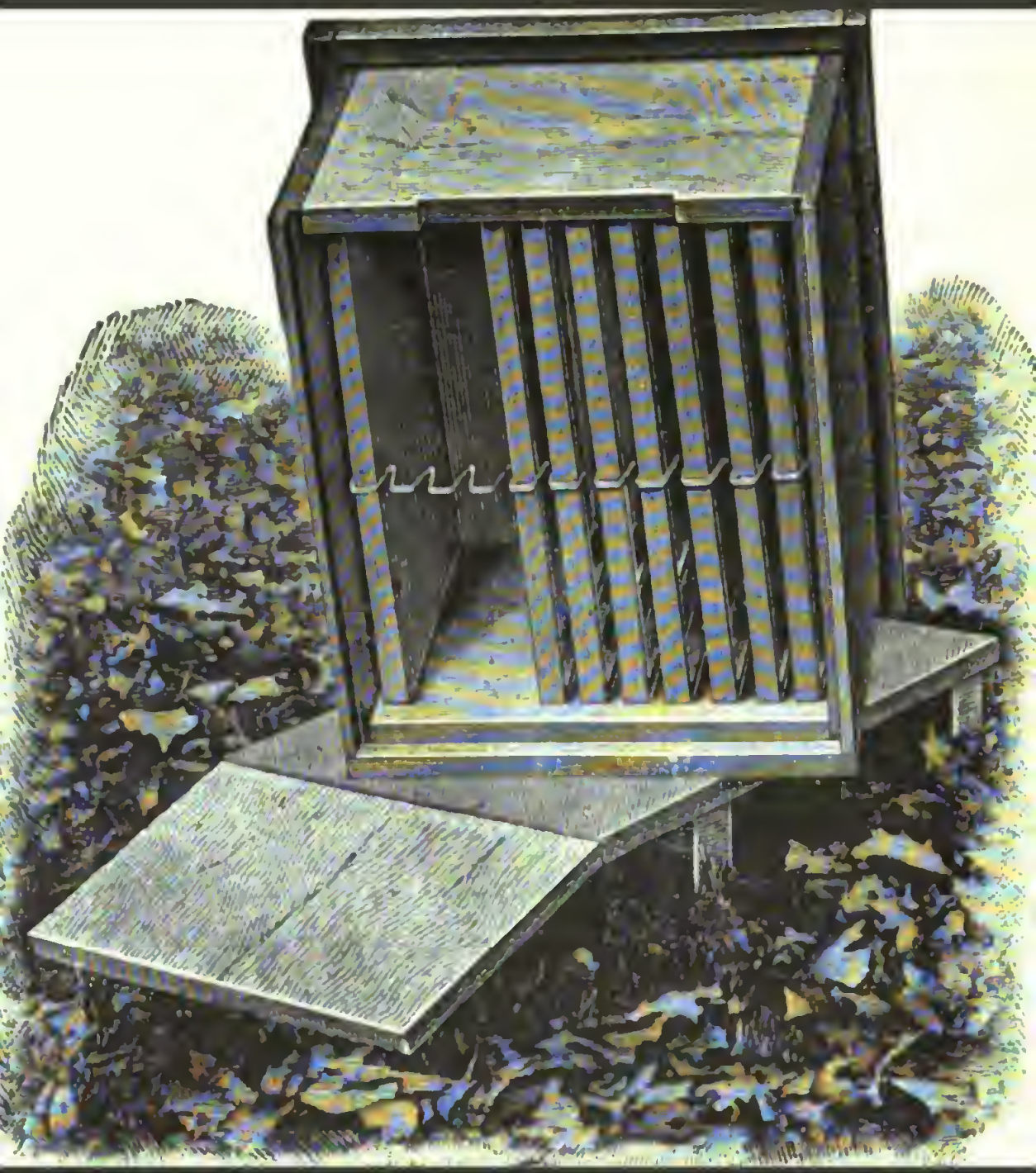
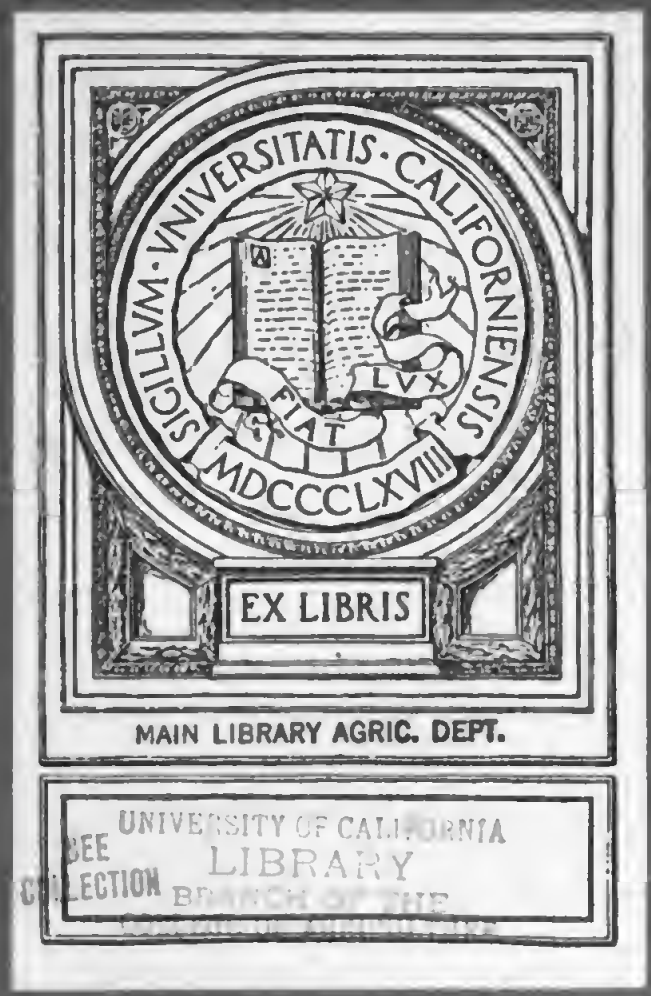


Schweizerische Bienen-zeitung

Verein Deutsch–Schweizerischer Bienenfreunde



MAIN LIBRARY AGRIC. DEPT.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LIBRARY
BRANCH OF THE
SEE COLLECTION

MAIN LIBRARY AGRIC. DEPT.

Schweizerische Bienen-Zeitung

Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom Verein schweizerischer Bienenfreunde

unter der Redaktion

von

R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (Kt. St. Gallen.)

Neue Folge, siebenzehnter (XVII) Jahrgang, der ganzen Reihe dreißigster (XXX).

1894.

Aarau,
Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp.
1894.

SF521
.S3
1914-15

MAIN LIBRARY, AGRIC. DEPT.

Digitized by Google

Alphabetiſches Inhaltsverzeichnis.

Seite

Abbildungen 14. 15. 16. 26. 29. 41. 42. 43. 46. 56. 100. 101. 116. 130. 161. 167. 168. 181. 215. 245. 247. 261. 276. 295. 299. 337

Anmerkungen zu einem Artikel von Gerſtung 218

Anſtreichen der Bienenkaſten 18

An unſere Leſer 341

Apiſtiſche Monatsberichte 24. 96. 128. 164. 198. 233. 259

April-Rapport 165

Arbeitet mit Sektions 195

Ausgebaute Waben als Mittelwände 154

Aus dem Bienenjahr 1893 127

Aus Nah und Fern 170

Befruchtungsausflug junger Königinnen 287

Behandlung von Honig- und Schwarmſtöcken 146

Bei den Bienen 213

Beitrag zur Blütenbefruchtung durch Bienen 361

Bemerkungen zu Gerſtungs Artikel 182

Berichtigung 134

Beobachtungen beim Füttern 362

Bericht über die 28. Wanderverſammlung 269

Bienenpolizei 228

Bienenhonig als Heilmittel 315

Bienennährpflanzen 333

Blätterkaſten 10

Blicke ins Bienenleben 342

Dadant, Charles 325

Dadantſtock 12

Davos 257

Desinfektion von Bienenwohnungen 314

Dextrin im Bienenhonig 358

Die Saiſon 1893 61

Die Kunſtwabe 151

Dr. Adolf v. Planta 214

Eduard Bertrand, Redakteur 293

Einſt und Jetzt, Gedicht 80

Ein- und Ausfuhr von Bienen, Wachs und Honig 77

16081

	Seite
Einladung zur 28 Wanderverſammlung	241
Eine neue Wachspreſſe	276
Einwinterung	258
Entleeren der Honigräume	286
Erfahrungen in der Bienenzucht	156. 192
Erfahrungen mit dem Dadant-Blätterkaſten	297
Erneuerung des Wabenbaus	88. 124
Erziehung ſtarker Völker	223
Fachſchriften	291
Faulbrut	164. 194. 197. 227. 284. 334
Filialvereine	146. 205
Fremde Syſteme	251
Frühjahr 1893	57
Frühjahrsvereinigung	119
Früh übt ſich, was ein Meiſter werden will	196
Funktionen des Honigmagens	19
Gegen Räuberei	283
Glück und Segen zum neuen Jahr	2
Große Kaſten	125
Gruß des Volkes der Honigſammlerinnen	278
Grüß Gott	1
Gute Luft den Bienen	18
Heitere Epiſode	91
Herbſtgedanken	293
Honigabſatz	22
Honig als Genußmittel	283
Honig als Heil- und Nahrungsmittel	19. 309
Honighandel	80
Honigproduktion	331
Honigraum beim Strohkorb	120
Honigſchleudern	163
Honigtau	186
Honigverwertung	315
Honigwein	255. 284. 359
Humoriſtiſches	164
Hungerkur der Königin	103
Jahresbericht der Beobachtungsſtationen	34--71
Jahresbericht der Filialvereine	318
Jeferwabe als Breitwabe	30
Iſt die Biene ein Traubendieb?	335
Juli-Rapport	254
Juni-Rapport	234
Junge Königinnen	198

Seite

Kalender für Korbbienenzucht . . . 26. 100. 130. 166. 201. 261. 337
Kassarechnung des Vereins schweiz. Bienenfreunde 264
Kärntnerbiene 102. 133. 170
Kleinigkeiten in der Imkerpraxis 32
Konsum und Kälte 38
Königinzusetzen 332
Korkstein zu Bienenwohnungen 162
Krainer Bienen 95

Litteratur 32
Lungenkatarrh, Heilung mit Honig 313

Mai-Rapport 194
Mährchen vom giftigen Honig 189
März-Rapport 129
Mittel gegen Husten 231
Musterbodenbrett 29

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen . . . 31. 202. 235. 315. 339
Nachschaffungszellen 169
Naturchronik 125. 171
Neue Honigindustrie 90
Neue Honigschleuder 221. 256

Preisfragen 318. 342
Pro und Contra 349

Rechte Zeit zum Triebfüttern 226
Rentiert die Bienenzucht 288
Risch, Pfarrer in Sax 359
Rietsche-Pressen 356
Rundschau 18. 162. 193. 230. 281. 313. 331. 357
Ruhestörer 330
Rückgang der Völker im Frühjahr 4. 78

Schwarmkuriosum 332
Schwarmfang 163
Sind den Schwärmen fertige oder Kunstwaben zu geben 158
Sprechsaal 21. 196. 256. 284. 333. 360
Starke Völker 313

Tod durch Bienenstiche 281
Transport der Bienen 87
Trennen zusammengeflogener Schwärme 282

Unser Museum 3

	Seite
Vereinigen von Schwärmen	228
Vereinigen von Völkern	194
Verhandlungen des Zentralvorstandes	146
Verluste über Winter	357
Verstellen von Bienenständen	123
Vom Schwärmen	228
Von unsern Bienlein anno 1894	352
Wabenklammern	93
Wachsbleichen	358
Wachskerzen	314
Wells-System	356
Witterung 1892/93	35
Wie vegetiert der Bien im Winter	40
Wie sollen wir einwintern	45
Zum Honighandel	114
Zur Behandlung der abgeschwärmten Mutterstöcke	190. 330
Zürich	244
Zusetzen von Königinnen	193. 194. 257
Zwerghaftigkeit der Bienen	313

Beiträge zu diesem Jahrgang haben geliefert:

Barth, Pfarrer, Davos-Glaris	331
Bäriswil, Lehrer, Alterswil (Freiburg)	235
Bärtschi, Schreiner, Bolligen (Bern)	221. 362
Bösch, Lehrer, Bruggen (St. Gallen)	119. 227. 230. 335. 339
Buri, Lehrer, Malters (Luzern)	336
Büchi, A., Bienenhändler, Dynhard (Zürich)	95
Dißler, Bahnwärter, Amsteg	363
Dommann, Lehrer, Luzern	26. 80. 100. 125. 130. 166. 201. 261. 337
Dütschler, stud. theol., Universität Zürich	257
Ernst, Bienenhändler, Küßnacht (Zürich)	102. 133. 170
Forrer, Bienenzüchter, Kappel (St. Gallen)	23. 120
Freienmuth, Gemeindeammann, Wellhausen (Thurgau)	285
Funk, R., Mettmenstetten (Zürich)	93
Gerstung, Pfarrer, Oßmannstett (Thüringen)	4. 78
Haudenschild, Lehrer, Lengnau-Biel	223. 334
Hersberger, Lehrer, Höllstein (Kt. Basel)	256
Heierle, Lehrer, Reute (Appenzell)	228
Jüstrich, Lehrer, Bruggen (St. Gallen)	21. 162. 276. 349
Frau Keller, Turbenthal (Zürich)	93
Klopfenstein, Lehrer, Wimmis	23. 88
Kobler, Lehrer, Thal (St. Gallen)	258
Kramer, Lehrer, Fluntern-Zürich	10. 24. 33. 96 128. 164. 189. 355

Kull, Schulinſpektor 213
Küng, Bienenzüchter, Grabs (St. Gallen) 228
Lang, Joſ., Sohn, Ligſchwil-Hochdorf 228
Lanz, Lehrer, Büetigen (Bern) 95
Leemann, Lehrer, Flaach (Zürich) 21. 127. 287
Lerf, Lehrer, Islisberg 91. 196
Lenherr, Bienenzüchter, Gams 151. 198
Lenggenhager, Lehrer, Altſtätten (St. Gallen) 288
Lieberherr, Vollhalden, Kappel (St. Gallen) 31. 154
Lütſcher, Lehrer, Buchs (St. Gallen) 197. 284
Meier, Lehrer, Bülach . 18. 123. 158. 190. 194. 226. 236. 251. 255. 281. 357
Muth, Ed., Pfarrer, Tavetſch 228
Müller, Poſthalter, Fahrwangen 171
Müggler, M., Züberwangen 236
Neuhaus-Ducard, Sulgenheim (Bern) 90. 93. 160
Nußbaum, Vorſtand, St. Nazzaro (Teſſin 95. 156. 192
Nüßli, Agaſul-Illnau (Zürich) 330
Redaktion 1. 2. 11. 13. 16. 17. 18. 20. 21. 27. 30. 31. 32. 77. 87. 89. 91. 95. 102. 103. 113. 122. 125. 131. 133. 134. 146. 153. 181. 191. 199. 204. 214. 218. 233. 234. 241. 257. 258. 259. 269. 293. 309. 313. 318. 320. 341. 352
Reber, St. Gallen 196
Rheiner, Lehrer, Wildhaus 203
Riſch, Lehrer, Frümſen (St. Gallen) 360
Siegwart, G., Lehrer, Tägerweilen (Thurgau) 286. 315
Sonderegger, Lehrer, Reßlau (St. Gallen) 258
Spühler, Lehrer, Hottingen (Zürich) 12. 146. 182. 193. 244. 278. 293. 325. 342
Sträuli, Pfarrer, Scherzingen (Thurgau) 30. 297
Schneider, Notar, Wiedlisbach (Aargau) 363
Theiler, Joſ., Roſenberg (Zug) 114
Truog, Pfarrer, Tamins (Graubünden) 125
Winet, Lehrer, Galgenen 32
Weber, Stationsvorſtand, Amſteg 333
Zellweger, Sturmtanne, St. Anton (Heiden) 125. 287

Nr. 1.

Schweizerische Bienen-Zeitung

ULLMER.X.A.BERN

Januar 1894.

Anzeigen.

Die Honigetikette

unseres Vereins erfreut sich so sehr der Gunst unserer Bienenfreunde, daß die 2. Auflage von je 20,000 Exemplaren großen und kleinen Formates bereits wieder zur Neige geht.

Bestellungen hierauf sind von nun an statt an Unterzeichneten direkt an die Firma **R. Fretz, Lithograph, Schipfe, Zürich,** zu adressieren.

Man wolle nie vergessen, genau zu bemerken, ob große oder kleine — mit oder ohne Firma. Das Hundert kommt ohne Firma auf Fr. 2. Weniger als hundert werden nicht abgegeben.

Mehrfachen Wünschen Rechnung tragend, wird nun auch eine solche mit französischem Text gedruckt.

Fluntern, den 21. Dezember 1893. **Kramer.**

Die Rietsche Kunstwabenpresse

hat seit 2 Jahren allgemein so sehr befriedigt, daß wir gerne diesfälligen bereits eingegangenen Anfragen und Wünschen entsprechen und Bestellungen wiederum vermitteln. Die Bezugsbedingungen sind dieselben wie früher: Bei 25% Ermäßigung kommt die Presse für die große Schweizerwabe samt Porto auf ca. 25 Fr. Es werden nur schwere mit tiefem Gepräge geliefert. Die Sendungen erfolgen direkte durch den Fabrikanten gegen Nachnahme. Reklamationen sind an Unterzeichneten zu richten.

Bestellungen — mit deutlicher, genauer Adresse (nächste Eisenbahnstation), Kanton — und genaue Angabe der Größe nimmt bis Ende Februar entgegen

Fluntern, Zürich.

Namens des Vorstandes des Vereins Schweiz. Bienenfreunde
Kramer.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressiren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aaeau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVII. Jahrg. **№ 1.** **Januar 1894.**

Inhalt: Grüß Gott! — Glück und Segen. — Unser Museum in Zug ꝛc., vom Vorstand. — Der auffällige Rückgang der Völker im Frühjahr, von Gerstung. — Der Blätterkasten, von Kramer. — Der Dadantstock, von Spühler. — Rundschau. — Imker-Sprechsaal. — Apistischer Monatsbericht, von Kramer. — Kalender für Korbbienenzucht. von Dommann. — Einst und jetzt. — Die Jekerwabe als Breitwabe. — Aus Vereinen und Kantonen. — Litteratur. — Anzeigen.

Grüß Gott!

Grüß Gott!
Das sei das erste Wort,
Das traulich an der Jahres-Pfort'
Uns neuen Mut und neue Kraft
Zu frischem frohem Wirken schafft:
Grüß Gott!

Mit Gott!
Mit Eifer und Geschick
Schafft jeder Imker sich sein Glück!
Gedeihen und Zufriedensein
Mög uns dies Jahr beschieden sein!
Mit Gott!

Grüß Gott!
Das sei der erste Gruß!
Vom Anfang bleibe bis zum Schluß
Des Himmels Segen täglich neu
Jedwedem Schweizerimker treu!
Grüß Gott!

Glück und Segen zum neuen Jahr!

Mit diesem Gruß beginnen wir den XVII. Jahrgang unserer schweizerischen Bienenzeitung und entbieten allen Lesern derselben die herzlichsten Glückwünsche zum neuen Jahr. — Ein Blatt im Buche des Lebens ist wieder voll, werfen wir noch einen kurzen Blick darauf, ehe wir es wenden!

Das abgelaufene Jahr darf von der Mehrzahl der schweizerischen Bienenzüchter ein recht befriedigendes genannt werden, wenn Arbeit und Mühen auch in verschiedenem Maß mit Erfolg gekrönt worden sind.

Die Monatsrapporte haben uns ja bereits erzählt, wie reichster Erfolg hier und bescheidene Ernte dort in buntem Wechsel sich einstellten.

Das eine Gefühl möge darum uns alle erfüllen, es ist: Herzlicher Dank gegenüber dem Geber aller guten Gaben!

Besonders lebhaft durchweht uns dieser Gedanke, denn durch die emsigen Bienlein ist uns ein Segen geworden über Bitten und Verstehen. Was uns aber noch weit mehr befriedigt, ist das Gefühl, für die schweizerische Bienenzeitung im abgelaufenen Zeitraume gethan zu haben, was in unsern Kräften lag.

Die stetige Zunahme der Leserzahl unseres Vereinsorgans und die reiche inhaltliche Unterstützung desselben aus den verschiedensten Gauen unseres lieben Schweizerlandes versichern uns, daß der Aufruf zu Anfang des letzten Jahrgangs allüberall freudigen Wiederhall gefunden hat.

Herzlichen Dank darum Allen, die mit Wort und That uns beigestanden.

Und nun wollen wir getrost das volle Blatt wenden und ein neues beginnen. Noch ist es leer; mit kräftigen Zügen aber überschreiben wir es wiederum mit den Worten:

Vorwärts, mit vereinten Kräften!
Denn Vorwärts rufet uns zu des Zeitgeists drängende Stimme,
Dir auch, Bienenzucht, gilt sicher das mahnende Wort!

Ja, wir gehen dem neuen Jahre mit der zuversichtlichen Hoffnung entgegen, durch die lebhafte Unterstützung vonseite alter und neuer Bienenfreunde unserer Aufgabe noch weit eher gerecht werden zu können, um dadurch unsere schweizerische Bienenzeitung noch in vermehrtem Grade allen Lesern zur willkommenen Freundin zu machen. —

Im laufenden Jahrgang werden wir auch der Korbbienenzucht vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Mehrere unserer tüchtigsten Förderer haben bereits ihre Mithilfe zugesagt. —

Ebenso werden eine Reihe hübscher Illustrationen die künftigen Nummern zieren. Nicht ein Übermaß solcher ist unser Ideal, wo sie aber zur Erläuterung des Textes am Platze sind, sollen sie nicht fehlen. —

Jeden uns zugehenden Wink wollen wir gerne beachten, jeden Vorschlag gewissenhaft prüfen, und stets soll es unser Bestreben sein, nur Gutes, Erprobtes und Anregendes unserm werten Leserkreise vorzuführen.

Möge das angefangene Jahr ein recht gesegnetes werden, möge es unser und unserer Bienlein Mühen mit reichem Erfolge lohnen!

Diesen Neujahrswunsch verbinden wir mit der herzlichen Bitte um fernere Freundschaft, gütiges Wohlwollen und kräftige Unterstützung.

Altstätten, den 1. Januar 1894.

Die Redaktion.

Unserm Museum in Zug

ist eine prächtige Weihnachtsbescherung geworden. Unser Ehrenmitglied, Herr **Dr. A. Dodel, Professor der Botanik an der Universität Zürich, hat uns die erste Serie seines neuen biologischen Atlasses der Botanik für Sekundar- und Bezirksschulen — 4 Blätter „Iris" geschenkt.***

Es ist dies eine für uns Bienenzüchter höchst wertvolle Studie. Denn diese Pflanze — die Schwertlilie — ist wie keine zweite eine vollendete Bienenblume, wird nur durch die Biene befruchtet.

Die naturgetreuen, farbenprächtigen Tableaux, wahre Gemälde, die der Druckerei von Frei-Conrad in Zürich alle Ehre machen, werden eine Zierde unseres Museums sein und bleiben. Dem unermüdlichen Forscher und Künstler, dem wir so oft schon als Mitarbeiter und Förderer unserer Bestrebungen begegnet, entbieten wir im Namen der schweizerischen Imkerschaft herzlichen Dank und Gruß.

Der Vorstand.

* Verlag von Cäsar Schmidt, Zürich. Preis der Serie Fr. 30.

Der auffällige Rückgang der Völker im Frühjahr.

Von F. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt (Thür.).
Herausgeber der „deutschen Bienenzucht" in Theorie und Praxis.

Nur die Überschrift dieser Arbeit: „Der auffällige Rückgang der Völker im Frühjahr" braucht der verehrliche Leser zu überfliegen, und sogleich tauchen aus den Zeiten der Vergangenheit seiner Imkerlaufbahn eine ganze Reihe Erfahrungen in der Erinnerung auf, welche gewiß zu den schmerzlichsten gehören, welche ein echter, rechter Bienenvater nur machen kann. Der Imker hat sich alle erdenkliche Mühe gegeben, seine Lieblinge volksstark, gesund und munter durch den Winter zu bringen, hat alle Mittel und Wege angewandt, welche ihm seine eigenen und fremden Erfahrungen in der Bienenpflege als richtige haben erkennen lassen, die Bienen im zeitigen Frühjahr in ihrer Entwickelung zu unterstützen, aber jedesmal in dem Zeitpunkte, an welchem er hoffte, die Stöcke überquellen zu sehen von ungezählten fleißigen Sammlerinnen, muß er zu seinem großen Schrecken und Leidwesen wahrnehmen, daß nicht nur das eine oder andere Volk ganz auffällig an Volksstärke zurückgeht, sondern daß sogar oftmals, ja gewöhnlich ein Bienensterben auf dem ganzen Stande eintritt, welches ihm einfach unerklärlich erscheint. Nicht nur wird der Flug schwächer und schwächer — ein Zeichen, daß die alten Bienen verloren gegangen sind, sondern, was noch viel schlimmer und in seinen Folgen verderblicher erscheinen muß, es fehlen auch die Pflegebienen auf der Brut, also im Herzen des Biens, ein Beweis, daß das Sterben sich auch auf jüngere bezgl. die jüngsten Altersklassen des Biens erstreckt. Ist die Sterblichkeit nicht zu groß, so merkt oft der pflegende Bienenvater gar nichts davon, oder der Verlust wird durch die in dieser Zeit schon reichlich auslaufende Brut schnell wieder ersetzt, sodaß die Völker doch noch auf den Höhepunkt ihrer Entwickelung gelangen; ist der Abgang der Bienen jedoch größer, so vermögen die Völker nicht nur nicht vorwärts zu kommen und die eintretende Tracht auszunutzen, es ist auch an keine Vermehrung zu denken, gewöhnlich bleiben die betreffenden Völker Schmerzenskinder das ganze Jahr über und, was das schlimmste ist, hat der Verlust auch die Brutbienen gelichtet, so tritt infolge von Verkühlung, mangelhafter Ernährung und dergl. oft das Absterben der Brut ein, vielleicht zeigen sich sogar Spuren von der sog. gutartigen Faulbrut und im schlimmsten Falle die Faulbrut, die Bienenpest selbst.

Gewöhnlich tritt der auffällige Volksrückgang in Verbindung mit der sog. Maikrankheit und sog. Laufkrankheit oder Saudläuferei auf, bei

welcher zahllose Bienen, junge und alte, vor dem Stand herumlaufen, das Auffliegen mit allen erdenklichen Mitteln versuchend, aber stets vergebens, sodaß sie immer wieder matt von dem erklommenen Grashalme oder Steinchen oder sonstigen Erhöhungen herabfallen. Wegen der offenbar vorhandenen Unfähigkeit zu fliegen, hat man diese krankhafte Erscheinung auch „Flügellähme" genannt. Abends findet man beim Vorhandensein dieser Krankheit oft ganze Klumpen teilweise oder ganz erstarrter Bienen in Vertiefungen liegend. Die dem Tode Geweihten hatten nach langem Todeskampfe in den kleinen Gruben, aus denen sie nicht wieder empor zu steigen vermochten, ihr gemeinsames Grab gefunden. Im Jahre 1893 haben wir auf unserem Stande in besonders starker Weise diese Krankheit den Völkern zusetzen sehen, und auffälliger Weise trat erst etwa eine Woche nach Erscheinen der Krankheit auf unserem Stande dieselbe auch auf den Nachbarständen im hiesigen Orte auf, während die Bienen in nahen, kaum ½ Stunde entfernt liegenden Orten verschont blieben oder doch nicht so arg mitgenommen wurden.

Doch ist es nicht immer der Fall, daß die sog. Maikrankheit als wahrscheinliche Ursache des Rückgangs der Völker erscheint, weil dieselbe gleichzeitig vorhanden ist bezgl. auftritt, wir haben denselben Rückgang der Völker beobachtet, ohne daß auch nur eine einzige Biene als maikrank vor dem Stande sich gezeigt hätte. Wir haben die Überzeugung gewonnen, daß die Ursache eine ganz natürliche und auch durchaus keine krankhafte ist: Die alten abgearbeiteten Bienen sinken eben nach Verbrauch der letzten Lebenskräfte zum Sammeln der ersten Pollenhöschen und Nektartröpfchen ins Grab und wenn wegen der Ungunst der Frühjahrswitterung in dieser Zeit noch nicht genügend Nachschub junger Bienen vorhanden ist, so zeigt sich in wenigen Tagen oder auch in ein bis zwei Wochen ein auffälliger Rückgang. Ebenso schnell aber ist das Übel überwunden, ohne daß die Völker irgend welchen bleibenden Schaden davon tragen.

Mit diesem natürlichen, selbstverständlichen, darum bei verständnisvoller Pflege auch nicht gefahrvollen oder gar verderblichen Absterben, welches man ja durch geeignete züchterische Maßregeln zu rechter Zeit vollständig unschädlich machen kann (neben der rechtzeitigen spekulativen Herbstfütterung ist das hauptsächlichste Mittel möglichstes Hinausschieben der Brutentwickelung im Frühjahr), haben wir es jedoch hier nicht zu thun. Das auffällige Schwachwerden der Völker, welches wir hier im Sinne haben, tritt gewöhnlich schon vor dem natürlichen Tod der alten Bienen ein, und das Sterben erstreckt sich, wie wir schon erwähnt haben, nicht nur auf die alten Bienen, sondern auf alle Altersklassen, mitunter in schlimmen Fällen sogar auf die Brut.

Nach der immer noch landläufigen Erklärungsweise krankhafter Erscheinungen im Menschen- und Tierleben, nach welcher man annimmt, daß jede Krankheit auch da und nur da ihren Ursprung habe, wo sie sich zeigt und äußert, und nach der beliebten Manier, deshalb auch für jede Krankheit ein besonderes Tränklein oder Pflästerlein zu suchen, hat man auch versucht, diese Bienenkrankheit zu heilen, freilich ist es den Bienendoktoren so ergangen, wie schon so manchem Menschendoktor, daß sie die Ursachen einer krankhaften Erscheinung allüberall bei äußeren zufälligen Umständen suchen und dabei der Reihe nach zahlreiche Zufälligkeiten verantwortlich machen, die ganz unschuldig sind hinsichtlich der Erregung der Krankheit und daß sie ebenso viele sog. Arzneien erfolglos anwenden, daß sie dagegen den wahren Quell der Krankheit, die mangelhafte Beschaffenheit des ganzen Organismus des Kranken, übersehen und damit auch nie die rechte Hilfe finden, nämlich das Ganze heil zu machen, damit der Teil heil werde.

Unsere Bienendoktoren haben der Reihe nach den Weißdorn, den Löwenzahn, das Wiesenschaumkraut und wer weiß was sonst noch für unschuldige Blümlein im Garten und auf dem Feld als Sündenböcke genannt und für das Erscheinen der Krankheit verantwortlich gemacht, gewiß allein aus dem Grunde, daß zufällig gerade kurz vor oder während des Auftretens der Krankheit das eine oder andere dieser Kinder Floras ihre pollen- und nektarspendenden Kelche geöffnet. Wir sind weit davon entfernt zu behaupten, daß die Tracht keinen Einfluß auf Gesundheit oder Krankheit des Biens ausübe, haben wir doch selbst gar oft beobachtet, daß im Frühjahr in der Rapsblüte nach kaltem Regenschauer bei den Bienen akute Ruhrerscheinungen auftreten, welche jedoch bald wieder verschwanden. So könnte ja auch unter Umständen verdorbener Pollen oder Nektar in anderer Hinsicht krankheitserregend wirken; aber gewiß würden sich dann die Krankheitsformen stets oder doch vorzüglich im Verdauungsapparat äußern, weil dieser in erster Linie von den schädlichen Einflüssen berührt wird. Wie aber erklärt sich daraus die Saudläuferei, die Flügellähme? Zudem dürfen wir auf Grund der sonstigen instinktiven Fähigkeiten, welche der Biene in so hohem Maße allüberall da eigen sind, wo es die Erhaltung der Art gilt, annehmen, daß die Biene ungesunde Nahrung möglichst verschmähen und umgehen wird, wie z. B. Saccharin trotz seiner ungeheuren Süßigkeit. Wir haben zahlreiche Bienen mikroskopisch untersucht, welche an Flügellähme litten. Bei vielen haben wir Anschwellung des Dünndarmes infolge eines Pollenhülsenpfropfens feststellen können, also eine Art Verstopfung, — auch der alte kenntnisreiche Praktiker Kanitz hält die Verstopfung für die Ursache der Maikrankheit

— aber als Regel ließ ſich dies nicht nachweiſen, gewöhnlich war der Chylusmagen nebſt Dünn- und Dickdarm normal gefüllt oder mit wenig Inhalt verſehen. Das hat uns zu der Überzeugung geführt, daß wir es bei den Frühjahrskrankheiten der Bienen nicht immer, ja am allerwenigſten mit akuten Verdauungsſtörungen oder deren nächſten Folgen, Ruhr oder Verſtopfung, zu thun haben. Damit war es uns aber auch völlig erklärlich geworden, warum die tauſenderlei angeratenen Medizinen und Mixturen, welche in erſter Linie den Verdauungsapparat kurieren ſollen und wollen, nichts geholfen haben, noch helfen werden, wie Salicyl, Salz, Kaffee, Muskatnuß und dergl. m., ja wir ſind ſogar überzeugt, daß die armen Bienen, die bis dahin noch nicht krank waren, erſt durch ſolche Gifttränklein (nichts anderes ſind ſie für Bienen) krank geworden ſind.

Wo iſt denn dann die Urſache dieſer bienenmörderiſchen Krankheit zu ſuchen und welches ſind die Heilmittel? Nun, der Umſtand, daß alle Altersklaſſen des Biens von der Krankheit befallen werden, ſollte uns doch ſchon darauf hinweiſen, daß wir es bei all den krankhaften Erſcheinungen der Bienen im Frühjahr zu thun haben mit den verſchiedenen Ausflüſſen einer einzigen Quelle, und wir halten als dieſe Quelle eine allgemeine organiſche Schwächung des ganzen Biens, eine Entartung des Biens, welche freilich bedingt ſein kann auch durch äußere ſchädliche Einflüſſe oder mangelhafte Lebensbedingungen, oft und gewiß aber zumeiſt durch uns Imker, durch unſere natur- und bienenwidrige Pflege verurſacht wird. —

Uns will es ſcheinen, als ob ſchon die Einſeitigkeit der Trachtverhältniſſe, wie ſie immer mehr ſich herausbildet in hochkultivierten Gegenden, eine mangelhafte Ernährung des Biens zur Folge habe. Früher konnte ein Bien hunderterlei Pollen und Nektar holen, heute oftmals nur vielleicht 10 Arten. Wer die große Verſchiedenheit der chemiſchen Zuſammenſetzung der einzelnen Pollen- und Honigarten kennt, der weiß auch, was das für den Bien zu bedeuten hat. Während der Bien früher vielleicht 50 verſchiedene, für die Geſunderhaltung ſeines Organismus notwendige oder doch förderliche elementare Nahrungsſtoffe ſammeln konnte in geeigneten Menge- bezgl. Miſchungsverhältniſſen, iſt er heute auf vielleicht nur 20 beſchränkt. Dabei kann es vorkommen, daß gerade die wichtigſten Elemente in zu geringer Menge, minderwichtige oder relativ d. h. unter Umſtänden ſchädliche in zu großer Menge vorhanden ſind, wie z. B. bei den ruhrerzeugenden Blatthonigen. Wer iſt da nicht ebenſo wie wir überzeugt, daß die Bienen, wenn ſie jahre- oder jahrzentelang unter ſolch ungünſtigen und ungenügenden Lebensbedingungen exiſtieren müſſen, offenbar entarten

und geschwächt werden müssen, auch wenn wir an äußeren Merkmalen dies nicht so leicht feststellen können.

Mitunter kann die Ursache der organischen Schwächung in zufälligen Umständen liegen, z. B. in der Aufeinanderfolge mehrerer recht trockener Jahre. Einen Hauptbestandteil der Nahrung für die Wirbeltiere und Menschen bildet die Phosphorsäure in ihren zahlreichen chemischen Verbindungen. Diese ist nun aber bekanntlich nur bei Anwesenheit von genügender Feuchtigkeit für die Pflanze aufnehmbar. In trockenen Jahren liegt daher die Gefahr des Phosphorsäureverhungerns bei Pflanzen, Tieren und Menschen nahe. Diesen Hunger sieht man den Menschen und Tieren nicht immer gleich an, in den organischen Produkten kann man ihn vielleicht nachweisen, wie z. B. in der Milch, aber er ist dennoch vorhanden und zeigt sich in seiner ganzen Gefährlichkeit dann, wenn ein solches mangelhaft ernährtes Geschöpf den Stoff zu neuen Geschöpfen abgeben soll. Sollten den unsere Bienen durch solche Verhältnisse nicht auch wesentlich beeinflußt werden? Wenn auch die Phosphorsäure bei ihnen, die keine Knochen, sondern einen Chitinpanzer haben, keine so ausschlaggebende Rolle spielt, so umsomehr andere Elemente, welche gewiß in ähnlicher Weise von den atmosphärischen Verhältnissen abhängig sind und nicht immer in gleicher Weise von den Pflanzen und folgeweise von den diese besuchenden Bienen aufgenommen werden können. Liegt da nicht die Vermutung nahe, daß die Flugunfähigkeit der Bienen, unter welcher Form gewöhnlich der „Bienentod" im Frühjahr sich zeigt, eine Folge organischer Entartung und Schwächung infolge mangelhafter oder einseitiger Ernährung ist. Herr Dr. H. Lahmann auf Sanatorium Weißer Hirsch würde sagen, die Ursache ist Disämie oder Blutentmischung. s. 1893. Heft I der „deutschen Bienenzucht".

Was will aber diese durch ungünstige atmosphärische, klimatische und andere Umstände bedingte und entstandene Blutentmischung im Bien besagen gegenüber der Blutentmischung, welche heutzutage der Imker fort und fort in grenzenloser Weise verursacht durch das Füttern mit sogen. Surrogaten des Honigs und Pollens?! Lassen wir die Ersatzmittel für Pollen einmal ganz auf sich beruhen, um diese Erörterung nicht über Gebühr auszudehnen, und richten wir unser Augenmerk nur auf das vorzüglichste und am meisten angewandte Surrogat für den Honig, den Zucker. Schaue nur hinein in die Monatsanweisungen für Bienenzüchter in den Fachblättern, lies die Abschnitte über Fütterung der Bienen in den Lehrbüchern, überall findest du: Kauf Zucker und füttere ihn!

Honig oder Zucker, was gehört den Bienen und was sagt ihnen und ihren Bedürfnissen am besten zu? Kann der Honig durch Zucker ersetzt

werden? Viele ſtehen heute noch auf dem Standpunkte, daß der Honig durch Zucker voll und ganz erſetzt werden könne. Das iſt nach unſerer Anſicht grundverkehrt. Wir dürfen doch als eine nicht erſt zu beweiſende Vorausſetzung hinſtellen, daß der Honig als natürliches auch zugleich das bienengemäßeſte Nahrungsmittel iſt, und kein einigermaßen verſtändiger Menſch und Imker wird zu behaupten wagen, daß irgend ein Beſtandteil des Honigs überflüſſig oder gleichgiltig für die Ernährung, Erhaltung und Fortpflanzung des Biens ſei, denn das allgemein als richtig angenommene Wort: „In der Natur iſt nichts zwecklos“ wird doch auch bei den Bienen und ihrer Ernährung gelten.

Nun iſt aber Honig keineswegs mehr Zucker im gewöhnlichen Sinne des Wortes, ſondern Zucker von zweierlei chemiſcher Beſchaffenheit, welcher durch einen Prozeß im Bienenorganismus mit Hilfe von Drüſenausſcheidungen in höhere Arten Zucker verwandelt worden iſt. Auch hat der Honig durch dieſen organiſchen Prozeß einen ganz eigenartigen Charakter erhalten, der eben nur auf „organiſchem Wege“, nicht auf einem noch ſo ähnlichen Wege erzielt werden kann. Der Honig iſt eine vorverdaute Konſerve, welche bei ſpäterer Verwendung nicht die geringſte Verdauungsanſtrengung beanſprucht, um ins Blut der Bienen, in den Chylusſtrom übergeführt zu werden. Das iſt ja auch der große Vorzug, welchen der Honig immer und ewig vor noch ſo reinem und noch ſo feinem Zucker behalten wird und was ihm eine ſo hervorragende Bedeutung anweiſt bei der Ernährung von Kindern und Erwachſenen mit ſchwacher Verdauung. Der Honig iſt aber nicht nur organiſch verwandelter Zucker, ſondern er enthält noch eine ganze Anzahl anderer hochwichtiger Beſtandteile ebenfalls in organiſcher Beſchaffenheit, ſtickſtoffhaltige und mineraliſche Elemente, deren Namen wir nicht anzuführen brauchen, da unſere Arbeit nicht auf wiſſenſchaftliche Vollſtändigkeit Anſpruch erhebt. Uns genügt hier: Der Honig iſt organiſch umgewandelter Zucker (verdauter Zucker) nebſt mancherlei anderen wichtigen Beſtandteilen, welche für den Bien gewiß nicht ohne Bedeutung ſind. Im Honig ruht daher eine beträchtliche Menge organiſcher Kraft des Biens, ſo viel als er zur Verwandlung des Nektars in Honig verbraucht hat.

Was iſt denn der Zucker? Im beſten Falle ein chemiſch reines Kohlenhydrat, dem nicht nur die organiſche Kraft des Honigs mangelt, ſondern auch all die übrigen wichtigen Beſtandteile des Honigs, welcher aber gar oft erſt von den Bienen von ſchädlichen Beimengungen, welche ihm von der Bereitung her noch anhaften, gereinigt werden muß.

Wie ſteht es denn nun mit einem Bien, der ſtets da, wo er naturgemäß Honig brauchen würde und daher erwartet, Zucker erhält? Er

muß erſt eine große Menge organiſche Kraft anwenden, um den Zucker nur auf die Stufe des Honigs zu bringen, das iſt aber doch gerade dieſelbe Kraft, welche er im Honig aufgeſpeichert hatte und im Honig daher auch vorfindet. Der Bien befindet ſich demnach dem Zucker gegenüber nicht etwa in einer ähnlichen Lage, wie ein Mann, der etwas nicht erhält, was er wünſcht, ſondern der gerade das noch hergeben muß, was er ſucht. Anſtatt Gewinn — Verluſt, das iſt nach Adam Rieſe doppelt Verluſt! Soll denn das am Bienorganismus ſpurlos vorübergehen?! Und dazu findet ja der Bien noch nicht einmal in dem Zucker all das übrige, was er braucht und was der Honig enthält. Wenn das letztere zunächſt auch kein doppelter Verluſt iſt, ſo doch ein einfacher, ein Mangel, ſo lange der Bien nur ſich ſelbſt erhält, wie aber geſtaltet ſich die Sache, wenn er an junge Geſchwiſter abgeben ſoll, die volles Bedürfnis für dieſe nährenden Beſtandteile haben und ohne dieſelben ſelbſtverſtändlich nicht gedeihen können. Wenn ein Armer noch geben ſoll, dann wird er bettelarm, ſo geht es den Bienen auf Zucker, wenn das Brüten im Frühjahr beginnt. Aus den Reſervebeſtandteilen des eigenen Leibes und Blutes, welche beide ſchon durch den zugemuteten Umwandlungsprozeß ſehr geſchwächt worden ſind, muß die brutpflegende und ernährende Biene all das dem Larvenfutter zuſetzen, was der Zucker weniger hat als der Honig. Da kann doch weder das Brutvolk auf die Dauer beſtehen, noch die Brut wirklich vollkräftig ſich entwickeln und gedeihen, beide werden organiſch arm, geſchwächt, ſie müſſen entarten und ſind entartet, auch wenn der Imker dies äußerlich an ihnen nicht wahrnimmt. Und dieſe Schwächung iſt deshalb ſo gefährlich, weil ſie ſich auf das ganze Volk gleichmäßig, auch auf Königinnen und Drohnen, die zeugenden Geſchlechtstiere erſtreckt. (Fortſetzung folgt.)

Der Blätterkaſten

hat ſeit der denkwürdigen Berneridisputation mannigfache Wandlungen durchgemacht. Das damalige non plus ultra iſt längſt überholt. Die Amerikaniſierung nach Hrn. Sträuli iſt theoretiſch wiederum ein Fortſchritt. Wie der amerikaniſche Blätterſtock in Praxis ſich bewährt, ob er ein hübſcher Liebhaberſtock oder ein jedermann empfehlenswerter Mobilſtock, darüber kann nur die Zeit richten.

Es ist nicht meine Absicht, den neuen Kasten zu kritisieren und die Bedenken, die einem alten Praktiker sich aufdrängen, kund zu geben. Warum ich mich zum Wort gemeldet, das ist die von Hrn. Sträuli besprochene Behandlung seines Stockes.

Er bezieht sich einleitend auf mein Referat in Aarau „Wintermärchen". Dessen Nutzanwendung, d. h. wie Hr. Sträuli nunmehr seine Bienen einwintert und im Frühjahr behandeln will, das hat meine Zustimmung keineswegs — und beruht auf Mißverständnis.

Die Thatsache, daß der böse Feind im Winter nicht durchs Flugloch einziehe und Zwillinge nicht besser überwintern als Einbeuter, rechtfertigt noch keineswegs, den Wintersitz überall direkte ans Flugloch zu verlegen, noch Zwillinge im Herbst zu trennen. Bald ist ein Nachbarvolk, bald eine besonnte oder dickere Kastenwand die Ursache, warum ein Volk seitlich sich anlehnt. Es folgt dem Zug der Wärme.

Verlegen wir nun aber im Herbst — Gerstungs Theorie zu lieb — den Brutkörper in die Mitte, so ist damit die Ursache der bisherigen Ablenkung, die Wärmedifferenz, nicht beseitigt und sie kann gelegentlich ein Volk wiederum dahin locken, wo's wärmer ist.

In Zweibeuten konzentrisch gerundete Wintertrauben und Brutkörper anstreben, ist eine Praxis, die nicht alt wird. Selbst in Einbeuten liegt es oft nicht in unserer Macht, eine allseitig gleichmäßige Wärmeleitung zu erreichen, und sind darum gar viele Völker in Einbeuten seitlich abgeplattet, ohne weder im Frühjahr noch im Winter Schaden zu nehmen.*

Die vollkommene Rundung der Traube und der Brutkreise sind ja die direkte Folge gleichmäßiger Wärme, wo aber diese Ursache nicht vorhanden, soll man auch die Wirkung nicht erzwingen wollen.

Gewiß, die Bienen sind gescheidt genug dazu, dem Zug der Wärme zu folgen, nicht aber dem Zirkel, den wir ansetzen.

Daß die Völker, die wir im Frühjahr beidseitig konzentrisch erweitern können, — solcher hab' ich 7 — sich merkbar rascher entwickeln als die einseitigen Hinterlader, das kann ich nach langjährigen Vergleichungen nicht bestätigen.

Selbst die Größe der Brutwabe — ich besitze 24 Blatt — bedingt da nur eine bessere Frühjahrsentwicklung, wo die Trachtbedingungen im

* Unser Beobachtungsvolk hat in den letzten Jahren nie auf der Mitte der Waben überwintert. (Einbeute.) Wenn es im Herbst genau im Zentrum der Futterkreise saß, — im Winter drängte es sich immer wieder dicht an die eine Seitenwand. Überwinterung stets normal! Die Red.

Frühjahr ausnehmend günstig sind. Meine „Blatt" sind weder stärker noch leisten sie mehr als die „Schweizer".

Gerstungs Theorie hat hiezulande sympathische Aufnahme gefunden, aber die Gefahr liegt nahe, in Verkennung der mancherlei Zufälligkeiten das Ideal erkünsteln zu wollen.

Was Herr Sträuli sehr zutreffend von der Doppelüberwinterung zweier benachbarter Völker sagt: „Entweder ist die Königin jung und stark „und dann entwickelt sich die Brut auch ohne dieses Mittel, oder aber „die Königin ist weniger tauglich, und dann hilft auch dieses Mittel „wenig" — läßt sich auch auf die beidseitige Erweiterung anwenden. Die mächtigsten Bäume sind auch nicht immer die mit streng konzentrischen Jahresringen. **Kramer.**

Der Dadantstock.

Dieser Stock kann seine Herkunft nicht verleugnen: er trägt das Gepräge des Amerikaners, bei dem es heißt: „Zeit ist Geld", des Amerikaners, der als praktischer Mann es verstanden hat, die Bienenzucht so zu gestalten, daß er sich und seine Familie daraus zu ernähren vermag; sie ist für ihn weder Spielerei noch Zeitvertreib, sie ist ein Geschäft, das dementsprechend von Grund aus verstanden und richtig betrieben werden muß.

Das auf den Dadantstock gegründete Betriebssystem zeichnet sich vor allem durch seine außerordentliche Einfachheit aus. Einfach ist schon der Kasten, so einfach, daß ein mit nur etwelcher Handfertigkeit ausgerüsteter Imker leicht imstande ist, sich seine Kasten selbst anzufertigen: alles wird bloß zusammengenagelt, da wird weder geleimt noch genutet und auch nur oberflächlich behobelt. Alles ist beweglich: Bodenbrett, Hauptteil — für Aufnahme der Brutwaben — Aufsätze und Dach; im Nu ist ein Stock demontiert und wieder zusammengesetzt. Die Doppelwandigkeit der Kasten beschränkt sich auf ein Minimum, indem nämlich nur die hintere Stockwand* — also die Nordseite (es sind alle Stöcke nach Süden oder Südosten aufgestellt) — aus zwei Bretterlagen besteht. Sind die Aufsätze noch nicht gegeben, so ist jede Brutwabe auf den ersten Griff erhältlich,

* Auch hier scheint mir der Wert der Verdoppelung ein sehr fraglicher zu sein. H. Sp.

und ſo lange der Hauptteil des Stockes nicht ganz mit Waben angefüllt iſt, muß, ganz beſtimmte Fälle ausgenommen, keine Wabe in einen Wabenknecht gehängt werden: ſie finden nach ſtattgehabter Beſichtigung ſofort wieder ihren Platz im Stock ſelber. Zur Bedeckung der Brutwaben wird bequemlichkeitshalber ſtatt der Deckbrettchen ein Stück ſtarken Baumwollenzeugs oder Leinwand verwendet.* Der Aufſatzraum wird nicht allmählich, ſondern auf einmal eröffnet, indem ein mit Honigrähmchen gefüllter Rahmen aufgeſetzt wird. Iſt der gefüllt, ſo wird ein zweiter darunter geſchoben u. ſ. f., bis der Honigfluß aufhört: drei oder vier Aufſätze übereinander. Sind bei der Ernte die Aufſätze abgehoben, ſo wird der Stock ſogleich wieder zugedeckt und die Bienen werden aufs Bodenbrett geſtoßen, reſp. gebürſtet, von wo aus ſie den Heimweg wieder ſuchen mögen. Die Einfachheit des Betriebes ermöglicht es dem einzelnen Bienenzüchter, eine verhältnismäßig ſehr große Zahl von Stöcken zu halten; Dadant beſorgt mit ſeinem Sohne und einem Gehilfen deren 3—400.

Als praktiſcher Geſchäftsmann gibt ſich der Amerikaner *nicht mit Kleinigkeiten ab*: Miniaturvölkchen und Miniaturkäſtchen kennt er nicht, er hat keine Zeit für derartiges „*Spielzeug*"; *große Wohnungen und große Völker ſind ſeine Loſung*; denn nur *die* Wohnung, die eine vollſtändige, ungehemmte Entwicklung der Völker ermöglicht, hat für ihn einen Wert, und nur *das* Volk, *das* beim Beginne der Tracht ſtark genug iſt, um dieſe von Anfang bis zu Ende vollkommen auszunützen, verdient, daß es erhalten bleibe. Dieſem Umſtande, in Verbindung allerdings mit den außergewöhnlich günſtigen Trachtverhältniſſen, hat der amerikaniſche Imker ſeine für unſere Begriffe fabelhaften Erträge zuzuſchreiben. Iſt es doch keine Seltenheit, daß der Durchſchnittsertrag 100 kg per Stock ausmacht. Allerdings ſind infolge dieſer Ernten die Honigpreiſe in Amerika nur etwa halb ſo hoch wie bei uns, dafür aber iſt der Honig dort zu einem ſo allgemeinen Verbrauchsartikel geworden, daß er alltäglich faſt auf allen Tiſchen, ſei es in Waben, ſei es in flüſſiger Form, figuriert.

Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen ſei es mir geſtattet, auf die Beſchreibung des Stockes im Einzelnen noch etwas näher einzutreten.

Umſtehende Figur 1 zeigt den Hauptteil des Stockes ſamt Rähmchen, Rechen und Bodenbrett. Letzteres iſt 435 mm breit und 800 mm lang und beſteht aus dem eigentlichen Bodenbrett und dem etwas geneigten Flugbrett. Es iſt auf zwei 10 cm hohen Leiſten aufgenagelt und ruht auf vier Pfählen oder auf Backſteinen, die einfach auf den Boden gelegt werden.

* Wir ziehen die Deckbrettchen entſchieden vor. D. Red.

Der Hauptteil besteht aus vier, entweder stumpf oder auf Halbholz zusammengenagelten Brettern. Das Stirnbrett hat unten einen 8 mm tiefen und 22—24 cm langen Einschnitt fürs Flugloch. Die drei übrigen Wände stehen unten um 25 mm vor und haben oben einen Falz

Fig. 1. **Dadantstock**, abgehoben und gewendet.

für die Aufnahme des Bodenbretts. Die Vorder- und Rückwand haben oben ebenfalls einen Falz, in welchen die Rähmchenträger zu liegen kommen. Die innere Höhe des Hauptteils beträgt 320, die Länge 490 und die Breite 420 mm. Die Rähmchen haben im Lichten eine Breite von 460 und eine Höhe von 270 mm; auf den Träger ist inwendig eine ca. 11 mm dicke Verstärkungsleiste aufgenagelt, um das Senken desselben zu verhüten. Die Wabenfläche beträgt für die Brutwaben 12,4 dm^2, für die Honigwaben genau die Hälfte, so daß eine gefüllte Honigwabe stark 2 kg Honig, also mehr als das Doppelte einer Aufsatzwabe des Schweizerstockes enthält. Selbstverständlich müssen die Brutwaben immer von oben her eingehängt werden, wo die gegenseitige Entfernung im Falz durch

eingeschlagene kleine Klammern angegeben wird, während die Distanz unten durch eine in Fig. 1 deutlich sichtbare Zahnreihe (Rechen) fixiert wird.

Zur Aufnahme der Honigrähmchen sind Rahmen von entsprechender Größe bestimmt, die einfach auf den Hauptteil des Stockes — nach Wegnahme der Bedeckung selbstverständlich — aufgesetzt werden. Ein aus dünnen Brettern zusammengenagelter Rahmen mit einem oben über die Öffnung genagelten bemalten Blech bildet den Abschluß nach oben, das einfache Dach, in dem auch zwei Ventilationsöffnungen nicht fehlen.

Da bei der außerordentlichen Breite der Wabe das Grauwerden der äußeren Ecken im Laufe des Winters nichts Seltenes war, so hat Herr Bertrand den Stock in der Weise abgeändert, daß er die Wabenbreite um 4 cm verkürzte; gleichzeitig hat er den Rähmchenunterteil etwas verstärkt und die Seitenteile um ca. 5 mm vorstehen lassen. Diese Wabe mißt nunmehr inwendig 420×267 mm und hat eine Fläche von 11,2 dm². Eine weitere Modifikation besteht darin, daß vielfach der Hauptteil im

Fig. 2. **Dadantstock**, oben geöffnet.
a Vorderseite. b. Flugbrett. c. Holzstück zur Regulierung der Fluglücke. d. Dach. e. Strohmatte. f. Bemalte Leinwand. gg. Rahmen mit Waben.

Grundriß quadratförmig gemacht wird — 450×450 mm —, damit die Aufsatzrähmchen quer zu den Brutrahmen gestellt werden können.

In Fig. 2 ist ersichtlich, wie Dadant das Flugloch mittelst eines harthölzernen Keils reguliert, der zur Zeit üppiger Tracht zugleich dazu benutzt wird, dasselbe zu vergrößern, indem er zwischen den vorn etwas aufgehobenen Stock und das Bodenbrett gelegt wird, so daß die Bienen auf der ganzen Länge der Stirnwand ein- und ausfliegen können und zugleich die Ventilation des Stockes erleichtert wird. Statt der Strohmatte c verwendet Herr Bertrand für die Überwinterung — die gewöhnliche Leinwanddecke f fällt dann weg — einen 10 cm hohen Holzrahmen, der mit Emballage überzogen und mit Haferspreu angefüllt ist.

Fig. 3 gibt ein Bild des Dadantstockes im Sommer — mit drei Aufsätzen — Fig. 4 zeigt die Winteraufstellung.*

Sind im Vorstehenden die Vorzüge des Dadantstockes und der darauf basierten Betriebsmethode in helles Licht gesetzt worden, so soll im Nachfolgenden auch auf seine Nachteile hingewiesen werden.

* Wer sich für den Betrieb mittelst des Dadantstockes und für die Anfertigung desselben näher interessiert, der findet alles Nötige in Bertrands „Führer", Frauenfeld, bei J. Huber. Die Red.

Fig. 3. **Dadantstock im Sommer**, mit 3 Aufsätzen. Der Stock ist vorn aufgehoben, um den Durchgang für die Bienen zu vergrößern.

Fig. 4. **Dadantstock im Winter.**

Da iſt in erſter Linie zu betonen, daß die Behandlung von oben die Einzelaufſtellung der Stöcke nötig macht; dazu braucht's aber vor allem viel Platz, und jeder, der nur einmal die Vorzüge des Pavillonbetriebes kennen gelernt hat, wird dieſen Umſtand als einen ſchweren Mangel empfinden. Für die Aufbewahrung von Geräten und Werkzeugen iſt ein beſonderes Lokal nötig, bei jeder Operation müſſen ſie herbeigeſchafft und von Stock zu Stock transportiert werden. Soll ein Stock unterſucht werden, ſo kann das nur bei günſtigem Wetter geſchehen und Wind und Wetter können einem leicht einen Strich durch die Rechnung machen. Dieſer Umſtand bietet zwar auch einen nicht gering anzuſchlagenden Vorteil; den nämlich, daß der Anfänger weniger zu unnützen und ſchädlichen Beſuchen verleitet wird. Jedes Öffnen eines Stockes bringt zu gewiſſen Zeiten die Gefahr der Räuberei, der Achillesferſe dieſes Betriebes; kann ſie ja doch bei der größtmöglichſten Sorgfalt auch beim routinierten Imker ſich einſtellen. Dann geht dem Stocke aus dieſem Grunde ſowohl, als auch mangels eines Fenſters der Vorzug, die Völker leicht und ohne große Störung beobachten zu können, ab, und es iſt nicht zufällig, daß die Deutſchen bei ihrem Pavillonbetrieb im Allgemeinen beſſer beobachten, als die Franzoſen.

Selbſtverſtändlich kennen die Freunde und Anhänger des Dadantſyſtems deſſen Nachteile ſehr genau, und ihrer viele haben ſchon den Verſuch gemacht, dieſem Syſtem die Vorteile des deutſchen Syſtems zuzuwenden und es pavillonfähig zu machen. Eine befriedigende Löſung aber haben ſie bis zur Stunde noch nicht gefunden; ich erinnere nur an die, manchem Leſer der Bienenzeitung bekannten Bienenhäuſer und Pavillons der Herren Auberſon in St. Cergues und Langel in Bôle. Iſt eine glückliche Löſung der Frage wohl möglich, d. h., laſſen ſich die Vorzüge des Dadantſtockes mit denjenigen des Schweizerſtockes vereinigen? Ich glaube zuverſichtlich Ja und zwar durch Einführung eines rationell eingerichteten Blätterſtockes. Den Entſcheid wird uns, wie wir hoffen, die nicht allzuferne Zukunft bringen.

H. Spühler.

Anmerkung der Redaktion. Vorſtehende Illuſtrationen verdanken wir der Freundlichkeit des Hrn. Bertrand in Nyon, der uns die Clichés bereitwilligſt zur Verfügung geſtellt hat.

Rundschau.

Die Reihen hervorragender Imker im Osten und Westen lichten sich.

Der „Elsaß-Lothringische Bierenzüchter" meldete zu Ende des abgelaufenen Jahres das Hinscheiden von Friedrich Bastian, Pfarrer und geistlicher Inspektor zu Weißenburg im Elsaß.

Der Genannte war der Gründer des elsaß-lothringischen Bienenzüchtervereins, ein um die Bienenzucht seiner Heimat und weit über diese hinaus hochverdienter Mann.

Dem von ihm gegründeten Verein ist er bis an sein Lebensende als Präsident vorgestanden und hat ihn zu großer Blüte und Bedeutung gebracht. Mitte September 1893 erlebte er noch das 25jährige Jubiläum desselben. Bald hernach mußte er den Wanderstab niederlegen, er ist am 3. Nov. 1893 verstorben. **Die Red.**

Genug Luft und gute Luft bedarf die Biene auch zur Winterszeit. Vignole, der bekannte Verfechter der Korbbienenzucht in Frankreich, verwirft entschieden die Manier, die Stöcke gleich den Runkelrüben in die Erde zu vergraben. Hiedurch verlieren die Bienen ihre frühere Lebhaftigkeit, ja ihre Gesundheit, so daß sie fast das Ansehen bekommen, als wären sie betäubt worden. Und sollte auch durch das Vergraben das Nahrungsbedürfnis der Bienen sich reduzieren, d. h. sollten sich einige hundert Gramm Honig und Pollen ersparen lassen, so ist denn doch das Wohlbefinden unserer Pfleglinge ungleich wichtiger. Gute Luft ist ihr erstes Bedürfnis und namentlich trockene.

Layens sagt: „Es glaubt so Mancher, für den Winter die Stöcke verstopfen zu sollen, um die Völker vor Kälte zu schützen, und ist dann selber schuld, wenn ihm viele sterben. Allem, was atmet, ist die Luft das erste Lebensbedürfnis. Wo aber gar so viele Wesen eng zusammengedrängt sind, so muß dafür gesorgt werden, daß die ausgeatmeten feuchten Dünste austreten und gute, trockene Luft zufließen kann. Trockene Luft schadet ihnen nicht, um so mehr feuchtkaltes Wetter." Und Bertrand: „Nach unserer Ansicht soll die Weite des Flugloches nicht unter 12 oder 15 und selbst 18 cm betragen, wenn man gezahnte Schieber anwendet. Die Luft des Stockes soll sich erneuern können. Wir glauben, viel winterliches Mißgeschick habe seinen Grund in der ungenügenden Ventilation."

„Von den Funktionen des Honigmagens" betitelt sich ein sehr bemerkenswerter Aufsatz Schönfelds in Gravenhorsts „deutschen Illustr. Bienenzeitung". Man konnte sich bisher nicht erklären, wie die junge Biene ihren Futtersaft in die Brutzellen erbricht. Derselbe wird bekanntlich im Nährmagen gebildet und muß beim Erbrechen den Weg durch den vorliegenden Honigmagen nehmen. Nun setzt Herr Sch. auseinander, daß beim Erbrechen des Futtersaftes sich der Mund des Futtermagens durch den Honigmagen hindurch direkt an des letztern Mund anlegt und somit auf kürzestem Wege die Speiseröhre erreicht. — In kurzer Zusammenfassung dient der Honigmagen

1) als Gefäß beim Eintragen des Nektars, und beim Aufbewahren des Honigs, wenn die Biene sich im Augenblicke der Furcht dero Flucht, oder beim Schwarm, oder im Wintersitz mit Proviant versehen will;
2) als Laboratorium bei der Honigbildung;
3) als Druckmaschine zum Erbrechen des Honigs.

Zum **Anstreichen der Bienenkästen** u. s. w. ist Bleiweiß nur insoweit gut, als es die Sonnenstrahlen am besten zurückwirft, denn an der Luft fällt es gar bald als Staub ab. Dauerhafter ist eine Mischung von Bleiweiß mit gelbem Ocker, doch nimmt von allen hellen Farben die gelbe am meisten Sonnenwärme auf, und damit angestrichenes Holz wird von der Sonne brennend heiß, wogegen solches mit weißem Anstrich kühler bleibt. Es soll somit der Anstrich weiß sein; es wird aber empfohlen, mit Bleiweiß zu grundieren und als Deckfarbe eine Mischung von Bleiweiß mit Zinkweiß zu verwenden. Wohl hat auch das letztere, für sich allein genommen, das Bestreben an der Luft abzuschuppen; die genannte Mischung jedoch ist dauerhaft.

Wie schwer sind die Bienen? Der amerikanische Professor Coons berechnete aufs Gramm ca. 9—10 größere (Italiener, Bastarde) oder 11 kleinere (Einheimische, schwarze), im Mittel per Kilo 10,652 ausfliegende, also unbeladene Bienen.

Dagegen hat sich Hasty überzeugt, daß die beladenen mehr als ihr Körpergewicht an Honig tragen können. Er fand aufs Kilo 10,286 unbeladene und 4536 beladene d. h. heimfliegende (auch Schwarmbienen). Es hat also ein abgetrommelter Kunstschwarm von 2 Kilo Gewicht mindestens 1 Kilo Honig bei sich.

Der Honig als Medizin. Reiner Honig ist ein unfehlbares Mittel gegen eiternde Wunden und Abscess. Man streicht den Honig auf einen Streifen weicher, gebrauchter Leinwand und legt denselben auf die Wunde. Bald tritt der Eiter aus und die Heilung beginnt. —

Honig und Roggenmehl, gut gemischt und dick aufgetragen, macht einen Abscess bald weiß und reif, sodaß er sich entleert. —

Auch Brandwunden heilt der Honig. Das verbrannte Glied halte man in Honig, dieser wirkt kühlend, verhindert die Verderbnis der Wunde, der Schmerz hört auf und es gibt keine Blasen.

Wem gehört der ausgeflogene Schwarm? Die Österreich-Ungarische „Bienenzeitung" berichtet, ein Bienenzüchter samt Gesinde habe einen ihm ausgeflogenen Bienenschwarm verfolgt und zusehen müssen, wie derselbe auf einem fremden Stand in einen leeren, mit alten Waben versehenen Kasten eingezogen sei. Der Besitzer des Letztern wollte den Zugeflogenen nicht herausgeben, da die Bienenwohnung ja ihm gehöre. Durch langwierigen Prozeß wurde er aber verhalten, den Wert des Schwarmes zu ersetzen, sowie die Kosten zu tragen. Wie recht und billig: Das Anlocken sollte zudem strafbar sein.

Der Frosch ist kein Bienenfeind, er frißt Ackerschnecken, Regenwürmer, Spinnen, Raupen, aber keine Bienen. Darüber spricht sich die „badische Bienenzeitung", „die Biene und ihre Zucht" aus und stützt sich auf eine spezielle Beobachtung vom 6. Oktober vorigen Jahres. Leider unterläßt der Gewährsmann hinzuzufügen, ob just die Bienen flogen, oder ob solche vor dem Stand umherkrochen, von dem Frosche jedoch ignoriert wurden.*

Eines der vielen **Mittel gegen Bienenstich,** aber ein absolut sicheres, sei nach einem englischen Fachblatt ein Teil Karbolsäure mit 300 Teilen Wasser tüchtig gemischt, in welchem vorher ein Löffel voll Kochsalz gelöst worden. Man halte die Flüssigkeit in einem Fläschchen gut verkorkt zum jeweiligen Gebrauche bereit. (Imkerschule v. Weygandt.)

Pfähle so hart wie Eisen zu machen. Man bestreiche sie mit einem Firniß aus gekochtem Leinöl mit fein zerriebener Steinkohle. „Kein Mensch wird so alt werden, um einen so behandelten Pfahl in der Erde verfaulen zu sehen." (British bee journal.)

Kunstwaben aus Bienenwachs. Vergebens fragen und suchen die Bienenzüchter in Ungarn, wo sie reines, nur von Bienen erzeugtes Wachs erhalten und wo sie Wabenmittelwände aus ungefälschtem reinem Bienenwachse beziehen können. („Ungar. Biene"). Auch bei uns wird es bald so ausschauen, die 1000 Markgarantiescheine sind wertloser Plunder und höchstens Lockmittel für die Unerfahrenen. Der von den Kunstwabenfabriken gemachte Zusatz „garantiert reines Wachs, wie es vom Imker

* Kröten und Eidechsen haben wir wiederholt beobachtet, wie sie nacheinander heimkehrende Bienen wegschnappten und auch die Frösche geben wir vorderhand vom Verdachte noch nicht frei. Die Red.

kommt" vernichtet alle Garantie. Und warum? Welcher Bienenzüchter, der die Jahre her viel Kunſtwaben bezogen, kann heute noch ſchwören, in ſeinen Waben nur reines Wachs zu haben? Es wird zur dringenden Notwendigkeit, auf Mittel und Wege zu ſinnen, dieſer Wachsfälſchung zu ſteuern. Am beſten ſchützt ſich der Kleinimker, indem er ſeinen Wabenbedarf aus eigenem Wachs mittelſt der Rietſchepreſſe* anfertigt.

(Bienenwirtſchaftl. Zentralbl.) M.

Imker-Sprechſaal.

Heda, die Blaue iſt da! Du kennſt ſie doch, jene allmonatlich ſo pünktlich wiederkehrende Botin der Bienler mit dem freundlichen Titelbild: Dem winkenden Kirchlein, dem trauten Dörfchen, dem lächelnden See und den himmelanſtrebenden Bergen. Wirſt die letzte Nummer doch durchſehen haben, hoffentlich alle des Jahrganges! Sie haben ſo manchen trefflichen Rat uns ja gegeben und ſind es drum wohl wert in ſchmucker Einbanddecke zum ſtattlichen Bande vereinigt zu werden. Alſo her mit dem farbigen Gewande!

Und nach des Jahres Wende wird ſie wiederkommen und ſoll ſie wiederkommen und wir heißen ſie von Herzen willkommen, die treffliche Freundin. Denn ſie wird uns wieder berichten, was die emſigen Forſcher und wackern Imkenmannen alle erfahren und beobachtet und erprobt haben. Mögen ſie nur noch immer zahlreicher ſich einſtellen, alle, vom Leman bis zum Bodenſee, Alle, vom Thale bis zur Bergeshöh'! —

Unſer „Schriftenchef" im „papiernen" Erker zwiſchen Tintenfaß und Papierkorb wird mit Farbenſtift und Schere ſchon gründlich ſichten. Alſo friſch dran, daß ein vielzählig Sortiment inhaltsreicher Couverts ſtets ſich findet auf ſeinem Pult. Meinerſeits aber von Herzen: Proſit Neujahr bei vollen Mappen!

„Hintermberg".

Erfahrungen vom Jahr 1893. Der Honigertrag war auch in unſerer Gegend — zürcheriſches Weinland — ein recht befriedigender. Doch hat zu dieſem Ergebnis weſentlich die Blatthonigtracht von Mitte Juni beigetragen. Einige Pflanzen lieferten beſonders reichlich. Die Blätter

* Wie ſehr dieſe in der Schweiz ſich eingebürgert, beweist der Umſtand, daß allein der Verein ſchweiz. Bienenfreunde bis heute 200 ſolcher an ſeine Mitglieder vermittelt hat. Die Red.

der Zwetschgenbäume z. B. glänzten mehrere Tage hintereinander. Nach dieser „Honigthauperiode" waren die Erbsenstauden wie verbrannt, ob sie aber viel Honig geliefert, konnte ich nicht bemerken.

Die Frage des Honigabsatzes ist wohl dies Jahr nicht nur bei uns die brennendste. Die gefüllten Honigkessel erfreuen uns eben nur im Hinblick auf das daraus zu erzielende Klingende. Sind sie dagegen Jahr und Tag bloß totes Kapital, so schwindet ein guter Teil unserer Freude am Erfolg. Aber wie der Kalamität abhelfen? Mit dem Prinzip, daß jeder sich selber helfen solle, dann sei allen geholfen, kommt man hier gar nicht durch. Und Vereinsdepots haben nur dann eine richtige Basis, wenn diejenigen, welche Arbeit und Mühe auf sich nehmen müssen, auch entsprechend dafür belohnt werden: In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf, und wo es den Handel angeht, ist für Gemeinnützigkeit wenig Platz. Man bilde Genossenschaften, die für den Absatz sorgen und die ihre Organe anständig besolden. Geht auch das nicht, so abstrahiere man von dem Prinzip der direkten Verbindung von Produzent und Konsument und suche den Honig zu einem Artikel des eigentlichen Handels zu machen. Freilich läßt sich gegen den Zwischenhandel vieles einwenden, aber das unzweifelhaft Gute hat er doch, daß Angebot und Nachfrage sich auf große Gebiete regulierend und nivellierend erstrecken, während jetzt viele Gegenden — namentlich ländliche — wohl produzieren, der Nachfrage aber völlig entbehren.

Einen eigentümlichen Kontrast bilden die neuentstandenen, meistens schönen Bienenhäuschen der Mobilimker zu den im Zerfall begriffenen, hie und da ganz unbevölkerten, oft als Schuppen für altes dienenden, alten Korbbienenstände. Sehr oft erinnert bloß noch eine stattliche Zahl leerer Körbe an die einstige Bienenherrlichkeit. Wahrlich, die Korbbienenzucht wandelt — wenigstens bei uns — den Krebsgang.

Für die Mobilimker aber scheint mir darin eine große Gefahr zu bestehen, daß viele dieselbe betreiben, ohne von dem Wesen der Biene etwas zu verstehen. Da werden die gewagtesten Operationen ausgeführt, unbekümmert darum, ob Faulbrut oder Räuberei das Ganze zugrunde richte. In diesen Imkern ohne Kenntnisse glaube ich den Hauptgrund dafür suchen zu müssen, daß gegenwärtig die meisten Gegenden mehr oder weniger unter der Faulbrut leiden. Verhält sich dies so, so werden alle Imker sich sorgfältiger verhalten müssen in der Aufmunterung zur Mobilbienenzucht und namentlich nur solche animieren dürfen, die auch Gewähr leisten für Durcharbeitung der Theorie.

Ein originelles Mittel gegen die Faulbrut wurde in unserer Vereinsversammlung empfohlen: Die Versicherung der Bienenstöcke. An-

fangs war man über dieſes Auskunftsmittel ſozuſagen verblüfft, weil es ſo einfach und doch wieder mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ſchien. Die Diskuſſion aber klärte die Sache ſchon ziemlich auf; doch war man allſeitig der Anſicht, daß ohne geſetzliche Grundlage die Vereine nichts zu thun vermögen. Die Anregung wurde immerhin für ſo wichtig gehalten, daß die Vorſtände der drei Vereine unſerer Gegend („Andelfingen und Umgebung", Zürcheriſches Weinland", „Unteres Töß-thal") dieſe Frage weiter erörtern wollen. H. Leemann.

Kappel. Brut in allen Stadien, eine Königin und verdeckelte Nachſchaffungszelle in einem oder demſelben Volk wird jedenfalls noch ſelten angetroffen worden ſein. Den 24. Auguſt wollte ich ein weiſelloſes Volk Nr. 4 vereinigen mit Nr. 3. Beim Öffnen des letztern zeigte ſich viel verdeckelte Brut, offene Brut, Eier und mehrere Nachſchaffungszellen die älteſten am Verdeckeln, alles auf derſelben Wabe. Die Königin konnte ich nicht finden. Ich ſchloß den Kaſten wieder. Den 28. Auguſt wurde nochmals revidiert und da fand ich neben den zum Teil noch aufgebiſſenen Weiſelzellen eine rüſtige Königin und als Beweis ihrer Tüchtigkeit einen tadelloſen Brutſatz. Nach meinen Vermutungen hat der durch das Füttern verurſachte Reiz im Verein mit dem warmen Wetter bei dem vielen jungen Volk dieſe Verirrung bewirkt. Möglicherweiſe hat eine früher bei der Königin eingetretene Legepauſe den Anſtoß gegeben. — Immer, wo ſolche abnormale Erſcheinungen zutage treten, thut der Imker gut, zuerſt die Sache gehörig ſich zu überlegen, bevor er weitere Vorkehrungen trifft und unter Umſtänden noch einige Zeit zuzuwarten, falls ſich das Übel während der Zeit von ſelbſt heben ſollte. Forrer.

Wimmis. Unſere Bienen hielten Freitag den 15. Dezember wohl den letzten Reinigungsausflug pro 1893. Wir haben es gern geſehen, da wir des waſſerarmen Honigs wegen auf den Ausgang der diesjährigen Überwinterung etwas geſpannt ſind. Am 5. November entdeckte noch einen, der weiſellos geworden, telegraphierte um eine Königin, am 6. November wurde ſie beigeſetzt, und wie es ſcheint, mit Dank angenommen. K.

Apiſtiſcher Monatsbericht.

Dezember.

Der Dezember war ein trockener, in den Höhen und im Föhngebiet ſonniger, im Flachland düſterer, nebliger Monat.

Die erſte Dekade brachte mäßige Froſttemperaturen. Mit der zweiten ſetzte eine längere milde, faſt herbſtliche Periode ein und erſt gegen Monatsſchluß rückte der ſtrenge Winter an. Der Sylveſter — ein ſonniger herrlicher Wintertag — ſpielte mit dem tiefſten Minimum den letzten „Trumpf“ aus.

Die milde Mitte geſtattete noch einen letzten Reinigungsausflug im alten Jahr. Der Stand der Bienen war durchwegs normal.

Die Konſumziffern illuſtrieren wie immer — einige Ausnahmen abgerechnet — weit eher die Witterung und den Standort als das Volk. Die Wage iſt ein vollendeter Hygrometer — Feuchtigkeitsmeſſer.

Altſtätten konſtatiert, daß das Volk, das anfangs zu hinterſt, dicht am Riſſen gelagert, im Laufe des Monats ganz nach vorn gerückt ſei — eine Maſſe Gemüll kennzeichnete nicht nur den Konſum, ſondern auch ein Wandern der Vorräte.

Bei mehreren Völkern konnte ich anläßlich der erſten und zweiten Leichenſchau im Dezember konſtatieren: Lange Maden friſchen Gemülles außerhalb des eigentlichen Winterſitzes verrieten, daß in wärmeren Zeiten, da das Volk wieder nahezu den Kaſten füllte, Vorräte dislociert, ſeitliche Waben entleert wurden.

Daß ſo was möglich, mag folgende Temperaturvergleichung illuſtrieren: die Thermometer in allen Gaſſen meines Wagvolkes zeigten:

am 13. Dezember bei −1°

							+		+					
						16	17	30	13	28				
							+		+					
0	2	2	3	4	6	10		19	15	22	13			
								5	6	6				
									5	5				
										4				

am 15. Dezember bei +8°

								+		+				
							32	32	33	26	33			
								+		+				
8	12	16	18	23	28	29	32	29	31	26				
							23	23	20					
								23	19					
									16					

Eine ſolche aufgelöſte Traube, wie ſie das Volk am 15. Dezember darſtellt, verfügt über ſeine ſämtlichen Vorräte. Daß die verſpätete Wanderung der Vorräte wie des Volkes einen Mehrkonſum zur Folge haben muß, liegt auf der Hand. Ähnliches mag auch den Konſum der dritten Dekade St. Beatenberg erklären.

: Dieſe Thermometer ſteckten höher als die andern, daher die tiefere Temperatur bei geſchloſſener Traube.

Dezember-Rapport.

	Temperatur: Minima Dekade 1.	2.	4.	Maxima Dekade 1.	2.	3.	Total der Minima —	+	Maxima —	+	Monatsmittel	Konsum Dekade 1.	2.	3.	Tot	Ffnatage	Tage mit: Schnee	Regen	Sonnenschein
1. Davos-Monstein																			
2. St. Beatenberg	— 8	—5	—11	5	8	5	118	8	31	87	—0,87	200	200	650	1050	1	4	2	24/11
3. Seewis																			
4. Zweisimmen, S. Blatt	—10	—5	— 9	+6	+ 8	+7	158	0	7	87	—2,2	125	250	250	625	—	2	1	23/17
												200	350	300	850				
5. Hochgrath	—13	—8	—16	+4	+ 6	+3	177	1	35	54	—2,54	480	500	370	1350	6	4	2	24/5
6. Baren	—10	—3	—13	+6	+ 8	+7	129	13	30	87	—0,95	150	300	150	600	—	3	2	28/10
7. Trogen	—10	—6	—14	+3	+ 5	+2	161	1	75	29	—3,3	250	430	150	830	2	6	1	18/11
8. St. Gallen	—13	—7	—18	+1	+ 6	+4	222	1	72	30	—4,2	200	150	100	450	1	7	4	11/1
9. Reßlau	—12	—8	—19	+3	+ 8	+4	206	4	43	49	—3,2	170	220	420	810	—	6	2	26/11
10. Ilanz	—13	—8	—18	+6	+ 7	+4	218	0	51	42	—3,7	280	220	380	880	—	3	1	28/15
11. Kappel	—11	—8	—17	+6	+ 8	+10	153	7	19	85	—1,20	300	170	320	790	—	7	4	24/6
12. Kerns	—10	—7	—15	+4	+ 5	+3	178	2	41	31	—3,0	80	200	110	390	1	5	4	19/4
13. Entlebuch																			
14. Jsliſberg	— 8	—7	—13	—1	+ 6	+4	144	4	66	26	—2,9	160	40	150	350	—	3	1	18/1
15. Wimmis	—10	—6	—13	+2	+ 5	+4	152	3	39	30	—2,6	140	120	200	460	—	3	3	16/10
16. Düdingen																			
17. St. Gallenkappel	—11	—7	—16	0	+ 7	+3	196	0	53	29	—3,5	130	110	110	350	3	4	4	19/7
18. Interlaken	— 6	—3	—10	+5	+10	+7	73	3	7	87	—1,45	170	30	480	680	—	2	4	23/4
19. Turbenthal	—11	—12	—19	+1	+ 6	+6	206	0	30	39	—3,2	0	0	150	150	—	3	1	15/5
20. Münchenbuchsee	— 9	—5	—10	+1	+ 6	+4	180	5	36	40	—2,7	300		510	810	1	3	1	13/2
21. Amſteg	— 7	—5	—12	+10	+13	+7	100	13	11	115	—0,75	200	350	390	940	1	3	5	19/4
22. Wartenſee	— 8	—6	—12	+0	+ 6	+4	152	1	49	21	—2,9				150	1	4	5	17/0
23. Burgdorf, Sch. Korb																			
24. Ballwyl	— 9	—5	—10	+2	+ 9	+5	134	3	28	47	—1,8	140	290	200	630	1	2	2	11/0
25. Knutwyl																			
26. Fluntern	— 7	—4	—12	+1	+ 7	+4	103	9	41	41	—1,3	350	430	260	1041	1	1	6	12/0
27. Unterſtraß																			
28. Grabs																			
29. Wädensweil	— 6	—3	— 9	+2	+ 9	+6	82	17	18	78	—0,1	120	210	280	610	—	3	6	17/3
30. Netſtal	— 9	—5	—14	+3	+10	+5	145	2	31	64	—1,8	250	80	370	700	—	5	6	17/10
31. Biel	— 4	—3	—10	+3	+11	+7	82	7	12	83	—0,1	150	350	150	650	3	3	6	13/2
32. Luzern	— 9	—6	—12	+0	+ 5	+2	167	0	58	16	—3,4	180	200	170	550	2	1	2	26/8
33. Wigoltingen	— 6	—4	—11	+4	+ 8	+5	95	8	27	57	—0,9	180	140	210	530	1	1	3	14/0
34. Altſtätten	— 8	—5	—11	+1	+10	+4	105	5	27	59	—1,2	150	200	200	550	1	4	3	16/2
35. Tägerweilen	— 7	—4	—13	+4	+ 7	+5	107	7	36	44	—1,5	200	200	250	660	1	3	3	6/0

Sonnenſchein 16/2 heißt: 16 Tage mit Sonnenſchein, wovon 2 ganz klar.

Die spärlichen Niederschläge und die unter magerer Schneedecke hart gefrorene Erde lassen hinsichtlich der so nötigen „Winterfeuchte“ wiederum das Schlimmste befürchten. **Kramer.**

Kalender für Korbbienenzucht.

Fig. 5. **Cylinderkorb im Winter,** Anflugbrettchen aufgekippt.

Januar-März.

Niedergang der Korbbienenzucht bedeutet Niedergang der Bienenzucht überhaupt. Eine Zeit lang glaubte man, die Kastenimkerei werde die Korbbienenzucht bald verdrängt haben, in wenigen Jahren seien die Körbe etwas gewesenes. Aber durch Schaden wird man klug, manch einer hat seine Korbvölker, mit denen er immer Glück gehabt: ordentliche Ernten und alle Jahre einige Schwärme, in Kästen umlogiert. Aber der gute Mann hat vergessen, daß zu einer richtigen Kastenimkerei nicht nur ein schönes, sonniges Plätzchen, gute Weide auf üppigem Obstgewächs und saftigen Esparsettenäckern notwendig ist, sondern daß hinter den Juden, besonders den Kastenimben, ein Mann stehen muß, der Zeit und Mühe nicht scheut, sich in das Leben des Biens zu vertiefen; er hat es vergessen, daß bei den Kastenimben die Gefahr des Verpfuschens eine viel größere ist als bei den Korbvölkern. Seine Hoffnungen auf bessere Rendite wurde zu nichte und vielerorts ist man von einem großen Laden

Imben, der Jahrzehnte die Front des Hauſes zierte, in kurzer Zeit durch den Übergang zur Kaſtenimkerei auf wenige elende, ſchlechtbeſorgte Völklein gekommen.

Auf dieſem Wege ſind in einzelnen Teilen der Schweiz Hunderte von Bienenhäuschen verwaist, und wo früher heimeliges Geſumſe, höſelnde Immli und brauſende Schwärme uns erfreuten, iſt leere Öde. „Das muß beſſer kommen," hieß es von hüben und drüben, „vor jedem Bauernhaus müſſen wieder Bienen ihr fröhliches Spiel treiben!" war die Loſung. Als Mittel, dieſes Ziel zu erreichen, betrachtete man ſchon längere Zeit die Hebung der Korbbienenzucht. Darum figurierte auf dem Programm vieler Vereine neben der Pflege der Kaſtenvölker immer auch die Beſorgung der Korbimben. Man machte Einſendungen in landwirtſchaftliche Zeitungen, verteilte Broſchüren an die Bauern über die einzelnen Kapitel der Korbbienenzucht. Der Verein ſchweiz. Bienenfreunde nahm ſich der Sache auch mit Wärme an und brachte den Gegenſtand durch den ausgezeichneten Vortrag von Freund Forrer von Kappel (St. Gallen) an der Wanderverſammlung in Zug zur Sprache. Als Hauptförderungsmittel der Korbbienenzucht betonte Hr. Forrer die Abfaſſung eines Leitfadens, eines ſpeziellen Nachſchlagbüchleins für Korbbienenzüchter. Und ein halbes Jahr nachher bringen uns die Luzerner den „Korbimker", ein treffliches Handbuch in ſchöner Ausſtattung zur ſehr billigem Preis.* Der „Kalender für Korbbienenzucht", dem nun mit heute auch ein Plätzchen in der ſchweiz. Bienenzeitung geboten wird, ſoll nicht etwa in Konkurrenz mit dem „Korbimker" treten, keineswegs, er ſoll nur Winke, die dort gegeben, verwerten, verarbeiten, auf Erſcheinungen einzelner Jahre anpaſſen:

Bis heute (15. Dezember) iſt der Winter für die Bienen normal verlaufen, ſie hatten Ruhe. Heute, am. 15. ds., lockte das warme Wetter vielerorts unſere Lieblinge ins Freie. Der erſte Reinigungsausflug fand ſtatt. Die Entleerung war eine ſehr mäßige. Körbe, Bienenhäuschen und der geſcheuerte Platz vor dem Bienenhaus waren gar nicht oder nur leicht durch die Auswürfe der Bienen beſchmutzt, ein Zeichen, daß der Honig des letzten Jahres eine gute Überwinterung ermöglicht.

Bei dieſem muntern Spiele der Bienen, aber nur dann, mache ich mir im Bienenſtande zu ſchaffen. Der erſte Korb wird ſorgfältig gehoben, das Bodenbrett wird weggenommen und durch ein anderes gereinigtes erſetzt. Die toten Bienen, die ſich auf dem weggenommenen

---

* Die hübſchen Illuſtrationen, die wir jeweilen dem „Kalender für Korbbienenzucht" beigeben, ſind dem „Korbimker" entnommen und verdanken wir den Verfaſſern des trefflichen Werkes ihr gütiges Entgegenkommen. Die Red.

Brett befinden, werden gezählt; man achte ſich dabei wohl, ob unter den Leichen die Königin ſei. Iſt dieſes der Fall, ſo macht man dabei ſeine Notizen, ferner auch über den Befund, wie es mit dem Futter ſtehe, ob dasſelbe ausreiche, bis die Honigquellen ſich erſchließen, dabei bedenke man wohl, daß erſt jetzt der eigentliche Verbrauch beginnt; denn jetzt fängt das Brutgeſchäft an. Das Brett des Korbes Nr. 1 wird gereinigt und erſetzt dasſelbe vom Stock Nr. 2, über welchen wir auch wieder Notizen machen. Benimmt ſich beim Reinigungsauflug ein Volk „unwirſch", d. h. klettern die Bienen ſuchend am Korbe herum, iſt ihr Vorſpiel nicht ein normales ruhiges, ſo notieren wir das Volk als verdächtig, es fehlt vielleicht die Königin. Finden wir bei einem Stock auf dem Brette die tote Majeſtät, ſo iſt demſelben in dieſer Zeit nicht zu helfen; er muß kaſſiert werden. Am nächſten Flugtage wird derſelbe auf einen andern leeren Platz geſtellt und warm gefüttert, die Bienen füllen ſich mit dem dargereichten Futter, fliegen aus und kehren zur alten Stelle zurück. Weil nun ihr Heim nicht mehr da iſt, ſo vereinigen ſie ſich mit den ſtark vorſpielenden Nachbarn. Abgeſtochen werden ſie nicht, denn ſie bringen etwas. Am Abend wird der verſtellte Korb bienenleer ſein. Iſt das Wabenwerk derſelben ſehr alt und ſchlecht, ſo ſchmilzt man dasſelbe ſamt dem Honig ein. Iſt es noch ſchön, ſo ſpart man den Korb, wie er iſt, für die Schwarmzeit; man hängt ihn mit offenem Spundloch, ohne Bodenbrett, in einem hellen, trockenen, bienenſichern Lokale auf.

Finden wir einen Korb, der zu wenig Nahrung hat, ſo müſſen wir füttern. Entweder: legen wir einen leinenen Lappen in das große Spundloch und auf denſelben je nach Bedürfnis einige Kilo Kandiszucker. Oder: wir ſetzen ein gutes Honigwaſſer (Honig mit etwas heiß Waſſer verdünnt), in einem großen Futtergeſchirre auf, nicht unter, Letztere Art Notfütterung iſt vorzuziehen, weil erſtere mehr zum Brüten reizt. Aus gleichem Grunde iſt trögleinweiſe Fütterung zu dieſer Zeit abſolut verwerflich. Eine richtige Einwinterung macht ja natürlich ſolche Arbeit von vorneherein unnötig. Doch es iſt ja noch nicht Frühling; Schneeſtürme brauſen wieder durchs Land. Jetzt decke deine Körbe, damit die Bienlein, die ſtets der Wärme nachgehen, den Honig in ihrem Baue noch finden können und ſo nicht neben wohlbeſorgter Tafel verhungern müſſen aus Mangel an Wärme. Es iſt auch gut, wenn man den Deckel des Futter- oder Aufſatzloches durch ein Spreuerkiſſen erſetzt und dann erſt den Korb zudeckt. Es kommt eben auf die Qualität der Körbe, die Konſtruktion und Lage des Bienenſtandes an, ob man mehr oder weniger für Wärmeerhaltung ſorgen muß. Stülpe das Flugbrett wieder auf, aber ſchaue hie und da nach, ob das Flugloch nicht durch

tote Bienen verstopft sei. Dulde die Katzen nicht auf deinen Körben, denn gar behaglich fühlen sie sich im weichen Stocke auf dem wärmespendenden Fuß, aber sie stören denselben. Sollte wieder Schnee fallen, so räume denselben vor dem Stand 3—4 Meter weg oder bestreue ihn mit Asche. Bist du noch nicht im Besitze regelrechter Bodenbretter, so

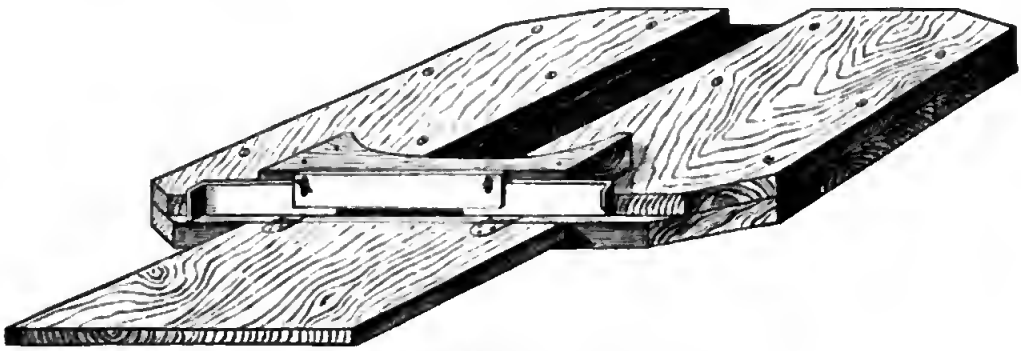


Fig. 6. **Musterbodenbrett**, doppelt, mit Schiebern.

verfertige jetzt solche, einige Bretter von ca. 2 cm Dicke, ein Dutzend Holzschrauben, 3 Flugschieber und 2 Scharniere, und dazu eine Hand, die ein wenig mit Hobel und Säge umzugehen weiß, das ist alles, was man braucht, um ein Brett nach obigem Bild herstellen zu können. Betreff Größe desselben rate ich, daß es ringsum, also auch auf den Seiten, 8—10 cm über den Korb hinausreichen soll; es braucht etwas mehr Platz, aber an vielen Orten, wo Mäuse in einem Bienenhause rumoren wollen, kann man dann bei der Einwinterung Mörtel, vermischt mit gestampftem Glas, auf dem Brette um die Körbe anlegen. Ferner würde ich hinten in die Futterlücke einen nach vornen auslaufenden, längern Schieber einpassen.

Zum Schlusse noch etwas: Haltet eure Vorräte leerer Waben gut im Auge, daß ihr nicht, wenn dieselben gebraucht werden müssen, nur noch die Verwüstungen der Wachsmotte konstatieren könnt. Bleibt unserer lieben schweiz. Bienenzeitung auch im neuen Jahre treu und studiert recht fleißig den „Bienenvater" und den „Korbimker". **Dommann.**

Einſt und Jetzt.

(Stoßſeufzer eines Imkers nach verſtehendem Kalender erſter Hälfte. Die Red.)

Ich hatt' ein Bienenſtändchen
Mit Stöcken, groß und klein.
Die war'n von Stroh geflochten,
Ob's Muſter nicht ſein mochten,
Sie trugen doch was ein.

Ich kriegte manche Schwärme,
Und faſt in jedem Jahr
Gab es im Herbſt zu ſchneiden,
Was manchmal zwar beſcheiden,
Doch immer etwas war.

Jetzt hab' ich ſchöne Kaſten,
Die fein mobiliſiert.
Und Bienen: Arme Schlucker!
Ich kauf' und füttr're Zucker,
Daß keiner mir krepiert. —

Ich hatte deutſche Bienen
Nun hab' ich ſie nicht mehr;
Statt meiner braunen Rheiner
Sind es jetzt helle Krainer, —
Die Töpfe bleiben leer. —

Das Fortſchritts-Zuchtverfahren
Bracht' mir noch wenig Glück. —
O, wärs nur keine Schande,
Ich kehrt' zum Bienenſtande
Nach früh'rer Art zurück!

Die Jekerwabe als Breitwabe.

Als Breitwabe in den pavillonfähigen Amerikaner-Blätterſtock nehme ich die Jekerwabe. Sie eignet ſich ganz vorzüglich dazu. Man verſtärkt den Tragſchenkel wie bei der Dadantwabe mit einer 10 mm dicken Verſtärkungsleiſte. Für die Honigwaben ſchneidet man die Mittelwand (Kunſtwabe) der Brutwabe der Länge nach in zwei Hälften (alſo ohne Abfälle!) und macht die Honigwabe ſo hoch, daß die halbe Mittelwand bequem in ſie hineingeht. Die Tragleiſte der Honigwabe wird zweimal 8 mm dick. Alſo keine neue Schleudermaſchine und keine neue Wabenpreſſe! Wir bleiben treu unſerer erſten Liebe! Es lebe die Jekerwabe!

Sträuli, Pfr.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Bienenzüchterverein Kappel (St. Gallen). Unſer Verein hielt in dieſem Jahr fünf Verſammlungen mit Vorträgen, unternahm im Juni einen Rundgang mit praktiſchen Übungen an den Ständen hieſiger Mitglieder, und im Auguſt galt es, unſerm werten Mitgliede, Herrn Pfarrer Juon in Ennetbühl, einen Beſuch zu machen, um deſſen wohlgeflegten Stand beſichtigen und durch Austauſch gemachter Erfahrungen ſich belehren laſſen zu können. Ein ſchöner Tag! —

Es war doch erfreulich, auch einmal das Thema „Honigabſatz" auf die Traktandenliſte ſetzen und beſprechen zu dürfen. Flugs wurden gemeinſam größere Partien Honiggläſer und Büchſen, und in Verbindung mit beiden hieſigen Vereinen für Obſtbau und Gartenbau eine Produktenausſtellung im großen Saale zum Bahnhof veranſtaltet, an der wir Imker uns nach Kräften beteiligten.

Man ſah es vielen Ausſtellern von weitem an, wie ihnen beim Betrachten der ſüßen Herrlichkeiten der Mund wäſſerte. Gemäß vorher gefaßtem Beſchluß errichteten wir in den Dörfern Ebnat und Kappel je ein Honigverkaufsdepot. Dieſe Inſtitution und eine erhebliche Preisreduktion haben einen Abſatz herbeigeführt, bei dem wir ſicher ſind, auch in noch beſſern Jahren unſern Honig an Mann zu bringen. Erſt wenn der Honig nicht mehr bloß als Luxus von den Reichen gegeſſen wird, ſondern auch auf den Tiſch des Arbeiters gelangt, hat die Bienenzucht ihre volkswirtſchaftliche Bedeutung errungen und dieſem Ziele ſteuern wir zu.

Ulr. Lieberherr.

Thurg. kant. Gewerbe-Ausſtellung 1893. Wir entnehmen dem Verzeichnis der diplomierten Ausſteller — Abteilung Bienenzucht — folgende Namen:

a) Vorzügliche Leiſtungen.

1) Freyenmuth, W., Gemeindeammann, Wellhauſen (Honig in Waben, Wachs und Kunſtwaben).
2) Kaiſer, Bienenzüchter, Hakenberg, Honig
3) Roth, S., Lehrer, Tägerweilen (Honig in Waben und Gläſern).
4) Keller, Bienenzüchter, Weinfelden (Honig. in Waben und Gläſern, Wachs).
5) Weber, Bienenſchreiner, Eſchenz (Wohnungen).
6) Huber, Islilon (Wohnung).

b. Sehr gute Leiſtungen.

1) Karch, Schreiner, Amrisweil (Wohnungen).
2) Neuhaus, Schreiner, Wigoltingen (Wohnungen).
3) Sauter, Fabrikant, Ermatingen (Gerätſchaften).
4) Boßart, Mazingen (Honig).
5) Brüllmann, Erlen (Honig).
6) Gubler, (Schreiner, Tuttweil (Wohnung)
7) Pupikofer, Wilhof (Honig).
8) Burgi, Sirnach (Honig).
9) Früh, Wängi (Hon[illegible] Die Red.

Kant. Gewerbeausſtellung in Luzern. Das Preisgericht hat den Gebrüdern Schumacher, Bienenzüchter, Malters, für verbeſſerte Wachsſchmelzer und ſchöne, ſolide und preiswürdige Arbeit in Bienenkörben (Zylinder) und zweckmäßige Kombination von Mobil- und Stabilbau das Diplom erſter Klaſſe zuerkannt.

— **Bienenzüchterverein March, Kanton Schwyz.** Es iſt ſchon eine geraume Zeit, ſeitdem von unſerm Vereine etwas in die ſchweizeriſche Bienenzeitung berichtet worden. Faſt könnte man glauben, derſelbe ſei ſchlafen gegangen. Dieſem iſt

aber nicht so; im Gegenteil, in unserm Verein wird Jahr für Jahr tüchtig gearbeitet. Dem Einsender dies sei nun erlaubt, einen kurzen Rückblick zu werfen über die Vereinsthätigkeit des Jahres 1893. Frühjahrsversammlung 12. März in Schübelbach. Diese wurde eröffnet durch das von Herrn Weber auf die Versammlung schweizerischer Bienenfreunde in Zug komponierte Imkerlied, vorgetragen von einem Sänger-Quartett aus der Mitte des Vereins. Bericht über das Vereinsjahr 1892. 1893 war für den Verein auch ein Wahljahr. Nach beharrlicher Ablehnung des bisherigen Präsidenten Hochw. Hrn. Kaplan Jos. Truttmann, der wie eine emsige Bienenkonigin 4 Jahre lang dem Vereine seine Kräfte gewidmet, und des Aktuars Hrn. B. Diethelm, wurden diese unter Verdankung der dem Vereine geleisteten Dienste ihres Amtes enthoben und der Vorstand neu bestellt. Sommerversammlung 14. Mai in Siebnen. Vortrag von Hrn. Lehrer H. Spühler in Hottingen über: Korbbienenzucht. Es würde zu weit führen, den in allen Beziehungen ausgezeichneten Vortrag nur kurz zu skizzieren und sollen daher nur die Regeln angeführt sein, welche Referent zum rationellen Betrieb der Korbbienenzucht aufgestellt: 1) Der Korb muß groß sein, 30—40 l fassen; 2) der Korb muß nach oben erweitert werden können durch Aufsatzkistchen, welche mit Kunstwaben versehenen Rähmchen ausstaffiert sind; 3) Soll überflüssiger Drohnenbau ausgeschnitten werden, damit an dessen Stelle Arbeiterbau errichtet werden kann; 4) Vermehrung einer guten Rasse mittelst Abtrommeln; 5) Füttern der Schwärme in den ersten Tagen; 6) Hand in Handgehen der Kasten- und Korbimker; 7) Erweitern der Kenntnisse auf dem Gebiete der Bienenzucht.

Herbstversammlung 1. Oktober in Altendorf. Vortrag des Herrn Vizepräsidenten Bruhin über: Triebfütterung und Einwinterung. Ein Antrag unseres rührigen Präsidenten, um Anschluß des Bienenvereins an den Bauernverein unter gewissen Bedingungen, wurde allgemein begrüßt und zum Beschluß erhoben; ebenso wurde beschlossen, an den Tit. Kantonsrat eine Petition zu richten, um Erlaß gesetzlicher Bestimmungen zum Schutze der Bienenzucht. — Allgemeine Freude über die diesjährige reich ausgefallene Honigernte und Mahnung, den Honig nicht zu Schleuderpreisen wegzugeben.

Winet.

Litteratur.

— **Witzgalls Bienen-, Garten- und Hauskalender 1894.** In Gemeinschaft mit einer Anzahl hervorragender Imker, Gärtner und Bienenschriftsteller bearbeitet, gibt Johann Witzgall seinen Kalender zum elftenmale heraus. Wir wünschen ihm freundlichen Willkomm, denn er enthält viel Nützliches für Bienenstand, für Garten und Haus.

— **Kalender des deutschen Bienenfreundes pro 1894, VII. Jahrgang,** herausgegeben von Kantor L. Krancher und Direktor Dr. Krancher.

Er enthält ein Kalendarium, Arbeiten am Bienenstand, zahlreiche Notizblätter und Tabellen und eine Anzahl Artikel aus den Federn hervorragender deutscher Bienenzüchter und Bienenschriftsteller.

Die Red.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Korbimker und Bienenvater.

Mit Unterstützung des schweizer. landwirtschaftlichen Vereins ist durch den Zentralkassier zu beziehen:

Der Korbimker. Herausgegeben vom Imkerverein des Amtes Luzern zu 55 Cts (franko 60 Cts.); (für Nichtmitglieder à 1 Fr.)

Bienenvater von Jeker, Kramer, Theiler zu Fr. 1. 30, für Nichtmitglieder à Fr. 3.

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Honigschalen,

ganz von Nickel, passend zu Geschenken für jede Familie, reeller Wert Fr. 13, jetziger Verkaufspreis Fr. 8 für die Abonnenten der schweiz. Bienenzeitung.

Ältere Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung à Fr. 1. sind zu beziehen bei

Theiler, Rosenberg, Zug.

Der nützlichste Bienenkorb.

Diplom erster Klasse Gewerbe-Ausstellung Luzern 1893.
„ „ „ in Uster 1891. Erster Preis Luzern 1890.

Offerieren schöne bestkonstruierte **Cylinderkörbe**, 25, 30, 35 und 40 cm hoch und 30 cm Lichtweite mit **zwei-, drei-** und **vieretagigen Aufsatzkisten** mit 1/2 Rahmen nach Bürki-Jeker und **doppeltem Bodenbrett.** Liefere auch Cylinder, von 30 cm Lichtweite in obigen Höhen, wie einzelne 1/2 Rahmen und Aufsatzkisten für Körbe. **Anleitung zur Behandlung wird beigelegt.** Ferner senden wir praktische Bienengeräte, als: **Rauchmaschinen** (Smoker), **Bienenbürsten,** neue Façon, **Abdeckungsmesser, Reinigungsmesser** und **Krücken, Korbmesser,** einfache mit Heft, **Wabenzangen,** große und kleine, und **Schleier.** Preisverzeichnis gratis. Rechtzeitige Bestellung und Angabe der Post- oder Bahnstation erwünscht. (5)

Gebrüder Schumacher, Bienenzüchter,
Malters (Luzern).

Bienenstand samt Inventar und gesunden Völkern oder auch letztere allein **zu kaufen gesucht.** Offerten sub P J 3012 an die Expedition dieses Blattes.

Größere und kleinere Quantitäten echter (6)
Bienenhonig zu kaufen gesucht. Offerten unter Angabe des äußersten Preises und ob Blüten- oder Sommerhonig unter E R 8194 an die Expedition dieses Blattes.

Zum Verkaufen: 16 Jahrgänge **schweizerische Bienenzeitung,** 1878 bis und mit 1893, 11 Jahrgänge solid eingebunden, die andern unter Kreuzband, vollständig, für Fr. 18, bei (7)

Rudolf Hubler, Schlosser in **Bätterkinden.**

Zu verkaufen:

100 Kilo **garantiert echter, ausgeschleuderter Bienenhonig.** Von wem? sagt die Redaktion dieses Blattes (8)

Ein in Landwirtschaft und Bienenzucht bewanderter **Solothurner sucht Stelle, am liebsten zur Besorgung von Pferden und Mithilfe von Landwirtschaft und Bienenzucht.** Auskunft erteilt die Redaktion des Blattes. (9)

Schweiz. Bienenwachs kauft und zahlt, je nach Reinheit, Fr. 3. 20—3. 50 per Kilo (11)

J. Ernst, Küßnacht b. Zürich.

Soeben erschien und ist durch alle [illegible]
arau durch H. R. Sauerländer & Co.):

Kalender des Deutschen Bienenfreundes

für das Jahr 1894.

Herausgegeben
unter Mitarbeiterschaft hervorragender Imker und Bienen[illegible]
Kantor **L. Krancher** und Dr. **O. Krancher**
Frankenhausen. Leipzig.

16 Bogen. Mit zahlreichen Abbildungen, Tabellen und Schr[illegible]
schuß zu Notizen. — In Leinwand eleg. geb. Fr. 1. [illegible]
Gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken erfolgt Frankozu[illegible]
Leipzig. **Theod. Thomas**, Verlagsbuchhandlung.

Zum Verkauf:

1) Ein bereits neues **amerikanisches Kunstwaben-Walzwerk**, [illegible] Preis Fr. 120.
2) Ein doppelwandiger, bereits neuer, 36[illegible]cheriger **Pavillon** [illegible] Vorderthüre, Zinkblechdach und Dachfenster, „Rabersystem", [illegible] Honigraum. Preis Fr. 330.

Es können auch Bienenvölker auf 7—8 Waben zum Prei[illegible] auf Verlangen abgegeben werden.

Zu vernehmen bei der Expedition dieser Zeitung.

Ein großeres Quantum „**Bienenhonig**", mit Garantie [illegible]

(3) **Bremgarten.** **Otto Meienberg**

Isidor Burkhard, Bienenzüchter in **Schachen** (Kt. [illegible]
verkauft die von ihm und andern Bienenzüchtern erprobte und aufs Beste b[illegible] dene Lösung für die leichteste Entfernung der Kunstwaben von der Mitte[illegible] presse. Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 80, welche zur [illegible] stellung von 8—10 kg Waben hinreicht. Bei Abnahme von wenigstens 10 Fla[illegible] Fr. 1. 50 per Stück. Zeugnisse stehen zu Diensten.

Zu verkaufen:

Mehrere Centner **ausgeschleuderter Bienenhonig.** Preis billig.
Georg Feier, Feldbrunnen b. [illegible]

Honig-Transport-Kannen

Stahlblech gestanzt und doppelt verzinnt, mit bequemem [illegible] doch absolut sicherem Verschluß,

à	5	10	15	20 Liter
oder ca.	7	14	21	28 Kilo Honig ha[illegible]

liefert zu billigen Preisen ab Lager

J. R. Güdel,
Luzern.

Martin Dragan, früher in Weißenfels (Oberkrain[illegible]

ist mit **all** seinen **Krainer-Bienenständen** übersiedelt nach

Gut-Lieding bei Straßburg (Kärnten, Österr[illegible]

und beehrt sich, alle P. P. Imker, welche pro 1894 oder auch später **reine Krainer-bienen** wünschen, höflichst zur ehesten Bestellung einzuladen. (1[illegible]

Preisblätter samt Behandlungsanweisung gratis und franko.

Februar 1894.

Nr. 2.

Krainer Alpenbienen

liefert eigener Zucht, **Originalstöcke**, von welchen zwei oder drei Schwärme abgewartet sind, im März, April und Mai à Stück 11 Mk unfrankiert.

Naturschwärme ab Mai 10 Mk., Juni 9 Mk., Juli 8 Mk. franko.

Tieflagerstöcke mit Mobilbau mit 16 ausgebauten Waben nach dem schweizerischen oder badischen Vereinsmaß, im März, April und Mai à Stück 15 Mk. Juni 13 Mk., Juli 13 Mk., August 12 Mark unfrankiert.

Ableger in Transportkisten mit 8 Rähmchen mit Mobilbau à Stück März 15, April 14 Mk., Mai 13 Mk., Juni 11 Mk. franko.

Junge befruchtete Königinnen März und April 6 Mark, Mai 5 und Juni 4 Mk. franko. (2)

Spezielle Preislisten auf Verlangen gratis und franko.

Anton Zumer, Bienenzüchter
in Jauerburg, Post daselbst, Oberkrain, Österreich

Ein größeres Quantum **„Bienenhonig"**, mit Garantie für Echtheit, verkauft
(3) **Bremgarten.** **Otto Meienberg.**

Zu verkaufen:

Mehrere Zentner **ausgeschleuderter Bienenhonig.** Preis billig. (1)
Georg Leier, Feldbrunnen b. Solothurn

Honig-Transport-Kannen

aus Stahlblech gestanzt und doppelt verzinnt, mit bequemer und doch absolut sicherem Verschluß,

à	5	10	15	20 Liter
oder ca.	7	14	21	28 Kilo Honig haltend

liefert zu billigen Preisen ab Lager (117)

J. R. Güdel,
Luzern.

Größere und kleinere Quantitäten echter (6)

Bienenhonig zu kaufen gesucht. Offerten unter Angabe des äußersten Preises und ob Blüten- oder Sommerhonig unter E R 8194 an die Expedition dieses Blattes.

Zum Verkaufen: 3½ Zentner **garantiert echter, letztjähriger Bienenhonig** bei **Joh. Jb. Kuhn,** Sohn
(16) in **Nußbaumen** b. Bulach.

Zu verkaufen:

20 Stück bereits neue, sehr praktische und zum Benzieren eingerichtete **Aufsatzkästchen** (enthaltend 8 kleine Bürki-Jeker-Rähmchen) für Kunstkörbe, mit schönen hellen Waben zu Fr. 3, ohne Waben Fr. 1. 50. das Stück. (17)

Oberdorf bei Stans. **A. Flühler.**

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts, für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVII. Jahrg. № 2. Februar 1894.

Inhalt: IX. Jahresbericht über die vom Verein schweiz. Bienenfreunde errichteten apistischen Beobachtungsstationen vom 1. November 1892 bis 31. Oktober 1893 von U. Kramer. — Anzeigen.

IX. Jahresbericht

über die vom

Verein schweiz. Bienenfreunde errichteten apist. Beobachtungsstationen

vom

vom 1. November 1892 bis 31. Oktober 1893.

Von **U. Kramer.**

		m über Meer.		
1.	Davos-Monstein	1626	Herr	Robelt, Parrer.
2.	St. Beatenberg, Bern	1150	„	Dunermuth, Pfarrer.
3.	Zweisimmen, Bern	960	„	Bichsel, Lehrer.
4.	Hochgrath	925	„	Röthlisberger, Landwirt.
5.	Trogen, Appenzell A.-Rh.	870	„	Rohner, Kaufmann.
*6.	Varen, Wallis	782	„	Arnold, Pfarrer.
7.	Dreilinden, St. Gallen	770	„	Reber, Waisenvater.
8.	Neßlau, Toggenburg	760	„	Sonderegger, Lehrer.
9.	Flanz, Graubünden	715	„	J. Cavenq.
10.	Kappel, Toggenburg	718	„	J. Forrer, Landwirt.
11.	Kerns, Obwalden	715	„	J. Wyndlin, Landwirt.
12.	Entlebuch, Luzern	690	„	A. Vogel, Landwirt.
13.	Islisberg bei Bremgarten	679	„	Lerf, Lehrer.

		m über Meer.		
*14.	Wimmis, Bern	632	Herr	Gurtner, Buchhalter.
15.	Düdingen, Freiburg	600	„	Peter Faſel, Lehrer.
16.	St. Gallenkappel, St. Gallen	572	„	Mätzler, Lehrer.
17.	Turbenthal, Zürich	570	Frau	Keller, Bäuerin.
18.	Münchenbuchſee	557	Herr	Raaflaub, Lehrer.
19.	Amſteg, Uri	550	„	Weber, Stationsvorſtand der G. B.
20.	Wartenſee, Rorſchacherberg	550	„	Haltmeyer, Kaufmann.
21.	Burgdorf, Bern	543	„	Bircher, Notar.
22.	Ballwyl, Luzern	520	„	Bühlmann, Poſthalter.
*23.	Egolzwyl, Luzern	517	„	Krevenbühl, Lehrer.
24.	Fluntern, Zürich	507	„	Kramer, Lehrer.
25.	Unterſtraß, Zürich	483	„	Gisler, Lehrer.
26.	Grabs, St. Gallen	480	„	Kubli-Seiler, Arzt.
*27.	Wädensweil, Zürich	470	„	Sidler, Verwalter.
*28.	Netſtal, Glarus	465	„	Leuzinger, Coiffeur.
29.	Biel, Bern	450	„	Wartmann, Apotheker.
30.	Luzern	449	„	Dommann, Lehrer.
31.	Wigoltingen	440	„	Brauchli, Tierarzt.
32.	Altſtätten, St. Gallen	415	„	Göldi, Lehrer.
33.	Tägerweilen	410	„	Roth, Lehrer.

Neu ſind die 5 mit * vorgemerkten Stationen.
Wimmis iſt Erſatz für Bächlen — Egolzwyl für Dagmerſellen.
Zwei Stationen haben einſtweilen ausſetzen müſſen.

Inhaltsüberſicht.

I. Der Winter 1892/93.

	Seite
Die Witterung — Kältezentren	35
Die Länge der Winterruhe	36
Verluſte — Reinigungsbedürfnis	38
Konſum und Kälte	38
Wie vegetiert der Bien im Winter?	40
Photographien zweier Völker	41
Warum braust der Bien im Winter?	45
Wie ſollen wir einwintern?	45
Standort — Kaſten	45
Feuchtigkeit	47
Zugluft und Sonne	48
Eine Leichenſchau	49

Seite

Rapporte der Stationen: Befürchtungen 50
Weite Fluglöcher 50
Fenster weg! 52
Kühl oder warm? 52
Weit oder eng? 53
Der Sitz 53
Wo fanden sich die meisten Toten? 53
Einbeuten und Zwillinge 54

II. Das Frühjahr.

Die Flora 57
Die Entwicklung der Völker 60

III. Die Saison.

Die Witterung 61
Die Tracht 62
Die Qualität des Honigs 63
Die Schwarmperiode 64
Diverse Beobachtungen 65
Das Trachttableau 66

IV. Die Schlußbilanz.

Herbstliche Details 69

Der Winter 1892/93

reiht sich den strengsten an. Nach mildem Vorwinter brach zwar erst um Weihnachten die Kälteperiode an, dauerte aber volle drei Dekaden und erreichte Kältegrade von seltener Tiefe. Dem Februar, als gern gesehenem Stürmer folgte ein sonniger trockener März, der sich in extravaganten Temperaturschwankungen gefiel.

Die Kältezentren, denen wir im letzten Bericht eine eingehende Besprechung gewidmet, haben auch weitere Kreise interessiert. Die Art, wie die Tagespresse davon Notiz nahm, nötigt uns eine Berichtigung ab.

Korrespondenzen von Turbenthal und Neßlau bestritten, daß jene Gegenden so schrecklich kalt seien. Der allgemeine Stand der Vegetation beweise das Gegenteil.

Darauf ist zu erwidern, daß wir ausdrücklich und wiederholt (pag. 92) betont, wie eng begrenzt — nach Maßgabe des Terrains — solche Kältezonen seien. Daraus folgt doch unzweideutig, daß dieselben nicht die ganze Thalschaft charakterisieren.

Sodann kommen die tiefen nur hin und wieder eintretenden Temperaturen in der Vegetation nicht so zum Ausdruck, wie irrtümlich gefolgert

Tab. I. **Temperaturen des Winters 1892/93.**

	Monatsmittel					Minima					Maxima				
	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	Mz	Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	Mz.
	+	−	−			−	−	−	−	−	+	+	+	+	+
1. Davos	1,4	5,4	8,8	−2,4	−0,6	**10**	**17**	**24**	**17**	**16**	11	6	6	10	10
2. St. Beatenberg	4,8	2,8	5,8	+0,8	+2	4	13	17	12	10	16	8	7	9	12
3. Zweisimmen	1,8	3,8	7,4	−0,5	+3,2	**7**	**17**	20	15	9	17	5	7	7	13
4. Hochgrath	4,8	3,2	7,6	−0,8	+2,8	6	12	21	13	11	15	7	4	6	11
5. Bächlen	4,5	2.5	6,1	+0,6	+3,6	5	12	17	10	9	16	5	5	8	12
6. Baren	—	—	**5**	+1,6	+6,1	—	—	15	10	5	—	—	6	10	16
7. Trogen	3	3,8	7,3	−0,8	+1,6	5	9	17	12	9	15	4	3	6	10
8. St. Gallen	3,8	2 8	8,6	−0,1	+2	5	8	19	14	10	19	5	6	9	13
9. Reßlau	5,1	3 8	7,6	+1	+3,2	7	13	23	14	10	21	5	6	9	13
10. Ilanz	3,2	3 8	7,2	+0,2	+4,2	9	15	22	**19**	11	14	10	8	10	13
11. Kappel	5,8	1,2	5,5	**2,7**	+4,9	5	10	20	11	8	20	7	8	11	15
12. Kerns	4,8	1,8	6,8	+0,7	+4	4	11	18	11	9	20	11	7	9	13
13. Entlebuch	5,8	2,8	9,4	−1,8	+4,1	3	11	20	10	11	16	6	3	10	15
14. Islisberg	4,7	2,7	7	+0,1	+4,8	4	7	18	10	7	17	4	7	8	14
15. Düdingen	**6,8**	**0,7**	7,5	**5,8**	**7,8**	6	11	21	0	6	**16**	**13**	**10**	**14**	17
16. St. Gallenkppl.	3,8	4,1	7,8	+0,1	+3,3	6	11	20	12	9	19	4	5	8	13
17. Turbenthal	4 8	3,4	7,3	+0,8	+3	7	14	**29**	16	18	19	7	9	11	17
18. Münchenbuchsee	5,3	2,8	6,8	+1,6	+5,6	5	9	20	10	8	16	7	7	8	16
19. Amsteg	**6,1**	**1**	**4,1**	**+2,9**	**+6,2**	4	10	16	10	5	20	7	7	**12**	18
20. Wartensee	3,6	3,8	7,8	+0,1	+2,7	4	8	16	10	7	19	5	5	9	11
21. Burgdorf	5,7	2,8	6,7	+1,5	+5,1	5	14	22	11	11	18	8	7	9	17
22. Ballwyl	5,1	1,8	5,8	+1,7	[illegible]	6	11	19	11	10	19	7	7	10	17
23. Egolzwyl	—	1,4	5,5	+1,8	+	—	11	18	12	7	—	6	6	7	15
24. Fluntern	5,6	1,6	6,3	+1,4	+4,[illegible]	[illegible]	9	19	10	8	20	6	6	9	15
25. Grabs	5,8	2,7	6,8	+2,6	+5,7	5	11	20	14	9	20	8	8	13	17
26. Reistal	**8,4**	1,8	6,4	+1,1	+5,2	4	9	16	10	7	20	6	5	10	16
27. Biel	5,8	1,3	**5,1**	+2,1	**7,3**	4	9	17	10	4	13	10	6	12	**21**
28. Luzern	4,6	2,7	6,4	+0,7	+3,4	5	8	15	10	8	**22**	6	7	9	14
29. Wigoltingen	3,8	1,4	5,8	+1,9	+5,6	5	9	20	10	7	17	8	7	11	18
30. Altstätten	4,4	1,6	5,4	+2,6	+5,5	5	9	18	11	4	20	8	6	10	15
31. Tägerweilen	5,2	1,8	6,2	+1,8	+5,5	4	7	20	11	7	18	10	6	12	19

wurde. Wir haben ja an selber Stelle auch auf die viel regelmäßigern relativ hohen Mittagstemperaturen solcher Zonen aufmerksam gemacht. Diese erklären doch wohl zur Genüge, daß die Vegetation unmöglich merkbar zurückbleiben kann.

Und endlich ist daran zu erinnern, daß total unzulässige Temperatur vergleichungen angestellt wurden. Unsere Minimaltemperaturen beziehen sich auf den tiefsten Stand des Thermometers im Verlaufe der ganzen Nacht. Die Morgentemperatur, an gewöhnlichem Thermometer abgelesen, läßt sich damit gar nicht vergleichen, da die Temperatur früh morgens oft bedeutend höher ist als während der Nacht.

Die Länge der Winterruhe.

Streng war der Winter, aber nicht gar lang, und diesem Umstande ist namentlich gutzuschreiben, daß die Winterruhe auch da ungestört ver-

	Stärke der Völker	Proviant: Frühjahrshonig	Proviant: Sommerhonig	Proviant: Bucker	Zeit der Auffütterung	Konsum im Oktober	Wohnung: Schweizer	Wohnung: Blatt	Wohnung: Korb	Bedeckung 1.: warm	Bedeckung 1.: kühl	Bedeckung 2.: luftig	Bedeckung 2.: dicht	Standort 1.: sonnig	Standort 1.: schattig	Standort 2.: still	Standort 2.: windig	Standort 3.: trocken	Standort 3.: feucht	Königin: Alter	Königin: Qualität	Königin: Wie lange im Volk?
		kg	kg	kg		gr														J.		J.
1. Davos-Monstein	1		12	2	Ende Septbr.	950	1			1			1	1		1		1		1/2	1!	1/2
2. St. Beatenberg	1!	—	—	15	Anfangs „	1500	1			1			1		1	1		1		1/2	1!	1/2
3. Zweisimmen, Schweizer	2	9	—	3	„	620	1			1		1			1	1		1		3	1!	3
Blatt	1	—		10	„	1000		1		1		1		1	1	1		1		1/2	1!	1/2
4. Hochgrath	1!	—	9 T.	3	Mitte „	1030	1			1			1	1			1	1		2	1!	2
5. Bächlen	2	—	1	1	Ende „	870	1			1		1		1		1		1		1/2	1	1/2
6. Trogen	2	2	2	8	August	800	S. Bruderer			1		1		1		1		1		2	1	2
7. St. Gallen	2	5	—	5	„	1400	1			1		1		1		1			1	1/2	1	1/2
8. Neßlau	2	5	—	5	Im August	530	1			1			1		1		1			1/2	1	1/2
9. Ilanz	1	6	—	5	Anfangs August	600	1			1			1				1			1/2		1/2
10. Kappel	1	10	—	—		700	1			1			1		1	1	1			4	1!	4
11. Kerns	1	—	—	12	Anfangs August	370	1			1		1		1	1	1	1			2	1	2
12. Entlebuch	2	5	2	3	Ende Septbr.	370	1			1			1		1		1	1		1/2	1	1/2
13. Islisberg	1	5	5	2	„ August	770		1		1			1		1	1	1	1		2	1!	2
14. Düdingen	1	—	13	—		900	1			1			1		1	1			1	2	1!	2
15. St. Gallenkappel	2		8	4	Ende August	660	1			1			1		1	1		1		1/2	1	1/2
16. Turbenthal	2	10		—		200	1			1		1		1			1		1	1/2	1	1/2
17. Münchenbuchsee	2				Ende August	1100	Dadant			1		1		1		1			1	3	1	3
18. Amsteg	2	8		4	Anfangs „	1000			1	1		1			1	1		1		1/2	1	1/2
19. Wartensee	1	7	—	8	„ „	300	1			1			1				1	1		2	1	2
20. Burgdorf, Schweizer	2		12	—		360	1				1	1		1		1		1		3	1	3
Korb	1		13	—		460					1		1	1		1		1		2	1	2
21. Ballwyl	1!	12	—	—		800	1			1		1		1		1		1		2	1!	2
22. Fluntern	1	4		8	Mitte August	1400		1			1	1		1		1		1		2	1	2
23. Unterstraß	2	4	1	5	Ende „			1		1			1	1		1			1	2	2	2
24. Grabs	1	3		7	August	1280	1			1			1		1	1		1		1/2	1	2M.
25. Netstal	2	5		1	Septbr.-Oktbr.		1			1			1	1			1	1		1/2	1	1M.
26. Biel	2	2	10T.	—		2500	Dadant			1		1			1	1			1	2	2	2
27. Luzern	1		10	1,5	Ende Sepbr.	1000	1			1		1			1	1		1		2	1!	2
28. Altstätten	1—2	9			Juni-Auguftt	1250	1			1		1		1		1		1		2	1;	2
29. Tägerweilen	2	10		2	Ende Septbr.	200	1			1			1	1		1		1		3	1	3

T. = Tannenhonig

lief, wo die reiche Waldtracht Schlimmes befürchten ließ. Anzeichen naher Not lagen vielorts Ende Januar vor. Es dauerte die längste Ruheperiode der Waagvölker 8 Dekaden in Neßlau, Ilanz, Kappel, Islisberg, St. Gallenkappel, Unterstraß und Altstätten. In den Höhen ist die Gefahr zu langer Gefangenschaft weniger zu fürchten, in Davos dauerte selbe nur 2 Dekaden, in Zweisimmen und Hochgrath nur 5.

Tab. 3. **Konsum über Winter.**

	Volksstärke auf 1. November	per Nov. kg	Dez. kg	Jan. kg	Febr. kg	Total von vier Mon. kg	März kg	Total von fünf Mon.	Volksstärke auf 1. Mai.
1. Davos-Monstein		0,0*	0,0*	0,5*	1,2*	3,8	2,7	5,2	1
2. St. Beatenberg	1	,0*	,0*	1,0	,3	3,2	2,0	5,2	1
3. Zweisimmen, Schw.	2!	,5*	,5	,8	,7	2,2	1,0	3,2	2
Bla	1	,6*	,8	1,1*	,8	3,3	1,4	4,7	1
4. Hochgrath	1	,8*	1,2*	1,1	2,5*	5,7	3,4	9,1	1—2
5. Bächlen	2	,4*	,6	,6	,6	2,	1,0	3,0	
6. Baren	3	—	—	,8*	1,3	—	2,7	—	1
7. Trogen	2	,1*	,4*	,5	,9*	2,0	1,6	3,0	1—2
8. St. Gallen	2	,1*	,4*	,4	1, *	1,7	2,3	4,3	1
9. Neßlau	2	,5*	,4	,7	,6*	2,3	1,0	3,3	1
10. Ilanz	1—2	,3*	,6	1,0	1,4*	3,5	2,1	5,6	1
11. Kappel	1	,3*	,4	,3	1,1*	2,3	2,1	4,3	1
12. Kerns	1	,2*	,2	,5	,7*	1,7	2,0	3,7	1
13. Entlebuch	2	,0*	,0*	,3	1,0*	3,0	2,5	5,5	1
14. Islisberg	1	,2*	,4	,3	,3	2,1	1,6	3,7	1
15. Düdingen	1	,0*	,0*	,1*	,6*	2,3	1,6	3,8	1
16. St. Gallenkappel	2	,2*	,3	,3	,3*	1,6	1,6	3,3	1—2
17. Turbenthal	2	,0*	,3	,4	1,1*	1,7	1,5	3,3	2
18. Münchenbuchsee	2	,5*	,5	,7	1,2*	2,9	2,0	4,3	2—1
19. Amsteg, Korb	2	,3*	,7	,	,8	2,3	2,3	4,9	2
20. Wartensee	1	,1*	,5	,3	1,3	2,	2,3	4,3	2
21. Burgdorf, Schw.	2	,3*	,4	,0*	,3*	2,4	2,4	4,8	2
Korb	1	,5*	,7	1,1*	1,3*	3,8	2,1	5,9	1—2
22. Ballwyl	1!	,1*	,1	,0*	,9*	2,3	2,6	5,1	1
23 Egolzwyl		—	—	1,1	1,5*	—	2,3	—	2
24. Fluntern	1	,8*	1,1	1,3	, *	3,1	3,3	6,3	1
25. Unterstraß	2	,1*	1,4	1,5*	1, *	4,3	2,3	7,0	1
26. Grabs	1	,1*	,6	,8	1, *	3,3	2,4	5,7	2
27. Netstal	2	,2*	,8*	1,0*	1,7*	4,7	3,9	8,3	
28 Biel	2	,3*	,9*	2,0*	2,0*	5,3	2,6	8,4	
29. Luzern	1	,7*	,1	,7*	1,3*	3,3	3,1	6,3	
30. Wigoltingen		,2*	,7*	1,1	1,1*	3,3	2,3	5,5	1
31. Altstätten	1—2	, *	,7	1,3	1,7*	4,1	2,9	6,3	2
32. Tägerweilen	2	, *		,2	1,0*	3,0	1,8	4,8	
Mittel des Konsums		27-430	650	850	1130	3,0	2,200	5,300	
Höchster Konsum		1200	1400	2600	2500	5,800	3,900	9,100	
Geringster „		0	200	300	600	1,900	1,000	3,000	
Völker, die über dem Mittel		15	13	15	14	3	17	14	
Völker, die unter dem Mittel		15	19	1	20	6	16	18	

* heißt Flug.

Von eingegangenen Völkern wird wenig gemeldet. Einzig Amsteg erwähnt, man höre in dortiger Gegend hin und wieder von abgestorbenen Völkern. Die Gotthardbahnimker, die Schüler des sel. Brun, hätten gut überwintert. Kein Volk verlieren, gilt heutzutage in Imkerkreisen gar nicht mehr als besondere Leistung.

Ein hochgradiges Bedürfnis zur Reinigung gab sich überall da kund, wo reich die Waldtracht, und nur auf Tannenhonig eingewintert ward. Es betraf allermeist die Körbe, die eben im Herbst ohnehin schwer waren. Dies Bedürfnis äußert sich auf zwei Stationen in hervorragender Weise durch starken Konsum und massenhafte Entleerungen beim ersten Reinigungsausflug, in Hochgrath und Biel. Das waren auch die zwei gesegnetsten Waldtrachtstationen des Vorjahrs. In der Ostschweiz verlief die erste Reinigung aus naheliegenden Gründen ganz säuberlich. Die Masse der Exkremente wie der ungewöhnliche Konsum beweisen, daß der Waldhonig von geringerem Nährwert ist.

Der Konsum steht, abgesehen von der Qualität der Vorräte, im Proportion zur Zahl der Konsumenten, zur Volkstärke.

Das illustrieren sehr hübsch die Stationen Zweisimmen und Burgdorf, mit je zwei Völkern ungleicher Stärke. Tab. 3.

Das graphische Bild der Temperatur- und Gewichtsschwankungen, wie es in Aarau vorgewiesen wurde — zur Zeit im Museum, beweist auffallend, daß die Kurven der Temperatur und des Konsums durchaus nicht parallel laufen. Ja der strenge Winter 92/93 brachte es für vier Monate auf 3 kg Konsum im Durchschnitt, genau gleich seinem Vorgänger, dem milden Winter 91/92. Es führt uns dies dazu, nochmals der Meinung, es zehren die Bienen bei großer Kälte viel mehr, Thatsachen entgegenzuhalten.

Vergleichen wir Tab. 4, die Gewichtsdifferenzen der drei Dekaden des Januar, von denen die mittlere ausnehmend kalt, die letzte ziemlich mild war, so stellt sich heraus, daß sie in gar keiner Proportion zu den Kälteverhältnissen sind. Es sind der Zeugen 15, gegen 19. Wir haben nur solche Stationen zur Vergleichung ausgewählt, wo während dieser Zeit kein Ausflug stattgefunden.

Es läßt sich unser Organismus, der Winter wie Sommer dieselben Funktionen zu erfüllen hat, darum auch dieselbe konstante Blutwärme erzeugen muß, und dies im Winter mit größerm Aufwand an Heizmaterial zustande bringt, nicht vergleichen mit der Bienentraube. Erstens fällt im Winter die wichtigste Funktion, das Brüten, aus. Der Bien kann also auch gleich manch andern warmblütigen Geschöpfen z. B. den Winterschläfern, mit niederern Temperaturen auskommen. Zweitens beherrscht

Tab. 4. **Beziehung des Konsums zur Kälte**

während dreier Dekaden — Januar 1893 — ohne Ausflug.

	Total aller Kältegrade			Konsum pro Dekade							
	1. Dek.	2 Dek.	3. Dek.		1.	pro	contra	2.	pro	contra	3.
	—	—	—		gr			gr			gr
1. St. Beatenberg	140°	200°	57°		300	1		400	1		300
2. Zweisimmen	171	198	108	Schw.	200		0	200	1		150
3. Hochgrath	173	216	88		400		0	350		0	400
4. Bächlen	151	192	75		190		0	180		0	200
5. Trogen	178	249	78		140	1		150		0	250
6. Neßlau	194	245	81		240	1		290	1		210
7. Ilanz	151	188	128		300	1		350	1		320
8. Kappel	146	196	52		150	1		170		0	210
9. Kerns	163	204	71		200		0	160	1		100
10. Entlebuch	177	242	173		260	1		280		0	300
11. Islisberg	169	239	51		180	1		200		0	200
12. Turbenthal	186	244	90		200		0	100		0	100
13. Münchenbuchsee	150	231	55		220	1		270	1		260
14. Fluntern	145	214	58		400	1		500	1		400
15. Grabs	165	205	93		200		0	200		0	350
16. Altstätten	142	164	61		500		0	400	1		300
17. Tägerweilen	164	211	47		250	1		500	1		200
	2768°	3638°	1366°		4330	gr		4800	gr		4250 gr
Durchschnitt	163°	214°	80°	pr. Stock	255	„		280	„		250 „

den Bien als Ganzes kein einheitliches Wärmegefühl. Es promenieren Bienen in der obern oder innern, wärmern Partie der Traube ganz behaglich, ohne dessen inne zu werden, daß in kühlern tiefern Partien bereits Erfrorene sind. Für die Bienen, die warm genug sitzen, um mehr verdauen zu können, liegt keine Veranlassung vor, es zu thun; diejenigen aber, die kühler sitzen, die können es nicht.

Kein einheitliches Nervensystem reguliert die gesamte Verdauung und Säftezirkulation wie in unserm Körper. Es führt uns dies dazu, die Art,

Wie der Bien im Winter vegetiert,

noch eingehender zu zeichnen. Wir geben hier nur wieder, was wir gemessen und beobachtet, also keine Theorien.

Bei mildem Herbstwetter belagern die Bienen den ganzen Bau. Lose ruhen oder spazieren sie in einer behaglichen Temperatur, die selbst in den fernsten Ecken mindestens ca. 15 ° beträgt. Sowie es kühler wird, rücken die Bienen näher zusammen in behaglichere Wärmezonen. 12 ° ist für die Biene bereits unbehaglich, sie flieht. Mit solcher Regelmäßigkeit trifft dies zu, daß oftmals ich ganz sicher vor Wegnahme der Kissen der Beobachtungsvölker wußte, ob am Fenster noch Bienen sitzen. Bei 10 ° war keine mehr sichtbar. Das trifft natürlich insofern zu, als die Biene

ſüchten kann. Wenn die Biene nicht mehr tiefer in den Bienenkörper eindringen kann, dann muß ſie ſich's gefallen laſſen, in kühlerer Temperatur auszuharren. Wir wählen aus der großen Zahl von Momentaufnahmen tangierter Bienentrauben zwei Völker, ein Blattvolk (Kaſten, Brutraum 45 cm breit und 28,5 cm hoch), das ziemlich in der Mitte des Baues ſaß und ein Schweizervolk (Kaſten 30 cm breit und ſamt einem Honigraum 50 cm hoch), letzteres an eine Seitenwand lehnend. Der Unterſchied beider Völker beſtand ferner darin, das zweite war tiefer „angeſchnitten", d. h. die im Blattvolk am Fenſter ſichtbare Bienenmaſſe war der äußerſte Kugelabſchnitt a Figur 1, der, wie ich zum voraus berechnete, bei zunehmender Verdichtung allmählich verſchwinden, in die zweite Gaſſe ſich zurückziehen werde.

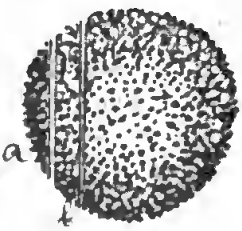


Fig. 1.

Der zweite (Schweizer) ſollte immer ſichtbar bleiben am Fenſter; von anfang an mußte ich alſo tiefer in den Bienenkörper blicken. Es war am Fenſter beim Einwintern, der zweite Kugelabſchnitt b ſichtbar, a hatte ich beſeitigt. Der Unterſchied beider war gleich ſichtbar, ſobald die Völker ſich beruhigt hatten. Im Blatt war ſtets die Haut des Bienenkörpers von gleicher Dichtigkeit. Im Schweizer (ſehr warm verpackt) ſah man unten nur die Haut — dichten Schluß — oben war der Blick ins Innere eröffnet, ganz loſe ſaßen und frei bewegten ſich die Bienen. Erſt in den kälteſten Tagen vom 20.—24. Dezember (1891), da von der Traube nur noch ein kleiner Bogen zu ſehen war, da war dies eben auch die Haut, Abſchnitt a Fig. 1 und in ganzer Ausdehnung gleicher Dichtigkeit. So viele Aufnahmen ich ſkizzierte von vier Völkern, nicht zwei glichen ſich vollſtändig. Verſchiebungen, Verengerungen, Erweiterungen, Formveränderungen aller Art entſprachen den Temperaturſchwankungen.

Fig. 2, 3, 4 und 5 ſind Photographien des Blattvolkes.

Fig. 6, 7, 8, 9 und 10 ſolche des Schweizervolkes.

Zur Erklärung dieſer Bilder: Von den zwölf Thermometern im Blatt waren eine Zeit lang (im November) nur die ſieben an der linken Seite ſo tief verſenkt, daß der ſpitze Queckſilberkegel — eine Kugel darfs nicht ſein — in die Mitte hinabreichte. Ihre Diſtanz von der Wand links, in der das Flugloch iſt — Kaltbau, nach Norden offen — betrug 5 cm. Drei dieſer Thermometer ſteckten höher, die mit * vorgemerkten. Sie blieben es auch den ganzen Winter. Es galt eben, die Ausdehnung der Traube horizontal, wie vertikal abzuſtecken, um wo möglich das Zentrum zu finden.

Darnach wurden in die annähernd wärmſte, mittlere Gaſſe, wie in die hinterſte Gaſſe, am Fenſter noch fünf Thermometer verſenkt. (Dieſe

ſcheinbar gewaltige Störung blieb ohne alle ſchlimmen Folgen. Oben war das Volk warm bedeckt, hinten ein Kiſſen angeſchoben.

Der Schweizerſtock war eingewintert auf der Brutwabe mit darüber geſetzten vollen Honigwaben. — Nordſeite, unterſte Etage, Warmbau, Fluchloch verengt.

Ein Verſenken von Thermometern in den Bienenkörper war zufolge Mangel an Raum nicht möglich. Die Beobachtung beſchränkte ſich auf die Gaſſe am Fenſter. Sechs Thermometer wurden in verſchiedener, aus der Zeichnung erſichtlichen Höhe aufgehängt. Später wurden links und rechts oben, in den Ecken noch zwei Thermometer eingeſchoben.

Die Stellung der Thermometer, ſowie die Abſtufung der Temperatur von Gaſſe zu Gaſſe veranſchaulicht der Grundriß des Blattvolkes an den vier Tagen, die den Anſichten desſelben vom Fenſter aus Fig. 2, 3, 4 und 5 entſprechen.

17°				12				11				7			
*19				13				12				8			
20				14				13				8			
*21	29	30	21	14	17	18	15	12	18	20	14	9	16	23	13
21				14				13				8			
*21				13				12				10			
17	21	17		12	14	12		11	17	12		9	12	9	
5. Dezember +4°				8. Dezember 5°				9. Dezember 0°				12. Januar 0°			

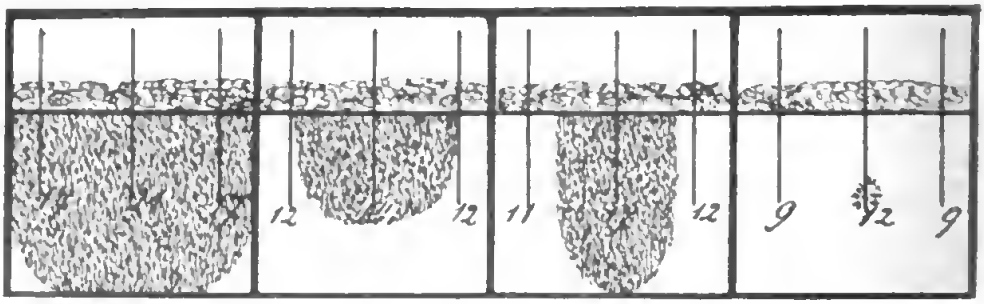


Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4, Fig. 5.

Anſicht des Blattvolkes am Fenſter.

Die Temperaturen in Fig. 2 verglichen mit denen darüber, d. h. mit denen in allen Gaſſen, illuſtrieren ein ſtattliches Volk, das ſieben Gaſſen füllt. Die Gaſſe am Fenſter war dicht beſetzt, die Thermometer von Bienen vollſtändig bedeckt. Daß das Volk am 8. Dezember ſo viel kleiner, trotzdem es wärmer war, erklärt ſich daraus, daß die Temperatur am 6. auf — 3°, am 7. auf + 2° geſtanden. Das Volk ſchloß immer noch dicht an den Boden. Fig. 4 zeigt uns, daß die Traube ſtatt kugelig, mehr zylindriſch ſich formierte über Nacht. Folgenden Tags, am 10. Dezember, war ſie noch ziemlich gleich trotz + 5°, am 11. aber,

bei + 2 ° kreisrund formiert. Am 18. war um den mittleren Thermometer am Fenſter, der 13 ° zeigte, noch ein kleines Trüppchen Bienen, der Thermometer rechts wies 10 °, der links 9 °. Am Boden aber ſaßen bei 15 ° noch muntere Bienchen am Thermometer. Am folgenden Morgen waren dieſe Nachzügler bei — 7 ° im Freien und + 11 ° am mittleren Thermometer alle verſchwunden und kehrten erſt wieder zurück, als am 28. Dezember bei + 1 ° im Freien die drei Thermometer am Fenſter + 10 + 13 + 10 ° zeigten. Der mittlere Thermometer war genau im Zentrum der kreisrunden Bienengruppe von etwa 8 cm Durchmeſſer. Am 31. Dezember war das Trüppchen trotz + 7 ° im Freien nicht größer. Am 5. Januar aber bei — 3 ° im Freien reichte die Gruppe, elliptiſch, mit 15 ° im Zentrum an den Boden und die Decke. Die ſeitlichen nackten Thermometer zeigten nur + 10 ° C.

Am 12. Januar bei 0 ° ſkizzierte ich Fig. 5. Die Wärme von + 12 ° feſſelte nur noch einige Bienen, die am 14. bei + 11 ° verſchwunden waren. Am 16. Januar tauchten ſie trotz — 9 ° im Freien, bei + 8 ° + 13 ° + 8 ° am Fenſter wieder auf und ſchwoll von da an die Geſellſchaft mächtig. Die ganze Traube bewegte ſich fenſterwärts.

Dieſe Daten mögen genügen, um zu beweiſen, daß bei ziemlich hoher Temperatur, alſo über 10 °, die Biene unbehaglich ſich fühlt, und es iſt das für ihre Exiſtenz ſehr wichtig. Alsdann hat ſie noch Eigenwärme genug, um die nötige Platzveränderung vorzunehmen. Würde ſie das Bedürfnis, ein wärmeres Plätzchen zu ſuchen, zu ſpät inne werden, da ſchon ihre Glieder den Dienſt beinahe verſagen, was bei + 7 ° ganz ſicher der Fall iſt, ſo müßte ſie jede Ablöſung vom Ganzen mit dem Leben bezahlen. Das geſchieht thatſächlich oft.

5. Dez. +4°. 8 Dez. —6°. 20. Dez. —10°. 24. Dez. —7°. 31. Dez. +7.°

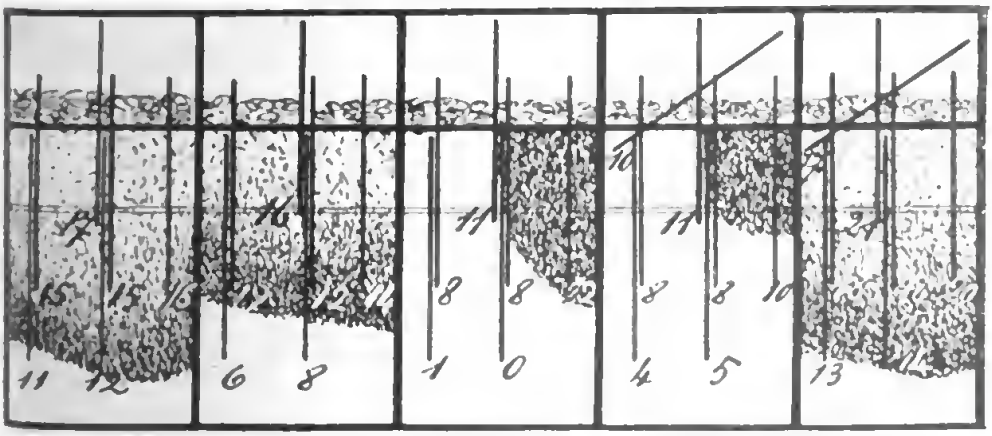


Fig. 6. Fig. 7. Fig. 8. Fig. 9. Fig. 10.

Anſicht des Schweizervolkes vom Fenſter aus.

Der Schweizerſtock zeigt weit größere Temperaturdifferenzen in vertikaler Richtung. Die Wärmegrenze + 10 bis 12 ° bleibt ſich gleich wie im Blatt. Die höheren Partien, weil eng und warm verpackt, blieben lange Zeit locker beſetzt.

Vom 20. Dezember an, da die Kälte auf — 10 ° ſank, rückte die Bienenſchar dicht geſchloſſen in die obere rechte Ecke und kehrte gleichzeitig mit Blatt am 28. Dezember bei + 1 ° im Freien zurück in volle Breite. Am 31. Dezember bei + 7 ° im Freien, eröffnete ſich wieder der Blick in die Tiefe des Bienenkörpers — Kugel können wir's nicht heißen, denn ſobald der Kaſten in ganzer Breite oben beſetzt iſt, iſt die Traube unten abgeſtumpft.

Widerſtreiten die durch dieſe zwei Völker erwieſenen Verſchiebungen nicht der bisherigen Auffaſſung: Es wandern die Bienen im Winter nicht in andere Gaſſen? Gewiß! Sie thun es vielfach, nie aber des Honigs wegen, ſondern ſtets nur der Wärme folgend. Schon die Stellung der Hautbienen beweiſt die Unmöglichkeit, in kühlere Partien des Baues, wo noch Vorrat zur Genüge wäre, zu wandern. Wo nämlich dicht die Traube geſchloſſen iſt, da recken alle Bienen den Hintern auswärts. Eine rings gerundete Traube — ſie ſind freilich ſelten — gleicht einem Igel. Wie ſoll in ſolcher Stellung eine Biene rückwärts in die höhere kühlere Etage ſteigen?

Das Wandern, allein nur eine Folge der Wärme von innen und außen, wird gelegentlich für ein Volk verhängnisvoll. Wir können mit Leichtigkeit ein Volk ans Fenſter locken, wo keine Vorräte ſind, und wo eine Partie verhungert, nicht erfriert.

Wie wandern die Bienen? Ich habe mit eigenen Augen geſehen, wie im Blattvolk das letzte Trüppchen bei + 12 ° auf einmal ſich regte, und alle wanderten auf der wärmſten Linie abwärts an den Wabenrand, wo die Traube dicht an den Boden reichte.

Es kommt jedoch gar nicht ſelten vor, daß größere und kleinere Grenzpartien von Hautbienen den richtigen Moment, zu dislozieren, verpaſſen, hinüberſchlummern in jenen Erſtarrungszuſtand, aus dem ſie nicht mehr erwachen, wenn er zu lange dauert, und die Fühlung mit dem Ganzen unterbrochen iſt. In Nr. 13 traf ich am 30. Dezember 1892 ſolch ein Trüppchen am Fenſter. Sie zitterten mit ausgeſpreizten Beinen, wie im Frühling im Freien Erſtarrende. Schnell holte ich ein warmes Kiſſen. In wenigen Minuten war die ganze Traube dicht am Fenſter und alles munter.

Haben dieſe fächelnden zitternden Bienen der Kälte ſich erwehren wollen? Nein! Es war dies Zittern die Wirkung der kühlen

Temperatur, die Folge geſunkener Energie — ein Übergangsſtadium zur vollendeten Ruhe. — Fächeln hörte und ſah ich einige Bienen zu jeder Zeit, auch im ſtrengſten Winter, es waren ruheloſe, die ihre Ablöſung bald mit dem Tode büßten, aber der Grundton des eigentlichen Brauſens iſt derſelbe, wie wenn wir im Winter an den Kaſten pochen. Ein kräftiges Rauſchen iſt die Antwort. Die ganze Volksmaſſe iſt für einige Augenblicke in Bewegung, und in Bewegung iſt ſtetig auch — der Thermometer beweiſt es — jeder ruhende Bien. Je größer die Wärmedifferenzen, deſto größer die Temperaturſchwankungen, deſto mehr Bewegung, deſto mehr Gebraus. Bald hört man es ganz deutlich aus der Tiefe des Körpers, bald mehr von einer Seite, jetzt auffallend ſtark, in einer Stunde iſt's ruhig, all' dieſe Momente laſſen keinen Zweifel: die Verſchiebungen der einzelnen Bienen und der ganzen Traube ſind die Urſache des Brauſens im Winter.

Niemals habe ich an der Peripherie, wo der Thermometer 4—6° nur zeigte, wo alſo das Fächeln nach alter Anſchauung von nöten geweſen wäre, ein fächelndes, ein brauſendes Bienchen geſehen. Was wäre damit erreicht? Sobald unter 10° die Grenztemperatur geht, iſt der dichte, innige Anſchluß an wärmere Genoſſen die einzige Gewähr, nicht zu erkalten. Jede Bewegung lockert die Verbindung von Körper an Körper, unterbricht die Wärmeleitung, und das ſchwache Lebensflämmchen müßte erlöſchen. Vollendete Ruhe der kühlſt ſitzenden Hautbienen rettet ſie und das Ganze, denn gerade dieſe dicht ſchließende Falanx reduziert die Wärmeausſtrahlung auf das Minimum.

In der vollendeten Ruhe der exponierteſten Bienen liegt die Erklärung, warum ein Volk die grimmigſte Kälte gefahrlos überſteht.

Das „Auftauen" der Bienentraube beſtätigt das Geſagte. Ein Volk, das kühl eingewintert, im übrigen aber ſehr gut ſituiert iſt, ſchließt dicht den Knäuel. Warum fliegt es nicht am erſten warmen Tag? Die Hautbienen müſſen erſt auftauen, da können wir gelegentlich das Zittern, Fächeln beobachten, bald folgt alsdann das ſtürmiſche Erwachen aus „tiefem Schlaf", wenn ſolch ein Zuſtand den Namen Schlaf verdient.

Wie ſollen wir einwintern?

Die mancherlei widerſtreitenden Erfahrungen und Meinungen darüber, wie die Bienen einzuwintern ſind, müſſen in der richtigen Beurteilung des Biens und äußerer Umſtände ihre Erklärung und Ausſöhnung finden. Wir knüpfen an bei unſern Wagvölkern.

Der Standort.

Die Hauptſchwierigkeit in der Ermittelung des Konſums über Winter bleibt die Beſtimmung der Ausdünſtungen. Nicht was der Bien an flüch-

tigen Stoffen ausgeſchieden, verrät die Wage, ſondern nur um wie viel die Wage ſamt Belaſtung leichter geworden. Wie viel aber in der Wandung des Kaſtens, der Verpackung hängen geblieben, das iſt nicht zu ermitteln. Schwankend je nach Witterung und Standort iſt es bald viel, bald weniger. Gelegentlich erfolgt ja noch eine Sättigung der Wagebelaſtung mit Waſſer von außen (Turbenthal und St. Gallen). Daß unſere Stationsvölker ſehr ungleich plaziert ſind, ſagt jeder Monatsrapport.

Ganz laſſen ſich dieſe Unterſchiede im Feuchtigkeitsgehalt der die Wage umſpielenden Luft nie ausgleichen; die ſchwankende Saugkraft der Luft ſelbſt am trockenſten Ort, in geſchloſſenem Raum iſt ein unüberwindliches Hindernis.

Die erſte Anforderung wäre, die direkte Einwirkung von Regen und Nebel zu verhindern. Wo aber auch dies geſchehen, kann noch viel zu wünſchen übrig bleiben. Feucht iſt manche Wage plaziert, trotzdem ſie in rings geſchloſſenem Häuschen ſteht. Die Stellung naher Häuſer, der Untergrund und die Ruhe der Luft kommen in Betracht.

Die Feuchtigkeit der Luft korreſpondiert mit der Feuchtigkeit des Bodens und iſt um ſo größer, je tiefer am Boden, je ruhiger, ſtagnierender die Luft und je ſchattiger. Feuchte gefangene Winkel ſind bekanntermaßen die ſtändige Sorge manches Imkers. Wo ſchimmlige Waben regelmäßig ſich einſtellten, da trägt der Standort, die geringe Saugkraft der umgebenden Luft, nicht der Kaſten die eigentliche Schuld. Vom Boden her ſtammt allermeiſt die Feuchtigkeit.

An vollendet trockenem Ort ſchimmelt auch der ſchlechteſte Kaſten nicht. Schon in der Anlage des Fundamentes beſonders kleiner Stände im Garten wird vielfach doppelt gefehlt, die Niederſchläge durchfeuchten den Boden und es ſtagniert unter den Kaſten die Luft. Ein Beiſpiel mag zeigen, daß auch hier gilt: Kleine Urſachen große Wirkung.

Fig. 11.

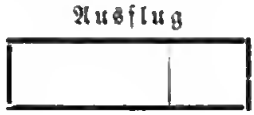


Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 11—13 ſtellen den Grundriß dreier verſchieden fundamentierter Bienenhäuschen dar. Welches mag wohl das richtige ſein? Fig. 11 allein garantiert vollkommen trockene Überwinterung. Das Fundament ſchützt von dem Eindringen von Feuchtigkeit. Von der Flugſeite her iſt ſelbe nicht zu fürchten. Was aber wichtiger: Die Kaſten kommen vorn auf einen Querbalken zu liegen, der darunter befindliche Hohlraum —

nicht zu niedrig — bleibt offen, die Wintersonne reicht hinein, trocken und warm, saugkräftig und belebend ist die Luft, die vom Boden her in die Kasten dringt: Kein Schimmel und wenig Tote!

In Fig. 12 ist zwar der Regen auch abgeschnitten, allein die in demselben gefangene Luft ist doch sehr feucht, denn feucht bleibt der Boden zufolge der Kapillarität. Dies Fundament ist das denkbar schlechteste. An sonnigen Wintertagen erwärmt die Sonne die Außenseite der Kasten, die aufströmende warme Außenluft reißt die feuchte kalte Grundluft nach oben, und so ist das Rätsel gelöst, warum sonnig plazierte Kasten auf feuchtem Untergrund schlechter überwintern, als schattige nebenan. Mehrfach hab ich gemessen, daß über mittag in besonnten Einbenten die Temperatur am Boden innen, direkte unter der Traube gemessen, um 2—3° fiel, während in schattigem Einbeuten nebenan sie gleichzeitig stieg.

Fig. 13 ist einesteils besser, anderuteils schlechter als Fig. 12. Die Luft, weil die Rückwand offen, stagniert zwar nicht, dagegen schlägt der Regen ein und die Wirkung der Wintersonne ist ebenso schlimm als in Fig. 12.

Es mag sich vielleicht Mancher daran stoßen, daß ich im billigen Mobilbienenstand, Nr. 4, Jahrgang 1893, gerade das Fundament nach Fig. 13 empfohlen. Das bezieht sich aber nicht auf einen freien Stand, sondern einen ans Haus lehnenden, wo von der Rückseite also keine Niederschläge zu fürchten sind.

Der Kasten.

Die Ursache feuchter Stöcke liegt in zweiter Linie am Kasten selbst. Wie bereits gesagt, vermag ein sehr guter Standort die Fehler jedes Kastens zu korrigieren, der beste Kasten dagegen leidet unter einem fehlerhaften Standort.

Schlecht dünstet ein Stock aus, wenn zu dichter Schluß, Ölfarbenanstrich, Glas, verschwollene Türen, die von innen stammende Feuchtigkeit schwer entweichen lassen. Damit ist auch das Urteil gesprochen über das ängstliche Verkitten jeder Ritze und die pedantischen Anforderungen hinsichtlich der Arbeit des Schreiners. Die im letzten Winter allgemein erprobte luftigere Verpackung gehört nicht zu den Neuheiten, die schnell alt werden.

Von welcher Wirkung ist die Feuchtigkeit von außen und innen auf die Bienen?

Wo die Wage einen feuchten Standort verrät, auf der Schattenseite des Hauses unter Bäumen, wo aber die Einwirkung direkte aufsteigender feuchter Bodenluft ausgeschlossen ist, weil das Häuschen auf Pfählen ruht, da kann die Überwinterung, wenn die Luft nicht gefangen ist, ganz gut

ſein. Die Ausdünſtungen des Biens ſangt zwar die Außenluft zeitweiſe nicht, allein Kaſten und Kiſſen ſättigen ſich hiemit. Die Wärme des Biens genügt, dieſe ſeine eigenen Ausſcheidungsprodukte ſo weit zu befördern, daß ſie ihm nicht gefährlich werden. Zeitweiſe, bei Oſt und Föhn, werden auch die Kaſten wieder entlaſtet. Im ſchlimmſten Fall zeigen ſich in einer Ecke Schimmel, der Bien ſelbſt nimmt deshalb keinen Schaden. Geſchädigt ſind aber Bau und Vorräte.

Anders, wo geſättigte Luft vom Boden her ſteigt: Hiedurch wird nicht nur zeitweiſe, ſondern konſtant die Saugkraft der Luft ſo herabgemindert, daß Niederſchläge auf den Waben und an den Wänden ſich bilden. Aber auch der Bien iſt hiedurch geſchädigt: Die große Fläche der Niederſchläge, die überall als Tümpel, in Tropfen und ſtaubfein auf Waben und Bienen ſich gebildet, erheiſcht, wenn ſie auftauen und verdunſten, bedeutende Wärme.

Es ſei daran erinnert, wie ſchnell wir fröſteln, wenn unſere ſchweißige Haut ſchnell trocknet. Oder man hänge z. B. gefrorene Wäſche ins warme Zimmer und man wird die Richtigkeit des Geſagten ohne Thermometer verſpüren. Und auch im Innern der Kaſten kommt es zum Trocknen, wenn ein ſcharfer Wind anhebt. Dieſe Verdunſtungskälte, ſowie die durch ungeſunde, feuchtkalte Luft erzeugte Beunruhigung ſchaden ſchwer.

Nun iſt uns auch klar, warum die nebligen Tiefen im Allgemeinen ſchlechter überwintern, als die trocknen Höhen.

Die beſte Lüftung der Kaſten, die ſorglichſte Verpackung vermag gar wenig, wo zur Feuchtigkeit noch der ſchlimmſte Feind ſich geſellt:

Zugluft. *In feuchtem Grund, am ſchneidigen Oſt und ſonnig, da ſind der Böſen drei im Bund und wehe den Bienen!*

Luftig! heißt zwar die Loſung von heutzutage, allein dies bezieht ſich nur auf genügende Ausdünſtung — was darüber iſt, das iſt vom Böſen. Wie erklärt ſich die Wirkung der Zugluft? Sie entzieht jeden Augenblick dem Bien die ſchützende Luftbülle und beſchleunigt die Verdunſtung der Niederſchläge im Stock. Da hilft Verengerung des Flugloches gar wenig. Der große, gut ſchließende frei ſtehende Pavillon leidet wie der kleine Einbeuter. Wo der Wind der Würgengel, da liegen die Opfer in dichten Haufen am Boden. Die grimmigſte Kälte ſchadet nicht, wie ein ſcharfer Nord bei nur mäßiger Frosttemperatur. Wer hievon ſich überzeugen will, der nehme ſchon im Vorwinter hie und da Leichenſchau vor. Wind und Feuchtigkeit verſchulden allermeiſt, was der Kälte, dem Einzelkaſten, der Verpackung zugeſchrieben wird.

Doppelwandige Kaſten, dicke Strohkörbe! ganz recht — beſſer aber noch ein trocken ruhiges Plätzchen! Iſt ohne Makel dieſes, ſo ruhen ſogar im leichten Strohkorb die Bienen wie in Abrahams Schoß.

Ich ſchulde Dir, geſchätzter Leſer, für dieſe Behauptungen Beweiſe. Wohlan! Da liegen ſie vor mir in Fülle. Es ſind die Antworten der 34 Stationen, faſt alles Inhaber größerer Stände, auf nachfolgende Fragebogen:

1) Wie hat ſich die Lüftung der Stöcke bewährt?
   Genügt die Wegnahme des Fenſters?
2) Wo waren die meiſten Toten, in den untern, mittleren oder obern Stöcken, Eckſtöcken oder Mitte?
   Haben Einzelkaſten im Freien mehr Tote als ſolche an trockenem Ort?
3) Was war nach Ihrer Vermutung die Urſache einer großen Zahl Toter?
   Gab es in der unterſten Etage auch Völker mit wenig Toten?
4) Wie viel Tote hatte annähernd das Wagvolk? Iſt dies alljährlich ziemlich gleich? Wie hoch ab Boden ſteht der Wagſtock?
5) Haben ſich dickwandige Körbe beſſer bewährt als dünnwandige?
6) Schließt Ihr Pavillon gut? Zeigt ſich bei großer Kälte Reif an den Fluglöchern? wo? in den obern Stöcken oder überall?
7) Hat der Brutſatz dies Jahr früh oder ſpät begonnen?
8) Waren die Völker mit wenig Toten kühler oder wärmer verpackt? in tiefer oder hoher Etage? auf trockenen oder feuchten Stellen? mit engem oder weitem Flugloch?

Die Leichenſchau.

Schon die Anſicht, was großer Verluſt bedeute, ſagt, woran man ſich gewöhnt: Der eine heißt 5—10 gr Tote ziemlich viel, ein zweiter taxiert das zehnfache nicht ſchlimmer — Verluſte bis 100 gr kommen vor.

Zerſtreut liegende Tote ſind die Opfer der Unruhe, die beiſammen liegenden die Opfer des Zuges. Eine Ende November — der November war mild — vorgenommene Leichenſchau beſtätigte dies in überraſchender Weiſe. Hie und da traf ich ein Volk, deſſen Tote auf dem ganzen Kaſten zerſtreut, ſogar hinter dem Fenſter lagen.

Ein Bienchen lief quer über die leere Wabe am Fenſter, purzelte nieder und krappelte ein Weilchen noch am Boden. Die Temperatur dieſes Kaſtens, am kühlſten Novembertag gemeſſen, war am Boden + 6°. Gleich wurde ein Wiederbelebungsverſuch gemacht, und zu meiner größten Überraſchung erwachten auf dem warmen Herd circa 20 % der Leichen.

Wäre die Leichenſchau erſt nach Monaten vorgenommen worden, ſo hätte der Belebungsverſuch natürlich keine Folge gehabt. Es ſind alſo dieſe Bienchen nicht erfroren und abgefallen, ſondern haben ſich aus irgend welchem Grunde von der Traube gelöst und ſind, weil iſoliert, bei relativ hoher Temperatur erſtarrt, ſtehen und liegen geblieben, wo eben die

Glieder den Dienſt verſagten. Bei der zweiten Leichenſchau am 15. Dezember, mit Schluß einer anhaltenden, nicht gar kalten, aber ſchneidigen Oſtperiode fand ich, nachdem am 1. Dezember ausgeräumt worden war, in den dem Oſt preisgegebenen Einbeuten an der Oſtſeite aller geſchloſſene Reihen Toter. Die öſtlichſte Gaſſe zeigte den größten Verluſt, es waren ihrer je circa 20 gr. Im Pavillon hatte die Mehrzahl in ſelber Zeit kaum 1 gr Toter; desgleichen der frei allein ſtehende Lavens, deſſen Vorzug iſt: windgeſchützt.

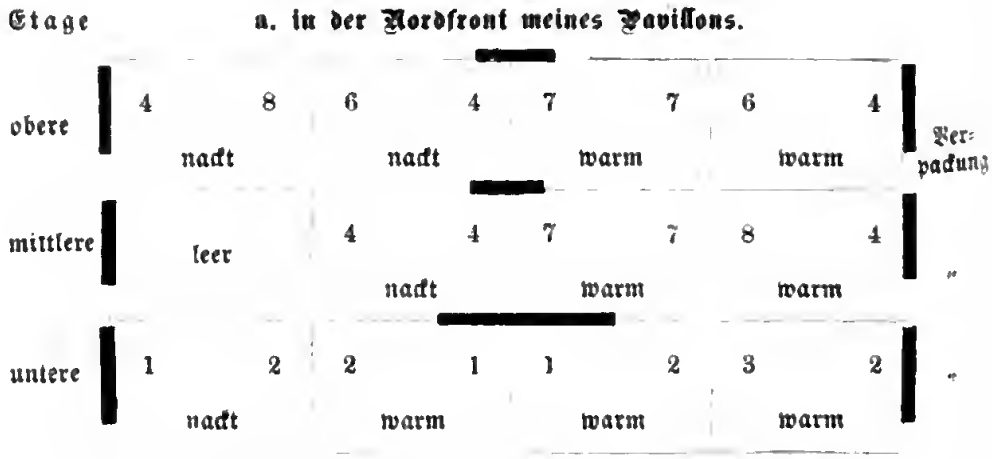
Hören wir nun die Berichterſtatter vorerſt über Befürchtungen verſchiedener Art.

Weite Fluglöcher. Nachteilige Folgen hat keiner konſtatiert.

Mit engem Flugloch haben mehrere auch gut überwintert — warum nicht? Zwei aber hatten trotz engem Flugloch ſehr viel Tote. Das weite Flugloch iſt nicht in allen Fällen von Bedeutung. Daß der böſe Feind durchs Flugloch einziehe, iſt ein Wintermärchen. — Wo durch irgend welche innere oder äußere Urſache die Atmung und Ausdünſtung erſchwert iſt, da muß es nützlich ſein.

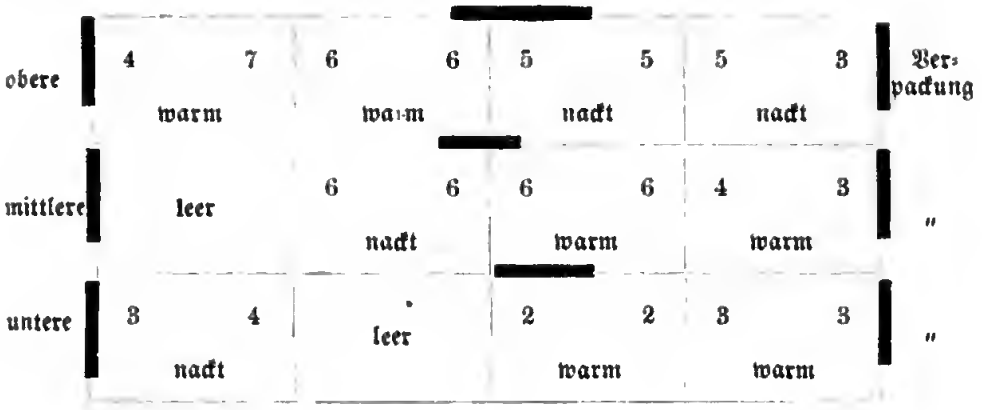
Die Befürchtung, durchs Flugloch einziehe die Kälte, wie durch die offene Zimmerthüre, kann kein Theoretiſieren widerlegen, der Thermometer allein hat das Wort. Am 29. November 1893, bei —3° im Freien war die Temperatur, gemeſſen am Boden jedes Kaſtens durch 2 Thermometer, die ſeitlich bis in die Mitte geſchoben wurden, wie Fig. 11 zeigt.

Fig. 11.



Größe und Stellung des Flugloches iſt erſichtlich aus den

Etage **b. in der Südfront.**

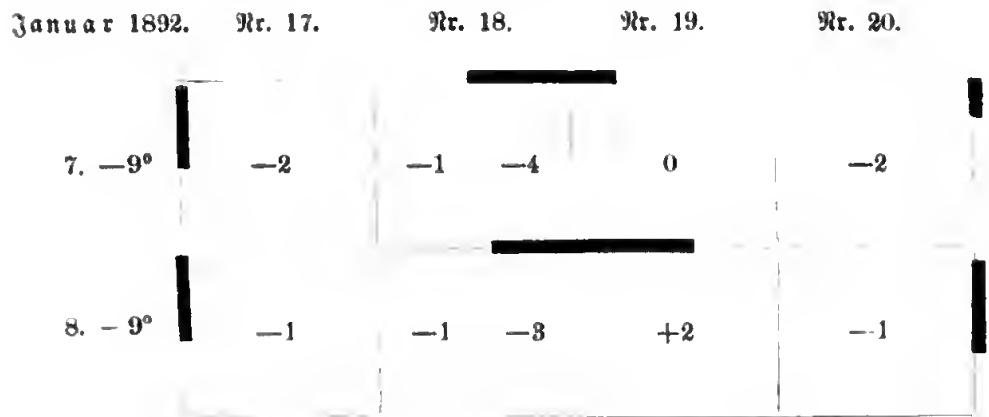


Das Gemüll auf dem untergebreiteten Karton bewies, daß die Temperatur am Boden abhängt, weder von der Größe des Flugslochs, noch der Verpackung, sondern der Nähe der Bienentraube, und daß die unterste Etage die kühlste ist.

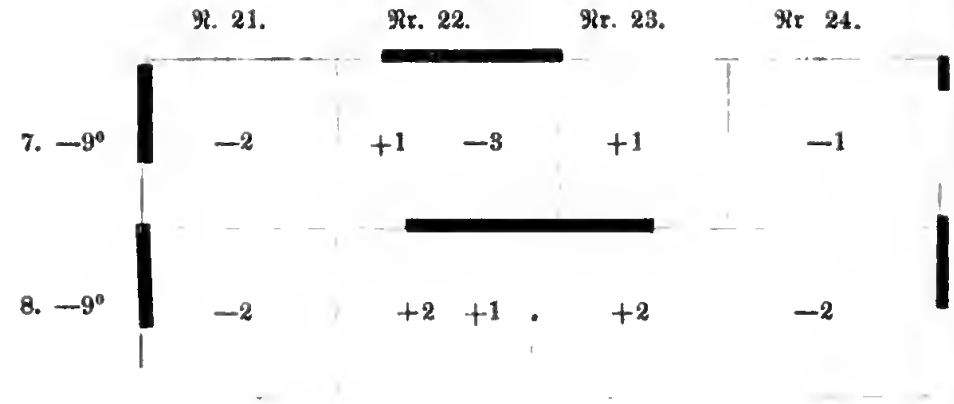
Eine Vergleichung vom Jahr 1892 mag zeigen, wie die vom Flugloch total unabhängigen Innentemperaturen — wenn nur an einigen Stöcken ein paar mal gemessen — gelegentlich sogar zum Trugschluß führen könnten, es sei bei weitem Flugloch wärmer! Wo dies scheint, verraten sich Verschiebungen der Traube.

Bei gleich sich bleibender Temperatur im Freien wurden am 7. und 8. Januar einige Fluglöcher erweitert. Was war die Folge?

Mittlere Etage.



Untere Etage.



Gerade die unverändert gebliebene linke Hälfte, Nr. 17—18 und 21—22, die trotzdem ihre Temperatur gewechselt, reden am lautesten.

Fenster weg! Die wohltätigen Folgen dieser Neuerung, das Fenster durch ein Kissen zu ersetzen, wird von allen bestätigt, die es gewagt. Der Ängstlichen sind nur wenige, einer büßte es mit Schimmel und Toten — ein anderer mit Toten. Wenige fuhren auch mit der alten Methode gut: Fenster belassen! Warum nicht? Das mag in Hochgrath, am sonnigen Hang, mit trockener, Feuchtigkeit total undurchlässiger Unterlage angehen. Eine Pröbelei ist deshalb das Neue nicht. Neßlau: Durch Lüftung der Fluglöcher bei Wegnahme der Fenster, aber Anschieben von Kissen ward erreicht: trocken und wenig Tote, und zwar auch unten, wo zumeist alljährlich viel Wasser und viel Tote waren. Ein anderer findet die Öffnung des Keils unterm Fenster genügend. Ein dritter dagegen sogar die Wegnahme des Fensters ungenügend. Wir erkennen hierin sofort den Unterschied in der Trockenheit des Standortes.

Da begegnen uns alle Abstufungen vom absolut trockenen bis zum sehr feuchten in der für nötig erachteten Lüftung: alles belassen — nur den Keil weg. — Fenster weg — Fenster und Deckbrettchen weg — alles ungenügend. Wo trifft letzteres zu? In Einbeuten in feuchtem Wiesengrund, am Nordost.

Wann sind die Fenster wieder einzuhängen? Wer's anfangs März schon thut, der wird erfahren, daß der Monat März, da der brütende Bien mächtig ausdünstet, mehr Schimmel erzeugt, als der Winter.

Kühl oder warm? Burgdorf hat mit kühler Einwinterung gute Erfahrungen gemacht: Ruhiger!

Fast alle bezeugen: Völker mit sehr wenig Toten gabs unter den kühl und warm sitzenden.

Kühl dem Wind ausgesetzte überwinterten schlecht: Haufen Toter. Begreiflich! Das spricht aber weder für kalte noch warme Verpackung, noch gegen einfach wandige Kasten, sondern gegen den Standort. Natürlich, wenn der Kasten die Fehler des Standortes heben soll, dann freilich ist sehr warme Verpackung geboten. Wo aber der Standort richtig, da ist das Kissen von untergeordneter Bedeutung. (Siehe pag. 50 und 51 die Vergleichung, bezw. Größe des Fluglochs und Verpackung.) Es wäre also in Anbetracht der unzähligen, nicht ganz richtig plazierten Stände kaum gerechtfertigt, die Losung zu erteilen: Fort mit allen Kissen! Es ist ja freilich wahr: Es wärmt nur, wenn die Traube ganz nahe ans Kissen reicht, aber es schwächt in jedem Falle den Zug. Die Kissen in Ehren zu halten, haben also gar viele alle Ursache

Weiter oder enger Bau? Einer nur glaubt die Ursache sehr schlechter Überwinterung in der zu großen Zahl von Waben zu finden (9). Er öffne die Fluglöcher, beseitige die Fenster und prüfe seinen Standort und er wird in seinem Urteil mit andern übereinstimmen. Wo der Standort sehr feucht, da wird es beim erstmaligen Versuch, ein Volk auf sämtlichem Wabenbau aller drei Etagen zu überwintern, verbleiben.

Kein Wunder, daß dies Volk an Bau und Bienen schwer geschädigt war. An trockenem ruhigem Orte gehts an.

Eine Vereinfachung des Betriebes soll das sein? Worin besteht sie? Daß ich bei der Frühjahrsrevision so viele Waben aus- und einhängen muß! Den Sommerbau im Winter belassen! kann niemals Parole werden. Wahr aber ist, besser eine oder zwei Waben zu viel als zu wenig.

Der tiefe Sitz. Oben in Fig. 2—5 illustriertes Blattvolk nebst vier andern im einen Pavillon schlossen den ganzen Winter dicht an den Boden und überwinterten bei vollständig offenem Flugloch ausgezeichnet. Burgdorf mißt die Hauptschuld schlechter Überwinterung dem tiefen Sitz bei. Beide mögen recht haben:

Reicht die Traube tief herab, weil mächtig das Volk, und lehnt es nicht an eine nackte einfache Wand, so ist der Sitz ganz gefahrlos. Sitzt aber das Volk tief, weil die reiche Sommerernte, der zu reichliche Honig es herabdrückt, so wird, wenn schwächer das Volk, es Schaden nehmen.

Erschwert der tiefe Sitz an engem Flugkanal die Atmung, so ist die Ruhe gestört.

Wo fanden sich die meisten Toten?

In den untersten Stockwerken! bezeugen nur einige. Früher war's so, melden mehrere. Seit der Lüftung ist dies nicht mehr der Fall. Wofür spricht dies: Die Feuchtigkeit der tiefsten Stockwerke ist die Ursache.

Luzern: Die unterſten, und ganz beſonders die Stöcke am Bord im Stand des Herrn Brun ſel. näßten alljährlich und hatten mehr Tote.

Turbenthal illuſtriert flott die Bedeutung der Bodenfeuchtigkeit: Am meiſten Tote im Stand unterſter Laden, weniger oberer Laden, noch weniger frei ſtehende Beuten. Der Stand iſt hygroſkopiſch ſehr ſchlecht. *In allen Stockwerken gleich!* lautet der Bericht, wo trocken zufolge des Standortes oder der Lüftung.

In den oberſten Stockwerken! melden zweie: Kerns hat ſehr richtig den Grund erkannt: ein ſcharfer Thalwind, der die tiefern Stockwerke nicht erreicht.

Der *Wind* allein hat auch die vielen Toten in Grabs verſchuldet. Trocken ſteht der Pavillon, aber oft wochenlang im feuchten Nebel, und am Nordoſt: Die engen Fluglöcher haben keine Wunder gethan. Altſtätten iſt hinſichtlich des Windes nicht viel beſſer. Hier geſellt ſich aber dieſem ſchlimmen böſen Feind der zweite, feuchter Untergrund.

In den Eckſtöcken! ſagen viele. Wir erkennen unſchwer ſofort die Wirkung des Windes. Begreiflich, daß nicht alle Eckſtöcke gleich ſehr dem Winde ausgeſetzt ſind, mitunter iſt ein unterer Eckſtock belaſtet durch Feuchtigkeit und Wind. Wo ruhig und trocken der Standort, kann natürlich von Eckſtöcken keine Rede ſein.

Die *ſonnigen* Einbeuten (Dadant) in Zweiſimmen hatten wieder mehr Tote, dicht beiſammen liegend. Bichſel: „Einzelne Dadant, deren Vorderwand durch Bretter vor der Sonne geſchützt war, hatten weniger Tote." Die Wirkung des Zuges kalter Luft vom Boden her bei Sonnenſchein iſt oben erklärt worden — hier trifft dies zu. Ähnliches hatte früher Herr Göldi erfahren.

Wohl verſtanden! Schädlich in dieſem Sinne iſt die Winterſonne nur da, wo ſie eine kalte Strömung in die Stöcke ſaugt, nicht aber in gut ſituierten Ständen, ſiehe Fig. 11.

Die *Einbeuten* hatten faſt durchweg mehr Tote. In Anbetracht des Standortes darf uns das kaum überraſchen. Tief am Boden, meiſt ohne Sockel, frei im Garten, am Wind, da *muß* es ſchlimm ſtehen.

Und die Einbeuten ſollen deshalb verwerflich ſein? Sind das nicht auch Einbeuten, die Körbe auf fehlerfreiem Bauernſtand, die kaum ein Dutzend Leichen haben? Es iſt gegenwärtig ſo viel von Zwillingen (Dzierzon, Gerſtung, Wells), als dem non plus ultra die Rede. Der Zuſammenſchluß zweier Völker — das ſcheint ſo natürlich, daß man's nicht beweiſen muß — zu einer mächtigen Kugel ſichere eine beſſere Überwinterung als der Einzelſitz. Von meinen ſieben Einbeuten ſind fünf am

Oft ſchlecht ſituirt. Der Layensſtock wie das Wagvolk, beide beſtens ſituiert, überwintern ausgezeichnet.

Meine Oſtecke im Pavillon, geſchützt, aus drei Zwillingsbeuten beſtehend, ſtellt ſich ſeit Jahren in der Leichenſchau abſolute nicht beſſer als die übrigen. Eigentlich ſind der „Einſiedler" im Pavillon noch viele. Wäre die Theorie Wells: „Zweie beſſer als Einer" richtig, ſo müßte ſich dies in allen meinen Dreibeuten bekunden; denn je zwei ſchließen zuſammen, der dritte iſt iſoliert, und wenn er ſich nicht an den treuloſen Nachbar ſchließt, alſo an die dünne, nackte, kalte Scheidewand, ſondern rechtzeitig ſich zurückzieht in ſeinem Bau, oder auch an ſeine entgegengeſetzte Doppelwand beim Flugloch, ſo läßt ſeine Überwinterung nichts zu wünſchen übrig, iſt oft beſſer als in den Zwillingen.

Regellos finden ſich die meiſten Toten bald im Iſolierten, bald in beiden oder nur einem der beiden Zwillinge. Man möchte einwenden, das möge im Pavillon zutreffen, in frei ſtehenden Kaſten ſei das was anders. Darauf iſt zu erwidern, daß die unterſte Etage meines Pavillons mindeſtens ſo kalt iſt, als die Einbeuten im Garten — 12° im Kaſten hab' ich wiederholt beobachtet. Die Wärme am Boden des Kaſtens — inwendig, wird eben bedingt erſtens durch die Nähe der Traube — iſt dieſe aber hoch, zweitens durch die von allen Seiten, und ganz beſonders von unten, am allerwenigſten durchs Flugloch eindringende Kälte.

Die Furcht vor der Kälte — wenn richtig der Standort — wie das Lob der Zwillinge beruht nur auf Meinungen und Täuſchungen.

Nicht in der Kuppelung zweier Familien, die ja in der Natur auch nirgends vorkommt, ſondern im einzelnen Bien ſelbſt liegen vollkommen genügende Garantien für eine gute Überwinterung. Ein Beiſpiel mag die Folgen gegenſeitigen Zuſammenſchluſſes zweier Bienentrauben und des Einzelſitzes illuſtrieren. Von vier Völkern, Fig. 13, hatten ſich im Winter 92/93 die zwei mittleren zuſammengefunden. Die Eckſtöcke waren iſoliert. Der links ſah ſich getäuſcht in ſeinem Anſchluß an Nr. 14, die Folge war: Einſeitige Erkältung und viel Tote,

Der rechts verließ ſich nur auf ſich ſelbſt — lehnte an der Doppelwand am offenen Flugloch — und obgleich nur mittelſtark und ganz nackt, überwinterte er beſſer als die Zwillinge, deren Zuſammenſchluß infolge ungleicher Stärke nicht ganz korrekt war.

Es möchte aus den Temperaturen gar leicht der Trugſchluß gezogen werden, die Zwillinge hätten doch bedeutend höhere Zentraltemperatur als die Einer. — Dagegen iſt in erſter Linie einzuwenden, daß in letztern kein Thermometer das Zentrum erreichte zufolge des tiefen Sitzes. Zu-

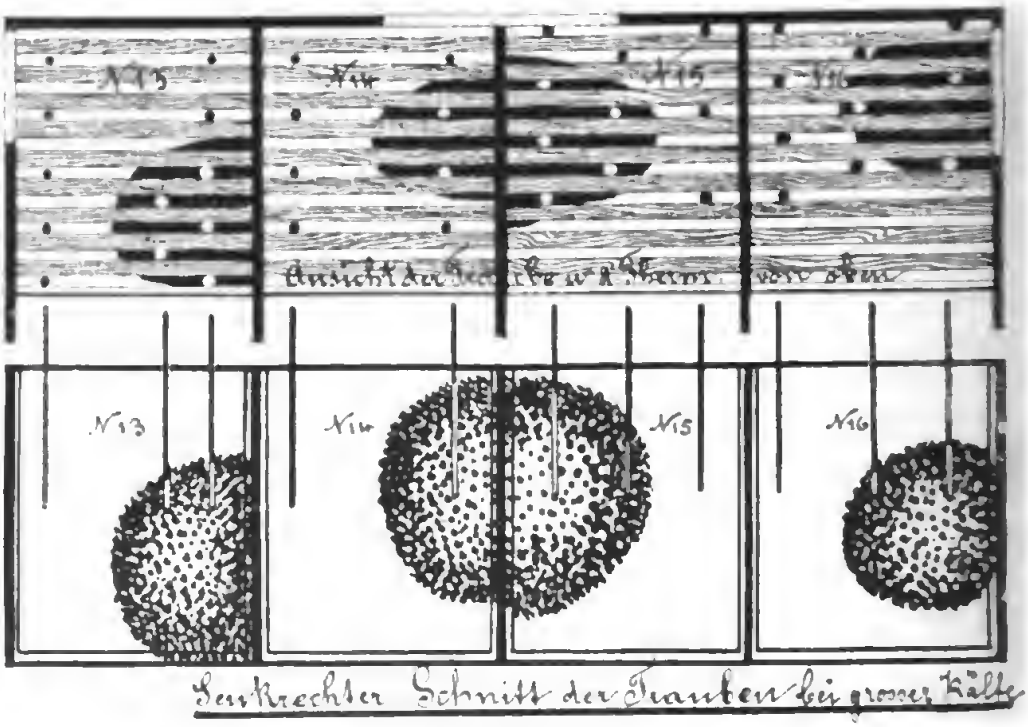


Fig. 13.

Nr. 13.		Nr. 14.		Nr. 15.		Nr. 16.	
				16	12	15	17
5	7	7	15	22		23	
				32		18	28
7	15	9	31	33	21	29	
				33		16	
8	20	9	22	27		18	22
20				23	14	10	
8	19	8	8				
22							
8	16						
21. Dezember 1892 —5° im Freien.							
				7	4	5	8
3	4	3	13	9		8	
				26		6	12
5	7	5	32	25	6	8	
				32		6	
6	18	5	23	18		5	8
19				20	6	4	
7	19	5	5				
20							
6	14						
25. Dezember 1892 —5° i. F.							

Nr. 13.	Nr. 14.	Nr. 15.	Nr. 16.
		6 2	4 5
1 3	1 10	8	10
		28	4 23
2 9	3 32	22 5	6
		33	2
2 18	3 20	14	2 7
26		15 4	1
3 21	1 1		
20			
1 4			
12. Januar —12° i. Fr.			
		5 0	1 4
—2 —1	0 9	5	6
		28	3 22
1 7	1 31	21 4	5
		33	2
2 20	1 20	13	2 7
22		15 3	0
3 21	0 —1		
20			
2 9			
18. Januar —18 i. F.			
Tote			
20 gr	10 gr	10 gr	6 gr

gegeben immerhin, was sehr glaubwürdig scheint, daß die Doppeltraube eine höhere Zentralwärme besitze, so ist damit noch gar nichts bewiesen, denn wir wissen nun, daß nicht die Kälte der böse Feind, sondern Feuchtigkeit, Zug, fehlerhafter Sitz und Unruhe. Und gerade hinsichtlich der beiden letzten Punkte bietet der Zwilling keine bessern Garantien als der Einer.

Der Streit um die beste Wohnung hat die Aufmerksamkeit von der Hauptsache abgelenkt.

Die Sorge für einen trockenen, ruhigen Standort sei des Imkers erste Aufgabe. Wo dies nicht möglich, da sorge man für möglichst ruhige Lüftung und Abwehr des Windes und der Sonne.

Das Frühjahr.

Die Entwicklung der Flora.

In den Niederungen erwacht die Flora erst geraume Zeit nach der Schneeschmelze. Anders in den Höhen.

In Davos hielt die Schneedecke in der Thalsohle bis Mitte April an — gleichwohl blühte am 15. März schon Enzian, und landeten die ersten weißen Ballen in Mitte der Winterlandschaft. „Gott weiß von welchem Schnee"! bemerkt der Herr Pfarrer. Crocus, Enzian und Märzenblümchen beschäftigten mit Schluß des Monats schon alle Völker. Crocus eröffnete nach Mitte April, als unterm Dorf erst der Schnee wich; schon eine Vortracht, die quantitativ Schritt hielt der der Niederungen auf Kirsch und Löwenzahn (siehe Aprilrapport).

Früh ruft alljährlich das gar sonnige St. Beatenberg die Bienen zu lohnender Arbeit. Schon vom 12. März an honigte die Erica carnea. In der dritten Märzdekade erzielte das Wagvolk schon Bruttovorschläge von 100, 150, 200, 100, 300, 200, 220, 250, total 1520 gr.

Allgemein rückten die Pollenlieferanten: Haseln, Erlen, Weiden, Pappeln, Ulmen mit seltener Macht ein. Ihnen gesellte sich als Novität in St. Gallen die Lärche.

Die geringen Konsumziffern der dritten Dekade März verraten mancherorts bereits Trachterfolge, lange ehe der Kirschbaum in Sicht war. Islisberg meldet tägliche Bruttovorschläge von 40—70 gr.

Der Kirschbaum ist und bleibt der Herold der Frühjahrstracht. Er erblühte

am 4. April in Amsteg und Islisberg,
„ 6. „ „ Wädensweil,
„ 7. „ „ Tägerweilen, Düdingen und Grabs,
„ 8. „ „ Hünikon und Turbenthal,
„ 10. „ „ Flunteru, St. Gallenkappel, Ballwyl, Wigoltingen,
„ 11. „ „ Kerns,
„ 13. „ „ Münchenbuchsee,
„ 15. „ „ Ilanz,
„ 17. „ „ St. Gallen,
„ 18. „ „ Kappel, Neßlau, Entlebuch, Hochgrath,
„ 22. „ „ Beatenberg,
„ 24. „ „ Zweisimmen.

Er scheint nicht überall seine Schuldigkeit gethan zu haben: Hünikon und Turbenthal. Trockenheit des Standortes und windige Lage mögen es erklären. Anderswo schenkte er sehr erfreulich ein. Wartensee machte anfangs Mai eine herrliche „Kirschhonigernte". In Wimmis markiert der Kirschbaum geradezu die Höhe der Tracht, nach seinem Verblühen ging sie zurück.

Ebenso verschieden lauten die Zeugnisse über Löwenzahn, Birnbaum, Wiesenschaumkraut, Salbei ꝛc. Die Feuchtigkeit des Standortes war in solch einem trockenen Frühjahr ausschlaggebend. Den frappantesten Beweis hierfür liefert Kappel: Während der Blütezeit begossene Obstbäume honigten reichlich, andere weniger. Amsteg, das namentlich auch unter dem dürren Föhn litt, sowie Islisberg: „Löwenzahn wenig beflogen". Turbenthal: „Kirschbaum weniger beflogen als Löwenzahn".

Dem Birnbaum wird dies Jahr das allerbeste Zeugnis ausgestellt von Hünikon, Egolzwyl, Ballwyl, Islisberg, Grabs, Trogen. Wädensweil allein bemerkt: Birnbaum kaum beflogen, dagegen Apfelbaum. Wohl noch selten gewann der Obstbaum eine solch hervorragende Bedeutung. Mit seinem tiefgehenden Wurzelwerk und bei der länger andauernden Feuchtigkeit unter der schattigen Krone vermochte er eher zu honigen, als die der brennenden Sonne exponierten Kräuter. Der schöne Graswuchs unter den Bäumen bewies, wo die Existenzbedingungen günstiger waren. Selbst die sehr tief wurzelnden aber an trockenen Bördern angesiedelten Scabiosen, Salbei, Habermark erübrigten gar wenig. So sehr dominierte allerorts die Obstbaumblüte, daß alle uns übersandten Frühjahrshonige das übereinstimmende Aroma hatten.

Was wir an köstlichem Nektar geerntet, ist die bescheidenste Ernte der Obstbäume.

Ungleich größer war — wo der Maifrost nicht geschadet — der Segen an Obst. Und auch dessen dürfen wir uns erinnern, daß dieser seltene Obstreichtum auch der geschäftigen Biene zu verdanken ist. Zu den vielen Beweisen, was die Biene vermag bei der Fruchtbildung, fügen wir noch einen Versuch von seltener Beweiskraft.

An einem zweiarmigen horizontalen Cordon Champagnerreinetten waren beide Arme gleicher Stärke, ca. 1 Meter lang, dicht mit Blütenknospen garniert. Der eine Arm wurde mit Gaze weit umhüllt. Blätter und Blüten gelangten in der weiten Hülle zu voller Entwicklung. Nach dem Verblühen und der Enthüllung schien der Fruchtansatz beiderseits ziemlich gleich, über ein Dutzend Äpfel saßen an jedem Arm und entwickelten sich zusehends. Allmählich ging an einem Arm ein Äpfelchen ums andere ein, und als halbgewachsene fielen die letzten im Juni. Der andere Arm aber, dessen Blüten von Insekten besucht und befruchtet worden, brachte acht Äpfel zu voller Reife. Die beiden Arme waren im Blätterwerk den ganzen Sommer gleich.

Die Entwicklung der Völker.

Äußere Bedingungen.

Die ausgiebige und andauernde Pollentracht, die meiſtenorts nach Mitte März ſich einſtellte, konnte nicht ohne gute Wirkung bleiben. Allein die Abnützung alter und junger Trachtbienen war zufolge ununterbrochener Arbeit eine ſehr raſche und große da, wo der Flug in die Ferne ging. Der anhaltende Oſt im März und April raffte die Arbeiter in Maſſe dahin. Es lauten darum auch die Berichte über den Stand der Völker Ende März und Ende April ſehr verſchieden trotz der Gleichartigkeit der Witterung allüberall. Solch eine Bedeutung hat der Standort, die Nähe reicher Pollentracht.

Zweiſimmen: „Bei einem Nachbar wurde ſeit anfang März rieſig Pollen getragen, der in nächſter Nähe zu haben. Bei vielen Völkern berührt Ende März bereits der dritte Brutkreis die Rähmchenſchenkel. Die meinigen haben weit weniger Brut und erſt Mitte März die erſten Höschen gebracht. Sie müſſen über ein weites Schneefeld fliegen, über das Tag für Tag die Biſe ſtreicht. Deshalb behalten wir ſie gerne ſo lange als möglich zu Hauſe und erreichen das teilweiſe durch Mehlfüttern.“

Im „Zuhauſebleiben“ liegt auch die Erklärung der Thatſache, die Herr Forrer meldet: „Die Nordſeite iſt wieder in der Entwicklung die beſte.“ Wäre ſein Stand geſchützt vor Wind, gefahrlos die Flugbahn und reich die Pollentracht, dann freilich würde das Urteil anders lauten. Ähnlich lautet der Bericht von Amſteg: „Im Laufe des März war mir gar nicht recht, als die ſüdlichen Völker Tag für Tag prächtig flogen und höſelten, während die Körbe nach Oſten ſich kaum rührten. Das mächtige Vorſpiel der jungen Bienen am 30. und 31. belehrte mich jedoch, daß die Körbe inzwiſchen nicht unthätig geweſen waren.“ Man darf ſich ſolcher Thatſachen immer wieder erinnern, denn wie leicht hat mancher im Frühjahr ſeine größte Freude an denen, die ſich zu Tode arbeiten.

Die froſtige Mitte des März rief hie und da — in magern, windigen Lagen — einer vollendeten Brutpauſe.

Trogen: „Ende März nur Eier und etwas Maden.

Fluntern: „Ende März Brutſatz ſchlecht.

Die ſpärliche Pollentracht und daherige Verzögerung der Entwicklung ſpricht ſich ganz natürlich in der dies Jahr ſo früh anhebenden Frühjahrsvolltracht aus. Dies erklärt die auffallend geringe Leiſtung in Zweiſimmen, Biel, Kappel, Trogen, Neßlau, Fluntern. Solcherorts trat während der ganzen Frühjahrshaupttracht nie rechte Bauluſt ein.

Innere Bedingungen.

Die Bedeutung der Kissen im Frühjahr. Was ist besser: kühl oder warm?

Diese Frage liegt offenbar nicht alle Jahre gleich, auch darf, was an einem Ort erlaubt ist, nicht ohne weiters auf alle Verhältnisse übertragen werden. Wo eine warme Verpackung behufs Beförderung des Brutsatzes am ehesten angezeigt erscheinen möchte, weil die Lage mager, gerade da sind die Kissen entbehrlich — anders, wo günstige Trachtverhältnisse einem ausgedehnten Brutsatz rufen. Was bewirkt das Kissen? Eine Lockerung, Ausdehnung der Traube, weiter nichts. Das allein ist kein Impuls für die Königin.

Gerade zwei magere Stationen: **Zweisimmen** und **Fluntern** bestätigen, daß kühl und warm sitzende Völker sich gleich entwickeln. **Burgdorf** illustriert das Gegenteil: Zwei kühl belassene Völker blieben, trotzdem die Königinnen gut, zurück. Hier war die reiche Pollentracht der Stimulus zu großer Leistung und warme Kissen boten die Möglichkeit, ein Mehr zu leisten.

Also wiederum die Mahnung, nicht leichthin eine Parole auszuteilen, die nur **bedingt** richtig ist.

Die Saison.

Die Witterung.

Wie die Menschen, so werden auch die Zeiten sehr oft ganz irrig nach einem hervorragenden Faktum, das dem Gedächtnis tief sich einprägt, beurteilt. Das Jahr 1893 steht hinsichtlich der Wärme, verglichen mit seinem Vorgänger 1892, in weit besserem Rufe, als es verdient. Der unvergeßliche April kennzeichnet sich in Tab. 5. als ausnahmsweise warm. Der Mai ist im Gegenteil kühler, auch Juni und Juli heben sich nicht sonderlich ab. Der August ist wiederum ausgesprochen kühler, trotz der furchtbaren Hitze an der Grenze der zweiten und dritten Dekade.

Und dennoch bleibt in unserer Erinnerung der sonnige, trockene Sommer. Sonnig, windig und dürr, nicht aber besonders warm ist das Signalement des Jahres 1893. Trotz der großen Differenz in der Niederschlagsmenge zwischen der West und Nordostschweiz, spricht aus der zeitlichen Übereinstimmung guter und schlechter Zeiten im Trachttableau eine überraschende Gleichartigkeit im Witterungscharakter allüberall.

Tab. 5.

Differenz der Jahre 92 und 93 im Monatsmittel der Temperatur.

	April	Mai	Juni	Juli	August
Davos-Monstein	−2,0°	−0,2°	−1,7°	−0,4°	
St. Beatenberg	+4,2	−1,1	−0,5	0	0
Zweisimmen	+3,4	0	−2,5	0	−0,2
Hochgrath	+3,2		−0,4	+0,2	+0,1
Trogen	+2,6	−0,3	+0,2	+0,1	−1,4
St. Gallen	+1,7	−1,4	−1,7	−0,5	
Reßlau	+2,6	−0,3	−0,8	−0,9	
Ilanz	+3,2		+1,6	+1,2	+1,3
Kappel	+3	+0,7	+0,1	+1,7	0
Kerns	+2,8	+0,2 −1,0	−2,5	−0,2	−1,2
Entlebuch	+3,5		+0,9	+2,1	
Islisberg	+1,8	+0,7 0	−1	+0,5	−2,6
Düdingen	+2,9				−1,2
St. Gallenkappel	+1,9	−0,2		+0,6	
Turbenthal	+0,2	−1,0	−2	−0,1	−1,2
Münchenbuchsee	+2,7	0	−0,3	+0,6	−0
Amsteg		−0,3	−0,3	+1,5	−0,
Wartensee	+2	−0,2	−0,3	+0,6	−1,9
Burgdorf	+3,8	−1,5	+1,2	−0,1	
Ballwyl	+1,1	−0,9	−0,7	+0,1	−0,4
Fluntern		−0,3	−2		−0,7
Grabs	+3,1	−1,4	−0,3	+0,7	−1,1
Biel	+4,1				
Luzern		0		+3,2	
Wigoltingen	+2,1	−0,3	−0,1	−0,8	−1
Tägerweilen	−2,3	+0,4	−0,7	−0,8	−1,2

Erklärung: +2,5 heißt: 93 war um 2,5° wärmer als 92.
−0,7 „ 93 „ „ 0,7 kühler „ 92.

Die Tracht.

„Ein kühler Mai bringt Mancherlei“: dies Jahr eine vollendete Trachtpause vor der Schwarmperiode und vor dem Heuet. War der erste Wiesenflor durch Frost, Wind und Dürre verdorben, so versagte die Emdtracht, der Bärenklau zufolge allzuhäufiger Störungen durch Niederschläge. Da nur war sie ausgiebig, wo sie in die schöne erste Dekade Juli fiel. (Zug.)

So stammt denn die Sommerernte quantitativ allermeist von den Bäumen, vom Honigtau. Die qualitativ außerordentlich wechselnden Schattierungen verraten den Flor der Bergwiesen, des Weißklee und Waldflors der Niederungen. Die Konkurrenz duftiger aber nicht sehr ergiebiger Blumen schwächte — wie mehrere Stationen bemerken, — die Leistung des Waldes. Dasselbe wird auch von der Linde gesagt. Nur zwei Stationen, Wimmis und Interlaken, hatten namhafte Erfolge der Linden zu verzeichnen.

Die Qualität des Honigs.

Münchenbuchsee berichtet bereits im Mairapport von Honig, der, ehe nur die Zellen gefüllt, noch verdeckelt seien, kandiere. Es ist die Station, die von allen im Mai schon an reicher Tafel sich gütlich gethan. Was es damals geerntet, stammte vorwiegend von Honigtau auf Obstbäumen, Laubholz und Rottanne, der Honig war heller als der später gesammelte vom Weißtann. In den Junirapporten liefen die Klagen über Honig, der nicht auszuschleudern war, von allen Seiten ein, im Juli verstummten sie wieder.

Die chemische Analyse zweier Honigproben von H. Raaflaub, die eine in Waben kandiert, die andere flüssig, spätern Datums, stellte fest, daß

1) der Wassergehalt der festen Probe 16,1 %, der flüssigen 17,5 %,
2) Zuckergehalt, direkte, als Dextrose berechnet . . . . . 52,6 %, „ „ 59,6 %,
3) Zuckergehalt nach der Inversion . . 74,1 %, „ „ 74 %,
4) Beide polarisierten rechts +4,2 °, + 4 °,
5) Die Alkoholprobe ergab in beiden eine starke gelbliche Trübung mit nachherigem schmierigem Bodensatz.

Was beweist diese Analyse?

Daß erstens der Wassergehalt, ganz besonders des festen Honigs, ein auffallend geringer. Die Dürre im Mai und erste Hälfte Juni erklärt uns diese Thatsache. Damit stimmt auch, was verschiedene Stationen melden, und was das Trachtbild erraten läßt. Münchenbuchsee: Nach dem ersten ausgiebigen Regen blieb der eingetragene Honig flüssig. Rappel: Nur in dem zuerst eingehängten Rähmchen fand sich fester Honig vor. Kerns: Die Stände, wo der Honig so schnell fest wurde, finden sich nur in gewissen Lagen. Daß die zweite Honigprobe vom Münchenbuchsee nicht kandierte, ist dem Gehalt des Tannenhonigs an harzigen Stoffen zuzuschreiben. Farbe und Geschmack beweisen, daß die beiden Honige nicht selben Ursprungs waren.

Zuckergehalt und Polarisation, auch des ersten, wiesen unzweideutig auf Honigtau hin, freilich nicht von Weißtann, das Aroma allein hätte zu diesem Schlusse nicht berechtigt, die Zunge vermag die quantitative Komposition von Blütenhonig und Blatthonig nicht immer zu schätzen, denn es giebt auch aromatische Blüten, die in nur geringen Quantitäten den Honig charakterisieren. Einen Beleg hierfür lieferten Zweisimmen und Walenstadt. Die beiden daherigen Honige, sehr aromatisch, polarisierten rechts und war damit — nach dem heutigen Stande der Wissenschaft und Praxis —Blatthonig doch nachgewiesen.

Die Polarisation, die Ablenkung nach rechts, und die große Zuckerdifferenz vor und nach der Inversion hätten nach bisherigem Normen vollkommen genügt, beide Honige von Münchenbuchsee als gefälscht zu erklären vom chemischen Standpunkt aus.

Glücklicherweise waren dies keine eingeklagten Honige, sondern ächte Produkte dieses Jahres, die gerade für die Beurteilung des diesjährigen Honigs Wegleitung geben sollten. Der Zweck war damit erreicht. Mehr noch: Die Grenzzahlen für Beurteilung chemischer Analysen wurden demzufolge von der Versammlung analytischer Chemiker abgeändert — das Vertrauen in die chemische Analyse nicht wenig erschüttert.

Wir anerkennen voll und ganz, daß, wie obige Analysen beweisen, manche Frage nur durch eine chemische Analyse beantwortet werden kann. Aber auf die wichtigste Frage: Ist der Honig ächt? gibt die geübte Zunge weit besser Bescheid als all' die Reagentien im Laboratorium. Über den Ursprung des Honigtaues wollen wir nicht viel Worte verlieren — am Ende liegt die Wahrheit in der Mitte zwischen beiden sich widersprechenden Anschauungen.

Die kleinen Nerven erklären allein kaum die vereinzelten hohen Säulen in Kerns und Ballwyl — gerade nach Regentagen schnellte die Wage am höchsten. Kappel, von dessen Bericht in der Julinummer Dzierzon mit Behagen Notiz genommen, bemerkt im Augustrapport: Noch immer finden sich Blattläuse an den Weißtannen — aber es honigt nicht mehr trotz schönem Wetter!

Die Schwarmperiode.

Der vernichtende Maifrost und die dürren kühlen Winde schnitten die bereits im April eröffnete, viel versprechende Schwarmperiode jäh ab. Die Trachtpause des Mai war auch nur eine Schwarmpause. Denn mit besserer Tracht stellte sich hie und da wieder Wanderlust ein und so fiel die eigentliche Schwarmzeit in den Juni, in den Höhen in den Juli. Trachtpause — Brutpause — Schwarmpause — eins erklärt das andere.

Wo nach der Zeit der Misere im Mai nie wieder rechte Stimmung einkehrte, erwachten natürlich auch keine Schwarmgedanken. Grabs: Von 60 Völkern schwärmte nur das Wagvolk. Daraus zu folgern, es sei eine Blutauffrischung angezeigt, ist nicht motiviert — dies besorgt von selbst ein ordentliches Frühjahr.

Ebenso wenig stellte Schwarmlust sich ein, wo der Wald überaus reich ergab: Altstätten, Ballwyl, gar keine Schwärme. Und wiederum sind es die Trachtbilder, die zum Teil die ziemlich zahlreichen Schwärme in Egolzwyl, Flumtern und St. Gallen erklären. Überall wirkte die vor dem Ost geschützte Lage des Standes mit. Beachtenswert ist

Digitized by Google

auch, was Fluntern und Egolzwyl bemerkten: Im böſen Mai wurden trotz Schwellen die Völker nicht erweitert. Damit ſtimmt auch die Thatſache, daß im allgemeinen aus Körben mehr Schwärme fielen als aus Kaſten.

Beobachtungen aus dem Bienenleben.

a. Abgeſtorbene Brut — nicht Faulbrut — nach dem Maifroſt ward konſtatiert in Wimmis, St. Beatenberg, im Wallis und Uri.

b. Täuſchung in der Beurteilung der Brut. Prächtige Brut! bis in alle Ecken wie ein Brett: Königin ausgezeichnet! Acht Tage ſpäter bietet dieſelbe Wabe vielleicht ein ganz troſtloſes Bild: Zerfahren iſt der auslaufende Brutſatz. Die ſchlechteſte Brutwabe kann in einem Moment, wo unter den Brutdeckeln die zeitlichen Differenzen zwiſchen ſoeben verdeckelter und bald ausſchlüpfender Brut verſchwinden, als ſehr ſchön taxiert werden.

c. Die Vereinigung von Völkern im Frühjahr hat ſich ausgezeichnet bewährt in Altſtätten.

d. Die einmalige Eröffnung des ganzen Honigraums vor der Apriltracht erſparte Herrn Kubli in Grabs viel Arbeit und trug ihm mehr ein. Die Apriltracht in Grabs war reich. Fluntern pflichtet dem nur bedingt bei. Seine Tracht war mager und die maßloſen Brüter dehnten das Brutneſt auf Koſten der Vorräte zu ſehr aus. Ähnliches melden St. Beatenberg und Islisberg. Eine Honigetage in voller Ausdehnung des Brutraums darf unbedenklich gegeben werden, ob aber beide Honigräume auf einmal, darüber entſcheidet die Güte der Tracht, die Wage — die Stärke und Raſſe des Volkes.

e. Der Honigreichtum ſteht durchaus nicht in Proportion zur Volksſtärke und zum Fug. Das bezeugen manche Stationen: Eine ernſte Mahnung, nur von den beſten, nicht den ſtärkſten zu züchten.

f. Die 92er Königinnen, in der Tannenhonigperiode erzogen, ſind ſchlecht ausgefallen (Egolzwyl), dito die in magerer Zeit erzogenen (Grabs).

Fluntern: Alle Völker mit 92er Königinnen ſtark, nicht aber alle gute Honiger.

Zweiſimmen: Die letztjährigen umgelarvten Königinnen gut!

g. Königinzucht: Befruchtung nicht ſonderlich geglückt: St. Beatenberg und Entlebuch — ſehr gut dagegen St. Gallen und Fluntern.

h. Königinzuſetzen. St. Gallen. Das Faſſen der Königin mit der Hand erſchreckt ſie — und ein Schreck in der Jugend macht manches Tier für ſein Leben lang ſchreckhaft. Solch eine Königin war nach geglückter Annahme bei nachheriger Reviſion erſchrocken und abgeſtochen.

Islisberg: Eine Königin, in einem Schnapsgläschen transportiert, und mit naſſen Flügeln zugeſetzt — gut aufgenommen!

i. Nachſchwarmköniginnen retten durch Teilen des Nachſchwarmes, haben mit gutem Erfolg praktiziert: Kerns und St. Gallen.

k. Viel Königinzellen ſetzte ein Volk an in Amſteg (ein Brüter, auf Stoff von einem Honigſtock). Wenig Königzellen ſetzten die Zuchtvölker in Islisberg an und der beſte Honiger in Fluntern, (ein Verſuchskaninchen).

l. Uneigennützigkeit. In Wartenſee füllte ein wackeres Volk ſeinen Kaſten und darnach den des armen Nachbars.

m. Kunſtwaben. Bei reicher Tracht und reger Bauluſt ſtehen ſie an Wert den fertigen Waben nicht nach — ganz beſonders im Vorſommer. In ſchwächern Völkern und bei magerer Tracht haben fertige Waben den Vorzug.

Das Trachttableau.

Die Zahl der Stationen, wie finanzielle Erwägungen geboten eine namhafte Sichtung. In Ausfall kommen vorab alle Stationen, deren Völker durch Schwärmen oder Königinwechſel geſtört: Davos, Varen, Düdingen, Egolzwyl, Grabs, Wädensweil, ſodann auch die Völker, die aus andern Gründen nicht auf der Höhe waren. Aus den übrig bleibenden wurde eine beſchränkte Zahl charakteriſtiſcher Typen ausgeleſen und alle andern darnach gruppiert.

Charakteriſieren wir kurz die typiſchen 9 Stationen und ihre „Zugehörigen".

I. Münchenbuchſee gehört mit Recht voran. Seine Trachtbedingungen waren die günſtigſten inſofern, als mit nur kurzen Intervallen auch im Mai die Tracht anhielt. Steigt ſie auch nie an zur Flut wie anderwärts, ſo hielt ſie dafür am längſten an.

St. Gallenkappel kommt ihm am nächſten.

Amſteg und Burgdorf zeigen dasſelbe Trachtbild, nur in niederen Kurven.

II. St. Gallen mit ſeiner Gefolgeſchaft hält im Mai die Mitte zwiſchen der erſten Gruppe und denen mit vollendeter langer Maitrachtpauſe. Der Schwerpunkt liegt in den zwei jämmerlichen Perioden, deren zweite ſchneller abbricht, als in Münchenbuchſee.

Wartenſee, das ſich St. Gallen nähert, hat eine beſſere Apriltracht. Der Mai iſt vollſtändig gleich. Die beiden Sommertrachtperioden zeitlich genau mit St. Gallen zuſammenfallend, bleiben quantitativ bedeutend zurück. Das Volk war jedoch kaum mittel.

Islisberg gleicht im April Wartensee, überragt es sogar noch etwas. Die Maikurven dagegen laufen tiefer. Im Juni und Juli marschiert es gleich St. Gallen.

Trogen. Seine Apriltracht läuft parallel St. Gallen aber viel niederer. Der Mai stimmt mit St. Gallen, Juni und Juli steht es St. Gallen etwas nach.

St. Beatenberg. Seine Apriltracht bietet das umgekehrte Bild St. Gallens, d. h. vom 22. April an, dem Tage maximaler Leistung sinkt die Tracht stufenweise. Im Mai und Juni marschiert es gleich Wartensee, in der Schlußperiode steigt es zur Höhe von St. Gallen. Auch seine Tracht schließt mit der ersten Dekade Juli.

III. Ballwyl charakterisiert die hinsichtlich Frühjahrs, wie Sommertracht best situierten Gegenden. Die Sommertracht ist geradezu riesig, aber nicht konstant.

Altstättens Frühjahrstracht geht noch höher, seine Sommertracht ist anhaltender und darum die Bilanz auch günstiger.

IV. Hochgrath. Entsprechend der Höhenlage ist seine Apriltracht etwas bescheidener. Der Mai leistet gar nichts. Die zwei Waldtrachtperioden gehen hoch und sind anhaltend, die zweite schließt mit dem Haupttreffer.

V. Entlebuch. Der April leistet sehr Bescheidenes, der Mai zeigt nur vereinzelte Anläufe gleich Ballwyl. Auch die Junitracht bleibt mittelmäßig, wenig besser die erste Julidekade. Dagegen holt es allein im August noch etwas nach.

VI. Kerns mit schöner Apriltracht und langer vollendeter Trachtpause wie Hochgrath, verharrt im Juni wie Entlebuch in kühler Stimmung, und schnellt ganz merkwürdig nur zweimal hoch auf. Die ergiebige Schlußperiode ist unruhig wie in Ballwyl.

Wimmis erinnert mit seinem die ganze dritte Aprildekade niedersteigenden Trachtbild an St. Beatenberg. Von anfangs Mai an aber läuft es parallel Kerns, bleibt aber in seinen Leistungen bedeutend niederer.

VII. Unterstraß. Die Maitrachtpause ist mehrfach unterbrochen, es „trächtelet" hin und wieder — aber zu einem frischen, fröhlichen Schaffen kommt es weder im Frühjahr noch im Sommer. Es charakterisiert die magern Gegenden des Flachlandes, die 1893 zu den geringen Jahren zählen.

Fluntern läuft ziemlich parallel Unterstraß. Im April bleibt es infolge Königinwechsel etwas zurück, — im Mai geht es wenig höher — in der Junitracht erreicht es Unterstraß nicht ganz, der Schluß dagegen fällt für Fluntern etwas besser aus.

Turbenthal. Die Frühjahrstracht ſteht der von Unterſtraß täglich um circa ½ kg. nach. Die Maitracht geht nicht höher, wohl aber die erſte Junitracht, doch nur an zwei Tagen, die Julitracht iſt unbedeutend beſſer.

Flanz. Seine Frühjahrstracht, die ſchon am 29. April ſchließt, iſt weniger als beſcheiden. Von da an marſchiert es Unterſtraß parallel und ziemlich gleichwertig.

Tägerweilen. Frühjahrstracht genau wie Unterſtraß. Dagegen leiſtet der Mai faſt gar nichts. Auch die erſte Sommertracht bleibt unter Unterſtraß und die Julitracht iſt kaum angedeutet — der beſte Tag mit 600 gr. Sein Schwerpunkt liegt alſo im April.

Wigoltingen teilt das Schickſal Tägerweilens, im April ſteht es ihm etwas nach. Seine Junitracht iſt ebenbürtig Unterſtraß. Sein Schluß gleicht Tägerweilen.

VIII. Neßlau. Die Apriltracht fällt faſt ganz aus. April und Mai decken kaum den Bedarf. Die Miſere dauert bis in den Juni hinein, der in ſeiner erſten Trachtperiode noch wenig hoffen ließ. Endlich brach mit Ende Juni die kurze aber ſchöne Ernte an.

Rappel bleibt bis Mitte Juni eher etwas zurück. Die erſte Sommertracht geht höher, hält die Mitte zwiſchen Neßlau und St. Gallen. Die zweite Sommertracht dagegen bedeutend hinter Neßlau mit täglich circa 1 kg. geringeren Vorſchlägen.

Netſtal läuft Neßlau parallel bis in den Sommer hinein. Seine erſte Sommertracht iſt wenig beſſer. Seine Schlußtracht, und einzige Rettung, erreicht annähernd St. Gallen. Für dieſe ganze Gruppe liegt der Schwerpunkt im Schlußakt.

IX. Zweiſimmen ſtellt ſich noch ſchlimmer als Neßlau. Dieſe Not im ſonnigen Frühjahr 1893 inmitte des blumigen Alpenlandes iſt rätſelhaft. Die einzige Schlußtracht rettete zwar noch die Völker, aber 1893 bleibt ihnen als das ſchlimmſte Fehljahr unvergeßlich. Anfangs überragte der Blattſtock, ſpäter der Schweizerſtock.

Biel gleicht bis auf Juni Zweiſimmen vollſtändig. Die zwei ergiebigen Sommertrachtperioden dagegen weiſen ihm den Platz in der erſten Gruppe. Es erreicht Münchenbuchſee nahezu, ja die Nachtracht Mitte Juli iſt noch etwas beſſer.

	Bruttovorschläge vom												Total				Total von vier Monaten		
	April			Mai			Juni			Juli			April	Mai	Juni	Juli	Brutto	Defizit	Netto
	Dekade			Dekade			Dekade			Dekade									
	1.	2.	3.	1.	2	3	1	2.	3.	1.	2.	3.							
	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg
avos	—	1	6	1	7	2	1	11	11	16	2	1	7	10	22	19	58	40	18+3 Schw.
t. Beatenberg	3	2	11	5	3	2	2	10	12	12	—	1	17	10	25	12	64	47	17+1 „
veiſimmen, Schw. Blatt	—	—	1	—	—	—	1	3	5	18	2	1	1	1	9	20	31	23	8
	—	—	1	—	—	—	1	5	6	16	2	1	1	—	12	19	32	28	4
chgrath	—	2	13	6	2	1	5	31	15	29	2	2	15	9	51	32	107	41	66
immis	—	4	7	2	1	2	2	9	10	15	1	1	11	5	21	17	54	31	23
rogen	—	—	4	2	7	4	2	15	7	12	—	—	4	13	24	12	53	22	21
t. Gallen	—	1	11	6	6	3	2	22	9	20	1	—	12	15	33	21	81	42	39
eßlau	—	—	4	3	4	3	3	10	16	19	—	—	4	10	28	19	61	35	26
lanz	—	—	4	—	3	5	2	10	3	4	1	—	4	8	15	5	32	23	9
appel	—	—	3	2	1	2	3	14	9	14	—	—	3	5	26	14	48	20	28
erns	—	3	14	3	—	2	3	16	15	20	—	—	17	5	34	20	76	43	33
ntlebuch	—	—	7	4	2	2	2	10	7	11	1	1	8	8	19	13	48	27	21
slisberg	—	4	19	5	4	4	6	17	7	13	3	1	23	12	29	17	81	46	35
üdingen	3	9	22	11	5	5	9	17	11	11	5	4	34	21	36	20	111	45	66+1 Schw.
t. Gallenkappel	—	2	10	2	7	8	11	20	7	10	1	—	12	18	39	11	80	29	51
urbenthal	—	—	6	4	3	3	2	13	4	6	1	1	6	9	19	7	41	22	19
lünchenbuchsee	—	1	11	9	7	11	14	22	12	17	5	4	13	29	37	27	106	43	63
mſteg	1	2	7	3	6	6	6	10	6	11	1	1	10	15	21	12	58	31	27
Bartensee	—	—	17	5	4	3	2	11	6	6	—	1	17	13	19	7	56	24	32
urgdorf, Schweizer Korb	—	1	9	4	3	6	6	9	5	11	2	1	10	13	19	14	56	24	32
	—	1	11	6	2	6	5	6	5	8	2	1	12	11	16	10	52	24	28
allwyl	—	9	27	3	4	9	9	40	25	22	2	2	36	15	73	25	149	53	96
golzwyl	—	2	16	5	1	—	1	7	3	8	2	3	18	6	11	13	48	36	12+2 Schw.
luntern	—	4	11	1	7	3	3	10	5	9	1	1	15	14	17	11	57	39	18
nterſtraß	—	2	12	3	4	1	4	12	2	6	1	—	14	11	18	7	50	30	20
rabs	—	4	18	4	4	3	1	3	1	5	—	1	22	11	5	6	44	31	13+1 Schw.
etſtal	—	2	5	1	1	2	2	12	4	19	1	1	7	7	18	20	52	28	24
iel	—	1	2	1	1	3	6	15	10	21	4	8	3	4	30	33	70	23	47
igoltingen	—	—	11				4	10	2	2	—	—	11	8	16	2	37	21	13
ltſtätten	—	6	34	7	6	4	15	29	77	37	—	—	41	16	77	37	171	58	113
ägerweilen	—	2	13	3	1	2	1	6	1	3	—	1	14	5	8	4	31	20	11
aren	1	4	5	1	2	—	—	3	1	9	2	2	11	3	5	12	31	18	13+1 Schw.
ädensweil	—	4	15	5	2	2	2	7	3	9	—	—	20	10	12	9	51	27	24+1 Ableger
uzern				2	3		5	19	10	16	1	—		10	34	17			

Die Schlußbilanz.

Welch gewaltige Unterschiede: 4 kg netto Überschuß der vier besten Monate eines braven Volkes gegenüber 113 kg!

Unter 10 kg blieben 3 Völker.

10—25 kg erreichten 16 Völker.

25—50 „ „ 10 „

75—100 kg erreichten 1 Volk.

Über 100 kg erreichte 1 Volk.

Es darf also dem Jahr 1893 nur die Note „bedingt gut" erteilt werden.

Sagt uns Tabelle 6, was die Völker während der Saiſon vorgeſchlagen, ſo verrät Tab. 7, was nach Abrechnung des Bedarfs während der trachtloſen Herbſt-, Winters- und Frühjahrszeit noch als Überſchuß für den Imker erübrigt. Dieſe Nettobeträge entſprechen annähernd ſeiner Ernte.

Zum Schluß noch einige herbſtliche Details:

Amſteg: Hanf, ſpät angeſäet, gewährte im Auguſt eine flotte Pollentracht.

Kappel: Kitthars ſammelten die Bienen in großen Quantitäten an den glänzenden Knoſpen der ſich bereits entlaubenden Birken.

Tab. 7. **Schlußbilanz des Jahres 1893.**

	Defizit vom 1. Nov.—31. März. kg	Vorſchlag vom 1. April—31. Juli. kg	Defizit vom 1. Aug.—31. Okt. kg	Netto per Jahr. kg	Taxation der Geſamtleiſtung des Wagvolkes.
Davos-Monſtein	6	18			
St. Beatenberg	5	17	7	5	mittel
Zweiſimmen, Schw.	3	8	5	0	ſehr gut
Blatt	5	4	6	—7	gut
Hochgrath	9	66	9	48	ſehr gut
Trogen	4	21	4	13	ſehr gut
St. Gallen	4	39	9	26	ſehr gut
Neßlau	3	26			ſehr gut
Ilanz	6	9			ſehr gut
Kappel	4	28	4	20	gut
Kerns	4	33	4	25	ſehr gut
Entlebuch	6	21	Vorſchlag 1	16	ſehr gut
Zölisberg	4	35	6	25	ſehr gut
Düdingen	4	66			ſehr gut
St. Gallenkappel	3	51	3	45	gut
Turbenthal	3	19	5	11	gut
Münchenbuchſee	5	63	12	46	gut
Amſteg	5	27	4	18	gut
Wartenſee	5	32			unter mitte
Burgdorf, Schweizer	5	32	5	22	gut
Korb	6	28	4	18	gut
Ballwyl	5	96	3	88	ſehr gut
Egolzwyl	5	12	7	0	mittel
Fluntern	7	18	7	4	gut
Unterſtraß	7	20			gut
Grabs	6	13			unter mittel
Netſtal	9	24	4	11	gut
Biel	8	47			gut
Wigoltingen	6	13			mittel
Altſtätten	6	113	5	102	ſehr gut
Tägerweilen	5	11	2	4	mittel
Wädensweil		24			mittel
Wimmis		23			gut

Zweisimmen: Die Völker gehen nicht stark in den Winter — begreiflich!

Münchenbuchsee: Die Wespe als Totengräber. — Mit den Bienenleichen vor den Ständen haben die Wespen bisher täglich so gründlich aufgeräumt, daß Abends kaum eine zu finden war!

Indem wir unsern Rückblick schließen, geben wir im Ausblick auf 1894 der Hoffnung Raum, des Imkers Kunst geselle sich des Himmels Gunst.

Anzeigen.

Vereinsanzeigen.

Die Filialvereine,

die dies Jahr einen **Kurs** oder **Vortrag** wünschen, wollen sich bis spätestens Ende Februar beim Aktuariat hiefür bewerben.

Der Kredit ist ein beschränkter, und es kann daher nicht von vornherein die Berücksichtigung aller Anmeldungen zugesichert werden.

Es ist daran zu erinnern, daß in einer Reihe von Kantonen Behörden und Vereine solchen Gesuchen aus Imkerkreisen ebenfalls entsprechen.

Solche Vereine, die noch nie sich hiefür beworben, werden in erster Linie berücksichtigt.

Speziellen Wünschen betr. die Wahl der Referenten und Kursleiter wird bestmöglich entsprochen.

Erwünscht ist die Angabe, **wann** die Kurse stattfinden sollen.

Dem „Verein schweiz. Bienenfreunde" ist als Filialverein beigetreten:

72. **Verein innerschwyzerischer Bienenzüchter,** 27 Mitglieder. Präsident: Xaver Kündig, Lieutenant in Schwyz; Aktuar: G. Wolfensberger, Stationsvorstand, Steinen.

Der Vereinsvorstand.

Die Rietsche Kunstwabenpresse

hat seit 2 Jahren allgemein so sehr befriedigt, daß wir gerne diesfälligen bereits eingegangenen Anfragen und Wünschen entsprechen und Bestellungen wiederum vermitteln. Die Bezugsbedingungen sind dieselben wie früher: Bei 25% Ermäßigung kommt die Presse für die große Schweizerwabe samt Porto auf ca. 25 Fr. Es werden nur schwere, mit tiefem Gepräge geliefert. Die Sendungen erfolgen direkte durch den Fabrikanten gegen Nachnahme. Reklamationen sind an Unterzeichneten zu richten.

Bestellungen — mit deutlicher, genauer Adresse (nächste Eisenbahnstation), Kanton — und genaue Angabe der Größe nimmt bis Ende Februar entgegen

Eluntern, Zürich.

Namens des Vorstandes des Vereins Schweiz. Bienenfreunde:
Kramer.

Den 1. März wird unser Vereinskassier, Herr Pfarrer Jeker in Olten, die Abonnementsgebühren für die „Schweiz. Bienenzeitung" per Nachnahme einkassieren und wollen wir deren gute Aufnahme (Fr. 4. 12 Rp.) bestens empfohlen haben.

Der Vorstand.

Honigschalen, ganz von Nickel, passend zu Geschenken für jede Familie, reeller Wert Fr. 13, jetziger Verkaufspreis Fr. 8 für die Abonnenten der schweiz. Bienenzeitung.

Ältere Jahrgänge der schweiz. Bienenzeitung à Fr. 1. sind zu beziehen bei

Theiler, Rosenberg, Zug.

Echtes reines Bienenwachs (12)

kauft der **Bienenzüchterverein Andelfingen und Umgebung.** Offerten mit Angabe von Quantum und Preis richte man an **J. Hagenbuch z. Station, Andelfingen.**

Ein junger fleißiger Mann, welcher mit einem Pferd umzugehen weiß, kann während der Saison als Gehilfe bei einem Bienenzüchter eintreten. **Günstige Gelegenheit, die neuere Bienenzucht zu erlernen.** (15)

Sich zu wenden an

Greno, Bienenzüchter in Puly bei Lausanne.

Der nützlichste Bienenkorb.

Diplom erster Klasse Gewerbe-Ausstellung Luzern 1893.
" " " in Uster 1891. Erster Preis Luzern 1890.

Offeriere meine bestkonstruierte **Cylinderkörbe**, 25, 30, 35 und 40 cm hoch und Lichtweite mit **zwei-, drei-** und **vieretagigen Aufsatzkisten** mit 1/2 Rahmen Bürki-Jeker und **doppeltem Bodenbrett**. Liefere auch Cylinder, von verschiedener Lichtweite in obigen Höhen, wie einzelne 1/2 Rahmen und Aufsatzkisten für Mobilkörbe. **Anleitung zur Behandlung wird beigelegt.** Ferner senden wir praktische Räuchermaschinen als **Rauchmaschinen** (Smoker), **Bienenbürsten**, neue Façon, **Abdeckungsmesser, Reinigungsmesser** und **Krücken, Korbmesser**, einfache mit Heft, **Wabenzangen**, große und kleine, und **Schleier**. Preisverzeichnis gratis. Rechtzeitige Bestellung und Angabe der Post- oder Bahnstation erwünscht. (1)

Gebrüder Schumacher, Bienenzüchter,
Matters (Luzern.)

Zum Verkaufen: 250 Kilo **garantiert echter, ausgeschleuderter Bienenhonig**. Bei Abnahme von 5 Kilo das Kilo Fr. 1. 50. Muster zu Diensten.

Gottfr. Egli, Bienenzüchter,
Lyß, Kt. Bern.

Kärnthner Bienen.

Die Thatsache, daß in Kärnthen jeden Herbst zu Hunderten der besten Bienenvölker dem Schwefeltod zum Opfer fallen, bewog mich, schon im Herbst nach Kärnthen zu reisen, wo ich eine größere Anzahl der schönsten Völker bei sorgfältigster Auswahl erwerben und die ich den tit. Imkern als vorzügliches Zuchtmaterial bestens empfehlen kann. Der Preis des **Originalstockes** ist je nach Größe der Wohnung per Fr. 16—20 bei nur brutlichen, best ausgelesenen Völkern.

Bienenzuchtvereine genießen bei gemeinsamen Bezugen entsprechende Preisermäßigung.

Die Lieferungen beginnen anfangs April und jeder Sendung wird eine genaue Behandlungsanweisung gratis beigelegt.

Auf dem Transport verunglückte Volker werden ersetzt.

Bienenwachs wird an Zahlung angenommen. (21[4])

Gefälligen Bestellungen entgegensehend, empfiehlt sich bestens

J. Ernst in **Küßnacht** am Zürichsee.

Bienenwohnungen (Bürki-Jeker und Blätterstock)

sind stets zu haben durch Bestellung bei (22[2])

Jakob Meier, Bienenschreiner,
Bachrubütiach (Kt. Zürich).

Infolge Aufgabe des Geschäftes und Mangel an Zeit verkauft Unterzeichneter ein

Bienenhaus mit 12 schönen Krainer Völkern

spottbillig. Es ist komplett eingerichtet, genügend Platz darin zum Operieren für 24 Völker, Raum für 36 System. (23)

Jakob Gachnang, Bienenzüchter,
Hosenruk (Thurgau.)

Zu verkaufen:

einige Zentner **garantierter ausgeschleuderter prima Berghonig.** (24)

Dd. Ußbaumer, Bienenzüchter,
Sous la Côte, Lajoux, Freibergen, Kt. Bern.

Die Wachswaren- und Kunstwabenfabrik

von

Hermann Brogle's Söhne in Sisseln, Aargau

(vormals **Hermann Brogle**),

empfiehlt sich den löbl. Bienenzüchtern auch dieses Jahr zur Lieferung

Kunstwaben,

aus nur garantiert reinem und wohlriechendem Bienenwachs, sowohl für Brut- wie Honigwaben.

per Kilo Fr. 5.

Große Preisermäßigung für die löbl. Bienenzüchtervereine bei Bezug.

Gut gereinigtes Bienenwachs, alte Waben und Wachsabfälle zu höchstem Preise an Zahlungsstatt angenommen.

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben, per Stück 10 Cts.

Anerkennungsschreiben aus allen Gegenden der Schweiz, Frankreich und Italien über die Vorzüglichkeit unseres Fabrikates.

Prompte und sorgfältige Bedienung.

NB. Bei jeder Bestellung sind die Dimensionen der Waben (Länge, Breite), resp. das System genau zu bezeichnen.

Der Eintritt in den Verein schweiz. Bienenfreunde

kann zu jeder Zeit des Jahres stattfinden und erfolgt auf erste Anmeldung beim Vereinskassier, Herrn Pfarrer Jeker, Olten.

Die Vereinsmitglieder bezahlen bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von Fr. 1 und einen Jahresbeitrag von Fr. 4, wofür sie den laufenden Jahrgang der Vereinszeitschrift „Schweiz. Bienenfreund" und sonstige vom Verein herausgegebene fachliche Druckschriften unentgeltlich zugeschickt erhalten. Bienenfreunde, die schon Abonnenten der Vereinszeitung sind, haben nur den Eintritt von Fr. 1 nachzuzahlen. — Die Vereinsbeiträge werden am einfachsten und billigsten bei Bezug der Vereins-Drucksachen: Statuten, Bibliothekverzeichnis und Mitgliedskarte durch Postnachnahme bezogen; Voranseinsendung der diesbezüglichen Beträge ist teurer und nicht erwünscht.

Mit Rücksicht auf die vielfachen Vorteile, welche wir unseren Mitgliedern bieten und die den Lesern der Bienenzeitung hinlänglich bekannt sind, erlauben wir uns, zum Beitritt zu unserm Verein ergebenst einzuladen; alle Leser und Abonnenten unserer Zeitung sollten Mitglieder des Vereins werden, denn die Ziele und Aufgaben unseres schweizerischen bienenwirtschaftlichen Zentralvereins verdienen es sicher, von jedem wahren Bienenfreunde mit dem kleinen Beitrag von einem Franken unterstützt und gefördert zu werden.

Der Vereinsvorstand.

Nr. 3.

Schweizerische Bienen-Zeitung

März 1894.

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Trachttabelle, wozu Text in Nr. 2 enthalten, dieser Nummer beigegeben ist.

Zur Anlage eines größern Bienenhauses sollen uns Offerten in Wohnungen, vorzugsweise Einbenter, sowie Bienenvölker angenehm sein.

C. Jung & Co., Eglisau.

Italienische Bienen

liefert

Silvio Galletti, Bienenzüchter,

Kt. Tessin — Tenero — bei Locarno.

Preis-Courant.

Zeit der Sendung	Befruchtete Königin	Schwärme von ½ Kilo	Schwärme von 1 Kilo	Schwärme von 1½ Kilo
	Fr.	Fr	Fr,	Fr.
März . . .	8. —	18. —	25. —	—
April . . .	8. —	16. —	24. —	—
1.—15. Mai .	7. 50	15. —	22. —	—
16.—31. „ .	7. 50	14, —	21. —	—
1.—15. Juni	7. —	13. 50	20. —	26. —
16.—30. „	6. 50	13.	18. —	25. —
1. 15. Juli . .	6. —	12. —	17. —	24. —
16. 31. „ .	5. 50	11. —	15. 50	23. —
1. 15. August	5. —	10. —	14. —	20. —
16.—31. „ .	5. —	9. 50	13. —	20. —
1.—15. September .	4. 50	9.	12. —	18. —
16. 30. „ .	4. —	8. 50	12. —	13. 50
1.—15. Oktober	4. —	8. —	11. —	13. 50
16.—31. „	4.	8. —	11. 50	15. —

Versandt von Königinnen und Schwärmen per Post franko.

Jede auf der Reise verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird gratis und umgehend ersetzt. Reinheit der Rasse und Transport wird garantiert. Auswahl nach Auswahl. — Bei bedeutenden Bestellungen 5, 10, 15 und 20 % Rabatt. Zahlung durch Nachnahme oder Postmandat. — **Prompte** und **gewissenhafte** Bedienung.

NB. Jede begründete Beschwerde wird stets berücksichtigt und sofort erledigt.

!! Man bittet zu versuchen !! (3

Blechbüchsen,

mit **patentiertem, luftdichtem Verschluß ohne Verlötung**, die beste, einfachste und billigste Verpackung für Honig, flüssige und pulverförmige Substanzen, sind zu beziehen

Preis per Stück 10 16 22 40 50 und 100 Cts.

Inhalt an Honiggewicht 1/10, 1/2 1 2,5 5 „ 10 Kilo. 27

Auf Bestellung auch Büchsen beliebigen Inhalts mit dem gleichen Verschluß

Altdorf, Uri, Schweiz. **J. E. Siegwart**, Ingenieur

K. F. Neuhaus-Ducard, Hilgenheim (Bern).

Mein Lager

gut gearbeiteter und praktischer Gebrauchsartikel der Bienenzucht ꝛc. wird demnächst aufs Beste assortiert sein!

Ein neues Preisverzeichnis mit Illustrationen wird bald versandt.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts, für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVII. Jahrg. **№ 3.** **März 1894.**

Inhalt: Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs pro 1891, 1892 und 1893. — Der auffällige Rückgang der Völker im Frühjahr, von Gerstung. Der Honighandel, von Dommann. — Transport der Bienen, von Göldi. — Erneuerung des Wabenbaus, von Klopfenstein. — Neue Honigindustrie, von Neuhaus-Ducard. — Sprechsaal. — Apistische Monatsberichte, von Kramer. — Kalender für Korbbienenzucht. — Aus Nah und Fern. — Briefkasten der Redaktion. — Anzeigen.

Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs pro 1891, 1892 und 1893.

Dem landwirtschaftlichen Wandkalender, bearbeitet von Hrn. Professor Krämer in Zürich, entnehmen wir folgende Angaben über Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs:

	Im Jahr	Einfuhr		Ausfuhr		Mehr-Einfuhr	
		Stück	Wert in Fr.	Stück	Wert in Fr.	Stück	Wert in Fr.
Bienenstöcke	1890	2695	48,510	181	4,713	2514	43,797
	1891	1985	35,730	297	5,157	1688	30,573
	1892	1713	30,834	156	3,913	1547	26,921
		Kilostr.		Kilostr.		Kilostr.	
Honig	1890	3158	30,010	139	29,912	3019	270,098
	1891	2735	259,825	149	31,280	2586	228,545
	1892	2862	292,200	159	35,045	2703	257,155
Wachs	1890	1033	309,900	70	13,355	940	296,545
	1891	914	274,200	54	11,235	860	262,965
	1892	1164	278,376	36	6,755	1128	271,621

Der auffällige Rückgang der Völker im Frühjahr.

Von F. Gerstung, Pfarrer in Oßmanstedt (Thür.)
Herausgeber der „deutschen Bienenzucht“ in Theorie und Praxis.

Pfarrer Schönfeld hat in der herrlichen für unsere organische Auffassung des Biens so hochbedeutsamen, weil grundlegenden Arbeit im vorigen Jahrgang der „deutschen Bienenzucht“, Heft V—VII, betitelt: „Ist der Bien ein Organismus“ in wissenschaftlich stichhaltiger Weise gezeigt, wie der Chylusstrom als Blutstrom des ganzen Biens nicht nur das innigste organische Band zwischen den einzelnen Gliedern des Biens ist, sondern erst recht zwischen dem ganzen Bien und der Königin, und daß aus diesem Chylus Blutstrom nicht nur alle Elemente geschöpft werden zur Erhaltung aller Wesen des Biens, sondern auch zum Aufbau des neuen Geschlechts, zu den Eiern, zu den Larven und ihrer Entwicklung. In Nr. 1 der „deutschen Bienenzucht“ hat er zudem nachgewiesen, daß für die Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit, also auch für die Gesundheit, Kraft und Fülle eines Volkes, die Beschaffenheit des Chylusblutstromes unbedingt von ausschlaggebender Bedeutung ist. Wenn nun infolge von Zuckerfütterung zumal während der Zeit der Brutentwicklung gerade die für den Bestand und die Entwicklung wichtigsten Elemente fehlen, ist da nicht allgemeine Entartung, allgemeine Schwächung die selbstverständliche, weil naturgemäße Folge. Daher kommt es, daß nicht nur die alten Bienen ohnmächtig werden, sobald ihnen größere Thätigkeit bei der aufsteigenden Entwicklung des Frühjahrs oder bei auftretender reicherer Tracht zugemutet wird, sondern daß auch die nachkommenden Geschlechter als kraft- und kernlose Wesen zur Welt kommen, denn ein fauler Bien kann nicht gute Früchte bringen.

Nun erklären sich uns völlig befriedigend all die Krankheitsformen, die zu unserem Erschrecken fast alljährlich wiederkehren in der oder jener eigenartigen Form. Nun geht uns aber auch ein helles Licht auf hinsichtlich des Abgrundes, vor dem wir schon lange stehen infolge unserer systematischen Schwächung des Bienorganismus, nun gilt es auch hier zu beherzigen: Zurück zur Natur!

Wenn wir nun der todbringenden Krankheit, welche unsere Völker im Frühjahr so oft und viel hinmordet, einen Namen geben sollen, so können wir sie keinesfalls als Flügellähme, Sandläuferei, Maikrankheit bezeichnen, da diese Namen eben nur auf ganz äußere Erscheinungsformen hinzielen, wir kennen keinen besseren, treffenderen und kennzeichnenderen als den schlimmsten: Schwindsucht.

Wir dürfen nicht meinen, daß bei der Flügellähme und Sandläuferei nur eine mechaniſche Unfähigkeit der Flügel-Muskeln oder -Nerven als Urſache vorliegt, vielmehr liegt der Grund in der Krankheit des Tracheenſyſtems, welches bei den Inſekten die Stelle der Lunge höherer Tiere erſetzt. Die Tracheen, vielleicht auch die Stichmen, das ſind die Atmungsorgane, welche den Tracheen die Luft zuführen, ſind erſchlafft, ſodaß ſie nicht mehr die zum Fliegen der Biene unbedingt nötige erwärmte Luft faſſen bezgl. halten können. Daher kann wohl die Biene noch klettern, auch noch die Flügel mechaniſch bewegen, wie beim regelmäßigen Flug, aber der hauptſächlichſte Faktor fehlt, das ſind die Luftballons voll warmer und damit leichter Luft, die geſunden Tracheen, Lungen! Darum möchte ich die mörderiſche Krankheit „Schwindſucht" taufen, mit dem innigen Wunſche, daß wir bald Mittel und Wege finden werden, dieſe Schwindſucht wieder verſchwinden zu laſſen.

Wie können wir das? Sollen oder müſſen wir denn den Zucker ganz und gar wieder aus unſerer Bienenzuchtpraxis ausſcheiden und verbannen? Das hieße das Kind mit dem Bade ausſchütten. Aber zweierlei müſſen wir ganz beſtimmt fordern: 1. Der Zucker gehört nirgends dahin, wo es ſich um Bruternährung, um irgend welche Thätigkeit handelt, die über die Erhaltung des Biens im engſten Sinne hinausliegt. 2. Der Zucker muß zu einer Zeit dargeboten werden, in welcher der Bien die organiſche Kraft und die dem Zucker eingeflößten organiſchen Beſtandteile durch Produkte aus der Natur wieder erſetzen kann.

Der Zucker erfüllt ſeinen Zweck unter der Vorausſetzung rechtzeitiger Fütterung als ſog. Reſpirationsmittel unbedingt, denn er enthält als chemiſch reines Kohlenhydrat, welches die Bienen ſich mundgerecht zu machen im Stande ſind, dasjenige, was der Bien zur Wärmeerzeugung braucht. Darum benutzen wir denſelben als Heizmaterial für den Vorwinter, dazu auch als Träger der für den Winter nötigen Feuchtigkeit. Aber mit gleicher Beſtimmtheit behaupten wir, daß der Zucker Gift iſt für die Bienen, ſobald die Brutthätigkeit eintritt. Dann und zu jeder Zeit, in welcher Brut zu ernähren iſt, iſt der Honig die einzige genügende Nahrung.

Um aber der unter 2. angeführten Forderung zu genügen, füttern wir die Völker ſchon Ende Auguſt und Anfang September für den Winter mit Zucker. Durch lebhaften Flug nach Pollen und Honig draußen in Feld und Flur deuten uns die Bienen an, daß ſie ſelbſt, von ihrem untrüglichen Inſtinkt geleitet, von außen herbeizuſchaffen und zu ergänzen ſuchen, was dem Surrogat fehlt. Wir beachten dieſen Fingerzeig und ſorgen möglichſt für eine kleine Pollen- und Honigtracht durch Anſäen ent-

ſprechender Pflanzen, welche Ende Auguſt in Blüte treten, Senf, Reſeda, Sommerrübſen ꝛc. Wenn dies nicht genügend erſcheint, ſo halten wir Dr. Lahmanns Nährſalze, in kleinen Beigaben verabreicht, für eine treffliche Aufbeſſerung des Zuckers. Auch lachen wir ſchon lange nicht mehr über die Gewohnheit unſerer Vorfahren, den Bienen dicke Birnbrühe oder Birkenſaft als Futter oder Beifutter zu geben. Das iſt offenbar beſſer als reiner Zucker.

Wir ſtehen nach alledem vor einer recht intereſſanten, aber auch recht ſchwierigen Aufgabe. Es gilt nicht nur die Intereſſen des honighungrigen Vieus mit denen des ebenfalls honighungrigen Imkers zu vereinigen, es gilt auch die Imkerei vor dem ſchlimmſten Schrecken zu bewahren, vor organiſcher Entartung und Schwächung des Vieus.

Wir wollten und konnten dieſe wichtige Frage nicht erſchöpfend behandeln, wir wollten nur die Frage als wichtiges Problem auf die Tagesordnung ſtellen und die Richtlinien für ihre Löſung darbieten. Wir hoffen, daß Männer von tieferer Gelehrſamkeit und größerer Sachkenntnis als wir, wie unſer hochverehrter Freund und Mitarbeiter Schönfeld, v. Planta, Lahmann u. a., das Wort in dieſer Sache ergreifen und uns helfen werden, die Schwindſuchtsfrage für Vieu und Bienenzüchter zu löſen. Auch bitten wir alle unſere Leſer, im kommenden Frühjahr ihr Augenmerk auf die oben geſchilderten Krankheitserſcheinungen zu richten, beſonders auffällige Wahrnehmungen zuſtehenden Orts mitzuteilen und ſo mit vereinten Kräften eine Frage zu entſcheiden, welche für die Zukunft unſerer Imkerei von ausſchlaggebender Wichtigkeit iſt.

Honighandel.

Vortrag an der 27. Wanderverſammlung des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde am 27. Auguſt 1893 in Aarau, von Dommann, Luzern.

Der „Honighandel" iſt gewiß ein ſehr materielles Thema, aber haben wir nicht auch das Recht und die Pflicht, die materielle Seite der Bienenzucht zu ſtudieren? Gewiß, denn Ideale ohne materielle Unterſtützung entbehren bald der Triebkraft, und ſo hoch und kräftig der Flug zuerſt iſt, bald tritt Erlahmung, Erſchlaffung ein. Glücklicherweiſe fehlt uns Bienenzüchtern jetzt dieſer feſte Boden nicht. Zwei Jahre ſchönen, teil

weise sehr reichen Honigsegens sind hinter uns. Während Ende 1891 vielerorts leere Honigkessel den besorgten Imker anstarrten und einsam und still die Schleuder in einer Ecke stand, lachen gegenwärtig volle Töpfe herrlichen Segens uns entgegen. An Stelle des Honigmangels ist Überfluß getreten und Hunderte von Bienenmannen spähen nach Absatzgebieten aus. Unser hochgeschätzter Vorstand hat daher einen guten Wurf gethan, dieses Gebiet der Bienenzucht in die Diskussion zu werfen. Weniger glücklich ist er gewesen in der Wahl des Referenten, denn ich bin kein Honighändler, und wenn ich auch als Kleinbienenzüchter und als Vorstandsmitglied eines Bienenzüchtervereins seit mehreren Jahren mich bethätigte und in letzterer Eigenschaft häufig Gelegenheit hatte, Wünsche und Pläne der Produzenten und Konsumenten kennen zu lernen, so reicht es doch nicht aus, maßgebende Vorschläge im Honighandel zu machen. Ich werde einige Punkte, die dieses Gebiet beschlagen, herausnehmen, Freund Theiler, der Korreferent, ein vieljähriger Praktiker, wird dann erweitern, korrigieren, ganz wegdiktieren.

Zuerst erlaube ich mir, den Bienenzüchtern einige Punkte, die schon sehr viel, aber nicht zu viel erörtert worden sind, ins Gedächtnis zurückzurufen. Reell soll der Honighandel sein, will er auf die Dauer prosperieren. Nur was die Bienen aus dem Heiligtume der zarten Blütenkelche, von der Mutter Natur in Millionen Waldesquellen beziehen, soll auf den Markt gebracht werden. Keine Nachhilfe durch Surrogate, heißen sie so oder anders, soll unsere Ernte reicher machen. Nicht einmal den Schein unreeller Honigproduktion sollen wir auf uns fallen lassen, darum fort mit der Futterflasche in guten Jahren; treiben wir kein Raubsystem!

Halten wir stets die Ehre unseres Schweizerhonigs hoch, der sich durch sein feines Aroma, seine Würze und Kraft gewiß den Ehrenposten unter allen Honigen erworben, und bieten wir nicht unsern Kunden ein Produkt, das im schönen Italien oder Ungarn seinen Ursprung nur durch den Honigmagen unserer Bienen sich etwas schweizerisches angeeignet hat. Blank sei unser Schild, nicht Habsucht verleite uns zu Betrügereien! Bienenmann, Ehrenmann, leite uns auch im Honighandel.

Erziehet starke Völker, denn nur diese sichern euch eine reiche Ernte, rufen unsere besten Lehrer der Bienenzucht uns fortwährend in ihren Fachschriften zu. Aber gar oft vergessen wir ein anderes Gebot, das da lautet: Erntet erst dann, wenn die Zeit gekommen. Erntest du vor der Reife, so geschieht hier, wie überall, wo man diesen Fehler begeht: Die Ware ist nicht haltbar, besitzt keine oder nur wenig Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse, ist geringer in ihrem innern Gehalt. Bändigen wir daher unsere Gelüste, die vielen Mühen und tausend Bienenstiche

mit goldenem Strome aus der knurrenden Schlender reichlich vergolten zu sehen, noch ein wenig und warten wir die Tage der Reife geduldig ab, der Segen wird dann nur um so größer, um so reichlicher.

Je feiner das Naturprodukt, desto größer soll die Sorgfalt bei dessen Behandlung sein. Unser robuster Hitzkircher Wein, der zwar auch dieses Jahr etwas Rechtes zu werden verspricht, verlangt und erfährt nicht die delikate Pflege, die man der feinen Marke Yvorne, Cortaillod angedeihen läßt. Reinlichkeit im Bienenhause, bei der Ernte in den Gefäßen und Aufbewahrungslokalen. Überall sei die peinlich reinliche Biene unser Vorbild! —

Wie können wir das Absatzgebiet für unsern Honig erweitern, die Kundsame vermehren?

1) Dadurch, daß wir die Konkurrenten unserer Produkte zu verdrängen suchen. Den fremden Honigen: Italiener, Ungarn, Havanna soll der Eingang in unser Ländchen durch hohe Zölle erschwert werden. Dank daher unserm Vorstand schweizerischer Bienenfreunde, der sich alle Mühe gibt, diesen Zweck zu erreichen. Unterstützen wir ihn auch hierin nach Kräften und versäumen wie keine Gelegenheit, unsere Landesväter für unsere Bestrebungen zu interessieren, zu gewinnen. Der Tafelhonig, besser Kartoffelsyrup, lege einmal den schönen, ihm nie gebührenden Namen ab und präsentiere sich dem Publikum als das, was er ist, als Syrup. Nur das Bienenprodukt trage den Namen Honig. Auch hier gilt für uns die Forderung: Augen auf und zur rechten Zeit mit der Sprache raus!

2) Durch Reklame, und da unterscheide ich eine allgemeine und eine spezielle. Wenn wir hie und da in ein öffentliches, politisches Blatt eine Einsendung aus dem Gebiete der Bienenzucht machen, oder wenn in einem Kalender eine Abhandlung über den Wert des Honigs erscheint, so liegt das gewiß auch im Interesse der Bienenzucht überhaupt: speziell aber auch im Interesse des Honighandels. Vorträge über bienenwirtschaftliche Fragen, Veranstaltung von Ausstellungen und Auslosungen, alles das erzeugt und weckt Interesse und wir sollen und dürfen den Wert derselben gar nicht unterschätzen. Daß wir die Herren Mediziner in unser Gebiet zu ziehen suchen, kann nur zu unserm Vorteile dienen.

Unter Reklame im Besondern verstehe ich alles das, was der einzelne Bienenzüchter thut, um Kunden zu bekommen und zu behalten: Reelle Ware, saubere, sorgfältige Verpackung, nette gefällige Etikettierung, Beilage des Schriftchens: Behandlung und Wert des Honigs als Umwicklungspapier, geschäftsmäßige Bedienung, genaue Gewichtsangabe (Brutto, Tara, Netto bei Engros-Verkauf), Beigabe von Garantiescheinen ꝛc. Im

Kapitel Reklame kann man auch des Guten zu viel thun; hier nur ein kleines Müsterchen. Ein „größerer Bienenzüchter" (er nannte sich nämlich so) brachte einmal folgendes Inserat in unsere Tagesblätter: „Echten Rigiblütenhonig, von Amerikaner Bienen gesammelt." Seine Bienen hatten nämlich Aussicht auf die Rigi: (Entfernung in Luftlinie 6 Kilometer) und waren in Kasten amerikanischen Systems einlogiert.

3) Durch möglichst billigen Preis. Je größer die Ernte, desto kleiner der Preis des Produktes, das gilt beim Erdäpfel-, Obst- Viehhandel ꝛc. Der Konsument soll am Jahressegen auch partizipieren, nicht nur der Produzent. Das wollen nun viele Bienenzüchter nicht recht verstehen, sie meinen, die Honigquellen seien nur für sie geflossen, der Käufer soll keinen Vorteil aus dem guten Jahre ziehen, sie sagen: Es gibt auch wieder schlechte Zeiten, unter 10 Jahren haben wir zwei gute, dagegen drei mittelmäßige und fünf sehr schlechte, und in letztern muß ich tüchtig zusetzen, darum will ich die guten recht zu meinem Vorteile ausnützen. Aber ich frage: Steht der Weinbauer hierin günstiger: wie viele unzählige Arbeitstage, welche Auslagen für Dünger muß er sich gefallen lassen und nur selten gibt's ein Weinjahr. Also auch wir Bienenzüchter sollen in dieser Beziehung etwas rücksichtsvoller vorgehen. Bei uns in Luzern variert der Detailpreis zwischen Fr. 1. 10 bis Fr. 1. 50 per ½ Kilo, gute und schlechte Jahre durcheinander gerechnet. Das sind gewiß noch schöne Preise und kein Teil kann sich mit Recht beklagen. Früher vor 20—30 Jahren hat die Maß Honig immer ihre 5—6 Fr. gegolten, also ziemlich den gegenwärtigen Preis. Die Produzenten haben sich seither, vielleicht zum großen Ärger einiger engherzigen Bienenzüchter mit „sackpatriotischer" Anlage, verfünffacht, aber die Konsumation ist dafür wohl eine zehnfache geworden. Der Honig ist nicht mehr ein Genußmittel, er ist in sehr vielen Familien, auch des Mittelstandes, auf die Stufe der Heil- und Nahrungsmittel gestiegen. Das ist wohl der Grund, warum der Preis so ziemlich gleicher Höhe geblieben ist.

4) Durch Arrangement von Honigmärkten. Ich denke mir nämlich die Sache so: In größern Ortschaften, Kantonshauptorten, mietet ein Bienenzüchterverein an passender Stelle, etwa in der Nähe des Wochenmarktes, für einen Tag ein großes, leicht zugängliches, helles Lokal (Tanzsaal eines Gasthauses, Turnhalle u. dgl.). Der Herbst ist wohl die geeignetste Zeit hiefür. Durch Inserationen und Einsendungen in den politischen Teil der Tagesblätter wird Reklame gemacht. Der Minimalpreis wird festgesetzt, möglichst tief, denn wenn die Hausfrau am Honigmarkt sich für ihren Bedarf decken will, so will sie eine ganz bedeutende Preisreduktion, sonst zieht sie den Detailankauf vor. Nun der Markttag

iſt da und ſchon frühen Morgens fahren die Bienenmannen mit ihren Keſſeln und Kiſten vor das Verkaufslokal, wo ein mächtiger Bienenkorb, über der Pforte plaziert, das Publikum aufmerkſam macht, daß hier etwas los iſt. 8 Uhr iſt's und der Markt beginnt. Einige zwanzig kleine Honigſtändchen präſentieren da der kaufenden Damenwelt die ſüße Ware. Sehen wir uns zwei ſolcher Verkaufsſtellen etwas näher an. Hans, ein ſtrammer Burſche in ſchneeweiſer Schürze, hat ſein Tiſchchen flott hergerichtet. Schöne Gläſer, ganz gefüllt mit goldgelbem oder hellbraunem (Jahresernte) Honig, präſentieren ſich uns in verſchiedener Größe inmitten lachender Blumen. Eine ſaubere, zierliche Etikette orientiert uns über Gewicht, Abſtammung und Preis des Inhalts. Nebenbei ſtehen auf Schemeln blank geputzte Keſſel, heben wir den Deckel eines ſolchen, ſo ſtrömt eine Fülle herrlichen Duftes uns entgegen. Aber auch koſten ſollen wir, auf einer blanken Meſſerſpitze ſerviert Hans aus einem Extratöpfchen den lüſternen Zungen und Züngelchen ſeinen Honig, wobei er ja nicht vergißt, nach jeder Probe die Meſſerſpitze blank zu putzen. Jede Käuferin erhält das ſchweizeriſche Umwicklungspapier, zugleich Garantieſchein. Was Wunder, wenn Hans kaum imſtande iſt, die heandrängenden Mägde und Frauen zu bedienen, wenn er ſchon in früher Nachmittagsſtunde ausverkauft und ſeinen Notizkalender mit zahlreichen Beſtellungen geſpickt hat.

Michel hat auch ein „Honigtiſchchen" vor ſich, aber man würde eher meinen, er ſei ein Eſſighändler, ein ſolch trübſelig Geſicht ſchneidet er. Er rechnet nämlich gerade aus, wie viel Kilo ſeiner Ware er verkaufen müſſe, um ſein Eiſenbahnbillet, die Transportkoſten und die Verköſtigung für ſeine Perſon herauszuſchlagen. Sein Honig iſt ächt, aber präſentiert ſich nicht. Die Gläſer ſind nachläſſig gefüllt und etikettiert; auf dem einen Keſſel ſchwimmt dünnflüſſiger Honig, andere enthalten Waldhonig, der gerade zu kandieren beginnt, alſo im Stadium iſt, wo er am unſchönſten erſcheint. Michel meint, wenn der Honig ächt ſei, das ſei die Hauptſache, auf den Schein komme es nicht an. Aber bevor es Abend wird, iſt er eines Beſſern belehrt vielleicht, es kann aber auch ſein, daß er die Schuld des Nicht-Reüſſierens auf andere Schultern abladen will. Auf jeden Fall gehört er zu denjenigen, die nichts mehr von einem Honigmarkt wiſſen wollen. Ich weiß nur von Zürich und Schaffhauſen, daß man Honigmärkte abgehalten. Zu Zürich iſt es beim erſten Verſuche geblieben. Warum? Das mögen unſere lieben Bienenfreunde von dorten ſagen. Zu Schaffhauſen ziehen dieſelben; wie es die Bienenzüchter dort anpacken, werden ſie uns gewiß auch mitteilen.

5) Durch Errichtung von ſtändigen Depots. Die Depots ſind hauptſächlich für diejenigen Bienenzüchter berechnet, welche ſich mit

dem Detailverkauf nicht abgeben können oder wollen. Wir in Luzern und Umgebung ziehen es meistens vor, zu detaillieren, während solche von der Landschaft genötigt sind, sich nach Engros-Verkauf umzusehen. Die Depots lassen sich am besten mit guten Spezerei-, Delikatessen- oder Butterhandlungen verbinden und sind hauptsächlich dazu berufen, unserm Produkte im Auslande Absatz zu suchen. Solche Geschäfte stehen mit dem Auslande schon im Verkehr, und da ist es ihnen viel leichter, Handelsbeziehungen für den Honig anzuknüpfen, als dem einzelnen Bienenzüchter oder auch ganzen Vereinen.

Die Hauptbestimmungen des Vertrages zwischen dem kant. Verein luzern. Bienenfreunde und seinem Depot sind:

Das Depot darf nur Bienenhonig und zwar nur solchen, der von Mitgliedern des Vereins gekauft wird, in Handel bringen.

Das Depot bezahlt den Honig bar.

Alljährlich nach der Haupternte (Ende Juni) bestimmt der Vereinsvorstand den Minimalpreis, unter welchem das Hauptdepot nicht verkaufen darf.

6) Durch Errichtung von Zentralverkaufsstellen. Ich denke mir die Sache so: Ein gewissenhafter, geschäftskundiger Mann nimmt die Honigofferten der Vereinsmitglieder entgegen, trägt dieselben nacheinander, wie sie gemacht werden, in eine Kontrolle ein. Es ist gut, wenn ein Einheitspreis für dunkeln und ein solcher für hellen Honig festgesetzt wird. Die Bezahlung geschieht zirka 1 Monat nach der Ablieferung, die in Kesseln von netto 25—50 Kilo ausgeführt wird und zwar nach Abzug von 10%, nämlich 5% als Entschädigung für die Zentralstelle und 5% der Vereinskasse. Die Zentralstelle besorgt das Mischen von hellem und dunkelm Honig zu Jahresernte-Honig, sie hat denselben in die Detailgefäße abzufüllen und zu etikettieren, das Kassawesen zu besorgen. Der Verein übernimmt die Garantie für Echtheit der Ware, sorgt für Reklame, verschafft unentgeltlich Etiketten. Hauptsächlich glaube ich, ließe sich auf diesem Wege mit unsern Hoteliers anbinden, denn ein Hauptvorwurf, den sie unserm Honighandel machen, ist der: Ihr liefert uns ungleiche Ware, bald schön hell, bald grünlich in der Farbe, bald schwarz wie Tinte. Durch diese Verkaufsstelle, die die Mischung versteht, könnte man nun immer das gleiche Produkt liefern, sowohl was die Farbe, als Geruch und Geschmack anbetrifft. Wir erhalten dann für den Frühjahrshonig etwas weniger, dafür bringen wir aber den schwerverkäuflichen Sommer- und Waldhonig eher und zu besserm Preise an Mann. Käufer, seien es Hoteliers, Spezereihandlungen und Private haben gewöhnlich auch ein

größeres Zutrauen zu ſolchen Verkaufsſtellen, hinter welchen ein ganzer Verein mit Garantie ſteht, als zu einzelnen Bienenzüchtern, die ſie vielleicht bloß dem Namen nach kennen.

7) Durch Gründung von Genoſſenſchaften. Bienenzüchter, die Geld und Kredit haben, legen einige Tauſend Franken zuſammen und kaufen dafür nach reichen Ernten Honig auf. Nicht zum Zweck, „ringgemäß" den Honigpreis in die Höhe zu treiben, keineswegs, ſondern um dürftigen Bienenzüchtern unter die Arme zu greifen, um ſie nicht das Opfer gewiſſer Händler werden zu laſſen. Deckung der Unkoſten und mäßiger Geldzins ſei der „klingende" Ertrag für die Genoſſenſchaft. Aber noch ein anderer Zweck könnte durch die Gründung ſolcher Inſtitute in den verſchiedenen Gegenden unſeres Vaterlandes erreicht werden. Es könnte nämlich durch das Mittel einer ſchweiz. Auskunftsſtelle das Minus einer Gegend durch das Plus glücklicher Striche gedeckt werden. Auf der einen Seite würde der Honig nicht zu Schundpreiſen verkauft und auf der andern der Preis nicht enorm geſteigert, was allemal die Konſumation in bedeutendem Maße verringert zum großen Nachteil für beſſere Zeiten. Gleichmäßige und nicht zu hohe Preiſe: das ſei unſer Ziel. Der Vorſtand des kant. Vereins luzern. Bienenfreunde befaßt ſich ernſtlich mit dieſer Genoſſenſchaftsfrage und hat einen bezüglichen Statutenentwurf einer Kommiſſion zur Prüfung überwieſen. Es wäre mir daher ſehr lieb, wenn ſich die heutige Verſammlung auch hauptſächlich über dieſe Frage ausſprechen würde. Ich bin am Schluſſe meines kurzen Vortrages, Herr Theiler wird Ihnen Praktiſches und Erprobtes aus ſeiner reichen Erfahrung bieten; ich reſümiere:

1) Der Schweizerbienenzüchter bringe nur echten Schweizerhonig in den Handel.

2) Er beachte alles das, was die Behandlung dieſes delikaten Artikels erheiſcht.

3) Er bedient ſeine Kunden geſchäftsmäßig.

4) Vereine und einzelne Bienenzüchter benützen jede Gelegenheit mit erlaubten Mitteln die Konkurrenzartikel aus dem Felde zu ſchlagen.

5) Sie ſuchen dem Honig die alten Abſatzgebiete zu erhalten und neue zu finden

   a. durch vernünftige, zeitgemäße Reklame.

   b. Durch möglichſt billigen, gleichmäßigen Preis.

   c. Durch Gründung von Depots, Zentralverkaufsſtellen und Genoſſenſchaften.

Bei allen unſern Einrichtungen gelte der Spruch:
„Ehrlich währt am längſten“
und leite uns die gemeinnützige Deviſe:
„Alle für Einen und Einer für Alle“!

Transport von Bienenvölkern.

Dem Anfänger in der Bienenzucht, mitunter aber auch noch einem ältern Praktiker, begegnen zuweilen beim Transport von Bienen recht ärgerliche Unfälle. Transportfähig ſind die Bienen, richtige Verpackung vorausgeſetzt, beinahe zu jeder Zeit.

Am heikelſten macht ſich die Sache bei erſt mehrtägigen Schwärmen mit ganz jungem, unfertigem Bau, der weder ſeitlich noch unten Anſatzſtellen hat. Wenn ſolche Völker nicht auf einer Tragbahre oder an einer Stange hängend von zwei geübten Trägern — im Schritt gehen! — bei ſorgfältigſter Verpackung befördert werden, ſo iſt's ein wahres Wunder, wenn nicht Unheil hereinbricht.

Ausgebaute Körbe und Kaſten transportiere, wenn immer möglich, in der kühlern Tages- und Jahreszeit, und nicht mit allzureichen Vorräten. Bei Korbvölkern ſtoße etliche Tage vorher beidſeits durch den unterſten Strohring und rechtwinklig durch die Waben etliche Holzſpeile. Dieſe werden ſofort von den Bienen in die Wabentafeln eingebaut; letztere erhalten ſo mehr Halt, wackeln, brechen und ſtürzen weniger. — Glockenkörbe ohne Spuntloch — wenn man nicht vorzieht, ein ſolches herauszuſchneiden — befeſtigt man mit der Öffnung nach oben gekehrt in einen ſog. Unterſatzring oder beſſer in einen mit Heu gepolſterten Weidenkorb. Die Öffnung wird mit nicht zu eng gewobenen Packtuch überſpannt. Damit ein allfällig unverſehens herunterfallender Gegenſtand nicht Schaden anrichtet, können noch etliche ſtark fingerdicke Stäbe quer darüber gebunden werden.

Iſt ein Spuntloch von zirka 1 dm Durchmeſſer vorhanden, ſo genügt es meiſtens, dieſes mit Drahtgeflecht zu überſpannen und den Korb mit Nägeln und Schnüren zuverläſſig aufs Bodenbrett zu befeſtigen. Auch Kaſtenvölker werden ſpäteſtens am Tage vor dem Verſandt transportfähig gemacht; ſo beruhigen ſich die durch das Klopfen aufgeregten Bienen

wieder vollends. Volle, ſchwere Waben tauſche man um mit leeren. Die Deckbrettchen werden angenagelt; in die Fenſterrahmen kommt an Stelle des Glaſes Drahtgeflecht. Iſt Alles niet- und nagelfeſt, ſo wird die Thür entweder ausgehoben oder mit Keilunterlage bei 2—3 cm Öffnung auf der Verſchlußſeite aufgenagelt. Gewöhnlich kann ſo genügender Luftaustauſch ſtattfinden. Bei einem Rieſenvolk und hoher Temperatur mag man auch noch in einem oder mehreren Deckbrettchen Drahtgeflecht anbringen. Um das Aufheben und Abſtellen leichter und für die Träger reſp. deren Finger gefahrloſer zu machen, befeſtige unten am Bodenbrett 3 cm dicke Leiſten. Unmittelbar vor dem Verladen verſtopfe man die Fluglöcher mit naſſen Lappen, die Bienen bleiben ſo viel ruhiger, als wenn Luft und Licht eintreten können. Kommen die Völker beim Fahren in ſtarke Aufregung, ſo mag ein Strahl kalten Waſſers mit der Schwarmſpritze oder dem Refraichiſſeur durchs Luftgitter von beſter Wirkung ſein.

Meiſt thut man beſſer, ſie bei der Ankunft in einem dunkeln Raum erſt ruhig werden zu laſſen, ſie zu tränken und erſt dann allfällig den Ausflug zu geſtatten.

Schwärme müſſen immer ſo behandelt und erſt bei Einbruch der Nacht einlogiert werden, ſonſt brennen ſie leicht durch.

Weſentlich iſt alſo bei jedem Transport:

Sorgfältige Verpackung, die vor Allem den Bienen reichlich Luftzutritt geſtattet, das Ausbrechen derſelben verhindert, bequemes Heben und Tragen ermöglicht und ſtarke Erſchütterungen verhindert.

Man vergeſſe nie mit großer Aufſchrift zu vermerken:

Vorſicht! lebende Bienen! nicht ſtürzen! **R. Göldi.**

Erneuerung des Wabenbaus.

Als ich vor Jahren meine zwei erſten Bienenvölker aus dem Transportkiſtchen packte, und in meine neuen Käſten einhing, war ich nicht wenig erbost über die alten, kohlſchwarzen Waben, deren Zellen gar nicht mehr ſechsſeitig-prismatiſch, ſondern zylindriſch waren. Da dieſe Völker wenig Brut hatten, ſich überhaupt langſam entwickelten, die Waben auch von zahlreichen Rankmaden zernagt wurden, ſo erneuerte ich nach und nach

den alten Bau, weil ich glaubte, derselbe sei die Ursache der mangelhaften Entwicklung. Seither nehme ich bei allen meinen Völkern eine periodische Erneuerung des Wabenbaus vor. Nicht deshalb, daß ich meine, es sei das etwa das allererste Erfordernis einer rationellen Bienenzucht, sondern weil ich erfahren habe, daß jede Königin neue Waben den alten vorzieht.* Der Mobilimker weiß, daß die Königin mit Vorliebe jüngere Waben bestiftet, daß sie im Honigraum fast nie in alte, sondern in der Regel in neue Waben Eier legt und zwar sowohl Arbeiter- als Drohneneier. Ebenso gut ist auch bekannt, daß die Arbeiter viel eher alte als frisch gebaute Waben mit Honig füllen, gleichsam die neuen reinen Zellen der Königin reservierend. Bedenkt man ferner auch, daß Imkergrößen, wie Schönfeld behaupten, in alten Waben erbrütete Arbeiter stehen andern an Größe nach, so wird man zugeben müssen, daß eine zeitweise Erneuerung der Waben des Brutnestes für die richtige Entwicklung eines Volkes notwendig ist. Freilich stören verkrümmte, durchlöcherte, zusammengeflickte, mit vielen Übergangszellen behaftete Waben, wie auch solche mit Drohnenbau im Zentrum, die Einheit des Brutkörpers noch mehr; sie müssen ebenfalls durch bessere ersetzt werden.

Jede Erneuerung des Wabenbaus muß zur richtigen Zeit geschehen, daß die ungestörte Entwicklung, die Gesundheit des Volkes in keiner Weise gefährdet wird. Schon bei der ersten Frühjahrsrevision, d. h. sobald man ohne Gefahr die Völker revidieren darf, hänge ich an die Vorderwand des Kastens eine oder zwei schön ausgebaute Waben; dadurch wird blos der Brutkörper als Ganzes etwas nach hinten verschoben und kann sich später ungehindert nach vorn und hinten ausdehnen. Nehme ich diese Operation alle Jahre zu genannter Zeit vor, so erziele ich dadurch allein schon eine periodische Wabenerneuerung. Läßt es sich der Brut und der Vorräte wegen thun, so darf man auch andere unpassende Waben gegen vollkommene austauschen. Ebenso darf man später bei guten Völkern auch in Zentrum des Brutnestes ausgebaute Waben, oder wenn Tracht und Baulust genügend, künstliche Mittelwände einsetzen, sofern man dieselben zwischen Waben mit anslaufender Brut hängt. Ich nehme die angedeutete Verbesserung des Baus lieber im Frühling vor, weil man im Herbst durch ähnliche Veränderungen leicht den schon vorbereiteten Wintersitz stört, da zu junge Waben in diesem schädlich sind und an der Vorderwand eingesetzt leicht feucht und dann schimmlig werden.

F. K.

* Nach unsern Beobachtungen beginnt z. B. eine junge Königin mit der Eilage mit Vorliebe in solchen Waben, in denen bereits mehrmals gebrütet wurde, selten aber in ganz neuen, unbebrüteten. Die Red.

Neue Honiginduſtrie.

Von F. Neuhaus-Ducard, Bern.

Motto: „Die Praxis iſt die Grundlage der Theorie.“

Als ich an der bienenwirtſchaftlichen Ausſtellung in Bern im Jahre 1889 nebſt ſeinem Honiggebäck die erſte Honigchokolade in unfertiger, d. h. in ungemodelter Beſchaffenheit ausſtellte, wurde von Imker freunden zugegeben, der mit Honig verarbeitete, auf der Zunge angenehme, ſchmelzende Cacaoteig ſchmecke gut und es ermunterten mich auch einige Frauen, welche davon gekoſtet hatten, zur Löſung des Problems weitere Verſuche zu veranſtalten.

In der hieſigen Chokoladenfabrik ſind aber dazumal in meinem Beiſein mit Honig meines Bienenſtandes und dann noch bei einem Freund, der als tüchtiger Conditor in der Behandlung der Chokolade langjährige Erfahrung hat, ſo gründliche Verſuche vorgenommen worden, in der Chokoladenfabrikation ſtatt Zucker reinen Naturhonig zu verwenden, daß ich bei den ſich herausgeſtellten negativen Ergebniſſen nicht große Luſt hatte, nochmals Zeit, Mühe, Geld und Honig an dieſe Sache zu verwenden; ich ließ daher die Löſung dieſes Problems einſtweilen auf ſich beruhen.

Der große Honigſegen des verfloſſenen Sommers brachte mich nun neuerdings auf die Idee, neue Abſatzwege für das edle Urprodukt, den Honig, zu ſuchen und begünſtigt durch einen guten Einfall, zur gleichzeitigen Vornahme von zwei verſchiedenen Verſuchen in einer andern Fabrik, wurden daſelbſt wieder Probeverſuche auf meine Koſten und mit gut beſorgtem Honig meiner Ernte zur Fabrikation von reiner Honigchokolade — alſo die Verbindung von zwei konzentrierten edlen Nährſtoffen Cacao und Honig — und von kondenſierter Honigmilch bewerkſtelligt, die endlich als gelungen betrachtet werden können. Was das erſte Mal als nicht herſtellbar erklärt worden war, wurde alſo doch möglich, erfordert aber komplizierte maſchinelle Einrichtungen.

Es wird bereits garantiert reine Honigchokolade als wirkliche Geſundheitschokolade in Freiburg und Bern zu mäßigen Preiſen verkauft und es kann auch kondenſierte Honigmilch für Säuglinge und für Jung und Alt auf Reiſen billigſt geliefert werden.

Indem ich hiermit dieſe Errungenſchaft vorab zur Kenntnis aller ſchweizeriſchen Imker bringe, erſuche ich Sie angelegentlichſt und in Ihrem eigenen Intereſſe, die Einführung und Verbreitung dieſer Produkte

dadurch fördern zu helfen, daß wenigstens jeder Imker und deren Frauen, wenn sie Chokolade kaufen, in den betreffenden Verkaufsgeschäften meine garantiert reine Honigchokolade mit dem Bienenkorb als Schutzmarke verlangen. Dadurch wird der Einführung Vorschub geleistet und indirekt der Honigkonsum ganz bedeutend vermehrt und gelingt es mir auch noch den Artikel als Spezialität ins Ausland zu exportieren, woran nicht zu zweifeln ist, so komme ich nicht nur in Fall von bernischen bezw. schweiz. Imkerfreunden viel mehr als es bisher möglich war, dunklen Honig zu beziehen, sondern es wird dadurch auch noch ein volkswirtschaftlicher und nationalökonomischer Fortschritt erzielt, indem wir für ein in der Hauswirtschaft und Industrie massenhaft verwendetes süßes Produkt, wie der fabrizierte Zucker, vom Auslande weniger abhängig werden!

Anmerkung d. Red. Herr Neuhaus-Ducard ist bereit, den sich für die Sache Interessierenden kleine Probesendungen von wenigstens 2 Tafeln (die Tafel à 100 gr) zum Preise von Fr. 1. — franko zukommen zu lassen.

Wir denken, obiger Appell an das Solidaritätsgefühl schweiz. Imker werde aller Orten freundliche Aufnahme finden und Anlaß zu Bestellungen geben. Solche Bienenzüchter, die sich um die Förderung und Ausbreitung dieser neuen Industrie weiter interessieren, mögen mit Vorgenanntem in Verkehr treten.

Imker-Sprechsaal.

— **Heitere Episode.** Im verwichenen August saßen die weisen Häupter der kleinen Gemeinde U. in ihrem Rauchkabinet, vulgo Gemeinderatszimmer, bei ernster Beratung. Die mißliche finanzielle Lage der ihnen unterstellten Haushaltung bildete das Hauptthema, resp. die Mittel und Wege zu deren Abhilfe. Da man sich allgemein von der Staatshilfe wenig versprach, erging man sich in ellenlanger Beratung, um auf andere Weise den Zweck zu erreichen. Auf den Vorschlag des stets schlagfertigen Gemeindepräsidenten wurde man einig, neue Geldquellen unter der Bürgerschaft selbst zu fassen, d. h. neue Steuern sollten das alte Loch stopfen. Da eine „Junggesellensteuer" am Widerwillen des Vizepräsidenten, der zwar verheiratet ist, aber drei ledige Brüder zu beerben gedenkt, scheiterte, suchte man weiter und war es, nachdem noch einige Projekte den Weg alles Irdischen gewandert, dem zur Beratung zugezogenen Gemeindeweibel vorbehalten, den löblichen Stadtvätern aus der Klemme zu helfen, indem

er eine „Imbensteuer" beantragte, mit dem Bemerken, dieselbe sei wohl am Platze, da kein Zweig der Landwirtschaft heuer solche Prozente abwerfe, wie die Imblerei. Zentnerweise sei der Honig geflossen, so daß die Glücklichen ihre liebe Not hätten, denselben nur an Mann zu bringen. (Teilweise richtig.)

Allgemeine Zustimmung belohnt den beredten Träger der „Dorfschellenwürde" und wie ein Alp fällts von jeder Brust. Bald ist man einig, die Besteuerung der Zahl der Völker entsprechend vorzunehmen und um nicht hinters Licht geführt zu werden (die Imbeler seien nämlich abgefeimte Leute, hieß es), müsse man die Zählung in corpore an Ort und Stelle vornehmen. Wie beschlossen, so geschah's! Ein gewitterschwüler Sommernachmittag war's, als man im Unterdorf mit der Zählung anfing. Dem „Marx" wurden 3 Strohkörbe notiert (Kastenvölker werden natürlich, weil sie nobler wohnen, höher taxiert), dem „Meierjepp" 6 Körbe (daß 3 davon leer und einer mit Hornissen gefüllt ist, bemerken diese weisen Häupter nicht), dem „Heichelsämi" 2 Körbe, 4 Kasten und so weiter, bis man zum Mühlesteg kommt, wo der „Kreis-Beilima" sein ganzes Vorgärtchen mit Kasten und Körben überstellt hat. Hier hofft man auf reichen Fang und hier gabs nun einen größern Halt, indem die durchschweißten Dorfräte wirklich Mühe hatten, sich in dem bunten Gewirre zurecht zu finden. Während nun der Präsident den Ostflügel abzählte, hatte der Weibel (der mußte der guten Idee wegen mit) die Westseite zu kontrollieren, während die zwei Gemeinderäte wie wild die Front auf und abliefen und in einem fort über die Zahl 17 und 18 stritten. Daß solche unliebsame Störung den Bienen längst zuwider, merkte man an den wehenden Schnupftüchern der Zählenden; als sich aber gar alle 4 zur Kontrolle vor der Front aufstellten, da war's auf einmal mit der Geduld der Kasten und Korbbewohner aus. Man munkelte nachher im Unterdorf, die Bienen hätten sich nur gegen die gesetzlose Besteuerung gewehrt; im Oberdorf aber hieß es, der „Beilima", der nicht auf den Kopf gefallen sei, habe sie auf seine Widersacher gehetzt, genug, sei dem, wie ihm wolle, im Nu hatte der Präsident eine an der Nase, daß sie noch stärker funkelte, und der Weibel je eine an der Ober- und Unterlippe (wohl zum Zeichen, daß er das nächste Mal das M . . . halten solle), während die übrigen weiß Gott wo tratzten. Ob's ein Rückmarsch zum gewohnten Faß war (auch da hatte man jeweilen den Weibel nötig), weiß ich nicht zu berichten, wohl aber sei die auf den folgenden Tag angesetzte Rechnungspassationsgemeinde von des Weibels Töchterlein abgesagt worden, indem noch Verschiedenes (?) nachzuholen sei. Item! Die beschlossene Bienenbesteuerung ist bis jetzt noch nicht gekommen, wohl aber hätten die

gesamten Dorfimker dem löbl. Gemeinderate ein versiegeltes Packet zukommen lassen mit der Aufschrift: „Mittel gegen Bienenstiche".

Islisberg, den 23. Dezember 1893. L. C.

— Daß man nicht vergessen darf, auch über Winter dem Bienenstande sehr oft seine Aufmerksamkeit zu schenken, habe ich letzthin erfahren.

Als ich, etwa Mitte Januar, eines Morgens das Innere meines Bienenhauses betrat, tönte mir ein überaus starkes Brausen von zwei Strohkörben entgegen. Ich sah mich überall um, aber nirgends fand ich einen Grund für diese Unruhe.

Endlich ging ich außer das Bienenhaus und da haben wir's! Ich mußte der Mäuse wegen vor jedes Flugloch ein Drahtgitter machen und nun hatte das Volk eine Anzahl Bienenleichen dicht ans Gitter gebracht, so daß es wie eine Mauer war und somit gar keine frische Luft mehr in den Korb hineinkonnte. Ich räumte natürlich schnell alles weg und in einigen Stunden war wieder die schönste Ruhe hergestellt. Einige Tage nachher, am 21. Januar, reinigten sich alle Völker bei nur 6° C. Es war der erste Ausflug seit Ende Oktober 1893. Auch dieses Jahr, wie das vorige beim ersten Reinigungsausflug, konnte ich wieder mit Freuden sagen: Und siehe, es fehlt kein teures Haupt! Wenigstens kein ganzes Volk.

In meinen Kästen finden sich beim ersten Reinigen der Bodenbretter immer weniger Tote als in den Körben. Den Grund dafür kann ich nicht angeben. Ich behandle beide Teile ziemlich gleich im Herbst. Lasse jedem Volk meistenteils so viel von seinem eigenen Honig, als es zur Nahrung gebraucht über Winter und füttere nur Zucker, wenn sehr notwendig. Frau K.

Mettmenstetten. Letztes Jahr bezog ich probeweise das von Hrn. Isidor Burkhard in Schachen, Luzern, offerierte Präparat zur Kunstwabenfabrikation mittelst der Rietsche-Presse. Dasselbe hat sich ausgezeichnet bewährt. Die Waben lösen sich ungemein leicht und sind von den Bienen ohne jede Beanstandung sofort ausgebaut und von der Königin bestiftet worden.

Dieses Präparat darf deshalb jedem Bienenzüchter, der seine Waben selbst anfertigen will, nur bestens empfohlen werden. R. Funk.

Die Neuerung der Wabenklammern. Als mir im April Hr. Lehrer Göldi in Altstätten zur Probe eine Schachtel kleine Wabenklammern mit der Bemerkung bestellte, „die Sache habe ihre gefährliche Seite", konnte ich nicht begreifen, was er damit meinte, denn die Postkarte enthielt keinen weitern Kommentar. Nun mußte ich die fragliche Gefährlichkeit selbst erfahren.

Es hatten ſich ſeither auch zwei andere Imker ungünſtig über die Wabenklammern mir gegenüber ausgeſprochen, während viele andere wiederholt den Artikel bis zu ſechs Schachteln aufs Mal beſtellten, ſo daß ich annehmen mußte, derſelbe habe ſich bewährt und die zwei Unzufriedenen, hätten wahrſcheinlich zu dünne Wachsmittelwände verwendet, oder ſonſt irgendwie ſich verfehlt in der Anwendung.

Zur Aufnahme eines ſchönen großen Edelſchwarmes (Krainer) in eine neu eingerichtete Wohnung ließ ich ſorgfältig ſchönſte ziemlich dicke Wachsmittelwände mittelſt Wabenklammern einſetzen und logierte den Schwarm mit aller Sorgfalt ein, indem ich ihn durch beſtes Futter (Fruchtzucker und Honig) zum Bauen anreizte. Als ob er dem lockern Baue nicht traute, beſann er ſich aufzuſteigen, und ich überließ ihn auf die Nacht ſeinem Schickſale, in der Hoffnung, die Sache werde ſich ſchon machen. Ältere Honigwaben hatte ich nicht zugeſetzt, weil keine mehr vorrätig waren. Als ich den andern Tag Nachſchau hielt, traf ich leider den Bien in Aufregung und — ſämtliche ſechs Wachsmittelwände herunter geriſſen.

Ich wußte mir nun nicht beſſer zu helfen, um das nochmalige Stürzen zu vermeiden, als daß ich die Wachsmittelwände, mit Belaſſung der Klammern, wie ich es ſeit Jahren praktizierte, mittelſt der Wachslöters am Tragholz befeſtigte. Einem großen Teil meiner Normalrähmchen ſind enge Nuten (Rinnen) in der Mitte des Tragholzes angebracht, in welche man bequem die Mittelwand einfügen kann, und wird überdies noch mittelſt Wachslöters die Fuge ausgegoſſen, ſo hält das ſo feſt, daß von Herunterreißen durch das Schwergewicht eines Schwarmes keine Rede ſein kann. Zur Befeſtigung des Randes der Mittelwände an die Seitenleiſten genügt es, erbſengroße Wachskügelchen anzudrücken.

Da frage ich nun, was dann noch für ein Vorteil übrig bleibt, Wabenklammern anzuwenden, wenn man gleichwohl wie vordem, den Wachslöter gebrauchen muß?

Der ganze Vorteil reduziert ſich allenfalls darauf, daß die Klammern der beiden Seitenleiſten das Abweichen des Wachsbaues verhindern, aber auch dieſer fragliche Vorteil trifft nicht vollſtändig zu, weil die Bienen den Wachsbau an dieſer Stelle abnagen oder verziehen; die Blechklammer iſt ihnen alſo unſympathiſch. Dagegen muß zugegeben werden, daß die Wabenklammern ſchnell und leicht in das Rähmchenholz mittelſt des Stiftes eingedrückt werden können und daran feſthalten.

Die großen Wabenklammern haben ſich bei jungen, zarten Waben ebenfalls nicht bewährt; die Waben fielen herunter und auch ältere zähe Waben hielten nicht.

Neuhaus-Ducard.

Anmerkung der Red. Nach eigenen Erfahrungen und eingezogenen Erkundigungen sind oben besprochene Wabenklammern zum Befestigen solcher Kunstwaben brauchbar, die zur Erweiterung des Brutraumes dienen, die also z. B. im Mai dem Brutkörper angefügt werden. Weil in diesem Fall die Mittelwände allmählich belagert und meistens oben sofort angebaut werden, sind die Klammern verwendbar (sie dürften etwas stärker konstruiert sein). Durchaus nicht zu empfehlen sind sie zum Befestigen von Kunstwaben, auf welche Schwärme gesetzt werden. Bei der hohen Temperatur und dem plötzlich sich anhängenden Gewicht stürzen sie unfehlbar.

Berner Seeland. „Erwacht vom süßen Schlummer, gestärkt durch sanfte Ruh' ꝛc.," so beginnt eines unserer Schullieder und so summen auch unsere Bienen im hellen Frühlings-Sonnenschein. Der milde Februar hat sie hervorgelockt aus dem engen Haus zu neuem frischen, fröhlichen Leben. Einige Völker haben es nötig, das schöne sonnige Wetter: ihr Reinigungsbedürfnis ist groß, und zwei beschmutzten sogar Flugloch und Flugbrett. Die emsigen Wasserträger verraten einen ziemlich weit fortgeschrittenen Brutansatz. (Hr. Pfr. Hartmann in Diesbach beobachtete am 4. Februar abhin bereits ausgeschlüpfte Bienen neben ziemlich viel offener und bedeckelter Brut.) Jedenfalls wäre ein gleichmäßig kalter Februar unsern Lieblingen zuträglicher gewesen. Die Kräfte wären intakt geblieben. Gestern am 28. Februar bei 10° R. tummelten sich die Bienen wie im Mai und — hast Du sie gesehen, die ersten Höschen? Ist's wirklich wahr? Ein Volk nur hat den Pollen spendenden Haselstrauch entdeckt und nützt die Gelegenheit fleißig aus. Ein zweites wird Genosse beim willkommenen Schmaus! Gebe der Himmel, daß nicht noch eine langandauernde Kälteperiode den zu sehr Vorgeschrittenen zum Verderben gereicht! —z.

St. Nazzaro, Tessin, 1. März. Der Frühling hat hier begonnen. Am 27. Februar 21° C. im Schatten. Seit drei Tagen famose Pollentracht, Schneeglöcklein, Haseln, Erlen, einzelne Veilchen und Salweidenkätzchen. **Nußbaum.**

— **Krainer-Völker.** Seit der Export von Originalbienenstöcken aus der Krain nach allen Ländern so große Dimensionen angenommen hat, kaufen viele Krainer Spediteure im Herbste die weisellosen und leichten, nicht winterständigen Stöcke mit schönem Wabenbaue zusammen, trommeln die Völker, wo noch solche sind, ab, und bewahren die Beuten mit dem Wabenbau darin sorgfältig auf bis im Frühjahr.

Im Frühjahr versenden diese Lieferanten bei Beginn der Saison nicht etwa vorweg die volksreichsten, sondern nur die Stöcke mittlerer Qualität. Die bessern bleiben reserviert und werden um Mitte April — bereits schwarmreif — (namentlich wenn die Tracht der Frühlingswicke im Gebirge gut geraten ist, bei gutem Wetter ist neuer Waben-

bau Ende März keine Seltenheit) abgetrommelt, das Volk in eine der oben bezeichneten Wabenbauten gebracht, und die so gewonnenen Stöcke nach 8—10 Tagen, wenn gedeckelte Brut da ist, versandt! Diese Völker sind, was Rasse betrifft, nicht gerade schlecht, allein die Stöcke sind doch nicht das, was man verlangte.

Diese Bemerkung gebe den schweizerischen Imkern zur Beherzigung, die den billigern Offerten der verschiedenen Krainerlieferanten den Vorzug geben und dabei übersehen, daß den schweizerischen Importeuren dergleichen Manipulationen weder möglich noch gestattet sind.

Gewiß ist ein sorgfältig auserlesener Rassenstock 3—5 Fr. mehr wert, als derartig präparierte Stöcke. A. B.

Apistische Monatsberichte.

Januar-Februar.

Januar. Das neue Jahr intonierte schneidig. Eine eisige Bise pfiff über die spärlich mit Schnee bedeckte Flur. Die Temperatur sank sehr tief und es gehörte die 1. Dekade zu den allerkältesten. Doch nicht lange und mäßige Frosttemperatur stellte sich ein und hielt bei Süd und West dauernd an. — Ein trockener Monat, der nach Mitte bereits die Bienen wach rief.

Der Flug bei niedern Temperaturen verriet großes Reinigungsbedürfnis, wie auch Durst. Dies, wie der Konsum wiesen vielorts auf früh erwachten Bruttrieb hin. Schon machten sich hie und da Anfänge von Ruhr bemerkbar. Die kalte und heftige Bise hatte die Gefahr des Waldhonigs gesteigert. Viel Tote meistenorts! Häufige Temperaturwechsel, die Bewegung in die Bienentraube brachten, aber keine gründliche Reinigung gestatteten, verschlimmerten die Situation manches Volkes. Das Wandern der Völker in andere Gassen haben verschiedene Stationen konstatiert.

Februar. Sonnig und mild war er. Nur einmal erfolgte ein jäher Temperatursturz, wiederum, wie im Januar, begleitet von scharfer Bise, es war an der Grenze der 2. und 3. Dekade. Diese zwei kurzen Anläufe des verflossenen Winters haben manchem zügig situierten Volk weh gethan. Die 1. und 2. Dekade brachte Regen, die Mitte des Monats Schnee. Reichlich waren die Niederschläge nie.

Wiederum war die Ostschweiz meist reichlicher hiemit bedacht, als die Nord- und Westschweiz.

	Temperatur: Minima Dekade 1.	2.	3.	Maxima Dekade 1.	2.	3.	Total der Minima —	+	Maxima —	+	Monatsmittel	Konsum per Dekade 1 gr	2 gr	3 gr	Total gr	Flugtage	Witterungscharakter: Tage mit Sonnenschein	Niederschlag Regen	Schnee
1. St. Beatenberg	—19	— 5	—10	+3	+ 7	+ 5	*163*	3	43	*71*	—2,12	250	500	250	1000	3	25/9	—	6
2. Zweisimmen, Sch.	—17	—10	—12	+3	+ 6	+ 6	*259*	0	38	*72*	—7,2	125	150	150	425	—			
Blatt.												350	400	350	1100	—	23/13	—	2
3. Hochgrath	-24	— 6	—11	+1	+ 5	+ 4	*234*	1	47	*44*	—3,8	380	500	700	1580	—	24/6	1	9
4. Trogen	—20	— 8	— 8	0	+ 6	+ 4	*205*	1	80	*26*	—4,1	270	450	300	1020	6	26/9	—	10
5. St. Gallen	-22	—15	—10	+1	+ 7	+ 5	*286*	0	84	*35*	—5,4	150	300	350	800	—	17/4	1	8
6. Neßlau	-23	—13	—12	+2	+ 6	+ 7	*287*	0	58	*61*	—4,5	300	300	310	910	—	27/10	—	4
7. Ilanz	—20	—14	—15	+1	+ 6	+ 7	*320*	0	51	*51*	—5	300	370	450	1120	—	30/14	1	5
8. Kappel	-21	—11	—10	+3	+ 9	+ 9	*221*	1	40	*91*	—2,7	280	350	650	1280	—	26/11	2	10
9. Kerns	—20	—10	—10	+2	+ 5	+ 5	*248*	—	61	*48*	—4,2	180	170	260	610	—	28/5	—	5
10. Entlebuch	-22	—13	—14	—1	+ 3	+ 4	*312*	—	117	*19*	—6,6	80	110	120	310	—	22	3	5
11. Islisberg	—20	— 9	— 6	0	+ 3	+ 4	*206*	—	92	*19*	—4,5	200	100	200	500	—	19 5	1	4
12. Wimmis	—18	—10	— 9	0	+ 5	+ 5	*218*	3	64	*40*	—3,8	150	160	310	620	—	18 13	2	7
13. Düdingen																			
14. St. Gallenkappel	—20	—12	— 9	—1	+ 5	+ 4	*275*	0	82	*42*	—5,1	160	120	140	420	—	19/7	3	4
15. Interlaken	—15	— 6	— 6	+2	+ 5	+ 5	*148*	3	86	*51*	—2,9	220	300	390	910	3	25/2	—	7
16. Turbenthal	-24	—15	—12	+3	+ 6	+ 6	*300*	0	52	*90*	—5,7	150	250	300	700	1	28/9	4	5
17. Münchenbuchsee	-21	— 6	— 8	+2	+ 6	+ 5	*187*	3	65	*59*	—3,1		810	500	1310	—	22/2	2	5
18. Amsteg	—16	— 8	— 8	+4	+ 9	+ 9	*159*	1	15	*95*	—1,92	250	230	290	770	—	17/3	3	7
19. Wartensee	—18	— 9	— 7	—2	+ 5	+ 5	*223*	0	89	*27*	—4,6				800	—	17 4	—	6
20. Burgdorf, Schw.	-24	—10	—11	+2	+ 7	+ 6	*237*	1	71	*63*	—4	180	390	310	880	6	13 1	6	6
Korb												230	450	370	1050	6			
21. Ballwyl	—18	— 8	— 8	+3	+ 6	+ 6	*218*	22	53	*75*	—3,1	200	400	200	800	4	16 2	1	6
22. Knutwyl																			
23. Fluntern	—19	— 7	— 6	+0	+ 5	+ 5	*187*	2	74	*48*	—3,4	500	350	500	1350	4	14 4	3	5
24. Unterstraß																			
25. Grabs	—17	—11	— 5	+3	+10	+ 8	*177*	7	43	*105*	—1,7	130	200	310	640	—	15 3	1	6
26. Wädensweil	—17	— 8	— 5	+0	+ 7	+ 9	*171*	3	64	*77*	—2,5	210	230	450	890	1	22/7	1	5
27. Netstal	—17	—10	— 7	—1	+ 6	+ 9	*213*	1	50	*65*	—3,2	310	500	540	1150	—	20 12	2	7
28. Biel	—18	— 4	— 6	+0	+ 7	+ 6	*152*	5	44	*35*	—2,5	300	300	400	1000	7	22 8	8	4
29. Luzern	—17	— 8	— 8	+0	+ 4	+ 2	*256*	0	81	*26*	—5	245	355	310	910	9		1	3
30. Wigoltingen	—17	— 7	— 7	+1	+ 7	+ 7	*176*	1	51	*74*	—2,5	250	140	400	790	3	28/1	4	5
31. Altstätten	—20	—12	— 9	+0	+10	+ 9	*217*	0	61	*83*	—3,1	450	320	500	1270	1	23 4	—	5
32. Tägerweilen	—19	— 5	— 7	—1	+ 7	+ 6	*187*	7	84	*49*	—3,5	200	300	350	850	2	20/4	—	1

Sonnenschein 20/4 heißt: 20 Tage mit Sonnenschein, wovon 4 ganz hell.

	Temperatur. Minima Dekade 1.	2.	3.	Maxima Dekade 1.	2.	3.	Total der Minima —	+	Total der Maxima —	+	Monatsmittel	Konsum per Dekade 1. gr	2. gr	3. gr	Total gr	Flugtage	Witterungscharakter Tage mit Sonnenschein	Niederschlag Regen	Schnee
1. St. Beatenberg	— 7	—14	— 7	+10	+10	+ 9	*118*	6	7	*108*	—0,2	400	400	300	1100	5	22/8	3 + 7 = 10	
2. Zweisimmen, Schw. Blatt.	— 8	—14	—12	+ 9	+ 9	+ 8	*190*	0	1	*125*	—2,3	200	350	550	1100	1	22/10	3 + 3 = 6	
												700	500	500	1700	1			
3. Hochgrath	— 8	—16	—13	+ 8	+ 7	+ 8	*140*	5	11	*92*	—0,9	1300	700	500	2540	9	23/5	2 + 4 = 6	
4. Trogen	— 5	—14	—12	+ 6	+ 7	+ 6	*141*	0	33	*65*	—3,9	800	320	430	1550	7	20/7	5 + 7 = 12	
5. St. Gallen	— 6	—17	—13	+ 7	+ 8	+ 7	*171*	2	32	*80*	—2,1	300	450	450	1200	5	14 4	6 + 9 = 15	
6. Neßlau	— 8	**-20**	**-20**	+ 8	+ 9	+ 8	*173*	6	14	*126*	—1	320	420	510	1250	1	25 6	4 + 8 = 12	
7. Ilanz	— 7	**-19**	—18	+ 6	+ 9	+10	*222*	—	0	*148*	—1,3	750	450	280	1480	4	23 12	1 + 8 = 9	
8. Kappel	— 5	—16	—16	+10	+11	+10	*116*	14	4	*163*	+1,0	780	400	300	1480	7	21 4	9 + 7 = 16	
9. Kerns	— 7	—14	—11	+11	+13	+ 9	*128*	5	15	*133*	—0	700	520	290	1510	3	20 5	3 + 6 = 9	
10. Entlebuch																			
11. Jselisberg	— 4	—14	—12	+ 7	+ 9	+ 9	*120*	13	26	*94*	—0,7	300	400	500	1200	7	21/7	3 + 6 = 9	
12. Wimmis	— 6	—11	—10	+ 8	+12	+ 9	*112*	2	4	*134*	+0,3	450	350	400	1200	9	21/20	4 + 2 = 6	
13. Düdingen	— 8	—15	—12	+15	+16	+16	*178*	14	0	*345*	+6,6	550	480	670	1700	4	21/13	3 + 1 = 4	
14. St. Gallenkappel	— 6	—16	—16	+ 8	+10	+ 8	*167*	3	14	*112*	—1,2	560	270	270	1100	5	22 9	7 + 5 = 12	
15. Interlaken	— 3	— 8	— 7	+ 9	+13	+10	*71*	7	1	*147*	+1,6	1400	450	40	1890	9	22 4	5 + 3 = 8	
16. Turbenthal	—10	**-19**	**-24**	+ 8	+10	+10	*196*	8	10	*135*	—1,1	250	500	500	1250	7	19 6	4 + 6 = 10	
17. Münchenbuchsee	— 5	—12	—13	+11	+10	+10	*101*	3	11	*141*	+0,5	950	800	720	2470	8	26 7	4 + 2 = 6	
18. Amsteg	— 6	—11	— 7	+11	+13	+11	*77*	10	4	*133*	+1,1	450	300	180	930	10	22/3	3 + 6 = 9	
19. Wartensee	— 4	—12	—12	+ 8	+11	+10	*121*	7	29	*98*	—0,8				800	5	21 1	4 + 7 = 11	
20. Burgdorf, Schweiz. Korb	— 6	—13	—13	+10	+10	+11	*128*	9	11	*142*	+0,2	610	250	560	1420	13	20 4	6 + 4 = 10	
												1230	350	380	1960	13	20 2	5 + 2 = 7	
21. Ballwyl	— 7	—15	—15	+10	+12	+12	*138*	6	8	*151*	+0,5	600	330	390	1320	14	22 4	5 + 7 = 12	
22. Knutwyl	— 0	—10	—10	+15	+10	+12	*72*	46	8	*166*	+2,4	430	420	400	1250	8			
23. Fluntern	— 5	—15	—14	+ 9	+10	+ 8	*122*	16	26	*114*	—0,3	800	600	450	1850	11	19 4	3 + 4 = 7	
24. Unterstraß																			
25. Grabs																			
26. Wädensweil	— 4	—12	—11	+10	+13	+12	*96*	28	11	*168*	+1,4	700	760	620	2080	8	25 5	6 + 4 = 10	
27. Netstal	— 4	—15	—14	+10	+12	+ 9	*134*	15	9	*118*	+0,2	520	600	+290	1120	7	18 9	9 + 5 = 14	
28. Biel	— 3	— 9	—10	+14	+11	+14	*90*	19	0	*186*	+2	750	550	550	1850	14	26/9	5 + 3 = 8	
29. Luzern	— 7	—12	—12	+ 8	+ 6	+10	*136*	2	12	*97*	—1	630	420	760	1810	7		4 + 4 = 8	
30. Wigoltingen	— 4	—14	—15	+10	+12	+12	*110*	35	4	*115*	+0,6	500	180	600	1250	8	28 1	3 + 6 = 9	
31. Altstätten	— 5	—17	—16	+11	+13	+ 9	*148*	10	13	*155*	0	720	470	200	1390	7	24 1	9 + 6 = 15	
32. Tägerweilen	— 5	—15	—12	+11	+12	+ 8	*117*	22	11	*123*	+0,3	800	250	250	1300	9	23 1	1 + 3 = 4	

Unmittelbar vor der Kälteperiode ſchnob der Thauwind trüb und feucht vom Welſchland her, brachte die Störche und Staare, weckte Erlen, Haſeln und Schneeglöckchen, und wob in einer Nacht den wärmſten Mantel — ein buntes Gemiſch von Frühlingsſtimmung und winterlichen Drohungen. Mit Schluß des Monats lohnte bereits die Arbeit an ſonnigen Halden. Erlen und Haſeln hatte der Froſt an frühern Orten tötlich geknickt.

Wohl den Bienen, daß ſie ſo reichlich Gelegenheit zur Reinigung hatten! Die Furcht vor der Ruhr erwahrte ſich nur ſporadiſch. Gerade aus den geſegnetſten Gebieten Berns lauten die Februar-Rapporte diesbezüglich ſehr günſtig. Immerhin iſt ein richtiges Urteil auf Grund der allzudürftigen Berichte hierüber noch nicht möglich. Es ſind die Stationen freundlichſt gebeten, im März-Rapport einläßlich über Ruhr zu berichten. Die bloße Notiz, ob günſtig oder ungünſtig, iſt nichtsſagend. Es iſt notwendig zu wiſſen, wie wurde eingewintert, hinſichtlich Proviant und Verpackung. Auch genügt die Beurteilung der Völker nach dem Äußern nicht. Auf eine Reviſion iſt abzuſtellen und dieſe dürfte dies Jahr früher als gewöhnlich ſehr dringlich ſein. Wir unterbreiten im Feruern folgende Fragen der Berichterſtattung im Märzrapport: Von welchem Einfluß waren: Volksſtärke — Flugrichtung — Größe der Fluglöcher — Entfernung der Fenſter — Windgeſchützter Standort.

Nicht der Befund über das Waagvolk, noch der Stand des Stationsvorſtandes, ſondern ein allgemeiner Situationsbericht allein ermöglicht richtige Schlüſſe und erklärt uns, warum einzelne Völker auf ſelbem Stande und einzelne Stände eines Kreiſes glücklich verſchont geblieben, während andere gelitten. Wo ſchlimm es ſteht, iſt bei mildem Wetter eine gründliche Reinigung des Baues und der Wohnung, Reduktion des Baues entſprechend der Volksſtärke und warme Auffütterung notwendig. Ruhrkranke Völker haben nämlich allermeiſt ihre Vorräte aufgeriſſen und unglaublich gezehrt. — An zügigen Orten, die arg gelitten, iſt warme, dichte Verpackung auch jetzt noch ſehr wohlthätig. **Kramer.**

Kalender für Korbbienenzucht.

Fig. 11. **Glockenkorb.**

März-April.

Vorerst noch etwas betreff der Fütterung im Vorfrühling. Im Januar-März-Kalender rieten wir nur von oben zu füttern, nicht trögleinweise, sondern in großen Mengen, literweise. Diese Fütterung geschieht am besten vermittelst der von unsern Spenglern in den Handel gebrachten Futtergeschirre, welche gewöhnlich 1—2 Liter fassen. Beim Gebrauche derselben muß folgendes genau beachtet werden: Die Gefäße müssen bis an den Rand, also vollständig gefüllt und beim Aufsetzen möglichst rasch gekehrt werden. Es darf nämlich absolut keine Luft ins Gefäß gelangen, sonst läuft der Inhalt aus, durch Wabenwerk und Korb und nicht selten ist Räuberei und gar der Ruin des Stockes das Ende vom Lied. Die Bienen müssen den Inhalt aus dem Gefäße *saugen*, er soll nicht aus tropfen oder auslaufen. Hat man kein eigentliches Futtergeschirr mit Sieb, so bedient man sich eines Schoppenglases, das vollständig gefüllt

mit einem leinenen Tüchlein zugebunden wird. Das Futtergeſchirr ſtellt man ſo ins Futterloch, daß ein Umſtürzen ausgeſchloſſen iſt und deckt dasſelbe zur Verhütung der Räuberei und zur Erhaltung der Wärme mit Säcken. Hat man Futter verſchüttet, ſo waſche man dasſelbe ſofort ſauber auf.

Fig. 12. **Korb mit Futtergeſchirr.**

Da in dieſen Wochen das Brutgeſchäft etwas reger wird, ſo iſt der große Moment da, die Bienen auf eine gefahrloſe Bienentränke zu „dreſſieren". Iſt das nötig? Vielerorts ja. Sie holen gar oft das Waſſer am Brunnen, wo viel gewaſchen, getränkt wird. Die Wellen, die bei dieſen Arbeiten im Brunnentroge entſtehen, ſchwemmen die trinkenden Immli hinunter ins naſſe Grab. An andern Orten fliegen die Bienen auf Pfützen, Abzugsgräben bei Scheunen, Käſereien ꝛc. und holen da das Waſſer zur Bereitung des Futterbreies. Abgeſehen davon, das ſolches Waſſer für die Brut ſehr ſchädlich wirken kann, gehen auch hier eine Unmaſſe von Trachtbienen zu Grunde, ſie werden zertreten und von den neſterbauenden Vögeln weggeſchnappt. „Jedes Bienlein iſt im Frühjahr einen „Halbbatzen" wert, ſagte anno 83 unſer verehrter Kursleiter Herr Pfarrer Jeker. Die Tränke ſoll an einem windſtillen, ſonnigen Plätzchen, das wir ohne große Mühe überwachen können, hergerichtet werden. Ein weites, nicht tiefes Gefäß, wird bis an den Rand mit ſauberem Mooſe oder kleinen Kieſelſteinen gefüllt und eine mit Waſſer gefüllte Flaſche auf den Kopf hineingeſtellt. Was nun nach und nach getrunken wird oder verdunſtet, das fließt aus der Flaſche wieder nach. Natürlich muß man die Flaſche befeſtigen, damit ſie nicht umſtürzt. Es iſt gut, wenn man im Anfange dem Waſſer ein wenig Honig beiſetzt, um die Bienen an die Tränke zu gewöhnen. Haben ſie einmal den Zug dorthin, ſo gibt

man dem Waſſer eine Priſe Salz bei. Daß man die Bienentränke von Zeit zu Zeit gründlich reinigt, verſteht ſich von ſelbſt, auch ſoll man auf die gefiederte Welt, „Bienenchlöpfer", ein wachſames Auge haben, denn nicht ſelten wählen ſich ſolche Burſchen die Tränken als Weideplätze für ihren Schnabel aus. (Fortſetzung folgt.)

Aus Nah und Fern.

— **Korbflechtkurs.** Wohl der erſte Kurs für Bienenzucht anno 94 fand vom 17. bis 21. Januar in Marbach, St. Gallen, ſtatt. Unter der kundigen Anleitung von Hrn. Forrer in Kappel erlernten in dieſen Tagen zehn rheinthaliſche Bienenzüchter die Kunſtgriffe des Korbflechtens. Wir hoffen hiedurch unſerer heimiſchen Korbbienenzucht einen weſentlichen Dienſt geleiſtet zu haben. Mögen dieſe dickwandigen, großen und zum Überſetzen geeigneten Bienenkörbe, wie ſie am Kurſe gefertigt wurden, nun immer zahlreicher ſich auf unſern Bauernbienenſtänden finden. Am Material fehlt es hier nicht, da der Roggen häufig angebaut wird. Flechtrohr bezogen die Kursteilnehmer ſofort gemeinſam von einer empfehlenswerten Firma in Bremen. Wir hoffen, unſere Flechtlehrlinge werden an der Verloſungsausſtellung im April mit tadelloſen Körben beweiſen, daß auch ſie durch Übung Meiſter geworden. Die Red.

— **Einiges aus der Heimat der Kärnthner Biene.** (Von J. Ernſt, Küßnacht.) Wer hat nicht ſchon die langen, niedrigen Kiſtchen mit ihren bunten Figuren auf der Frontſeite geſehen, die in den letzten Jahren ſo viel zu uns wanderten und als Wohnung der Krainer oder Kärnthner Biene dienen. Hat es dich, lieber Leſer, vielleicht ſchon intereſſiert, von der Heimat dieſer Biene und ihrer dortigen Zucht etwas zu vernehmen, ſo will ich in nachfolgendem verſuchen, das wiederzugeben, was ich bei meinen zwei Reiſen dorthin (Frühjahr und Herbſt 93) geſehen, erfahren und gehört habe, ſo gut oder ſo ſchlecht es einem Bauer möglich iſt.

Fangen wir gleich mit der Bienenhütte und Überwinterung an. Auf 4, 6 oder mehr niedrigen Pfählen ruht ein langes, ſchmales Dach aus Brettern, wie auch beide Seiten, Rückwand und Boden aus Brettern ſind. Die Stände, nur ſo breit als die Kiſten lang, haben hinten keinen leeren Raum zum Operieren und ſind die Bienen nur von der Flugſeite zu behandeln. Der feſte hölzerne Boden wird mit warmem Material (Aglen von Hanf, Stroh ꝛc.) dicht überlegt. Auf dieſe trockene, warmhaltende Unterlage kommen nun die langgeſtreckten, ungleich breiten, jedoch gleich hohen Kiſten mit ihren Bewohnern in langen Reihen und in vier Schichten aufeinander zur Überwinterung. Hinten, oben und zu beiden Seiten wird wieder mit warmhaltendem Material aufs Sorgfältigſte ausgefüllt, nur die, im Verhältnis zum Ganzen kleine Vorderſeite bleibt unbedeckt. Daß die niedere Form der Kiſten und eine ſolche Aufſtapelung, wo ſozuſagen Volk an Volk liegt, bei kleinem Konſum eine gute Überwinterung bietet, iſt klar, aber auch nötig, denn die

Winter, die hier meiſtens ſchon anfangs November mit Schnee beginnen, ſind ſehr hart und dauern oft ohne wärmere Periode bis Anfang März. Dabei ſinkt das Thermometer nicht ſelten auf 20—25° C. unter Null und der Schnee häuft ſich meterhoch an.

Sobald nun der Schnee an ſonniger Bergeshalde geſchmolzen, was gewöhnlich Anfang oder Mitte März der Fall iſt, nimmt der Bauer ſeine Bienen, die er bei ſeiner Wohnung überwintert, und trägt oder führt ſie hinauf, wo nach einigen Tagen das Haidekraut ſeine Blüten in ungeheurer Maſſe entfaltet und die Felſen und Schrunden und den mageren Waldboden mit einem prächtig blaßroten Teppich überzieht.

Nicht jeder, der Bienen beſitzt, hält ſich hier oben einen eigenen Stand, zwei, drei und mehr Bauern benutzen den gleichen, wobei es nicht ſelten vorkommt, daß aus Gemeinden, die ſtundenweit von einander ſind, die Völker in die gleiche Hütte gebracht werden. Die Leute ſcheuen die Mühe nicht, 2—3 Stunden weit die Stöcke zu tragen, nur um den günſtigſten, wärmſten Standort auszunützen. Die gute Tracht, die das Haidekraut namentlich an Pollen bietet, reizt die Bienen zum frühen Brutanſatze. An dieſen verborgenen Orten, hinter Geſtrüpp und Felſen, wo ſie ein Fremder ohne Führung nicht findet, bleiben die Völker etwa 4—5 Wochen, wo ſie dann noch Haſeln und Weiden und den an feuchten Orten wild und maſſenhaft auftretenden Crocus beſuchen.

Unterdeſſen iſt aller Schnee auf der Ebene und der Schattenhalde geſchmolzen. Die Bienen werden wieder nach Hauſe genommen, um ſie wieder ins Trachtfeld zu verſetzen und um ſolche während der Schwarmperiode in der Nähe zu haben.

Soviel ich aus der Grasnarbe ſchließen konnte, muß hier der Salbei und die Skabioſa zahlreich auftreten, allein die Wieſen ſind, im Gegenſatz zu den gutgedüngten Mais- und Getreidefeldern, größtenteils mager. Obſtbäume ſind wenige zu finden, namentlich in höher gelegenen Orten ſind ſolche eine Seltenheit.

Die magere Tracht mag es erklären, daß die Schwarmzeit erſt Mitte Juni ſich einſtellt, die dann eine Vermehrung von 100 bis 300 % ergibt. (Fortſ. folgt.)

Briefkaſten der Redaktion.

Wegen des Jahresberichts in Nr. 2 und der ſtarken Inſeratenzahl in dieſer Nummer mußten leider eine Reihe bereits geſetzter Artikel nochmals zurückgelegt werden, und bitten wir die betr. Herren Mitarbeiter höflichſt um Entſchuldigung.

Anzeigen.

Heinrich Weilenmann,

Bienenzüchter in Kilchberg (Kt. Zürich),

kauft **reines inländisches Bienenwachs**, per Kilo Fr. 3. 20 bis 3. 50, je nach Qualität und Reinheit, verarbeite auch solches zu Kunstwaben mittelst Rietschepresse (Größe Bürki-Zeker) und wird schnelle und saubere Arbeit zugesichert. Berechne per Kilo Fr. 1, für Rücktransport der fertigen Waben wird Verpackung, per 1 Kilo 20 Rp. berechnet, weitere Kilo je 5 Rp. (3[2)

Halte auch stets **fertige Rahmen** zum Verkaufe.

Bestens empfiehlt sich

Obiger.

Isidor Burkhard, Bienenzüchter in **Schachen** (Kt. Luzern), **verkauft die von ihm und andern Bienenzüchtern erprobte und aufs Beste befundene Lösung für die leichteste Entfernung der Kunstwaben von der Mittelwandpresse. Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung Fr. 1. 80, welche zur Herstellung von 8—10 kg Waben hinreicht. Bei Abnahme von wenigstens 10 Flaschen Fr. 1. 50 per Stück. Zeugnisse stehen zu Diensten.** (130)

Kunstwaben aus reinem schweiz. Bienenwachs

(mit der Rietsche-Presse hergestellt) liefere auch dieses Jahr per Kilo à Fr. 5. Bei Abnahme von 5 und mehr Kilo à Fr. 4. 80.

Bienenwachs wird an Zahlung genommen.

Reines Wachs wird gegen eine Entschädigung von Fr. 1 per Kilo zu Waben umgegossen.

Ferner empfehle

Honigrähmchen (sog. Sektions),

wovon 2 Stück in eine Bürkihonigwabe gehen, à Fr. 5 per Hundert. (45²)

J. Ernst in Küßnacht a. Zürichsee.

Aug. Baumann,

Kunstwabenfabrik Wülflingen bei Winterthur

empfiehlt sich den tit. Vereinen und Bienenzüchtern zur Lieferung von

Kunstwaben

aus garantiert reinem und wohlriechendem Bienenwachs hergestellt, für Brut und Honigraum. Engros-Bezügen große Preisermäßigung.

Mein großes Wachslager und Einrichtungen gestatten mir sofortige Lieferung auch der größten Quantitäten. Bei Bestellung Angabe der Dimension. Beste Zeugnisse von Vereinen und Bienenzüchtern.

Italienische Bienen,

...ert reiner Rasse, von den ersten, mit rationellem Mobilbetrieb im Kanton Tessin gegründeten Bienenzuchtanstalten, verkaufen die unterzeichneten langjährigen Mitglieder des Vereins schweiz. Bienenfreunde zu den unten angeführten Preisen (Verpackung inbegriffen) franko durch die ganze Schweiz. Für die übrigen Staaten mit Zuschlag der Auslandsfrankatur. Versandt gegen Nachnahme.

Zeit der Versendung	befruchtete Königin mit Begleitbienen	Schwarm von ½ Kilo	Schwarm von 1 Kilo	Schwarm von 1½ Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
...ärz und April	8. —			
...—15. Mai	7. —	15. —	20. —	
...—31. Mai	6. 50	14 —	18. —	
...—15. Juni	6. —	12. —	17. —	20. —
...—30. Juni	5. 50	11. —	15. 50	20. —
...—15. Juli	5. —	10. —	14. —	20. —
...—31. Juli	5. 50	10. —	14 —	19. —
...—15. August	5. —	9. —	13. —	18. —
...—31. August	5. —	8. 50	12. —	17. —
...—15. September	4. 50	7. 50	11. —	15. —
...—30. September	4. —	7. 50	10. —	13. —
...—15. Oktober	4. —	7. 50	10. —	13. —
...—31. Oktober	4. —	7. 50	10. —	13. —

...m Frühling liefern wir Originalstöcke, gute, schwarmtüchtige Völker mit genügender Nahrung, Stabilstock à Fr. 20, Mobilstock (System Bürki) à Fr. 25. Transportkosten zu Lasten der Besteller. Wir verkaufen nur Bienen eigener Zucht und sorgfältiger Auswahl der Zuchtvölker. Begründete Reklamationen werden jederzeit berücksichtigt. Reelle, prompte Bedienung wird zugesichert. Bei größern Bestellungen entsprechenden Rabatt. (52")

J. Nußbaum, Stationsvorstand, **S. Nazzaro**, Tessin.

E. Schmid-Pfister, Bellinzona.

Wir empfehlen für die Bibliothek des Imkers.

Katechismus für Bienenzüchter und Bienenfreunde.

Von **Tony Kellen**. Mit 133 Abbildungen. geb. F. 4.

Dieses Buch wird sehr gerühmt. (53)

H. R. Sauerländer & Co.,
Sortimentsbuchhdlg., Aarau.

Fabrikation und Lager

von allen zur Bienenzucht nötigen Maschinen und Gerätschaften

von

Otto Sauter, Ermatingen (Thurgau).

...reis Neuenburg 1887. I. Diplom Rapperswyl 1888. I. Diplom Frauenfeld 1893. I. Diplom Weinfelden 1885. Goffau 1888. Schaffhausen 1888.

14 Diplome und Ehrenmeldungen. (...t⁷)

Preiskonrante gratis und franko. — Garantie für Solidität.

Oberkrainer Alpenbienen

eigener Zucht liefert

Johann Jeglič Bienenzüchter in **Vigaun**, Oberkrain

und zwar:

Krainer Originalstock I. Qualität 12 Mark unfrankiert
" " II. " 10 " "
Tiefflagerstock, bad. Vereinsmaß, 14 Rähmchen, sehr volkreich unfrankiert.
Zuchtschwarm, auf 7 besetzten Rähmchen, deutsches Normalmaß, frankiert.
Naturschwarm mit über 1 Kilo Bienen 9 Mark franko.
Obige Rähmchenvölker in jedwedem abgeändertem Maße.
Preisliste gratis und franko. — **Lebende Ankunft garantiert**

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachs, mit vorzüglichem Gepräge, vielfach erprobt, liefert: I. ganz dünne, für Honigkästchen, das Kilo Fr. 5.
II. dünne, für den Honigraum, das Kilo Fr. 4.
III. dicke, für den Brutraum, das Kilo Fr. 3.
Kerzchen zum Befestigen der Kunstwaben an die Rahmen das Stück.
Reines Bienenwachs wird an Zahlung angenommen.

Altorf, Uri, Schweiz. **J. E. Siegwart,**

Wir offerieren:

Witzgalls Bienen-, Garten- und Hauskalender

für **1894** à Fr. 1. 35.
Dasselbe für **1893** à Fr. 1. —

H. R. Sauerländer & Co.
Sortiments-Buchhandlung, Aarau

Kunstwaben

aus nur garantiert reinem, echtem Schweizer-Bienenwachs, mit der Hand hergestellt, liefert per Kilo à Fr. 5. Große Preisermäßigung bei Entnahme schon von 4 Kilo an.

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben, per Stück à 20 Ct.

Kaufe stetsfort zu den höchsten Preisen **gereinigtes** und **ungereinigtes** Wachs und wird solches an Zahlung angenommen.

Bitte um genaue Angabe des Maßes in Centimeter oder Linien.

Prompte und sorgfältige Bedienung zusichernd, empfiehlt sich höflichst

W. Herzog, Kunstwaben- und Wachskerzenfabrik
Richenbach (Kt. Luzern).

Nr. 4.

April 1894.

I. Preis an der eidgenössischen Ausstellung in Neuenburg 1887.

Italienische Bienen.

Erste und älteste Zucht und Export

Gebrüder Cippà, Bienenzüchter in **Bellinzona**, Tessin.
Besitzer der Bienenstände von Professor Mona sel.

Zeit der Sendung	Befruchtete Königin	Schwarm von ½ Kilo	Schwarm von 1 Kilo	Schwarm von 1½ Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
März und April .	8. —	—	—	—
1. 15. Mai .	7. 50	15. —	22. —	—
16.—31. „ .	7. 50	14. —	20. 50	—
1.—15. Juni .	7. —	13. —	19 —	—
16.—30. „ .	6. 50	12. —	17. 50	—
1.—15. Juli . .	6. —	11. —	16. —	—
16.—31. „ .	5. 50	10. —	14. 50	—
1.—15. August .	5. —	9. 50	13. 50	—
16.—31 „ . .	5. —	9. —	12. 50	—
1.—15. September .	4. 50	8. 50	11. 50	—
16.—30. „ .	4. —	8. —	10. 50	13. —
1.—15. Oktober . .	4. —	8. —	10. 50	13. —
16.—31. „ . .	4. —	8. —	11 —	14. —

Eine auf der Reise verunglückte und sofort nach Ankunft zurückgesandte Königin wird gratis ersetzt. Bezahlung obiger Preise samt Transportkosten erfolgt per Postnachnahme. Exakte Königinzucht mit Auswahl der kräftigsten Völker. Eine Sendung von 10 Königinnen oder Schwärmen genießt 5 % Rabatt, eine solche von 20 genießt 10 %, eine solche von 50 Königinnen 15 % und eine Sendung von 100 Königinnen oder Schwärmen genießt 20 % Rabatt. Im Frühling werden transportable Stöcke (Mobilbau) volkreich und mit Nahrungsvorrat für einige Wochen à Fr. 30 und darüber, je nach dem Gewicht, verkauft. Unsere Firma ist im eidgenössischen Handelsregister eingetragen. 5[illegible]

Wir bitten bei Bestellung um sehr genaue Angabe der Adresse.

Gebrüder Cippà,
einzige Nachfolger des Professor Mona
in **Bellinzona**, Tessin.

Bienenschleier,

per Stück à 90 Cts., empfiehlt

Theiler, Rosenberg, Zug.

Kunstwaben

gepreßte, in nur vorzüglicher Qualität, hält zu Fr. 5 per Kilo, Posten [illegible] zu Fr. 4. 80 empfohlen 4[illegible]

W. C. Freyenmuth, Wellhausen (Thurg.)

Zu kaufen gesucht:

Eine gute **Schleudermaschine** für Bürki-Zeker-Rahmen.

E. Bonwiller, Uhrenmacher, St. Gallen.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Kommissionär in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühr für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts, für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

XVII. Jahrg. **№ 4.** **April 1894.**

Inhalt: Gedicht. — Vom Honighandel, von Josef Theiler. — Frühjahrsfütterung, von Bösch. — Der Honigraum beim Strohkorb, von Forrer. — Das Aufstellen von Bienenständen, von Meier. — Erneuerung des Wabenbaues, von Kramer. — Sprechsaal. — Apistischer Monatsbericht, von Kramer. — Kalender für Bienenzucht. — Aus Nah und Fern. — Anzeigen.

Nun nahen sie wieder, die Tage voll Lust,
Die Tage voll jubelnder Lieder!
Schon rüstet die Erde das Brautgeschmeide,
Schon knospet und sprosset der Flieder;
Schon blühen viel Blumen auf grünender Au,
Schon lachet der Himmel in strahlendem Blau,
Nun nahen die goldenen Tage!

Nun nahen die Tage voll Lust und voll Glanz,
Ringsum ist ein wundersam Leben!
Wohin ich auch schaue im weiten Kreise,
Da geht's an ein Sprießen und Weben!
Es summen die Bienlein in Feld und in Wald
Und freuen sich, ob sie auch sterben bald, —
Sie freu'n sich der goldenen Tage!

Vom Honighandel.

Korreferat von Josef Theiler, Rosenberg, Zug.

Der Honighandel, wie er sich jetzt repräsentiert, gleicht einem Bergbache. In mageren, trockenen Jahren führt er ein klägliches Dasein, kaum ist er imstande, einigen Forellen ein erfrischendes Naß zuzuführen. Welch gewaltiges Gepolter führt er aber, wenn der Himmel seine Schleusen öffnet! Kein Weg und Steg ist mehr sicher, er kann sich nicht mehr fassen und gar manche Dummheit richtet er in seinem Übermute an, wenn er nicht in solide Bahnen gelenkt wird.

Der Honighandel ist noch jung, vor kaum 15 Jahren wurde zum erstenmal zentnerweise in ächtem Schweizer-Bienenhonig gehandelt. Während die andern Produkte der Landwirtschaft größtenteils in Händen der Kaufleute und Händler sind, so waren wir Bienenzüchter noch nicht imstande, solche Quantitäten zu erzeugen, um die Handelswelt darauf aufmerksam zu machen, da wir zu oft mit „keinem Vorrat mehr" abwinken mußten. Durch die vielen Kurse, Vorträge ꝛc. ist jedoch die Bienenzucht jetzt gewaltig gehoben worden und man kann deshalb hoffen, daß wir endlich imstande sind, ein konstantes Produkt zu liefern, ganz besonders aber, wenn die besser situierten Imker ihre Ernten für die Mißjahre reservieren werden.

Herr Dommann hat im vorigen Referate seine Aufgabe in vortrefflicher Weise gelöst, indem er ganz besonders den Verkauf des Honigs bei Honigmärkten, Depots, Genossenschaften ꝛc. mit Sachkenntnis beschrieb und habe ich deshalb nur noch folgendes beizufügen:

Die meisten Bienenzüchter sind Landwirte, Lehrer, Handwerker, also keine Kaufleute, und es wäre ihnen am liebsten, wenn sie ihre alljährliche Honigernte in „Bausch und Bogen" verkaufen könnten, um damit allen andern Umständlichkeiten enthoben zu sein. Es ist eben nicht Sache des Bauern, in Reklame zu machen, er, der gewohnt ist, seine Milch in die Sennhütte zu tragen, ohne sich weiters um deren Verwertung u. s. w. zu bekümmern, deshalb halte ich also Produktion und Handel auseinander.

I. **Produktion.** Wer sich mit dem Honighandel nicht befassen kann und will, sondern seine Ernten einem Händler verkauft, sorge wenigstens dafür, daß er dem Käufer seine Ware blank und sauber abgibt und Rechnung stellen kann. So viel Schulbildung hat heute jeder Schweizer, daß

er weiß, was Tara, Brutto und Netto ist. Wie angenehm ist es, wenn eine Sendung Honig eintrifft und man zu gleicher Zeit eine Faktura erhält, so kann der Kauf sofort eingetragen und reguliert werden. In fast allen Fällen aber erhält man weder Rechnung, noch ist auf einem Geschirre die Tara notiert. Es soll sich deshalb jeder Bienenzüchter zur Gewohnheit machen, die Geschirre vor dem Füllen genau zu wägen und das Resultat innerhalb des Deckels zu notieren, und wenn er den Honig verkauft, dem Käufer prompt seine Rechnung zustellen. Daß der Honig für diese Art von Kauf am besten in kandierter Form sein soll, versteht sich von selbst, und ebenso, daß jeder Bienenzüchter bestrebt sein soll, der Produktion einen guten Ruf zu wahren. Es sollte nicht vorkommen, daß Bienenzüchter an Wirtstischen zum größten Gaudium einer zahlreichen Zuhörerschaft von Nichtimkern einander Zuckerfütterung von so und so viel Zentnern vorwerfen, wobei ja das Publikum nicht wissen kann, daß vielleicht diese Fütterung eine Notfütterung war.

Darum fort mit Neid und Haß, sowie unvorsichtigen Äußerungen, jeder stehe für den andern ein und liefere reife, echte und gute Ware, dann wird auch das Publikum dem modernen Imker dasjenige Zutrauen schenken, das er auch in Wirklichkeit verdient.

II. **Handel.** Mancher Bienenzüchter, Landwirt, Handwerker kann, sofern er über Zeit, Kapital und die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen verfügt, neben seinem Geschäfte noch den Honighandel betreiben, oder es kann ihn auch jemand als Beruf erwählen. Unter einem solch letztern stelle ich mir einen Mann vor, der kaufmännische Bildung besitzt und nur in echtem Schweizerhonig Geschäfte macht, ferner zur Zeit der Ernte je nach den Angeboten und nach seinen finanziellen Verhältnissen Vorräte anlegt. Im Januar und Februar, wo gewöhnlich die Direktoren der Hotels ihre Bestellungen für die kommende Saison machen, würde er selbe bereisen und durch die feine Qualität, sowie richtige Form des Bienenhonigs, sowie auch durch sein respektables Auftreten seine Lieferungsverträge abschließen und dadurch zugleich dem Tafelhonig einen Posten nach dem andern abringen (denn nur so kann diesem Fabrikate der Garaus gemacht, werden). Wie der Käsehändler ganz genau weiß, wo diese und jene Qualität fabriziert wird und auch für jede Sorte wieder ein „Loch" weiß, so muß auch der Honighändler den Honighandel durch und durch kennen, sonst muß er manche bittere Erfahrung machen. Schauen wir uns deshalb unsere Abnehmer, nach deren Bedürfnissen und Wünschen wir uns möglichst richten müssen, etwas näher an.

1) **Bienenzüchter.** Es gibt viele Bienenzüchter, die infolge ihrer Stellung, die sie im Privatleben einnehmen, ihren Honig rasch absetzen

können. Um nun entweder etwas zu verdienen, oder um die Kunden nicht zu verlieren, sind dieselben gezwungen, Honig zu kaufen. Der Verkauf an dieselben ist sehr leicht, da denselben der Honig in kandierter Form abgegeben werden kann. Farbe und Quantum richtet sich nach Übereinkunft, ebenso der Preis.

2) Krämer. Diese sind etwas schwieriger zu behandeln. Hier muß sich der Lieferant, sofern er einen lebhaften Absatz erzielen will, nach dem Geschmack des Publikums richten. Befolgt einer diesen Rat nicht, und mag er auch die schönsten Phrasen und Erörterungen vom Stapel lassen, so kauft eben das Publikum, was ihm konveniert. Ich kann z. B. in eine große Ortschaft an die Krämer nur hellgelben, kandierten Honig liefern, das Publikum ist einfach an diesen Honig gewöhnt, der Preis ist Nebensache, lieber zahlen sie einmal mehr. Würde ich frischgeschleuderten Honig senden, so käme er sofort retour, mit dem Bemerken, man wolle keinen Tafelhonig; würde ich braunen oder gar dunklen senden, er käme ebenfalls retour. Eine andere Gegend ist wieder ganz das Gegenteil. Immerhin soll dahin getrachtet werden, den Krämern, wenn nur immer möglich, kandierten Honig genehm zu machen und bei der gleichen Farbe zu bleiben. Kann man kandierten Honig liefern, so kommt es auf das Quantum nicht an, wie mehr wie besser.

3) Familien. Fast jeder Bienenzüchter hat Familien, die regelmäßig Abnehmer von Honig sind. Muß die Versendung per Post geschehen, so sollte dazu die sogenannte Familienbüchse (Brutto nicht ganz 5 Kilo) allgemein eingeführt werden. (Vide Abbildung.) Wo einmal in eine Familie eine solche Büchse gedrungen, wird sie, wenn selbe leer, zur Füllung regelmäßig eingesandt. Wer nicht speziell kandierten Honig verlangt, versende stets flüssigen Honig, dann ist man sicher, daß diese ewigen Reklamationen aufhören. Damit der Honig nicht herausrinnt, ist oberhalb um den Rand ein Streifen weißen Baumwollentuches herumzulegen, worüber dann der Deckel aufgedrückt wird. Das Verbinden mit Schnüren soll immer gleich sein und nicht bei jeder Büchse auf eine andere Art geschehen. Wie eine Büchse korrekt verbunden wird, läßt sich nur vorzeigen, nicht aber beschreiben. Betreff Etikettierung sollte dieselbe etwas einfach sein und

Fig. 13.

nicht zuviel in „Kilbi“ gemacht werden, der Inhalt bedarf keiner solchen Schminke, wie die Konserven, Konfitüren und Parfümerien.

4) Hotels. Wer Hotels und Pensionen als sichere Abnehmer erhalten will, muß reisen. Alle Briefe, Prospekte nützen nichts. Die Tafelhonigfabrikanten gehen von einem Hotel ins andere, speisen stets Table d'hôte und fahren ein- und zweispännig, und wir Bienenzüchter sitzen zu Hause, klagen über die Konkurrenz und schlechten Zeiten und finden keinen Ausweg.

Die Bedienung der Hotels ist nicht Sache jedes Bienenzüchters und mancher hat durch Unkenntnis mit einer einzigen Sendung Honig mehr verdorben, als er ahnte. Dieses Feld gehört dem sachkundigen Honighändler und hätten wir in der Schweiz nur 4—5 solcher Männer — die Klagen betreff Absatz würden größtenteils verstummen. Der Detailverkauf, die Depots, Honigmärkte, Verkaufsstellen ꝛc. ꝛc., sie alle bringen schöne Mengen von Honig an den Mann, aber die großen Massen, die im Lande liegen, und die großen Mengen, die in Zukunft infolge der Verbreitung der Bienenzucht noch produziert werden, für diese muß noch mehr geschehen, wenn die Produzenten nur einigermaßen befriedigt werden sollen.

Die Hotels verbrauchen alle Jahre eine große Masse von Tafelhonig und es ist gewiß für uns Imker bitter zu sehen, wenn während der Saison auf den Bahnhöfen und Postbüreaus diese Unzahl von Kesseln und Büchsen, gefüllt mit diesem Kunstprodukt, ihre Wanderungen antreten, ja sogar in Kneippsche Wasserheilanstalten! Wollen wir den Tafelhonig nach und nach verdrängen, so müssen wir bei Bedienung der Hotels uns folgendes genau merken: 1) Wir müssen unsere Abnehmer auch in schlechten Honigjahren gut bedienen. 2) Der Honig soll in flüssiger und, wenn möglich, immer in der gleichen Farbe abgegeben werden. 3) Es sollen nie mehr als 10, höchstens 20 Kilo auf einmal abgegeben werden, damit der Honig stets klar ist. 4) Soll der Preis derart sein, daß die Differenz zwischen Tafelhonig und Bienenhonig nicht allzugroß ist. 5) Ist der Absatz in einem Hotel befriedigend, so soll, wenn möglich, der Frau des Hauses alle Jahre einmal ein Rähmchen mit Wabenhonig, sauber und hübsch verpackt, als Präsent gemacht werden.

Wie man es anzukehren hat, daß der Bienenhonig hübsch und klar ist und von möglichst gleicher Farbe wird, würde mich hier zu weit führen, nur muß ich hier noch bemerken, daß man ja nicht glauben soll, die Herren Hoteliers wollen nichts von unserm Honig wissen. Direktoren von Hotels haben mir schon Bienenhonig gezeigt, bei deren Betrachtung man sagen mußte, — da hört doch jede Gemütlichkeit auf!

Schon mancher dieſer Herren klagte mir, ſie können mit dem beſten Willen mit den meiſten Bienenzüchtern nichts anfangen. Beſtelle man 20 Kilo, ſo erhalte man 200 Kilo, einmal ſei der Honig in einer Büchſe, das anderemal in einem Hafen, mit Papier verbunden, dann wieder in Keſſeln ꝛc. ꝛc., einmal flüſſig, dann wieder feſt, einmal grün, das anderemal gelb! Selten eine Rechnung, dafür aber vierſeitige Briefe! Glauben denn dieſe Bienenzüchter, wir hätten Zeit, während der ſtrengſten Saiſon ſolche Honige mundgerecht und ſalonfähig zu machen; nein, da greift das Perſonal ſofort zum Tafelhonig, der iſt ſauber und immer gleich, der gibt uns keine Arbeit!

Wir ſehen alſo, daß unſer Honighandel noch einer tüchtigen Schulung bedarf, bis wir ſagen können, für den Tafelhonig hat das letzte Stündlein geſchlagen.

5) Ausland. Viele ſehen das Ausland als das Abſatzgebiet für die Zukunft an. Es iſt möglich, daß tüchtige Honighändler etwas machen können, für einfache Bienenzüchter iſt die Sache zu kompliziert, ſie können unter Umſtänden, wie Beiſpiele zeigen, tüchtig übers Ohr gehauen werden. Lieber die Ware behalten, als daß Schwindler über den dummen Teufel lachen. Wer nicht ganz zuverläſſige Information beſitzt, verſende nie ohne Vorausbezahlung. Beſitzt man einmal einen zuverläſſigen Abnehmer, ſo notiere ganz genau Farbe und Aroma der erſten Sendung, um nachher möglichſt gleiche Sendungen machen zu können. Ins Ausland ſende man nur kandierten Honig.

Ich könnte nun noch über Muſterſendungen, Reklame, Honiggeſchirre, Zahlungsmodus fürs In- und Ausland, Abſatz von Meth in Kneipp-Anſtalten ꝛc. ꝛc. ſprechen, glaube aber, daß über dieſen Gegenſtand für dieſes Mal genug geſprochen wurde und deshalb zum Schluß gegangen werden darf.

Von ſelbſt wird ſich nichts machen, darum trachte jeder Bienenzüchter, das Seinige beizutragen, damit der Honighandel nach und nach in die richtigen Bahnen geleitet werde. Wer auf dieſem Gebiete zielbewußt ſeine Eroberungen macht, der leiſtet der Bienenzucht unſeres Vaterlandes große Dienſte und wird gewiß jeder Bienenzüchter für ſolche Beſtrebungen dankbar ſein. Trotzdem die meiſten Imker nicht Bienenzucht angefangen haben um der paar Fränklein willen, die dabei herausſchauen, ſondern es meiſtens das Ideelle war, das ſie zu den Bienen zog, ſo hat doch bei manchen in ſpätern Jahre das Materielle ſeine Rechte gefordert.

Die Frühjahrsvereinigung.

Zum Beginn der Haupttracht sollen die Völker in voller Kraft dastehen, um die goldene Zeit gehörig ausnützen zu können. Sie ist kurz und kehrt im selben Jahre nicht wieder, ja sie bleibt gern im nächsten noch aus. Aber lang ist das Jahr, das zehrende, und viel sind der Tage, von denen unsere Bienlein sagen möchten: Sie gefallen uns nicht! Und um welche Zeit sollen sie gerüstet sein? Die zehn Trachttabellen von 1884—1894 machen es zum Gesetz: Du sollst auf Anfang Mai starke Völker rüsten und ihre Vollkraft bis Ende Juni zu erhalten suchen!

„Ein Volk, das beim Beginn der Haupttracht schwach ist, taugt nichts: es konsumiert, muß besorgt werden und kann für sich allein nichts abwerfen, während es mit einem Nachbar vereinigt einen Zuschuß an Tracht- und Brutbienen liefert, welche gute Dienste leisten werden." (Bertrand, Kalender.)

Schwächlinge dürfen auf einem gutverwalteten Stande nicht weiter vegetieren. Nur die Starken machen dem Pfleger Freude, nur die Starken bringen ihm Nutzen. „Die allgemeine Erfahrung lehrt, daß ein guter Stock besser ist als drei schwache" (Vogel). Welches sind schwache Völker? Das sind in erster Linie solche mit ungenügender Königin. Sind sie noch nicht volksarm, so müssen sie's doch bald werden. Anderseits kann freilich auch die leistungsfähigste Königin ohne die nötige Anzahl tüchtiger „Amazonen" und kräftigen Proviant nicht viel ausrichten.

Die Hauptschwierigkeit der Frühjahrsvereinigung steckt in der Auswahl der Völker, welche eine Verstärkung wert sind. Der wichtigste und heikelste Punkt ist die richtige Beurteilung der Königinnen. Das sichere Kennzeichen einer guten Mutter ist tadelloser Brutsatz. Aber gib acht! Die schönste Königin kann dich arg enttäuschen. Sie legt zwar tadellos, kann aber nicht forciert werden. Eine andere läßt plötzlich in ihren schönen Leistungen nach, was im Frühjahr oft vorkommt. Wer bei der Frühjahrsvereinigung sicher gehen will, der werfe die Schwächlinge zu seinen stärksten Völkern. „Denn, wer da hat, dem wird gegeben."

Soll sich die Vereinigung lohnen, so wollen die besondern Umstände genau ins Auge gefaßt sein. Der Hauptumstand, der nicht zu oft wiederholt werden kann, ist die Sorge für eine tüchtige Mutter.

Nicht leicht nehmen darf man die Zusammenstellung der Waben. „Der Wabenbau ist ein organisches Ganzes, nicht nur die Wohnung,

ſondern das Eingeweide des Biens." Wer aber ſeine Eingeweide in Unordnung hat, der iſt nichts zum Schaffen. Stelle alſo die Waben der Vereinigten ſo untereinander, wie es dem Volk paßt, Gleiches zu Gleichem und nicht, wie's der Zufall oder deine Laune mit ſich bringt. Hierin wird viel geſündigt und nie ungeſtraft.

Das Vereinigen der Bienen iſt das Leichteſte der ganzen Geſchichte. Die Lehrbücher geben eine Anzahl Wege an, bei denen kein Verluſt zu befürchten iſt. Sehr einfach macht es ſich bei Anwendung eines Drahtſiebfenſters.

Nicht zu empfehlen wäre die Vereinigung für ſolche Gegenden, die den Bienen vom Mai bis in den Herbſt reichliche, ſozuſagen ununterbrochene Tracht bieten, oder in denen auf eine ganz bedeutende Spättracht gerechnet werden kann. Da hätte auch der Schwächling zum Erſtarken Zeit und Gelegenheit. Statt der Vereinigung könnte ſehr oft bloß eine Neubeweiſelung vorgenommen werden. Schade, daß ſolche Gegenden ſo ſchwer zu finden ſind; ſchade, daß z. B. das liebe St. Gallerland nicht zu ihnen gehört.

Nicht zu empfehlen wäre die Vereinigung für ſolche Bienenzüchter, welche ihren Stolz bloß in eine recht hohe Stockzahl ſetzen. Mit Betonung bei der Verſammlung ſagen zu können, man beſitze ſeine 50, ja 100 Völker, das muß den Leuten imponieren. „Viele Völker — viel Honig", denkt der Anfänger, muß ſich aber durch die Erfahrung belehren laſſen: Nur ſtarke Völker bringen Honig; die ſchwachen aber brauchen ihn.

Bösch.

Der Honigraum beim Strohkorb.

Es klingt faſt unglaublich, aber doch gibt es heutzutage noch Imker, ſogar den gebildeten Ständen angehörend, die, wenn ſie von Korbbienenzucht reden, darunter lediglich den Korbbetrieb nach alter Väter Weiſe verſtehen und denen rationelle Korbbienenzucht ein ſpaniſches Dorf zu ſein ſcheint. Natürlich findet mans allerdings, wenn ſolche dann den modernen Kaſten vorziehen und verzeihlich, wenn dieſelben es nicht begreifen, daß ſogar noch Großimker (?!) der Korbbienenzucht das Wort reden können.

Die alte Korbbienenzucht in den kleinen Glockenkörben, mit dem Honigſchneiden aus dem Brutraum, wo der Schwefellappen noch zum Inventar des Bienenhalters gehört und nur ſehr minime Erträge abwarf, die verſchwindet mehr und mehr von der Bildfläche. Was man heute an ihrer Stelle empfiehlt, iſt ein Bienenzuchtbetrieb mit großen, dickwandigen Wohnungen, welche die Heranzucht großer Völker und die Gewinnung des Honigs in Aufſätzen ermöglichen. Thatſache iſt, daß in rationell gearbeiteten Körben im Frühjahr die Völker ſchneller erſtarken als im Kaſten, daß im Korb mit 30—35 cm^3 Brutraum ein Volk ſich ebenſo mächtig entwickeln kann, wie im Kaſten mit gleich großem Brutraum, und darum, ſo ſollte man wenigſtens annehmen können, müſſen auch die Erträge bei beiden Wohnungsſyſtemen einander ebenbürtig ſein. Sehr oft hört man aber eben die Anſicht ausſprechen, als ſtehe der Korb im Ertrag gegenüber dem Kaſten zurück, und wirklich iſt dies bis anhin vielfach der Fall geweſen.

Um der Sache auf den Grund zu kommen, wollen wir einmal nachforſchen, wo entweder in den Größenverhältniſſen der Wohnung oder im Betriebe ein Unterſchied ſich zeige.

Der Schweizerkaſten beſitzt einen Innenraum von 80 bis 100 dm^3, wovon ca. 35 dm^3 vom Brutkörper eines großen Volkes in Beſchlag genommen werden. Die übrigen 45—65 dm^3 dienen lediglich der Honigaufſpeicherung.

Wie ſtehts diesfalls beim Korb? — Es waren bisher für gewöhnlich zwei Arten von Honigräumen gebräuchlich, der Aufſatzring mit 10 bis 15 cm Höhe und die Käſtchen für Drittelrahmen, von denen jedes per Etage in der Regel 8 Stück enthielt (ſiehe Fig. 15). Zwei Aufſatzringe bildeten nun einen Honigraum von 20, höchſtens 30 dm^3, ein zweietagiges Käſtchen aber nur einen ſolchen von 22 dm^3. Nun weiß man, daß es einem ſtarken Volk bei guter Tracht möglich iſt, per Tag bis 10 und mehr Pfund Honig einzutragen und erwägt man ferner, daß der Honig am erſten Abend mindeſtens eine zweimal ſo große Wabenfläche beanſprucht, wie nach der Bedeckelung, ſo iſt es einleuchtend, daß ein Aufſatz mit Raum für höchſtens 12 Pfund, ja ſogar zwei ſolcher, nach einem guten Trachttag ſchon vollſtändig in Beſchlag genommen ſind. Aus vorſtehenden Betrachtungen ergibt ſich die Gewißheit, daß bis anhin die Honigräume beim Korbbetrieb regelmäßig zu klein bemeſſen waren und daß wohl dieſem Umſtand und keinem andern der geringe Ertrag der Körbe zuzuſchreiben iſt. Im Folgenden möchten wir nun einen Vorſchlag machen zur Verbeſſerung dieſes Übelſtandes.

Der von uns empfohlene Korbaufsatz besteht aus einem aus beliebig starken Brettern zusammengefügten Kästchen von 36 cm innerer Länge und Breite und 15,6 cm Höhe. Oben wird auf der innern Seite rings herum ein Falz von 6 mm Breite und so tief ausgehobelt, wie der Rähmchenoberteil dick ist. Die Rähmchen sind außen 34,5 cm breit und 15 cm hoch. Der Oberteil soll beidseitig um 1¼ cm vorstehen, muß also 37 cm lang abgeschnitten werden. Abstandstiften erhält das Rähmchen keine, gewiß ein Vorteil, denn dieselben sind beim Operieren sowohl wie auch beim Schleudern immer unbequem. Zur Regulierung des Abstandes diene folgende Vorrichtung. In die beiden vorspringenden Enden des Rähmchenoberteils (in die Ohren) macht man von außen her je einen 2 mm breiten und 5 mm tiefen Einschnitt (Sägeschnitt). Auf der untern Fläche des oben genannten Falzes werden nun auf zwei einander gegenüberstehenden Seiten 10 Stifte ohne Köpfe in Abständen von 35 mm eingeschlagen und die Rähmchen dann von oben mittels der Einschnitte an die Stifte gehängt. Wenn die Stifte richtig angebracht sind, wird der Abstand sowohl zwischen den einzelnen Rähmchen wie auch vorn und hinten an der Wand überall gleich groß sein. Die andern zwei Seiten versieht man mit je neun Stiften bei 4 cm Abstand, um da 9 Rahmen einzuhängen, falls man vorzieht, etwas dickere Waben, die hauptsächlich beim Schleudern bequem sind, bauen zu lassen.*

Die Vorteile dieses Aufsatzkästchens sind kurz folgende: Da derselbe mit 10 Waben ca. 25 Pfund Honig faßt, so genügt ein Kästchen in gewöhnlichen Jahren in den meisten Fällen. Ist die Tracht gut, so kann mittelst Benzierens hinreichend Raum geschaffen werden. Zwei Kästchen enthalten fast 40 dm^3, es entspricht dies also annähernd dem Honigraum beim Schweizerkasten. Dabei besteht der Vorteil, daß in diesem Raum verhältnismäßig wenig Holz und Zwischenräume sich finden. Daß die Hälfte einer Kunstwabe für die Brutrahme des Schweizerkastens genau das Aufsatzrähmchen füllt, verdient ebenfalls alle Beachtung.

Wird das vorstehend beschriebene Aufsatzkästchen beim Zylinderkorb nach Wegnahme des Deckels verwendet, so müssen die vier Ecken unten mit Blech- oder Schindelstückchen bienendicht verschlossen werden. Zur

* Um den Abstand der Rahmen ohne Stiften zu regulieren, haben wir im Falz unserer Übersatzrahmen, resp. Übersatzkästchen ohne Boden und Deckel einfach 11 Schuhnägel eingeschlagen, zwischen deren breiten Köpfen können die 10 Rahmen ganz mühelos plaziert werden. Der oben erwähnte Sägeschnitt in die Rähmchenohren wird dadurch überflüssig und man riskiert nicht, an den geköpften Stiften sich allfällig zu beschädigen. Die Red.

Verwendung beim Glockenkorb ist ein Aufsatzbodenbrett mit entsprechend großer Öffnung notwendig. Bedeckt wird das Kästchen mit einem Stück Wachstuch oder starkem Papier ꝛc. Wer vielleicht der Meinung ist, daß solche Kästchen als Aufsätze zu groß seien, der wolle bedenken, daß Kanitz für seine Körbe sogar Aufsätze mit 21 cm Höhe empfiehlt und ebenso sind die Aufsätze beim Cowanstock (England) 22 cm hoch. Übrigens sind solche Aufsatzkästchen verflossenen Sommer auf verschiedenen Ständen benutzt worden und haben sich dieselben überall als praktisch erwiesen.

J. Forrer.

Das Verstellen von Bienenständen.

Das Dislozieren einzelner Stöcke wie ganzer Stände geht bekanntlich ohne allen Volksverlust im Nachwinter vor sich, bevor die Bienen nach langer Ruhe wieder zum erstenmal geflogen sind. Aber es ist auch zur Zeit der Saison, überhaupt vom Frühjahr bis in den Herbst hinein ohne Einbuße möglich, wenn nur der neue Flugort zirka 3—5 km entfernt ist. Es ist aber nicht außer Acht zu lassen, daß der Flugkreis nicht überall und nicht jederzeit gleich groß ist. Das kommt auf die nähere oder weiter abliegende Tracht an. Nicht immer ist auch die Wirkung starken Volksverlustes fürs Gedeihen eines bestimmten Stockes gleich nachteilig. Am meisten leidet ein Volk dann, wenn es viel offene Brut — Eier und ganz besonders Maden — hat. Während längerer Trachtlosigkeit infolge ungünstiger Witterung ist der Brutsatz stets reduziert, daher ist auch nach einer größern Trachtpause das Distozieren weniger riskiert und sollte auch der neue Standort nahe sein. Zu bester Honigtracht wird man, Notfälle ausgenommen, selbstverständlich seine Bienen nicht derangieren.

In der zweiten Hälfte April waren wir einmal im Falle, einen gekauften größern, mit Völkern voll besetzten Bienenstand auf einen andern, ungefähr 400 m entfernten Platz zu verbringen, also in einer Zeit, wo auch das Wetter den Bienen verhängnisvoll genug ist, und man ihnen daher nicht noch neue Klippen schaffen sollte. Es ging aber einmal nicht anders, da der alte Flugort einen andern Eigentümer bekommen

hatte. Es waren drei lange Kästen mit je 10 Völkern, daher während des Auf- und Abladens alle mögliche Sorgfalt geboten.

An der neuen Stelle wurden in den vier Ecken starke eichene Pfähle ca. 1 m tief in die Erde getrieben, ihre Köpfe „ins Blei gelegt", sodann wurde das Bienenhaus provisorisch darauf gesetzt, zuerst die Kästen, hernach die Wände und das Dach. Späterhin wurde noch fundamentiert, d. h. untermauert. Schon am Vorabend der Dislokation waren die Fluglöcher mit Drahtnetzen verschlossen worden, die auch erst nach vollendeter Arbeit bei Einbruch der Nacht entfernt wurden. Der folgende Tag war schön, der Ausflug lebhaft, minder der Heimflug. Zur Vorsorge stand aber am frühern Orte auf einem Tische ein leerer, wohlriechender Strohkorb, und wie wir erwartet hatten, war er am Abend von einem starken Volke angefüllt, gleich einem hübschen Schwarm. Es waren lauter Blumenstaubträgerinnen, also Trachtbienen und somit von ganz besonderm Wert. Diese wurden einfach den Stöcken hinter die Fenster verteilt und sollte auch in der Folge eine Königin abgestochen werden — das bereitete uns geringe Sorge, denn zu dieser Zeit ist die Nachhilfe ja so leicht. Noch einige Tage hindurch waren Bienen heimzuholen, endlich aber blieb der aufgestellte Korb leer. Wo am meisten Volk zugeschüttet wurde, war dann die Ernte auch entsprechend, nämlich ganz überraschend gut. — —

Das Versetzen ist immer möglich, nur fahre man auch da nicht willkürlich drein, sondern frage sich nach den begleitenden „Wenn und Aber".

Meier.

Erneuerung des Wabenbaues.

Wenn Herr F. K. in der letzten Nummer der Bienenzeitung schreibt, seine zwei ersten Bienenvölker haben bei altem Bau sehr wenig Brut gehabt, so liegt wohl die Ursache hievon nicht im „Alter" der Waben, sondern in dem Umstande, daß die Rangmaden darin hausten. In neuen Waben finden wir diese Zerstörer ja viel weniger.

Betreff Vorliebe der Königin für alte, schon bebrütete oder aber junge, weiße Waben schließe ich mich vollständig der Randbemerkung der Titl. Redaktion an. Ich habe während meiner vieljährigen Beobachtung

immer gefunden, daß ältere, braune Waben von der Königin eher beſtiftet werden als Jungfernwaben und daß der erſte Honigraum weniger zum Brüten benutzt wird, wenn nichts altes dort hängt.

Mittelwände ins Brutneſt zu hängen, halte ich für nicht gut, gar ein für gefährlich, ſelbſt dann, wenn die Mittelwände zwiſchen Waben mit auslaufender Brut kommen, denn gar oft ſind neben letzterer ſchon wieder Eier und kleine Würmchen. Mein Grundſatz iſt deshalb: Keine Trennung des Brutneſtes!* Die Erweiterung geſchieht durch Einhängen der Mittelwand vor die Schlußwabe ohne Brut. Iſt der Bautrieb recht im Zug, ſo hänge ich eine zweite Mittelwand ein, ſobald die erſte von den Bienen recht in Angriff genommen iſt. **Dommann.**

Imker-Sprechſaal.

Naturchronik. (Den 22. Febr. 1894.) Eine eigentümliche Nachwirkung des plötzlichen Witterungsumſchlages wurde dieſer Tage in Tamins bei Chur beobachtet. Infolge des großen Schneefalls litten die hier zahlreich vertretenen Finken und Meiſen ſchwere Not. Sie machten ſich deshalb daran, ihren Hunger mit Bienen zu ſtillen, wie ſie das jeden Winter gelegentlich thun müſſen. Da aber während des bisherigen milden Winters nicht viele Bienen zu Grunde gegangen ſind, ſuchten die Vögel während der Mittagszeit, wo die Bienen beim warmen Sonnenſchein trotz des Schnees eifrig flogen, dieſelben lebendig wegzufangen. Sie hatten aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Bei einem einzigen Stande fanden wir heute fünf der kleinen Sänger tot liegen, und die Unterſuchung zeigte, daß bei allen der Hals zugeſchwollen war. Sie waren von den verſchluckten Bienen in den Schlund geſtochen worden und mußten elend erſticken.

Es würde uns intereſſieren zu erfahren, ob vielleicht an andern Orten ſchon ähnliche Beobachtungen gemacht worden ſind.

R. Truog, Pfr.

Große Kaſten. Gerade letzten Sommer haben ſich die großen Kaſten ſo recht bewährt. Du wirſt Dich wohl noch erinnern, wie ich auf einmal dem Honigraum eines ſtarken Volkes 40 kleine Rähmchen entnahm. Ich

---

* Sehr einverſtanden! D. Red.

ſah Dirs an, wie Dir der Mund wäſſerte, wie in Dir das Verlangen aufſtieg, auch einen ſolchen Kaſten zu beſitzen.

Wenn Du Deinen Wunſch ausführen willſt, ſo laſſe nur getroſt einen Schweizerkaſten von 15 Waben Tiefe und mit drei Honigräumen anfertigen und Du biſt als Anfänger, ſowohl als auch ſpäter für alle Fälle ſo ziemlich geborgen. Sollte er ſich dennoch einmal als zu klein erweiſen, ſo kannſt ja immer noch einen Anbau nach hinten machen; preſſieren wird es wohl damit noch nicht.

Wenn wir die Ergebniſſe der apiſtiſchen Stationen betrachten, ſo ſteigt uns unwillkürlich der Gedanke auf: Was hätten wir wohl geſagt, wenn vor nur ſieben Jahren einer gekommen und erklärt und erläutert hätte, in ſo und ſo großen Wohnungen, mit ſo und ſo großen Völkern ließen ſich ſolche Tageseinnahmen erzielen, wie es bereits geſchehen iſt. Ich glaube, wir würden hinter ſeinem Rücken etwas von „Narrenhaus“ gebrummt haben, und jetzt? Jetzt iſt es bewieſen und zum Teil ſchon eigene Erfahrung.

Was ſiehſt Du wieder ſo ſinnend vor Dich hin? Schwirren Dir etwa die vollen Schubladen der neuen Amerikanerſtöcke im Kopfe herum? Glaubſt Du vielleicht, weil ſie ſich theoretiſch ſo ſchön herausziehen laſſen, Du könnteſt in der Praxis eher eine ſolche herausnehmen, als Wabe um Wabe im Schweizerkaſten? Nun, das iſt noch eine Frage der Zeit. Oder ängſtigſt Du Dich etwa wegen dem Brutraum, glaubſt Du auf etwa 12—14 Waben im Hinterlader könne ein ſtarkes Volk ſeine Vorräte nicht im Zentrum deponieren und von da ſeine Brutkreiſe nach vorn und hinten ausdehnen, auch wenn Du noch etwa zwei Waben anſchiebſt? Wage es nur getroſt, Du wirſt auch befriedigt werden vom Reſultate ſchöner, ſtarker Völker und ſchwache werden auch in einem nagelneuen Syſtem keinen hohen Ertrag abwerfen. —

Letzten Frühling vereinigte ich in einer Zweibeute, als der Löwenzahn bereits anfing den Hinterleib der Bienen gelb zu färben, ein ſchwächeres Volk, das nicht vorwärts wollte, mit einem ſtarken. Nach ein paar Tagen fühlte ich die Scheidewand an und fand ſie ganz warm. Schnell verſtopfte ich das Flugloch auch noch von innen und ſtellte einen Thermometer in das leere Fach, deſſen Scheidewand 21 mm dick war. Nun rate einmal, wie viel Grad Wärme derſelbe angezeigt hat? 15 ° R. Bedenke nun, wie viel Wärme dem Bien durch die dünne Wand entſtrömt iſt, bis der leere Kaſten ſo erwärmt war und wie viel wäre erſt verloren gegangen, wenn dieſelbe fortwährend von kalter Luft umflutet geweſen wäre?

K. Z.

Aus dem Jahre 1893. Ein Vorschwarm aus einem Originalkrainer und ein nur wenig verbastardierter Krainernachschwarm flogen mir zusammen. Folge: ein weisellofer Schwarm. Die alte Königin lag zwar erst am dritten Tage nach dem Schwarmakt tot unter dem Flugloch. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß auch keine junge im Stocke war, setzte ich ein ganzes Königinzuchtstöckchen bei und nach 12 Tagen fand ich prächtige Brut. Hatte vielleicht beim Schwarmfassen die alte Königin eine innere Verletzung erlitten? Äußerlich war nichts zu bemerken.

Sechs Zuchtstöckchen und zwei Kunstschwärme gerieten mir dies Jahr ausnahmlos, während bei weniger guten Jahren kaum die Hälfte der „künstlichen" Stöcke gediehen.

Frappiert hat mich die Leichtigkeit, mit der das Umlogieren eines Originalkrainers vor sich ging, das ich am 20. Tage nach dem abgegangenen Vorschwarm vornahm, wo also keine Brut mehr im Stocke war. Als ich beim Aufsetzen des Kistchens, in welches das Volk spazieren sollte, einige kleine Stifte einschlug, rannte das Volk sogleich in das Kistchen. Das Verlassen der Brut fällt eben den Bienen — namentlich den jungen — schwer.

Welch enormer Bautrieb dieses Jahr herrschte, zeigte mir ein kaum 1½ kg schweres Nachschwärmchen vom 1. Juni. Es hat nämlich über 20 Waben ausgebaut.

Das Kittharz in den Stöcken hat sich als ein ausgezeichnetes Mittel gegen Hühneraugen erwiesen. Ein Kollege, der kaum gehen konnte wegen der Schmerzen, machte sich mit etwas erwärmtem Kittharz einige Pflästerchen und war imstande, acht Tage später eine zweitägige Bergtour mit ziemlich vielen Strapazen ohne Schmerzen mitzumachen.

Zehn neue Schweizerkasten ließ ich mit drei Honigrähmen und 60 cm tief anfertigen. Doch braucht es blos zwei Honigrähmchen übereinander; die einen derselben sind nämlich doppelt so hoch als die andern. Nennt man die Brutwabe Ganzrahme, so sind die größern Honigrahmen ⅔- und die kleinern ⅓-Rahmen. Über dem Brutraum ließ ich ein kleines Flugloch anbringen, das für gewöhnlich mit einem Holzklötzchen geschlossen wird und das blos ein aus vier Holzstückchen zusammengenageltes Röhrchen ist, das durch die doppelte Vorderwand der Beute geht. Dieses Flugloch dient für Königinzuchtstöckchen, die etwa in den Honigraum eines Stockes plaziert werden.

Leemann.

Apiſtiſche Monatsberichte.

Der März 1894

glich dem 93er: trocken, ſonnig und windig.

Bei vorherrſcheud ſüdweſtlichen Winden brachte die erſte Hälfte noch etwelche Niederſchläge. Mit dem 16. trat der Oſt ein, anfangs ſchneidig: allmählich nur ſtiegen die Mittagstemperaturen zu gefahrloſer Flugtemperatur. Die nächtlichen Temperaturen verharrten bis gegen Schluß in kühler Tiefe: täglich Reif. Die Charwoche, eingeleitet durch die ſcharfe Biſe und Hochnebel, markierte deutlich den alljährlichen winterlichen Rückfall im März. Deutlicher als in vereinzelten Tagestemperaturen ſpricht ſich dieſe winterliche Ruhe der zweiten Dekade im geringen Konſum aus. Die Reviſion in der dritten Dekade verriet etwas ausſchlüpfende Brut und friſchen Eierſatz. Die Schlußwoche förderte meiſtenorts eine Maſſe Pollen heim und es dehnte ſich darum auch der Brutſatz ſehr erfreulich. Minder günſtig lauten die Berichte nur von ſolchen Lokalitäten, die magere Pollentracht hatten und dem Oſt ganz offen ſtehen. — Dreifacher Verluſt: Abgang vieler Trachtbienen, ſchwacher Impuls, lückenhafter Brutſatz.

Die Vegetation machte trotz der vielen ſonnigen Tage nur ſehr bedächtige Fortſchritte, es war nachts zu kühl, zu trocken auch und zu windig. Vermutlich werden die Obſtbäume (Kern- und Steinobſt) wieder nahezu gleichzeitig einrücken. Eine reiche Blütezeit ſteht in Ausſicht.

Schon verrät ſich gute Stimmung: Einige Stationen verzeichneten bereits kleine Bruttovorſchläge. Islisberg brachte es ſogar in den letzten drei Tagen auf 1250 gr, womit der Bedarf des ganzen März gedeckt iſt. Auch Tägerweilen weist mit ſeinem Konſum von nur 50 gr in der letzten Dekade auf gleich günſtige Lage.

Die Ausſichten ſind annähernd dieſelben wie letztes Jahr und erinnern an das bekannte Sprüchlein:

Wer hat Immen und Schaf,
Lieg' nieder und ſchlaf',
Aber nit z'lang,
Daß em de G'winn nit vergang!

Kramer.

	Temperatur: Minima Dekade 1.	Minima Dekade 2.	Minima Dekade 3.	Maxima Dekade 1.	Maxima Dekade 2.	Maxima Dekade 3.	Total der Minima —	Total der Minima +	Total der Maxima +	Monatsmittel	Konsum per Dekade 1. gr	Konsum per Dekade 2. gr	Konsum per Dekade 3. gr	Total gr	Flugtage	Witterungscharakter: Tage mit Sonnenschein	Tage mit Niederschlag Regen	Tage mit Niederschlag Schnee
1. St. Beatenberg	— 7	— 6	— 5	10	13	12	*63*	19	*225*	2,9	*450	750	1000	2200	21	25/13	1	8
2. Zweisimmen, Schw. Blatt.	—12	— 8	— 7	11	10	12	*88*	3	*241*	2,4	500	0	520	1020	17	22/16	2	4
											550	250	750	1550				
3. Hochgrath	— 7	— 9	— 8	9	12	12	*99*	4	*185*	1,5	*610	700	1470	2780	17	25/3	1	9
4. Trogen	— 6	— 6	— 5	8	8	11	*68*	15	*126*	1,2	420	540	840	1800	16	21/14	1	9
5. St. Gallen	— 6	— 9	— 9	8	11	13	*102*	10	*167*	1,2	1000	450	1550	3000	18	21/11	2	8
6. Neßlau	— 6	—10	— 9	11	13	13	*111*	7	*259*	2,5	630	590	1020	2240	22	25/12	5	4
7. Ilanz	—12	— 5	— 6	13	15	15	*121*	—	*326*	3,2	1000	670	930	2600	30	25/11	1	7
8. Kappel	— 4	— 7	— 6	13	14	16	*56*	28	*303*	4,4	630	370	870	1870	18	23/9	4	9
9. Kerns	— 6	— 6	— 6	12	14	14	*66*	12	*226*	2,8	560	650	660	1870	20	22/11	2	6
10. Entlebuch	— 3	— 6	— 4	13	15	13	*69*	—	*304*	3,8	500	1000	1400	2900	17	26/0	1	7
11. Jsliisberg	— 4	— 5	— 4	11	13	15	*42*	26	*233*	3.5	500	150	*350	1300	23	23/13	4	5
12. Wimmis	— 5	— 4	— 4	13	13	15	*45*	11	*272*	3,8	350	470	960	1780	21	23/18	2	9
13. Düdingen	— 4	— 5	— 3	16	16	16	*69*	32	*407*	6,0	450	350	280	1080	27	24/19	2	4
14. St. Gallenkoppel	— 6	— 6	— 6	10	12	16	*77*	7	*238*	2,6	300	390	680	1370	19	21/20	2	6
15. Interlaken	— 3	— 1	— 1	13	14	15	*42*	30	*303*	5,2	610	480	1500	2590	22	23/9	3	6
16. Turbenthal	—10	—10	—10	12	15	17	*166*	3	*291*	2	500	300	*1100	1900	22	26/20	3	3
17. Münchenbuchsee	— 3	— 4	— 3	13	16	16	*39*	21	*283*	4,8	950	500	1500	2950	21	24/8	4	6
18. Amsteg	— 3	— 4	— 3	13	14	15	*27*	42	*304*	5,1	800	750	500	2050	24	24/13	4	6
19. Wartensee	— 4	— 5	— 5	10	13	14	*59*	20	*199*	2,5	900	500	1200	2600	19	29/17	2	6
20. Burgdorf, Schw. Korb																		
21. Ballwyl	— 5	— 6	— 6	14	16	19	*71*	6	*322*	4,1	750	440	1020	2210	22	25/13	3	5
22. Knutwyl	— 3	— 2	— 3	15	16	15	*23*	22	*334*	5,4	450	350	800	1600		26/9	2	4
23. Fluntern	— 1	— 5	— 3	12	13	14	*34*	10	*256*	3,8	600	500	*800	1900	20	22/11	5	4
24. Unterstraß																		
25. Grabs	— 2	— 3	— 3	13	17	16	*17*	49	*337*	5,8	450	550	1000	2000	19	19/15	4	6
26. Wädensweil	— 3	— 4	— 3	15	17	16	*30*	34	*351*	5,7	870	350	750	1970	21	23/14	2	7
27. Netstal	— 3	— 3	— 2	14	16	16	*21*	23	*314*	5	370	380	480	1230	22	22/19	2	6
28 Biel	— 6	— 2	— 2	16	15	20	*26*	21	*362*	5,7	800	1000	1200	3000	26	28/13	3	6
29. Luzern	— 3	— 6	— 5	11	13	13	*99*	—	*263*	2,6	570	710	920	2200	17		6	4
30. Wigoltingen	— 3	— 4	— 2	15	17	18	*35*	21	*320*	5	1150	650	1600	3100	21	25/13	5	4
31. Altstätten	— 4	— 6	— 6	11	15	17	*57*	33	*295*	4,4	740	450	1150	2340	19	26/16	2	6
32. Tägerweilen		— 5	— 5	16	18	19	*52*	19	*330*	4,8	400	300	*50	750	19	22/13	6	2

* Die mit * vorgemerkten Stationen machten schon kleine Bruttovorschläge.

Kalender für Korbbienenzucht.

März-April.

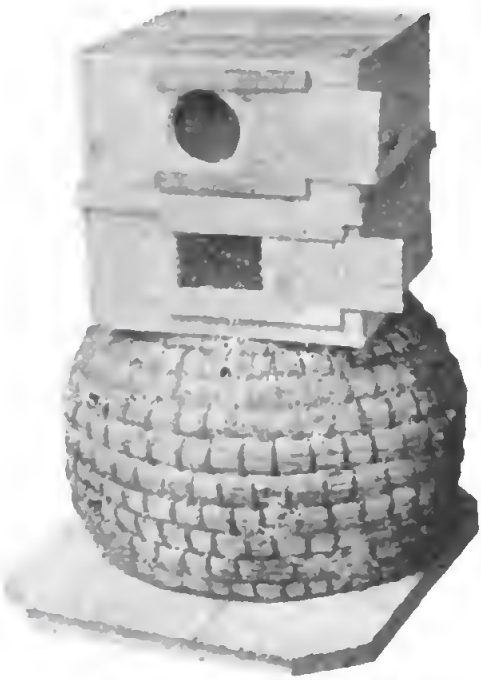


Fig. 14. **Glockenkorb** mit Aufsatzkästchen. Fig. 15. **Cylinderkorb** mit Aufsatzkästchen.

Mancherorts wird die Klage laut: „Wir bekommen keine Schwärme mehr, unsere Bienen haben den Schwarmtrieb verloren." Die Hauptursache liegt manchmal im „Raubsystem", man schneidet dem Imb aus bis aufs Blut und doch soll der Korb nur Brutraum sein und nur ausnahmsweise Honig liefern, oder man füttert im Herbste, wenn der Korb zu leicht und der Bien seinen ganzen Ertrag ins Aufsätzchen getragen, nur mit Zuckerwasser, anstatt wenigstens zur Hälfte mit Honig. Zucker ist nicht Honig, das sollen sich auch die Imker merken, die Schwärme wollen. — Ein anderes Mittel, wieder Schwärme zu erhalten ist, man kauft sich ein Volk aus einer schwarmlustigen Rasse, Kärntner oder Krainer. Betreff Ankauf und Behandlung der Originalkästchen raten wir kurz folgendes: Kauft Euren Bedarf wenn möglich von schweizerischen Lieferanten,

die von Fachmännern empfohlen werden. Zahlt einen rechten Preis, 16—20 Fr., dann dürft ihr auch etwas Rechtes erwarten. Bei der Ankunft des Originalkästchens nehme man das Bodenbrett weg, reinige dasselbe. Die Holzleistchen, die quer auf dem Bodenbrett liegen, damit die Waben beim Transporte nicht stürzen, müssen entfernt werden, sie sind ein Schlupfwinkel für Raupmaden. Man gibt dem Imb, je nach seiner Schwere 2—3 Liter gutes Futter, wenigstens zur Hälfte mit Honig, man halte ihn nach allen Seiten schön warm und schlage deshalb zwei oder drei Säcke rings um das Kästchen.

Oft kommt man in den Fall zur jetzigen Zeit, wenn man es im Spätherbst versäumte, Bienenkörbe an einen andern Platz bringen zu müssen. Das kann nur auf folgende zwei Arten geschehen. Entweder nach und nach, ruckweise an schönen, warmen Flugtagen, per Tag 10 bis 20 cm. Oder auf einmal; in diesem Falle müssen wir das Aussehen der alten Flugstelle möglichst verändern, den alten Platz unkenntlich machen und den neuen Ort so maskieren, daß er dem alten, frühern gleicht, daß also nur ein örtlicher Unterschied zwischen einst und jetzt besteht.

Wenn ein Bienenzüchter seine Korbvölker gut eingewintert und im Vorfrühling nichts geschnitten hat, so daß sie jetzt noch gut mit Futter versehen sind, so kann er in Gegenden, wo der Kirschbaum noch häufig vorkommt, wo der Löwenzahn noch üppig blüht, schon Anfangs Mai die Honig-Aufsätze geben.* Setzt man Körbchen oder Kästchen auf, so beachte man Folgendes:

Die Aufsätze müssen den Bienen angenehm sein, sie dürfen nicht übel riechen.

Sie müssen auf dem Bruttorbe fest aufliegen, es ist deshalb gut, wenn man zwischen beide ein Tüchlein einlegt (dieses dient dann zugleich als Falle für die Raupmaden) und den Aufsatz mit einem Steine beschwert.

Das Loch im Korb soll wenigstens 15—20 cm Durchmesser haben.

Alte Wabenstücke bilden Leitern zwischen dem Brutraum und dem Deckel des Honigraumes.

Aufsätze und Körbe soll man immer noch schön zugedeckt halten, damit nicht kalte Nächte zum Rückzug nötigen.

Da unsere Bienenkorbfabrikanten gewöhnlich zur Schwarmzeit den Nachfragen bei weitem nicht genügen können, so ist es an der Zeit, daß

* Dieses Jahr in frühen Lagen wohl noch vorher, denn bereits stehen bei uns die Birnbäume in Blüte und ganze Halden sind gelb von blühendem Löwenzahn! Die Red.

wir ſofort die Frage an uns richten: Wie ſteht es mit unſerm Korbvorrat? Denn es iſt unverantwortlich für einen Imker, wenn er einen Schwarm in einen ſchlechten Korb logiert, d. h., gerade dem jungen Imb die Möglichkeit nimmt, etwas Rechtes zu werden. Zwei Arten Körbe ſind bei uns im Gebrauch: Der Zylinderkorb oder die Walze (Fig. 15) und der Glockenkorb (Fig. 14). Letzterer ſchließt ſich mehr an die Natur der Bienen an, die ja alles in Bogen anlegen; Honig, Pollen und Brut, auch hält er, weil bis auf eine verhältnismäßig kleine Öffnung feſt zugeflochten, die Wärme ſehr gut zuſammen. Trotzdem ziehen wir den Zylinderkorb vor. Nur drei Hauptgründe ſeien hier angeführt:

1) Der Aufſtieg der Bienen in den Honigraum iſt ein viel freierer, ungehinderterer, es kann derſelbe aus allen Wabengaſſen ſtattfinden.

2) Eine Korrektur des Wabenbaues iſt viel leichter möglich. Loslöſen an den Wänden und die ganze Wabe kann am Träger herausgehoben werden. Die Verwendung von Mittelwänden iſt im Zylinderkorb viel eher möglich als im Glockenkorb, gewiß ein wichtiger Vorteil.

3) Die Einwinterung kann ſo geſchehen, daß ein Schimmligwerden der Waben abſolut ausgeſchloſſen iſt. Zwiſchen Korb und Deckel wird nämlich ein Aufſatzring, mit Streue gefüllt, eingeſchoben. Die feuchte Luft ſteigt in dieſen Ring und das Wabenwerk bleibt trocken und geſund.

Wählt man dieſe oder jene Korbart, ſo verlange man dicke Wände, (4—5 cm), ſauber, feſte, gepreßte Strohringe, die möglichſt glatt (ohne tiefe Fugen) aufeinander liegen und eine gehörige Größe. Der innere Durchmeſſer ſei 18 cm, die innere Höhe 35 cm, dann iſt der Inhalt der Walze faſt genau 35 Liter (alſo auf 1 cm Höhe 1 Liter Inhalt bei 18 cm Durchmeſſer). Nirgends iſt es weniger angezeigt, daß der Imker „knauſerig" ſei, als bei Anſchaffung von Bienenkörben. Da laſſe er ſich den Franken nicht reuen und kaufe etwas Rechtes, es lohnt ſich gewiß!

Dommann.

Aus Nah und Fern.

— Die 39. **Wanderverſammlung deutſcher, öſterreichiſcher und ungariſcher Bienenzüchter** und die damit verbundene Bienenzucht-Ausſtellung wird in der erſten Hälfte des September 1894 (1. bis 15.) in Wien ſtattfinden.

Die Ausſtellung wird in den mitten in der Stadt gelegenen Lokalitäten und Gärten der k. k. Gartenbaugeſellſchaft ſtattfinden und mit zahlreichen Geld- und Ehrenpreiſen ausgeſtattet ſein. Die Red

— **Einiges aus der Heimat der Kärnthner Biene.** (Von J. Ernſt, Küßnacht.) (Fortſetzung.)

Der Sommer ſoll oftmal ſehr mager ausfallen, in einzelnen guten Jahren jedoch vor der eigentlichen Haupttracht, der Buchweizentracht, ein ſchwaches Beſchneiden der Stöcke zulaſſen.

Die Haupttracht fällt hier auf Ende Auguſt und Anfang September, in welcher Zeit der Buchweizen bei mäßig feuchter, warmer Witterung reichlich Honig ſpendet.

Der Buchweizen iſt eine Nachfrucht der Winterroggens und wird in den tiefer gelegenen Ebenen, wo des Winters Regiment das Pflanzen von Wintergetreide noch zuläßt, in großen Parzellen angebaut. Seine Saatzeit fällt in die Tage vom 20.—30 Juli, die Blütezeit beginnt Mitte Auguſt und dauert bis zum 10. bis 12. September. Die Kerne, die Ende September zu reifen beginnen, ſind in Form und Farbe den Buchnüſſen ähnlich, nur kleiner. Aus dem gemahlenen Buchweizen bereiten die Leute zum Morgenkaffee ein beliebtes, nahrhaftes Gericht, das ſie „Sterz" nennen. Blätter und Stengel geben gutes Futter für Vieh und Schweine.

Wie ſchon angedeutet, findet man den Buchweizen in den tiefern, fruchtbaren Ebenen in ausgedehnten Feldern, ſo im Roſenthal bei und unterhalb Klagenfurt, in der Krain bei Leimbach. Das Aufführen der Bienen in dieſe Trachtfelder iſt an geſetzliche Regeln gebunden, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts unter der Regierung von Maria Thereſia entſtanden ſind und bis auf den heutigen Tag innegehalten werden.

Die Bürger dieſer Orte haben das Recht, in der Gemeindeverſammlung einem der ihrigen wiederum das Recht zu erteilen, eine Bienenhütte zu erſtellen, um über die Zeit der Buchweizenblüte von anderorts Bienen darin aufzunehmen, wobei eine gewiſſe Zahl, die ſich nach der Größe der Buchweizenfelder richtet, im Maximum 300—600, nicht überſchritten werden darf. Der Eigentümer einer ſolchen Hütte muß ſelbſt Bienen halten, ſonſt wird ihm obiges Recht nicht erteilt.

Anderorts ſind es dann wieder die Gemeinden ſelbſt, die eine Hütte gemeinſchaftlich erſtellen. Zu jedem ſolchen Bienenſtand wird ein Wärter angeſtellt, der über die Zeit der Buchweizentracht den Bienen nachſchaut und ſie vor Diebſtahl ſchützt.

Sind keine menſchlichen Behauſungen in der Nähe, ſo liegt der Wärter bei Nacht vor dem Stande in einem leichten Bretterverſchlag im Stroh und neben ihm ſein Hund als treuer Diener.

Für die Aufſtellung der Bienenſtöcke in dieſe Hütten zahlt der Bauer eine angemeſſene Entſchädigung, 25 kr. = 52 bis 54 Cts. per Paar, welcher Erlös zur Hälfte in die Gemeindekaſſe und zur Hälfte dem Eigentümer der Hütte und dem Wärter zufällt. Dadurch, daß ein Teil dieſer Abgabe der Gemeinde gehört, haben alſo thatſächlich hier die Imker die Benutzung der Weide zu zahlen.

Die Tage der Zu- und Abfuhr ſind ebenfalls genau beſtimmt. Am 16. Auguſt führen die Bauern die Völker aus den höhern Thälern: Puſterthal, Gailthal,

aus den Bleibergen, aus den Thälern der Karawanken Vorder- und Oberkrain, mittelst Wagen, auf deren hölzernen Federn eine Art Gestell oder Brücke angebracht ist, 8—10 Stunden, ja Tagreisen weit hinunter in die Buchweizenfelder. Gefahren wird nur bei Nacht, und wer in einer Nacht sein Ziel nicht erreicht, ruht bei Tage aus, um am Abend die Reise fortzusetzen. Im Buchweizenfeld werden die Kisten in lange Reihen und immer vier Stöcke aufeinander aufgestellt.

Ein freudiges Gefühl beschleicht uns, so einen Stand von 4 bis 600 Völkern, das Eigentum von 20 und noch mehr Bauern, zu betrachten, und ohne denselben etwas genauer in Augenschein zu nehmen, geht es nicht ab.

Wir finden leicht heraus, wie viele Stöcke der einzelne Bauer aufgestellt hat, der Grund der Vorderseiten der Kisten ist mit der Lieblingsfarbe des Eigentümers bemalt und: So viel Köpfe, so viel Sinne, d. h. so viel Grundfarben, so viel Anteilhaber. Was uns am meisten fesselt sind die darauf gezeichneten und vom Maler zum Teil gut ausgearbeiteten Bilder und Sprüche. Heiligenbilder Menschen bei Freude und Arbeit, Tiere aller Gattungen und Arten, Häuser, Kirchen ꝛc. wechseln in bunter Folge mit einander ab. Schriften in Poesie und Prosa ernsten und launigen Inhalts helfen mit, das Ganze märchenhaft zu gestalten, interessanter zu machen und zu verschönern. (Schluß folgt.)

— Berichtigung. Wir berichtigen hiemit (Nr. 1, pag. 31), daß Herr Otto Sauter in Ermatingen an der Gewerbeausstellung in Frauenfeld ein **Diplom für vorzügliche Leistungen** in der Fabrikation von praktischen Schleudermaschinen und Bienenzuchtgeräten und insbesondere für einen gut gearbeiteten Dampfapparat zur Gewinnung von Honig und Wachs erhalten hat. Die Red.

Anzeigen.

Kunstwaben aus reinem schweiz. Bienenwachs (mit der Rietsche-Presse hergestellt) liefere auch dieses Jahr per Kilo à Fr. 5. Bei Abnahme von 5 und mehr Kilo à Fr. 4. 80.

Bienenwachs wird an Zahlung genommen.

Reines Wachs wird gegen eine Entschädigung von Fr. 1 per Kilo zu Waben umgegossen.

Ferner empfehle

Honigrähmchen (sog. Sektions),

wovon 2 Stück in eine Bürkihonigwabe geben, à Fr. 5 per Hundert. (45a)

J. Ernst in **Küßnacht** a. Zürichsee.

Zu verkaufen.

Im Frühjahr, nach Umlogierung der Völker, habe zu verkaufen: **1 Fächerkasten, 18 Bente**, Reibersystem für 12 Waben und mit 2 Etagen für Halbrahmen, **1 dito, 15 Bente** für 13 Waben, bereits wie neu, mit Blechnuten für die großen Waben und erste Etage Halbrahmen, sehr praktisch. Allfällige Liebhaber wollen sich um nähere Auskunft an **J. Jeker** in **Trimbach** b. Olten wenden. (32a)

Italienische Bienen,

...ert reiner Rasse, von den ersten, mit rationellem Mobilbetrieb im Kanton Tessin ...Bienenzuchtanstalten, verkaufen die unterzeichneten langjährigen Mitglieder ...schwer. Bienenfreunde zu den unten angeführten Preisen (Verpackung ...gratis) franko durch die ganze Schweiz. Für die übrigen Staaten mit Zuschlag ...Auslandsfrankatur. Versandt gegen Nachnahme.

...der Versendung	Befruchtete Königin mit Begleitbienen	Schwarm von ½ Kilo	Schwarm von 1 Kilo	Schwarm von 1½ Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
...d April	8. —			
...Mai	7. —	15. —	20. —	
...Mai	6. 50	14 —	18. —	
...Juni	6. —	12. —	17. —	20. —
...Juni	5. 50	11. —	15. 50	20. —
...Juli	5. —	10. —	14. —	20. —
...Juli	5. 50	10. —	14 —	19. —
...August	5. —	9. —	13. —	18. —
...August	5. —	8. 50	12. —	17. —
...September	4. 50	7. 50	11. —	15. —
...September	4. —	7. 50	10. —	13. —
...Oktober	4. —	7. 50	10. —	13. —
...Oktober	4. —	7. 50	10. —	13. —

...Für blinde liefern wir Originalstöcke, gute, schwarmtüchtige Völker mit ge... Stabilstock à Fr. 20, Mobilstock (System Bürki) à Fr. 25. Trans... zu Lasten der Besteller. Wir verkaufen nur Bienen eigener Zucht und ...er Auswahl der Zuchtvölker. Begründete Reklamationen werden jederzeit ...Reelle, prompte Bedienung wird zugesichert. Bei größern Bestellungen ...en Rabatt. (52²)

J. Nußbaum, Stationsvorstand, **S. Nazzaro**, Tessin.

E. Schmid-Pfister, Bellinzona.

Kunstwaben

...aus nur garantiert reinem, echtem Schweizer-Bienenwachs, mit der Rietschepresse ...gestellt, liefert per Kilo à Fr. 5. Große Preisermäßigung bei Engros-Bezügen ...von 4 Kilo an.

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben, per Stück à 20 Cts.

Kaufe stets recht zu den höchsten Preisen **gereinigtes** und **ungereinigtes Wachs** ...wird solches an Zahlung angenommen.

Bitte um genaue Angabe des Maßes in Centimeter oder des Systems.

...Prompte und sorgfältige Bedienung zusichernd, empfiehlt sich höflichst (30⁴)

W. Herzog, Kunstwaben- und Wachskerzenfabrik,
Richenbach (Kt. Luzern).

...offerieren:

Witzgalls Bienen-, Garten- und Hauskalender

...1894 à Fr. 1. 35.

...Derselbe für 1893 à Fr. 1. — (29²)

H. R. Sauerländer & Co.,
Sortiments-Buchhandlung, Aarau.

Handelsbienenstand

von **Alois Schrey**, k. k. Postmeister in Aßling, Oberbrain, [illegible]

Echte Krainer Alpenbienen mit einjähriger Königin. Bei Schwärmen und Ableger wird die Königin in Weiselbrüchen verschickt.	Versandt-Zeit März u. April Fr.	Mai Fr.	[illegible]	[illegible]
Orgiginalstock mit Brut und Honig, 2 bis 3 Schwärme gebend, gut bevölkert und franko	17	17	—	—
Tieflagerstock mit Brut und Honig, auf beweglichem Bau, deutsches Normalmaß, gut bevölkert	22	22	—	—
Naturschwarm mit befruchteter Königin und gut ein Kilo Bienen, franko	—	12	1[illegible]	[illegible]
Ableger mit einjähriger Königin und 500 Gramm Bienen	12	10	[illegible]	[illegible]
Befruchtete einjährige Königin mit 200 Begleitbienen	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Solideste Bedienung zugesichert.

Die Verpackung ist im Preise inbegriffen, die Sendungen wer[illegible] größerer Abnahme Preisnachlaß. Für tot anlangende Koni[illegible] leistet, wenn solche 24 Stunden nach Ankunft unter Kouvert ret[illegible] — Bei Bestellung wird eine Anzahlung und deutliche Adreßanga[illegible]

Ferner liefere **garantiert echten Futterhonig** in Blechbüchsen [illegible] Honig verpackt und franko zu 3 fl. 80 kr. österr. Währ.

Bei Abnahme von ganzen Schäfern (zirka 2[illegible] Kilo Honig) g[illegible] Ermäßigung.

Sonnenwachsschmelzer,

Diplom I. Klasse Gewerbe-Ausstellung Luzern 18[illegible]
„ I. „ Ausstellung in Uster 1891,

für Wachs und Honig, sehr passend gearbeitet, liefern in zwei [illegible] bis 100 Völker, Nr. 2 für 5 bis 50 Völker, mit Anleitung. Prei[illegible] Rechtzeitige Bestellung und Angabe der Post- und Bahnstation ist er[illegible]

Gebrüder Schumacher, Bie[illegible]
Mallers, Kt. Luzern.

59[illegible]

Fabrikation und Lager

von allen zur Bienenzucht nötigen Maschinen und Ger[illegible]

von

Otto Sauter, Ermatingen (Thurgau)

I. Preis Neuenburg 1887. I. Diplom Rapperswyl 1888. I. Diplom Frane[illegible]
I. Diplom Weinfelden 1885. Gossau 1888. Schaffhausen 1[illegible]
14 Diplome und Ehrenmeldungen.

Preiskourante gratis und franko. — Garantie für Solidität.

Nr. 5.

Mai 1894.

Kunstwaben

aus nur garantiert reinem, echtem Schweizer-Bienenwachs, mit der [illegible] hergestellt, liefert per Kilo à Fr. 5. Große Preisermäßigung bei [illegible] schon von 4 Kilo an.

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben, per Stück à 20 Cts

Kaufe stetsfort zu den höchsten Preisen **gereinigtes** und **ungereinigtes Wachs** und wird solches an Zahlung angenommen.

Bitte um genaue Angabe des Maßes in Centimeter oder des Systems.

Prompte und sorgfältige Bedienung zusichernd, empfiehlt sich höflichst [illegible]

W. Herzog, Kunstwaben- und Wachskerzenfabrik,
Rickenbach (Kt. Luzern)

Honigschleudern

in [illegible] schie[illegible] S[illegible] f[illegible] und größte Rähmchen, wovon ein vervollkommnetes, sehr bequemes System von [illegible] schlosser Jaquet, sind auf Lager zum Preise von Fr. 50—7[illegible] frei ab hier.

Überfülltes Lager von allen brauchbaren und praktischen Gebrauchsartikeln [illegible] Bienenzucht. Eine erste Mustersendung der Schulischen **Kunstwabenfabrik** hat meine Erwartung übertroffen! Ich liefere dieses beste Fabrikat mit und ohne [illegible] doppelt, mit Blech ꝛc. à Fr. 5 und 5. 50 per Kilo. [illegible]

K. F. Neuhaus-Ducard in **Bern**, Sulgenbach 14.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts, für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVII. Jahrg. **№ 5.** **Mai 1894.**

Inhalt: Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes. — Filialvereine. — Behandlung von „Honig- und Schwarmstöcken" in honigarmen Jahren und trachtarmen Gegenden, von Spühler. — Die Kunstwabe, von Lenherr. — Ausgebaute Waben oder Mittelwände im Honigraum? von Ulr. Lieberherr. — Erfahrungen auf dem Gebiete der Bienenzucht, von J. Nußbaum. — Sind den Schwärmen als Vorbau fertige oder Kunstwaben zu geben? von Meier. — Neue Honigschleuder, von Neuhaus-Ducard. — Rundschau. — Apistischer Monatsbericht, von Kramer. — Kalender für Korbbienenzucht. — Aus Nah und Fern. — Anzeigen.

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes.

I. Kurse und Vorträge.

Kurse wurden drei rechtzeitig angemeldet, von den Filialvereinen Zug, Biel und Appenzell-Hinterland (Herisau), und um Vorträge haben sich 16 Vereine beworben.

Sämtlichen Gesuchen wird entsprochen, jedoch mit einer Einschränkung, die dadurch motiviert ist, daß die diesfälligen Auslagen bedeutend höher gehen als der Betrag, den wir vom Bund erwarten dürfen.

Es vergütet nämlich unsere Kasse nebst dem vom Bund vorgeschriebenen Honorar von 10 Fr. pro Vortrag und 15 Fr. per Kurstag an Reiseauslagen nur das Eisenbahnbillet III. Klasse retour.

Die Filialvereine sind freundlichst gebeten, der Vereinskasse durch die Wahl der Referenten nicht allzugroße Reisespesen zu verursachen.

II. Gerichtstag über die Bienenschreiner.

Der Anregung des Luzerner Vereins, über gewisse Bienenschreiner einen Gerichtstag zu veranlassen, will der Vorstand in der Weise gerecht werden, daß er hiemit an sämtliche Bienenfreunde, die glauben, sich über mangelhafte Arbeit von Bienenschreinern beschweren zu dürfen, die Ein-

ladung ergehen läßt, ihre Beschwerden unserm Aktuariat einzureichen. Dieselbe geht sodann zur Prüfung an den Vorstand des betreffenden Filialvereins (der in der Beschwerde zu nennen ist). Die Beschwerden mit dem Befund der Filialvereine werden der nächsten Delegiertenversammlung in Zürich zur Beschlußfassung unterbreitet werden.

III. „Bienenvater".

Sämtliche durch den Verein schweizerischer Bienenfreunde vom schweizerischen landwirtschaftlichen Verein zu Fr. **1. 30** bezogenen Exemplare sind verkauft; dagegen ist der „Bienenvater" bei den Verfassern zu Fr. **3.** — erhältlich.

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Filialvereine.

Dem „Verein schweizerischer Bienenfreunde" ist als Filialverein beigetreten (siehe Seite 71, Jahrgang 1894):

73. **Verein Kiental**, (Amt Frutigen, Kanton Bern) 20 Mitglieder. Präsident: Trummer, Notar; Aktuar: Hegi, Lehrer.

Behandlung von „Honig- und Schwarmstöcken" in honigarmen Jahren und trachtarmen Gegenden.

(Referat von H. Spühler für die Wanderversammlung in Aarau.)

Wenn nach einer Reihe schlechter Jahre neuerdings der Kasten Leere dem Bienenzüchter entgegenstarrt, wenn seine aufs neue Bienenjahr gesetzten Hoffnungen wieder zu nichte zu werden drohen und die Aussicht auf eine nur bescheidene Rendite für den Ersatz von Kapital, Zeit und Mühe gering ist, dann ist begreiflich, daß er nach Mitteln und Wegen sucht, um sich auf diese oder jene Art für die Zukunft einen bescheidenen Ertrag zu sichern. Einnahmen können jedoch nur auf zwei

Wegen erzielt werden; entweder durch Verkauf von Schwärmen resp. Völkern oder durch Verkauf von Honig. Liest er nun irgendwo etwas von „Honigstöcken und Schwarmstöcken", so liegt für ihn der Gedanke nahe, es lassen sich diese Stöcke je nach Wunsch erziehen, es brauche nur eine entsprechende Behandlung einzutreten.

Besehen wir uns einmal die Behandlung der beiden Arten von Stöcken etwas näher! Wir müssen dabei zu den Deutschen in die Lehre gehen; denn die Franzosen, Engländer und Amerikaner kennen die Einteilung in Honig- und Schwarmstöcke nicht. Nun steht einmal fest, daß Stöcke, die nicht schwärmen, also mit ungeschwächter Kraft dem Sammelgeschäft obliegen können, im allgemeinen am honigreichsten, also eigentliche „Honigstöcke" sind. Wer also auf solche hinarbeitet, wird in denselben alle die Bedingungen vereinigen müssen, welche das Schwärmen verhüten können. Also:

a. junge Königin, weil eine solche in Folge ihrer Leistungsfähigkeit im Volke den Gedanken an einen Ersatz weniger leicht aufkommen läßt;
b. wenig Drohnenbau, da das Vorhandensein vieler Drohnen zum Schwärmen neigt;
c. viel Platz und gehörige Lüftung, damit das Volk weder an Platzmangel leidet noch durch zu große Hitze belästigt und zum Stocke hinausgetrieben wird;
d. starkes Volk, damit eine möglichst große Zahl von Arbeitsbienen den Segen einzuheimsen im Stande ist.*

Für die Schwarmstöcke sind natürlich mit Ausnahme des letzten Punktes die gegenteiligen Bedingungen nötig, also:

a. ältere Königin,
b. viel Drohnenbau und
c. Beschränkung des Raumes; dazu kommt ferner
d. Füttern in trachtloser Zeit unmittelbar vor der Schwarmperiode.

Zu diesen, mehr oder weniger aus der Theorie herausgewachsenen Vorschriften gibt nun Gerstung noch eine „wissenschaftliche" Anleitung, die in wenige Worte zusammengefaßt darin besteht, daß man den zu Honigstöcken bestimmten Völkern beim Herannahen der Schwarmperiode die bedeckelten Brutwaben entnimmt, um sie gegen offene Brutwaben aus den Schwarm-

* Bezüglich dieses Punktes gehen zwar die Ansichten auseinander, da eine große Zahl deutscher Imker gerade in der Brutbeschränkung — Absperrgitter — das betr. Mittel zur Erhöhung des Honigertrages erblickt.

ſtöcken auszutauſchen; denn auf dieſe Weiſe wird nach ſeiner bekannten Theorie in den Honigſtöcken niemals eine Stauung des Futterſaftes eintreten, da derſelbe bei der Fülle offener Brut ausgiebige Verwendung findet. Umgekehrt muß in den, der offenen Brut beraubten Schwarmſtöcken eine koloſſale Stauung eintreten, die zur Aufzucht einer Menge von Drohnen und zur Errichtung von Futterſaftreſervoirs, d. h. Königinzellen führt.

Prüfen wir nun dieſe Vorſchriften an Hand der Erfahrung!

a. Königinnen. Ich habe dies Jahr auf einem meiner Stände von 11 Völkern 13 Schwärme erhalten. 10 Stöcke hatten junge Königinnen und von dieſen ſchwärmten 6 und zwar 5 derſelben zwei mal. Der elfte Stock, ein umlogierter Krainer Originalſtock mit alter Königin ſchwärmte erſt, nachdem ich ihm am 3. Juni die Königin entnommen hatte und er zur Errichtung von Weiſelzellen veranlaßt worden war.

b. Drohnenbau. Die meiſten der vorgenannten Stöcke hatten nur ſehr wenig Drohnenbau. Auf einem zweiten Stande dagegen hatte ich letztes Jahr dem ſeit 5 Jahren ausgezeichnetſten Stocke, der nie geſchwärmt, zwei ganze Drohnenwaben eingehängt, um ihm den nötigen Stimulus zum Schwärmen zu verſchaffen: er hat weder letztes noch dies Jahr geſchwärmt, obgleich bei dem mächtigen Volke eine intenſive

c. Beſchränkung des Platzes ſtattfand. Ferner habe ich nun ſchon ſeit 4 Jahren Gelegenheit, zu ſehen, daß Völker, denen ich im Frühling jeweilen den Kaſten mit Waben fülle, ſchwärmen, auch wenn der vorhandene Raum noch eine bedeutende Ausdehnung derſelben geſtatten würde. Das frappanteſte Beiſpiel aber, das zeigt, wie wenig unter Umſtänden Platzmangel und Volksſtärke in Frage kommen, iſt folgendes: Ein umlogierter Krainer beſetzte nicht völlig 5 Bürkiwaben und gab zwei Schwärme, allerdings von entſprechender Größe.

Wie beim Schwärmen ſich die Völker ſehr oft nicht im geringſten um des Imkers Berechnungen und Regeln kümmern, ſondern ſie gelegentlich kühn über den Haufen werfen, ſo verhält ſichs auch mit dem Honigertrag: abgeſchwärmte Stöcke können ausnahmsweiſe ebenſoviel Ertrag liefern, wie ungeſchwärmte, ſolche mit alter Königin ebenſoviel wie andere mit junger Mutter. Äußere und innere Verhältniſſe, die ſich oft jeder Berechnung und Beurteilung ſeitens des Bienenzüchters entziehen, können zu maßgebenden Faktoren werden: alſo die Art der Tracht und vor allem die Individualität des Biens. Den erſten Punkt mag die

Thatsache beleuchten, daß dies Jahr bei uns in einem Umkreise von weniger als einer halben Stunde (Hottingen und Flunteru) Schwärme in Menge fielen, während nur wenige Minuten weiter weg vom Schwarmfieber nichts zu verspüren war; eine andauernde, wenn auch sehr mäßige Tracht und größerer Schutz vor Winden hat das zu wege gebracht. Noch wichtiger als dieser Faktor aber ist die individuelle Veranlagung der Völker und doch wird gerade dieser Punkt bei Behandlung der vorliegenden Frage meist völlig ignoriert und sogar Gerstung that seiner keine Erwähnung.

Was man die „wissenschaftliche" Heranziehung von „Honig- und Schwarmstöcken" betrifft, so müßte bei unserm Betriebe auch in dem Falle, als die Grundsätze Gerstungs unanfechtbar wären, die ganze Sache daran scheitern, daß sie sich einfach als praktisch unausführbar ergibt. Wer wollte es auf sich nehmen, wer hätte Zeit und Geduld dazu, jeweilen nach Bedürfnis die Waben auszuwechseln?

Aber abgesehen hievon möchte ich im weitern fragen, ob nach Gerstung'scher Manier wirklich Honigstöcke erzogen werden können. Wenn den Stöcken die verdeckelte Brut genommen wird, woher kommt dann der junge Nachwuchs, der nicht nur die Lücken in der Armee der Trachtbienen ausfüllen, sondern dieselbe vermehren und verstärken sollte? Und doch sind Trachtbienen nötig, wenn die Tracht wirklich ausgenützt werden soll. —

Aus meinen Ausführungen geht wohl deutlich hervor, daß die Unterscheidung in Honig- und Schwarmstöcke, sofern damit ein Zuchtziel angedeutet werden soll, eine vollständig falsche ist. Nicht auf „Honig- und Schwarmstöcke" hat der Bienenzüchter hinzuarbeiten, sondern überhaupt auf tüchtige leistungsfähige Völker, die geeignet sind, zu jeder Zeit die sich bietende Tracht auszunützen und die infolge dessen einen Honigertrag abwerfen werden, so groß, wie es unter den betreffenden lokalen Verhältnissen bei richtiger Behandlung überhaupt möglich ist. Die Vermehrung ergibt sich dabei entweder von selber, oder sie findet auf künstliche Weise durch den Bienenzüchter statt.

Daß die Behandlung der Stöcke in honigarmen Jahren im wesentlichen keine andere sein kann, als in guten Jahren, ist wohl selbstverständlich und ergibt sich schon daraus, daß der Imker nie zum voraus wissen kann, wie die Saison endet, und indem er aufs Bessere hofft, trifft er auch seine hierauf gerichteten Vorbereitungen. Das laufende Jahr liefert hiefür einen trefflichen Beleg.

Wenn auch nicht bestritten werden kann, daß in magern Jahren mittlere Stöcke oft ebensoviel leisten, wie starke — nicht weil sie fleißiger sind, sondern weil darin weniger gebrütet, also auch weniger verbraucht wird — so sind es doch im allgemeinen Jahr für Jahr die starken

Völker, die dem Bienenzüchter seine Honigtöpfe füllen; am auffallendsten zeigt sich natürlich die Überlegenheit der letztern über die erstern, sobald ein ordentlicher Honigfluß sich einstellt; während ein mittleres Volk einen Aufsatz füllt, füllt ein starkes mit Leichtigkeit deren zwei.* Es wäre also gefehlt, wenn wir in der Brutbeschränkung unser Heil suchen wollten; es liegt anderswo, nämlich in einer vollständigen planmäßigen Zuchtwahl, die darin besteht, daß das Gute auf dem Stande erhalten und vermehrt, das Schlechte unterdrückt und ausgemerzt wird.

Das einfachste und für jeden Bienenzüchter anwendbare Verfahren zur Erreichung dieses Ziels besteht darin, daß die in ihren Leistungen — Bruntentwicklung und Honigertrag — unbefriedigenden Stöcke kassiert werden. Das ist eine einschneidende Maßregel; aber sie führt zum Ziel. Stöcke mit geringem Honigertrag sind schon im Sommer nach gemachter Ernte zu kassieren, so früh nämlich, daß noch eine naturgemäße Vereinigung und Verschmelzung mit einem andern Volke erfolgen kann, was der Fall ist, so lange in den Stöcken noch gebrütet wird; Stöcke, die sich unbefriedigend entwickeln, werden selbstverständlich im Frühling vereinigt, am besten zu Ende April oder anfangs Mai, wo erst eine richtige Beurteilung möglich und ein Volkszuwachs in jedem Stocke willkommen ist.

Will man statt durch Unterdrückung der geringen Ware durch Vermehrung und Anleitung des guten Stoffes den Zweck erreichen, so geschieht das bei Kastenbetrieb

a) durch die Verwendung von Schwarmzellen aus einem guten Stocke, die man geringen Stöcken nach deren Entweiselung am besten samt den Waben, auf denen sie sitzen, zusetzt;

b) durch Entnahme der Königinnen aus den besten Stöcken, um geringe Königinnen durch dieselben zu ersetzen. Selbstverständlich lassen sich in diesem Falle die in den entwickelten Stöcken errichteten Königinzellen ebensogut verwenden wie Schwarmzellen und können, sofern eine Vermehrung der Stöcke beabsichtigt wird, die befruchteten Königinnen der guten Stöcke statt zum Ersatz schlechter Königinnen zur Bildung von Ablegern verwendet werden.

Auch bei der Korbbienenzucht, bei welcher die Vermehrung noch immer eine wichtige Rolle spielt, kann mit derselben gleichzeitig die

* In Bertrands „Revue Internationale" war letztes Jahr zu lesen, daß ein franz. Bienenzüchter unter sehr ungünstigen Trachtverhältnissen erst nach Verwendung von Waben, die in Länge und Höhe 40 cm maßen und zur Heranziehung mächtiger Völker geeignet waren, ordentliche Erträge erzielt hätte.

Raſſeverbeſſerung erreicht werden und zwar mit Hilfe der künſtlichen Vermehrung, des Abtrommelns. Es empfiehlt ſich indes ſchon aus dem Grunde, weil die natürliche Vermehrung durchs Schwärmen eine ſehr ungewiſſe Sache iſt, und es bietet zudem den Vorteil, daß man für die Lieferung des Zuchtmaterials ſeine beſten Stöcke auswählen kann.

Wem der von mir angedeutete Weg, zu einer rentablen Bienenwirtſchaft zu kommen, als zu ſchwierig oder zu kompliziert erſcheint, der mag in Gottes Namen im alten Schlendrian weiter fahren; aber beklagen darf er ſich nicht über ſeine Mißerfolge. Je ärmlicher die Trachtverhältniſſe, je ungünſtiger die Bedingungen für eine gedeihliche Entwicklung der Bienen ſind, deſto größere Anforderungen werden an den Bienenzüchter geſtellt. Mit Rezepten iſt's auch in der Bienenzucht nicht gethan, ſonſt riskiert man leicht, daß es geht wie bei den Rezepten in der Medizin, die gar ſo oft nicht helfen, wenn man es am nötigſten hätte. Die Biene iſt eben keine Maſchine und läßt ſich nicht in Schablonen einzwängen; Verhältniſſe und Individualität ſind verſchieden und von maßgebender Bedeutung, und nur ein tüchtiger Imker, der ſelber denkt und beobachtet, wird den richtigen Weg finden und die ſchwere Kunſt lernen, auch unter ungünſtigen Verhältniſſen befriedigende Erfolge zu erzielen. **H. Spühler.**

Die Kunſtwabe.

Viel Intereſſantes und Lehrreiches wurde ſchon über die Kunſtwaben geſchrieben, aber auch viel Unrichtiges wurde ſchon behauptet und kam mehr oder weniger zur Geltung. Um hier über Recht oder Unrecht die richtige Antwort zu erhalten, müſſen wir weder Architekten noch Profeſſoren fragen.

Die Bienen ſind es, die uns ins klare bringen, ſie ſind die Künſtler, die das Material erzeugen und verarbeiten Es iſt kein Wunder, wenn es Bienenzüchter gibt, die nur noch Kunſtwaben im Honigraum verwenden, wenn wir auf vielen Ständen Brutwaben ſehen, die ſchon faſt ein Jahrzehnt im Brutraum ſind und doch nur höchſtens $^2/_3$ Arbeiterzellen beſitzen, in denen gebrütet wurde. Fragen wir aber nach der Urſache dieſes Übels, ſo iſt ſie bald gefunden, die Haupturſachen ſind folgende:

1) Verwendung von zu dünnen Mittelwänden im Brutraum beſonders für große Bürkiwaben.
2) Fremdes oder vermiſchtes Wachs.
3) Unrichtiges, naturwidriges Gepräge.

Als ich vor 4 Jahren das Walzwerk erhielt und mit dieſer Fabrikation begann, wollte ich mich vorerſt überzeugen, ob das Gepräge richtig ſei oder nicht. Zu dieſer Prüfung ſchnitt ich eine Arbeiterwabe mitten aus einem Bauernkorb, und legte eine Kunſtwabe ſo darauf, daß die Zellen beider mit einander übereinſtimmten und zählte dieſelben nach Länge und Breite, erhielt dann auf 100 Zellen der Naturwabe zu gleicher Größe auch genau 100 Zellen in der Kunſtwabe nach Länge und Breite.

Trotzdem aber wollten die Bienen meine Waben nicht bauen und was noch gebaut wurde, verzog ſich. Geſtützt auf obiges glaubte ich die Urſache am Wachs zu finden, indem ich mich mit hieſigem Wachs noch nicht verſehen hatte und deßhalb den Verſuch mit italieniſchem machen mußte. Kam hierauf aber in den Fall hieſiges Wachs kaufen zu können, verarbeitete dann ſofort ſolches zu Mittelwänden und hing dann einigen Stöcken von beiden Wachsſorten ein, und ſiehe, der Unterſchied war ein auffallender, diejenigen aus hieſigem Wachs wurden ſofort gebaut und aufs ſchönſte beſtiftet, auch vom Verziehen war kaum etwas bemerkbar, währenddem die vom Italienerwachs nur ſehr ungern in Angriff genommen wurden.

Es gibt aber auch Maſchinen mit unrichtigem Gepräge, ich ſelbſt hatte in frühern Jahren für ein ſchönes Geld Waben gekauft, ohne den Fehler zu bemerken, daß es auf 100 Zellen im Naturbau nur 99 in der Kunſtwabe hatte, ſolche Waben werden nur ſehr ungern beſtiftet.

Als Beweis hiefür mag folgendes dienen: ich ſchnitt eine ſolche der Länge nach in 2 Teile und ebenſo eine von richtiger Prägung, nahm dann zwei Streifen beider Sorten und lötete ſie in zwei Brutrahmen, auf deren Oberſchenkel ich zu beiden Seiten die Namen der Lieferanten bezeichnete, unter welchen ihre Kunſtwabenſtreifen hingen. Da zu dieſer Zeit ordentliche Tracht war, ſo hing beide Rahmen ſofort einem ſtärkern Volke ein. Nach drei Tagen waren die mit richtigen Gepräge, ſowie die andern bereits gebaut, Eier aber waren noch keine vorhanden, ich hing ſie wieder in den Kaſten und wartete wieder einige Tage.

Bei dem zweiten Unterſuch war die Frage gelöst. Auf dem Streifen des richtigen Gepräges waren bereits ſämtliche Zellen mit Eiern beſtiftet und auf dem des unrichtigen war nicht ein einziges Ei zu finden.

Eine wichtige Rolle ſpielt in der Bienenzucht heutzutage die Rietſchepreſſe, mit welcher ohne großen Koſtenaufwand viele Bienenzüchter nach

und nach ihre Waben selbst zu fabrizieren gedenken. Häufig hörte man auch, daß die Bienen lieber Rietschewaben bauen als gewalzte, über dieses Thema bin ich den werten Bienenfreunden imstande, die richtige Auskunft zu geben.

Zu wiederholtenmalen hatte ich schon Mittelwände aus gleichem Wachs mit dem Walzwerk und mit der Rietschepresse hergestellt, aber noch nie konnte ich einen Unterschied betr. Baulust bemerken, es ist den Bienen total gleichgültig, ob sie gewalzte oder gepreßte Mittelwände ausbauen müssen.

Wenn jemand einen Unterschied findet, so liegt er nicht in der Herstellungsart, sondern am Wachs oder wie schon bemerkt am unrichtigen Gepräge. Auch kann am Schmiermaterial etwas gelegen sein, kann hierüber jedoch nicht urteilen, da ich zur Walze wie zur Presse immer Honigwasser verwende. Wenn aber einer sagt, die gepreßten Waben verziehen sich weniger als die gewalzten, so hat er richtig gesprochen. Ich nahm mir einmal die Mühe, zwei Waben herzustellen, von genau gleicher Größe und Schwere, die eine mit der Rietschepresse und die andere mit dem Walzwerk, wozu ich auch gleiches hiesiges Wachs verwendete, befestigte dieselben in zwei Brutrahmen und ließ ihnen unten 3 mm Abstand bis zum Rahmenschenkel, hing beide einem Volke ins Innere zwischen zwei Brutwaben, nach einigen Tagen sah ich nach und siehe, die gewalzte hatte sich vollständig auf den Rahmenschenkel gedehnt, während die gepreßte noch Abstand hatte.*

Wenn aber die Bienenzüchter immer dünne Waben verlangen und dieselben noch in den Brutraum verwenden, so haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn sich die Mittelwände verziehen, daß oben 5—10 cm für die Brut untauglich sind, denn es gibt gar kein Wachs, welches sich nicht stark verzieht im Brutraum, wenn man 15—17 Stück Schweizerwaben per Kilo anfertigt. Dicke Waben sind nur einmal teuer, dünne sind für den Brutraum aber immer zu teuer.

Nachteile fand ich in dicken Waben noch nie, denn die Bienen brauchen bei dicken Mittelwänden kein Wachs mehr zu schwitzen, sie arbeiten die Waben von dem überschüssigen Wachs aus.

---

* Daß die gewalzten Kunstwaben sich eher verziehen, als die gepreßten, scheint uns leicht erklärlich. Die einzelnen kleinsten Teilchen der gegossenen Wachstafeln werden beim Walzen durch das Einprägen der Zellenbodenformen eben aus ihrem natürlichen Zusammenhang gebracht; infolge des gelockerten Gefüges können diese Kunstwaben beim Anhängen eines bestimmten Gewichts nicht die gleiche Widerstandsfähigkeit haben wie die aus der Rietsche-Presse stammenden. Die Red.

Vorigen Sommer ſtellte ich eine Mittelwand ſamt Rahme auf die Wage vor dem Einhängen, dieſelbe wog 218 gr, da das am Rähmchen befindliche Holz vollkommen dürr war, ſo konnte ich dann konſtatieren, ob die Bienen noch Wachs zum Ausbauen bedürfen oder nicht. Als die Mittelwand ausgebaut war, nahm ich ſie heraus, ſtellte ſie wieder auf die Wage und ſah, daß ſie nicht einmal mehr ſo ſchwer war, als beim Einhängen, 215 gr war ihr Gewicht; daß ſie 3 gr leichter geworden, mag daher gekommen ſein, daß die Bienen unten etwas abgenagt hatten, um ſich Durchpaß zu verſchaffen.

Für den Honigraum wäre es jedoch verſchwenderiſch, dicke Mittelwände einzuhängen. Wenn aber jemand dünne Mittelwände für den Honigraum beſtellt, ſo verſchneide ich die dünnen Blätter, daß ſie genau in die Honigrähmchen paſſen — nicht aus dem Grunde, daß für den Beſteller etwas Zeit erſpart wird, ſondern, daß er ſie in den Brutraum nicht verwenden kann, und ich ſpäter nicht hören oder leſen muß, die letzten Waben haben ſich verzogen.

Wer richtig geprägte Kunſtwaben aus reinem, ſchweizeriſchem Bienenwachs von normaler Dicke verwendet, wird abſolut keinen Unterſchied zwiſchen dem Naturbau finden können.

Wer aber Mittelwände mit der Rietſchepreſſe fabriziert und ſtolz auf ein ſchönes Fabrikat ſein will, darf nicht trachten, auf 1 Kilo 12 und mehr Stück Schweizerbrutwaben zu gießen, denn das Wachs leidet ſowieſo an Überhitzung und erhält unzählige winzig kleine Rißchen, die man ganz gut ſieht, wenn man ſie an das Licht hält, zudem ſind ſolche Waben ſehr ſpröde.

Verwendet alſo dicke gepreßte für den Brut- und dünne gewalzte Kunſtwaben für den Honigraum. **W. Lenherr, Gams.**

Ausgebaute Waben oder Mittelwände im Honigraum?

Schon ſeit ich mich dem Kollegium der Imker angeſchloſſen, hörte ich bei Referaten und Diskuſſionen den Grundſatz durchklingen: Nur mit einem genügenden Vorrat ausgebauter Honigwaben iſt man im Stande eine gute Tracht auszunützen und einen hohen Honigertrag zu erzielen. Es war denn auch mein eifriges Beſtreben, recht bald in den Beſitz ein-

ſchönen Wabenvorrates zu gelangen. Daß dies leichter gewünſcht, als erreicht iſt, hat gewiß jeder Anfänger erfahren, zumal in magern Jahren und ſo lange man noch auf das Vermehren der Völker bedacht iſt. Ganz unerwartet war es mir, als an der Abgeordnetenverſammlung in Zug im September 1892 die Kommiſſion u. a. auch die Frage zur praktiſchen Prüfung empfahl: „Stehen Völker, deren Honigraum mit Kunſtwaben möbliert wird, ſtatt fertiger Waben, im Ertrag zurück?" Das machte mir Freude, denn wenn dieſe Frage noch nicht endgültig gelöst war, hatte ich ja Ausſicht, ein allfällig eintretendes Honigjahr ebenſo gut ausnutzen zu können, wie derjenige mit genügendem Wabenvorrat. Mein Vorrat von damals reichte ungefähr zur Hälfte. Als dann im Juni 1893 die längſt erſehnte gute Tracht einſetzte, gings ans Beobachten. Die Honigräume der Käſten waren natürlich längſt mit Waben und Mittelwänden ausſtaffiert und den Körben die Aufſätze gegeben. Die Sache wurde ſo eingeteilt, daß je zwei ungefähr gleiche Völker nebeneinander, das eine zum großen Teil ausgebaute Waben und nur wenige Mittelwände erhielt, das andere in umgekehrtem Verhältnis. Nach etlichen Tagen ordentlicher Tracht komme ich Vormittags zum Bienenſtand und ſehe bei einem Korb, in deſſen Aufſätzen mehr Kunſtwaben waren, einen Klumpen Bienen am Flugbrett hängen, die ganz voll waren. Glücklicherweiſe hatte ich noch einen ausgebauten Aufſatz in Reſerve, den ich ſchleunigſt dazwiſchen ſchob und nach einer Viertelſtunde war der vorliegende Klumpen verſchwunden. Der Aufſatz mit Mittelwänden aber war noch nicht zur Hälfte ausgebaut und ohne die fertige Reſerve wäre koſtbare Zeit verloren gegangen. Ein anderes Korbvolk, welches auch über die Hälfte bloße Mittelwände in ſeiner Honigkammer hatte, war zwei Tage ſpäter ebenfalls am Arbeiten gehindert und ſtand in der Leiſtung hinter ſeinem Nachbar zurück. Nun war aber noch ein Kaſtenvolk mit gleicher Ausrüſtung und dieſes arbeitete ſtramm darauf los, ſo daß ich annahm, es ſeien hier genügend Baulente, um Vorratskammern herzuſtellen. Doch ich wollte mich überzeugen und ſiehe da, es war höchſte Zeit nachzuſehen. Es gebrach auch hier an fertigen Waben und nur dadurch, daß im Brutraum jede Zelle, aus der eine Biene auslief, mit Honig gefüllt wurde, anſtatt ſie beſtiften zu laſſen, war dieſem Volk fortwährendes Eintragen möglich. Hätte ich dieſes Volk noch eine Woche nicht unterſucht, ſo wäre die Brut auf ein Minimum zurückgegangen. Alle Verſuche wurden bei ſtarken Völkern und mit gegoſſenen Kunſtwaben aus reinem Wachs vorgenommen. Ich bilde mir durchaus nicht ein, dieſe Frage entſcheidend gelöst zu haben, es iſt nur ein kleiner Beitrag. Wenn andere Imker gegenteilige Erfahrungen gemacht haben, ſo freut es

mich, dieſelben zu vernehmen. Es mag bei andern Verhältniſſen für die Kunſtwaben günſtiger ausſehen, aber für mich und die hieſigen Verhältniſſe bleibe ich dabei: Ein genügender Vorrat ſchön ausgebauter Honigwaben iſt ein Kapital, das hohe Zinſen trägt.

Ulr. Lieberherr, Kappel.

Erfahrungen auf dem Gebiete der Bienenzucht.

Von J. Nußbaum, S. Nazzaro, Kt. Teſſin.

Es werden jetzt ſieben Jahre her ſein, daß ich den erſten Schweizerkaſten (Bürki-Jeker) nach dem Kanton Teſſin verpflanzte, und zwar durch Vermittlung des ſel. verſtorbenen Herrn Lehrer Brun in Luzern. Ich erinnere mich noch, als ob es erſt geſtern geweſen wäre: ein prachtvoller Maiſonntag war's und morgens 5 Uhr, als ich den unermüdlichen Bienenfreund und Lehrer auf der nahen Station Magadino abholte, es war ſein ausdrücklicher Wunſch, den vier Kilometer langen Weg bis hieher zu Fuß zurückzulegen, ein Genuß, den nur derjenige ſchätzen kann, der wirklich dabei geweſen iſt. Mit Wehmut gedenke ich heute jenes treuen Mannes und Meiſters der Bienenzucht, der mir die erſten Grundſätze der Mobilbienenzucht beibrachte, der keine Mühe ſcheute, der eine ganze Nachtruhe opferte, eine ganze Nacht durchreiſte, um ſeiner Pflicht nachzukommen, ſeine Schüler in der edlen Bienenzucht zu belehren. Ich bin Hrn. Lehrer Brun ſel., dem ſchlichten Manne mit der großen Seele, zu innigſtem Danke verpflichtet. Nun, was iſt aus dem Samenkorn geworden, das er geſäet? Heute darf ich mit Stolz zurück blicken auf meine Errungenſchaft. 60 ſchöne Völker zieren meinen Bienenſtand, 53 Schweizer- und 7 Mobil-Kaſten, von denen allen ich ſagen darf, ſie dürfen ſich zeigen.

Zum Nutz und Frommen der Allgemeinheit möchte ich heute auch meine Erfahrungen niederſchreiben, und es kann ſich jeder unſerer lieben Bienenfreunde das Beſte zu ſeinem Nutzen daraus entnehmen. Ich möchte anfangen bei der Grundlage des Ganzen, der ſchwierigſten Aufgabe des Bienenzüchters, der Königinnenzucht. Es iſt dies gar nicht ſo leicht, wie es ſich in der Theorie und auf dem Papier ausnimmt. Wie und wann

erhalte ich gute Königinnen? Nur im Frühjahr, nach hiesigen Verhältnissen in den Monat April, Mai und Juni. Die Sache kann auch später noch glücken, aber nur ausnahmsweise. Warum? Die natürlichen Bedürfnisse fehlen, und wo die Natur nicht hilft, ist die ganze Geschichte ein Flickwerk. Ich habe auch schon viel gelesen von ganz kleinen Miniaturschwärmchen und Kästchen, mit denen man Königinnenzucht betreiben solle. Nein, das ist gewiß nicht das Wahre und führt sehr oft zu argen Enttäuschungen. Ein Königinnenzuchtvölkchen soll immer so stark sein, daß es schlechter Witterung und auch allfälliger Räuberei in den Trachtpausen erfolgreichen Widerstand leisten kann. Probieren geht über Studieren. Die zur Königinnenzucht bestimmten Völker bereite ich schon im Vorjahr vor, indem ich Schwärme auf $^2/_3$ oder $^1/_3$ Rahmen setze. Diese Völker müssen mir dann im Frühjahr die Zuchtvölklein liefern. Ein Stock soll aber höchstens in drei oder vier Teile getrennt werden, je nach Stärke der Völker. Die Vorteile kommen später beim Bilden von Kunstschwärmen recht zu statten und kann ich gefahrlos mit der Weiselzucht beginnen, sobald Drohnen auf dem Stande vorhanden sind, möglicherweise schon anfangs April. Sobald im Frühjahr die Schwarmzeit heranrückt, d. h. ich habe in einem oder mehreren Kasten bereits reife Schwarmzellen bemerkt, dann werden die Kasten und Völklein präpariert, genügend Nahrung und Bienen beigegeben und auf ihren passenden Platz gestellt, selbstverständlich die ersten drei oder vier Abende etwas gefüttert, und es ist eine Freude zuzusehen, wie sich ein solches Völklein um sein Dasein bemüht. Nun kann's losgehen, lieber Bienenfreund, Weiselzellen ausschneiden und einsetzen (aber nicht etwa blos unter den Pfeifendeckel legen), das Wie ist ja schon genügend besprochen worden und ist das Verfahren nach dem schweiz. Bienenvater das beste und einfachste, was bis heute mir bekannt ist. Nun aber, wenn aus dem einen oder andern Grunde keine Naturschwarmzellen vorhanden sind, was dann? Nachschaffungszellen. Ja, da wird hier im Tessin noch viel gesündigt durch das bloße Entweiseln und den Stock sich selbst überlassen. Es führt dies nach und nach zum Ruin und Mißkredit der Bienenrassen. Weg mit dem! Ich halte mich auch hier an den schweiz. Bienenvater Seite 171/173. Möchte aber statt einer neuen, eine ältere, widerstandsfähigere Brutwabe wählen, es ist dies wegen dem Ausschneiden der Weiselzellen. Welche Schwierigkeiten entstehen hier oftmals, Königinnenzellen finden sich eine an der andern, 15 bis 20 und mehr Stück auf einer Wabe, die übrige Fläche mit sieben- bis achttägiger Brut besetzt, und alle Zellen möchte ich benützen, sie stammen natürlich von den besten Völkern des Standes; aber, o weh, die Wabe ist so weich und läßt sich auch mit dem schärfsten Messer nicht schneiden, wie man es wünscht.

Da wird eine Zelle nur wenig gedrückt oder geschürft, es ist genug, die Königin zu ruinieren. Nehme ich aber eine ältere, jedoch tadellose Brut wabe, die schon nahezu die doppelte Widerstandsfähigkeit hat, so geht die Sache viel besser und hat mir auch schon geschienen, die Bienen bauen lieber und mehr Weiselzellen daran. Auch stelle ich fast nie auf eine Zelle ab, sondern schneide, wenn immer möglich, zwei an einem Stück aus, so bin ich sicher, daß meine Operation gelingt. Die Weiselzellen sollen immer in die Nähe oder zwischen die Brut hineingesetzt werden. Wenn auch ein Dutzend Maden zerschnitten werden, das schadet ja nicht viel. Diese Operationen (das Einsetzen von Weiselzellen) dürfen nie auf ganz brutlosen Waben gemacht werden, sondern die Beschaffenheit eines Königinnenzuchtvölkleins sollte derjenigen eines Normalvolkes annähernd entsprechen (Brut in allen Stadien besitzen). Ist nun die Arbeit fertig, so lasse ich das Völklein ruhig weitervegetieren und meine Mühe wird belohnt, wenn das Wetter nur einigermaßen hilft. Die auf diese Weise gezüchteten Königinnen stehen denjenigen aus Schwarmzellen absolut nicht nach.

(Fortsetzung folgt.)

Sind den Schwärmen als Vorbau fertige oder Kunstwaben zu geben?

Längst streitet man sich nicht mehr darüber, ob es sich lohne, den Schwärmen Wabenanfänge oder sog. Vorbau zu geben, nur mag man sich noch etwa fragen, ob ausgebaute Waben oder bloße Kunstwaben vorzuziehen seien, m. a. W., ob das Bauen den Bienen als eine Lust oder Last vorkomme. Als Vorbau bezeichnet man die größere oder geringere Menge von Waben oder Wabenanfänge im Haupte des Bienensitzes. Schon die Alten haben „Wabenkörbe" zu verwerten verstanden und sich nicht allzusehr gehärmt, wenn im Frühjahr ein Volk nicht mehr „Bescheid" gab. War das Brutnest bereits schwarz, so schnitt man es aus und ließ rund herum die helleren Wabenteile stehen. Mit Vorliebe wurden solche Körbe für die Nachschwärme bestimmt, da sie reinen Arbeiterbau machen und bei bereits vorgeschrittener Saison doch noch winterständig werden. — Denselben Zweck erreicht auch der Mobilist mittelst der Kunstwaben,

die er in Rahmen befestigt, sei es in ganzer Größe oder zu ½, ⅓, ¼ oder bloß als 1 cm breite Streifen. Die neuesten Erfahrungen gehen nun dahin, es sei der Vorbau der Form der Bienentraube entsprechend einzusetzen, d. h. in der Mitte zu ca. ½ und nach vorn und hinten abnehmend weniger, doch nicht zu viel Rahmen für den Anfang, 3, 5, je nach Volksstärke. So erhält man auch vom Vorschwarm zum größten Teile reinen Bau für das künftige Brutnest, und soll es späterhin weiter ausgedehnt werden, so gibt man je und je eine ganze Kunstwabe, die das Rähmchen mit Ausnahme der zwei untern Ecken ganz ausfüllt.

So wird weiterer unnützer Drohnenbau wirksam verhindert oder mindestens beschränkt. Eine weitere Unterstützung des Schwarms liegt auch im Füttern und ganz besonders in der Zugabe von reifer Brut, welche ja die Baubienen liefert.

Nun sagt de Layens im Bülletin de la Société apicole du Tarn: Wer seine Naturschwärme auf Kunstwaben setzt, begeht einen Fehler, denn die Schwarmbienen bringen nicht bloß Honigvorrat als Proviant mit, sondern auch schon Wachs, daß sie sofort verwenden möchten. Ist die Tracht gut, so können die Bienen über Nacht nicht so viel bauen, um die Ernte des folgenden Tages unterzubringen. Daher soll man die Rähmchen besser zu ⅓ oder ¼ mit alten Arbeiterwaben versehen, welche dann von den Bienen rein weitergebaut werden; denn erst, wenn der Bau den Umfang des Schwarmes selbst erreicht hat, geht er zum Drohnenbau über, den man späterhin einfach wegnimmt. Das sei auch die Methode des Abbé Collin. — Hiezu bemerkt die sehr gut geschriebene Revue des Herrn Bertrand in Nyon ungefähr folgendes: Wenn ein Schwarm bereits Wachs produziert, ehe er in seiner Wohnung sitzt, so ist es wohl nur die Folge davon, daß sein Auszug durch schlechtes Wetter verzögert worden, und das ist eine Ausnahme und keine Regel. Würde der Schwarm allemal vorgebildetes Wachs mitbringen, so ginge das Bauen auch sicher viel rascher von statten, als es gewöhnlich im Anfang der Fall ist. Der mitgebrachte Honig ist vorzugsweise zum Bauen bestimmt; Herr Dadant aber nimmt an, zur Umbildung desselben in Wachs seien vollauf 24 Stunden nötig. Gibt man Kunstwaben, so kann das Volk sein Wachs sofort zur Vollendung derselben verwenden, und das geht rasch genug. Nach Collin kann ein fünfpfündiger Schwarm, auf ⅓ Vorbau gesetzt (alte Waben), täglich 6—8 dm² bauen, und das sei das Doppelte dessen, was er in derselben Zeit zu leisten vermöge, wenn er bloß Kunstwaben erhalten habe. — Durch nachstehendes aber wird diese Behauptung ins richtige Licht gesetzt: Einem Schwarm gibt man gewöhnlich so viele Kunstwaben, als er besetzen kann, und wenn man bereits Wabenvorrat hat, so stellt

man als mittlere gleich eine fertige Wabe ein. Für einen Nachschwarm müßte diese auch offene Brut enthalten, damit das Volk aus neue Heim gefesselt wird. Ein gewöhnlicher Schwarm erhält 4—5 Rahmen zu 11 bis 12 dm², und nach wenigen Tagen weitere, wenn die Tracht gut ist oder gefüttert wird. So gewinnt man von einem Vorschwarm die schönsten Arbeiterwaben, während Anfänge unten sicher zum größten Teile mit großen Zellen fortgesetzt werden.

Den Vorzug der Kunstwabe zeigt Colonval in überzeugender Weise, indem er sagt: Anno 1891 logierte ein Freund sieben Schwärme auf Rahmen mit Kunstwaben, sieben andere ohne jeglichen Vorbau in Strohkörbe und Kästen. Zu August erntete er die sieben letztern und vereinigte die Völker in zwei neue Kästen mit beweglichen Waben. Sie ergaben im Ganzen ca. 64 Kilo Honig und fast 3 Kilo Wachs, während die sieben ersteren über ihren Wintervorrat hinaus 77 Kilo Schleuderhonig und 12 Waben mit 21 Kilo Honig lieferten, die wir den zwei neugebildeten Stöcken zur Einwinterung zuteilten.

Es erzielten also sieben Schwärme:

1) ohne Vorbau 2 kg 780 gr Wachs und 64 kg Honig;

2) mit Kunstwaben ca. ½ kg Wachs und 77 kg Honig;
12 Honigwaben 21 „ „
dazu Wintervorrat à 12 kg = 84 „ „
182 kg Honig

Das macht im Durchschnitt 9 kg gegen 26 kg!

In Summa: Wer Kunstwaben und Futter für seine Schwärme verwendet, imkert entschieden besser und rationeller, als wer sich bloß alter Waben bedient, oder sie sogar sich selbst überläßt, hie Stillstand, hie Fortschritt! — M.

Neue Honigschleuder.

Hiermit erlaube ich mir die Aufmerksamkeit der Imker auf eine nach einem neuen System erdachte und solid gefertigte Honigschleuder (Gebrauchsmusterschutz Nr. 15,952) von Kunstschlosser G. Jaquet zu lenken. Dieselbe wurde auch schon mehrfach prämiert.

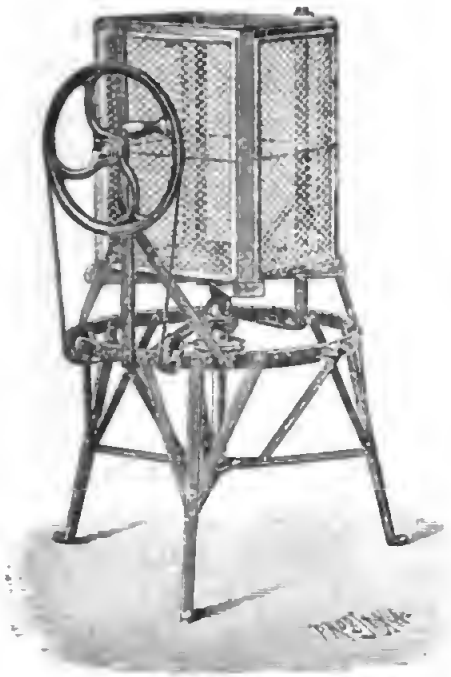


Fig. 16. **Neue Honigſchleuder.**

Bei dieſer Honigſchleuder iſt das Getriebe durch äußerſt einfache Anordnung ſeitlich und unterhalb des Keſſels angebracht, und glaube ich mit Recht behaupten zu können, daß dieſe Maſchine alles bisher hierin gebotene an Vollkommenheit übertrifft.

Unter den verſchiedenen Vorzügen, welche dieſe Verbeſſerung bietet, ſind für den Gebrauch folgende ganz beſonders beachtenswert.

1) Die obere Keſſelöffnung iſt vollſtändig frei, und geſtattet ſomit ein bequemes Einhängen und Herausnehmen der Rähmchen.

2) Der Haſpel oder Wabenhalter iſt durch keine ſtörenden Teile in ſeinem Innern unterbrochen, und geſtattet ſomit ein bequemes Wenden der Honigwaben innerhalb des Haſpels. Dieſer Punkt iſt beſonders zu beachten, da bei allen Schleudern bisheriger Art die Waben in die Höhe gehoben werden müſſen und nur außerhalb des Keſſels umgedreht werden können, wodurch Honigſchmiererei entſteht.

3) Das Fußgeſtell, worauf der Keſſel ruht, iſt Eiſenkonſtruktion und derartig mit einander verbunden, daß ein Verbiegen der einzelnen Teile nicht vorkommen kann, und ſomit ein Federn oder Schwanken der Maſchine beim Schleudern vermieden wird.

4) Die 23 mm ſtarke Welle, worauf der Haſpel befeſtigt, iſt genau abgedreht, hat oben ihre Führung in einem Lager von Kompoſitions-Lagermetall und unten in einem koniſchen Spurzapfen, wodurch die Maſchine einen abſolut geräuſchloſen, ruhigen und ſichern Gang erhält, ſelbſt bei der Belaſtung der ſchwerſten Honigwaben iſt ein Schwanken des Haſpels ausgeſchloſſen.

5) Das Triebrad ſitzt an der Seite auf einer wagrechten Achſe und geſtattet ſomit eine bequeme Handhabung.

6) Das Triebrad iſt verſtellbar und geſtattet ſehr leicht eine Regulierung des Treibriemens.

7) Eine Verunreinigung des Honigs durch die Maſchine, die Schmiermittel oder Reibungsflächen iſt abſolut ausgeſchloſſen, indem ſich ſämtliche Teile außerhalb des Keſſels befinden.

Allgemeines.

Das ſchmiedeeiſerne Fußgeſtell enthält 2 Ständer, welche mit dem obern Rande des Keſſels derart verbunden ſind, daß ein Abnehmen desſelben leicht erfolgen kann. An einem dieſer Ständer befindet ſich das verſtellbare Triebrad. Wie aus der Zeichnung erſichtlich, wird der Triebriemen durch zwei kleine Räder rechtwinklig zu der unterhalb des Haſpels auf der Welle ſitzenden Riemenſcheibe geführt, welch letztere von der Welle auch abnehmbar iſt. Die Welle geht durch den Keſſelboden, welcher ſich nach der Mitte zu um 8 cm erhöht und ſomit bis zur untern Fläche des Haſpels reicht, welcher hier mit der Welle auf ſehr einfache Weiſe verbunden iſt. Das Auseinandernehmen der ganzen Maſchine iſt ein ſehr leichtes, der Haſpel wird von der Welle gelöſt aus dem Keſſel genommen, und der Keſſel durch Entfernung der beiden Öhrſtifte am obern Rande vom Fußgeſtell abgehoben, welche Arbeit in kaum einer Minute geſchehen kann, ebenſo das Zuſammenſetzen derſelben.

Die Zeichnung zeigt eine Honigſchleuder zu 4 Ganzrähmchen bis 27 cm breit und 42 cm hoch, der Keſſel iſt von der Maſchine abgehoben zur beſſern Anſicht der Konſtruktion, welche bei allen Maſchinen dieſelbe iſt. Dieſe Maſchine wird mit ſtarkem Weißblechkeſſel oder ſtarkem emailliertem Keſſel geliefert und wird auf Wunſch jede Betriebsweiſe und jedes beliebige Rähmchenmaß berückſichtigt.

Zwei ſolche Maſchinen ſind bei dem Unterzeichneten zur Beſichtigung und zum Verkaufe aufgeſtellt.

Bern, im April 1894.

K. F. Neuhaus-Ducard.

Rundſchau.

— **Ein neues Material zu Bienenwohnungen**, der Korkſtein, beginnt ſeine Laufbahn. Er enthält Abfälle von Kork, die von Zement zuſammengehalten werden. Die Platten werden nach Maß hergeſtellt und braucht der Imker dieſelben nur noch zuſammen zu hängen und zu verſtreichen.

Intereſſant iſt auch die Mitteilung des Wiener Bienenvaters, daß Bienen ſich ſelber eiſerne Wohnungen aufgeſucht. In den hohlen

Trägern einer Brücke fanden die reparierenden Arbeiter für längere Zeit Honig auf ihr „Znüni- und Vesperbrot". Die Dimensionen eines solchen Trägers waren im Innern 60 cm Höhe, 50 cm Breite und ca. 3,50 m Länge. Am Boden waren einige Löcher von 20 mm Durchmesser, welche die Bienen als Fluglöcher benützten. Die Höhe, in der diese Träger lagen, war ca. 30 m über dem Thalniveau und trotz dieser ungünstigen Lage war in einigen derselben sogar verhältnismäßig viel Honig gefunden worden.

— **Sammeleifer und Flugkraft.** Bei Trachtmangel in nächster Umgebung, sagt Arnold, seien seine Bienen selbst zwei Meilen auf Tracht geflogen und durchschnittlich nach 36 Minuten zurückgekehrt.

— **Wie verzehrt der Bien Pollen?** Nach Pfarrer Schönfeld nimmt die Biene den Pollen nicht vorerst in den Honigmagen auf, sondern er wird durch das aufstülpfähige Halsstück des Magenmundes direkt in den Chylusmagen geleitet.

— **Schwarmfang.** Es wird ein Besenstiel an seinem dickern Ende in eine Anzahl 20 cm lange Späne gespalten und diese radförmig umgebogen, in heißes Wachs getaucht und auf je 4 Stöcke auf 4 m Abstand ein solcher Fang gegeben. Es sollen fast alle Schwärme daran ansetzen.

— **Nachschaffungszellen.** Oft finden wir bei entweiselten Völkern schon am 3., 4. Tage gedeckelte Nachschaffungszellen. Sie sind übereilig erstellt worden und sollen niedergerissen werden. Im Gegenteil zu diesen kleinen, unansehnlichen Zellen bemerkt man oft unverhältnismäßig große, mit einer seitlichen Einkerbung. Sie enthalten tote Larven. Weil solche aus dem Futterbrei gerutscht, haben die Bienen die Wohnung verlängert.

— **Eine Hungerkur der Königin** soll nach „Imkerschule" ein probates Mittel sein, Königinnen gefahrlos zuzusetzen. Bei Einbruch der Nacht wird man die Hungrige einlaufen lassen und den Stock 2 Tage nicht beunruhigen. „Der Stock mag seit längerer Zeit weisellos sein, oder erst seit kurzem die Mutter verloren haben, über offene Brut oder Weiselzellen verfügen oder nicht, die Annahme erfolgt immer." (?)

— **Honigschleudern.** In der „Ungarische Biene" bringt Red. Franz Kühne einige Antworten auf die Frage: Wann soll der Honig dem Stocke entnommen werden? Hat ein Züchter Spätsommer- und Herbsttracht, so mag er seine Schleuder erst im Herbst in Bewegung setzen. Das kann aber der Züchter mit Frühlings-, Sommer- und Herbsttracht nicht.

Jeder Bienenzüchter sei Beobachter und bedenke, daß bei heißem Wetter und guter Trachtzeit die Honigreife schneller vorhanden. Bevor man die Bienen zur Unthätigkeit zwingt, ernte man, große Kasten! Herr Kühne sagt weiter, lange im Stocke belassener Honig gewinne zwar an

Konſiſtenz, verliere aber bedeutend an Aroma, da aus ſo kleinen Portionen die ätheriſchen Öle ſich leichter verflüchtigen als aus großen Gefäßen.

Außerordentlich ſtarke Tracht läßt die Biene das Deckeln ganz vergeſſen.

— **Humoriſtiſches.** „Dich nehm ich, Jaſch, denn Du biſt kein Stöffel," rief eine Braut in der Gegend von Brattian am Dewrenzfluſſe ihrem Bräutigam zu. Sie hat ſeine Tugend erprobt, und er hat die Probe flott beſtanden. Wonniger Schwarmſonntag wars, da faßte das Mädel den Burſchen beim Arm, ihn hinaus unter die Linde zu führen, wo ein Bienenſchwarm ſich feſtgeſetzt. Dort in jenes Geſauſe hatte er zu treten, während Braut und Dorfjugend entfernt ſtanden. Nicht muckſte er ſich, während dort pochenden Herzens und ſpähenden Blickes ſie ſtanden und die Bienlein kennen den wackeren Fergen und laſſen ihn fein ruhig gewähren. Und an ſeinem Halſe hängt drauf ſtatt der Bienen das Bräutchen.

(Nach „Deutſcher Bienenfreund".)

— **Wichtiges über Faulbrut.** Aus einer gewöhnlichen Fäulnismikrobe kann ſich kein Faulbrutbacillus entwickeln, ebenſo wenig, wie aus einem Bienenei eine Hummel entſtehen kann. Wenn aber faulende Brut nicht immer Faulbrut erzeugt, ſo ſei der Imker nichts deſtoweniger vorſichtig, kennen wir doch die Umſtände noch nicht, welche dem Faulbrutbacillus günſtig ſind.

Erſt eine 3 Stunden andauernde Hitze von 90° C genügt, um in geſchmolzenem Wachſe Faulbrutkeime zu töten.

Bedenke man ſich die Folgen verſeuchter Kunſtwaben!

Die Sporen ſind außerordentlich zählebig und vermögen 2 % Karbolſäure ſelbſt in 6 Tagen nicht, ſolche zu töten. Sie dringen ſelbſt in die Gedärme der Arbeitsbienen und in die Samenleiter der Königin ein.

J.

Apiſtiſche Monatsberichte.

April.

Die erſte Hälfte April glich vollſtändig dem März: ſonnig, trocken mit Reif. Erſt um die Mitte ſtellte ſich Aprillaune ein: Tendenz zu Niederſchlägen, anfangs ſpärlich; vom 27. an ſtillte ein Landregen den

	Temperatur. Minima Dekade 1.	2.	3	Maxima Dekade 1.	2.	3	Total der Minima —	Mar. +	Monatsmittel	Leistungen. Bruttovorschläge Dekade 1. kg	2. kg	3. kg	Total kg	Defizite Total kg	Netto kg	Höchste Tagesleistung kg	Tage mit Sonnenschein	Regen	Schnee
1. St. Beatenberg																			
2. Zweisimmen, Schw. Blatt.	— 2	1	— 3	19	18	19	—12	62	*410*	6,8					— 3,4	0	22/12	12	1
															— 3,2	0			
3. Hochgrath	0	0	— 1	16	16	17	— 1	77	*350*	7	—				— 2,2	0,9	23/5	11	1
4. Trogen	2	2	0	13	13	15	—	108	*295*	6,7					+ 1,2	1,2	22/12	7	2
5. St. Gallen																			
6. Neßlau	— 1	2	0	19	17	18	— 1	75	*409*	8	—	0,9	0,7	1,6	3,3	— 1,7	0,2	25/11	9	1
7. Ilanz	— 4	0	0	25	24	24	—22	56	*542*	9,6	0,7	0	1,7	2,4	1,4	+ 1	0,7	25/15	5	1
8. Kappel	1	3	2	18	20	21	—	126	*462*	9,8	—	—	—	—	—	— 0,5	0,6	25/6	14	2
9. Kerns	1	2	1	16	17	18	—	106	*365*	7,6	0,7	1,2	2,6	4,6	5	— 0,4	1,4	24/9	13	—
10. Entlebuch	5	2	0	16	15	17	—	174	*389*	9,4	—	0,1	1,2	1,3	2	— 0,7	0,6	22/0	14	—
11. Islisberg	3	3	2	17	18	19	—	138	*412*	9	1,5	2,2	4,6	8,4	4,7	+ 3,7	1,7	24/9	10	—
12. Wiumis	2	1	1	21	22	20	—	136	*472*	11,2	—	1,9	2,5	4,5	3,2	1,3	1,9	23/14	14	—
13. Düdingen	5	8	6	20	22	24	—	133	*607*	12,8	5	7,2	12,9	**25,2**	11,7	+**14,1**	**3,2**	23/16	10	
14. St. Gallenkappel	4																			
15. Interlaken		3	3	22	21	21	—	172	*492*	11	0,2	2,2	4,8	7,2	4,7	+ 2,5	1,6	24/6	16	
16. Turbenthal	—10	— 5	— 2	22	23	23	—91	26	*503*	8	1,2	1,5	3,7	6,4	6,2	0,1	1,4	23/17	10	
17. Münchenbuchsee	1	2	1	21	21	23	—	143	*3 8*	9	0	1,4	3,2	4,5	6,5	— 1,9	1,7	24/6	10	—
18. Amsteg	4	4	2	20	21	22	—	194	*506*	11,6	0,5	1,5	1,5	3,5	3,5	— 0,1	0,4	26/13	11	
19. Wartensee	0	3	3	15	15	16	—	114	*362*	7,9	—	—	11,5			+ **5,4**	**4,0**	24/18	11	
20. Burgdorf, Schweizer	— 2	0	— 1	21	19	21	—12	69	*483*	9	0	1,2	3,5	5,1	4,6	+ 0,5	1,7	21/3	13	—
21. Ballwyl	— 2	0	3	20	22	21	— 5	79	*505*	9,5	0,5	4,7	10,5	16	8,7	+ **7,3**	**4,0**	23/12	10	—
22. Knutwyl	1	4	5	18	21	21	—	148	*483*	10,5						+ 1,7	1,5	23/ 8	9	
23. Flunteru	— 1	3	2	17	17	19	— 1	108	*421*	8,8	1,4	3,2	6,4	11	8	+ 3	2,5	24/10	9	—
24. Unterstraß																+ 3,1	2,5			
25. Grabs																				
26. Wädensweil	2	4	3	21	21	25	—	147	*514*	11	1,4	3,2	6,1	10,7	6,7	+ 4	1,9	22/8	12	—
27. Netstal	2	5	2	22	21	24	—	164	*517*	11,4	0,2	2,0	5,1	7,4	3,3	+ 4,1	1,7	23/17	10	1
28. Biel	— 1	2	5	25	20	20	— 2	137	*534*	11,1	1	1	3	5	2,5	+ 2,5	1	27/13	9	—
29. Luzern	— 2	0	2	19	19	20	— 6	60	*432*	8,1	2,9	1	2,5	6,4	6,9	— 0,5	1,5		12	—
30. Wigoltingen	0	3	4	23	22	28	—	132	*548*	11,2	0,5	0,2	6,2	6,8	3,8	— 3	2,1	26/9	11	—
31. Altstätten	— 1	2	4	19	20	20	— 1	116	*365*	8						+ **4,1**	**4,1**	24/13	10	—
32. Tägerwilen	— 3	2	3	23	22	23	— 6	103	*518*	10,2	0,4	2	4,5	6,9	3,3	+ 3,6	1,4	24/15	12	—

mächtigen Durſt. Die ſonnige erſte Hälfte und die ungeſtörte Pollentracht ſicherten eine ſchöne Brutentwicklung.

Die kühlen Nächte und die Dürre zur Kirſchblütezeit that dem Honigfluß großen Eintrag. Der ſtändigen Arbeit entſprach der Erfolg keineswegs. Erſt nach Mitte kam Stimmung und die zwei warmen, ſtillen Tage vom 25. und 26. April markieren faſt überall eine Hauſſe, die ſchon zu kühnen Hoffnungen ſich verſtieg. Doch, es wär zu ſchön geweſen! Jählings machte das Regenwetter der kaum begonnenen Herrlichkeit ein Ende.

Was Düdingen geleiſtet, ragt wie ein Obelisk über alle hinaus. Die Erklärung liegt nicht nur in der reichen Flora und günſtigen Lage, ſondern wohl hauptſächlich in den Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältniſſen. Wie in den Leiſtungen, ſo ſteht es auch in den Temperaturen ganz allein da: ein Wärmezentrum!

In den guten Stationen erkennen wir unſchwer alte Bekannte, die immer in erſter Linie marſchieren.

Die Leiſtungen aller Waagvölker richtig zu beurteilen, vermag auch der Berichterſtatter nicht und es ſind die Stationeninhaber gebeten, anfangs und ende jedes Monats die Rangordnung des Waagvolkes, nach Stärke und Leiſtung vorzumerken.

Die Regenperiode am Schluß bedeutete allerdings einen großen Ausfall, allein in Anbetracht der allgemeinen Trockenheit, die einen Mai befürchten hieß, iſt der Jammer vieler Berichte: „hin iſt die Frühjahrstracht — und die Schwarmzeit" — kaum zutreffend. Fällt der Mai nicht allzuſchlecht aus, ſo kann er das Verſäumte mehr als nachholen. Auch der Imker durfte ſich des ausgiebigen Regens freuen.

Die bedeutſamſte Zeit der Frühjahrstracht liegt noch *vor* uns, trotzdem die Obſtbäume nahezu verblüht haben. **Kramer.**

Kalender für Korbbienenzucht.

Mai - Juni.

Eine Freude iſts, wie jetzt (Ende April) unſere Imben ſtehen. Volk und Brut alle Gaſſen und Zellen voll, aber es iſt auch kein Wunder: ein milder Winter mit einigen Flugtagen, ein ſchöner, windſtiller Vorfrühling mit reicher Pollentracht, daraus erklärt ſich der herrliche Stand

normaler Völker. Wenn die Eisheiligen Pankratius, Servatius und Bonifazius (12., 13. und 14. Mai) nicht allzusehr ihrem Namen Ehre und mit kalten Tagen die Hoffnungen zu nichte machen, so dürfen wir dieses Jahr wieder hüben und drüben junge Imben erwarten. Drum diesmal etwas über die Behandlung der Schwärme.

Gerade während wir beim Mittagstische sitzen und unsern Appetit mit „dürren Schnitzen und Erdäpfeln mit Speckbegleitung" stillen, stürmt und tost es beim Bienenstande, als wären alle Wetter los. Löffel und Gabel weg, in die Scheune rennen, Sense hervornehmen und „dängeln" ist das Werk eines Augenblickes, denn der Schwarm, der sich kühn zu heben beginnt, soll gebannt werden. Trotzdem Mariann, die Köchin, auch noch mit einem Kessel erscheint und dem Hans spektakeln hilft, zeigt der Schwarm gar keine Lust, sich zu setzen, bis ein leichter Regen aus einer Wasserspritze ihn von oben trifft. Demütig läßt er sich nieder, aber o weh! gerade in eine „Astgrippe", wo man ihn fast nicht fassen kann, denn das Hinausbürsten kitzelt die Bienen allzu sehr und setzt unzählige Stiche ab. Mit Rauch (aus der Rauchmaschine oder von einem fest zusammengerollten Lappen) wird die Bienentraube nach und nach an einen dienlichern Ort getrieben.

Ein schöner, seine 38 Liter fassender Zylinderkorb, mit warmem Wachs etwas ausgerieben, ist bestimmt, das Heim des jungen Imbs zu werden. Ein kräftiger Schlag auf den Ast, wo die Traube hängt und diese liegt im dargehaltenen Korbe. Weil ich vor dem Abschlagen die Bienentraube zuerst leicht mit Wasser betaute, fliegen nur wenige Bienchen ab und ich habe den Imb fast ganz. Bevor ich den Korb umkehre, lege ich das Brett auf denselben, dann wende ich den ungedeckten Korb, so fallen viele Bienen wieder heraus und unter diesen kann gar leicht die Königin sein. Jetzt stelle ich den Korb kurze Zeit in der Nähe der Schwarmstelle auf, schütze ihn aber durch ein aufgespanntes Tuch vor den Sonnenstrahlen. Wenn nun die herumschwärmenden Bienen sich dem Korbe nähern, sich ansetzen und sterzeln, wenn sich wieder eine Traube bildet im Innern des Korbes, so ist die Sache in Ordnung und ich kann den Imb schon nach einer Stunde wegnehmen. Gar manchmal fliegen Schwärme am folgenden Tage wieder aus. Um nun das zu verhindern, bringe ich sie vor dem Aufstellen im Bienenhause etwa für 2 Tage in einen dunkeln, mäusesichern Keller und lasse sie hier ganz ruhig. Nahrung bedarf der Schwarm keine, denn vor dem Schwarmakt verproviantieren sich die Bienen für 2—3 Tage, aber Luft muß er haben, deshalb lege ich Holzklötzchen zwischen Brett und Korb. Am Abend des zweiten Tages bringe ich den Schwarm ins Bienenhaus und mache mit Tinte oder Farbe einen Strich

vom Korb aufs Brett, damit keine Verdrehung (auch eine Urſache des Querbaues) mehr ſtattfindet. Wenn nun die Tracht nicht eine ſehr gute iſt, ſo gebe ich dem jungen Imb alle Abende eine Flaſche guten Futters.

Fig. 17. **Aufſtellung der Körbe beim offenen Abtrommeln.**

Fig. 18. **Geſchloſſenes Abtrommeln.**

So bringe ich es zu Stande, daß der Korb in 10—14 Tagen mit prächtigem Wabenwerk ausgebaut iſt; gewiß eine herrliche Grundlage einer glücklichen Exiſtenz.

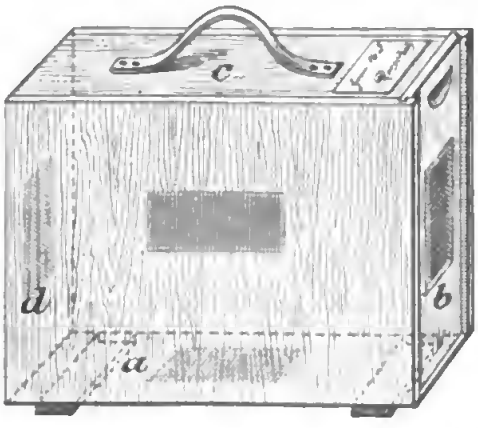


Fig. 19. **Schwarmtransportkäſtchen.**

Wollen wir Schwärme transportieren, ſo vergeſſe man folgende zwei wichtige Forderungen nicht:

Ein Schwarm muß viel Luft haben.

Ein Schwarm darf nicht ſtürzen; um einen Sturz zu verhüten, befeſtige man im Transportkaſten oder Korb eine alte Wabe in Rahmen.

Der Mutterſtock, alſo derjenige, der einen Schwarm abgegeben,

erhält einen Strauß oder ein Kränzchen als Anerkennung und als Orientierungsmittel für die junge Königin. Sollten nach dem Schwarmakte trachtlose Tage eintreten, so ist trögleinweise Fütterung je am Abend zu empfehlen.

Künstliche Vermehrung. Abtrommeln. (Fig. 17 u. 18.) Über diese Operation ist schon viel geschrieben worden, ein jedes Bienenbuch neuern Datums enthält eine Anleitung darüber. Ich beschränke mich daher nur darauf, die Hauptgrundsätze, die man hiebei zu beobachten hat, zu erwähnen:

Wenn ich abtrommeln will, so muß ich zwei sehr gute Korbimben auf dem Stande haben, ich nummeriere sie mit 1 und 2. Nr. 1 wird abgetrommelt und verliert dadurch die Königin und die Großzahl alter und junger Bienen, er besitzt noch eine schönes Wabenwerk, reich besetzt mit Brut in allen Stadien. Ich stelle nun diesen Stock auf den Platz von Nr. 2, der auch sehr volkreich ist. Dadurch bekommt er wieder eine Menge Flugbienen und es ist sicher, daß die täglich zu Tausenden ausschlüpfenden Brutbienen mit diesen eine flotte Königin nachziehen, die ja, wenn die Sache normal verläuft, schon in drei Wochen nach dem Abtrommeln Eier legt. Nr. 2 stellt man auf einen neuen Platz und nach wenigen Tagen schon wird auch er wieder schön fliegen. Nr. 3, den neuen Imb, bringe ich auf den gleichen Platz, wo die Bienen früher geflogen, also auf die frühere Stelle von Nr. 1, so daß er mit Ausnahme des ausgebauten Korbes und der Brut wieder in den frühern Verhältnissen lebt.

Wann sollen wir abtrommeln? Antwort: In der Schwarmzeit, an einem schönen Tracht- oder Flugtage nach dem Vorspiel.

Das offene Abtrommeln hat entschieden Vorzüge vor dem geschlossenen. Der Imker sieht in den meisten Fällen die Königin in den obern Korb spazieren. Ist die Majestät droben, so liegt es in seiner Hand, den jungen Imb mehr oder weniger stark zu machen, den alten mehr oder weniger zu entvölkern. Bei starkem Flug, guter Tracht, darf er eher aufhören. Beim offenen Abtrommeln setzt es viel weniger Stiche ab. Ein kräftiger Stoß Rauch in das Flugloch des abzutrommelnden Korbes, ruhig umkehren und willig wird sich das Bienenvolk fügen. Freilich darf man nicht vergessen, daß die Bienen lieber ins Dunkle marschieren und daß der Korb, in den der Imb hinaufziehen soll, auf einer Seite fest auf dem alten aufliegen muß, so daß der Aufstieg ohne allzugroße Terrainhindernisse geschehen kann. Am besten verwendet man hiezu einen alten Korb, den man vor der Operation an die Sonne gestellt hat. Dadurch

wird er warm und das darin befindliche Kittharz und Wachs verleiht ihm einen angenehmen Duft.

Wie bei allen Arbeiten des Imkers, so gilt auch hier der Hauptgrundsatz: „Erst besinns, dann beginns.“ **Dommann.**

Aus Nah und Fern.

— **Einiges aus der Heimat der Kärnthner Biene.** (Von J Ernst, Küßnacht.) (Schluß.)

Glaube nicht, lieber Leser, daß der Kärnthner Imker die Frontseiten der Bienenwohnungen umsonst bemalt. Können die Bienen auch weder lesen, noch einzelne Figuren unterscheiden, so dienen doch bei der Nähe der Fluglöcher zu einander und bei der großen Zahl der Völker, die da zusammenkommen, die verschiedenen Farben dem Bienlein zu seiner Orientierung, zum leichtern Erkennen seiner Heimat.

Was wir in dieser Beziehung an unsern Bienenwohnungen jetzt thun, das hat der Kärnthner und Krainer vor 100 und mehr Jahren schon gethan.

Die Breite der Kisten verrät auch, woher die Völker kommen, denn während in tiefern, klimatisch mildern Orten auf breite Kisten gehalten wird, kommen aus höheren, rauheren Thälern zum größten Teil nur schmale Wohnungen, und je höher und rauher der Heimatsort des Volkes, je schmäler sind gewöhnlich diese Trucken. Die Eigentümer dieser schmalen Wohnungen lassen sich nicht oder nur schwer dazu bewegen, breitere Kisten anzufertigen, behaupten sie doch, daß diesfällige Versuche zeigten, daß ihre Bienenzucht abnehmen müßte, indem sie aus breiten Wohnungen keine Schwärme erhalten. —

Wird also die Breite der Wohnungen den Verhältnissen angepaßt, so trifft das Gleiche zu bei der geringen Höhe derselben. Niedrige Kisten, resp. kurze Waben sind bei dem vielen Wandern und Führen eine unbedingte Notwendigkeit, weit eher noch, als für die Überwinterung, die allerdings bei solcher Aufstapelung und guter Umhüllung eine vorzügliche genannt werden muß.

Kommen wir nach diesen Abschweifungen zurück auf die Buchweizentracht, die bei schöner Witterung sehr ausgiebig ist und zu nochmaliger starker Eierlage und Brutentwicklung reizt. Dabei sterben viele der alten Bienen ab und der Imb kommt mit jungem Volk in den Winter und entwickelt sich schon aus diesem Grunde im Frühjahr sehr rasch. Von welcher Bedeutung der Buchweizen für die betreffenden Gegenden sonst noch ist, sagt der Volksmund deutlich genug, wenn er beim Mißraten dieser Frucht das Rosenthal ins Jammerthal umtauft.

Der 9. September nun ist der Tag zur Abfuhr der Bienen. Schon Tags zuvor kommen die Wagen frühzeitig angefahren. Der Bauer geht dann in die Stadt zu einem Lebzeltler, unterhandelt mit ihm über den Preis des Honigs und über das ungefähr zu liefernde Quantum kehrt zum Stand zurück und mordet nach seiner Laune oder nach Bedürfnis seines Geldsacks $^1/_8$, $^1/_4$ oder noch mehr seiner

Bienenvölker hin. Am 8. September noch haben sie munter gesammelt und am 9. schon sind sie tot zu Hunderten von Völkern, erstickt durch Schwefeldampf, den der sonst sorgliche Bienenvater mit eigener Hand hineingelegt.

Und gerade die stärksten, schönsten Völker sind es, die dem Schwefeltod zum Opfer fallen. Ihr großer Fleiß wird ihnen verhängnisvoll, sie geben Gewicht und füllen den Beutel.

Wehmütig würde es dich stimmen, Schweizer Bienenfreund, müßtest du solches mitansehen, und trägst du im Busen ein edles Imkerherz, eine Thräne würde deinem Auge entrollen beim Anblick dieser unbarmherzigen Gewalt, welche die besten Völker nach strenger Arbeit dem Tode überliefert.

Ist die bestimmte Anzahl leblos gemacht, werden die Bienen ausgeleert und verscharrt, die Kisten mit Inhalt zum Lebzeltler geführt, ausgeschnitten und der Inhalt gewogen.

Freudig kehren die Bauern zurück zur Hütte, wo sie es sich bis abends in heiterer Stimmung beim Gläschen Schnaps gemütlich machen, um dann mit dem Rest ihrer Völker, den ausgehöhlten Kisten und dem Jahreserlös ihrer Bienenzucht den Heimweg anzutreten.

Wenn ich meinen Bericht für diesmal schließe, so möchte ich nur noch die Frage berührt haben, ob man nicht die zum Tode bestimmten Völker retten könnte dadurch, daß man sie dorten ohne Kisten und Inhalt kauft, um sie als nackte Völker zu uns gehen zu lassen?

Die Zeit vor Mitte September würde eine gute Einwinterung und Verproviantierung bei uns schon noch erlauben.

— **Naturchronik.** Am 28. Februar die ersten Höschen eintragen sehen, am 23. April den ersten Schwarm erhalten.

Müller, Besthalter, Fahrwangen.

Anzeigen.

Todes-Anzeige.

Am 1. April starb in Ennetbaden unser langjähriges Vereinsmitglied

Herr Kaspar Fridolin Meier, Lehrer,

in seinem 57. Altersjahr.

Vielfach prämierte

Honigschleudern,

die schwersten, besten und billigsten, liefert in Zahnrad- und Friktionsgetrieben

Bolliger, Spengler, Küttigerstraße bei Aarau.

Es wird zum Teil **Honig** an Zahlungsstatt genommen. (58⁶)

Ebendaselbst **Honigkessel** zum Versandt.

Verkaufen.

Ein gebrauchter, doppelt verglaster **Sonnenwachsschmelzer** und eine **Honigschleuder** für größte Rahmen, zusammen zum billigen Preise von Fr. 80 ab hier. (79)

K. F. Neuhaus-Ducard in **Bern.**

Bienenschwärme

verkauft je nach Zeit und Gewicht zum Preise von Fr. 7—14. (81)

B. Wiederkehr, Pfarrer in Paradies b. Schaffhausen.

Wilh. Best in Fluntern

Fabrikation

von allen

zur Bienenzucht nötigen Geräten.

Landesausstellung Zürich
erste Preise.

Weinfelden
Diplom I. Klasse

Wädenswil
Diplom I. Klasse

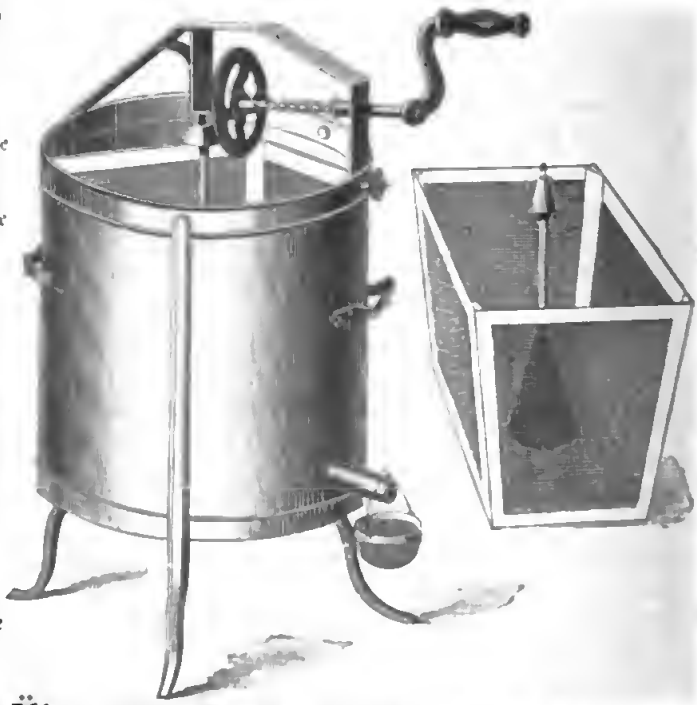
Basel
Diplom mit I. Preis
I. Preis

Olten
2 erste Preise

Porrentruy
Diplom, Medaille und Geldprämie

Bern
Diplome I. und II. Klasse

Luzern
I. Preis



Luzern
I. Preis

Burgdorf
Ehren-Diplom I. Klasse

Neuenburg
2 erste Preise, silberne Medaille

Rapperswyl
Diplom I. Klasse Geldprämie

Gossau
(Kt. St. Gallen)
Diplom

Schaffhausen
Diplom

Andelfingen
Diplom I. Klasse

Aarau
I. Klasse

Über 560 Honigschleudern im Betrieb.

Illustrierter Preis-Kourant gratis und franko. (48a)

Wilhelm Best, Spengler in Fluntern bei Zürich.

Schwärme.

Unterzeichneter ist beauftragt, Offerten von **Vorschwärmen einheimischer Rasse** mit Preisangabe entgegenzunehmen. (80)

Eduard Lienhard in **Locle** (Kt. Neuenburg).

Sonnenwachsschmelzer,

Diplom I. Klasse Gewerbe-Ausstellung Luzern 1893,
„ I. „ Ausstellung in Uster 1891,

Wachs und Honig, sehr passend gearbeitet, liefern in zwei Größen, Nr. 1 für 50 Bienenvölker, Nr. 2 für 5 bis 50 Völker, mit Anleitung. Preiskourant gratis. Gefällige Bestellung und Angabe der Post- und Bahnstation ist erwünscht.

Gebrüder Schumacher, Bienenzüchter,
Malters, Kt. Luzern.

Kärnthner und Krainer Bienen.

Die Thatsache, daß in Krain und Kärnthen jeden Herbst zu Hunderten der besten Bienenvölker dem Schwefeltod zum Opfer fallen, bewog mich, schon im Herbst nach Krain zu reisen, wo ich eine große Anzahl der schönsten Völker bei sorgfältigster Auswahl erstanden und die ich den tit. Imkern als vorzügliches Zuchtmaterial bestens empfehlen kann.

Der Preis des **Originalstockes** ab hier ist je nach Größe der Wohnung Fr. 16—20 bei nur hübschen, best ausgelesenen Völkern.

Bienenzuchtvereine genießen bei gemeinsamen Bezugen entsprechende Preisermäßigung.

Die Lieferungen beginnen anfangs April und jeder Sendung wird eine Behandlungsanweisung gratis beigelegt.

Bei dem Transport verunglückte Volker werden ersetzt.

Im Mai und Juni gebe auch kräftige **Vorschwärme** reiner Krainerrasse ab zu Fr. 9—12, je nach Größe des Schwarmes. (21⁴)

Gefälligen Bestellungen entgegensehend, empfiehlt sich bestens

J. Ernst in **Küßnacht** am Zürichsee.

Diplome I. Klasse:
Wadenswil 1885. Andelfingen 1888. Uster 1891.

Größtes Lager

in (67⁴)

Bienengerätschaften

und

Honigbüchsen.

Preiskourant gratis und franko.

Johann Baumann,
Spengler und Lampist,
Hausen a. Albis (Kanton Zürich).

Italienische Bienen.

garantiert reiner Rasse, von den ersten, mit [illegible] M[illegible] gegründeten Bienenzuchtanstalten, verkaufen die unterzeichneten [illegible] des Vereins schweiz. Bienenfreunde zu den [illegible] inbegriffen) franko durch die ganze Schweiz. [illegible] die [illegible] der Auslandsfrankatur. Versandt gegen Nachnahme.

Zeit der Versendung	Befruchtete Königin mit Begleitbienen	Schwarm von ½ Kilo	Schwarm von 1 Kilo	[illegible]
	Fr.	Fr.	[illegible]	[illegible]
März und April	8. —			
1.—15. Mai	7. —	15. —	[illegible]	
16.—31. Mai	6. 50	14 —	18. —	
1.—15. Juni	6. —	12. —	16 —	[illegible]
16.—30. Juni	5. 50	11. —	[illegible]	[illegible]
1.—15. Juli	5. —	10. —	14 —	[illegible]
16.—31. Juli	5. 50	10. —	14	[illegible]
1.—15. August	5. —	9. —	[illegible]	[illegible]
16.—31. August	5. —	8. 50	12 —	[illegible]
1.—15. September	4. 50	7. 50	11 —	[illegible]
16.—30. September	4. —	7. 50	10 —	[illegible]
1.—15. Oktober	4. —	7. 50	10 —	[illegible]
16.—31. Oktober	4. —	7. 50	10 —	[illegible]

Im Frühling liefern wir Originalstöcke gute, schwarm[illegible] nügender Nahrung, Stabilstock à Fr. 20, Mobilstock (System Bürki [illegible] portkosten zu Lasten der Besteller. Wir verkaufen nur Bienen [illegible] sorgfältiger Auswahl der Zuchtvölker. Begründete Reklamat[illegible] berücksichtigt. Reelle, prompte Bedienung wird zugesichert. Bei [illegible] entsprechenden Rabatt.

J. Nußbaum, Stationsvorstand, **S. Nazzaro**, [illegible]
E. Schmid-Pfister, Bellinzona.

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachs, mit vorzüglichem Gepräge, [illegible] liefert I. ganz dünne, für Honigkästchen, das Kilo [illegible]
II. dünne, für den Honigraum, das Kilo [illegible]
III. dicke, für den Brutraum, das Kilo Fr. [illegible]

Kerzchen zum Befestigen der Kunstwaben an die Rahmen. [illegible] das Stück.

Reines Bienenwachs wird an Zahlung angenommen. [illegible]

Altdorf, Uri, Schweiz. **J. E. Siegwart**, [illegible]

Zu kaufen gewünscht:

Ca. 50 Stück dunkle, schön gebaute Honigwaben für Bürkikasten. [illegible] mit Preisangabe nimmt entgegen

Ferd. Bindschädler, [illegible]

Nr. 6.

Schweizerische Bienen-Zeitung

Juni 1894.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts, für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVII. Jahrg. № 6. Juni 1894.

Inhalt: Kind und Biene. — Einladung zur 28. Wanderversammlung. — Bemerkungen, von Spühler. — Der Honigtau, von Dr. Brandes. — Märchen vom giftigen Honig, von Kramer. — Zur Behandlung der abgeschwärmten Mutterstöcke, von Meier. — Erfahrungen, von Nußbaum. — Rundschau. — Sprechsaal. — Apistischer Monatsbericht, von Göldi. — Kalender für Korbbienenzucht, von Dommann. — Aus Vereinen und Kantonen. — Anzeigen.

Kind und Biene.

Bienlein sag, wo fliegst du hin?
„Dort zu jenen Linden!"
Was kannst du auf diesen denn,
Kleine Biene, finden?

„Was ich finde? Honigseim,
Duftend sondergleichen,
Daß ihn dir aufs Butterbrot
Mütterchen kann streichen."

Die 28. Wanderverſammlung

des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde wird laut letztjährigem Beſchluß der Vereinsverſammlung in Zürich abgehalten vorausſichtlich den 5. und 6. Auguſt anläßlich der Gewerbe-Ausſtellung. Referate, Wünſche und Anregungen ſind bis ſpäteſtens den 1. Juli bei dem Redaktor der ſchweiz. Bienenzeitung: Herrn R. Göldi-Braun, Lehrer in Altſtätten, Kanton St. Gallen anzumelden.

Der Vereinsvorſtand.

Bemerkungen zu dem Artikel:
„Der auffällige Rückgang der Völker im Frühjahr".

(Siehe Seite 4 laufender Jahrgang.)

Die Bienen erkranken zweifelsohne infolge von Urſachen, die den Urſachen der menſchlichen Erkrankungen entſprechen. Es iſt keine Frage, daß hiebei die Verdauung eine Hauptrolle ſpielt; dazu kommt der Einfluß der Luft, die individuelle Anlage — größere oder geringere Widerſtandsfähigkeit — des Organismus und kommen auch die äußern Verhältniſſe bezüglich der Wohnung: Zug und Feuchtigkeit. Welche Rolle die Verdauung ſpielt, ſehen wir bei der Ruhr am deutlichſten; ſie zeigt ſich aber ganz gewiß auch bei andern Krankheiten, bildet ſie ja doch die Grundlage für eine richtige Blutbildung. Wenn nun auch bei Sandläuferei und Flügellähme durch mikroſkopiſche Unterſuchungen erkrankter Bienen eine Abnormität im Verdauungsapparat ſich nicht nachweiſen ließ, ſo kann ſie dennoch vorhanden ſein: das Mikroſkop und das menſchliche Auge ſind jedenfalls für derartige Feſtſtellungen viel zu wenig fein, namentlich, wenn es ſich um chroniſche Störungen handelt, die bekanntlich die ſchwierigſten ſind. Wenn man weiß, daß bei uns Menſchen z. B. Verdauungsſtörungen und geiſtige Krankheiten in inniger Wechſelbeziehung ſtehen, ſo kann man die Frage, ob bei den Bienen ſolche Störungen der Sandläuferei zu Grunde liegen, jedenfalls nicht zum voraus verneinen. Ich hatte früher die betreffende Krankheit auch auf meinem Stande und immer in Stöcken, wo durch die Feuchtigkeit eine Verderbnis der Nahrung erzeugt worden war.

Wenn G. ſagt, die Bienen wüßten ſich vor ungeſunder Nahrung infolge ihrer inſtinktiven Fähigkeiten zu ſchützen, ſo möchte ich auch das nicht unterſchreiben. Warum laſſen ſie ſich denn vergiften? Warum

füllen sie ihre Stöcke mit Honigtauhonig, obgleich dieser notorisch ein schlechtes Überwinterungsfutter ist? Daß sie das Saccharin nicht antasten, ist kein Beweis für diese Fähigkeit; denn das ist eben kein Nahrungsmittel.

Darin stimme ich mit G. vollständig überein, daß das bei den Erkrankungen der Bienen häufige Medizinieren nicht nur nichts genützt, sondern eher geschadet haben mag; aber ich begreife dann nicht, wie er nachher doch wieder Medikamenten, den Lahmannschen Nährsalzen, das Wort redet. Ebenso ist mir das, was er über die Surrogatenwirtschaft im Allgemeinen sagt, ganz aus dem Herzen gesprochen. Ob aber die Ursachen der Degeneration der Bienen wirklich in der Einseitigkeit der Tracht begründet liegen, ist mir wieder fraglich. Müßte sich diese Einseitigkeit nicht längst bemerkbar gemacht haben bei den Heidebienen und überall da, wo die Ernte fast ausschließlich von einer Pflanzenart herstammt: Linde, Buchweizen ꝛc.? Es wird überhaupt sehr schwer sein, genau festzustellen, welchen Anteil die äußern Lebensbedingungen am Befinden des Biens haben. Daß aber die Qualität der Nahrung, die Witterungs- und Trachtverhältnisse, Standort und Feuchtigkeit wesentliche Faktoren sind, dafür haben wir der Belege genug. Und wenn G. von einer allgemeinen Entartung der Bienen spricht und die Hauptschuld an derselben den Imkern in die Schuhe schiebt, so dürfte er nicht weit am Ziel vorbeigeschossen haben. Die Künstlichkeit unserer Betriebsweise und die damit verbundenen vielfachen Eingriffe in den Bienenhaushalt, die fortgesetzten Störungen, die Unnatur und der Unverstand haben viele auf dem Gewissen. Es dürfte wohl eine Besserung erst dann zu erwarten sein, wenn alte Fehler abgelegt, alte Sünden gebüßt, Naturwidrigkeit und Künstelei beseitigt würden. Die Eingriffe ins Allerheiligste des Biens, ins Brutnest, das Auseinanderreißen und Auseinanderhängen desselben bei den Operationen, die Medizinen und Surrogate, was mögen die nicht alles zu verantworten haben? Ist es z. B. nicht interessant, daß durch den Mobilbetrieb die Faulbrut nicht ab-, sondern eher zugenommen hat? Hätten die Bienen wirklich einen Vorteil von der „Pflege" seitens ihrer Herren und Meister, so müßte sich das in erster Linie in ihrem Gesundheitszustande zeigen. Eine „Pflege" aber, bei der fast regelmäßig nasse Stöcke, graue Waben, tote oder kranke Völker resultieren, verdient gewiß diesen Namen nicht: es ist eine Vergewaltigung, ein unabsichtliches, bald schnelles, bald langsames Hinmorden der Bienen, welch letzteres sich eben in ihrer geringen Widerstandsfähigkeit und größern Empfänglichkeit für Krankheiten, in ihrer Degeneration zeigt. Wenn nur wenigstens überall die erste Forderung an die Herren „Pfleger" erfüllt und den Bienen genügend Wintervorräte

gelaſſen reſp. gegeben würden. Dies führt mich auf die Verwendung des Zuckers im Bienenhaushalt. Herr G. iſt dem Zucker nicht hold, und zum guten Teil mit Recht, weil damit Mißbrauch getrieben und auf mancherlei Weiſe noch geſündigt wird. Wenn er aber den Standpunkt, der Zucker vermöge den Honig voll und ganz zu erſetzen, als einen verkehrten bezeichnet, ſo hat er Recht und Unrecht, je nachdem. Er hat Recht, wenn er dabei den Blütenhonig im Auge hat; er hat aber Unrecht, wenn es ſich um den Honigtauhonig handelt. Warum der letztere ſchlechter als Zucker iſt, liegt in ſeiner Herkunft begründet. Größtenteils aus den Ausſcheidungen der Blattläuſe beſtehend, enthält er auch Produkte ihres Stoffwechſels, die vom Körper ausgeſtoßenen Stoffe, die auf den Bienenorganismus ſowieſo ſchädlich wirken müſſen, abgeſehen davon, daß ſolcher „Honig", vielleicht infolge ſeines größern Gehaltes an Schleimzucker, ſchwerer verdaulich iſt und wegen des geringern Waſſergehaltes ſich für die Überwinterung nicht eignet. Da leiſtet, die Erfahrung beweiſt es tauſendfältig, der Zucker beſſere Dienſte; aber allerdings auch nur unter gewiſſen Bedingungen.

Erinnern wir uns, daß der gewöhnliche Zucker faſt ausſchließlich aus Rohrzucker beſteht und daß auch der im Nektar der Blumen enthaltene Zucker gleicher Art iſt. Letzterer nun wird im Bienenſtocke invertiert, d. h. in Traubenzucker und Fruchtzucker umgewandelt, und da fragt ſich's, ob bei künſtlicher Zuckerfütterung nicht auch ein Gleiches geſchehe. Die Frage muß unbedingt bejaht werden; es liegen hiefür thatſächliche Beweiſe in genügender Zahl vor. Aber nicht aller Zucker wird im Stocke dem Nektar entſprechend umgewandelt; es geſchieht dies nur dann, wenn auch die äußern Verhältniſſe die gleichen ſind. Wir wiſſen, daß der Rohrzucker unter dem Einfluſſe des Bienenſpeichels invertiert wird; nun wirkt aber der Speichel wie ein Ferment, alſo ähnlich den Gährungspilzen; die Gährung aber hängt ab von der ſchon zu Anfang vorhandenen Zahl von Gährungserregern einerſeits und der Temperatur der Luft. Iſt die Zahl der erſtern groß und die Luft warm, ſo vollzieht ſich die Gährung ſehr raſch; im andern Falle braucht ſie mehr Zeit. Wenden wir das auf die Bienen an, ſo finden wir, daß bei zeitlicher Zuckerfütterung — im Auguſt — die günſtigſten Bedingungen für die Umwandlung des Rohrzuckers in Trauben- und Fruchtzucker noch vorhanden ſind; denn jetzt wird ſelbſt bei ganz geringer Beimengung von Speichel infolge der hohen Außentemperatur eine vollſtändige Invertierung des Rohrzuckers ſtattfinden. Die dann gefütterten Bienen erhalten aber im Zucker nicht nur ein ſehr gutes Winterfutter; durchs Füttern wird ein neuer Impuls zum Brüten und damit auch ſolcher für das Einſammeln von Pollen gegeben, und damit

wird der Bien unter normale Bedingungen für die Überwinterung verſetzt. Die Umwandlung des unverdaulichen Rohrzuckers in Trauben- und Fruchtzucker wird eine vollſtändige, und es entſteht eine Art Honig ohne Aroma, ohne die dem Blütenhonig eigentümlichen Beimiſchungen der ätheriſchen Öle; aber — und das iſt für die Überwinterung von größter Bedeutung — auch ohne Beimiſchung für die Bienen ſchädlicher Subſtanzen, wenn nämlich ein vollſtändig reiner guter Zucker verwendet worden iſt. Gut ſind jedoch nur die Zucker erſter Marke, prima Qualität, alſo auch die höchſten im Preiſe; rein und unſchädlich ſind ſie in Rückſicht auf Menſchen und Bienen nur dann, wenn ſie *nicht gefärbt* ſind. (Ich verwende ſeit Jahren ungefärbten Frankenthaler Pilé, erſte Qualität, einen etwas gelblichen Zucker von ſehr hartem Korn, zu beziehen durch den Konſumverein Zürich.) Alle billigen Zucker ſind verhältnismäßig ſchlecht, alle — mit Ultramarin — gefärbten ſind *giftig*.

Wie ſteht es nun aber mit der Zuckerfütterung, wenn der Zucker von den Bienen ſofort verbraucht wird. Da iſt nur zweierlei möglich: entweder ſind die Bienen imſtande, durch außerordentlich reichliche Speichelbeimiſchung, alſo außerordentlichen Kraftaufwand den Rohrzucker doch zu invertieren oder aber, es gelingt nicht und dann werden ihre Verdauungsorgane reſp. die der Brut mit einer unverdaulichen Nahrung belaſtet und ebenfalls ungebührlich ſtark in Anſpruch genommen, abgeſehen davon, daß das gebotene Nahrungsmittel nicht ausgenützt werden kann und ein Teil der Nahrung unverdaut den Körper wieder verläßt. Daß ſolche Umſtände ſchwächend und infolge deſſen nach und nach degenerierend auf den Bien einwirken müſſen, liegt auf der Hand, und mit Rückſicht auf dieſen Punkt iſt die Oppoſition G. gegen Zuckerfütterung wieder vollauf berechtigt. In dieſen Ausführungen liegt auch zugleich das Urteil über den Wert der Zuckertafeln: ſie ſind ſchlimmer noch, als das Zuckerfüttern für direkten Gebrauch, weil ſie zudem viel zu wenig Waſſer enthalten. Das Gleiche iſt der Fall mit den aufgeſetzten Zuckerkäſtchen, wo noch hinzukommt, daß der betreffende Zucker durch die Stockfeuchtigkeit, alſo durch die *giftigen Ausſcheidungsprodukte* des Biens, löslich gemacht werden muß. Da wird Mutter Natur ob der Weisheit der Imker wohl ihr Geſicht verhüllen müſſen!

Was können wir nun thun, um einer Degeneration der Bienen vorzubeugen oder, wo ſie vorhanden, dieſelbe wieder zu heben? Die Antwort iſt einfach: verſetzen wir ihn in die ſeiner Natur am meiſten entſprechenden — *alſo in geſunde* — Verhältniſſe! Dieſe ſind:

1) Geräumige, auch im Winter *trockene* Wohnung an *geſchützter* Lage.

2) Genügend Luft, jedoch kein Zug.
3) Genügend und gute Nahrung unter Ausschluß aller Surrogate, den Zucker ausgenommen.
4) Reduktion der Operationen und damit der schädlichen Störungen auf ein Minimum.
4) Anwendung eines Systems, bei dem die durch Operationen veranlaßten Störungen möglichst leicht sind; und will man Mehreres thun:
6) Blutauffrischung durch Tausch oder Kauf von Völkern.

Je natürlichere Wege die Bienenzucht wandelt, desto sicherer wird sie gedeihen. Sie sind zwar nicht immer leicht zu finden, diese Wege; aber es ist eine Freude, zu sehen, mit welchem Eifer sie heutzutage gesucht werden, und wer sucht, der findet auch! **H. Spühler.**

Der Honigtau.

Schon viel ist in diesem Jahre geschrieben und gesprochen worden über die eigentümliche Erscheinung des Honigtaus, der bei vielen Bäumen und Sträuchern die Blätter auf ihrer Oberfläche wie lackiert erscheinen läßt. Auch in der „Saale-Ztg." ist mehrfach hievon die Rede gewesen, vor allem in einem ausführlichen Artikel, in dem der Verfasser seine Ansicht von einer vegetabilischen Herkunft des Honigtaus klarlegte und zu begründen suchte.

Diese Mitteilung rief mehrfach Erörterungen in den Sitzungen des naturwissenschaftlichen Vereins hervor, wodurch ich veranlaßt wurde, die Frage etwas eingehender zu prüfen. Diese Beobachtungen bestätigten die von Herrn Professor Büsgen vor einigen Jahren veröffentlichten Ansichten über eine animalische Herkunft des Honigtaus vollkommen. In folgendem will ich kurz das Interessanteste seiner Beobachtungen mitteilen.

Vor Sonnenaufgang geht es träge zu in den Blattlaus-Scharen, die in regenlosen Zeiten auf der Unterseite der Blätter und an der Spitze der Zweige, wo die Rinde noch nicht allzusehr verkorkt ist, ihr Wesen treiben. Erst wenn die Sonnenstrahlen die wärmebedürftigen Tiere treffen, wird es lebhaft. Sie wechseln ihre Plätze, bohren also an anderer Stelle ihre langen Saugborsten ein, häufig nur versuchsweise, da sie natürlich nicht voraussagen können, ob sie ein Gefäßbündel, aus dessen Weichbast

ſie meiſt die Säfte ſaugen, treffen werden; ſie ſtoßen und treten einander und dann machen ſie auch eigentümliche, uns hier beſonders intereſſierende Übungen; plötzlich ſieht man nämlich das eine oder andere Tierchen wagrecht vom Zweige ſich abheben wie ein Turner, der an der Kletterſtange die Fahne macht (nur daß die Aphiden ſich mit den Vorder-Gliedmaßen nur abzuſtemmen brauchen, da ſie ja mittelſt des langen Rüſſels ſicher vor Anker liegen), in demſelben Augenblicke ſieht man ein etwa millimeterdickes, kryſtallklares Kügelchen am hintern Körperpole erſcheinen, das durch kräftiges Stoßen mit den Hinter-Gliedmaßen weit fortgeſchleudert wird. Wir dürfen alſo nicht, wie es bisher immer geſchah, von einem Spritzen, ſondern müſſen von einem Schleudern der Blattläuſe ſprechen. Dieſe Kügelchen fallen zu Boden oder treffen auf Blätter des von den Blattläuſen bewohnten oder eines benachbarten Strauches, wo ſie je nach ihrer Größe und der Höhe, von der ſie heruntergeworfen wurden, zu einem mehr oder weniger großen Fleckchen ſich abplatten. Es liegt auf der Hand, daß dieſe Kügelchen meiſtens die Oberfläche der Blätter treffen; aber es kommt auch oft genug vor, daß die Unterſeite den Tropfen auffängt. Nur plattet er ſich hier ſelten ab, da er in den Härchen hängen bleibt und dann in ſeiner urſprünglichen Form erhärtet. Dieſe Tropfen fallen nun neben und auf einander und bilden in kurzer Zeit eine gleichmäßige Schicht, deren Entſtehung aus einzelnen Tröpfchen nicht mehr zu erkennen iſt. Die Berechnungen Profeſſor Büsgens über die Stärke der Honigtau-Produktion ſind meines Erachtens zu gering ausgefallen und zwar deshalb, weil er die Saftzufuhr der zum Verſuch dienenden Blätter durch Abpflücken hinderte; ich habe im Freien Uhrſchälchen unter die Blätter gehängt und auf dieſe Weiſe — allerdings ohne exakte Zählungen gemacht zu haben — eine viel größere Leiſtungsfähigkeit gefunden. Wenn unſer Anonymus dies für unmöglich hält, weil die Tierchen unter Umſtänden fortwährend trinken müßten, ſo kann ich ihm zur Beruhigung ſagen, daß dies auch wirklich geſchieht. Sie thun nichts anderes, als neue Ste · anbohren und ſaugen, alles andere wird nebenbei abgemacht. Sie haben ao.. auch nichts zu thun. Wir finden nämlich in den Sommermonaten nur Weibchen; es gilt alſo nicht, einen Hausſtand in Ordnung zu halten, ferner ſind dieſe ſehr fruchtbaren Weibchen vivipaar, und zwar verlaſſen die jungen Tiere den Körper in einem vollſtändig entwickelten Zuſtande, ſo daß auch die Sorge für die Eier und ihre Brut gänzlich fortfällt. Sie können alſo fortwährend „beim vollen Glaſe" ſich gütlich thun, und ſie müſſen dies auch, wenn ſie anders überhaupt leben wollen. Die eigentliche ſommerliche Fortpflanzungsweiſe erfordert nämlich eine Menge Nahrung, anderſeits macht ſie im Körper viel Raumanſprüche und

hat daher die Rückbildung der bei den Insekten die Nieren vertretenden malpighischen Gefäße zur Folge gehabt. Diese galten bisher als völlig fehlend; vor kurzem hat sie allerdings ein österreichischer Forscher nachgewiesen, jedoch muß man sie als durchaus rudimentäre Gebilde bezeichnen. Es fehlen also den Blattläusen Organe, die die Abfallprodukte einer komplizierten Verdauung aus den Körpersäften entfernen könnten, also dürfen wir hier dementsprechend nur eine sehr oberflächliche Verdauung voraussetzen. Daß ein Verdauungsvorgang im Magen der Aphiden überhaupt stattfindet, beweisen uns die chemischen Analysen des Honigtaus und der zuckerartigen Substanzen der Blätter. Ich will eins dieser Resultate dem Sinne nach anführen: Lindenblätter enthielten unter 5 g Zucker ca. 4 g Rohrzucker ung 1 g Invertzucker, die Auswurfstoffe der auf den Lindenblättern lebenden Blattläuse in der gleichen Menge ca. $2^1/_2$ g Rohrzucker, $1^1/_2$ g Invertzucker und 1 g Dextrin. Die Verdauung hat also eine Spaltung des Rohrzuckers zu Gunsten von Invertzucker und Dextrin veranlaßt. Eine weitere Verdauung der zuckerhaltigen Nahrung würde die Säfte der Tiere mit giftigen Stoffen beladen, für die ein Ausweg nicht gefunden werden könnte; daher die Verschwendung des Materials, das aber den Blattläusen doch einen gewissen Nutzen bringt, indem es von den streitbaren Ameisen als Leckerbissen geschätzt wird, die deßhalb ihren „Melkkühen" einen sehr energischen Schutz angedeihen lassen. Daß die Blattläuse den Honigtau verzehren, hat sicher niemand jemals beobachtet, da es ihnen überhaupt mechanisch unmöglich sein würde, mit den langen dünnen Langborsten den flächenhaft ausgebreiteten Gummi-Zucker aufzunehmen. Ebensowenig wird es jemandem gelingen, einen Tropfen Honigtau an einer Blattspitze hervorquellen zu sehen: solche Tropfen findet man nur bei vollständig mit Honigtau bedeckten Blättern, deren Spitze nach abwärts hängt.

Sollte einer der Leser an der Richtigkeit der vorgetragenen Ansicht noch Zweifel hegen, so prüfe er bei geeigneter Witterung selbst. Häufig mag es scheinen, als ob an einem Baum trotz reichlichen Honigtaus keine Blattläuse sind. Vielleicht sitzen sie an einem benachbarten höheren Baume, vielleicht sitzen sie sehr versteckt an den Spitzen der höchsten Zweige —; um ihre Anwesenheit nachzuweisen, beklebe man die am stärksten lackierten Blätter mit Papier und man wird sehr bald kleine Tröpfchen auf demselben nachweisen können. Vorausgesetzt natürlich, daß es frischer Honigtau ist; denn es ist ja auch möglich, daß die Blattläuse den Baum aus irgend welchen Gründen verlassen haben. Es mögen sich auch Pflanzen mit zahlreichen Blattläusen finden, die keine Spur von Honigtau auf ihren Blättern zeigen, trotzdem die betreffenden Pflanzen ebenfalls zucker-

haltige Säfte haben. Ein Umstand, der uns durchaus nicht in Erstaunen setzt: die Natur läßt sich eben nicht schematisieren. Es gibt sehr viele Arten von Aphiden, von denen einige vielleicht ganz anders organisiert sind — Untersuchungen in dieser Richtung stehen noch aus. Zum Schluß will ich noch bemerken, daß man häufig Blattläuse sieht, an deren beiden sogenannten „Honigröhren" je ein Honigtautröpfchen hängt; es ist dies abnorm: das Tier konnte die Kügelchen nicht ordentlich fortschleudern, und diese klebten daher an den hervorragenden Honigröhren fest. Die letzteren haben gar nichts mit dem Honigtau zu thun: sie lassen beim Angriff der Florfliegen ein sehr schnell erstarrendes, rötliches Wachs austreten, mit dem sie den Feinden die Zangen verschmieren. — So viel für heute vom Honigtau und seinen Produzenten.* Dr. G. Brandes.

Das Märchen von giftigem Bienenhonig.

Die Sage von giftigem Bienenhonig ist schon hin und wieder aufgetaucht. Bald ist es der Seidelbast, bald die Herbstzeitlose und nunmehr der Eisenhut, der im Verdacht steht, den Honig zu vergiften. Unter den Bienennährpflanzen sind allerdings einige Giftpflanzen. Wer nun solche von emsigen Bienen umworben sieht, dem mag es glaubwürdig erscheinen, daß Honig solchen Ursprungs giftig sei. Wer aber die Trachtverhältnisse näher kennt, wer weiß, wo und wann die Bienen ihre Vorräte an Honig sammeln, der lächelt über derartige Hypothesen.

Zum Ersten wissen wir Imker — die Wage sagt es unzweideutig — daß zur Zeit, wo Seidelbast, Eisenhut und Herbstzeitlose blühen, die kleinen täglichen Einnahmen auch im günstigsten Falle den täglichen Bedarf nicht decken. Die Biene arbeitet in erster Linie, einem momentanen Bedürfnis zu genügen, die hungrige Brut zu befriedigen und kleine Einnahmeposten werden vorweg konsumiert. Wer es nicht selbst kontrolliert, glaubt es kaum, daß in magerer Frühjahrs-, Sommers- und Herbstzeit ein schöner langer Arbeitstag mit einem viel größern Defizit endet als ein Feiertag, ein Regentag. Die Suche auf tausend vereinzelten Blüten lohnt sich nicht. Zu den qualitativ und ganz besonders numerisch höchst

* Entnommen der Saale-Zeitung. Bleiblatt zu Nr. 360 ds. Js. 93. Die Red.

beſcheidenen Honigquellen der ſömmerlichen Trachtpauſe gehört nun auch der blaue Eiſenhut. Trotz des emſigen Suchens fleißiger Bienchen am Eiſenhut, Reſeda, Lobelien ꝛc. ſchwinden ſogar in Mitte Sommers die Vorräte früherer, beſſerer Tage. Stellt aber plötzlich gute Tracht ſich ein, erſchließen ſich ergiebige Honigquellen, ſo ſtehen ſofort die mageren und vereinzelen Blüten verwaist, der Flug der Bienen geht ſtracks zur beſten Quelle. Die wenigen Bienen aber, die auch dann noch an ganz beſcheidenen Kelchen nippen und unverdroſſen ihre gewohnten Wege gehen, das ſind Sammler minderen Ranges, keine „Mehrer des Reiches".

Vielſeitige Verſuche im Anbau beſſerer Honigpflanzen, als der Eiſenhut iſt, hatten nicht den erhofften Erfolg. Ganze Aren blühender Rieſenhonigklee oder Boretſch, von tauſenden von Bienen wochenlang umſchwärmt, vermochten keinen Fortſchritt zu markieren — geſchweige denn vereinzelte Eiſenhutſtöcke im Gärtchen oder auf der Weide. Möglich wäre es ja aber doch, daß einzelne Ladungen von Eiſenhut heimkehrender Bienen in den wächſernen Vorratskammern deponiert würden. Und die Milligramme nicht reinen Giftes, ſondern Nektartröpfchen, die nur Spuren von Gift vielleicht enthalten, repräſentieren in den Kilogrammen geernteten Honigs eine ſolche ſtarke homöopathiſche Verdünnung, daß wir allen Ernſtes behaupten dürfen: Solche Doſen müßten geradezu die Heilkraft des Honigs mehren. Aconitum findet ja in der Homöopathie Verwendung, als das beſte Mittel gegen Fieber.

Von giftigen Honigen iſt im Schweizerland im Ernſt nicht zu ſprechen. Abgeſehen vom Eiſenhut, gibt es überhaupt in Ländern mit fortgeſchrittener Bodenkultur giftige Honigpflanzen nicht in ſolcher Zahl, daß der Bienenhonig dadurch nachteilig beeinflußt werden könnte. **Kramer.**

Zur Behandlung der abgeſchwärmten Mutterſtöcke.

(Nach Gerſtung.)

Der Vor- eventuell auch Nachſchwarm iſt abgezogen, weitaus auch die meiſten Drohnen mit, und nun gerät im Mutterſtock für einige Zeit das ehedem ſo mächtig pulſierende Leben ins Stocken. Wohl ſchlüpfen Tag für Tag junge Bienen aus, und ihre nächſte Aufgabe wäre bekanntlich die Bereitung von Futterſaft zur Ernährung der Maden und der

ungen Königin, wie auch zum Wachsschwitzen und Bauen. Allein, wenn der Stock einen Nachschwarm abgegeben hat, welcher ja meist erst 9 bis 11 Tage nach dem Erstschwarm kommt, so findet sich im Mutterstock von der alten Königin her keine offene Brut mehr vor. Es haben somit die ausschlüpfenden Bienen für ihren Futtersaft keinen Absatz, die junge Königin ist auch noch unbegattet. Weil kein Pollen verbraucht und täglich frisch eingetragen wird, so wachsen die betr. Vorräte in verdächtiger Weise an und am Ende hat man Buckelbrut und sagt, der Stock habe sich eben „zu Tode geschwärmt". Es ist also diese Periode entschieden als eine Klippe zu betrachten, resp. auch zu behandeln. Um der eingetretenen Lethargie und Gleichgültigkeit der Bienen abzuhelfen, veranlasse man sie zum Brüten und Bauen, womit jedoch ja nicht zu lange zugewartet werden darf, und man wird bald eine erhöhte Lebensthätigkeit beobachten. Aus gutem Stocke enthebe man eine Wabe mit Eiern und frischen Maden und setze sie da ein, wo bereits „geschärfte", d. h. zum Brüten vorbereitete Zellen sichtbar sind, ebenso 1—2 Kunstwaben. — Diese ihnen gestellte Aufgabe nehmen die Bienen mit Lust an, der Futtersaft fließt ab und wird immer aufs Neue bereitet, die Prinzessin wird besser genährt und ihre Brunst gesteigert, sodaß sie sich begatten läßt und binnen wenigen Tagen Mutterpflichten erfüllen wird. Wo das junge Volk baute, da legt sie nun ihre Eier ab* und die Klippe ist glücklich überwunden, so glücklich, daß das in bezeichneter Weise angeregte Volk nun auch den nötigen Wintervorrat einträgt. Der frische Bau aber wird das Zentrum des künftigen Brutnestes werden, deswegen gebe man offene Brut und Kunstwaben möglichst auch in die Mitte des Stockes. Allfällige Unregelmäßigkeiten in den deponierten Pollenvorräten werden die Bienen noch leicht korrigieren können, und sie schaffen sich den wünschbaren Winterfitz an rechtem Ort und in entsprechender Weise. Am raschesten und bequemsten macht sich das Entnehmen und Einsetzen da, wo es von oben oder von der Seite oder von hinten (mit Kaltbau) möglich ist. Was vorstehend angeraten wird, ist durchaus nichts Neues, aber was gut und förderlich ist, darf immer wieder in Erinnerung gebracht werden.

Meier.

* Unsere früher geäußerte Ansicht, daß die jungen Königinnen mit Vorliebe in ältern Waben mit der Eilage beginnen, haben wir in jüngster Zeit wieder mehrfach bestätigt gefunden. D. Red.

Erfahrungen aus dem Gebiete der Bienenzucht.

Von J. Nußbaum, S. Nazzaro, Kt. Tessin.

(Fortsetzung.)

Zusetzen der Königin. Es kommt immer auf die Zeit und Stimmung eines Volkes an. Im Frühjahr und bei einigermaßen guter Tracht lasse ich die Königin einfach von hinten einmarschieren, sobald das Volk den Sammelton eröffnet und fast noch nie ist die Operation gefehlt; später oder bei trachtloser Zeit benütze dann einen Weiselkäfig (siehe Bienenvater). Am schwierigsten ist das Zusetzen bei einem Volke, das schon längere Zeit weisellos und herabgekommen ist und bin zu der Einsicht gekommen, daß Vereinigen besser ist als langes Doktern und eine gute Königin riskieren.

Bilden von Kunstschwärmen. Ich mache immer nur Kunstschwärme, wenn ich eine genügende Anzahl befruchteter Königinnen vorrätig habe. Meine beliebteste Methode ist folgende: Eines der brävsten Völker, z. B. Nr. 1, wird eines schönen Vormittags bei guter Trachtzeit aus dem Kasten genommen und auf einen neuen Platz versetzt; Nr. 2, ebenfalls volkreich, herausgenommen, in den Wabenknecht gesetzt, der leere Kasten mit Rahmen und Kunstwabenstreifen neu möbliert, dann 2—3 kg Volk samt Königin von den Waben in den möblierten Kasten abgekehrt. Die abgekehrten Brutwaben, an denen immerhin noch eine ordentliche Zahl junger Bienen sich befinden müssen, werden der Reihenfolge nach in den Kasten Nr. 1 eingehängt, eine junge Königin beigesetzt und der Kunstschwarm ist fertig. Diese Operation ist mir noch nie mißlungen und immer zur Zufriedenheit ausgefallen. Natürlich das abgekehrte Volk nicht Hungers sterben lassen!

Eine zweite Methode: Wie schon betont, betreibe nie Königinnenzucht mit ganz kleinen Miniaturvölkchen, sondern ein solches Zuchtvölkchen soll bis in den Herbst überwinterungsfähig werden ohne weiteres Zutun, wenn die Königin gut ist. Will ich nun diese Völkchen zu Kunstschwärmen verwenden, so nehme einfach starke Völker, versetze dieselben an Stelle der Königinzuchtvölkchen unter Beigabe der notwendigen Anzahl Waben oder ganzer Kunstwaben. Diese Operationen nehme gewöhnlich erst nach der Haupttracht oder gegen Ende derselben vor und habe so den doppelten Nutzen und erhalte auch auf diese Weise ganz famose Völker ohne große Mühe. Gute Königinnen, das ist die Hauptsache.

Kunſtſchwärme durch Abtrommeln. Mit dem Abtrommeln, wie dies gewöhnlich empfohlen wird, kann ich mich nicht recht befreunden, weil die Sache zu ungewiß und die Qualität derart erzogener Königinnen oft ſehr zu wünſchen übrig läßt. Allerdings erhält man einen ſchönen Schwarm, aber der Mutterſtock iſt deſto ſchlimmer daran, und mißglückt dann die Befruchtung und geht die Königin zu Grunde, ſo wird das Übel oft zu ſpät bemerkt, um aus dem Stocke noch etwas Rechtes machen zu können. Habe hingegen mit dem Abtrommeln und ſofortiger Zuſetzung einer befruchteten Königin ſchöne Reſultate erzielt. Letzteres Verfahren iſt ſehr zu empfehlen und ſollten auch gerade in dieſer Zeit Raſſenveredelungen und Kreuzungen vorgenommen werden, weil um dieſe Zeit auf einem richtigen Handelsbienenſtand gute Königinnen genug zum billigen Preis vorhanden ſind. (Verweiſe auf den ſchweiz. Bienenvater betreffend Verfahren beim Abtrommeln.)

Selbſtverſtändlich ſind alle Kunſtſchwärme bei der Einwinterung (Auguſt) genau zu revidieren, ob auch genügend Honig für den Winter vorhanden und wenn nicht, tüchtig füttern. Hiezu benütze immer den ſogenannten Schmelzhonig, von der Abdecklung herrührend, oder im Notfall auch guten — Zucker Marke C. Z. R.

Rundſchau.

— **Sichere Methode fürs Zuſetzen von Königinnen,** von Dr. Melli ſeit 6 Jahren mehrere Dutzend mal mit immer gleichem Erfolge angewendet und im „Apicoltore" empfohlen.

Der Stock, deſſen Königin erſetzt werden ſoll, wird — wenn nicht ſchon weiſellos — entweiſelt. Dann wird ein Deckbrettchen eingeſetzt mit einem zirka 1 dm² großen und mittelſt Drahtgeflecht vergitterten Loch. Die fürs Zuſetzen beſtimmte Königin wird ſamt 3 Brutwaben und Bienen aus dem betreffenden Stocke in den Honigraum einquartiert und der Brutkörper durch 2 leere Waben auf beiden Seiten abgeſchloſſen. Nach zwei Tagen wird das loſe befeſtigte Drahtgeflecht entfernt und nach weiteren 2 Tagen wandern die Waben aus dem Honigraum in den Brutraum hinunter, wo ſehr oft die Königin ſchon in Funktion iſt. Allfällig im neu zu beweiſelnden Stock vorhandene Weiſelzellen brauchen ſogar nicht einmal

entfernt zu werden (das Experiment könnte aber unter Umständen etwas gefährlich sein! S.). Wenn ein Stock mit eierlegenden Arbeitsbienen kuriert werden soll, so wird dieser zuerst in Schwarmzustand versetzt und im übrigen in gleicher Weise verfahren. — Der angezapfte Stock erhielt als Ersatz von drei andern Stöcken je eine Wabe samt Brut und Bienen. — Diese Methode erinnert uns an das, meines Wissens von Hrn. Brauchli in Wigoltingen zuerst geübte Zusetzen fremder Königinnen, wo diese mit ihren Begleitbienen in ganz gleicher Weise dem weisellosen Stocke aufgesetzt werden und nach 2 bis 3 Tagen durch Wegziehen des trennenden Gitters die Vereinigung sich vollzieht. Sie stimmt im fernern fast ganz genau überein mit der von Hrn. Kramer geübten Praxis; nur daß dieser statt des einen mit Gitter versehenen Deckbrettchens ein den ganzen Brutkörper nach oben abschließendes Drahtgeflecht verwendet.

— **Verfahren, um den dickflüssigsten Honig auszuschwingen, ohne die Waben zu zerbrechen.** In der gleichen Nummer des „Apicoltore" teilt Pfarrer Jozzelli mit, wie er seinen dickflüssigen Honig leicht habe ernten können. Nachdem ihm bei der gewöhnlichen Art des Schleuderns sämtliche eingestellte Waben zerbrochen waren, kam er auf den Gedanken, die entdeckelten Waben mit je zwei kreuzweise über einander gelegten Bändern aus Maulbeerbast zu umschnüren, und der Erfolg war, daß keine Wabe mehr zerbrach, obgleich mit aller Kraft geschleudert werden mußte. Ob ein solcher „Verband" für unsere viel größern Waben auch genügen würde, ist eine andere Frage? Sp.

— **Mehl zum Vereinigen und beim Zusetzen von Königinnen.** Man schütte die weisellosen Bienen in ein Kistchen, gebe dem Normalen von oben etwas Rauch und streue zwischen seine Waben eine handvoll Mehl, welches sofort beruhigend wirkt. Nun ziehe man demselben 2—3 Waben samt Bienen heraus und stelle sie beiseite, bestäube auch die Bienen im Kistchen mit Mehl, worauf dieselben in den Stock geworfen und dann die soeben entnommenen und ebenfalls bestäubten Bienenwaben zurückgegeben werden. Die Decke wird wieder geschlossen und nach einer Stunde herrscht Ruhe, d. h. haben sich die Bienen in Wirklichkeit vereinigt. Dieses Mittel ist immer erfolgreich, immerhin jedoch nichts neues, nur seit zirka 50 Jahren in Vergessenheit geraten. Eine Reihe englischer Bienenzüchter haben diese Vereinigungsart neuerdings praktiziert und stets probat gefunden.

— **Neue Methode, Königinnen zuzusetzen.** Man gibt Rauch, entnimmt dem Zentrum 2 oder 3 mit Bienen dicht besetzte Waben, bürstet die Bienen vor dem Stocke aufs Flugbrett und bestäubt sie mit versüßtem Wasser. Schnell bespritzt man auch die neue Königin und ihre Begleit-

bienen, setzt sie ebenfalls aufs Flugbrett mitten in die wimmelnde Bienenmasse und nunmehr zieht alles zusammen ein. Die entleerten Waben werden selbstverständlich wieder an ihren vorherigen Platz zurückgebracht.
(Le Rucher.)

— **Der Honig als Konservierungsmittel.** In Honig getaucht, lassen sich Pfropfreiser von Weinreben und Obstbäumen weithin ohne Schaden verschicken und erhalten sich so selbst ein Jahr lang. Kerne von Früchten (Trauben, Aprikosen, Pflaumen, Kirschen u. s. w.) bleiben mehrere Monate frisch, wenn man sie in ein irdenes Gefäß füllt und mit flüssigem, kaltem Honig so übergießt, daß sie davon vollständig bedeckt sind. Der Honig verhindert das Austrocknen derselben, da er alle Luft aus den Zwischenräumen verdrängt; vielleicht ist ein Teil der guten Wirkung auch der Ameisensäure zuzuschreiben. (L'Abeille et sa culture.)

— **Arbeitet mit Sektions!** Leichten Absatz findet der offene Honig nur dann, wenn er hell ist, der Sommerhonig aber bleibt uns liegen oder gilt nur schlechten Preis. Präsentieren wir dagegen unsern Abnehmern Wabenhonig, so machen sie zwischen Frühjahrs- und Sommererute keinen Unterschied, denn Honigwaben sind ein Phantasieartikel und verkaufen sich als solcher leicht, besonders wenn die Ware appetitlich und kokett aussieht. Also: Bis zum Heuet sammeln wir offenen Honig, da er hell ist; im Sommer dagegen imkern wir mit Sektions auf Wabenhonig! Ein Bedenken liegt nur darin, daß dannzumal die Baulust nachläßt. Vielleicht aber haben wir zahnweiße Drohnenwaben zur Verfügung, oder dann verschaffen wir uns recht dünne Kunstwaben. Letztere können wir, in Sektions eingesetzt, für 1—2 Tage hinters Brutnest setzen, wo sie an- und vielleicht schon fast ausgebaut werden. Dann aber kommen sie unverzüglich in den Honigraum. Dort aber, wir meinen im Honigraum, dürfen keine Zellen mit Pollen sein, sonst wird auch dort gebrütet und unsere Rechnung mit den Sektions ist — futsch. Denn vielleicht werden auch diese mit Eiern besetzt, jedenfalls aber verunreinigt und wir haben: Keine rechten Brutwaben, keine schöne Honigwaben. Sind die Sektions gefüllt und gedeckelt, so nehme man sie baldmöglichst weg, sonst leidet ihre Farbe durch Beschmutzung wie durch die freie Ameisensäure, welche bekanntlich das Wachs mehr und mehr bräunt.

— **Zur Faulbrutfrage.** Als Mittel zur Vorbeugung wird bekanntlich von Zeit zu Zeit ein Stück Kampfer in die Stöcke gelegt. Bricht aber die Krankheit aus, so wird unter anderem auch Naphthol zum Futter gegeben. Obschon ausgesprochen bitter und scharf, gewöhnen sich die Bienen dennoch daran, wenn man anfangs nur wenig gibt; ja die Dosis läßt

ſich mit der Zeit ſogar bis auf ein Gramm pro Liter ſteigern. — In neuerer Zeit ſoll ſich auch die Eukalyptustinktur (1 Teil Eukalyptus-eſſenz auf 9 Teile Alkohol) bewährt haben, nur läßt ſich das Übel nicht Knall und Fall wegblaſen. M.

Imker-Sprechſaal.

— Als Theoriewidrigkeit notiere ich, daß ich Ende April eine junge eierlegende Königin auf dem Stande hatte; wir hatten nämlich als bisherige höchſte Temperatur nur 17° C. am 26. April; Vogel verlangt 18° R. im Schatten zur erfolgreichen Hochzeitsreiſe der Königin. Auch hatte ich nie fliegende Drohnen bemerkt. Es ſind alſo nicht höchſte Anſprüche an Temperatur und Gattenwahl gemacht worden.

J. Reber, St. Gallen.

— **„Früh übt ſich, was ein Meiſter werden will."** Komme ich da unerwartet zu einem Imkerfreunde und finde ihn infolge eines Unterſchenkelbruches bettlägerig. Nach den gewohnten Gruß- und Beileidsformen frage ich im Geſpräche nach meinem Pathen, dem 10jährigen „Ruedi", wie er „leibe und lebe". In mehr verlegenem als freudigem Tone berichtet mir der Vater, daß ihm der Kleine öfters übel mitſpiele, indem er ſtets am und im Bienenſtand herumvagiere, ſeine Lieblinge ſtöre, und was dergleichen mehr ſei. Die Mutter ſtecke mit dem Wildfang natürlich unter einer Decke und doch ſei er gezwungen, gerade jetzt, wo er am nötigſten wäre, ſeinen Stand dieſen zu überlaſſen. Daß dieſer Übereifer nicht ernſtlich, ſondern als Ausgeburt des ſchmerzlichen Krankenlagers zu nehmen ſei, merke ich natürlich gleich, will ihm aber nicht widerſprechen, da ich ſein zärtliches Familienverhältnis von früher her kenne. Natürlich geht auch ſeine Jeremiade gleich in ein Loblied auf ſeinen aufgeweckten Jungen über, der ihm in allem ſo thätig und handlich aushelfe. Inzwiſchen hat das beſorgte Hausmütterchen das Abendbrot bereitet und wird dasſelbe unter munterm Familiengeſpräch über vergangene und gegenwärtige Zeit eingenommen. Hierauf erſucht mich der Vater, ſeinem etwas abſeits liegenden Bienenſtande einen kurzen Beſuch abzuſtatten, um zu ſehen, ob unter den unkundigen Händen nicht etwa da oder dort etwas gelitten habe. Gerne willfahre ich ſeinem Wunſche

und treffe mit Erstaunen und Freude zugleich hier den gesuchten „Ruedi“ damit beschäftigt, ein Volk auf den Wabenbock zu bringen. Herzlich grüßt er mich, innig erwidre ich den Gruß und frage, was er da eigentlich vorhabe. Etwas verdutzt zwar, doch gleich mit dem ihm eignen Selbstbewußtsein gibt er mir zur Antwort: „Dieses Volk hier hat keine Mutter, indem sie mir gestern beim „Läuseablesen“ entwischte; um mein Unheil wieder gut zu machen, nahm ich meine Sparbüchse, eilte zum Vetter in der Mühle und bat ihn, indem ich ihm mein Unglück mitteilte, um eine andre. Er drohte mir zwar mit dem Finger, hat mir aber doch eine gegeben, und zwar, ohne meine Tasche zu erleichtern; da ist sie“ und nun bringt er ein hübsches Schächtelchen aus der Westentasche. Daß mich da ein Lächeln übernahm, natürlich der „Läuse“ wegen, ist wohl begreiflich, bald finde mich aber wieder in die ernste Stimmung des Knaben und will da leitend und helfend eingreifen. Doch da heißts bald: „Laß mich, „Götti“, das mach' ich allein“; im Nu ist eine Wabe gefaßt, die daran hängenden Bienen in den Kasten gewischt, so die zweite, die Königin unter die mit Gesang Einziehenden geworfen, die übrigen Waben angeschlossen und zu mit der Thüre. Diese Keckheit eines 10jährigen Knaben hat mich frappiert und seither oft gefreut, da das allbekannte Sprichwort wiederum Recht behalten; da dem Vater nämlich als Fabrikaufseher wenig Zeit für seine Bienen bleibt, besorgt sie der Sohn nun mit einer Liebe und Meisterschaft, die man bei einem gleichalterigen Jünglinge sonst nicht vermutet. Gemeinsam mit der Mutter bebaut er ihr väterliches Erbteil, ein kleines Bauerngütchen, findet aber nebenbei genügend Zeit, seine von Jugend auf geliebten Immen zu hegen und zu pflegen. Jedes Jahr aber, wenn er dem Vater die blanken Thaler, den Segen seines Bienenfleißes in die Hände drückt, und sind es deren auch manchmal wenige, dann steigt aus dem schmucken Häuschen am „Rain“ ein Dankgebet zum Himmel empor, nicht etwa für die Thaler, nein, weil sie Gott durch ihren „Ruedi“ so reich beschenkt hat.

Islisberg, 1. Jänner 1894. C. L.

— **Heilung der Faulbrut!** Alle die Imker, welche durch die Faulbrut geschädigt und deprimiert wurden, dürfen freier aufatmen; denn die Heilung dieser unheimlichen Krankheit hat sich mir, wie schon in der Bienenzeitung (Jahrgang 1893, pag. 238) angegeben, ganz glänzend bewährt. Alle drei Stöcke, die durch eine vierteljährliche Kur mittelst der andern Mittel nicht geheilt wurden, und schon stark dezimiert waren, haben alles Faule von selbst gründlich entfernt. Um so leichter zu bekämpfen muß das Übel bald nach der Entstehung sein, wenn die Völker noch stark sind. Der Preis der Ameisensäure aber stimmt nicht mit der Angabe in der

Bienenzeitung, welche heißt: „In den Apotheken billig zu haben.“ Für 100 Gramm bezahlte ich beim Arzt 1 Fr., beim Apotheker Fr. 1. 60. Wäre das Mittel billiger, so könnten alle Waben aus faulbrütigen Stöcken wieder gegeben werden, nachdem die faulen Stellen ausgeschnitten sind. Versuchsweise mache ich es so, indem ich alle verdächtigen Waben mit Ameisensäure bepinsle, bevor ich sie anläßlich der Erweiterung der Stöcke wieder beigebe. Es wäre interessant, von einem Chemiker zu vernehmen, ob nicht Ameisengeist, welchen sich der Bienenzüchter selbst aus Ameisen und Spiritus herstellen könnte, die gleiche gute Wirkung haben müßte. Meine hier mitgeteilte Erfahrung bestätigte aufs Schönste, was Gerstung in einem frühern Artikel der Bienenzeitung über Ameisensäure als Gegenmittel resp. Vorbeugungsmittel im Bienenorganismus schreibt. Ebenso sehr müssen wir Gerstung über die Fütterung der Bienen mit Surrogaten (in diesem Jahrgang) Recht geben. Möge eine weitere Diskussion der schweiz. Imker zu einem endgültigen glücklichen Resultate führen.

P. Lüscher, Lehrer.

— **Junge Königinnen.** In einer Sechsbeute habe ich lauter junge Königinnen, in einer andern nur ältere, jedoch keine, die das dritte Jahr angetreten hatten, eingewintert, um den Unterschied in der Honigernte konstatieren zu können.

Es ergab sich aber auch ein wesentlicher Unterschied, denn die Honigernte war von den 6 Völkern mit jungen Königinnen um 20 Kilo 250 Gr. größer, als die von denen verschiedenen Alters.

Hätte ich meinen 63 eingewinterten Völkern lauter junge Königinnen geben können, so würde meine Honigernte gewiß noch bedeutend größer geworden sein.

Prüfet alles und das Beste behaltet. **Wilh. Lenherr.**

Apistische Monatsberichte.

Mai

In den Rapporten finden sich gar zu viele „leider“ und „wenn“ und „aber“. Der erste Tag des Monats war schon wenig verheißend, welch regenschweres Wolkenheer hat damals über der blühenden Natur gehangen. Und regnerisch blieb es bis gegen Mitte des Monats und zu Niederschlägen geneigt wiederum in der letzten Dekade.

Es fiel darum das Hauptergebnis der meisten Stationen in die zweite Dekade, in welcher St. Gallen mit 19 kg brutto das erfreulichste

Mai-Rapport.

	Stärke	Leistung	Höchster Bruttovorschlag per Tag Dekade 1.	2.	3.	Total aller Bruttovorschläge Dekade 1.	2.	3.	Total Brutto	Netto	Monatsmittel	Temp. höchste	tiefste	Tage m. Reg. und Schnee
St. Beatenberg														
Zweisimmen, Sch.	2	2	—	900	300	—	4200	650	4850	— 1100	—	—	—	—
Blatt	1	1	250	2500	700	300	9500	2050	11850	2250	9,4	23	—1	16
Hochgrath	?	?	1650	1350	250	3850	600	600	10450	3850	8,2	19	—1	18/2
Trogen	?	?	1670	2540	830	1830	9480	2590	13870	7280	8,6	25	1	18/3
St. Gallen	1	1	3200	5100	1600	4200	19280	5020	28500	15670	8,3	20	—1	22/3
Reßlau	1	1	1520	1840	780	2350	8300	3570	14220	4730	9,3	21	1	19
Flanz	1	1	800	800	1200	1350	4120	5700	11170	5560	11,7	29	—0	13
Kappel	1	1	1090	1250	800	1760	5420	2200	9380	3140	11	22	1	22
Kerns														
Entlebuch														
Jölisberg	1—2	1—2	1900	1700	1100	3750	8950	5450	18150	7000	10	21	1,5	19
Wimmis														
Düdingen	2—1	2—1	4800	3100	500	15800	14600	2900	33300	14700	13	26	0	18
St. Gallenkappel	?	?	370	1750	970	700	6960	3210	10870	4140	10,1	22	0	19
Interlaken	1—2	1—2	950	610	590	2450	3240	1920	7610	— 1150	13,1	26	3	15
Turbenthal	1	1	3000	2000	3200	6200	14500	12750	33450	21650	10	24	—4	19
Münchenbuchsee														
Amsteg														
Wartensee	1—2	1	3000	2600	1700	5500	13900	4950	24350	10500	9,6	20	1	19
Burgdorf	?	?	3450	1220	250	8200	5000	690	13900	3640	11	26	—2	21
Ballwyl *	1	1	3200	550	730	4910	2630	1380	8920	—190	11,7	23	0	17
Knutwyl	2	?	2000	750	1500	3900	4000	4300	12200	2050	12,3	25	4	15
Fluntern														
Unterstraß														
Grabs														
Wädenswyl	1	1	1620	1710	950	2020	9970	4250	16230	3170	11,1	24	1	19
Retstal**	?	?	4000	1400	1170	7230	6965	2610	16805	6065	12	24	3	21
Biel	?	?	450	150	100	1550	1100	950	3600	—2350	12	29	2	—
Luzern	1	1	1390	2360	2000	2890	13170	7160	23220	9035	10	23	1	19
Wigoltingen	?	?	880	980	1850	1890	5720	6060	13670	4850	—	27	1	16
Altstätten	1	2	1600	4650	1300	3800	18900	4650	27350	11150	11,9	25	0	17
Tägerweilen	?	?	600	700	500	1350	3300	2450	7100	1100	12	25	1	18

* Am 15. Vorschwarm, am 21. Nachschwarm, letztern retourgegeben!

** Am 17. Vorschwarm!

Resultat erzielte. Wie schade, daß der allzu ausgiebige Regen so viele frohe Hoffnungen zerstören mußte. Die meisten Beobachter melden außerordentliche Geneigtheit zum Honigen, denn unverhofft schnell nach Regentagen zeigte die Waage schon wieder erfreuliche Zunahmen. Honigtau wurde mehrmals beobachtet, konnte aber dem Blütenflor noch nicht Konkurrenz machen.

Der Sommer kann übrigens in dieser Hinsicht noch das Seine thun, denn Blatt- und Schildläuse aller Art finden sich auf den verschiedensten Pflanzen.* Wir möchten unsere beobachtenden Imker dringend ersuchen, in dieser Hinsicht gegebenen Falles mit scharfem Auge Umschau zu halten. —

Auf unserm Stande haben wiederum die stärksten und die verstärkten Völker am reichlichsten gelohnt, dabei mit einem delikaten Stoff, der verdiente als Festspeise gewürdigt zu werden. —

Meistenorts kamen aus Körben viele Schwärme, aus Kasten weniger. Wo das Schwärmen zeitig begann, artete es oft in ein richtiges Schwarmfieber aus, so daß reichlich Gelegenheit vorhanden war, sich mit jungen Königinnen zu versehen.

Uns wird folgende Schwarm-Historie mitgeteilt:

Am 9. schwärmte ein starker Bursch in einem Kasten. Der Schwarm ging retour.

Am 13. ditto nach verschiedenen Kreuz- und Querfahrten in der Umgegend.

Am 15. schwärmt er wieder, wird glücklich einlogiert, hat junge Königin, zwei abgestochene auf dem Bodenbrett.

Am 18. schwärmt er um 10 Uhr vormittags und 2 Uhr nachmittags, beide glücklich eingebracht.

Am 20. Schwärmt abermals.

Am 23. Schwärmt — hoffentlich! — zum letztenmal.

Das Muttervolk war anno 93 ein vorzüglicher Honiger (92er Nachschwarm). Daß bei solcher Bummelei die Honigvorräte größtenteils mitgehen, ist begreiflich!

Noch fehlt in manchen Rapporten eine Taxation des Beobachtungsvolkes nach Stärke und Leistung, so daß ein richtiges Urteil für den Fernstehenden kaum möglich ist.

Möge nun der Juni nachholen, was der Mai manchenorts versäumt hat, möge recht viele Imker in rosigste Stimmung versetzen ein sonniger Rosenmonat.

R. Göldi (wegen Erkrankung von Herrn Kramer).

* Heute den 10. setzen wir auf den Honigsegen des 94er Sommers nur mehr bescheidene Hoffnung. D. Red.

Kalender für Korbbienenzucht.

Juni-Juli.

Zehn bis vierzehn Tage, nachdem ein Stock geſchwärmt, unterſuchen wir ihn, den Mutterſtock, auf Weiſelrichtigkeit, wir wollen wiſſen, ob die junge Majeſtät von ihrem Begattungsausflug glücklich heimgekehrt iſt und ob ſie mit der Eierlege begonnen hat. An einem Abend wenden wir den Korb ſorgfältig um, halten die Waben, wo die Bienen am zahlreichſten ſitzen, etwas von einander und treiben letztere mit Rauch zurück. Sehen wir Eier und Würmchen, ſo iſt die Sache in Ordnung, finden wir noch keine junge Brut, aber ſchön polierte Zellen, ſo können wir ſo ziemlich auf Weiſelrichtigkeit ſchließen. Iſt weder Brut noch die Vorbereitung zum Brüten zu ſehen, ſo machen wir den Unterſuch nach etwa 14 Tagen wieder. Wenn während dieſer Zeit die Witterung eine normale war d. h. wenn einige ſchöne Tage einen Begattungsausflug ermöglichten, wir aber dennoch keine Brut entdecken, ſo müſſen wir annehmen, der Stock ſei weiſellos, die Königin ſei verunglückt. Können wir aus einem andern Korbe, der erſt geſchwärmt hat, eine von den vielen reifen, d. h. gedeckelten Weiſelzellen nehmen, ſo thun wir das und ſetzen ſie dem weiſelloſen zu. Bei dieſer Operation heißt es ja recht ſorgfältig verfahren, daß die Zelle nicht beſchädigt wird und daß ſie in die richtige Lage kommt. Steht uns eine eierlegende Königin zur Verfügung, ſo ſetzen wir dieſelbe zu, am beſten von oben im Weiſelkäfig. Unbefruchtete Königinnen werden äußerſt ſelten angenommen. Haben wir weder Schwarmzellen, noch Reſervekönigin, ſo bleibt uns nichts anders übrig, als den Stock mit ſeinem Nachbarn zu vereinigen. Hat derſelbe ein ſchönes Wabenwerk, ſo ſetzen wir den weiſelloſen auf, beſitzt der letztere einen ſchönen Wabenbau, ſo ſetzen wir ihn unter den weiſelrichtigen. Wenn nämlich noch honigreiche Wochen folgen, ſo wird dann in der Regel der ſchlechtere Bau oben Honigraum, währenddem der ſchönere zur Brutanlage beſtimmt wird, und es iſt während der letzten zwei Honigjahre hie und da vorgekommen, daß ſolche alte Körbe 20—30 Kilo Honig lieferten. Die Vereinigung kann man auf folgende Art vornehmen. Auf das Aufſatzloch des Korbes, der unten

iſt, lege ich ein Sieb, das ich mit Honig beſtreiche, den andern Korb ſetze ich auf, natürlich ohne Brett. Das geſchieht am beſten an einem Abend. Durch den Honig, der auf das Sieb geſtrichen, machen die Bienen Bekanntſchaft mit einander, ſie bekommen auch den gleichen Geruch, der Weiſelloſe ſchmiegt ſich an den Weiſelrichtigen. Am folgenden Morgen darf ich ohne Gefahr das Gitter wegnehmen und die Vereinigung geſchieht in aller Güte. Treffen wir auf unſerm Stande einen Buckelbrüter, ſo trommeln wir ihn an einem ſchönen Trachttage aus. Die Bienen fliegen mit vollem Bäuchlein dem Nachbar zu und erhalten dort willig Einlaß, beſonders, wenn wir die Zeit des Vorſpieles wählen. Die Afterkönigin wird aber, wie's recht iſt, nicht eingelaſſen. Der Korb mit der Buckelbrut wird einem recht ſtarken Volke aufgeſetzt, das macht dann wieder Ordnung in demſelben, die Buckelbrut reißt es heraus und in kurzer Zeit iſt derſelbe bei Volltracht bleiſchwer von Honig. — Finden wir bei der Reviſion der Stöcke, welche abgeſchwärmt haben, einen ſolchen, der Drohnenwaben in Überzahl oder am unrichtigen Orte hat, ſo können wir jetzt, d. h. wenn die junge Königin befruchtet iſt und Eier legt, das Fehlerhafte herausſchneiden, und der Bien wird jetzt, weil eine junge Königin da iſt, Arbeiterwachs bauen. Auch wenn Kreuz- und Querbau vorhanden, kann man jetzt korrigieren, nur ſoll man in ſolchen Fällen bei dem Wabenanſatze, den man bleiben läßt, die Mittelwand vorſtehen laſſen; ſchneidet man platt weg, ſo wird der Bau nicht ſo ſchnell in Angriff genommen. —

Noch etwas, das bei der Wegnahme der Honigaufſätze zu beachten iſt. Vorerſt gilt auch hier die Regel: Ernte nur, wenn der Honig bedeckelt iſt. Ferner vergiß nicht, dich zu vergewiſſern, ob der Brutraum, der untere Korb, noch reichlich mit Honig verſehen iſt. Es kann nämlich vorkommen, beſonders bei ſehr guten, fruchtbaren Königinnen, daß der untere Korb ganz mit Brut gefüllt iſt und daß beinahe der ganze Honigvorrat im Aufſatze liegt. Ich habe ſchon Stöcke getroffen, die nach Schluß der Junitracht und nach Wegnahme des reichlich gefüllten Aufſatzes dem Hungertode nahe waren. Man laſſe alſo lieber zwei oder drei Wäbchen im Aufſatze zurück, wenn man nicht ganz ſicher iſt, daß im Brutraum noch genug Nahrung vorhanden iſt. Ferner iſt es nicht ratſam, die Bienen, die im Aufſatze ſind, einfach von den vollen Honigwaben ins Freie zu wiſchen, denn hie und da findet man die Königin im obern Raum, auch dann, wenn keine einzige Zelle mit Brut beſetzt iſt, ſie macht in den Brutpauſen oft kurioſe Spaziergänge. Ich wiſche die Bienen mit einer naſſen Feder in das Körbchen und Käſtchen, das ich dann wieder aufſetze, um ja nicht den Stock unfreiwillig zu entweiſeln. — **Dommann.**

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— **Die Bienenzucht in Wildhaus und Umgebung.** Es ist nicht zu leugnen, daß eine rationelle Bienenzucht in tiefern Lagen mit weit weniger Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als auf den Höhen eines 1100 m hohen, den rauhen Ost- und Westwinden geöffneten Bergthales. Dessen ungeachtet aber möchte ich doch auch die Bewohner unserer Gegend lebhaft dazu ermuntern, zu dieser wirklich schönen Nebenbeschäftigung zu greifen; denn auch hier ist sie, wenn richtig betrieben, entschieden lohnend. Wohl mag das rauhe Klima uns viele Mißerfolge verursachen, aber noch eine bedeutend größere Schuld an diesen ist wohl vielfach der unrichtige Betrieb und jedenfalls auch ein Hauptfaktor am Rückgang der Bienenzucht unserer Gegend.

Begreiflicher Weise ist in unserer Gegend die Trachtzeit eine verhältnismäßig sehr kurze. Vor Mitte oder frühestens Anfangs Mai haben wir hier selten viel zu erwarten und mit Juli geht es gewöhnlich auch wieder zu Ende. Es wird deshalb eben auch hier von unbedingter Notwendigkeit sein, diese leider oft allzu kurze Trachtzeit gut ausnutzen zu können. Daß dies nur möglich ist durch recht starke Völker, liegt natürlich auf der Hand. Aber gerade in dieser Beziehung wird hier stark und viel gesündigt. Betrachte man nur einmal auf vielen unserer Stände die kaum Strohhut großen Körbe mit ihrer Drohnenzucht, und man wird die Klagen der Besitzer leicht begreifen. Kein Wunder darum, wenn solche auch in verhältnismäßig guten Jahren nur einen geringen und in schlechten gar keinen Ertrag erzielen. Gewöhnlich beschränkt sich bei uns die gute Trachtzeit auf einige Tage. Trifft sie dann unglücklicherweise mit starker Brutbildung zusammen, wo wollen dann die Bienen in ihrer Wohnung den Honig plazieren? Darum fort mit diesen winzigen „Strohhüten", die zu einem großen Teil schuld sind an dem Rückgang der Imkerei in unserm Alpenthale. Damit natürlich will ich nicht ganz brechen mit der Korbbienenzucht überhaupt, ich möchte solche im Gegenteil empfehlen, in dem Sinne nämlich, daß man von unsern kleinen Körben abgehen möchte und dafür solche wähle, die einen rationellern Betrieb ermöglichen. Daß eine richtige Kastenzucht auch hier in erster Linie zu befürworten ist, brauche ich wohl kaum zu erwähnen.

Ich komme auf einen zweiten Übelstand zu sprechen, die Fütterung eventuell die Notfütterung.

Vor allem ist wichtig, daß die Völker im Herbst außerordentlich gut verproviantiert werden, damit man nicht im Frühjahr zu der äußerst gefährlichen Notfütterung Zuflucht zu nehmen hat. Aber auch dies treffen wir bei uns leider nur noch allzu oft. Ich kenne genug Imker, die im Herbst natürlich ernten, was zu ernten ist und dann so viel ersetzen, als nach ihrer Meinung notwendig ist, um die Bienen bis zum frühen Frühling durchzubringen. Tritt dann der Frühling ganz früh ein und ist er recht günstig, nun dann genügt es teilweise. Ist aber das Gegenteil der Fall, muß zu früh gefüttert werden, also eine Notfütterung stattfinden, dann sind schwache Völker die unausbleibliche Folge. Versteige man sich auch nicht zu früh zu spekulativer Fütterung. Wohl erreicht man dadurch sozusagen für die Bienen einen künstlichen Frühling, erzielt auch etwas größern Brutansatz, muß dies aber bezahlen mit dem massenhaften Abgang der Trachtbienen, die infolge der an sie gestellten Anforderungen dem rau-

hen Klima zum Opfer fallen. Ein in unſern Verhältniſſen erfahrener Imker erklärte mir, daß er, ſeitdem er von der ſpekulativen Fütterung im Frühling abgegangen, dagegen aber die Völker im Herbſt für alle Fälle genüglich mit Vorrat verſehe, weit beſſere Reſultate in Bezug auf Volksſtärke erziele.

Man muß eben nicht vergeſſen, daß hier gewöhnlich der Mai iſt, was in tiefern Gegenden der April. In den meiſten Jahren beginnt die Tracht, wenn das Wetter nicht gar ungünſtig iſt, gewöhnlich ſo Mitte, eher noch Ende Mai. Meiſtens aber fällt ſie auch dann nicht ganz beſonders fett aus, da die Völker noch nicht gehörig erſtarkt ſind. In den meiſten Fällen kann ſo Mitte Juni, nach dem Verblühen des maſſenhaft auftretenden Löwenzahns, mit der erſten Ernte begonnen werden. Doch ſei man hiebei vorſichtig, daß man nicht den Vorrat zu karg bemißt. Denn tritt ſchlechtes Wetter ein und wird es, was nicht unmöglich iſt, ſogar kalt, ſo leidet das Brutgeſchäft eminent. Iſt die Trachtzeit vorbei und die zweite Ernte gemacht, dann iſt ſpekulative Fütterung von Vorteil, damit noch einmal etwas Brut angeſetzt wird. Denke man zugleich auch früh an die Einwinterung, daß nicht ein vorzeitiger Winter (16. Okt. 1890) uns überraſche.

Dies ſind ſo einzelne Bemerkungen über die Bienenzucht in unſerm Hochthal. Wir geben gerne zu, daß ſie in tiefern Gegenden mit weit weniger Schwierigkeiten und größerem Ertrag betrieben werden kann, können aber doch zu unſerem Vergnügen konſtatieren, daß letztes Jahr einige recht gute Völker einen Nettovorſchlag von 30 kg erzielten. Im Durchſchnitt konnten wir einen Ertrag von 15 kg per Stock annehmen. Rhetner.

An die Filialvereine!

Wir beabſichtigen in der „Schweizeriſchen Bienenzeitung“ einen „Vereins-Anzeiger“ zu eröffnen und ſollen in demſelben alle Anzeigen betr. Verſammlungen und Kurſe **unentgeltliche** Aufnahme finden.

Daher erſuchen wir die Tit. Präſes der Filialvereine, uns die betr. Anzeigen (Zeit, Ort, Referent und Vortrag) jeweilen bis ſpäteſtens den 30. d. M. für die folgenden zwei Monate zugehen zu laſſen.

Die Redaktion.

Filialvereine.

Dem „Verein schweizerischer Bienenfreunde“ ist als Filialverein beigetreten (siehe Seite 146):

74. **Bienenzüchterverein des Bipperamtes** (Amt Wangen, Kt. Bern), 36 Mitglieder. Präsident: Paul Flückiger, Pfarrer; Aktuar: Gottfried Born, Schlossermeister.

Anzeigen.

Die Wachswaren- und Kunstwabenfabrik
von
Hermann Brogle's Söhne in **Sisseln**, Aargau
(vormals **Hermann Brogle**),
empfiehlt sich den HH. Bienenzüchtern auch dieses Jahr zur Lieferung von

Kunstwaben,

aus nur garantiert reinem und wohlriechendem Bienenwachs hergestellt, für Brut- und Honigraum,

per Kilo Fr. 5. —

Gut gereinigtes Bienenwachs, alte Waben und Wabenabfälle werden zu höchstem Preise an Zahlungsstatt angenommen.

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben, per Stück 20 Cts.

Anerkennungsschreiben aus allen Gegenden der Schweiz, Deutschlands und Frankreichs über die Vorzüglichkeit unseres Fabrikates.

Prompte und sorgfältige Bedienung.

NP. Bei jeder Bestellung sind die Dimensionen der Waben (Höhe und Breite), resp. das System genau zu bezeichnen. (26ᵃ)

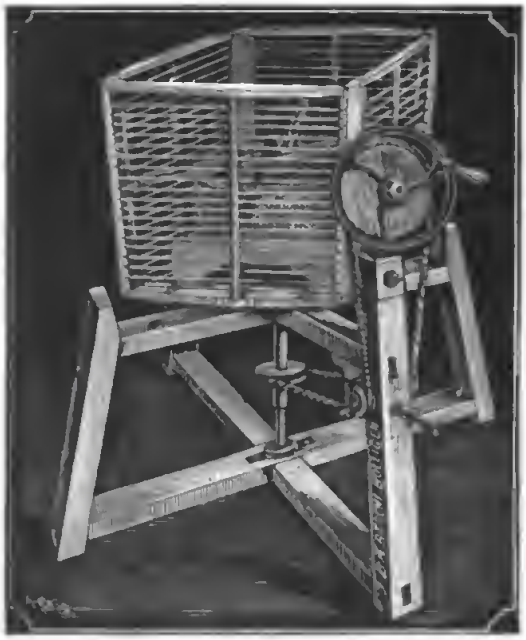
Zu kaufen gesucht:

Ein größeres Quantum **ganz heller Frühjahrshonig.** Offerten mit Preisangabe unter Chiffre A. B. vermittelt die Expedition dieses Blattes. (85)

Blütenhonig,

94er Ernte, verkauft zu billigem Preis und stehen Muster zu Diensten. (86)

Jos. L. Bütler, Schreiner, **Hämikon** (Kt. Luzern).



Honigschleudern

sauber und solid gearbeitet
liefert billigst (89)

Bärtschi in Bolligen.

Zu verkaufen:

Zwei Bienenschwärme (Italiener), nicht ganz rein, 8 und 5 ℔ schwer, à Fr. 26 und 31. (87)

U. Schlegel, Werdenberg (Kt. St. Gallen).

Einige hundert Stück

„engl. Patent-Blechbüchsen"

500 und 1000 Gramm fassend, noch nie gebraucht, billig bei (88)

Ul. Tuchschmid, Luzern.

Vielfach prämierte

Honigschleudern,

die schwersten, besten und billigsten, liefert in Zahnrad- und Friktionsgetrieben

Bolliger, Spengler, Küttigerstraße bei **Aarau.**

Es wird zum Teil **Honig** an Zahlungsstatt genommen. (58⁶)

Ebendaselbst **Honigkessel** zum Versandt.

Bienenschwärme,

Krainer und **Kärnthner** Abkunft bester Rassen, liefere mit Garantie folgt:

Gut 3 Pfund schwere **Schwärme** im Mai Fr. 17, Juni Fr. 15, Juli und August Fr. 12. Schwärme von weniger oder mehr Gewicht werden nach obiger Angabe per Pfund berechnet

Königinnen im Mai Fr. 6, Juni Fr. 5. 50, Juli und August Fr. 5.

Es empfiehlt sich bestens (74⁴)

Siblingen (Kt. Schaffhausen).

Friedrich Müller, Bienenzüchter.

Anzeige.

Unterzeichneter zeigt den verehrlichen Imkerfreunden an, daß er die Fabrikation und den Verkauf der Honigbüchsen an die **Geschwister Siegwart** in **Altdorf** abgetreten hat.

Wegen baulicher Veränderungen muß einstweilen die Fabrikation unterbrochen werden. In kurzer Zeit wird die neue Firma eine in jeder Beziehung vollkommene Büchse mit dem patentierten luftdichten Verschluß zum Verkaufe bringen, welche wir den Herren Imkern bestens empfehlen.

Altdorf, den 2. Juni 1894. (92

J. E. Siegwart, Ing.

Wer liefert ein größeres Quantum reines **Bienenwachs?**
Offerten und Bedingungen an (91
A. Gugelberg, Mayenfeld.

Bienenschleier

per Stück à 90 Cts., empfiehlt

Theiler, Rosenberg, Zug.

Gebrüder Siegwart, Glasfabrik, Küßnacht

(Kanton Schwyz)

liefern

Honiggläser mit Gummiring, Glasdeckel und Emailverschluß

von ½, 1, 1½ und 2 Liter Inhalt.

Honiggläser mit Korkeinlage und Emailverschluß

½ L. gleich 250 Gramm Honig. 1 L. gleich
½ „ „ 1 Kilo 1 „ „ 2

Ganz neu. Emailkapseln nicht oxidierend. Ganz neu

Honigbüchsen, Honigkessel und Bienengeräte-Fabrikat

Honigbüchsen.

Inhalt per Stück	½,	¾,	1,	1½,	2,	2½,	3,	4.		
Preis per 1 Stück	10	15	20	25	30	35	40	45	50	60
„ „ 10 „	80	90	1,60	2,40	2,70	3,00	3,50	4,00	4,50	6,50
Inhalt per Stück	15,	20,	25,	30,	40,	50 Kg				
Preis per 1 Stück	1,50	2,00	2,50	3,00	3,50	4,00				
„ „ 10	12,00	19,00	24,00	25,00	34,00	45,00				

Honigkessel, (Inhalt).

Mit 2	Reif stark	Inhalt 50 Kg	Fr. 6.00
„ 2	„ etwas leichter	50 „	„ 5.00
„ 2	„ stark	Inhalt 30 „	„ 3.50
„ 2	„ „	25 „	„ 3.10
„ 1	„ „	25 „	„ 2.60
„ 2	„ „	20 „	„ 2.50
„ 1	„ „	20 „	„ 2.20
„ 1	„ „	15 „	„ 1.80
„ 1	„ „	12½ „	„ 1.50
„ 1	„ „	10 „	„ 1.20
Fluglochschieber 3teilig			„ 0.15
Bienentrichter an Schweizerstock			„ 1.50

Andere Systeme nach Maßangabe.

Geräte.

Rauchmaschinen
Zangen
Abdeckungsmesser, gerade
dito gerade
Wabenangießer mit
für Wasser
Wabenangießer, einfach
Futtertrogli 5—9 cm
Futterflaschen mit
Königinhäuschen mit Schieb
„ „ rund mit
Pfeifendeckel
Bestäuber
Schleier
Bienenhauben
Rutenreiniger
Kartonpapier in 3 Dicken, 1
per Kg. à
in ganzen Bogen 1

NB. Bitte um **genaue Post** und **Station**angabe.

(90)

Raymund Brunner, Spengler, **Dietwyl** Kt. Aar

Nr. 7.

Juli 1894.

Fruchtzucker

nach chemischen Untersuchungen der Herren Prof. Reichert, Prof. [illegible] Hofrat Dr. Fresenius, Prof. Dr. Kämmerer genau derselbe Zucker, welchen die Bienen aus Frucht- und Blütensäften sammeln, empfiehlt als

vollständigen und billigen Ersatz für Futterhonig

Dr. O. Follenius, Schweizer Fruchtzuckerfabrik.

☛ Seit 7 Jahren bestens bewährt. ☚

Anfragen um Atteste und Zeugnisse von Imkern, Muttern und Ärzten an den Generalvertreter **Georg Scheffer in Zürich.**

oder an die Depositeure. **Aarau**: Gloor Siebenmann. **Bern**: Karl Ed. Anetschi; **Biel**: Ed. Wartmann, Apotheker; **Burgdorf**: Gebrüder J. L. und A. Widmer; **Egliswil**: Stamm-Schmid, **Elgg**: Spill[illegible] **Embrach**: M. Steffen; **Gelterkinden**: B. Handschin, **Großhöchstetten**: Jaesch, **Genf**: Ch. Leclerc & Co.; **Herisau**: Ls. Lobeck **Herzogenbuchsee**: Gottfr. Kupfer; **Kölliken**: Paul Zueter, **Kradolf**: A. Wuthrich **Leutwil**: Robert Kaspar **Lichtensteig**: Meyer-Brunner; **Luzern**: J. Knüsel, C. [illegible] **Neuchâtel**: A. Zimmermann; **Richterswil**: Gattiker-Tobler, **Rüti**: Stucky, **St. Gallen**: Baumgartner & Co., Schlatter & Co., **Solothurn**: Kaufmann-Huber, **Schaffhausen**: C. Ruch C. Brubpacher; **Thun**: Schweizer, **Wald**: S. Heß; **Wädenswil**: Eug. Treichler u. Co.; **Winterthur**: Eugenberg z. Steineck, Witwe Freund, **Wyl**: Emil Braun.

Soeben erschien und ist bei uns zu haben:

Die natürlichen Grundlagen der Bienenthätigkeit

12 Vorträge für bienenwirtschaftliche Vereine, Versammlungen etc. von F. [illegible]

Erstes Heft Fr. 1. 35.

H. R. Sauerländer & Co.
Sortiments-Buchhandlung, Aarau.

(95[3])

Sonnenwachsschmelzer,

Diplom 1. Klasse Gewerbe-Ausstellung Luzern 1893,
„ 1. „ Ausstellung in Uster 1891,

für Wachs und Honig, sehr passend gearbeitet, liefern in zwei Größen, Nr. 1 bis 100 Völker, Nr. 2 für 5 bis 50 Völker, mit Anleitung. Preiscourant. Recht-eitige Bestellung und Angabe der Post- und Bahnstation ist erwünscht.

Gebrüder Schumacher, Bienen[illegible]
Malters, Kt. Luzern.

(59[3])

Einige hundert Stück

„engl. Patent-Blechbüchsen"

500 und 1000 Gramm haltend, noch nie gebraucht, billig bei

Ul. Tuchschmid, Luzern.

Garantiert diesjährige Bastardköniginnen

verkauft zu Tagespreisen, so lange Vorrat

Lengnau bei Biel.

Haudenschild.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts, für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

A. f., XVII. Jahrg. № 7. Juli 1894

Inhalt: Bei den Bienen, Gedicht von Kull. — Dr. Adolf von Planta, von R. Göldi. — Anmerkungen von R. Göldi. — Neue Honigschleuder, von Bärtsch. — Erziehung starker Völker, von Haudenschild. — Die rechte Zeit zum Triebfüttern, von Meier. — Sprechsaal. — Rundschau. — Apistischer Monatsbericht, von R. Göldi. — Aus Vereinen und Kantonen. — Anzeigen.

Bei den Bienen.

Von Kull, Schulinspektor. (Aus „Seerosen", Seengen.)

Fast dünkt mich, ich sei am Thore
Einer reichen Handelsstadt,
Die da blüht im höchsten Flore
Und in Fülle Güter hat.

Da fliegt ja von allen Enden
Glück und gut durchs Thürchen ein,
Drinnen muß mit tausend Händen
Fleiß und Kunstsinn thätig sein. —

Und so fliegt in meinem Sinne
Auch gar manches ein und aus,
Und was ich dabei gewinne,
Sei ein Segen für mein Haus.

Stets am liebsten bei den Bienen
Feire ich die Sonntagsruh,
Sitze hin und schaue ihnen
Mit vergnügten Sinnen zu.

Ungefährdet darf ich weilen
Denn in ihrem Sturmgebrauſ',
Hart an mir vorüber eilen
Sie in alle Welt hinaus.

Ja, ſie ſcheinen wohl zu wiſſen,
Daß ich treu ihr Pfleger bin;
Emſiger im Dienſt befliſſen,
Summen fröhlich ſie dahin.

Dr. Adolf von Planta,

Vizepräſident des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde.

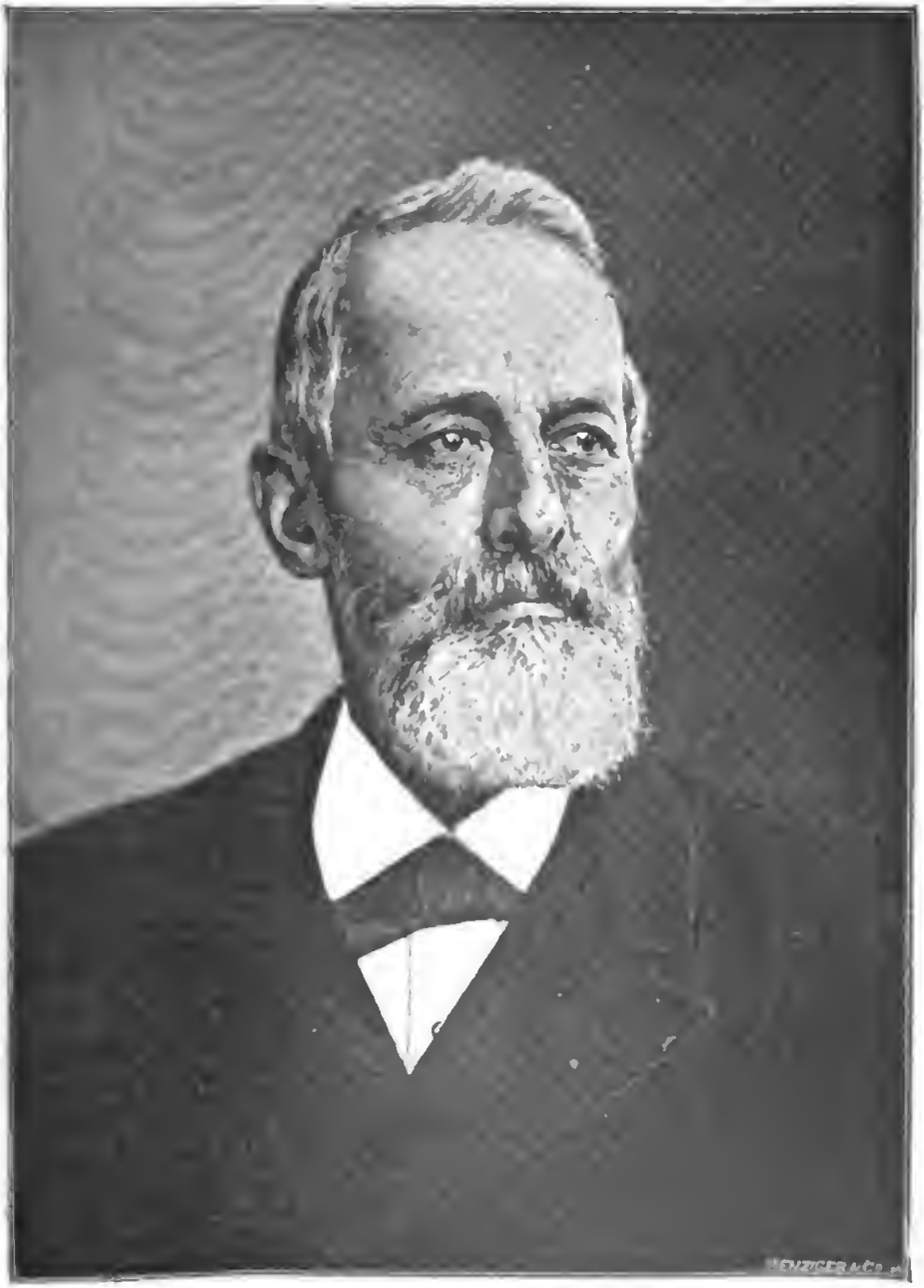
Motto: Ein fröhliches Aug und ein heiter Gemüt,
Und ein Sinn, der für Arbeit und Forſchung erglüh
Und ein Herz, das ſich opfert in ſelbſtloſer Pflich
Was Schöneres gibt es nicht!

Wir haben zu Anfang des Jahres den werten Leſern de „Schweizeriſchen Bienenzeitung" verſprochen, den er ſcheinenden Jahrgang derſelben durch gewählte Illu ſtrationen beſonders wertvoll zu machen. Wir habe in dieſer Hinſicht bis heute unſer Möglichſtes gethan, ohne wohl alle An ſprüche befriedigt zu haben. Deſſen ſind wir aber gewiß, daß mit de heutigen Nummer ſich alle unſere Leſer befriedigt erklären, denn jeden wackern Imkersmann wird das wohlgetroffene Bild unſeres hochverehrten

Herrn Dr. Adolf von Planta

zur Abwechslung wertvoller ſein, als der beſte Artikel aus der Feder eines geſchätzteſten Mitarbeiters.

Allen Beſuchern unſerer Wanderverſammlungen iſt dieſer unermüdliche Pionier auf dem Gebiete der Bienenforſchung in lebhafter Erinnerung beſonders ſeit den denkwürdigen Tagen der Landesausſtellung in Zürich 1883, zu deren Wohlgelingen er als Chef der apiſtiſchen Abteilung in ſelbſtloſer Hingabe ſich keine Zeit und keine Arbeit reuen ließ. Und wie oft hat er uns in ſeiner unnachahmlichen Art ſeither referiert über die neueſten Ergebniſſe ſeiner mühevollen Unterſuchungen. Das war jedesmal



Dr. Adolf von Planta,
Vizepräsident des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

ein so angenehmes Zuhören, selbst für den Laien im Fache, daß man fast hätte glauben mögen, unser verehrte Herr Doktor hätte seinen Vortrag am Vorabend nur so leichterdings zusammengestellt! Ja, wohl wenige ahnten jeweilen, wie viele Tage und Wochen er im Laboratorium gesessen, wie viele erfolglose Versuche er gemacht, wie viele herbe Enttäuschungen er erfahren, wie viel Scharfsinn er aufgewandt, bis er frohen Mutes ausrufen durfte: „Ich habs!“ —

Und hatte er uns in seiner vortrefflichen Weise mitgeteilt, was sein entdeckender Blick nach langem und mühsamem Forschen im wunderbaren Haushalt der Bienen erlauscht, dann war er erst noch nicht müde. Nein, jedesmal hat er an unsern Banketten mit geist- und humorvollen Toasten uns erwärmt und begeistert. Am besten charakterisieren gewiß dieses im Dienste der Forschung ergraute Haupt seine eigenen Worte und stehen wir nicht an, solche folgen zu lassen, soweit sie uns noch in Erinnerung sind. Es war, Irrtum vorbehalten, an der Wanderversammlung in Uster, als Herr Dr. A. v. Planta folgende Worte zu Ehren der „forschenden Arbeit auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit“ an die festlich versammelte Imkerschar richtete:

„Verehrte Bienenfreunde!

Wenn wir in der Frühe eines Sommermorgens hoch oben auf einer Alpe stehen und hinausschauen auf die Gebirgswelt unseres lieben Schweizerlandes, so sehen wir, wie allmählich Spitze um Spitze im Frührot erglüht, bis bald darnach der ganze Alpenkranz im goldenen Morgensonnenschein strahlt. Dann zumal ist rings im Tale noch tiefe Nacht, Nebel schleichen und dunkles Dasein herrscht da unten! Allmählich nur wirds lebendig an Hängen und Halden, zuletzt in den Tiefen und jegliches Dasein strebt entgegen dem leuchtenden Strahl der belebenden Sonne.

Ganz so ist es auf dem Gebiete des Geisteslebens! Da sehen wir, hoch oben auf den Zinnen der Erkenntnis, hunderte hervorragender Forscher stehen, die ihr Licht hinabsenden in die Tiefen, hinab in die Kreise, die Licht und Wärme bedürfen. Sie sind mühsam empor geklettert, diese Männer, von Fels zu Fels, von Grat zu Grat, emporgeklommen über Gletscher und Schneefeld, um endlich, endlich jene Höhen zu erreichen!

Diese Männer finden sich überall, nicht bloß auf dem Felde der Wissenschaft, sie finden sich im Leben des Staates, auf dem Boden der Kirche, auf den Gebieten der Industrie, des Handels und der Technik wie auf denen der Landwirtschaft. Überall kennen sie nur ein Streben, nur eine Losung: Die Arbeit!

Diese Männer, die eine Gasse bilden für Volk und Vaterland, eine Gasse zu schönerem Dasein, möchte ich die „Winkelriede der Menschheit“

nennen! Diesen Helden bringe ich mein volles, mein tiefgefühltes, mein begeistertes „Lebehoch!"" —

Wir aber entbieten heute unserm hochverehrten Herrn Dr. Adolf v. Planta im Namen aller Schweizerimker, wohl im Namen der Imkerschaft aller Zungen unser tiefgefühltes: Lebe und wirke noch lange!

Ja, wenn dem heute noch so rüstigen Siebziger nur ungestörtes Wohlergehen beschieden ist, wir sind dessen überzeugt, daß er zu unserm Besten wirken wird, was in seinen Kräften liegt. Hat doch dieser Mann, bei dem „Arbeit und Frohmut so innig gesellt", es sich zur Lebenspflicht gesetzt, im Verein mit andern Autoritäten auf dem Gebiete der Bienenforschung das Menschenmöglichste zu leisten, als leuchteten ihnen stets vor die Worte des Dichters:

Die Biene, die so Großes schafft,
Mit weisem Sinn, vereinter Kraft,
Wir nehmen uns zum Vorbild sie
Und suchen, forschen, — ruhen nie!

— Es war vor kurzen Jahren, da bei Anlaß einer Vorstandssitzung des Vereins schweiz. Bienenfreunde wir nach stundenlangen Verhandlungen uns verspätet zum Mittagstische setzten. Kaum hatte unser liebenswürdige Herr Doktor sein Leibesbedürfnis schlechtweg gestillt, so erhob er sich mit den Worten: „Ich muß nach meinen Retorten sehen!" Wie wir des nachmittags unsere Arbeiten zu Ende führten, war er bereits wieder unter uns. — Die Retorten waren in Ordnung! —

Wie tief er aber im Laufe der Jahre in die Retorten gesehen, das beweist eine kurze Übersicht der Arbeiten, die von dem Verehrten allein in unserer schweizer. Bienenzeitung erschienen sind. In andern Fachblättern und wissenschaftlichen Zeitschriften würde sich wohl noch eine viel größere Reihe finden. Wir erweisen wohl allen Lesern einen Dienst, wenn wir jeweilen Jahrgang und Seite angeben, da die betr. Arbeiten zu suchen sind, können doch aus allen alte und junge Imker gründliche Belehrung und reichen geistigen Gewinn schöpfen.

1) Forschungen im Haushalte der Bienen, Jahrg. 1879, Seite 27, 45 und 69.

2) Pollen und Bienenbrod, oder Blütenstaub in der Natur und im Bienenstock, Jahrg. 1879, S. 2.

3) Wie unterscheidet man reinen Bienenhonig von künstlich fabriziertem Honig, Jahrg. 1880, S. 30.

4) Landes-Ausstellung Zürich, Jahrg. 1883, S. 144.

5) Die Brutdeckel der Bienen, Jahrg. 1884, S. 5.

6) Die Bedeutung der Ameisensäure im Honig, Jahrg. 1884, S. 89.

7) Höschen und Bienenbrod, Jahrg. 1884, S. 180.

8) Der Honig, Jahrg. 1884, S. 198, 217.

9) Zuschrift an das eidgen. Departement für Handel und Landwirtschaft in Bern, Jahrg. 1885, S. 225

10) Bienenhonig und Tafelhonig in ihren beidseitigen Eigenschaften Jahrg. 1885, S. 232.

11) Über Wachsfärbung, Jahrg. 1886, S. 7.

12) Über die chemische Zusammensetzung des Blütenstaubes der Haselnußstaude und der gemeinen Kiefer, Jahrg. 1886, S. 50.

13) Das sogenannte Gemülle „Detritus" der Bienenstöcke und nochmals die Brutdeckel, Jahrg. 1886, S. 108,

14) Über die Zusammensetzung einiger Nektar-Arten, Jahrg. 1886 S. 217.

15) Über den Futtersaft der Bienen, Jahrg. 1888, S. 237.

16) Über den Wert des Fruchtzuckers als Bienennahrung, Jahrg 1888, S. 289.

17) Zur Orientierung in der Futtersaftfrage, Jahrg. 1888, S. 309

18) Nochmals über den Futtersaft der Bienen, Jahrg. 1889, S. 293

19) Über Fruchtzucker, Jahrg. 1890, S. 330.

20) Rezension über „The Honey Bee" Jahrg. 1891, S. 105.

21) Über Honigbildung, Jahrg. 1891, S. 314.

22) Über Ameisensäure im Honig, Jahrg. 1893, S. 181, 225, 337

R. Göldi.

Anmerkungen zu dem Artikel:

„Der auffällige Rückgang der Völker im Frühjahr."

(Siehe Seite 4 laufender Jahrgang.)

Auch wir haben im Laufe der letzten Jahre mehrmals auffällige Krankheitszustände unserer Bienen und damit verbundenen Rückgang der Völker beobachtet, wenn auch nicht in dem Grade, wie ihn der Referent schildert.

Wir erinnern uns besonders zweier Erscheinungen: Die eine ist die auf Seite 78, Abschnitt 2, bemerkte sog. Maikrankheit, die andere eine Art Ruhr. Erstere konstatierten wir zweimal in ganz auf-

fallender Stärke bei ſolchen Völkern, die im Frühjahr Waben zu entleeren begonnen hatten, in denen vom Herbſt her unverdeckeltes Zuckerfutter ſich vorfand. Wir zogen die betreffenden Waben aus und fütterten die Völker mit verdünntem Blütenhonig. In kurzer Zeit zeigten ſich nur mehr wenige kranke Bienen.

Wir hielten das durch die Ausdünſtungen des Volkes infizierte Futter (deſſen Geſchmack war meiſt nicht normal) für den Krankheitserreger und fütterten künftig im Auguſt, wenn überhaupt nötig, nicht mehr in zu großen Portionen, um den Bienen das Verarbeiten und Verdeckeln der Wintervorräte eher möglich zu machen.

Wenn dennoch größere Zellenpartien unverdeckelt blieben — meiſt auf der hinterſten Wabe — ſo zogen wir dieſe aus, um ſie zu entſchleudern und das nochmals geſottene Futter andern Völkern zu reichen. Im 93er und 94er Frühling zeigten ſich nur ſo ſchwache Spuren dieſer Krankheit, daß ſie auf die Volksſtärke nicht von Einfluß ſein konnten. Wenn die Völker anno 93 dennoch bedeutend ſpäter vollkräftig daſtanden, ſo war der Grund hievon in der ganz abnorm anhaltend günſtigen Witterung zu ſuchen. Vom 21. März bis in den Mai flogen unſere Bienen unausgeſetzt Tag für Tag, zuerſt natürlich ohne nennenswerten Erfolg. Dieſen zahlreichen und oft weiten Trachtflügen fielen viele Arbeiter zum Opfer, ſei es, daß ſie verunglückten oder ſich vorzeitig abarbeiteten.

Ähnlich hat in andern Jahren im April oder Mai an einem einzigen Nachmittag der einſetzende Nordoſt uns per Volk ſchon 400—600 gr Arbeiter geraubt. — Am 28. April 1892 (bei beginnender Haupttracht) zeigten die Völker mit nördlichem und öſtlichem Ausflug plötzlich ruhrartig, hellgelb verſchmierte Flugklappen und Flugluken. Der Trachtflug der Bienen war dabei matt, wenn auch ungehindert zahlreich. Ob und wie viele Arbeiter dieſer Erſcheinung zum Opfer fielen, haben wir nicht konſtatiert.

Wir hielten damals wirklich den Pollen des Löwenzahns für den Krankheitserreger, indem wir glaubten, derſelbe ſei durch den leiſen Nebelregen vom 24. bis 29. teilweiſe zerſetzt worden. Die Bienen aber mußten ſolchen ſammeln, die viele Brut in den Stöcken zwang ſie hiezu und die Temperatur (Max. 15°) erlaubte es.

Bei allen dieſen Epidemien iſt uns ſeit Jahren aufgefallen, daß das Beobachtungsvolk von denſelben nie heimgeſucht wurde, obſchon deſſen Standort mehrmals keineswegs ein günſtiger war. Wir hielten als Grund hievon von Anfang an deſſen Vollkräftigkeit infolge ſeiner naturgemäßen Ernährung. Denn dieſes Volk hat ſeit 1886 jeweilen mit Beginn des Brütens ſtets nur entdeckelte Honigtafeln oder verdünnten

Blütenhonig und Blumenſtaubwaben erhalten. — Mit Herrn Pfarrer Gerſtung ſind wir der vollſten Überzeugung, daß die Ernährungsfrage im Haushalte des Biens von größter Bedeutung iſt. Nur bei naturgemäßer Ernährung erhalten wir Völker, die gegen Krankheiten ſehr widerſtandsfähig und bei der Arbeit äußerſt leiſtungsfähig ſind und bleiben.

Nicht umſonſt haben wir in den 93er Juni-Rapport (Jahrg. 1893, pag. 268) geſchrieben: Die kandierten Blütenhonigwaben (die immer auch Pollen enthalten) reſervieren wir als Kraftfutter fürs Frühjahr.

Wir haben ſeit Jahren auf dieſe Art gewirtſchaftet und ſind dabei ſehr gut gefahren. Der 93er Sommer hat uns aber ſo deutlich wie noch nie gezeigt, was vollkräftige Kolonien zu leiſten imſtande ſind.

Wir freuen uns aber auch aufrichtig, daß ſeit einigen Jahren in der Schweiz dieſe Anſicht bei allen denkenden Imkern zur Praxis geworden iſt und fürchten uns vor der Schwindſucht, derjenigen der Bienen nämlich, nicht allzuſehr.

Herr Huber in Hünikon hat bereits im Jahrgang 93, pag. 341, ſehr treffend ausgeführt, wie durch mangelhafte Ernährung der Bienen das ſchnellere Umſichgreifen der Faulbrut gefördert wird. Uns iſt im vergangenen Sommer aufgefallen, daß unmittelbar nach der reichen Waldtracht im Juni von verſchiedenen Seiten der Ausbruch der Faulbrut angezeigt wurde. Ob die betreffenden Bienenzüchter erſt damals gründliche Nachſchau hielten, oder ob die einſeitige Ernährung mit Waldhonig dem Ausbruch der Seuche Vorſchub leiſtete, mag nun dahingeſtellt bleiben.

Herrn Pfarrer Gerſtung aber ſtimmen wir voll und ganz bei, wenn er der naturgemäßen Ernährung der Bienen das Wort redet und ebenſoſehr, wenn er ſagt: „Mit Medizinen und Mixturen werden wir bei den Bienen wenig ausrichten!“

Wir können uns nicht verſagen, aus einem Artikel von P. Schönfeld einen diesbezüglichen Abſchnitt hier folgen zu laſſen. Er ſagt: „Ernſtlich muß vor jener, in engliſchen Zeitungen gegen Faulbrut verordneten Maßregel gewarnt werden: Den Bienen einen Löffel voll Ameiſenſäure in einem Liter Honig vorzuſetzen, das wäre eine Pferdekur, die gewiß Bienen und Brut bald von aller Krankheit erlöſen würde. Guter, normaler Honig enthält 0,0186 % Ameiſenſäure, die in ihrer chemiſchen Zuſammenſammenſetzung der offizinellen, in den Apotheken käuflichen Säure genau entſpricht, da ſie 22 % Säure und 78 % Waſſer enthält. Wenn alſo auf 100 gr Honig 0,0186 Säure kommen, ſo ſind in einem Liter (1500 gr) 0,2790 gr oder 5,58 Tropfen Ameiſenſäure enthalten. Der engliſche Bienendoktor jedoch verordnet, daß jedem Liter Honig ein Löffel voll oder 10 gr = 200 Tropfen Säure zugeſetzt werden ſollen. Und eine ſo große

Dosis soll die Qualität des Honigs nicht beeinflussen, da doch die Wirkungen der Ameisensäure so außerordentlich energisch sind, daß Professor Erlenmeier in München eine in voller Gährung befindliche Bierprobe durch Zusatz „einer Spur höchst verdünnter Ameisensäure" sofort zum Stillstand in der Gährung bringen konnte!

Erinnere ich hier noch an die Wirkung eines Bienenstiches, bei dem die Biene nur den fünfzigsten Teil eines Tropfens Säure, also nur ein Milligramm derselben in die Wunde entleert, so dürfte meine Warnung, den Bienen keinen Futterhonig zu reichen, von dem der Liter 10 gr Ameisensäure mehr enthält, als ihm naturgemäß zukommt, wohl berechtigt sein."

R. Göldi.

Neue Honigschleuder.

Unter diesem Namen ist in Nr. 5 der „Schweiz. Bienenzeitung" eine nach einem neuen System erdachte Schleudermaschine beschrieben worden.

Das ist aber irrig, denn neu ist an derselben nur das eiserne Fußgestell, nicht aber die eigentliche Konstruktion und Einrichtung. Schon im Jahre 1882 verfertigte der Unterzeichnete nach eigenen Zeichnungen und Modellen eine solche. Dieselbe wurde anno 1883 in Zürich ausgestellt, ebenso eine 1888 am Bienenzüchterkurs auf der landwirtschaftlichen Schule Rütti, sie wurde alljährlich selbst gebraucht und hie und da auch ausgeliehen.

Im Sommer 1889 lieferte ich nach Rütti eine solche mit geräuschlosem Gang (nicht Zahnrad) und erhielt nach deren Gebrauch folgendes Zeugnis:

„Trotz des ungünstigen Honigjahres sehe ich mich gleichwohl im Falle, mein Urteil abgeben zu können über die Anfangs August l. J. uns gelieferte Honigschleuder, indem ich mit derselben bald nachher zirka 50 kg Honig ausschleuderte. Die hiebei gemachten Erfahrungen erlauben mir, über die Maschine mich mit vollster Zufriedenheit auszusprechen und Ihnen das Zeugnis auszustellen, daß fragliche Honigschleuder den von unsern renommiertesten schweizerischen Fabrikanten gelieferten Maschinen in der Leistungsfähigkeit ebenbürtig ist, dieselben aber hinsichtlich Stabilität, Bequemlichkeit der Bedienung und geräuschlosem Gang zum guten Teil

überragt. Als wesentlichen Vorzug vor andern derartigen Maschinen möchte ich namentlich die durch Anwendung einer Schnurtransmission ermöglichte Abänderung in der Konstruktion des Wendelbaumes und des Haspels erwähnen, darin bestehend, daß der senkrecht stehende und den Haspel treibende Wendelbaum bis auf den Grund des Haspels verkürzt worden ist, so daß nun im Haspel selber genug Raum vorhanden ist, um auf dem Haspelboden einen großen Seiher anzubringen und über demselben das Abdeckeln der Waben vornehmen zu können. Auf diese Weise kann die „Abdecklete" während dem Ausschwingen im Haspel selbst filtriert werden und der hievon abfließende Honig vereinigt sich unmittelbar mit dem ausgeschwungenen und kann am Ablaufhahn aufgefangen werden. Da man also bei Ihrer Honigschleuder das Abdeckeln nicht abseits auf einem Tische vorzunehmen braucht und kein besonderes Gefäß dazu nötig hat, infolgedessen jede Schmiererei vermieden wird, so wird auch dieser Punkt wesentlich dazu beitragen, Ihre Honigschleuder bei den Bienenzüchtern beliebt zu machen und derselben einen Ehrenplatz unter sämtlichen derartigen Maschinen zu sichern.

Rütti, 23. September 1889.

E. Wüthrich, Hauptlehrer an der landw. Schule Rütti bei Bern."

Füge noch folgendes kurz zur Orientierung bei:

1) Die obere Kesselöffnung ist ganz frei, der Kessel (auf der Illustration Inserat 89 abgehoben) ist aus starkem Weißblech gefertigt.

2) Das hölzerne Fußgestell dient als solider Getrieb- und Kesselhalter.

3) Der 27 mm starke Wellbaum widersteht jedem Verbiegen und ist kein Schwanken möglich.

4) Da das Getriebe sich außerhalb des Kessels befindet, ist kein Verschmieren des Honigs möglich.

5) Die Maschine hat bei Schnurtransmission geräuschlosen Gang und ist auch mit Zahnradgetrieb (unter dem Kessel) leicht gehend.

6) Das Entdeckeln der Waben kann innerhalb des Kessels geschehen und bleibt die filtrierte „Deckleten" im Seiher des Haspels zurück.

7) Das Honiggefäß beim Ausflußrohr unter dem Kessel kann leicht zugedeckt werden.

Benannte Maschinen werden mit Schnur- oder Zahnradgetrieb für jedes beliebige Rahmenmaß geliefert, der Haspel wird je nach Wunsch mit Schnüren oder Drahtgeflecht versehen. **J. Bärtschi**, Volligen.

Erziehung ſtarker Völker.

Auf die Frage, wie ſtarke Völker herangezogen werden können, heißt die Antwort: Unterſtütze ſie in ihrer natürlichen Entwicklung und vermeide alles, was dieſe hemmt. So gehören zur Erreichung dieſes Zieles: Kenntnis des geſamten Bienenorganismus, eine gute Beobachtungsgabe und etwas praktiſches Geſchick. Durch Zuſammenwirkung dieſer drei Dinge laſſen ſich in der Folge eine Menge Hauptgrundſätze aufſtellen, wonach die Völker behandelt werden ſollen, wenn ſie zur Kraft ſollen gelangen können. Wo auf beweglichem Bau ohne ſolche geimkert wird, wo man unſelbſtändig, ohne Plan, bald dem einen bald dem andern gehorchend, nur im Finſtern tappt, da wäre es beſſer, man würde zum feſten Bau zurückkehren. Wenn Schreiber dies hier die Grundſätze, wonach er ſeine Völker behandelt, folgen läßt, ſo geſchieht dies nicht, indem er auf Vollſtändigkeit und Ausführlichkeit Anſpruch macht, ſondern nur mit andeutungsweiſer Begründung.

I. Bienenſtand und Wohnung.

Sorge für trockenen Untergrund und einen den Witterungseinflüſſen möglichſt widerſtandsfähigen Stand, damit die Völker geſund bleiben und ſich behaglich fühlen; Geſundheit und angenehme Wohnung bringen Lebenskraft und Arbeitsfreudigkeit.

Imkere nur nach einem Syſtem und halte alles gleiche Brutwabenhöhen und Breite, damit du ungehemmt vereinigen, teilen oder ſonſt operieren kannſt.

II. Behandlung von Schwärmen.

Erziehe keine Knirpſe.

Fällt ein Vorſchwarm, ſo wirf ihn gegen Abend, wenn du die Königin nicht kennſt, aus dem Korbe in die Wanne oder in ein anderes weites Gefäß, damit die Bienen nach allen Richtungen auslaufen und du die Königin findeſt. Iſt ſie nicht ganz jung, ſo entferne ſie, gib den Schwarm zurück, damit dir ein kräftiger Nachſchwarm komme und dir derſelbe einen Naturbau ohne viel Drohnen errichte, an dem du Freude haben kannſt.

Suche aus Mutterſtock oder Nachſchwarm ein Königinzuchtvölklein zu bilden, um im Notfalle das eine oder andere der nun in Frage kommenden Völker mit einer Königin verſehen zu können.

Einem Nachſchwarme gib nur wenige Kunſtwabenanſätze, und füttere jeden Abend bis der Bau fertig iſt, erſt hernach erweitere durch Einhängen ganzer Kunſtwaben je als zweithinterſte.

III. Vom Wabenbau.

Der Naturbau ist der beste.

Kunstwaben von einheimischem Wachs mit Rietschepresse verfertigt können ihn ersetzen und leisten zur Entwicklung eines Volkes ausgezeichnete Dienste. Kunstwaben, die im Frühling bei Tracht von einem Volke, das die hinterste Wabe besetzt, nicht sofort im ganzen Umfang in Angriff genommen werden, sind wertlos, solche, die sich ziehen und gedrahtet werden müssen, können nur im Honigraum verwendet werden.

Steht der Kasten im Blei und du hast deine Kunstwaben gut angegossen, so erweitere das Brutnest (erst wenn alle Waben besetzt sind), indem du eine ganze Kunstwabe hinter- oder außerhalb der letzten Brutwabe hängst und die Wabe mit Futtersaft anfügst.

Ist sie bestiftet, oder teilweise mit Honig gefüllt, so fährst du in gleicher Weise weiter.

Sorge für $^1/_3$—$^1/_2$ Brutwabe Drohnenbau im Brutkörper, am besten an der Peripherie.

Verbogene, zerrissene, verzogene Waben aus alter Zeit ziehe im Verlaufe des Sommers an den Rand des Brutnestes und im Herbste hinaus.

IV. Von der Königin.

Notire das Alter der Königin und verschaffe dem Volke, wenn es dies nicht selbst thut, eine junge, bevor es in der der Jahreszeit entsprechenden Volksstärke zurückgeht. Es ist einer jungen Königin leicht, ein starkes Volk auf der Höhe zu behalten, schwer, ein heruntergekommenes auf die Höhe zu bringen; letzteres ist nur bei ausgezeichneter Tracht möglich und meist ist das Ziel erst erreicht, wenn diese vorbei ist.

Ziehe Königinnen nur von den besten, starken Völkern und halte mehrere Rassen auf deinem Stande, um Bastarde zu erhalten.

V. Von der Einwinterung.

Belaß die Waben des Brutnestes in ihrer Stellung zu einander unverändert, eher zu viele solche als zu wenig und füge nach der Fütterung eine leere Wabe an.

Füttere früh, damit das Futter verdeckelt wird; unverdeckeltes zieht im Winter Feuchtigkeit und wirkt schädlich. Schätze den Honigvorrat und reiche dem Volke so viele Flaschen Futter, als halbe Kilogramm mangeln; gib reichlich, damit du und deine Völker ohne Bangen die Kirschbaumblüte erwarten dürfen. Dies ist ein Hauptpunkt. Ein Volk ohne große Nahrungsvorräte entwickelt sich im Frühling diesen entsprechend. Es spart und hat das Gefühl des Mangels; das Er

gebnis spärlicher Tracht soll nun lebende Bienen und Maden ernähren, Baumaterial sein und die Waben füllen. Dies sind doch wohl für die wenigen und ungünstigen Trachttage zu zahlreiche und zu große Anforderungen. Hast du aber im Herbste ein Volk gut versorgt, so brauchst du im Frühling keine Reizfütterung zu treiben; genügend Flugtage zur Reinigung, zur Pollentracht und zum Wassertragen gibt der Frühling gewöhnlich nach Bedürfnis.

Als Winterfutter ist bei genügend Wassergehalt Blütenhonig das beste, guter Zucker besser als Waldhonig. Zucker allein hemmt ein Volk in der Frühjahrsentwicklung; er leistet wohl gutes zur Erzeugung der Wärme und als Futter für lebende Bienen; zur Ernährung der Brut wird der Honig von den Bienen bevorzugt. Also ist guter Zucker nur teilweiser Ersatz der Winternahrung.

Warm oder kalt?

Obschon selbst der Überzeugung, daß ein mäßiges oder großes Volk ohne Bedeckung überwintern kann, möchte ich nicht einen ganzen Stand zu dieser Einwinterungsart hergeben. Der Igel, der einen Winterschlaf hält, sucht sich hiezu einen möglichst geschützten, warmen Ort auf, ein Zeichen, daß er hier gut überwintert. Auf meinem alten Stande, wo ich Körbe und Königinzucht hatte, verbrachte ein solcher den ganzen letzten Winter dicht unter dem Bodenbrett eines Stockes im getrockneten Moose.

Ein kalt gestelltes Volk ist genötigt, sich bei eintretender Kälte oft schon im November oder Dezember zu einem kleinen Klumpen zusammenzuziehen, zehrt auf wenigen Waben nach oben und verkürzt zu schnell den Wintervorrat gegen den obern Schenkel der Rahmen, während ein bedecktes auf mehr Waben sitzt und über eine größere Grundfläche des Vorrats verfügt.

Je wärmer der Innenraum des Kastens ist, desto lockerer und größer ist die Traube, desto behaglicher sitzt das Volk, desto mehr dehnt die Königin im Frühjahr die Eierlage aus, wenn die Materialien (Blütenstaub, Vorrat und Wasser) genügen. Sitzt das Volk kalt, so ist gegenteils der Raum, den das große Volk zu belagern vermag (bei Kälte) klein, gleich einem kleinen Volke; manche Vorräte liegen abseits, den Bienen nicht erreichbar — und die Eierlage der Königin ist eine geringe.

VI. Von den Rassen.

Zur Erziehung starker Völker eignet sich die Krainerrasse am besten, sie ist aber, rein und nach erstmaliger Verbastardierung zu schwarmlustig.

VII. Verschiedenes.

1) Störe die Völker so wenig als möglich, bei Tracht, wenn nötig erst gegen Abend.

2) Bilde nicht schon Ableger, um zu vermehren, wenn du erst zwei oder drei Völker und keinen Wabenvorrat hast.

3) Kaufe nicht einen drei Pfund schweren Schwarm, wenn du für den doppelten Preis einen 6—8 Pfund schweren haben kannst!

Handenschild.

Die rechte Zeit zum Triebfüttern.

Wer über Winter — Oktober bis Ende Februar oder März — flüssiges Futter reicht, der reizt und treibt seine Bienen zum Brüten. Daß aber das Winterbrüten in jeder Hinsicht schadet, darüber sind die Imker einig: Kräfte und Vorräte werden zu Unzeiten verbraucht und fehlen dann, wenn der Frühling ins Land tritt. Es geht den Bienen gegen die Natur, zur Schlafenszeit arbeiten zu müssen und wie arbeiten! Welche Thätigkeit, welche Aufregung des ganzen Volkes im April und Mai, wenn der Stock voll Brut ist und welch kolossaler Verbrauch an Nahrung, Honig und Pollen! Im Mai können ja noch Völker eingehen, welche stark brüten, und nur zu oft enthalten unsere Stöcke Brut und daneben — leeren Tisch. Daher sagt die Erfahrung: Man treibe nicht zu früh, so ungefähr vier Wochen vor der Haupttracht, welche bei uns erst um Mitte Mai erscheint, so daß also, wer überhaupt auf Brut treiben will, nicht vor der ersten Hälfte April zu beginnen hat. Und hiezu benutze man nur die Völker mit tüchtiger Königin und reichen Vorräten, wobei der Pollen eine wichtigere Rolle spielt als mancher annimmt.

Die richtige Zeit zum Triebfüttern ist nach dem American bee journal, „wenn die Obstbäume zu blühen beginnen, wenn die Natur Blumenstaub liefert, wenn Wärme und Tracht mithelfen; es ist aber vorteilhafter, die Sache den Bienen zu überlassen, man halte sie nur warm und wohl verproviantiert, dann setzen sie Brut an, so bald und so viel sie naturgemäß im Stande sind; erst bei fehlender Tracht und schlimmem Wetter hat der Imker unterstützend einzugreifen, doch soll die Hilfe nicht zu spät kommen."

Wir Schweizer haben die Meinung: die Frühjahrstriebfütterung ist immer riskiert, der wetterwendische April zieht nur zu oft einen Strich durch unsere Rechnung; um so angezeigter ist es dann aber, wo Mangel

ist, Notfutter zu reichen und da sind Honigwaben das beste, namentlich wenn sie mit Pollen gespickt sind. Viel sicherer ist der Erfolg, wenn der Spätsommer — Juli, August — zum Treiben benutzt wird, doch das vergesse man nicht:

1) Die dann erzielten jungen Bienen sollen sich vor Einbruch des Winters noch gründlich reinigen können, sonst bekommen sie die Ruhr.
2) Ein zum Brüten angetriebenes Volk zehrt stark von seinen Vorräten und verlangt rechtzeitig gereichtes und reichlich bemessenes Notfutter, welches noch gedeckelt werden soll, damit es im Stock nicht säuere.

Meier.

Imker-Sprechsaal.

— **Feuchtigkeit, Kälte, Faulbrut.** Durch Wegzug des Besitzers blieb ein Volk während des letzten Winters sich selbst überlassen. Das stark verengte Flugloch verstopfte sich mit toten Bienen. Die Glasscheibe näßte, Boden, Decke und Wände näßten; die armen gefangenen Bienlein in ihrer Ruhrnot fielen massenweise in den entsetzlich stinkenden Sumpf am Boden. In zwölfter Stunde kam endlich für die Überbliebenen Reinigung und Rettung. Da zeigten sich die fatalen Zeichen der ärgsten Bienenkrankheit. Um einer weitern Erkältung vorzubeugen, war das Brutnest nicht näher untersucht worden, was jetzt freilich geschah und zur Entdeckung der Löchlein in den Deckeln führte. Während des Entfernens der Brutwaben mußte ich mich fragen: Was hat dich krank gemacht? Ist das Übel älteren Datums? Kaum, denn die schwarze Kruste auf dem Zellenboden ist nicht zu entdecken. Das Volk ging stark und allem Anschein nach gesund in den Winter. Wäre es aber auch anders möglich, als daß die Brut in dieser nassen Wohnung absterben mußte! Bei richtiger Größe des Flugloches wäre den Bienen ein rettender Ausflug nicht verwehrt worden und dann hätte das Volk die Faulbrut jetzt ebenso wenig als die neben ihm stehenden. Nässe erzeugt Kälte und wo diese Meister wird, da ist die Faulbrut bekanntlich nicht mehr weit.* So kann man

* Wäre das Gebiet rein von Faulbrutbazillen oder deren Sporen, so könnte die verheerende Seuche trotz alledem nicht aufgetreten sein; sind benannte Krankheitserreger aber vorhanden, so muß natürlich ein heruntergekommenes Volk in erster Linie zum Opfer fallen. Die Red.

ſich dieſelbe auch durch ein ſchlechtes Bienenhausdach gratis beziehen. Es kommt gar nicht ſelten vor, daß auf die ſchönſten Kaſten ganz ungenügende Dächlein geſetzt werden. Dem eindringenden Waſſer gegenüber ſind die Bienen natürlich wehrlos; die Faulbrutbazillen aber fangen zu gedeihen an. Zu obigem Fall muß nachträglich bemerkt werden, daß die Art der Verpackung auch dazu beitrug, das Übel zu vergrößern. Fenſter und Deckbrettchen durch Strohmatten zu erſetzen iſt für den Züchter eine einfache Arbeit und für den Bien eine Wohlthat. -ö-

— **Etwas von Schwärmen.** Am 15. Mai gab mir ein Volk einen 3,5 kg ſchweren Schwarm ab. Am 20. Mai dütete es und am andern Morgen lagen mehr als 10 tote junge Königinnen auf dem Flugbrette desſelben Stockes. Ich glaubte dann, dieſes Volk wolle nicht mehr ſchwärmen. Wie war ich aber entzückt, als das benannte Volk am 24. Mai den erſten Nachſchwarm von 2 kg und am 1. Juni noch einen zweiten Nachſchwarm von ebenfalls 2 kg lieferte. Jetzt (Mitte Juni) iſt dieſes Volk wieder weiſelrichtig. Auch die Königinnen der beiden Nachſchwärme haben mit der Eierlage begonnen. Dem Vorſchwarm mußte ich den zweiten Honigraum öffnen, da dieſes Volk den Brutraum und den erſten Honigraum gefüllt hatte J. L.

— **Vereinigen von Schwärmen mit Pain Expeller.** Einſender dies hat aus einem Luzernerkorb mit Aufſatz vier Schwärme erhalten. Als ich den erſten Nachſchwarm zu dem Vorſchwarm geworfen hatte, entſtand eine furchtbare Stecherei.* Schnell holte ich Expeller von Richter, goß 30 Tropfen in ein Futtergeſchirr und ſchob dieſes unter. Sofort hörte die Stecherei auf. Ich benutzte dieſes Mittel noch mehrmals zum Vereinigen von Schwärmen und jedesmal mit dem beſten Erfolg.

R. Küng, Grabs.

— **Außergewöhnlicher Schwarmſegen.** Ein Bienenzüchter unſerer Gegend erhielt den 3. Juni von einem am 26. April ausgeflogenen Vorſchwarm den zweiten Jungfernſchwarm! Da der Mutterſtock auch noch zwei Nachſchwärme lieferte, ſo entſtammen dem nämlichen Korbe fünf Schwärme. **Heierle**, Lehrer, Reute.

— **Bienenpolizei.** Da ſitze ich im Bienenhaus und warte auf den Schwarm und der läßt lange auf ſich warten nach Art der großen Herren. Da fällt mir ein, für den Bienen-Aktuar heute das Journal zu beginnen.

---

* Natürlich, der Vor- und Nachſchwarm ſind von ganz verſchiedener Stimmung und werden ohne beſondere Vorkehrungen nie gefahrlos vereinigt werden können; und ſollte die Vereinigung durch bloßes Zuſammenwerfen auch zur Ausnahme einmal glücken, ſo wird ſicher die junge Königin abgeſtochen und wenn auch die alte noch ſo viel zu wünſchen übrig läßt. Die Red.

Morgens 4 Uhr — neue Zeit — Tagwacht. Die Thorwacht trompetet. Der Portier, hurtig durch die Gänge des Bienenhotel ſpringend, ruft laut: Auf! der Tag iſt ſchön. Da kommt auch ſchon ein Touriſt, reibt ſich ſchnell die Äuglein aus, lugt ſcharf in die Morgenluft hinaus, ſpringt ſtracks zurück, laut ſummend: Ja, ja, prachtvoll! ſchon glänzt die Sonne auf den Bergen; heut iſt nicht zu ſäumen; es winkt der Morgentrunk. Lebendig wirds. In Scharen ziehen ſie aus, die Wieſenbummler, barfuß im Morgentau, wie zu Wörishofen die Couranten. Am Thore beſtimmt der „Feldweibel" den Poſten und erteilt den Tagesbefehl: Recht ſcharf aufgepaßt; es lungert da überall herum viel Vagabundenvolk. Ohne die Parole niemand durchlaſſen! Auf das Anarchiſtenpack da drüben ein offenes Aug; wenn ſie kommen, ohne Pardon — Schnellfeuer! Nicht lange währts und kleine Couſine „Fliege" kommt daher gelaufen, möcht auch ihr Frühſtück haben.

„Nur nicht zu nah!" — der eine Poſten ſchnurrt. Klein Fliegchen tritt mit Reſpekt zurück, aber kommt gleich wieder und ſagt einen Bückling machend: „So bös? Euer Honig riecht doch ſo wunderſüß! O, laßt ihn mich verkoſten — nur ein bischen."

„Fort, du kleine Schwätzerin, du große Näſcherin, arbeite, wie wir Bienen!"

Summ, ſumm, ſumm . . . „Schau dort das Ungetüm; iſt unſere Urgroßmutter ſo geweſen? Was willſt du hier? Kein Platz! Probier nur nicht die Pforte zu paſſieren; ſie iſt für dich zu eng; haben nicht Zeit Zimmerleute zu berufen."

„Auf euren Vorrat, ſonder Zweifel, ich gerechten Anſpruch hätte; denn überall, wo ich die Blumenfäßchen komme anzuſpinnen, habt ihr ſchon ausgetrunken — ihr Nimmerſatten!"

„Was, hat nicht St. Peter nur dir zu Gunſten den roten Klee uns ſcharf verboten? Kannſt damit wohl zufrieden ſein."

„Ja, geltet, für den iſt euer Schnabel doch zu kurz! Brumm, brumm, brumm . . ."

„Aufgepaßt! Dort kommt die „gelbe Hexe". Was beliebt? Haſt falſch geſchaut, hier iſt kein Weſpenneſt."

„Nun, laßt euch beehren! Die ſchlimmſten Früchte ſind es nicht, woran die Weſpen nagen."

„Auf ſolche Ehre wir verzichten,
Möchten obige Moral berichten!
Weißt, warum du biſt ſo gelbe?
Gewiß, von Neid rührt her dasſelbe!
Sie geht, die hats nicht gut getroffen."

— Du, Bienchen, wohin, woher? Parole! Dienſtbüchlein vor! Reiſetäſchchen auf! So! leer! Du wollteſt naſchen? Wart, da haſt eins. Mach dich davon, ſonſt kriegſt noch eins. —

Achtung, ſieh dort, die ſchwarze! Die Patrouille der Anarchiſten, die wollen wir abfaſſen, die wollen wir gleich lynchen, noch ehe ſie die Bombe der Spionage gelegt. Srrr .... der Waffentanz beginnt — da rücklings liegt ſie, vom tötlichen Spieß verwundet. Bienenpolizei meint ſich, und brüſtet ſich des Sieges.

„Ja, wir ſind doch tapfere Leut! Den Ameiſen ſpringen wir nicht nach; ſie ſind auch gar ſo winzig und ſo flink und thun ja wenig ſchaden. Sonſt ringsum wollen wir recht wachſam ſein, damit wir abends in den „Auszug“ befördert werden, wie unſere Kameraden, welche letzte Nacht den Dienſt verſahen; denn drei „graue Nachtſchwärmerinnen“ haben ſie erlegt und bei Zeiten Lärm geſchlagen bei Ankunft des „Totenkopf“, der liegt nun in der Ecke dort, einbalſamiert.“

Sum, ſum, ſum! Schreiber, hörſt? Der Schwarm zieht aus! Auf! mach ſelbſt jetzt Polizei! X.

Rundſchau.

— **Unter welchen Umſtänden ſieht die Biene?** Tony Kellen ſagt: Im hellen Sonnenſchein ſieht die Biene ſehr gut, ſchlecht dagegen zur Zeit der Dämmerung. Im finſtern Stocke ſieht ſie gar nichts und muß daher in demſelben bei ihren Arbeiten durchs Gefühl geleitet werden. Bei trübem Wetter ſieht die Biene auch ſchlecht, was man daran erkennt, daß ſie ſich bei demſelben am häufigſten in Nachbarſtöcke verfliegt. Man findet mitunter die Behauptung aufgeſtellt, die Bienen könnten auch im Dunkeln ſehen. Wenngleich es Tiere gibt, wie Katzen, Eulen u. ſ. w., deren Augen ſo eingerichtet ſind, daß ſie des Nachts ſehen können, ſo läßt ſich doch dasſelbe von den Bienen nicht ſagen. Nimmt man in der Abenddämmerung Bienen vom Flugloche weg und wirft ſie einige Schritte weit vom Stande, ſo fliegen ſie matt in die Höhe, irren in kleinen Kreiſen umher, fallen endlich zu Boden und finden ihren Stock nicht wieder. Von allzugrellem Lichte werden die Bienen geblendet. Hierin iſt wohl die Thatſache begründet, daß dieſelben bei ihren Ausflügen im Winter und

im zeitigen Frühjahr, wenn die Erde rings noch mit Schnee bedeckt ist' massenhaft niederfallen und erstarren.

— **Über einen Kriegszug** des Oberführers der ostafrikanischen Schutztruppe, Freiherrn von Manteuffel, in das Hinterland von Saadani und Pangani berichtet der Bezirkshauptmann von Rode im „Deutschen Kolonialblatt": In Kwaruguru, wo der Sultan Sonjo von deutscher Seite als Wali eingesetzt ist, sollte Gericht über widerspenstige Häuptlinge gehalten werden. Zwei fügten sich, Matura aus Pongwe mußte bekämpft werden. Die Spitze der Truppe erreichte um 9 Uhr einen Berg, etwa 1000 Meter von Pongwe entlegen, auf dem das Geschütz auffuhr. Vor dem Dorfe zeigte sich eine Menge Leute, die unter großem Geschrei die Kriegstrommel schlugen. Auch fielen mehrere Schüsse von feindlicher Seite. Hierauf befahl der Oberführer, das Dorf mit Granaten zu beschießen. Nach dem vierten Schusse trat ein eigentümlicher Zwischenfall ein. Die Truppen sowohl wie die Träger wurden von einem kolossalen Bienenschwarm überfallen und vollständig auseinandergesprengt. Erst eine Stunde später war alles wieder so ziemlich beisammen, nur Feldwebel Mittelstädt und ein Askari fehlten. Ebenso war das Geschütz nebst Patronenlasten auf dem Berge zurückgeblieben. Es wurde sofort eine Patrouille nach Feldwebel Mittelstädt ausgesandt und dieser total zerstochen bei seinem Geschütz aufgefunden. Eine Stunde darauf, nachdem Mittelstädt sich wieder erholt hatte, wurde das Gefecht wieder aufgenommen und das vom Feinde verlassene Dorf erstürmt und zerstört.

— **Hebung des Honigpreises durch einen neuen Konsum-Artikel.** Es betrifft die Fabrikation des „Honig-Cacaos". Bisher benutzten die Chocoladefabrikanten zur Lösung und Entfettung des Cacaopulvers eine Sodalösung und den abscheulich riechenden Salmiakgeist. Herr Spindler in Stuttgart hat ein „Honig-Verfahren" erfunden, wobei kochender, verdünnter Honig unter das Cacaopulver gemischt wird. Jene unappetitlichen Chemikalien können durch den Honig vollständig ersetzt werden. Der Cacao soll von vorzüglicher Güte sein. Die Entfettung und Löslichmachung des Cacaos mit Honig ist von hoher ideeller Bedeutung, Salmiakgeist ist unappetitlich; sie ist von materieller und sanitärer Bedeutung und für die Bienenzüchter von praktischem Werte, da der Konsum von Cacao und Chocolade ein ganz enormer ist. (Kalender d. deutsch. Bienenfreundes 1894.)

— **Zwei Mittel gegen Husten und Brustleiden.** 1) In der „Leipzigerin" steht folgendes bewährte Heilmittel: In ¼ Literglas kommen zu 3 Eßlöffel Honig 30—40 Tropfen Zitronensäure. Das Glas wird mit abgekochtem, heißem Wasser gefüllt, das Ganze gut umgerührt und heiß getrunken. 2) Die österr.-ungar. Bienenzeitung empfiehlt den Spitz-

wegerich-Honig als vorzügliches Hustenmittel, namentlich für kleine Kinder, die schwer Arzneien nehmen. Wer übriges Geld hat, kaufe den Spitzwegerichsaft in der Apotheke; jeder andere pflückt die bekannte Pflanze auf der Wiese, wäscht, trocknet, zerschneidet und preßt die Blätter. Der Saft wird mit gleichviel Honig eine halbe Stunde gekocht und dann sofort in Gläser gefüllt, worin er sich ein ganzes Jahr hält.

— **Der Frosch — ein Bienenfeind.** Das ist nach der deutschen Bienenzeitung sowohl der grüne als der braune Frosch: Im weißen Klee wartet er auf die Arbeiterinnen wie ein kleiner Tiger. Im Magensack eines getöteten Frosches wurden 11 Bienen gefunden. Die mußte er jedenfalls gefressen haben. Die Quaker sollen also aus der Nachbarschaft des Standes „ausgewiesen" werden. Die lieben Schwalben werden in gleicher Zeitung wacker in Schutz genommen. Ob aber die „Spiren" das Inschutznehmen verdienen, ist vom Bienenstandpunkte aus sehr fraglich.

Der Anfänger in der Bienenzucht befolge folgende Regeln („Leipzigerin"):

1) Beginne deine Imkerei im Frühjahr mit gut überwinterten Völkern.

2) Verrichte nur die notwendigen Arbeiten an denselben.

3) Vermehre mit Maß. Gebe dich nicht mit Schwächlingen ab.

4) Sei vorsichtig gegenüber allen angepriesenen Neuerungen. Das heißt für unsere Anfänger: folge getrost den Weisungen des schweiz. Bienenvaters; er ist ein bewährter Führer, und hole dir Rat aus der schweiz. Bienenzeitung, sie ist eine treffliche Ratgeberin.

— **Ein Bienenschwarm in einem Damenhut.** Ein eigentümliches Mißgeschick ist, wie die Königsberger Blätter berichten, einer jungen Dame widerfahren, welche sich am Ostseestrande in der Sommerfrische befand. In einer größern Gesellschaft hatte dieselbe einen Ausflug von dort aus ins Samland hinein gemacht bis in die Nähe des Dorfes Groß-Kuhren. Bei den verschiedenen Spielen wurde ihr nun der schöne neue Strandhut zu viel, sie legte ihn ab und hing denselben an den Ast eines nahen Bäumchens. Als sie nach einer Stunde den Hut wieder holen wollte, war von demselben nichts zu sehen; an dessen Stelle hing ein gewaltiger, brummender „Bienenbeutel", um den Hunderte der Mitglieder des unruhigen, revolutionären Immenvölkchens herumflogen. Die Situation klärte sich bald auf; die Bienen hatten den Hut als vorzüglichen Haltepunkt auserkoren und sich gemächlich in und um denselben gesetzt. Erst am andern Tage wurde der Eigentümer des Schwarmes entdeckt, welcher denselben eine bessere Wohnung anwies.

(Österr.-ungar. Bienenzeitung.)

— **Wie die Berliner Schwärme fangen.** Ein durchgebrannter Bienenschwarm hielt die ganze Umgegend des Görlitzer Bahnhofs in Berlin in Aufregung. Der Schwarm hatte sich auf einem Baum des kleinen Parks vor dem Bahnhof, ganz nahe dem Bürgersteig, häuslich niedergelassen und fing an, die Vorübergehenden zu beunruhigen. Das Schauspiel lockte bald eine ungeheure Zuschauermenge herbei, so daß die Pferdebahnwagen nur mit Mühe die Straße passieren konnten. Der Versuch eines benachbarten Holzhändlers, den Schwarm mit einem Sack einzufangen, schlug fehl. Endlich wurde seitens der Polizei die Feuerwehr requiriert, und dieser gelang es, mit einem gutgeleiteten Wasserstrahl den Bienenschwarm in wenigen Augenblicken aus den Fugen zu treiben. Was nicht fortflog, fiel durchnäßt zu Boden. Ein vieltausendstimmiges Hurrahgeschrei begleitete diese erfolgreiche Thätigkeit.

(Schlesische Bienenzeitung.) -ö-.

Apistische Monatsberichte.

Juni.

Unsere im Maibericht erwähnten bescheidenen Hoffnungen sind wirklich nur von ganz wenigen Stationen übertroffen worden, es sind die nämlichen, die im Mai schon auffallend hervorragten. Die Großzahl der Stationen zeigt ein wirklich überaus „bescheidenes" Ergebnis, das mancherorts gerade genügte, brutreiche Völker vor dem Hunger zu schützen. Berichte aus Deutschland und Österreich lauten wenig tröstlicher.

Die erste Dekade erzeigte mancherorts noch recht erfreuliche Trachtergebnisse mit Fortsetzung der Schwärmerei. Mit der zweiten Dekade begannen dann jene tagelangen Regengüsse, die bei uns nach längeren Föhnperioden regelmäßig sich einzustellen pflegen. Dabei war die Abkühlung der Temperatur eine auffallende, — Schnee bis hinunter auf 1000 m zur Zeit der längsten Tage und tagelange totale Unthätigkeit der Völker! — Die dritte Dekade brachte klaren Himmel, mancherorts aber zu heftige Ostströmung, die das Honigen wesentlich beeinflußte. Dennoch zeigen die Großzahl der Stationen in dieser Zeit den Hauptgewinn des Monats. Mit der verspäteten Heuernte im Flachland sind die meisten der bereits üppig hervorgeschossenen Blütenköpfe der Bärenklaue eingeheimst worden und damit ein gut Teil unserer Juli-Hoffnungen!

R. Göldi.

Juni-Rapport.

	Stärke	Leistung	Höchster Bruttovorschlag pro Tag Dekade 1.	Dekade 2.	Total aller Bruttovorschläge Dekade 1.	Dekade 3.	Total Brutto	Total Netto	Tage mit Nettovorschlag	Temp höchste	Temp tiefste
1. St. Beatenberg											
2. Zweisimmen, Schw.	1	1	800	1650	3500	12850	19400	8750	22	—	—
Blatt	1	1	850	2400	3900	16550	24400	10300	20	32	3
3. Hochgrath	1—2	1	800	200	3050	9800	14400	6000	19	23	0
4. St. Gallen*			1550	3300	7180	14550	25130	15760	18	24	2
5. Trogen			1550	1650	5940	8270	16820	18480	21	22	2
6. Neßlau	1	1—2	2140	2260	7880	9520	18480	8560	15	25	4
7. Ilanz	1	1	2800	1800	15300	14300	34950	8050	23	30	4
8. Kappel	1	2	1600	2200	6490	9100	17090	21370	18	27	4
9. Kerns			1000	2880	4420	12910	18170	7880	14	24	2
10. Entlebuch			730	1430	2530	7460	12490	9380	16	21	4
11. Jselisberg	1—2	1—2	2800	1100	12900	4300	18800	6390	12	24	4
12. Wimmis*[1]	1	1	2800	550	12500	1900	15050	5000	10	29	3
13. Tübingen			2100	1400	9200	8700	22060	4710	21	30	3
14. St. Gallenkappel	3	3	1700	160	6860	550	7680	2400	10	26	3
15. Interlaken	1	1	1050	1070	4140	5000	9880	630	11	29	5
16. Turbenthal	1	1	3700	900	23500	3750	33550	23450	25	29	6
17. Münchenbuchsee											
18. Amsteg			2550	1650	13300	9750	29500	17450	23	29	5
19. Wartensee	1	1	2100	600	10200	1450	11850	1000	9	22	4
20. Burgdorf											
21. Ballwyl	2	1	3500	300	12900	1470	16560	8700	16	27	2
22. Knutwyl*[2]	1	1	5900	2000	20450	13950	38750	13800	19	28	5
23. F'untern											
24. Wädensweil											
25. Retstal	1	2	1850	1310	4220	7120	11890	4690	12	25	6
26. Biel	2	2	1250	1700	3860	7600	12550	6450	14	—	—
27. Luzern											
28. Wigoltingen	1—2	1 2	2850	480	11220	1550	14470	90	11	29	5
29. Altstätten	1	2	2000	2200	6150	7300	13450	1440	10	29	0
30. Tägerweilen			1000	200	3900	800	5350	—750	8	27	5

* Am 3. Vorschwarm von 3,5 kg. *[1] Vor- und Nachschwarm 5 kg (16. und 23.). Vorschwarm von 3,5 kg abgeflogen, dafür 3 zusammengeflogene Nachschwärme von 5 kg k
*[2] 2 × Schnee.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— **Freiburg.** Senſenbezirk. Am 20. verfloſſenen Mai hielt der deutſche Bienenverein ſeine 2. Frühjahrsverſammlung in unſerer Bezirksmetropole Tafers ab. Dieſelbe war außerordentlich ſtarkbeſucht. Grund hiezu war der beſtellte Herr Referent, Bienenvater Theiler junior, vom bekannten Roſenberg. Er hatte die Güte einen Vortrag zu halten über das Thema: Wie muß die Bienenzucht betrieben werden, daß ſie auch rentabel wird?

Er beantwortete die drei Fragen: 1) Wer ſoll Bienenzucht treiben? 2) Wo ſoll man die Bienenzucht pflegen und 3) Wie ſoll man ſie treiben, daß ſie auch rentabel wird? Mit einer populären Einfachheit und Redefertigkeit, wie wir ſie nicht nur an Herrn Theiler, ſondern an allen Zugern kennen, behandelte der Herr Referent dieſe drei Fragen. Raum und Zeit geſtatten uns nicht in das Detail des Vortrages einzutreten. Die geſpannte Aufmerkſamkeit aller Anweſenden bewies zur Evidenz, wie anziehend, belehrend und intereſſant der Herr Theiler ſein Fachthema zu behandeln wußte. Daher ſprach der Herr Ehrenpräſident aus dem Herzen aller, als er dem verehrten Herrn Referenten den wohlverdienten Dank ausſprach.

In der darauffolgenden Diskuſſion mußte der Herr Referent noch über eine Menge Fragen und Anſichten Auskunft und Urteile abgeben. So über die Mittel, die läſtigen Ameiſen zu vertreiben, über die Urſache der heurigen Wanderluſt unſerer zahlreichen Schwärme, über Kaſten- und Korbbienenzucht u. ſ. w. Letztere ſcheint nämlich von Luzern aus ihre Freunde und Gönner auch in Freiburgs Gauen zu gewinnen. Hatte doch unſer Bienenvater Jungo in der erſten Frühjahrsverſammlung in Düdingen in einem diesbezüglichen Vortrage die Korbbienenzucht als die künftige Volksbienenzucht erklärt und dieſer ſchließlich ſein Hoch ausgebracht. Darüber herrſchte ſcheinbar großer Ärger unter den Mobilen, welche ſich mit einem einzigen herzhaften Ruck um ein ganzes Vierteljahrhundert zurück verſetzt glaubten. Hingegen meinten die Stabilen, es ſei eigentlich ſehr fraglich, ob die Bienenvölker nicht alle insgeſamt ihr ehemaliges Urheim vorziehen würden, ſtatt der despotiſchen Herrſchaft der Menſchen mit allen ihren Plagen und Wunderlichkeiten. Herr Theiler dagegen leitete zum großen Erſtaunen der Stabilen ſeine Wäſſer auf die Mühle der Mobilen und ſo mußten erſtere nach Zahl und Gewicht den Kürzern ziehen.

Schließlich löſten ſich die ſonſt ſchwer löslichen Freiburger Zungen in mehreren Toaſten. Bald aber war die Stunde angerückt, in welcher die „Imben" ihr Heim aufſuchen und ſo thaten auch unſere Imker. Mit einem gegenſeitigen aufs Wiederſehen löſte ſich der Bienenſchwarm auf; ob aber jede Bien noch vor Nacht ihr Heim erreicht, darüber ſind die Berichte lückenhaft und ihr Schreiber will ſie auch nicht ausfüllen. Z. B.

Bienenkorb-Flechtkurs.

— Am 22., 23. und 24. Januar 1894 wurde in der Wirtſchaft „zur Sonne" in Zuckenried ein Bienenkorbflechtkurs abgehalten, an dem ſich 9 Kursteilnehmer beteiligten. Einſender ds. benutzte die Gelegenheit, bei dieſem Kurs auch mit-

zuarbeiten und hat erfahren, daß in dieſer kurzen Zeit recht Erfreuliches geleiſtet wurde.

Herrn A. Giger, Präſident des Bienenzüchtervereins des Bezirks Wyl und an der Thur, hat als Kursleiter keine Mühe und Arbeit geſcheut, alles beizutragen, was zur Förderung einer guten und ſoliden Arbeit der Kursteilnehmer notwendig war, wofür ich ihm nochmals, im Namen Aller herzlich danke.

Möge die Bienenzucht recht viele und ſegensreiche Jahre erleben, damit unſer Verein (der gegenwärtig zirka 52 Mitglieder zählt) in recht fröhlichem und honigſüßen Zuſammenhang verbleibt.

Meinrad Müggler, Züberwangen.

— **Statiſtiſcher Jahresbericht** des Bienenzüchtervereins Bülach-Dielsdorf pro 1893.

	1891	1892	1893
1) Mitglieder (Bülach 38, Dielsdorf 30)	67	68	58
2) Ausgewintert: 75 Körbe, 749 Käſten	772	803	824
3) Eingegangen: Win. 18, Frühl. 33, Som. 28	84	114	79
4) Naturſchwärme: a. Körben 18, Käſten 120	163	162	138
Kunſtſchwärme: a. Körben 10, Käſten 23	17	21	33
5) Ankauf: 88, Verkauf 51.			
6) Ernte im Durchſchnitt per Korb 9 ℔			
„ Kaſten 18 „			
7) Eingewintert: Körbe	89	66	77
Käſten	750	769	965
8) Raſſen: Deutſche 424, Krainer 154, Ital. 16, Baſt. 277, Unbeſt. 171.			
9) Von den 58 Mitgliedern halten die Schw. Bztg.	29	35	
Studers Bfd. u. A.	12	63	
10) Bienenwärterinnenkurs haben mitgemacht	23	26	

Weitere Bemerkungen.

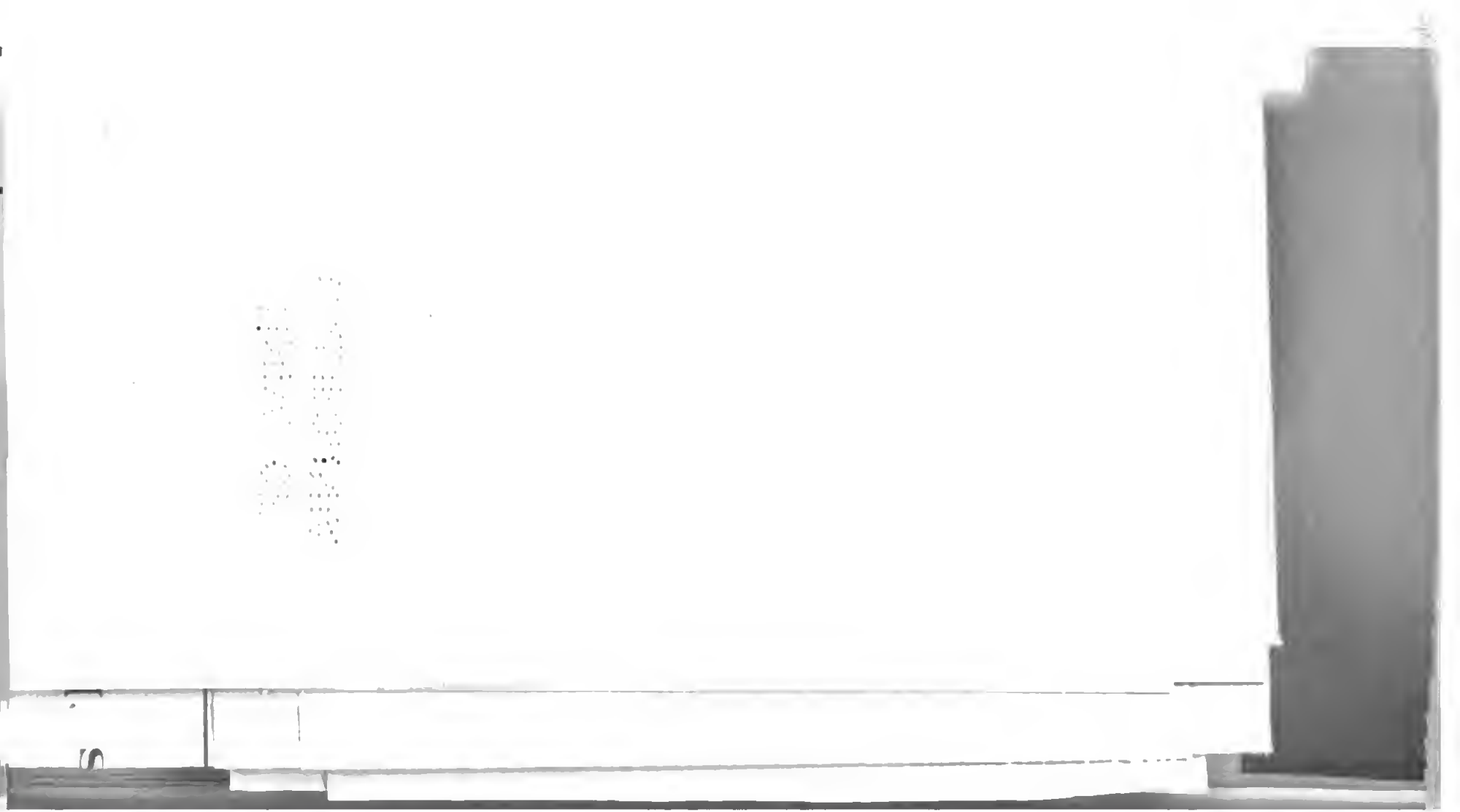
1) Die 58 Mitglieder beſtehen a 36 Landwirten, 9 Handwerkern, 6 Ka leuten und Wirten, 7 Gelehrten.

2) Die Körbe lieferten zirka 25 Naturſchwärme, die Käſten nur 16 Am meiſten ſchwärmten wieder Krai und Baſtarde. Mit 12 Schwärmen ſt B. in R. obenan. Die Herſtellung v Ablegern aus Käſten führte, wo zu ſ vorgenommen, mehrfach zu Weiſelloſig Körbe werden immer noch gerne a trommelt.

3) Als beſte Erträge von einzel Stöcken verzeichneten: M. in S. 75 Pfund, M. in W. mit 60, R. in und andere mit 50 u. ſ. w. Die beſt aller Deutſchen ergaben durchſchni lich 30 Pfund, dito Krainer 31, B ſtarde und Italiener 40. — In kur Zuſammenfaſſung: Das Jahr 1893 erw ſich als gut, für die meiſten Anfän immerhin noch als mittelmäßig.

4) Leider iſt auch für unſere Gege der Abſatz ſchwierig, denn weit her ſind beſonders reiche Ernten gem worden und Beeren, Obſt und Trau ſind zum Teil bis in den Winter hin die Konkurrenten des Honigs gewe Man verwende ihn daher mehr im eige Haushalt, ferner im Frühjahr zur F terung der Bienen — das gibt Schwär

5) Wenn wir nicht aus eigener fahrung von der hohen land- und vo wirtſchaftlichen Bedeutung der Bienenz im allgemeinen überzeugt wären, ſo l uns jegliche Propaganda fern. Mei



— Du, Bienchen, wohin, woher? Parole! Dienſtbüchlein vor! Reiſetäſchchen auf! So! leer! Du wollteſt naſchen? Wart, da haſt eins. Mach dich davon, ſonſt kriegſt noch eins. —

Achtung, ſieh dort, die ſchwarze! Die Patrouille der Anarchiſten, die wollen wir abfaſſen, die wollen wir gleich lynchen, noch ehe ſie die Bombe der Spionage gelegt. Srrr .... der Waffentanz beginnt — da rücklings liegt ſie, vom tötlichen Spieß verwundet. Bienenpolizei meint ſich, und brüſtet ſich des Sieges.

„Ja, wir ſind doch tapfere Leut! Den Ameiſen ſpringen wir nicht nach; ſie ſind auch gar ſo winzig und ſo flink und thun ja wenig ſchaden. Sonſt ringsum wollen wir recht wachſam ſein, damit wir abends in den „Auszug" befördert werden, wie unſere Kameraden, welche letzte Nacht den Dienſt verſahen; denn drei „graue Nachtſchwärmerinnen" haben ſie erlegt und bei Zeiten Lärm geſchlagen bei Ankunft des „Totenkopf", der liegt nun in der Ecke dort, einbalſamiert."

Sum, ſum, ſum! Schreiber, hörſt? Der Schwarm zieht aus! Auf! mach ſelbſt jetzt Polizei! X.

Rundſchau.

— **Unter welchen Umſtänden ſieht die Biene?** Tony Kellen ſagt: Im hellen Sonnenſchein ſieht die Biene ſehr gut, ſchlecht dagegen zur Zeit der Dämmerung. Im finſtern Stocke ſieht ſie gar nichts und muß daher in demſelben bei ihren Arbeiten durchs Gefühl geleitet werden. Bei trübem Wetter ſieht die Biene auch ſchlecht, was man daran erkennt, daß ſie ſich bei demſelben am häufigſten in Nachbarſtöcke verfliegt. Man findet mitunter die Behauptung aufgeſtellt, die Bienen könnten auch im Dunkeln ſehen. Wenngleich es Tiere gibt, wie Katzen, Eulen u. ſ. w., deren Augen ſo eingerichtet ſind, daß ſie des Nachts ſehen können, ſo läßt ſich doch dasſelbe von den Bienen nicht ſagen. Nimmt man in der Abenddämmerung Bienen vom Flugloche weg und wirft ſie einige Schritte weit vom Stande, ſo fliegen ſie matt in die Höhe, irren in kleinen Kreiſen umher, fallen endlich zu Boden und finden ihren Stock nicht wieder. Von allzugrellem Lichte werden die Bienen geblendet. Hierin iſt wohl die Thatſache begründet, daß dieſelben bei ihren Ausflügen im Winter und

Fabrikation und Lager

von allen zur Bienenzucht nötigen Maschinen und Gerätschaften

von

Otto Sauter, Ermatingen (Thurgau).

Preis Neuenburg 1887. I. Diplom Rapperswyl 1888. I. Diplom Frauenfeld 1893.
I. Diplom Weinfelden 1885. Gossau 1888. Schaffhausen 1888.
14 Diplome und Ehrenmeldungen. (31[7])

Preiskourante gratis und franko. — Garantie für Solidität.

Der Korbimker.

Eine gemeinverständliche, reichillustrierte Anleitung für rationelle Korbbienenzucht.

Herausgegeben vom Imkerverein Luzern.

Bestellungen sind zu richten an Herrn (64[4])

Bucher, Telephonbeamter, Luzern.

Honigschleudern

sauber und solid gearbeitet
liefert billigst (89)

Bärtschi in Bolligen.

Italienische Bienen,

garantiert reiner Rasse, von den ersten, mit rationellem Mobilbetrieb [illegible] gegründeten Bienenzuchtanstalten, verkaufen die unterzeichneten langj[illegible] des Vereins schweiz. Bienenfreunde zu den unten angeführten Preisen [illegible] indegriffen) franko durch die ganze Schweiz. Für die übrigen Staaten [illegible] der Auslandsfrankatur. Versandt gegen Nachnahme.

Zeit der Versendung	Befruchtete Königin mit Begleitbienen	Schwarm von 1½ Kilo	Schwarm von 1 Kilo	von
	Fr.	Fr.	Fr.	
März und April	8. —			
1.—15. Mai . .	7. —	15. —	20.	
16.—31. Mai . .	6. 50	14 —	18.	
1.—15. Juni . .	6. —	12. —	17 —	
16.—30. Juni . .	5. 50	11. —	15. 50	
1.—15. Juli . .	5. —	10. —	14. —	
16.—31. Juli . .	5. 50	10. —	14 —	
1.—15. August . .	5. —	9. —	13. —	
16.—31. August . .	5. —	8. 50	12. —	
1.—15. September	4. 50	7. 50	11. —	
16.—30. September .	4. —	7. 50	10. —	
1.—15. Oktober . .	4. —	7. 50	10. —	
16.—31. Oktober . .	4. —	7. 50	10. —	

Im Frühling liefern wir Originalstöcke, gute, schwarmtüchtige [illegible] nügender Nahrung, Stadilstock à Fr. 20, Mobilstock (System Burki) à [illegible] portkosten zu Lasten der Besteller. Wir verkaufen nur Bienen eigener [illegible] sorgfältiger Auswahl der Zuchtvölker. Begründete Reklamationen [illegible] derücksichtigt. Reelle, prompte Bedienung wird zugesichert. Bei gr[illegible] entsprechenden Rabatt.

J. Nußbaum, Stationsvorstand, **S. Nazzaro**, Te[illegible]
E. Schmid-Pfister, Bellinzona.

Vielfach prämierte

Honigschleudern,

die schwersten, besten und billigsten, liefert in Zahnrad- und Friktio[illegible]

Bolliger, Spengler, Küttigerstraße [illegible]

Es wird zum Teil **Honig** an Zahlungsstatt genommen.

Ebendaselbst **Honigkessel** zum Versandt.

Bienenschleier,

per Stück à 90 Cts., empfiehlt

Theiler, Rosenberg, Zu[illegible]

Nr. 8.

August 1894.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 5 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts, für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko

N. F., XVII. Jahrg. № 8. August 1894.

Inhalt: Einladung zur 28. Wanderversammlung. — Zürich. — Fremde Systeme. — Honigweinbereitung. — Sprechsaal. — Apistischer Monatsbericht, von R. Göldi. — Kalender für Korbbienenzucht von Dommann. — Kassarechnung des Vereins schweiz. Bienenfreunde. — Anzeigen.

Einladung

zur

28. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde

Sonntag und Montag den 2. und 3. September 1894

im Schwurgerichtsgebäude, oberer Hirschgraben, in Zürich.

Werte Vereinsgenossen, liebe Bienenfreunde!

Auf, nach Zürich, zur 28. Wanderversammlung! So ruft der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde in gewohnter Weise seinen Vereinsmitgliedern und Filialvereinen zu.

Vor Jahresfrist hat der Zürcher Bienenzüchterverein uns eingeladen, anno 1894 im gastlichen Zürich uns zu besammeln. Mit Vergnügen hat die Aarauer Versammlung der freundlichen Einladung entsprochen. Heute ergeht nun der Ruf an die schweizerische Imkerschaft: Recht zahlreich findet Euch ein zur Wanderversammlung in Zürich! Und hat das Glück im verflossenen Sommer den Immen und Imkersmannen nicht besonders gelächelt, wir werden darob nicht verzagen. Höher noch als der materielle Erfolg steht uns der ideale Gewinn der Bienenzucht, der sich darin äußert, daß die Imkerei die im Leben sich fernestehenden Männer der verschiedenen

Berufskreise zusammenführt zu einträchtigem Wirken und Streben. — Und wie viel Sehenswertes bietet Zürich schon allein und dazu noch die prächtige Ausstellung! Mögen die werten Leser durch nachfolgenden Artikel über Limmat-Athen sich nur erst recht orientieren und das für jeglichen Interessanteste zur Besichtigung auswählen. Unsere Zürcher Bienenfreunde werden es sich zur Ehre machen, als kundige Führer den schweizerischen Imkern recht angenehme Stunden zu bereiten.

Tagesordnung und Verhandlungsgegenstände:

Sonntag den 2. September:

Von vormittags 9 Uhr an: Empfang der Bienenfreunde am Bahnhof, Bezug der Festkarten im Schwurgerichtsgebäude und Besichtigung der Gewerbeausstellung.

Nachmittags 2 Uhr: Versammlung im Schwurgerichtssaal. Die Verhandlungen sind öffentlich. Jedermann ist zum Besuche freundlich eingeladen.

1) Ansprache des Vereinspräsidenten.
2) Vorträge und Diskussion über folgende Fragen:
   a) Über Wahlzucht, Referat von Hrn. D. Reber, St. Gallen.
   b) Meine Erfahrungen mit dem pavillonfähigen Dadant-Blätterkasten, Referat von Herrn Pfarrer Sträuli, Scherzlingen.
   c) Blicke ins Bienenleben, Referat von Hrn. Spühler, Zürich.
   d) Wie soll der Bienenhonig dem Publikum abgegeben werden, Referat von Hrn. Theiler, Zug.
   e) Ist eine Versicherung der Bienenvölker gegen Faulbrut möglich und wenn ja, auf welcher Grundlage? Referat von Hrn. Freyenmuth, Wellhausen.
   f) Der Landwirt als Bienenzüchter, Referat von Hrn. Forrer, Kappel.

Abends 7 Uhr: Bankett in der Tonhalle. Für die Teilnehmer an der Wanderversammlung werden Festkarten zu 3 und 5 Fr. ausgegeben, welche das ausführliche Festprogramm enthalten. Erstere berechtigen zum freien Eintritt in die Gewerbeausstellung während der Dauer des Festes und zur Teilnahme am Bankett am Sonntag, letztere überdies zur Teilnahme am Bankett am Montag.

Montag den 3. September:

Vormittags 8 Uhr: Versammlung der Präsidenten und Abgeordneten der titl. Filialvereine im obern Saal zum Hotel Pfauen, Rämistraße.

Vormittags 10 Uhr: Fortsetzung der Verhandlungen.

1) Genehmigung des Protokolls der Versammlung in Aarau.
2) Bericht und Antrag der HH. Rechnungsrevisoren betreffend Vereinsrechnung 1893 und Genehmigung derselben.
3) Aufnahme neuer Mitglieder.
4) Vorträge und Diskussion über:
   a) Der Rostpilz der Weißtannennadeln und dessen Einfluß auf die Bienen, Referat von Hrn. J. Theiler, Zug.
   b) Die Buchhaltung in der Bienenzucht, Referat von Herrn Rütsche, Bütschwil.
   c) Abnormitäten im Kreislauf des Jahres, Referat von Herrn Bichsel, Zweisimmen.

Mittags 1 Uhr Bankett in der Tonhalle.

Werte Bienenfreunde!

Wie Sie sehen, ist das Programm der 28. Wanderversammlung ein sehr reichhaltiges, indem eine Reihe in Theorie und Praxis wohlbewanderter Bienenzüchter ihre Mitarbeit zugesagt haben; wenn zudem die anwesenden Bienenfreunde aus dem reichen Schatze ihrer Erfahrungen noch das Ihrige beitragen, kann es an äußerst lehrreichen Stunden nicht fehlen.

Indem wir Euch, liebe Bienenfreunde und Vereinsgenossen, nochmals herzlich zur Teilnahme an unserer nächsten Vereinsversammlung in Zürich einladen, zeichnen mit Imkergruß und Handschlag

Olten und Altstätten.

Namens des Vereinsvorstandes:

Der Präsident:
J. Jeker.

Für den Aktuar:
A. Göldi.

Zürich.

Unter allen Schweizerstädten ist keine, die bezüglich ihrer Entwicklung im Laufe der letzten Jahrzehnte auch nur annähernd mit Zürich hätte Schritt halten können, durch seine Vereinigung mit den Ausgemeinden ist es nicht nur die größte und volksreichste Stadt der Schweiz geworden, es ist darum auch thatsächlich in die Reihe der Großstädte eingetreten. Von seinem Wachstum zeugen die wie Pilze aus dem Boden schießenden zum teil monumentalen Neubauten, Privathäuser, Schulhäuser und Kirchen, zeugen aber auch die Ergebnisse der am 1. Juni vorgenommenen Volkszählung, wonach die Stadt nunmehr zirka 120,000 Einwohner zählt gegenüber zirka 93,000 im Jahre 1885.

Und worin ist dieser Aufschwung in der Entwicklung unserer Stadt begründet? Im allgemeinen natürlich in der heutigen Zeitströmung, in der immer mehr sich geltendmachenden Tendenz der Landbevölkerung, die harte Scholle zu verlassen, um in der Stadt eine angenehmere und bessere Existenz sich zu begründen; im besondern aber in dem Umstande, daß Zürich in seiner Vorsorge für Bildung, Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerbe eine außerordentliche Regsamkeit entfaltet und alle seine Kräfte einsetzt, um diese zu heben und zu pflegen. Das Polytechnikum mit seinen Nebengebäuden, die Hochschule, die palastähnlichen Schulhäuser sind lebendige Zeugen davon, daß Wissenschaft und Bildung hier ein gastliches Heim gefunden haben, die prachtvollen Villen und Schlösser verkünden das Lob der modernen Baukunst und wecken auch im Volke den Sinn für Ebenmaß und Schönheit: die hohen rauchenden Schornsteine der Fabriken, die geschäftigen Arbeiter in den Werkstätten, die hinter hohen Schaufenstern mit Verständnis und kluger Berechnung in verlockender Weise zusammengestellten Waren, die bald das Auge fesseln, bald den Gaumen kitzeln, das geschäftige, viel bewegte Leben und Treiben auf den Straßen, das alles läßt erkennen, daß hier Industrie, Handel und Gewerbe blühen und Tausenden und aber Tausenden eine sichere Existenz gewähren.

Aber Zürich hat der Anziehungskräfte noch mehr! Wie wunderbar schön ist seine Lage! Wird der Fremde, der von Baden oder Winterthur her sich der Stadt nähert, bei ihrem Anblicke schon überrascht durch das

Zürich.

liebliche Bild, das die zwischen Ütliberg und Zürichberg eingebettete, bis an den Fuß des erstern reichende und weit an die Abhänge des letztern aufsteigende, von prächtigen Gärten, grünen Triften und dunkeln Wäldern umrahmte Stadt gewährt, so wird er geradezu entzückt bei dem Anblicke, das Zürich von der Seeseite bietet, sei es, daß er die Stadt im hellen Sonnenschein vor sich auftauchen sieht, den See wie eine Perle umfassend, sei es, daß er sie nachts von einem Lichtermeer übergossen, vom Dunkel nur halb verhüllt, in zauberischer Schönheit vor seinen Blicken ausgebreitet sieht. Ja, es ist ein schöner Fleck Erde, auf dem Zürich sich erhebt, und wenn es auch bezüglich der Nähe einer großartigen Alpennatur mit Luzern und Genf nicht konkurrieren kann, so bietet es dennoch ein Fülle der lieblichsten landschaftlichen Reize. Ist nicht das ganze Seethal mit seinen schmucken Dörfern ein einziger gesegneter Gottesgarten, führen uns nicht bequeme, schattige Wege auf die luftigen Höhen des Zürich- und des Ütliberges, von wo aus wir unsere Blicke über das ganze liebe Schweizerland schweifen lassen können, von den blauen Bergen des Jura zu den starren, schroffen, im Firnenschmuck glänzenden Gipfeln der Alpen, von Tiroler- und Vorarlbergerbergen zu den Basaltkegeln des Höhgaus und den düstern Rücken des Schwarzwaldes. Und aus der Tiefe lacht herauf unser liebes Zürich mit seinem Häusermeer, sich spiegelnd im herrlichen Blau des von hunderten von Fahrzeugen belebten Sees! Fürwahr, hier ist gut wohnen! Das zeigt uns schlagend die Thatsache, daß in keiner Schweizerstadt so viele Fremde sich niedergelassen und ihren bleibenden Wohnsitz genommen haben, wie hier, sei es, um dem Genusse eines beschaulichen Daseins sich hinzugeben, sei es, um den Grund zu suchen, auf dem sie eine neue Existenz aufzubauen bemüht sind. Und Zürich ist nicht engherzig; es nimmt alle auf, die es redlich meinen und den neuen Verhältnissen sich anzupassen wissen, sind es ja doch mittelbar oder unmittelbar Mitarbeiter an seiner Größe.

Machen wir in Gedanken einen Gang durch die Stadt, um deren Sehenswürdigkeiten zu genießen.

Beim Verlassen der gewaltigen Halle des Bahnhofes folgen wir dem Hauptstrome der Ausgestiegenen, der quer über den Platz der Bahnhofbrücke sich gewendet. Wir machen hier Halt, um uns ein wenig zu orientieren. Vor uns erhebt sich auf stolzer Höhe der Kolossalbau des Polytechnikums, weiter links auf einer Terasse die neuerbaute katholische Liebfrauenkirche mit dem sonderbaren, stockwerkartig aufgebauten Kirchturm. An der Limmat dehnen sich rechts die weitläufigen, nunmehr verlassenen Fabrikgebäude der weltberühmten Firma Escher Wyß & Comp. aus (das neue Gebäude befindet sich weiter unten im Sihlfeld). Richten wir den Blick

Ausstellung.

rückwärts gegen den Bahnhof, so haben wir den Bahnhofplatz mit dem Alfred Escher-Denkmal vor uns, umsäumt von einer Reihe prächtiger Bauten, zumeist Gasthöfen. Hinter dem Bahnhof erhebt sich ein vielgestaltiger Neubau, wie eine alte Burg anzusehen, mit Türmen und Zinnen, es ist das Schweiz. Landesmuseum, das im Rohbau vollendet und eingefaßt ist von den anmutigen Alleen des Platzspitzes, an dessen nordwestlichem Ende sich den klaren krystallhellen Fluten der Limmat das gelbliche trübe Wasser der manchmal wild einherstürmenden Sihl beimischt.

Überschreiten wir die Bahnhofbrücke, so bringen uns wenige Schritte zur Einsteighalle der Drahtseilbahn, die zum Polytechnikum hinauf führt. Wir folgen aber dem Laufe der Limmat und gelangen auf dem teilweise über den Fluß hinausreichenden Quai am untern und obern Mühlesteg vorbei zur Gemüsebrücke, deren Eingang rechts von der Hauptwache und der Fleischhalle, links vom reich ornamentierten Rathaus flankiert ist. Auf der andern Seite erhebt sich der mit mächtigen Linden gekrönte Lindenhof, ein Moränenhügel, auf dem die Römer ein festes Bollwerk errichteten und wo später die kaiserliche Pfalz sich erhob. Eine sehr schöne Aussicht nach Norden und Osten auf die große Stadt lohnt den Besucher desselben. Etwas südlich vom Lindenhof, ebenfalls in erhöhter Lage, grüßt die Peterskirche mit ihren gewaltigen Zifferblättern. Dem Lauf des Flusses weiter folgend gelangen wir zur Obern Brücke, wo die Schwanenkolonie, die Freude von Alt und Jung, eine bleibende Unterkunft gefunden hat. Links ragen die beiden Türme des Großmünster, der ältesten Kirche der Stadt, in die blaue Luft hinauf; an der Limmat liegen das Helmhaus und die von Waldmann erbaute Wasserkirche; welche die Stadtbibliothek und die archäologischen Sammlungen enthalten. Gegenüber steht ein Zeuge aus vergangener Zeit: das Kaufhaus, über welches der schlanke, himmelanstrebende Turm der Fraumünsterkirche emporragt, welch letztere das Grab Hans Waldmanns enthält. Auf der Südseite der Wasserkirche ist das bescheidene Zwinglidenkmal in einfacher Schönheit aufgestellt. Hier wird der Ausblick freier. Die Limmat erweitert sich allmählich und der See beginnt, der noch zum Teil durch die gewaltige Quaibrücke verdeckt wird. Das Hotel Belle-Vue fesselt uns durch seine Schönheit; wir schreiten vorüber und vor uns liegen die ausgedehnten Gebäude der Gewerbeausstellung, welche die alte, unästhetische Tonhalle völlig assimiliert haben. Ein Gang durch dieselbe erfüllt uns mit Staunen und Bewunderung über das, was der Menschengeist ersinnt und Menschenhände hervorbringen, und zeigt namentlich, welch hohe Stufe Gewerbe und Industrie hierorts erreicht haben. Sie ist so reichhaltig, daß man nicht eine kantonale Gewerbeausstellung, sondern

eine kleine Landesausstellung zu sehen glaubt und der Reichhaltigkeit entspricht auch das vortreffliche Arrangement.

Wir sind am Quai, das Millionen gekostet hat, das aber eine unvergleichliche Zierde der Stadt ist und von Jahr zu Jahr noch mehr werden wird. Folgen wir demselben auf dem rechten Seeufer, so haben wir zunächst links, von der Gewerbeausstellung teilweise verdeckt, den Prachtsbau des neuen Theaters. Am noch nicht eröffneten Panorama der Schlacht bei Murten, an prächtigen Villen vorbei führt uns das mit Baumalleen bepflanzte Quai in etwa 20 Minuten hinaus zum schattigen Zürcher Horn, wo der berühmte Tiermaler Koller sein Zelt aufgeschlagen hat. Badanstalten laden zum Bad in klarer Flut, Dampfschwalben und kleine Boote zur Fahrt auf der glatten glänzenden Fläche des Sees ein. Doch zurück zur Quaibrücke! Eben langen die pfeilschnell dahinrollenden Wagen der elektrischen Straßenbahn auf dem Bellevueplatze an. Wie hübsch sind die Wagen! Eine Bewegung des Hebels und sie beginnen ihren Lauf: keine pustende Lokomotive, kein dampfendes, schnaubendes Pferd stören das Gefühl des Behagens bei der schnellen Fahrt; von unsichtbaren Kräften getrieben rollen sie dahin, überwinden mühelos große Steigungen und tragen uns dem ersehnten Ziele zu.

Wir überschreiten die Quaibrücke und lassen dabei unsere Blicke über den See schweifen, gefesselt von dem regen Leben, das auf seiner Oberfläche sich entfaltet; wir erkennen im Hintergrunde den langgestreckten Rücken des Roßberges und in weiter Ferne den Koloß des Tödi mit einer Schar von beschneiten Trabanten.

Das Quai am linken Seeufer ist noch reizender und mannigfaltiger als das rechte Ufer und bietet dem Pflanzen- und Naturfreund reichen Genuß. Es zieht sich hinaus bis nahe zu dem prachtvollen, ehedem Alfred Escher gehörenden Belvoirpark, nunmehr ein viel besuchter öffentlicher Garten. Am innern Quai unmittelbar vor dem Bahnhofe erheben sich zwei der schönsten Bauwerke Zürichs, das rote und das weiße Schloß, zwei aufs luxuriöseste eingerichtete, eine große Zahl von Mietwohnungen enthaltende Gebäude. Nebenan steigt allmählich ebenfalls ein gewaltiges Gebäude aus dem Boden: die neue Tonhalle und von der Höhe, den Ütliberg im Hintergrund, schaut die durch ihre architektonische Eigenart unsere Blicke fesselnde neue Kirche von Enge, die erst kürzlich eingeweiht worden ist, auf uns herab. Lenken wir unsere Schritte nach der Altstadt zurück, so haben wir unmittelbar nach dem Überschreiten des Schanzengraben links das erste Hotel der Stadt „Baur au Lac" mit seinem geräumigen, wunderschönen Garten, diesem gegenüber die Börse, vor welcher der schattige Stadthausplatz sich ausdehnt, der Tummelplatz der fröhlichen

Jugend. Wenn wir von hier aus der mit einer Lindenallee geschmückten Bahnhofstraße folgen, so finden wir kaum mehr Zeit, die vielen Prachtbauten, die links und rechts sich erheben, zu bewundern, unsere Blicke werden geblendet durch die Pracht und Mannigfaltigkeit der Ware, die hinter den gewaltigen Schaufenstern aufgestapelt sind. Unvermerkt gelangen wir allmählich auf den Paradeplatz; den Knotenpunkt des Pferdetrams, der von den zu den schönsten Gebäuden Zürichs zählenden Bauten Centralhof, Hotel Baur, Villa Windegg, Kreditanstalt ꝛc. begrenzt ist und von wo aus Schienenstränge nach den verschiedenen Richtungen, nach dem Bahnhof, nach Außersihl, nach Enge und über die obere Brücke in die große Stadt hinüber führen. Folgen wir der nach Außersihl führenden Tramlinie und biegen wir bei der ersten Querstraße links ab, so erreichen wir in wenigen Schritten den herrlichen botanischen Garten mit seinen schattigen Wegen und seinem Reichtum an einheimischen und fremden Pflanzen. Von der Höhe desselben, eines Moränenhügels gleich dem Lindenhofe, genießt man eine sehr schöne Rundsicht auf Stadt und Umgebung. Wenige Minuten vom botanischen Garten entfernt ist der Ütlibergbahnhof, von wo uns das Dampfroß in weniger als einer halben Stunde hinanträgt auf die freie luftige Bergeshöhe.

Versetzen wir uns in Gedanken nochmals zurück auf den Platz beim Hotel Bellevue und wenden wir unsere Schritte ostwärts, so erreichen wir, einem von der Straße rechts abliegenden Fußpfade folgend, einen dritten aussichtsreichen Moränenhügel, die hohe Promenade, die namentlich einen entzückenden Ausblick auf den See gewährt und mit dem Denkmal des Sängervaters Nägeli geschmückt ist.

Durch die Straße vom Heimplatz getrennt, breitet sich der geräumige Kantonsschulplatz aus, von dem aus eine breite Freitreppe zum Kantonsschulgebäude hinaufführt. Wir wenden uns links dem Hirschengraben zu und haben bald das Regierungsgebäude (Oberbauamt) mit dem Schwurgerichtssaale vor uns, wo einerseits über das Wohl und Wehe des Landes beraten, anderseits über schuldige Menschenkinder das Strafmaß irdischer Gerechtigkeit verhängt wird. In geringer Entfernung erhebt sich ein stolzer, schloßähnlicher Ziegelbau, das neue, in allen Beziehungen aufs Beste eingerichtete Schulhaus am Hirschengraben. Von diesem aus führt ein bequemer Fußsteig hinauf auf die Terrasse, auf welcher das Polytechnikum thront, in deren Nähe die landwirtschaftliche Schule, das Chemie- und Physikgebäude seinen Zwecken dienen, während ebenfalls in nächster Nähe der Spital, die Augenklinik und das physiologische Institut für die Zwecke der kantonalen Hochschule bestimmt oder ihnen wenigstens dienstbar gemacht sind. Von den vor

dem Polytechnikum gelegenen Anlagen aus hat man einen prächtigen Überblick über die Stadt und das Limmatthal.

Wer die Umgebung Zürichs ein wenig genießen will, dem empfehlen wir vor allem einen Abstecher nach dem nahen Zürichberg, den man ja nach Umständen mehr oder weniger weit ausdehnen kann: Sonnenberg, Dolder, Susenberg und Jakobsburg sind Punkte, die sehr leicht erreichbar sind und eine überaus lohnende Aussicht bieten. Wer noch weiter strebt, der besuche den Ütliberg; der Blick auf Stadt und See wird ihm unvergeßlich bleiben und ist ihm der Zufall günstig, ist das Wetter hell, so entschädigt ihn das herrliche Alpenpanorama reichlich für die gehabte Mühe bezw. Ausgabe.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir unsern Gang durch Zürich noch weiter ausdehnen; wir müssen uns mit diesem allgemeinen Umrisse begnügen, obgleich wir wissen, daß erst die Details einem Bilde das rechte Leben und die rechte Wärme verleihen; diese Details aber ändern sich fortwährend. Und das ist gerade mit ein Reiz, den unsere aufblühende Stadt auf den Besucher ausübt, daß er immer das alte Zürich wieder findet, aber erweitert, verändert und verjüngt. H. S.

Fremde Systeme, und wie man in Amerika imkert.

Die Imker, welche den „Führer am Bienenstande" von Ed. Bertrand (in deutscher Übersetzung von H. Spühler) besitzen, finden in diesem vortrefflichen Werke viele Erläuterungen über zwei in Frankreich, resp. Amerika gebräuchliche Systeme: Layens und Dadant, in anschaulichen Abbildungen und leicht verständlicher Beschreibung, und es verlohnt sich wohl, daß unsere Bienenzeitung in ihrer Ausschau wieder einmal besonders den Amerikanern das Wort gebe, namentlich auch schon deshalb, weil genannte Stockformen auch in unserm Lande Eingang gefunden haben und (besonders Dadant) in der Westschweiz sogar stark vertreten sind. Wird doch der dortige reiche Honigsegen der Jahre 1892 und 1893 geradezu letzterem System gutgeschrieben, das die Möglichkeit bietet, allen, auch den allerbesten Tracht-

verhältnissen gerecht zu werden, d. h., letztere aufs vollständigste auszunützen. Indem wir also noch einmal auf genannten „Führer" verweisen, wollen wir gern auch vernehmen, wie sich Herr Dadant in der Revue des Herrn Bertrand vom Jahre 1892 hinsichtlich des Betriebes beider Systeme ausspricht. Daß er dabei seinem eigenen Systeme alle Vorzüge zuschreibt, muß ihm wohl verziehen werden, allein von Interesse ist seine Vergleichung in jedem Falle. Er schreibt: Layens öffnet seine Stöcke jährlich bloß zweimal: Im April gleicht er die Vorräte aus und gibt wo Mangel ist, die im Herbst weggenommenen und zurückgestellten Honig- und leeren Waben wieder ein; dann folgen Ernte und Einwinterung zugleich. Früher war er anders und mit mehr Zeitverlust verfahren, weswegen er seinen Betrieb vereinfachte. Nach wie vor braucht er aber einen Gehilfen und eine gewaltige Rauchmaschine, um das starke, auf 20—25 Rahmen sitzende Volk möglichst rasch zu behandeln, da es bald wütend wird. (Innenraum 767 mm lang, 345 mm breit, 433 mm hoch.) Früher hatte er alljährlich die Hälfte seiner Königinnen erneuert, im Frühjahr nur allmählich erweitert und Triebfutter gereicht, alles Arbeiten, die viel Zeit in Anspruch nehmen, und es liegt auf der Hand, daß man auf diese Art die Behandlung seiner Bienen satt bekommen muß. Seither reduzierte er also die Eingriffe auf zwei, die, wie er sagt, für 30 Stöcke im Mittel nicht über 13 Tage erfordern, was für die 400 Stöcke, welche er besitzen mag, in Summa 173 Tage ausmacht. — Ich aber (Dadant) besuche meine Stöcke monatlich zweimal, also vom 8. März bis zum 1. Dezember zirka 18 mal. Sie befinden sich in 8 Ständen, jede Visite erfordert zirka 1 Woche, macht im Ganzen 108 Tage. Dann brauche ich auch einen Gehilfen während einer Woche im Frühjahr zur Wegnahme der Winterhüllen, zur Ausgleichung der Vorräte, zum Wabeneinsetzen; eine Woche zur Zeit der Honigtracht zum Aufsetzen, endlich eine Woche zur Einwinterung, also ein Mehr von 18 Tagen, Summa 126 Tage. Nun beträgt die Ernte im Mittel von 16 Jahren 9500 Kilo (!), macht bei 12 Tagen des Ausnehmens täglich 800 Kilo. Hiefür sind 2 Gehilfen nötig und 1 Kind zum Drehen der Schleuder gleich 30 Arbeitstagen zu rechnen, so daß die Zahl der zum gesammten Betriebe benötigten Tage auf 156 ansteigt — gegen 173 bei Layens. Zudem ist in diesen 173 Tagen die Zeit nicht inbegriffen, welche die Königinzucht erfordert, während ich dafür keiner weitern Zeit bedarf. Ich wähle mir nämlich die Schwarmzellen der reinsten und produktivsten italienischen Stöcke aus, womit ich zugleich die Rasse verbessere. Statt dessen kauft Layens Schwärme, die er oft weither transportieren muß. Auf dem Stande bei meinem Wohnhause hat ein einziger Mann 100 Stück visitiert und 40 derselben gefüttert,

alles zusammen in 9 Stunden, denn bei mir geht Alles schnell und glatt, dank der aufgelegten Wachsleinwand, während die Stöcke des Layens stets mindestens 5—10 Minuten beräuchert werden müssen, um sodann erst behandelt werden zu können. Wissen und Erfahrung sind nötig hier wie dort, bei Layens aber ganz besonders, da man bei seiner Betriebsweise ja mit einem sichern Blicke alles sehen muß, was der Stock für die nächsten 4 Monate nötig hat. Sollen wir denn beim Hergebrachten bleiben und nicht lieber bessere Methoden und Werkzeuge ausfindig machen? Bei bloß zweimaliger Behandlung im Laufe des Jahres kann unmöglich dieselbe Einsicht und Lehre gewonnen werden, wie bei meiner Methode, wo ich vorweg meine Notizen mache, die mir dann mit besserer Ernte lohnen. Wozu dienen Herrn Layens denn die Bienenzeitungen und Bienenbücher? Wendet er nicht das darin theoretisch Gebotene für seine Praxis an, oder benutzt er etwa bloß die Arme und sagt geringschätzig: Ich habs nicht nötig? Während 13 Jahren hat er im Mittel per Jahr und per Stock 10 Kilo geerntet, ich aber fast 24 Kilo. Und doch pflanzt man in seiner Nähe Esparsette, Luzerne, Reps, während wir nur Weißklee, Wege und Weiden haben, dazu strenge Winter von 30—35° Kälte oder trockene Sommer, so daß unsere Bienen oft kaum den nötigen Winterbedarf zusammenbringen. Nur die guten Jahre lohnen dem Bienenzüchter, leider aber sind sie selten und wenn sie kommen, dann heißts gewappnet sein. Anno 1889 habe ich vom besten Stand per Stock 100 Kilo geerntet und von der Hälfte aller 400 Völker über 50 Kilo: Hätten wir sie à la Layens 5 Monate sich selbst überlassen, welches wäre wohl der Erfolg gewesen? Es wären viele Schwärme verloren gegangen und statt 50 vielleicht nur 20 Kilo gewonnen worden. Der Layensstock mit seinen 20 Rahmen ist allzuklein, um die ganze Ernte eines guten Jahres aufnehmen zu können, selbst in einer minder guten Gegend, denn wenns honigt, brauchts wenig Blüten, um die Honigblase einer Biene zu füllen. Anno 1889 stellte sich der Honigfluß plötzlich ein, am übernächsten Abend barteten die Stöcke bereits, am Tage darauf waren die Aufsätze meist voll, so daß wir andere, mit leeren Waben versehene Aufsätze geben konnten, die denn auch binnen weniger als acht Tagen wieder gefüllt waren und dann ausgewechselt wurden. Die Schlender kam in Thätigkeit und wir haben auf dem besten Stand dreimal ausgenommen. Den Honig im Brutnest belassen wir zur Einwinterung. (Fläche der Brutwabe bei D = 12,42 dm², bei L = 11,47.) Jeder unserer Aufsätze hält 25 Kilo Honig, aber selbst drei derselben sind für eine Mittelernte von 50 Kilo ungenügend, da einzelne Völker viermal so viel eintragen wie andere. Daher muß man den Honig mehrmals wegnehmen. Layens rechnet

11 Waben als Brutneſt für den Winterſitz, ſomit bleiben bloß 9 für die Ernte, welche aber zuſammen höchſtens 36 Kilo faſſen, was für die beſten Stöcke, die 100 und mehr Kilo liefern könnten, entſchieden zu wenig iſt. Und 5 Monate ſind ſie ſich ſelbſt überlaſſen, während der Saiſon! Iſt bei meinem Stocke ein Aufſatz voll (15 cm hoch), ſo geben wir einen Zwiſchenſatz, ſpäter ſogar einen zweiten unter zwei volle. Daß gefüllt iſt, ſehen wir ſofort, wenn wir eine Ecke der Wachsleinwand aufheben, und hiezu bedarf es kaum 2 Minuten. Der Layensſtock iſt tief, ſeine Waben können oben Honig zeigen, ſind aber unten vielleicht leer, weshalb man den Stock bei der Prüfung aufheben muß. Die Honigentnahme zur Zeit der Ernte iſt zeitraubender und ſetzt weit mehr Stiche ab, als dies der Fall iſt, wenn bloß ein Zwiſchenſatz gegeben wird. Zudem iſt der geerntete Honig oft nicht nach Wunſch gedeckelt. Ferner ſind die Rahmen feſt genagelt und hoch, ſo daß beim Herausnehmen derſelben die Bienen einfach bös werden müſſen. Dieſe Arbeit iſt aber unumgänglich nötig, ſonſt barten die Bienen und ſchwärmen, und iſt auch die Ernte abgekürzt. — Anfangs hatte Layens alle Rahmen verdammt, die höher waren, als die ſeinigen; hernach aber willigte er ein in eine Verengerung um 1 cm bei einer Erhöhung von 3 cm, wobei dann aber Aufſätze nicht mehr möglich ſind. — Noch mehr. Von der erſten Märzwoche hinweg hatten wir hier unendlichen Regen, Wind, Stürme, Nebel, bedeckten Himmel, vom 8. März bis 22. Mai einen einzigen Tag Sonnenſchein, und regnete es einmal nicht, ſo war es kalt und düſter und nur ab und zu drang ein Sonnenſtrahl zwiſchen den Wolken herab. So konnten Almen, Weiden u. ſ. w., auch die Obſtbäume, nicht abgeſucht werden. Am 15. Mai waren die Hälfte unſerer Stöcke am Verhungern, einer deſertierte aus Mangel an Pollen, und es mußte mit Hochdruck gefüttert werden. Tauſende von Stöcken ſtarben in den Verein. Staaten und Canada hinweg, und dasſelbe wäre mit Layens Stöcken geſchehen, hätte er ſie bei uns gehabt. Zu guter Letzt wären die ausgeſtorbenen von der Motte zerſtört worden, weil er ja nicht nachſchaute. Somit ſprechen die guten und die ſchlechten Jahre gegen die Methode Layens. — Es muß indeſſen zugegeben werden, daß uns die Arbeiter täglich auf das Doppelte zu ſtehen kommen, allein wir verwerten den Honig auch um 40—50 % teurer. Layens zieht den Hut ab vor denjenigen Praktikern, die Geld gemacht haben und ſpricht verächtlich von den Theoretikern, die mit den Bienen ihr gutes Geld verloren; auch redet er vom Niedergang der deutſchen Bienenzucht, allein er verſchweigt, daß daran der kleine Stock ſchuld iſt. Ebenſowenig gedenkt er der großen amerikaner Stockformen, die ihm denn doch ſeither bewieſen haben ſollten, wie man reuſſieren kann **Meier.**

Zum Kapitel vom Honigwein.

Im Jahrbuch des „Vereins franz. Bienenzüchter“ veröffentlicht Herr Derosne seine spezielle Anleitung. Er sagt:

1) Der Honig enthält viel kristallisierbaren Rohrzucker, welcher erst gährfähig ist, nachdem er in Trauben- und Fruchtzucker umgesetzt worden.
2) Da der Honig aber auch Dextrin führt, welches schädliche Gährungen veranlassen kann, so sind vorbeugend auch antiseptische Mittel anzuwenden.
3) Eine rasche Gährung allein sichert den guten Erfolg. Zu diesem Zwecke präpariere man einen ersten Gährstoff, der sozusagen als Sauerteig oder als kräftig wirkende Bierhefe, der Maische, d. h. dem Honigmost, beizusetzen ist.

Das Verfahren ist folgendes:

Aus den Waben löse man 10 Gramm Pollen und bringe ihn fein zerrieben in 200 Gramm oder 2 Deziliter warmes Wasser. Anderseits verdünne man 300 Gramm Honig mit 300 Gramm Wasser, füge behufs Inversion des Rohrzuckers 2 Gramm Weinsteinsäure bei und lasse die Lösung ¼ Stunde kochen, aufwallen, indem man fortwährend abschäumt. So wird der Most sterilisiert, d. h. seine schlechten Gährstoffe werden vernichtet, sein Zucker ist aber gährfähig geworden. Vom Feuer genommen, werden noch 600 Gramm frisches Wasser zugebracht, und nun kommt zu der hiedurch abgekühlten Zuckerlösung die vorher zubereitete Pollenhefe. Das Ganze gießt man in ein kleineres Gefäß, das mit Leinwand verbunden wird und für einige Tage in einer Temperatur von 28—30° erhalten bleibt. Schon am 2. Tag beginnt die Gährung, und gegen den 4. wird dann diese also präparierte Hefe zu 10—20 Litern Honigwasser gesetzt. (Per Liter Wasser nimmt man 250—400 Gramm Honig, womit der Met 10—16° Weingeist erhält.)

Auf einen Hektoliter Most müßten genommen werden: 5 Liter Hefe, dabei nur 60 Gramm Weinsteinsäure, aber Honig und Pollen im oben genannten Verhältnis. Die Pollenhefe ist als lebende Flüssigkeit zu behandeln, und es soll ihre Wärme jedenfalls 25—30° betragen, sonst sterben die Hefezellen. Behufs Gährung sei das Faß ¼ zu groß. Es wird vorher genau gereinigt, geschwefelt und noch einmal ausgewaschen. Nach dem Füllen deckt man das Spuntloch einfach mit Leinwand und

ſorgt für konſtante Wärme von 20—30 °. Täglich wird umgerührt, damit die entſtandene Kohlenſäure abziehen und friſcher Sauerſtoff zutreten kann. Bei abnehmender Gährung wird 1/3 des Moſtes abgelaſſen und ſofort wieder oben zugegoſſen, um ihn zu lüften und der Hefe friſche Kraft zu verleihen. — Iſt endlich der Moſt ganz ſtill geworden, ſo bringt man das Faß in einen Kühlraum und zieht nach 5—6 Tagen zum erſtenmal ab. Auch dann noch ſetze man ihm behufs vollſtändiger Vergährung per hl 10 Gramm Tannin und unterſalpeterſaures Wismuth zu. Das Tannin wird vorher in 1/2 Glas Branntwein gelöſt, das Wismuth in 1/4 Liter des Moſtes gemiſcht und tüchtig geſchlagen. Gründliche Miſchung des Ganzen iſt unerläßlich. Der zweite Abzug erfolgt nach weitern 8—10 Tagen und der junge Met kommt nun in ein vollſtändig reines, geſundes, geruchloſes Faß von richtiger Größe, damit man es ganz füllen kann. Zum ſpätern Nachfüllen können auch Kieſelſteine dienen, die in kochendem Waſſer gewaſchen worden und kalt zugeſetzt werden. Das Faß ſoll immer ſpuntvoll bleiben. — Einen Monat ſpäter benutze man einen trockenen Tag zum dritten Abzug. Jetzt ſoll der Met völlig klar ſein und kann nun in Flaſchen abgezogen werden. —

Das beſchriebene Verfahren iſt nicht ſchwer und die nötigen Subſtanzen ſind überall erhältlich, ſodaß das Probieren empfohlen werden darf. Da bislang faſt einem Jeden die Fabrikation von Kunſtwein mehr oder weniger geläufig geworden, ſo dürfte die Zeit nicht mehr ferne ſein, wo bei reicher Honigernte und mindern Honigpreiſen jeder Bienenzüchter ſich das fehlende Getränk mittelſt Honig herſtellt.

Es iſt ſchließlich auch noch daran zu erinnern, daß man ſtatt Pollen auch Weinhefe nehmen kann. Als erſtes Gährmittel bedarf es davon 150—200 Gramm. Immerhin erhält je nach der verwendeten Hefe der Wein auch ſeinen beſondern Charakter.

So viel vom „trockenen" Met; der „ſüße" oder Liqueur, welcher ſpaniſchem oder italieniſchem Weine ähnlich iſt, verlangt andere Sorgfalt.

Imker-Sprechſaal.

— **Eine neue Honigſchleuder.** Unter dieſem Titel machte Herr Neuhaus-Ducard die Leſer der lieben „Blauen" mit einer Honigſchleuder bekannt, die ſehr viele Vorteile habe (Wenns aber keinen Honig gibt,

so hört die Gemütlichkeit auf). Der Fabrikant dieser Maschine, Herr G. Jaquet, hat auf sein Fabrikat Modellschutz 15952 genommen. Das ist auch der Grund, warum ich die Feder ergreife. Die gleiche Maschine, aber nur aus Holz, hat Herr Stuhlschreiner Kilcher in Oberdorf schon im Jahre 1872 gemacht. Hr. Kilcher, nicht einmal Hr. Bärtschi in Volligen, der zehn Jahre später auf die gleiche Erfindung kam, ist also der erste bisher bekannte Erfinder. Möglicherweise tauchen noch mehr Erfinder auf. Die 1872 verfertigte Maschine ist Eigentum von Hrn. Regierungsrat Heinis und dieselbe funktioniert famos, dies Jahr ist sie allerdings pensioniert; denn es gibt bei uns gar keinen Honig. Gut ists, daß man noch ein „Häfeli" voll vom letztjährigen hat. Die Frauen machen schon griesgrämige Gesichter, wenn man zur Zuckerflasche greifen muß. Schon viele Völker, Schwärme und ältere Stöcke,die von ihren Haltern nicht rechtzeitig gepflegt wurden, sind den Weg alles Fleisches gegangen. Später wirds wieder schöner, heißt ein Sprichwort. Das hoffen die Bienenzüchter von Baselland. H.

— **Davos.** Auch hier oben geht es auf dem Gebiete der Bienenzucht vorwärts. In den vergangenen Jahren fanden zwei Lehrkurse für Bienenzucht statt und der rührige Vorstand des Vereins der Bienenfreunde sucht die Vereinsmitglieder in öftern Versammlungen in die rationelle Bienenpflege einzuführen. Hier und dort beachtet man neue Bienenhäuser, die mit mehr oder weniger Völkern besetzt sind. Die Davoser verlegen sich ausschließlich auf Kastenbienenzucht, und finden sich hier bereits mehrere Stände mit 20 und mehr bevölkerten Kasten. Mustergültig in seiner Art und jedermann zur Besichtigung zu empfehlen ist derjenige des Herrn Eisenlohr, ob dem Bahnhof am Platz. Unser Bestreben geht wesentlich darauf aus, möglichst starke Kolonien zu erhalten, was um so eher möglich, da unsere Völker sich länger zur Haupttracht vorbereiten können, als im Tiefland. Schon im März/April beginnt mit dem Erblühen von Crocus und Erica die Vortracht und erst im Juni/Juli stellt sich der allgemeine Blühet ein, währenddem unsere Bienlein die Magazine füllen. Mit dem 94er Sommer sind wir ordentlich zufrieden, starke Völker lieferten ein schönes Quantum Honig von heller Farbe und herrlichem Aroma. Da wir hier oben stets nur goldenen Blütennektar ernten, ist uns um den Absatz nicht bange. -l-

— **Noch eine Methode der Zusetzung von Königinnen.** In der letzten Nummer (Juni) der schweiz. Bienenzeitung sind unter der Rubrik Rundschau nicht weniger als drei „sogenannte" sichere neue Methoden zum Zusetzen von Königinnen erwähnt und empfohlen. Es erscheinen mir alle zu umständlich und befürworte ich ein viel einfacheres, vielfach er-

probtes und nicht mehr neues Verfahren bei dieſer Operation, nämlich dasjenige vermittelſt Röhrchen*. Zu dieſem Zwecke nimmt man am beſten ein Stück biegſamer Mittelwand, formt daraus ein etwa 5—10 cm langes Röhrchen, indem man ganz einfach die Mittelwand um einen Finger wickelt, macht einige Luftritzen hinein und verſchließt das eine Ende des Röhrchens durch Zuſammendrücken. Darauf läßt man die Königin, die beigeſetzt werden ſoll, hineinſpazieren und verſchließt auch das andere Ende in gleicher Weiſe wie das eine. Zum Schluſſe beſtreicht man das Röhrchen noch mit Honig, legt es oben auf den Stock zwiſchen die Träger zweier Rahmen und die Operation iſt fertig. Natürlich muß der Stock früher entweiſelt werden, wenn er es nicht ſchon iſt und ſoll ſich ſeines Zuſtandes bewußt ſein. Zu achten iſt bei der Operation auf Ruhe des Volkes und richtige Zeit.

Den Imkern, die Königinzucht treiben, möchte ich bloß das Wort „Raſſenzucht" zurufen. Überlegt zuerſt, was für eine Königin ihr zuſetzen wollt, ſeid ſtreng in der Wahl. Nur bei Raſſenzucht kann eine gedeihliche Entwicklung des Biens vor ſich gehen. Hat man kein tüchtiges Material, ſei es nun, je nachdem man es wünſcht, aus einem „Honigvolk" oder aus einem „Brüter" zur Verfügung, ſo vereinige man lieber.

H. Hütſchler, cand. theol.

— **Beigeben einer Königin.** Im Auguſt vorigen Jahres bemerkte ich, daß eines meiner Kaſtenvölker weiſellos war. Ich beſtrich eine Königin mit Honig und ließ ſie hineinſpazieren, nach welcher Methode ich ſonſt immer gut gefahren; die Majeſtät wurde umgebracht. Nun geſellte ich ihm ein anderes weiſelrichtiges Volk bei, das vorher mit Honigwaſſer beſpritzt worden; auch dieſe Königin kam um und nicht beſſer ging es bei Wiederholung dieſes Verfahrens. „Und folgſt du nicht willig, ſo brauch' ich Gewalt." Die „Anarchiſten" wurden mit Salpeterlappen ſchwach betäubt, nochmals ein Volk hinzu gethan und nun war alles ein Herz und eine Seele. K.

— **Zur Frage der Einwinterung.** Hinter uns liegt bereits wieder ein Jahr, reich an erfüllten Hoffnungen und überraſchenden Täuſchungen. Wie noch ſelten kennzeichnete ſich hier im Toggenburg die Qualität der Völker in ſolchem Grade wie dies Jahr. Man trifft auf demſelben Stande Völker, die weder Honig noch Schwärme lieferten, andere, die

* Dieſe vor Jahren von Hrn. Reber in St. Gallen erfundene Methode des Beiſetzens von Königinnen mag neuern Abonnenten noch unbekannt ſein und laſſen wir ſie folgen mit der Bemerkung, daß wir dieſelbe ſehr oft und zumeiſt mit beſtem Erfolg anwenden. Die Red.

4—7 Kilo Volk in 2—4 Schwärmen abgaben, und solche, die bis 30 Kilo Nettoertrag an Honig zu ihrem Wintervorrat aufspeicherten.

Woher diese Ungleichheit? Die Antwort wurde schon oft gegeben und wird immer wieder vergessen.

Durchwegs lieferten Völker mit zerstreutem Brutsatz weder Honig noch Schwärme. Nicht selten beobachtete man dies gerade bei Prachtexemplaren von Königinnen, namentlich italienischer Rasse, ließ sich durch ihre Schönheit blenden und fortexistieren zum eigenen Schaden. Am Werke erkennt man den Meister auch bei der Königin; darum scharfe Ausscheidung und Entfernung aller Mittelmäßigkeit und geringen Ware, sei sie jung oder alt, häßlich oder schön; das ist die einzig rationelle Bewirtschaftung in der Nachzucht.

Der zweite Hauptgrund lag in der verspäteten Einwinterung der Völker. In unserer Gegend, wo mit Ende Juli die Tracht auf ein Minimum sinkt, ist 14 Tage vor der Erndte einzig die richtige Zeit zur Verproviantierung. Die Fütterung bewirkt einen schönen Brutsatz und reichliche Benützung der letzten Pollentracht. Wo die zwei gestreiften Punkte zur vollen Geltung kommen, da ist der sicherste Grund für befriedigende Erfolge im nächsten Jahr gelegt.

Die Schwärme haben hier durchwegs schöne Leistungen aufgewiesen nach Honig und Brut und waren Jungfernschwärme eine häufige Erscheinung. Addiert man die Leistungen der Schwärme mit denen des Mutterstockes (d. h. wenn sie rechtzeitig erschienen), so spricht die Wage weitaus zu Gunsten des Schwärmens. J. R. Sonderegger.

Apistische Monatsberichte.

Juli-Rapport.

Das Fazit des Juli ist durchwegs ein recht dürftiges. Die meisten Stationen machten in der ersten Dekade noch erhebliche Einnahmen, nur einzelnen brachten die Tage um den 23. auch noch einen nennenswerten Gewinn. Zu Ende Juli setzte ein gründliches Regenwetter ein mit Schnee bis auf 1500 Meter herunter. Wir verabschiedeten uns von Davos bei dichtem Schneefall. Die Signatur dieses Jahres ist: Starke Vermehrung — mittelmäßige bis geringe Honigernte. Vereinzelte glückliche Winkel finden sich zerstreut im ganzen Land, vereinzelte Völker mit hervorragenden Leistungen wohl auf jedem Stand. —

Juli-Rapport.

	Stärke	Leistung	Höchster Bruttovorschlag	Datum	Total Brutto	Total Netto	Tage mit Nettovorschlag	Monatsmittl.	Temperatur höchste	Temperatur tiefste	Tage mit
1. Zweisimmen, Blatt	1	1	1500	2.	12350	2350	14				
Schweiz.	1	1	1800	2.	13150	3350	14	17	34	6	13
2. Hochgrath	1—2	2	1350	3.	5550	—1400	9	14,6	27	5	16
3. St. Gallen											
4. Trogen	2	2—3	1200	2.	8330	2480	12	15,2	26	6	17
5. Ilanz	1	1	2150	1	12350	5230	12	17,3	35	5	8
6. Neßlau											
7. Kappel	1	1	2950	6.	16070	8980	14	17,2	29	8	19
8. Kerns	1—2	1	3470	2.	25120	12980	19	16	28	7	18
9. Entlebuch	—	—	2100	2.	14700	4500	14	—	—	—	—
10. Jslisberg	1	2	2300	24.	18600	7550	19	16,5	28	8	14
11. Interlaken	1	1	1590	1.	10250	3380	13	18,5	22	10	13
12. Düdingen											
13. St. Gallenkappel	3	3	700	23.	9380	5580	22	17,2	29	7	11
14. Wimmis			500	3.	3570	—240	6	17,8	31	7	12
15. Turbenthal											
16. Münchenbuchsee											
17. Aufseß	1	1	1800	6.	12700	3800	14	18,7	35	9	11
18. Wartensee	2	2	1100	24.	8100	1900	13	15,6	25	8	12
19. Burgdorf, Korb	—	—	1100	1.	9360	—600	12	17	32	6	16
20. Ballwyl	1—2	1—2	1020	23.	8740	2890	18	16,6	29	6	14
21. Knutwyl	1	1	1800	2.	18100	1250	13	18,4	30	10	13
22. Wädensweil											
23. Netstal	1	2	1840	6.	17190	7600	16	18,	30	10	11
24. Biel	—	—									
25. Luzern											
26. Wigoltingen	—	—	1840	21.	11560	3580	14	19,4	38	9	16
27. Altstätten	1	2	2500	2.	—	7150	—	—	—	—	—
28. Tägerweilen	—	—	1150	21.	6450	3300	9	17,8	31	10	10

Der August wird kaum mehr etwas an der Sachlage ändern, und so heißt es denn unverzüglich alle Vorkehrungen treffen, um den Bien richtig auf das Jahr 1895 vorzubereiten. Wo es nicht schon geschehen, werden die Honigräume sofort entleert, die Völker durchgesehen, die Standstöcke ausgewählt und mit den „Abgeschätzten" verstärkt. Das mangelnde Winterfutter lieben wir in mäßigen Portionen bei günstiger Witterung und möglichst zeitig darzureichen.

So gehen Reiz- und Notfütterung mit einander vor sich; die Brutflächen werden mit wohlverdauten Vorräten umschlossen und sichern dem Volk einen behaglichen Winterfitz. **R. Göldi.**

Kalender für Korbbienenzucht.

August-September.

Korb mit Futtergeschirr.

Welch süße Hoffnung im engsten Sinne schwellte im Wonnemonat Mai des Imkers Brust und wie trübe sieht es jetzt zur Zeit der Abrechnung vielerorts aus. Gar mancher Korbbienenzüchter hat rechtzeitig und nach allen Regeln einer naturgemäßen Behandlung die Aufsätze gegeben; aber leer sind sie geblieben, oder das Wenige, das schon aufgespeichert aber noch nicht gedeckelt war, wurde während der großen Juni-Wäsche wieder in den Brutraum herunter geholt. Schwärme sind in

vielen Gegenden im Übermaß gefallen, es ist keine Seltenheit, daß sich die Zahl der Stöcke verdoppelt, ja sogar verdreifacht hat in der Zeit von Ende April bis Mitte Juli. Singerschwärme sind dieses Jahr sehr viele gefallen, ja sogar Jungfernschwärme waren gar nicht selten. Viele Bienenzüchter haben wegen Mangel an Platz, oder in der Absicht, doch einen „Schnitt" zu machen, viele Schwärme verkauft; trefflich haben solchen die Schwarm-Verkaufsstellen zum Nutzen gereicht. — Nun, was hat jetzt der Korbbienenzüchter zu thun? Soll er, mißmutig über das schlechte Jahr, seine braven Völker, die so gerne die Hoffnungen ihres Wärters in reichstem Maße erfüllt hätten, ihrem Schicksale überlassen, auch dem egoistischen Satze: „Wer sich nicht selbst zu erhalten vermag, der soll aufhören zu existieren." Gewiß nicht, das wäre sehr undankbar gehandelt; jetzt zeige er, ob und in wie weit er ideeller Bienenzüchter sei, mit doppelter Sorgfalt bereite er die Einwinterung seiner Lieblinge, dieses Hauptmoment der Bienenzüchter vor. In guten Jahren ist es keine Kunst zu „imkeln", aber in schlechten Zeiten die Zahl seiner Stöcke für das nächste Jahr auf der Höhe zu erhalten, „das hat eine Nase".

Das erste, was ich jetzt unternehme, ist: ich untersuche meine Korbvölker auf Weiselrichtigkeit. Zu diesem Zwecke triebfüttere ich in den ersten schönen Tagen im August trögleinweise je am Abend. Dadurch erreiche ich, daß die Trachtbienen auf die Suche nach Pollen spendenden Blumen gehen und daß die Brutbienen ihre Majestät, die Königin, hätscheln und pflegen, bis sie noch einmal ans Geschäft der Eierlage geht, wenn auch nur in bescheidenem Maße. Nachdem ich 8—10 mal gefüttert, so kehre ich sorgfältig einen Korb nach dem andern um, treibe die Bienen, wo sie am zahlreichsten sitzen, mit Rauch etwas zurück und suche nach Arbeiterbrut. Finde ich solche, wenn auch nur in handgroßen Flächen, so bin ich zufrieden. Finde ich Buckelbrut, oder gar keine Brut, so notiere ich mir die betreffenden Stöcke. Nach der Revision auf Brut, bei der ich auch schon meine Bemerkungen über Wabenbau und Honigvorrat gemacht habe, fragt es sich: Was mache ich mit den Buckelbrütern? Da gilt nur eine Antwort als die richtige und die heißt kassieren. An zwei oder drei Abenden wird er ein wenig warm gefüttert, ebenso sein Nachbar, dann am folgenden schönen Tage um die Mittagszeit beunruhigt, daß er sich auf das offene Futter stürzt, sich damit füllt und dann wird das Volk ausgeklopft. Die Bienen fliegen an die alte Stelle, finden ihr Heim nicht mehr, werden aber vom Nachbar aufgenommen, weil sie gleiches Futter mit sich bringen, wie ihm letzter Tage auch geboten wurde. Das Wabenwerk wird aus dem Korbe geschnitten und was Honig enthält, gesondert geschmolzen.

Stöcke, die keine Brut haben, werden noch einige Tage weiter gefüttert und wieder untersucht, und wenn wieder ohne Erfolg, mit den Nachbarn vereinigt und zwar nach der gleichen Manier, wie im Frühjahr: Aufsetzen, durch ein Gitter sich Bekanntschaft machen und beim Honigmahle zusammengehen lassen.

Ein Imker, der schon längere Zeit in Korbbienenzucht macht, taxiert seine Stöcke von Hand, d. h. ohne Wage, auf Futtermenge. Aber ich möchte doch den Gebrauch der Wage sehr befürworten, denn, wenn wir nur von Hand abschätzen, so kommt unter anderm sehr in Betracht, ob dies am Boden oder auf schwankender Leiter geschieht. Das Wägen gibt ja nicht viel Mühe und dann sind wir doch beruhigt. Ein mittelgroßer Korb, ausgebaut mit Waben, aber ohne Honig und Bienen wiegt samt Doppelbrett seine 20—25 Pfund. Es ist daher notwendig, daß ein Imb in ausgebautem Korb von zirka 30 Liter Inhalt ein Gesamtgewicht von 40—45 Pfund habe, soll er winterungsfähig sein. Hat er mehr, so lasse man es ihm; wiegt er aber weniger, so müssen wir füttern. Die ungedeckelten Waben aus Aufsätzen quetsche ich ein wenig und setze sie an einem Abende auf, am Morgen werden sie leer und trocken sein. Guter weißer Sackzucker (Pilé), nicht geläuter, wird aufgekocht, auf 1 Liter Wasser 4 Pfund Zucker, abgeschäumt und in großen Gefäßen, 1—2 Liter haltend, warm, von oben an aufeinander folgenden Abenden gereicht. Geben wir etwas Honig bei, so erhöht das den Wert des Futters. Man soll nicht glauben, daß die geringste Sorte Kandiszucker den Sackzucker an Güte übertreffe, im Gegenteil, Pilé ist besser als Kandis Nr. 3. Bei der Fütterung ist zur Verhütung von Räuberei äußerst sorgfältig umzugehen. Die Fluglöcher auf die Hälfte (5—6 cm) verengern! Ja nicht schmieren, und wenn uns etwas Menschliches begegnet, sauber aufputzen. Bis Ende August, längstens in der ersten Woche September soll die Notfütterung beendet sein, denn später wird das Futter selten mehr zugedeckelt und dann über den Winter schlecht, sauer.

Wir finden gegenwärtig Körbe mit diesjährigen Schwärmchen, die nur zum Teil, vielleicht kaum zur Hälfte ausgebaut sind; vielleicht hat der Bienenzüchter vergessen, den Schwärmen zur Bauzeit d. h. in den ersten vier Wochen ihrer Existenz durch Futter tüchtig unter die Arme zu greifen. Es ist nun selbstverständlich, daß ein solch kleiner Bursche nicht verproviantiert werden kann und muß, wie ein großer, sonst würde er kalt d. h. auf dem Futter sitzen müssen; das gibt einen Beobachtungsstock für den Vorfrühling, der vielleicht dann wieder Notfutter haben muß. Ist der Korb dickwandig, so kann ich den leeren Raum leer belassen, ist der Korb aber dünn, so grenze ich das Wabenwerk durch einen

durchlöcherten Karton ab und fülle den leeren Raum mit weicher, trockener Streue, auch Holzkohle wird empfohlen, besonders in feuchten Ständen.

Die Wespen, die unsere Lieblinge ja sehr belästigen, werden diesen Herbst vielerorts wieder massenhaft auftreten, darum zerstört ihre Nester, wo ihr solche trefft und hängt ein halbes Dutzend „Doktorgütterli“ zur Hälfte mit Most gefüllt, rings an eurem Bienenhäuschen auf und ihr werdet reiche Wespenernte haben, während sich selten eine Biene verirrt.

Dommann.

Kassa-Rechnung

des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1893, gestellt auf 31. Dez. 1893 von J. Ecker, Pfarrer in Olten.

A. Einnahmen.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1) Kassasaldo auf 1. Januar 1893	2,257. 86	
2) Zins pro 1893 auf 31. Dezember	79. —	
3) Von 101 neueingetretenen Mitgliedern	101. —	
4 Abonnement der schweiz. Bienenzeitung	7,683. 01	
5) Erlös älterer Jahrgänge der Bienenzeitung	57. —	
6) Inseralenbeträge	1,077. 19	
7) Erlös für Bücher (Bienenvater und Korbimker)	460. 45	
8) Bundessubventionen	2,300. —	
9) Verschiedenes (4 Honigschalen)	32. —	
Gesamt-Einnahmen		14,047. 51

B. Ausgaben.

1) Kosten der schweiz. Bienenzeitung:		
a. Redaktion, Druck und Expedition	3 732. 30	
b. Clichés ꝛc.	64. 20	
c. Honorar an die Mitarbeiter	445. 95	4,242. 45
2) Drucksachen und Buchbinderarbeit		50. 60
3) Bibliothek		43. 55
4) Museum		275. 13
5) Reiseentschädigungen		186. 15
6) Schweiz. landwirtschaftl. Verein: Mitgl. Beiträge und Abordnungen		245. —
7) Apistische Stationen		1,802. 15
8) Kurse und Vorträge		1,525. 50
9) Frankaturen ꝛc.		225. 60
10) Honigkontrollstation		26. —
11) Honorar an die Vorstandsmitglieder		600 —
12) Verschiedenes, Büreauauslagen, Bücher ꝛc.		168. 90
Gesamt-Auslagen		9,391. 03
Kassasaldo beim Rechnungssteller (Sparniskasse)		4,656. 48
		14,047. 51

C. Bestandrechnung.

1) Kassasaldo auf 31. Dez. 1893			4,656. 48
2) Inventar (siehe 92er Rechnung):			
a. Bibliothek laut Assekuranz		4,800. —	
b. Photographien in Rahmen		80. —	
c. Herbarien in Mappen		72. —	
d. Thermometer und Wagen		933. 60	
e. Mappen		14. 40	
f. Timbres und Clichés		567. 15	
g. Kopierbücher und Tabellen		56. —	
h. Honigschalen		158. 50	
i. Museumsgegenstände		1,870. 40	
k. Ältere Jahrgänge der Bienenzeitung . .		1,027. 20	
l. Anatomische Tabellen		10. 40	
m. „Bienenväter" 65 Stück à 1. 30 . .		84. 50	
n. „Korbimker" 33 Stück à 55 . . .		18 15	9,692. 30
3) Neuanschaffungen:			
a. Wagen und Thermometer		106. 35	
b. Clichés		64. 20	
c. 92er Jahrgang der Bienenzeitung, brochiert		20. 45	
d. Bibliothek		43. 55	234. 55
			14,583. 33
Abgang: Verkaufte Honigschalen .	32. —		
„ ältere Jahrgänge .	57. —		89. —
Vermögensbestand pro 31. Dezember 1893			14,494. 33

Vermögensveränderung.

Vermögensbestand pro 31. Dez. 1892 . . .	12,460. 62	
„ „ 31. Dez. 1893 . . .	14,494. 33	
Vermögensvermehrung	2,033. 71	

Olten, den 1. April 1894.

J. Jeker.

Anzeigen.

Fabrikation und Lager
von allen zur Bienenzucht nötigen Maschinen und Gerätschaften
von
Otto Hauter, Ermatingen (Thurgau).

I. Preis Neuenburg 1887. I. Diplom Rapperswyl 1888. I. Diplom Frauenfeld 1893.
I. Diplom Weinfelden 1885. Gossau 1888. Schaffhausen 1888.
14 Diplome und Ehrenmeldungen. (31⁷)

Preiskourante gratis und franko. — Garantie für Solidität.

Blütenhonig

1894er Ernte, kauft stets zu kouranten Preisen (98²)

Ul. Tuchschmid, Luzern.

Italienische Bienen

liefert

Silvio Galletti, Bienenzüchter,

Kt. Tessin — **Tenero** — bei Locarno.

Preis-Courant.

Zeit der Sendung	Befruchtete Königin	Schwärme von ½ Kilo	Schwärme von 1 Kilo	Schwärme von 1½ Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
März . . .	8. —	18. —	25. —	—
April . . .	8. —	16. —	24. —	—
1.—15. Mai . .	7. 50	15. —	22. —	—
16.—31. „ . .	7. 50	14. —	21. —	—
1.—15. Juni . .	7. —	13. 50	20. —	26. —
16.—30. „ . .	6. 50	13. —	18. —	25. —
1.—15. Juli . .	6. —	12. —	17. —	24. —
16.—31. „ . .	5. 50	11. —	15. 50	23. —
1.—15. August .	5. —	10. —	14. —	20. —
16.—31. „ . .	5. —	9. 50	13. —	20. —
1.—15. September .	4. 50	9. —	12. —	18. —
16. 30. „ .	4. —	8. 50	12. —	13. 50
1.—15. Oktober .	4. —	8. —	11. —	13. 50
16.– 31. „	4. —	8. —	11. 50	15. —

Versandt von Königinnen und Schwärmen per Post franko.

Jede auf der Reise verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird gratis und umgehend ersetzt. Reinheit der Rasse und Transport wird garantiert. Zucht nach Auswahl. — Bei bedeutenden Bestellungen 5, 10, 15 und 20 % Rabatt. Bezahlung durch Nachnahme oder Postmandat. — **Prompte** und **gewissenhafte** Bedienung.

NB. Jede begründete Beschwerde wird stets berücksichtigt und sofort erledigt.

!! Man bittet zu versuchen !! 39⁷)

Gebrüder Ziegwart, Glasfabrik, Küßnacht,

(Kanton Schwyz)

liefern (89¹)

Honiggläser mit Gummiring, Glasdeckel und Emailverschluß

von 5/10, 1, 1½ und 2 Liter Inhalt.

Honiggläser mit Korkeinlage und Emailverschluß

2/10 L. gleich 250 Gramm Honig. 4/10 L. gleich ½ Kilo Honig.
8/10 „ „ 1 Kilo „ 16/10 „ „ 2 „ „

Ganz neu. Emailkapseln nicht oxidierend. Ganz neu.

Soeben erschien und ist bei uns vorrätig:

Bienen-Nährpflanzen. Ihr Anbau und Nutzen für den Forstmann, Landwirt, Gärtner und Imker. Zugleich ein praktischer Ratgeber bei der Verbesserung der Bienenweide. Von H. Metzer. kart. Fr. 1. 35.

(99) **H. R. Sauerländer & Co**, Sort. Buchhdlg., Aarau.

Weißen echten Kolonial-Kandiszucker,

das Beste zur Bienenfütterung, à Fr. 60 bei 100 Kilo, empfehlen (100)

Braun & Co., Schaffhausen.

Zu verkaufen:

Zwei **Dreibeuten** (badisches System) samt vier starken Völkern deutscher Rasse. Preis Fr. 80. (101)

Ed. Ernst, Bienenzüchter in **Kurzdorf** b. Frauenfeld.

Bei rechtzeitiger Bestellung liefere ich im September und Oktober

nackte italienische Bienenvölker

zu 11 Fr., alles inbegriffen. (102)

Poschiavo (Graubünden). **J. Michael**, Pfarrer.

Honigkessel,

25 Kilo haltend, starke mit Eisenfuß und Drahtbügel, für Transport sehr zu empfehlen, liefert per Stück zu Fr. 3. 40 (103)

Chr. Schweingruber, Spenglerei,
Derendingen.

Empfehlung.

Den geehrten Bienenzüchtern bringe die **Fabrikation** von **Bienenwohnungen, Pavillons** für Bienen und Gartenanlagen, sowie die **Fertigung** von **Wabenrahmen, Wabenschränken, Wabenknechten** ꝛc. in freundliche Erinnerung. Für genaue und solide Arbeit wird auch fernerhin garantiert.

Das bis anhin geschenkte Zutrauen höflichst verdankend, zeichne mit Hochachtung (104)

Jos. Thoma in **Kaltbrunn** (Kt. St. Gallen).

Sonnenwachsschmelzer,

Diplom I. Klasse Gewerbe-Ausstellung Luzern 1893,
„ I. „ Ausstellung in Uster 1891,

für Wachs und Honig, sehr passend gearbeitet, liefern in zwei Größen, Nr. 1 für 50 bis 100 Völker, Nr. 2 für 5 bis 50 Völker, mit Anleitung. Preiskourant gratis. Rechtzeitige Bestellung und Angabe der Post- und Bahnstation ist erwünscht.

Gebrüder Schumacher, Bienenzüchter,
Malters, Kt. Luzern.

(39*)

Der Korbimker.

Eine gemeinverständliche, reichillustrierte Anleitung
für rationelle Korbbienenzucht,

herausgegeben vom Imkerverein Luzern.

Preis Fr. 1. —

Bestellungen sind zu richten an

Bucher, Telephonbeamter, **Luzern.**

NB. Bei Bezug vom Vorstand des „Vereins schweiz. Bienenfreunde" kostet der Korbimker bloß 50 Cts.

Bienenschwärme,

Krainer und **Kärnthner** Abkunft, bester Rassen, liefere mit Garantie [illegible] folgt:

Gut 3 ℔ schwere **Schwärme** im Mai Fr. 17, Juni Fr. 15, [illegible] Fr. 12. Schwärme von weniger oder mehr Gewicht werden nach obiger A[illegible] Pfund berechnet.

Königinnen im Mai Fr. 6, Juni Fr. 5. 50, Juli und August [illegible]

Es empfiehlt sich bestens

Siblingen (Kt. Schaffhausen).

Friedrich Müller, B[illegible]

Vielfach prämiierte

Honigschleudern,

die schwersten, besten und billigsten, liefert in Zahnrad- und Friktion[illegible]

Bolliger, Spengler, Küttigerstraße b[illegible]

Es wird zum Teil **Honig** an Zahlungsstatt genommen.

☛ Ebendaselbst **Honigkessel** zum Versandt. ☚

Zu kaufen gesucht:

Gut erhaltene Bürkikasten mit Nuten für ½ und ¼ Rähmch[illegible] wandig. **Zwei- und Mehrbeuten.** Offerten an

Rudolf Hubler, Schlosser in Bätterk[illegible]

Zu kaufen gesucht:

Ein kleines ☛ **Bienenhaus**, ☚ geeignet zur Aufstellung von zw[illegible] beuten und zwei [illegible] nebst den nötigen [illegible]. D[illegible] soll transportabel und so ausgeführt sein, daß ein Garten dadurch nicht verun[illegible] wurde. (10[illegible]

J. Pfister z. Klostermühle
in **Töß** bei Winterthur.

Nr. 9.

September 1894.

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet,

Inhalt	¼	½	1	2	2½	3	4	5	10 kg
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	45	75 Cts.
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	35	40	68 „

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten** Aargau

Eduard Wartmann, Biel (Kt. Bern) empfiehlt

Kunstwaben aus reinem Bienenwachs

mit Pelhampresse gemacht und von den Bienen gern gebaut, undehnbar und halb ohne Draht anwendbar,

per Kilo Fr. 5, bei 4 Kilo Frankozusendung für die Schweiz.

Chemische Produkte zur Bekämpfung der **Faulbrut.**

Nährsalzmischung zur Bereitung von **Honigwein.**

Apiol frucht & Apifugo Bader

Aleuronat als Ersatz der Pollen zur Treibfutterung

Honiggläser, Honigbüchsen, Honigetiketten.

Alle nötigen **Bienengerätschaften.**

Wohnungen und Rähmchen aller Systeme.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Gäldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts, für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVII. Jahrg. № 9. September 1894.

Inhalt: Bericht über die 28. Wanderversammlung. — Eine neue Wachspresse, von Jüstrich. — Gruß des Volkes der Honigsammlerinnen, von Gubler. — Rundschau. — Sprechsaal. — Aus Vereinen und Kantonen. — Anzeigen.

Bericht

über die

28. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde

Sonntag und Montag den 2. und 3. September 1894

in Zürich.

Motto: Ein Imblein richtet nicht viel aus,
Ein starker Schwarm schafft Wunderwerke!
Wir nehmen uns die Lehre draus:
Eintracht macht stark und diese Stärke
Ist auch für uns ein schätzbar Gut!
Reicht Euch die Hand aus allen Gauen,
Vereinte Kraft nur gibt den Mut
Auf altem Grund stets fortzubauen!

Der Aufruf zum Besuch der 28. Wanderversammlung hat auch heuer wieder lebhaften Wiederhall gefunden. Aus allen Teilen des Schweizergaus sind sie herbeigeeilt, die wackeren Mannen, herein von des Landes Marken, heran aus des Mittellandes reichen Gefilden, herunter von der Gebirge Saum sind sie gezogen. Warens auch nicht

helle Haufen, die aus entfernten Gebieten einrückten, so sandten doch je ihre Vertreter die meisten Filialvereine

Vom Leman bis zum Bodensee,
Vom Jura bis zu Bündens Schnee!

Um die festgesetzte Nachmittagsstunde sammelte sich der Schwarm im Schwurgerichtsgebäude zum Beginn der Verhandlungen. Mit warmem Willkommensgruß eröffnet der Präsident dieselben: „Herzlicher als je," sagte er, „begrüße ich Euch heute, da es mir nach längerer Krankheit wieder vergönnt ist, unter Euch zu weilen, dem schönen Vereine vorzustehen, dessen Mitglieder alle einig sind in der Liebe zu der dankbaren Biene. Es ist uns auch die Ehre zu teil geworden, in unserer Mitte zu begrüßen den weltbekannten Redakteur der „Revue", Hrn. Ed. Bertrand von Nyon, er sei uns herzlich willkommen! So reichen sich West und Ost die Hand und es schwinden die Grenzen der Sprachen.

Leider fehlt aber an unserer heutigen Versammlung eines der treuesten und besten Mitglieder. Der Mann mit dem unermüdlichen Fleiß und der zähen Ausdauer der trefflichsten Arbeitsbiene, der Mann mit dem hellen Blick und dem begeisterten Wort, unser langjähriger Aktuar Herr Kramer ist durch Krankheit verhindert, unter uns zu weilen."

Unter allgemeiner Zustimmung wird dem Antrag des Präsidiums beigepflichtet, die Komitemitglieder Herr Dr. Adolf v. Planta und Herr Josef Theiler mögen dem kranken Freund und Mitglied das herzlichste Bedauern über dessen schweres Schicksal im Namen des Vereins schweizerischer Bienenfreunde entbieten mit dem ebenso herzlichen Wunsche zu baldiger Genesung.

Übergehend zu dem Jahresbericht werden folgende Daten aus dem abgelaufenen Jahr 1893 erwähnt:

Es sind dem Verein 100 neue Mitglieder beigetreten, die Zahl der Filialvereine hat sich um 3 vermehrt.

Unser Vereinsorgan, „Schweiz. Bienenzeitung" findet immer größern Leserkreis und werden Redaktion und Expedition sich auch künftig alle Mühe geben, das Fachblatt allen Anforderungen entsprechend erscheinen zu lassen.

Beobachtungsstationen wurden keine neuen errichtet und wird die Aufstellung von Beobachtungsvölkern bis auf weiteres der Privatthätigkeit bestens empfohlen.

Mehrfach ist die Honigkontrollstation in Anspruch genommen worden.

Unser Museum in Zug wird stets bereichert und erfreut sich eines sehr starken Besuches aus dem In- und Ausland.

Wegen Erkrankung zweier Vorstandsmitglieder wurde die letzte Abgeordnetenversammlung des schweiz. landwirtschaftlichen Vereins unsererseits leider nicht besucht. Es findet sich darum für dieses Jahr das treffliche Büchlein: „Der Korbimker" nicht im Verzeichnis der vom Bunde subventionierten Schriften, was wir sehr bedauern, aber leider nicht mehr ändern können.

Alle beim Verein zur rechten Zeit angemeldeten Vorträge und Kurse wurden honoriert. Da der schweiz. landwirtschaftliche Verein uns nur noch eine fixe Summe zur Verfügung stellt, wird unsere Kasse durch benannte um mehrere hundert Franken in Mitleidenschaft gezogen. Daß unser Rechnungsabschluß dennoch ein ganz erfreulicher ist, verdanken wir neben einigen dieses Jahr günstigen Faktoren der Zeitung; denn das finanzielle Ergebnis ist ein so befriedigendes, daß wir die Filialvereine immer eher unterstützen können. Es ist daher auch Pflicht derselben, diese unsere hauptsächlichste Einnahmsquelle äußen zu helfen und ergeht ein warmer Appell an die Vorstände der Filialvereine, an die Kursleiter und Referenten, in dieser Hinsicht bei jeder Gelegenheit das Ihre zu thun.

Mit dem herzlichen Wunsch, die 28. Wanderversammlung möge alte Freundschaft erneuern, neue knüpfen und uns allen zum Nutzen gereichen, erklärt das Präsidium dieselbe als eröffnet und beginnen die Vorträge.

Trotz drückender Temperatur folgen die stark 300 Anwesenden den Referenten mit gespannter Aufmerksamkeit.

1) Herr Reber, St. Gallen:
   „Anregungen zum Studium über Wahlzucht."
2) Herr Pfarrer Sträuli, Scherzingen:
   „Meine Erfahrungen mit dem pavillonfähigen Dadant-Blätterkasten.
3) Herr Spühler, Lehrer, Hottingen:
   „Blicke ins Bienenleben."

Da wir die genannten drei Vorträge in kürzester Frist in der Bienenzeitung in extenso den Lesern zur Verfügung stellen, bemerken wir nur, daß dieselben vom Präsidium bestens verdankt wurden und eine ungezwungene Diskussion jeweilen sich an dieselben anknüpfte.

Die hereinbrechende Dunkelheit zwang zum Abbruch der Verhandlungen. — Um die siebente Stunde des Abends sammelte der Schwarm der „Imbeler" sich wieder draußen im „Zürcher-Horn" zum Bankett, das in gewohnter Weise einen sehr belebten Verlauf nahm. Als dem dringendsten menschlichen Bedürfnis einige Genüge gethan war, hub an der Reigen der Toaste, dazwischen mengten sich in harmonischen Tönen

vaterländiſche Weiſen eines doppelten Quartetts „Zürcher Bienenfreunde“ und poetiſche Beigaben von Frau Spühler und Töchterchen.

Herr Dr. Ad. v. Planta, Vizepräſident, ſpricht in begeiſterten Worten von der Schönheit unſeres Vaterlandes. Wer je auf der Höhe des Zürcher-Berges geweſen iſt und geſchaut hat über Fluren und Seen, über Thäler und Höhen, der mußte bekennen: „O Zürcherland, du ſchönes Land!“

Wer aber gar auf hoher Felſenzinne geſtanden und hat den Blick ſchweifen laſſen rings in der Runde ſo weit das Auge reicht, der hat voll begeiſterter Bewunderung ausgerufen: Mein liebes, teures Vaterland, du herrlich Land! Ihm gelte darum unſer erſtes, donnerndes Hoch!

Hr. Prof. Felber in Zürich verdankt im Namen des ſchweizeriſchen landwirtſchaftlichen Vereins die Einladung zum Beſuche unſerer Jahresverſammlung, entbietet allen Freunden der Biene den herzlichſten Gruß desſelben und bittet den Tochterverein weiterhin auf dem ſchönen Gebiet der Bienenzucht tüchtig zu arbeiten, damit der Verein ſich erhalte die volle Achtung von Behörden und Volk.

Herr Pfarrer Jeker, Präſident, dankt dem Verein der „Zürcher Bienenfreunde“, der ſo einig und eifrig ſich gemüht, der 28. Wanderverſammlung eine heimiſche Stätte zu bereiten.

Und dichter und dichter ſtanden allmählich die Flaſchen, in denen der von den „Zürcher Bienenfreunden“ ſo reichlich geſpendete Ehrenwein noch kürzlich geweſen, und weiter und weiter floß der Redeſtrom in Scherz und Ernſt! Etwas ſpät zwar, aber doch noch zu guter Stunde, zog jedes Bienlein drauf in ſeine Zelle, um am zweiten Tag in rüſtiger Friſche wieder auf „Beute“ zu ziehen. Das war der erſte Tag!

Nach Programm verſammelten ſich am Montag um 8 Uhr die Delegierten der Filialvereine im Pfauen und wurden folgende Traktanden erledigt:

1) Appell.

2) Genehmigung des Protokolls der letzten Abgeordnetenverſammlung.

3. Die 29. Wanderverſammlung ſoll bei Anlaß der ſchweizeriſchen landwirtſchaftlichen Ausſtellung in Bern abgehalten werden.

4) Nach Antrag des Komites ſoll daſelbſt unſer Muſeum aufgeſtellt werden, um Volk und Behörden zu zeigen, was wir geleiſtet und was wir beſitzen.

5) Eine Honig-Enquete, vorgenommen in den Hotels der Stadt Zürich durch Hrn. Dr. Ad. v. Planta, erzeigte als bemühendes Reſultat,

daß in diesen Kreisen der echte Naturhonig noch lange nicht die ihm gebührende Würdigung findet, daß vielmehr noch „Tafelhonig" fast ausschließlich den Fremden vorgesetzt wird, da der echte Bienenhonig ihnen zu stark sei. In der sehr belebten Diskussion fanden folgende Punkte besondere Zustimmung:

a. Für die echte Ware sind nicht zu hohe, aber auch nicht „Schundpreise" zu verlangen; je weniger wir das Produkt des Bienenfleißes würdigen, um so eher sinkt es in der Achtung vor den Konsumenten.

b. Wir wollen nicht nur in den zahlreichen Hotels den Konsum unseres echten Bienenhonigs zu fördern suchen, derselbe soll in den breitesten Schichten unseres Volkes ebenso sehr dauernde Abnehmer finden.

c. Der Konsum desselben bei Fremden und Einheimischen wird am wirksamsten gefördert durch richtige, gut organisierte, nachhaltige Reklame (Inserate und flotte Zeitungsartikel auch in allen Lokalblättern) und durch Errichtung von Depots.

6) Die Motion „Gerichtstag über Bienenschreiner" wird als in den Rahmen der Thätigkeit der Filialvereine gehörend, von der heutigen Versammlung nicht weiter behandelt.

7) Kurse und Vorträge werden auch anno 1895 in der üblichen Weise honoriert, sofern dieselben innert der bekannten Frist angemeldet werden. (15. Februar 1895.)

8) Gesetz betreffend Schutz der Bienenzucht. Die Versammlung stimmt folgendem Antrag des Vorstandes bei: Ein betreffendes schweizerisches Gesetz wird nicht gewünscht, die Filialvereine werden aber eingeladen, durch ein Mitglied die bezüglichen Bestimmungen des Flur-Sachen- und Strafrechts des betreffenden Kantons sammeln und dem Zentralvorstand zugehen zu lassen mit beigefügten interessanten richterlichen Entscheiden.

9) Mitteilungen betreffend Wahrung der Mitgliederverzeichnisse der Filialvereine.

10) Mit begeisterten Worten auf das Gedeihen des Zentralvereins und der Mahnung zu reger Thätigkeit der Filialvereine schließt das Präsidium die Delegiertenversammlung.

Fortsetzung der Hauptversammlung 10 Uhr. Anwesend 100 Teilnehmer.

1) Genehmigung des Protokolls der 27. Wanderversammlung.

2) Genehmigung der Rechnung pro 1893 nach Antrag der Rechnungskommission unter bester Verdankung an den Kassier.

3) Referate:

Herr Theiler, Zug: „Der Roſtpilz der Weißtannennadel und deſſen Einfluß auf die Bienen.

Im 93er Sommer wurde an verſchiedenen Bienenſtänden des Zugergebietes und im angrenzenden Teil des Kantons Zürich ein maſſenhaftes Abſterben der Arbeitsbienen beobachtet. Dieſelben, von auffallend dunkler Färbung, ſammelten ſich an den Flugklappen, ſogar an benachbarten Bäumen in zahlreichen Klumpen und Zäpfchen, fielen dann herunter und gingen zu Grunde, ohne daß jemand über das Warum ſich Aufklärung geben konnte. Referent ſucht den Grund dieſer Krankheit im gleichzeitigen Auftreten des Roſtpilzes an den Weißtannen, die damals wegen des ſog. Honigtaus ſehr ſtark beflogen wurden.

Ganz ähnlich wie beim falſchen Mehlthau wuchert dieſer Pilz im Innern der Weißtannennadeln, auf der untern Seite derſelben kommen aber die Sporen maſſenhaft zum Vorſchein. Dieſe ſind nun wahrſcheinlich, beim Durchſchlüpfen der Bienen zwiſchen den Nadeln, in die Atmungsorgane unſerer emſigen Sammlerinnen in großer Zahl eingedrungen, haben die Tracheen verſtopft und ſo den Maſſentot verurſacht.

In der Diskuſſion beſtätigt Herr Prof. Felber die Richtigkeit der gemachten Beobachtungen an den Weißtannen, bemerkt, daß noch nicht feſtgeſtellt ſei, auf welcher Pflanze der betreffende Pilz überwintere und ſtimmt der Möglichkeit bei, daß die betreffenden Sporen ſolch' ſchädigenden Einfluß auf die Bienen haben können.

Er bedauert, daß ſolche Beobachtungen aus Nachläſſigkeit oder übelangebrachter Furcht oft verſchwiegen werden, wodurch das Übel nur Zeit gewinnt, ſich recht zu verbreiten und exempliert mit einer aus Unkenntnis ſtattgefundenen Gitterroſtinvaſion an den Birnbäumen einer Parkanlage. Er fordert die verſammelten Bienenzüchter auf, bei Wiedereintritt dieſer oder ähnlicher Erſcheinungen ſofort genaue Beobachtungen und bei kompetenter Stelle Anzeige zu machen.

Hr. Freyenmuth, Wellhauſen: „Verſicherung der Bienen gegen Faulbrut". Referent bemerkt einleitend, wie ſehr dieſe verderbliche Seuche im ganzen Lande an Ausdehnung gewonnen und betont, wie unnützer Lärm einer- und Verheimlichung anderſeits bereits großen Schaden angerichtet haben. Da die Übertragbarkeit dieſer Krankheit auf verſchiedene Art ſehr leicht und ſchnell vor ſich geht, iſt gemeinſames Vorgehen der Bienenzüchter doppelt am Platze. Es ſollen ſtark erkrankte Völker daher ſchnellſtens beſeitigt, ſchwächer infizierte mit den richtigen Heilmitteln ſofort behandelt werden. So lange uns aber nicht die Mittel zur Verfügung ſtehen, um getötete Völker zu entſchädigen und ſo lange die Heil-

mittel nicht durch genossenschaftlichen Bezug möglichst billig und garantiert echt vermittelt werden, wird die Faulbrut weiter überhand nehmen.

Da der Staat uns kaum mit zureichenden Summen aushelfen wird, ist hier Selbsthilfe dringend geboten durch Gründung von Versicherungs-Vereinen.

Von diesen bemerkt er:

a) Sie sollten in der ganzen Schweiz eingeführt werden.
b) Billige Prämien sollen jedem Bienenzüchter den Beitritt ermöglichen.
c) Die Verwaltungskosten sollen möglichst beschränkt werden.
d) Die Entschädigungen sollen mäßige, ungefähr den anfänglichen Ausgaben entsprechende sein.

Auch über dieses Thema wurde sehr lebhaft disputiert und folgender Antrag einstimmig zum Beschluß erhoben:

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde wird beauftragt, ein Normal-Statut einer Versicherungskasse gegen Faulbrut vorzulegen.

Hr. Theiler, Zug: „Wie soll der Bienenhonig dem Publikum abgegeben werden?"

Herr Theiler gibt aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen treffliche Winke über die Behandlung des Honigs: das Aufwärmen, das Abfüllen, das Verpacken und Zustellen desselben an Private, Handlungen und Hotels und weist einen neuen, sehr praktischen, hermetischen Verschluß von Gläsern und Büchsen vor (Patent!).

Herr Rütsche, Bütschwyl: „Die Buchhaltung des Imkers."

Der Vortragende betont die Notwendigkeit der Buchhaltung; sie soll drei Bücher umfassen:

1) Das Kassabuch. 2) Das Inventar. 3) Ein Buch zur Eintragung der Standnotizen.

Größere und kleinere Ausgaben und Einnahmen macht der Imker das ganze Jahr hindurch; alles muß genau notiert werden, um die Rentabilität der Bienenzucht feststellen zu können.

Jedes Volk soll aber am Ende des Jahres auch genau skizziert sein nach Abstammung, Leistungsfähigkeit der Königin, Ertrag des Volkes, Wabenbau, Brutstand, Volksstärke, Vorräte ꝛc.; nur so ist eine intensive Bewirtschaftung eines Standes möglich.

Mit diesem Thema war die Liste derselben erschöpft, darum Schluß der Verhandlungen um 12 Uhr.

An dem Schlußbankett in der Tonhalle nahmen unerwartet viele Bienenfreunde teil. Noch wurde an demselben manch gutes Wort ge-

ſprochen und bildete ſo den würdigen Schluß der gelungenen 28. Wanderverſammlung.

Die ſo überaus reiche Gewerbeausſtellung, bei der die Zürcher Bienenzüchter ein lauſchiges Plätzchen in hübſcher Anordnung belagern, übte natürlich noch eine große Anziehungskraft aus. Aber auch dort verſchwanden allmählich die Unſrigen.

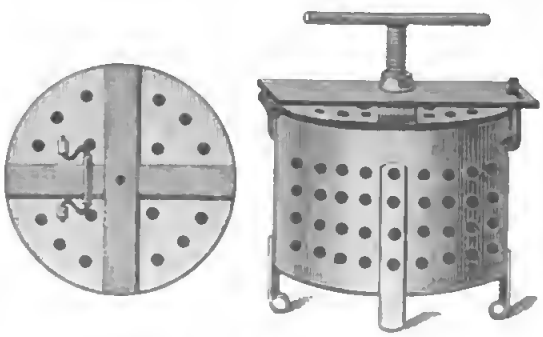
Entflogen war der Schwarm der frohen Imker, nach allen Richtungen der Windroſe hat ſie das eilende Dampfroß geführt: Auf frohes Wiederſehn anno 95 in Bern!

R. Göldi.

Eine neue Wachspreſſe.

Vorüber ſind die ſonnigen Tage, da des Imkers Herz gelacht beim Geſumme ſeiner Honigvögelein, da vergnüglich er ihrer erfolgreichen Arbeit zugeſchaut! Noch einmal zieht der Imker (hoffentlich gefüllt) Wabe um Wabe aus dem Kaſten. Es iſt Schlußernte pro 94. Erntezeit iſts für Honig nicht blos, ſondern auch für Wachs. Es hat dieſes Produkt ſo ſehr an Wert für den einzelnen Imker gewonnen, daß es ſich lohnt, je und je ſeine Aufmerkſamkeit demſelben zuzuwenden. Biſt du Korbimker oder Mobiliſt, haſt du viel oder wenig Völker, denke ſtets an das Sprüchlein:

„Mit Fleiß zum Ziel
Viel wenig macht viel!"



Neue Wachspreſſe.

Es wird beſonders beim Mobilbetriebe die Wachsernte nicht in großen Quantitäten geſchehen, dieſes Produkt ſoll darum vom Frühjahr bis in den Herbſt ſorgſamſt geſammelt werden. Wohl jede Operation wird ein Plus für den Wachsvorrat bedeuten, wenn auch weder zu viel noch unnötig an den Bienen herumhantiert wird. Zwei einfache Kiſtchen (Cigarrenkiſtchen) nehmen überflüſſige junge Waben, den ausgeſchnittenen Zwiſchenbau und alte Wabenreſte auf. Je nach der Art der abgefallenen Teile gelangen ſie zur erſten Qualität, dem ſchönen Ausſtellungswachs, oder zur zweiten, aus denen das Wachs durch mechaniſchen Druck gewonnen werden muß,

während die ersteren in den Sonnenwachsschmelzer gelegt werden. Über diese Art der Wachsgewinnung brauche ich keine Worte zu verlieren. Noch immer kennen wir indes die Klage über Wachsgewinnung aus alten Waben.

Der Umstand, daß das flüssige Wachs an der Luft sich schnell verdichtet, hat schon manchen Imker dazu geführt, daß er dasselbe überhitzt, verbrannt hat. Und war der Wärme zu wenig zugegen, so blieb ein ansehnlicher Rest des Wachses in den Trebern zurück.

Dieser Rückstand an Wachs weicht nur dem mechanischen Drucke im heißen Wasser. Die nebenstehende Abbildung zeigt einen Apparat, der es ermöglicht, diesen Druck auszuüben. Es ist die Wachspresse von Günther in Wolfenbüttel. Die ganze Wachspresse besteht aus gut verzinntem Eisen und ist sehr solid gearbeitet, so daß sie einen ganz bedeutenden Kraftaufwand ermöglicht und aushält.

Der Hauptteil der Presse ist ein durchlöcherter Cylinder mit Boden und beweglichem Deckel. In dieses Gefäß kommt ein starker, nicht zu engmaschiger Sack zu liegen, der bestimmt ist, die Wabenabfälle in verkleinertem Zustande aufzunehmen. So beladen wird die Presse in einen Kochtopf eingesetzt, in welchem heißes Wasser durch untergelegtes Feuer stets brodelnd erhalten wird. Der Wasserstand soll möglichst hoch sein, doch so, daß man sich beim Zuschrauben die Finger nicht verbrennt. Ist nämlich der Inhalt des Sackes vom heißen Wasser durchdrungen, so wird der Deckel aufgesetzt.

Der Solidität wegen ist er durch starke, sich kreuzende Eisenbänder gefertigt. In die Mitte des Deckels setzt der einarmige Hebel seine Schraubenspitze an. Mittelst eines Nagels wird auch der zweite Endpunkt des Hebels befestigt. Das Pressen kann los gehen! Allmählich wird die Schraube und mit ihr der Deckel gesenkt und der Imker kann sehen, wie gelbe Bläschen aus der Tiefe an die Wasseroberfläche aufsteigen. Das sind Wachs- und Luftbläschen. Weil das Wachs leichter ist, als Wasser, kann es oben abgeschöpft und in ein nebenstehendes Geschirr gegossen werden. Nach dem Erkalten wird das Wachs über dem Wasser abgehoben. Besonders bei lange andauernder Arbeit sollte sich auch dieses Gefäß in warmem Wasser befinden. Das Wachs bleibt alsdann längere Zeit flüssig und scheidet allfällige Unreinigkeiten besser aus.

Nach unserer Erfahrung ist diese neue Wachspresse wirklich zu empfehlen und dürfte die Ausgabe von zirka 16 Fr. sich bald bezahlt machen. Bei unsern Versuchen haben wir mit derselben zu unserer vollen Zufriedenheit gearbeitet. Jüstrich.

Gruß des Volkes der Honigſammlerinnen an die ehrenwerte Geſellſchaft der Bienenzüchter.

(Rede des Hrn. Gubler beim Bankett der „Société Romande".)

Wir haben uns ſagen laſſen, daß wir in einer Zeit von Petitionen, von Rekurſen, von Wiedergeltendmachung alter Rechte leben, — in einer Zeit, wo der Diener ſeinem Herrn befiehlt, wo die Köchin einen Dienſt nur unter der Bedingung annimmt, daß ihre Herrin niemals den Fuß in die Küche ſetze, wo der Lehrer, dem es verboten war, die Schüler zu beſtrafen, die Püffe einer liebenswürdigen emanzipierten Jugend geduldig zu ertragen hat, alles Neuerungen, die uns durchaus nicht mißfallen! Seit langem haben auch wir gewiſſe Beſchwerden, welche wir Euch vorzulegen uns erlauben, in der Hoffnung, Ihr werdet unſern gerechten Klagen ein geneigtes Ohr ſchenken!

Zum voraus müſſen wir bemerken, daß wir all' das Intereſſe und die Zuneigung, die Ihr uns entgegenbringt, anerkennen; wir wiſſen den Eifer und das Genie, das Ihr entwickelt, um den höchſt möglichen Nutzen aus unſerer Arbeit zu ziehen, wohl zu würdigen! Aber veranlaßt Euch Eure liebevolle Fürſorge nicht gar oft zu Maßnahmen, die unſern Bedürfniſſen ſehr wenig entſprechen? Spielet Ihr nicht hie und da ein wenig die Vorſehung? Geſtattet uns, Euch daran zu erinnern, daß wir während tauſend und abertauſend Jahren uns ohne Eure Unterſtützung zu behelfen wußten! Wir wußten uns zu bekleiden, zu wohnen, uns zu ernähren, unſere Nachkommenſchaft zu beſorgen und durch eine richtige Lebensweiſe ſogar die Krankheiten zu verhüten, bevor Ihr da waret! Es gibt in der Art und Weiſe, wie Ihr uns behandelt, Dinge, die unſerm Geſchmack, unſern Gewohnheiten, unſerer Natur vollſtändig widerſtreben — und auch Euern Intereſſen nicht dienen! Was würdet Ihr von einem Menſchen ſagen, der ſich völlig auskleiden und in ein kaltes Zimmer liegen würde, um ſich gegen die Unbilden der kalten Jahreszeit zu ſchützen? Und gerade hiezu zwingen uns ſeit langem viele unter Euch! Alſo, laſſet uns auch im Winter unſere Kleider — die Waben — und wir werden uns zu ſchützen wiſſen, — was kümmern uns Eure Decken, die doppelten und dreifachen Wände der Käfige, in die Ihr uns einlogiert! Es iſt auch durchaus nicht nötig, unſere Wohnungen luftdicht zu ſchließen; wir lieben die Freiheit, wir genießen ſo gerne die friſche Luft und wir wiſſen dies

Gabe, die Gott allen seinen Geschöpfen unentgeltlich zu teil werden läßt, viel besser zu würdigen, als Ihr selber!

Es gab eine Zeit, ach, sie liegt weit hinter uns, wo unsere Vorfahren nur für sich selbst arbeiten mußten; niemand kam, sie jeden Augenblick zu beunruhigen; jedes Volk besorgte friedlich seine Kinder, und wenn zufällig ein Bösewicht kam, um den Frieden zu trüben, so wurde er schnell zur Vernunft gebracht. Wir möchten es oft beklagen, daß jene Zeit vorbei ist! Wenn Ihr wüßtet, wie sehr Eure unzeitigen Besuche uns belästigen! Wir sind vollauf beschäftigt, unsere Kleinen zu ernähren und zu erziehen; jede von uns hat ihre Aufgabe, die sie getreulich erfüllt; das Gemach ist gut erwärmt, das Speisezimmer in nächster Nähe und wohl gefüllt, unsere Herrscherin, von ihrem emsigen Hofe gefolgt, legt jeden Augenblick ein kleines, schmächtiges Wesen in seine Wiege; alles geht ausgezeichnet! Da kommt jedoch plötzlich einer der Eurigen, reißt die Wände unserer Wohnung weg, setzt unsere Säuglinge der eiskalten Luft aus, spürt der Königin nach, erschreckt unsere Kinder, untersucht alles und verpestet die Luft mit den Rauchwolken jenes abscheulichen Krautes, das Ihr Tabak nennt! Ach, wenn Ihr wüßtet, welchen Jammer Ihr durch eine solche Behandlung verursacht! Würdet Ihr es wagen, Euch, im Zimmer eines Eurer Neugeborenen in ähnlicher Weise zu vergehen? Man sagt uns, daß Ihr diese Örtlichkeiten wie Heiligtümer achtet — habet aber auch mit unserer Nachkommenschaft Mitleid, und wir werden Euch mehr Erkenntlichkeit zu bezeugen wissen. Und ich bitte Euch, schonet ein wenig Eure betäubenden Mittel! Wir wissen wohl, daß es auch in unseren Reihen, — wie bei Euch — übellaunige, streitsüchtige Charaktere gibt, gegenüber welchen man sich in Acht nehmen muß! Aber werdet Ihr wegen einiger Ungläubigen, die sich in einem Eurer Häuser befinden, gleich das ganze Dorf mit Feuer und Schwert verheeren?

Einer Eurer Kollegen, welcher seinerzeit Instrumente herstellte, die geeignet waren, uns unsere Arbeit zu erleichtern, hat sich jüngst daran gemacht, höllische Maschinen zu konstruieren, um uns damit zu betäuben! Was ist denn geschehen? Hat ihn das Alter so übellaunig gemacht? Was haben wir gethan, um seinen Zorn zu verdienen? * Er mag sich in Acht nehmen! Wir könnten wohl gegen ihn einen gewissen Paragraphen des Bundesgesetzes anrufen, welcher lautet: „Wer unter der Bevölkerung Schrecken verbreitet oder die öffentliche Sicherheit verletzt, wer Ratschläge erteilt behufs Ausübung von Vergehen gegen die Personen oder das Eigentum, wird mit wenigsten 6 Monaten Gefängnis bestraft," und da

* Anspielung auf Hrn. Woiblet und die automatische Rauchmaschine.

einer unſerer großen Gönner gegenwärtig auf hohem Poſten ſteht,* ſo wären wir ſicher, gewonnene Sache zu haben.

Ach, wenn Eure braven Frauen, Eure allerliebſten Töchter, ſtatt ſich damit zu begnügen, bei ihren intimen Zuſammenkünften an den Früchten unſerer Arbeit ſich zu laben, ſich ein wenig mit uns beſchäftigen wollten! Mit ihren zarten Händen und dem ihnen eigenen Takt wüßten ſie uns ſo gut anzufaſſen, daß wir glücklich wären, ihnen dienen zu dürfen. Sie würden es viel beſſer als Ihr verſtehen, was nötig iſt, um unſere armen Kleinen zufrieden zu ſtellen! Wie viele gibt es nicht unter Euch, die uns im Herbſte nur einen geringen Teil unſerer Vorräte laſſen? Und wenn dann im Frühling alles in Blüte ſteht, ſagen ſie: „Unſere Bienen werden draußen genug finden, ſie können ja ſuchen.“ Dieſe guten Leute ſehen nicht, oder wollen nicht ſehen, daß das Wetter keine Ausflüge geſtattet, oder daß kein Honig fließt. Bisweilen, wenn das Elend aufs höchſte geſtiegen iſt, geben ſie uns Zucker und glauben, was wunders ſie gethan haben! Aber für unſere Brut brauchen wir Honig und nicht Zucker. Wenn Ihr in Euern Ställen ſchönes Vieh erziehen wollt, gebt Ihr ihm Laktina ſtatt Milch?

Im vergangenen Jahre haben die Kinder der Flora in ihrem Elend unſerm Appell nur wenig entſprochen. Um Euch zu befriedigen, haben wir alle unſere Kräfte zuſammengenommen, um überall die Süßigkeiten einzuſammeln, und wir gelangten zu einem Reſultate, das nur Eures Lobes würdig zu ſein ſchien. Ach, was haben wir zu unſerm Schmerze vernehmen müſſen? Einer von Euch, dem wir doch vorher ſeine Keſſel mit dem ausgeſuchteſten hellen Honig gefüllt hatten, wagte es, einem Freunde zuzurufen, daß er auf unſere zweite Ernte durchaus nicht ſtolz ſei! Und ſelbſt Euer Redaktor, hat er nicht die Frucht unſerer Arbeit als geringe Qualität bezeichnet! Meine Herren, würde in unſern Adern nur ein Atom Streikerblut fließen, ſo würden wir unſere Arbeit einſtellen und wenigſtens vom Juli an keinen Streich mehr arbeiten. Doch, wir wollen aufhören, obgleich wir noch vieles auf dem Herzen hätten. Wir ſind übrigens überzeugt, daß die Mehrzahl dieſer Mißverſtändniſſe davon herrührt, daß viele unter Euch unſere Sprache noch nicht verſtehen! Ihr gebt Euch ſo viel Mühe, um Sprachen zu erlernen, die zu ſprechen Ihr oft nie Gelegenheit habt, und Ihr könnet Euch unſer Idiom nicht aneignen! Wir ſind erſtaunt darüber, daß Euer

* Anſpielung auf Hrn. Bundesrat Zemp, Mitglied des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde.

Redaktor nie daran gedacht hat, ein Wörterbuch unserer Sprache zusammenzustellen. — Hier aber die Zusammenfassung unserer Begehren:

1) Lasset uns im Winter das Kleid, das wir selber uns bereiten.
2) Hindert uns nicht am Atmen.
3) Lasset unsern Kindern die Nahrung, die ihnen zusagt und behaltet den Zucker für euren Ausstellerwein. *
4) Habt mehr Rücksicht auf unsere Säuglinge und vor allem behaltet das Vergnügen, Eure narkotischen Mittel einzuatmen, für Euch selber.
5) Sprecht nie mit Verachtung vom Resultat unserer Arbeit.
6) Studiert unsere Sprache besser und legt darüber ein gutes Wörterbuch an!

Wir drohen Euch nicht mit Streik, wir verlangen weder den Achtstundentag noch das Recht auf Arbeit, aber wir hoffen, daß Ihr unserer ergebenen Bitte Gehör schenken werdet. Meine Herren, auf dieser klassischen Erde, wo der berühmte „sehende Blinde" ** es verstanden hat, in unsere Geheimnisse einzudringen, wolltet Ihr Euch verpflichten, immer mehr unsere Natur kennen, und unsere Sprache verstehen, uns mit mehr Rücksicht behandeln zu lernen, und wir werden uns bemühen, immer rascher die Lücken auszufüllen, welche Ihr mit so viel Geschick in unsere Vorräte zu machen versteht!

Im Namen aller Eurer Arbeiterinnen:

Die Präsidentin: Königin.

Die Schriftführerin: Arbeitsbiene.

Rundschau.

— **Tod durch Bienenstich.** Infolge Bienenstich ist ein belgischer Bienenzüchter fast augenblicklich nachher gestorben. Er war gewohnt, einen Schleier zu tragen und hatte ihn diesmal unglücklicherweise aufgehoben. Und doch hatte er bereits im verflossenen Jahre eine Warnung erhalten, die er aber dem Anscheine nach unterschätzte: Nach dem ersten Bienenstich

* Zweite Qualität, aus den ausgepreßten Trauben mit Wasser und Zucker bereitet.

** François Huber.

war er nämlich volle zwei Stunden ohnmächtig geworden. Es ist dies wohl ein Fall ganz eigentümlicher Empfindungsweise (Idiosynkrasie); es ist nämlich bekannt, daß gewisse, zum Glück nicht viele, Organismen den Stich der Hautflügler nicht ertragen. Ähnliche Fälle, wie der erzählte, sind nach der Revue des Hrn. Bertrand äußerst selten und es darf behauptet werden, wer ohne Schaden schon von Bienen gestochen worden, habe nicht zu befürchten, durch erneuten Bienenstich sterben zu müssen. „Es ist nämlich der allererste Stich, welcher Ohnmacht oder gar den Tod bringen kann! Will man daher in Anwesenheit junger Leute einen Stock öffnen, so sollte man dieselben zuvor fragen: Wer ist noch nie gestochen worden? Ein solcher müßte den Schleier umlegen und seine Hände verbergen, denn wir wollen nicht etwa die Ursache eines unglücklichen Zufalls werden." Bekanntlich bekommt oft selbst Einer, der sich des Bienenstichs sonst gewohnt ist, gelegentlich ein Gefühl wie „Frieren" — um wie viel größer muß die Erregung bei andern sein? Im oben genannten Falle trat zwei Minuten nach dem Stiche Bewußtlosigkeit ein, eine Geschwulst war nicht zu bemerken und der Leib blieb mehr als zwölf Stunden warm. Ein kleiner rötlicher Fleck bezeichnete die Stelle des Stiches. Im Übrigen bemerkt der Berichterstatter: „Der Verstorbene war bei seinen Bienen verwegen bis zur Unklugheit, daher ist von plötzlicher Erregung hier nicht zu reden."

Von der Seltenheit solcher Vorkommnisse abgesehen, ist denn doch jedem Bienenzüchter der Rat zu erteilen: Reize deine Bienen nicht, denn du weißt nicht, was nachfolgen kann. § 65 des Schweiz. Obligationenrechts sagt: „Für Schaden, welchen ein Tier anrichtet, haftet, wer dasselbe hält, wenn er nicht beweist, daß er alle erforderliche Sorgfalt in der Verwahrung und Beaufsichtigung angewendet habe. Vorbehalten bleibt ihm der Rückgriff, wenn das Tier von einem andern oder durch das Tier eines andern gereizt worden ist."

— **Wie trennen wir zusammengeflogene Schwärme?** Es geht immerhin nur auf gut Glück, wenn man vom angehängten Schwarm einen Korb voll Bienen holt, für sich auf die Wanne bringt und mit einem andern Korb so fortfährt. Wir haben es auch schon mit einem Waschzüberli probiert, in welchen die zusammengeflogenen Schwärme geworfen wurden. (Man bringt bekanntlich zwei Baumzweige in entsprechender Größe in den Zuber und lehnt sie schief zu beiden Handhaben an; da die Königinnen sich fliehen, schlägt sich je ein Teil des Volkes dazu.) Doch war für uns genannte Prozedur ohne Erfolg und der Nachbar ließ sich in freundlicher Weise mit Geld abfinden. Besser leuchtet uns ein, was ein Amerikaner auratet. Er setzte unter den Kolossalschwarm zirka 30

Rahmen, wovon je die fünfte mit einer Wabe versehen. Sodann brachte er die Bienen zu Fall und überdeckte das Ganze mit leichter Leinwand. Einige Stunden später saßen die Bienen getrennt. Die Rahmen waren zwischen zwei Latten festgehängt, und damit dieselben nicht direkt auf dem Boden saßen, hatte man ein paar Hölzer oder Backsteine unterlegt. Auf diese Weise erhalte man ebensoviele Völker als Königinnen dabei seien und erspare man sich also die Mühe, die letztern extra heraussuchen zu müssen.

— **Als Genußmittel** geht der Honig sehr gut zu allen zuckerhaltigen Früchten, Wurzeln, Gemüsen und Suppenkräutern, wie auch zum Champignon, zum Fleisch. Wo er mitverwendet wird, bessert er den Geschmack und verleiht Wohlgeruch und Würze. Das wußte und benutzte man bereits im Altertum und verwendete den Honig für alle Nahrungsmittel so regelmäßig wie das Kochsalz.

Zu sofortigem Genusse eignen sich zum Honig Pfirsiche, Pflaumen und Kirschen, sodann Äpfel und Birnen, Trauben, Feigen und Datteln.

Erd-, Stachel- und Himbeeren legt man in eine Platte, übergißt sie mit verdünntem Branntwein, so daß sie davon völlig gedeckt werden, und gibt dazu guten, hellen Honig. Orangen und Ananas müßten zuvor in Stücke zerschnitten werden. Rauden werden gesotten, in Scheiben geschnitten und mit Honig, gutem Wein- oder Honigessig und Süßöl angemacht. Kartoffeln und Kastanien schmecken mit Honig exzellent. Ein gutes Gericht ist der Blumenkohl, wenn er gesotten, zerschnitten und mit flüssigem Honig übergossen wird. Ebenso Erbsenmus, dem man per 2 Liter einen Löffel voll Honig zusetzt. Mit einer Zugabe von $^2/_3$ Honig schmeckt Quittenmus vorzüglich, nicht minder Mandeln, Hasel- und Baumnüsse.

Man backe im Ofen eine Schinkenschnitte und serviere sie in einem Teller mit etwas Honig und Essig.

In rote Kalbs- oder Geflügelsauce gebe man nach dem Kochen hellen Honig.

Gut und gesund zugleich sind Butter und Honig zusammen.

Und zu guter Letzt paßt zu allen diesen Gerichten, wie es sich wohl von selbst versteht, der Meth unserer Altvordern am besten. In Ermangelung von zwei-, dreihundertjährigem thuts zwei- oder dreijähriger auch. So schreibt ein französischer Gourmand im Auxil. de l'Apiculture.

— **Gegen Räuberei** wird u. A. auch Tabakabsud empfohlen. Man siede eine Handvoll Tabak (z. B. auch Cigarrenreste) während einiger Minuten in 2 Deziliter Wasser und das Produkt ist zur Verwendung fertig. Es schlägt eine ganze Armee von Bienen in die Flucht. Mit einem Pinsel streicht man solche Brühe aufs Anflugbrett, ums Flug-

loch, an die Front, und das Mittel wirkt vollständig, rechtzeitig angewendet sogar blitzschnell und für längere Dauer. Kommen die Räuber wieder, so wird einfach wiederholt.

— **Trinket euern Honig,** wenn ihr ihn selbst zu geringem Preise nicht absetzen könnt! Gilt der Honig weniger als Fr. 1. 20 das Kilo, so ist es vorteilhafter, ihn in Meth zu verwandeln, so lesen wir in der hierin wohlerfahrenen „Revüe". Der Liter stellt sich auf 32—45 Rp., oder wenn die Gastineschen Triebsalze verwendet werden, um 3 Rp. höher, und der Wein erhält 10—11½ ° Alkohol, wenn per Liter Wasser 250 bis 300 Gramm Honig genommen werden. Durch Abschäumen, Gährung Abziehen, Lagerung gehen 10—14 % des Weines verloren, und läßt man ihn in die zwei Jahre alt werden, auch zirka 1 ° des Alkoholgehalts. Doch ist ein Getränk von 10—10½ °, das auf 32 Rp. per Liter kommt, unsern Landweinen mindestens gleichwertig, da diese jenen Gehalt nur in ausnahmsweise guten Jahren erreichen.

In wirksamer Weise läßt sich der Gährung durch eine Beigabe von Pollen nachhelfen; die beim Meth nur zu gerne vorkommenden schlechten Gährungen werden durch untersalpetersaures Wismuth niedergehalten. Der Meth sollte mindestens 2—3 mal abgezogen und nicht vor 15—18 Monaten konsumiert werden. Man mache ihn nur nicht zu schwach, z. B. würde er zu 150 Gramm Honig per Liter kaum 7-prozentig und daher nicht haltbar. Dagegen würde ein Verhältnis von 300 - 350 Gramm Honig auf 1000 Gramm Wasser nie aufhören zu gären.

Weitaus am besten und sichersten fährt derjenige, welche frische Trauben mit Honig und dem nötigen Wasser zusammenbringt, denn die Trauben enthalten die zur guten Gährung erforderlichen Salze schon. Um dem Weine mehr Feuer zu verleihen, setze man ein wenig Tannin und Weinsteinsäure bei. M.

Imker-Sprechsaal.

— **Zur Faulbrutfrage.** In der Juninummer dieses Jahres habe ich vielleicht diesem oder jenem Imkerkollegen, welcher unter der Faulbrut zu leiden hat, gar frohe Aussichten gemacht, indem ich mitteilte, die Ameisensäure als sicheres Mittel gegen die böse Bienenpest erprobt zu

haben. Jener Bericht beruhte vollständig auf Wahrheit und sorgfältiger Beobachtung. Nun ersuche ich alle Kollegen, welche mit dem gleichen Mittel gleich günstige Resultate erzielt haben, diese ihre Erfahrungen der tit. Redaktion der Bienenzeitung einzuberichten, damit auf Grund vielfacher Beobachtungen richtige Schlüsse gezogen werden können. Hr. L. v. Grolmann in Rheinfelden behauptet ebenfalls, in Ameisensäure und Sublimat die sichern Mittel gegen die Faulbrut gefunden zu haben. Wie sehr ich jedoch im letzten Herbst über den überraschenden Erfolg obgenannten Mittels erfreut war, so muß ich heute die sichere Heilkraft der Ameisensäure bezweifeln. Am 16. Juni d. J. beobachtete ich wieder zwei kranke Stöcke. Siegesbewußt griff ich wieder zur Ameisensäure, probierte die ganz gleichen Heilkünste, aber o weh! der Erfolg blieb aus. Beim gleichen Verfahren war nicht einmal ein Lokalisieren der Krankheit möglich, sondern sie ergriff noch einen dritten und vierten Stock. Nachdem sich eine fast zwei Monate lange Kur nutzlos erwiesen, verurteilte ich drei Stöcke zum Schwefeltode. Der vierte hat heute noch kleine Spuren wie vor einem Monat. Wie bringe ich nun Klarheit in diese Widersprüche? Entweder war die Heilung letzten Herbst nur eine scheinbare (zwar bleibe ich dabei, daß kranke Stöcke die faule gedeckelte Brut selbst vollständig ausputzten) oder die Ameisensäure, welche ich diesen Sommer brauchte, ist abgestanden, zu schwach, nichts nütze.* Die letztjährige Bezugsquelle war mir verschlossen. Wie will der Laie die Ameisensäure auf ihre Echtheit prüfen? Hat sich dieselbe einmal wirklich als heilskräftig bewährt, so sollte eine schweizerische Zentralstelle unter Aufsicht eines Chemikers errichtet werden. Die Faulbrutfrage ist eine solidarische wie die Feuersicherheit in Ortschaften und erfordert gemeinschaftliches und gemeinnütziges Wirken. Der Einzelne ist machtlos. In meiner nächsten Nähe sind noch zwei von Faulbrut infizierte Stände. Nur gemeinsam kann man der fürchterlichen Pest zu Leibe gehen. Wer also ein bewährtes Heilmittel weiß, gebe es der schweizerischen Imkerschaft bekannt zum Wohl Aller. Das letzte Mittel, das Abschwefeln, ist ein erbärmlicher Trost. **P. Lütscher**, Lehrer.

— **Antworten auf verschiedene Fragen betreffend Faulbrut:**

1) Von Faulbrut infizierte Waben sind ganz zu beseitigen und sogar auch die Rahmen zu vernichten.

2) Waben aus kranken Völkern, wenn auch nicht direkt Faulbrut in denselben zu treffen war, sollten alle beseitigt, eventuell eingeschmolzen werden. Will man solche wieder verwenden, so sind sie, wie auch alle Waben aus faulbrutverdächtigen Völkern, je für sich in gut verschlossenen

* Ist sehr wohl möglich! Die Red.

Kaſten zu magazinieren und bis zum Frühjahr mit den gleichen in den Völkern angewendeten Mitteln zu desinfizieren, z. B. Einlage von Campher oder Thymolſäurebrocken, oder auch Einſtellen des Karbol-Thymolſäuremittels, oder Naphtalin-Ameiſenſäuremiſchung in Fläſchchen.

3) Desinfektion der Kaſten. Waſchung oder Beſtäubung des Kaſtens mit Spiritus und nachheriges Ausbrennen desſelben, wobei darauf zu achten iſt, daß derſelbe nicht Not leidet, oder auch Auswaſchung mit Chlorkalklöſung, oder mit gewöhnlicher, friſch gelöſter, warmer Kalkmilch und nachherige längere Lüftung.

4) Honig aus kranken Völkern ſoll unter keinen Umſtänden mehr zur Verfütterung gelangen. Beſſer iſt auch für dieſe Völker, wenn ſie in den Beſitz guten, nicht infizierten Futters gelangen, da namentlich durch die Belaſſung oder Wiedergabe des Honigs aus kranken Völkern dieſes die Übertragung der Krankheit aufs nächſte Frühjahr vermitteln und bewirken kann. **W. Ed. Freyenmuth.**

— Von einer **einfachen Vorrichtung bei der Entleerung des Honigraumes**, die namentlich für Anfänger Wert hat, möchte Ihnen zu beliebiger Verwendung Kenntnis geben.

Die Bienen in Bürki-Jekerkaſten ſind bei der Honigernte außergewöhnlich ſtechluſtig. Es iſt auch nicht zu verwundern, da man ihnen ja die Vorräte raubt. Die erſten 3—4 Waben gehen noch an, wenn man aber faſt Armeslänge in den Kaſten greifen muß, ſo ſtürzen ſie aus allen Gaſſen des Brutraumes hervor und die Stecherei wird faſt unerträglich. (Die Meinigen machen es wenigſtens ſo.) Nun ließ ich mir beim Spengler ein Stück Weißblech ſchneiden, das genau den Brutraum abſchließt.

Entnehme ich nun die Honigrähmchen, ſo ſchiebe ich dieſes Blech ſtetig über den Brutraum vor und ſchließe dieſen zuletzt ganz vom Honigraum ab. Die Bienen in letzterm werden außerhalb des Stockes abgewiſcht. Will ich nun die entleerten Rähmchen einſetzen, ſo iſt der Honigraum leer von Bienen und ich kann die Waben ganz ruhig einſetzen. Nachher halte ich die Waben mit der linken Hand zurück, ziehe das Blech heraus und verſchließe raſch mit dem Fenſter. So geht auch das Einſetzen ohne Stecherei ab, was ſonſt nicht der Fall iſt. Das Fenſter im Brutraum wird ſtehen gelaſſen. Schon zwei Jahre probiere ich dieſe Vorrichtung und fahre gut damit; alſo kann ſie auch andern Anfängern gute Dienſte leiſten.* **G. Siegwart.**

* Bereits anno 87 haben wir bei den Kaſten mit kleinem Zwiſchenraum zwiſchen Honig- und Brutraum bemerktes Blech mit Erfolg angewendet. D. Red.

— **Der Bien muß!** Ein Anfänger hatte für seinen Korb ein Gehäuse machen lassen, das bloß vorn offen war und am hintern Giebel ein kleines Thürchen hatte. Als ich nun dem Korbe ein zweietagiges Kästchen aufsetzen sollte, zeigte es sich, daß das Gehäuse knapp hoch genug war. Doch mein Freund weiß sich zu helfen. Er legt einen Strick um den Korb und zieht durch die hintere kleine Öffnung, während ich von vorn, allerdings bei verstopftem Flugloch, stoße. Der Bien muß! L.

— **Befruchtungsausflug junger Königinnen.** Es war ein heißer, schwüler Juni-Tag, kein Wölkchen war am azurblauen Himmelszelt, kein Blättchen bewegte sich auf den Kronen der Laubbäume, als ich Bericht erhielt, daß zwei große Nachschwärme an den Ästen einer Tanne sich angesetzt. Bis ich an Ort und Stelle war und die nötigen Vorkehrungen getroffen hatte, war bereits mehr als eine Stunde verflossen. Am Waldessaum der abgelegenen Wiese hörte ich ein starkes Summen in den Lüften, das in mir die Hoffnung erweckte, es könnte sich vielleicht irgendwo an den Ästen einer Tanne noch ein Schwarm befinden. Schnell dem Summen nachgehend, war ich stets am unrichtigen Ort, wo ich war, summte es nicht mehr. Fast ärgerlich über diese Täuschung, wollte ich eben vom Suchen abstrahieren, als plötzlich der Ton in nächster Nähe war. Ein kleines Trüppchen Bienen schien es zu sein. Dasselbe scharf im Auge behaltend, sah ich staunend dem auffallenden Treiben zu. Eine wilde verwegene Jagd wars, bald hoch in die Luft, bald vorwärts, bald rückwärts, bald dem Auge in den Gipfeln der Tannen fast verschwindend und bald wieder sich der Erde nähernd. Da auf einmal war das Trüppchen ganz nahe und flog höchstens zwei Meter an mir vorbei.

Es waren Drohnen, so etwa zwanzig Stück. Weiter ging das wilde Treiben und plötzlich in der Nähe der beiden Schwärme löste sich das Häufchen auf. — Ich wußte genug, vereinigte die beiden Schwärme zu einem Prachtkerl von 8 Pfund netto Bienen.

Am folgenden Tag schwärmte mir wieder ein Volk. Schon während der Schwarm sich sammelte, sah ich etwas abseits wieder zwei solche kleine Trüppchen, die ich schnell verfolgte und dabei das Glück hatte, das eine abermals ganz nahe vorbeifliegen zu sehen.

Es waren wieder Drohnen und ganz gleich wie am vorhergehenden Tag lösten sich diese auf. Zwei Stunden später kam ein Gewitter und darauf war es mehrere Tage schlecht Wetter. Ein Untersuch nach 8 Tagen bewies, daß beide Königinnen schon während des Schwarmaktes befruchtet worden sein müssen. R. Zellweger.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Ein Beitrag zu der Frage: „Rentiert die Bienenzucht?"

Kassabuch über meine Bienenzucht pro 1889.

1889			Einnahmen Fr. Rp.	Ausg. Fr. Rp.
Februar	3.	Für Literatur		3. 90
April	25.	Eine Zweibeute samt Dach		38. —
„	28.	Rauchmaschine, Zange, Schleier, Wabenknecht, 2 Futtergeschirre		9. 60
Mai	4.	Kunstwaben und 4 Matratzen		14. 80
„	30.	1 Schwarm und 1 Volk auf 7 Waben		32. —
„	31.	Futter für Sommer und Herbst		11. 80
Juli	27.	Kosten des Bienenkurses		32. —
		Gesamt-Ausgaben oder Passivsaldo pro 1889		142. 10

Kassabuch pro 1890.

1890			Einnahmen Fr. Rp.	Ausg. Fr. Rp.
Januar	1.	Passivsaldo pro 1889		142. 10
April	18.	2 Zweibeuten samt Baukosten		77. 20
„	26.	Kunstwaben, 2 Futtergeschirre und 4 Matratzen		37. 30
Mai	27.	Futter für 2 Schwärme und zur Einwinterung der 4 Völker		28. 35
„	31.	Entdecklungsmesser, Wabenangießapparat		5. 65
Juni	8.	Erlös von einem Schwarm	12. —	
November	10.	Jahresbeitrag für den Bienenzüchterverein		1. —
		Gesamt-Ausgaben		291. 60
		Einnahmen	12. —	12. —
		Passivsaldo pro 1890		279. 60

Betriebskapital Fr. 290. —
Brutto-Gewinn Fr. 12 oder 4,13 %.

Kassabuch pro 1891.

1891		Einnahmen Fr. Rp.	Ausg. Fr. Rp.
Januar	1. Passivsaldo pro 1890		279. 60
April	1. 1 Dezimalwage für 1 Beobachtungsvolk . .		23. —
Mai	12. Kunstwaben, 4 Matratzen, 2 Futtergeschirre .		23. —
„	16. Futter für 2 Schwärme und zur Einwinterung von 6 Völkern		25. 10
Juni	9. Erlös von 1 Schwarm und 1 Schwärmchen .	15. —	
Juli	18. Honigernte 29 Kilo à Fr. 2. 80 . . .	81. 20	
November	7. Schweizerische Bienenzeitung und Jahresbeitrag		5. 12
	Gesamtausgaben		355. 82
	Einnahmen	96. 20	96. 20
	Passivsaldo pro 1891		259. 62

Betriebskapital Fr. 350. —
Brutto-Gewinn Fr. 96. — oder 27,4 %.

Kassabuch pro 1892.

1892		Einnahmen Fr. Rp.	Ausg. Fr. Rp.
Januar	1. Passivsaldo pro 1891		259. 62
März	20. Bienenzeitung und Jahresbeitrag und Kunstwaben		13. 92
„	30. 1 Einbeute, 4 Matratzen, 2 Futtergeschirre .		19. 60
Mai	9. 1 ältere Schleudermaschine, Honigkessel und Büchsen		52. 55
„	26. Erlös von 2 Schwärmen	22. —	
Juli	19. Honigernte 22 Kilo à Fr. 1. 40 . . .	61. 60	
September	4. Futter für 1 Schwarm und zur Einwinterung von 7 Völkern		21. 40
„	6. Ankauf 1 nackten Volkes samt 8 Waben und Futter für dieses		22. 40
	Gesamtausgaben		389. 49
	Einnahmen	83. 60	83. 60
	Passivsaldo pro 1892		305. 89

Betriebskapital Fr. 390. —
Brutto-Gewinn Fr. 83 oder 21,3 %.

Kassabuch pro 1893.

1893		Einnahmen Fr. Rp.	Ausg. Fr. Rp.
Januar	1. Passivsaldo pro 1892		305. 89
März	16. Bienenzeitung, Jahresbeitrag		5. 12
„	31. Kunstwaben, Honigkessel, Büchsen, Krücke, Bestäuber		14. 30
Mai	10. Erlös von einem Schwarm	15. —	
„	15. Honigernte 70 Kilo à Fr. 2. 60 . . .	182. —	
	Übertrag:	197. —	325. 31

			Fr. Rp.	Fr. Rp.
		Übertrag	197. —	325. 31
Juli	12. Honigernte 110 Kilo à Fr. 2. — . . .		220. —	
August	8. Für Wachs		7. 60	
September	4. Einwinterung der 8 Völker			13. —
	Ausgaben			338. 31
	Einnahmen		424. 60	
	Aktivsaldo oder Vorschlag pro 1893			86. 29
			424. 60	424. 60

Betriebskapital Fr. 338. —
Brutto-Gewinn Fr. 424 oder 125,4 %.
Durchschnittlicher Gewinn per Jahr 35,6 %.
Arbeitslohn des Bienenzüchters und Zins für das Betriebskapital nicht gerechnet.

Inventar

aufgenommen den 31. Oktober 1893.

I. Aktiva.

A. Wohnungen.

Nr.		Fr. Rp.	Fr. Rp.	Fr. Rp.
	3 Zweibeuten samt Dach und 1 Einbeute .		85. —	
	B. Geräte.			
1.	Rauchmaschine, Zange, Schleier, Futtergeschirr	6. 50		
2.	Wabenangießer, Krücke, Bestäuber, Messer .	7. —		
3.	Schleudermaschine, Dezimalwage . . .	53. —		
4.	Honigkessel, Büchsen, 16 Matratzen . . .	25. —	91. 50	
	C. Völker.			
	8 Völker in Kasten		160. —	
	D. Waben.			
1.	112 große ausgebaute Waben	100. —		
2.	86 kleine und 8 Zweidrittelswaben . . .	21. —	121. —	
	E. Barschaft.			
	Aktivsaldo pro 1893		86. 29	543. 79

II. Passiva.

Keine

Reines Vermögen auf 31 Dezember 1893 — 543. 79

Wohnungen und Geräte sind zirka 25 % unter dem Ankaufspreis gewertet.

P. S. Vorstehende bienenwirtschaftliche Berechnung ist von einem Anfänger in der Bienenzucht sorgfältig ausgeführt worden. Derselbe war bei Beginn seiner Imkerlaufbahn auch ein etwas zweifelnder Jünger der Bienlergesellschaft und hätte nicht zuversichtlich auf die Rentabilität der Bienenzucht geschworen. Die Frage der Rendite wollte er nun klar und bestimmt beantwortet wissen. Die Buchführung in seinem Imkergewerbe hat ihn jetzt überzeugt, daß seine neuen Haustiere nebst den idealen Freuden wirklich auch einen ordentlichen materiellen Gewinn bringen, so daß er nun bekehrt ausruft:

Die Bienenzucht iſt doch rentabel! Zahlen ſprechen! Dem denkenden Leſer, beſonders dem Anfänger in der Imkerei, möchten wir noch folgende Winke nahe legen: Willſt du vor Schaden bewahrt bleiben, ſo ſchaffe dir erſt Bienen an, wenn du durch Literatur und durch Handlangerdienſte bei einem verſtändigen Imker dir einiges Wiſſen und Können in der Imkerei angeeignet haſt. Haſt du das Mißgeſchick, in magern Jahren Imker geworden zu ſein, ſo verzage nicht ſo bald; du wirſt ſicher noch Freude erleben. Fange mit wenigen Völkern an; aber mit ſolchen edler Abſtammung ab wohlgepflegtem Stande. Vermehre nur langſam; habe die beſten Honigvölker für Nachzucht im Auge und verwende zur Erweiterung des Standes wenig mehr, als dir die Bienen ſchon eingebracht haben. Notiere Ein- und Ausgaben deines Imkergewerbes. Dieſe zeigen dir jederzeit auf den erſten Blick den Charakter jedes verfloſſenen Bienenjahres. Erfreuliche Kaſſaabſchlüſſe geben neuen Mut und friſche Begeiſterung für die edle Sache der Imkerei. Allfällige ſchlimme Reſultate mahnen dich, mit gemeſſenerem Schritte dem vorgeſteckten Ziele zuzueilen.

Fachſchriften-Bezug.

— Der Vorſtand des ſchweiz. landwirtſchaftlichen Vereins macht durch Zirkular an ſeine ſämtlichen Sektionen bekannt, daß geſtützt auf die Beſchlüſſe der Abgeordneten-Verſammlung vom 30. Juni a. c. in Lieſtal pro 1894 nachfolgende Fachſchriften zu außerordentlich reduzierten Preiſen zur Verbreitung kommen:

1) „Landw. Jahrbuch der Schweiz," herausgegeben vom ſchweiz. Landw.-Depart. Jahrgänge 1889, 1890, 1891, 1892 à Fr. 1. 20. Jahrgang 1893 Fr. 1. 80— Fr. 2. —, je nach der eingehenden Zahl der Beſtellungen.
   NB. Die Jahrgänge 1887 und 1888 ſind, weil vergriffen, nicht mehr zu haben.
2) „Die beſten Futterpflanzen" von Dr. Stebler und Dr. Schröter. Bd. I. Fr. 1. 35.
   NB. Band II. iſt pro 1894 nicht zu haben, da er neu aufgelegt wird.
   „Alpenfutterpflanzen", Band III, koſtet Fr. 2. 25.
3) „Der Wald, ſeine Verjüngung, Pflege und Benutzung", bearbeitet für das Schweizervolk von Prof. Landolt, geheftet Fr. 1. 05 bis Fr. 1. 55, gebunden Fr. 1. 25 bis Fr. 1. 75, je nach der eingehenden Zahl der Beſtellungen.
4) „Anleitung zum Ausmeſſen und Berechnen von landw. Grundſtücken und deren Erträge, mit ſpezieller Berückſichtigung des ſtehenden und gefällten Holzes", von Th. Felber, Oberförſter. Preis gebunden 50 Rp., broſchiert 40 Rp.
5) „Punktier- und Meßtabellen, nebſt kurzer Anleitung zum Meſſen und Punktieren des ſchweiz. Fleckviehes", von Hans Moos, Direktor. Preis 75 Rp.
6) „Punktier- und Meßtabellen, nebſt kurzer Anleitung zum Meſſen und Punktieren des ſchweiz. Braun- und Grauviehes", von J. Ineichen. Preis 80 Rp.

7) „Das schönste Rind", von Professor Dr. Krämer.

NB. Da dieses Buch in neuer Auflage begriffen, ist der Preis noch nicht festgestellt.

8) „Kurze Anleitung für die Zusammenstellung von Futtermischungen ꝛc.", von G. Glättli. Preis 30 Rp.

9) „Die besten und billigsten Nahrungsmittel. Ein Beitrag zur Hebung der Volksernährung mit besonderer Berücksichtigung der Milch- und Käsekost ꝛc.", von J. Drexler in Luzern. Preis 10 Rp.

10) „Die Schädlinge des Obst- und Weinbaues." Ein Volksbuch für Jung und Alt zur Kenntnis und erfolgreichen Abwehr des verbreitetsten Ungeziefers, von Heinrich. Frhr. von Schilling. Preis gebunden 60—70 Rp., je nach der eingehenden Zahl der Bestellungen.

11) „Der Obstbau und seine Pflege", von Dr. Fr. Tschudy und Schultheß. Preis gebunden 55 Rp.

12) „Der Haus- und Gemüsegarten", von A. Kraft. VI. Auflage. Preis gebunden 75—80 Rp., je nach der eingehenden Zahl der Bestellungen.

13) „Der Schulgarten", preisgekrönte Schrift, herausgegeben vom schweiz. landwirtschaftlichen Verein [illegible] Fr. 1. 05. Es sind noch ca. 150 Exemplare vorhanden.

14) „Kurze Anleitung zur Aufzucht von Jungvieh", von H. Abt, herausgeben von der landwirtschaftlichen Gesellschaft des Kantons Aargau. Preis 25 Rp.

15) „Der junge Landwirt". Ein landw. Lesebuch von S. Engel. Preis gebunden Fr. 1. 35.

16) „Einige praktische Winke für die Verwendung von Hilfsdünger", von Hans Moos. Preis 15 Rp.

17) „Die Hühnerzucht und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung", von [illegible] Wirth. Preis 25 Rp.

18) „Die Geflügelzucht als Nebenerwerb des Landwirts", von A. Dürler-Rusconi. Preis 25 Rp.

Nicht zu haben sind zu haben pro 1894 „Der schweiz. Bienenvater" und „Die praktische Milchprüfung" von Dr. R. Gerber, da beide Schriften neu aufgelegt werden.

Bezugsbedingungen.

1) Bezugsberechtigt ist jedes Mitglied unseres Vereins.

5) Die Bestellungen sind bis 13. Oktober 1894 zu richten an den

Vorstand.

Anzeigen.

Bienenkissen

liefert, solid gearbeitet, für Bürki-Jekerkasten, mit Seegras gefüllt, per Stück 85 Cts. und empfiehlt sich bestens (111)

Peter Heller, Sattler, **Wohlusen.**

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen). Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Fruchtzucker

nach chemischen Untersuchungen der Herren Prof. Reichert, Prof. Rossel, Geh. Hofrat Dr. Freienius, Prof. Dr. Kammerer, **genau derselbe Zucker, welchen die Bienen aus Frucht- und Blütensäften sammeln,** empfiehlt als

vollständigen und billigen Ersatz für Futterhonig

Dr. O. Follenius, Schweizer Fruchtzuckerfabrik.

Seit 7 Jahren bestens bewährt. (147)

Anfragen um Atteste und Zeugnisse von Imkern, Mustern und Preisen an den Generalvertreter **Georg Scheffer in Zürich.**

oder an die Depositeure. **Aarau**: Gloor-Siebenmann; **Bern**: Karl Haas, Ed. Reinschi; **Biel**: Ed. Wartmann, Apotheker; **Burgdorf**: Gebrüder Dur, und A. Widmer; **Eglisau**: Stamm-Schmid; **Elgg**: Spiller, Konditor; **Embrach**: M. Steffen, **Gelterkinden**: B. Handschin; **Großhöchstetten**: Th. Laeich, **Genf**: Ch. Leclerc & Co.; **Herisau**: Ls. Lobeck; **Herzogenbuchsee**: Gottfr. Kupfer; **Kollikon**: Paul Fueter; **Kradolf**: A. Wüthrich; **Leutwyl**: Robert Kaspar; **Lichtensteig**: Meyer-Brunner; **Luzern**: J. Knniel, C. Rigg; **Neuchatel**: A. Zimmermann; **Richtersweil**: Gattiker-Tobler; **Rüti**: Weber-Stucky; **St. Gallen**: Baumgartner & Co., Schlatter & Co.; **Solothurn**: Kaufmann-Huber; **Schaffhausen**: C. Ruch, C. Brubpacher; **Thun**: J. Schweizer, **Wald**: S. Heß; **Wädenswil**: Eug. Treichler u. Co.; **Winterthur**: Hugenberg z. Steineck, Witwe Freund; **Wyl**: Emil Braun.

Fabrikation und Lager

von allen zur Bienenzucht nötigen Maschinen und Gerätschaften

von

Otto Hauter, Ermatingen (Thurgau).

Neuenburg 1887. I. Diplom Rapperswyl 1888. I. Diplom Frauenfeld 1893. I. Diplom Weinfelden 1885. Gossau 1888. Schaffhausen 1888.

14 Diplome und Ehrenmeldungen. (31⁷)

Preiskourante gratis und franko. — Garantie für Solidität.

Nach prämierte

Honigschleudern,

die vorzüglichsten, besten und billigsten, liefert in Zahnrad- und Friktionsgetrieben

Bolliger, Spengler, Küttigerstraße bei Aarau.

Es wird zum Teil **Honig** an Zahlungsstatt genommen. (58⁴)

Ebendaselbst **Honigkessel** zum Versandt.

Soeben ist erschienen und bei uns vorrätig:

Roth, J. M. (Hauptlehrer) Badische Imkerschule. **Handbuch der rationellen Bienenzucht.** Preis geh. Fr. 4.

(111) **H. R. Sauerländer & Co.**, Sort.-Buchhdlg., **Aarau.**

Bienenhonig.

ca. 150 Kilo, 1893er, garantiert echt, verkauft per ½ Kilo à 90 Cts.

(112) **J. Stahel-Hepting**, Bienenzüchter, **Andelfingen.**

Italienische Bienen.

Durch Freundeshand liefere diesen Herbst garantiert echte italienische Völker (nackte) à Fr 7. 50, Königinnen mit Begleitbienen à [illegible]. Spedition verunglückte Völker oder Königinnen werden durch andere [illegible]

(112) Barth. Iten, Fabrikant, Sch[illegible]

Italienische Bienen

liefert

Silvio Galletti, Bienenzüchter,

Kt. Tessin — Tenero — bei Locarno.

Preis-Courant.

Zeit der Sendung	Befruchtete Königin	Schwärme von ½ Kilo	Schwärme von 1 Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.
März . . .	8. —	18. —	25. —
April . . .	8. —	16. —	24. —
1.—15. Mai	7. 50	15. —	22. —
16.—31. „ .	7. 50	14. —	20. —
1.—15. Juni .	7. —	13. 50	20. —
16.—30. „	6. 50	13. —	18. —
1.—15. Juli .	6. —	12. —	17. —
16.—31. „ .	5. 50	11. —	15. —
1.—15. August	5. —	10. —	14. —
16.—31. „ .	5. —	9. 50	13. —
1.—15. September .	4. 50	9. —	12. —
16. 30. „ .	4. —	8. 50	12. —
1. 15. Oktober .	4. —	8. —	11. —
16.—31. „	4. —	8. —	11. —

Versandt von Königinnen und Schwärmen per Post franko.

Jede auf der Reise verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird gratis und umgehend ersetzt. Reinheit der Rasse und Transport wird garantiert. Auswahl nach Auswahl. — Bei bedeutenden Bestellungen 5, 10, 15 und 20 % Rabatt. Zahlung durch Nachnahme oder Postmandat. — **Prompte** und **gewissenhafte** Bedienung.

NB. Jede begründete Beschwerde wird stets berücksichtigt und

!! Man bittet zu versuchen !!

Weißen echten Kolonial-Kandiszucker

das Beste zur Bienenfütterung, à Fr. 60 bei 100 Kilo, empfiehlt

Braun & Co., Schaffhausen.

Garantiert reinen Zuckerrohr-Kandis

verkaufen in Säcken von 50 Kilo zum billigsten Preise

Sulzer & Cie., Zürich.

Nr. 10.

Oktober 1894.

Fabrikation und Lager

von allen zur Bienenzucht nötigen Maschinen und Geräten

von

Otto Hauter, Ermatingen (Thurgau).

I. Preis Neuenburg 1887. I. Diplom Rapperswyl 1888. I. Diplom Frauenfeld
I. Diplom Weinfelden 1885. Gossau 1888. Schaffhausen 1888.
14 Diplome und Ehrenmeldungen.

Preiskourante gratis und franko. — Garantie für Solidität.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts, für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVII. Jahrg. **№ 10.** **Oktober 1894.**

Inhalt: Herbstgedanken, von R. Göldi. — Eduard Bertrand, von H. Spühler. — Meine Erfahrungen mit dem Dadant-Blätterkasten, von Pfarrer Sträuli. — Der Honig als Heil- und Nahrungsmittel, nach Dr. Börner. — Rundschau, von R. Göldi. — Aus Vereinen und Kantonen. — Anzeigen.

Herbstgedanken.

Der Sommer ist dahin!
Die Schwalbe schwingt die Flügel
Der fernen Heimat zu,
Weit über Thal und Hügel!

Die Blüten welken all,
Die Blätter rings sich neigen,
Und unsrer Bienlein Chor
Versinkt in tiefes Schweigen!

Sie wirkten frohgemut,
Trotz manchen trüben Stunden;
Nun hat erfüllte Pflicht
Verdiente Ruh' gefunden.

Wohl dir, wenn auch dein Kahn,
Nach deines Sommers Sorgen
Ist, deinen Bienen gleich,
In sichrer Bucht geborgen!

Eduard Bertrand,

Redaktor der „Revue Internationale d'Apiculture",
Ehrenmitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde.

Etwa 10 Minuten südwestlich von Nyon, links von der Landstraße, liegt, lieblich an den blauen Genfersee gebettet, ein kleines Besitztum mit einem hübschen geräumigen Chalet (Bernerhäuschen): der Wohnsitz des Herrn Ed. Bertrand, des Redaktors der „Revue Internationale d'Api-

culture“ und des Verfassers des „Conduite du Rucher“ (Führer am Bienenstande). In diesem Hause lebt einer der wärmsten Freunde der Bienen, einer der eifrigsten und hingebendsten Vorkämpfer für den rationellen Betrieb der Bienenzucht. Seit bald 20 Jahren widmet er all seine Kräfte, all seine Mußezeit der Förderung dieses, sowohl in ideeller, als auch materieller Beziehung so dankbaren Gebietes menschlichen Schaffens. Hier besorgt Herr Bertrand seine Bienen, hier hat er eine Reihe von Broschüren über Bienenzucht verfaßt, hier hat er den Führer am Bienenstande* geschaffen, der, obwohl eigentlich für den französisch-amerikanischen Betrieb — Dadantstock — berechnet, infolge seiner bequemen, übersichtlichen Anlage, seiner klaren, knappen Sprache und seiner vorzüglichen Anweisungen auch von den Anhängern der deutschen Betriebsweise hochgeschätzt wird; hier endlich besorgt Hr. Bertrand die Redaktion seiner Bienenzeitung mit einem Fleiß und einer Hingabe, die nur der ihm Näherstehende zu erkennen und zu würdigen weiß. Gerade die vorzügliche Redaktion aber hat dieser Zeitschrift eine große, in vielen Beziehungen sogar bahnbrechende Bedeutung verliehen und ihr eine so weite Verbreitung verschafft, daß der Titel: „Internationale Rundschau für Bienenzucht“ vollauf gerechtfertigt ist, hat sie doch Leser und Korrespondenten in aller Herren Länder und zählt sie die hervorragendsten Bienenzüchter Englands, Amerikas, Italiens und der Schweiz zu ihren Mitarbeitern. Daß sie unter solchen Umständen eine Fundgrube des Wissens und der Belehrung für alle strebsamen Bienenzüchter sein muß, liegt klar auf der Hand.

Herr Bertrand ist kein geborener Imker, er entstammt nicht einer alten Imkerfamilie, sondern hat im Gegenteil ziemlich spät, dann aber mit allem Feuer mit der Bienenzucht sich befaßt.

Im Jahre 1832 zu Genf geboren, hat er seine Vaterstadt mit neunzehn Jahren verlassen, um, gleich vielen andern Schweizern, in der Fremde sein Brot zu suchen. Nach mehrjährigem Aufenthalt in London begab er sich nach Paris, woselbst er bis zum Jahre 1873 verblieb, nachdem er als Chef eines bedeutenden Handelshauses die Schrecken der Belagerung von Paris und der Kommune durchgekostet hatte. Seine angegriffene Gesundheit bewog ihn, aus dem Geschäfte auszutreten und in seine Heimat zurückzukehren. Er erwarb sich den Landsitz bei Nyon und widmete seine Muße dem Garten- und Obstbau. Als ihm kurz nachher ein Freund zwei Bienenvölker in Strohkörben schenkte, wandte er sich der

* Bereits in der 7. Auflage erschienen. Bertrand hat auch einen wesentlichen Anteil an der Herausgabe des großen Werkes über Bienenzucht: ‘‚L’Abeille et la Ruche“.

Bienenzucht zu und schöpfte seine ersten Belehrungen aus den Werken seines berühmten Mitbürgers François Huber. Er fand aber hier gerade das, was für den Anfänger die Hauptsache ist: Einführung in den praktischen Betrieb, nicht, und so hatte er denn auch in den ersten Jahren seiner Thätigkeit bei fortwährenden Versuchen mit verschiedenen Systemen nur Mißerfolge — er erntete nie ein Pfund Honig! — zu verzeichnen. Erst beim Lesen der Bücher G. v Layens: „Die Zucht der Bienen" und Dadants „Kurzer Abriß der Bienenzucht", die ihm wie Offenbarungen erschienen, wurde es ihm klar, daß bei der kurzen Frühjahrstracht von

Eduard Bertrand.

Nyon zeitig entwickelte, starke Völker nötig seien, wenn die Bienenzucht mit Erfolg betrieben werden solle. Im Jahre 1877 erhielt er zum erstenmal viel Honig von einem Layensstock und schaffte nun seine alten kleinen Stöcke ab, um sie durch die großen Layens- und Dadantstöcke zu ersetzen. Durch die erzielten Erfolge ermuntert, errichtete er nach und nach vier Bienenstände an verschiedenen, weit auseinanderliegenden Örtlichkeiten und er hatte das Vergnügen, zu sehen, daß das eingesetzte Kapital trotz zeitweiliger Ungunst der Verhältnisse — der größte Stand

hatte zwei Jahre unter einer ſtarken Faulbrutepidemie zu leiden — durch die reichlichen Ernten raſch abbezahlt wurde.

Bei der Gründung der weſtſchweizeriſchen Geſellſchaft für Bienenzucht 1876 erhielt Herr Bertrand das Amt eines Aktuars; ſeither hat er dem Vereine ununterbrochen teils als Präſident, teils als Kaſſier vorzügliche Dienſte geleiſtet. Als im Jahre 1879 vom Vereine die Gründung eines eigenen Organs beſchloſſen wurde, übernahm Herr Bertrand deſſen Redaktion und Verlag auf eigene Koſten unter der Bedingung, daß er der ausſchließliche Leiter desſelben werde. Infolge der Hingabe und der raſtloſen Thätigkeit des Redaktors entwickelte ſich ſodann aus dem kleinen „Bulletin d'Apiculture“ die weitverbreitete angeſehene „Revue Internationale d'Apiculture“.

Herr Bertrand begnügt ſich aber nicht damit, durch die Schrift Propaganda für die Bienenzucht zu machen, er thut dies auch durchs Wort. In den Jahren 1884—87 gab er jeden Frühling auf ſeinem Stande in Nyon einen theoretiſch praktiſchen Kurs über Bienenzucht, ſeine Geſundheitsverhältniſſe nötigten ihn jedoch, dieſelben einzuſtellen. Dagegen hält er noch öfters Vorträge in Vereinsverſammlungen und wirkt auch als Lehrer der Bienenzucht an der kantonalen landwirtſchaftlichen Anſtalt in Lauſanne.

Zur Vervollſtändigung des Bildes des Hrn. Bertrand ſei noch beigefügt, daß er außer ſeiner Mutterſprache das Engliſche fließend ſpricht, das Italieniſche verſteht und ungemein bedauert, nicht auch das Deutſche noch gelernt zu haben, damit er die großen „Theoretiker“ auf dem Gebiete der Bienenzucht etwas beſſer ſtudieren und kennen lernen könnte.

Sein Landhaus am Genferſee bildet bisweilen den Sammelpunkt der hervorragendſten Imker Europas; zu Hunderten kommen Beſucher von nah und fern und finden hier freundliche Aufnahme und Belehrung und nicht ſelten ein gaſtliches Dach. Die Korreſpondenzen laufen oft in ſolcher Zahl ein, daß Herr Bertrand trotz ſeiner unermüdlichen Arbeitskraft von der Laſt der Arbeit faſt erdrückt wird. Iſt es da zu verwundern, daß ſeine Geſundheit infolge der aufreibenden Thätigkeit zu leiden, ſeine Kraft zu verſagen anfängt? Ein Influenzaanfall hat ihm im letzten Winter hart zugeſetzt, ſo daß er ſich entſchloſſen hat, im Frühling einer freundlichen Einladung ſeines Freundes Cowan zu folgen und einige Wochen in ſtiller Zurückgezogenheit in England zu verbringen.

Die Bienenzucht hat Hrn. Bertrand vieles zu verdanken! Auch uns Deutſchſchweizern hat er über manchen wichtigen Punkt die Augen geöffnet — große Kaſten, ſtarke Völker, einfacher Betrieb! — Hoffen wir daher, daß Herr Bertrand neugeſtärkt nach Hauſe zurückgekommen ſei und daß

es ihm vergönnt sei, noch viele Jahre zu arbeiten für die Verbreitung und gedeihliche Entwicklung der Bienenzucht und damit auch für das Wohl unseres lieben Vaterlandes!

H. Spühler.

Meine Erfahrungen mit dem pavillonfähigen Dadant-Blätterkasten.

Vortrag von Pfarrer Stäuli in Scherzingen, gehalten an der Wanderversammlung in Zürich.

Hochverehrter Herr Präsident!
Liebe Bienenfreunde!

Es ist eine sehr große Ehre für mich, mit einem Vortrag vor Sie treten zu dürfen, indem ich zugleich zum ersten Mal das Vergnügen habe, an der Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde teilzunehmen. Ich habe mich auch nicht lange besonnen, ein Referat zu übernehmen, nicht etwa, weil ich mir auf meinen neuen Kasten etwas einbilde; es ist dies wahrhaftig nicht der Fall, die Sache ist eine zu einfache und selbstverständliche; wohl aber, weil er mich freut und weil es mir eine ganz besondere Freude macht, vor Ihnen von ihm zu reden und ihn mit Ihnen zu diskutieren. Wie das ja zu einem rechten Imker gehört, von seiner Sache zu reden überall, wo man es ihm nicht in Übel nimmt, nach dem bekannten Wort: „wessen das Herz voll ist, gehet der Mund über." Das also bilde ich mir allerdings ein, Ihnen etwas Brauchbares zu sagen, etwas, das auch Ihnen Freude machen wird. Wäre das nicht die Überzeugung auch anderer, so stände ich heute überhaupt nicht vor Ihnen.

Zur Erklärung meines Themas muß ich die Bemerkung vorausschicken, daß ich nun doch nicht, wie ich zuerst beabsichtigte, „die Jeker-wabe als Brutwabe" anwende, sondern zur Dadantwabe übergegangen bin. (Dadant-modifié oder Dadant-Blatt.) Auch die Jekerwabe eignet sich übrigens als Brutwabe für mein System ganz vorzüglich. Die Anschaffung einer neuen Schleudermaschine und einer neuen Wabenpresse wurde mir versüßt durch das Bewußtsein, nun den wirklichen „echten" Amerikaner zu besitzen. Denn nur um Dadant und nicht um Layens

kann es ſich für uns handeln. Die Einführung des Dadantſtockes erſcheint mir infolgedeſſen, was ich ſeit Abfaſſung meines erſten Artikels von hervorragenden Mitarbeitern der Schweiz. Bienenzeitung gelernt und was ich dieſen Sommer ſelbſt erfahren habe, noch ungleich wichtiger als die Verwendung meiner ſpeziellen Kaſtenform. Freilich, ohne die letztere wäre für mich die Verwendung der Dadantkäſten eine Sache der Unmöglichkeit. Ich hätte einfach keinen Platz, ſie einzeln auf den Boden zu ſtellen, ganz abgeſehen davon, daß in einem Pavillon, für den ſich der Original-Amerikaner nicht eignet, eben ſchöner und beſſer zu imkern iſt.

Es liegt nicht im Rahmen meines Referates, die Genialität der Brutwabe auseinander zu ſetzen. Es iſt das überhaupt an denen, die hierin meine Lehrmeiſter ſind. Die Sache iſt übrigens einfach und ſo mir geſtattet, nur darauf hinzuweiſen, daß dieſe Wabe in praktiſcher Hinſicht darum ſo vorzüglich iſt, weil ſie, ſelber groß, eine ſehr große Honigwabe ermöglicht, die zugleich im beweglichen Aufſatz ſehr leicht zu bebandeln iſt, und daß in theoretiſchem Betracht trotz der Größe der Honigwabe dieſelbe doch nicht zu weit vom Brutneſt entfernt iſt, vielmehr Brutraum und Aufſatz *zuſammen* einen Kubus bilden. Auf die Frage, ob der Dadantſtock infolgedeſſen, alſo auch aus theoretiſchen Gründen, der Entwicklung der Völker und damit dem Honigertrag günſtiger ſei als der Schweizerkaſten, laſſe ich mich nicht ein; meine Erfahrungen ſind hiezu von zu kurzer Dauer. Ich erlaube mir nur die Vermutung auszuſprechen, daß ein Unterſchied hierin wohl nicht beſteht. Zwar läßt ſich das theoretiſche und praktiſche Moment bei der Kaſtenfrage nicht gänzlich trennen. Ich gehe heute gleichwohl lediglich von praktiſchen Geſichtspunkten aus und inſofern iſt auch die Befürwortung meines Kaſtens ſchließlich doch nur etwas, das ſich nicht auf den Kern, ſondern auf die „Schale“ bezieht.

Es hat aber auch ſo etwas Unangenehmes, mit dem Anſpruch auf zutreten, eine praktiſchere Kaſtenform entdeckt zu haben. Es gereicht mir darum nicht wenig zum Troſt, ſowohl in Hinſicht auf den Amerikaner als ſolchen, als auch betreffend deſſen Pavillonfähigkeit mich im Allgemeinen auch mit der frühern Redaktion der Schweiz. Bienenzeitung, mit unſerm hochverehrten Präſidenten, Herrn Pfarrer Jeker, in Übereinſtimmung zu wiſſen. Ich erinnere mich nämlich nachträglich an die Redaktionsnote auf Seite 165 in der Mainummer des Jahres 1891. Dieſelbe lautet: „. . . . der echte Amerikanerſtock in Pavillonform iſt auch unſer Ideal.“ Dieſe Worte ſind mir eine Aufmunterung auch gegenüber dem Vorwurf, es wende ſich durch die Frage nach der beſten Bienenwohnung die Aufmerkſamkeit von der Hauptſache ab“. Bei mir iſt das nicht der Fall. Auch mir iſt der Kaſten nicht die Hauptſache. Ich betrachte den Imker

als die Hauptsache bei der Bienenzucht und seinen Zweck, Honig zu gewinnen. Das ist ja selbstverständlich. Aber ebenso selbstverständlich ist auch das andere: daß denjenigen Mitteln der Vorzug zu geben ist, die mühelofer zu diesem Ziele führen. Wer nicht ändern will oder überhaupt nicht mehr im Falle ist zu bauen, der braucht absolut nicht verdrießlich zu werden, wenn er den jeweils neuesten Kasten nicht hat. Bei etwas mehr Mühe kann er seinen Zweck schließlich mit jedem rationellen System erreichen. Es fällt mir auch nicht ein, meine Schweizerkasten zu beseitigen; sie sind mir viel zu lieb dazu.

Pavillonfähiger Dadant-Blätterkasten (Brutraum mit einem Aufsatz).

Nichtsdestoweniger ist der „Amerikanerstock in Pavillonform" ein offiziell anerkanntes Problem aus wesentlich praktischen Gründen und frägt es sich: Ist durch meine Neuerung dieses Problem in der Hauptsache gelöst? Nach meinen Erfahrungen ist es nun allerdings meine Überzeugung; es läßt sich die Sache einfacher und besser nicht machen als durch Verwendung des Blättersystems im Brutraum. Die Kastenlogik scheint damit in der That überhaupt den Endpunkt ihrer Entwicklung gefunden zu haben. Die Sache verhält sich auch nicht so, als hätte ich mich hingesetzt, um einen neuen Kasten zu erfinden; nein, es hat sich mir alles in der Praxis von selbst ergeben. Der Gerechtigkeit halber muß ich aber bezeugen, daß nicht der Amerikaner mich zum Blättersystem geführt hat, sondern umgekehrt, das Blättersystem führte mich zum Ameri-

kaner. Ich benutze darum auch dieſe Gelegenheit gern, Herrn Lehrer Wartenweiler in Engwang hier öffentlich meinen Dank abzuſtatten dafür, daß er mich ſeiner Zeit mit dem „Seitenſchieber" bekannt machte. Ich hätte ihm von Herzen die Freude gegönnt, das Tüpflein auf das i zu ſetzen, d. h. zu entdecken, daß ſich der Honigraum als Amerikaner-Aufſatz über dem Blätterbrutraum ganz famos macht und umgekehrt der Brutraum unter dem Amerikaner-Aufſatz noch einmal ſo praktiſch iſt. Damit iſt meine ganze Neuerung bezeichnet und für jeden nicht ganz unpraktiſchen Imker alles geſagt. Das Übrige betrifft einerſeits nur Kleinigkeiten, andererſeits ſteht mir als geſichert feſt, daß beide ſchon längſt vorhanden geweſene Teile, aus denen mein Kaſten zuſammengeſetzt iſt, durch ihre Vereinigung zu einem neuen Syſtem ganz bedeutend gewonnen haben. Wenn alſo niemandem einfallen kann, zu behaupten, der Amerikaner-Aufſatz habe ſich nicht bewährt, und jeder mit dem Blätterbrutraum Vertraute zugeben muß, daß er an Handlichkeit nichts zu wünſchen übrig läßt und ſogar dem Amerikaner-Brutraum bedeutend überlegen iſt, wie gut und ſchön muß es ſich operieren laſſen in einem Kaſten, der neue Vorteile gewinnt aus der Vereinigung von zwei Dingen, deren Bewährung in keiner Weiſe erſt eine Frage der Zukunft iſt, über die die Zeit bereits gerichtet hat.

Aber, ob die Vereinigung ſelber, beſonders in meinem Sinne, ſich bewähre? Wie ich vernehme und auch in der Schweiz. Bienenzeitung von einem K. Z. angedeutet finde, iſt man verſchiedenenorts vor allem darauf geſpannt, zu vernehmen, wie ſich meine „Schubladen" bewähren. Da darf ich nun wohl ſagen, die Sache macht ſich in der Praxis noch einfacher als in der Theorie. Die Schubladen laſſen ſich in der That nicht bloß „theoretiſch" (!), ſondern „praktiſch" herausziehen. Es iſt mir nämlich inzwiſchen wieder eine Kleinigkeit in den Sinn gekommen, durch die dieſe Manipulation ſehr leicht auszuführen iſt. Doch vorerſt noch eine Bemerkung. Schublade iſt zunächſt ein bloßes Wort, das ich wählte, um mich verſtändlich zu machen. Es iſt dieſe Bezeichnung auch nicht die Hauptſache am neuen Syſtem. Habe auch nie daran gedacht, die Sache ſo einzurichten, daß, wenn zwei Schubladen aufliegen, man die untere herausziehen könne, während die obere bleibt. So etwas iſt freilich unausführbar und auch gar nicht nötig.

Wir haben im Grunde jetzt, wenn auch in vollendeter Form, wieder ganz dasſelbe, was man früher in der Korbbienenwohnung mit ihren Strohaufſätzen gehabt hat. Die ganz „alten erfahrnen Praktiker" wußten ſich ſchon bei dieſer primitiven Bienenwohnung zu helfen, indem ſie, um den Strohaufſatz abzunehmen, durch die ganze Herrlichkeit, unter Umſtänden

vielleicht mitten durch die Taille der Königin, einen Draht gezogen. Wir jungen unerfahrnen Theoretiker machen die Sache beſſer. Nehmen wir gleich den denkbar ſchwierigſten Fall, der am meiſten Vorſicht erfordert. Da habe ich ein ſtarkes Volk, es beſetzt 13 Dadant-Brut- und 13 dito Honigwaben vollſtändig. Der Aufſatz enthält viel Brut; die Königin könnte alſo oben ſein. In der Diſtanz zwiſchen Brutraum und Aufſatz befindet ſich zahlreiche Wachsverkittung. Würde ich nun die Schublade, nachdem ich ſie mit einer Art Meiſel ſachte gelöſt, einfach horizontal herausziehen, ſo könnte ich die Königin und andere Bienen zermalmen, auch wenn ich das Fenſter des Brutraums weniger hoch mache als die Seitenwände, reſp. dort einen beweglichen Stab weggenommen habe. Ich muß alſo anders verfahren und könnte es ſo machen: Ich hebe die Schublade am Handgriff empor und ziehe ſie in dieſer Lage heraus. Auch in dieſem Falle wäre Gefahr vorhanden, weil die Unterkante der Stirnwand der Schublade die Wachszäpfchen über den Brutwaben ſtreifen würde. In den meiſten Fällen genügt zwar dieſe Art des Verfahrens vollſtändig, beſonders wenn man vorher etwas Rauch gegeben. Man zieht dann die Schublade nur ſoweit hinaus, bis man ſie zum Tragen packen kann. Wenn ich nun ganz vorſichtig ſein will, verfahre ich folgendermaßen: Ich hebe die Schublade am Handgriff etwas empor und ſchiebe links und rechts, je anſliegend auf der Oberkante der Seitenwände des Brutraumes, zwei Rähmchenhölzchen hinein, laſſe die Schublade wieder hernieder, ſo daß ſie auf dieſe Hölzchen zu liegen kommt und ſich alſo an der Stirnwand zugleich hebt. Die ganze Schublade befindet ſich ſomit um die Dicke der hineingelegten Rähmchenhölzchen höher. Und nun kann ich herzhaft ziehen, es wird nirgends ein Bienlein zerdrückt. Ich brauche nur noch dafür zu ſorgen, daß die Hölzchen beim Ziehen mitkommen. Ich kann das leicht, indem ich dieſelben je mit einem Stift verſehe, der an der Fenſterſeite der Schublade außen anſteht. Die Schublade gleitet alſo gleichſam auf einem Schlitten. Die Bienen bleiben ſehr ruhig, ſie merken nicht einmal, daß ſie ſpazieren fahren. Auf dieſe Weiſe kann ich die Schublade ſehr weit hinausziehen, wo ſie dann bequem zu faſſen und wegzutragen iſt. Die beweglichen Stäbchen ſind infolge dieſer neueſten Praxis nicht nötig; ich habe ſie alle feſtgenagelt, d. h. ich mache Oberkantfenſter und Oberkantſeitenwände eben, Fenſter und Schublade beſtehen alſo je aus einem Stück. Warum aber Schublade und nicht einfach Aufſatz? Warum ziehen und nicht einfach abheben? Weil die Aufſätze, wenn voll, zum Abheben zu ſchwer ſind im Pavillon, wo man ja nur von einer Seite zukommt. Man muß auch, wenn man ziehen kann, die zweite Etage nicht zu hoch hinaufrücken. Wenn man bequem

Raum läßt für drei meiner Schubladen, wird man wohl auch dem stärksten Honigfluß gegenüber gerüstet sein. Im Brutraum verlängert man den Kasten beträchtlich über das Fenster hinaus und erstellt für die Schublade ein Geleise, indem man ein Rähmchenholz aufnagelt immer da, wo zwei Kasten zusammenstoßen. Auch die Schublade hat für Deckbrett und je folgende Schublade ein ähnliches Geleise, indem man ein Rähmchenholz seitwärts annagelt. Zwei zusammenstoßende Seitenwände der Schubladen mit diesen Geleisen müssen zusammen weniger dick sein als die zwei Seitenwände des Brutraumes. Ich habe lauter Einbeuter; die Erstellung von Zweibeutern wäre bei meinem System keine Materialersparnis; denn die Mittelwand müßte entweder aus einem ganz dicken, nicht immer zur Verfügung stehenden, oder dann eben doch wieder aus zwei Brettern erstellt werden.

Eine Hauptsache an meinem Stock ist nun ferner, daß die Schublade nicht entfernt werden muß, wenn im Brutraum operiert wird. In diesem Fall wird sie bloß einige Centimenter gehoben; und schiebt man zwischen sie und Oberkante der Seitenwände des Brutraumes je einen kleinen Keil. Man kann so die Brutwaben herausheben, wenn man sie nicht gern auf den Eisenstäben des Rostes zieht. Trotz ihrer Länge resp. Breite, und obschon sie oft schwer sind, geht es gerade noch, um sie mit der Blätterzange packen und mit einer Hand herausheben zu können. Bei ganz schweren zieht man sie mit der andern Hand oben gegen sich, ebenso bei jungen Waben und Mittelwänden, damit sie nicht aus dem rechten Winkel gehen.

Das Unterlegen der Schublade ist unendlich viel einfacher und praktischer als das „bewegliche Bodenbrett", das in gewissen Blätterkasten noch verwendet wird, um sämtliche Brutwaben herunterzulassen bei Operationen im Brutraum. Und auf den Eisenstäben des Rostes gleiten die Waben besser als auf den Absätzen, mit denen die Waben in dem betreffenden Blätterkasten versehen sind. Ich bemerke noch: für den Blätterstock an und für sich ist durch die Schublade, aus der man auch die einzelnen Honigwaben bequemer herausnehmen kann als in jedem andern System, das Problem gelöst, die Honigräume aufzuhängen und zugleich so, daß der Blätterbrutraum als absolut handlich erst jetzt recht zur Geltung kommen kann.

Und nun noch einige Kleinigkeiten betreffend Erstellung meines Kastens. Wie berechne ich die Dimensionen? Nach Bertrand: der Führer am Bienenstand, übersetzt von Spühler, mißt die Brutwabe außen 435 mm Länge und 300 mm Höhe. Also Tiefe des Kastens innen von Stirnwand zum Fenster 450 mm, die ich über das Fenster

hinaus verlängere bis auf 620 mm resp. (die Stirnwand mitgemessen) 640 mm, Breite des Kastens innen für 13 Waben 13×35 mm und auf beiden Seiten je 5 mm zugegeben, macht 465 mm. Höhe 300 mm (Brutwabe) + 10 mm [Holzstäbe des Rostes (450 mm lang)] + 8 mm (Eisenstäbe des Rostes) + 8 mm (Distanz von Oberkante und Brutwabe bis zum Deckbrett resp. Unterkant-Schublade), macht zusammen 326 mm.

Schublade innen wieder 465 mm weit, 450 mm tief und (Honigwabe 160 mm hoch) 168 mm hoch (Distanz von 8 mm von Oberkant-Wabe zum Deckbrett), Tragleiste (der Honigwabe) 472 mm lang; dieselbe zu 8 mm Dicke angenommen, macht man also Stirn- und Fensterwand nur 152 mm hoch, wenigstens dann, wenn man den Amerikanerfalz der Schublade durch Aufnageln zweier 8 mm Rähmchen erstellt.

Den Brutraum könnte man auch nur 318 mm hoch machen, d. h. man würde dann die 8 mm Distanz zwischen Oberkantwabe und Deckbrett dadurch erstellen, daß man unten am Deckbrett ringsum 8 mm Leistchen aufnagelt. Auch bei der Schublade wären dann (wie im Brutraum) Oberkant-Waben und Seitenwände eben, weil in der Schublade die Waben 8 mm höher gehängt werden müßten, also nicht mehr Unterkant-Waben und Wände eben. Allein auch so müßte man doch wegen der überlaufenden Bienen die weggenommene Schublade auf scharfe Kanten stellen. Man kann die weggenommene Schublade auch einfach auf die Stirnwand stellen. Auch ziehe ich die oben angegebene Erstellung deswegen vor, weil bei ihr das Deckbrett unten ganz eben ist und man im gegebenen Fall die Bienen mit ein paar Strichen der Feder schneller abwischen kann. Ich klappe, nebenbei gesagt, das Deckbrett in einem Augenblick auf und zu und habe alles gesehen, wie es im Aufsatz steht.

Die Seitenwände des Brutraumes müssen aus senkrechtem Holz erstellt werden, weil die Brutwaben auf einem Rost stehen. Den Original-Amerikaner kann man aus wagrechtem Holz anfertigen, weil in ihm auch die Brutwaben hängen und beim Schwinden des Holzes nirgends anstoßen. Im Blätterkasten würden die Brutwaben in diesem Fall eventuell oben am Deckbrett oder an den Honigwaben anstehen. Um den Seitenwänden ohne große Schreinerkünste Festigkeit zu geben, nagle ich den Boden auf zwei Dachlatten und die Seitenwände ebenfalls auf diese Dachlatten. Der Boden bleibt zugleich auf diese Weise immer trocken im Winter. Die Stirnwand nagle ebenfalls auf Dachlatten und (mit dem Flugloch) auf den Boden; die beiden Seitenwände auf die Stirnwand, die sie so gleichsam zur „Lehre" haben. Ich bevorzuge diese Methode der Herstellung auch darum, weil die Stirnwand auf diese Weise leicht und genau in den Winkel zum Boden zu bringen ist. Beim Rost läßt man die Eisen-

ſtäbe (8 mm) nicht in die Holzſtäbe (10 mm) ein, ſondern legt ſie einfach auf und befeſtigt ſie mit ein Paar Stiften. Man kann ſo viel ungemerkt blättern, weil nirgends eine ſogenannte „Scheere“ vorhanden iſt. Schiedbretter braucht man keine. Um nach dem „Blättern“ die Brutwaben jeweils ſofort und genau an ihren richtigen Standort ſtellen und das Fenſter mit ſeinem Rechen ohne Zeitverluſt richtig paſſend andrücken zu können, macht man mittelſt der Lehre zum Einſchlagen des Rechens auf dem Boden des Brutraumes da, wo das Fenſter hinkommt, mit dem Bleiſtift Striche. Das Fenſter bedarf wenigſtens in gebrauchten Käſten keinerlei Befeſtigung in der Seitenwand, es klebt von ſelbſt feſt. Die Rechen an der Stirnwand ſollen in gleicher Höhe ſtehen wie diejenigen am Fenſter. Die Verkittung im Blätterbrutraum iſt im Vergleich zu derjenigen im Amerikaner gleich Null. Die Brutwaben erhalten oben einen Abſtandsſtift von 7 mm gegen die Stirnwand und das Fenſter; ſie dienen zugleich zum Aufhängen der Wabe außerhalb des Stockes. Unten ſchlage ich die Abſtandsſtifte nicht in die Wabe ſelber ein, wo ſie nur hinderlich wären, ſondern in die Stirnwand und in die Fenſterrahme. Solche Abſtandsſtifte ſind trotz des Rechens nicht ganz überflüſſig, wenn man die Außenkanten der Brutwaben nicht abſchrägt, was freilich gar nicht nötig iſt und die Herſtellung des Blätterkaſtens ſehr erſchwert und verteuert. Herr Mechaniker Meier, Wigoltingen, Thurgau, liefert einen Apparat zur Befeſtigung der Agraffen und zur Herſtellung der Rechen, eine „Lehre“ und einen Einſchlagmeiſel. Auch die Blätterzange iſt bei ihm zu beziehen. Man braucht ihm nur anzugeben: Anzahl der Brutwaben, Breite des Rähmchenholzes und Diſtanz von Waben- zu Wabenmitte, d. h. 35 oder 38 mm.

Ich brauche 8—10 mm Rähmchendicke. Für das 10 mm Rähmchenholz habe ich eine dreifache Verwendung: als Verſtärkungsleiſte der Brutrahme, als Stäbe beim Roſt und als Leiſte, die ich auf den Seitenwänden des Brutraums aufnagle. Am ganzen Kaſten iſt keine Nute und kein Falz. Weil man nach der neuen Kältetheorie die Kaſten nur noch einwandig macht (mit Fluglochkanal gegen die Pavillonwand), werden ſie ſo billig, daß man aus den erſparten Koſten den Pavillon bauen kann. Herr Schreiner C. Penker, Kreuzlingen, Thurgau, liefert den Brutraum ohne „Montierung“ zu Fr. 6 und die Schublade ohne Rähmchen zu ca. Fr. 1.

Bei meinem Kaſten kann man mit dem Futterapparat von v. Siebenthal füttern, der ganz außerordentlich praktiſch iſt; derſelbe erſpart mir die Thüren am einzelnen Kaſten und macht die Bienendichtigkeit des Pavillons überflüſſig. Es läßt ſich bei meinem Kaſten auch mit einem ſehr

großen Bienentrichter arbeiten, der mir gestattet, auch von den großen Brutwaben, die man verkehrt in die Hand nimmt, die Bienen ungeniert abzuschütteln und einen Schwarm direkt aus dem Korb abzuschlagen. Das Auslecken der geschleuderten Waben läßt sich mit den Schubladen mühelos bewerkstelligen. Wir sind ferner alle damit einverstanden, daß „gefangene dumpfe Winkel" zu vermeiden sind. Nun frage ich: wo sind sie mehr vorhanden und zwar unvermeidlich, als bei allen den Kasten, Schweizer- und Blätterkasten, die oben eine festgefügte Decke haben? Da tropft es ja oft geradezu. Die feuchten Dünste können nirgends fort. Bei meinem System fällt dieser Übelstand weg. Ich habe im Deckbrett eine Lücke, die Sommer und Winter offen ist. Vor das Fenster stelle ich nur einen Pappdeckel. Der Schweizerkasten wird oft nachträglich durch „Ziehen" zu eng, so daß man die Waben nicht mehr hineinbringt. Auch das kommt bei meinem System nirgends vor.

Und nun noch ein Rechenexempel in Bezug auf die Schubladen. Ich habe die erste Etage meines Pavillons, 6 Dadantkasten, besetzt. Jede Schublade hat 13 Dadant-Honigwaben, repräsentieren also je 26 Schweizer-Honigwaben. Den Schweizerstock ebenfalls zu 26 Honigwaben angenommen, habe ich bei 16 Stöcken 832 Manipulationen ($16 \times 26 = 416$ und diese Zahl darf ich mit 2 multiplizieren), da ich ja die Honigwaben nicht nur einzeln in die Kasten praktizieren, sondern vorher auch einzeln vom Gestell in die Transportkiste hängen muß. Statt dieser 832 Manipulationen habe ich bei Möblierung der Honigräume meiner 16 Dadantvölker nur 16 Manipulationen, im Augenblick wenigstens! Für die Honigwaben außerhalb des Stockes brauche ich kein besonderes Gestell. Ich schichte einfach die möblierten Schubladen so übereinander, daß sie zugleich einen Schwefelkasten bilden. Wollte man das in der letzten Nummer der „Revue" angegebene Verfahren mit dem Chasse-abeilles beobachten, so müßte man die einzelnen Honigwaben das Jahr hindurch nur noch einmal in die Hand nehmen, nämlich beim Schleudern. Mein System gestattet mir auch, die möblierten Aufsätze über den Winter auf dem Brutraum zu belassen. Sie genieren mich bei der Frühjahrsrevision absolut nicht.

Sollen wir die Honigwaben in gleicher Richtung wie die Brutwaben in die Schublade hängen oder quer also parallel zur Stirnwand? Wir könnten das letztere, wenn wir die Schublade mit untergelegten Hölzchen ziehen. Allein man kommt oft in den Fall, einzelne Honigwaben aus der aufliegenden Schublade herauszunehmen und auf den ersten Blick mag es scheinen, als ob man das besser könne, wenn die Honigwaben parallel zur Stirnwand liegen. Die Sache verhält sich jedoch so

nur, wenn die zweite Etage sehr hoch hinaufgerückt ist. Bringe ich sie etwas über der dritten Schublade an, dann komme ich besser zu, wenn auch die Honigwaben Kaltbaustellung haben. Bei Querbau der Honigwaben und niedriger Stellung der zweiten Etage kann ich wohl die Honigwaben in der Nähe des Fensters bequem herausheben, nicht aber diejenigen an der Stirnwand. Natürlich geht das überhaupt nur dann an, wenn bloß eine oder zwei Schubladen aufliegen oder die zweite Etage des Pavillons auch über der zweiten oder dritten Schublade weit hinauf gerückt ist. Es kann sein, daß die Verkittung durch Wachs in der Distanz zwischen Brutraum und Aufsatz größer wird, wenn Brut- und Honigwabe in gleicher Richtung stehen; allein das geniert bei meinem System nicht, weil ich immer leicht von der Seite „aufsprengen" kann. Was die Brut im Aufsatz betrifft, so ist sie mir immer willkommen, wo sie sich auch finde.

Die Kaltbaustellung der Honigwaben empfiehlt sich bei meinem System auch darum, weil beim Aufheben der Schublade bloß auf einer Seite, also in schräger Stellung die Honigwaben zusammenklappen würden als Querbau.

Und nun noch einmal ein kurzes Wort über die Behandlung im Brutraum. Ich schrieb in meinem ersten Artikel (Schweiz. Bienenzeitung 1893 Nr. 11 und 12), daß ich das Brutnest in die Mitte des Brutraumes stelle und hatte damals noch Gründe mehr theoretischer Natur im Auge. Von dieser Behandlung sagt, wie Sie wissen, Herr Kramer, sie habe seine Zustimmung keineswegs. Ich stehe nun nicht an, zu erklären, daß ich, sofern Herr Kramer mit seinem „keineswegs" die Theorie der beidseitigen Erweiterung trifft, vollständig mit ihm einverstanden bin. Hier gilt wohl das sonst nicht ohne Einschränkung richtige Wort:

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldn'er Baum.

Ich habe auch, auf das Urteil des Herrn Kramer hin, die beidseitige und dort ohnehin mit großer Mühe verbundene Erweiterung in den Schweizerkästen, die Herr Kramer eben besonders im Auge zu haben scheint, unterlassen und wirklich wieder Völker in denselben gehabt, die auch den Dadantstock ausgefüllt hätten, die mir auch nicht weniger Honig lieferten als das (einzige) Dadantvolk, dem ich einen Aufsatz geben konnte. Ich hatte es im Frühling aus einem Schweizerkasten in den neuen Stock „hineingeschnitten"; es entwickelte sich prächtig zu einem meiner größten Völker und baute mir 13 große Dadanthonigwaben aus, neben 6 Brutwaben, natürlich sämtliche aus Mittelwänden. (Drahten nicht nötig!) Beiläufig gesagt: Im Dadant-Aufsatz scheinen die Bienen auch in schlechten Jahren, wie das heurige eines ist, doch lieber und schneller zu bauen als

im Schweizerhonigraum. Im letztern blieben mir bei manchen starken Stöcken alle Mittelwände vollständig unausgebaut, während der in den Brutwaben aufgespeicherte Honig das Brutnest immer tiefer herabdrückte. Das ist ein Vorteil des Dadant, daß in ihm das Vorbauenlassen der Honigwaben im Brutraum, wie überhaupt unmöglich, so auch gänzlich unnötig ist. Ich benziere zwar auch im Schweizerkasten in keiner Weise, und entdeckle im Frühling nie die Honigvorräte. Obs aber bei der Hochwabe schaden würde, wenigstens einzelne mit Bienen besetzte und etwas Honig enthaltende Waben hinaufzuhängen?

Doch zurück zur Frage nach dem Sitz des Brutnestes. Wenn ich nun dennoch das Brutnest im Blätterbrutraum in die Mitte stelle, so thue ich es aus praktischen Gründen, weil ich so einfach weniger Mühe habe. Daran habe ich freilich nie gedacht, das ganze Jahr hindurch, wenn das Volk sich etwas unsymmetrisch entwickelt, es immer wieder in die Mitte zu rücken. Aber gesetzt den Fall, das Brutnest habe sich verschoben, was eher selten geschieht als regelmäßig und nur ausnahmsweise in erheblichem Maße, dann kann ich bei der Herbstrevision die Waben einfach auf die Seite rücken, unmittelbar vor das Flugloch, ohne sie, mit Ausnahme von einigen wenigen, auf den Wabenknecht stellen oder auch nur noch einmal an ihren frühern Standort zurückstellen zu müssen. Nicht nur ist für das letztere absolut kein Grund vorhanden, diese Stellung gestattet mir auch eine mühelose Frühjahrsrevision. Ich kann nach beiden Seiten blättern, wenn ich links und rechts nur je eine Wabe herausgenommen habe. Also auch wenn der Brutraum ganz meubliert ist, was bei mir auch im Winter der Fall ist, komme ich so immer ungeniert auf beiden Seiten des Brutnestes zu. Bin ich je in dem Fall, eine Wabe mitten aus dem Brutnest herausnehmen, resp. hineinstellen zu müssen, wo besondere Vorsicht nötig ist, so kommt es mir wieder zu statten, das Brutnest direkt vis-à-vis dem Flugloch zu haben, weil ich dort, wo das Flugloch helle macht, die unteren Agraffen sehe. Und darauf ist bei der langen Dadantwabe etwelche Rücksicht zu nehmen. Natürlich ist auch das Operieren mit der Schublade leichter, wenn die Bienen möglichst in der Mitte sitzen. Ferner, wo sollen wir die Futterflasche aufstellen oder im Deckbrett die Lücke zum Königinzusetzen und zur Ventilation anbringen? Doch gewiß in der Mitte! Auch das geölte Papier kann man im Winter nicht unterschieben, wenn das Brutnest nicht in der Mitte steht. Endlich mache ich darauf aufmerksam, daß meine Behandlung hinsichtlich der Fluglochverteidigung durch die Bienen geradezu gefordert wird, um so mehr, da ich keine Schiedbretter mehr verwende. Meine Fluglöcher sind 25 cm breit (Flugbrett 40 cm breit und 25 cm

vorstehend). Im Frühling und Herbst wäre eine Seite des Flugloches gänzlich unbeschützt, wenn das Brutnest in einer Ecke stünde. An den Fluglochschiebern mache ich, bis es wieder schneit, nie mehr etwas, nachdem ich sie im Frühling ganz geöffnet habe. Überhaupt, wenn Kaltbau besser ist als Warmbau, warum sollen wir ihn monatelang hinter die Stirnwand stellen? Von Räuberei habe ich auch auf meinem neuen Stand nie eine Spur bemerkt. So stelle ich auch die Schwärme immer „vor" das Flugloch ohne jedes Schiedbrett. Ich habe letzten Winter auf diese Weise in meinen alten Blätterstöcken prächtig überwintert. Ich werde von nun an auch meine Schweizervölker nicht nur ohne jede Einhüllung, sondern sogar ohne Deckbrettchen überwintern. Ich brauche diese letztern überhaupt nicht mehr. Wie mir Herr Lehrer Rot in Tägerweilen mitteilt, hat in Konstanz letzthin ein Korbvolk, das im Herbst in einem Pavillon vergessen wurde, verkehrt, d. h. auf dem Kopf stehend, prächtig überwintert. Meine Behandlung ist übrigens ganz die der Amerikaner, nur daß sie noch Schiedbretter verwenden.

Wie werden im Blätterkasten die Schwärme einlogiert? Im Zeker kasten laufen die Bienen sofort an die Mittelwände nach vorn. Aber nicht etwa, weil es Mittelwände sind; sie flüchten lediglich dem Dunkel zu. Im Blätterkasten, wo es gleichsam kein vorn und kein hinten gibt, sondern mehr ein links und ein rechts, beides gleich hell oder dunkel, kann ich 5—7 Mittelwände in die Mitte stellen; es ist der reine Zufall, wenn der Schwarm sich in dieselben flüchtet. Er kann links und rechts am Deckbrett sich anhängen, und wo er einmal sitzt, da fängt er auch an zu bauen. Ich fülle darum den ganzen Brutraum mit Mittelwänden oder, wenn ich deren nur noch 5 oder 7 habe, stelle ich eine links und eine rechts an die Seitenwände und die übrigen in entsprechenden Abständen dazwischen. Der Schwarm mag zur Ruhe kommen wo er will, ich stelle ihn nachher immer in die Mitte. Das Einlogieren von der Seite mit Bienentrichter und aufliegendem Deckbrett geht viel leichter als auf amerikanische Manier von oben. Ich lege dabei eine nasse Serviette über den Bienentrichter. Ich kann natürlich nicht alle Einzelheiten vortragen, die etwa noch mit dem Betrieb meines Kastens verbunden sind. Nur noch zwei Bemerkungen. Auf meinen so einfachen Kasten und auf die mühelose, Zeit und Material ersparende Bewirtschaftung desselben konnte ich mit Zuversicht eingehen, namentlich auch in Folge der neuen Kältetheorie, die eben doch dem neuen Kasten in ganz hervorragender Weise zu gute kommt, für denselben vortrefflich paßt. Ich habe mich darum auch über dieselbe ganz außerordentlich gefreut und sie mir zu Nutzen gemacht in der Erstellung eines Pavillons mit wesentlich neuer Einrichtung, von der ich mit gutem

Rechte ſagen darf, ſie iſt in jeder Beziehung gelungen und darf getroſt jedermann empfohlen werden.

Und wenn zu guter Letzt noch jemand einwenden wollte: ja aber beim „Blättern" wird man arg geſtochen, ſo ſage ich, davon habe ich nichts erfahren. Die Bienen bleiben im Pavillon bei Operationen viel länger ruhig, als im Freien, beſonders bei einer Bienenwohnung, bei der es nie ein Zerren und Zwängen gibt. Es kommt ganz auf die Behandlung an und natürlich auch auf das Volk. Ich habe z. B. in einem freiſtehenden Schweizer Layens ein rabiat böſes Volk, das ich bei jeder Reviſion mit der Schwarmſpritze ſo überſchwemmen muß, daß das Waſſer unten zum Flugloch hinausläuft. Denjenigen nun, der das Glück hat, die erſten Verſuche in meinem Kaſten mit einem ſolchen Kerl zu machen, hoffe ich allerdings nicht „umzublättern".

Es bleibt alſo dabei: mein Kaſten iſt ein „hübſcher Liebhaberſtock". Gewiß, namentlich für den Großimker! Für den bloßen Liebhaber thuns die andern Syſteme auch. Doch das iſt im Übermut geſprochen. Wollen Sie mir denſelben freundlich verzeihen. Wir ſind ja alle mehr oder weniger Liebhaber; es hat alſo mit der Einführung des neuen Kaſtens keine Eile!

Der Honig als Heil- und Nahrungsmittel.*

(Nach Dr. med. Börner.)

Doch beſteht in weiten Kreiſen die Anſicht, der Bienenhonig ſei eine Art Luxusartikel. In den vorigen Jahrzehnten hat der Verbrauch des Honigs wirklich ganz außerordentlich abgenommen, während derſelbe in den älteſten Kulturepochen der Menſchen ein Nahrungs- und Genußmittel erſten Ranges war. Welche Nachteile aus dieſer Thatſache für die Entwicklung der Bienenzucht entſtanden ſind, iſt genügſam bekannt. Wie das Wachs durch die Stearinkerze beſiegt wurde, ſo drängten den Bienenhonig künſtlich gewonnene Zuckerſtoffe aus ſeiner dominierenden Stellung. Sollen wir Bienenzüchter angeſichts dieſer bemühenden Thatſache die Hände müßig in den Schoß legen? Gewiß nicht! Der enorme Aufſchwung, den die Bienenzucht in Theorie und Praxis in den ver-

* Anmerk. der Red. Dieſer Artikel möchte, in einer den betr. Leſern entſprechenden Form erſcheinend, in den verſchiedenſten Tages- und Lokalblättern zur Ausbreitung des Honigkonſums gute Dienſte leiſten.

gangenen Dezennien gemacht hat, muß auch seine praktischen Früchte tragen, er muß schließlich den Honig wieder in seine alte Stellung einsetzen. Hierzu bedarf es jedoch einiger neuer Gesichtspunkte, zu denen uns die verdienstlichen physiologisch-chemischen Forschungen unserer Zeit das Material liefern. Wollen wir dem Honig zu seinem alten Rechte verhelfen, so müssen wir uns den Wert seines Feindes besehen, des Zuckers, und diesen mit dem Honig vergleichen. Der Zucker ist zur Zeit der unbestrittene Herr am Kaffee- und Theetisch, in der Küche und den Bäckereien, in den Obstkonservenanstalten und den Kellern und ganz besonders in der Kinder- und Krankenstube.

Man sollte hiernach meinen, der Zucker wäre ein besonders gutes und verdauliches Nahrungsmittel. Dem ist aber durchaus nicht so. Der Zucker als solcher ist sogar unverdaulich. Wird derselbe dem menschlichen Magen einverleibt, so muß er unter dem Einfluß des Magensaftes, besonders der Salzsäure, erst chemisch verändert, „invertiert" werden, ehe er resorbiert, d. h. durch die Magenwände aufgesogen werden kann.

Ist dieser Prozeß behindert, so geht der Zucker unverdaut ab oder er erregt unter Bildung abnormer Gährungsprodukte Verdauungsbeschwerden, und besonders bei Kindern Darm- und Magenkrankheiten. Bei solchen Anlässen hört man dann gelegentlich auch einmal die Wahrheit, daß Zucker und Zuckergebäck schwer verdaulich seien.

Um den Zucker verdaulich zu machen, muß derselbe also im Magen invertiert, d. h. in zwei Zuckerarten: Dextrose und Lävulose gespalten werden. Erst diese Spaltprodukte sind direkt resorbier- und assimilierbar, d. h. können sogar unverändert ins Blut aufgenommen und aus diesem wieder abgegeben werden.

Wir haben nun die höchst wichtige Thatsache zu konstatieren, daß der im Honig enthaltene Zucker genau dem invertierten Fabrikzucker entspricht, daß derselbe also ohne weiteres resorbiert, d. h. ohne weitere Verzögerung ins Blut aufgenommen werden kann.

Dieser Vorzug wird noch bedeutend erhöht, wenn wir einen Blick auf die Wichtigkeit des Zuckers für die menschliche Ökonomie werfen. Der Bedarf an Zucker in unserm Organismus ist ein überaus großer. Wenn schon die Menge desselben, welche in Form von Zucker in Substanz, in Früchten und in Getränken aufgenommen wird, keine geringe ist, so erhöht sich dieselbe noch ganz beträchtlich dadurch, daß das quantitativ bedeutendste und verbreitetste Nahrungsmittel, die Stärke, gleichfalls bevor sie resorptionsfähig wird, durch den Einfluß der Verdauungssäfte zunächst in Dextrin und dann in Zucker verwandelt wird. Wenn man bedenkt, daß Brot, Kartoffeln, Gemüse und Hülsenfrüchte ihren Nahrungswert

hauptsächlich der Stärke verdanken, so kann man sich einen Begriff machen von der Menge des Zuckers, welche der Organismus nötig hat.

Sogar der kindliche Organismus verbraucht große Zuckermengen, zuerst in der Milch. Und selbst hier begegnen wir der unerwarteten Thatsache, daß nicht einmal der Milchzucker direkt absorbiert wird, sondern gleichfalls vorher, unter günstigen Umständen nämlich, ganz in den Zucker des Honigs übergeführt wird und zwar wegen der geringen Menge der Salzsäure im kindlichen Magen sehr langsam. Aus all den angeführten Thatsachen geht der bedeutungsvolle Schluß hervor, daß im menschlichen Verdauungskanal von allen Zuckerarten nur der Zucker des Honigs (Invertzucker = Dextrose + Lävulose) sofort resorbiert werden kann, alle andern Zuckerarten aber erst verändert werden müssen. Der Honigzucker ist der physiologische Zucker. Bei der großen Bedeutung, welche sonach der Invertzucker quantitativ und qualitativ im Organismus hat, sollte daher ein viel größerer Wert auf Regulierung der Zuckerdiät gelegt werden, die bisher so gut wie gar nicht berücksichtigt wurde.

Vor allen Dingen muß der schwerverdauliche Rüben- und Rohrzucker durch den Honig ersetzt werden, welcher der einzige natürlich vorkommende Invertzucker ist. Der Honig ist daher kein Genuß-, sondern ein Nahrungsmittel.

Genußmittel kann der Mensch entbehren, Nahrungsmittel nicht, diese muß der Mensch haben. Der Honig ist also unentbehrlich. Mit wahrer Gier wird der Honig von den Magendrüsen aufgesogen. Den Kindern voraus ist der Honig sehr gesund. Sehr zu empfehlen ist er ganz besonders bei Magen- und Darmkatarrh. Der schwächste Kindermagen verdaut den Honig sehr gut. Unser Streben muß darauf gerichtet sein, den Honig als Nahrungsmittel einzuführen. Einen großen Mangel zeigte bisher die Zuckerdiät der Säuglinge.

Der Milch und andern Nahrungsmitteln wurden immer Rüben-, höchstens Milchzucker zugesetzt, von denen oben bewiesen wurde, daß sie erst nach einem schwierigen Invertierungsprozeß aufsaugbar werden. Diesen Mängeln hilft der Honig ab, der unvergleichlich besser vertragen wird, besonders beim Entwöhnen und bei Magen- und Darmkatarrh. Der reine Schleuderhonig leistet jahrelang den Gährungserregern Widerstand, weshalb darauf zu achten ist, daß nur solcher bei der Kinderernährung verwendet wird.

Was ist aber die weitere Veranlassung, was dem Honig vor dem Zucker den Vorzug gibt? Der Honig wird, wenn er in den Magen aufgenommen ist, bis auf die letzte Spur in die Blutbahn übergeführt. Der Grund ist der: er enthält noch ganz andere Bestandteile, nämlich ätherische

Öle und Ameisensäure. Das sind antiseptische Mittel, d. h. solche Mittel, welche Säuern, Blähungen ꝛc. verhüten. Diese ätherischen Öle sind ein hochwichtiger Punkt, welcher bei der Verdauung des Honigs in Betracht kommt.

Nicht minder wichtig als diätetisches Mittel erscheint der Honig bei kranken Erwachsenen. Bei fiebernden Kranken, die fast alle gleichzeitig an Magenkatarrh leiden, ist zwei- bis fünfprozentiges Honigwasser ein äußerst nahrhaftes und erfrischendes Getränk. Honigwasser löst den Schleim auf, ernährt den Kranken, erhöht die Verdauung. Sehr zu empfehlen ist der Honig als Träger anderer Mittel gegen Mund- und Halsaffektionen, z. B. von Alaun, chlorsaurem Kali, Borax, Borsäuren, die mit purem Honig in fünf- bis zehnprozentigem Verhältnis gemischt, mittelst Pinsel auf Soor, Mundfäule aufgestrichen, viel besser als Mund- und Gurgelwasser sind, weil sie durch langsames Lösen des Honigs viel nachhaltiger wirken. Bei Magensäure thut Honig (mit drei Tropfen Salzsäure auf den Theelöffel) sehr gute Dienste.

Mehr verbreitet als die innere war bisher die äußerliche Verwendung des Honigs zu chirurgischen Zwecken. Allein die neue antiseptische Chirurgie hat den Honig aus diesem Gebiete verdrängt. Abscesse und Geschwüre erfordern jetzt andere Behandlungsweise. Aber auch die ganze sonstige Volkschirurgie mit ihren Salben und Pflastern ist auf den Kopf gestellt und damit ist eine große Lücke entstanden. Das Volk weiß nicht mehr, welche schnell zu habenden Mittel es bei kleinen Wunden, Geschwüren und Entzündungen anwenden soll, da der Hausarzt die seitherigen verwirft.

Die Lücke kann vielfach der Honig in zweckmäßiger Weise ausfüllen. Wenn wir wissen, daß die Gefahr der Entzündung und Eiterung der Wunden nicht aus dem Körper, sondern von außen her kommt, so bildet der Honig in Geleekonsistenz ein vorzügliches Schutz- und Einhüllungsmittel für alle Wunden, die keiner operativen Vereinigung bedürfen. Die Wunden werden, ohne daß das Blut zwischen den Wundrändern entfernt wird (weil durch nicht desinfizierte Hände oder Materialien die Wunde infiziert würde), vielfach mit Honig bestrichen, etwaige Wundhöhlen damit ausgefüllt und sodann mit Watte verbunden. Der Verband kann Tage lang liegen bleiben, wenn nicht Schmerz oder Eiterung entstehen. Derselbe Verband ist zu empfehlen, wenn nach Operationen zur Entfernung von Eiter oder krankhaften Teilen die im übrigen antiseptisch behandelte Operationswunde eines Schutzverbandes bedarf, der viel billiger kommt, als der bisher übliche, worauf der Hausarzt aufmerksam zu machen ist. In allen diesen Fällen bildet der Honig einen absolut sichern Luftabschluß, der gleichzeitig durch seine Klebkraft die Wundränder zusammenhält und

sich durch einfaches Eintauchen in Wasser leicht abnehmen läßt, weil der Honig leicht löslich ist.

Vor allen Dingen aber möge man sich in der Küche, bei Tische, in der Kinder- und Krankenstube erinnern, wenn man im Begriffe ist, nach der Zuckerdose zu reichen, welchen vorzüglichen Schatz wir in unserm Honig besitzen. **R. Göldi.**

Rundschau.

— **Dr. Stautner †.** Der Redakteur der „Münchener Bienenzeitung", Dr. Stautner, ist nach längerer Krankheit in München gestorben. Der bayerische Landesbienenzuchtverein verliert in dem Entschlafenen seinen bis ins hohe Alter unermüdlich thätigen Vorstand, der zur Hebung der dortigen Bienenzucht sehr viel beigetragen. Auch außerhalb Bayerns hatte sein Name einen sehr guten Klang, seit 1884 war er Ehrenmitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

— **Die Zwerghaftigkeit der Bienen** wird nach Weigel nicht durch zu kleine Zellen alter Waben hervorgerufen. Wer sich eingehend mit Raupenzucht beschäftigt, wird die Erfahrung gemacht haben, daß die Raupen, nachdem sie eine bestimmte Größe erreicht haben und nicht mehr gefüttert werden, nicht absterben, sondern sich aus Hunger verpuppen. Die ausgeschlüpften Schmetterlinge sind viel kleiner, als solche, welche sich aus vollständig ausgewachsenen Raupen entwickeln. Es ist darum wohl nicht allzugewagt zu behaupten, daß dies auch bei den Bienen vorkommen könne. Besitzt der Futterbrei nicht den erforderlichen Gehalt an Nahrungsstoff bei Pollenmangel ꝛc., so entstehen in normalen Zellen Zwergbienen.

— Gegen **Lungenkatarrh** und heftigen Husten bietet uns der Honig ebenfalls ein bewährtes Heilmittel, indem man in einem Viertelliter-Glas 3—4 Eßlöffel Honig und 30—40 Tropfen Zitronensäure mit heißem, abgekochtem Wasser zu einer Limonade vereinigt. Dieses Getränk 3—4 mal per Tag möglichst heiß getrunken, beseitigt das Leiden nach einiger Zeit.

— **Starke Völker.** Nach den Forschungen P. Schachingers trägt bei reicher Tracht ein

Volk	von	20,000	Arbeitern	täglich	¼ kg ein
„	„	30,000	„	„	¾ „ „
„	„	40,000	„	„	2 „ „
„	„	50,000	„	„	3 „ „

(Wie ſtark muß dann ein Volk ſein, das 10 kg einträgt? Die Red.) Immerhin beweiſen die Zahlen aufs ſchlagendſte, daß das Streben des Bienenzüchters viel mehr auf ſtarke, als auf viele Völker gerichtet ſein muß.

— **Die Bienenzucht in Deutſchland.** Deutſchland zählte Bienenſtöcke:

	überhaupt	auf 1 km²	auf 100 Einwohner	Stöcke mit bewegl. Bau
1873	2,333,484	4,3	5,7	293,823 = 12,6 %
1883	1,911,747	3,5	4,2	368,206 = 19,3 %
1893	2,034,479	3,8	4,1	667,609 = 31,3 %

Zunahme der Mobilſtöcke von 83—93 = 73,2 %.

— **Zur Desinfektion von Bienenwohnungen,** in denen ſich faulbrütige Völker befanden, verwendet der Redakteur von Bee Keepings Review Petroleum. Er ſagt, man ſoll den Stock ſorgſam abreiben und dann von innen mit einem Pinſel mit Petroleum beſtreichen und dieſes hierauf mit brennendem Papier anzünden. Man dürfe die Flamme jedoch nicht zu lange lecken laſſen, um das Verkohlen des Holzes zu verhindern. Geſchehe es dennoch, ſo ſchade es nicht, weil man die verkohlten Stellen abraſpeln könne. Die Flamme erliſcht augenblicklich, wenn man den Stock mit einem Brette bedeckt oder mit der Öffnung nach unten kehrt. George Chompſon, welcher zweimal ſeine ſämtlichen Völker durch die Faulbrut verlor, bemerkte nie mehr eine Spur davon, nachdem er das erwähnte Mittel erdacht. Es iſt einfach, ökonomiſch und wirkſam. Nicht jeder hat einen großen Keſſel, um die Stöcke darin ſieden zu laſſen.

— **Wachskerzen zum Ankleben von Kunſtwaben** verfertigt ſich ein Mitarbeiter der „Bienenpflege" folgendermaßen: Wenn etwa ein Zylinder für Rundbrennerlampen in ſeiner Taille gebrochen iſt, ſo iſt mit ihm eine prächtige Form zu einem Wachslicht gewonnen. Der obere Teil wird behutſam mit einem Stück weich gemachten Korkſtopfens, den man in der Mitte durchbohrt hat, verſchloſſen und mit Markenpapier verklebt, daß nachher kein Wachs ausläuft. Dann dreht man aus gutem Baumwollgarn, dreifach genommen, einen Docht, zieht ihn durch die Öffnung des Korkſtöpſels und ſorgt dafür, daß ein an den Docht gemachter Knopf das im Pfropfen befindliche Löchlein möglichſt dicht verſchließt. Oben an der Eingußöffnung muß natürlich der Docht noch ein gut Stück herausragen, daß man ihn bequem halten kann. Nun ſchmelzt ſich der Praktikus in einem paſſenden Gefäß ſo viel Wachs als er zu einer Kerze braucht, ſtellt die Form in ein Viertelliterglas und befeſtigt ſie mit einigen Papierkampeln, gießt in einem Guß den Zylinder voll, wobei er ſelbſtverſtändlich den Docht gut in der Mitte hält, wenn er nicht vorzieht, ihn mittels eines durchgeſteckten Drahtſtiftes, der auf dem Rand des Zylinders liegt, in dieſe Stellung zu bringen. Das Wachs erkaltet, den Zylinder zerſchlägt man und die Kerze iſt fertig.

— **Wie klebt man am zweckmäßigsten Etiketten an Honiggläser an?** Am besten eignet sich hierzu das Eiweiß, da sich mit ihm aufgeklebte Etiketten in Feuchtigkeit, ja selbst längere Zeit in Wasser stehend, nicht ablösen. Man schlägt das Weiße des Eies zu Schnee, läßt es zerlaufen, bestreicht mit der Flüssigkeit mittels eines flachen Pinsels die Etikette und drückt sie mit einem reinen Tuche an das Glas an.

— **Bienenhonig als Heilmittel.** Bei Erkältungen, durch welche die Luftröhre oder Lunge angegriffen werden, empfiehlt die P. B. folgendes Verfahren: Koche einen Liter reines Brunnenwasser, wirf zweimal so viel Kamillenthee hinein, als du mit drei Fingern fassen kannst, mische darein drei Eßlöffel voll reinen Blütenhonig und halte den Topf gut verschlossen. Dieser wird nun rasch vom Feuer weggenommen und so auf einen Tisch hingestellt, daß der Kranke sich bequem dazu setzen kann. Nachdem letzterem ein wollenes Tuch über den Kopf gedeckt worden ist, wird der Deckel allmählich entfernt und der Patient atmet nun den aufströmenden Dampf so tief als möglich durch Mund und Nase ein. Von Zeit zu Zeit wird der Thee umgerührt und das Einatmen fortgesetzt, bis die Mischung erkaltet ist. Darauf legt sich der Kranke in ein erwärmtes Bett; in hartnäckigen Fällen ist es ratsam, das Verfahren an drei Abenden zu wiederholen. **R. Göldi.**

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— **Imker-Verein von Ober-Thurgau.** Derselbe versammelte sich den 1. Juli im Lamm in Güttingen. Das Hauptreferat hielt Hr. Freienmuth von Wellhausen über: Honigproduktion und Honigverwertung.

In freiem Vortrage entledigte er sich seiner Aufgabe in allgemeinverständlicher Weise. Hr. Freienmuth gab zuerst statistische Notizen über die in den Jahren 1887 und 1889 vorgenommenen Bienenzählungen. Diese melden uns, daß wir im Thurgau 2096 Bienenzüchter haben. Es fanden sich 7541 Körbe und 4331 Kästen, und zwar 1261 Jeker-, 426 Blattkästen, 2644 Kästen anderer Systeme. Von den 11872 Völkern erhielt man im Jahr

1887: 67956 k
1889: 22905 k } Honig

Seit 1890 haben wir im Thurgau Vermehrung an Züchtern und Völkern und in andern Kantonen steht die Sache noch besser. Wohin mit dieser Honigmasse, wird Mancher ausrufen? Nur keine Angst vor Überproduktion! Es ist auch hier dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, die magern Jahre zehren auch auf diesem Gebiete die fetten auf! Die Natur regelt von selbst! In solch gesegneten Honigjahren verkaufe man nicht zu Schleuderpreisen!

Auf das spezielle der Honigproduktion eingehend, redet Hr. Freienmuth über die Qualität des Honigs.

Der Honig sei

1) ächt und rein!

Der Imker hüte sich, zu oft Zucker zu füttern. Man gebe Aufklärung, warum und wann man zu füttern hat.

2) Der Honig sei rein und reinlich! Alle Geschirre für Aufbewahrung von Honig sollen peinlich sauber gehalten werden. Der „Stinkehaken" (nach W. Busch: „Die Bienen"), die Cigarre, die Tabaksdose sollen während der Honigernte bei Seite bleiben, damit nicht Tabakasche oder — Tropfen in den Honig kommen. Der Konsument soll überzeugt sein, daß er den Honig mit Appetit essen darf.

3) Der Honig sei aromatisch, wohlriechend. Er ist sehr empfindlich, und zieht Gerüche von Schlafzimmern, von Kellern ꝛc sehr gerne an. Er verdirbt so leicht, wird sauer und ungenießbar.

4) Punkto Aroma ist der Schleuderhonig dem Auslaßhonig weitaus vorzuziehen, da sich die ätherischen Öle und die Ameisensäure beim Schleudern nicht verflüchtigen, wie beim Auslassen. Die Volksstimme sagt ja: Es schmeckt, wie wenn man Honig ausläßt. Was in die Luft geht, hat der Honig verloren.

5) Die Kunden soll man möglichst gleichmäßig bedienen, in Farbe und Flüssigkeit des Honigs.

6) Alle unreinen Bestandteile, Wabenstücke, allfällige Pollen sollen sorgfältig aus dem Honig entfernt werden. Man macht ihn flüssig (nicht auf Siedehitze, am besten in Heißwasserbad,) u. schäumt ihn ab.

7) Wird er über Dampf ausgelassen so soll kein solcher in den Honig kommen. Er wird dadurch wässerig und bald säuerlich. Es bestehen immer noch Vorurteile (auch bei Korbimkern) gegen den Schleuderhonig: „Er halte nicht und sei geringer, ꝛc. Gerade das Gegenteil ist der Fall! Er ist feiner, aromatischer (weil nichts verloren geht) enthält keine Pollen (Gährungsstoffe), wird überhaupt appetitlicher gewonnen.

8) Die Bedienung prompt. Man liefere zur bestimmten Zeit in reinlicher, solider Packung und vermeide dabei Konkurrenzpreise.

Was nun die Honigverwertung anbelangt, so mußte Herr Freienmuth der vorgerückten Zeit wegen etwas kürzer sein.

Herr Freienmuth sprach über:

1) Eigenen Verbrauch. Der Imker esse auch selbst Honig; was er andern empfiehlt thue er selbst.

2) Verbrauch für Bienen. Geringere Qualität werde den Bienen gefüttert.

3) Man benutze Honig zum Einmachen von Früchten, zu Honigwein (Meth), zu Champagner.

4) Für den Export liefere man nur hellen Honig in feinster Qualität.

5) An Hotels liefere man lieber in kleinen Quantitäten in immer gleicher Farbe und Flüssigkeit. Man spare auch hier die Aufklärung nicht! Guter, reeller Honig wird meistens kandieren. Dabei verliert er gewöhnlich die schöne Farbe. Will man ihn lieber flüssig haben, so stelle man ihn verschlossen in heißes Wasser und er erhält seine frühere Farbe wieder. Der Honig verliert nichts an Qualität.

6) Verwertung für Zuckerbäcker, die zwar meistens den geringen Havannahonig vorziehen, weil dieser billiger.

7) Sektionsrähmchen als Wabenhonig. Schöne, exakte Verpackuug ist hier durchaus notwendig.

Schließlich wünscht Referent jedem Imker eine gute Honigernte; die Verwertung werde sich schon finden.

Nachdem noch Hr. Präs. Wartenweiler verschiedene Ergänzungen gemacht, wurde die Versammlung geschlossen. Siegwart.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

†

Todes-Anzeige.

Am 2. Oktober ist in Sax (Kt. St. Gallen) in seinem 66. Altersjahr unser Ehrenmitglied

Balthasar Risch, Pfarrer,

nach kurzer Krankheit verstorben.

Anzeigen.

Fruchtzucker

nach chemischen Untersuchungen der Herren Prof. Reichert, Prof. Rossel, Geh. Hofrat Dr. Fresenius, Prof. Dr. Kammerer, **genau derselbe Zucker, welchen die Bienen aus Frucht- und Blütensäften sammeln**, empfiehlt als

vollständigen und billigen Ersatz für Futterhonig

Dr. G. Lollenius, Schweizer Fruchtzuckerfabrik.

Seit 7 Jahren bestens bewährt. (147)

Anfragen um Atteste und Zeugnisse von Imkern, Mustern und Preisen an den Generalvertreter **Georg Scheffer in Zürich.**

oder an die Depositeure: **Aarau**: Gloor-Siebenmann; **Bern**: Karl Haas, Ed. Ruetschi; **Biel**: Ed. Wartmann, Apotheker; **Burgdorf**: Gebrüder Dür, L. und A. Widmer; **Eglisau**: Stamm-Schmid, **Elgg**: Spiller, Konditor; **Embrach**: M. Steffen; **Gelterkinden**: B. Handschin, **Großhöchstetten**: Th. Faesch; **Genf**: Ch. Leclerc & Co.; **Herisau**: Ls. Lobeck; **Herzogenbuchsee**: Conr. Kupfer; **Kölliken**: Paul Fueter; **Kradolf**: A. Wuthrich; **Lenzburg**: Robert Kaspar; **Lichtensteig**: Meyer-Brunner; **Luzern**: J. Knüsel, C. Rigg; **Neuchâtel**: A. Zimmermann, **Richtersweil**: Gattiker-Tobler; **Rüti**: Weber-Stucky, **St. Gallen**: Baumgartner & Co., Schlatter & Co.; **Solothurn**: Kaufmann-Huber; **Schaffhausen**: C. Ruch, C. Brubpacher, **Thun**: J. Schweizer, **Wald**: S. Heß, **Wädensweil**: Eug. Treichler u Co.; **Winterthur**: Hugenberg z. Steineck, Witwe Freund; **Wyl**: Emil Braun.

Zu verkaufen:

ein geräumiges, gut eingerichtetes neues **Bienenhaus**, leicht zerlegbar und zu transportieren. Darin befinden sich 56 fast neue Schweizerkasten (Burki-Jeker) mit 2 Honigräumen, 14 Seitenschieber, 1 Blattkasten, einige Strohkörbe. Völker, die gut eingewintert sind, sind zu verkaufen 40 (Krainer und Krainerbastarde) mit 93er und 94er Königinnen. Dazu Kissen, Waben-[illegible], Wabenträger und sämtliche Utensilien, alles billig. (114)

Dr. J. Sueß, Bezirkslehrer in **Reinach** (Aarg.)

Kaufe Wabenabfälle, alte Waben, gereinigtes und ungereinigtes Wachs zu guten Preisen.

J. Ernst in Küßnacht am

Für Bienenzüchter.

Ein neues **Bienenhaus** mit 28 Wohnungen (Bürki-Jeker wegen billig bei

J. Stahel-Hepting, Ande

Weißen echten Kolonial-Kandiszucker,

das Beste zur Bienenfütterung, à Fr. 60 bei 100 Kilo, empf

Braun & Co., Schaffhausen.

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet,

Inhalt	1/4	1/2	1	2	2 1/2	3	4	5	10 k
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	45	
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	35	40	

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten** A

Eduard Wartmann, Biel (Kt. Bern)

Kunstwaben aus reinem Bienenwachs

mit Pelhampresse gemacht und von den Bienen gern bebaut, unde halb ohne Draht anwendbar,

per Kilo Fr. 5, bei 4 Kilo Frankozusendung für die Schwei

Chemische Produkte zur Bekämpfung der **Faul**

Nährsalzmischung zur Bereitung von **Honigwein.**

Apiol Frucht & Apifugo Bader

Alenronat als Ersatz der Pollen zur Treibf

Honiggläser, Honigbüchsen, Honigetiketten

Alle nötigen **Bienengerätschaften.**

Wohnungen und Rähmchen aller Systeme.

Zu verkaufen:

Wegen baulicher Veränderung ein noch wie neues Gartenhaus ca ein **Bienenhaus.**

J. Meier, Metzger, **Pfäffikon**

Nr. 11.

Schweizerische Bienen-Zeitung

November 1894.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts, für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVII. Jahrg. **№ 11.** **November 1894.**

Inhalt: Aus den Verhandlungen des Vereinsvorstandes. — Jahresbericht des Vereins schweiz. Bienenfreunde, von R. Göldi. — Kleinigkeiten in der Imkerpraxis, von R. Göldi. — Charles Dadant, von H. Spühler. — Zur Behandlung der abgeschwärmten Mutterstöcke, von Nüßli. — Rundschau. — Sprechsaal. — Kalender für Korbbienenzucht. — Anzeigen. —

Aus den Verhandlungen des Vereinsvorstandes.

Der Vorstand gedenkt durch eine Reihe von

Preisfragen

berufene Imker zu veranlassen, ihre Erfahrungen und Kenntnisse in wichtigen Fragen zu Nutz und Frommen aller bekannt zu geben.

Möge die geplante Konkurrenz recht viele in die Arena rufen!

Die zwei besten Arbeiten sollen jeweilen in der zweitfolgenden Nummer der Zeitung erscheinen, die erste also in der Januarnummer 1895.

Die Arbeiten sind dem Präsidenten unseres Vereins einzusenden.

Schluß der Einlieferungsfrist je den 15. des der Publikation folgenden Monats.

Die Arbeit darf nicht mehr als zwei Druckseiten umfassen und soll in üblicher Weise von zweiter Hand geschrieben, mit einem Motto versehen und von einem verschlossenen Kouvert begleitet sein, das dasselbe Motto trägt und die Adresse des Autoren birgt. I. Preis Fr. 20. — II. Preis Fr. 10.

I. Preisfrage.

Worin besteht der sogenannte **vereinfachte Betrieb** der Bienenzucht und ist er unter allen Verhältnissen der lohnendste?

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Jahresbericht

der

Filialvereine des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1893.

Bestand. Die Zahl der Filialvereine ist mit Ende des Jahres auf 71 gestiegen, zeigt also einen Zuwachs von vier Sektionen. 31 Vereine erzeigen einen Zuwachs von 280 Mitgliedern, während 19 eine Abnahme von 95 solchen konstatieren. Einige Filialvereine haben ihren Jahresbericht gar nicht oder nur mangelhaft ausgefüllte Formulare eingesandt, so daß der Gesamtbestand nur annähernd berechnet werden kann.

Thätigkeit der Vereine. In 175 Versammlungen wurden 162 Vorträge gehalten.

3	Vereine	hielten	nur 1	Versammlung	ab.
24	„	„	2	Versammlungen	ab.
13	„	„	3	„	„
7	„	„	4	„	„
6	„	„	5	„	„
3	„	„	6	„	„

Die Zahl der Besucher bekundet ein erfreuliches Interesse für Belehrung.

Von den gehaltenen Vorträgen wurden kaum die Hälfte honoriert, die andern unentgeltlich gehalten und gebührt den betreffenden Referenten der warme Dank aller. 30 Vorträge honorierte unser Kassier. Ebensoviele Referate honorierten 17 Vereine aus eigenen Mitteln. In einigen Kantonen bewarben sich die Vereine um Referenten sowohl beim Verein schweizerischer Bienenfreunde, als bei ihren Kantonsregierungen. Andere scheinen nicht zu wissen, daß auch ihre Kantonsregierungen derartigen Gesuchen landwirtschaftlicher Vereine ohne Anstand entsprechen. Der zur Zeit noch waltenden Ungleichheit wird voraussichtlich der Bund binnen Kurzem ein Ende machen.

13 Kurse wurden von unsern Sektionen abgehalten: in Luzern, Trienen, Altdorf, Buochs, Leuk-Brieg, Flawyl, Sargans, Zuckenried, Langenthal, Davos, Amrisweil, Höchstetten und Goldigen, wovon 10 durch unsern Kassier honoriert wurden. Dazu kommen noch 6 weitere Kurse, veranlaßt meist durch landwirtschaftliche Vereine der Kantone Zürich (Birmenstorf, Kloten, Stadel), St. Gallen (Goßau), Solothurn, Bern (Matzingen).

Manche Vereine begnügten sich nicht nur mit theoretischen Anweisungen, sondern sie ließen denselben auf Exkursionen praktische Übungen am Bienenstande folgen. Andere unternahmen gemeinschaftliche Touren an Musterbienenstände ꝛc. Diesbezügliche Ausstellungen haben arrangiert die Vereine Ebnat-Kappel, Untertoggenburg und Rheintal. Wenn solche auch eine finanzielle Einbuße zur Folge haben, so tragen sie doch wesentlich dazu bei, das Interesse des Publikums für Bienen- und Bienenhonig zu wecken.

Von Prämiierungen von Bienenständen wurde Umgang genommen, denn wenn dieselben richtig und pünktlich durchgeführt werden, erheischen sie bedeutende finanzielle Opfer, ist dies aber nicht der Fall, so ist deren Wert ein höchst zweifelhafter.

Der genossenschaftliche Import von ausländischen Bienen ist nicht von Bedeutung; einzelne Vereine vermitteln den Verkauf von Schwärmen.

Dem Kantonalverein Luzern, resp dessen „Schwarmagent", Herrn Burri in Malters, gebührt alle Anerkennung für seine energische Anhandnahme der Schwarmvermittlung. Wir entnehmem seinem Bericht, daß bei 104 eingelaufenen Bestellungen zufolge Mangels an Angeboten nur 41 Sendungen erfolgten und zwar: 7 in den Kanton Aargau, 10 Bern, 3 Schwyz und 21 Luzern. Die Offerten stammten alle vom eigenen Kanton.

Gehörig organisiert, liegt die spesenfreie Schwarmvermittlung ganz gewiß im Interesse der Käufer und Verkäufer, und es ist den Filialvereinen sehr zu empfehlen, diesem noch unbebauten Arbeitsfeld alle Beachtung zu schenken.

Der gemeinsame Ankauf von Geräten, Gefäßen, Körben, Kunstwaben ꝛc. wird von verschiedenen Vereinen besorgt und mitunter zu Gunsten der Mitglieder die Vereinskasse mehr oder weniger beansprucht. Rietsche- und Wachspressen geben einzelne Vereine an die Mitglieder mit oder ohne Entschädigung ab.

Die Publikation der Leistungen der Wagvölker wurde hier und dort fortgesetzt und von Imkern und Nichtimkern mancherorts mit Interesse verfolgt.

In der Statistik waren mehrere Vereine thätig, aber wenige mit Erfolg. Die Formulare kommen selten von allen Mitgliedern ausgefüllt retour.

Das Jahr 93 ist in Bezug auf Ernte meistenorts in bester Erinnerung. Es gilt dies insbesondere von der Sommerernte. Es taxierten quantitativ

9	Vereine:	die	Frühjahrsernte	sehr gut,
23	„	„	„	gut,
19	„	„	„	mittel,
15	„	„	„	gering,
22	„	die	Sommerernte	sehr gut,
28	„	„	„	gut,
26	„	„	„	mittel,
11	„	„	„	gering.

Hinsichtlich der Qualität ist ein Lob über die feine Frühjahrsernte — wunderlich verschieden wird dagegen die Sommerernte taxiert. Einzelne versteigen sich sogar zur Note „ausgezeichnet". Eingezogene Muster bestätigten jedoch die Vermutung, daß eine solche optimistische Auffassung vor einer vorurteilsfreien Kritik nicht bestehen kann. Tannenhonige aus höhern Lagen sind wie anderwärts dann nur gut, wenn Blütenhonig ihnen Aroma gegeben — fein aber nie.

Die Preislage gleicht sich immer mehr aus. Nur wenige Gegenden behaupten noch die einstigen beneidenswerten hohen Honigpreise. Zum Teil nur ist die Preisdifferenz gerechtfertigt durch die Qualität. Vielmehr ist überall da, wo noch sehr hohe Preise erzielt werden, die Produktion eine verhältnismäßig bescheidene. Daß die reiche 93er Ernte auf den Preis merkbar drückte, ist begreiflich. Beklagenswert war das wohl kaum! Oder glauben denn die Imker im Ernst, der Himmel wende seine Gunst nur den Produzenten zu? Die Klagen über Mangel an Absatz sind begreiflich, aber nicht gerechtfertigt. Viele Imker und Vereine ermangeln der Einsicht, was zur Förderung des Absatzes zeitgemäß. Eine noble und erfolgreiche Reklame, die allen, nicht nur einzelnen dient, will reichlich erwogen sein und erheischt mehr Intelligenz als Geld. R. Göldi.

Kleinigkeiten in der Imkerpraxis.

Es ist nicht möglich, auf dem begrenzten Gebiete der Bienenzucht immer Neues zu bieten und ist auch nicht nötig. Vertiefung in das Richtige und Bewährte mag gerade in unserer flüchtigen Zeit ebenso heilsam sein als nutzloses Haschen nach zweifelhaftem Neuen. Der Kleinigkeiten in der Imkerpraxis gibt es eine große Menge, von deren Beachtung das Wohl und Wehe unsrer Bienlein nicht unwesent-

lich abhängt und damit der Erfolg oder die Mißernte auf unſern Bienenſtänden bis zu einem gewiſſen Grad natürlich. Sehen wir uns darum nach einer beſchränkten Anzahl ſolcher beachtenswerten Kleinigkeiten um.

Wie vieles von Bedeutung wird überſehen beim Darreichen des Wintervorrates. Der eine gibt das benötigte Futter ſo dünn, daß der Bien ſeine liebe Mühe hat, bis es konzentriert und verdecklungsfähig iſt. Ein anderer läßt es zwei und mehr Tage ſtehen, ohne irgend eine Zuthat von Salz und Salyzil. Das Futter von urſprünglich beſter Qualität kommt halb verdorben in den Futterteller, wird vom Bien nur ungern genommen und ſchädigt ihn. Der vielen kleinen Dummheiten, die gemacht werden, um ſyſtematiſch Räuberei zu erzeugen, wollen wir gar nicht gedenken. Wie wenig hängt aber dran, es gerade recht zu machen! Ein naſſer Lappen im Bienenhaus, ein Strahl kaltes Waſſer über die Fluglücken, eine kurze Kontrolle derſelben und alles iſt in Ordnung! Wie manchem fällt es auf, daß beim Füttern die Völker meiſt ſo ungleich leiſtungsfähig ſich zeigen, eine kurze Notiz hierüber wäre das zutreffende Pendant zur Trachttabelle, denn „Wer nix iſt zum Freſſen, iſt auch nix zum Schaffen.“

Dieſer und jener ſchützt als Grund des ſpäten Auffütterns die, wie er behauptet, noch ungewöhnliche Volksſtärke vor und — hätte er nur zwei Waben gezogen, ſo wäre er im Klaren, wie ſehr er ſich getäuſcht. Und geſetzt den Fall, es wäre, wie ſchnell ſind den Honigräumen die leeren Waben entnommen, die Deckbrettchen legen wir aber auf die Tragleiſten der erſten Honigetage, ſo hat der ſtärkſte Bien Platz und dem Füttern ſteht kein Hindernis im Wege.

So mancher ließ ſich ſchon verlocken, im Herbſt noch nackte Völker aus dem Süden kommen zu laſſen; er bedenkt nicht, daß dieſe Kinder milderer Zonen unſern Winter nicht zu überdauern befähigt ſind und er hat den Schaden.

In ſeiner Wohlmeinenheit füttert er ſie im Herbſt noch gar mit Honig auf und iſt erſtaunt, wie die Sache ſo übel abläuft. Er hat die Kleinigkeit vergeſſen, deren Papa Theiler ſchon vor Jahren gedacht, daß Auffüttern im Herbſt mit Honig gern Ruhr im Gefolge hat.

Bei der Überwinterung unterlaufen alljährlich hier und dort ſo kleinere Sächelchen und doch fallen hundert und tauſend Bienen der Nichtbeachtung derſelben zum Opfer, und oft und viel ſind ſie Urſache, daß es hier und dort im Frühjahr nicht vorwärts will.

So manchem iſt während des Winters ſtiller Zeit ſchon eine Maus eingeſchlüpft, indem ſie mit dem kräftigen Rüſſel den obern Blechſchieber

hob und doch wird keine Falle gerichtet, kein Nußbaumlaub unters Bienenhaus geschoben, kein Schieber-Schräubchen fester angetrieben, er will noch einmal gefoppt und geschädigt sein, ehe er der Kleinigkeiten gedenkt. Letzten Winter hat er so deutlich gesehen, wie unter jedem Fenster eine Wassergülle sich bildete und doch zieht er sie heuer wieder nicht aus. Ängstlichkeit oder Gleichgültigkeit, man weiß nicht auf welcher Unkosten man's schreiben soll.

Er hat es einst bei Anlaß einer Versammlung so deutlich gehört: Die Kastenthür soll nur bienendicht schließen. Er bemerkt im Winter, daß an der Decke innen im Kasten Wassertropfen an Wassertropfen glänzt und doch — die Thüre öffnet er nicht und die Bienen schlummern weiter im feuchten Dunst, und in der moderigen Luft nehmen Waben und Volk schweren Schaden. Wie wohl kommt's dem Bien, wenn, wie in manch' menschlicher Behausung, am Ende doch durch Ritzen und Spalten eine Ventilation möglich ist.

Spechte und Meisen bringen hier und dort, besonders in der Nähe von Gebüsch und Waldung, die Völker oft an den Rand des Ruins und doch wär's ein Kleines, mit einer übergestülpten Kiste, mit gespannten Schnüren, mit einem vorgelehnten Stück Drahtgitter den Angriffen Einhalt zu thun.

Es ist weiterhin die reinste Kleinigkeit, die einen ganzen Stand ruhrkrank macht, ein einziges Mal Holz verarbeitet in seiner Nähe bei gefrorenem Boden oder eine niedrige Mauer abgebrochen und es ist richtig.

Wie unbedeutend scheinbar sind die paar Zuckerkrystalle, die wir im Nachwinter unter der Fluglücke beachten, und doch, wer dem Bien bei erster bester Gelegenheit das nötige Naß darreicht, hat ihm einen großen Dienst erwiesen. Doch viele sind's, die solches übersehen!

Es ist eine Kleinigkeit, die jede Hausfrau ihrem Imkersmann wohl mit Vergnügen vollführt, indem sie den ganzen Winter den Ofenabgang — Asche und Ruß — ums Bienenhaus herum auf den Schnee wirft. Die Folge hievon ist für unsere Bienlein nicht ohne Bedeutung, der Schnee weicht mehrere Tage früher als andernorts, und ein erster Flug kann mitten im Winter ohne jede Gefahr vor sich gehen. Und werden hiedurch auch jedem Volk nur hundert Bienen gerettet, so ist's doch wiederum das.

Wie kleine Mühe verursacht es, im Vorfrühling eine genaue Sichtung der Wabenvorräte vorzunehmen und doch, wie oft unterläßt man's. Die mangelhaften Waben kommen wieder ganz unvermerkt ins Brutnest hinein und sind zum allermindesten ein Hindernis bei der Entwicklung des betreffenden Volkes. Wer darum diese Revision seiner Wabenvorräte nicht

verſäumt, wird noch früh genug zu der Einſicht kommen, daß man alljährlich im Mai die abgegangenen Brutwaben durch neue erſetzen laſſen muß und es geſchieht ja dann mit leichter Mühe. Wer aber irrtümlich glaubt, deren genug zu haben, läßt die ſchönſte, gelegenſte Zeit zum Wabenbau unbenutzt verſtreichen.

Wie ſchnell ſind bei dieſer und jener Operation Notizen über Brutſatz, Volksſtärke und Vorräte gemacht und doch, wie mancher unterläßt es und weiß infolgedeſſen im gegebenen Moment nicht, wo kaſſieren, wo füttern u. ſ. w. Er füttert am Ende den, der da hat und läßt den andern darben, der es dringend nötig hätte. Übrigens ſcheint mir die Anſicht immer berechtigter, man könne im Frühling nie zu viel Futter geben.

So mancher Anfänger hält es für unnütze Kleinlichkeit, die ausgezogenen Waben wieder genau in der urſprünglichen Stellung und Reihenfolge einzuhängen, und doch — wie leicht iſt hiedurch die Ordnung im Brutneſt geſtört und der Bien in ſeiner Entwicklung gehindert.

Ja, es iſt uns heute ganz klar, daß ein einziger derartiger Eingriff die Urſache bildet, daß es mit einem tüchtigen Volke nicht mehr vorwärts will, das zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigte. Wir lieben es gerade aus dieſem Grunde, die Abſtandſtiften konſequent nur auf einer Seite der Waben zu haben, bei jeder Operation heißt's dann einfach: „Abſtandsſtiften nach vorn und ein Kehren der Brutrahmen iſt unmöglich.

Wie viel ſchneller würden oft die Kunſtwaben in Angriff genommen, wenn ſie direkt aus der Preſſe, oder vorgewärmt und mit Honigwaſſer beſtäubt, im richtigen Moment an die paſſende Stelle kämen, und wie manches ſteure Kilo richtige Ware gibt nur Ausſchußwaben, weil die Korrektur, d. h. das Einpaſſen zwiſchen das Rahmenholz verpaßt wird. Die neue Wabe iſt und bleibt krumm, oder wenn ſie mit Gewalt geradlinig ins Rahmenholz gepreßt wird, weiſt ſie von Anfang an eine bedeutende Anzahl unregelmäßiger Zellen auf.

Wer ſich übrigens die kleine Mühe nimmt, an den Seiten und Unterſchenkeln der Rahmen Richtwachs anzugießen (auch nur ½ cm breit), hat die Arbeit der Korrektur ſich bereits erſpart und damit wiederholte Störungen der betreffenden Völker.

Wie manches wohlmeinende Bieneumandli hat ſchon den Schwarmfangkorb mit beſtem Honig ausgeſtrichen, ſtatt ihn mit einem Kübel voll kalten Waſſers auszuſpühlen. Sein wohlgemeintes Beſtreichen hat höchſtens das Ausziehen des Schwarmes, mitunter aber auch das Durchbrennen desſelben zur Folge.

Ein anderer aber, der ſich das offene Abtrommeln bei einer Vereinsverſammlung gemerkt zu haben glaubte, vergißt das Vorwärmen des leeren

Korbes, trommelt und trommelt, aber die ungebärdige Sippſchaft ſteigt nicht. O, dieſe Kleinigkeiten!

Und erſt bei der Königinzucht, wie manches ſcheinbar Unwichtige unterläuft hiebei auf Koſten des Gelingens des Ganzen. Am häufigſten wird wohl bei Eintritt ungünſtiger Witterung das Nachhängen von Pollenwaben vergeſſen, und doch fänden wir dieſe vielleicht beim nächſten abgeſchwärmten Nachbar in reicher Menge; mit leichter Mühe wäre geholfen und der Erfolg geſichert. Das Kennzeichnen der Stöcke mit jungen Königinnen mit einem farbigen Karton erheiſcht ſo wenig Mühe, wird aber eben darum nur ſelten geſchehen. Und iſt die Sache gelungen, ſo reißt der gute Mann verſchiedenemale den ganzen Bau auseinander, um ſich zu überzeugen, ob Brut vorhanden ſei, ſtatt kleinliche Beobachtungen ſich zu nutze zu ziehen.

Das plötzliche Verſchwinden des vorher loſe ſitzenden Volkes am Fenſter, das Waſſertragen zu nicht ganz gewohnter Stunde, etliche am Morgen unter der Fluglucke zuſammengedrängte Drohnen — ſagt nicht jede dieſer Beobachtungen: Volk normal, mit Brüten beſchäftigt!

Wie angenehm iſt die Arbeit der Ernte und wie leicht wird ſie dem Bienenzüchter zum Ärgernis, und doch ſind's wiederum Kleinigkeiten, die dieſes verſchulden: Das Verhängen des untern Fenſters, das Decken des Brutraumes mit dem Blechſchieber, die richtige Benutzung von Refraichiſſeur und Schwarmſpritze, alle vier helfen die allfällig etwas erboſten Tierlein eher in Schach zu halten.

Papa Theiler mahnte ſchon vor Jahren: „Jede entſchleuderte Wabe bürſtet vor dem Einhängen mit kaltem Waſſer". Dieſe kleine Arbeit wird noch lange nicht überall ausgeführt, eben darum verurſacht ſo mancherorts die Ernte Spektakel und Räuberei und tagelang iſt ein richtiger Trachtflug der Bienen dahin.

Es wird bei mancher Operation ſo ein geringfügiger Fehler begangen, es fehlt dieſes oder jenes Geräte, das bei der Hand ſein ſollte, das Meſſer, eine Wabe, das Waſſerbecken, das Zündhölzchen und es regnet Stiche! Bien und Bienler ſind geſchädigt.

Das Einbrennen der Waben wäre mitunter nicht nötig, wenn das Rahmenholz mit größerer Sorgfalt gereinigt würde; denn eben an und in dieſem ſitzt oft die verderbliche Mottenbrut. Waben mit Honig oder Pollen ſollten übrigens gar nicht eingeſchwefelt werden, da die Bienen an ſolchen mit ſchwefliger Säure durchſetzten Vorräten leicht Schaden nehmen könnten. Wir verlangen exakt gearbeitete Kaſten, werden aber dieſe auch überall exakt mit Hilfe der Waſſerwage aufgeſtellt? Das Ausfließen des Futters durch die Fluglücke belehrt gelegentlich eines andern.

Wie viele aber kommen nie zum Anfang, Witterungsnotizen in einem Heftchen einzutragen, und doch ist gerade die Kenntnis der Tracht- und Witterungsverhältnisse seiner Gegend für den Imker von größter Bedeutung.

Wenn wir aber uns selber so weit erzogen haben, daß wir den Kleinigkeiten die richtige Würdigung widerfahren lassen, so vergessen wir gar leicht, den Nachbarn auf seine Unterlassungssünden aufmerksam zu machen und schädigen dadurch ihn und uns. Sollte aber einer der werten Imkersmannen glauben, der Kleinigkeiten, deren man bei der Pflege unserer Bienlein stets gedenken sollte, seien auch gar eine unfaßliche Menge, so möge er sich erinnern der so wahren Worte:

Durch Fleiß zum Ziel,
Viel wenig macht viel!

R. Göldi.

Charles Dadant, sein Leben und Wirken.

Aus der „Revue" des Hrn. Bertrand.

Charles Dadant wurde im Jahre 1817 in einem Dorfe der Champagne geboren, wo sein Vater den ärztlichen Beruf ausübte. Sein Großvater, der in der Stadt Langres wohnte, nahm ihn zu sich, damit er das Gymnasium besuchen konnte. Er zeigte von Jugend auf eine lebhafte Vorliebe für landwirtschaftliche Dinge — er veredelte z. B. die wilden Rosen in den Hecken —, namentlich für die Bienen.

Als er zehn Jahre alt war, machte er seinen ersten Anfang in der Bienenzucht, indem ihm der Geistliche seines Dorfes einen Schwarm in einem Strohkorbe gab. Da er in der Bibliothek seines Vaters die „Neuen Beobachtungen" Hubers und das „Handbuch" von Lombard gefunden hatte, so wünschte er lebhaft, ebenfalls zu sehen, was bei den Bienen vorging. Ein alter Freund seines Vaters verfertigte einen Kasten, in welchem der Knabe seinen ersten Schwarm einlogierte. Wie groß war aber seine Enttäuschung, als er in den nächsten Ferien sah, daß der Herr Pfarrer, „überzeugt, daß die Bienen in einer solchen hölzernen Wohnung nicht gedeihen könnten", angeraten hatte, den eingeschlagenen Schwarm in einen Strohkorb zu logieren, und daß man seinen Rat befolgt hatte. Das Unglück wollte, daß durch das rasche Anschwellen eines Flusses die Gartenmauer und die dabei aufgestellten Bienenkörbe umgeworfen wurden. So endigte des künftigen Meisters erster Versuch in der Bienenzucht.

Einige Jahre ſpäter finden wir Dadant im Alter von 20 Jahren als Angeſtellten in einem Geſchäfte in Langres. Am Tage des Votivfeſtes bemerkt er, wie böſe Buben einen Schwarm aus einer Linde auf der Promenade treiben wollen. Er faßt den Entſchluß, ihn einzufangen und will einen Korb kaufen; der Händler weigert ſich, am Sonntag etwas zu verkaufen. Raſch entſchloſſen, ſpricht er beim Weggehen zum Krämer: „Ich bedaure, daß Sie mir keinen Korb verkaufen können, aber, da es ſo iſt, ſo . . . . ſtehle ich einen.“ Und einen in der Nähe liegenden Korb ergreifend, ging er zur Thüre hinaus, den Händler verblüfft zurücklaſſend. Der gutmütige Mann nahm ihm den Scherz nicht übel, ſondern lachte am folgenden Tage mit ſeinem „Diebe“, als er kam, um ihn zu bezahlen.

Er ſtellte ſeinen Stock auf das Dach und fütterte ihn mit Kaſſonade. Den erſten Schwarm logierte er in einen ſelbſtverfertigten Stock mit Aufſätzen. Im nächſten Jahre wollte ein Schwarm ſich in einem benachbarten Speicher anſetzen, da er aber vom Mieter desſelben mit dem Beſen empfangen wurde, ſo teilte er einige Stiche aus. Hieraus entſtand trotz der zur Linderung der verurſachten Schmerzen verabreichten Honigwabe ein Groll, der ſchließlich mit der Zerſtörung der Stöcke endigte. Nach einer Nacht, in der es geſtürmt und geſchneit hatte, wurden die Stöcke umgeſtürzt offen auf dem Dache gefunden.

Der dritte Verſuch fand im Jahre 1849 ſtatt, in welcher Zeit Dadant verheiratet und in Langres niedergelaſſen war. Beim Beſuche der Ausſtellung in Paris bemerkt er eine Honigwabe von 40 cm Höhe auf 30 cm Breite, die ſeinen Geiſt ſo gefangen nimmt, daß alles andere das Intereſſe für ihn verliert. Er nähert ſich derſelben, der Ausſteller zeigt ſich: es iſt Debeauvoys.* Dadant kauft ihm ſein Buch ab, und nach Hauſe zurückgekehrt, fertigt er einen Kaſten an, den er mit einem Hungerſchwarm bevölkert, der ſeinen Stock verlaſſen hat und alsbald vor Schwäche ſtirbt. Da ihm Debeauvoys die Methode des Umlogierens und den Gebrauch des Tüllſchleiers, der den ſchrecklichen, ſchweren Helm von ehemals erſetzte, gelehrt hat, ſo kauft er ein Volk, das, den Verherſagungen des Verkäufers zum Trotz, in ſeinem Kaſten gedeiht. Dadurch ermutigt, macht er deren noch ſechs und bevölkert ſie durch angekaufte Völker. Der folgende Winter war ein ganz außerordentlicher und ſo warm, daß die Frühlingsblumen ſchon im Dezember und Januar ſich öffneten und gleichzeitig der Roggen in die Halme ſchoß. Starke Fröſte vernichteten dann alle Honigquellen und die Bienen ſtarben vor Hunger und Elend.

* Ein bekannter franzöſiſcher Bienenzüchter.

Im Jahre 1863 finden wir Dadant in Hamilton im Staate Illinois, Nordamerika, wieder. Er war bei dem Krach, der in Langres erfolgte, als der Bahnhof 3 km weit von den Mauern der auf dem Berge gelegenen Stadt angelegt wurde, ruiniert worden und so entblößt von allen Hilfsmitteln nach Amerika gekommen, daß seine Frau, sein Sohn und er den Sommer in einer Blockhütte inmitten des Waldes verbrachten, die weder Thüre noch Fenster hatte, und Brombeeren sammelten, welche ihr Sohn auf dem Markte verkaufte. Voll ungebeugter Willenskraft lernte er in kurzer Zeit englisch, indem er die einzige amerikanische Zeitung, auf welche er abonniert hatte, mit Hilfe eines Wörterbuches las. Eines Tages sah er darin, daß ein gewisser Quinby 22,000 Pfund Honig geerntet hatte; Langstroth war dabei auch als ein vorzüglicher Bienenzüchter erwähnt. Dadant kaufte sofort die „Geheimnisse der Bienenzucht" von Quinby, „weil dieses Buch statt zwei Dollars nur einen kostete, und zwei Dollars wären beim Leeren meines Portemonnaies, wenn ich selbst sein altes Leder und sein Similorbeschläge dazu gegeben hätte, unmöglich zu finden gewesen". Er brach den Fußboden im Speicher seiner Blockhütte auf, um unter Zuhilfenahme von etwas schlechtem Hartholz, daß er um billigen Preis erworben hatte, Bienenkasten herzustellen. Er macht deren 32 und nach einiger Zeit kauft er eine italienische Königin um 5 Dollars (25 Fr.) in der Absicht, damit Königinzucht zu treiben. Bald darauf versucht er, welche einzuführen, jedoch mit schlechtem Erfolg. Eine Frau schlägt ihm alsdann vor, die Sache mit ihm gemeinschaftlich so zu betreiben, daß sie die Geldmittel liefern, Dadant in Italien die Einkäufe besorgen und der Gewinn verteilt würde. Er willigt ein, da er aber die unentbehrlichen Vorkehrungen für eine so lange Fahrt nicht genugsam kennt, so schlägt er bei dem Unternehmen kaum mehr als die Kosten heraus. Endlich setzt er sich mit Fiorini* ins Einvernehmen, um Versuche zu machen, und bald werden die Königinnen so gut verpackt, daß sie die Reise übers Meer ohne Beschwerde und ohne Mißgeschick ertragen können.

Dadant, der als eigentlicher Forscher den praktischen Fortschritt verfolgte, beschäftigte sich ernsthaft damit, den Wert der gewöhnlichen Biene im Vergleich mit der italienischen zu studieren. Ein besonderer Vorfall bestätigte die gute Meinung, die er über die letztern bekommen hatte.

Er hatte neun Bauernstöcke in großen Holzkisten mit unbeweglichem Bau gekauft und logierte dieselben um. Dann italienisierte er die fünf schwächsten mit Hilfe von fünf Italienerköniginnen, die er im Herbst

* Italienischer Königinzüchter.

vorher erzogen und in Zuchtſtöckchen überwintert hatte. Da das Jahr ſchlecht geweſen war, ſo fand er bei der Einwinterung, daß die vier ſtarken Völker ſchwarzer Raſſe ihren Winterbedarf nicht hatten, während die fünf ſchwachen, denen er im Frühling die Italienerköniginnen gegeben, ſo viel Vorräte beſaßen, daß mit Hilfe derſelben der Winterbedarf der vier andern gedeckt werden konnte. Dieſe Thatſache in Verbindung mit vielen andern entſprechenden Beobachtungen geſtatteten ihm ſpäter in ſeinem Buche das Lob zu beſtätigen, daß Langſtroth den Italienerbienen geſpendet hatte.

Während dieſer Zeit probierte er vergleichungsweiſe mehrere Stockformen, hauptſächlich diejenigen von Quinby, Langſtroth und King, letztere mit Stockwaben, denen er damals den Vorzug gab. Die Erfahrung bewies ihm aber, daß der Honigertrag der erſtern immer größer war, als der der letztern.

Seine Erfolge wurden immer befriedigender, er vermehrte die Zahl ſeiner Stöcke und verteilte ſie bei benachbarten Grundbeſitzern, denen er als Entgelt den fünften Teil der Ernte abtrat.

Sobald ihn ſeine Betriebsmethode befriedigte, begann er dafür Propoganda zu machen in der edeln Abſicht, die Allgemeinheit von den Früchten ſeiner Verſuche profitieren zu laſſen. Er ſchrieb von 1868 an in verſchiedene franzöſiſche Zeitungen, in den „Bienenzüchter" zuerſt, wo ſeine Artikel von Hamet* übel aufgenommen wurden und in andere. Auch die italieniſche Zeitung „Der Bienenzüchter" erhielt von ihm häufige Mitteilungen. Im Jahr 1874 veröffentlichte er ſeinen „Kurzen Leitfaden der Bienenzucht", der Aufſehen machte. Herr Bertrand ſchöpfte aus dem Buche die Grundprinzipien der bienenwirtſchaftlichen Praxis, die ihn in die Reihe der erſten Bienenzüchter unſerer Zeit geſtellt hat. Darum finden wir auch von der Gründung der „Revue Internationale" an den Meiſter als getreuen Mitarbeiter, der in uneigennütziger Weiſe, voll Feuereifer ſeiner innerſten Überzeugung Ausdruck gibt, indem er der Vorſchrift das Beiſpiel beifügt und ſagt, wie er ſelber angefangen hat, um die Fortſchritte ſeines Erfolges zu zeigen. Gibt es etwas Ermutigenderes für die Anfänger, als zu ſehen, welchen Weg ihre Vorgänger durchlaufen haben? Durch dieſe zum voraus auf die Schwierigkeiten und Zufälle, die ſich einſtellen können, aufmerkſam gemacht, werden ſie ermutigt, ihnen zu trotzen und ſie in der Vorausſicht eines ſchließlichen Erfolges zu beſiegen.

Im Jahr 1881 veröffentlichte Dadant unter Mitwirkung ſeines Sohnes C. P. Dadant eine Broſchüre: „Honigernte und Honiggewinnung", die

* Profeſſor in Paris, kürzlich verſtorben; das Haupt der Imker mit unbeweglichem Bau.

die Krönung seiner Propoganda für die Produktion und den Verkauf des ausgeschwungenen Honigs war. Er war es in der That, der in den Vereinigten Staaten sozusagen die öffentliche Meinung zu Gunsten des Schwinghonigs geschaffen hat, denn vor ihm wurde verhältnismäßig wenig flüssiger Honig genossen; fast der ganze Verbrauch bestand in Wabenhonig.

Wie hat er es angefangen, um dieses Ziel zu erreichen? Die bessere Qualität seiner Produkte, die er durch Wort und Schrift ins rechte Licht zu setzen wußte, war die beste Empfehlung; seine ausgesprochene Biederkeit im Geschäftsleben war für ihn die geschickteste und nachhaltigste Reklame.

Endlich im Jahre 1889 veröffentlichte er das große und berühmte Werk Langstroths „Die Biene und der Bienenstock" nachdem er es mit Zustimmung des Verfassers vollkommen umgearbeitet, durchgesehen und vermehrt hatte. Nach der Ansicht aller, die es gelesen, ist es das vollständigste, interessanteste, das wissenschaftlichste und zugleich praktischste Werk über Bienenzucht. Es ist durch den Verfasser selber unter Mitwirkung des Herrn Bertrand ins Französische übersetzt worden.

Als Honigproduzent ist Dadant in guten Jahren zu fabelhaften Erträgen gekommen; 36,000 Pfund anno 1883; 45,000 Pfund anno 1889; die schlechteste Ernte betrug 6000 Pfund! Seine Bienenstände zählen im Durchschnitt 400 Völker, alles Italiener.

Der Quinbystock hat infolge verschiedener vorteilhafter Abänderungen, die Dadant angebracht, den Namen seines Verbreiters erhalten und heißt: Dadantstock. Er ist von der großen Mehrzahl der Bienenzüchter der Westschweiz angenommen, welche erkannt haben, daß er in einer honigreichen Gegend die reichsten Ernten einzusammeln und aufzuspeichern erlaubt. Er wird auch in Frankreich vorzugsweise geschätzt, wo zahlreiche Versuche, die auf die vorzüglichen praktischen Ratschläge der Revue Internationale, einer sehr verbreiteten und angesehenen Zeitung unternommen worden, seine Vorzüge für eine intensive und lohnende Bienenzucht bewiesen haben.

Sprechen wir nun noch von der Kunstwabenindustrie, mit der Dadant im Jahr 1878 als einer der ersten in den Vereinigten Staaten begonnen hat. Er fing bescheiden, jedoch mit dem Vorsatz an, sehr gut zu fabrizieren, so daß sein Ruf sich ausbreitete und der Absatz rapid anwuchs. Seine Fabrikation, die sich auf 500, dann 2000 Pfund in den ersten Jahren belief, betrug im Jahr 1886: 70,000, 1887: 67,000, 1888: (ein sehr schlechtes Honigjahr) 34,000 Pfund, um im Jahr 1889 wieder auf 60,000 Pfund anzusteigen und im Jahr 1890 84,000 Pfund zu erreichen.

Zur Stunde genießt der Meister inmitten seiner Kinder und Enkel die Früchte seiner verständigen Arbeit und seiner unermüdlichen Anstrengungen. Seinen weißen Haaren wird die allgemeine Achtung und die wohlverdiente Dankbarkeit gezollt für die Dienste, die er der Bienenzucht in nah und fern erwiesen hat. **H. Spühler.**

Zur Behandlung der abgeschwärmten Mutterstöcke.

In der Juninummer unserer Bienenzeitung schreibt Herr Meier über die Behandlung der Mutterstöcke nach Gerstung. Ich erlaube mir dazu folgende Bemerkungen:

Wenn der Mutterstock nicht nachschwärmt, wie es bei der einheimischen Biene vielfach vorkommt, so ist eine nachherige besondere Behandlung desselben selten notwendig, und beschränkt sich die Aufgabe des Züchters auf gelegentliche Nachschau betreffend richtiger Wiederbeweiselung. Folgt aber ein Nachschwarm, oder kommen gar deren 2 oder 3, wie es bei den Krainern und ihren Bastarden in der Regel geschieht, und man gibt dieselben aus irgend einem Grunde nicht zurück, so ist Hilfe oft am Platze, jedoch nicht wegen zu vielem Polleneintragen, oder wegen Gleichgültigkeit und Lethargie der zurückgebliebenen Bienen u. s. w., sondern lediglich wegen eintretender Volksschwäche. In manchen Fällen vermögen sich nämlich allzuschwach gewordene Mutterstöcke bis in den Herbst nur notdürftig zu erholen, wenn der Züchter nicht helfend eingreift.

Bienen von entweiselten Schwärmen oder auch ganz junge Bienen aus anderen Völkern vor das Flugloch geschüttet, und später, wenn die noch vorhandene Brut im Stocke ausgelaufen ist, und die junge Königin mit dem Eierlegen begonnen hat, reife Brutwaben, das sind die passendsten Unterstützungen.

Das Einhängen von Kunstwaben hingegen halte ich unter diesen Verhältnissen gar nicht für empfehlenswert, denn bei einem Volk, das seine zwei oder drei Schwärme abgab, ist der Rest der zurückgebliebenen Bienen oft recht klein, zu klein mindestens für diese Aufgabe. Schwache Völker bauen die Mittelwände überdies nur langsam und nicht selten mangelhaft aus, tritt noch Trachtabbruch hinzu, so entsteht wohl gar eine Lücke im Brutraum, und statt der gewähnten Klippe ein wirklicher Fehler.

Ebenſowenig kann ich zur Verwendung einer Eierwabe raten. Offene Brut verſpätet den Befruchtungsausflug der Königin, da dieſelbe nicht gern aus dem Stock geht, ſo lange noch Gelegenheit zur Erziehung einer Rivalin vorhanden iſt, ſie will ſich die Herrſchaft bei ihrer Rückkehr ſichern. Daß der frühere Wiederbeginn der Brütung die junge Königin brünſtiger mache und zum Befruchtungsausfluge reize, iſt reine Theorie, von der die Bienen nichts wiſſen. In den Lehrbüchern wird geſagt, daß die Königin oft ſchon am dritten Tag nach der Geburt oder genauer bezeichnet nach der Geburtsreife zur Befruchtung ausfliege, im Bienenſtand aber geſchieht das erſt am ſiebenten Tag und daran ändert auch die Fütterung des Stockes nichts. Die Prinzeſſin braucht zu ihrer Entwicklung knapp 17 Tage, muß ſie aus irgend einem Grunde länger in der Zelle bleiben, kann ſie ſelbſtverſtändlich nachher auch früher ausfliegen; ſolche, die eine ganze Woche quakten, warten nach Antritt der Herrſchaft mitunter nicht einmal drei Tage, bis ſie ihre Hochzeitsreiſe antreten.

Die jungen Waben ſollen ferner, wie Herr Meier ſagt, das Zentrum des Brutneſtes geben; aber auch dieſe Annahme trifft nicht immer zu. Die neue Mutter beginnt nämlich mit dem Eierlegen in der Regel auf derjenigen Wabe, an der ihre Wiege hing, inſofern dieſe letztere nicht allzu abgelegen im Stock angebracht worden war, darum begegnet man im Herbſt bisweilen Völkern, die ihr Brutneſt über Sommer vom Flugloch weg mehr nach hinten verlegt haben.

Bei normalen Verhältniſſen und günſtiger Witterung werden wir am 11—12 Tag, von der Geburt der Königin an gerechnet, Eier im Stocke finden. Spätlinge, die erſt in 3—4 Wochen mit dem Legen beginnen, ſind meiſtens nicht fruchtbar und ſchnell verblüht, ſie werden mit Vorteil ausgewechſelt.

Wenn ich nun bei der Nachſchau Eier und Maden antreffe, ſo hänge ich Waben ein mit auslaufender Brut. Dieſe Unterſtützung kommt dem Volk früher zu gut als die Eierwabe, die Herr Meier empfiehlt, und liefert für den eigenen erſten Nachwuchs paſſende Ammen. **J. Müßli.**

Rundſchau.

Honigproduktion. „Viel Wenig machen Viel". Die Wahrheit dieſes Sprichwortes tritt einem beſonders entgegen, wenn man die nachfolgenden Zahlen über die Honigproduktion verſchiedener Länder anſieht

und zu vergegenwärtigen verſucht, wie viele Milliarden von Bienen dazu gehören mögen, um dieſe Maſſen zuſammenzutragen.

Der größte Bienenzüchter der Welt iſt Hariſſon in Californien, der 6000 Bienenſtöcke beſitzt und jährlich 100,000 kg Honig produziert. In Griechenland ſind 30,000 Bienenſtöcke gezählt worden, die 1½ Mill. kg Honig produzieren, in Dänemark 30,000 Stöcke mit 1 Mill. kg, in Rußland 100,000 Stöcke und 1,600,000 kg Honig, in Belgien 200,000 Stöcke mit 2½ Mill kg, in Holland 240,000 Stöcke mit 3 Mill. kg, im Deutſchen Reich 1,450,000 Stöcke, die an 20 Mill. kg Honig liefern. Die meiſten Stöcke in Europa zählt Öſterreich-Ungarn, nämlich 1,550,000, deren Produktion jährlich gegen 21 Mill. kg Honig beträgt. Die vereinigten Staaten Nordamerikas verfügen über 2,900,000 Bienenſtöcke, die 70,000 Imkern gehören und jährlich 31 Mill. kg Honig produzieren. Die Schweiz hatte im Jahr 1886 am 21. April 207,384 Bienenſtöcke, Produktion??) („Biene".)

Ein Schwarm-Kurioſum. Ökonomierat und Wanderlehrer Schmitt erzählt in der „Biene" ſein Schwarm-Kurioſum ſo: Geſtern unternahm ich mit den Schülern des Weinbau-Kurſes einen Rundgang durch die Weinberge. Da kam uns ein Bienenſchwarm entgegen. Ich ſtelle mich nun mitten auf die Straße und verſuchte den Ton der Königin durch leiſes Pfeifen nachzumachen. Es waren nicht zwei Minuten verfloſſen, ſo hatte ſich der Bien an meinen Hoſen feſtgehängt. Inzwiſchen kamen die Leute aus der Nachbarſchaft herbei und alle Vorübergehenden blieben ſtehen, das Schauſpiel anzuſehen. In dieſer Stellung war es für mich aber nicht möglich, den Schwarm fortzubringen. Ich hüpfte nun etwas in die Höhe und ſtampfte den Schwarm zu Boden und fahndete nach der Königin, die ich leider nicht fand. Alsbald hing ſich der Schwarm an meiner Joppe an, worauf ich dieſelbe auszog, etwas zuſammenrollte, mit zwei Nadeln, welche mir von den Umſtehenden gereicht wurden, zuſammenſteckte und neben an einen Zaun aufhängte. Es dauerte gar nicht lange, und die Bienen waren in meiner Joppe eingezogen. Hierauf ſchickte ich einen Schüler nach einem Sack, brachte den Schwarm hinein und ließ ihn nach meinem Bienenhaus tragen. Das Alles vollzog ſich, ohne daß ich einen Stich erhielt.

Wie ſollen Königinnen zugeſetzt werden?

1) Die zuzuſetzende Königin muß möglichſt wenig geängſtigt und völlig unverletzt in ihr Gefängnis gebracht werden;
2) Die zugeſetzte Königin muß ſtets Futter für mehrere Tage bei ſich haben;
3) Sie darf von den Kiefern der Bienen des Volkes, dem ſie beigeſetzt wurde, nicht gefaßt werden können.

4) Sie muß an einem Platze der Beute gegeben werden, wo sie sofort von den Bienen und Bienenwärme umgeben ist.

5) Beim Freilassen der gefangenen Königin darf nur wenig, am besten gar kein Rauch angewandt werden, und es ist schonendst zu arbeiten. (Imkerschule.)

Gegen das, bei alten Imkern, noch übliche **„Zurechthängen des Wintersitzes"** der Bienen äußert sich Gerstung so: Wie alle Ordnung und Gesetzmäßigkeit im Bien während des ganzen Bienenentwickelungsjahres immer die denkbar zweckmäßigste ist, so auch die, welche die Bienen selbst für ihre Einwinterung befolgen. Dazu ergibt sich die rechte förderliche Beschaffenheit des Wintersitzes und der Anordnung der Vorräte ganz von selbst als eine naturgemäße Folge und Fortsetzung der bienengemäßen Zustände während der absteigenden Entwickelung des Bienenlebens im Nachsommer. Jede Störung oder gänzliche Zerstörung des von den Bienen schon unbewußt und unbeabsichtigt richtig geordneten Winternestes kann demnach nur schädlich wirken.

Über Bienennährpflanzen schreibt die deutsche Bienenzucht von Pfr. Gerstung folgendes: Aus unserem Versuchsgarten für Bienenpflanzen. Phazelia behauptet unbedingt hinsichtlich des Besuches durch die Bienen die erste Stelle unter allen zur Zeit blühenden Bienennährpflanzen. Wir werden deshalb im nächsten Jahre eine große Ackerfläche mit dieser vorzüglichen Honigpflanze besäen lassen und sind dann auch im Stande, an unsere Freunde Samen abzugeben. Die Phazelia dürfte sich bald als Lückenbüßer in allen trachtarmen Gegenden einbürgern, da sie sehr anspruchlos an Boden, Stand und Witterung ist. Phazelia wird zur Zeit der ebenfalls blühenden Reseda und dem Boretsch vorgezogen.

Sehr gut besucht wird auch der sog. Balsamklee (melilotus coeruleus). Derselbe wurde Ende März auf magerem Boden gesäet, hat sich sehr rasch entwickelt und scheint demnach nicht nur eine sehr gute Bienenpflanze, sondern auch eine rentable Futter- und Gründüngungspflanze (der Klee gehört zu den sog. Stickstoffsammlern) zu sein. T.

Imker-Sprechsaal.

— **Von Amsteg.** Seit den Zeiten, da Vater Brun, der leider so früh Hingeschiedene, uns noch besuchte und nun durch die Zuvorkommenheit der Gotthardbahnverwaltung in Herrn Lehrer Kopp von Luzern einen

Nachfolger gefunden, der uns von Zeit zu Zeit beſucht und mit Rat und That an die Hand geht, ſeither müſſen der alte Korb und das Korbmeſſer immer mehr Gebiet abtreten an die neuen dickwandigen Körbe, an den Schweizerkaſten, an Entdecklungsmeſſer und Schleuder. Beiſpiele wirken. Schon fünf Schleudermaſchinen haben ſeit kurzer Zeit in kleinem Umkreiſe Einzug gehalten und wird nun die Ernte in den Aufſätzen zu machen geſucht, anſtatt wie bisher durch Ausſchneiden aus dem Korbe ſelbſt.

So vorgeſchritten im Allgemeinen die Bienenzucht im untern Teil des Kantons iſt, blieb das Oberland bis vor kurzer Zeit von den Neuerungen und Verbeſſerungen der jüngſten Zeit unberührt, ausgenommen zwei rationelle Stände in Waſſen. Zum Wirken ins Detail ſcheinen uns daher kleinere Lokalvereine beſſer geeignet und haben einige Gleichgeſinnte ſich vorgenommen, den Verſuch zu machen mit der Bildung einer Sektion zum Verein urneriſcher Bienenfreunde und hoffe ich, Ihnen bald darüber Bericht erſtatten zu können, um ſo eher, als die hieſigen Bienenfreunde durch ein vorzügliches Bienenjahr dazu ermutigt ſein dürften. W—r.

— **Züchtung von Faulbrut.** Wider Willen züchtete ich Mitte dieſes Sommers Faulbrut. Zur Königinzucht wurde aus zwei Krainer Originalkaſten ein vierfächeriger Kaſten mit abnehmbaren Deckeln verfertigt, ſo daß in jedes Fach 3—4 Bürkiwaben gehängt werden konnten. Die Laden ſolcher Krainerkaſten beſitzen gewöhnlich einige Luftlöcher, die mit Drahtgeflecht verſchloſſen ſind. So kamen in ein Fach drei Löcher, das größte 5 cm Quadrat über dem Flugloch rechts, je ein korkzapfengroßes unten und hinten. Da der Kaſten an eine Wand aufgehängt wurde, ſo wurde die Öffnung hinten genügſam gegen Luftzutritt verſchloſſen, nicht aber die zwei andern.

Ende Mai wurde ein ſchöner Zapfen eines Nachſchwarmes auf drei ausgebaute Waben in dieſes Fach gebracht. Alle Waben waren beſetzt, die Königin nach acht Tagen befruchtet, der Brutſatz gut. Bei der Trachtloſigkeit dieſes Sommers wechſelte ich die leere Wabe an der Wand dreimal mit einer ſolchen mit hineingegoſſenem Zuckerwaſſer. Pollen waren erſt gar nicht vorhanden, weil ich für die vielen Zuchtſtöcke zu wenig Pollenwaben beſaß und die Pollentracht in dieſer Zeit wenig ergiebig war. Ende Auguſt, als ich dieſe Königin verwenden wollte — ſiehe da, Faulbrut mehr als handgroß auf der mittlern Wabe, kein Futter, Waben noch immer dicht mit Bienen beſetzt. Da wurde ſofort die Radikalkur angewendet. Doch die Königin iſt vielleicht noch verwendbar oder dient zu einem Experiment, da auf dieſem Stand nur vier Völker ſind. Ich teile ſie einem geſunden, ſtarken Volke zu, wie ich es dieſen Sommer ſo oft gethan: Eine Wabe des zu beweiſelnden Stockes in den Kaſten ab-

wischen, Sammelruf anheben lassen, Königin hinein, Kasten schließen und 4—5 Tage nicht stören. Nach einer Stunde lag die Königin tot vor dem Flugbrette. Am folgenden Tage wurde eine andere Königin, eine Schwester der vorigen aus einem gesunden Stöcklein auf ganz gleiche Weise beigegeben. Sie wurde angenommen.

Folgerungen:

1) Bei einer jungen Königin ist der Drang zur Eierlage so groß, daß ein kleines Völklein unter normalen Verhältnissen Mühe genug hat, die Brut zu besorgen, zu bedeckeln und Nahrung genug herbeizuschaffen.
2) Durch Lüftung wird im Stocke die zur Desinfektion, zum Schutze gegen Krankheitserreger und zur Erhaltung der Vorräte so nötige Ameisensäure nutzlos fortgeführt.
3) Futtermangel, ungenügende Nahrung (Zucker ohne Pollen) sind Faktoren, die nicht nur, wie Weigel sagt, Zwergbienen erzeugen, sondern sogar die Puppen absterben lassen. —

— **Honigernte 1894** im bernischen Seelande ganz gering. Völker zum Einwintern prächtig, wenn sie nur überall genügend verproviantiert würden! Gar manche, die nicht mit Leib und Seele Bienenzüchter sind, dürften durch Schaden klug werden. Ohne durch obige Erfahrung nennenswerten Schaden erlitten zu haben, ist jetzt meine Losung: „Spiele nicht mehr mit dem Feuer." **Handenschild.**

— **Ist die Biene ein Traubendieb?** Unglaublich ist es schier, was unwissende Leute der Honigbiene zur Last legen. Dem Obstbaum soll sie die Frucht schon in der Blüte rauben und dem Grase die Kraft aussaugen. Diese ungeheuerlichen Behauptungen werden zwar heutzutage selten oder doch nur mehr leise ausgesprochen. Daß die Imme aber Trauben stiehlt, soll eine vollendete Thatsache sein. „Vor Raubtieren muß man sich schützen", dachte mein gutester Nachbar und lockte die angeblichen Traubenschelme mittelst verdünntem Honig in seine Fliegengläser, wo sie einen unrühmlichen Tod fanden. „Auf der That hab' ich sie ertappt," behauptete er, „die Herren Bienenzüchter dürfen mir lange versichern, die Freßwerkzeuge der Bienen seien zu schwach, um die Traubenbeeren anbeißen zu können. Da sieht man's, an Löchern fehlt's da wahrlich nicht. Wespen und Hornissen haben die Löcher gemacht? Gewiß, die werden auch ihr Möglichstes gethan haben, gehören zur gleichen Sekte." Der Mann wurde ordentlich warm. Vielleicht kann man morgen besser mit ihm reden. Da werden wir ihm Folgendes zu Gemüte führen:

1) Legen wir den Bienen unversehrte, reife Traubenbeeren hin, so zeigen sie nicht die mindeste Eßlust. Sind die Kiefer zu schwach, um die

zähe Haut durchbeißen zu können? Das ist sehr fraglich; denn die Bienen zernagen Holz und Bindfaden. Es muß eher an der Lust zum Anbeißen fehlen. Der zuckerhaltige Saft kann auf die Geruchsnerven der Sammlerin auch keinen Reiz ausüben; er ist zu gut verpackt. Die Biene ist aber ein hochbegabtes Geschöpfchen, mindestens so klug als die Wespe; könnte ihr beim Verzehren einer beschädigten Beere nicht die „Ahnung" aufsteigen, daß die unbeschädigte dieselbe Süßigkeit enthalte? Vielfältige Beobachtungen haben aber doch die Thatsache bestätigt, daß ganze Beeren vor den Bienen sicher sind.

2) Wir legen auf das Flugbrett zerschnittene, reife Beeren hin. Da kommen zwei, drei Bürschchen herbei, fangen zu saugen an, ziehen sich aber bald zurück, streichen mit den vordersten Beinchen den Rüssel ab und machen ein Gesicht wie die Buben, die in einen Holzapfel gebissen haben. Der Traubensaft enthält für uns zu wenig Zuckerstoff, wollen sie jedenfalls sagen.

3) Etwas anders wird die Sache, wenn die Sonne auf die Schnittflächen scheint. Es vollzieht sich dann ein chemischer Prozeß, der den Saft schmackhafter macht, so daß er von den Bienen geholt wird. Sobald aber die Schnittfläche trocken gelegt ist, bleiben sie weg; von einem „Verzehren" ist keine Rede. —

Es steht also fest:

1) Die Trauben, welche von Spatzen, Wespen und anderm Raubgesindel nicht angebissen worden, sind auch vor den Bienen sicher.

2) Die Bienen lecken nur den von der Sonne erwärmten Saft beschädigter Beeren auf. Schaden richten sie dadurch nicht an; im Gegenteil halten sie den Eintritt der Fäulnis etwas auf. **Bösch.**

— **Ruhestörer.** Um diese Zeit kann sich auch der „Bienenvater" ein frohes Ruhestündchen gönnen, immerhin ist es jetzt, wie zur Sommerszeit, notwendig, seinen Lieblingen volle Aufmerksamkeit zu schenken; sind es ja viele Bienenfeinde, die ihnen Schaden zufügen, sind es nicht die verschiedenen Temperaturwechsel, die auf die „Bienentraube" großen Einfluß haben, sind es nicht viele, fast unmerkliche Kleinigkeiten, die für sie von Wichtigkeit sind? —

Eine Erfahrung, die ich eben gemacht, möchte ich hier zur Ermahnung mitteilen.

Letzter Tage, als ich mich nach dem Befinden der Bienen erkundigte, fiel mir sofort ein Korbvolk auf. Das Flugloch bei denselben war mit Wabenabfällen ganz besetzt. Was? — dachte ich, — hat sich etwa eine Maus erlaubt, in dieser Wohnung ihr Quartier aufzuschlagen? — Richtig, beim Abheben des Korbes „gückelu" zwei Äuglein gar neugierig zu mir

empor. Ziemlich viel Gemüll liegt auf dem Bodenbrett, das von fleißiger Arbeit des unliebsamen Insassen zeugt. Natürlich wurden sofort mehrere Fallen gerichtet und in 3 Tagen sind 4 solcher frecher Eindringlinge ihrer Naschhaftigkeit zum Opfer gefallen.

Glücklicherweise habe ich diese Nascher noch rechtzeitig „versorgen" können, ehe sie merklichen Schaden angerichtet hatten und möchte dieses zur Ermahnung auf diesem Wege den werten Kollegen anzeigen. B.

Kalender für Korbbienenzucht.

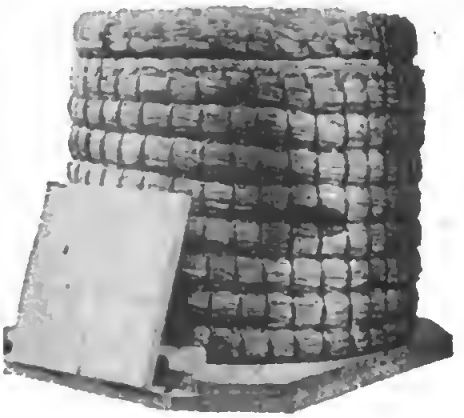


Fig. 5. **Zylinderkorb im Winter**, Anflugbrettchen aufgekippt

November-Januar.

Kalte Nebel hangen tief ins Thal. Laublos stehen die Bäume da und auch die letzte Rose ist welk geworden. Schlummer lagert sich über die ganze Natur. Auch im Bienenkorb ist Ruhe, tiefer Schlaf. Sie ruhen aus, unsere Lieblinge, von ihren Anstrengungen, die ihnen im September noch durch die Fütterung vom Bienenzüchter verursacht worden sind. Wohl dem Imker, der rechtzeitig dafür gesorgt hat, daß dieser süße Schlummer in des Winters Strenge nicht gestört werden muß. Genügender Wabenbau im großen, dickwandigen Korb, ein dickes, solides Bodenbrett mit großem, offenen Flugloche und vor allem wenigstens seine 20 ℔ gutes Winterfutter. Wollte oder könnte ein Bien nicht so viel Futter nehmen, weil die Fütterung zu spät vorgenommen worden oder weil der Waben-

bau zu klein war, ſo notiere man ſich denſelben und verſpare die Fortſetzung der Fütterung auf warme Tage im Vorfrühling, Monat März, denn bis dahin iſt der Bedarf, weil noch keine oder wenig Brut unterhalten werden muß, ein ſehr geringer. Sind die Körbe dickwandig und befinden ſie ſich in einem gutſchließenden, warmen Bienenhauſe, ſo iſt eine Bedeckung mit Säcken nicht notwendig. Iſt das Bienenhaus aber etwas „Inftig“ und haben die Körbe nur eine geringe Dicke, ſo ſollen wir dieſelben beim Eintritte größerer Kälte decken. Zu empfehlen iſt hierbei, daß man überall Nägel in die warme Umhüllung ſteckt, damit ſich nicht die Katze dieſelbe als Lagerſtätte auserwählt und dann die Ruhe des Biens ſtört. Es gibt Gegenden, wo auch Vögel und Mäuſe die Bienen während des Winters beunruhigen. Nun, die Vögel, die ja nur während des Tages an den Bienenſtand kommen, ſind leicht zu verſcheuchen; ſchlimm iſt es ſchon den Mäuſen beizukommen, die im Innern des Bienenhauſes während der Nacht ihr Unweſen treiben und ſehr großen Schaden anrichten können. Giftweizen, Fallen helfen in den meiſten Fällen, auch wird empfohlen das Flugloch durch Nägel vor dem Eindringen der Mäuſe ſicher zu ſtellen und ringsum zwiſchen dem Korb und dem Brett einen Wall von Mörtel vermiſcht mit geſtampftem Glas anzulegen.

Die Luft und zwar die friſche, gute Luft, darf dem Imb nicht fehlen, darum offenes Flugloch (aber aufgeſtelltes Flugbrett), und darum könnte ich das Überwintern in Kellern und geſchloſſenen Zimmern nicht empfehlen. Beſſer iſts, die Körbe bleiben im Bienenhaus, dann können ſie auch ohne viel Umſtände, wenn Not an ſie kommt und die warme Sonne ſie lockt ſich reinigen. Damit der Reinigungsausflug, der ſchon oft im Dezember ſtattfinden kann, nicht gefährlich für die Bienen werden kann, iſt es ſehr zu empfehlen, daß der Platz vor dem Bienenhaus ſchneefrei gehalten wird oder daß man durch Streuen von Aſche und Henblumen den Schnee ſchneller zum Schmelzen bringt. —

Befindet ſich ein Bienenſtand an feuchter Stelle und finden wir alle Frühjahre graue Waben in den Körben, ſo thun wir gut, wenn wir ins Aufſatzloch ſtatt des hölzernen Zapfens, ein Kiſſen einlegen. —

Es kann vorkommen, daß mitten im Winter ein Stock unruhig wird, braust, trotz offenem Flugloch. Er hat alſo nicht Luftnot, aber Durſtnot, die man dadurch heilt, daß man am Abend einen mit lauem Waſſer getränkten Schwamm ins Aufſatzloch legt und gut zudeckt. Hiemit bin ich am Schluſſe meines Kalenders für Korbbienenzüchter angelangt, noch ein mal möchte ich allen, die Bienen beſitzen, zurufen: „Benutzt die Wintertage auch dazu, Euch in der Bienenliteratur umzuſehen. Leſet fleißig und ſtudiert unſern Bienenvater und Korbimker. Bleibet treu unſerer lieben

„Blauen“ und ſuchet neue Freunde für ſie, hat ſie doch auch dieſes Jahr ihren alten Ruf redlich verdient. Dann werdet Ihr friſch geſtärkt und gewappnet an die Auswinterung im nächſten Jahre gehen, das uns, ſo hoffen wir, beſſere Imkertage bringen wird! **Hommann.**

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— **Bienenzüchter-Verein St. Gallen und Umgebung.** In der Frühjahrs-Hauptverſammlung letzten Jahres wurde unſer Verein weiſellos. Die Kommiſſion lehnte nach zehnjähriger, ſegensreicher Thätigkeit ab. Auch an dieſer Stelle ſei vorab dem Präſidium Herrn Forſtverwalter Wild für ſeine gewandte Leitung und dem Aktuariat Herrn Waiſenvater Reber für ſeine vorzüglichen Protokolle und Berichte vollſte Anerkennung und wärmſter Dank ausgeſprochen. Die abtretende Kommiſſion hatte für eine geplante Prämiierung von Bienenſtänden folgendes Reglement erlaſſen:

Art. 1. Gemäß Beſchluß des Vereins vom 27. Nov. 92 wird im Sommer 93 eine Prämiierung gut eingerichteter und richtig gepflegter Bienenſtände vorgenommen, und ſollen für dieſen Zweck bis Fr. 100 aus der Vereinskaſſe verwendet werden.

Art. 2. An der Prämiierung können nur Mitglieder des Vereins ſich beteiligen, welche zur Zeit der Anmeldung und Inſpektion wenigſtens 3 Bienenvölker beſitzen.

Art. 3. Die Anmeldung bezieht ſich auf ſämtliche Völker eines Mitgliedes. Dieſelbe iſt bis 15. Juni dem Präſidenten des Vereins ſchriftlich einzuſenden und ſoll enthalten: Nummer oder Name des Volkes, Abſtammung (Raſſe), Alter der Königin (wenn möglich), Notizen über: Herbſt- und Frühjahrsfütterung, Vereinigung, Schwärme nach Zahl und Stöcke, Zeitpunkt der Eröffnung der Honigtage, event. Honigernte ꝛc.

Art. 4. Die Inſpektion der Stände findet gegen Ende Juli oder anfangs Auguſt durch zwei Experten ſtatt, welche nicht Mitglieder des Vereins ſind. Die Experten haben über die Verteilung der Prämien nach eigenem Ermeſſen zu entſcheiden und der Kommiſſion ein bezügliches Urteil einzureichen. Die Koſten der Expertiſe beſtreitet die Vereinskaſſe.

Art. 5. Die Experten haben ihrer Beurteilung zu unterſtellen:

a. Den Bienenſtand, deſſen Einrichtung, Ordnung und Reinlichkeit.
b. Die Bienenwohnungen (Käſten und Körbe) nach Bauart, Größe, Syſtem ꝛc.
c. Die Bienenvölker, deren Stärke, Wabenbau ꝛc.
d. Die Geräte und Wabenvorräte.
e. Die Gewinnungs- und Aufbewahrungsmethode von Honig und Wachs.

Art. 6. Konkurrenten, welche ſich der Inſpektion gegenüber unrichtiger Angaben oder unredlicher Handlungen ſchuldig machen, welche auf die Beurteilung Einfluß haben können, ſollen bei der Prämiierung nicht berückſichtigt werden.

Leider gingen im ganzen nur 6 Anmeldungen ein, ein Zeichen, daß die Sache den Mitgliedern noch zu neu war oder daß manche den hohen Wert einer ſolchen für den Fortſchritt in der Bienenzucht nicht zu ſchätzen wußten. „Aufgeſchoben iſt nicht aufgehoben“ und „gut Ding will Weile haben.“

Am 30. Juli 1893 hielt uns Herr Dommann von Luzern seinen Vortrag über die Behandlung von Honig und Wachs. Fatalerweise bewerkstelligte Spelterini mit seiner Helvetia vor den Fenstern des Versammlungslokals eine Himmelfahrt und entzog dem Referenteu manchen braven Bienenmann und störte die Andacht der Anwesenden. Im Anschluß an das beifällig aufgenommene Referat wurden der Sonnenwachsschmelzer mit Doppelscheibe und feinem Sieb, sowie die Güntherſche Wachspresse vorgezeigt und als praktische Geräte empfohlen. Die Presse ist Vereinseigentum und geht auf die „Stör" zu den wachspressenden Mitgliedern.

Am 26. November 1893 erfreute uns Herr Reber mit seiner „Wahlzucht" und am 1. April 1894 kamen das Gerstungsche Grundgesetz und die Faulbrut zur Besprechung. Die Bienenpest beginnt auch in der Ostschweiz die Geister zu beunruhigen; daher die Hauptfragen: Wie heiten? und wie verhüten? Die Ameisensäure scheint nicht nur das natürlichste, sondern auch das vertrauenerweckendste Heilmittel zu sein. Manche, die damit Proben gemacht, nennen es frischweg unfehlbar. Jedenfalls ist das Mittel einer sorgfältigen Probe wert.

Am 29. Juli befaßte sich der Verein unter anderm auch mit dem Bezug von Gläsern, Büchsen und Etiketten. Als Büchsenlieferant wird Herr Trost in Künten empfohlen, mit der Einschaltung, er möchte seine Büchsen in genauerer Größe herstellen und den Deckel mit einem anfaßbaren Rand versehen.

Als Gläserbezugsquellen wird Baumgartner & Cie. in Küßnacht genannt.

Als Etikette endlich wählen wir uns die „schweizerische" von Fretz als die schönste aus.

Am 23. September referierte Herr Freyenmuth über die Frage: Korb oder Kasten? Nachdem er in möglichster Kürze die gebräuchlichsten Korb- und Kastenformen skizziert hatte, setzte er die Vorteile der Körbe und die der Kasten einander gegenüber. Hier finden wir Unverletzbarkeit des Brutnestes, Billigkeit der Wohnung, geringen Zeitaufwand für die Behandlung und sehr gute Überwinterung. Beim Kasten aber ist eine richtige Behandlung der Bienen und der Einblick ins Innere allein möglich. Der Referent empfiehlt den Korb (mindestens 36 zu 36 und zylinderförmig mit abnehmbarem Deckel) für den Anfänger als Versuchsfeld, für den Landwirt und für solche, die wenig Zeit für die Bienenzucht übrig haben.

Damit wäre mein Bericht am Ende. Es erübrigt noch die Bemerkung, daß die Bienenzüchter von St. Gallen und Umgebung mit dem Bienenjahr 1894 recht ordentlich zufrieden sind. Starke Völker haben hübsche Vorschläge erzielt, auch heuer wieder. Ja, starke Völker, das möchte wohl des Pudels Kern sein, meinst Du nicht auch, lieber Leser? — ö. —

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Anzeigen.

Bienenwachs

kauft stets, jedes Quantum zu höchsten Preisen, und bittet um Offerten (120²)
J. Bärtschi, Waldhaus-Lützelflüh (Kt. Bern.)

Zu verkaufen: Ein **Bienenhaus** mit 14 Bürki-Jeker-Kästen samt 6 starken Völkern (fertig gefüttert.) Ebendaselbst eine **Honigschleuder.** Alles sehr billig. (121)
Frau Dr. **L. Barth, Baden** (Großen Bäder).

Soeben erschien und ist bei uns vorrätig:
Kalender des Deutschen Bienenfreundes,
8. Jahrgang. Herausgeber: Dir. Dr. Krancher, Leipzig.
(19²) **H. R. Sauerländer & Co.,** Sort.-Buchhdlg., **Aarau.**

Fruchtzucker

nach chemischen Untersuchungen der Herren Prof. Reichert, Prof. Nossel, Geh. Rat Dr. Fresenius, Prof. Dr. Kämmerer, **genau derselbe Zucker, welchen die Bienen aus Frucht- und Blütensäften sammeln,** empfiehlt als
vollständigen und billigen Ersatz für Futterhonig
Dr. O. Follenius, Schweizer Fruchtzuckerfabrik.
Seit 7 Jahren bestens bewährt. (14⁷)
Anfragen um Atteste und Zeugnisse von Imkern, Mustern und Preisen an den Generalvertreter **Georg Scheffer in Zürich.**

Depot an die Depositeure: **Aarau:** Gloor-Siebenmann; **Bern:** Karl Haas, Rud. Ruetschi; **Biel:** Ed. Wartmann, Apotheker; **Burgdorf:** Gebrüder Dür, Fr. und A. Widmer; **Eglisau:** Stamm-Schmid; **Elgg:** Spiller, Konditor; **Embrach:** M. Steffen; **Gellerkinden:** B. Handschin; **Großhöchstetten:** Th. Haesch; **Genf:** Ch. Leclerc & Co.; **Herisau:** Ls. Lobeck; **Herzogenbuchsee:** Gottfr. Kupfer; **Kölliken:** Paul Fueter; **Kradolf:** A. Wüthrich; **Leutwyl:** Hubert Kaspar, **Lichtensteig:** Meyer-Brunner; **Luzern:** J. Knüsel, C. Rigg; **Neuchâtel:** A. Zimmermann; **Richtersweil:** Gattiker-Tobler; **Rüti:** Weber-Stucky; **St. Gallen:** Baumgartner & Co., Schlatter & Co.; **Solothurn:** Gassmann-Huber; **Schaffhausen:** C. Ruch, C. Brubpacher; **Thun:** J. Schweizer, **Wald:** S. Heß; **Wädensweil:** Eug. Treichler u. Co.; **Winterthur:** Hugenberg z. Steineck, Witwe Freund; **Wyl:** Emil Braun.

Witzgalls Bienen-, Haus- und Gartenkalender 1883 ist erschienen und steht à Fr. 1. 35 zu Diensten. (116)
H. R. Sauerländer & Co., Sort.-Buchhdlg., **Aarau.**

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet.

Inhalt	¼	½	1	2	2½	3	4	5	10 kg
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	45	7[illegible]
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	35	40	6[illegible]

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten**

1 Fernrohr

aus Messing, 40 cm lang, 3 Auszüge, sehr gute Qualität, oder 1 Feldstecher Leder-Etui versendet per Stück à 15 Fr., oder auch tauschweise an Einsendung von 15 Pfund ächten Bienenhonig

Utlaurer, Rinderwald bei Frutigen

Kaufe

Wabenabfälle, alte Waben, gereinigtes und **ungereinigtes** Wachs zu guten Preisen.

J. Ernst in **Rüfznacht** am [illegible]

Zu verkaufen:

Mehrere Zentner 1893er und 1894er Schleuderhonig je nach Quantum und zu reellen Preise billig.

Julius Waldesbühl
(11[illegible]) Bienenzüchter in Bremgarten

Der Eintritt in den Verein schweiz. Bienenfreunde

kann zu jeder Zeit des Jahres stattfinden und erfolgt durch Anmeldung beim Vereinskassier, Herrn Pfarrer Ecker, Olten.

Die Vereinsmitglieder bezahlen bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von Fr. 1 und einen Jahresbeitrag von Fr. 4. wofür den laufenden Jahrgang der Vereinszeitschrift „Schweiz. Bienenzeitung" sonstige vom Verein herausgegebene fachliche Druckschriften unentgeltlich zugeschickt erhalten. Bienenfreunde, die schon Abonnenten der Bienenzeitung sind, haben nur den Eintritt von Fr. 1 nachzuzahlen. Die Vereinsbeiträge werden am einfachsten und billigsten bei Bezug der Vereins-Drucksachen: Statuten, Bibliothekverzeichnis und Mitgliedskarte durch Postnachnahme bezogen; Voraussendung der dafür nötigen Beträge ist teurer und nicht erwünscht.

Mit Rücksicht auf die vielfachen Vorteile, welche wir unsern Mitgliedern bieten und die den Lesern der Bienenzeitung hinlänglich bekannt sind, erlauben wir uns, zum Beitritt zu unserm Verein einzuladen; alle Leser und Abonnenten unserer Zeitung sollen Mitglieder des Vereins werden, denn die Ziele und Aufgaben unseres schweizerischen bienenwirtschaftlichen Zentralvereins verdienen es sicher, von jedem wahren Bienenfreunde mit dem kleinen Beitrag von einem Franken unterstützt und gefördert zu werden.

Der Vereinsvorstand.

Nr. 12.

Dezember 1894.

Anzeigen.

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet,

Inhalt	¼	½	1	2	2½	3	4	5	10 kg
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	45	75 Cts.
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	35	40	68 „

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten** (Aargau).

Witzgalls Bienen-, Haus- und Gartenkalender 1895 ist erschienen und steht à Fr. 1. 35 zu Diensten. (114)
H. R. Sauerländer & Co., Sort.-Buchhdlg., **Aarau.**

Zum Verkauf.

Einige Zentner reeller **Bienenhonig.** 94er Ernte. (104)
Langenmoos-Ossingen. **J. Widmann,** Bienenzüchter.

Zu verkaufen: Zirka 10 Zentner heller diesjähriger Blütenhonig von eigenen Zuchten bei (115)
August Baumann,
Kunstwabenfabrik Wülflingen.

Bienenwachs

kauft stets, jedes Quantum zu höchsten Preisen, und bittet um Offerten (116)
J. Bärtschi, Waldhaus-Lützelflüh (Kt. Bern).

Empfehlung.

Den geehrten Bienenzüchtern bringe die **Fabrikation** von **Bienenwohnungen, Pavillons** für Bienen und Gartenanlagen, sowie die **Fertigung** von **Wabenrahmen, Wabenschränken, Wabenknechten** etc. in freundliche Erinnerung. Für genaue und solide Arbeit wird auch fernerhin garantiert.

Das bis anhin geschenkte Zutrauen höflichst verdankend, zeichne mit Hochachtung (103)

Jos. Thoma in **Kaltbrunn** (Kt. St. Gallen).

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.
Herausgegeben vom
Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt St Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

A. f., XVII. Jahrg. № 12. Dezember 1894.

Inhalt: An unsere Leser! — Preisfrage. — Blicke ins Bienenleben, von H. Spühler. — Pro und Contra, von „Hintermberg". — Von unsern Bienlein anno 1894, von R. Göldi. — Rietsche-Kunstwabenpressen, von Kramer. — Rundschau. — Sprechsaal. — Anzeigen.

An unsere Leser!

Die „Schweizerische Bienenzeitung" beschließt mit vorliegender Nummer den XVII. Jahrgang der neuen oder den XXX. der ganzen Reihenfolge.

Bei diesem Anlaß entbieten wir allen unsern zahlreichen Mitarbeitern unsern wärmsten Dank und bitten dieselben, uns auch fernerhin in so ausgiebiger Weise mit wertvollen Beiträgen zu unterstützen.

Nicht erhaltene Nummern dieses Jahrganges wollen die Tit. Abonnenten bis spätestens den 30. ds. Mts. bei der Redaktion reklamieren.

Die „Schweiz. Bienenzeitung" wird auch im künftigen Jahr unter der nämlichen Redaktion — Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co., Verlagsdruckerei in Aarau — zu erscheinen fortfahren.

Die „Schweiz. Bienenzeitung" wird allen bisherigen Abonnenten ohne weitere Erneuerung des Abonnements zugesandt werden. Die tit. ausländischen Abonnenten (Ab.-Preis 4 Mk.) und diejenigen, die bei der Post abonnieren (Fr. 4. 10) bitten wir höflichst, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Mit Imkergruß!

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Preisfrage.

Warum sind letzten Sommer so viele abgeschwärmte Völker weisellos geworden, und wie ist solcher Kalamität in Zukunft zu begegnen?

Die Beantwortung obiger Frage, zirka zwei Druckseiten stark, ist bis 15. Januar 1895 dem Präsidenten des Vereins einzusenden.

Im Übrigen verweisen wir auf Nr. 11, pag. 317 lfd. Jahrgangs.

Blicke ins Bienenleben.

Vortrag, gehallten an der Wanderversammlung in Zürich.

Die Erde, so, wie sie heute dem beobachtenden Menschenauge sich darbietet, ist nicht ein auf das schöpferische „Werde" von einem Moment zum andern aus dem Nichts entstandenes Gebilde, sie ist vielmehr das Produkt einer im Laufe unermeßlicher Zeiträume sich vollzogenen Entwicklung, die heute noch nicht abgeschlossen ist. Das millionenfältige Leben, das Werden und Vergehen, das uns auf der Erde im Pflanzen- und Tierreich entgegentritt, es ist nur ein Phase in der Erdentwicklung. Und wie die Erde nur langsam, langsam das geworden ist, was sie heute ist, so auch jede Pflanze, jedes Tier von der einfachsten, niedrigsten Form bis zum höchst entwickelten Organismus.

Selbstverständlich hat auch die Biene an dieser Entwicklung teilgenommen, und sie hat dieselbe viel früher begonnen als die höher organisierten Tiere. Lange bevor des Menschen Fuß auf Erden wandelte, summten die Bienen in der warmen Luft, sogen mit emsigem Fleiße den süßen Nektar aus den Kelchen der farbenprächtigen, duftenden Kinder Floras und trugen ihn nebst dem gesammelten Blumenstaub voll treuer Fürsorge für die heranwachsenden Generationen in ihre Behausung. Von ihrem hohen Alter haben wir in den naturhistorischen Sammlungen Zürichs einen gewichtigen Zeugen in einer versteinerten Biene, die sich von unserer heutigen Biene nur unwesentlich unterscheidet. Es waren also jedenfalls ganz ungeheure Zeiträume erforderlich, um die Biene auf eine

Entwicklungsstufe zu bringen, wie wir sie im heutigen Bienenstaat vor uns haben und bewundern.]

Die Kenntnis der Vergangenheit hat von jeher auf den Menschen einen eigentümlichen Zauber ausgeübt und mit Recht sein reges Interesse beansprucht, denn sie lehrt uns ja erst recht die Gegenwart verstehen. Die Entwicklungsgeschichte des Biens liegt uns nicht klar und offen vor unsern Augen; wir müssen uns auf die Hauptzüge in derselben beschränken, über welche uns einerseits die nächsten Verwandten der Biene, die es ihrerseits auf keine so hohe Entwicklungsstufe gebracht haben, anderseits die Bienen selber etwelchen Aufschluß zu erteilen vermögen.

Zu den nächsten Verwandten gehören die Hummeln und die Wespen. Bei Beiden finden wir manche Ähnlichkeit mit den Bienen. Erstere besitzen einen Saugrüssel und tragen, wie die Bienen, Höschen ein, sind jedoch nicht imstande, eigentliche Waben zu bauen; letztere haben weder Saugrüssel noch Körbchen, haben es aber im Wabenbau auf eine ziemlich hohe Stufe gebracht. Beide aber stimmen in ihrer Entwicklung darin überein, daß nur die Weibchen — Königinnen — überwinterungsfähig sind, im Frühling zuerst alle für die Heranzucht einer neuen Generation nötigen Arbeiten selber besorgen und erst dann sich auf das Legegeschäft beschränken, wenn eine genügende Zahl von Arbeiterinnen herangezogen ist, um der Mutter die übrigen Arbeiten abnehmen zu können. Im Herbste werden Männchen und junge Weibchen erzogen, welch letztere allein überwintern und also für die Erhaltung der Art bestimmt sind.

Diese Verhältnisse bei den nächsten Verwandten der Honigbiene lassen nun darauf schließen, daß auch letztere einmal in einem ähnlichen Entwicklungszustande sich befunden habe, und die Physiologie der Biene bestätigt dies. Jeder Teil — Organ — des menschlichen oder tierischen Körpers hat seinen für den Dienst und das Wohlbefinden des Gesamtorganismus bestimmten Zweck; durch fortwährenden Gebrauch, durch stete Übung kann ein Organismus sich weiter entwickeln; bei Nichtgebrauch muß er nach und nach verkümmern. Nun finden wir bei den Bienen Organe beider Arten: bei dem vollständig entwickelten Weibchen, der Königin, deren einziges Geschäft das Eierlegen ist, sind die Geschlechtsorgane außerordentlich gut ausgebildet, bei den unvollkommenen Weibchen, den Arbeitsbienen, sind dagegen die übrigen, für die Erhaltung der Art bestimmten Organe, wie Sinnesorgane, Drüsen, Körbchen, ebensogut entwickelt. Während aber bei der Königin gerade letztere Organe mehr oder weniger verkümmert sind, ist dafür bei den Arbeitsbienen der Geschlechtsapparat nur mangelhaft entwickelt. Die verkümmerten, rudimentären Organe weisen nun ganz bestimmt darauf hin, daß einerseits die Königin

früher die Fähigkeit des Honig- und Pollensammelns, die Arbeitsbiene die des Eierlegens — die ihr heute noch in allerdings sehr beschränktem Maße zukommt — in vollkommener Weise besaß und gewiß auch benutzte.

Daß die Königin in einem frühern Entwicklungszustand des Biens in der That als Eierlegerin, Honig- und Pollensammlerin und Brüterin funktioniert hat, geht noch aus einem andern Umstand deutlich hervor. Bekanntlich vererben die Eltern — im allgemeinen Sinne des Wortes — ihre Eigenschaften mehr oder minder vollkommen auf ihre Kinder. Nach dem Vererbungsgesetz aber kann keine Eigenschaft auf die Kinder vererbt werden, die nicht vorher schon in der Reihe der Eltern vorhanden war. Woher sollten nun unsere Arbeitsbienen alle die sie charakterisierenden Eigenschaften und Merkmale besitzen, wenn nicht von ihrer Mutter, der Königin? Und wenn diese solche Eigenschaften vererben kann, so muß sie dieselben dereinst auch besessen haben.

All' das Gesagte weist also mit Notwendigkeit darauf hin, daß es eine Zeit gab, wo die Entwicklung des Biens auf einer Stufe sich befand, die der heutigen Entwicklung der Hummeln und Wespen analog und von derselben nicht weit verschieden war und diese Analogie zeigt sich unzweideutig in dem Umstande, daß auch heute noch nur die Weibchen — Königin, Arbeitsbienen — überwinterungsfähig sind, obgleich der Bien inzwischen allerdings zu einer viel höheren Entwicklungsstufe, zu dem auch den Winter überdauernden Bienenstaate, fortgeschritten ist. Er ist damit eigentlich zu einem warmblütigen Geschöpfe geworden und nimmt als solches eine hervorragende Ausnahmsstellung unter den niedern Tierarten ein. Es ist längst bekannt, daß der Bien — als Gesamtorganismus — während seiner alljährlich wiederkehrenden Entwicklungsperiode — Brütezeit — eine Innenwärme besitzt, die derjenigen der warmblütigen Geschöpfe nahezu gleichkommt, ca. 36° C.; aber es blieb Hrn. Kramer vorbehalten, durch seine tausendfältigen Messungen am und im Bienenkörper den Nachweis zu leisten, daß auch in der brutlosen Periode, im Winter, die Innenwärme des Biens eine verhältnismäßig hohe sei und 25—30° C. betrage. Da fragt es sich denn, wie diese Innenwärme zustande komme. Es sind hiebei zweierlei Faktoren zu berücksichtigen: 1) die wärmeerzeugenden, 2) die wärmekonservierenden, die sich gegenseitig aufs zweckmäßigste ergänzen. Wie bei höhern Organismen, haben wir beim Bienkörper die wärmeerzeugenden Organe im Innern zu suchen: es sind die jungen Bienen, die Brutbienen einerseits und während der warmen Jahreszeit die Brut, bei welcher der Stoffwechsel, die chemischen Umsetzungen am energischsten sich vollziehen, anderseits. Im Innern also wird die Wärme erzeugt und von hier aus strömt sie an die Peripherie, die außensitzenden

ältern Bienen berührend und erwärmend. Dieſe, die Hautbienen, haben die Aufgabe, die Wärme zu regulieren und ſie thun das unbewußt, von ihrem Gefühl und eigenen Wärmebedürfnis geleitet. Kommt z. B. im Sommer zu der innern Wärme eine etwas höhere Temperatur der Außenluft hinzu, ſo weichen die Hautbienen vor der ihnen unbehaglichen großen Innenwärme zurück gegen die Stockwände; die durch ihre Körper gebildete Umhüllung des Brutkörpers lockert ſich und die überſchüſſige Wärme kann entweichen. Genügt das nicht, ſo wird durch energiſche Ventilation nachgeholfen. Im Winter tritt der engegengeſetzte Fall ein: die kühle Außentemperatur wirkt beläſtigend, und die Bienen ſuchen den warmen Ofen — im Innern — auf, ſie drängen ſich näher und näher zur Wärmequelle, ihre Körper bilden ein immer dichter werdendes Kleid, welches ein zu ſtarkes Ausſtrömen der warmen Innenluft verhindert und alſo die Wärme konſerviert. Je nach der Wirkung und dem Einfluſſe der Außentemperatur nimmt alſo das Volumen der Bienentraube ab oder zu, und das Wärmegefühl der Bienen iſt der automatiſch wirkende Regulator.

Die dem Bienenorganismus in vollendetſter Weiſe verliehene Fähigkeit, ſein Volumen den Umſtänden entſprechend zu vergrößern oder zu verkleinern, iſt für ihre und für ſeine Lebensfähigkeit von ganz außerordentlicher Bedeutung. Der Bien gibt wie jeder andere warmblütige Organismus fortwährend Wärme ab, deren Menge einerſeits abhängt von der Größe ſeiner Oberfläche, anderſeits von der Differenz, die beſteht zwiſchen der Temperatur der Oberfläche und der umgebenden Luft. Je größer die Oberfläche und je größer die Temperaturdifferenz, deſto größer iſt auch der Wärmeverluſt und umgekehrt. Dadurch nun, daß der Bien bei großer Kälte ſein Volumen vermindert, vermindert er auch die wärmeabgebende Oberfläche, während aber erſteres in arithmetiſcher Progreſſion geſchieht, vollzieht ſich letzteres in geometriſcher Progreſſion. Die Bedeutung dieſes Faktors erhellt wohl am deutlichſten aus der Thatſache, daß meinen Beobachtungen zufolge bei einem Volke, das ſich von ſechs beſetzten Wabengaſſen auf fünf zuſammenzieht, die Oberfläche — als Kugel berechnet — ſich von 800 cm² auf 475 cm² reduziert, ſich alſo um volle 40 % vermindert, mit welcher Verminderung ſelbſtverſtändich auch die Wärmeabgabe gleichen Schritt hält.

Das iſt jedoch nicht das einzige Mittel, über welches der Bien verfügt, um die Wärmeabgabe den äußern Verhältniſſen entſprechend zu reduzieren. Ganz von ſelbſt vollzieht ſich bei ihm noch eine weitere Beſchränkung des Wärmeverluſtes dadurch, daß die Temperatur an ſeiner Peripherie außerordentlich ſinken und die dort ſitzenden Bienen ſogar in völlige Erſtarrung verfallen können, ohne dadurch ihre Lebensfähigkeit ein-

zubüßen. Durch das Sinken der Temperatur an der Oberfläche des Biens wird aber auch die Temperaturdifferenz zwiſchen dieſer und der umgebenden Luft und damit auch die Wärmeabgabe an letztere ganz bedeutend beſchränkt.

In dieſen zwei Faktoren — Reduktion und Abkühlung der Oberfläche des Biens — liegt der Schlüſſel zu der Erklärung für die wunderbare Wärmeökonomie des Biens. Indem die Mutter Natur dem Bien dieſe Fähigkeiten verliehen hat, hat ſie ihm auch die Mittel in die Hand gegeben, auf eigenen Füßen zu ſtehen, ſich ſelber zu helfen und exiſtenzfähig zu bleiben, und was der Menſch zur Unterſtützung des Biens in dieſer Beziehung thut, iſt eitel Stückwerk und dem Bien vielfach verderbenbringend, ſo daß die Hand, die ihm helfen will, ihn nicht ſelten aus Unverſtand erdroſſelt.

Selbſtverſtändlich muß der Entwicklung des Biens zum warmblütigen Organismus eine hohe Entwicklung des Sammeltriebes vorausgegangen ſein, denn dieſer liefert eine der wichtigſten Grundlagen für die Exiſtenz des Biens im Winter: die Vorräte an Honig und Pollen. Derſelbe äußert ſich heute noch wie vor Jahrzehntauſenden als Fürſorge für den Augenblick, und er ſteht vor allem im Dienſte der Brutpflege, der Erhaltung der Art und nur da, wo er über die Bedürfniſſe der Brut hinaus, auch in geringen Jahren, noch ſo viel leiſtet, daß auch die Überwinterung geſichert iſt, hat er ſeine Aufgabe erfüllt. Daß der Bien nicht bewußt für die Zukunft ſorgt, geht wohl am deutlichſten daraus hervor, daß ſehr häufig eine große Zahl von Völkern ihren Winterbedarf nicht einbringt und dem Hungertode anheimfällt. So lange der Menſch ſich der Bienen nicht annahm und ihre dürftigen Vorräte nicht ſelber ergänzte, lag aber gerade in dieſen Umſtänden ein wirkſames Mittel, deſſen ſich die Natur bediente, um geringe Ware auszumerzen, eine Art Zuchtwahl, die dem denkenden Imker den Weg vorzeichnet, den er zu wandeln hat.

Daß die Arbeitsteilung im Bienenhaushalt das Produkt einer lang andauernden Entwicklung iſt, ergibt ſich ſchon aus der Analogie mit den Hummeln. Beim Bien iſt jedoch dieſe Teilung nicht dabei ſtehen geblieben, daß die Funktionen des Weibchens unter Königin — Eierlegerin — und Arbeitsbienen — Pflegerinnen der Brut und Ernährerinnen des ganzen Organismus — verteilt wurden, ſondern dieſelbe iſt unter den Arbeitsbienen ſelber in wunderbarer Weiſe durchgeführt worden und auf ihr beruht wohl weſentlich die überraſchende Ordnung im Bienenſtaat, die für ſein Gedeihen von größter Bedeutung iſt und deshalb auch als ein ſehr wichtiges Kriterium für jedes Bienenvolk betrachtet werden muß. Es iſt dies nicht allein die Ordnung, die zutage tritt beim Bau der Waben,

beim Reinhalten des Stockes ꝛc., sondern namentlich die Ordnung, die sich wiederspiegelt in der Beschaffenheit der Brut und in der Anordnung von Honig und Pollen, in der Führung des ganzen Haushaltes. Von jeher ist schöne geschlossene Brut hoch taxiert worden und mit Recht, denn sie weist darauf hin, daß die Eierlage gut und die Ernährung richtig, also die wichtigste Grundlage für eine gedeihliche Entwicklung vorhanden sei. Kommt dazu noch ein flotter Abschluß des Brutnestes durch einen zusammenhängenden geschlossenen Pollengürtel und ein daran sich schließender verdeckelter Honigbogen, so haben wir es mit einem Stocke erster Qualität zu thun, der voraussichtlich in allen Beziehungen die Erwartungen des Imkers erfüllen wird. Daß nicht die Menge der Brut, sondern ihre Qualität die Entwicklung des Volkes bedingt, dürfte wohl mancher schon erfahren haben: große Produktion, schlechte Ernährung, geringwertiges Produkt und unbefriedigende Leistung!

Mit dieser leicht erkennbaren äußern Ordnung muß aber auch die innere Ordnung, d. h. die vollste Harmonie zwischen Königin, Volk und Brut bestehen. Die Königin muß den Bienen sympathisch sein und ihre Leistungsfähigkeit muß derjenigen des Volkes entsprechen, so daß auch zwischen der Ausdehnung des Brutnestes und der Volkskraft das richtige gesunde Verhältnis vorhanden ist; nur dann kann der Bien in gedeihlicher Weise sich entwickeln. Störungen der äußern wie der innern Ordnung und Harmonie müssen immer mehr oder weniger schädlich wirken. Von denjenigen der erstern Art sei nur das Zwischenhängen von Waben an unrichtiger Stelle erwähnt, das in das wohlgefüllte Ganze des Brutkörpers einen Riß macht und die musterhafte Ordnung über den Haufen wirft und sicherlich viel schädlicher wirkt, als man gemeiniglich anzunehmen geneigt ist. Die Hand weg vom Brutkörper! Derartige Eingriffe vorzunehmen, steht nur den Meistern zu, die aber lassen's meist wohlweislich bleiben.

Wie schädlich innere Störungen und Mißverhältnisse wirken können, kann man gelegentlich beim Königinzusetzen erfahren, wo Gleichgültigkeit oder Widerwille gegen die Königin, also Disharmonie zwischen ihr und dem Volke, jede fruchtbringende Thätigkeit verunmöglicht. Und wer kennt die Folgen der auf der Weisellosigkeit beruhenden Störungen nicht, die sich in der geringen Qualität und Quantität, sowie in der Abnormität der Leistungen und namentlich im Mangel an Ordnung im Stocke dokumentieren. Wie nachteilig solch innere Mißverhältnisse wirken können, dafür hat uns die diesjährige Saison einen interessanten Beleg geliefert: Landauf, landab ertönte dieselbe Klage über die große Zahl der bei der

maßloſen Schwärmerei weiſellos gewordenen Mutterſtöcke, während gleichzeitig weiſellos gewordene Naturſchwärme zu den Seltenheiten gehörten. Und doch waren im Naturſchwarm Königin und Bienen der gleichen Abkunft, der gleichen Raſſe wie im Mutterſtock, und auch die äußern Verhältniſſe waren dieſelben; woher denn dieſe Verſchiedenheit? — Wohl ſind die Verhältniſſe bei Schwarm und Mutterſtock jeweilen anſcheinend die gleichen, aber es beſtehen denn doch einige bedeutungsvolle Unterſchiede. Der Schwarmakt iſt ein Akt freier Selbſtbeſtimmung des Biens: dieſer will ein neues Heim ſich gründen. In ſeiner neuen Behauſung warten ſeiner große Aufgaben: es muß eine neue Mutter erkürt, es muß gebaut, geſammelt und gearbeitet werden. Und bei dieſer Arbeit findet das Volk, das vorher vielleicht tagelang in müßiger Unthätigkeit den Schwarmgedanken nachgehangen hat, ſeine alte Spannkraft und Energie wieder. Es will leben, arbeiten, ſich entwickeln, ſeine Lebensaufgabe löſen. Seine Zukunft ruht aber in erſter Linie auf der jungen, auserwählten Königin; was Wunder alſo, wenn es dieſe mit aller Zärtlichkeit hegt und pflegt, wenn deren Triebe im Volke, ihren Schweſtern, einen lebhaften Widerhall finden, ſo daß dieſe teilnehmen an dem erwachenden Begattungstrieb, daß die Brunſt dadurch aufs höchſte geſteigert wird. — Ganz anders im Mutterſtocke! Das lang andauernde Schwarmfieber hat die Bande der geregelten Ordnung zerriſſen, bei dem ſüßen Nichtsthun ſchwindet die Thatkraft. Läſſigkeit und Gleichgültigkeit nehmen überhand. Die alte Königin iſt weg; kaum hat eine junge die Zügel ergriffen und ſich die Sympathien einer großen Zahl der Arbeitsbienen erworben, ſo nimmt ſie Reißaus und die Mehrzahl der älteren Bienen geht mit. Die zurückgebliebenen ſind größtenteils noch Kinder und kümmern ſich um die Thronfrage nicht viel; der Sinn für Zuſammengehörigkeit iſt während der andauernden Unordnung mehr und mehr geſchwunden und macht der Gleichgültigkeit Platz und es fehlt an einer dringlichen, gemeinſamen Arbeit, durch die die alte Thatkraft aus ihrem Schlummer wieder aufgeweckt werden könnte. Das innige Verhältnis zwiſchen Königin und Volk fehlt, denn dieſes hat ſich zu lange ſchon an abnorme Verhältniſſe gewöhnt, es fehlt auch an der rechten Brunſt, dem von Königin und Bienen gemeinſam geſchürten Liebesfeuer, und die Folge iſt eine ſpäte Befruchtung oder Weiſelloſigkeit. In erſterem Falle zeigt ſich der Mangel an inniger, herzlicher Wärme zwiſchen Königin und Volk gewöhnlich ſpäter noch in der verhältnismäßig geringen Leiſtungsfähigkeit, die vom Nachſchwarm meiſt weit übertroffen wird. Wirkſame Hilfe für den abgeſchwärmten Mutterſtock läßt ſich, wie Herr Schönfeld treffend bemerkt, nur dadurch beſchaffen, daß ihm aus einem normalen Volke Bienen mit Brut zugeſetzt werden.

Die Erklärung hiefür ergibt ſich aus den vorſtehenden Ausführungen mit Leichtigkeit.

Die Kenntnis der Entwicklungsgeſchichte des Biens iſt imſtande, über manche Frage bezw. ſeines Weſens befriedigenden Aufſchluß zu erteilen; doch gibt es der dunkeln Punkte noch viele. Es ſoll aber mehr und mehr Licht werden! Denn eine richtige Behandlung des Biens kann ſich einzig und allein auf die richtige Erkenntnis ſeines Weſens gründen. Es iſt alſo nötig, daß weiter geſucht und geforſcht, gearbeitet und beobachtet werde, um die Geheimniſſe des Biens zu ergründen. Dabei ſind allerdings Irrtümer nicht zu vermeiden, aber nur der irrt ſich nicht, der nicht weiter ſtrebt, und die Irrtümer erſt weiſen den Weg zur Wahrheit. Dieſe zu ſuchen, ſoll unſer aller Beſtreben ſein. Sie iſt einfach und klar wie die Natur ſelber; gerade deswegen jedoch oft ſchwer zu verſtehen. Sie wird uns daher auch befähigen, mit einfachen Mitteln und auf einfache Weiſe die Bienenzucht zu üben und zu pflegen und ſie dadurch erſt recht zum Gemeingut des Volkes zu machen. Den Forſchern aber, die uns neue Wege gewieſen und Licht in manches Dunkel gebracht haben, den Herren Planta und Kramer, Schönfeld und Gerſtung ſei hier unſer Dank dargebracht!

J. Spühler.

Pro und Contra.

Jetzo, da der froſtige Nord das fahle Laub von den Bäumen geweht, da ſein kalter Hauch Einlaß begehrt bei geſchloſſener Thür und geriegelter Wand, kommt für einen Imker zu Lande auch ein Stündchen, das ihm Gelegenheit gibt, über Altes und Neues in der Bienenzucht zu denken und zu ſchreiben. — Nicht der Jahre viele ſind's her, da Hausmütterchen eifrig dem ſorglichen Bienenvater hat Kiſſen genähet zu warmer Verpackung der Imben im doppelwandigen Kaſten. Heute heißt's: Verpackung gar nicht nötig, — Wohnung einfachwandig genügt, — Raum einengen nutzlos! Unſere jüngſte Bienengeneration bedarf alſo jener Vorſichtsmaßregeln nicht? Jede zweckmäßige Vereinfachung ſei uns herzlichſt willkommen; doch eines ſchickt ſich nicht für alle!

Ich meine darum, es liege im Intereſſe desjenigen Bienenzüchters vorab, der ſich wenig mit Theorie beſchäftigen kann oder will, wenn mit der neuen Entpackungsmethode ſo lange etwas zurückgehalten wird, bis

mehr Erfahrungen an verſchiedenſten Örtlichkeiten vorliegen. Wer früher gute Erfahrungen machte, laſſe ſich durch Bequemlichkeit nicht zu gewagten Verſuchen hinreißen. Prüfe man vorerſt durch Einzelproben den Standort ſeines Pavillons nach Wind, Temperatur, Feuchtigkeit ꝛc.

Wenn ſich die Einwinterung dann mit Erfolg ſo vereinfachen läßt, ſo bin ich ſo erfreut darüber, als über den neuen „pavillonfähigen Dadant-Blätterkaſten", mit dem uns der Erfinder, Hr. Pfarrer Sträuli in Scherzingen, durch Nr. 10 unſerer „Blauen" bekannt macht. Geſchichte, Bau und Behandlung dieſes neuen Kaſtens klingen ſo einfach, ſo liebenswürdig — zum Zugreifen. Ohne allen Zweifel: Der Kaſten hat eine Zukunft. Wenn der Blätterkaſten in älterer Form ſeine Fürſprecher fand und teilweiſe behielt, ſo wird gewiß in noch viel höherem Maße dieſe Neuerung ihre Anhänger finden. Natürlich, daß ſie ſich vorerſt mehrenteils aus den Jüngern des Seitenſchiebers rekrutieren werden! Der Herr Erfinder iſt aber auch gegen uns andere Menſchenkinder ſo liebenswürdig und in ſeinen Erwartungen ſo beſcheiden, daß er nicht alle „umzublättern hofft". Und weil es mit der Einführung ſeines Kaſtens „keine Eile hat", ſo erbittet ſich der Ängſtliche vom geehrten Herrn Pfarrer die gütige Erlaubnis, denſelben ein wenig von ſeiner Seite zu begucken.

Mit Wohlgefallen betrachtete ich die einfache Schale, in die der Kern, ein munteres Bienenvolk, geſetzt werden ſollte. Leicht und handlich, das lobe ich mir! Was aber dabei verloren geht, das iſt die wirkliche Pavillonfähigkeit. Dieſes Prädikat gehört nach meiner Anſicht in ſeiner vollen Bedeutung nur ſolchen Bienenwohnungen, deren Stirnwände zuſammen die Wand des Pavillons bilden. Vom Zylinderkorb hat noch niemand erzählt, er wäre pavillonfähig. Nach erweitertem Begriffe wäre er's auch. Ich brauche nur erſt einen Pavillon zu bauen und auf die weit geſprengten Geſtelle laſſen ſich Körbe wie Kaſten ſtellen. Iſt der Anfänger nicht Hausbeſitzer, ſo wird er genötigt, für ſeine zwei Kaſten eine Hütte zu bauen, um ſein Vieh zu beherbergen. Die Erweiterung des Bienenzuchtbetriebs im Kleinen iſt alſo etwas umſtändlich. Stellte man den einfachen Kaſten allein ins Freie, ſo würde die Witterung zu weitgehenden Einfluß auf das Kaſteninnere haben, um deſſentwillen doch Kaſten gebaut werden.

Die Dadantwabe iſt gewiß recht ſchön und gut und für erfahrene Imker mit praktiſchem Geſchicke und großen Völkern auch in unſerer kargeren Gegend zu empfehlen. Mich will indes bedünken, für den Seitenſchieber ſei ſie denn doch etwas beſchwerlich. Meine (allerdings kurzen) Erfahrungen haben mir geſagt, daß eine eingehende Operation auf Brut

und Pollen eines Volkes nicht anders geht, als daß Waben herausgenommen werden müssen. Wird die Wabe auf dem Roste gezogen, so werden die Bienen gerüttelt, daß mancher ein Bleiben unbehaglich wird; soll sie aber herausgehoben werden, so ist eine solche Breitwabe von der Seite zu fassen nicht handlich, weil zu schwer. Rechts und links sind Bienen, die bei Schwankungen gedrückt werden, und was darauf folgt, weiß der geneigte Leser wohl gut genug! Ein Reservekasten oder Wabenknecht wird auch bei dem neuen Systeme nötig sein. Soll beispielsweise eine Königin (zu irgend einem Zwecke) aufgesucht werden, so muß man die Waben der Wohnung entnehmen, ansonst gar leicht der Fall eintritt, daß die Majestät an der Stirnwand auf die abgesuchten Waben zurückeilt.

Bei wünschenswertem Volkreichtum sieht man wenig von den Klammern an der Stirnwand; denn gerade bei Operationen sammeln sich Haufen von Bienen über und unter denselben. Es ist kaum anzunehmen, daß bei rascher Arbeit keine Bienen zerdrückt werden. Man denke sich in die Lage des Anfängers, der in seltenen Fällen jene Ruhe hat, die nötig ist, wenn 15 gefüllte Wabengassen im Bereiche des Atemzuges blosgelegt sind. Rasche Arbeit ist ratsam; sie ist aber durch die Breitwabe erschwert.

Ein sehr starkes Volk wird das bloß hingestellte Fenster zu Zeiten rückwärts drängen.

Es wird übersetzt Das ist nun eine Freude, wie leicht und sicher das geht. — Womit übersetzt der Neuling? Er hat nicht das nötige Quantum ausgebauter Waben, es stehen ihm nur Kunstwaben zur Verfügung. Es tritt spärliche Tracht für längere Zeit ein (was nicht selten zutrifft!). Jede Zelle des Brutraumes wird gefüllt, der Aufsatz läßt die Bienen, — die Bienen lassen den Aufsatz kalt. Anders regt sich's im Jekerhonigraum, wo stockwarme, vorgebaute Honigwaben von der Brutraumgrenze hin aufgehängt werden. Selbst mäßige Völker bringen's hier zu einem Ertrag.

Bei reicher Tracht wird indes der Übersatz gebaut und gefüllt — natürlich auch mit etwas Brut.

Wie leicht und schön geht das Benzieren, wie leicht auch die Ernte. Ebenso leicht ist der Anfänger hineingezogen in fatale Raubwirtschaft, nicht bedenkend, daß hier der Honigraum direkt auf dem Brutnest sitzt.

Nicht hinter allen Kasten steht der praktisch und theoretisch gebildete, der denkende und fühlende Mann, wie er in Scherzingen für die Imkerschaft forschet und wirket, nicht alle Gaue unserer lieben Schweiz haben die wundervolle Pollentracht im Frühling wie ein Teil der Westschweiz.

Wo das nicht ist, wo nicht geradezu in Strömen der Honig fließet, da genügt die Schweizerwabe gewiß vollständig.

Immerhin machen die Vorzüge, die diese Systemkombination hat, den Kasten einer ausgebreiteten Probe wert. Die Praxis wird noch manches beizufügen haben und es kann nur im Interesse der Sache liegen, wenn sich bewährte Imker in größerer Anzahl dieses „Jüngsten" in der langen Reihe prüfend annehmen. Für das Gros aber der Imker und für den Anfänger besonders, ist immerhin der Schweizerkasten von doppelter Brutraumhöhe eine Bienenwohnung, die gerechten Forderungen entspricht, leicht nach und nach zu einem Pavillon führt, nur in seltensten Jahren inhaltlich nicht genügen wird und ihrem Erfinder alle Ehre macht!

Wir begrüßen jeden Fortschritt, prüfen jede Neuerung, sind dankbar jedem Forscher, doch auch dem guten Alten stehen wir treu zur Seite. Wir halten's überhaupt gar sehr mit dem Festpoeten von Uster:

Am guten Neuen sich herzlich freuen, —
Am tücht'gen Alten in Treuen halten!" „Hintermberg".

Von unsern Bienlein anno 1894.

(1. November 1893 — August 1894.)

Die letzten Blätter, vom Froste berührt,
Verwehet der Herbstwind, es schneit und es friert.
Der Vögelein Singen ist längst schon verstummt,
Kein Blümlein mehr blühet, kein Bienlein mehr summt.

Gar angenehme Herbstzeit brachte der 93er Oktober in seiner zweiten Hälfte. Freundlich und mild schien die Sonne hernieder und leise strich täglich der Föhn durchs Gelände. Mit emsigem Fleiß war der Landmann bemüht, den reichen Segen des Sommers zu ernten. — Für unsere Bienen gabs nichts mehr zu sammeln. Vorbei waren längst schon die Tage, da reicher Erfolg ihre Arbeit belohnt. Am sonnigen Mittag noch zogen sie aus mit leisem Gesumm und selten nur kehrten einzelne heim mit farbiger Fracht an den Beinchen!

Es beginnt der November und mit ihm das Bienenjahr 1894. Zu Ende sind plötzlich die freundlichen Tage.

Ein dichtes, dunkles Nebelheer
Schleicht trüb und feucht von Westen her!

Düster und frostig zerrinnen die Tage und tiefer sinkt täglich die Temperatur. Vom nahen Gebirge stürzt plötzlich ein wilder West hernieder ins Thal und quirlt durch die Lüfte das welkende Laub. Er ballt die schleichenden Nebel zu dichtem Gewölk und es reguet in Strömen. Erst mengen sich schüchtern nur einzelne Flöcklein darein, sie mehren sich stündlich und endlich schneits nach Noten. Dazu heult von Norden die leicht verständliche Melodie — der Winter! Zur Ruhe ging Mutter Natur! Und unsere Bienen? Zu Anfang des Monats schon hatten sie sich zur Ruhe begeben. Zum dichten Knäuel zusammengedrängt, verbringen sie schlummernd den Winter. Doch sind der ersten Kälte schon manche zum Opfer gefallen.

Schon zu Anfang des Monats hatten wir im Bienenhause die letzte Hand angelegt. Die Fenster wurden ausgezogen, die Ölkarton unter die Waben geschoben und die Matratzen dem Winterraum angefügt. Wirklich zeigten sich schon zu Ende desselben hier und dort ganz auffallende Mengen toter Bienen. Es waren dies wohl diejenigen, die die letzten anstrengenden Arbeiten des vergangenen Sommers vollendet hatten. Mit gebrochener Kraft waren sie in den Winter gekommen, beim ersten Überfall desselben sind sie auch erlegen. Wenn man die Sache im Herbst entsprechend einrichtet, kann im Laufe des Winters dieses Reinigen des Bodenbrettes wiederholt ohne jede Störung vorgenommen werden. Die Menge des sich vorfindenden Gemülls gibt jeweilen auch annähernden Aufschluß über den Appetit der betreffenden Kolonie.

Dezember:

Kein Blümlein blüht im grünen Gras
Mit bunter Farbenpracht;
Der Frost nur malt ans Fensterglas
Eisblumen über Nacht!

In stiller Ruhe verharrten die Bienlein bis gegen die Mitte des Monats. Am 14. lacht freundlich der Sonnenstrahl hernieder, es steigt die Temperatur auf 10—12° im Schatten. Im Nu erwachen die hurtigen Lanzenknechte. Mit lautem Gesumm durchzieh'n sie die Lüfte. Auch drinnen im Wabenbau haben die wenigen Stunden sie eilig zu Nutze gezogen. Am Rande der Tafeln wurde der Vorrat entdeckelt und dem Winterfitze näher gebracht und manches Volk wanderte hurtig um einige Gassen nach vorn oder hinten. — Bald rückte wieder der Winter heran mit Eis und mit Schnee und tiefe Ruhe kehrt ein im Wohnraume der Bienen. Doch, während sie drinnen leis summen und knuppern am reichlichen Vorrat, umschreitet ihr Pfleger ihr stilles Daheim, verscheuchend

jedwede Gefahr, die leise und heimlich sich nahet: Die nagende Maus und die pochende Meise, die lockenden Strahlen der Sonne und jeglichen Unruhestifter. Nur Ruhe, vollendete Ruhe, verlangen die Bienlein im Winter, denn jede Störung vermehrt die Gefahr verderblicher Krankheit!

Wo bereits zum zweiten mal auffallend viele Tote sich zeigen, da wird ein sorglicher Bienenzüchter den Gründen dieser Erscheinung nachforschen. Heftiger Zug, Feuchtigkeit oder Störungen lassen sich vielleicht mit wenig Mühe heben, doch immerhin leise, leise! Wenn aber je auch mitten im Winter der Himmel sich so lieblich klärt und ein Flug sich einstellen will, laßt sie ja gewähren! Man kann nie wissen, wie lange nachher der Arrest dauert. Ein gründlicher Ausflug mitten im Winter gibt uns aber die sicherste Gewähr, daß auch nach Honigtausommern die Völker gesund durchkommen.

Januar:

Nun schlummert in Ruh und summet dann wieder,
Wenn der Frühling euch ruft, wenn erwachen die Lieder,
Wenn die Erde mit Blümlein sich kleidet neu,
Wenn Honigduft wehet im wonnigen Mai!

Ein eisiger Wind von Norden setzt ein zum Beginn des Jahres (15—20°). Erstarrt liegt rings unter leichter Hülle die Erde. Im Sonnenstrahl blitzen die eisigen Blumen an Fenstern und flimmert der zierliche Duft an Bäumen und Sträuchern. Auf Gassen und Straßen sucht hungerndes Volk befiederter Bettler sein kärgliches Brot. Das ist wohl Winter nach Noten! Wie gut, daß strenge Herrscher kurz regieren. Nach Mitte des Monats wards milder! Recht sonnig gestellte Völker erwachten und einzelne flogen. Es trieb die Not sie hinaus, den angefüllten Leib zu entleeren. Auch Wiegenbescheerungen waren geworden. In wenigen Zellen im Herzen des Biens war junges Leben erwacht, das Brüten hatte begonnen!

Februar:

Und 's Imli i sim Huus erwacht,
Es streckt si und sperrt 's Müli uf
Und ribt die blöde Auge us!

Nach einigen feuchten und frostigen Tagen verschwindet das dunkle Gewölk. Es steigt der Föhn hernieder aus Rätiens Thälern und minniglich lächelt Frau Sonne zur Erde. Die Quecksilbersäule im engen Verließ erklimmt die 14. Stufe. Es tummelt sich Groß und Klein im sonnigen Freien, genießend, nach langer Haft, das ungehinderte Dasein. Im schützenden Wabenbau hatte auch 's Bienchen die Wärme gewittert. Es löst sich in Eile der dichtgeschlossene Knäuel. Hinaus aus dem Haus, hinaus aus dem Staat, nichts als hinaus: das ist des Tages Parole. In summenden Schwärmen durchziehen sie die Luft. In wenigen Stunden

ſchon landen die findigſten Burſchen mit farbiger Fracht, denn Buchsbaums Veronika hatte zu blühen begonnen und Schneeglöcklein ladet mit leiſem Geläute die emſigen Gäſte zur Tafel. Es ſchwellen die Kätzchen an Erlen und Haſeln und rings auf den Wipfeln verkünden die Staare mit lautem Geſchwätz: Winter hat Abſchied genommen, Frühling ſei herzlich willkommen!

O, dieſe harte Enttäuſchung! —

Bald hüllt ſich der Himmel in dunkles Gewölk. Tagelang wirbeln drauf nieder der Flocken Beſcheerung und tiefer und tiefer ſinkt täglich die Temperatur (—18°). Wie gut, daß die ſproſſende Saat iſt verwahrt unter wärmender Hülle. Und abermals gingen zur Ruhe unſere Bienen; doch wo vor dem eiſigen Wind man nicht ſorglich ſie ſchützte, da wuchs die Gefahr zum bedrohlichen Ernſt und viele ſind damals erlegen. — Wir hatten verſuchsweiſe einige Völker ganz auf ihrem Naturvorrat (Waldhonig) belaſſend, ohne jede weitere Beihilfe, den Winter antreten laſſen. Bereits im Januar zeigten ſich Anzeichen des Reinigungsbedürfniſſes, im Februar war dies zur allerdringlichſten Notwendigkeit geworden. Ein Aufſchub von weitern 8 Tagen und ſie hätten ſchweren Schaden genommen. Die Wäſche war auch darnach! Uns iſt dieſe Erſcheinung kaum ein Rätſel. Bei einer Reihe von Trachttagen mit je 5– 9 kg Tageseinnahme im 93er Sommer mußten wir uns bereits ſagen, daß es den Völkern kaum mehr möglich ſein könne, den eingeſchleppten Süßſtoff gründlich zu verarbeiten, zu invertieren. Dieſer mangelhaft vorverdaute Proviant in Verbindung mit weiteren ſchädigenden Faktoren mögen leicht den Ausbruch der Ruhr zur Folge haben. Wo immer möglich, ſetzt man ſo erkrankte Völker nach dem erſten Ausflug auf reinen Wabenbau mit geſunden Vorräten, dies iſt das einzige Mittel, den Schaden nicht größer werden zu laſſen. Wo aber in dieſen Tagen der Wind gar heftig hineinpfeift, da ſchütze, wo Durſt ſich zeigt, da tränke in zweckentſprechender Weiſe, wo Brut ſich vorfindet, da notiere den Tag des Brutbeginns. Wo aber das Befinden der Völker in jeder Beziehung normal iſt, da hüte Dich vor Störungen, ſie können höchſtens Schaden verurſachen.

Rietsche-Kunstwabenpressen

wurden durch den Verein vermittelt:

Kantone	Total pro 1894	1893	1892	1891		Total
Zürich . . .	13	9	23	27		72
Bern . . .	12	9	11	11		43
Luzern . . .	4	8	9	6		27
St. Gallen .	3	2	8	6		19
Thurgau . .	2	3	2	6		13
Aargau . .	2	6	4	4		16
Graubünden .	2	3	4	2		11
Unterwalden .	—	1	—	4		5
Wallis . . .	1	—	5	—		6
Zug . . .	—	1	—	3		4
Solothurn .	—	1	3	1		5
Freiburg . .	1	—	—	3		4
Schwyz . .	1	—	1	2		4
Schaffhausen .	2	2	—	1		5
Baselland . .	—	1	—	1		2
Uri . . .	1	—	1	1		3
Glarus . .	—	—	—	1		1
Appenzell A.-Rh.	2	1	1	—		4
Appenzell J.-R.	2	1	—	—		3
Tessin . . .	—	1	—	1		2
	46	49	72	80	=	247
Hievon sind						
Schweizerwaben	30	43	57	65	=	195

Zu denselben Bedingungen wie bisher werden auch pro 1895 Rietschepressen vermittelt. Da wir jedoch kein Depot haben, sind die Bestellungen rechtzeitig aufzugeben beim Aktuar. Nicht vergessen: Genaue Adresse mit Angabe der nächsten Bahnstation und genaue Größe der Presse.

Fluntern b. Zürich. **Kramer.**

Rundschau.

Das Wells-System hat den Berichten zufolge die allerverschiedensten Resultate gezeitigt. Ein englischer Bienenzüchter montierte einen Wells erst im Mai und erntete von diesem Doppelstock doch 262 Pfund. Ein anderer erzielte 130 ℔ und 2 Schwärme, während die übrigen Stöcke seines Standes durchschnittlich blos 35 ℔ und keinen einzigen Schwarm abgaben. Verschiedene hatten eine 2—3 fache Ernte gegenüber den einfachen Stöcken, während noch andere mit ihren Wells nichts Besonderes erfahren haben.

Es hat sich vielorts ergeben, daß der untere, senkrecht stehende Schied in der Trachtzeit verharzt wurde. Das fand nicht statt, wenn die Öffnungen mit Vaselin bestrichen wurden, oder wenn statt Holz gelochtes Weiß oder Zinkblech oder Drahtnetz zur Verwendung kam. (Wells will kein Metall!)

Ferner schlossen sich die zwei Nachbarvölker nicht nach Wunsch zusammen, zwei nebeneinander eingesetzte Schwärme flohen sich, oder beide Nachbarn schwärmten und mußten samt Schwärmen zum Einwintern aufgefüttert werden.

Endlich gelangte hie und da trotz Absperrung keine Königin in den Honigraum, besonders wenn dort Drohnenwaben eingesetzt waren.

Nach allem ist das Urteil über Wells zur Zeit noch nicht abgeschlossen, nur ist die Frage berechtigt, ob er die beim Einsetzen und bei der Pflege der Völker zu verwendende größere Mühe auch entsprechend lohne. Das scheint immerhin festzustehen, daß zur Wellsschen Stockform auch die genaue Wellssche Betriebsweise gehört. Erstens sind junge Königinnen absolut notwendig (Wells setzt im Herbste zu einem ordinären Volk einfach einen Ableger mit junger Königin.) Die Meisten aber überlassen die Erneuerung der Königin der Natur, und wenn sie dann doch noch nach Wells arbeiten, so haben sie mit Weiselloſigkeit, Königinsucht, Schwärmen u. s. w. zu thun, was Alles derart von Zufälligkeiten begleitet ist, daß eine besonders genaue Aufsicht und Sorgfalt geboten ist. Wenn die eine Königin stirbt, so vereinigt sich oft das betr. Volk mit dem normalen Nachbar und zwar weit eher, als daß es sich eine eigene Mutter nachzieht.

Es dürfte ratsam sein, den Aufsatz an zwei Stücken zu geben, damit er, gefüllt, doch handlich bleibt. Immerhin ist für ungehinderten Durchgang zu sorgen, sei es in ganzer Länge der Waben, sei es in bloß teilweiser. Man gebe den Aufsatz jedenfalls nicht zu spät.

Wie der Erfinder sagt, liegt der Wert seines Systems in der guten Überwinterung und in der raschen Entwicklung im Frühjahr. A.

— **Die Verluste über Winter und deren Abhilfe.** Man hat in gründlicher Weise alle die Ursachen schlechter Überwinterung diskutiert, die da heißen: Kälte, Stockluft, Schimmel, Pollen, Wassermangel, Bacillus — aber bis heute ist gar keine derselben ohne Widerspruch geblieben, daher muß wohl die Forschungsmethode eine unrichtige, ungenügende sein. So z. B. hatte Einer, der seine sämtlichen Bienen eingebüßt, gewissen Fruchtsäften, die von den Bienen selbst eingesammelt werden, die Schuld beigemessen; ihm zufolge hätten nämlich diese Säfte den Honig in Gährung versetzt und dieser die Bienen krank gemacht. Allerorts war man mit dieser Begründung einverstanden. Nun aber beschloß der Amerikaner G. M. Pierce (lt. „Bee-Keepers"), der Sache auf den Grund zu gehen. Er schlenderte mehreren seiner Stöcke allen und jeden Honig aus und gab als Winterfutter eine Mischung aus neun Teilen Honig und einem Teil Apfelmost. „Hätten," so kalkulierte der Amerikaner, „die Bienen nur ein Bischen Respekt gehabt vor der Logik der Menschen, so würden sie über Winter prompt gestorben sein: sie blieben aber am Leben; das Experiment war überzeugend." — Derselbe Forscher hat auch gefunden, daß bei passendem Schutz die Bienen auf ihrer eigenen, verdeckelten Ernte leben können, und wenn es auch nur der schlechteste Honigtau ist, denn seine schlimmen Eigenschaften zeigt dieser erst im Frühjahr, da die Bienen dann bei diesem Futter weniger lustig sind, das Brüten auch nur langsam fortschreitet, so daß das Volk zusehends dahinschwindet, wenn ihm nicht reiner Honig oder wenigstens reiner Zuckersyrup gegeben wird.

Über die Gefahren des Winters spricht sich Herr P. so aus:

1) Im Allgemeinen überwintern die Bienen bei ausreichender Nahrung gut, wenn sie sich je alle 3—4 Wochen im Fluge reinigen können.

2) Die Bienen ertragen auch einen sehr strengen Winter, wenn die kälteste Periode auf November, Dezember und Januar fällt. Tritt die Kälte aber erst im Januar bis März ein, so gibt es fast stets kranke Bienen, wenn die Stöcke nicht genügend geschützt sind.

3) Wenn einem Jahre, das keinen Blütenhonig gegeben, ein strenger Winter folgt, so ist das Volk eines unbeschützten Stockes in größter Gefahr.

4) Sitzt ein normales Volk in einem großen Kasten mit selbst eingetragenem Honig im Gewichte von 20—30 Kilo (!), so wird es auch über den strengsten und längsten Winter leben und gesund bleiben.

— **Wie man Wachs bleicht.** Es wird schön gelbes Wachs geschmolzen, dann durch einen Schaumlöffel in ein großes Gefäß mit kaltem Wasser geschlagen. Wenn man unterdessen umrührt, so wird das Wachs fein zerteilt. In diesem Zustande setzt man es 14 Tage hindurch in einem Siebe an die Sonne und begießt fleißig, namentlich wenn es etwa an der Sonne schmelzen möchte. Diese ganze Prozedur wird noch 1—2 mal wiederholt, bis das Wachs nach Wunsch aussieht.

NB. Gebleichtes Wachs ist spröder, härter. Für Kunstwaben wäre es natürlich auch verwendbar, aber zu teuer.

Wir haben seinerzeit weiße und gelbe Kunstwaben einzelnen Schwärmen abwechselnd eingesetzt, punkto Ausbau und Bebrütung jedoch keinen Unterschied wahrnehmen können.

— **Wachs, in Zellen aufgespeichert,** hat man auf westschweizerischen Bienenständen entdeckt. Solches Wachs konnte gleich den Pollenklumpen in zusammenhängender Masse aus einzelnen Zellen entnommen werden. Die Oberfläche zeigte sich nach oben gewölbt wie ein Wassertropfen und wie beim Pollen hatten die Bienen etwas Honig darauf gebracht und sodann verdeckelt. Die Umstände waren damals so günstige, 1893, daß verschiedene Stöcke täglich eine Kunstwabe ausbauten. Das aufgestapelte Wachs taxierte Herr Dr. von Planta als ächtes Bienenwachs, immerhin fügte er bei, es habe ein wenig den Anschein ältern Wachses. Das betreffende Wachs war nicht etwa solches, das geschmolzen auf die Wabe gefallen, zudem zeigten sich solche Ablagerungen auf beiden Seiten der nämlichen Wabe, in normalen Zellen. (Nach der „Revue" von Bertrand.)

— **Das Dextrin im Honig.** Der im Sommer auf Blättern und Tannennadeln gesammelte Honig ist der sog. Honigtau. Dieser enthält bekanntlich mehr oder weniger Dextrin, während der Blütenhonig davon frei ist. Es wird nun oft gefragt: Sind die dunkeln Sommerhonige etwa weniger gesund, oder aber haben sie im Gegenteil vielleicht gewisse hygieinische Vorzüge und Tugenden gegenüber dem stets hellern Frühlingshonig? Hierüber äußert sich Dr. Schrantz in der Rev. d'Apicult. wie folgt:

Das Dextrin ist nicht stickstoffhaltig und gehört in die Gruppe der sog. Kohlehydrate: Glycose, Milchzucker, Glycogen, Maltose, Stärke, Dextrin, Cellulose u. s. w. Es findet sich nicht bloß in vielen Pflanzen, sondern auch im tierischen Organismus (z. B. Blut und Muskeln) und ist ein Zwischenprodukt in der Umbildung der Stärke in Zucker. Die Stärke, die wir in der Nahrung täglich zu uns nehmen, wird durch

das Ferment des Speichels zunächſt in Dextrin verwandelt, ſodann aber erſt noch in Zucker. Iſt dieſer dann auch vom Magenſaft verdaut, d. h. in die zwei Zuckerarten Lävuloſe und Dextroſe geſpalten (invertiert), ſo wird er auch abſorbiert, d. h. er geht ins Blut über.

Nach Schiff befördert das Dextrin in hervorragender Weiſe die Abſonderung, reſp. Bildung von Magenſaft, indem es den Magendrüſen die zur Bildung des ſog. Peptins nötigen Stoffe liefert.

Es iſt ganz und gar nicht giftig und daher iſt der dunkle Honig nicht weniger geſund als der helle. Im Gegenteil iſt zu ſagen, daß der Sommerhonig vermöge ſeines Dextringehaltes als Nahrungsmittel eine ähnliche Wirkung thut wie z. B. gute Bouillon, die zur Einleitung einer Mahlzeit genoſſen wird: Er befördert den Appetit, die Bildung von Speichel und Magenſaft, die Verdauung.

— **Honigwein nach ruſſiſcher Manier.** Nimm auf 15 Kilo ächten Bienenhonig 45 Liter Waſſer, ſodann wird die Miſchung gekocht, abgeſchäumt und eingedickt, bis ſie ein Ei trägt. Ein Teil davon kommt nun in einen Krug aus Steingut und wird an einen recht kühlen Ort verbracht, damit die Flüſſigkeit ſo wenig als möglich gähre. Das Übrige wird in ein Faß gegoſſen, das jedoch nur zur Hälfte gefüllt werden darf und auf einen Bock zum Feuer oder neben den Ofen geſtellt wird. Ein Stück grober Leinwand deckt das Spuntloch. Dann beginnt die Gährung, welche zirka 3 Monate anhält. Der aus dem Spuntloch unaufhörlich ſteigende dicke Schaum rinnt in ein untergeſtelltes Gefäß. Von Zeit zu Zeit wird von der zur Seite geſtellten Flüſſigkeit nachgefüllt. Wenn die Gährung nachläßt, ſo fügt man dem Honigwein 2—3 Liter alten Wein bei, bringt das Faß in den Keller und hängt ins Faß einen leinenen Knoten, der zerſtampften Kandis und einige Stück Gewürznelken oder Lindenblüten enthält oder noch beſſer, man gibt ſpäterhin möglichſt reine Roſeneſſenz und Carmin. Nach einem Jahr iſt der Met reif genug, um in Flaſchen abgezogen zu werden; aber erſt ein weiteres Jahr ſpäter hat er die wünſchbare Feinheit erlangt. In Petersburg und Moskau wird die Flaſche zu 15—50 Kopeken, gleich 60—200 Rp. verkauft. M.

Imker-Sprechſaal.

— **Balthaſar Riſch, Pfarrer,** Ehrenmitglied des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde. Den 5. Oktober bewegte ſich in Sax (Kt. St. Gallen) ein ungewohnt großer Leichenzug nach dem Friedhof. Es war der für

den engsten wie für weitere Kreise trotz seines Alters zu früh verstorbene Herr Pfarrer Balthasar Risch, der zur stillen Ruhestätte begleitet wurde. Da er einer der Gründer des jetzt so verbreiteten und angesehenen schweiz. Bienenzüchtervereins war, so gebührt es sich, auch in diesem Blatte seiner zu gedenken.

Risch wurde als der Sohn ehrsamer, geachteter und schlichter Bauersleute den 25. Mai 1828 im idyllischen bündnerischen Bergdörfchen Waltensburg geboren. Seine Eltern waren sehr gottesfürchtige Leute. Als vorzüglicher Schüler wurde er von seinen Lehrern auch besonders geliebt. Die Dorfschule bot ihm viel zu wenig Gelegenheit, sich Kenntnisse zu sammeln. Glücklich, seinen Wissensdrang befriedigen zu können, bezog er die Kantonsschule in Chur und nach Absolvierung derselben mit mehrfachen Auszeichnungen die Universität Tübingen, wo damals die berühmtesten Theologen waren. Drei glückliche Jahre erlebte Risch in Tübingen und nicht nur sammelte er sich dort mit unendlichem Fleiße gründliche und vielseitige Kenntnisse, er schloß dort auch für sein ganzes Leben wichtige Freundschaften. Tübingen blieb ihm stets in angenehmer Erinnerung. Schon vor vollendeter Studienzeit erhielt er einen Ruf als Pfarrer nach Sagens im Bündner Oberlande. Obschon er lieber noch länger studiert hätte, folgte er nach Absolvierung des Staatsexamens und Aufnahme in die bündnerische Synode diesem Rufe. Einem weitern Rufe folgend übersiedelte er nach einigen Jahren nach Flerden am Heinzenberg, von dort nach Balgach im st.-gallischen Rheinthal, dann nach Gottlieben und von dort nach Sax, um dort zu bleiben. Er war ein goldlauterer Charakter und ein gottbegnadeter Prediger, und da seine Predigten stets aus dem Herzen kamen, gingen sie auch in die Herzen seiner Zuhörer.

Seine feste Überzeugung war es, daß sich Gott offenbare in seinem Wort, der Bibel, dem Menschenherzen und der Natur. Bei der Durchforschung der Natur fand Risch auch ganz besondere Freude am fleißigen Bienlein und er hielt Bienen während seiner ganzen Amtsthätigkeit, zeitweise über 60 Stöcke. Wenn Risch auch ein großer Bienenzüchter war, so wollte er, der einfache bescheidene Mann, doch nicht als solcher sich hervorthun und wie auch in anderer Beziehung, that er auch in dieser lieber Gutes in der Stille. Während z. B. vor seinem Einzug in Sax kein ordentliches Bienenhäuschen, kein geordneter Bienenstand im ganzen Bezirk Werdenberg war, hat es jetzt eine große Anzahl solcher und zwar ist es Risch, der die Leute dazu begeisterte und durch sein Vorbild hiezu bewog. Männer, die eine große Rolle unter den schweiz. Bienenzüchtern spielen, haben die Geheimnisse einer guten Bienenzucht von ihm gelernt. Er gab nicht nur einen gewaltigen Stoß zur Abschaffung der kleinen

Strohkörbe, indem er eine Anzahl großer herstellen ließ mit bequemer Einrichtung zur Fütterung von oben und zwar zum Aufsetzen von Aufsatzkisten mit beweglichem Bau, was ihm allgemein rasch nachgemacht wurde, er erprobte auch eine Menge von Kasten und ließ Verbesserungen anbringen. Aus diesen Verbesserungen gingen später von anderer Seite wieder weitere Verbesserungen hervor. Je mehr Risch bei den Bienen auch erprobte und je mehr Versuche er anstellte, sah er doch immer mehr ein, daß alles Wissen der Menschen nur Stückwerk ist, daß der Mensch zwar mit seinem auf Anschauung und Erfahrung begründeten Wissen der Natur oft nachhelfen kann, daß aber im Allgemeinen zu viel an den Bienenstöcken herumhantiert wird und sich dann dieselben nicht naturgemäß entwickeln können.

Sein ganzes Leben suchte Risch nur Gott als sein Höchstes und er hat seine Gegenwart und Hilfe in seinem Leben oft und manchmal in wunderbarer Weise erfahren. Er ist nun eingegangen in seine Herrlichkeit.

An ihm erwahren sich aber so recht die Worte des Dichters:

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht,
Sein Wort und seine Thaten kommen lang uns noch zu Gute!"

C. R.

— **Beitrag zur Blütenbefruchtung durch Insekten.** Ich machte im Verlauf der 3 letzten Jahre verschiedene diesbezügliche Versuche und das Resultat war folgendes:

1) An einem Kornelkirschbaum wurde ein Zweig eingehüllt, dieser blühte eine Woche länger als die andern, jedoch ohne Fruchtentwicklung.

2) Ein anderer Zweig wurde eingehüllt, aber nach unten offen gelassen, dieser blühte und trug Früchte gleich den übrigen des Baumes.

3) Ein Zweig eines Kirschbaumes wurde eingehüllt und trug eine Kirsche, die jedoch nicht zur vollkommenen Reife gelangte.

4) An einem andern Kirschbaum hüllte ich ein Ästchen ein, dieses blühte an Vollkommenheit gleich den andern, doch einige Tage länger, es trug aber keine Frucht; kein Zweig von gleicher Größe hatte weniger als 50 Kirschen.

5) An einem Birnbaum wurde ein einen Meter langer Ast eingehüllt, dieser blühte gleich den andern, jedoch einige Tage länger. Beim Entfernen der Gaze stunden die Blütenstiele noch in großer Zahl da und blieben bis Juli und August stehen, ohne die geringste Fruchtbildung zu zeigen.

6) Ein anderer Ast des gleichen Baumes wurde umhüllt, aber nach unten offen gelassen, dieser blühte und trug Früchte gleich dem übrigen

Baum. Kein Aſt von gleicher Größe hatte an dieſem Baume weniger als zwölf Birnen.

7) Ich machte zweimal Verſuche an Apfelbäumen, jedesmal vernichtete ein Föhnwind die meiſten Blüten. **Joh. Bärtſchi**, Bolligen.

— **Amſteg.** Die Bienen haben uns wieder viel Freude gemacht, denn der 94er Sommer darf bei uns zu den beſſern gezählt werden. Im Frühling hatten wir viel warmes Föhnwetter und die Bienen entwickelten ſich recht gut; noch im Juni, da im untern Teil des Thales der Nordwind vorherrſchte, hatten wir meiſt Föhndruck. Ende Mai gings mit dem Schwärmen derart los, daß mancher Stand ſich auf die doppelte Stockzahl vermehrte. Leider kam es auch hier ſehr oft vor, daß abgeſchwärmte Mutterſtöcke weiſellos wurden. Dieſen weiſelloſen Stöcken konnte aber ſehr leicht nachgeholfen werden, denn erſtens wurde etwas Weiſelzucht betrieben und manche Nachſchwärme hatten 2—5 Königinnen, mit denen man nachhelfen konnte. Bei einem Nachſchwarm fanden wir die Königin drei Abende nacheinander eingeknäuelt auf dem Boden unter dem Flugloch liegen. Die erſten zweimal gab ich ſie dem betreffenden Stock durch die Futterlucke, beim dritten Mal ſetzte ich eine befruchtete junge Königin bei, die eingeknäuelte hatte zwar keinerlei ſichtbare Verletzungen. Die gleiche Geſchichte meldete mir ein Nachbar. Faſt überall klagt man über ein ſchlechtes Honigjahr, da dürfen wir wohl zufrieden ſein. Völker, die nicht ſchwärmten und in großen Wohnungen richtig behandelt wurden, brachten 50—60 kg. Honig.

Honigtau hat man hier nie beobachtet, aber vom Mai bis Juli hatten wir bei gutem Wetter immer ordentlich Tracht. Sämtliche Schwärme ſind ſtark an Volk und haben genug Futter geſammelt. Es hat ſich herausgeſtellt, daß große Kaſten für unſere Gegend ſehr nötig ſind. Wir machen darum die Schweizerkaſten in Zukunft 60 cm tief mit drei bis vier Honigetagen. **Dißler**, Bahnwärter.

— **Beobachtungen bei der Bienenfütterung.** Viel Kleines bewirkt Großes, im Guten, wie im Schlimmen. Das zeigte ſich mir wieder bei Anlaß der diesjährigen Herbſtfütterung meiner oft recht ſtechluſtigen Lieblinge.

Mein Stand war infolge verſchiedener Verumſtändungen, ſo namentlich Abweſenheit aus Krankheitsurſache, ſchon im Frühjahr bedeutend dezimiert.

Der Anfang der Frühlingsbaumblüte, die in unſerer Gegend die hauptſächlichſte Honigertragsquelle bildet, war gut. Gegen Mitte derſelben trat jedoch Regenwetter ein, das anhielt, weshalb mit Ausnahme kleinerer Quantitäten Frühjahrshonig der Ertrag gleich Null zu betrachten war, ſo daß, für Schwärme ſchon im Sommer, für den ganzen Stand dieſen Herbſt zur Notfütterung geſchritten werden mußte.

Hiebei zeigte sich mir wieder einmal die Bedeutung des im Eingang erwähnten Axiomes.

Gewohnt, die Arbeiten am Bienenstand ohne Hast und in aller Gemütlichkeit zu betreiben, ließ ich jeweilen (die Fütterung erfolgte im Verlaufe des Nachmittages) die Tränkeflaschen bis zum andern Morgen, oder wenn mich andere Arbeiten davon abhielten, auch bis später in den Futterblechen stehen. Die Kissen ließ ich weg.

Da in keinem Kasten die Thüre vollständig luftdicht schließt, es wären denn die Ruten mit Kautschouk überzogen, einiger Luftzutritt übrigens auch nicht schadet, ja eher von Vorteil sein kann, sofern kein bedeutender Zug stattfindet, so mußte ich, da die Herbstwitterung, wenigstens zeitweise und namentlich zur Nachtzeit eine ziemlich rauhe war, die Beobachtung machen, daß die Fütterung gar keinen rechten Effekt hatte, wie wir sagen, nicht „b'schießen" wollte, so daß ich ungewöhnlich lange damit zu thun hatte.

Ich schreibe dies einzig dem Umstande zu, daß ich den Fütterungs- und damit auch den Wabenraum zu wenig von der Kälte abschloß, was mit Überdecken eines guten Kissens, in Ermangelung desselben eines weichen Kartoffel- resp. Salzsackes, leicht zu erreichen ist, was zur Folge hatte, daß die Bienen das Futter, statt es aufspeichern zu können, vorweg zu einem bedeutenden Teile aufzuzehren genötigt waren.

Ich berechne den daherigen Futterverlust, der natürlich ersetzt werden mußte, auf gut $^1/_3$ bis $^1/_4$ des notwendigen Futters.

Dies eine Warnung für den fütternden Bienenzüchter.

Also auch bei Fütterung Warmhaltigkeit.

Ist durch diese Zeilen der eint oder andere Bienenzüchter vor Schaden bewahrt, so ist ihr Zweck erreicht.

Im Vereinsleben geht nicht viel. Die Bienenzüchter verkaufen, obschon vom Verein aus bei den Negotianten Verkaufsstellen eingerichtet sind und der bernische Verein diesbezügliche hübsche Reklame-Tableaux hat herstellen lassen, meist selbst, so gut es eben gehen mag und Schwärme hats im Ganzen mittelmäßig gegeben.

Also ein mittelmäßiges Jahr.

Wiedlisbach (am linken Aarufer des bern. Oberaargau), 30. Oktober 1894.

E. Schneider, Notar.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Einladung zum Abonnement

auf die

Schweizerische Bienenzeitung.

Organ der Schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom Verein Schweiz. Bienenfreunde.

Diese Fachschrift erscheint auch im nächsten Jahre alle Monate in bisheriger Ausstattung, mit vielen Illustrationen, 1—1½ Bogen stark, zum jährlichen Abonnementspreise von Fr. 4 —, Fr. 4. 60 für das Ausland.

Die Schweizerische Bienenzeitung bringt monatlich praktische Anleitungen für Korbbienenzüchter und Mobil-Imker Berichte aus den Kantonal- und Lokal-Bienenzüchtervereinen, Abhandlungen und Belehrungen über rentable Behandlung der Bienen etc. etc.

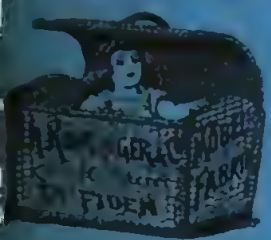
Die Schweizerische Bienenzeitung ist nicht Privatspekulation, sondern Eigentum des Vereins Schweizer. Bienenfreunde. Der jeweilige Reinertrag der Abonnementsgebühren wird zur Unterstützung der Lokal-Bienenvereine, zur Abhaltung von Kursen und Vorträgen, zu Bienen-Ausstellungen, zur Erleichterung des Honigabsatzes, zur Aeufnung der Vereinsbibliothek und des Museums etc. verwendet.

Die Schweizerische Bienenzeitung ist somit ein gemeinnütziges Werk.

Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Solche sind zu adressieren an die Expedition: H. R. Sauerländer & Co., Buchdruckerei in Aarau, oder an das nächste Postbüreau, oder an

Die Redaktion:

R. Göldi-Braun Lehrer in **Altstätten** (Kt. St. Gallen).



Bienenkorbrohr

ab Bahnhof St. Fiden gegen Nachnahme: (126)
1—5 kg à 60 Cts.; bis 12 kg à 54 Cts.; 12½ u. 25 kg à 46 Cts; 37½ u. 50 kg à 42 Cts., ab 62½ kg à 40 Cts.
Das Rohr ist in Bunden von 12½ kg auf Lager.

Zu verkaufen: Ein nettes **Bienenhäuschen** mit 20 Völkern (5 Vierbeulen, System Blatt, zum größern Teil mit kleinem Honigraum (leichtestes System für Anfänger und sicherstes gegen Faulbrut), samt allen Instrumenten. Wabenschrank mit Vorrat ꝛc. für Fr. 450. Reeller und assekurierter Wert Fr. 700. (127)

A. Keiser, Landschreiber, **Zug.**

Erklärung.

Der Unterzeichnete erklärt hiemit, daß er, entgegen dem [illegible] züglichen Referat der „Basler Nachrichten" Nr. 240 bei Besprechung der [illegible] Schutzmittel gegen die Faulbrut-Krankheit der Bienen in der Versammlung der schweizerischen Bienenfreunde in Zürich nicht entfernt daran gedacht hat, der ehrenwerthen Kunst der Herren Apotheker zu verleiten oder [illegible] zu wollen.

Sollte eine Redewendung meinerseits das Referat [illegible] bedaure ich dies lebhaft und nehme sie zurück.

Zürich, den 9. November 1894

J. Jeker, Pfarrer,
Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Der mit dem Präsidium des Vereins schweiz. Bienenfreunde gepflogene Meinungsaustausch hat mich davon überzeugt, daß das Referat in Nr. 240 der „Basler Nachrichten" auf [illegible] licher Auffassung beruht, und daß es Hrn. Pfarrer Jeker [illegible] aus ferne lag, den schweiz. Apothekerstand in ungerechtfertigter Weise anzugreifen. Durch obige Erklärung befriedigt [illegible] ich die Angelegenheit als erledigt.

Zürich, den 12. November 1894.

C. C. Keller,
Präsident des schweiz. Apothekervereins.

Kaufe Wabenabfälle, alte Waben, gereinigtes und ungereinigtes Wachs zu guten Preisen. [illegible]

J. Ernst in **Küßnacht** am Zürichsee.

Soeben erschien und ist bei uns vorrätig:

Kalender des Deutschen Bienenfreundes,

8. Jahrgang. Herausgeber: Dir. Dr. Krancher, Leipzig.

(19[illegible]) **H. R. Sauerländer & Co.**, Sort. Buchhdlg., Aarau.

Schweizerische Bienen-Zeitung

Organ der schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom Verein schweizerischer Bienenfreunde

unter der Redaktion

von

R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen.)

Neue Folge, achtzehnter (XVIII.) Jahrgang, der ganzen Reihe einunddreißigster (XXXI).

1895.

Aarau,
Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp.
1895.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Agrarstatistik der Schweiz	
Alter Bienensegen	225
An die schweiz. Bienenfreunde	258
An die tit. Filialvereine	32. 33
Anregungen zum Studium der Wahlzucht	2. 35
An unsere Leser	1
Anzeichen der Schwarmperiode	86
Apistische Monatsberichte	126. 160. 194. 226. 249
April-Rapport	161
Aufgabe der apistischen Stationen	286
Aufruf zur Beteiligung an der schweiz. landw. Ausstellung	146
Aus der Statistik des Vereins Zürcher Bienenfreunde	158
Benzieren der Honigräume	23
Bericht der Wanderversammlung in Bern	281
Beurteilung der Preisfragen	26. 54. 123. 344
Bienenwirtschaftliche Ausstellung Bern	332
Bienenwohnungen	24. 27
Bienenzucht in Ägypten	55
Bienenzucht und Landwirtschaft	274
Buchhaltung in der Bienenzucht	106
Bücherbezug zum halben Preis	228
Das Frühjahr 1894	83
Delegiertenversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde	285
Der Winter 1893/94	68
Der Konsum des Biens	72
Der Sitz des Biens am Flugloch	82
Die Winterruhe	70
Die Opfer des Winters	75
Die Küchenabfälle	83
Die Saison 1894	87
Die Stadt Bern	244
Diverses	86
Dr. Adolf von Planta †	65
Durstnot im Mai	193

Seite

Einwintern 24
Ein neuer Rauchapparat 128
Ein- und Ausfuhr von Honig und Wachs 1893 146
Eine Imkergenossenschaft 156
Eine lehrreiche Geschichte 162. 191
Eine vergnügliche Fahrt — in die Hölle 341
Einladung zur 29. Wanderversammlung 233. 258
Ein Wort über Bienenzucht für Freunde und Gegner 266
Entwicklung der Völker anno 1894 85
Ernte pro 1894 92
Etiketten 229
Etwas über Kunstwaben 14
Etwas zum Kapitel der Winterruhe 339

Faulbrut, die Furcht vor derselben 212. 259
Farbensinn der Biene 224
Fahrbegünstigungen nach Bern 273
Feuilleton 325
Filialvereine 254. 348
Frißt der Frosch Bienen 225
Förderung des Honigabsatzes 219
Fütterung der Bienenlarven 297

Gegen Frostbeulen 224

Herbst 1894 95
Honigzoll in Deutschland 222

Jahresbericht der apistischen Stationen 67
„ „ Filialvereine pro 1894 237
„ des Vereins schweiz. Bienenfreunde 43
Josef Anton Walliser † 331
Juli-Rapport 250
Juni-Rapport 227

Kassarechnung pro 1894 276
Kärntner-Bienen 132
Keine Faulbrut 269
Krainer- und Kärntner-Bienen 166
Kunstwaben-Fabrikation 48

Litteratur 33. 349
Luftbewegung im Bienenstock 309

Mai-Rapport 195
Man muß sich zu helfen wissen 296
März-Rapport 126

Seite

Nachklänge zur Wanderverſammlung 325
Nachrichten aus Vereinen und Kantonen 133. 196. 298. 350
Neubeweiſelung 92
Neujahr von Gerſtung 2
Neujahrs-Gratulation 30
Neujahrsgruß aus den Bergen 29

Oſtermorgen 105

Pavillon des Herrn Pfarrer Lanz in Lüßlingen 337
Peter Theiler, Roſenberg, Zug 2
Preisfragen 21. 49. 51. 66. 118. 198. 229. 344
Preisgekrönte Arbeit 303

Raſſenwahl 264
Reizfütterung 22
Rundſchau 75. 193. 223. 273. 345

Schätze in der Rumpelkammer 255
Schlimme Überwinterung 270
Schulbienenſtände 223
Schwarmperiode 1894 90
Schwarmfaule Völker 193
Schweiz. Landesausſtellung Genf 252. 275
Schweiz. landw. Ausſtellung Bern 117. 190. 236. 251. 287. 288
Sprechſaal 130. 162. 180. 251. 270. 296
Statuten für Faulbrutverſicherung 181

Temperaturen des Winters 1893/94 69
Theorie über die Bildung der Pollenballen 188
Tod eines Bienenzüchters nicht infolge eines Bienenſtiches 323
Tötliche Bienenſtiche 272
Transport von Schwärmen 154

Über die Behandlung des Wachſes 115
Überwinterung auf Zuckertafeln 131
Unrechtmäßiges Aneignen von Schwärmen 272
Urſachen der zunehmenden Faulbrut 290

Vaſelin gegen das Verbauen 297
Vererbungsbahnen 8
Verhindern des Durchbrennens der Schwärme 223
Verſicherung der Völker gegen Faulbrut 149
Von unſern Bienlein 18. 306

Wachsſchmelzen und Wachskerzen 321
Wanderverſammlung in Bern 209

Seite
Wahrheit und Dichtung 288
Was hat uns der 1894/95er Winter gelehrt 316
Wie hat sich Altes und Neues im letzten Winter bewährt . . . 283. 317
Wie erklären sich die widersprechenden Ansichten betr. des Benzierens . . 293
Wie erzieht man leistungsfähige Völker 216
Wie reift der Honig 94
Wie soll der Bienenhonig dem Publikum abgegeben werden . . . 177
Wie atmet der Bien 79
Woher die Bienen im Winter das Wasser nehmen 40

Zahlen sprechen 273
Zimmermann in Villigen † 24
Zum Jahresschluß 329
Zur Beachtung 327

Beiträge zum Jahrgang 1895 haben geliefert:

Abdruck 288
Barth, A., Pfarrer, Davos-Glaris 29. 273
Bäriswil, Lehrer, Alterswil, Freiburg 351
Bösch, Lehrer, Bruggen, St. Gallen 118. 346. 351
Brunner, Konditor, Lichtensteig, Kt. St. Gallen 58. 296
Brun, Lehrer, Malters, Luzern 138
Bucher, Telegraphenbeamter, Luzern 163. 319
Dommann, Lehrer, Luzern 113. 333
Dütschler, cand. theol., Basel 297
Fink, Lehrer, Bern 117. 165. 190. 236. 258. 268
Forrer, Landwirt, Kappel, St. Gallen 120. 132
Freienmuth, Gemeindeammann, Wellhausen . . 115. 149. 162. 181. 273
Giger, Bienenzüchter, Linggenwil a. d. Thur 299
Hagen, Pfarrer, Müllheim, Thurgau 132
Haudenschild, Lehrer, Lengnau, Kt. Bern 49. 193. 293. 296
Heierle, Lehrer, Schachen-Reute, Kt. Appenzell 296
Howald, Dr. med., Bern 333
Jeker, Pfarrer, Olten 2. 33. 276. 349
Kistler, Lehrer, Gallenkirch, Aargau 231
Kramer, Lehrer Fluntern, Zürich 25. 43. 54. 67. 123. 126. 160. 194. 226. 237. 249. 269. 281. 292. 350
Küderli, jgr., Dübendorf, Kt. Zürich 272
Küng, Bienenzüchter, Grabs, St. Gallen 131. 298
Küri, Kaplan, Blatten, Luzern 59
Landolf, Lehrer, Heiden, Appenzell 345
Lanz, Pfarrer, Lüßlingen, Solothurn 197
Marti, Lehrer, Engi, Glarus 351
Meier, Lehrer, Bülach, Zürich 40. 55. 130. 188. 196. 298. 321
Meier, Lehrer, Merishausen, Schaffhausen 166

Digitized by Google

Seite

Ruth, Pfarrer, Tavetſch, Graubünden 30. 349
Oertli, Lehrer, Zürich V 158
Organ.-Komite, Bern 259
Oswald, Lehrer, Werdenberg, St. Gallen 270
Pfiſter, Wädensweil, Zürich 297. 345
Raaflaub, Seminarlehrer. Bern 146. 156
Reber, St. Gallen 6. 35
Redaktion 18. 31. 33. 58. 59. 105. 130. 145. 154. 191. 193. 210. 222. 225. 251. 252. 275. 300. 306. 325. 330. 331. 337. 342. 350
Rieder, Fr., Interlaken 298
Rütſche, Grämigen-Rütſchwil, St. Gallen 51. 106
R., Einſiedeln, Schweiz 266. 340
Schönfeld, Liegnitz, Schleſien (Abdruck) 212. 259. 290
Schönholzer, Nieder-Uzwil, St. Gallen 133
Sonderegger, Lehrer, Reßlau, St. Gallen 264
Spühler, Lehrer, Hottingen, Zürich 21. 317
Stucki, Sekundarlehrer, Bern 244
Theiler, Roſenberg, Zug 177
Trüeb, Lehrer, Hochdorf, Luzern 216
Tuchſchmid, Handlung, Luzern 191
Vorſtand 1. 25. 32. 33. 54. 65. 66. 123. 209. 229. 233. 235. 255. 275. 303. 327. 329. 346
Vordemberg 27
Wartenweiler, Lehrer, Engwang, Thurgau 14. 48. 316
Winet, Lehrer, Galgenen, Schwyz 299
Zähringer, Lehrer, Waldulm, Baden 128
Zſchokke, E., Aarau 225
Ziegler, Winterthur 309

Nr. 1.

Schweizerische Bienen-Zeitung

Januar 1895.

Digitized by Google

Nr. 1.

Schweizerische Bienen-Zeitung

Januar 1895.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (St. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

X. XVIII. Jahrg. **№ 1.** **Januar 1895.**

Inhalt: Neujahrsgruß. — Neujahr! von Gerstung. — Peter Theiler, von Ir. — Anregungen zum Studium der Wahlzucht, von Reber. — Über Kunstben, von Wartenweiler. — Von unsern Bienlein anno 1894 (Schluß), von R. Hi. — Worin besteht der sog. vereinfachte Betrieb. — Ein alter Praktikus, von Ordemberg". — Sprechsaal. — Preisfrage. — An die tit. Filialvereine. — Littatur. — Anzeigen.

Allen unsern verehrten Vereinsmitgliedern, den Lesern und Mitarbeitern der

„Schweizerischen Bienenzeitung"

entbieten die

besten Glück- und Segenswünsche

zum neuen Jahr 1895

Der Vereinsvorstand.

Die Redaktion.

Neujahr!

In ſtarren Todesarmen ruht die Erde,
Ruht aus vom Schaffen der vergangnen Zeiten
Und wartet, bis Gott ſpricht: Es werde!
Bring neu hervor des Lenzes Koſtbarkeiten!

So ſchlummern ſanft auch unſre Immenkinder,
Die Bellenburg beut Schutz und ſüße Zehrung;
Ob draußen auch noch dräut der böſe Winter,
Ihr Frühlingsſehnen hofft doch auf Gewährung.

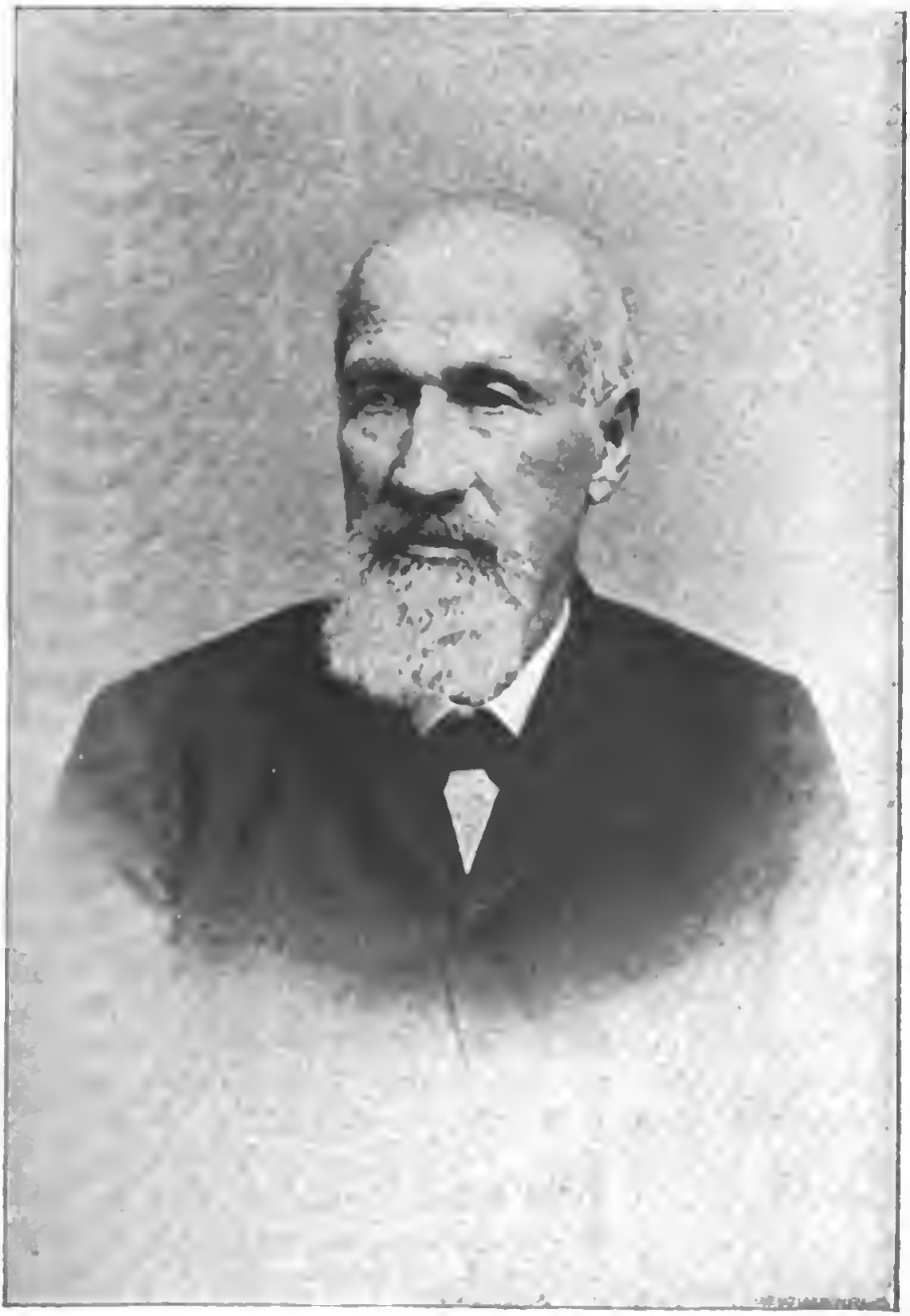
Und feierlicher Ernſt und Stille kehren
Auch ein in dein Herz an der Jahreswende.
Du beteſt: Vater, wolleſt Heil beſcheren,
Ein glücklich neues Jahr uns allen ſpende!

Gerstung.

Peter Theiler, Roſenberg, Zug.

Mit der Veröffentlichung des gelungenen Bildes unſeres verehrten Papa Theiler glauben wir allen Leſern der „Schweiz. Bienenzeitung" eine angenehme Überraſchung und vielen ſogar die Erfüllung eines längſt gehegten Wunſches bieten zu können. Herrn Theiler ſelbſt und ſeiner verehrten Familie möge die Aufnahme des Bildes in unſere Zeitung ein Beweis ſein, daß die „Imbeler" ſeine Verdienſte und diejenigen der ganzen Familie auf Roſenberg um die Hebung der vaterländiſchen Bienenzucht und des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde dankbaren Sinnes zu würdigen wiſſen.

Herr Peter Theiler hat all' die Übergänge vom altgewohnten Stabilbau im Strohkorb zum Chriſt'ſchen Magazin und von dem Huber'ſchen Rahmenſtock zum Morlotſchen Blätterſtock und dann, nachdem Dzierzons und Berlepſchs neues Evangelium auch in die Schweiz gedrungen, dem Mobilbau mit den verſchiedenen, hier zu Lande gewohnten Syſtemen ſelbſt erprobt und beſitzt jetzt 200—260 Völker, früher auf 3, jetzt auf 2 Bienenſtänden, den einen auf Roſenberg mit Schweizerkaſten und Blattkaſten mit Honigraum und den andern im benachbarten „Waldhüsle" bei Riſch mit



Peter Theiler, Roſenberg, Zug,

Ehrenmitglied des Vereins ſchw. Bienenfreunde, Mitarbeiter des „ſchw. Bienenvaters“.

ausschließlich Blattkasten mit halber Brutwabe im Honigraum. Es ist deshalb auch leicht begreiflich, daß die Teilnehmer der vielen schweizerischen Bienenzüchter-Lehrkurse, die auf Rosenberg abgehalten worden, heute noch der ganzen Familie Theiler, bei der sie sich daheim fühlten, und Herrn Theiler selbst für seine praktischen Vorträge und Winke aus seiner reichen Imkerpraxis ein dankbares Andenken bewahren.

Fand der für Naturschönheiten begeisterte Jüngling volle Befriedigung beim Anblick des wunderschönen Panoramas, das der friedliche Zugersee und seine idyllische Umgebung namentlich vom Rosenberg aus bietet, so wurde nicht minder erbaut der strebsame Landwirt, der nicht nur eine Muster-Bienenzucht, sondern auch eine Muster-Landwirtschaft und -Viehzucht auf Rosenberg gefunden. Und wenn sie vernommen, daß Herr Theiler diese saftigen, von üppigem Graswuchs strotzenden Wiesen geschaffen aus fast wertlosem, vernachlässigtem Boden und tausende von wertlosen Bäumen in edle, fruchtbare und dank der fleißigen und rationellen Pflege alljährlich reichen Segen spendende Kirsch-, Apfel- und Birnbäume umgewandelt und tausend andere neu gepflanzt, so schätzen sie erst recht den tüchtigen Bienenzüchter P. Theiler, weil sie in ihm zugleich den ebenbürtigen Landwirt und vielfach prämierten Viehzüchter erkannt, der die vielen im Saale auf Rosenberg prangenden Diplome, Medaillen und Urkunden über Prämiierung an den Bienen-Ausstellungen von 1877 an bis 1886, wie auf dem Gebiete der Viehzucht und des Obstbaues vollauf verdient hat. Es ist deshalb auch schon früher der „Rosenberg" das Mekka der Schweizer Imker genannt worden; mit vollem Recht darf er so genannt werden, seitdem das apistische Museum des Vereins schweiz. Bienenfreunde hier aufgestellt und von Hrn. Theiler in musterhafter Ordnung gehalten wird, wofür ihm ebenfalls der Verein zu Dank verpflichtet ist.

Herr Theiler hat von Jugend auf Bienen gehalten und wird von ihnen auch den Fleiß und die Arbeitslust sich angeeignet haben, laut dem Hebel'schen Sprüchlein:

Und han i afe Hose treit,
Do hät mi Vater zue mer gseit:
Gang Bürschli zu de Biene hi
Und lern' vo ihne flißig sie.

Dieser Bienenfleiß hat unsern lieben Herrn Theiler durchs ganze Leben begleitet, als Lehrer von 1842—1859, als Landwirt im Entlebuch bis 1869 und von da an als Eigentümer des so schön gelegenen Rosenberg. Mehreremale hat er die gut eingerichteten Bienenstände abbrechen und mit viel Mühe und Unkosten anderswohin verlegen müssen. Einmal

ist dies notwendig geworden, um einem bösen Nachbarn aus dem Wege zu gehen, der mit einem Prozesse drohte und allen Ernstes behauptete, die Bienen nehmen die besten Säfte der Blüten weg und fressen die reifen Kirschen an und verderben sie. Ob nicht Neid und Mißgunst der innere Grund dieser Klagen gewesen, lassen wir dahin gestellt. Jedenfalls hat Herr Theiler das Klügere gewählt. Denn ein böser Nachbar kann unsern Bienen mehr schaden als sie ihm.

Nebst vielen praktischen Winken und Verbesserungen verdanken wir Herrn Theiler das bekannte, nach ihm benannte Abflugfenster für Bienen, das besonders im Pavillon häufig Anwendung findet, indem es bekanntlich die bei dem Hantieren an den Kästen abfliegenden Bienen hinaus, keine von außen aber hinein läßt, und das Gefäß, in welches beim Abdeckeln der Honigwaben die Wachsdeckel abgestreift werden, so daß der Honig davon abrinnen kann.

Als Mitverfasser des „Schweizerischen Bienenvater" und in der „Schweiz. Bienenzeitung" hat sich Herr Theiler auch litterarisch bethätigt.

Daß Herr Theiler in Gemeinde und Staat seinen Mann gestellt, beweist seine Stellung als Gerichtspräsident des Amtes Entlebuch und später in Zug als Kantonsrat, die er mehrere Jahre innegehabt, und erinnert uns an ein in der Versammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde gesprochenes Wort eines Bürgermeisters von St. Gallen: „Unsere Finanzen und Domänen gedeihen, seitdem deren Verwaltung Bienenzüchtern anvertraut worden."

Auch die Finanzen unseres Vereins hat Hr. Theiler als längjähriger Kassier in guten Stand gestellt. Der Verein wählte ihn, als zunehmende Kränklichkeit ihn zwang, die Kasse und sein Mandat als Vorstandsmitglied (1881—1891) abzugeben, zu seinem Ehrenmitgliede.

Möge der Himmel den wackern Greis und Bienenzüchter und seine verehrte Familie noch lange erhalten und ihm einen recht schönen Lebensabend, verklärt durch das Glück seiner Söhne und Töchter, verleihen.

Das ist der Wunsch vieler Bienenfreunde in allen Schweizergauen, wo Honig fließt und Bienen summen. -k-

Anregungen zum Studium der Wahlzucht.

Referat von Hrn. D. Reber in St. Gallen, gehalten an der Wanderversammlung in Zürich.

Der allgemein üblich gewordene Bezug von Bienenvölkern oder Bienenköniginnen aus fremden Gegenden, und so mancherlei Operationen auf unsern Bienenständen zeigen deutlich, daß unter den Bienenzüchtern ein Bedürfnis oder doch Verlangen besteht, Bienenzucht im engern Sinne zu betreiben, d. h. Völker zu züchten, welche in einer bestimmten Richtung vollkommener sein sollen als der in freier Fortpflanzung sich erhaltende Stamm. Wir bedürfen also einer Zuchtlehre. Der Aufbau einer Zuchtlehre setzt vollkommene Einsicht in die Zeugung und Vererbung, sowie in die Entwicklungsgesetze, nach denen die Organe sich entfalten, voraus, nichts Geringeres als den Nachweis, wie die Natur es zu Stande bringt, den Artcharakter der Biene durch alle Generationen festzuhalten und zugleich körperliche und seelische Abänderungen hervorzubringen, die zur Aufstellung von Rassen und Varietäten, ja von individuellen Charakteren der Bienenvölker gleicher Abstammung nötigen; denn ohne zu erkennen, wie Konstanz einerseits und Variabilität anderseits — Festigkeit im Ganzen auf der einen, Flüssigkeit im Einzelnen auf der andern Seite — entstehen, können wir sie zu leiten nicht lehren.

Gibt es nun eine wissenschaftlich begründete Zuchtlehre für unser Fachgebiet? — Ein Gesetz der Vererbung, welches uns die Züchtung irgend eines Tieres so in die Hand geben würde, daß wir mit Sicherheit die Individualität des Zeugungsproduktes zum voraus bestimmen könnten, ist nicht aufgefunden. Es mag aber ein solches geben, und es wird für unser Gebiet vorab des Bienenzüchters Aufgabe sein, ein gediegenes, reiches Erfahrungsmaterial zu Handen des physiologisch gebildeten Forschers zu sammeln, damit wir dem gewünschten Ziele näher kommen. Etwas Wahlzucht wird in der Bienenpflege überall getrieben, aber Veröffentlichungen über bestimmte Versuche sind selten aufzufinden. Auch an wohlgemeinten Ratschlägen, dieses oder jenes Zuchtverfahren einzuschlagen, fehlt es nicht. Doch sie werden kaum befolgt, weil man leicht ahnt, daß sie zu viel versprechen, d. h. doch nichts Durchgreifendes sind und einsieht, daß sie nichtsdestoweniger ein bedeutendes Maß von Beobachtungssinn, Kombinationsgabe und Arbeit beim Züchter voraussetzen.

Es ſteht nun freilich nicht zu erwarten, daß die Forderungen einer eigentlichen Zuchtlehre um ihres ſicheren Erfolges willen mehr Ausſicht hätten befolgt zu werden. Sie ſind zu groß. Wenn aber die Zucht, welche auch die Leitung der Paarung der Geſchlechtstiere an die Hand zu nehmen hat, nicht ein Zuchtweg für Viele iſt, ſo ſichert ſie doch den Wenigen, die ihn gehen können und wollen, beſten wirtſchaftlichen Erfolg und bietet vor allem wiſſenſchaftlichem Forſchungseifer hohe Befriedigung, der Naturwiſſenſchaft ſelbſt aber leiſtet ſie ohne Zweifel wichtige Dienſte.

Friedrich Wilhelm Vogel, der bekannte deutſche Bienenzüchter und Bienenſchriftſteller, wird der einzige ſein, dem das ſehr verdankenswerte Verdienſt zufällt, in einem Lehrbuche der Bienenzucht dieſem Zuchtwege ein eingehendes Kapitel gewidmet zu haben. (Die Honigbiene und die Vermehrung der Bienenvölker nach den Geſetzen der Wahlzucht. Mannheim, Verlag von J. Schneider, 1880.) Weitſchichtige Zuchtverſuche mit Bienenraſſen und ernſte theoretiſche Vertiefung in die Sache durch Studium wiſſenſchaftlicher Werke haben ihn zu der Darſtellung wohl befähigt.

Wir wollen dieſer Darſtellung in Nachſtehendem zwar nicht folgen, aber in anderer Anordnung den Leſer doch auch mit den Hauptgedanken und Erfahrungen des Autors bekannt zu machen ſuchen, ſo weit wir überhaupt in die Materie einzutreten zur Erreichung des beſcheidenen Zweckes dieſer Arbeit für nötig erachten.

Vererbung bedeutet Feſthaltung von gegenwärtig Beſtehendem in künftig Beſtehendem. Sie ſchafft ihrem Begriffe nach nichts Neues. Wenn die Kraft in der Fortpflanzung der Biene allein thätig iſt, ſo braucht es keiner Wahlzucht: Gleiches gibt Gleiches. Es ſteht ihr in der Entwicklung der organiſchen Welt erfahrungsgemäß aber die Kraft der Variation gegenüber, die Abänderungen der alten Züge vornimmt, welche ebenfalls der Vererbung anheimfallen. Im Kampfe dieſer beiden Kräfte verquickt ſich Altes und Neues, und ſo mögen die Raſſen unſerer Honigbiene entſtanden ſein. Sobald nun verſchiedene Charaktere ſich geltend machen, kann die Wahlzucht beginnen. Sie kann ſich zum Ziel ſetzen, durch Vererbung einen beſtimmten Charakter feſtzuhalten; dann iſt ſie Inzucht. Oder ſie kann verſchiedene Charaktere durch das Mittel der Vererbung zur Hervorbringung neuer Formen verwenden wollen; dann iſt ſie Kreuzung.

Die Inzucht hat zunächſt alle andern Charaktere aus der Vererbungsbahn fernzuhalten und innerhalb des zur Fortzüchtung gewählten Charakters den Kampf mit der auch hier fortwirkenden Variation zu führen. Dabei iſt ſie an gewiſſe Zeugungsvorgänge gebunden, die der Vererbung beſtimmte Bahnen vorſchreiben; aber auf dieſen Bahnen wird die Vererbung durch verſchiedene Einflüſſe gehemmt oder in ihren Reſultaten ab-

geändert. Die Inzucht mag darum in den Abschnitten: 1) Vererbungsbahnen, 2) andere Einflüsse besprochen werden. Ein dritter Abschnitt kann noch: 3) die Paarung berühren, da diese bei der Biene sich nur durch ganz bestimmte Maßnahmen des Züchters leiten läßt.

1. Vererbungsbahnen.

Aus dem unbefruchteten Bienenei geht eine männliche Biene, die Drohne, hervor.

Aus dem vom Samenfaden einer Drohne befruchteten Bienenei entsteht eine weibliche Biene, Königin oder Arbeitsbiene.

Diese anerkannten Sätze über die Zeugung bei der Honigbiene geben uns die Anhaltspunkte zur Bestimmung des Vererbungsganges bei diesem Insekt.

Wenn die Drohne einzig von der Königin gezeugt wird, so muß sie, die Drohne, auch alles, was sie besitzt, von der Königin ererbt haben, sofern nicht etwa, was hier zunächst unberührt bleiben soll, Einflüsse ihrer Amme und Variation mit in Anschlag zu bringen sind.

Welche Eigenschaften besitzt nun die Drohne? In Erscheinung treten bei ihr neben den geschlechtlich indifferenten Artmerkmalen spezifische Attribute der Männlichkeit, körperliche wie geistige; zur Vererbung aber bringt sie auch spezifische Attribute der Weiblichkeit, körperliche wie geistige: ihre Samenfäden bewirken ja die Entstehung einer weiblichen Biene. Es steckt also in der Drohne beides, die Männlichkeit und die Weiblichkeit der Tierart, die Männlichkeit entfaltet in lebensthätigen Organen, die Weiblichkeit unentfaltet, als Anlage schlummernd, latent, im Samenfaden schließlich zur Übertragung auf ein Weibchen (in dessen Samentasche) bereit. Und diese Doppelnatur, die wir natürlich nicht Zwitterhaftigkeit nennen können, weil das eine Geschlecht latent, organlos und darum nicht funktionsfähig ist, hat die Drohne, wie schon bemerkt, einzig von der Königin ererbt. Letztere vererbt an die Drohne ihr eigenes Geschlecht zu latenter Verwahrung, das männliche Geschlecht aber zu aktiver Entfaltung. Als Mittel der Vererbung benutzt sie ihr unbefruchtetes Ei; in diesem sind mithin die Anlagen zur Weiblichkeit ebensogut wie diejenigen zur Männlichkeit enthalten. Es entzieht sich bis jetzt unserer Einsicht, warum einzig und gerade die Anlagen zur Männlichkeit aus dem unbefruchteten Bienenei unmittelbar zu sinnfälliger Entwicklung gelangen (in der Drohne) und warum seine Anlagen zur Weiblichkeit in der folgenden Generation (Tochter der Drohne) in Erscheinung treten; man beobachtet bei andern Insekten auch umgekehrte Entwicklungsverhältnisse. Das aber erkennen wir aus den bisherigen Erwägungen, daß jede weib-

liche Biene die Eigentümlichkeiten ihres Geſchlechts aus zwei Quellen bezieht oder doch beziehen kann, aus den Anlagen zur Weiblichkeit, welche bereits das unbefruchtete Ei beſitzt und aus den Anlagen zur Weiblichkeit, die der Samenfaden durch den Befruchtungsvorgang dem Ei noch einverleibt. Daß aber thatſächlich aus beiden Quellen geſchöpft wird, lehrt die Erfahrung, welche wir bei der Kreuzung verſchiedener Raſſen machen. Die weibliche Frucht einer italieniſchen Königin und einer deutſchen Drohne trägt ſichtbare, nur dem weiblichen Geſchlecht der italieniſchen Raſſe eigene, alſo der urſprünglichen Eiſubſtanz entnommene Merkmale neben ſolchen, die einzig auf den Samenfaden (die Drohne) als Quelle hinweiſen. Die ſpezifiſchen Eigenſchaften der Arbeitsbiene weiſen mithin zurück einerſeits auf die Mutter und anderſeits auf die Großmutter väterlicherſeits. Dasſelbe iſt der Fall für die zur Königin erzogene Schweſter der Arbeitsbiene; ſie legt, ſo lange ſie z. B. jungfräulich iſt, in ihr Ei dieſelben Eigenſchaften wie ihre ſchweſterliche eibildende Arbeitsbiene thun würde, alſo, was die weiblichen Anlagen anbetrifft, ein von der Mutter und Großmutter väterlicherſeits ſtammendes Erbteil. Sobald ſie aber das Ei befruchtet, kommt die vom Gemahl reſp. von deſſen Mutter ausgehende Anlage hinzu, ſo daß ſie im befruchteten Ei nun auch den Einfluß ihrer Schwiegermutter zur Geltung bringt. Sie kann folgerichtig nie ein Arbeitervolk erzeugen, daß mit ihrem Muttervolk in allem übereinſtimmt, ſofern die mitwirkende Schwiegermutter nicht zugleich ihre Schweſter war oder zufällig die ſchweſterlichen Eigenſchaften beſaß.

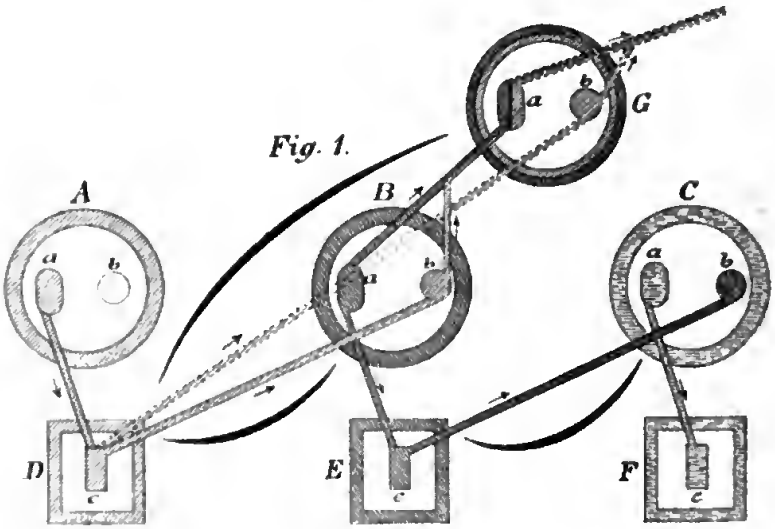
Die Züchtung zur Fortpflanzung eines beſtimmten Volkscharakters muß nach dieſen Zeugungsverhältniſſen, die ich die Vererbungsbahnen nennen will, den Zuchtplan entwerfen. Mutter, Großmutter väterlicherſeits und Schwiegermutter — das ſind drei Königinnen, auf deren Mitwirkung zu ſpekulieren iſt, um die gewünſchte Zuchtmutter zu erhalten! Die Auswahl bietet, flüchtig betrachtet, beſondere Schwierigkeiten bezüglich der Großmutter und Schwiegermutter, denn dieſe beiden ſollen die richtigen Zuchtdrohnen liefern. Ob nun eine Königin die zuchtgerechten Drohnen erzeuge, iſt aus dem Charakter ihres Volkes nicht zu entnehmen, da Drohnen und Arbeitsbienen bloße Halbgeſchwiſter ſind. An den Drohnen ſelbſt geben keine äußern Merkmale Kunde von ihrem innern Werte. Der Zuchtwert der Drohne iſt aus weiter rückwärts liegender Verwandtſchaft zu beſtimmen, wenn man nicht vorzieht, durch Verſuche darüber klug zu werden, der eigentlichen Züchtung alſo eine Probe-Züchtung vorausgehen zu laſſen! So ſchlimm ſtehen die Sachen aber nicht. Die Großmutter väterlicherſeits iſt ein gegebener Faktor, ſobald man die Mutter hat, denn mit der Mutter einer Königin iſt zugleich deren Vater

und mit ihm die Großmutter bestimmt. Diese hat der Züchter gar nicht zu wählen; das hat die Mutter durch ihre Gattenwahl besorgt. Nur für das theoretische Verständnis des Vererbungsganges und dann allerdings bei den Kombinationen des Zuchtmaterials im Kreuzungsverfahren spielt die Großmutter väterlicherseits eine wichtige Rolle, nicht aber bewirkt sie bei der Wahlzuchtform, welche wir jetzt ins Auge fassen, Schwierigkeiten. — Auch die richtige Schwiegermutter für unsere Zuchtkönigin läßt sich unschwer ausfindig machen, muß aber freilich gewählt werden. Wie oben bereits nachgewiesen worden, ist es immer die Schwester der Zuchtkönigin, welche die zuchtgerechten Anlagen besitzt und also die richtige Drohne liefern kann. Dabei ist es gleichgültig, ob diese Schwester eine Arbeitsbiene oder eine Königin und ob letztere jungfräulich oder von irgend einer Drohne befruchtet sei; denn die weiblichen Individuen eines Volkes sind, theoretisch betrachtet, erblich alle gleich beanlagt und vererben an ihre stets parthenogenetisch entstehende männliche Nachkommenschaft nichts weiter als ihre eigenen Anlagen.

Schematische Zeichnungen von Vererbungsbahnen, besonders farbig ausgeführt, weisen weit übersichtlicher und faßlicher dem Züchter den einzuschlagenden Weg, als es Worte thun können und lassen Mißgriffe im Zuchtverfahren mit einem Blick erkennen.

So zeigt Fig. 1 sogleich die Richtigkeit eines Zuchtplanes, der die Eigenschaften, welche eine Drohne als erbliche Anlage birgt, in der Weise auf dem Bienenstande zur Geltung zu bringen gedenkt, daß er diese Drohne einer jungen Königin als Gatten zuhält und dann von dieser Königin wieder die Drohnen benutzt, um die jungen Königinnen des Standes befruchten zu lassen. — Die Kreise stellen Königinnen, die Quadrate Drohnen

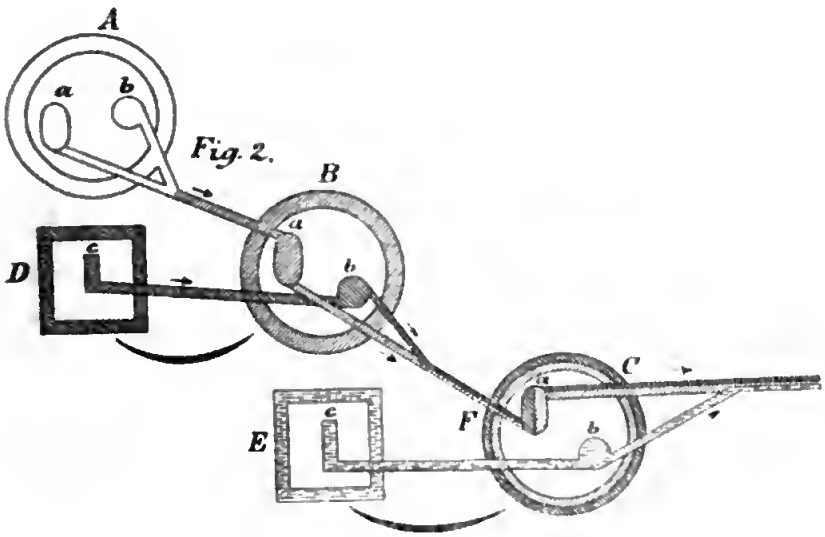
Fig. 1.



dar, a, b und c ſind die Ausgangspunkte der Vererbungsſubſtanzen, nämlich a = unbefruchtetes Ei der Königin, b = mit männlichem Sperma gefüllte Samentaſche der Königin und c = Samenfaden der Drohne. In der Richtung der Pfeile liegen die Vererbungsbahnen; die verſchiedenen Schraffierungen veranſchaulichen die Verſchiedenheit der erblichen Anlagen und ſollten, um augenfälliger zu wirken, in Farben ausgeführt ſein.

Die Vererbungsanlagen der Zuchtmutter A, deren Charakter zum herrſchenden auf dem Stande werden ſoll, ſchreiten vom unbefruchteten Ei a zum Samenfaden des Sohnes, der Drohne D, fort, von hier zur Samentaſche b einer beliebigen jungen Königin B, aber nicht zu deren Sohn E, der parthenogenetiſch aus ihrem Ei a entſtanden iſt. Da dennoch dieſe Drohne E und zwar wieder unter Beiziehung einer beliebigen Königin C zur Weiterzucht benutzt wird, ſo iſt damit das Blut der Zuchtmutter A (Schwiegermutter von B) aus dem Zuchtplan wieder ausgeſchaltet; C beſitzt kein Blut von A. — B hätte als „Mutter" einer neuen Königin und nicht als neue „Schwiegermutter" eingeſchaltet und die frühere Schwiegermutter A als ſolche beibehalten werden ſollen; dann wäre in C bereits eine Königin mit teilweiſem Charakter von A vorhanden geweſen. Es läßt ſich allerdings von der Drohne (Schwiegermutter) aus, ohne zunächſt eine richtige „Mutter" verwendet zu haben, in allmählicher Annäherung das Zuchtziel erreichen, aber eben doch nur, wenn in der Folge mit den „drei Müttern" richtig fortgezüchtet wird.

Fig. 2 veranſchaulicht den Mißerfolg einer Züchtung, die zwar „Mutter" und „Großmutter" väterlicherſeits in Berückſichtigung zieht, aber die „Schwiegermutter" falſch wählt. Dies iſt nämlich der Fall, wenn immer die Königinnen aus aufeinanderfolgenden Generationen zur



Fortzucht benutzt, aber Drohnen fremder Abstammung (nicht übereinstimmend beanlagte Drohnen) verwendet werden. In diesem Falle geht die Vererbung der bei der Königin A sich findenden Anlagen ununterbrochen durch die weibliche Linie B, C. . . ., kompliziert sich aber in jeder Generation mit den neuen Vererbungseinflüssen, die von den zuchtwidrigen Drohnen D, E. . . . herrühren. Die beabsichtigte Fortpflanzung des ursprünglichen Volkscharakters ist mißlungen. Es ist dies vielleicht nicht ein wirtschaftlicher Mißerfolg, auf jeden Fall aber ein züchterischer, wie dies auch vom Zuchtplan Fig. 1 zu sagen ist.

Fig. 3 veranschaulicht die Vererbung für den Fall, daß man Sohn und Tochter und dann Sohn und Tochter dieses Elternpaares sich paaren läßt u. s. w. Wir sehen, daß hiebei weder die Vererbungsbahnen aus der

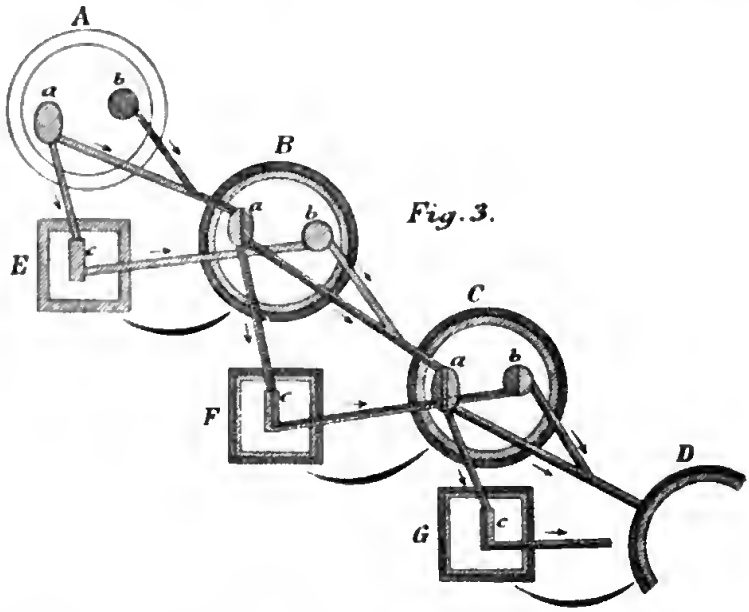


Fig. 3.

Generationsfolge hinausführen, noch daß verschiedenartige geschlechtliche Einflüsse sich geltend machen können. Die von der Zuchtmutter A auf Sohn und Tochter ausgegangenen Anlagen vereinigen sich durch die Paarung der Geschwister (eigentlich Halbgeschwister) wieder in der Tochter ꝛc.; das Volk der Zuchtmutter ist in den Völkern ihrer Tochter, Enkelin u. s. w. im Wesentlichen als neu erstanden zu betrachten. Die uns bekannten „drei Mütter", welche die Ausstattung der weiblichen Biene zu übernehmen haben, sind hier von wesentlich gleichem Charakter. Mutter und Schwiegermutter sind jeweilen sogar in einer „Person" vereinigt, wenn auch mit ungleichen Rechten! (Die Schwiegermutter verfügt nämlich als solche über die Samentasche nicht, sondern nur über das unbefruchtete Ei.) Man

kann hiemit die Befestigung des Charakters der Zuchtmutter A in den künftigen auf diese Art gezüchteten Völkern als gesichert betrachten. In der That haben die Versuche Vogels dargethan, daß jener Charakter für einige Generationen in ausgeprägtester Gestalt zutage tritt.

Fig. 4 veranschaulicht den Zuchterfolg bei Paarung von Neffe und Tante. A = Zuchtmutter, deren Eigentümlichkeit in künftigen Völkern zum Vorschein kommen soll. B ist Schwester von A.

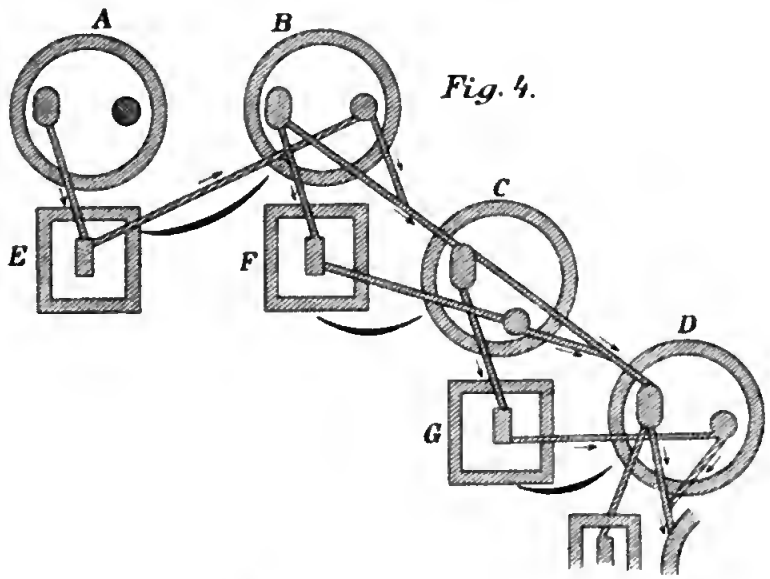


Fig. 4.

Der Sohn E der Königin A hat als parthenogenetisch erzeugtes Kind die Anlagen der Zuchtmutter ererbt, stimmt mit der Mutter und deren Schwester B überein, gibt also durch Paarung mit B die Anlagen an B ab, die dieses Geschlechtstier selbst besitzt: Es kommt Gleiches zu Gleichem; der Zuchterfolg, ein nach A geartetes Volk, geht von B aus. C gehört diesem Volke und setzt im Schema die Fortpflanzung der erhaltenen Anlagen durch Geschwisterpaarung ins Werk.

Aus Fig. 3 und Fig. 4 ist ersichtlich, daß die engsten Formen der Inzucht, nämlich die blutschänderische oder Inzestzucht auf dem kürzesten Wege zum gewünschten Ergebnis führen, zur Forterhaltung eines bestimmten Bienenstammes, der in einem oder mehreren Völkern gegeben ist. Man könnte nun meinen, daß bei Innehaltung der durch die Zeugungsverhältnisse vorgeschriebenen Zuchtbahnen die Züchtung der Biene vollkommen in die Hand des Züchtees gelegt sei. Es ist dem nicht so. Wir müssen noch von andern Einflüssen auf die Zuchtergebnisse reden.

(Schluß folgt.)

Etwas über Kunſtwaben.

Es iſt erfreulich zu ſehen, wie die Herſtellung von Kunſtwaben mittelſt der Rietſche-Preſſe einen Umfang angenommen hat, wie man dies vor wenigen Jahren nicht hat ahnen dürfen. Das gilt beſonders für unſere ſchweizeriſchen Verhältniſſe. Herr Rietſche hat mir perſönlich mitgeteilt, daß die Schweiz zu den beſten Abſatzgebieten für ſein Fabrikat gehöre. Es iſt dies leicht erklärlich: die großwabigen Schweizerſyſteme erfordern eine Mittelwand, an die die größten Anforderungen geſtellt werden dürfen. Eine Kunſtwabe genügt nun meiſtens unſern Anforderungen nicht, wenn ſie gewalzt oder das Material „verpantſcht“ iſt. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß in halbwarmem Zuſtande gequetſchtes Wachs nicht die Feſtigkeit haben kann, wie gegoſſenes. Daher drohte der mittelſt gewalzten Kunſtwaben aufgeführte Bau mit ſeinen verzogenen Zellen zur Kalamität zu werden, während die Klagen vollſtändig verſtummt ſind, ſeit ſich die gegoſſene Mittelwand ihren Platz im Brutneſt des Biens erobert hat.

Was den zweiten Punkt betrifft, ſo iſt die Kunſtwabe eines Fabrikanten ſelten aus reinem Bienenwachs, und wenn der Garantieſchein auf tauſend und noch mehr Mark lautet. Ich ſpreche da ein kühnes Wort gelaſſen aus, will aber den Nachweis hiefür nicht ſchuldig bleiben.

Es iſt eine fatale Sache, daß die Chemie Bienenwachs, mit Kunſtwachs vermiſcht, nicht genau analyſieren kann — wenigſtes quantitativ nicht. Wohl liefert die Auflöſung in chemiſch reinem Benzin Anhaltspunkte, die eine Fälſchung erkennen laſſen. Reines Bienenwachs bildet nämlich eine hellgelbe, milchartige Emulſion, während ceresinhaltiges Wachs blätterige oder grobnadelige Konſiſtenz annimmt. Das „Wieviel?“ der Fälſchung kann aber auf dieſe Weiſe nicht feſtgeſtellt werden.

Bei dem Aufſchwung, den die Kunſtwabenfabrikation genommen, iſt für den Fabrikanten kein anderer Ausweg geblieben, als zum Wachs des Großhandels zu greifen, um der Nachfrage genügen zu können. Wir Schweizer Bienenzüchter wiſſen ja wohl, wie ſchwer es hält, nur mehrere Zentner reines Wachs aus den Händen der Imker zuſammen zu bringen. Für Länder, in denen die Korbimkerei noch blüht, mögen die Verhältniſſe etwas günſtiger liegen. Nun hat aber Molitor von Mühlefeld in einem ältern Jahrgang der Eichſtätter Bienenzeitung durch einen Artikel, der unbeſtritten geblieben iſt, nachgewieſen, daß faſt ſämtliches im Großhandel erhältliche „Bienenwachs“ mit Kunſt- und Pflanzenwachs verfälſcht iſt.

Aus diesem Grunde schon steht also die Wabe des Grossisten der aus eigenem Wachs erstellten nach.

Nun kommt aber ein dritter Punkt. Noch auf keiner Ausstellung habe ich so prächtige Arrangements von Wachswaren, namentlich Kunstwaben, gesehen, wie auf derjenigen in Heidelberg; doch wie erhielt meine Freude einen Dämpfer, als ich den Preiscourant des größten deutschen Kunstwabenfabrikanten zur Hand nahm und mit verblüffender Offenheit belehrt wurde, daß seine und die andern Fabrikate — nicht reines Bienenwachs seien.

Herr O. Schuler aus Buckow schreibt nämlich wörtlich:

„Wer aus alten verbrauchten Waben das Wachs sich *selber preßt*, „aus diesem *selbstgewonnenen, selbstgepreßten* Wachs die Kunstwaben „sich *selbst* erzeugt, und glaubt nun, Kunstwaben aus reinem Bienen„wachs zu besitzen, der befindet sich in großem Irrtum. Nur *im Augen„blick der Erzeugung* durch die Bienen ist das Wachs wirklich rein „und besitzt die Eigenschaften, welche wir an den Naturwaben schätzen „und für die Kunstwaben wünschen. Sobald das Wachs aus den ver„brauchten Waben durch Schmelzung und Pressung gewonnen wird, ist „die mechanische Beimischung und chemische Einwirkung von dem in den „alten Waben befindlichen Blüthenstaub, dem Pigment der Nymphen„häutchen, der vertrockneten Brut, den toten Bienen, dem bedeutenden „Propolisüberzug der Wabenkanten und Flächen selbstverständlich, die „Ausscheidung dieser Beimischungen ist weder durch Filtration noch durch „andere Bearbeitung völlig zu erreichen .... Es kann sich bei der Be„urteilung des *Materials* daher nur darum handeln, ob das *richtig „behandelte Wachs* seitens des Fabrikanten einen *verbessernden „Zusatz*, gar *keinen Zusatz*, oder das *unrichtig behandelte* Wachs „noch einen verschlechternden Zusatz erhielt."

„Dem richtig behandelten Wachs einen verbessernden Zusatz zu geben, „habe ich seit einer Reihe von Jahren ausschließlich geübt, und ist mir „dadurch die Zurückführung des Wachses auf die ursprüngliche Eigenschaft „gelungen . . ."

„Nachdem ich nun *öffentlich kundgethan*, daß ich dem Wachs „für meine Zwecke, zur Erreichung eines nach jeder Richtung tadellosen „Fabrikates, einen Zusatz gebe, ists einer Anzahl von Herren nicht recht, „sie sprechen von *Verfälschung*, von *Betrügerei* und gebrauchen auch „wohl noch andere Ausdrücke!" —

So spricht der erste Kunstwabenfabrikant Deutschlands! Und fürwahr, jene Herren haben recht, wenn sie von Verfälschung ꝛc. ꝛc. reden. Oder glaubt überhaupt jemand, der von Wachsbereitung eine Idee hat, daß

richtig behandeltes Wachs eines verbeſſernden Zuſatzes bedürfe, daß überhaupt durch einen Zuſatz Bienenwachs verbeſſert werden könne? Und worin jener Zuſatz beſteht, dürfte bald erraten ſein, wenn man weiß, daß die Groſſiſten ihre Waben zu 3 Mark und darunter per kg liefern.

Wohl mag ja ein Zuſatz von Ceresin die Verarbeitung erleichtern; aber verſchönern oder gar verbeſſern ſicherlich nicht. Die Bienen ſind hier maßgebend und nicht die Händler und dieſe zeigen uns, daß eine Kunſtwabe ihnen um ſo angenehmer, je reiner und unverfälſchter das hiezu verwendete Material iſt.

Selbſtverſtändlich macht das Schmiermittel, das bei der Rietſche-Preſſe Verwendung findet, nämlich das Honigwaſſer, die Wabe den Bienen um ſo angenehmer, eher als Sodalöſung, Seifenwaſſer oder Kleiſter. Wie unpraktiſch aber etwa auch die Bienenzüchter ſind, die ihre Waben ſelbſt herſtellen, geht daraus hervor, daß es thatſächlich vorgekommen iſt, daß hiezu Spiritus und — Wagenſchmiere verwendet wurden. Warum auch nicht beim einfachſten, natürlichſten und für den Bienenzüchter wohlfeilſten bleiben? Einige Übung vorausgeſetzt, wird es eine Seltenheit ſein, daß eine Wabe in der Preſſe hängen bleibt, wenn letztere richtig behandelt wird.

Das neue, in der ſchweiz. Bienenzeitung empfohlene Schmiermittel kenne ich nicht; dagegen müßte ich entſchieden davon abraten, wenn es aus etwas anderm als Honig und Waſſer beſtände, abgeſehen davon, daß es im Vergleich zu den angegebenen Leiſtungen zu teuer iſt.

Es iſt nicht nötig, die Preſſe mit Aſche zu behandeln, ſo lange ſich die Kunſtwaben gut löſen, ich ſtelle nach der Arbeit die Preſſe ins Waſſer und kann am andern Tage oder nach zwei, drei Tagen mit Gießen weiter fahren, ohne eine Reinigung vornehmen zu müſſen. Auf dieſe Weiſe kann man oft 20 bis 30 kg Waben anfertigen, ohne die Preſſe inzwiſchen mit Aſche zu reinigen.

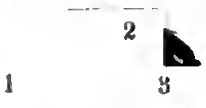
Im Übrigen löſt heller Honig die Mittelwände beſſer als dunkler. (Vielleicht infolge größern Schleimgehalts des dunklen Honigs!) Honigwaſſer warm verwenden, erleichtert die Arbeit. Helles Wachs gibt dünnere aber ſprödere Waben als dunkles. Die Dicke der Waben hängt jedoch größtenteils vom ſchnellen oder langſamen Gießen ab; je raſcher dasſelbe vor ſich geht, um ſo dünner werden die Mittelwände; doch hängt die Dicke auch von der Temperatur des Wachſes und derjenigen der Preſſe ab. Es iſt alſo von Vorteil, dieſelbe nicht zu ſtark abzukühlen.

Es kommt nach längerem Gebrauch etwa vor, daß Ober- und Unterteil der Preſſe nicht mehr gehörig aufeinander liegen; dadurch werden einige Partien der Wabe dicker. Dieſem Übelſtand iſt jedoch leicht abzu-

helfen. Man legt die Preſſe auf eine ſtarke, ebene Unterlage (Steinplatte), ins Oberteil kommt ein ſtarkes, wo möglich eichenes Brett und auf dieſes ein Klötzchen. Dann ſchlägt man mit voller Kraft mit einem Schmiedhammer auf letzteres, bis die beiden Hälften wieder genau aufeinander paſſen. Den gleichen Zweck erreicht man durch den Druck einer Obſt- oder Weinpreſſe, oder Einſpannen in eine Hobelbank.

Ganz dünne Wäbchen für Sektions ſtelle ich her, indem ich mittelſt einer feuchten Glasplatte durch Eintauchen in flüſſiges Wachs dünne Wachsblättchen ziehe, dieſe in die etwas angewärmte Preſſe lege und durch kräftigen Druck die Zellenvertiefungen herſtelle. Wenn auch das Gepräge kein ſcharfes wird, ſo werden ſolche Wäbchen doch prächtig ausgebaut.

Um Rähmchen mit Leitwachs zu verſehen, legt man ein zweites angefeuchtetes Rähmchen oder Lineal darauf, und gießt mittelſt eines Löffels ein kleines Quantum Wachs auf das Rähmchen und läßt es durch Schräghalten dem Lineal entlang laufen. Da dieſes feucht iſt, läßt es ſich gerne entfernen und es bleibt eine gerade, gleichmäßige Wachsnaht am Rähmchen zurück. Zur Bequemlichkeit wird am Lineal noch ein Anſchlag befeſtigt.

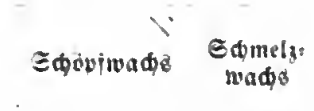


1 = Lineal, 2 Anſchlag, 3 Rähmchen.

Kommt es vor, daß eine Wabe teilweiſe hängen bleibt, ſo mühe man ſich nicht ab mit Herausſticheln. Man überbürſte nochmals und gieße auf das kleben gebliebene Wabenſtück einen rechten Löffel voll heißes Wachs, und beim Erkalten löſt ſich dasſelbe von ſelbſt.

Zur Herſtellung größerer Quantitäten empfiehlt es ſich, in das Schmelzgefäß ein Blechſieb zu ſtellen. Während aus dem Sieb geſchöpft wird, werden Abfälle und neues Wachs neben demſelben ins Schmelzgefäß geworfen.

Noch einfacher macht ſich die Sache bei einem doppellöcherigen Petrolherd. Man läßt ſich vom Flaſchner ein langes viereckiges Gefäß aus ſtarkem Weißblech anfertigen, das in der Mitte durch ein Drahtſieb in zwei Teile getrennt iſt. Ins eine Fach kommt das Schmelzwachs, während im andern ununterbrochen fort gearbeitet werden kann. Für ängſtliche Gemüter läßt ſich in einer Ecke leicht ein Plätzchen für ein Thermometer ſchaffen. Daran läßt ſich dann die Temperatur des Wachſes leicht ableſen; ſie ſoll 99—100° C betragen.



Ein Vorteil liegt endlich noch darin, daß man mit zwei Preſſen arbeitet, das Abkühlen im Waſſerbad wird dann faſt überflüſſig und zudem tritt eine große Erſparnis an Honigwaſſer ein.

Mögen dieſe Zeilen die Imker ermuntern, den Bedarf an Mittelwänden ſelbſt herzuſtellen, ihr eigenes, ſelbſt ausgelaſſenes Wachs, ohne irgend welche „verbeſſernde" Zuſätze im Bienenzuchtbetrieb zu verwenden, dann dürften ſie gewiß unſern lieben Bienen einen Dienſt geleiſtet haben.

Wartenweiler.

Von unſern Bienlein anno 1894.

(März—Auguſt.)

März: Wohlig und wonnig im Sonnenſchein
Glätten die Bienen die Flügelein.
Ziehn zu den Blüten am Weidengebüſch,
Hin auf die Flur, wo gedeckt iſt der Tiſch!

Der März brachte ſonnige Tage in reicher Zahl, ja in der 3. Dekade trübte kein Wölklein den Himmel. An 18 Tagen flogen die Bienen in Schwärmen, doch erſt noch mit wenig Erfolg. Die Kätzchen an Erlen und Haſeln hingen, vom Februarfroſte verſengt, an den Zweigen. Der Huflattich pranget mit goldener Krone, doch gibt er nur einzelne „Höschen". So mußten die Bienen, trotz eifrigen Suchens, ſich erſt noch mit altem Brote begnügen. Zu Ende des Monats kams beſſer: Es ſchimmern die duftenden Kätzchen der Weiden, an ſchützender Hauswand erblüh'n Amarillen, der Lerchenſporn öffnet die rötlichen Blüten und droben an ſonniger Halde erſchließen ſich einige Löwenzahnkörbchen. Jetzt haben's die Bienlein an emſigem Fleiß nicht fehlen laſſen. War das ein Eilen und Drängen am Thürchen! Von allen vier Winden ſchleppen herein ſie die duftenden Gaben, den gelben und rötlichen Pollen. Doch boten nur ſeltene Blüten willkommenen Nektar. Wohl ihnen, wenn drinnen im Wabengehänſe noch reichlichen Vorrat an Honig ſie hatten, denn rings in den Stöcken ſaß hungrige Brut in Menge. Mit pünktlichem Fleiße wird dieſe genährt und erwärmt und bei der ſorglichen Pflege zwächſt raſch heran die junge Generation. Sie wird die Lücken ergänzen im Arbeiterheer, die der Winter verſchuldet.

Ja, reichlich Futter in dieſen Zeiten, Naturkoſt, Honigtafeln mit Blumenſtaub, das iſt das altbewährte Zaubermittel, um zeitig ſtarke Völker zu bekommen. Wo die Vorratswaben fehlen, wie es beim Anfänger eben kaum anders zu erwarten iſt, da mag am Ende ein richtig präparierter

Honigzuckerteig aushelfen. Man rührt erſt in erwärmten Honig zermahlenen Zucker, knetet nachher noch ſolchen in die Maſſe, bis ſie ein ſteifer Teig geworden. Dieſen ſtampft man in ein kleines Kiſtchen von 1—2 dm³ Hohlraum und überſetzt per Volk ein ſolches. — Wer ſeine Fenſter zu früh einhängt, wird ſehen, wie in dieſen Tagen von denſelben mitunter ganze Bächlein aufs Bodenbrett fließen. Man beeile ſich alſo nicht zu ſehr, dieſe einzuſchieben. Eine allfällige Nachſchau betreffend Futter, Brut ꝛc. iſt ja nur ſchneller vollzogen, wenn ſie noch auf „Lager" ſind. Beſonders in etwas zügiger Gegend hingegen halten wir viel auf ſorglicher Verpackung, denn plötzliche und gefährliche Temperaturrückſchläge ſind nichts ſeltenes im März.

April: Nun ziehen die Bienen in Eile hinaus
Auf grünende, blühende Weiden;
Nun füllt ſich mit duftigen Schätzen das Haus,
Des Imkers Gemüte mit Freuden!

Sonnig und trocken begann der April und blieb es bis Mitte des Monats. Die Mittagstemperatur ſtieg täglich auf 15—20°, die nächtliche ſchwankte um 2—5°. Nur langſam gings vorwärts auf Wieſen und Feldern, die tiefer wurzelnden Bäume und Sträucher hingegen erblühten in wenigen Tagen. Am 4. ſchon prangte der Kirſchbaum im Hochzeitsgewande, am 9. begann ſich der Birnbaum zu ſchmücken. Am 20. hatten ſchon beide verblüht, ein gutes Zeichen: Je raſcher der Blühet, um ſo eher darf reichliche Frucht man erhoffen. Jetzt fanden die Bienen ihr farbiges Brot in Fülle, doch ſelten war ſtets noch der Honig. Am Abend zeigte die Wage mitunter beſcheidene Zunahme, am Morgen war alles verſchwunden! Wohin? Die hungrige Brut iſt's, die täglich ſich mehrt.

Am 20. ſtellte willkommener Regen ſich ein, drauf hochwillkommener Sonnenſchein. Im reichlich durchfeuchteten Grunde begann nun ein Wachſen und Blühen, daß froher und fröhlicher täglich die Imker ſich grüßten, denn jetzt ſind unſere Bienen den drückenden Nahrungsſorgen enthoben Es ſtrömet herbei die duftige Gabe, es füllt ſich mit köſtlichem Honig die Wabe! Wie eilig die hurtigen Lanzenknechte ſich ſchwangen hinaus auf die blühende Flur, herein in das Häuschen mit reichlicher Fracht. Und alles wird pünktlich und richtig vollführt, trotz fliegender Eile. Gewiß:

Das Bienchen hat ein klein Körperlein,
Es ſteckt aber große Weisheit darein! —
Ein jäher, kalter Regen ſtellt alle Freude ein,
Es wär' zu ſchön geweſen — es hat nicht ſollen ſein!

Es war wirklich ſchade, nur noch vier Tage und wir wären für viel Mühe reichlich entſchädigt geweſen, denn die Wage zeigte bereits Tageseinnahmen von 4 kg und hätte es leicht auf 6 kg gebracht. In

dieſen Tagen hieß es: Waben verleſen, mangelhafte einſchmelzen! Hei, wie ſchnell und fein in ſolcher Zeit die friſchgegoſſenen und duftigen Mittelwände ausgebaut werden, ſie ſcheinen den hurtigen Tierchen eitel Vergnügen zu bereiten. Alſo, in ſolchen Momenten beeile dich! Beim Erweitern des Brutraumes ſei auch nicht gar zu ängſtlich betreffend des Drohnenbaus, denn wenn der Bien im untern Raume ſolche in mäßiger Zahl zur Verfügung hat, wird er im Oberſtübchen dich viel eher mit derartigen, nicht ſehr angenehmen Überraſchungen verſchonen. Wir machen dieſe Beobachtung in vermehrtem Grade, ſeit wir mit der „Bienenflucht“ wirtſchaften.

Mai: Wie duften ſo köſtlich die Blüten im Mai,
Von emſigen Bienen alltäglich umſummt!
Doch ach! nur zu bald iſt der Frühling vorbei,
Zu bald ſind des Lenzes Lieder verſtummt!

Trübſelige Regenzeit brachte der Mai in der erſten Dekade. Wie endlich der Himmel ſich klärte, wie ſchade, da waren ſchon tauſende duftender Blüten verwelkt. Doch haben die Bienlein mit unermüdlichem Fleiß ſich gemüht und manche Wabe mit köſtlichem Stoff noch gefüllt. Sie zeigten mir deutlich, wie auch in kärglicher Zeit ein emſiges Ringen ſich lohnt. Bald wurde die Witterung neuerdings unbeſtändig.

„Da gabs auf den Ständen manch' großen Alarm,
Manch' mächtiges Brauſen und Rauſchen:
Es zieht durch die Lüfte ein ſummender Schwarm!
Wer möchte dem Liede nicht lauſchen?“

Schon Mitte des Monats hatte das Schwärmen begonnen und fand ſeine Fortſetzung weit in den Juni hinaus.

Wir haben auch dieſes Jahr wieder beobachtet, wie Kunſtwaben aus Rietſchipreſſen, auch ſtärkſten Schwärmen eingehängt, des Drahtes nicht bedürfen, nicht eine iſt geſtürzt. Wer aber Naturbau erſtellen laſſen will, der zwinge nicht erſt die letzten Schwärme hiezu, vielleicht aus Mangel an Kunſtwaben. Nein, die erſteren, die ſchon im Blühet fallen, werden dieſe größere Aufgabe prompter vollenden. Immerhin heißts hiezu oft tüchtig füttern, gut verpacken und eng halten! Wir beobachteten ferner, wie ein Triebfutter, gereicht zur Zeit, da in der neuen Kolonie die erſte Brut ausläuft (bei einem Vorſchwarme ca. 21 Tage nach deſſen Einlogierung) weit mehr Erfolg zeigt, als 8 Tage vorher. Sie iſt nun eben wieder zum „wachſenden“ Bien geworden, zur Kolonie, deren Arbeiterzahl ſich täglich mehrt und infolge deſſen bauliche Aufgaben jetzt wieder leichter und williger vollführt. — Es iſt aus praktiſchen Gründen ſehr zu empfehlen, auch bei Nachſchwärmen den Beginn der Eilage ſich genau zu notieren. So kennen wir genau deren Wachstumsperioden.

Juni-Auguſt:

„Hab oft ſchon dem ſchaffenden Bien zugeſchaut.
Wie ſicher und feſt er die Waben erbaut,
Wie kunſtvoll er Zelle an Zelle reiht,
Kein Strichlein zu hoch, noch zu weit oder breit! —
Wer hat ihn die Baukunſt ſo trefflich gelehrt,
Daß er, der des Maßes und Winkels entbehrt,
Doch niemals ſich irrt und ſich niemals vermißt,
Bis herrlich vollendet das Wunderwerk iſt?"

Noch brachten die erſten par Tage im Juni willkommenen „Zuſtupf" zum Nettoergebnis des Mai. Den erſten Schwärmen gelang es, ihr Häuschen mit künſtlichen Waben und kärglichem Vorrat zu füllen. Vom 5. ds. Mts. troff wieder hernieder der kalte Guß. Als endlich zu Ende ds. Mts. des Himmels willkommenes Blau ſich enthüllte, da fuhren die Senſen über die Flur und Gras und Blüten ſanken verwelkend dahin. — Nach Wochen erſtand ein neuer Flor und freundlicher Sonnenſchein lächelte nieder. (3. Dekade Juli). Und abermals haben die Bienen mit unermüdlichem Fleiß ſich getummelt. Doch boten die Blüten nur ſpärlichen Nektar. So ſchloß die 94er Saiſon mit gar beſcheidenem ſüßem Gewinn. Darob ſind wir ihnen nicht böſe und pflegen ſie weiter mit ſorglichem Sinn:

War auch in dieſem Jahre der Honigſegen klein,
Wir ſchreibens nicht den Bienchen ins Schuldenbuch hinein!

R. Göldi.

Preisfrage.

Worin beſteht der ſogenannte vereinfachte Betrieb der Bienenzucht und iſt er unter allen Verhältniſſen der lohnendſte?

Motto: Die Natur iſt einfach, 'alſo muß es auch der auf ſie gegründete Betrieb ſein.

Wenn von einer Betriebsvereinfachung die Rede iſt, ſo kann es ſich hiebei jedenfalls nur um den Mobilbetrieb und zwar unter Bezugnahme auf den Schweizerkaſten handeln. Da fragt es ſich denn in erſter Linie, ob eine Vereinfachung ſich theoretiſch begründen und praktiſch ausführen laſſe.

Der heutige Betrieb beruht nun im Wesentlichen noch immer auf künstlichen Theorien über das Leben und Wesen des Bienenorganismus, und deshalb ist er selber kompliziert geblieben. In neuerer Zeit macht sich aber eine mächtige Bewegung zu Gunsten einer natürlichen Auffassung des Biens geltend, welche eine Vereinfachung des Betriebs bedingt; denn was natürlich ist, ist von selber auch einfach. Es sei nur erinnert an die Wandlung, die sich vollzogen hat bezüglich Luftbedürfnis und Wärmeökonomie des Biens und den Einfluß der Stockfeuchtigkeit auf seine Gesundheit. Diese neuen Anschauungen bedeuten also ohne weiteres einen Schritt im Sinne der Vereinfachung der Bienenzucht, umsomehr, als sie sich auf Grund vielfacher und ausgedehnter praktischer Erfahrungen ergeben haben.

Daß eine weitere Betriebsvereinfachung sich praktisch durchführen läßt, das haben uns die Amerikaner und die Franzosen, die mit Dadantkasten imkern, schon längst bewiesen. Diese würde selbstverständlich hauptsächlich beruhen auf der Konstruktion einer Bienenwohnung, die bezüglich ihrer Beweglichkeit dem Dadantkasten ebenbürtig wäre, im Übrigen aber die Vorzüge des Schweizerkastens besitzen würde.

Aus der Berücksichtigung der beiden genannten Faktoren — theoretische Erkenntnis und praktische Erfahrung — ergeben sich nun folgende Vereinfachungen:

1) Reizfütterung. Diese hat sich für unsere Verhältnisse als geradezu bedeutungslos erwiesen. Ein richtiger Ersatz für Pollen ist bis zur Stunde noch nicht gefunden worden und wird auch nie gefunden werden. Fehlt es nun im Frühjahr an Pollen, so nützt eine Darreichung flüssigen Futters zum voraus nichts; bietet aber die Natur reichliche Pollenweide, so übt diese — genügende Honigvorräte vorausgesetzt — einen so wirksamen Stimulus aus, daß es eines weitern Reizes für die Bienen nicht mehr bedarf, um das Brutgeschäft recht wirksam zu fördern. Das Füttern ist auch nicht nötig, um zum Pollensammeln anzutreiben; denn die Brut ist der treibende Faktor, nicht der Honig. Und wäre es sogar möglich, durch Darbietung von Surrogaten den Brutsatz zu mehren, so wäre auch damit noch nichts gewonnen; denn nicht die Menge der Brut, sondern die Qualität derselben ist für die Entwicklung und Leistungsfähigkeit bei übrigens gleichen Bedingungen das Maßgebende, und daß die Qualität durch Surrogate nicht verbessert wird, bedarf keines weitern Beweises.

2) Das Erweitern — und zwar im Brut- wie im Honigraum — braucht nicht allmählich zu geschehen, es kann, ein genügender Wabenvorrat vorausgesetzt, auf einmal vorgenommen werden. Für den Bien

iſt es durchaus bedeutungslos, ob er hinter dem Brutkörper — reſp. ſeitlich von demſelben — *eine* leere Wabe oder deren *zehn* habe, ob im Aufſatz *zwei* Wäbchen ſtehen oder ob derſelbe *ganz gefüllt* ſei. Das ergibt ſich ſowohl theoretiſch aus der Erkenntnis des Bienenorganismus, als auch praktiſch auf Grund vielfacher bezüglicher Verſuche und Erfahrungen. Eine gebaute Wabe iſt nicht nur der natürlichſte, ſondern auch ein vollſtändig genügender, ja ſogar der beſte Abſchluß des Brutkörpers und kann durch kein Kiſſen erſetzt werden. Den Abſchluß nach oben bilden die Bienen ſelber in vollkommen genügender Weiſe, und ſie kommen auch bei der bisherigen Betriebsweiſe genügſam in den Fall, es thun zu müſſen.

Der vorgeſchlagene Modus des Erweiterns bietet, abgeſehen von der großen Zeiterſparnis, den bedeutſamen Vorteil, daß der Bien in den Stand geſetzt wird, ſich naturgemäß zu entwickeln, da es ihm niemals am nötigen Platz fehlt weder für die Brutentwicklung, noch für die Honigaufſpeicherung.

Dieſer Modus kann ſogar auch angewendet werden, wenn es an den nötigen ausgebauten Waben gebricht, zum voraus für den Honigraum. Bei guter Tracht werden die Mittelwände nicht nur raſch ausgebaut, ſondern auch faſt ebenſo ſchnell gefüllt, wie die gebauten Waben. Das Erweitern des Brutraumes durch Kunſtwaben geſchehe entweder ſucceſſive durch Anſchließen derſelben an den Brutkörper oder durch einmaliges Einhängen mehrerer Mittelwände, die gedrahtet und auf beiden Seiten zudem mit etwa 1 cm breiten Kunſtwabenſtreifen an den Rähmchenſchenkeln befeſtigt ſind.

Aus dem Geſagten ergibt ſich von ſelbſt, daß

3) *das Benzieren* überflüſſig iſt und dieſe zeitraubende Arbeit, die fortwährende und durchgreifende Störungen des Biens bedingt, erſpart werden kann. Dahin gehört das Benzieren aus dem Brut- in den Honigraum, wie auch das Einhängen von Mittelwänden im Brutneſt. Erſteres dient ja lediglich dem Zwecke, die Bienen in den Honigraum zu locken, was beim Beginn der Tracht durch Einhängen einer ſchon etwas verdeckelten, honigenthaltenden Honigwabe aus einem guten Stocke in den Aufſatz des betreffenden Volkes ebenſo ſicher erzielt wird. Das zweite iſt ein zweiſchneidiges Schwert und deshalb: Hand weg! Das beſte Mittel aber, das Benzieren überflüſſig zu machen, liegt in der Erziehung tüchtiger Völker — die eventuell auch durch richtige Vereinigung zweier ſchwacher Völker erzielt wird —, welche die ihnen zugewieſenen Aufgaben leicht zu löſen vermögen. (Die Amerikaner wiſſen von *unſerm* Benzieren aus dem Brut- in den Honigraum auch nichts und haben dennoch die glänzendſten Erfolge zu verzeichnen.)

4) Der Abstand der Honigrähmchen, von Rähmchenmitte zu Rähmchenmitte gemessen, meist 35 mm betragend, sollte auf ca. 40 mm erhöht werden. Ein Schweizerkasten würde dann in einer Etage statt 12—13 nur noch 10—11 Aufsatzrähmchen fassen. Die Wäbchen würden stark verdickt, infolgedessen weniger bebrütet, wären leichter zu entdeckeln, und das Ausschleudern würde weniger Zeit beanspruchen. Gleichzeitig würde eine beträchtliche Materialersparnis erzielt.

5) Eine weitere, wenn auch nicht gar beträchtliche Vereinfachung ergibt sich daraus, daß beim Auffüttern der Bienen im Nachsommer statt der kleinen Flaschen große Blechbüchsen ohne Deckel — ca. 2 l haltend — verwendet werden, die man mit Futter füllt, mit Emballage verbindet und umgestürzt auf die Brutrahmen oder auf zwei hinter diese eingehängte Bruträhmchen stellt. Ein Volk leert in einer Nacht zwei solcher Büchsen (gleich 6 Flaschen!); man verschüttet nichts, gewinnt bedeutend an Zeit und provoziert namentlich keine Räuberei.

6) Beim Einwintern ist eine Verminderung der Brutwaben und ein Abnehmen der Aufsätze nicht notwendig. Ein Mehr von Waben hinter, neben oder über dem Wintersitz wird den Bien ebensowenig schädigen, als die an oder aufgelegten Polster und Kissen ihm nützen können. Er kann nicht nur im Sommer mit den ihm von der Natur zugewiesenen Kräften und Hilfsmitteln auskommen, er vermag damit auch den Unbilden des Winters zu trotzen; der Bienenzüchter hat lediglich dafür zu sorgen, daß der nötige Proviant vorhanden und die Wohnung weder feucht noch zügig sei. Den besten Schutz gegen die Wachsmotten bietet zudem der bevölkerte Bienenkasten. — Der wesentlichste Punkt, der bei der Betriebsvereinfachung in Frage kommt, ist

7) die Wohnung. Dem Schweizerkasten fehlt bei aller Anerkennung der übrigen Vorzüge die Beweglichkeit der Waben, wodurch der Amerikaner sich auszeichnet.

Von den z. Z. bekannten Wohnungsformen vereinigt der Blätterstock die Vorzüge der beiden Systeme am besten, sofern er nämlich so eingerichtet ist, daß er wirklich pavillonfähig und der Brutraum für sich behandelt werden kann, auch wenn die Honigräume möbliert sind. Nur in einem solchen Kasten können die vorgeschlagenen Vereinfachungen des Betriebs in vollem Maße zur Geltung gelangen und es ergibt sich eine sehr bedeutende Ersparnis an Zeit. Wenn mit dem Übergang zum Blätterstocksystem zugleich eine Vergrößerung der Brut- und Honigwaben verbunden wird, so wird auch dies einer ganz beträchtlichen Vereinfachung gleichkommen.

Zum Schluſſe ſei noch eines Faktors gedacht, der für den Betrieb der Bienenzucht von großer Bedeutung iſt: es iſt die möglichſte Beſchränkung der vorzunehmenden Reviſionen. Es liegt ganz im Sinne der vorſtehenden Ausführungen, daß die Störungen des Biens, als im höchſten Grade ſchädlich, auf das allernotwendigſte beſchränkt werden ſollen. Je geringer die Zahl der Störungen iſt, je ruhiger der Bien zu arbeiten vermag, deſto geſunder und leiſtungsfähiger wird er auch ſein.

Die Frage nun, ob ein ſolcher Betrieb unter allen Umſtänden der lohnendſte ſei, darf getroſt bejaht werden; denn gerade bei dieſem Betriebe findet der Bien die ihm zuſagenden weſentlichen Bedingungen — genügend Platz und geringe Störung — am beſten vereinigt. Es wird infolgedeſſen alſo nicht nur der Aufwand von Zeit und Mühe ſeitens der Bienenzüchter am beſten belohnt, es wird auch die abſolute Rendite, der Honigertrag im Allgemeinen, nicht kleiner, ſondern größer werden, weil die ſo häufig vorkommenden hemmenden Faktoren — Mangel an Platz für Brut und Honig bei Unterlaſſung rechtzeitigen Erweiterns — von vornherein wegfallen. Der Gewinn an Zeit gibt dem Bienenzüchter zudem die nötige Muße, um dem wichtigſten Faktor, einer intenſiven Bienenwirtſchaft, der Königinzucht, ſich gehörig widmen zu können.

Es mögen ſich bei den vorgeſchlagenen Betriebsvereinfachungen allerdings hie und da auch kleine Übelſtände ergeben, aber ſolche waren beim bisherigen Betriebe nicht zu vermeiden, und ein einſichtiger Bienenzüchter wird ihnen zu begegnen wiſſen.

Einem vereinfachten Betriebe wird die Zukunft gehören; denn ein ſolcher öffnet die Thore weit für alle Diejenigen, welche dieſer edlen Beſchäftigung ſich zuwenden möchten, und weckt die rechte Freude, gewährt den vollen Genuß und einen erhöhten Nutzen allen denen, die mit Verſtändnis und Liebe der Bienenzucht ſich widmen

Beurteilung.

1.

Was der Verfaſſer — (Motto: Die Natur iſt einfach) — empfiehlt, Reizfüttern und Beuzieren zu unterlaſſen, Brut- und Honigraum auf einmal zu erweitern, den ganzen Bau im Winter zu belaſſen, bedeutet in der That eine weſentliche Vereinfachung des Betriebes. Auch der Erfolg dieſer vereinfachten Praxis kann nicht beſtritten werden, ſofern gewiſſe Bedingungen erfüllt ſind. Dieſe Vorausſetzungen treffen nun aber nicht

allerorts zu. Abnorme Zuſtände in der Entwicklung der Völker wie im Verlaufe der Tracht — die beſondern Eigenheiten der Völker wie unſerer Gaue in Hinſicht auf die Ergiebigkeit und Dauer der Saiſon unberückſichtigt laſſen, das iſt in der That einfach wie jede Schablone, naturgemäß aber keineswegs. Ein kurze Beleuchtung der wichtigſten Punkte mag darthun, inwiefern das, was ſich in der Praxis des Referenten bewährt haben ſoll, als allgemeine gültige Norm empfohlen werden darf. Was der Verfaſſer 1) über Reizfütterung im Frühjahr ſagt, darf unbedenklich unterſchrieben werden, obgleich auch hierin die Möglichkeit eines Erfolges nicht ausgeſchloſſen iſt.

Der Reizfütterung am Schluß der Tracht in magern Jahren dagegen hat wohl der Verfaſſer doch nicht den Abſchied geben wollen. Sie iſt und bleibt empfehlenswert.

2) An geſchütztem Orte hat die einmalige Erweiterung des Brutraumes wie die Eröffnung des ganzen Honigraumes nichts bedenkliches. In exponierten Stöcken jedoch iſt die dadurch bedingte Entblößung von Kiſſen bei winterlichen Rückfällen nicht ohne Gefahr. Zugegeben, daß mancherorts man in der Erweiterung allzu ängſtlich war, ſo wird eine naturgemäße Pflege zu allen Zeiten Rückſicht nehmen auf die Stärke des Pfleglings. Sodann iſt ein ungehindertes Gewährenlaſſen des Naturtriebes nicht immer rationell, im Weinberg wie im Stall ſo wenig als im Bienenhaus. Wie manches Volk hat nur deshalb, weil ſeinem Brutrieb keine Schranken geſetzt wurden, kläglich geendet. Bei dieſer vereinfachten Praxis werden nur zu oft die mächtigſten Völker die Sorge des Imkers.

3) Das Benzieren kann in der That im Frühjahr, wenn die Völker mächtig ſchwellen, unterlaſſen bleiben. Sind aber die Völker im Rückſtand, ſo erweiſt es ſich als vorteilhaft. Ganz beſonders aber weiß man den Wert des Benzierens zu ſchätzen, wo die Haupttracht auf den Sommer fällt, da der Bien mehr nach innen arbeitet.

Die Behauptung, „daß die Franzoſen und Amerikaner das „Benzieren" nicht kennen", iſt total falſch; der „Führer am Bienenſtand" von Bertrand empfiehlt das „Benzieren" ſeitwärts und aufwärts, in Layens- wie in Dadantkaſten.

Welche Vereinfachung darin beſtehen ſoll, ſtatt eine Honigwabe aus dem Brutraum in den Honigraum zu verſetzen, eine ſolche aus dem Honigraum eines andern Volkes zu entlehnen, vermögen wir nicht einzuſehen. Die Diſtanz der Honigwaben zu erweitern, hierin gehen wir mit dem Verfaſſer einig.

4) Was der Verfaſſer in Hinſicht auf die Überwinterung empfiehlt, iſt geradezu gefährlich. Der letztjährige Jahresbericht der Stationen hat eingehend nachgewieſen, wie die Einwinterung nach dem Standort ſich zu richten hat. So lange nicht jeder Bien ein lauſchig ſtilles Plätzchen hat, werden Kiſſen ꝛc. nicht außer Kurs kommen.

5) Die Vorliebe des Verfaſſers für den Blätterſtock erachten wir vorderhand noch als Privatvergnügen. Die Vorſicht gebietet uns, Reſerve gegenüber all dem, was noch im Stadium des Verſuches iſt.

Die Arbeit qualifiziert ſich als ein redliches Mühen für etwas Erſtrebenswertes und darf ihr darum unſere Anerkennung nicht verſagt werden. Es iſt ihr der 2. Preis von Fr. 10 zuerkannt.

2. Motto: Was wäre Kunſt ꝛc.

Der Verfaſſer geht auf das eigentliche Thema nicht ein und läßt auch die zweite Frage unbeantwortet. Fällt darum außer Beachtung.

3. Motto: Im Unſcheinbaren ꝛc.

Die Empfehlung des Fixbau als Ideal iſt der Rückſchritt ſelber, iſt keiner Beachtung wert.

4.

Die vierte Arbeit von E..... entzieht ſich von ſelbſt der Beachtung.

Wünſchenswert wäre, wenn die künftigen Bewerber ſich im Raum ꝛc. einſchränken würden.

Die verſchloſſenen Motto werden den 1. Februar eröffnet und dem Verfaſſer der erſten Preisarbeit Fr. 10 zugeſandt werden. Die übrigen Arbeiten ſtehen zur Dispoſition der Verfaſſer.

Der Vereinsvorſtand.

Ein alter Praktiker

in der lieben Bienenzucht teilte mir anläßlich ſeines Beſuches nebſt anderm folgende Gedanken mit, die ich hiemit der Schweizeriſchen Bienenzeitung anvertrauen möchte. Er äußerte ſich ungefähr folgendermaßen:

„Freund Hintermberg, den ich zu kennen nicht die Ehre habe, hat in der letzten Nummer des verfloſſenen Jahres gewiß manchem ruhigen

Beobachter aus der Seele geſprochen. Mir ſcheint, die angeführten Gründe gegen den Blätterſtock wiegen weit ſchwerer als deſſen angebliche Vorzüge. Mich perſönlich könnte die ganze Bewegung in der Wohnungsfrage kalt laſſen, da ich nicht mehr dazu komme, neue Kaſten anzuſchaffen.

Allein wenn man ſieht, welche Summen gegenwärtig für ein ſehr fragwürdiges Experiment ausgeworfen werden, ſo halte ich das für ſehr bedenklich. Die zahlreichen Enttäuſchungen, die nicht ausbleiben werden, dürften der Bienenzucht kaum von Nutzen ſein. Ich bin ein alter Praktiker und habe immer erfahren, daß ich am beſten gefahren, wenn ich mich an Bewährtes hielt. Mein fortſchrittlicher Nachbar iſt mir eine heilſame Lehre. Welche Summen er für oſtfrieſiſche Schafe, Goldtropfweizen und andere Tagesfliegen ſchon verpulvert hat, das verſchweigt die Geſchichte. Da komme ich immer noch früh genug, wenn ich all den Wunderkindern einige Zeit gönne zu ihrem Wachstum oder Siechtum. Mein Sohn hat ſich durch einen Vortrag eines Erfinders faſt überrumpeln laſſen und gemeint, es wäre doch ſchön, wenn man ſo nett blättern könne wie in einem Buch. So iſt's, die Jugend ſieht in allem Neuen den Fortſchritt „aſeſelber". Ich hab' ihn ſehr einfach kuriert. Ich hab' ihm nämlich in trockenem Tone aufgetragen, er ſolle vorerſt ſich erkundigen, welcher der vier uns bekannten Blätterſtöcke der wahre Jakob ſei und den 4 Herren Erfindern ſchreiben. Dann weiß ich ja erſt nicht, was ich will, meinte er etwas kleinlaut. Eins aber liegt mir nicht recht. Ich begreife ganz wohl und doch kann ichs nicht billigen, daß unſere bewährten Bienenväter, die uns mit dem Schweizerſtock vertraut gemacht haben, zu alledem ſchweigen und die jungen Propheten unbehindert das alte Gute in Schatten ſtellen. Die Getäuſchten werden ihnen für dieſe Nobleſſe nicht dankbar ſein. Das Blätterfieber hat hier in der Weſtſchweiz einen ſolchen Grad erreicht, daß die Herren, die das Vertrauen des Volkes ſeit langem her beſitzen, denn doch aus ihrer zurückhaltenden Stellung heraustreten dürften."

So ganz unrecht hat mein alter Freund nicht, deshalb ſage auch ich mit ihm:

„Heraus mit der Sprache!" „Vordemberg".

Imker-Sprechsaal.

Neujahrsgruß aus den Bergen. 29, XII. 94.

Motto: Wenn der vernünft'ge Mensch ein Jahr beginnt
Wird er ins alte seinen Rückblick halten
Und, ehe dessen letzte Stunde ihm verrinnt,
Fürs neue seinen Schaffensplatz gestalten.

Des Jahres Ring eilt sich zu schließen! Es ist Jahreswechsel! Diese Stunden sind ernst, in denen das alte Jahr wie ein guter Freund Abschied nimmt. Viele Menschen merken da, daß etwas mit ihnen vorgeht. Die Erde läuft weiter ihre Bahn, die Gestirne machen weiter ihre Runde, allein der denkende Mensch steht stille und sinnt.

Und zu den denkenden und sinnenden Menschen gehören auch die Imker, welche unsere „Blane" lesen. Sie stehen stille und sinnen. Die vielen schönen Stunden vor dem lieben Häuschen im Garten tauchen wieder auf in der Erinnerung des einen, und es freut ihn der Erfolg, während ein Zweiter wohl auch an seine Brust schlägt, gedenkend dieser oder jener Unterlassung, dieses oder jenes Mißgriffs. Es ist gut und heilsam so. Ein Dritter überschlägt den bescheidenen bis reichlichen Gewinn des vergangenen Betriebsjahres. Alle sind befriedigt, sofern sie des Dichters Spruch befolgen:

O Freund, das wahre Glück
Ist die Genügsamkeit,
Und die Genügsamkeit
Hat überall genug!

Alle sind, sofern sie von ihren Lieblingen etwas gelernt haben, sofern sie wie diese, die auch den kleinsten Tropfen Nektar aus verborgenem Blütenstiele dankbar hinnehmen und sich genügen lassen, mit dem Jahr 1894 zufrieden.

Die Ernteberichte von Frühjahr und Sommer sind, wie immer, verschieden; allein überall resultiert ein Plus, ein Vorschlag, da bestehend in zahlreich gefallenen Schwärmen, dort in vollen Honigtöpfen. Wir Imker der Berge zählen das 94er Honigjahr trotz Juniregen und Junischnee zu den guten bis recht guten. Die letzten Juni- und ersten Julitage haben uns die Krüglein und Häfelein gefüllt. Darum Dank dem Geber auch des süßen Himmelstaues und der göttlichen Nektartropfen!

Wir danken Gott und legen diesen wichtigen Zeitabschnitt still ins Grab zu so vielen seiner Brüder, aber geben voll Hoffnung ins neue

Jahr hinein. In ſeinem Schoße birgt es heitere und dunkle Looſe. Wir begehren den Schleier nicht zu lichten.

Ins Inn're der Natur dringt kein erſchaffner Geiſt';
Glückſelig, wem ſie nur die äußre Schale weiſt!

Allein wir wiſſen, dem Aufrichtigen wird's gelingen, und Treue hat immer ihren Lohn.

So treten wir Imker in den Bergen und wohl auch ihr in den fruchtbaren Ebenen unſeres lieben Vaterlandes mit neuem Mut und friſcher Begeiſterung für unſere gute Sache auch in der Zukunft ein und arbeiten weiter unter der Deviſe: Fleiß, Treue und Gottvertrauen.

Proſit Neujahr! **Toni vom Berg.**

— **Neujahrs-Gratulation bei den Bienen.** Liebſtes Mütterchen! Liebe Schweſtern! Sintemalen mir von unſerer löblichen Hausgenoſſenſchaft die unverdiente Ehre geworden, am heutigen erſten Tage des Jahres mit der Feſtrede dahier aufzutreten, ſo habe ich vor allem — ich will es bekennen — von wegen des nötigen Beiſtandes mein Mundſtück mit einem Tropfen des „beſten" geſchliffen und nun alſo daſtehend auf dieſer Schwelle unſerer ehrwürdigen Mutter-Königin-Zelle, mache ich mit Ehrfurcht meinen unterthänigſten Bückling.

Es gibt Augenblicke im vergänglichen Leben, wo man vor lauter Ergriffenheit ſein Wort nicht mehr findet und in Gefahr kommt, ſelbſt den Gedankenfaden zu verlieren. Ach, ich Wonnebetäubte, ich ahne, ja ich fühle, daß ein ſolcher Augenblick ſoeben auch mein irdiſches Daſein bedroht.

Liebſtes Mütterchen! Du glaubſt es gar nicht, wie beglückt ich mich fühle bei dem Gedanken, daß ich mit meiner Anrede bald zu Ende ſein werde. Nur ſo viel kann ich trotz meiner bienlichen Rührung noch kaum hervorbringen: Wir — die „alte Garde" — werden die Thronfrage links liegen laſſen, wir werden für Dich ſterben auf dem Felde der Ehre! An Euch aber — die „junge Schule" — richte ich die alles entſcheidende, alles in ſich ſchließende Frage: Wollt Ihr heuer ſchwärmen oder wollt Ihr nicht ſchwärmen? In allen Fällen, liebe Schweſtern, haltet hoch die Dynaſtie!

Ich eile zum Schluſſe.

Liebes Mütterchen! alle die ſchönen Glückwünſche, welche ich heute Dir noch hätte vorbringen können und ſollen, nehme ſie als gehört und von Herzen gekommen an und zum Beweiſe und Ausdruck, daß wir alle Dich lieben, empfange im Namen aller — was am Klarſten ſpricht — meinen kindlichen Kuß. **N.**

Motto: Geld und Kapital sollen nicht Zweck des Lebens und der Arbeit, sondern das Mittel zum guten Zweck sein.

Unter der Devise: Arbeite, sammle, vermehre, ist nach langjähriger, mühseliger Vorarbeit und Thätigkeit, und nunmehr nicht ohne Überwindung schwierigster Verhältnisse auf den 1. Dezember ein erstes apistisch-hygieinisches Verkaufs- und Versandtgeschäft „zum Bienenkorb" im kleinen Eckmagazin Waisenhausplatz-Nägeligasse in Bern eröffnet worden. Daselbst sind zu haben feine Honiglebkuchen, Honigchocolade, Delikatessenkonfekt (Bienenkörbe mit oder ohne Füllung von Schlagsahne und Honig). Das Geschäft stellt sich zur Aufgabe, in gewissem Sinne einer neuen Industrie und diätetischen Reform bezw. der naturgemäß-harmonischen Lebensweise Vorschub zu leisten, ohne deswegen den bisherigen Lebensgewohnheiten allzunahe treten zu wollen. In dieser Hinsicht hat diese zeitgemäße Unternehmung folgende Tendenz: Auf Grundlage der Urproduktion und Ausschluß von Zuckerpräparaten soll Realität, Echtheit, Reinheit, Verdaulichkeit und Zuträglichkeit den Gesunden und Kranken bei möglichst billigen Preisen nach dem Grundsatze „leben und leben lassen" stets als Richtschnur dienen und bei kaufmännischer Organisation und Fabrikation eingehalten werden. Wir empfehlen das zeitgemäße Unternehmen um so mehr der geneigten Berücksichtigung, als damit ein nützlicher, schöner und idealer Zweck verbunden ist!

— Das Preisgericht der letzten Herbst in der Stadt Ardenne in Belgien stattgefundenen **bienenwirtschaftlichen Ausstellung** hat Herrn K. F. Neuhaus-Ducard in Bern für Honigprodukte den Preis zweiter Klasse, bestehend in einem Diplom mit Medaille zuerkannt. Der erste Preis fiel einem Belgier zu, der für Fr. 1000 Honigprodukte ausgestellt hatte.

Die Red.

Preisfrage.

Wie erklärt sich der Widerspruch in der Beurteilung der Kunstwabe gegenüber fertigen Waben im Honigraum?

Die Beantwortung obiger Frage, höchstens zwei Druckseiten stark, ist bis 15. Februar 1895 Herrn Pfarrer Jeker, Präsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde, in Olten, zuzustellen.

Im Übrigen verweisen wir auf Nr. 11, pag. 317, Jahrgang 1894.

An die tit. Filialvereine!

Indem wir Ihnen die Formulare für den Jahresbericht pro 94 übermitteln, machen wir Sie aufmerksam, daß unter der Rubrik „Wünsche" auch etwaige Gesuche um **Vorträge** oder **Kurse** vorzumerken sind. Wir erinnern Sie daran, daß in den meisten Kantonen den landwirtschaftlichen Vereinen der Weg offen steht, um Kurse und Vorträge direkte bei ihren Regierungen sich zu verwenden. Wollten Sie also von dieser Gelegenheit Gebrauch machen, sofern Ihre Wünsche weiter gehen, als der Kredit uns erlaubt! Wir haben nämlich für Kurse und Vorträge vonseite des schweiz. landw. Vereins nur eine bestimmte Quote Bundessubvention zu erwarten. Mit Ende Januar werden wir im Falle sein, Ihnen Bericht zu geben, ob allen diesfälligen Gesuchen entsprochen werden könne.

Im Fernern hat der unterzeichnete Vorstand beschlossen:

1) Über jeden durch unsern Kassier zu honorierenden Kurs und Vortrag ist ein kurzer **Bericht** an Hand eines Formulars unserm Aktuariat sofort einzusenden. Der Kassier ist gehalten, nur solche Vorträge und Kurse zu honorieren, für welche die Berichte rechtzeitig eingingen.

2) Für **Reiseentschädigungen** darf nie mehr als **10 Fr.** berechnet werden. Die Filialvereine, die aus weiter Ferne einen Referenten wünschen, haben den Fehlbetrag an Reisevergütung, den der Referent zu beanspruchen berechtigt ist (10 Rp. per km), aus eigener Kasse zu vergüten.

3) Die Herren Referenten sind eingeladen, zu Handen des Protokolls die in wenige kurze Thesen zusammengefaßten Hauptgedanken schriftlich (auf der Rückseite des Formulars) dem Präsidenten des Filialvereins zu überreichen.

Die Formulare für die Berichte werden jeweilen den Herren Referenten direkte übersandt von unserm Aktuariat.

Der Jahresbericht ist spätestens bis 20. Januar einzusenden.

Mit freundschaftlichem Imkergruß

Olten-Zürich, den 15. Dezember 1894.

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde,

Der Präsident: **J. Jeker.**

Der Aktuar: **A. Kramer.**

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Litteratur.

Reise durch Italien nach Ägypten und Palästina. Von P. Cölestin M. Schachinger, Priester aus dem Orden der Diener Mariens, Subprior in Jeutendorf, Ritter des Ordens vom heil. Grabe, Chefredakteur der österreichisch-ungarischen Bienenzeitung, Ehrenmitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde. Mit 45 Abbildungen. 10 Bogen. Groß-Oktav. Geheftet 1 fl. = 2 M. Hartlebens Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Indem der Verfasser diesen kurzen Bericht über seine Pilgerfahrt nach den heiligen Ländern der Öffentlichkeit übergibt, entspricht er dem Wunsche vieler Freunde, die ihn baten, seine schon während der Reise in verschiedenen Zeitungen veröffentlichten Berichte zu sammeln und als selbständiges Buch herauszugeben.

Der Stoff ist ihm während dieser neuen Bearbeitung sozusagen unter der Feder gewachsen, doch dürfte er jetzt, da er geordnet ist und die Darstellung durch manche gute Abbildung unterstützt wird, auch für jene leicht verständlich sein, die noch keine derartigen Reisebeschreibungen gelesen haben; namentlich hat der Autor sich bemüht, durch thunlichste Vermeidung von Fremdwörtern und technischen Ausdrücken, oder, wo dies nicht gut anging, durch beigefügte Erklärungen der letztern, das Buch allen Volksschichten anzupassen.

Da es ihm zunächst darum zu thun war, seine eigenen Erlebnisse zu erzählen, so darf der Leser kein wissenschaftlich aufgebautes Werk erwarten; es sind persönliche Eindrücke und Anschauungen, die er mitteilt; doch hat er wohl im Allgemeinen richtig gesehen und beobachtet, so daß das Buch auch für solche, die eine Fahrt nach jenen Ländern machen wollen, ein treuer und verläßlicher Wegweiser sein wird und geeignet sein würde, selbst ein spezielles Reisehandbuch überflüssig zu machen.

— Jetzt ist die beste Zeit zum Studieren! So ruft Herr Pfarrer Gerstung in Oßmannstedt (Thüringen) den Lesern seiner Bienenzeitung — „Die deutsche Bienenzucht in Theorie u. Praxis" — zu. Wir stimmen ihm vollkommen bei und ermuntern auch die Leser unserer „Schweiz. Bienenzeitung" hiezu. Besonders lesenswert sind alle Schriften, die in den letzten Jahren von Pfarrer Gerstung herausgegeben wurden und zwar:

Das Grundgesetz der Brut- und Volksentwicklung des Biens. IV. wesentlich veränderte Auflage. 0,60 M.

Der Thüringer Zwilling. III. Auflage. 0,60 M.

Wahrheit und Dichtung über die innersten geheimnisvollen Lebensvorgänge des Biens. II. wesentl. vermehrte Auflage. 0,50 M.

Immenleben und Imkerlust. 2,50 M.

Grundlage für die rationelle Ein- und Durchwinterung des Biens. II. Auflage. 0,50 M.

Der rechte Weg zur Erlernung u. Ausbreitung der Bienenzucht. 0,40 —.

Wir haben leider noch nicht Zeit gefunden, die neuen Auflagen obiger Schriften so gründlich zu studieren, um uns ein Urteil über dieselben erlauben zu dürfen, empfehlen sie aber dennoch jedermann zum gründlichen Studium.

Die Red.

Anzeigen.

Zu verkaufen: 18 **Bienenkasten**, doppelwandig, badische [illegible] **zu vertauschen** gegen Bürki-Jeker oder B[illegible]

Zu vernehmen bei

Frz. Jos. Schmid, Hitzkirch Kt. [illegible]

Zu verkaufen:

Infolge baulicher Veränderung meines Bienenhauses sowie An[illegible] nungssystems habe 24 bereits noch neue **Bienenkasten** (Bürki-Jeker [illegible] kaufen. Dazu sind erhältlich: Für [illegible] Kasten die nötigen Rahmen, Dick[illegible] Futtergeschirre. Es wird alles ziemlich unter dem Ankaufspreise [illegible]

Allfällige Liebhaber wollen sich zur Besichtigung oder nähern Aus[illegible]

Rob. Bindschedler z. Weinberg, Mü[illegible]

Bienenkorb-Rohr liefern billigst **J. H. RÜDLINGER & Co** Korbflechterei **ST. FIDEN** (St. Gallen)

Wäre **Käufer** von ächtem **Bienenhonig.** [illegible] und [illegible]

(4) **Gottlieb Affolter-Stein[illegible]**
Kriegstetten (Kt. [illegible])

Zu kaufen gesucht: Ein guter **Sonnenwachsschmelzer**

(5) **E. Vanwiller**, Uhrmacher, **St. Gallen**

Kaufe Wabenabfälle, alte Waben, gereinigtes [illegible] Wachs zu guten Preisen.

J. Ernst in Küßnacht am [illegible]

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet.

Inhalt	1/4	1/2	1	2	2 1/2	3	4	5	10 kg
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	45	[illegible]
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	35	40	68

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten** [illegible]

Zu kaufen gesucht:

Wir sind Käufer oder nehmen in Kommission **schon gefüllten Wabenhonig** [illegible] **reines Bienenwachs.** Offerten in Bruttogewicht [illegible] an die

Verkaufsstelle z. Bienen[illegible]
Nägeligasse 6 in **Bern.**

Zirka ein Zentner letztjähriger **Blütenhonig** zu verkaufen, [illegible] brauchte **Bienenbeulen** zu vertauschen. Auskunft erteilt die [illegible]

Nr. 2.

Schweizerische Bienen-Zeitung

Februar 1895.

Erster und größter

Oberkrainer

Handels-Bienenstand

des

M. Ambrozic

zu Moistrana

Post- und Bahnstation Lengenfeld in Krain (Oesterreich).

Kunstwaben-Fabrik.

Auszeichnungen:

1873 **Weltausstellung in Wien:** Anerk.-Diplom. — 1873 **Simmering bei Wien:** Silb. Staatsmedaille. — 1874 **Paris:** Silb. Verdienst-Medaille. — 1874 **Bremen:** III Preis mit 50 R.-M. — 1874: **Aug.-Altenburg:** Gold. Anerk.-Diplom. — 1874 **Halle a. S.** Diplom. — 1874 **Florenz:** Belobung. — 1875 **Aug.-Lippa:** Gold. Anerk.-Diplom. — 1875 **Köln a. R.:** Verdienst-Medaille — 1875 **Mödling:** Silb. Ehrenpreis-Medaille — 1875 **Stroßburg:** Ehrenpreis — 1873, 1875 **k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Laibach:** Ehrenpreis — 1877 **Linz:** Ehrenpreis — 1879 **Prag:** Ehrenvolle Erwähnung und silb. Vermählungs-Medaille — 1880 **Köln a. R.:** Staats-Medaille. — 1880 **Böhm. Leipa:** Anerk.-Diplom. — 1880 **Paris:** Ehren-Diplom. — 1881 **Erfurt:** Ehren-Diplom — 1881: **Steyr:** Anerk.-Diplom. — 1882 **Budapest:** Anerk.-Diplom. — 1882 **W.-Neustadt:** Ehrenpreis und Ehren-Diplom — 1882 **Wien:** Silb. Staats-Medaille. — 1882 **Paris:** Ehren-Diplom. — 1883 **Frankfurt a. M.:** 35 R.-Mark. — 1883 **Hamburg** 100 R.-Mark. — 1883 **Prag:** Verdienst-Medaille. — 1883 **Linz:** Silb. Ehrenpreis-Medaille. — 1883 **Laibach:** Silb. Staats-Medaille — 1884 **Zürich:** Ehren-Diplom. — 1884 **Rokonitz:** Verdienst-Medaille — 1884 **Amsterdam:** Ausstellungs-Medaille und 25 Gulden. — 1884 **Wels:** Silb. Staats-Medaille. — 1884 **Kreuzburg O. S.:** Silb. Medaille. — 1884 **Budweis:** Gold. Ausstellungs-Medaille und 2 Silbergulden und Diplom. — 1885 **Kaaden:** Silb. Verdienst-Medaille. — 1885: **Budapest:** Verdienst-Medaille. — 1885 **Liegnitz:** Staats-Medaille. — 1886: **Troppau:** 70 Fr. und 2 Ehren-Diplome. — 1886 **Wels:** Silb. Medaille. — 1887: **Wien:** 3 Dukaten. — 1887 **Stuttgart:** Silb. Staats-Medaille, ein Diplom und ein Ehren-Diplom. — 1888 **Breslau:** Ehrenvolle Anerkennung — 1888 **Brüssel:** Medaille en vermeil, Medaille en bronze und 10 Francs. — 1888 **Krems:** Silbern Medaille und Silberpreis. — 1888 **Buchsweiler:** Ehren-Diplom. — 1888 **Laibach** Silberne Staats-Medaille. — 1889 **Regensburg:** Silb. Staatsmedaille, 40 R.-Mark und 2 Diplome — **Essek:** Verdienst-Medaille. 1889 **Weltausstellung in Paris:** Silb. Medaille. — 1890 **Graz:** Silberne Ausstellungs-Medaille fünf Silbergulden und ein Anerk.-Diplom — 1890 **Wien:** Silb. Ausstellungs-Medaille — 1891 **Agram:** Ausstellungs-Medaille. — 1891 **Görz:** Ehrende Anerkennung — 1891 **Karlsruhe:** Vereins-Medaille, ein Dipl. und 20 Mark. — 1891 **Lübeck:** Staats-Medaille, eine Ausstellung-Medaille und 20 Mark. — 1892 **Turin:** Zwei Medaillen — 1892 **Budapest:** Zwei Staats-Medaillen und ein Diplom. — 1892 **Philippopel:** Silb. Medaille und ein Diplom. — 1893 **Heidelberg:** Silb. Staats-Medaille, Ausstellungs-Medaille und ein Diplom. — 1893 **Kiel:** Silb. Vereins-Medaille. — 1894 **Enzheim:** Ehren-Diplom: — 1894 **Wien:** Zwei silberne Staatsmedaillen eine silberne und eine bronzene Ehrenmedaille des Wiener Bienenzüchtervereines und ein Anerkennungs-Diplom.

Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1–1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (St. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

A. F., XVIII. Jahrg. — No. 2. — Februar 1895.

Inhalt: An unsere Filialvereine. — Zur Orientierung. — Anregungen zum Studium der Wahlzucht (Schluß), von Reber. — Woher die Bienen im Winter ihr Wasser nehmen, von Meier. — Jahresbericht zu Handen des schweiz. landw. Vereins, von Kramer. — Zur Kunstwabenfabrikation, von Wartenweiler. — Preisfrage: Warum sind letzten Sommer so viele abgeschwärmte Völker weisellos geworden ꝛc.? — Rundschau. — Sprechsaal. — Anzeigen.

An die tit. Filialvereine!

Wie wir den soeben eingegangenen Jahresberichten mit Befriedigung entnehmen, haben sich verschiedene Vereine mit recht gutem Erfolg bemüht, durch das Mittel der Presse den Honigabsatz zu befördern.

Anderwärts geschah in dieser Richtung gar nichts, wohl aber beklagt man sich über flaue Nachfrage.

Erstern zur Belohnung, letztern zur Ermunterung und Wegleitung, bittet nun der unterzeichnete Vorstand sämtliche Filialvereine, die in angedeuteter Richtung thätig waren, hiemit ein, fragliche Zeitungsnummern (um Verwechslungen zu begegnen, soll jede rechts oben mit der Firma des Vereins versehen sein), die im Laufe dieses Winters bereits erschienene oder noch zu erscheinende Artikel enthalten, unserm Aktuar einzusenden. Es waltet hiebei die Absicht:

1) Vereine, die in ganz hervorragender, geschickter Art arbeiteten, sollen anläßlich der Berner Wanderversammlung mit einer Belobigung bedacht werden.

2) Gut geſchriebenen Original-Artikeln wird der unterzeichnete Vorſtand in geeigneter Weiſe weitere Verbreitung geben.

3) Filialvereinen, die über die Art und Weiſe einer richtigen Propaganda noch nicht orientiert zu ſein ſcheinen, wird der Vorſtand durch Einſichtnahme deſſen, was anderswo geſchehen, die wünſchbare Wegleitung geben.

Wir hoffen zuverſichtlich, daß dieſe Kundgebung zu regem Wetteifer anſporne, und daß auch das ernſte, nachhaltige Vertiefen in dieſe Frage zu neuen Entdeckungen auf dem Gebiete der richtigen Reklame führe.

Mit imkerfreundlichem Gruß

Der Vorſtand des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde.

Der Präſident: **J. Jeker.**

Der Aktuar: **A. Kramer.**

Olten-Zürich, den 10. Januar 1895.

Zur Orientierung.

Die Herausforderung zu einer Kritik der Blätterſtöcke iſt wohlgemeint, aber nicht zeitgemäß.

Das letzte Wort in dieſer Frage gehört der **Biene.** Sie wird zum Wort ſich melden — deß ſind wir gewiß, warten wir alſo!

Der Vorſtand des V. S. B.

Anregungen zum Studium der Wahlzucht.

Referat von Hrn. D. Reber in St. Gallen, gehalten an der Wanderverſammlung in Zürich. (Schluß.)

2. Andere Einflüſſe auf das Zuchtreſultat.

a. Entartung durch Inzeſtzucht.

Die engſten Formen der Inzucht führen nach einigen Generationen zu einer Entartung der Bienennatur, die ſich in Trägheit der Arbeitsbienen und in der Unfähigkeit der Königinnen, weiter Königinnen und Arbeitsbienen hervorzubringen, zeigt. Vogel hat auch dies durch Verſuche nachgewieſen. Von einſamen Bienenſtänden wiſſen gute Beobachter (Schönfeld) ähnliches zu berichten, d. h. ebenfalls einen Rückgang der Lebenskraft durch langandauernde Inzucht in zu enger Verwandtſchaft. Warum erſcheint die Vererbungskraft geſchwächt? Fremde Vererbungsſubſtanz tritt hier nicht vordrängend in die Vererbungsbahn, im Gegenteil iſt ſie ſtrenge ferngehalten. Man möchte vermuten, es liege innerhalb des Vererbungsprozeſſes dieſelbe Erſcheinung vor, wie wir ſie innerhalb jedes Lebensprozeſſes finden: Ermüdung, Bedürfnis nach Ruhe und Schlaf. Doch kommen wir mit Vermutungen der Enträtſelung jener Thatſache nicht näher, eher wohl durch Verſuche. Glücklicherweiſe iſt dem Tierzüchter das Mittel wohl bekannt, dem Übel zu begegnen. Er führt friſches Blut in die Vererbungsbahn ein. Der Bienenzüchter thut dasſelbe, ohne daß er die Inzucht aufgeben muß. Ehe noch die Entartung ſich bemerkbar macht, alſo ſobald nur das Züchtungsziel — die Befeſtigung der Stammeseigentümlichkeit — erreicht iſt, wählt er eines der Zuchttiere nicht mehr aus der engſten Verwandtſchaft, ſondern aus einer Seitenlinie von Vettern und Baſen. Er geht zur Inzucht im weitern Sinne über. Durch Entnahme des auffriſchenden Zuchtmaterials aus andern Bienenvarietäten oder Raſſen würde aber das Kreuzungsverfahren angewendet, wodurch der Stamm abgeändert, nicht in ſeiner Eigentümlichkeit erhalten bliebe. Inſofern nur vorübergehend das Blut einer andern Raſſe oder Varietät eingeführt wird, kann allerdings die Kreuzung unbeſchadet der Stammeserhaltung zur Verhinderung der Degeneration der Biene angewendet werden. Bei Wiederaufnahme der Inzucht fällt das fremde Blut bald wieder weg.

b. Einfluß der Arbeitsbiene als Amme.

Muß alles und jedes, was im Bienenei und Samenfaden Vererbbares liegt, in der Biene zu voller Entwicklung oder überhaupt zur Entwicklung

kommen? Wir haben ſchon geſehen, daß wir wohl oder übel ein latentes Verharren erblicher Anlagen ſowohl in der Drohne, als auch in der Königin und folgerichtig auch in der Arbeitsbiene, die aus gleichem Embryo hervorgeht, annehmen müſſen. Aber von dieſem rätſelhaften geſetzmäßigen Spiel der Vererbungskräfte zwiſchen Gebundenſein im einen Geſchlechte und freier Entfaltung im andern wollen wir nicht reden. Es frägt ſich jetzt, ob die zu freier Entfaltung beſtimmten erblichen Anlagen ihrer geſetzmäßigen Ausgeſtaltung ſyſtematiſch entfremdet werden können oder nicht, ob beiſpielsweiſe die Entwicklung von Eigenſchaften, die bei einer Arbeitsbiene zum Vorſchein kommen ſollen, gänzlich verhindert, auf einer niedrigen Stufe zurückgehalten oder auch auf außerordentliche Höhe gefördert werden könne. Wir werden antworten müſſen, daß die Entwicklung der erblichen Anlagen bei der Fortpflanzung der Biene von Kräften beſorgt wird, für deren Thätigkeit allerdings die Anlagen nicht verantwortlich zu erklären ſind. Eine ſolche geſtaltende Kraft iſt die Bienenamme.

Die beiden Geſchlechtstiere bringen es in der Hervorbringung der jungen Bienenweſen nicht weiter als bis zur Bildung des Eies. Nicht einmal den Embryo liefern ſie den Arbeitsbienen in die Wachszellen. Dieſer ſchon muß durch die Wärme des Brutlagers im Ei entſtehen, alſo durch den Einfluß der Arbeitsbienen. Iſt es gleichgültig, ob der Wärmegrad, der hiezu verwendet wird, etwas höher oder niedriger ſei? Ob der Entwicklungsprozeß etwas beſchleunigt oder verlangſamt werde ꝛc.? Vielleicht nicht. Ich habe als Knabe Hühnereier durch ein Krähenpaar ausbrüten laſſen und die Küchlein ſelbſt gepflegt, ſo daß ſie die Zutraulichkeit ſelber waren. Aber der Hahn dieſer Brut iſt ein gefährlicher Raufbold geworden, der Freund und Feind, groß und klein angriff und wegen Verwundung von Schulkindern abgethan werden mußte, und eine der Hennen wurde das ſcheueſte Tier des Hühnerhofes und nur die andere blieb — wahrſcheinlich der feinen Erziehung eingedenk — zutraulich. Jedermann hielt dafür, das ſchwarze Krähenpaar ſei für die eigentümlichen Äußerungen der beiden Hühnerſeelen verantwortlich zu machen, Nervenreize möchten von den brütenden Vögeln auf die entſtehenden Weſen ausgeübt worden ſein und deren Nervenſyſtem geſtimmt haben ꝛc. — Und hätte die Bebrütung der Bieneneier durch die Arbeitsbienen keine andern Folgen als irgendeine künſtliche Bebrütung ſie haben würde, ſo bleibt den Bienenammen das bedeutſame Gebiet der Ernährung des Embryo in der Gebärmutter des Biens, der Zelle, übrig, um unbeſtritten einen maßgebenden Einfluß auf die Entwicklung der von Königin und Drohnen dargebotenen Anlagen auszuüben. Thatſächlich beſtimmen ſie, ob gewiſſe Organe und die daran gebundenen Triebe ausgebildet werden und in Er

ſcheinung treten ſollen oder ob dieſelben latent zu bleiben haben. Das befruchtete Ei enthält offenbar beides, die Keime zur Arbeitsbiene mit ihrer eigentümlichen Organiſation und ſeeliſchen Begabung, wie auch die Keime zur Königin mit ihrer ebenfalls eigenartigen körperlichen und geiſtigen Ausrüſtung. Aber die Amme entwickelt bei der „Erziehung" der Königin die im Ei als Anlage gegebenen Organe und Inſtinkte zum Sammeln von Nahrung und zur Brutpflege nicht; ſie bleiben, in der Anlage ſchlummernd, als vererbbares Gut liegen und darum kann, nebenbei geſagt, die Königin im Verein mit der Drohne auch wieder eine Arbeitsbiene erzeugen; umgekehrt bleiben bei der Arbeitsbiene die Mutterorgane und Triebe bis auf diejenigen der Brutpflege unausgebildet. Wir wiſſen ſeit den ſchönen Unterſuchungen Dr. v. Plantas ſogar, daß die Amme dieſe Gewalt ausübt durch Zuſammenſetzung, Menge und Zubereitung des Brutfutters, verbunden mit gemeſſener Zuteilung von Raum und Zeit, vielleicht ſogar von Luft und Licht, Wärme, Feuchtigkeit und Lagerung. Wenn aber die Arbeitsbiene Anlagen zu Organen, wie z. B. diejenigen zu den Eierſtöcken, thatſächlich entweder bis zur Funktionsfähigkeit (in der Königin), oder bis zur Afterfunktionsfähigkeit (in der eierlegenden Arbeitsbiene), oder nur bis zum rudimentären Umriß (in der Arbeitsbiene im Allgemeinen), oder gar nicht ausbildet, ſo wird wohl keinem phyſiologiſchen Geſetz Zwang angethan, wenn man für wahrſcheinlich hält, daß ſie jede Anlage in höherem oder geringerem Grade zur Entfaltung bringen werde, auch diejenige, welche notwendig zum Weſen gehört, das ſie auffüttern will.

Und die Veranlaſſung, verſchieden leiſtungsfähige Königinnen, Arbeitsbienen und Drohnen aus gleich beanlagten Eiern zu ziehen, liegt für die Amme wohl mannigfach vor in den wechſelnden Tracht- und Temperaturverhältniſſen, ſowie nicht weniger in ihren Altersſtadien. Die Erfahrung beſtätigt eine ſolche Annahme. In wärmearmen Stöcken oder an wärmearmen Stellen des Wabenbaues, bei dürftiger Tracht oder Ernährung und dabei halbſchlummerndem Triebleben, ferner von alten Bienen werden minderwertige Königinnen erzogen. Für die Drohnen iſt der geringere Wert nicht direkt und leicht nachweisbar, aber es liegt auch kein Grund vor, ſich dieſelben in genannter Hinſicht beſſer geſtellt zu denken.

Das Elternpaar trägt an dieſen Dingen keine Schuld. In die Wahlzucht muß die Arbeitsbiene mit einbezogen werden, in welcher Weiſe, ergibt ſich aus dem Geſagten im Allgemeinen von ſelbſt, im Einzelnen freilich liegt auch hier noch ein weites Feld zu Verſuchen und Unterſuchungen unbebaut.

c. Einfluß des Alters und der Geſchlechtserregung der Paarungstiere.

Die Königin, wie auch die Drohne wird ihre beſondern Eigenſchaften in dem Grade auf ihr Junges vererben, in welchem dieſelben zur Zeit der Zeugung bei ihr ausgeprägt ſind. Die ſchärfſte Ausprägung iſt in der Jugend vorhanden und während der Jugendzeit in der Schwarmperiode, in welcher auch die Arbeitsbienen nach allen Richtungen in der beſten Lage ſein werden, den an ſie geſtellten Anforderungen zu genügen. Wie gegen alte Königinnen, ſo wird man mit Recht auch mißtrauiſch gegen alte Drohnen ſein müſſen. Unerwartete Zuchterfolge können alſo wohl auch infolge Mißachtung der Wichtigkeit eintreten, welche dem Alter und dem Erregungszuſtand des Nervenſyſtems der Geſchlechtstiere für die Zeugung zukommt. Welche Erfahrungen würden ſich bei Darreichung beſtimmter Futterarten ergeben? Was für Geſchöpfe würden wohl von „Alkoholikern" unter den Bienen erzeugt werden?

d. Einfluß des Klimas und der Behandlungsweiſe.

Wenn Eigentümlichkeiten eines Bienenvolkes nur durch klimatiſche Verhältniſſe oder durch fortgeſetzte beſondere Behandlungsweiſe erworben und nicht im Organismus der Biene ſelbſt begründet ſind, ſo ſchlägt die Wahlzucht zur Erhaltung dieſer Beſonderheiten fehl, ſofern nicht zugleich die äußern Urſachen fortwirken, welche jene Eigentümlichkeiten hervorgerufen haben, ſagt Vogel. Man nennt ſolche Bienenformen Spielarten, Varietäten. Dahin gehören z. B. die Krainerbiene und die Heidebiene, die erſtere in einer öſterreichiſchen Landſchaft, die letztere in Nordweſtdeutſchland heimiſch. In andern Gegenden iſt es nicht gelungen, die Beſonderheiten dieſer Varitäten, welche vorzugsweiſe in großer Neigung zum Drohnenzellenbau und zum Schwärmen beſtehen, durch Wahlzucht feſtzuhalten. Beide fallen auch ohne Beimiſchung deutſchen Blutes in den Grundcharakter der deutſchen Raſſe, dem ſie alſo urſprünglich angehören, zurück. Italieniſche Völker dagegen, die eben nicht bloße Varietäten ſind, laſſen ſich durch Wahlzucht überall fortpflanzen, wo die Bedingungen ihrer Exiſtenz überhaupt gegeben ſind.

Man wird annehmen müſſen, daß die Beſonderheiten dieſer Varietäten durch die Pflege der Ammen und durch die Betriebsweiſe des Züchters erzielte ſcharfe Ausprägungen von Anlagen ſind, die die deutſche Raſſe auch beſitzt und ſchließlich in gleicher Ausprägung auch zeigen würde, wenn ſie in der Krain und in der Lüneburger Haide angeſiedelt würde. Der Ammendienſt freilich ſteht, wie oben berührt worden, unter dem Drucke äußerer Verhältniſſe.

Mit Krainer und Heidebienen wird man in unſern Gegenden eine Wahlzucht in der Abſicht, ihre beſondern Eigenſchaften in künftigen Generationen fortzuerhalten oder unſern Völkern dauernd einzuimpfen, alſo gar nicht vornehmen; ſie wäre erfolglos. Übrigens möge man Verſuche machen!

c. Einfluß der Variation.

Das Weſen der Variabilität — Veränderlichkeit, Unbeſtändigkeit — iſt ſchon angegeben worden. Sie iſt das der Vererbung entgegenarbeitende, wenn auch nicht rückbildende Prinzip, deſſen Wirkſamkeit ebenſowenig aufgehoben werden kann als diejenige der Vererbung ſelbſt. Die züchteriſchen Beſtrebungen brauchen deswegen nicht aufgegeben zu werden, im Gegenteil, ſie erlangen durch die Variabilität erſt recht ihre Berechtigung und Bedeutung. Jene zu Abänderungen drängende Kraft wirkt in kleinen Strichen und Zügen und in den einzelnen Völkern, ja Bieneninduviduen für ſich (auch kein Menſch gleicht dem andern), nicht auf der ganzen Linie gleichmäßig und in gleichartigen Leiſtungen; ſie wirkt Vorteilhaftes wie Nachteiliges. Des Vorteilhaften wird ſich die Wahlzucht bemächtigen, um es ſchnell auszubreiten, das mit Nachteilen behaftete Material aus den Vererbungsbahnen fernhalten. So müſſen die Ableukungen durch Variabilität zu Förderungsmitteln der züchteriſchen Arbeit werden, die doch ſchließlich nicht die Verknöcherung des Guten in unwandelbarer Konſtanz, ſondern Fortbildung zum Beſſern anſtrebt. Die Variabilität iſt genau genommen die Vorarbeiterin der Vererbungskraft, die eigentliche Vorbedingung derſelben; denn wo nichts iſt, iſt nichts zu vererben.

Die Wahlzucht darf alſo unbekümmert um das, was die Variabilität in ihr Arbeitsergebnis hineinwerfen werde, ihr Geſchäft betreiben, aber nicht müde werden, das Gute zu behalten und das Böſe auszuſcheiden.

3. Die Paarung.

Der ſchwierigſte und mißlichſte Punkt bei der Durchführung der Wahlzucht iſt die Sorge dafür, daß ſich auch wirklich die ausgewählten Drohnen mit den gezüchteten jungen Königinnen paaren. Früher war gar kein Verfahren bekannt, die richtige Paarung zu bewirken, außer der Aufſtellung der Zuchtſtöcke in bienenfreier Gegend. Heute erreicht man das Ziel auf dem Bienenſtande ſelbſt, wo auch die nicht zuchtgerechten Völker aufgeſtellt ſind.

Man kann die Wahlzucht auf den Frühling verlegen in eine Zeit, da noch keine andern Drohnen auf dem Stande ſind als die zuchtgerechten, für deren rechtzeitiges Daſein man künſtlich geſorgt hat.

Ebenſo iſt der Spätſommer zu benutzen, wenn die Drohnenſchlacht vorüber iſt und nur Drohnen nach Auswahl durch die Kunſt des Züchters noch vorhanden ſind.

Doch iſt die Wahlzucht auch mitten im Sommer möglich und zu dieſer Zeit deswegen empfehlenswert: 1) weil ſie in die Zeit des regſten Bienenlebens fällt; 2) weil das Zuchtmaterial leicht zu beſchaffen iſt, was bezüglich der Drohnen zu andern Zeiten ziemlich umſtändlich wird.

Man läßt nach dem Köhlerſchen Verfahren die jungen Königinnen und die zuchtgerechten Drohnen erſt nach 5 oder 6 Uhr, wenn noch 18° Reaumür Wärme im Schatten vorhanden ſind und die Drohnen der andern Stöcke den Flug eingeſtellt haben, zur Paarung ausfliegen.

Es ſind alſo nicht die allzuhohen Anforderungen an die Intelligenz des Züchters, wohl aber diejenigen an ſeine Zeit, welche die Leitung der Paarung zur ſchlimmſten Aufgabe in der Wahlzucht machen. Man darf ſich indeſſen immerhin freuen, daß es überhaupt möglich geworden iſt, die Paarung mit ziemlicher Sicherheit zu leiten, denn ohne dieſe Möglichkeit müßte jedes beſtimmte Zuchtexperiment von vornher unterbleiben.

Wir ſchließen unſere Beſprechung der Wahlzucht, ohne das Thema irgendwie erſchöpft, ohne auch nur über die Beiziehung fremder Raſſen als Kreuzungsmaterial uns ausgelaſſen zu haben, weil es nicht Sache eines Vortrages ſein kann, ſich als Leitfaden auf einem ſo ſchwierigen Terrain darzubieten. Es kann ſich nur um Anregungen zum Studium der Materie handeln, und da mag das Dargebotene genügen, um die Bienenzüchter wieder einmal daran zu erinnern, daß das ſchwächſtbebaute Gebiet der Bienenpflege nun wiſſenſchaftlicher und wirtſchaftlicher Intereſſen willen auf tüchtige Bearbeiter aus ihren Reihen wartet.

Woher die Bienen im Winter ihr Waſſer nehmen?

Auf dieſe Frage wird verſchieden geantwortet. Der Eine ſagt: Woher denn ſonſt, als von dem feuchten Niederſchlag im Stocke ſelbſt, an Decke und Seitenwänden, auf den kalten Waben! Ein Anderer weiſt auf den bekannten Waſſergehalt des verdeckelten, flüſſigen Honigs hin. Ein Dritter aber nimmt zur Chemie

ſeine Zuflucht nnd belehrt uns: Aller Honig iſt eine Verbindung aus Kohlenſtoff, Waſſerſtoff und Sauerſtoff, die letztern zwei Stoffe ſetzen nun aber gerade das Waſſer zuſammen, ſomit iſt der Honig ſelbſt ſchon eine Waſſerquelle. — Und ſo fort: Alles einleuchtende Theorien, aber — die Praxis hatte in jedem einzelnen Falle meiſt nur den Erfolg, daß dem menſchlichen Genie und Erfindungsgeiſt jeden Winter wieder eine Anzahl der Probevölker zum Opfer fielen. Die einen Bienenzüchter prieſen die kalte Überwinterung, andere ſchwärmten fürs Gegenteil. Es wurde auch der Lüftung über Winter das Wort geredet. Während die einen hinwieder zum Einwintern Waben voll Waſſer einhängen, verwerfen die andern alles Winterträukeu. Einige rieten, die Decke über dem Bienenſitz kalt zu halten, damit ſich dort recht viel Waſſer niederſchlage; mit derſelben Überzeugung finden hinwieder andere, die Bildung von Waſſer an der Decke ſei dem Wohlbefinden der Inſaſſen verderblich. — Man ſieht, mehr können die Meinungen nicht auseinander gehen. Merkwürdigerweiſe iſt v. Berlepſch mit ſeinem Ausſpruch, ein näſſender Stock habe zu wenig Waſſer, während ein trockener genügend beſitze, nnd daher normal überwintere, — der Wahrheit nahe gekommen, die der ruſſiſche Bienenſchriftſteller Tſeſelsky nun gefunden zu haben glaubt. Seine längere Darlegung ſtützt ſich auf die Thatſache, daß der offene Honig, ſo lange er flüſſig und nicht kandiert iſt, mit großer Begierde aus der ihn berührenden Luft Waſſer aufſaugt. Vor Feuchtigkeit ſicher iſt nur der verdeckelte Honig; ſobald aber die Deckel weg ſind, ſangt er Waſſer an. Immer finden ſich nun in der Bienentraube mehr oder weniger geöffnete Honigzellen, und zwar mehr bei trockener Stockluft. Je wärmer die Luft iſt, um ſo mehr kann ſie Waſſerdampf aufnehmen, aber ſchon eine geringe Abkühlung bewirkt, daß ſich wieder Waſſer ausſcheidet. Auch an kalten Wintertagen beträgt die Bienenwärme 32° C, während das Thermometer in nächſter Umgebung der Bienentraube nur noch 10—12° anzeigt. Daher muß es Niederſchläge geben; aber wenn offener Honig vorhanden iſt, ſo trocknet er die Luft aus und die Bienen befinden ſich wohl dabei. Sitzt jedoch ein ſtarkes Volk in entſprechend allzubeſchränktem Raum und iſt das Flugloch dazu noch klein, die Wohnung, das Lokal zu warm, ſo ſteigt die Temperatur in der Nähe des Bienenſitzes über die 10—12°, es kann ſich ſomit kein Waſſer ausſcheiden, der offene Honig kann keines aufnehmen, die Bienen leiden Durſtnot und überwintern ſchlecht. Sie werden unruhig, brauſen und vermehren dadurch noch die Stockwärme: Ein eingelegtes Stück Eis bewirkt den nötigen Niederſchlag, auch ſchon die Lüftung. Es iſt nun möglich, daß die Luft warm und trocken zugleich iſt, dann entzieht ſie ſelbſt dem Honig ſeine Feuchtigkeit. Das beobachtet man im

heißen Sommer nach guten Trachttagen, wo binnen kurzer Frist der Honig eingedickt und zum Verdeckeln reif ist. Sorgfältigen Untersuchungen zufolge absorbierten 3 Gramm frisch entdeckelter Honig binnen 24 Stunden bei 30° C. = 0,584 Gramm Wasser, auf 10° C. abgekühlt aber = 1,527 Gramm. In gesättigter Luft = 2,70 und mehr, in trockener Zimmerluft von 16° C. = 0,040 mehr. Herr T. machte nun die Proben im Stocke selbst. Anfangs zeigte sich das Thermometer 30—35°, dann sank es in den drei folgenden Stunden auf 12 und 10°. Drei Proben ergaben, daß 5 Gramm Honig in 24 Stunden durchschnittlich 3,068 Gramm Wasser aufgenommen hatten. Damit ist bewiesen, daß in der Bienentraube frisch entdeckelter Honig in 24 Stunden mehr als die Hälfte seines Gewichtes Wasser aufsaugt. Das betreffende Volk konsumierte in dieser Zeit 15 Gramm Honig, somit darf behauptet werden, die Bienen können mit Hilfe dieses Quantums Honig täglich fast 10 Gramm Wasser präparieren und zwar bloß, indem sie eine entsprechende Anzahl von Zellen entdeckeln. So viel Wasser scheint ein mittleres Volk während der Überwinterung täglich nötig zu haben, was Hr. T. mit einem ins Zimmer verbrachten Stocke konstatierte. Jetzt begreift man, warum die Bienen zeitweise unter ihrem Sitze offenen Honig haben: Dort, wo es kühler ist, kann der Honig Wasser aufnehmen, während in der Höhe zu Zeiten die warme Luft trocken ist. — Wenn also ein Volk über Winter so sitzt, daß in seinem Zentrum wie an seiner Peripherie eine merklich tiefere Temperatur herrscht, als der Bienenorganismus oder das Brutnest selbst enthält, so behelfen sich die Bienen hinsichtlich ihres Wasserbedarfs in der Weise, daß sie mehr oder weniger Honigzellen, je nach dem obwaltenden Bedürfnis, entdeckeln über oder selbst unter dem Bienensitz; auf diese Weise regulieren sie die Wassermenge, die der Honig aufsaugt; dieses Wasser aber genügt ihnen vollständig, so daß sie nicht noch extra getränkt werden müssen. In Ausnahmefällen freilich, wenn die Temperatur im Stocke steigt und somit die Luft nicht mehr so viel Wasser enthält, daß sie solches an den Honig abgeben kann, müssen die Bienen den Niederschlag an Decke, Wänden, Fenster ablecken, ja sie müssen solches selbst im Freien holen, was ihnen freilich im Winter meist verderblich ist.

Hienach können die Bienen auf zwei Arten überwintert werden: 1) kalt, d. h. mit einer Temperatur bis höchstens 8° C., wenn nur die Wohnung warmhaltig ist; 2) warm, d. h. in einem solchen Lokal, wo die Temperatur stets über 12° C. bleibt; die Wohnung der Biene kann dabei warm oder kalt sein, einerlei, wenn sie nur dunkel gestellt ist; in diesem Falle muß aber regelmäßig getränkt werden. Meier.

Jahresbericht des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1894

zu Handen des

tit. Vorstands des schweiz. landw. Vereins.

Tit.!

Wir erfüllen hiemit die Pflicht, Ihnen in schlichtem Rahmen ein Bild unseres Wirkens für Förderung der Bienenzucht im ablaufenden Jahre 1894 zu entwerfen.

Dem gesunden Baume gleich, der alljährlich mit seinem Wurzelwerk neues Terrain sich erobert, hat auch unser Verein neue Kräfte und Gebiete gewonnen. 33 neue Vereinsmitglieder und 3 neue Filialvereine bedeuten einen etwelchen numerischen Fortschritt.

Eine stets steigende Abonnentenzahl beweist ferner, daß die Redaktion unseres Vereinsorgans ihre Aufgabe mit Ernst und Geschick erfüllt.

In 4 Sitzungen erledigte der Vorstand, dessen Bestand keine Änderungen erfahren, diejenigen Geschäfte, die per Korrespondenz nicht abgethan werden konnten.

Kurse und Vorträge.

Nebst den 4 Kursen, die unsere Vereinskasse mit 323 Fr. belasteten, haben noch zwei Filialvereine aus eigener Machtvollkommenheit einen Korbflechtkurs abgehalten. Der dritte derartige Kurs wurde vom landwirtschaftlichen Verein Appenzell Innerrhoden arrangiert.

In Rücksicht auf den gemessenen Kredit mäßigten die Filialvereine ihre Wünsche auch betreffend Vorträge. Es wurden nur 16 Vorträge angemeldet, die eine Gesamtausgabe von 267 Fr verursachten. Nicht daß hiemit das Interesse für Belehrung sich gemindert. Es traten mancherorts die Filialvereine „in den Riß", indem sie aus eigener Kasse Referenten honorierten. Letztes Jahr waren es deren 30.

Es sei an dieser Stelle dem Vorstand des schweiz. landwirtschaftlichen Vereins unser Dank ausgesprochen, daß er uns das gefürchtete letztjährige Defizit an Kursen und Vorträgen nahezu gedeckt.

Die apistischen Stationen.

Zehn Jahre sind es, seit unser Verein die apistischen Stationen geschaffen, zu erforschen die lokalen Trachtverhältnisse unserer Gauen und die Geheimnisse des Bienenhaushaltes. Was wir an Einsicht und Erfahrung gewonnen, uns und den Bienen zum Nutzen, ist des Aufwandes von

Geld, Zeit und Mühe wohl wert: Zur nicht geringen Überraschung der Imker des Flachlandes haben die höchsten Stationen nicht selten auch die höchsten Erträge abgeworfen. Unsere Alpen bergen eine vorzügliche Bienenweide in windgeschützten Lagen. Auch die Befürchtungen hinsichtlich der Überwinterung in hohen Lagen haben sich als völlig grundlos erwiesen. Steht es ja überhaupt nun fest, daß weder die Länge noch die Strenge des Winters die Überwinterung erschwert, sofern der Haushalt normal.

Manche Ansichten früherer Tage sind durch die untrügliche Wage berichtigt worden: Es steht fest, daß die Kälte nicht so „fürchtig zehrt", wie vielorts geglaubt und gelehrt wird. Der Kälte erwehrt sich der Bien statt durch gesteigerte Wärmeproduktion weit billiger durch verminderte Wärmeausstrahlung, durch Reduktion seines Volumens. — Als unrichtig hat sich auch erwiesen, daß starke Völker weniger zehren als schwache, gegenteils: Wie allerorts, steht der Konsum in Proportion zur Zahl der Konsumenten und der geleisteten Arbeit. — Unruhe im Winter bedeutet Arbeit. — Wir wissen ferner, daß der Bien nicht durch Brausen sich der Kälte erwehrt, — auch niemals in gewöhnlichem Sinne schläft.

Als eine große Errungenschaft dürfen wir betrachten, daß wir über die wirklichen und unvermeidlichen Gefahren der Überwinterung endlich ins Klare gekommen sind, und die Widersprüche betr. enge und weite, kühle und warme, dichte und luftige Einwinterung ihre Lösung gefunden. Was thatsächlich den Bien im Winter gefährdet, das ist weder die Kälte noch ein weites Flugloch, sondern Feuchtigkeit, schlechte Ventilation und Zug. Und die Praxis der Alten, die den Bienen ein ruhiges, lauschiges trockenes Plätzchen einräumten, findet unsere vollste Zustimmung. Wo der Standort zu wünschen übrig läßt — und deren sind gar viele — da wissen wir, wie die Fehler zu heben sind. Wo einst Schimmel und Moder und Haufen Toter in schmutziger Lache den ratlosen Bienenhalter beschämten, da ist Freude eingekehrt. Millionen Bienchen bleiben ihrer Bestimmung erhalten.

In voller Übereinstimmung mit dem Viehzüchter sind auch wir Imker zur Einsicht gelangt, daß alle Surrogate für naturgemäße Existenzmittel unzulänglich sind. Eine überraschende Parallele ergibt sich auch in Hinsicht auf die Zuchtziele. Zweierlei behält der Viehzüchter im Auge, Milchergiebigkeit und Körperformen. Zwei Anforderungen stellt auch der Bienenzüchter an einen preiswürdigen Bien: Fruchtbarkeit und Anlage zum Fettwerden. Diese zwei Eigenschaften zu vereinen und zu steigern, das ist des Imkers höchste Aufgabe.

Mit dem Baumzüchter und Winzer sagen auch wir: Der größte Hemmschuh des Fortschrittes ist die Schablone. Nebenbei liefern unsere

Erhebungen gelegentlich auch dem Gelehrten willkommenes Material. So ſtützen unſere Notizen der täglichen und nächtlichen Gewichtsſchwankungen der Beobachtungsvölker die Theorie unſeres hochverehrten Forſchers Hrn. Dr. A. v. Planta in der Frage: Wie ſcheiden die Bienen das überſchüſſige Waſſer des Nektars aus? Als ſchönen praktiſchen Erfolg dürfen wir auch erwähnen, daß die Wage, der untrügliche Kraftmeſſer und Kompaß, auf vielen Ständen eingeführt wurde. Noch harren manche Fragen der Theorie und Praxis der Abklärung, und ſo hoffen wir, das Wohlwollen in der Unterſtützung unſerers Muttervereins und des Bundes bleibe uns auch fernerhin erhalten.

Muſeum und Bibliothek

erfuhren nur eine beſcheidene Äufnung — deren Benützung iſt ſtets eine erfreuliche.

Honigkontrolle.

Zu wahren die Ehre, zu ahnden den Betrug, ward vor vier Jahren die ſchweizeriſche Honigkontrollſtation gegründet. Nach beiden Richtungen ward ihr im Berichtsjahr Gelegenheit gegeben, ihrer Aufgabe zu genügen. Von 43 ihr unterſtellten Honigproben erwies ſich ein als echter Bienenhonig feilgebotenes Muſter als gefälſcht und wurde der betreffende Händler von der ſtädtiſchen Geſundheitsbehörde Zürich mit einer Buße belegt. Ein in Bern vom Chemiker beanſtandeter Honig dagegen mußte vom Deguſtateur wie von unſerm Chemiker in Zürich als echt deklariert werden. Es handelte ſich um einen 93er Sommerhonig, der, wie bekannt, abnorm reagierte. Dieſe beiden Fälle rechtfertigten die in Zürich eingelebte Praxis, die in wenigen Worten im Geſchäftsbericht des Stadtrates Zürich pro 1893, pag. 183 ſkizziert iſt: „Bei der Beurteilung von Honig muß die Geſchmacksprobe die chemiſche Unterſuchung ergänzen; die Kontrollſtation des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde hat der Geſundheitsbehörde hierin dankenswerte Dienſte geleiſtet."

Was wir durch unſern Delegierten an der Abgeordnetenverſammlung des ſchweiz. landw. Vereins in Appenzell als Wunſch und Antrag im eidgenöſſiſchen Lebensmittelgeſetz begründen ließen, hat ſich ſomit bereits nicht nur als wünſchbar, ſondern auch als ausführbar erwieſen. Was verſpricht man ſich von einem eidg. Lebensmittelgeſetz, wenn die Mitwirkung von praktiſch routinierten Fachleuten ausgeſchloſſen wäre?

Wir Bienenzüchter ſtehen nicht allein. Der Bericht (in Nr. 43 des Zürcher Bauer) über den am 2. September dieſes Jahres in Mainz ſtattgefundenen deutſchen Weinbaukongreß ſagt es uns deutlich: „In Bezug auf das neue deutſche Weingeſetz vertrat Dr. Kuliſch die Anſicht, daß die

heutige Chemie eine wenig zuverläſſige Bundesgenoſſin ſei, um die Weine zu beurteilen. Es gäbe Naturweine genug, z. B. an der Moſel, die den im Geſetz verlangten Anforderungen nicht entſprechen; dagegen ſeien Treſter- und Roſinenweine bei geſchickter Herſtellung, auf die ſich die Weinpantſcher leider nur zu gut verſtehen, von gezuckerten, ja auch von Naturweinen chemiſch nur ſchwer zu unterſcheiden. Man dürfe ſich daher vom Geſetz nicht viel verſprechen."

Wenn dagegen Prof. Berth-Aufach betonte, daß das Geſetz doch wenigſtens die ärgſten Mißſtände abſtelle, ſo liegt hierin gewiß ein magerer Troſt.

Hoffentlich iſt uns dereinſt ein beſſeres eidgenöſſiſches Lebensmittelgeſetz beſchieden. Wenn Wiſſenſchaft und Praxis ſich ergänzen, dann nur iſt ein Geſetz zu erwarten, das erfüllt, was man ſich verſpricht.

Handel.

Durch Vermittlung eines Mikroſkopikers, der ſich das Studium der Pollenarten zur Aufgabe ſetzte, ward uns vergönnt, Honige der verſchiedenſten Provenienzen dies- und jenſeits des Ozeans zu gouſtieren, und es gereicht dem Berichterſtatter zu hoher Befriedigung, rückhaltlos konſtatieren zu dürfen, daß unſere guten Blütenhonige nicht nur konkurrenzfähig ſind, ſondern ſämtliche Honige des Engroshandels weit übertreffen, und zwar nicht etwa nur die übel beleumundeten Honige Zentralamerikas, ſondern auch die unſerer Nachbarländer. Es dürften mit der Zeit unſere Exporteure auf dieſen Artikel aufmerkſam werden, denn unſer Honig iſt qualitativ dem „Emmenthalerkäſe" ebenbürtig. Bereits hat ein Luzerner Käſeexporteur einen vielverſprechenden Anfang gemacht.

Es führt uns dies zu einigen Bemerkungen über den Abſatz überhaupt. Wohl der meiſte Honig wird en detail veräußert. Auch das genoſſenſchaftliche Vorgehen unſerer Filialvereine — der Verſchleiß durch Depots — war von Erfolg. Die Gaſthöfe dagegen verhalten ſich noch immer in ihrer Mehrzahl ablehnend, ja laut einer in Zürich gemachten Enquete gegenwärtig mehr als früher; unter allerlei Vorwänden gebt das Billige vor.

Der Vorſtand hielt es für ſeine Pflicht, auf die im Handel und Wandel vielfach verſtimmenden, meiſt auf Mangel an Geſchäftsroutine baſierenden Übelſtände aufmerkſam zu machen und den Weg zu weiſen, auf dem ſich ein befriedigender und nachhaltiger Abſatz erzielen läßt.

Genoſſenſchaftliche Thätigkeit.

Die Vermittlung billiger und ſehr guter Wabenpreſſen hatte dies Jahr annähernd denſelben Erfolg wie früher: 46 Stück wurden importiert.

Wie das eidgenössische Lebensmittelgesetz, so hat uns auch das im Wurfe liegende

Gesetz für Sachen- und Strafrecht

beschäftigt und haben wir die die Bienenzucht beschlagenden Bestimmungen in kantonalen Gesetzen und Verordnungen gesammelt und gesichtet. Die Wanderversammlung in Bern wird hierüber Beschluß fassen.

Es wird zur Zeit eine

Assekuranz gegen Faulbrut

angestrebt auf dem Boden der Freiwilligkeit. Ob das Institut ins Leben treten wird, darüber erlauben wir uns noch keine Meinung. Vorerst hat der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde den Auftrag erhalten, ein Normalstatut einer Versicherungskasse gegen Faulbrut auszuarbeiten, Die Anregung hinzu ging vom Thurgau aus, wo die Faulbrut die Bienenzüchter sehr beunruhigt hat.

Die Saison 1894

qualifizierte sich im Allgemeinen als gering, eine Minderheit in der Zentral- und Ostschweiz ist befriedigt und erteilt ihr die Note gut bis sehr gut. Der Ertrag ward so sehr herabgemindert nicht nur durch die Ungunst des Wetters, die die Bienen am Einsammeln so oft störte wie Heuer und Schnitter — sondern auch durch die tolle Schwärmerei, die maßlose Zersplitterung der Arbeitskräfte.

Die Gefahr, daß auch unser Verband einbüße durch Kräftezersplitterung, wie sie das Auftauchen verschiedener Konkurrenzblätter vor Jahren befürchten ließ, ist dahin. Kräftiger denn je schafft er, zu mehren seiner Glieder Nutz und Ehr.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Namens des Vorstandes des Vereins schweiz. Bienenfreunde,

Der Präsident: **J. Acker.**

Der Aktuar: **A. Kramer.**

Olten-Zürich, im Dezember 1894.

Nachtrag über die Kunſtwabenfabrikation.

Kaum war mein Aufſatz über die Kunſtwaben erſchienen, ſo erhielt ich von Herrn Rietſche in Biberach eine Zuſchrift, worin er ſeine Zuſtimmung zu dem Artikel kund gab. Nur in einem Punkt iſt er anderer Meinung, nämlich in Bezug auf das Schmiermittel. Durch Zufall iſt nämlich Hr. Rietſche auf eine Flüſſigkeit gekommen, die allen Anforderungen punkto flottes Löſen der Waben entſpricht, die ſogar das Reinigen mit Aſche, Seife oder Soda überflüſſig macht. Das einfache Schmiermittel beſteht aus: Honig ein Raumteil, Waſſer zwei Raumteile, Spiritus drei Raumteile (warm zu miſchen), ſelbſtverſtändlich nicht denaturiertem Brennſprit, der den Waben einen äußerſt unangenehmen Geruch verleihen würde. Dagegen erklärt Hr. Rietſche, daß „alle möglichen Schnäpſe" brauchbar ſeien. Wenn alſo die Zuger Imker gerne Kirſchwaſſer nehmen, ſo wird ihnen das niemand übel nehmen, als wer etwa dadurch zu kurz kommen könnte. Der reine Alkohol verdunſtet ſehr raſch und nach einigen Stunden iſt nicht mehr der leiſeſte Geruch bemerkbar. Nach Empfang des Schreibens habe ich das Mittel ſogleich probiert und war überraſcht, wie die Mittelwände förmlich von der Preſſe abfielen. Da zudem dieſes Iſoliermittel ſehr dünnflüſſig iſt, erhält man viel ſchönere Zellenanſätze. Vorausgeſetzt, daß die Bienen infolge des alkoholreichen Schmiermittels nicht etwa einen kleinen „Schwips" bekommen, iſt alſo dasſelbe ſehr zu begrüßen. Hr. Rietſche iſt auf eigentümliche Art zu dieſer Entdeckung gelangt. Er ließ ein Quantum Honigwaſſer aus Verſehen längere Zeit ſtehen, ſo daß dasſelbe die Gährung durchmachte, alſo zu Honigwein wurde. Als er nun dasſelbe wieder zur Herſtellung von Kunſtwaben verwendete, war er erſtaunt über das flotte Löſen. Als findiger Kopf, der er nun einmal iſt, kam er dem Rätſel bald auf den Grund und beſchert uns Imker gratis mit ſeiner Entdeckung.

Fig. 5. **Petrolherd.**

In der umſtehenden Abbildung 5 iſt die Schöpfeinrichtung, wie ſie Herr Rietſche bei einem einlöcherigen Petrolherd empfiehlt, gezeichnet. In dem Email-Schmelzgefäß ſteht ein rundes Sieb, aus welchem das Wachs zum Gießen geſchöpft wird, während die Abfälle und neues Wachs daneben ins Schmelzgefäß geworfen werden.

Beim Gießen öffnet Rietſche die Preſſe parallel zu ſeiner Front, während ich und daher auch diejenigen, die unter meiner „Inſtruktion" ſtanden, dieſelben rechtwinklig zu derſelben öffnen. Was beſſer iſt, laſſe ich dahingeſtellt, die allmächtige Gewohnheit iſt da ausſchlaggebend.

Fig. 6 zeigt, wie das Geradrichten der Preſſe erfolgt, wenn dieſelbe ſich aus irgend einem Grunde verbogen hat. Die Preſſe wird auf eine möglichſt ſtarke, ebene Unterlage geſetzt, ein ſtarkes Brett ins Oberteil gelegt, auf welches ein ſtarkes Klötzchen z. B. aus Eichenholz kommt und dann mit einem ſchweren Hammer mit voller Kraft auf das letztere losgeſchlagen, wodurch die Preſſe in kürzeſter Zeit ausgerichtet wird. Hr. Rietſche verwendet hiezu eine hydrauliſche Preſſe mit mehreren Tauſend Zentnern Druckfähigkeit.

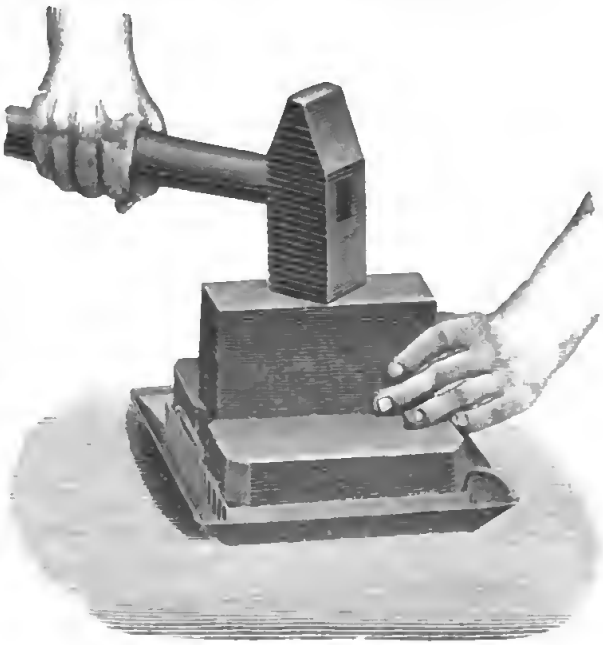


Fig. 6. **Preſſe, Klötzchen, Hammer.**

Wartenweiler.

Preisfrage.

Warum ſind letzten Sommer ſo viele abgeſchwärmte Völker weiſellos geworden, und wie iſt ſolcher Kalamität in Zukunft zu begegnen?

I.

Motto: Beobachte — denke — handle!

Wenn von einem Stande von 24 Völkern die Hälfte im gleichen Frühling 1—3 mal ſchwärmt, ſo iſt dies unverantwortlich leichtſinnig gehandelt, und die Wahrſcheinlichkeit, daß in all den neu gegrün-

deten Heimweſen nur Glück einziehen werde, iſt klein. Verſetzen wir uns zurück in die Frühlingszeit des Jahres 1894: Unmittelbar vor und während der Schwarmzeit ungünſtige Witterung; der Schwarmakt wird zurückgehalten, ſo daß dann zur Mittagszeit des 1. Schwarmtages im Verlaufe von 20 Minuten 5 Vorſchwärme fallen; darauf ſo viele trübe, regneriſche Tage, daß 2—4faches „Düten“ überall zu hören iſt, „Düen“ ſogar bei nicht abgeſchwärmten Völkern. Beim erſten Sonnenblick bricht es wieder hervor aus allen Stöcken als lebendiger Quell; Vorſpiel überall, Schwärme die Menge; vor dem Stande die Kreuz und die Quer, als gälte es, das Licht der Sonne zu verdunkeln. In gleicher Weiſe folgen ſich, weit auseinander liegend, die Schwarmtage. Ein Sonnenblick, und das frühere Schauſpiel wiederholt ſich. Wohin nun, wenn die Königin eines der 5 zuerſt ſtark abgeſchwärmten Völker ausfliegt in dieſen Tumult, befruchtet zurück zum Mutterſtock, wo einige 20 Bienen ſpärlich den Ausflugspunkt markieren, während ſich Tauſende in der ſonnigwarmen Frühlingsluft tummeln und dem Rufe einer begatteten Mutter zu folgen geneigt ſind? Die Antwort iſt leicht.

Der Mutterſtock zeigt nach Abgabe von 1—2 Schwärmen, nachdem der Schwarmakt hinausgeſchoben worden iſt, folgendes Bild: Stock beinahe leer, Brut alle ausgeſchlüpft, Raum groß, alte Bienen an einen abnormalen Zuſtand gewöhnt, Vorräte als Ausſteuern abgegeben, kein innerer Zuſammenhang, erlahmte Arbeitskraft! Welche Hoffnungsloſigkeit! Dazu als oft ſelbſt erfahrene Tatſache: Völker, die ſich an Weiſelloſigkeit gewöhnt haben, halten eine neu ausgeſchlüpfte Königin feſt und nehmen eine befruchtete bei ſorgfältigſter Hinzugabe nicht an.

Dagegen werden viele Königinnen von Nachſchwärmen beim Schwarmakte befruchtet. Bei zwei ſolchen Völkern fand Schreiber dies am 4. Tage nach demſelben die erſten Eier. Dazu auch, welch ein Leben in einem ſolchen Volke! Wie das arbeitet und haſtet, alles auf das gleiche Ziel gerichtet, gleich einer Schweizerfamilie im fernen Weſten Amerikas, ein neues Heim zu gründen! Ebenſo bei allen Bienen das Bedürfnis, die Gegend kennen zu lernen, und wenn ſie ausfliegt, diejenige, welche die Seele des Ganzen werden ſoll, ſo heißt die Loſung: Heraus aus dem Haus, um ihr den Rückweg deutlich genug zu bezeichnen und ein Vorſpiel erfolgt, daß ſie nicht in Zweifel ſein kann, wo ihr Heim iſt. —

Zudem wird von den meiſten, auch ältern Bienenzüchtern, den einlogierten Schwärmen mehr Aufmerkſamkeit geſchenkt, als den abgeſchwärmten Mutterſtöcken. Der Schwarm kommt vielleicht in einen neuen Kaſten, auf einen entfernten Stand; das Flugloch wird von andern deutlich durch Farben und Formen unterſchieden.

So rührt die diesjährige Kalamität, daß viele abgeschwärmte Völker nicht ohne Hilfe des Bienenzüchters weiselrichtig wurden, hauptsächlich von vereinzelten, weit auseinander liegenden Flug-, Schwarm- und Vorspieltagen, von zu lange andauerndem abnormalem Zustande, also von ungünstiger Witterung und dem Charakterunterschied zwischen Mutterstock und Schwarm her.

Also gebietet die Unwahrscheinlichkeit der Befruchtung aller Königinnen „Königinzucht" aus den besten Völkern des Standes, um Fehlbares rechtzeitig ersetzen zu können.

Lassen wir die Völker nicht zu stark abschwärmen, damit Bienen aller Altersstufen in genügender Anzahl zurück bleiben, um die Arbeiten eines normalen Volkes bewältigen zu können!

Untersuchen wir abgeschwärmte Völker auf Brut und Nahrungsvorrat; fehlt das eine oder das andere, so setzen wir es hinzu; wir werden dadurch den während der Schwarmzeit verloren gegangenen Arbeitsgeist wieder wach rufen. Werden nun auf offener Brut Königinzellen angesetzt, so muß eine schon begattete Königin zugesetzt werden.

Durch Verengung des Wohnraumes, so daß die Bienen die dargebotenen Waben zu bedecken vermögen, stärken wir den Geist der Zusammengehörigkeit.

Das Flugloch des abgeschwärmten Volkes bedarf einer extra auffälligen Bezeichnung durch Formen und Farben.

Wenn die einzelnen Stöcke weit auseinander gestellt werden können, so werden sich die Königinnen weniger verfliegen.

II.

Motto: Ist die Witterung voller Gunst,
Ist auch das Imkern keine Kunst

Die Klage, daß letzten Sommer so viele abgeschwärmte Völker weisellos geworden, ist eine so allgemeine, daß sich die Frage: Warum? unwillkürlich manchem denkenden Imker aufdrängen mußte! Schon das allgemeine Auftreten dieser Erscheinung weist darauf hin, daß hiebei die Witterung eine nicht unbedeutende Rolle mitgespielt habe.

Ungewöhnlich früh (Januar) begann meistenorts schon das Brütegeschäft. Der milde sonnige Februar, der trockene sonnige März begünstigten ein stetiges Wachsen des Brutkörpers. Dazu kam noch ein April mit Pollentracht in reicher Menge und auch Honig gegen Schluß des Monats. Prächtig hatten die Völker sich entwickelt, Aprilschwärme erschienen vereinzelt, und im kommenden Mai wurden solche in ungewöhnlich großer Zahl erwartet.

Doch mit des Wetters unſtäten Mächten
Iſt kein ewiger Bund zu flechten.

Trübe Wolken, froſtige Biſe und kalter Regenſchauer machten der kaum begonnenen Tracht ein jähes Ende und brachten vielfach Verderben, ſowohl den auf der Höhe der Entwicklung ſtehenden, wie den Schwärmen und abgeſchwärmten Völkern. Dieſer raſche Temperaturwechſel ſchuf abnormale Zuſtände, welche vielfach Weiſelloſigkeit im Gefolge hatten.

Während bei vielen Völkern jeglicher Schwarmgedanke fallen gelaſſen wurde, verharrten andere noch längere Zeit in ihrer Schwarmduſelei. Da und dort kam es vor, daß Vor- und Nachſchwärme trotz kühler Witterung mehrere Tage nach einander vor dem Flugloche erſchienen, ſich zur Hälfte an den nächſten beſten Gegenſtand anſammelten, um dann, durch den rauhen Wind genötigt, wieder zurückzukehren. Es kamen dann in der That auch viele Vorſchwärme mit jungen Königinnen. Sei es, daß die alten bei einem Ausflugsverſuch verunglückt oder aber, daß ſelbe von den Bienen abgeſtochen wurden. Dieſe lang andauernde Schwärmerei bewirkte vielfach eine eigentliche Erſchlaffung der betreffenden Völker, die ſich nach und nach der normalen Thätigkeit entwöhnt hatten. Daß rauhe Witterung und Trachtpauſen einen ſchädlichen Einfluß auf den Geſchlechtstrieb der Bienen ausübte, das konnte derjenige ſattſam erfahren, der es da noch verſucht, in ſpäter Stunde behufs Wahlzucht, Nachſchaffungszellen erbauen zu laſſen. Trotz Fütterung und Beigabe reifer Bruttafeln wurden nur wenige oder gar keine Weiſelzellen errichtet. Ja, die Völker gingen ſo raſch rückwärts, daß ſie nach 8—14tägiger Weiſelloſigkeit kaum eine Königin mehr annehmen wollten. So ſtand nun auch die Befruchtung der jungen Königinnen unter den denkbar ungünſtigſten Verhältniſſen. Witterung, welche kaum einen Begattungsausflug geſtattete und dazu noch Mattigkeit und Schlaffheit des ganzen Biens. Daß nun die Befruchtung bei abgeſchwärmten Völkern weit mehr verunglückt als bei Nachſchwärmen, iſt wohl erklärlich, wenn wir bei beiden die mitſpielenden Faktoren genau ins Auge faſſen. Wenn in Folge ungünſtiger Witterung ein Zurückgehen des Geſchlechtstriebes allgemein ſich bemerkbar macht, ſo gilt das doppelt beim abgeſchwärmten Mutterſtock und dies um ſo mehr, je ſtärker derſelbe geſchwärmt und je länger die Schwärmerei angedauert. Es fehlt ſolchen Stöcken die richtige Brunſt. Wird die Hochzeitsreiſe noch unternommen, ſo lauert der Königin Gefahr bei ihrer Rückkehr. In Folge Volksmangel kann ein ſchönes Vorſpiel mit dem Begattungsausflug in dem betreffenden Stocke nicht verbunden werden. Fliegt nun nebenher gleichzeitig ein mächtiges Volk, ſo bildet dieſes gar oft die mörderiſche

Falle für die zurückkehrende Majestät. Besser sitniert ist diesfalls der Nachschwarm, weil er aus lauter flugfähigen Bienen besteht und seine Lage ihn zwingt, energisch für seine Fortexistenz zu arbeiten, was die Brunst der Königin erhöhen muß, wenn nicht die Begattung schon beim Schwarmakt geschah. Dies letztere kommt aber jedenfalls mehr vor als bisher angenommen, und bildet auch für eine sichere Befruchtung den günstigsten Moment. Die Thatsache, daß bei einem Nachschwarm oft 3 bis 4 und noch mehr Königinnen sich finden, bildet wiederum eine Gefahr für den Mutterstock.

Sind sämtliche junge Königinnen ausgeschlüpft, ehe der Schwarm ausfliegt, so kommt es gar oft vor, daß beim Schwarmbummel auch sämtliche mit ausfliegen und es ist dann dem Mutterstock die Möglichkeit benommen, sich ohne Hilfe des Züchters neu zu beweiseln.

Wie nun können wir dieser Kalamität in Zukunft entgegenwirken?

An der Witterung vermögen wir nun einmal nichts zu ändern. Darum müssen wir uns darauf beschränken, ihre schädlichen Einflüsse bestmöglich zu mildern. Schwarmreife Stöcke, welche wegen ungünstiger Witterung nicht schwärmen können, sind zu teilen, d. h. man bildet Kunstschwärme oder, wenn es vorzügliches Zuchtmaterial ist, möglichst viele Königinnenzuchtstöcke. Fütterung von verdünntem Honig in kleinen Dosen wird die Stimmung nicht allzutief sinken lassen, bis etwa ein schöner Tag sich zeigt, der die Befruchtung der Königinnen ermöglicht. Abgeschwärmte Völker müssen überhaupt viel fleißiger und genauer kontrolliert werden, als dies in den meisten Fällen geschieht.

Spätestens 12 Tage nach Abgang des Vorschwarmes oder 7—8 Tage nach Abgang eines Nachschwarmes soll der Stock untersucht werden. Finden sich keine frisch gelegten Eier und auch keine gesäuberten Zellen, so ist das Volk durch eine junge Bruttafel und einige Dosen dünnflüssigen Honig wieder in seine normale Thätigkeit einzuführen. Sollte die junge Königin schon verloren gegangen sein, dann würden in den meisten Fällen auf der beigegebenen Wabe Nachschaffungszellen errichtet, sofern die Wabe nicht blos Eier und junge Maden enthält, sondern auch junges Wachs. (Auf altem Bau werden höchst selten Weiselzellen errichtet.) Wenn möglich, sollten dann aber diese Weiselzellen gegen eine befruchtete Königin umgetauscht werden. Eine weitere Vorsichtsmaßregel besteht darin, daß man jeden abgeschwärmten Stock äußerlich auffallend kennzeichnet. Wer Körbe oder Einzelnkasten besitzt, der kann ein stark abgeschwärmtes Volk auch an Stelle eines volkreichen Stockes bringen oder aber denselben gleich einem Königinnenzuchtstöckchen, bis nach erfolgter Befruchtung abseits stellen,

dabei aber die Pflege nicht vergessen. Bei Nachschwärmen mit mehreren Königinnen empfiehlt es sich, sofort den Mutterstock zu untersuchen.

Bestehen Zweifel, ob noch eine Prinzessin vorhanden, so wird vom Schwarm sofort eine zurückgegeben. Andernfalls sollte man solche Nachschwärme teilen, um wenn möglich, alle Königinnen befruchten zu lassen: denn nur eine möglichst gute Ausnutzung des vorhandenen guten Zuchtmaterials schützt uns diesbezüglich alle Zeit vor größerem Schaden.

Beurteilung.

Die beiden Arbeiten

Motto: Beobachte — denke — handle,
und Motto: Ist die Witterung voller Gunst,
Ist auch das Imkern keine Kunst,

ergänzen einander und geben vereint ein richtiges Bild der kritischen Situation, die der ausnehmend hochgespannte Brut- und Schwarmtrieb geschaffen. Ihre praktischen Ratschläge zur Verhütung nicht nur der Weisellosigkeit, sondern auch allzulanger Brutpausen, sind wert, alljährlich befolgt zu werden.

Es teilen sich beide Arbeiten in einen ersten Preis zu gleichen Teilen.

III.

Motto: Das Einzelne halt stets zu Rate,
So wird was Rechtes draus.

Weder die Beurteilung der kritischen Situation abgeschwärmter Mutterstöcke, noch die praktischen Weisungen sind zutreffend. —

IV.

Motto: Wer Beit hat und Schai
Lieg nieder und schlaf ꝛc.

Das Vorgebrachte ist ganz richtig und hübsch gefaßt, aber zur Aufklärung der Hauptfrage ungenügend, was wohl deutlich aus den Schlußthesen erhellt:

„I. Pflege beim Bienenstand nicht Bienenfeinde!
II. Schenke jedem abgeschwärmten Stock am Schwarmtag ein Kränzchen!
III. Störe nie die Braut vor Ende ihrer Flitterwochen!"

V.

Motto: Man wurze, wie man will, mit Widerspruch die Rede,
Wird Wurze nur nicht Rost, und Widerspruch nicht Fehde. Lessing.

Einzelne ganz richtige Ansichten werden durch Nebensächliches und Irrtümliches so sehr verdunkelt, daß die Arbeit nicht konkurrenzfähig taxiert werden kann.

Die verschlossenen Motto werden den 1. März eröffnet und den Verfassern der beiden publizierten Preisarbeiten je Fr. 10 zugesandt werden. Die übrigen Arbeiten stehen zur Disposition der Verfasser.

Der Vereinsvorstand.

Rundschau.

— **Die Bienenzucht in Ägypten.** Von Palästina ist Ägypten durch einen ziemlich weiten Wüstenstrich getrennt, und war es auch immer, mindestens soweit die Geschichte zurückreicht. Durch diese Wüste führt großenteils der Suezkanal. Sie erfordert drei Tagreisen zu Kamel, ist ohne Wasser und Vegetation, ohne solide Straße, fast gar nicht oder nur spärlich durch Beduinen bewohnt, die nie Bienen halten, weil es eben rein unmöglich ist, und trotzdem sind die Palästinabiene und die ägyptische so nahe verwandt, daß nur ein guter Kenner sie unterscheiden kann. Nur bis hier ist die „Apis fasciata" vorgedrungen, dann westlich ist die schwarze Biene heimisch und durch Ägypten und die große lybische Wüste abgetrennt. Die gelbe oder graue Biene, die Biene mit Ringen, bewohnt von Griechenland bis Ägypten die ganze Ostküste des mittelländischen Meeres und heißt „die Leiter des Orient"; sie hat mehr oder weniger die nämlichen Eigenschaften. Die Stöcke sind sehr stark und enthalten eine große Menge von Königinzellen, ja oft mehrere hundert, wenn sie schwarmreif sind. Der Schwarm zieht erst dann ab, wenn der Stock von Prinzessinnen wimmelt. Das Umlogieren geht mit Rauch sehr schwer, gar nicht mittelst Abtrommeln. Ohne Ursache fällt diese Biene niemand an, aber daß sie, einmal erregt, scharf dreinfährt, ist leichtbegreiflich. Die gelbe Biene liefert mehr Schleuderhonig, als daß sie die Sektions füllt. Eine Wabe in Rahmen läßt sich leicht von Hand abschütteln und jede Biene fällt herunter; die Anwendung einer Bürste ist somit unnütz, ja selbst schädlich, da sie die Bienen furchtbar aufbringt. Ist die Biene einmal böse, so läßt sie sich nur schwer beruhigen. Vor der Behandlung gebe man durchs Flugloch genügend Rauch und die Decke wird nicht sofort weggenommen. Hebt man bloß erst einen Zipfel derselben, so läßt sich schon bemerken, ob die Biene gut oder erregt ist. Bei jedem Beräuchern hebt die stechlustige Biene den Hinterleib und zeigt ein Tröpfchen Gift, indem sie sich

von einer Seite zur andern dreht, wie ein verzogenes Kind, das nicht gehorchen will. Ist sie aber gutartig, so schöpft sie Honig aus den Zellen und diesen günstigen Moment muß man benutzen, d. h. die Operation ist schnell und ohne Stoßen zu beendigen. Dauert der Eingriff aber über 15—20 Minuten, so erwacht ihre natürliche Wildheit. Die Stöcke werden nur bei Tracht geöffnet, sie sind imstande, täglich mehrere Kilo Honig einzutragen.

Ägypten ist das einzige Tiefland, wo die gelbe Biene vorkommt, alle übrigen Gebiete sind mehr oder weniger bergig: vom Hymettus und Taurus zum Libanon, vom Carmel bis zum Grenzgebirge des Sinai. — Der Nil bewässert das Land, Regen fällt sehr selten, aber vom 15. August wird das Land durch die Nilfluten bedeckt und dann kommen die Bewohner des Delta auf Flößen in die Stadt. Vom November an beginnt die Saatzeit und gegen Januar finden die Bienen bereits reiche Ernte, besonders auf der weißblühenden Lüzerne, die als Futter für das Vieh gesäet worden. Diese Pflanze ist im bergigen Palästina und Syrien unbekannt. In Ägypten folgen Bohnen und Baumwolle auf einander und liefern der Biene 5—6 Monate lang gute Tracht. An gewissen Orten bringt der Eingeborne seine Stöcke, die er aus Lehm bereitet und an der Sonne trocknet, auf ein Schiff und rudert längs des Nilufers hin, bis er Tracht findet. Das Schiff dient ihm gleichzeitig als Wage und wenn es bis zur bestimmten Marke einsinkt, so macht er den Honigschnitt und bringt das Schiff entweder höher hinauf, wo die Flora sich später entwickelt, oder er kehrt heim.

Die Stöcke stehen aufeinander in 4—5 Lagen und sind mit Streh, Holz ꝛc. überdeckt, zum Schutze gegen die brennende Hitze. Ein Besuch auf einem bei Alexandrien befindlichen Bienenstand wird zeigen, was diese Stöcke im Allgemeinen auf dem ägyptischen Uferland sind.

Nuzha, ein kleines Dorf gegenüber den Gärten des Khedive, am Kanal von Mahmoudie, 5 Kilometer von Alexandria, zeigte mir die ersten Bienen. Der Eigentümer derselben stellte eine Leiter an sein Haus und wir bestiegen das Dach, auf welchem in vier Reihen etwa zwanzig Stöcke verschiedener Art standen: Kästen, gewölbte Krüge, Zylinder, mit Kot bestrichen und das Ganze mit Matten bedeckt. Ein Volk war in einem Cementfaß. Der Bienenzüchter belehrte mich, daß jeder Stock einen Herzog, Hummeln und Weibchen besitze, welche letztere den Honig und die Eier auf den Blumen holen. Jährlich zweimal kommt aus Alexandrien ein renommierter Bienenzüchter und macht auf dem Lande die Runde, schneidet den Honig aus und genießt das unbegrenzte Vertrauen, wo er hinkommt. Die zwei Ernten fallen auf März und August, die erste stammt von Lu-

zerne und Bohne, die zweite aus den Anlagen des Khedive. Der Mann forderte mir Fr. 10 für einen Stock.

In Kairo ist ein großer Öl- und Honigmarkt, wohin die Eingebornen ihre Produkte bringen. Der Honig gilt je nach Qualität und Größe des Marktes Fr. 1—2 das Kilo und wird wie überall dem eingeführten Fremdhonig vorgezogen, er mag sein, wie er nur will. Die Griechen besitzen in Kairo große Magazine und führen einen schönen Honig ein vom Thymian ihrer Inseln. Weniger schön ist der ägyptische, weniger haltbar auch und ohne besonderes Aroma. Die Stöcke stehen in den benachbarten Dörfern auf einer kleinen Bodenerhebung inmitten großer Bassins, die vom Nil gespiesen werden. Ein Bienenzüchter lud mich ein zum großen Bienenmeister, der einige Kilometer weiter wohnt. Auf dem Rücken des Esels kamen wir auf erhöhtem Wege, der längs des Bassins zirka 4 Meter aus Schutt angelegt ist und große Krümmungen macht, näher und näher den Pyramiden, es war jedoch nicht die breite Fahrstraße.

Das Dorf Menshiet-el-Bakara war ganz von Wasser umgeben und wir betraten es über eine Brücke kommend. Ich frage nach dem Haj Mustapha, der mich mit aller Herzlichkeit und den so merkwürdigen Formalitäten eines Arabers aufnimmt. Nach der Tasse Kaffee bitte ich ihn, mir über seine Bienenzucht einige Erklärungen zu geben. Er sagt: „Beim Leben des größten Gottes, beim Gebete Mohameds, ich werde Dir die ganze Wahrheit sagen; schreibe, damit Du nach Deiner Rückkehr von diesem geheiligten Boden den Unwissenden daheim die beste Methode mitteilen kannst, wie man mit den Bienen umgeht.“ Er beschrieb mir zunächst die Herstellung seiner Wohnungen. Auf einer hölzernen Gießform rollte er Töpferlehm, woraus er sie machte; eine wie die andere von 20 cm Durchmesser und 125 cm Länge. Der Bienenstand war originell; in vier Lagen waren da 600 Stöcke aufgestapelt, alle mit übereinstimmendem Flugloch, die Front war gut gereinigt und zum Schutze vor Mäusen und anderem Nagevolk der Boden cementiert. Im Frühling, d. h. gegen Ende Februar, visitiert er den Stand. Um das übermäßige Schwärmen zu verhindern, schneidet er alle Königinzellen aus, mit einem Messer, lang genug, um bis ins Zentrum des Stockes zu reichen. Daher waren, wie ich mich überzeugte, die Waben alle abgeschnitten und hingen je nur zu einem Drittel oder Viertel am Wabenträger fest. Nach dieser Operation werden die Schwärme in neue Wohnungen gebracht, das geschieht im Februar und März; im April beginnt er den Honig auszuschneiden, zwei bis drei Kilo per Stock, ladet dann 16 Stöcke auf einen Wagen und bringt sie am Nilufer oder auf dem Nil selbst in blühende Gegenden.

Aber auch hier hat alles seine zwei Seiten: Schrecklich hausen da die Wespen (vespa eralso) und man ist zeitweise genötigt, vor den Ständen Feuer anzumachen, um die Untiere zu verscheuchen. Doch fallen ihnen trotz allem die Schwächlinge zum Opfer. Man sucht die Wespennester zu zerstören; ein solches enthält zur Zeit seiner höchsten Entwicklung mehrere Tausende. Mein Führer mischte Arsenik in den Honig und setzte die betreffenden Gefäße vor den Stand. Ein anderer brachte etwas Honig in eine Korbflasche und goß von Zeit zu Zeit über die eingedrungenen Räuber heißes Wasser. Auch die Motte schadet viel, jedoch immer nur in den schwachen Stöcken. Von großem Vorteil für die Bienen ist immer die große Reinlichkeit auf dem Stande und das Fehlen der Schlupfwinkel.

Für uns Europäer ist die Sonne ein arger Feind sowie die Ausdünstungen des Erdbodens, welche Wechselfieber oder Typhus erzeugen, je nach dem größern oder geringern Feuchtigkeitsgehalte des Bodens. Natürlich hilft auch die Lebensweise mit. Der Europäer ißt und trinkt anders als der Araber, ruiniert oft die Gesundheit, vertraut der Hitze des Tages, dann kommen frische Nächte und es stellen sich verschiedene Krankheiten ein. Jedermann kennt und gebraucht denn auch hier das Chinin. Im Übrigen leidet auch der Araber stark am Fieber und es gibt Jahre, wo es die Fellahs massenhaft hinrafft

Ph. J. Baldensberger.

(Übersetzt aus dem „Apiculteur".)

Imker-Sprechsaal.

† **Jakob Abderhalden-Ambühl.** Verflossenen Monat Januar verstarb in Lichtensteig im Alter von 72 Jahren ein eifriger Bienenzüchter, Jakob Abderhalden-Ambühl. Er war der Gründer des im Jahr 1868 entstandenen mittel-toggenburgischen Bienenzüchtervereins und verwaltete viele Jahre das Amt des Aktuars und Kassiers desselben mit Eifer und Gewissenhaftigkeit.

Er ruhe sanft! **J. J. Brunner.**

Bienenkorb-Flechtkurs im Rheinthal. Der rheinthal. Bienenzüchter-Verein ließ auch dieses Jahr wieder einen solchen Kurs abhalten. Derselbe fand Mitte Januar in Heerbrugg bei Berneck statt und erfreute sich sehr reger Beteiligung. Unter der trefflichen Leitung unsers bewährten rheinthalischen Flechtmeisters, des Hrn. G. Jüstrich, Bienen

züchter in Heerbrugg, fertigten die Teilnehmer in 3 Tagen einen Glockenkorb von 35—40 Litern Inhalt und machten den Anfang eines zweiten; bekanntlich ist auch hier der Anfang das Hauptkunststück. Daneben wurde auch das Flechten der Cylinderkörbe und das Erstellen von Bodenbrettern ꝛc. gezeigt. Wir hoffen so die rationelle Korbbienenzucht am nachhaltigsten zu fördern, denn an Stroh mangelt es bei den zahlreichen Roggenkulturen nicht und an Zeit zum Flechten über Winter ebensowenig. Unsere 20 gelernten Flechter werden darum in Bälde imstande sein, auch die angrenzenden Gebiete mit musterhaften Körben zu versehen. G.

— **Blatten.** Januar ists; in großen, schöngeformten Flocken zieht langsam und feierlich die wollige Decke zur Muttererde, die sanft schlummert und sich so wenig verrät, wie Bienlein in seinem friedlich-stillen Winterquartier. Pilatus, der Bergesalte und seine niedlichere Schwester, „die Königin der Berge", haben den wundervoll gewobenen Hermelin ihres einzig schönen Wintermantels malerisch in weichen Falten schmiegsam sich umgelegt. Keine nordische Prinzessin, keine Fee der Märchen kann sich schönere Pracht verschaffen. Wenn gar die Sonne darauf herniederblitzt: wie das schimmert und glänzt. Ein Feenpalast ist die reinste Köhlerhütte dagegen.

Gemütlich, ohne jegliche Gefährlichkeit ist die Hälfte des Winters mit dem alten Jahre abgezogen und die Hoffnung des neuen Jahres froh ins Land gerückt. Alles weist darauf hin, daß der bisher so milde Winter es sehr gnädig meint mit dem Bienlein in seiner langen, wohlverdienten Ruhe nach fleißiger, emsiger Sommerthätigkeit.

Das letzte Jahr war nicht ganz nach Wunsch, aber die Bienenmänner sind bescheiden und ein mageres Jahr nach zwei fetten macht sie nicht mürrisch. Aber die stille Hoffnung: es werde besser im neuen Jahre, wer hätte sie nicht? Hoffnung ist ja der schönste Teil des Menschenlebens.

Unter der sorglichen Thätigkeit unseres hochverdienten Präsidenten Direktor Widmer, der sich den Dank der hiesigen Imker durch seine rastlose Mühe für Honigabsatz so reichlich verdient, dürften die alten Vorräte ziemlich zusammengeschmolzen sein. Der Honigkonsum nimmt sichtlich zu an den sonnigen Gestaden des Vierwaldstättersees und ist es erfreulich, zu sehen, daß sothane Mühe nicht vergeblich gewesen.

— Der **„Schweiz. Geflügelzuchtverein"**, Präsident: Rich. Höinghaus, Zürich; Vizepräsident und Kassier: Ed. Brodmann, Schönenwerd; Aktuar: Eugen Meyer, Zürich, erläßt einen Aufruf zum Beitritt. Er erinnert daran, daß die Schweiz dem Auslande jährlich für totes und lebendes

Geflügel, Eier und Bettfedern 12 Millionen Franken entrichtet, so daß der Verein, indem er das Interesse für rationelle Geflügelzucht weckt, ein hohes volkswirtschaftliches Interesse fördert. Als Vorteile und Vergünstigungen bietet der Verein bei einem Halbjahrsbeitrag von bloß Fr. 3 Gelegenheit, von der Zentralstelle geeignetes Nutzgeflügel, Futtermittel und andere Bedarfsartikel zu billigstem Preise beziehen zu können. Überdies erhalten die Mitglieder das Vereinsblatt „Die Tierwelt" gratis und franko. Mit Anfang dieses Jahres hat der Verein auch ein ständiges Zentralbüreau mit Magazinen und Geflügelhöfen in Altstetten-Zürich errichtet.

An unsere Leser!

1) Bei Reklamationen betreffend Zusendung der „**Schweiz. Bienenzeitung**", **Adressenänderungen** etc. ersuchen wir jeweilen um Angabe der Zahl vor der Adresse (**Nummer im Abonnenten-Verzeichnis**).

2) Einem Leser unserer Bienenzeitung, der des Englischen kundig ist, würden wir mit Vergnügen das „British Bee Journal" zum Lesen und zu allf. Auszügen für die „Rundschau" zustellen.

Die Redaktion.

Anzeigen.

Den 1. März wird unser Vereinskassier, Herr Pfarrer Jeker in Olten, die Abonnementsgebühren für die „Schweiz. Bienenzeitung" per Nachnahme einkassieren und wollen wir deren gute Aufnahme (Fr. 4. 12) bestens empfohlen haben.

Der Vorstand.

Preis-Courant 1895 von M. Ambrozic zu Woistrana.

Lit.	Krainer Bienen. Die Königinnen sub A werden in Zusetzungs-Kistchen versandt und die Königinnen bei Schwärmen sub C in einem Weiselkäfige beigegeben, weil freigelassene sich wohler befinden und auch glücklicher an den Bestimmungsort ankommen.	März und April		Mai		Juni		Juli und August		Septbr. und Oktober	
		fl.	Mk.	fl.	Mk.	fl.	Mk.	fl	Mk	fl	Mk.
A	**Königin befruchtet,** mit Begleitbienen, franko . .	3½	7	3	6	2½	5	2	4	1½	3
B	**Schwarm mit befruchteter Königin,** reines Bienengewicht 500 Gramm (1 Pfund), franko . . .	5	10	4½	9	4	8	3½	7	3	6
C	**Schwarm mit befruchteter Königin,** reines Bienengewicht über 1 Kilo (2 Pfund), franko	—	—	5½	11	5	10	4½	9	4	8
D	**Schwarm mit befruchteter Königin,** auf sieben Waben-rähmchen von deutschem Normal- oder beliebigem anderen Maße (vergl. Lieferungsbedingungen 7), mit Brut, Reisefutter ꝛc., franko	—	—	6½	13	6	12	5½	11	5	10
E	**Muttervolk mit befruchteter Königin,** überlogiert aus überwintertem Stock, auf zehn Wabenrähmchen von deutschem Normal- oder beliebigem anderen Maße (vergl. Lieferungsbeding. 7), mit Brut, Reisefutter ꝛc. unfrankiert	7½	15	7½	15	—	—	—	—	—	—
F	**Originalstock mit Bau, Brut und Honig,** von welchem meistens zwei bis drei Schwärme im Frühjahre zu gewärtigen sind, unfrankiert	6½	13	6½	13	—	—	—	—	6	12

Lieferungsbedingungen.

1) Völker lit. **A, B, C** und **D** werden in Österreich [illegible] nach Deutschland (in die Schweiz und Luxemburg) franko versandt.

2) Bienenverpackung ist im Preise schon mitgerechnet.

3) Die Bestellungen werden definitiv angenommen, sobald der Betrag franko mit der Bestellung eingesandt wird. Für die österreichisch-ungarische Monarchie gelten die mit „fl." bezeichneten Preise, für Deutschland (in die Schweiz und Luxemburg) jene in „Mark".

4) Vor jeder Bienenexpedition wird 24 Stunden früher eine gedruckter Avisobrief samt Belehrung zugesendet.

5) Garantie für Ankunft der Bienen in lebendem Zustande wird bei Sendungen in Österreich-Ungarn und nach Deutschland (in die Schweiz und Luxemburg) übernommen und Ersatz geleistet, wenn die tote Königin im Briefe und das verunglückte Volk im Postpaket längstens 24 Stunden nach Ankunft franko zurückgesendet wird. Für eine zurückgesandte tote Königin wird eine andere geliefert. Für ein Voll Ersatz nur, wenn mindestens 250 Gramm (½ Pfund) verunglückt sind und franko zurückgesendet werden. Herabgefallener oder gebrochener Wachsbau wird nicht ersetzt.

6) Reklamationen für Bienensendungen werden nur [illegible] den nach Postankunft berücksichtigt.

7) Für Rähmchen, welche vom normalen Maße abweichen, tritt keine Preiserhöhung ein, wenn das Maß nicht 24 Centimeter in der Höhe und Breite übersteigt; sollten aber die Rähmchen größer gewünscht werden, so wird nach Übereinkommen ein Zuschlag berechnet.

8) Der Wachsbau in allen Rähmchenvölkern ist so lang [illegible] wie in Originalstöcken lit. **F**; längerer Bau hängt von der Zeit und der Frühjahrswitterung ab.

9) Bei Bestellungen von zehn Stück lit. **A, B, C, D, E** und **F** wird ein elftes Stück gratis zugegeben.

10) Bitte um deutlich geschriebene, genaue Adresse und Angabe ob lit. **E** und **F** per Post- oder Eisenbahnsendung gewünscht wird.

Ich muß bemerken, daß meine Bienenstände in einer kalten Gebirgsgegend, nur ca. 1½ Meilen vom 9036 Fuß oder 2864 Meter hohen Triglau sich befinden, dessen gegen meine Bienenstände gerichteten Nordostabhänge in unserer Gemeinde Moistrana-Lengenfeld mit ständigem Eisfelde (Gletscher) bedeckt sind, während es außer diesem in ganz Krain nirgends wirkliche Eisfelder gibt. Wenn auch die Eisfelder den Bienen keinen Honig spenden, so ist es klar, daß jene Bienen, welche in kalten Gegenden gezüchtet oder an das dortige Klima gewöhnt werden, gegen die Kälte mehr abgehärtet sind als diejenigen, welche aus einem warmen Klima stammen. Den Einkauf von Bienen besorge ich meistens in Gebirgsgegenden (Gebirgthälern) und trachte, wenn nur irgend möglich, gute Völker zu erhalten, um meine Bestellungen zu befriedigen.

Bitte, meinen weltbekannten Oberkrainer Handels-Bienen stand mit keinem anderen zu verwechseln!

Michael Ambrozic.

Nr. 3.

März 1895.

Hochthäler-Kärntner-Bienen-Völker

sind in **Original-Krainer-Stöcken** à 12 Mark zu beziehen von der
Sektion für Bienenzucht der kaiserl. königl. Landwirtschafts-Gesellsch
„Gut-Lieding bei Straßburg (Kärnten)".

Der Sektions-Obmann.

Eduard Wartmann, Biel (Kt. Bern) empfie

Kunstwaben aus reinem Bienenwachs

mit **Pelhampresse** gemacht und von den Bienen gern bebaut, undehnbar und b
halb ohne Draht anwendbar,
per Kilo Fr. 5, bei 4 Kilo Frankozusendung für die Schweiz.

Chemische Produkte zur Bekämpfung der **Faulbrut.**
Nährsalzmischung zur Bereitung von **Honigwein.**
Apiol Frucht & Apifuge Bader
Aleuronat als Ersatz der Pollen zur Treibfütterung
Honiggläser, Honigbüchsen, Honigetiketten.
Alle nötigen **Bienengerätschaften.**
Wohnungen und Rähmchen aller Systeme.

Bienenwohnungen

sind auf Bestellung dieses Frühjahr zu haben. 1 **Blattkasten** (System
mit einer und zwei Schubladen, **Blattkasten** für Bürki-Rahmen und Quadrat-
sowie genau nach Maß fertige **Rähmchen.**
Bestens empfiehlt sich

Albert Lüthi, Zimmermeister
Märstetten Kt. Thurgau

Empfehlung.

Den geehrten Bienenzüchtern bringe die **Fabrikation** von **Bienenwohnungen, Pavillons** für Bienen und Gartenanlagen, sowie die **Fertigung** von **Wabenrahmen, Wabenschränken, Wabenknechten** ꝛc. in freundliche Erinnerung. Für genaue und solide Arbeit wird auch fernerh
garantiert.

Das bis anhin geschenkte Zutrauen höflichst verdankend, zeichne m
Hochachtung (10)

Jos. Thoma in **Kaltbrunn** Kt. St. Gallen

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1 – 1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (St. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. — № 3. — März 1895.

Inhalt: Nachruf. — Preisfragen. — An die tit. Filialvereine. — X. Jahresbericht über die vom Verein schweiz. Bienenfreunde errichteten apist. Beobachtungsstationen, von Kramer. — Frage an rechtskundige Bienenfreunde. — Avis. — Anzeigen

†

Schmerzlich bewegt geben wir hiemit der Imkerschaft der Heimat und der Fremde Kunde von dem am 25. Februar erfolgten, unerwartet schnellen und schmerzlosen Tod unseres hochverehrten Freundes

Herrn Dr. Adolf v. Planta-Reichenau.

Vizepräsident des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Von Planta war ein Sprosse eines der altehrwürdigsten Geschlechter Alt Fry-Rhätiens.

Vornehme Schlichtheit, körperliche und geistige Rüstigkeit, ein nie sich genügender Schaffensdrang, Hoheit und Innigkeit der Gesinnung — das war das Angebinde, womit die gütige Natur den Sohn der Berge zum Liebling erkoren.

Und ihr hat er in treuer Minne dankbar sein Leben geweiht: Von Planta ward Naturforscher aus innerem Drange.

Seine Jugendliebe, die nie gealtert, hat ihn zu den höchsten Zinnen der wissenschaftlichen Hochwacht geführt und ihm Geheimnisse geoffenbaret, die vor ihm kein Sterblicher erlauscht.

Ein formvollendet Lied ist er in reiner Harmonie verklungen.

„Es mischten sich in ihm die Elemente, daß die Natur aufstehen durft, und sagen: Das war ein Mann." Sch.

Wir aber, die wir das Glück gehabt, in gemeinsamer Arbeit ihm persönlich nahe zu stehen, wir schieden in stummem Schmerz vom offenen Grab — denn von Planta war uns ein edler Freund.

Hundert liebliche Züge, in denen der Adel seines Gemütes sich widerspiegelt, drängen sich in unserer Erinnerung, duftigen Blumen gleich, zum reichen Kranze. Sein Bild, so hoch und rein, so lieb und traut, wird mit uns erst erlöschen. Sein Andenken ist Segen und Wonne.

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Preisfragen.

I. Preisfrage: Worin beſteht der ſogenannte vereinfachte Betrieb der Bienenzucht und iſt er unter allen Verhältniſſen der lohnendſte? Motto: Die Natur iſt einfach, alſo muß es auch der auf ſie gegründete Betrieb ſein. Verfaſſer: Hr. H. Spühler, Lehrer, Hottingen-Zürich.

II. Preisfrage: Warum ſind letzten Sommer ſo viele abgeſchwärmte Völker weiſellos geworden und wie iſt ſolcher Kalamität in Zukunft zu begegnen? Motto: Beobachte — denke — handle. Verfaſſer: J. Handenſchild, Lehrer in Lengnau bei Biel. — Motto: Iſt die Witterung voller Gunſt, iſt auch das Imkern keine Kunſt. Verfaſſer: Hr. Rütſche, Bienenzüchter in Grämigen bei Bütſchwil (St. Gallen).

IV. Preisfrage: Was iſt in magern Jahren Beſonderes zu thun und zu laſſen in Rückſicht auf eine Ernte und richtige Verproviantierung für den Winter?

Die Arbeit mit Motto verſehen und verſchloſſener Adreſſe des Verfaſſers iſt bis den 15. April an den Vereinspräſidenten zu ſenden.

Der Vorſtand.

An die tit. Filialvereine!

Es hat der Vorſtand beſchloſſen, in Rückſicht auf die knapp bemeſſene Bundesſubvention ſeien von 8 Geſuchen um **Kurſe** pro 1895 nur 3 zu berückſichtigen, nämlich Berneroberland, Appenzell Vorderland und Wyl a. d. Thur.

Dagegen iſt ſämtlichen Geſuchen um **Vorträge**, die bis 1. März eingegangen, entſprochen; ſpätere Anmeldungen dagegen finden keine Berückſichtigung.

Die noch ausſtehenden **Jahresberichte** werden nachdrücklichſt erbeten.

Der Vorſtand.

X. Jahresbericht

über die vom

Verein schweiz. Bienenfreunde errichteten apist. Beobachtungsstationen

vom

vom 1. November 1893 bis 31. Oktober 1894.

Von **A. Kramer.**

		m ü. M.			Bestand an Völkern Mob.	Stab.
1.	St. Beatenberg, Bern	1150	Hr.	Dunermuth, Pfarrer	27	—
2.	Zweisimmen, Bern	960	„	Bichsel, Lehrer	70	—
3.	Hochgrath, Langnau, Bern	925	„	Röthlisberger, Landwirt	17	—
4.	Trogen, Appenzell A.-Rh.	905	„	Rohner, Kaufmann	6	+10
5.	Dreilinden, St. Gallen	770	„	Reber, Waisenvater	38	—
6.	Neßlau, Toggenburg	760	„	Sonderegger, Lehrer	30	+ 3
7.	Flanz, Graubünden	718	„	J. Caveng		—
8.	Kappel, Toggenburg	718	„	J. Forrer, Landwirt	32	+ 2
9.	Kern, Obwalden	715	„	J. Wyndlin, Landwirt		—
10.	Entlebuch, Luzern	690	„	A. Vogel, Landwirt	26	+ 3
11.	Islisberg b. Bremgarten	679	„	Lerf, Lehrer.	35	—
12.	Wimmis, Bern	632	„	Gurtner, Buchhalter	20	+ 3
13.	Düdingen, Freiburg	600	„	Peter Fasel, Lehrer	5	—
14.	Interlaken, Bern	572	Hr.	F. Rieder, Kreiskommandt.	21	+2
15.	St. Gallenkappel	572	„	Mätzler, Lehrer		—
16.	Turbenthal, Zürich	570	Frau	Keller, Bäuerin	5	+ 6
17.	Münchenbuchsee, Bern	557	„	Raaflaub, Seminarlehrer		—
18.	Amsteg, Uri	550	„	G. Weber, Stationsvorstand der G. B.	8	+ 2
19.	Wartensee, St. Gallen	550	„	Haltmeyer, Kaufmann		—
20.	Knutwyl, Luzern	544	„	Kreyenbühl, Lehrer	23	+ 1
21.	Burgdorf, Bern	543	„	Bircher, Notar	15	+ 1
22.	Ballwyl, Luzern	520	„	Bühlmann, Posthalter	21	—
23.	Fluntern, Zürich	507	„	Kramer, Lehrer	52	—
24.	Wädensweil, Zürich	470	„	Sidler, Verwalter	6	—
25.	Netstal, Glarus	465	„	Leuzinger, Coiffeur	19	—
26.	Biel, Bern	450	„	Wartmann, Apotheker	12	—
27.	Luzern	449	„	Dommann, Lehrer		—
28.	Wigoltingen, Thurgau	440	„	Brauchli, Tierarzt	30	+ 4
29.	Altstätten, St. Gallen	415	„	Göldi, Lehrer		—
30.	Tägerweilen	410	„	Roth, Lehrer	52	+8

— In Ausſtand traten für dies Jahr aus verſchiedenen Gründen: Davos, Seewis i. Pr., Varen, Hünikon, Grabs, Unterſtraß, neu in Interlaken.

Inhaltsverzeichnis.

I. Der Winter.

Seite

1. Der Charakter des Winters 68
2. Die Winterruhe 70
3. Der Konſum 72
4. Die Opfer des Winters 75
5. Wie atmet der Bien im Winter? 79
6. Der Sitz am Flugloch 82
7. Die Küchenabfälle 83

II. Das Frühjahr.

1. Witterungscharakter und Flora 83
2. Die Entwicklung der Völker 85
3. Diverſes 86
4. Die Anzeichen der Schwarmperiode 86

III. Die Saiſon.

1. Witterung und Tracht 87
2. Die Schwarmzeit 90
3. Die Neubeweiſelung 92
4. Die Ernte 92
5. Wie reift der Honig? 94

IV. Der Herbſt.

1. Auguſt 95
2. September 95
3. Oktober 96

V. Schlußwort 96

I. Der Winter.

1) Der Charakter des Winters iſt weniger durch die Summe der Kältegrade bedingt als vielmehr durch deren Verteilung. Der Winter 1893/94 ſchien uns ungleich milder als ſein Vorgänger, trotzdem er, wie nachſtehende Daten der Station Fluntern zeigen, mit Rückſicht allein auf das Total aller Minimaltemperaturen kälter war.

	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März		
1892/93	−6+104° C	−127+11	−281+0	− 51 + 4	−49+40	= −514	
						+159	−355° C
1893/94	−42+54°C	−103 + 9	−187+2	−122+16	−34+10	= −488	
						+ 91	−397° C

Längere mildere Perioden, wie sie der verflossene Winter in allen Monaten uns brachte, machten ihn annehmlicher. Sein wiederholt freundlich sonniges Lächeln ließ uns die außerordentlich strenge Miene, die er mehrmals anschlug, vergessen. Besser als viele Worte illustriert Fig. 1 den so verschiedenen Charakter der zwei letzten Winter.

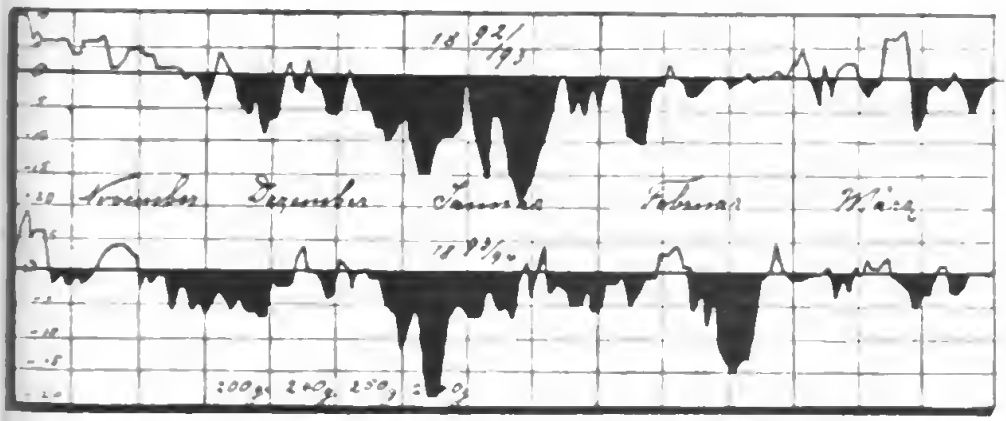


Fig. 1. Die Minimaltemperaturen zweier Winter.

Temperaturen des Winters 1893/94. Tab. I.

	Monatsmittel					Minima					Maxima				
	Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	Mz	Nov	Dez.	Jan.	Feb.	Mz
	—	—			—	—	—	—	—	—	+	+	+	+	+
St. Beatenberg	+1,0	0,5	2,1	−0,2	+2,2	7	11	19	14	7	12	8	7	10	13
Zweisimmen	+2,0	2,5	7,5	−2,5	2,4	6	10	17	14	12	12	8	6	9	12
Hochgrath	+0.5	2,2	3,8	−0,0	1,5	9	16	24	16	9	9	6	5	8	12
Trogen	−0,5	3,2	4,1	−3 0	1,5	7	14	20	14	6	7	5	6	7	11
St. Gallen	−1,0	4,2	5,4	−2,1	1,5	10	18	22	17	9	8	6	7	8	13
Neßlau	+0,2	3,5	4,5	−1	2,5	10	19	23	20	10	10	8	7	9	13
Ilanz	+0,6	3,7	5	−1,0	3 0	11	18	20	19	12	12	7	7	10	15
Kappel	+1,2	1,3	2,7	+1	4,4	7	17	21	16	7	11	10	9	11	16
Kerns	+0,5	3,0	4,5	0	2,0	7	15	20	14	6	13	5	5	13	14
Entlebuch	+2,6	3,7	6,0	−1,0	3,0	5	13	22	13	6	14	10	4	11	15
Jselisberg	+0,6	2,2	4,5	−0,7	3,5	6	13	20	14	5	11	6	4	9	15
Wimmis	+1,7	2 5	3,5	+0,0	3,0	6	13	18	11	5	13	5	5	12	15
Interlaken	+3,5	1,0	2,5	+1,0	5,5	4	10	15	8	3	14	10	5	13	15
St. Gallenkppl.	+0,2	3,5	5,1	−1,5	2,0	7	16	20	16	6	10	7	5	10	16
Turbenthal	+0'5	3,2	5,7	−1,1	2	12	19	24	19	10	13	6	6	10	17
Münchenbuchsee	+2,5	2,7	3,1	+0,5	4,5	6	10	21	12	4	14	6	6	11	16
Amsteg	+3,1	0,7	1,0	+1,1	5,1	5	12	16	11	4	13	13	9	13	15
Wartensee	+0,4	2,5	4,0	−0,5	2,5	6	12	18	12	5	10	6	5	11	14
Burgdorf	+2,1	2,1	4	+0,2	3,0	7	11	24	13	6	13	7	7	11	16
Ballwyl	+1,5	1 5	3,1	+0,0	4,1	7	10	18	15	6	14	9	6	12	19
Fluntern	+2,5	1,5	3,4	−0,5	3,5	6	12	19	15	5	12	7	5	10	14
Wädensweil	+2,5	0,1	2,5	+1,4	5,7	3	9	17	12	4	13	9	9	13	16
Reistal	+2,5	1,5	3,2	+0,2	5	5	14	17	15	3	16	10	9	12	16
Biel	+3,0	0,1	2,5	+2	5,7	4	10	18	10	6	14	11	7	14	20
Luzern	+0,2	3,4	5	−1	2,0	7	12	17	12	6	13	5	4	10	13
Wigoltingen	+2,0	0,5	2,5	+0,0	5	5	11	17	15	4	12	8	7	12	18
Altstätten	+3,5	1,5	3,1	0	4,4	5	14	20	17	6	13	10	10	13	17
Tägerweilen	+2,1	1,5	3,0	+0,5	4,5	6	13	19	15	5	11	7	7	12	19
„ 1892/93	+5,2	1,0	6,2	+1,5	+5,5	4	7	20	11	7	18	10	6	12	19

Wie im Total aller Kältegrade, ſo auch in den tiefſten Minima war der letzte Winter im Allgemeinen ſeinem Vorgänger ebenbürtig. Mit Ausnahme des Januar ergaben alle Monate pro 93/94 ein Wärmedefizit im Vergleich zum Winter 92/93.

Die bekannten Kältezentren thun ſich wiederum hervor. Ihnen ſtehen als milde Stationen gegenüber: Amſteg, Interlaken, Biel und Wädensweil. In beiden erſtern erkennen wir die Wirkung des Föhns, in letztern die Nähe der Seen.

2. Die Winterruhe.

Deren Länge veranſchaulicht Tab. 2. Ihre Erklärung und Beſtätigung findet dieſe Tabelle in Fig. 1, wo ungeſucht die Flugzeiten in

Flug und Ruhe während 4 Monaten. Tab. 2.

	November			Dezember			Januar			Februar		
	Dekade			Dekade			Dekade			Dekade		
	1.	2.	3.	1	2.	3.	1.	2.	3.	1.	2.	3.
St. Beatenberg	/	–	–	–	×	–	–	×		*	/	×
Hochgrath		×	/	×	×	–	–	–	–	*	/	×
Trogen			/	–	×	–	–	×	/	×		×
St. Gallen		–	–		/		–	–		×	/	×
Neßlau	–	–		–	–		–	–	–	/	–	×
Ilanz		×	–	–	–	–	–	–	–	–	×	×
Kappel							–	–	–	×	×	×
Kerns					×	–	–			×		×
Entlebuch	/					–	–	–	–	*		*
Islisberg							–	–	–	*	/	*
Wimmis							–	–	–	×		×
Interlaken	/	×	–			–	–	–		×	*	×
St. Gallenkappel		–	–		–	–	–	–	–	*	×	*
Turbenthal						–	–	*	×	*	×	*
Münchenbuchſee	×	×	–		×	–	–	×	×	*		×
Amſteg	×	/	/			–		–		*	/	*
Wartenſee		–	–		×	–	–	×	×	*	*	*
Burgdorf		×			*	–	–	×	×	*		*
Ballwyl	/	/	/		*	–	–	×	×	×	/	*
Fluntern	/	/	/		*	–	–	×	×	*	/	*
Wädensweil			–			–	–		×	×		*
Retſtal	/	–				–	–	–	–	×	×	*
Biel	/	×	/		*	–	–	×	×	*	/	*
Luzern	/				*	–	–	×	×	×	×	×
Wigoltingen	×	/	–		/	–	–	–	/	×		×
Altſtätten					*	–	–	×		*	×	*
Tägerweilen	×	×			×	–	–	×	×	*	×	×

/ = Flug ſchwach. × = ziemlich lebhaft. * = jubelnd. – – – bedeutet die Länge der Winterruhe.

Mitte Dezember und Januar ſich durch die hohen Minimaltemperaturen bemerkbar machen. Am längſten in Ruhe verharrte das Wagvolk in Neßlau: volle vier Monate. Damit iſt freilich nicht geſagt, daß überhaupt daſelbſt kein Flug möglich war zufolge allzukühler Temperatur. Die Maximaltemperaturen in Tab. 1 geben darüber Aufſchluß. Im Januar flogen die Stöcke der Südſeite ſechsmal, im Februar fünfmal und erſt am 28. Februar ſtimmte auch das Wagvolk ein. Wie „recht und billig", ließ Herr Sonderegger den Siebenſchläfer in Ruhe. Die Erfahrung hat ſattſam bewieſen, daß dieſe meiſt kerngeſund erwachen. Ein abſichtliches Reizen zum Ausflug iſt nur da angezeigt, wo Verdacht bezüglich Ruhr vorliegt. Ähnliches melden viele Stationen. Zu zeitigem freiwilligen Flug veranlaſſen warme, ſonnige Lage und ein geſteigertes Reinigungsbedürfnis. Daß es anderswo anders, erfahren wir Schweizer durch eine Korreſpondenz der „Nördlinger Bienenzeitung" (Nr. 7). Wir leſen nämlich in einer Kritik unſeres letzten Jahresberichtes wörtlich:

„Wollten unſere Bienen, wie die in der Schweiz, nicht am erſten „warmen Tag ihr Vorſpiel halten, ſondern erſt am zweiten, ſo würden „ſie in den meiſten Jahren vor dem Mai kaum dazu gelangen. Oft „hält das freundliche Wetter auch nicht einen Tag voll aus und am fol„genden wirbeln häufig ſtatt Bienen Schneeflocken, vom kalten Boreas „gepeitſcht, in der Luft durcheinander. Daß die ſchweiz. Biene anderer „Natur ſei und anders handeln ſollte als die deutſche, kann ich nicht recht „glauben und bin zu ihrer Ehre geneigt anzunehmen, der Berichterſtatter „habe mehr Einbildungen und Träumereien als Wirklichkeit und Wahr„heit niedergeſchrieben. . . . . .

Was wir von dieſem Ausfall halten ſollen, ſagt uns der ſtrenge Kritikus ſelbſt in ruhigerer Stunde. In Nr. 2 ſchrieb nämlich dieſelbe Feder:

„Am letzten November — bei +6° R im Schatten um die Mittags„zeit, waren alle Stöcke im vollen Vorſpiel begriffen, wozu die im „Schatten ſtehenden durch etwas ins Flugloch geſtrichenen „Honig veranlaßt werden mußten" und an anderer Stelle: „im „Februar konnten die Bienen ſchon wiederholt Reinigungsausflüge unternehmen", alſo tout comme chez nous!

Die noch wunderlicheren „Wortklaubereien", mit denen der „Wohlmeinende" den Sinn des Wortes „auftauen" kommentiert, verraten einen recht fatalen Mangel an gelegenern Angriffspunkten. Er begleitet nämlich unſere Behauptung, daß die Hautbienen kühl ſitzender Völker gelegentlich erſt auftauen müſſen, ehe ſie ausfliegen, mit folgenden Gloſſen:

„Ist es Thatsache, ist es Täuschung, oder ist es Scherz, was der Berichterstatter mitteilt und dem Leser zu glauben zumutet? Auftauen setzt ein Einfrieren voraus. Sollten die Bienen in der Schweiz die Natur der Wespen haben, die bekanntlich im Zustande vollkommener Erstarrung ohne jede Nahrung überwintern? ꝛc.

Scherz ist diese Art der Kritik in keinem Fall, wohl aber eine plumpe Täuschung der Leser, denn erstens handelt es sich nur um das Erstarren und Auftauen der Hautbienen, nicht der ganzen Traube — zweitens setzt ein Auftauen den Zustand der Erstarrung zufolge niederer Temperatur voraus, nichts mehr und nichts weniger. Daß die Hautbienen eines Biens niemals einer Temperatur unter 0 ausgesetzt sind, sondern bei höherer Temperatur erstarren, gerade das hat der letztjährige Bericht mathematisch nachgewiesen — und drittens erstarren in der That anderswo die Bienen genau wie bei uns. In Nr. 9 der „Nördl.Bienenztg." 1893 schrieb dieselbe Hand nämlich: „Bei länger anhaltender strenger Kälte gehen auch dadurch viele der äußersten am Klumpen befindlichen Bienen verloren, daß sie allmählich erstarren."

Eine Kritik, die in solche Widersprüche sich verirrt, imponiert uns Schweizern ganz und gar nicht. Uns genügt zu wissen, daß wir zunächst für Schweizer schreiben, denen wir die Freundlichkeit zutrauen, uns verstehen zu wollen.

3. Der Konsum

hielt sich, so verschieden auch die Wagvölker von Dekade zu Dekade, von Monat zu Monat, in milden und kalten Perioden zu zehren schienen, im Durchschnitt so ziemlich in gleicher Höhe wie im Vorjahr, wie aus Tabelle 3 ersichtlich ist. Mit einem Schein von Recht könnte aus den Monatsmitteln von November, Dezember, Januar gefolgert werden, der Konsum entspreche den von Monat zu Monat sich steigernden Anforderungen an Heizmaterial. — Dagegen ist einzuwenden, daß diese Konsumziffern ihre Erklärung in ganz andern Verhältnissen finden. Der kälteste Monat, Januar, ist deswegen der am meisten Heizmaterial erfordernde, weil nicht selten der Bruttrieb bald nach Neujahr leise erwacht. Die Belege hiefür lieferten mehrere um Mitte Januar vorgenommene Revisionen:

Burgdorf: „Ein Volk meines Standes zeigte vielfach Unruhe. Ich vermutete, da ziemlich Brausen vorhanden war, Weisellosigkeit. Ein Einblick belehrte mich eines andern: Auf zwei Schweizerwaben Brut, die eine nahezu besetzt und sogar bedeckelt."

Flunteren: „Der scharfe Flug nach Wasser am 18. Januar, dem ersten Flugtag, bei niederer Temperatur, + 5° C, bestätigte die Vermutung, daß der Brutsatz schon während der Kälteperiode begonnen hatte.

Konsum über Winter. Tab. 3.

	Volksstärke auf 1. Nov.	Nov. kg	Dez. kg	Jan. kg	Febr kg	Total von vier Mon. kg	März kg	Total von fünf Mon. kg	Volksstärke auf 1 Mai
1. St. Beatenberg	*1	5	10,6	10	11	3,8	2,2	5,8	1
2. Zweisimmen Schw.	1	6,5	6,2	4,2	11	2,8	1	3,8	2
3. „ Blatt	1	9	8,5	11	17	4,5	1,5	6	1
4. Hochgrath	1	8	13,5	15,5	25,4	6,8	2,8	9,1	3
5. Trogen	2	3,5	8,8	10,2	15,5	3,8	1,8	5,6	2
6. St. Gallen	1	2,5	4,6	8	12	2,7	3	5,7	1
7. Reßlau	1	3,6	8,1	9,1	12,5	3,8	2,2	5,8	1
8. Flanz		4,6	8,8	11,2	14,6	3,9	2,6	6,5	1
9. Kappel	2	4	7,3	12,8	14,6	4,9	1,3	5,9	1
10. Kerns	1	3	3,9	6,1	15,1	2,8	1,9	4,7	2
11. Entlebuch	2	1,6	3,7	3,1	13,4	2,2	2,6	5,1	2
12. Isliberg	1	2,5	3,5	5	12	2,6	1,3	3,6	1
13. Wimmis	1	3,2	4,6	6,2	12	2,6	1,8	4,4	1
14. Interlaken	1	4,8	6,8	9,1	18,6	3,6	2,6	6,5	1
15. St. Gallenkappel		2,1	3,8	4,2	11	2,1	1,4	3,5	3
16. Turbenthal	2	0	1,6	7	12,5	2,1	1,9	4,9	1
17. Münchenbuchsee		9,6	8,1	13,1	24,7	5,6	3	8,5	1
18. Amsteg	2	6,6	9,4	7,7	9,8	3,8	2	5,6	2
19. Wartensee		9	1,6	8	8	2,7	2	4,7	1
20. Burgdorf Schw.	1	3,7	4,9	8,6	14,2	3,2	2,1	5,6	1
21. „ Korb	1	5,6	7,6	10,5	19,6	4,6	3,6	7,9	1
22. Ballwyl	1	3,8	6,6	8	13,2	3,1	2,2	5,6	1
23. Fluntern	1	11,	10,4	13,8	18,5	5,8	1,9	7,2	1
24. Wädenswil	1	3,6	6,1	8,9	20,6	3,6	2	5,8	1
25. Retstal	1	5,5	7	11,5	11,2	3,8	1,2	4,7	1
26. Biel	1	4,6	6,8	10	18,6	3,6	3	6,6	1
27. Luzern	1	3,6	5,5	9,1	18,1	3,7	2,2	5,6	1
28. Wigoltingen	2	5,5	5,6	7,9	12,5	3,1	3,4	6,5	1
29. Altstätten	1	2,8	5,5	12,7	13,9	3,6	2,3	5,8	1
30. Tägerweilen	1	7,	6,6	8,5	13	3,6	0,7	4,2	1
Mittel des Konsums		480 gr	680 gr	840 gr	1,5 kg	3,5 kg	2,2 kg	5,7 kg	
Höchster Konsum		1100	1350	1580	2,5	6,3	3,4	9,1	
Geringster Konsum		0	150	310	0,8	2,1	0	3,5	
Völker die über dem Mittel		12	13	18	11	16	11	15	
„ „ unter „ „		18	17	12	19	14	19	15	
Mittel des Konsums 1892/93		430	650	850	1,1	3,0	2,2	5,2	

* Rangordnung nach der Stärke: stark 1; mittelstark 2.

Es ist gar keine Seltenheit, daß der Brutsatz vor dem ersten Reinigungsausflug, in äußerlich absoluter Ruhezeit beginnt.

Die Steigerungen des Konsums vom November zum Dezember stellen sich ebenfalls als eine Täuschung heraus. Es ist die Wirkung der hygroskopischen Sättigung der Wohnung während des nebligen November, was irrtümlich als minderer Konsum gedeutet wird. Den strengen Beweis

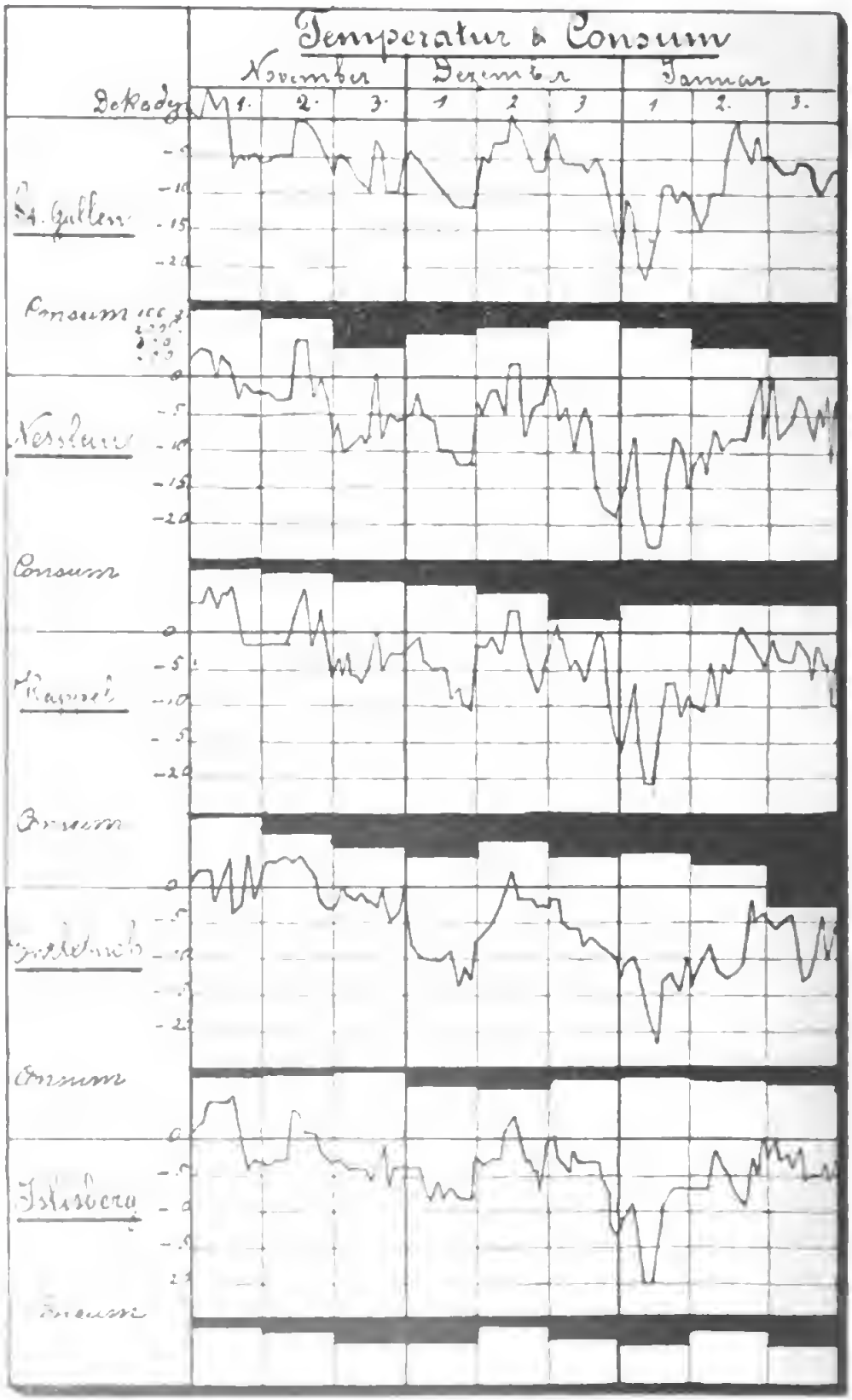

Temperatur & Consum
November
Dezember
Januar
Dekaden
1. 2. 3. 1 2 3 1 2 3.
St. Gallen
Consum
Neuchatel
Consum
Basel
Consum
Zürich
Consum
Säntis
Consum

Fig. 2.

hiefür liefern alljährlich die hygroſkopiſch am ſchlimmſten ſituierten Stationen, die es im November oft ſogar zu Vorſchlägen bringen, trotzdem ſie vor Regen vollkommen geſchützt ſind. Da die alte Theorie vom Mehrbedarf an Honig bei ſtrenger Kälte noch immer Kurs hat und am hartnäckigſten von denen feſtgehalten wird, die es nicht der Mühe wert erachten, ihre Theorien durch Thatſachen zu belegen, ſo fügen wir zu den zahlreichen Beweiſen des Gegenteils, die in den frühern Jahresberichten niedergelegt ſind, einige neue. Sie ergaben ſich ungeſucht aus den Monatsrapporten. Fig. 2 führt uns die Schwankungen des Konſums und der Temperatur von fünf Völkern vor, die während dieſer Zeit nie geflogen. Ebenſo gewichtig und verſtändlich zeugt Fig. 1. Der durchſchnittliche Konſum aller 30 Wagvölker während vier brutloſen Dekaden mit großen Temperaturgegenſätzen belief ſich auf

200 — 240 — 250 — 240 gr
1. Dek. 2. Dek. 3. Dek. 1. Dek.
Dezember Januar

Die letzte Dekade iſt die kälteſte des ganzen Winters und die ihr vorangehende ſo mild. Solche Zahlen ſagen uns, was die Verminderung des Volumens zu bedeuten hat für die winterliche Wärmeökonomie des Biens.

4. Die Opfer des Winters.

Starke Entleerungen, Kotflecken auf den Flugbrettern verrieten ſchon im Dezember auch da, wo die vorangehende Sommertracht nicht ſonderlich reich geweſen war, die kritiſche Situation. Daß es trotzdem im Ganzen gut ablief, iſt der allmonatlich ſich einſtellenden Gelegenheit zur Reinigung zu verdanken. Aus allen Berichten und weitern mündlichen und brieflichen Mitteilungen erhellt, daß die erſte Dekade Januar ſo manchem Bienchen das Lebenslicht ausgeblaſen. Die Bedeutung des Standortes, wie wir ſie im letzten Jahresbericht geſchildert, hat eine glänzende Beſtätigung gefunden. Zügig plazierte Völker waren es überall, wo die Ruhr eingekehrt. Nordoſt heißt der Würgengel, der mit Jahresanfang durch die Lande ſchritt. Noch nie haben wir's erlebt, daß bei ſo tiefen Temperaturen die Biſe mit ſolcher Heftigkeit um die Ecken pfiff. War ohnehin zufolge der Qualität der Vorräte die Belaſtung des Darmes eine ſtarke, ſo hatte der kalte Hauch noch eine Schwächung der Organe zur Folge, die zu unzeitigen Entleerungen führen mußte.

Charakteriſtiſch iſt, daß nur vereinzelte Stöcke und Stände, nicht aber ganze Gegenden an der Ruhr gelitten, je nach dem Standort und der Art der Verpackung. Mancherorts hat letztere die Fehler des Stand-

orts ſtatt zu mildern noch verſchärft. Geradezu widerſinnig iſt, dem Nordoſt preisgegebene Völker kühl und zügig einzuwintern. Die winterliche Verpackung hat ſich in allen Fällen nach dem Standort zu richten. Wird an zügigem Ort, um dem Schimmeln der Waben zu begegnen, das Fenſter beſeitigt, ſo muß die Verpackung mit Kiſſen ꝛc. um ſo dichter ſein, ſonſt ſchadet der Zug mehr als die Feuchtigkeit. Hie und da mag wohl gar noch ſolcherorts dem Zug durch weites Öffnen der Fluglöcher Vorſchub geleiſtet worden ſein. Es darf uns kaum überraſchen, daß Stände, wo Verſuche mit kühler, luftiger Einwinterung früher gut ausgefallen, dies Jahr arg gelitten. Bald iſt es der Oſt, bald ein kalter Weſt, der die zügigen Stände heimſucht. Der Zug allermeiſt erklärt uns auch die meiſt beträchtlichere Zahl der Toten in Eckſtöcken und in der unterſten Etage. Je beſſer ein Pavillon ſchließt, deſto zügiger ſind die unteren Stöcke, denn die bedeutend höhere Innentemperatur eines ſolchen Pavillons ſaugt energiſch unten die kalte Außenluft an. Zweifel hierüber widerlegen am beſten folgende Daten: Es betrug die Temperatur

	im Freien	im Pavillon
am 18. Januar	— 19°	— 8°
„ 19. „	— 13°	— 6°
„ 22. „	— 8°	— 1°
„ 29. „	— 5°	+ 1°
„ 7. Februar	— 10°	— 1° ꝛc.

Sind dieſe Zahlen nicht eine eigentümliche Illuſtration zu der Theorie: „Es heizt der Bien nicht den Kaſten, ſondern nur ſich ſelbſt!“ Den Kaſten nicht, aber das Bienenhaus?

Was vom Zug zu halten, das bezeugen einige Stationen in ausführlichem Bericht.

Islisberg: „Der Teufels Nord iſt's, der jedes Jahr die Ruhr bringt, ſo ich nämlich nicht außergewöhnlich warm verpacke. Proviant hin, Proviant her! Mit Zuckerauffütterung gingen mir anno 1891 drei Völker der Nordſeite an Ruhr zu Grunde. Dies Jahr wie letztes erhielten alle bei vollſtändig genügendem Honig 2—3 Flaſchen Zucker — ſtetsfort dasſelbe, während warm verpackte, gleich verproviantierte, flott überwinterten. — Meine 35 Völker überwinterten dies Jahr ſämtlich ohne Deckbrett und Fenſter und ca. 18 ohne Kiſſen bei offenem Flugloch (ca. 20 cm) mit aufgeklapptem Flugbrett und haben — eben die Nordſeite ausgenommen — alle prächtig überwintert. Dem ſackers Nord ſind aus denſelben Gründen in hier auf zwei Ständen ſechs Völker zum Opfer gefallen.“

Unterſtraß: „Wind und Zugluft ſcheinen auf das Befinden der Bienen großen Einfluß zu haben. Auf dem Strickhof-Bienenſtand zeigt

ſich alle Jahre auf der Nordweſt- und Nordoſtſeite, welche der Zugluft der Scheunendurchfahrt ausgeſetzt ſind, mehr oder minder Ruhr, auf der Südoſt- und Südweſtſeite dagegen nie."

Grabs: „Viele Völker haben nicht blos Flugbretter verſchmiert, ſondern auch das Innere der Kaſten, und zeigte ſich der Unterſchied zwiſchen Sonnen- und Schattenſeite frappant." (Die Schattenſeite iſt dem Oſt greisgegeben.)

Kappel: „Die Nordſeite des Pavillon, die ſonſt immer ausgezeichnet überwintert, iſt zum größten Teil eingegangen und zwar zu Anfang Januar während dem ſcharfen Nordoſt. Alles wäre bereits ſchadlos vorübergegangen, wenn das Winterfutter beſſer geweſen."

Interlaken: „Die Überwinterung in hieſiger Gegend wird allgemein als eine gute bezeichnet. . . . . Auf meinem Stande überwinterten die Völker der untern Etage weniger gut als diejenigen der obern. In frühern Jahren machte ich wiederholt die Erfahrung, daß die Völker mit Flug nach Weſten am ungünſtigſten ſtanden, dies Jahr entdeckte keinen Unterſchied. Hier wird allgemein nach der alten warmhaltigen Methode mit kleinem Flugloch und mit Fenſter überwintert."

Die Entfernung der Fenſter, jedoch dichte Verpackung dürfte in der untern Etage auch hier ſich ſo gut bewähren wie anderswo.

Luzern: „Keine Spur von Ruhr — im Herbſt wurde nichts gefüttert — Oſt- und Südſeite gleich gut, Fluglöcher ſeitlich ganz offen, von oben auf 8 mm verengt. — Der Stand iſt windgeſchützt.

Flunteru: „Im Frühjahr hab' ich zwei Stände getroffen, die in frappanter Weiſe bewieſen, wie der Feind, der kalte Zug, bald offen, bald heimtückiſch anrückt und wie er erfolgreich abzuſchlagen iſt: Auf einem ſehr windigen Hofe ſtanden an der Oſtfront des Hauſes mit Ausflug nach Oſt 6 Völker. Nachdem ſo viele Hiobspoſten eingegangen, war mir faſt bange um das Schickſal dieſer Völker — und, welch' freudige Überraſchung! Alles kerngeſund erwacht. Aber wie hatte der Beſitzer ſie verpackt? Die nur bienendichten Fenſter belaſſen, die Kaſten dicht mit Kiſſen und mit Emd ausgeſtopft und die Fluglöcher bis auf einige Centimeter verengt und mit vorgeſtellten Ziegelſteinen geſchützt. Derart war dem Zug begegnet. Kühl und luftig eingewintert, wären ſicher alle Völker drauf gegangen.

Unfern davon war die Situation auf einem Weſtſtand recht traurig. Aus der langen Front hatte der Winter ſich namentlich in der oberſten Etage die Mitte als Opfer auserleſen. Die Verpackung, mäßig warm, bei ganz offenen Fluglöchern war durchgehends dieſelbe. Das Rätſel klärte ſich erſt auf, als ich ſinnend längere Zeit im Stande ſaß. Da machte ſich eine von oben, durch eine Lücke des Anbaues einfallende kühle

Luftſtrömung recht unangenehm bemerkbar und ſiehe da: Die leeren beſudelten Fächer lagen direkte in der Linie dieſes Zuges.

Ein Beiſpiel mag zeigen, wie der Nord in meinem Pavillon, der doch ziemlich geſchützt ſteht, in jenen kritiſchen Tagen die Stöcke der Nordfront durchzog. Auf dem Boden aller Stöcke eingeſchobene Thermometer zeigten am 3. Januar bei — 13° im Freien und — 3° im Pavillon gleichzeitig folgende Temperaturen:

Südfront.

−3°	0	1	+4	−1	1	−1	−3
leer							
		−1	+1	−1	0	−1	−3
		leer					
−5	−3			−1	−1	−2	−3

Nordfront.

−7	−3	−1	−1	−2	−1	−1	−4
leer							
		−3	−3	−1	+1	−2	−7
−9	−7	−8	−8	−9	−8	−8	−8

Die Eckſtöcke und die unterſte Etage beſonders der Nordſeite, machten ſich auch bei der Leichenſchau bemerkbar, wie obige Temperaturen erraten ließen. — Eine weit größere Kälte bei vollendeter Ruhe gefährdet die Bienen abſolut nicht; ſo konſtatierte ich in einem geſchützten Lavens, bei — 19° C am Boden — 16° C und der überwinterte wie immer ganz vorzüglich. Wir dürfen ſomit als erwieſen betrachten, daß nicht die Kälte, ſondern der Zug der ſchlimmſte Feind der Biene iſt.

Zweiſimmen: „Unſere in den letzten Jahren auf Ihre Anregung hier gemachten Beobachtungen betr. Einfluß der Verpackung, Flugloch, Feuchtigkeit und Windſtille beſtätigen voll und ganz Ihre Ausführungen in der Bienenzeitung."

Selbſtverſtändlich gewinnen, wenn die Situation ſchon des Proviantes und der eiſigen Biſe wegen kritiſch iſt, noch andere erſchwerende Umſtände eine um ſo größere Bedeutung: Ein ungünſtiger Sitz und innere Unruhe. Die an eine nackte, vom Nachbar verlaſſene Scheidewand ſich lehnenden Völker kamen wiederum ſchlimmer weg, und im Herbſt ſchon heruntergekommene Völklein waren die erſten Todeskandidaten.

Belaſſung ſämtlicher Waben

hat ſich mehrerorts inſofern nicht bewährt, als die Schlußwaben trotz Beſeitigung der Fenſter ſchimmelig wurden.

5. Wie atmet der Bien im Winter?

. . . „Auch müſſen ja die äußerſten an der Traube befindlichen Bienen wenigſtens an der einen gegen das Flugloch gerichteten Seite für Erneuerung der Luft ſorgen, die verbrauchte hinausfächeln, damit von der andern Seite wieder friſche ſauerſtoffhaltige einſtröme. Ohne dies müßten ſie in der Kohlenſäure bald erſticken und erfrieren, da ohne Sauerſtoff keine Wärme erzeugt werden kann," ſo leſen wir in Nr. 7 der Nördlinger Bienenzeitung.

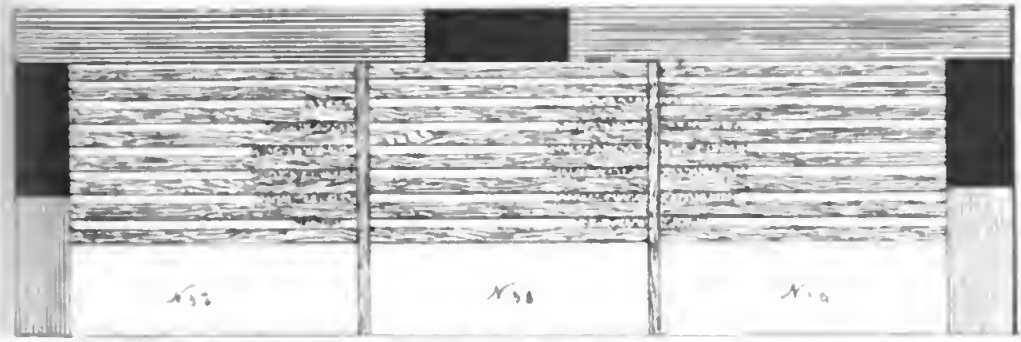


Fig. 3.

Vergegenwärtigen wir uns die räumlichen Verhältniſſe, wie ſie in Fig. 3 der Sitz dieſer Blattvölker uns vorführt — dem Tagebuch des Winters 93/94 entnommen und nach dem untrüglichen Bild des Gemülls auf unterſchobenen Kartons gezeichnet —, ſo erweiſt ſich auf den erſten Blick die den Bienen zugemutete Arbeit, bei geſchloſſener Traube die ſchlechte Luft durchs Flugloch hinauszufächeln, als techniſch unmöglich wegen der zu großen Diſtanz. In Blattkaſten haben wir ſeit Jahren bei der ſtrengſten Kälte dicht an den Boden reichende Winterknäuel täglich genau beobachtet — vom Innern eines Pavillons aus iſt das leicht möglich — und müſſen rundweg erklären: Nie haben wir bei vollendeter Winterruhe fächelnde Bienen geſehen, vollkommen ruhig waren ſtets die kühlſt ſitzenden Hautbienen. Sollten die engen deutſchen Kaſten die Bienen nie zur Ruhe kommen laſſen, ſo ſpräche das deutlich für die Zweckmäßigkeit des deutſchen Normalmaßes.

Zweitens iſt die Gefahr des Erſtickens in der Kohlenſäure bei offenem Flugloch ein Wintermärchen: es kann die Kohlenſäure ſich gar nicht ſo anſammeln in offenem Raum, wie man ſich vorſtellt. Sie iſt wohl ſchwerer als Luft, aber auf dem Boden ſammelt ſie ſich nicht zufolge der Flugkraft ihrer Moleküle. Kaum aus dem Bienenklumpen ausgetreten, fliegen ihre Moleküle gleich Billardkugeln kraft einer Energie von nahezu 400 m per Sekunde nach allen Seiten und verteilen ſich im ganzen Innenraum nicht nur, ſondern fliegen durchs Flugloch und die Wände

in den freien Luftraum. Läßt man z. B. ein Gefäß, mit reiner Kohlensäure gefüllt, offen ſtehen, ſo iſt ſie ungeachtet ihrer Schwere nach einiger Zeit nach oben entflogen und hat ſich im Luftraum verloren. Aus dieſem Grunde findet man in einem Schulzimmer, wo doch die Kohlenſäureproduktion ganz andere Dimenſionen annimmt, am Boden nicht mehr Kohlenſäure als an der Decke. Würde die Kohlenſäure ſich in der Tiefe lagern, ſo wären die Schulkinder gleich ſchlimm dran, ob das Zimmer hoch oder niedrig. Ein größerer Luftraum für Schulkinder wie für Bienen bedingt vielmehr eine ſtärkere Verteilung und Verdünnung, eine Abſchwächung giftiger Ausſcheidungsprodukte, nicht nur der Kohlenſäure.

Und die Erfahrung beſtätigt, daß ein den Bien umfaſſender großer Luftraum der Ruhe und dem Wohlbefinden der Bienen in ſtrengſter Winterszeit nicht nachteilig iſt, ſofern keine Zugluft die Traube ſtreift. In unſerm 45 cm breiten Blatt läßt die Überwinterung nichts zu wünſchen übrig. Die Furcht vor Vergiftung durch Kohlenſäure iſt total unbegründet, gleichviel ob das Flugloch unten am Boden oder höher ſei.

Die Beſchaffung friſcher Luft beſorgt die allgütige Natur auf viel einfachere Art. Wo ein warmblütiges Geſchöpf weilt, iſt vollendete Ruhe der Luft nicht denkbar. Nicht nur ſtreben ſeine warmen, luftförmigen Ausſcheidungsprodukte in die Höhe und erzeugen ſo eine leiſe Luftſtrömung, ſondern auch die allſeitige Wärmeſtrahlung ſtört fortwährend das Gleichgewicht, die Ruhe der Luft. Die aufſteigende warme Luft führt ſo beſtändig der luftbedürftigen Kreatur friſche Luft zu. So unſcheinbar dieſe Thatſache zu ſein ſcheint, ſie bedingt das Wohlſein von Menſch und Tier. Die ausgeatmete ſchlechte Luft entweicht ſo ohne irgend welches Zuthun des Organismus ſeinem Bereich. Wer ſchon eine Bienenmaske getragen, weiß, wie läſtig die eigenen Ausſcheidungen dem Organismus werden, wenn ihr Entweichen erſchwert iſt. Die bloße Gewichtsdifferenz kalter und warmer Luft bedingt alſo die ſtändige Verſorgung jeglicher Kreatur mit friſcher Luft.

Dieſe Luftſtrömung empfindet in ruhiger Luft kein Geſchöpf als Zug, d. h. als einſeitige Abkühlung. Die Ausgleichung findet ſo ſachte ſtatt, daß die Wärmezone rings nicht verletzt wird. Wir können dieſelbe intereſſante Erſcheinung ſelbſt in den Strömungen des Waſſers beobachten. Wer im kühlen Bad vollſtändig ruhig ſitzt, ſpürt bald die Annehmlichkeit ſteigender Wärme des ihn umſpülenden Waſſers. Daß dieſes ſelbſt vermöge ſeiner geringern Schwere rings an ſeinem Körper emporſtreicht und kühleres nachdrängt, davon ſpürt er nichts. —

Wie das Gemüll durch den dichteſten Winterknäuel zu Boden ſickert, noch viel leichter ſtreicht, demſelben Geſetze der Schwere in umgekehrter

Richtung folgend, die Luft unabläſſig durch die Bienentraube, ableitend die verbrauchte, zuleitend die geſunde Luft. So nur wird uns verſtändlich, wie die luftbedürftigſten Bienen des Zentrums mit Luft verſorgt werden.

Fächelnder Bienen bedarf's alſo zur Ruhezeit nicht, um dem Bien die nötige Luft zuzuführen, ſie kommt von ſelbſt.

Schlecht kann und muß nun freilich die Luft in geſchloſſenem Raum doch allmählich werden, wenn die ſteigende verbrauchte Luft nicht entfliehen kann: je mangelhafter der Abfluß, deſto ungenügender iſt natürlich auch der Zufluß guter Luft. In zu dichtem gefirnißtem, verquollenem Kaſten wird die ausgeatmete Luft, die nur teilweiſe und langſam entweichen kann, von der Decke her, in den kühlern Ecken und Gaſſen erkaltend, wieder ſinken, daſelbſt einen Teil des Dunſtes abgeben müſſen und alsdann wieder in den zum Organismus führenden Kreislauf eintreten. Beſſer aber, die verbrauchte Luft kehre nicht wieder zurück, ſondern entweiche in der ihr durch phyſikaliſche Geſetze vorgeſchriebenen Richtung, d. h. nach oben.

Wir können in der That die behagliche Winterruhe des Biens nicht beſſer fördern, als wenn wir ſeine Ausdünſtungen entfliehen laſſen durch poröſe Kiſſen, Strohmatten ꝛc.

Es leuchtet ein, daß die Verpackung eine um ſo dichtere ſein muß, je größer die Gefahr, daß ſtatt der wohlthätigen Lüftung ein verderblicher Zug ſich einſtellt. Es iſt uns nun verſtändlich, warum überall, wo die Entfernung der Fenſter mit der nötigen Vorſicht erfolgte, der Bau trocken blieb, die Bienen in behaglicher Ruhe verharrten und der Verluſt an Toten ein ſehr geringer war.

Von Jahr zu Jahr haben uns die geſammelten Beobachtungen mit immer zwingenderer Logik die ſchädliche Wirkung des Zuges dargethan und ſeltſam — nachdem ſich langſam und mühſam die Erkenntnis Bahn gebrochen, wundern wir uns höchlich, daß dergleichen überhaupt je verkannt werden konnte, liegen doch anderweitige Belege ſo nahe: Der Zug iſt ja für alle Inſekten wie Gift. An zügigem Ort gehen die Wachsmotten zu Grunde, — durch Luftzug ſichert man Archive, Holzvorräte vor Inſektenfraß ꝛc.

Aber noch zahlreicher möchten die Völker ſein, wo zufolge ungenügender Luftzirkulation die Atmung erſchwert und nicht nur das Wabenwerk und die Vorräte Schaden nehmen, ſondern der Bien ſelbſt beunruhigt wird. Unruhig ſchläft der Menſch in verdorbener Luft, unruhig wird auch der Bien gar oft durch Mangel an geſunder Luft. Luftdicht oben und ſeitlich ſchließt nun zwar keine Bienenwohnung, jedoch äußerer Anſtrich und innerer Kitt können immerhin den Ausgleich der Außen-

und Innenluft erheblich verzögern. Ohne jegliche ſchlimme Folgen wird dies bleiben, wenn das Material der Wohnungen trocken bleibt, weil die ſie umſpielende Luft vorweg die ſich durcharbeitenden Dünſte aufſaugt, alſo an trockenem Standort. Nicht die Feuchtigkeit der einſtrömenden reinen Luft, ſondern die durch die Feuchtigkeit verminderte Poroſität der Wände und die geringere Saugkraft der Außenluft erklären die zahlreichen Opfer an feuchten Orten. Was nützen ſolcherorts warme Kiſſen unter ängſtlicher Belaſſung der wohl verkitteten Fenſter? Die vermeintliche Wohlthat ſchlägt ins Gegenteil um, nicht weil der Bien zu warm ſitzt, ſondern weil zu den die Ausdünſtung erſchwerenden Umſtänden noch ein neues Hindernis gekommen, die Stagnation im Stock noch ſchlimmer, die Atmung noch ſchwieriger wird, denn Kiſſen bedeuten eine etwelche Verzögerung der Luftzirkulation, das leuchtet ein.

Daß in der That eine derartige Beunruhigung des Biens häufig ſtattfindet, beweiſt die Leichenſchau. Auf dem ganzen Boden und in den Gaſſen zerſtreut liegen und hängen die Leichen, die der Tod erſt ereilt nach ihrer Ablöſung von der Traube. Wo dagegen der Hunger oder die Kälte ein Volk dezimiert, da liegen die Toten dicht beiſammen unter der Traube. Es kann uns darum auch nicht überraſchen, wenn auf ſelbem Stand dieſelbe Art der Einwinterung ſich gelegentlich ſehr verſchieden bewährt, da die Stöcke in Hinſicht auf Zug und Atemnot ſehr ungleich ſituiert ſein können. Es iſt alſo mit der Weglaſſung der Kiſſen nicht allerorts gedient, wohl aber darf nach allen Erfahrungen der Stationen behauptet werden:

Es gibt nur eine Art der Einwinterung, die allerorts von Erfolg iſt, auch wo ſie ſogar nicht nötig: Luftig, aber nicht zügig!

6. Der Sitz am Flugloch.

Das Bedürfnis nach friſcher Luft — ſo wird theoretiſiert — ſei auch die Urſache, warum der Bien im Winter in der Nähe des Fluglochs ſeinen Sitz aufſchlägt. Dem iſt nicht alſo. Die im Winter unterſchobenen Kartons verrieten ſeit Jahren, daß erſtens die Thatſache ſelbſt nicht ſo regelmäßig eintrifft. Von 47 Völkern in meinem Pavillon verlegten 18 ihren Wohnſitz nicht ans Flugloch, ſondern an die Seite eines Nachbars oder in Mitte ihres Baues. Von allen 16 Eckſtöcken mit Kaltbau ſaß ein einziger ſüdwärts am Flugloch. Die Wärme lenkte mächtig ab.

Daß die Völker in Einbeuten in der Regel ihren Bau am Flugloch beginnen, erklärt ſich daraus, daß dieſes meiſt die wärmſte Seite der Wohnung iſt. Die landläufige Aufſtellung bringt es mit ſich. Wie die Wärme

von außen, so weist auch die Strahlung der Eigenwärme des Biens — nicht aber die Luft — aufs Flugloch. Darüber gab uns der Thermometer Aufschluß. Stellt an einem Wintertag Flug sich ein, so steigen die Temperaturen in gerader Richtung zum Flugloch ganz bedeutend rascher als alle andern. Warum? Es öffnet sich die Traube in der Richtung der kürzesten Marschroute zum Flugloch und strahlt deshalb nach dieser Richtung ihre Wärme so freigibig aus, daß die Route selbst für die ein- und ausgehenden Bienen gefahrlos wird. Ähnliches können wir an der Schwarmtraube beobachten. Dieser Umstand bedingt das beschlennigte Wachsen des Baues und des Brutkörpers in der Richtung zum Flugloch. In einem sehr warmen Pavillon können wir im Winter wie im Frühjahr das Gegenteil beobachten, daß die Völker rückwärts drängen. Ähnlich verhält sich's mit dem Wandern der Bienen während des Winters, auch dann folgt der Bien der Wärme, bald zu seinem Vorteil, bald auch zum Nachteil, sofern er in leere Gassen wandert.

7. Die Küchenabfälle.

So nennen wir das Gemüll, die fein zernagten Zellendeckel. In ansehnlichen Maden liegt das fallengelassene Material am Boden. Welche Massen ähnlicher Abfälle mögen sich im Laufe eines Jahres ergeben? Und wohin wandern sie auch? Ein verschwindend kleiner Teil wird als Abgang durchs Flugloch hinausspediert. Die weise Ökonomie weist ihnen eine ganz ungeahnte Verwendung. Der ewige Kreislauf des Lebens erfaßt auch diese „Spreu"; unter der geschickten Beißzange der Biene erstehen aus diesen Bruchstücken wieder neue Zellen und Deckel. Woher wissen wir das? Winterliche Bienenknäuel, resp. unterschobene Kartons haben es uns verraten. Wo dicht am Boden die Traube ständig schloß, da zeigte sich auf dem Karton, den Umkreis der Traube zeichnend, ein Ring von Gemüll und in dessen Mitte eine Menge Wachswarzen verschiedenster Größe, zum Teil bereits mit rudimentären Zellenanfängen — Gebilde, wie wir sie an Rahmenschenkeln und Wabenrändern als Anhängsel, Depots sehen. Damit ist wohl der Beweis erbracht, daß die Bienen genannte Abfallprodukte in ihrem Innern in der That wieder in Zirkulation setzen.

II. Das Frühjahr.

1. Witterungscharakter und Flora.

Das Frühjahr 94 hatte in seinem Witterungscharakter weit mehr Ähnlichkeit mit dem Frühjahr 93, als die Monatsmittel der Temperaturen beider Jahre erraten ließen. Für Februar, März und April ergibt sich pro 1894 ein beträchtliches Wärmedefizit, z. B.:

St. Gallen	1893	+ 1,6°	Febr.,	5,6° März,	11,5° April.
	1894	+ 0,5°	„	4,3° „	9° „
Münchenbuchsee	1893	— 0,1°	Febr.,	2° März,	8,6° April
	1894	— 2,1°	„	1,2° „	7,2° „ ꝛc.

Noch deutlicher ſprechen zu Ungunſten von 94 die Maximaltemperaturen von März und April, deren Total für St. Gallen z. B. ergibt

pro 93 205° im März, 428° im April.
„ 94 167° „ „ 351° „ „

Recht ſeltſam kontraſtiert hiemit, daß das Frühjahr 94 in der Vegetation nicht zurückblieb, ſondern 93 ſogar überholte. Es lautet nämlich der Blütenkalender des Kirſchbaums pro

1894		1893	1894		1893
3. April	Luzern	—	10. April	Wimmis	—
4. „	Altſtätten	—	10. „	Kappel	18
5. „	Amſteg	4	10. „	Kerns	11
5. „	Düdingen	7	10. „	St. Gallen	17
6. „	Tägerweilen	7	10. „	Entlebuch	18
6. „	Wädensweil	6	12. „	Neßlau	18
7. „	Fluntern	10	12. „	Knutwil	—
8. „	Wigoltingen	10	13. „	Burgdorf	—
8. „	Ballwil	10	13. „	Wartenſee	—
9. „	Münchenbuchſee	13	14. „	Ilanz	15
9. „	Islisberg	4	15. „	Hochgrath	18

Wir erſehen daraus, daß die Temperaturen allein und ganz beſonders die Monatsmittel noch kein untrüglicher Maßſtab ſind für die Beurteilung der Vegetation verſchiedener Zeiten und Gegenden.

Es hat uns das verfloſſene Frühjahr wieder einige bisher wenig bekannte Bienennährpflanzen vorgeführt:

Münchenbuchſee: Die Birken lieferten drei Tage (7.—9. April überreiche Pollentracht.

Düdingen: Beflogen wird auch der Wieſenſchachtelhalm.

Grabs: Veilchen flott!

Amſteg: Blüten, die unſeres Wiſſens nie beflogen wurden, ſind dies Jahr ſehr ſtark beſucht worden, ſo wilde Veilchen und Alpenſtiefmütterchen.

Die Erica carnea gewann nirgends die erhoffte Bedeutung. Es wechſelt die Bedeutung jeder Pflanze nicht nur von Ort zu Ort, ſondern auch von Jahr zu Jahr.

2. Die Entwicklung der Völker.

Die anhaltend schöne Witterung und die schüchternen winterlichen Rückfälle des März erlaubten im Allgemeinen eine recht erfreuliche Entwicklung auf Ende April. Die Abnützung alten Volkes war freilich auch groß, aber noch größer der Zuwachs. Bemerkenswert ist, was Herr Reber in St. Gallen diesfalls beobachtet: „Entschieden am besten behielt ein Stock sein altes Volk, bei dem die Königin verhältnismäßig wenig Brut ansetzte, obschon es auffallend stark flog und sehr gut höselte. Es zeigte sich im Königinwechsel begriffen. Eine ähnliche Beobachtung machte ich schon früher. Brutbesorgung reibt also die alten Bienen mehr auf als Trachtflug."

Es scheint Herr Reber somit der Ansicht Dzierzons zu sein, auch alte Bienen beteiligen sich an der Besorgung der Brut; Gerstung hält nur die jungen hiezu fähig.

Könnte nicht im vorliegenden Fall eine Täuschung obwalten, und die schnelle Abnützung der im Brutsatz sehr vorgerückten Völker auf eine andere Ursache zurückzuführen sein? Wir beobachten häufig im Stock und auf dem Flugbrett, wie hungrige jüngere Bienen die heimkehrenden Trachtbienen anhalten und anbetteln. Ist sehr viel Brut zu besorgen und geht der Vorrat — wie dies im April gar oft der Fall — zur Neige, lebt etwa der Haushalt „von der Hand in den Mund", so werden gewiß die Trachtbienen oft mehr als gebührend angepumpt und es ruhen die Ammen nicht, bis das letzte Restchen von Honig, das der Trachtbiene zu eigener Kräftigung von nöten gewesen, hergegeben ist. Der Drang der Verhältnisse, die Liebe zum Haushalt ist wohl ein Sporn zu erhöhter Anstrengung, wenn selbst die physische Kraft versagen will — allein von Dauer ist diese Aufopferung nicht — nur zu rasch ereilt die derart geschwächte Trachtbiene der Tod.

Bestätigt finden wir diese Auffassung durch Thatsachen. Ein Volk mit geringen Vorräten spekulativ füttern, heißt die Bienen zum Flugloch hinausfüttern, das wußten die Alten schon, und unsere Erfahrungen bestätigen alljährlich: Ungenügende Ernährung schädigt nicht nur die heranwachsende Generation, sondern kürzt auch die Lebensdauer der Alten, sie opfern sich auf nicht nur durch Arbeit, sondern auch durch Entbehrung.

In den verschiedenen Revisionsberichten Ende März spiegelt sich wie immer nicht nur die Witterung, sondern noch weit mehr die Lage des Standes betr. Pollentracht.

Als zwei Extreme führen wir an:

Trogen: „Sehr wenig Brut — etwas gedeckelte und etwas Eier."

Wartenſee: „Ich war überraſcht, bei der geſtrigen Reviſion ſo viel Volk und ſo ſchöne Brut zu finden!“

Auch Interlaken bezeugt die alljährlich auffallende Differenz in der Entwicklung auf geringe Diſtanz.

Fluntern: Die wenigen Völker mit ſchönem Brutſatze Ende März waren diejenigen mit ſchönen Pollenvorräten eingewintert, auch junge Königinnen zeigen ſchlechten Brutſatz. Ende April, da der Bedarf an Pollen längſt reichlich gedeckt war, waren die jungen Königinnen alle im Vorſprung. Ein mit Pollenhonig gefüttertes Volk entwickelte ſich prächtig.

Der Volksverluſt in den kühlen Schlußtagen April hat jeden aufmerkſamen Bienenvater ſchmerzen müſſen. Erſtarrt lagen ſie, wie geſät, vor dem Stand, im Garten, auf der Straße, bei der Tränke. Da reichte die künſtliche Tränke im Freien nicht aus. Weit beſſer erweiſt ſich in ſolch kritiſcher Zeit das Tränken im Stock, im Futtergeſchirr — es lohnte ſich, der ſcharfe Flug wird eingeſtellt.

3. Diverſes.

Drohnen flogen in St. Gallen ſchon Mitte März bei 11° C und doch erwies ſich das Volk Ende März normal — es waren wohl alte, überwinterte, die im Herbſt nicht abgeſtoßen worden.

Läuſe. Neßlau. Keine Spur mehr von Läuſen bei den Königinnen, die letztes Jahr reichlich Ungeziefer hatten und durch Tabakrauch davon befreit wurden. Brutſatz auch bei dieſen ſchön.

Die guten Honiger. Fluntern. Schon in der Märzreviſion waren ſie leicht zu erkennen an den prächtigen, dicht um die Brut ſchließenden Vorratsbogen.

Disharmonie. Hochgrath. Das Wagvolk, weil buckelbrütig, wurde anfangs April durch einen Nachſchwarm wieder reſtauriert, aber bis Ende April ließ die Thätigkeit zu wünſchen, was Hr. Röthlisberger der Disharmonie im Haushalt zuſchreibt. Gewiß! ſchon das numeriſche Mißverhältnis zwiſchen Brut- und Trachtbienen iſt eine Störung der Harmonie.

4. Die Anzeichen der Schwarmperiode.

Selten führt ſchon der April die Völker auf die Höhe von 94.

Münchenbuchſee: Das Wagvolk normal, beſetzt Ende April zwölf Dadant und eine Hauſſe.

Düdingen: Anfangs April Wagvolk. 9 Schweizerwaben mit Brut ganz beſetzt. Am 13. bereits beſtiftete Königinzellen. 18. Zwei Mittelwände eingeſetzt. 21. Brut- und Honigraum voll beſetzt.

Altſtätten: Wagvolk liegt über Nacht vor trotz den 150 dm³ Raum!

Es fielen die ersten Schwärme (d. h. wurden gemeldet): am 23. in Vitznau, am 24. in Düdingen, am 25. in Düdingen zwei und in Kerns, am 26. in Ballwil, am 28. in Wigoltingen.

Die Befürchtung, daß es mit Eintritt der Niederschlagsperiode Ende April nun aus sei mit dem Schwärmen, erwies sich in der Folge als unbegründet.

III. Die Saison.

1. Witterung und Tracht.

Ein nasses Jahr! Regentage brachten Mai, Juni und Juli allzuviel zufolge der beständigen Westströmung. Kaum hatte der Ost Hoffnung auf gut Wetter geweckt, so markierten lichte Wölklein in den Höhen

ab. 4. **Saisonübersicht.**

	Bruttovorschläge vom												Total				Total von vier Monaten			
	April			Mai			Juni			Juli			April	Mai	Juni	Juli	Brutto	Defizit	Netto	
	Dekade			Dekade			Dekade			Dekade										
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3								
	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	
weisimmen Sch.	—	—	—	—	4	1	4	3	13	9	2	2		5	19	13	37	—30	= 7	
Bl.	—	—	—	—	10	2	4	4	17	9	3	2	—	12	24	12	48	—37	11	
ochgrath*	—	—	1	4	6	1	3	2	10	4	0	1	1	10	14	5	30	—24	= 6	
rogen	—	1	2	2	9	3	6	3	8	4	0	4	3	14	17	8	42	—12	30	
t. Gallen†	—	1	5	4	19	5	7	2	15	4	0	1	5	28	25	5	68	—32	=36	+ 1 Sch.
eßlau	—	1	1	2	8	4	8	1	10	11	0	3	2	14	18	14	48	—30	=18	
lanz	1	—	2	1	4	6	15	5	14	12	—	—	2	11	35	12	60	—27	=33	
appel	—	—	1	2	5	2	6	2	9	13	—	2	1	9	17	16	43	—23	=20	
erns	1	1	3	3	3	1	4	1	13	17	2	6	5	7	18	25	55	—27	=28	
ntlebuch	—	—	1	3	7	1	3	1	7	6	1	8	1	10	12	15	38	—21	=17	
Bliesberg	2	2	5	4	9	5	13	2	4	4	2	12	8	18	19	18	63	—38	=25	
Simmis*	—	2	3	6	12	3	13	1	2	2	1	1	5	22	15	4	46	—34	= 13	+ 2 Schw.
üdingen	5	8	13	16	15	3	9	5	9				26	33	22	?				
t. Gallenkappel*	?	?	?	1	7	3	7	—	1	2	3	5		11	8	9				
nterlaken	—	2	5	2	3	2	4	1	5	8	0	2	7	8	10	10	35	—21	=14	
urbenthal	1	2	4	6	15	13	24	6	4	—	—	1	6	33	34	?			58	
msteg	1	2	2	3	6	4	13	7	10	9	2	1	4	12	30	13	49	—16	=33	
Bartensee	—	1	12	6	14	5	10		1	2	1	6	13	24	12	8	57	—38	19	
urgdorf	—	1	4	8	5	1	11	4	13	5	2	3	5	14	29	9	57	—38	=19	
allwyl*	1	5	11	5	3	1	13	2	1	3	2	3	16	9	17	9	51	—32	19	+ 2 Schw.
nulwyl	—	—	—	4	4	4	20	4	14	4	3	11	—	12	39	18	69	—50	=19	
Bädensweil*	1	3	6	2	10	4	2	—	—	2	1	3	11	16	2	5	34	—28	= 6	+ 2 Schw.
erstal*	—	2	5	7	7	3	4	1	7	9	2	6	7	17	12	17	53	—30	23	+ 1 Schw.
iel	1	1	3	2	1	1	4	1	8	2	1	1	5	4	13	3	5	20	= 5	
uzern	3	1	3	3	13	7							6	23	—					
igoltingen	—	—	6	2	6	6	11	1	2	—	—	—	7	14	14	12	47	—35	= 8	
ltstätten	—	3	12	4	19	5	6	?	7				15	27	13	?			24	
ägerweilen	—	2	5	1	3	2	1	—	1	1	—	5	7	7	5	6	25	18	7	

* Diese Völker haben geschwärmt.
† Leistung des Schwarmes in St. Gallen zirka 20 kg Netto.

ſchon wieder Contreordre. Von etwelchem Beſtand war das ſchöne Wetter nur Mitte Mai, Ende Juni und gegen Ende Juli. Der Juni beſchied den höhern Stationen gar noch Schnee.

Wie den Heuern und Schnittern, ſo winkte auch den Bienen eine reiche Ernte, allein deren Einſammlung ward allzuſehr erſchwert bei der Unbeſtändigkeit der Witterung. Und dennoch ſtellt ſich 1894 in der Schlußbilanz keineswegs als totales Fehljahr heraus. Es machte ſich wie im ſchönen Stand der Kulturen ſo auch im Honigfluß die überraſchend günſtige Nachwirkung der vorangegangenen Trockenheit bemerkbar. Die häufigen Niederſchläge haben, ſtatt gleich die Tracht zu ſchwächen, wie wir ſchon oft erlebt, vielerorts dieſelbe derart gefördert, daß unmittelbar nach Regen die Wage hoch ſchnellte. Nicht überall zwar trifft dies zu. Je nach Bodenart, Lage und Höhe begegnen uns in engen Kreiſen die merkwürdigſten Kontraſte.

Interlaken, Mairapport: „Von Honigernte noch keine Spur. Noch ſchlimmer ſteht es im ſonnigen Brienz, wo die ſtärkſten Völker gefüttert werden mußten. Beſſer ſteht es dagegen, wie immer, auf der ſog. Schattenſeite, d. h. in den an den Nordabhängen der Berge gelegenen Ortſchaften".

Amſteg, Aprilrapport: „Bis zum 27. April ein einziger kurzer Regen, der aber nicht imſtande war, die dürſtenden Fluren zu erquicken. Öfters ballten ſich die Wolken und alle Zeichen waren für Regen, es reguete vom Gotthard herunter ausgiebig bis Waſen und nach unten ſah man mehrmals bis gegen Flüelen herauf tüchtig regnen. Zwiſchen Waſen und Flüelen ſchien es jedoch ein Ding der Unmöglichkeit zu ſein. Der Löwenzahn verkümmert."

Junirapport: „Merkwürdigerweiſe iſt es nur ein kleiner Umkreis, in dem Honigerträge gemacht werden. Oberhalb Gurtnellen lautet der Bericht: trocken im Honigraum! Unterhalb Erſtfeld: ſchlechter als je. Ich habe ein Kaſtenvolk, dem ich zweimal beide Honigräume entnahm, und wieder glänzt die letzte Wabe."

St. Gallen, Mairapport: „Beſter Mai im Honigertrag ſeit Beſtand der Station (1885). Sobald Flugwetter, war auch ſofort gute Tracht, ſozuſagen ohne Rückſicht auf vorausgegangenen Regen. Es war im Wieswachs ein überaus ſtarker „Trieb", ebenſo in den Obſtbäumen."

Junirapport: „Hier ſtarke Schwarmluſt (Schattenſeite), während die gegenüberliegende Sonnenſeite (Roſenberg) wenig Schwärme lieferte," alſo ein Pendent zum Berneroberland.

Trogen, Junirapport: „Ein Schwarmjahr wie noch nie, und die wenigen ungeſchwärmten Völker ſind ſehr ſchön. Ich denke, der vorjährige trockene Sommer habe bewirkt, daß es ſehr gern honigte."

Und das nahe

Wartenſee, Julirapport: „Bin mit dieſer Saiſon gar nicht zufrieden: Wenig Honig und gar keine Vermehrung und jetzt noch volkarme Stöcke — ein armſeliges Reſultat eines ſonſt ſo geſegneten Jahres.“

Die Erklärung dieſer Gegenſätze ſcheint zumeiſt in der Feuchtigkeit (Interlaken, St. Gallen und Uri), aber auch in der zeitlichen Differenz der Haupttracht zu liegen.

In Wartenſee, das ca. 300 m tiefer liegt als Trogen, fiel die Hauſſe der Frühjahrstracht in die fatale Regenperiode ende April und anfangs Mai: „Die Apfelblüte iſt ganz ſchlecht ausgefallen. Von der hier ſo reichen Löwenzahnblüte hab' ich nichts bekommen.“

St. Gallen dagegen iſt ſo glücklich, melden zu können: „Der Löwenzahn hatte günſtiges Wetter, reichlich Sonne vom 14. Mai an, als ſich das Gros der Köpfe öffnete, und vollauf Feuchtigkeit im Boden.“

Doch auch in den Höhen treffen wir recht magere Gegenden, Zweiſimmen und Hochgrath — während Davos, wie gewohnt, eine flotte Ernte macht.

Mobil iſt der Bau — wären erſt die Kaſten noch mobil, d. h. fürs Wandern eingerichtet — welche Ernte hätte Wartenſee mit ſeinen mächtigen Völkern im Mai im nahen St. Gallen droben machen können?

Der Oſtſchweiz hat dies Jahr einmal Fortuna hold gelächelt, wenn ſie auch nicht alle Wünſche erfüllte.

Was die ſonnige Mitte Mai geleiſtet, ſtammt vornehmlich von den Wieſen, das bezeugen übereinſtimmend St. Gallen, Trogen, Turbenthal, Amſteg.

Gleich günſtig ſpricht ſich Kerns über die Bergwieſen und Alpen aus im Junibericht (3. Dekade): „Das frühe Heu iſt geſammelt und die Tracht iſt gleichwohl gut. Die magern Bergwieſen ſtehen in voller Blüte und der Flug iſt auf dieſe oder auf die Berge gerichtet. Ein Bienenfreund im Thale hat beinahe keinen Fortſchritt verzeichnet, trotzdem er eines ſeiner beſten Völker auf der Wage hat.“ Im Mai dagegen waren die tiefern Lagen Obwaldens im Vorſprung gegenüber Kerns.

Honigtau ſtellte ſich ſchon anfangs Mai ein; es iſt markiert durch die vereinzelten hohen Säulen im Trachttableau der 1. und 3. Dekade. Es honigte ſo früh die Rottanne. Der Weißtann, auf den die Julihoffnung abſtellte, blieb ziemlich ſtumm. Gerade die Station, die auf dieſe Ernte die erſte Anwartſchaft hat, Hochgrath), legte kleinlaut bei. Hat wohl die naßkalte Witterung im Juni, die — nach höchſt intereſſanten Mitteilungen des hervorragenden Entomologen Dr. Standfuß in Zürich in der „Grünen“ — der in Entwicklung begriffenen Inſektenwelt ganz

fürchterlich zugeſetzt hat, damit auch die Hoffnung auf den Weißtann vernichtet?

Eine ſeltene Beſtätigung alter Erfahrungen liefert Turbenthal. Auf die Nacht vom 5./6. Mai mit —4° C folgte ein Bruttovorſchlag von nahezu 3 kg und am 9. Mai nach —2° Nachttemperatur volle 3 kg Tagesvorſchlag. Dasſelbe beſtätigen die meiſten Stationen.

Der Laubwald mit Eichen, Ahorn, Linden pflegt anfangs Juli zu glänzen, und in der That ſchreibt St. Gallen: Die erſten drei Tage noch Waldtracht von Eichen, Linden, Ahorn und Ulme, dann hielt die Lindenblüte noch das Gleichgewicht einige Zeit feſt, der Bärenklau verſuchte darauffolgend dasſelbe zu thun, brachte es aber auch nicht zu einem Erfolg. Die Linden haben nirgends Wunder gethan, ebenſowenig Bärenklau und Weißklee. Islisberg verdankt immerhin dieſer Quelle noch anſehnliche Erfolge in der 3. Dekade Juli.

Ganz eigenartig iſt, was Düdingen zu berichten weiß:

Am 5. Juni: „Lerchenſporn (?!), iſt ſehr ſtark beſucht."

Am 6. Juni: „Honigtau. Gräſer am Boden ſüß, fettartig."

Am 23. Juni: „Am Abend früh Tau. Geſchmack herb, ſalzig."

Am 24. Juni: „Honigtau. Die Mähder klagen, es ſchneide ungern."

Trachtſchluß ward wiederum früh erkannt.

Amſteg: Es ſchloß die Honigtracht 1891 am 29. Juni, 1892 am 8. Juli, 1893 am 9. Juli, 1894 am 9. Juli.

2. Die Schwarmperiode.

Das Schwarmfieber, das mit wenig Ausnahmen in der ganzen Schweiz — ja in ganz Mitteleuropa — einen ſeltenen Höhepunkt erreichte und faſt den Charakter einer Epidemie annahm, findet ſeine Erklärung vornehmlich in dem Witterungscharakter. Die faſt beſtändige Südweſtſtrömung ſtimulierte zu außerordentlichem Brutſatz, und der ungewöhnliche Bruttrieb von Königin und Ammen fand ſeinen Ausdruck in der Schwarmluſt. Nur wo die Tracht gar zu mager, oder die Entwicklung der Völker im Rückſtand blieb (Hochgrath, Wartenſee), da kehrte Proſa ein und die Hoffnung auf Schwärme blieb unerfüllt. Auch die Schwarmzeit liefert intereſſante Kontraſte.

Ballwil: „In hieſiger Gegend haben hauptſächlich Kaſtenvölker geſchwärmt. Kenne mehrere große Korbbienenſtände, die keinen einzigen Schwarm erhalten haben."

Islisberg: „Aus Kaſten fielen hier ganz wenig Schwärme, aus Körben und Strohkappen dagegen recht viele. Allgemeine Miſere."

Wie erklären sich solche Widersprüche? Von entscheidender Bedeutung sind nebst dem Witterungscharakter stets die eingeheimsten Vorräte und die Kraft des Volkes.

Ballwil hatte eine hübsche Apriltracht, die die Korbvölker allzufrüh in ihrem Brutsatz einschränkte, so daß sie nicht zur erforderlichen Kraft gelangten, um zu schwärmen. Das Bedürfnis einer Teilung lag nicht vor. Die mächtigen Kastenvölker dagegen, denen es an Raum zur Entfaltung nicht fehlte, riß die in der Witterung liegende Stimmung zum Schwärmen fort.

Islisberg dagegen hatte eine sehr bescheidene Apriltracht, die den Korbvölkern Raum ließ zur Entfaltung, und die Maivorschläge lieferten die Mittel zu fröhlicher Fahrt. Die Kastenvölker dagegen hatte die successive Erweiterung im Brutsatz fast über Vermögen gefördert. Die Maivorschläge befriedigten kaum den täglichen Bedarf, sie standen dem Bankerott nicht fern, und so besaßen die numerisch schwächern Korbvölker mehr Kraftgefühl als die Kastenvölker, die durch Drohneureiten deutlich genug ihre Stimmung und Kraft bekundeten.

Das Defizit an Schwärmen, das seit Jahren stetig gewachsen, ward also Knall und Fall reichlich gedeckt — eine Vermehrung um 100—200, ja 300 % keine Seltenheit.

Ein Gotthardbahnangestellter erhielt von 7 Völkern 23 Schwärme.

Mit Recht fand freilich vielorts eine ganz beträchtliche Reduktion der Schwärme statt durch Vereinigung unter sich und mit den Mutterstöcken.

Die zahlreichen Nachschwärme mit meist überzähligen Königinnen lieferten erwünschtes Material zur Königinzucht, das mancherorts mit großem Vorteil benutzt wurde.

Welche Verwirrung das Schwarmfieber in den sorgfältigst geführten Zivilstandsregistern angerichtet, das wird das nächste Frühjahr offenbaren.

„Viel Schwärme und wenig Honig". Das ist der Refrain vieler Rapporte. Damit ist deutlich gesagt, wie sehr die Schwärmerei die Honigernte beeinträchtigte. Ausnahmen waren dies Jahr selten.

Das Wagvolk St. Gallen stieß am 3. Juni eine Vorschwarm von 3,2 kg, der auf fertigen Bau einlogiert wurde und bis Ende des Monats in seiner Leistung mit 15 kg Nettovorschlag dem Mutterstock gleich kam. Hieran knüpft Herr Reber die Bemerkung: „Mutterstock und Schwarm haben zusammen bedeutend mehr geleistet als nicht abgeschwärmte Stöcke, woraus ich schließen möchte, daß bei einem übervölkerten und brutreichen Stock und bei bevorstehender Tracht die Abgabe eines kräftigen Schwarms von Vorteil ist, sofern wenigstens der Mutterstock schnell wieder

weiſelrichtig iſt.“ — Dieſer mit ſo viel wenn und aber garnierte Fall trifft freilich meiſt nicht zu.

3. Die Neubeweiſelung

abgeſchwärmter Mutterſtöcke verlief dies Jahr auch abnorm. Herr Reber ſchreibt: „Die Reſervevölklein waren wie in frühern Jahrgängen ſchnell weiſelrichtig, während die Mutterſtöcke längere Zeit nicht zur Eierlage ſchritten. Man wird beſſer thun, von den erſten Schwarmſtöcken Königinnen zu ziehen und die ſpätern Schwarmſtöcke mit fruchtbaren Königinnen baldmöglich zu verſehen, ſtatt wochenlang den Brutſatz darin ſiſtiert zu ſehen.“ Hie und da erreichte die Kalamität einen noch ſchlimmern Grad, zahlreiche Muttervölker wurden weiſellos. Die landläufige Erklärung hiefür: Die Mutterſtöcke hätten ſich zu Tode geſchwärmt, d. h. alle Königinnen ſeien mit dem Schwarm auf und davon, oder die jungen Königinnen ſeien auf dem Begattungsausflug verunglückt, trifft durchaus nicht zu. Der eigentliche Grund dieſer Abnormität lag dies Jahr allermeiſt im überreizten Schwarmtrieb, der nicht erlöſchen wollte und ſchließlich nach brutloſer Zeit zu Abnormitäten führte.

4 Die Ernte.

Hierüber geben das Trachttableau und Tabelle 4 Auskunft. In erſteres wurden nur Völker normaler Stärke aufgenommen, die die lokale Tracht ausnützten.

Die wenigen Glücklichen dieſes Jahres erreichen in ihren Bruttovorſchlägen bei weitem nicht die Nettovorſchläge des Vorjahres. Voran marſchieren als Sieger beim friedlichen Wettſtreit Frau Keller in Turbenthal und Herr Reber in St. Gallen mit je etwas mehr als 1 Zentner Nettovorſchlag. Ihnen folgen in gemeſſener Diſtanz zwei Ebenbürtige mit je 33 kg: Amſteg und Flanz. Trogen, mit 30 kg, ſtellte ſich faktiſch beſſer als es ſcheint, denn das Wagvolk war in ſeinen Leiſtungen eines der ſchwächern. Die Klagen über ſchwache Völker und noch ſchwächere Ernte wollen wir ruhen laſſen und, zu fruchtbareren Betrachtungen übergehend, uns fragen: Hat die Witterung all die Miſere verſchuldet? Herr Raaflaub meint: Starke Völker, das hat ſich wiederum gezeigt, ſind die Aſſekuranz gegen totale Fehljahre, — eine Erfahrung, die gewiß Hunderte alljährlich machen. Aber ſteht dem nicht ſchnurſtracks entgegen die nicht minder erwieſene Thatſache, daß die ſtärkſten Völker auf manchem Stande rein Nichts vorgebracht und von Völkern mäßiger Stärke weit überholt wurden? Es hat ſich hie und da die Meinung ausgebildet, zu viel Volk ſei auch nicht vom Guten; auch hierin Maß halten!

Als abschreckendes Beispiel eines „reichen Schlemmers" thut sich das Wagvolk Knutwil hervor. Nach Abgang des Vorschwarmes von ca. 3 kg ward es mit einer Bienenmasse von über 5 kg verstärkt (drei zusammengeflogene Nachschwärme). Sie legten sich freilich wacker ins „Geschirr", waren aber auch nicht faul „bei Tisch", 50 kg Minus in vier Monaten, das ist ja unerhört! Täglich Bruttovorschläge von 1 kg gingen oft die folgende Nacht wieder drauf. Es ist dies ein strenger Beweis, daß der Konsum Sommers wie Winters in Proportion steht zur Zahl der Konsumenten, und zu diesen gehören die erwachsenen Bienen sowohl als die Brut. Die Vergleichung der Brutto- und Nettovorschläge in Tabelle 4 verrät überhaupt noch verschiedene „Existenzen", die es trotz hohem „Salär" nicht weit gebracht. Manche Völker standen in Kraft in erster Linie, nicht aber in den Leistungen. Interessant ist eine Vergleichung des Herrn Göldi, die uns beweist, daß der stärkere Konsument gelegentlich sogar der schwächere Produzent ist.

Am 26. April. Wagvolk mächtig: 4,100 g Vorschlag.
Ein anderes Volk, schwächer: 4,300 g Vorschlag.
Am 6. Juni. Wagvolk 1200 g Vorschlag, 600 g nächtl. Minus.
Ein schwäch. Volk 1700 g „ 500 g „ „

und dies wiederholte sich öfters.

Ein ausnehmend bescheidener Konsument ist das Wagvolk Turbenthal.

Zur Haupttrachtzeit die Zahl der Konsumenten steigern, heißt das Roß am Schwanz aufzäumen. Es hat dies Jahr der durch die Witterung gesteigerte Bruttrieb die Ernte ganz bedeutend reduziert. Die Zauberformel „Genügend Platz für Brut und Honig" hat vielfach ihre Kraft versagt. Hunderte von Zentern Honig gingen verloren, weil der Brutsatz die normalen Grenzen überschritt, die Honigräume voll Brut steckten. Da zeigte sich der Wert einer guten Rasse, die wir kurzweg „Hüngler" zu nennen pflegen. Sie setzen sich selbst, d. h. der Fruchtbarkeit der Königin Schranken, oben und seitlich schließen die Vorratsbogen dick und dicht an die Brut. Da braucht's keinen Schied. Mit der Sonnenwende hat die Königin ihren Höhepunkt erreicht, es harmoniert der sich mäßigende Bruttrieb der Königin mit der Art, wie die Bienen ihre Vorräte konzentrieren. Solche Völker verproviantieren sich in den schlechtesten Zeiten richtig, die Mühe, die ihre Einwinterung verursacht, reduziert sich auf null — und immer erübrigt noch ein Plus. Kehren wir dagegen zu selber Zeit in einem Brüter ein! Im Juli noch Bruttafeln bis in alle Ecken und kein Tröpfchen Honig darauf — nicht selten eine Partie leerer Zellen an den Ecken. Der Bruttrieb hält monatelang ungeschwächt an, um dann plötzlich zu erlöschen. Die richtige Einwinterung solcher Völker, mit leeren Waben im Zentrum, hält schwer, ihr Plus ist oft gleich null.

In aufsteigender Linie im April und Mai hält der Entwicklungsgang der „Braven“ nicht selten Schritt mit den Antipoden, und sind letztere numerisch überlegen dann erst, wenn die Erntezeit vorbei. Je bescheidener die Trachtverhältnisse, desto größer ist der Unterschied der beiden Typen in ihrer Bilanz. Und es kann nicht genug betont werden: „Züchtet und sichtet.“ „Gute Rasse“, das ist die wahre Vereinfachung des Betriebes. —

Fluntern: „Die fünf im Jahre 93 von meinem besten Honigstock nachgezogenen Königinnen sind dies Jahr alle in erster Linie; diese Völker erübrigten eine schöne Frühjahrsernte und verproviantierten sich musterhaft.“

Übel angebracht war dies Jahr aus genannten Gründen auch das Benzieren, die Anwendung von Sektions und die einmalige Eröffnung beider Honigräume. Nur keine Schablone!

Wir schließen den Erntebericht mit zwei „Grenzmarken“:

Amsteg: „Das hiesige Endresultat ganz ausgezeichnet: Von elf ausgewinterten Völkern zehn Schwärme und 450 ℔ Honig — ein Nachbar auf noch besserm Standort von zehn Völkern elf Schwärme und zirka 550 ℔.“

Jenseits der Bergkette, Interlaken: „Das abgelaufene Jahr war das ungünstigste, das ich je erlebt. Viele Völker müssen vollständig aufgefüttert werden.“

Ein „Handmehr“ der ganzen Imkerschaft ergäbe mit erdrückender Mehrheit „gering“, eine schwache Minderheit „mittelmäßig“ und vereinzelte Stimmen „gut bis sehr gut“.

5. Wie reift der Honig?

Darüber, wie das überschüssige Wasser des Nektars ausgeschieden werde, sind die Gelehrten uneins. Dzierzon behauptet, die Bienen spritzen es bereits im Heimfluge aus und bestreitet hartnäckig, was Schönfeld und Dr. von Planta durch Experimente mathematisch nachgewiesen, daß nämlich durch Verdunstung im Stock sich der wässerige Honig kondensiere.

Auf welche Seite wir Schweizer Imker uns stellen müssen, darüber kann kein Zweifel walten, sind wir doch ungesucht zu einem Beweismaterial gelangt, darüber keine Sophistik hinwegkommt. Unsere farbigen Trachttableaus sagen mit zwingender Logik, welche Bedeutung in der That die Verdunstung, resp. das Fächeln nach reichem Tagewerk hat. Der nächtliche Gewichtsverlust übersteigt in solchen Nächten den normalen Konsum von einigen hundert Gramm um das Zwei- und Dreifache — 1 kg und mehr! Mit den hohen roten Sänlen wachsen auch die blauen, um je-

Digitized by Google

weilen am zweit- und drittfolgenden trachtloſen Tag wieder auf das normale Maß zurückzugehen.

Welch rieſige Leiſtung in nächtlicher Stunde! Auf 50 Liter Waſſer berechnet ſich die Verdunſtung meiner ſämtlichen Völker nach dem beſten Trachttag in einer kurzen Nacht. Ein ausgiebigeres Kondenſationsmittel als Luftverdünnung bei gleichzeitiger Erwärmung kennt auch die Technik nicht, auch der menſchliche Körper arbeitet nach denſelben Prinzipien, um ſeines überſchüſſigen Waſſers los zu werden. —

Dabei iſt durchaus nicht ausgeſchloſſen, daß, wie der menſchliche Organismus, ſo auch der Bien Waſſer in flüſſiger Form auszuſcheiden vermag in der von Dzierzon beobachteten Weiſe durch Ausſpritzen während des Fluges.

O Tierli, wie heſi mi verzückt,
Wie biſt ſo chlei und doch ſo g'ſchickt!

IV. Der Herbſt

war eines ſchlechten Sommers unfreundlicher Schluß.

Auguſt. Unſtät, gewitterhaft und regneriſch, waren die erſten zwei Dekaden. Die dritte Dekade, freundlicher, brachte endlich das ſehnlichſt erwartete „Heuwetter".

Die erſte Dekade erzielte trotz der häufigen Störungen vielorts noch etwelche Fortſchritte (ſiehe Monatsrapport), die das Defizit dieſes Monats weſentlich minderten und zu einer letzten Bruttour animierten, die nicht gering anzuſchlagen iſt.

Wiederum iſt Entlebuch die einzige Station, die den Auguſt mit einem Nettovorſchlag ſchließt.

Die Ausnahmsſtellung des ſonnigen Flanz hinſichtlich Regen und Sonnenſchein iſt in allen drei Herbſtmonaten zu verfolgen.

Der September vorwiegend trüb, Anfangs und Ende gewitterhaft und regneriſch, verfiel um die Mitte in recht kühle Stimmung.

Der Immen Tagewerk ward geſchloſſen, aber bedenklicher immer ward die Ausſicht für den Winzer.

Der ſehr beſcheidene Konſum verriet vollſtändige Ruhe im Bienenhaushalt.

Wie den gefährlichen Moſtereien zu begegnen, ſagt uns Kuntwil:

1) Emd vor die gezogenen Flugſchieber und Flugbretter aufgeklappt.
2) An Stelle des Fenſters ein Sieb.
3) Kaſtenthür geöffnet.
4) Raum im Bienenhaus finſter gemacht, alles hübſch ruhig — und tauſend Bienlein waren gerettet.

Der Oktober setzte schauerlich kühl und naß ein, um die Mitte verstieg er sich gar zu winterlicher Drohung. Als wie zur Entschuldigung dafür, die bescheidensten Hoffnungen so ungebührlich geknickt zu haben, intonierte der Oktober zum Abschied noch die lächelnden Weisen eines holden Martinisömmerchens. Auch die Immen stimmten noch fröhlich mit ein.

V. Schlußwort.

Zehn Jahre sind es her, seit im Schatten der Bäume auf dem Rosenberg die Errichtung apistischer Beobachtungsstationen beschlossen wurde.

Tab. 3 **Schlußbilanz des Jahres 1895.**

	Defizit vom 1. Nov.–31. März kg	Vorschlag vom 1. April–31. Juli kg	Defizit vom 1. Aug.–31. Okt. kg	Rein der Jahr. kg
Zweisimmen, Sch.	—4	7	—5	—2
Bl.	—6	11	—7	—2
Hochgrath	—9	6	—5	—8
Trogen	—6	30	—2	+22
Dreilinden	—6	56	—7	+43
Flanz	—7	33	—2	+24
Kappel	—6	20	—3	+11
Kerns	—5	28	—4	+19
Jolisberg	—4	25	—3	+18
Interlaken	—7	14	—4	+ 3
Turbenthal	—4	58	—2	+52
Amsteg	—5	33	—5	+23
Ballwyl	—5	19 + 2 Schw.	—6	+ 5
Wädensweil	—6	6 + 2 Schw.	—4	—4
Netstal	—5	23	—5	+13
Wigoltingen	—6	8	—5	—3
Tägerweilen	—4	7	—2	+ 1

Wir glauben nicht unbescheiden zu sein, wenn wir mit Befriedigung auf diese Spanne Zeit zurückblicken. Die Jahresberichte bergen eine Fülle von Beobachtungen, die ohne diesen „Brennspiegel" als vereinzelte Strahlen wirkungslos für die Gesamtheit sich verloren hätten.

Zahlreiche Kundgebungen im Laufe des verflossenen Jahres haben jeden Zweifel gehoben, ob die Fortführung der Stationen im Wunsch der Imkerschaft liege.

In der That sind denn auch für jeden, der nicht allzu gelehrt oder allzu bequem, noch eine Menge Fragen, zu deren Beantwortung es erfahrungsgemäß mehr als zwei Augen braucht.

Möge die schweizerische Imkerschaft auch im kommenden Dezennium ihr Pflichtteil im friedlichen Ringen nach Wahrheit nicht klein erachten.

Fluntern, im Januar 1895.

August-Rapport. Tab. 6.

	Temperatur Min.	Max.	Monatsmittel	Leistung Dekaden 1.	2.	3.	Total brutto	Defizite	Netto	Höchster Tagesleistung	Witterung Tage mit Regen	Sonnenschein Total	ganze
	°C	°C	° C	gr	gr	gr	kg	kg	kg	gr			
Zweisimmen, Sch. Blatt	4	28	15	400	—	—	0,4	3,8	—2,9	200	10	26	6
				—	—	—	—	4,8	—4,8	0			
Hochgrath	3	25	13,4	300	—	—	0,8	4,8	—3,9	200	13	28	8
Trogen	6	26	13,4	2600	20	730	3,8	3,8	—0,6	500	14	28	8
Dreilinden	5	25	13,5	—	—	—	0,1	6,2	* 6,2	100	15	26	7
Ilanz	4	34	15,8	50	200	—	0,8	0,7	—0,4	50	9	28	13
Kappel	7	29	16	300	—	—	0,5	2,5	—2,0	200	21	28	3
Kerns	4	27	14,1	1080	40	190	1,5	3,7	—2,3	340	19	27	7
Entlebuch	6	25	12,8	4750	700	—	5,5	3,7	+1,8	1400	15	24	—
Iselisberg	6	25	15	1100	—	—	?	?	—1	?	14	26	8
Interlaken	8	30	17,5	940	30	2000	[1]3,0	4,5	—1,5	1620	8	29	3
Turbenthal	2	30	14,8	1850	50	2 0	2,1	2,8	—0,5	400	15	27	7
Amsteg	9	32	17	850	350	1850	3,1	5,5	—2,4	400	17	29	10
Wartensee	6	22	13,6	1800	250	—	2,1	4,8	—2,1	700	14	28	6
Burgdorf	5	28	15	500	—	50	0,6	5,2	—4,6	300	11	21	0
Knutwyl	10	30	18	3350	500	200	4,1	8,7	—4,6	1000	9	28	5
Ballwyl	6	28	15,7	370	150	90	0,6	4,8	* —4	170	1[1]	30	9
Wädensweil	7	28	16,4	1100	500	100	1,7	3,7	—2	370			
Retstal	9	28	16,8	1700	350	150	2,8	5	—2,8	1040	14	20	10
Wigoltingen	9	31	17	3800	350	460	4,7	7,4	—2,7	1100	11	28	7
Tägerweilen	8	28	16,8	2300	200	—		2,5	—0,4	700	10	29	11

* Dreilinden u. Ballwyl haben gefüttert. — [1] Vermutlich Rauberfolg in Interlaken.

September-Rapport. Tab. 7.

	Stärke	Temperatur Minima Dekade 1	2	3.	Maxima Dekade 1	2.	3	Monatsmittel	Konsum pro Dekade 1. gr	2. gr	3. gr	Total kg	Witterung Tage mit Regen	Schnee	Sonnenschein Total	ganze
Zweisimmen, Sch. Blatt	mittel	2	1	1	26	19	19	10,9	400	300	250	1	7		22	3
	stark								400	450	350	1,8				
Hochgrath	mittel	1	0	0	23	17	18	10	150	200	180	0,5	14	1	23	6
Trogen	volkreich	1	1	0	20	13	15	8,4	—	—	—	0,8	17	2	22	2
Dreilinden	gut	5	4	2	21	17	18	11,3	+200	360	100	0,8	?		19	—
Ilanz	Note 1	2	0	2	25	25	22	12	150	300	150	0,6	9		24	5
Kappel	stark	4	1	1	21	19	20	11,8	200	360	100	0,6	20	2	20	1
Kerns	schön	2	2	−1	22	17	18	10,2	300	540	120	1	17		19	5
Iselisberg	sehr stark	3	2	1	24	17	18	10	500	300	300	1,1	14		10	4
Interlaken	gut	6	5	4	30	24	23	11,8	460	980	320	1,7	12		22	4
Turbenthal	gut	2	1	0	19	20	20	8,7	200	450	100	0,8	14		23	5
Amsteg	stark	2	4	8	16	21	24	12,8	520	450	500	1,5	15		19	5
Knutwyl	sehr stark	5	7	3	20	22	21		600	400	300	1,3				
Ballwyl	mittel	4	1	2	25	20	20	11,4	+ 150	500	250	0,7	19		20	3
Wädensweil	?	5	2	2	21	21	21	12,5	170	40	180	0,4				
Retstal	stark	4	4	3	23	20	21	12,4	520	500	0	1	18		11	3
Wigoltingen	stark			3	28			13,2	500	400	400	1,3	14		20	2
Tägerweilen	?			3	23			11,9	400	500	500	1,4	13		13	9

Retstal, 3. Dek. Das Wagvolk war bei einem Raub beteiligt.
Ballwyl, 1. Dek. Vorschlag wegen Räuberei.
* Dreilinden 200 gr Vorschlag, datiert von hykroskopischen Verhältnissen.

Oktober-Rapport. Tab. 8.

	Temperatur Minima Dekade 1.	2.	3.	Maxima Dekade 1.	2.	3.	Monatsmittel	Konsum pro Dekade 1. gr	2 gr	3. gr	Total kg	Witterung Regen	Schnee	Sonnenschein Total	ganz
Zweisimmen, Sch.	1	—4	—2	16	16	15	7,7	350	400	300	1,1	7		22	10
Blatt								400	500	600	1,6				
Hochgrath	—2	—4	1	13	12	14	6	140	230	300	0,7	11	1	22	4
Trogen	0	—1	2	10	12	11	5,8	280	230	300	0,8	10	?	24	3
Dreilinden	3	0	5	15	14	16	8,1	+70	100	150	0,3	?	?	20	—
Ilanz	0	—4	—2	19	16	16	8	200	150	150	0,5	6	—	21	12
Kerns	0	—3	2	14	14	15	6,8	160	50	180	0,4	15	—	19	6
Kappel	1	—1	3	16	15	17	8,3	—	350	300	0,7	19	2	20	3
Islisberg	0	—2	3	12	14	14	6,3	500	250	350	1,1	16	—	10	2
Wimmis	3	—3	1	17	16	17	7,9	300	250	300	0,9	14	—	20	12
Interlaken	4	0	4	17	17	19	9,3	—	220	240	0,5	12	—	27	4
Turbenthal	—4	—7	—4	14	14	15	6	50	50	150	0,3	18	—	24	3
Amsteg	6	1	4	16	16	20	10,4	300	300	200	0,8	11	—	26	8
Wartensee	0	—2	3	11	12	12	6	1000	300	500	1,8	12	—	24	2
Knutwyl	3	1	2	16	15	17	9,2	250	240	200	0,7	9	—	23	1
Ballwyl	—1	—2	1	16	15	16	7,6	120	370	280	0,8	12	—	21	6
Wädensweil								770	330	100	1,2	—		—	—
Netstal	4	1	2	16	15	17	9	270	350	550	1,2	16	—	21	12
Wigoltingen	4	—1	1	16	16	17	9	150	200	330	0,7	19	—	18	2
Tägerweilen	4	0	1	15	17	16	9,1	1.0	150	300	0,8	12		22	1

Dreilinden: Zunahme 1. Dekade 70 gr hygroskopisches Spiel.
Wartensee: Der außerordentliche Konsum ist die Folge des Fütterns im September, dito Wädensweil.

Frage an rechtskundige Bienenfreunde.

Ist es erlaubt und rechtlich unanfechtbar, wenn Geschäftsleute in einer Zeitung in der Offerte einer genau spezialisierten Ware als Reklame Diplome aufzählen, die sie irgendwo für Ausstellungsobjekte ganz anderer Art erhalten haben?

Kärnthnerbienen.

Bienenzuchter, welche dieses Frühjahr durch meine Vermittlung Originalstöcke aus Kärnthen beziehen wollen, ersuche um baldmöglichste Einreichung der Aufträge.

Der Stock kostet je nach Größe und Stärke 16—20 Fr. ab Dynhard. Größere Bezüge von Vereinen und Privaten genießen Ermäßigungen. Da ich die Stöcke in Kärnthen persönlich auslese und einkaufe, bin ich im Falle, den weitgehendsten Anforderungen Genüge zu leisten.

Versandt mit Nachnahme, keine Vorausbezahlung.

Ich garantiere für glückliche Ankunft der Stocke auf der Endstation, leiste vollständigen Ersatz allfälliger Transportschädigungen bei umgehender Reklamation.

Den Aufträgen ist die genaue Adresse des Bestellers und der gelegensten Post- und Bahnstation beizulegen. Die Ablieferung beginnt mit Anfang April.

Da die Kärnthnerbiene nicht so gar schwarmlustig, dagegen eine weitaus bessere Honigsammlerin ist als die Biene aus der Krain, so erwarte, gestutzt auf die während meiner siebenjährigen Thätigkeit in dieser Branche erworbenen reichlichen Erfahrungen und Primareferenzen, daß mir das Zutrauen auch weiterhin gewahrt bleibe. Ich werde mein Möglichstes thun, dasselbe auch fernerhin zu erhalten. Höflichst empfiehlt sich

Dynhard (Kt. Zürich), im Februar 1895. (11²)

Albert Büchi.

Original-Oberkrainer-Alpenbienen.

Tellagerstöcke mit 16 ausgebauten deutschen Normalrähmchen, franko 20 Fr.,
riginalstöcke, sehr volkreich, mit Brut und Honig, à bis ³/₄ voll ausgebaut, franko 17 Fr.,
aturschwärme mit 1 Kilo Bienengewicht mit befruchteten jungen Königinnen, franko 12 Fr., dann **Königinnen** und **Ableger**, jedes Quantum, reellst,

Preislisten gratis und franko,

ert an jede Post- und Bahnstation unter Garantie lebender Ankunft (34¹)

Johann Reppe, Bienenzüchter und Realitätenbesitzer,
Aßling, Oberkrain Österreich).

Blechbüchsen

patentiertem, luftdichtem Verschluß ohne Lötung und gefalzten Nähten, die beste, achste und billigste Verpackung für Honig, flüssige und pulverförmige Substanzen, u beziehen

Preis per Stück 10, 16, 22, 40, 60 und 100 Cts.
Inhalt an Honiggewicht 1/10, 1/2, 1 2,5, 5 „ 10 Kilo.

Auf Bestellung werden auch Büchsen beliebigen Inhalts mit dem gleichen Verš geliefert. (39¹)

Altdorf, Uri, Schweiz. **Geschwister Siegwart.**

chwärme. Wer solche im Frühjahr zu verkaufen gedenkt, ist ersucht, seine Offerte mit Preisangabe an M. Postfach 677, Zürich zu richten.
, wer **Mittelwände** mit der Rietsche-Presse verfertigt. (27

1er Preis an der eidg. Ausstellung, Neuchâtel 1887.
Erstes und ältestes Exporthaus für

Italienische Bienen

Gebrüder Cippà, Bienenzüchter in **Bellinzona**, [illegible]
Besitzer der Bienenstände von Professor Mona [illegible]
Man verlange Preiskourant gratis und franko.

Kunstwaben

aus garantiert reinem Bienenwachs hergestellt, für Brut und [illegible] à Fr. 5., nach Wunsch auch solche mit der Rietsche-Presse gegossen, [illegible]

Kunstwabenfabrik Aug. Baumann, Wülflingen b. [illegible]

Engrosbezüge Preisermäßigung.
Großes Wachslager und Einrichtungen gestatten [illegible] der größten Quantitäten. Beste Zeugnisse von Vereinen [illegible] wird stets an Zahlung angenommen.

Bienenkorb-Rohr liefern billigst **J. H. RÜDLINGER & Co** Korbflechterei **St. FIDEN** (St. Gallen).

Kunstwaben

gepreßte, aus reinem hiesigem Bienenwachs, per Kilo à Fr. [illegible]
Gottlieb Billeter, Bochslen-Ho[illegible]

Offeriere billigst kleine Partie **Blechbüchsen** [illegible] **Honig**
Jean Mosberger, Vetsch[illegible]
(20²) **Arbon a. B.**

Zu verkaufen:

Ein als sehr schöne und passende Gartenzierde gebaute[illegible]
Bienenhaus, Fünfzehnbeute, Bürki-Jeker-System [illegible] großen Pavillons, erlasse dasselbe [illegible] ist noch ca. 1 Ztr. **ächter Blütenhonig** zu billigstem Preise [illegible]
Galgenen (Kt. Schwyz). **Benedikt Diethelm** [illegible]

Zu kaufen gesucht:

Reiner Blütenhonig. Sich zu melden mit Mu[illegible]
(46) **Adolf Flühler, Oberdorf** [illegible]

Kunstwaben aus reinem schweiz. Bienenwachs

(mit der Rietsche Presse [illegible])

liefere auch dieses Jahr **für alle Systeme**, das Kilo à Fr. [illegible] entsprechend billiger. Habe mich zu diesem Zwecke mit großem [illegible] Bienenwachses versorgt und bin imstande, jeden Auftrag prompt und [illegible]
Bienenwachs wird an Zahlung genommen und reines Wachs [illegible] schädigung von Fr. 1 zu haben umgegossen.

Ib. Ernst in Küßnacht [illegible]

Nr. 4.

Schweizerische Bienen-Zeitung

April 1895.

Italienische Bienen,

garantiert reiner Rasse, aus der ersten, mit rationellem Mobilbetrieb im Ka... gegründeten Bienenzuchtanstalt, verkauft der Unterzeichnete zu nachstehenden (Verpackung inbegriffen) franko durch die ganze Schweiz. Versandt gegen Nach...

	April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.	Okt...
	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr.
Befruchtete Königin mit Begleitbienen	8. —	7. —	6. —	5. —	5. —	4. —	4 —
Schwarm von ½ Kilogramm .	—	14. 50	11. —	10. —	9. —	7. —	
Schwarm von 1 Kilogramm .	—	19. 50	16. —	14. —	12. 50	11. —	1...

Ich verkaufe nur Bienen eigener Zucht und sorgfältiger Auswahl der ...völker. Begründete Reklamationen werden jederzeit berücksichtigt. Reelle und pr... Bedienung wird zugesichert. Bei größeren Bestellungen entsprechenden Rabatt

(78¹) **J. Nußbaum**, Stationsvorstand, **S. Nazzaro** T...

Fabrikation und Lager

in allen zur

Bienenzucht nötigen Maschinen und Geratschaften

(79) von

K. Schärer, Messerschmied, **Neunkirch**, Kt. Schaffhausen

Zu verkaufen:

Ein freistehendes, exakt und zierliches **Bienenhäuschen** mit 5 Wohnu... Preis Fr. 90. Dasselbe wurde in Uster an der Ausstellung mit Diplom I. ... prämiiert. Eine freistehende, ein Jahr gebrauchte **Bienenbeute** mit oder ohne Bien... stöcke. Vier **Wachspressen**, Modell nach Bienenvater, à Fr. 30.

J. Wegmann-Zollinger, Bienenschreiner, **Männedorf**

Anzeige und Empfehlung.

Fertige Bienenwohnungen, **Blätterkasten** für Bürki-Jeker, **Quadrat-Sträuliwaben** liefert billigst

Alb. Lüthi, Zimmerme...
Märstetten (Kt. Thurga...

Auch liefere im D. R. pat. **Abstandsstreifen** für Blätterkasten, sehr bequem ... Festmachen, denn es ist die ganze Länge an einem Stück. Muster stehen zu Die...

Zu verkaufen:

Ein größeres Quantum echter, garantiert reiner **Blüten-** und **Sommerhon...** bei größerer Abnahme billig, bei

Josef Zürcher, Bienenzu...
Hinterburg-Neuheim (Zug...

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Allstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. № 4. April 1895.

Inhalt: Ostermorgen. — Die Buchhaltung in der Bienenzucht, von Rütsche. — Zum Kapitel: „Fütterung", von Dommann. — Einiges über die Behandlung des Wachses, von Freyenmuth. — VI. schweiz. landw. Ausstellung in Bern 1895. — Preisfrage (Beantwortung). — V. Preisfrage. — Preisbewerbung. — Rapport, von Kramer. — Ein neuer Rauchapparat. — Sprechsaal. — Aus Vereinen und Kantonen. — Anzeigen.

Ostermorgen.

Die Lerche steigt am Ostermorgen
Empor ins klarste Luftgebiet,
Und schmettert, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.

Die Biene schwingt am Ostermorgen
Mit leisem Sang sich in die Luft,
Und freut sich, frei von Wintersorgen,
An Sonnenschein und Blütenduft!

Und Lerch' und Bien und Bienler singen
Und jubeln ob des Lenzes Pracht!
Und tausend Stimmen widerklingen:
Der Herr hat Alles gut gemacht!

Die Buchhaltung in der Bienenzucht.

Vortrag, gehalten an der Wanderverſammlung in Zürich von J. Rütſche, Bütſchwil.

Es mag beinahe ſonderbar erſcheinen, hier noch einen Vortrag zu halten über die Buchhaltung in der Bienenzucht. Iſt doch ſchon gar manches im Laufe der letzten Jahre über dieſen Punkt geſagt und geſchrieben worden. Gleichwohl fand ich nirgends ein beſtimmtes Formular, nach welchem ſowohl der Anfänger, wie der erfahrene Bienenzüchter gehen kann, um ſich am Ende des Jahres mit Beſtimmtheit und Zufriedenheit ſagen zu können: So und ſo ſieht es nun in meinen Stöcken aus; dies oder das habe ich als Erfolg meines Strebens zu verzeichnen; ſo und ſo groß iſt die Rendite meiner Zucht. Wenn ich nun in kurzen Worten eine Methode der Buchführung ſkizziere, wie dieſelbe aus meiner Praxis ſich ergeben hat, ſo liegt mir hiebei durchaus der Gedanke ferne, etwa in dieſem Punkte das Beſte und allein Richtige gefunden zu haben. Viel mehr ſollen meine Worte bezwecken, auch andere Imker anzuregen, ebenfalls auf dieſem Gebiete thätig zu ſein, um, wenn möglich, auch da etwas Einheitliches und allgemein Befriedigendes zu erreichen. Unſere bekannten und bewährten Pionniere der Bienenzucht haben ſchon Jahrzehnte lang daraufhin gearbeitet, Einheit zu erlangen in Bezug auf Wohnungen, Gleichmäßigkeit in den Betriebsmethoden, warum ſollten die Bienenzüchter nicht auch Einheit wünſchen da, wo es heißt: „Gib Rechenſchaft von deinem Haushalte".

Die erſte Frage, die ich nun beantworten möchte, heißt: „Iſt es überhaupt notwendig, daß auch der Bienenzüchter eine geordnete Buchhaltung führe?" Die Antwort lautet entſchieden „Ja". So lange der Bienenzüchter nach urgroßväterlicher Weiſe imkert, in einigen alten Glockenkörben, da macht ſich das Bedürfnis nach einer genauen Buchhaltung kaum geltend. Hat er aber neuen Betriebsmethoden ſich angeſchloſſen, ja, imkert er zum größten Teile in Mobilbeuten, dann muß die Buchhaltung für ihn zum unabwendbaren Bedürfniſſe werden, wenn anders er nicht Mühe, Zeit und Geld plan- und zwecklos ausgeben will. Hunderte, ja Tauſende von Franken werden beim heutigen Mobilbetrieb verausgabt für Wohnungen, Völker, Geräte und Waben. Muß es daher nicht jedem, ſogar auch dem in Buchführung nicht kundigen Imker einfallen, alle dieſe Ausgaben in ein Kaſſabuch zu notieren, um dieſe dann am Ende des Jahres mit den Einnahmen vergleichen zu können und um zu wiſſen, ob durch ſeine Bienenzucht ein materieller Nutzen oder Schaden ihm erwachſe.

Ebenso wichtig aber wie dieses Kassabuch erscheint mir für den praktischen Imker die richtige Durchführung der Standnotizen. Das ist nun ein Punkt, der meistenorts und namentlich beim Anfänger viel zu wünschen übrig läßt und den ich deshalb etwas einläßlicher besprechen möchte.

Der Anfänger liest vielleicht in einem Buche: „An jedem Korb oder Kasten soll ein Karton aufgehängt werden, um darauf die Notizen des betreffenden Stockes anbringen zu können." Willig folgt er diesem Rate und notiert seine Beobachtungen. Da hat er ein Volk, das sich außerordentlich schön entwickelt und mit Lust und Freude wird das auf dem Karton notiert. Ein anderes nebenbei will trotz Füttern und Pflege nicht recht vorwärts. Wohl hat er das Volk untersucht, allein es will ihm auch jetzt nicht klar werden, wo denn der eigentliche Fehler steckt und das Volk erhält einfach die Bezeichnung „minderwertig". Beim dritten ist ein Schwarm notiert, beim vierten vielleicht auch das Alter der Königin aufgezeichnet und bei allen schließlich noch das Ernteergebnis. Sammelt nun der Imker diese Notizen und betrachtet selbe in den Mußestunden des Winters, so hat er doch nicht den gewünschten Einblick in den Zustand seiner sämtlichen Völker, so daß er eigentlich erst jetzt recht vor der Frage steht: „Was soll ich denn alles an meinen Stöcken notieren?"

Richtig durchgeführte Standnotizen sollen dem Bienenzüchter von jedem einzelnen Stocke Auskunft geben über Alter und Abstammung der Königin, Entwicklung, Leistung in Honig und Schwärmen, allfällige Fütterung, Volksstärke und Herbstbrutsatz. Ferner sollen dieselben zeigen, was für Arbeiten im Laufe der Bienensaison an den Stöcken gemacht worden.

Wohl kein Praktiker in der Bienenzucht wird es leugnen wollen, daß junge Königinnen von vorzüglicher Abstammung eine der ersten Grundbedingungen eines rationellen Bienenzuchtbetriebes sind. Je mehr einer diese Thatsachen einsieht, desto mehr wird er darauf dringen, diese Bedingungen zu erfüllen, was ihm aber nur möglich, wenn er mit größter Sorgfalt Alter und Abstammung seiner Königinnen notiert hat. Es gab eine Zeit, wo man glaubte, die Angabe des Alters genüge vollständig, und wer keine dreijährigen Königinnen mehr einwintere, dem sei ein guter Erfolg gesichert.

Längere praktische Versuche haben aber gezeigt und zeigen es auch fortwährend jedem Bienenzüchter, daß auch bei jungen Königinnen ein ganz enormer Unterschied besteht in Bezug auf Leistungsfähigkeit. Wenn auch hiebei die Schuld nicht immer an der Königin allein liegt, so ist man doch zur Überzeugung gekommen, daß auch bei den Bienen — wie überhaupt bei allen unsern Haustieren — gute und schlimme Eigenschaften sich auf die Nachkommen vererben und daß deshalb nur von jungen Köni-

ginnen ganz guter Abstammung ein durchaus befriedigendes Resultat erzielt werden könne.

Doch nicht allein die Leistungsfähigkeit einer Königin, sondern auch der Sammelfleiß ihrer Nachkommen ist bei allfälliger Nachzucht maßgebend. Kommt also der Bienenzüchter im Frühjahr in sein Bienenhaus, um da einige Stöcke zur Nachzucht zu bestimmen, so muß er auf den Kartons auch das Ernteergebnis des letzten Jahres verzeichnet finden. Zwar etwas minderwichtig, doch zur Beurteilung auch beratend, ist ihm der Herbstbrutsatz des Vorjahres. Sind alle diese Aufzeichnungen im Frühjahr auf den Kartons vorhanden, dann beginnen die Beobachtungen und Aufzeichnungen für den laufenden Sommer.

Die erste Arbeit auf dem Bienenstande ist die Frühjahrsrevision Ende März oder zu Anfang April. Diese Revision wird sozusagen überall ausgeführt, vom Anfänger sowohl, wie vom erfahrenen Bienenzüchter, jedoch mit etwelchem Unterschiede. Gar vielfach kommt es vor, daß ein Anfänger seine Stöcke auseinander reißt. Wabe für Wabe wird da herausgenommen und wieder eingeschoben. 's ist alles beinahe wie im Herbst," das Volk hat schon etwas Brut und erhält einfach die Bezeichnung „in Ordnung".

Bedächtiger aber geht der erfahrene Bienenzüchter zu Wege. Mit äußerster Sorgfalt werden da einige Waben dem Stocke enthoben und ebenso sorgfältig wieder eingefügt; dabei aber genau beobachtet und notiert über allfällige Mängel im Wabenbau, über die Qualität des Brutsatzes, über Volksstärke und über ein voraussichtliches Manko in den Vorräten.

Werden dann bei der zweiten Revision, etwa 14 Tage vor Beginn der Tracht, gleichartige Notizen wiederum gemacht, so ergibt sich hieraus jederzeit die Frühjahrsentwicklung. Sollte diese ungenügend oder mangelhaft sein, so wird es dem denkenden Bienenzüchter kaum je schwer fallen, den richtigen Grund oder die Ursache herauszufinden.

Wenig verbreitet sind zur Zeit noch die Notizen über den Wabenbau, da gar viele glauben, solche seien unnötig. Alle diese aber mögen bedenken, daß die Zahl derjenigen Bienenzüchter noch verschwindend klein ist, welche nur durch tüchtige Schwärme vermehren und bei diesen dann ihre ganze Sorgfalt auf einen tadellosen Wabenbau setzen. Das zeigen uns Revisionen in anscheinend gut gepflegten Bienenständen, allwo noch eine Masse verbogener und verzogener Kunstwaben sich finden in und neben dem Drohnenbau eines sich selbst überlassenen Schwärmchens. Schlimmer noch wird es da stehen, wo ein Anfänger seinen Stand vermehrt durch Kauf von im Herbst abgetrommelten Völkern und dann genötigt ist, diese über Winter auf notdürftigen Bau zu setzen. Wer auf diese Weise Völker

zuſammenbringt, der wird eifrig und lange arbeiten müſſen, bis er ſagen kann, bei allen meinen 30, 50 oder noch mehr Völkern beſitze ich tadelloſe Brutwaben. Ja, es wird ihm dies einfach nicht gelingen, wenn er nicht bei jeder Operation oder Reviſion allfällige Mängel verzeichnet, um dieſelben bei erſter beſter Gelegenheit auszumerzen.

Allgemein gebräuchlicher ſind ſeit Jahren her die Notizen über den Honigertrag und ich könnte dieſelben auch in Zukunft nicht laſſen, einerſeits um auch aus den Notizen den Geſamtertrag zu berechnen, anderſeits um bei allfälliger Nachzucht die beſten Honigſtöcke ſofort zu kennen.

Zur Vervollſtändigung der Notizen gehört nun noch die Fütterungstabelle. Wenn auch der ſorgliche Bienenvater die Fütterung ſeiner Pfleglinge auf ein Minimum beſchränkt, ſo kann dieſe doch bisweilen zur Notwendigkeit werden, dies mitunter auch bei beſſern Völkern. Man hat z. B. bei einem Volke einen ganz ordentlichen Honigertrag verzeichnet, findet aber bei der Herbſtreviſion, daß in den Brutwaben ſich etwas ſpärlich Honig finde und daß für eine geſicherte Überwinterung ein Minus von ſoundſoviel Kilo verzeichnet werden müſſe. Beginnt dann die Fütterung, ſo iſt es ein Leichtes, bei jeder Flaſche durch einen einfachen Strich zu bezeichnen, was der betreffende Stock erhalten. Dies dann ſo lange, bis die Zahl der Striche und das vorher verzeichnete Minus ſich decken. Es kann dann auch der eigentliche Nettoertrag eines Stockes berechnet werden.

Aus all dem bisher Geſagten iſt zu erſehen, daß die Anforderungen, welche an vollſtändige Standnotizen geſtellt werden müſſen, ziemlich hohe ſind. Mancher möchte vielleicht glauben, Mühe und Zeitaufwand überſteige beinahe den Nutzen derſelben. Dem iſt aber in Wirklichkeit durchaus nicht ſo.

Zur Vereinfachung der Durchführung habe ich mir untenſtehendes Formular für dieſe Standnotizen bedrucken laſſen. Werde nun die Ausführung desſelben, wie ich ſie bisher geübt, kurz beſchreiben.

Obenan ſteht die Nummer des betreffenden Stockes. Es folgt Alter und Abſtammung der Königin, entnommen den Notizen des Vorjahres, ſodann die letztjährige Ernte und zwar der Nettoertrag, nebenbei die Qualität des Brutſatzes vom Vorjahr. Notiert iſt dann noch, wann der betreffende Stock einlogiert, was zwar ziemlich nebenſächlich.

Nun folgen die Rubriken für die Aufzeichnungen des laufenden Sommers. Da ſind in erſter Linie Tag und Datum der gemachten Arbeiten, die Arbeiten ſelbſt und zwar bedruckt: Frühjahrsreviſion I und II, Ernte I und II und Herbſtreviſion, welche zwar meiſtens mit der zweiten Ernte verbunden wird, jedoch eigene Aufzeichnungen erfordert. Dieſe Formulare wurden gedruckt, weil dieſelben für den geübten Bienenzüchter in der Regel

genügen und dann nicht mehr geschrieben werden müssen. Dem Anfänger aber sollen selbe mehr oder weniger als Wegleitung dienen, damit er sich stets erinnere, was für Arbeiten ausgeführt werden müssen. Leere Linien finden sich dann noch für Denjenigen, der Schwärme, Neubeweiselungen, Teilungen oder Vereinigungen ꝛc. zu verzeichnen hat. Nebenan sind nun die Rubriken für Brutsatz, Volksstärke, Vorrat, Wabenbau, Ernte, Fütterung und besondere Bemerkungen, und diese sollen nun bei jeder Operation oder Revision entsprechend ausgefüllt werden.

Der Einfachheit halber bediene ich mich der Zahlen oder Noten von 1—4. 1 bedeutet sehr gut, 2 gut, 3 mittelmäßig und 4 gering. Diese Abkürzung der Worte in Zahlen ist sehr einfach.

Nr. 10.

Königin: { Geburtsjahr 1892. **Einlogiert 1890.**
Abstammung: Nachschwarm-Königin von Kärnthner Nr. 34.

Letzjährige Ernte: 12 Kilo. **Herbstbrutsatz von 93: 3.**

Monat	Tag	Arbeiten	Brutsatz	Volksstärke	Vorrat	Wabenbau		Ernte	Futter	Bemerkungen
					kg	Zahl	Qual.	kg	kg	
März	6	Frühjahrsrevision I.	3	3	—	6	II			
April	27	„ II.	2	3	—2				11	
Juni	14	Ernte I.	1	2				10		
Aug.	3	„ II.						4		
„	3	Herbstrevision	1	1	—2	9	I			
„	10	Fütterung							11	

Besehen wir nun einen ausgefüllten Karton. Es sind dies die Notizen meines Standvolkes Nr. 10. Einlogiert anno 1890, hat dies Volk sich sehr mittelmäßig erhalten und dies infolge seiner alten Königin. Diese wurde nun im Nachsommer 93 ersetzt durch eine Nachschwarmkönigin aus dem Krainer Originalstock Nr. 34. Dennoch war der Hauptbrutsatz nur mittelmäßig. Am 6. März ds. Js. wurde die erste Frühjahrsrevision vorgenommen und das Resultat war ein Brutsatz mit der Note 3, d. h. ziemlich klein und auch nicht geschlossen. Die Volksstärke war ebenfalls

mittelmäßig, Vorrat ſchien genügend und wurde da nichts verzeichnet. Das Volk befand ſich auf ſechs Überwinterungswaben von zweiter Qualität, d. h. es befanden ſich noch ſolche dabei, welche gelegentlich entfernt werden mußten. Den 27. April zweite Reviſion. Der Brutſatz hatte ſich ganz ordentlich gebeſſert und erhielt die Note 2. Die Volksſtärke war immerhin noch 3, alſo mittelmäßig, auch zeigte ſich ein Manko in den Vorräten von 2 Kilo, da verhältnismäßig viel zum Brüten verwendet worden. Dies wurde nun durch Fütterung raſch erſetzt, wie zu erſehen iſt. Die erſte Ernte am 14. Juni ergab 10 Kilo und zeigte ſich da ein ſehr ſchöner Brutſatz und eine Volksſtärke 2, alſo gut, die zweite Ernte ergab dann noch einen Überſchuß in den Honigwaben von 4 Kilo und zeigte die damit verbundene Herbſtreviſion wieder den ſehr ſchönen Brutſatz 1, auch das Volk hatte ſich zu einem der größten empor gearbeitet. Die Vorräte im Brutraum ſchienen mir jedoch etwas karg bemeſſen und bezeichnete ſelbe mit —2. Auf neun Brutwaben eingeengt, wurden dieſe nach Qualität ſo geordnet, daß ſelbe mit der Note 1 bezeichnet werden konnten. Das Minus im Vorrat wurde dann durch Fütterung beglichen, und darf ein ſolches Volk ruhig eingewintert werden und berechtiget zu ſchönen Hoffnungen auf das nächſte Jahr.

Sammelt nun der Bienenzüchter derart ausgefüllte Standnotizen im Herbſte von ſeinen Kaſtenthürchen, ſo werden ſelbe vorteilhaft durch Klammern zuſammengeheftet und ſie dienen ihm als ein bequemes Nachſchlagebüchlein in ſeinen Berechnungen und oft noch in der Behandlung des folgenden Sommers.

Doch mit dieſen Standnotizen allein iſt des Imkers Buchführung noch nicht vollſtändig. Es gehören hiezu noch mindeſtens drei Bücher. Das erſte iſt, wie bereits anfangs bemerkt, das Kaſſabuch zur Eintragung ſämtlicher Einnahmen und Ausgaben. Das zweite dient zur Aufnahme des Inventars. Die Formulare ſind für beide ziemlich altbekannte. Ein drittes Buch iſt notwendig oder wenigſtens ſehr wünſchenswert zur Eintragung der Standnotizen (nach nachſtehendem Formular). Wenn auch die einzelnen Kartons leicht zuſammengefügt werden können und ein ziemlich vollſtändiges Bild der Stöcke wiedergeben, ſo iſt doch deren Übertragung ſehr empfehlenswert, einerſeits der ſchnellen Überſicht wegen, anderſeits läuft man weniger Gefahr, wichtige Notizen zu verlieren, und in dritter Linie iſt es gar leicht, die Zahl der Schwärme, den Nettoertrag jedes einzelnen Stockes wie des ganzen Standes berechnen und ausſetzen zu können.

Ein weiteres Buch iſt für Denjenigen erforderlich, der ſeinen Honig en detail verkauft, um auch ein Verzeichnis ſeiner Kunden zu beſitzen.

Formular für Buch III.

Nr.	Königin		Herbstbrutsatz	Volksstärke	Wabenbau	Ertrag		Futter	Netto-Ertrag	Bemerkungen
	Geburtsjahr	Abstammung			Zahl	Qualität	Honig kg	Schmälme			

Ich gleicher Weise wird der Besitzer einer Kunstwabenpresse den Ankauf von Wachs und den Verkauf der Kunstwaben übersichtlich notieren.

Werden alle diese Aufzeichnungen fleißig ausgeführt, dann wird der Imker auch nicht versäumen, auf Ende des Jahres oder auf den 1. November Rechnungsabschluß zu machen. Das Inventar wird neu aufgenommen. Die Gesamt-Schatzungssumme bildet nun das Betriebskapital. Selbstverständlich soll eine Abschreibung von etwa 10% stattfinden, da auch die Wohnungen und Geräte der Bienenzucht wie alles Irdische mit der Zeit sich ausnützen. Der Aktivsaldo des Kassabuches figuriert als Barschaft ebenfalls im Inventar. Ein allfälliges Passivsaldo aber müßte von der Schatzungssumme des Inventars subtrahiert werden und der reine Vermögensbestand wäre festgestellt. Eine Vergleichung mit demjenigen des Vorjahres erzeigte dann den Vor- oder Rückschlag.

Die Buchhaltung ist zwar nur ein kleines Bruchstück von dem, was wir mit dem Worte Bienenzucht bezeichnen, doch ist dieselbe zur richtigen Zucht absolut erforderlich. Für den Großbienenzüchter, wie auch ganz besonders für den Anfänger würde dieselbe bedeutend erleichtert, wenn passende Bücher und Formulare hiefür leicht erhältlich wären.

Wohl hat Schreiber dieses Formulare drucken lassen und ist auch bereit, solche zum Selbstkostenpreise abzugeben, doch dürften selbe vielleicht mit der Zeit noch verbessert und auf dem Vereinswege etwas billiger beschafft werden. Es wäre dies wohl ebenso notwendig und praktisch, wie seinerzeit die Beschaffung von Honigetiketten.

Durch Arbeit zum Ziel,
Viel wenig macht viel.

Zum Kapitel: „Fütterung".*

Hast du deine Bienen aufgefüttert? das war die ſtereotype Frage, die ſich die Bienenmannli dieſen Herbſt ſtellten. Ja, die Fütterung bildete leider dieſes Jahr ein Hauptthema in der Bienenzucht, darum will ich derſelben auch in der ſchweiz. Bienenzeitung einige Extrazeilen widmen. Ich unterſcheide drei Arten von Fütterungen: 1) die Notfütterung, 2) die Reizfütterung und 3) die Stimmungsfütterung. Ich will nun im Folgenden jede der drei Arten kurz behandeln, die Fragen beantworten: Wann hat ſie zu geſchehen und wie wird ſie ausgeführt?

1) Die Notfütterung wird dann zur Pflicht des Imkers, wenn die Natur, die Pflanzenwelt nicht das bietet, was der Imb notwendig, oder wenn die Witterung ſo, daß das Gebotene nicht eingeheimſt werden kann. Wenn ich im Frühjahr, Mitte März, an einem ſchönen warmen Tage unter meinen Stöcken ſolche finde, die ſehr leicht ſind, die den Wintervorrat verbraucht haben, ſo muß ich füttern, denn jetzt, bei ſteter Zunahme des Brutgeſchäftes darf der Imb keinen Mangel leiden, nicht einmal ahnen. Laſſen wir ihn darben, ſo wird er ſich nur ſpärlich entwickeln und deshalb bei Beginn der Blütentracht nur wenige Arbeiter ins Feld ſchicken können. Der Kaſtenimker verwendet zur Notfütterung im Frühjahr am beſten gedeckelte Honigwaben, die er ſich im letzten Herbſt als Reſerve an trockenen, geſunden Orten aufbewahrt hat; er hängt ſie, ohne ſie zu entdeckeln, in die Nähe des Brutneſtes. Hat er keine Honigwaben, ſo muß er zur Zuckerfütterung Zuflucht nehmen, 1—2 Flaſchen auf einmal am Abend lauwarm, wenn möglich, von oben. Auch der Korbimker muß ſich auf dieſe Art ſeine futterarmen Stöcke im Frühling erhalten.

Schon am zweiten Tage, nachdem ich einen flotten Schwarm in hübſchem Kaſten oder Korb einlogiert habe, tritt mehrtägiges Regenwetter ein, und doch ſoll der junge Imb in 2—3 Wochen ſeinen Brutraum, 6—9 Waben im Schweizerkaſten, ausbauen, da heißt es für den Imker nachhelfen mit der Futterflaſche, alle Abende wenigſtens eine Flaſche.

Machen wir anfangs Auguſt Reviſion unſerer Stöcke, als erſte Arbeit der Einwinterung, ſo finden wir ſolche, die den Hauptteil ihrer diesjährigen Leiſtung im Honigraum haben; warum? weil unten durch die junge, in ihrer beſten Legezeit ſtehende Königin faſt alle Zellen in Beſchlag ge-

* Konnte leider im Herbſt nicht mehr Aufnahme finden, da für Nr. 10 zu ſpät eingegangen. D. R.

nommen wurden. Solche Imben unterſuchen wir ſorgfältig auf Futtermenge und erſetzen das Fehlende möglichſt bald auf etwa 20 Pfund. Das Herbſtfutter bereite ich aus gutem Pilé, auf ein Liter Waſſer zwei Kilo Zucker, das Frühjahr und Sommer-Notfutter darf um ½ Liter wäſſeriger ſein. Wenn wir Honig beiſetzen können, iſt es um ſo beſſer, denn vergeſſen wir nie, im Honig liegen Geheimniſſe, die der beſten Marke Zucker fehlen.

2) Die Reizfütterung. Am 15. Mai faſſe ich einen Nachſchwarm. Trotzdem die folgenden 10 Tage recht ſchön ſind, ſo daß eine Befruchtung wohl hätte ſtattfinden können, ſo finde ich doch bei meinem Unterſuche, den ich an einem Abende vornehme, noch gar keine Brut, keine Eier. Wo fehlts? Die Wage macht mir Andeutungen; ſie ſagt mir, es fließt kein Honig draußen, es iſt Trachtpauſe. Einige Abende hinter einander wird nun je ein Fläſchchen verdünnter Honig gegeben und richtig, die Königin und die jungen Bienen verſtehen den ſüßen Wink, und in ein paar Tagen präſentiert ſich ein beſtiftetes Brutneſtchen. — Bei der Herbſtreviſion anfangs Auguſt finde ich die Stöcke an Pollen ſehr arm und doch ſind dieſelben zur Erziehung einer geſunden Brut abſolut notwendig. Ich reize nun durch die trögleinweiſe Fütterung die Trachtbienen zum Ausfluge auf Pollen, die Königin und die Brutbienen zum Eierlegen und zur Aufzucht junger Bienen, die nicht als Leichen aus dem Winter kommen, ſondern im nächſten Frühjahr wertvolle Dienſte leiſten im Haushalte des Biens.

Die Reizfütterung im Vorfrühling kann ſehr gefährlich, ſie kann zu einer Hinausfütterung werden. Wenn wir nämlich im März oder anfangs April zum Beiſpiel durch Zuckerwaſſerfütterung in kleinen Quantitäten ein Volk zur ſtärkern Brutanlage zwingen wollen und es treten helle, aber rauhlüftige Tage ein, ſo fliegen die Trachtbienen auf Waſſer und Pollen und kehren nicht mehr zurück, ſie erſtarren bei ihrer Arbeit, und ſo kommt es nicht ſelten vor, daß durch ſolche unzeitige Fütterung die Stöcke ſehr geſchwächt werden, und doch ſtrebt man Stärkung an. Reizfütterung im Frühjahr ſoll hauptſächlich in den Trachtpauſen in Anwendung kommen. Mehlfütterung oder Fütterung mit Aleurenat iſt bereits wieder aus dem Arbeitsverzeichnis des Imkers verſchwunden. Lieber wollte ich ſtäubende Haſelkätzchen ſammeln und den Staub dann dem Reizfutter zuſetzen.

3) Stimmungsfütterung. Jeder Bienenzüchter, der einige Jahre Praxis hinter ſich hat, weiß, daß bei guter Trachtzeit viel weniger Stiche fallen, als wenn die Wage immer nur Abnahme verzeichnet. Wenn der Tiſch gut beſtellt iſt, ſo läßt ſich auch mit den Bienen viel beſſer ver-

kehren. Wenn ich deshalb im Frühjahr einen weiſelloſen Stock finde, ſo vereinige ich denſelben mit ſeinem weiſelrichtigen Nachbarn durch das Mittel eines feſtlichen Mahles. An gut beſetzter Tafel ſollen ſie Freundſchaft ſchließen. Damit die beiden im Geruche gleich werden, hänge ich den weiſelloſen hinter den weiſelrichtigen; nur ein bienendichtes Gitter trennt ſie noch von einander. Am folgenden Abend hebe ich das letzte Deckbrettchen auf dem vordern Volk ab, beſtreiche den obern Rand des Gitters mit Honig. Von hüben und drüben kommen ſie zum fröhlichen Schmauſe und am folgenden Morgen iſt friedliche Vereinigung zur Thatſache geworden.

Wird mir ein Imb plötzlich mutterlos und ich ſetze ihm eine andere Königin zu, ſo wähle ich eine Zeit, wo gute Stimmung herrſcht, gute Trachttage, ja nicht Tage, an denen es „räuberlet". Gebe ich die junge Majeſtät in einem Weiſelkäfig oder „St. Galler-Röhrli" bei, ſo thue ich wohl, wenn ich beim Imb durch ein Tröglein Honigfutters gute Stimmung mache. Wenn ich das weiſelloſe Volk in den Wabenbock abwiſche, vermittelſt des Trichters in den Kaſten bringe und die beizugebende Königin einfach auf das einziehende Volk werfe, ſo iſt zu empfehlen, daß ich mit der Feder einige „Spritz" flüſſigen Honigs auf dasſelbe werfe.

Schon manch ein Bienenzüchter hat einen Stock, der, weil man ihm das zweite oder dritte mal Honig nahm, teufelswild war, dadurch beſänftigt, daß er durch einen kräftigen Querſchnitt über eine volle Wabe den Stürmenden eine reiche Honigquelle öffnete.

Ich bin am Ende meiner kurzen Arbeit und wiederhole nur noch die drei Hauptgebote bei allen Fütterungen:

1) Alles zur rechten Zeit.
2) Nur guten Stoff, vor allem Honig.
3) Mit großer Sorgfalt, zur Verhütung der Räuberei.

Dommann.

Einiges über die Behandlung des Wachſes.

„Was iſt da in dieſem Sacke?" fragte ich jüngſthin bei der Heimkehr meine Frau. „Der Vetter Samuel iſt da geweſen und hat Wachs gebracht, Du ſollſt ihm recht ſchöne Kunſtwaben daraus gießen!" „Je nach der Qualität des Wachſes," gebe ich zur Antwort, wir wollen aber

ſofort ſehen, was er für Wachs gebracht hat. Der Vetter hat in dem Sacke verſchiedene Klötzchen Wachs artig und nett in Papier eingewickelt, und erwarte ich auch, daß die 1½—2½ Kilo ſchweren Scheiben ebenſo hübſch wie die Packung ausſehen; denn heute ſind es gerade zwei Jahre, daß ich ihm gründlichen Unterricht im Wachsauslaſſen gegeben habe.* Aber wie bin ich verblüfft, da ich das Wachs ſehe, nicht eine einzige tadelloſe Wachsſcheibe finde ich! Und da verlangt er denn natürlich noch, daß ich ihm recht ſchöne Waben mache. Nein, Vetter Samuel iſt mir ſonſt ein ſehr lieber und recht gefälliger Burſche, aber dieſe Qualität Wachs kann ich ihm nun doch nicht abnehmen, ohne ihn und ſeine Produkte zu tadeln.

Bei ſämtlichen Wachsblöcken iſt die obere Seite ſchaumig und nicht rein; ein Beweis, daß der auf dem flüſſigen Wachs befindliche unſaubere Schaum nicht entfernt, bezw. nicht abgeſtoßen wurde. Sodann ſind die Klötze geſprungen und zerriſſen, daher rührend, daß das geſchmolzene Wachs zu wenig lang abgekühlt, alſo zu heiß in die Gießformen geſchüttet wurde. Von dieſem zu frühen Gießen rührt es auch her, daß die Wachsſcheiben alle ſatzig und unſauber ſind, und vor dem Wabengießen erſt noch geläutert werden müſſen. Es wäre überhaupt viel empfehlenswerter geweſen, ſtatt der vielen kleinen, einen oder auch zwei größere Klötze zu gießen, weil bei einem großen Guſſe die Erkaltung viel langſamer vor ſich geht, und daher die unreinen Teile ſich beſſer zu ſetzen Gelegenheit haben.

Einige Wachsſcheiben ſind ſchön gelb und liefern bei nochmaliger Reinigung ein rechtes Produkt. Nun kamen aber ein paar dunkle, braunſchwarze Scheiben, der feine aromatiſche Wachsgeruch geht ihnen vollſtändig ab, ſtatt deſſen ein Geruch, der eher an Schuſterpech erinnert. Da, lieber Samuel, haſt du die Sache herzlich ſchlecht gemacht. Du hatteſt zu wenig oder gar kein Waſſer mehr im Topfe, als du die Waben kochteſt und haſt ſie daher angebrannt. Da kann ich dir aus ſolchem Wachs wirklich keine ſchönen und auch keine guten Waben machen, zum Verkaufe würde ein ſolches Produkt ſich gar nicht eignen. Mach das nimmer ſo!

Da ſind ein paar Klötze, die ganz dunkelrot, nicht gelblich ſind. Bei dieſen iſt auch ein Fehler. Dieſes Wachs iſt viel zu lange und zu ſtark geſotten worden, ehe es gepreßt wurde. Das Wachs wird am ſchönſten gelb, wenn das Preſſen ſtattfindet, ſobald die Waben geſchmolzen ſind. Durch zu langes und zu ſtarkes Sieden geht ebenſo wie beim Anbrennen, der feine aromatiſch duftende Wohlgeruch verloren, die ätheriſchen Öle verflüchtigen ſich.

* Jahrgang 1893, Seite 51.

Der letzte Klotz sieht in der Farbe nicht übel aus, aber er hat einen schimmligen Geruch. Jedenfalls waren bei diesem Guß Waben, die von Feuchtigkeit, oder aus einem andern Grunde grau angelaufen waren, oder verdorbenen, recht schimmligen Pollen enthielten.

Daß beim Wachsaussieden kein eisernes Geschirr verwendet wurde, weiß ich, und brauche ich das dunkle Wachs nach dieser Richtung nicht zu verdächtigen.

Ich werde nun natürlich meinem Vetter Samuel aus diesem Wachse Waben machen, so gut es geht, hoffe aber, daß er das nächste Mal das Wachsauslassen besser an Hand nimmt. Wenn er sich aus diesen Erläuterungen, die ich unserer Blanen übergebe, noch nicht orientieren kann, so will ich ihm dann noch eine zweite Lektion mündlich geben.

W. C. Freyenmuth.

VI. schweiz. landwirtschaftl. Ausstellung in Bern 1895.

Die VI. schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung in Bern, die bekanntlich im Jahre 1893 infolge andauernder Trockenheit und des dadurch hervorgerufenen Notstandes in der schweiz. Landwirtschaft auf das Jahr 1895 verschoben werden mußte, findet also unabänderlich dieses Jahr statt und zwar in den Tagen vom 13.—22. September.

Sie wird nach dem schon 1893 ausgearbeiteten, vom h. schweizerischen Bundesrate genehmigten allgemeinen Ausstellungsprogramm von der altbekannten bernischen ökonomischen und gemeinnützigen Gesellschaft organisiert und durchgeführt werden, was volle Garantie dafür bietet, daß Bern die übernommene Aufgabe in ehrenvoller Weise lösen wird. Alle die verschiedenen Ausstellungskomites und Fachgruppen haben denn auch ihre Arbeit wieder energisch in die Hand genommen und thun ihr Möglichstes zum Gelingen der Ausstellung.

Als Ausstellungsplatz ist wie 1893 die prachtvoll gelegene und vorzüglich geeignete Enge bestimmt. Für die Bienenabteilung wird ein eigenes Ausstellungsgebäude erstellt mit einem bedeckten Raum von 500 m^2 und dem notwendigen Umschwung für die Ausstellung im Freien von lebenden Völkern, Bienenwohnungen u. s. w. Wir werden demnächst in diesem Blatte einen Situationsplan sämtlicher Ausstellungsgebäude und

der Bienenabteilung speziell veröffentlichen, um den verehrten Lesern ein möglichst anschauliches Bild des Ausstellungsplatzes zu bieten.

Das Platzgeld, das, wie uns zur Kenntnis gelangt ist, in verschiedenen Imkerkreisen Mißbilligung erfahren, ist auf unsere Bemühungen hin im Freien und im bedachten Raum um mehr als die Hälfte reduziert worden und werden hauptsächlich nur die Ausstellungsgegenstände damit belastet werden, die zu Spekulations- und Erwerbszwecken ausgestellt werden. Die Anmeldungsfrist für die Abteilung **„Bienenzucht"** erstreckt sich (in Abänderung des Programms von 1893) bis zum **1. Juli 1895.**

Die 1893 gewählte Kommission der Bienenabteilung ist, der ihrer harrenden Arbeit entsprechend, durch mehrere Mitglieder erweitert worden und hat sich in verschiedene Unterabteilungen gegliedert. Sie wird alle Kräfte anstrengen und keine Mühe und Arbeit scheuen, damit die Bienenabteilung an der Ausstellung würdig vertreten werde und den andern Ausstellungsabteilungen ebenbürtig zur Seite stehe, umsomehr noch, da Bern die Ehre haben wird, während der Ausstellung die diesjährige schweizerische Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde in seinen Mauern zu beherbergen.

Zum sichern Gelingen unserer Ausstellung bedarf aber die Kommission der allseitigen und thatkräftigen Mitarbeit und Unterstützung der Imker und Imkervereine aus allen Gauen unseres lieben Schweizerlandes, welche sie denn auch in ausgiebigem Maße zu finden hofft.

Mit Imkergruß:

Die Kommission der Bienenabteilung
der VI. schweiz. landwirtschaftlichen Ausstellung.

Preisfrage.

Wie erklärt sich der Widerspruch in der Beurteilung der Kunstwabe gegenüber fertigen Waben im Honigraum?

Motto: „Denn was euch blindes Ohngefähr erscheint,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen."

Obige Frage hat eine kurze Vorgeschichte. An der Abgeordnetenversammlung in Zug empfahl die Kommission zur praktischen Prüfung das zeitgemäße Thema: „Stehen Völker, deren Honigraum mit Kunstwaben statt mit fertigen Waben möbliert sind, im Ertrag

zurück? Die diesbezüglichen Beobachtungen haben zu den widersprechendsten Ansichten geführt. Die einen kamen zu der Überzeugung, daß wenigstens für ihre Gegend nicht Kunstwaben, sondern ausgebaute Waben in den Honigraum kommen sollten. Starke Völker wollten trotz guter Tracht nicht an das Ausbauen der Mittelwände gehen, und doch war das verwendete Wachs einheimisch und vom Wabenfabrikanten nicht „verbessert". Befrachtete Trachtbienen lagerten sich vor dem Flugloch und verloren die kostbarste Zeit. Sobald fertige Waben an Stelle der Mittelwände gehängt wurden, hörte das müßige Vorliegen auf. In andern Stöcken wurden alle leerwerdenden Zellen des Brutraumes mit Honig gefüllt, die Kunstwaben aber sozusagen unberührt gelassen. Der Imker war enttäuscht. Er hatte gelesen, das Bauen sei der Immen Lust; es liege in ihrer Natur. Die Befriedigung des Bautriebes steigere die Arbeitslust des Volkes, so daß es zur äußersten Kraftentfaltung angeregt werde, und die Leistungsfähigkeit des Biens sei einer großartigen Steigerung fähig. Ja, Kuchen! Die Gelegenheit war günstig, doch kam's zu keiner That. *Woher das Fehlen der Baulust?*

Es gab aber auch Völker, welche mit Wucht an den Ausbau der Kunstwaben ihres Honigraums gingen und so stramm arbeiteten, daß der Ertrag keineswegs hinter dem der „Fertigen" zurückstand. *Woher hier die rege Freude am Wabenbauen?*

Mit der Beantwortung nach dem *Ursprung der Baulust* ist zugleich der Widerspruch in der Beurteilung der Kunstwabe gegenüber fertigen Waben im Honigraum erklärt. Die Kunstwabe ist nur im Honigraum *bauluſtiger* Völker der fertigen Wabe ebenbürtig. Dies wird niemand bestreiten. Ebensowenig ist in Abrede zu stellen, daß für den *Nachsommer*, für *schwächere Völker* und *magere Tracht* den ausgebauten Waben der Vorzug gebührt.

Wie erklärt sich nun bei gleicher Volksstärke, gleichen Wohnungs- und Trachtverhältnissen die große Verschiedenheit in der Baulust? Spielt vielleicht die Anzahl *junger* Bienen eine Rolle? Wie bekannt, *sind zum Wabenbau besonders junge Bienen geeignet*. Die Trachtbienen haben das Kunststück zwar nicht vergessen, bauen aber nur, wenn es die äußerste Not erfordert. Die Erfahrung hat gelehrt, daß sie selbst bei guter Tracht sich lieber zum Warten zwingen, bis im Brutraum leere Zellen vorhanden sind. Ist die Jungmannschaft sehr zahlreich vertreten, so wird das Volk eine bauliche Aufgabe leicht lösen können. Die „Minderjährigen" dürfen sich über die Gelegenheit freuen, ihre Leistungsfähigkeit nicht nur im Ammendienst, sondern auch im Baufach zeigen zu können. Dabei würde die Arbeitslust der alten Garde erhöht, und die nennodigen

Schubladenimker könnten bei flotter Tracht in Gefahr kommen, ſich an den gefüllten Kunſtwaben zu überlupfen!

Baufähigkeit iſt aber nicht eo ipso Bauluſt.

Dieſe hat ihren Urſprung in der Königin. Die Bauluſt ſteigt und fällt mit der Fruchtbarkeit der Königin. Dieſe vollendete Thatſache, deren vorzügliche Ausführung der freundliche Leſer im „Schweizeriſchen Bienenvater" unter „Bautrieb" und in der „Schweiz. Bienenzeitung" 1892, Seite 4 ff. unter „Neue Geſichtspunkte" finden kann, löſt die Kunſtwaben-Widerſprüche. Gute Tracht und viele neueingekleidete Rekruten ſind Vorbedingungen zur Bauluſt; den größten Anſporn aber gibt eine junge edelraſſige Königin, deren Legvermögen allen Anforderungen entſpricht. Wo dies zutrifft, da iſt das Möblieren des Honigraums mit Kunſtwaben angezeigt — hinſichtlich des Biens, der ſeine Bauluſt befriedigen kann, und im Intereſſe des Imkers, weil durch das Bauen die Leiſtungsfähigkeit geſteigert wird. — Wunderbar, wie eins ins andere greift: Die Arbeiter beſtimmen die Königin durch reichliche Verpflegung zu größerer Ausdehnung der Brutkreiſe und die Königin treibt die Arbeiter durch ihre Fruchtbarkeit zur Vergrößerung des Wabenbaus an.

Merken wir uns aber wohl, daß gerade bei ſtarken Völkern die Königin in ihren Leiſtungen oft nachläßt. Sie genügt dann dem leiſtungsfähigen Arbeiterſtaate nicht mehr. Die Bauluſt iſt verflogen; der Hauptſtimulus fehlt. Nicht das Wachſen nach außen, ſondern die Erhaltung der Art, der Schwarmgedanke beſeelt das Heer. Drohnen und Weiſelburgen zeigen es an. Die Kunſtwaben aber fallen im Werte.

Die Bauluſt fliegt alſo keineswegs ſo durch einen glücklichen Zufall ins Volk hinein. „Es gibt keinen Zufall!" ruft Schillers Wallenſtein und fügt hinzu:

„Denn was euch blindes Ohngefähr erſcheint,
Gerade das ſteigt aus den tiefſten Quellen"

Motto: „Gelingen oder Nichtgelingen
Hängt oft von kleinem Umſtand ab.

Es kann nicht in Abrede geſtellt werden, daß oben genannter Widerſpruch ſehr oft dem Imker begegnet. Wie ließe es ſich ſonſt erklären, daß das eine Mal für Möblierung des Honigraums fertige Waben als das non plus ultra bezeichnet werden, während andere behaupten, mit bloßen Kunſtwaben ebenſo gute oder beſſere Reſultate erzielt zu haben. Ja, der Widerſpruch verbreitet ſich noch weiter, indem mancher heute mit

Kunſtwaben ſchlechte Erfahrungen macht und daher für fertigen Bau ſchwärmt und ſpäter das vergleichende Experiment nochmals probiert und zu ganz entgegengeſetzter Meinung kommt. Gar zu gerne neigt ſich nun der Imker zur Anſicht hin, daß dies ſonderbare Verhalten des Biens dieſer Frage gegenüber einzig ſeinen Launen entſpringe, oder doch etwaige gute Erfolge der einten oder andern Methode nur in individuellen Eigenſchaften des betreffenden Volkes begründet liegen, und daher der Bienenzüchter einzig und allein aufs Probieren angewieſen ſei.

Der Menſch, ſei er nun Imker oder Nichtimker, glaubt die Urſachen allfälliger Mißerfolge ſeiner Thätigkeit gerne möglichſt weit von ſeinem lieben Ich ſuchen zu müſſen, während doch in den meiſten Fällen der Fehler vom Betreffenden ſelber gemacht wird.

In der vorliegenden Frage wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß gar oft die Qualität der Kunſtwabe Veranlaſſung gibt zu ſich völlig widerſprechenden Reſultaten. Es dürfen für ſolche Verſuche einzig nur Mittelwände beſter Sorte, aus reinem Bienenwachs ohne irgendwelchen Zuſatz hergeſtellte — am beſten vom Imker ſelbſt gegoſſene — und dieſelben dann möglichſt friſch verwendet werden. Wohl ebenſo notwendig dürfte die Mahnung ſein, auf der andern Seite auch betreff Qualität der fertigen Waben es etwas genauer zu nehmen, da z. B. eingeſchwefelte, oder in dumpfen Lokalen aufbewahrte, oder ſolche, die mit Mäuſen Bekanntſchaft gemacht, jedenfalls nicht als Verſuchsmaterial dienen dürfen, will man nicht zu falſchen Schlüſſen kommen.

Geſetzt den Fall, es werde bei Verſuchen ſowohl mit bloßen Kunſtwaben, als auch mit fertigem Bau nur beſtes Material in tadelloſem Zuſtande verwendet, ſo wird halt dennoch der genannte Widerſpruch in den Reſultaten zutage treten, wenn auch nicht mehr in der bisher beobachteten Häufigkeit. Dieſe Thatſache muß uns unwillkürlich die Überzeugung aufdrängen, daß ein Teil der Urſache denn doch beim Bien ſelber zu ſuchen ſei, und in der Erkenntnis dieſer Urſachen liegt dann auch das Mittel, allfällige mögliche Verhütung der in Frage kommenden Übelſtände anzuſtreben.

Um der Sache auf den Grund zu kommen, gibt uns vielleicht die in neuerer Zeit Oberhand gewinnende organiſche Auffaſſung des Biens hiezu die richtigen Anhaltspunkte.

Daß im Bienenvolk nur dann die richtige Stimmung herrſcht und etwaige geſtellte angemeſſene Aufgaben richtig gelöſt werden, wenn in der Zuſammenſetzung desſelben möglichſte Harmonie herrſcht, darf als bekannt angenommen werden, wird doch die Richtigkeit des Satzes durch die Erfahrung ſtetsfort bewieſen. Ebenſo begründet iſt der andere Satz, daß

jede einzelne Biene in ihren verschiedenen Altersstadien nur sie für das betreffende Alter passende Arbeit verrichten kann. So steht fest, daß die jungen Bienen nur für die Besorgung der Brut befähigt sind, und es wachsen dieselben stets im gleichen Verhältnis wie die ihnen zur Pflege anvertrauten Maden. Ist dann mit dem neunten Tage der Pflegling zur Puppe herangewachsen, so beginnt mit dem Verdeckeln der Zelle die bis anhin als Brutbiene wirkende Arbeiterin ihre Thätigkeit als Baubiene. Der bisher zur Ernährung der Brut verwendete Futtersaft soll nun auf anderm Wege Ableitung finden.

Es dürfte nun klar sein, daß in allen Fällen, wo möglichst viele junge Bienen im Alter von 9—18 Tagen, deren hauptsächlichster Lebenszweck das Bauen ist, vorhanden sind, und wo nebstdem zahlreiche Trachtbienen für die Bedürfnisse der stets wachsenden Kolonie sorgen, und zudem der Imker es so einrichtet, daß im Brutraum keine bauliche Aufgabe zu lösen ist, die im Honigraum verwendeten Kunstwaben sofort in Angriff genommen und zur Zufriedenheit ausgebaut werden. Wird hiebei nicht vergessen, die bauliche Aufgabe in möglichster Nähe des Brutraumes zu plazieren, also direkt auf die Brutrahmen oder hinter die mit Brut besetzten Tafeln, so kann es vorkommen, daß die Verwendung von Kunstwaben gegenüber fertigen Waben absolut keinen Nachteil bringt, hauptsächlich, wenn noch in Betracht gezogen wird, daß durch Befriedigung des Bautriebes die Schwarmlust hintertrieben oder der Schwarmakt wenigstens hinausgeschoben wird. Daß größere bauliche Aufgaben nur bei besserer Tracht gelöst werden, ist Erfahrungssache, baut ja doch nur der wachsende Bien.

Ist die oben ausgesprochene Ansicht, daß in den Fällen, wo viel Baubienen ihrer für sie passenden Aufgabe warten, der genannte Widerspruch in den Resultaten bei Verwendung von Mittelwänden gegenüber fertigem Bau im Honigraum verschwindet, richtig, so liegt in dieser Ansicht auch die Erklärung des Widerspruches.

Es bleibt nun noch übrig, einige Anhaltspunkte zu nennen, die Beachtung verdienen bei der Wahl zwischen Kunstwaben und fertigem Bau zur Ausstattung des Honigraumes. Das beste Mittel liegt in der Beurteilung der Brutstadien.

Man darf annehmen, daß vom 10. Tag einer begonnenen Brutperiode an massenhaft junges Volk ausläuft, um so zahlreicher, wenn der Stock volk- und brutreich ist. Nun werden diese Bienen nach 9 Tagen Baubienen, also zu gleicher Zeit, wie die laufende Brutperiode am Schlusse anlangt und demzufolge an der Peripherie des Brutnestes sich Eier finden müssen.

Aus dem Gesagten wird sich der Grundsatz ergeben: Kunstwaben verwenden im Honigraum, wenn die laufende Brutperiode dem Abschlusse sich naht; dagegen wird Enttäuschung vermieden und ein besseres Resultat erzielt, wo während der ersten Hälfte einer Brutperiode mit fertigem Bau kann aufgewartet werden.

Daß diese Grundsätze nur für normal entwickelte Völker und unter günstigen Witterungsverhältnissen Geltung haben, sei ausdrücklich betont.

Beurteilung der sieben eingegangenen Preisarbeiten.

I.

Motto: „Denn was euch blindes Ohngefähr erscheint,
Gerade das steigt aus den tiefsten Quellen."

Klar gedacht und hübsch gesagt!
Es verdient diese Arbeit den 1. Preis von 20 Fr.

II.

Motto: Gelingen oder nicht gelingen
Hängt oft von kleinem Umstand ab.

Wenn auch die hier entwickelte Theorie vorderhand noch eine zwar glaubwürdige Hypothese ist, und die praktische Verwertung des Gesagten, namentlich die richtige Beurteilung der Brutperioden zufolge der mancherlei Störungen gar oft nicht leicht ist, so können wir dennoch dieser Arbeit unsere Achtung nicht versagen und erteilen ihr einen 2. Preis von 10 Fr.

III.

Motto: Zur rechten Zeit.
Am rechten Ort.

Verfasser ist der Ansicht, „wenn Kunstwaben nicht ausgebaut werden, so liegt der Grund meistens in der unrichtigen Anwendung." Die technische Seite der Frage beschäftigt ihn allein. Auf die tiefere Ursache der widersprechenden Erfahrungen geht er nicht ein.

Sein Rat, im Frühjahr vorerst Kunstwaben und darnach erst fertigen Bau zu verwenden, ist zwar zutreffend, rechtfertigt jedoch eine Prämie nicht.

IV.

Motto: Im Kleinen zeigt sich der Meister.

An der Stärke der Völker liegts nicht. Das ist ja gerade das Rätsel, daß auch starke Völker den auf Kunstwaben gesetzten Erwartungen nicht entsprechen, und somit hat der Verfasser den springenden Punkt übersehen. Was er im Einzelnen vorbringt, ist zum Teil sehr beachtenswert,

z. B. was er über den „Zug“ ſagt, anderes aber iſt unverſtändlich, z. B. „Leere Zellen gleichen dem Sicherheitsventil der Sammelmaſchine,“ — wird nicht preiswürdig erachtet.

V.

Motto: „Keine Regel ohne Ausnahme.“

Eine allzu exzentriſche Folgerung einer Theorie: „Brutbienen, die ihren Trieb zu brüten und zu bauen nicht befriedigen können, ſollen nicht altern, d. h. nicht zu Trachtbienen vorrücken.“ Weder theoretiſch noch praktiſch befriedigend.

VI.

Motto: „Rationelle Praxis offenbart den Widerſpruch,
ſie löſt ihn aber auch.“

Der Widerſpruch der Beurteilung von Kunſtwaben exiſtiert offenbar zwiſchen den Anhängern und den Gegnern des Benzierens.

Mit dieſer einleitenden Behauptung gab Verfaſſer ſeiner Arbeit einen zu engen Rahmen. Succeſſives Einhängen von Kunſtwaben, das führt nicht immer zum Ziel und beantwortet auch die aufgeworfene Frage in keiner Weiſe. — Nicht preiswürdig.

VII.

Motto: Zur rechten Zeit
am richt'gen Ort.

Verfaſſer verrät eine irrtümliche Auffaſſung der Theorie von Gerſtung, wenn er behauptet:

„Vermag die Königin in der Eierablage den Brutbienen nicht mehr nachzukommen, oder es tritt aus andern Gründen eine Störung und Rückgang der Eierablage ein, ſo muß die Überproduktion von Futterſaft anderorts einen Abfluß haben, und da iſt die Kunſtwabe am Platze.“ Ebenſo befremdend iſt der Schluß: „Ein ſtarkes Brutvolk denkt nicht ans Bauen, während ein Honigſtock mit allem Eifer ſich auf's Bauen verlegt.“ Nicht preiswürdig. —

Verfaſſer des Motto: „Denn was euch blindes Ohngefähr erſcheint, gerade das ſteigt aus den tiefſten Quellen“, iſt: Herr Chr. Böſch, Bruggen, St. Gallen. Verfaſſer des Motto: „Gelingen oder nicht gelingen, hängt oft von kleinem Umſtand ab“, iſt: Herr J. Forrer, Kappel, Toggenburg.

Der Vereinsvorſtand.

V. Preisfrage.

Wie erklären sich die widersprechenden Ansichten bezüglich Zweckmäßigkeit des Benzierens?

Die Arbeit mit Motto versehen und verschlossener Adresse des Verfassers ist bis den 15. Juni an den Vereinspräsidenten zu senden.

Der Vorstand.

Preisbewerbung.

Anläßlich der schweiz. landw. Ausstellung in Bern will der Vorstand strebsame Bienenfreunde, die im Zeichnen und Kolorieren etwelche Übung haben, animieren, Illustrationen eines normalen Brutkörpers anzufertigen.

Selbe sollen die Entwicklungsstadien der Brut vom Zentrum aus allseitig in natürlicher Größe darstellen.

Die Zellennetze hiefür in der Größe der Schweizerwabe werden gratis geliefert.

Die Darstellungen sollen sich auf thatsächliche Beobachtungen stützen.

Die nötigen Instruktionen sind durch unser Aktuariat zu erfahren.

Die Arbeiten sind mit Motto und verschlossener Adresse bis 1. August dem Vorstand einzuliefern.

Prämierte Arbeiten werden dem Museum einverleibt.

Es wird ein erster Preis von Fr. 60—100, ein zweiter Preis von Fr. 30—50 gewährt.

Der Vorstand.

Apiſtiſcher Monatsbericht.

März.

Nach langer Ruhe iſt mit den Bienen auch wieder der Monatsberichterſtatter erwacht. Der ſummariſche Bericht über den verfloſſenen Winter wird in Abweichung vom bisherigen Modus im Herbſt früh ſchon erſcheinen, um die gewonnenen Lehren gleich in der Praxis zu verwerten.

Der März, eines ſtrengen Winters ſehr bedächtiger Schluß, ließ uns in der 1. Dekade nochmals ſeine volle Gewalt fühlen. Es blieb der 95er März um volle 200 Wärmegrade hinter dem 94er zurück. Dies Defizit, unerhört bisher, iſt aus allen Kolonnen der Temperaturen erſichtlich. Langſam nur wich der Schnee, bis endlich dicht vor „Frühlingsanfang" ein ſtürmiſcher Föhn und heftiger Regen den alten ſchmutzigen Schnee fraß und den Panzer der Seen ſprengte. Nach drei herrlichen Frühlingstagen (21.—23.) brachte der Schluß noch ausgiebige Niederſchläge und in der Oſtſchweiz (vom obern Zürichſee ins Rheinthal) das erſte Gewitter.

Nachdem ſchon am 11. März vielorts die Völker erwacht, fand erſt mit Beginn der dritten Dekade die Hauptrevue ſtatt. Da erſt erwachten nach mehr als viermonatlicher Ruhe die letzten „Schläfer".

Die Verluſte dieſes Winters waren mancherorts ganz bedenklich: Opfer der Ruhr, wo ausſchließlich auf Sommerhonig überwintert; des Hungers, trotz großen aber nicht erreichbaren Vorrates; des Durſtes, weil auf kandiertem Frühjahrshonig ſitzend; der Erſtickung, zufolge verſtopfter Fluglöcher; der Mäuſe, die in ungewohnter Zahl ſich zudrängten; der zu zügigen oder zu kühlen Überwinterung.

Weitaus die größte Zahl toter Völker iſt verhungert und es liegt die Vermutung nahe, der lange, ſtrenge Winter habe auch ungewöhnliche Quantitäten Heizmaterial im Bienenhaushalt erheiſcht. Dem iſt durchaus nicht alſo. Das Mittel des Konſums von 25 Völkern in vier Monaten blieb ſogar noch etwas unter dem letztjährigen. Wenn aber behauptet wird, ſo und ſo viel Kilogramm Futter ſei im Herbſt gereicht worden, ſo iſt damit noch keineswegs feſtgeſtellt, wie viel hievon noch für den Winter verblieb. Daß gerade die ſtärkſten Völker am eheſten verhungerten, iſt bedauerlich, aber erklärlich.

Gewiß trägt der böſe Februar die Hauptſchuld an der Miſere, jedoch nur inſofern, als öftere Ausflüge die Ruhr verhütet und die Löſung und Dislozierung der Vorräte ermöglicht hätten. Aber weiß der Bienenzüchter, der größere Verluſte zu beklagen hat, ſich frei von Schuld? Eine Reihe

	Temperatur: Minima Dekade 1.	2.	3.	Maxima Dekade 1.	2.	3.	Total der Minima —	Total der Minima +	Total der Maxima +	Total der Maxima —	Monatsmittel	Konsum per Dekade 1. kg	2. kg	3. kg	Total kg	Flugtage	Witterungscharakter: Tage mit Sonnenschein	Niederschlag Regen	Schnee
St. Beatenberg	−15	− 5	− 4	+ 7	+10	+12	118	17	152	12	+0,6	3,1	3,9	8,2	1,5	8	4/19	5	14
Zweisimmen Sch.	−19	− 7	− 2	+ 6	+10	+10	148	11	133	12	+0,5	3	6,5	4,5	1,4	11			
Blatt.												5,5	8	7,5	2,1	11	9/13	6	1
Hochgrath	−15	− 4	− 3	+ 6	+ 9	+ 9	128	7	116	20	−0,4	3	13,5	12,5	2,5	14	4/15	7	8
Trogen	−12	− 4	− 1	+ 7	+ 8	+ 9	112	10	91	39	−0,5	6,5	5,1	4,2	1,5	11	3/20	4	12
Dreilinden	−15	− 7	− 4	+ 7	+11	+10	162	4	124	18	−0,5	6	9,7	7,5	2,2	5	3/15	6	10
Neßlau	−16	− 8	− 2	+11	+14	+14	147	14	182	3	+0,7	2,9	9,5	6,1	1,5	17	5/15	7	7
Ilanz	−17	− 8	− 5	+ 9	+10	+14	167	1	209	6	+0,6	9	6	4,4	1,9	12	8/10	6	4
Kappel	−13	− 5	− 1	+11	+13	+13	107	22	213	1	+2	8,7	17,5	4,7	3,1	12	5/15	11	1
Kerns	−13	− 4	− 2	+ 6	+12	+13	123	10	151	11	+0,4	7,4	4,9	4,5	1,7	11	3/12	10	8
Islisberg	−12	− 4	− 2	+ 6	+10	+10	118	10	131	12	+0,1	4	4	6	1,4	3	5/9	7	3
Wimmis	−15	− 8	− 2	+ 9	+11	+14	153	3	223	2	+1,1	2,5	6	6	1,5	7	7/21	9	5
Interlaken	−10	− 2	+ 1	+ 7	+11	+13	114	35	195	5	+0,2	8,5	7,5	9,0	2,5	15	5/16	8	4
St. Gallenkeppel	−14	− 5	− 3	+ 7	+12	+11	140	6	198	—	+1	7,7	6	3,2	1,7	13	10/9	9	5
Turbenthal	−19	−10	0	+ 6	+ 7	+ 8	175	27	133	3	−0,6	3	3	4	1	9	3/12	6	5
Amsteg	−10	− 3	− 1	+12	+14	+17	85	38	239	4	+3,0	3	2,5			11	7/14	8	7
Wartensee	−12	− 5	− 2	+ 3	+ 8	+10	132	15	131	12	0	5	10	20	3,5	12	3/11	8	5
Knutwil	−13	− 3	+ 1	+10	+13	+15	100	28	225	—	+2,5						2/17	6	3
Ballwil	−17	− 7	− 2	+ 8	+12	+15	154	11	230	—	+1,5	12,6	10,5	12,7	3,5	14	7/13	6	5
Fluntern	−13	− 5	− 1	+ 6	+ 8	+11	129	14	142	15	+0,5	2	4,5	9,5	1,7	6	5/14	10	5
Wädensweil	−13	− 1	+ 1	+12	+14	+14									1,5	16			
Biel	−14	− 4	+ 1	+ 5	+10	+16	107	29	173	15	+1,5	5	8	15	2,5	16	3/21	10	4
Wigoltingen	−13	− 5	0	+10	+13	+14	113	31	226	—	+2,5	9,5	5,4	4,1	1,5	15	1/13	8	3
Altstätten	−13	− 2	− 1	+12	+14	+15	103	41	224	3	+2,6	8,5	7,5	16	3,2	13	6/21	8	6
Tägerweilen	−15	− 6	− 1	+ 7	+10	+14	126	27	206	0	+1,7	2,5	3	5	10,5	13	3/21	8	4

* Knutwil hat ein anderes Volk auf die Wage plaziert. — Sonnenschein 4/19 heißt: 4 ganz helle und 19 teilweise sonnige Tage. — 3,1 hg = 310 Gramm.

milder Winter hat ihn ungestraft dies und jenes versäumen oder probieren lassen und diese vermeintliche Sicherheit, die sich über altbewährte Grundsätze leicht hinwegsetzte, hat nun der unbarmherzige Winter auf ihren wahren Wert geprüft. Mit Befriedigung dürfen wir gerade auf diesen Winter zurückblicken, indem er unsere Ansichten vollständig gerechtfertigt. Und mit dem Berichterstatter sind noch viele, die, wie immer, ohne jegliche Verluste überwintert. Ja, mehrere Stationen melden sogar: Noch nie so gut überwintert.

Der allgemeine Bericht wird uns Gelegenheit geben, die Wahrheit des Sprichwortes nachzuweisen:

„Es ist kein Unglück so groß,
Es birgt ein Glück in seinem Schooß."

Wo die Völker und Vorräte zusammengeschmolzen, da ist eine Reduktion des Baus auf wenige Waben, ausreichende Fütterung und warme Verpackung sehr angezeigt. **Kramer.**

Ein neuer Rauchapparat.

(Von A. Zähringer in Waldulm, Baden).

Ein Rauchapparat, der die Atmungsorgane nicht belästigt, beide Hände zur Arbeit frei läßt und dennoch jeden Augenblick die erforderliche Menge Rauch abgibt — das war bis jetzt der fromme Wunsch wohl eines jeden Imkers. In seinem neukonstruierten „Handraucher" glaubt der Verfasser diesen Wunsch verwirklicht zu haben.

Der geschmeidige Apparat, in der Hauptsache aus einem Maserkopf und einem Gummiball bestehend, kann nämlich durch einen federnden Henkel mit einem einzigen Griff so an einen — sagen wir den linken — Ärmel gestreift werden, daß der Gummiball frei unter dem Handballen schwebt, wo er, ohne die Arbeitsfähigkeit der Hand zu beeinträchtigen, im Bedarfsfalle jederzeit sofort erfaßt und mit den drei letzten Fingern der Hand bequem zusammengedrückt werden kann, während die beiden Hauptfinger, Daumen und Zeigefinger, selbst während des Raucherzeugens zur Arbeit, z. B. zum Halten, Stützen und Drehen der Waben frei bleiben.

Bei geringem Rauchbedürfnis aber kann der Handraucher mittelst desselben Schenkels auch sehr bequem und leicht erreichbar an einer äußern Seitentasche getragen oder frei hingestellt werden.

Das unzeitige Ausgehen des Brandes ist beim Handraucher völlig ausgeschlossen, wenn die linke Hand in ihren Arbeitspausen ab und zu einmal auf den Gummiball drückt, was in kurzer Zeit zur spielenden Gewohnheit wird. Rippentabak, Moderholz und ähnliche Rauchstoffe glimmen vermöge der lebhaften Luftzirkulation des Handrauchers ohne weiteres bis zu völligen Aufzehrung fort.

Schnell und sicher geschieht das Anzünden des Apparats: Die linke Hand faßt den Gummiball und hält den gefüllten Pfeifenkopf mit zurückgeschlagenem Deckel nach oben, während die rechte das brennende Streichholz unmittelbar über den Rauchstoff hält. Nach einigen Zügen mit dem Gummiball steht der Handraucher in vollem Brand. Nun wird er zugeklappt, an den Arm geschoben und die Arbeit am Bienenstocke kann beginnen.

Hand-Raucher

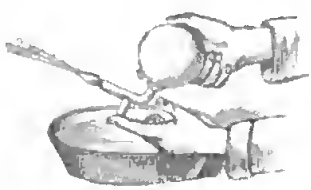
Flüssigkeitszerstäuber

Um den kostspieligsten Teil des Handrauchers, den aus bestem Paragummi hergestellten Ball, recht allseitig auszunützen, sind dem Apparat drei kleine Ansätze beigegeben, welche durch einfaches Aufstecken an das Gebläse es ermöglichen, den Apparat je nach Bedürfnis auf dreierlei Art zu verwenden.

1) Eine einfache Vorrichtung macht ihn zum Flüssigkeitszerstäuber, der dem Vereinigen und Königinzusetzen wichtige Dienste leistet.

2) Durch die Anbringung der zweiten Beigabe hat man einen sehr wirksamen Pulverzerstäuber gegen Schnaken, Fliegen und andere unbeliebte Sechsfüßler.

Pulverzerstäuber


Hand-Spritze

3) Endlich kann der Apparat als kleine Handspritze gebraucht werden.

Anmerk. d. Red. Einen uns gütigst zugesandten derartigen Handraucher haben wir letzter Zeit wiederholt mit bestem Erfolg gebraucht, denn mit schlechtem Tabak gefüllt, brannte derselbe über eine halbe Stunde. Für einige Minuten auf die Seite gestellt, lieferte er jeweilen nach wenigen Zügen wieder ausgiebigen Rauch. Für ein endgültiges Urteil behalten wir uns weitere Proben vor.

Imker-Sprechsaal.

— Einer neuen Methode, **Honiggläser zu verschließen,** dient eine besondere Maschine, welche aus einer Luftpumpe und einer schweren, auf solidem Gestelle ruhenden Luftglocke besteht. In letzterer werden je fünfzig Gläser auf einmal und zwar luftdicht verschlossen, sodaß ein Ausrinnen oder Verderben des Honigs nicht eintreten kann. Das sind nun wohl entschiedene Vorzüge, allein:

1) Kommt die Maschine auf zirka Fr. 500.

2) Ist zur Zeit in der Schweiz nur eine solche vorhanden (Tuchschmid-Luzern), und müßte man also dorthin den flüssigen Honig zum Abfüllen der Gläser senden. Es wäre somit die Geschichte eine Vertrauenssache. Genannter Herr berechnet pro leeres Glas samt Arbeit 40 Rp., dazu das Porto.

Sollen die Deckel der Gläser geöffnet werden, so durchsticht man sie mit einem spitzen Gegenstand (Messer, Scheere, Nagel), worauf Luft eindringt und der Deckel leicht abgehoben werden kann. Daraus geht hervor, daß

3) ein Deckel nur einmal gebraucht werden kann, außer die Öffnung ließe sich verlöten.

4) Erlaubt dieser Verschluß das Gustieren des Honigs nicht.

Nach unserem Dafürhalten ist diese Methode nur für ein großes Exportgeschäft von Wert. Allein das Transportieren geht entschieden sicherer und zugleich wohlfeiler mittelst passender Fässer oder starker Weißblechtonnen, und wir würden vorziehen, erst am Ziele angekommen den Honig in Gläser abzufüllen. M.

— **Überwinterung auf Zuckertafeln.** Heute, den 8. März, 8° R. Kälte! Meine Bienen haben seit dem 7. November keinen Ausflug mehr halten können, weil der Stand gegen Nordost gestellt ist; wir hatten am Berg drei mal 16° R. Kälte. Schon Ende Januar sah ich lange Maden Gemülle und starken Volksverlust, bemerkte dann Spitzmäuse, welchen ich schleunigst abhalf mit Gift und Fallen. Habe im Herbst 5 Bauernstöcke mit Hilfe eines Freundes abgetrommelt und aufgefüttert, habe Zuckertafeln mit Mehl gemacht, im Januar legte ich die Tafeln auf und siehe, der Bien ruht an der Mehltafel und brütet. Ein werter Freund riet mir dieses Mittel an. Bis jetzt ist kein Ruhrzeichen vorhanden, obschon die Mäuse gehaust hatten. Betreffend der Weisellosigkeit im letzten Jahr glaube ich, sind viele Züchter selbst schuld. Sobald ein Vorschwarm abgeht, untersuchen viele den Stock in der ersten Stunde und alle Tage. Man sagt aber, Königinnen werden öfters eingekäuelt. Ob dies nicht eher geschehen wird, wenn man immer öffnet, ehe die Königin begattet ist. Ich habe auch vier Schwärme erhalten von einem Stock, aber es wurde nicht einer weisellos. Meine Nachbarn sagen, es gebe ein 1865er Jahr.* Ich wünsche der Blauen recht viele Abnehmer und Leser, denn sie ist wirklich belehrend und unterhaltend. **Rudolf Küng.**

— **Kappel,** 6. März. „Der Frühling naht mit Brausen," paßt ganz vorzüglich zu den Schneegestöbern, wie sie in der ersten Märzwoche dann und wann vorüberzogen. „Und dräut der Winter noch so sehr, es muß doch Frühling werden," heißts im Lied und es hat sich dies noch immer bewahrheitet. Wir in unserer Gegend könnten es aber dies Jahr noch erleben, daß dem Winter der Sommer folgt. Momentan ist noch wenig von Frühlingszeichen zu bemerken, ausgenommen im Holzschopf, wo man die noch verbliebenen Büscheli bald mit der Laterne suchen muß. Und dabei immer noch kalt, nachts unter 10° C. und durchschnittlich bereits 1 m tief Schnee (bei 7—800 m Höhe). Die Bienen sitzen nun seit 12. November im Winterquartier und noch keine Aussicht auf Erlösung. Günstig für diese lange Winterruhe erweist sich der Umstand, daß das Jahr 1894 ein verhältnismäßig mageres war und daher die meisten Völker gefüttert werden mußten. Es hat doch alles seine gute Seite! Säßen die Bienen z. B. auf viel Tannenhonig, könnte die Auswinterung sich mancherorts zu einer schmutzigen Geschichte gestalten. Jedenfalls darf man annehmen, daß nicht alle in den Winter genommenen Völker die Osterglocken läuten hören, denn hie und da geht der Vorrat vorzeitig

* Auch der Rheinthaler Wetterprophet stellt, nach winterlichen Rückfällen in diesen Tagen, einen Frühling mit mildem, gewächsigem und meist heiterm Wetter in Aussicht. D. Red.

zur Neige, besonders wenn die Winterhaft noch länger dauern sollte. Vielorts ist im Herbst noch spät gebrütet und die für den Winter bestimmten Vorräte bei dieser Gelegenheit stark dezimiert worden. Jedenfalls wird es nicht überflüssig sein, zu ermahnen, nach dem Reinigungsflug bald entweder ein flüssiges Futter zu reichen oder sich wenigstens vom Vorhandensein von Vorrat zu überzeugen. J. F.

— **Kärnthner Biene.** Ich kaufte letztes Jahr versuchsweise einen Kärnthener Originalstock erster und bester Qualität und war nicht wenig auf das Ergebnis gespannt. Die hübschen, lustigen Leutchen freuten mich in der That sehr und gerne stand ich dabei, um ihrem allzeit bereiten Summen zu lauschen und sie mit größtem Eifer ein- und ausfliegen zu sehen, besonders wenn sie mit schwerer Ladung ihr Hüttchen aufsuchten und scharenweise mit der süßen Frucht ihres erstaunlichen Fleißes zum Thor hineindrängten. Kaum fand ich des Lobes der Worte genug. Es ist auch begreiflich, daß meine „alten Deutschen" etwas an Achtung verloren. Dazu kamen von den letztern noch seltene und fast magere Schwärme, während die Kärnthner dreimal mit imponierenden Scharen aufrückten. Kurz, mit den schönsten Hoffnungen gings dem Winter entgegen, und die Kärnthener waren mein Stolz. Alles wurde ihnen gelassen, ein großer hübsch gearbeiteter Bau. Da kam die Erfahrung! Sie hatten zwar äußerst regsam gebaut, aber die Tröge waren an Vorräten leer; nur Pollen waren in Menge zu finden. Nun nahm ich die Flaschen, bald mit Honig bald mit Candis gefüllt, zur Hand. Trotzdem bemerkte ich gegen Neujahr, daß der erste und prächtigste Schwarm nicht mehr unter den Lebenden war; bald ging ein zweiter dem Genossen im Schicksale nach — und allen voraus war der Mutterstock selber gegangen. Jetzt machte ich versuchsweise mich daran, den dritten zu retten. Bei günstiger Witterung um das Neujahr, steckte ich mitten ins Nest (Blättersystem) eine gefüllte Honigwabe hinein. Das hat ihn bis heute gerettet, und wenn der Frühling bald kommt, glaube ich ganz außer Zweifel zu sein.

Unterdessen aber habe ich gelernt, meine Deutschen wieder gebührend zu achten; denn bei diesen hatte ich noch ziemlich Honig erbeutet, und z. B. ein Schwärmlein derselben, das letzte von allen, hat sich selber mit Nahrung versehen — den großen und frühen Kärnthnern zum Trotz.

Aus dieser Erfahrung wage ich allerdings nicht gerade allgemein gültige Schlüsse zu ziehen und das letzte Urteil über die Kärnthner Biene zu fällen. Die Erscheinung jedoch scheint mir immer auffällig genug, um die Frage zu stellen, wie andere Schweizer mit jenen fremden Bienen gefahren sind. Solche Mitteilungen sind schon darum erwünscht, um jeden Imkerfreund brüderlich vor allfälligem Nachteil und Schaden zu bewahren.

Ich weiß vorderhand nicht, ob das Klima oder die Lage (ostschweiz. Niederung) und dgl. der Biene aus Kärnthen hier nicht entspricht, oder ob diese nur für honigreiche Jahre angeschafft werden kann, da sie der großen Schwarmlust wegen an Nahrungsvorräten sehr viel verliert.

Es interessiert mich also (und ohne Zweifel noch viele andere Bienenfreunde), welche Stimmen sich hiezu ferner verlauten lassen, und welche Stellung man künftig in dieser Beziehung einnehmen kann. H.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Luzern. Der kantonale Verein luzern. Bienenfreunde hat seine Schwarmvermittlungsstelle in Malters wieder eröffnet. Dieselbe dient nicht nur den eigenen Vereinsmitgliedern, sondern wird auch bestrebt sein, allen Wünschen anderer Schweizer Imker möglichst nachzukommen. Die guten Erfahrungen der zwei verflossenen Geschäftsjahre haben die Notwendigkeit eines solchen Institutes bewiesen, und daher will man die Dienste einem weitern Imkerkreise anbieten.

Lieferungs- und Bezugsbedingungen:

Der Preis ist per Kilo netto 4—5 Fr., je nach Zeit und Volk.

Zur Versendung benütze man passende Transportgefäße, die genügend Luft und Raum bieten. Verluste wegen schlechter Verpackung hat der Lieferant zu tragen.

Jeder Lieferant hat der Vermittlungsstelle rechtzeitig seine Offerten einzureichen, die enthalten sollen:

Zahl, Rassen der zu erwartenden verkäuflichen Schwärme, Angabe, ob Vor- oder Nachschwarm, ungefähre Schwarmzeit.

Jeder Besteller hat der Vermittlungsstelle rechtzeitig anzugeben:

Zahl, Rassen der verlangten Schwärme, Angabe ob Vor- oder Nachschwarm.

Nur auf diese Weise kann man jedem Wunsche ohne lange Schreiben und Zeitverluste zur Zufriedenheit entsprechen. Die Lieferung geht vom Versender direkt zum Besteller, berührt nie die Vermittungsstelle. Diese befaßt sich überhaupt nur mit Vermittlung der entsprechenden Adressen. Der Besteller ist verpflichtet, die bestellte Anzahl Schwärme anzunehmen, falls er nicht fünf Tage vor Absendung des Schwarmes dem Lieferanten und der Vermittlungsstelle abschlägigen Bescheid erteilt hat. Jeder Anfrage oder Bestellung ist die Retourfrankatur beizulegen.

Für die Schwarmvermittlungsstelle benütze man ausschließlich folgende Post- und Telegrammadresse:

„Schwarm, Malters."

Bienenzüchterverein von Untertoggenburg und Umgebung. Da das Jahr 1894 für unsern Verein ein Jubiläumsjahr war, so fühlen wir uns veranlaßt, in diesem Blatte einen kurzen Rückblick über unser Vereinswirken im abgelaufenen Jahre zu geben.

Die Frühlingsversammlung fand am 11. März in der Sonne in Jonschwil statt.

Die aus 7 Häuptern bestellte Kommission wurde einstimmg bestätigt, obschon einige langjährige Mitglieder gerne fahnenflüchtig geworden wären.

Der erste Beschluß war die Anschaffung von Honigetiketten.

Herr J. Eisenring von Jonschwil, einer der größten Imker unseres Vereins, re-

ferierte über den Magazinkorb und empfahl denſelben namentlich auch Denjenigen, welchen Zeit und die geſpickte Börſe für Kaſtenzucht fehlen.

Der Gleiche zeigte dann auch ſeinen neuen Königinzuchtkaſten, welcher für zehn Völker berechnet iſt, und ſchließlich wurden auf der vom Verein angeſchafften Rietſcheſchen Wabenpreſſe einige Mittelwände fabriziert. —

Den 8. Juli hielt der Verein ſeine Sommerverſammlung im Rößli in Flawil. Der prächtig dekorierte Saal mit verſchiedenen Inſchriften wies auf das 25jährige Vereinsjubiläum hin, das heute gefeiert werden ſoll. Trotz regneriſcher Witterung hatten ſich die gegenwärtigen, wie auch ehemalige Mitglieder zu dieſer Feier eingefunden.

Herr Präſident Stüdli im Botzberg-Flawil bot in ſchönen nnd geſchichtlichen Worten den Anweſenden einen freundlichen Willkommgruß.

Nach Abwicklung einiger obligatoriſcher Geſchäfte verlas J. Konrad Schönholzer in Niederuzwil, welcher Senior des Vereins iſt, indem er noch das einzige Aktivmitglied iſt, das im Gründungsjahr in den Verein eintrat und ſeit 1873 bis heute als Vereinsaktuar funktioniert. Der Verein wurde anfangs 1869 von einigen Flawiler Imkern gegründet und zählte Ende des Jahres 37 Mitglieder.

In den verfloſſenen 25 Jahren fanden 83 Kommiſſionsſitzungen ſtatt; ebenſo wurden 81 Vereinsverſammlungen abgehalten. An letztern wurden ca. 60 Hauptvorträge gehalten und viele kleine bienenwirtſchaftliche Mitteilungen gemacht; auch Demonſtrationen am Bienenſtande wurden nicht vergeſſen. Auch den landwirtſchaftlichen Ausſtellungen wurde zu wiederholten Malen die Beteiligung vonſeite unſeres Vereins zu teil.

Von 1877—1879 beſaß der Verein einen eigenen Bienenſtand, welcher aber aus verſchiedenen Gründen wieder ſiſtiert wurde.

Seit 1885 iſt unſer Verein auch Filialverein des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde und ſandte faſt regelmäßig eine Abordnung an die jeweiligen Jahresverſammlungen. Von 1885 bis heute wurde in der Regel vom Aktuar ein Jahresbericht über das betreffende Bienenjahr abgefaßt und im Protokoll verewigt. Auch ſtatiſtiſche Aufnahmen wurden zu wiederholten Malen vorgenommen. Im Jahre 1893 wurde auf Veranlaſſung unſeres Vereins unter tüchtiger Leitung von Herrn Gemeindeammann Freyenmuth in Wellhauſen ein Bienenwärterkurs abgehalten, an welchem ca. 18 Mitglieder teilnahmen.

Während dieſen 25 Jahren funktionierten 4 Präſidenten, 5 Kaſſiere und 4 Aktuare.

Nach dieſem Vortrage folgte nun der ſogenannte gemütliche Teil, welcher durch Toaſte und Geſang, ſowie durch Verleſung von Gratulationen auswärtiger Imker gewürzt war. Es war ein ſchöner Feſttag.

Am 4. November hielt der Verein ſeine Herbſtverſammlung in der Wirtſchaft zum Schönthal in Uzwil.

Herr Alois Sträßli von Niederglatt verlas einen einläßlichen, mit vielem Humor geſpickten Bericht über die im September in Zürich abgehaltene Verſammlung ſchweiz. Bienenfreunde.

Vieljähriger Übung gemäß wurde auch diesmal vom Aktuar Schönholzer ein Bericht über das verfloſſene Bienenjahr verleſen.

Nach Behandlung einiger bienenwirtſchaftlicher Fragen fand dann eine Verloſung von Bienengeräten ſtatt, damit jeder Imker nach und nach zu eigenen Werkzeugen komme.

Und nun walt' Gott! Möge unſer Verein auch in den künftigen 25 Jahren im Segen wirken! J. K. Sch.

Anzeigen.

Avis.

So lange Vorrat, sind beim Bibliothekar des Vereins: Hrn. Josef Theiler, Rosenberg, Zug, folgende alte Jahrgänge der „Schweizerischen Bienenzeitung“ broschiert gegen Nachnahme von Fr. 1 per Jahrgang zu beziehen:

Jahrgang 1871, 1872, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894.

Der Vereinsvorstand.

Fabrikation von Bienengerätschaften

von (23²)

J. Suter, Messerschmied,

Brunnen, Kt. Schwyz.

Empfehle sämtliche für die Bienenzucht nötigen, mit Garantie verfertigten Geräte: **Schleudermaschinen, Abdecklungsmesser, Reinigungsmesser,** doppelt und einfache, **Korbmesser, Zangen, Krücken, Rauchmaschinen, Wabenangießer, Futtergeschirre, Weiselkäfige, Bürsten, Schleier** u. s. w. bester, zweckentsprechender Qualität.

Wiederverkäufern bedeutenden Rabatt.

1. Preis und Diplome: Luzern 1890. Bern 1889

Krainer Alpenbienen

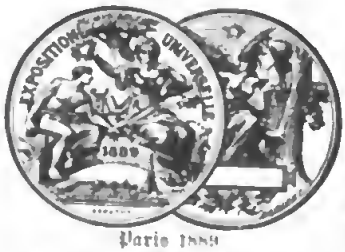
versendet verpackt und franko jeden Post- oder Bahnort gestellt: **Originalstöcke,** gut bevölkert, schwarmtüchtig, franko zu 16½ Fr., **Naturschwärme** mit 1 Kilo Bienen, franko ab Mai zu 11½ Fr., ab Juni zu 11 Fr., **Ableger** mit junger Königin und ½ Kilo Bienen, franko ab März und April zu 12 Fr., ab Mai zu 10 Fr., ab Juni zu 9 Fr., ab Juli zu 8 Fr. Junge erprobte **Zuchtköniginnen** franko im März und April zu 7½ Fr., im Mai zu 6½ Fr., im Juni zu 6 Fr., im Juli zu 5½ Fr., im September zu 4 Fr. Bei Abnahme von 10 Stück einer Gattung das elfte gratis. Für lebende Ankunft leiste Garantie, wenn mir im Falle Verunglückung die toten Bienen binnen 24 Stunden per Briefpost (als Warenprobe) retourniert werden. Ferner versende **garantiert echten Futterhonig,** netto 4½ Kilo, verpackt und franko, zu 7 Fr. Bestand meines Handelsbienenstandes seit 1881. Preiskourante mit Belehrung, wie die Bienen bei Ankunft behandelt werden, gratis und franko.

Alois Schrey, k. k. Postmeister
in Assling (Oberkrain).

(35²)

Fabrikation
von
Bienengerätschaften & Messerschmiedwaren
von
C. Aug. Huber, Mettmenstetten (Kt. Zürich).

Weltausstellung



Paris 1889

Empfehle sämtliche, für die Bienenzucht nötigen, mit Garantie verfertigten Geräte: **Abdeckungsmesser, Reinigungsmesser, Krücken, Zangen**, einfache u. doppelte, **Korbmesser, Honigspaten, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Futtertröge, Futterflaschen, Weiselkäfig, Bestäuber, Schleier, Kautschukhandschuhe, Schleudermaschinen** 2c. 2c., **Schwanenfedern**, so lange Vorrat.

Neuchatel 1887

Silberne Medaille

Soliden Wiederverkäufern Rabatt. (41²)

Kunstwaben

aus nur garantiert reinem, echtem **Schweizer-Bienenwachs**, mit der Rietsche-Presse hergestellt, liefert per Kilo à Fr. 5. Große Preisermäßigung bei Engros-Bezügen schon von 4 Kilo an.

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben, per Stück à 20 Cts.

Kaufe stetsfort zu den höchsten Preisen **gereinigtes** und **ungereinigtes Wachs** und wird solches an Zahlung angenommen.

Bitte um genaue Angabe des Maßes in Centimeter oder des Systems.

Prompte und sorgfältige Bedienung zusichernd, empfiehlt sich höflichst (40²)

M. Herzog, Kunstwaben- und Wachskerzenfabrik,
in **Sursee**, früher in **Richenbach** (Kt. Luzern).

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachs, mit vorzüglichem Gepräge, vielfach prämiert, liefert: I. ganz dünne, für Honigkästchen, das Kilo Fr. 6. 50,
II. dünne, für den Honigraum, das Kilo Fr. 5,
III. dicke, für den Brutraum, das Kilo Fr. 5.

Kerzchen zum Befestigen der Kunstwaben an die Rahmen, 20 Cts. das Stück

Reines Bienenwachs wird an Zahlung angenommen. (37²)

Altdorf, Uri, Schweiz. **J. E. Siegwart**, Ing.

Bienenvölker (Zeter- oder Blattwaben) à Fr. 25, **Dreierkasten**, doppelwandig à Fr. 25 verkauft (67)

R. Richsel, Zweisimmen.

Italienische Bienen,

garantiert reiner Rasse, von den ersten, mit rationellem Mobilbetrieb im Kanton Tessin begründeten Bienenzuchtanstalten, verkauft Unterzeichneter, langjähriges Mitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde, zu den unten angeführten Preisen (Verpackung inbegriffen) franko durch die ganze Schweiz. Für die übrigen Staaten mit Zuschlag der Auslandsfrankatur. Versandt gegen Nachnahme.

Zeit der Versendung	Befruchtete Königin mit Begleitbienen	Schwarm von ½ Kilo	Schwarm von 1 Kilo	Schwarm von 1½ Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
März und April	8. —	—	—	—
1.—15. Mai	7. —	15. —	20. —	— —
16.—31. Mai	6. 50	14 —	18. —	— —
1.—15. Juni	6. —	12. —	17. —	20. —
16.—30. Juni	5. 50	11. —	15. 50	20. —
1.—15. Juli	5. —	10. —	14. —	20. —
16.—31. Juli	5. 50	10. —	14. —	19. —
1.—15. August	5. —	9. —	13. —	18. —
16.—31. August	5. —	8. 50	12. —	17. —
1.—15. September	4. 50	7. 50	11. —	15. —
16.—30. September	4. —	7. 50	10. —	13. —
1.—15. Oktober	4. —	7. 50	10. —	13. —
16.—31. Oktober	4. —	7. 50	10. —	13. —

Im Frühling liefere Originalstöcke, gute, schwarmtüchtige Völker mit genügender Nahrung, Stabilstock à Fr. 20, Mobilstock (System Bürki) à Fr. 25. Transportkosten zu Lasten der Besteller. Ich verkaufe nur Bienen eigener Zucht und sorgältiger Auswahl der Zuchtvölker. Begründete Reklamationen werden jederzeit berücksichtigt. Bei größern Bestellungen entsprechenden Rabatt.

Bienenhonig (geschleudert), nur eigenes Produkt, Echtheit garantiert, zu laufenden Tagespreisen. (77¹)

E. Schmid-Pfister, Apicoltore, Bellinzona.

Witzgalls Bienenkalender. (57¹)

Wir offerieren Jahrgang 1893 à Fr. —. 70, 1894 à Fr. 1. —, 1895 à Fr. 1. 35.

H. R. Sauerländer & Co., Sortiment, Aarau.

Raymund Brunner, Spengler, Dietwil, [illegible]

liefert die schönsten, billigsten und exakt schließenden **Honigbüchsen**,

Inhalt Kilo	1/4	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5	[illegible]	10	12	[illegible]
per Stück Rp.	10	10	20	25	30	35	40	45	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
„ 10 „ „	30	80	160	240	270	300	350	400	450	6[illegible]	[illegible]	900	[illegible]

NP 1/4 Ko. neue schöne Form, 1 Ko. 10 + 12 cm hoch, 2 Ko. 14 [illegible]

Flugschieber, dreiteilig à 15 Rp., **Rauchmaschinen** à Fr 2. [illegible], **Trogl**[illegible] **Bienenhauben** à Fr. 3. [illegible], **Schleier** à 90 Rp., **Wabenangießer** à [illegible] sämtliche Bienengerätschaften.

Kunstwaben

aus reinem hiesigen Bienenwachs, m[illegible] (Bürki-Jeker) hergestellt, verkau[illegible] an Zahlung reines Wachs zu Tage[illegible]

Heinr. Weilenmann, B[illegible]
Kilchberg (Kt. [illegible]ich.)

Avis.

Der Unterzeichnete bringt hiermit den vere[illegible] von nah und fern zur Kenntnis, daß er den [illegible] Versandt von Geraten, Instrumenten [illegible] Bienenzucht ꝛc. zum Teil in das den 1. De[illegible] öffnete kleine **Eckmagazin z. „Bienenkorb"**, **Nägeligasse Nr. 6** [illegible]

Seine Wohnung befindet sich dagegen vom **3. Mai** [illegible] tung Bieri, Effingerstraße 69. Es empfiehlt sich besten[illegible]

Bern, im März 1895. **K. F. Neuhaus-D**[illegible]

Zu verkaufen:

Wegen Nichtgebrauch ein bereits neuer **Zylinder-Bienenkorb** [illegible] hoch mit doppelten Bodenbrettern, 2 Strohringau[illegible]tzen, e[illegible] (Bürki-Jeker). Tausch an Passendes nicht ausgeschlossen, Tu[illegible]

Karl Röthlisberger, [illegible]
(62) **Bärau b. Langnau**, [illegible]

Die Wachswaren- und Kunstwabenfabr[illegible]

von

Hermann Brogle's Söhne in **Sisseln**, A[illegible]

empfiehlt sich den HH. Bienenzuchtern auch die[illegible]

Kunstwaben,

aus nur reinem und wohlriechendem Bienenwachs her[illegible]
für Brut- und Honigraum, **per Kilo Fr. 5.** —
ganz dünne für sog. Sektions, **per Kilo Fr. 6** —

Gut gereinigtes Bienenwachs, alte Waben u[illegible] **Wabenabfälle** zu höchstem Preise an Zahlungsstatt angenommen, [illegible] Wunsch [illegible] an Gewicht Kunstwaben verabfolgt.

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben, per St[illegible] 20 Ct[illegible]

Unsere vorzüglichen Einrichtungen ermöglichen [illegible] führung auch jeder großen Bestellung.

Schwärme.

Wer solche im Frühjahr zu verkaufen geden[illegible] Offerte mit Preisangabe an M. Post[illegible]

Nr. 5.

Schweizerische Bienen-Zeitung

Mai 1895.

Wilh. Best in Elmtern

Fabrikation

von allen

zur Bienenzucht nötigen Geräten.

Landesausstellung Zürich
2 erste Preise.

Weinfelden
Diplom I. Klasse

Wädenswil
Diplom I. Klasse

Basel
Diplom mit
I. Preis
I. Preis

Olten
2 erste Preise

Porrentruy
Diplom,
Medaille und
Geldprämie

Bern
Diplome
I. und II. Klasse

Luzern
I. Preis

Luzern
I. [illegible]

Burgdorf
Ehren[illegible]
I. [illegible]

Neuenburg
2 erste Preise
silberne Medaille

Koppersmyl
Diplom
Geldpreis

Gansingen
(Kt. [illegible])
Diplom

Schaffhausen
Diplom

Andelfingen
Diplom I. [illegible]

Aarau
I. Klasse

Über 560 Honigschleudern im Betrieb.

Illustrierter Preis-Kourant gratis und franko. (96

Wilhelm Best, Spengler in Elmtern bei Zürich.

Krainer Bienenschwärme

verkauft über die Schwarmzeit, 2—3 Pfund schwer zu 10 Fr., 3—4 Pfund schwer zu 12 Fr. (102

Gustav Wirz, Imker
Wenziken (Aargau).

Durch Zufall: verkaufe eine **Sechsbeute**, neu, sauber und elegant gearbeitet, Bürki-Zeker-System, mit zwei Honigräumen, Fenster und Deckbrettchen, für nur 42 Fr. (100

Galgenen (Kt. Schwyz.) **Benedikt Diethelm**, Bienenzüchter.

Zu kaufen gesucht:

Jahrgang 1863, 64, 65 und 66 der „Schweiz. Bienenzeitung"
Offerten mit Preisangabe zu adressieren an **F. Feker**, Pfarrer in **Olten**

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kt. St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei H. R. Sauerländer & Comp in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. № 5. Mai 1895.

Inhalt: Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs pro 1892 und 1893. — Aufruf zur Beteiligung an der landwirtschaftl. Ausstellung, von Ph. Ritter. — Ist eine Versicherung der Bienen gegen Faulbrut möglich? von Freyenmuth. — Der Transport von Schwärmen, von Göldi. — Eine Imkergenossenschaft, von R. — Aus der Statistik des Vereins Zürcher Bienenfreunde pro 1894. — Monatsrapport, von Kramer. — Imker-Sprechsaal. — Gedicht. — Anzeigen.

Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs pro 1892 und 1893.

Dem landwirtschaftlichen Wandkalender, bearbeitet von Hrn. Professor Krämer in Zürich, entnehmen wir folgende Angaben über Ein- und Ausfuhr von Bienenstöcken, Honig und Wachs.

	Jahr	Einfuhr		Ausfuhr		Mehr-Einfuhr	
		Stück	Wert in Fr.	Stück	Wert in Fr.	Stück	Wert in Fr.
Bienenstöcke	1892	1713	30,834	156	3,913	1547	26,921
	1893	2157	38,826	227	4,588	1930	34,238
		Kilogtr.		Kilogtr.		Kilogtr.	
Honig	1892	2862	292,200	159	35,045	2703	257,155
	1893	2664	194,153	134	28,611	2530	155,542
Wachs	1892	1164	278,376	36	6,755	1128	271,621
	1893	1291	313,820	32	6,847	1259	306,973

Aufruf

zur

Beteiligung an der VI. ſchweiz. landw. Ausſtellung in Bern

im Herbſtmonat 1895.

Liebe Bienenfreunde zu Stadt und Land
in allen Schweizergauen!

Wie bekannt, mußte die ſchon für 1893 projektierte VI. ſchweiz. landwirtſchaftliche Ausſtellung wegen der Ungunſt der damaligen Witterungsverhältniſſe auf das Jahr 1895 verſchoben werden und wird nun unwiderruflich in den Tagen vom 13. bis 22. des künftigen Herbſtmonats in Bern abgehalten.

Wie im Januar 1893 ſind wir daher neuerdings im Falle, an die Imkerehre der ſchweiz. Bienenzüchter zu appellieren und mit allem Nachdruck zu möglichſt reicher und gediegener Beſchickung dieſer Ausſtellung einzuladen.

Die ſchweiz. Bienenzüchter haben zwar ein Fehljahr hinter ſich, denn der Sommer 1894 war in den meiſten Gegenden unſeres lieben Vaterlandes der Honigproduktion wenig günſtig und der eben zu Ende gegangene Winter 1894/95 mit ſeiner intenſiven und lange andauernden Kälte hat auf vielen Bienenſtänden große Verheerungen angerichtet und die Zahl der bisher gehaltenen Bienenvölker ſtark reduziert. Mancher Anfänger in der Pflege der Bienen iſt, wie wir vernehmen, dadurch entmutigt worden und hat die Flinte ins Korn geworfen. Das iſt indeſſen nicht des echten Imkers Art, denn dieſer weiß, daß die kleine Biene ein ſehr dankbares Geſchöpf iſt und die in Mißjahren auf ihre Erhaltung verwendeten Mühen und Koſten in einem darauf folgenden günſtigen Jahre reichlich vergütet und mit hohen Zinſen und Zinſeszinſen zurückzahlt. Es iſt daher wahrlich kein Grund vorhanden, den Mut zu verlieren und die Pflege der ſo dankbaren Bienen zu vernachläſſigen. Dagegen müſſen wir nach einem ſolchen Mißjahre unſere Anſtrengungen verdoppeln, wenn wir neben den übrigen Fachgruppen in Bern ehrenvoll

bestehen wollen. Keiner darf daher zurückbleiben, der gediegene Leistungen in unserem Fache vorweisen kann.

Nach dem einstimmigen Urteile aller unbefangenen Teilnehmer an den letzten großen Ausstellungen in Luzern 1881, in Zürich 1883 und in Neuenburg 1887 hat die Fachgruppe der Bienenabteilung jeweilen einen wahren Anziehungspunkt für die Ausstellungsbesucher gebildet und zu den schönsten und interessantesten Abteilungen der gesamten Ausstellung gezählt.

Diese ehrenvolle Stellung unter den landwirtschaftlichen Nebengewerben dürfen wir um keinen Preis wieder aufgeben, und trotz der momentanen Ungunst der Verhältnisse darf die diesjährige Bienenabteilung hinter den frühern Ausstellungen nicht zurückbleiben. Dieses Ziel werden wir erreichen, wenn jeder Einzelne, wie jeder kleinere oder größere Verein seine Pflicht thut, sein Licht leuchten läßt und mit tüchtigen und sehenswerten Ausstellungsobjekten in Bern erscheint. Scheuet daher im Interesse der Bienenzucht keine Mühe und keine Opfer, um auch in Bern den friedlichen Wettkampf wieder ehrenvoll zu bestehen.

Wir können in dieser Beziehung bereits früher Gesagtes nur wiederholen. In den letzten Jahren hat die Bienenzucht in unserem Vaterlande einen mächtigen Aufschwung genommen, und unablässig sind Behörden wie Einzelne bemüht, an der weitern Verbreitung und Hebung dieses Zweiges der Volkswirtschaft zu arbeiten. Zeigen wir nun im künftigen September in Bern unsern Mitbürgern, daß diese unermüdlichen Arbeiten nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sind, sondern schöne und reiche Früchte getragen haben. Zeigen wir allem Volk die erstaunlichen Leistungen jenes kleinen unscheinbaren Insektes, dessen Pflege unsere Lieblingsbeschäftigung ausmacht und das zu allen Zeiten die Bewunderung der größten Naturforscher erregt hat. Ja beweisen wir unsern Mitbürgern, daß die Bienenzucht in Wahrheit die Poesie der Landwirtschaft ist, wie nicht minder eine schätzenswerte Einnahmsquelle für jeden, der sie mit richtigem Verständnis zu betreiben versteht, und ein nicht zu verachtender Hebel der Gesittung und des Wohlstandes unseres Volkes.

In diesem Sinne laden wir die schweiz. Imkerschaft ein zu recht zahlreicher Beteiligung an der VI. schweiz. landw. Ausstellung in Bern und verweisen zur näheren Orientierung auf die zutreffenden allgemeinen und besonderen Bestimmungen des Programms, die im Jahrgang 1893 der Bienenzeitung, Seite 31 u. ff. abgedruckt sind.

Wir bemerken noch, daß Programme gratis und franko von den kantonalen Kommissären, deren Liste hier folgt, bezogen werden können.

Der Anmeldungstermin geht mit 1. Juli zu Ende.

Bern, im April 1895.

Mit imkerfreundlicher Begrüßung zeichnen

Im Namen des Spezialkomites für die Bienenabteilung,

Der Präsident: **A. Baaslaub,** Seminarlehrer.

Der Vizepräsident: **Ph. Ritter,** eidgen. Archivar.

Der Sekretär: **J. J. Fink,** Lehrer.

Verzeichnis der kantonalen Kommissariate.

☞ Die Aussteller haben ausschließlich mit dem Kommissariat ihres Kantons zu verkehren, das ihnen auf Verlangen jede wünschbare Auskunft erteilen wird und durch welches auch die Anmeldescheine für die Ausstellung zu beziehen sind.

Zürich: Herr Lutz, Direktor der landwirtschaftlichen Schule Strickhof, Zürich.

Bern: Oberland: Hr. Aegerter, Großrat, in Boltigen. Emmenthal, Mittelland, Oberaargau und Seeland: Herr von Steiger, Gutsbesitzer, in Zollikofen bei Bern. Jura: M. E.-E. Girard, agronome, à Renan.

Luzern: Herr Hans Moos, Direktor der landwirtschaftl. Winterschule, in Sursee.

Uri: Herr Regierungsrat Alois Aschwanden in Attinghausen.

Schwyz: Herr Regierungsrat Schwander in Galgenen.

Obwalden: Herr Regierungsrat Dr. Etlin in Sarnen.

Nidwalden: Herr Regierungsrat P. Bucher in Buochs.

Glarus: Herr Landesstatthalter und Nationalrat C. Schindler in Mollis.

Zug: Herr Landammann Ph. Meyer in Steinhausen.

Freiburg: M. Antoine Berset, secrétaire de la Direction de l'Intérieur, à Fribourg.

Solothurn: Herr Regierungsrat Dr. Kyburz in Solothurn.

Baselstadt: Tit. Departement des Innern in Basel.

Baselland: Herr Regierungsrat Rebmann, Direktor des Innern, in Liestal.

Schaffhausen: Herr Regierungsrat Moser-Ott in Schaffhausen.

Appenzell A.-Rh.: Tit. Oberforstamt in Teufen.

Appenzell J.-Rh.: Herr Landeshauptmann Neff, am Hirschberg, in Appenzell.

St. Gallen: Tit. Volkswirtschaftsdepartement in St. Gallen.

Graubünden: Herr Nationalrat M. Risch in Chur.

Aargau: Herr Emil Erny, Direktionssekretär, in Aarau.

Thurgau: Herr J. Büchi, Präsident des thurg. landwirtschaftl. Vereins in Dozwil.

Tessin: Signor Emilio Balli, presidente della Società d'Agricultura in Locarno.

Ist eine Versicherung der Bienenvölker gegen Faulbrut möglich, und wenn ja, auf welcher Grundlage?

Referat von W. C. Freyenmuth in Wellhausen, gehalten an der Wanderversammlung am 2 September 1894 in Zürich.

Es ist in den letzten Jahren viel über die Faulbrut der Bienen gesprochen und geschrieben worden, und auch der schweiz. Verein hat sich schon einige Male in seinen Versammlungen mit diesem Thema befaßt.

Anfänglich hat man die Krankheit verleugnet, indem man sich allgemein sagte, der Lärm sei größer als die Gefahr. — Später hat man bei genauerem Nachsehen denn doch gefunden und sich zugestanden, daß die Krankheit wirklich da ist und daß sie schon länger da war als man glaubte, und daß wohl vielerorts Bienenstände eingegangen sind, — unbekannt warum, — daß aber die Faulbrut die Hauptschuld daran trug.

Daß die Faulbrutkrankheit leider auch bei uns in der Schweiz sich schon längst eingenistet hat, ist eine nur zu viel konstatierte Thatsache, und mit ziemlicher Gewißheit darf gesagt werden, daß dieselbe in allen Kantonen und allen Gegenden vereinzelt oder auch in größerem Umfange früher schon aufgetreten ist, oder zur Zeit herrscht. Da, wo dieses in Abrede gestellt wird, sucht man entschieden mit Absicht oder aus Unkenntnis eine vorhandene Thatsache zuzudecken.

Man ist nun heutzutage allerdings so weit gekommen, die Krankheit zu erkennen. Viele unserer Imker sind das in richtiger Weise imstande, und es werden dadurch Vorurteile und unrichtige Annahmen zum großen Teile schwinden. Es ist das auch von erheblicher Bedeutung dafür, daß Krankheitsfälle weniger geheim gehalten werden können.

Während einer längeren Reihe von Jahren sind nun allerdings Versuche mit verschiedenen antiseptischen Mitteln gemacht worden, um die Krankheit zu heilen. Diese Mittel sollen fäulnisverhindernd wirken, dem Bazillus den Nährboden entziehen und die Faulbrutpilze durch fortgesetzten Gebrauch töten. Bereits allerorten ist man nun aber zu der Erkenntnis gelangt, daß es schwierig sei, bösartig seuchenkranke und in der Volksstärke heruntergekommene Völker zu heilen, und daß es daher viel zweckmäßiger wäre, solche Völker gänzlich zu beseitigen. Meistenorts aber, wo man dieses dem Besitzer empfiehlt, stößt man auf Widerstand, weil man umsonst die Bienen nicht beseitigen und viel lieber die Heilung ver-

ſuchen will. Daß dieſe unheilbaren Patienten, — welche nach längerer Behandlung entweder von ſelbſt eingehen, oder, wenn man den Nichterfolg der Kur einſieht, dann doch noch beſeitiget werden, — eigentliche Pflanzſtätten der Faulbrut für den eigenen wie für benachbarte Bienenſtände werden, liegt auf der Hand. Die Anſteckungsgefahr iſt nicht bloß auf dem eigenen Bienenſtande, wo ſie hauptſächlich durch Geräte, durch die Bienen ſelbſt oder durch die Verwendung von Waben, die aus infizierten Stöcken ſtammen, verſchleppt wird, eine ſehr große, ſondern ſelbſt auf größere Diſtanzen eine nachgewieſene, wo die Übertragung bei ſorgfältigem Ausſchluß allen Verkehrs mit verſeuchten Ständen trotzdem durch naſchende Bienen bewerkſtelligt werden kann.

Es ſind aus dieſem Grunde, ſoweit mir perſönlich bekannt iſt, verſchiedene Vereine dazu gekommen, gefährlich erkrankte Völker zu entſchädigen und ſelbſt abzuthun. Auch haben da und dort in ähnlicher Weiſe benachbarte Bienenzüchter die Koſten hiefür übernommen.

Ähnliche Verhältniſſe finden wir z. B. auch im Kanton Thurgau. Auf das Bekanntwerden eines von der Faulbrut ergriffenen Standes machte der Vorſtand des kantonalen Bienenzuchtvereines im Auftrage des letzteren Erhebungen über den Stand der Seuche im Kanton. Mittelſt eines Zirkulars und Fragebogens, an Bienenzüchter und Ortsvorſteher in ſämtlichen Gemeinden verſandt, wurde konſtatiert, daß die Seuche an vier Orten ſieben Stände mit 94 Völkern infiziert hatte. Bereits allerorts wurden die Völker behandelt. Auf zwei Ständen wurde je ein Volk abgethan, und auf drei Ständen hieß es: Wer bezahlt? Auch im Frühjahr 1894 wurde ein Volk beſeitigt. In den zwei erſteren Fällen übernahmen die Beſitzer das Riſiko ſelbſt, und in letzterem Falle wurde eine Entſchädigung durch einige Nachbarn ausbezahlt.

Daß aber, die Völker auf dieſe Weiſe zu entſchädigen, die Laſt, namentlich bei einem größern Stande, für den Einzelnen zu groß wird, leuchtet jedem ein, und ebenſo ſicher iſt es auch, daß viele Völker, welche einfach abgethan werden ſollten, ſtehen bleiben als Anſteckungsherd und zum Schaden der andern. Daß der Staat, ſei es Kanton oder Bund, die Entſchädigung für kaſſierte Völker jemals ganz übernehmen werde, iſt nicht anzunehmen, und ſo werden wir, wenn wir einen größern Umfang der Seuche verhüten wollen, jederzeit ſo ziemlich auf uns ſelbſt angewieſen ſein und uns daher auf eigene Füße ſtellen müſſen.

Was kann nun geſchehen, wenn wir der Krankheit wirkſam begegnen wollen?

a. Es ſoll jeder Bienenzüchter durch die Vereine in Wort und Schrift (an die thurg. Bienenzüchter iſt bereits im Jahre 1894

eine vom Referenten verfaßte Broschüre über Faulbrut ausgeteilt worden) mit dem Wesen der Faulbrut bekannt gemacht werden, damit er eventuell dieselbe zu erkennen imstande ist.

b. Er soll bekannt werden mit der Behandlung kranker Völker.

c. Er soll Gelegenheit haben, für stark kranke Völker, wenn er sie beseitigt, entschädigt zu werden.

d. Diese Entschädigung soll in gut organisierter Form durch die Vereine mittelst der Versicherung geschehen.

Man wird nun allerdings und zwar mit vollem Recht sagen, ob es denn wirklich notwendig sei, zu den vielen jetzt bestehenden Versicherungen noch eine neue zu schaffen. Es ist richtig, für viele wäre die Sache total überflüssig. Da, wo Ordnung auf einem Stande ist, wird man wohl kaum in den Fall kommen, kranke Völker zu erhalten, wenn eben nicht die Krankheit von einem andern Orte, vielleicht durch Näschereien, zugebracht wurde. Aber gerade die Sorge für unsere gesunden Völker veranlaßt uns, wach zu sein auch über den Gesundheitszustand der andern.

Die Versicherung soll uns die Mittel in die Hände geben, unsaubere Elemente in näherem oder fernerem Umkreis unschädlich zu machen, d. h. zu beseitigen.

Es wird nun des Weitern die Frage kommen, ob es denn überhaupt möglich sei, für faulbrutkranke Völker eine Versicherung lebensfähig zu organisieren, und möchte ich die Bejahung dieser Frage in den nachfolgenden Sätzen begründen.

Vor allem gilt es hiebei, wenn diese Versicherung lebensfähig werden soll, sie auf solide, sichere, möglichst einfache und billige Grundlage zu stellen. — Laut dem Berichte des eidg. Versicherungsamtes in Bern wurden von den in der Schweiz konzessionierten Lebensversicherungen im Jahre 1892 im Durchschnitt nur 43,6 % der einbezahlten Prämien für Versicherte wieder ausbezahlt. Auch bei dieser einfachen Bienenversicherung werden Kosten verschiedener Art erwachsen, es ist das jetzt schon vorauszusehen; dagegen glaube ich bei der Ihnen vorzuschlagenden Organisation einen weit höhern Prozentsatz für die eigentliche Versicherung garantieren zu dürfen.

Ich stelle mir die Sache ungefähr so vor:

I. Beitritt und Mitgliedschaft.

Die Versicherung soll, weil im Interesse der Allgemeinheit liegend, in der ganzen Schweiz durchgeführt werden, aber geleitet und organisiert durch die Filial- und kant. Vereine, welche für ihr Vereinsgebiet oder ihren Kanton die Aufsicht, Entschädigung und Rechnung führen, also je die

Gesellschaft bilden. Der Zutritt soll jedem Bienenzüchter gestattet sein, auch wenn er nicht Vereinsmitglied ist, überhaupt soll durch billige Prämien jeder Bienenfreund zum Beitritt aufgemuntert werden. Mitglieder, welche erst beitreten wollen, wenn sie kranke Völker haben, sind ebenfalls aufzunehmen; dagegen haben dieselben die Prämien für fünf Jahre zurück nachzubezahlen und sich für weitere zehn Jahre zur Mitgliedschaft zu verpflichten.

II. Prämienzahlung.

Als Prämie ist nach dem jeweiligen Kassabedürfnis 10 Rp. pro Volk an die Kasse zu entrichten, habe diese Einzahlung ein- oder zweimal im Jahre zu geschehen, oder gehe es mehrere Jahre bis zum nächsten Bezuge. Die Erhebung erfolgt per Postnachnahme zum Voraus.

Der Prämiensatz von 10 Rp. pro Volk mag als zu klein betrachtet werden; ich halte dennoch dafür, daß er genügen wird. Nach der Zählung von 1890 stehen im Kanton Thurgau 11,872 Völker. Rechne ich nun 4000 Völker, also ungefähr $^1/_3$ zur Mitgliedschaft, so hätten uns diese im Jahr 1893 Fr. 400 Prämien bezahlt, und wenn ich hievon 100 Fr. für Unkosten, Spesen ꝛc. abziehe, so hätten uns für Beseitigung kranken Materials auf den 7 erwähnten Bienenständen und für Abgabe guten Desinfektionsmaterials noch 300 Fr. zur Verfügung gestanden, welche Summe mehr als genügt hätte, alle bösartig infizierten Völker vollständig zu vernichten.

III. Entschädigung.

Völker, welche abgethan werden, sind je nach der Stärke, inclusive der Waben mit 7—12 Fr. zu entschädigen, beziehungsw. soll die Schatzung so gemacht werden, daß der Besitzer selbst etwas zu tragen hat. Wo ein höherer Ansatz allgemein zur Geltung kommen sollte, dürfte der Besitzer zudem mit 15—20 % belastet werden. In allen Fällen soll die Entschädigung derart sein, daß sie nicht zu Spekulationszwecken ausgebeutet wird, sondern daß es dem Besitzer nach wie vor daran gelegen sein wird, für den Gesundheitszustand seiner Völker besorgt zu sein. — Für Wohnungen sind keine Entschädigungen zu leisten. Körbe sollen in der Regel verbrannt werden. Kasten sind durch Ausbrennen, Auslaugen und Auswaschen mit zu verabreichenden Mitteln gehörig zu desinfizieren und während mindestens 3—4 Jahren außer Betrieb zu halten. Das Datum der Desinfektion ist im Kasten einzubrennen.

IV. Verwaltung und Aufsicht.

Die lokalen Vereinsvorstände bilden die engere Kommission für die Versicherung, wobei ein Vorstand die Oberaufsicht, die Leitung der ganzen

Sache und das Rechnungswesen für seinen ganzen Kanton zu besorgen hat. Nebstdem werden in den einzelnen Bezirken und Gemeinden kennbare Bienenzüchter als Mitglieder einer erweiterten Kommission und Vermittler ernannt. Diesen letzteren soll obliegen: die Vermittlung des Vereinsbeitrittes, die Aufsicht über den Gesundheitszustand der Völker, das Meldewesen über verdächtige Völker und Patienten und die Kontrolle über die Zahl der versicherten Völker. Ebenso sollen an diese zu Handen der betreffenden Züchter die Desinfektionsmittel verabfolgt werden, und üben sie ohnedies auch die Aufsicht über die Desinfektion aus.

Wo es sich um Beseitigungen handelt, wird in der Regel ein Mitglied der engern Kommission mitwirken. Die Entschädigungsbeträge werden von diesem beantragt und durch die ganze Kommission definitiv festgesetzt.

Die Mitglieder der engern Kommission werden für Untersuch, Abschätzung ꝛc. angemessen entschädigt. Den Vermittlern in den Gemeinden werden die nachgewiesenen Auslagen entschädigt. An diese Auslagen zahlen die Versicherungskasse, beziehungsweise die Bienenfreunde im Kanton, einen entsprechenden Beitrag.

V. Verhältnis zum schweiz. Verein und zu den Kantonen.

Die sämtlichen schweiz. Versicherungsvereine erstatten alljährlich an den Vorstand des schweizerischen Bienenvereins genauen Jahresbericht nach einem aufzustellenden Schema über den Stand des ganzen Versicherungswesens. Der Bienenverein beteiligt sich dagegen an den bezahlten Entschädigungen für kassierte Völker und an den Ausgaben für verabreichte Desinfektionsmittel mit einem Beitrag von 5—10% aus dem Beitrag des schweiz. landwirtschaftlichen Vereins oder aus einem speziellen Bundesbeitrag.

Die Versicherungsvereine bewerben sich nebstdem bei den kantonalen landwirtschaftlichen Vereinen oder direkt beim Kanton um entsprechende Beiträge an die geleisteten Entschädigungen und an die Auslagen für Desinfektionsmittel.

VI. Bußen.

Verheimlichung, fahrlässige oder vorsätzliche Verschleppung der Seuche zieht je nach deren Charakter und nach dem Umfang des eingetretenen Schadens Konventionalbuße nach sich.

Auf diesen Grundlagen halte ich eine Versicherung unserer Bienenvölker gegen Faulbrut für möglich; wir kommen dadurch zu Mitteln, alle kranken und unsaubern Elemente wegzuschaffen.

Ich möchte daher der Imkerschaft warm ans Herz legen, das Möglichste gegen die bienenmörderische pestartige Krankheit der Bienen, die

Faulbrut, zu thun und auch da eingedenk zu ſein der alten Schweizerdeviſe: Einer für Alle und Alle für Einen.

Zum Schluſſe ſtelle ich folgenden Antrag: der ſchweizeriſche Bienenverein möge ſich mit der Anregung auf Bildung von Verſicherungsvereinen einverſtanden erklären und den Tit. Vorſtand beauftragen, die Angelegenheit in ſeinem Schoße weiter zu beraten und eventuell Normalſtatuten aufzuſtellen.

Der Transport von Schwärmen.

Feuerlärm im Bienenhauſe
Oder zieht der Landſturm aus?
Strahl bei Strahl aus enger Klauſe,
Mit Gebrauſe, mit Geſauſe
Zieht das tolle Volk hinaus!

Ja, ſie ſind bereits ausgezogen, die erſten willkommenen Schwärme. Und mit Freuden wurden ſie eingefangen und einlogiert; an richtiger Pflege ſolls ihnen nicht fehlen. Wir hoffen's!

Wie nun aber die Sache anſtellen, wenn wir einen lieben Freund mit einem ſolchen Erſtling überraſchen wollen, wenn ein entfernter Beſteller ihn unverſehrt erhalten ſoll? Wir haben ſeit Jahren eine Menge Schwärme auf folgende Weiſe per Poſt verſandt, ohne daß jemals einer Schaden genommen hätte:

Der Burſch' wird auf die beſt ſcheinende Art eingefangen und im Fangkorb, den man reichlich beſchattet, an der Schwarmſtelle bis zum Abend ſtehen gelaſſen. Nur ein Nachſchwarm oder ein „Singer" wird, wenn möglich, ſofort in den Schwarmtransportkaſten gebracht und in einen kühlen Raum geſtellt. So wird das nicht ſelten vorkommende mehrmalige Auffliegen desſelben, oder gar das „Durchbrennen" am ſicherſten verhindert.

Fig. 19 veranſchaulicht uns einen Schwarmtransportkaſten, wie er ſein ſoll. Er hat inwendig etwa folgende Dimenſionen: Länge 40 cm, Breite 15 cm, Höhe 25 cm. Er iſt aus leichtern Brettern zuſammen-

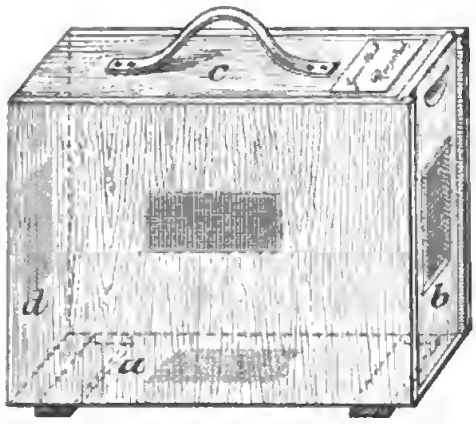


Fig. 19. **Schwarmtransportkasten**

gesetzt, deren innere Seite ja nicht gehobelt werden soll. In allen vier Seitenwänden und am Boden wird ein Ausschnitt von 1 dm² mit Drahtgitter überspannt, dieses nagelt man auf die innere Brettseite zuverlässig auf. Der Boden ruht auf zwei Leisten, den Verschluß bildet ein „Schieber" (b), der in einem Falz läuft. Eine oben angebrachte Handhabe aus Leder oder Eisen erleichtert die Beförderung.

Das Hineinbringen des geflügelten Heeres ist sehr einfach und ungefährlich, „lauter Geschwindigkeit, keine Zauberei!" Wir benötigen hiezu einen schwachen m² glatten Karton und legen ihn auf sichere, ebene Unterlage (Tisch, Bretterboden ꝛc.). Neben ihn postieren wir den Transportkasten, bei dem wir den Schieber bis auf 3 cm ausgezogen haben, Öffnung nach oben!

Sachte tragen wir abends den Fangkorb herbei, in dem der Schwarm sich ruhig gelagert hat. Im beschleunigten Tempo folgen sich nun folgende fünf Handgriffe: 1) Aufschlagen des Korbrandes auf den Karton (sämtliche Bienen fallen auf denselben); 2) Weglegen des leeren Korbes; 3) Fassen des Kartons an zwei gegenüberliegenden Seiten und Zusammenbiegen desselben oben bis auf ca. 3—4 dm; 4) Aufsetzen desselben auf den schmalen Rand der Öffnung und Eingleitenlassen des Volkes; 5) Einstoßen des Schiebers.

Die Fertigkeit erlernt man leicht durch mehrmalige Vorübung mit einem leeren Korb. Ein alter Bienenhalter, der uns hiebei einst zugeschaut, verstieg sich zu dem Ausruf: „Ein wahrer Hexenmeister!" Oft haben wir beim sofortigen Einlogieren (unmittelbar nach dem Schwärmen), nachdem der Schwarm im Kasten sich an der Decke c gesammelt, den Schieber wieder etwa auf Fluglochhöhe ausgezogen. Wenn die Drahtgitter mit Tüchern verhängt werden, ziehen alle allfällig noch herumschwärmenden Bienen durch die Öffnung ein.

Es ist zu empfehlen, mit dem Versenden starker und sehr starker Schwärme auf größere Entfernung 24 Stunden zuzuwarten. In kühlem, dunkelm Raum stehend, verdauen sie einen Teil der mitgenommenen Vorräte und kommen nicht so schnell in Erstickungsgefahr.

Die Zurüſtung zum Transport erheiſcht nur mehr wenig Arbeit. Ein allfälliges Aufgehen des Schiebers verhindert man durch Einſchlagen eines dünnen Nagels oben durch dieſen gegen die Adreſſe hin. Iſt eine deutliche Adreſſe angebracht, ſo ſchreiben wir mit einem Blauſtift noch mit großer Schrift auf den Kaſten: „Lebende Bienen! Sorgfalt!“ und übergeben ihn der Poſt.

Das Einlogieren des glücklich Angekommenen geht am ſicherſten am Abend vor ſich und vollzieht ſich, wenn das betreffende Fach mit Rahmen reſp. Waben ausſtaffiert iſt, mit folgenden fünf raſchen Handgriffen: 1) Aufſchlagen des Transportkaſtens auf die dem Schieber gegenüberliegende Seite; 2) gänzliches Ausziehen des Schiebers; 3) Einwerfen des Volkes in das betr. Fach; 4) Weglegen des Kaſtens; 5) Jagen des Volkes in den Wabenraum mit Rauchmaſchine oder Beſtäuber und Feder.

Was hier, um verſtanden zu werden, mit vielen Worten geſagt werden, wird, bei Verſammlungen, Kurſen ꝛc. von einer geübten Hand ausgeführt, ſofort von jedem Zuſchauenden nachgemacht werden können.

R. Göldi

Eine Imkergenoſſenſchaft.

Die nächſte Zählung der Imker und der Bienenvölker in der Schweiz dürfte eine erhebliche Ausdehnung der Bienenzucht wenigſtens für beſtimmte Gebiete, wozu wir auch den Kanton Bern zählen, konſtatieren. Unzweifelhaft wird auch rationeller und darum mit mehr Erfolg geimkert und endlich wurden die Anſtrengungen durch zwei gute bis ausgezeichnete Jahre (1892/93) unterſtützt. Das ſind die Gründe, die im Kanton Bern wie anderwärts den Ruf immer lauter werden ließen nach einer beſſern Organiſation zur Verwertung des Honigs. Die Depoteinrichtungen, wie ſie vom Verein bernerſcher Bienenfreunde getroffen worden, arbeiteten zu langſam und zu ſchwerfällig, wurden mitunter faſt kalt geſtellt durch allerlei Konkurrenz, oder ſogar durch Mangel an Lieferung, da ein Ausgleich der Vorräte von Gegend zu Gegend mit den verſchiedenſten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, Schwierigkeiten, welche mitunter ſelbſt dem Verband Gefahr drohten. — Ein ſtetiger Konſum von Honig durch das Publikum iſt aber nur erzielbar durch eine ununterbrochene, regelmäßige und gleichmäßige Bedienung.

bei dem die Preise sich nicht sprungweise bewegen und die Qualität des Honigs durch Gleichartigkeit Zutrauen erweckt. Das Bedürfnis machte sich daher immer fühlbarer nach einer Zentralstelle, die imstande wäre, jederzeit die nötige Quantität in Bereitschaft zu halten, um jeder Nachfrage zu genügen, den Reichtum eines Jahres auf den Mangel des andern ohne zu große Preisdifferenzen überzuleiten, also preisausgleichend zu wirken, und endlich die größtmögliche Garantie für unverfälschte, gut besorgte Ware, wie für geregelte Bedienung zu bieten.

Diesem Bedürfnis glaubten die bernischen Imker am besten nachzukommen durch Gründung einer Genossenschaft mit ausgesprochen geschäftlichem Zweck. Dieselbe ist mit dem Jahr 1895 ins Leben getreten. Sie stützt ihre Thätigkeit auf reiflich überlegte Statuten und ein Geschäftsreglement und hat sich gesetzliche Handlungsfähigkeit erworben durch Einschreibung in das schweiz. Handelsregister unter der Firma „Bernische Imkergenossenschaft". Der Zweck der Genossenschaft besteht darin, ihre Mitglieder in der Verwertung der Produkte ihrer Bienenzucht zu unterstützen durch Ankauf und Verkauf größerer Honigvorräte, sowie in der Beschaffung von Bedarfsartikeln. Sie hat ihren Sitz in Bern; es können nur Mitglieder des Vereins bernischer Bienenfreunde Genossenschafter werden. Aufnahmen oder Rücktritte solcher sind nur auf Beginn oder Schluß eines Rechnungsjahres möglich. Das Gründungskapital von 10,000 Franken ist durch Ausgabe von Anteilscheinen zu Fr. 20 beschafft worden. Die Zeichner können die Hälfte ihres Betrages durch Honig einzahlen. Die Anteilscheine lauten auf den Namen der Genossenschafter und dürfen weder gepfändet noch in Konkursmassen gezogen werden, so lange der Inhaber Genossenschafter ist. Für die Verbindlichkeit der Genossenschaft haftet nur das Genossenschaftsvermögen; persönliche Haftbarkeit ihrer Mitglieder gibt es dafür nicht. Die Organe der Genossenschaft sind die Generalversammlung, der Verwaltungsrat, der Geschäftsvorstand. Erstere tritt bloß alle zwei Jahre zusammen zur Wahl der übrigen Organe, Genehmigung von Reglementen, Statutenrevisionen und allfälliger Erhöhung des Betriebskapitals. Der Verwaltungsrat, bestehend aus 7 Mitgliedern, ist die Aufsichtsbehörde des Geschäftsvorstandes, prüft und genehmigt die Jahresrechnung und faßt grundsätzliche Beschlüsse über den Geschäftsbetrieb ꝛc.; ordentlicher Weise versammelt er sich nur einmal im Jahr. Dem Geschäftsvorstand mit Präsident, Vizepräsident, Sekretär und Geschäftsführer liegt die eigentliche Führung des Geschäfts ob, vorab aber dem letztgenannten Mitglied, welches nach den grundsätzlichen Beschlüssen des Verwaltungsrates und gemäß den Weisungen des Geschäftsvorstandes den Ankauf, Verkauf, Lagerung, Spedition der Ware zu besorgen hat.

Jährlich auf Ende April findet die Rechnungsablage ſtatt; der Verwaltungsrat genehmigt die Rechnung; die Genoſſenſchafter erhalten einen ſummariſchen Bericht. Der Reinertrag wird zur Verzinſung der Anteilſcheine und zur Anlage eines Reſervefondes verwendet.

Streitigkeiten in Genoſſenſchaftsſachen entſcheidet der Gerichtspräſident des Beklagten endgültig und zu toter Hand. Ein Liquidationsbeſchluß kann nur mit $^2/_3$ der berechtigten Stimmen gefaßt werden.

Das iſt das Gerippe der Organiſation unſerer jungen Genoſſenſchaft; hervorgegangen aus dem Schoße des Vereins berniſcher Bienenfreunde überläßt ſie dieſem auch fernerhin die Pflege und Förderung der idealen Seiten der Imkerei; mögen die Bienenfreunde immer tiefer eindringen in das Weſen und die Kräfte des wunderbaren Tierchens; mögen ſie im Verein mit ihm immer ſicherer lernen, der Pflanzenwelt die ſüßen und köſtlichen Säfte, dieſe vielfach ungehobenen Schätze, zu entnehmen! Die Imkergenoſſenſchaft glaubt auch dieſe Beſtrebungen nicht unweſentlich zu fördern, indem ſie für eine raſche und regelmäßige Verwertung der materiellen Früchte ſorgt, die reifen im Licht und an der Wärme intellektueller und idealer Hingebung an die edle Imkerei. Allen, die an der Gründung der Genoſſenſchaft mitgewirkt, ſeien hiemit die Erſtlingsblüten des kommenden Frühlings gewidmet als beſcheidenes Kränzlein für ihre Betätigung an einem gemeinnützigen Werk. R.

Aus der Statiſtik des Vereins Zürcher Bienenfreunde pro 1894.

„Haſt du auch einen Schein zum Ausfüllen erhalten?“ rief ein Imker ſeinem Kollegen zu, als er in den Weihnachtstagen des vergangenen Jahres erſucht wurde, die Statiſtik über ſeinen Bienengewerb dem Vereine, dem er als Mitglied angehört, abzuliefern. Nach einer bejahenden Antwort ſeines Nachbars fuhr er fort: „Was ſoll denn eigentlich eine ſolche Erhebung nützen, gewiß der Bienenzucht nichts! Am beſten wäre es, man würde die Sache nicht abliefern.“ „Da biſt du auf dem Holzwege,“ entgegnete ſein Freund, „dies verlangen die Statuten, und jedes Mitglied ſollte es ſich zur Pflicht machen, den Zettel pünktlich auszufüllen; aber

abgesehen davon, so eine Statistik ist im Stande, den Leuten die Augen zu öffnen und ihnen zu zeigen, wie's mit der Bienenzucht in unserm Lande steht; denn hör', da könnte noch vieles besser gemacht werden. Vor allem sollte man zu vermeiden suchen, daß die Schweiz jährlich mehr als 500,000 Franken ins Ausland wirft, um Honig und Wachs zu bekommen." Das leuchtete ihm ein. Aber dann wollen wir doch den Zettel gleichmäßig ausfüllen?" „Auch da bin ich anderer Meinung! Das kann man nur auf eine Art machen: So, wie es der Wahrheit entspricht." Damit war das Gespräch beendigt.

Aber abgeliefert hat er den Zettel doch nicht und mit ihm noch 28 andere Mitglieder des Vereins. Das nächste Mal aber, so hofft der Vorstand, werde keiner mehr fehlen.

Die Zusammenstellung der 111 eingegangenen Zettel ergibt folgendes Resultat:

a. Qualität des Bienenjahres. Das vergangene Jahr scheint in allen Teilen unseres Vereinsgebietes nicht gut gewesen zu sein. Nur ein einziges Mitglied bezeichnet das Jahr als gut, 41 als mittelmäßig und 50 als schlecht. Noch andere machten einen Strich durch die betreffende Frage und schrieben dazu: „Ich honigte dies Jahr gar nicht." Die höchste Leistung eines Volkes betrug 22 kg (gegenüber 70 kg im Jahr 1893).

b. Schwärmen. Hierüber lauten die Berichte günstiger. An einzelnen Orten scheint der Segen sogar allzu reichlich gewesen zu sein. Ein Mitglied hat von 33 Völkern 35 Schwärme erhalten. Die Summe aller Schwärme beträgt 495 — im Vorjahre nur 175 — also nahezu das dreifache. Diese Schwarmlust hatte zur Folge, daß die künstliche Vermehrung beinahe ganz unterblieb. Nur 27 Völker wurden durch Ableger gebildet (anno 1893 dagegen 70).

c. Betreffend die Überwinterung gibt die Statistik kein erfreuliches Bild. 105 Völker verloren ihr Leben, genau die fünffache Zahl wie im Winter 1892/93. Diese Thatsache redet den Bienenzüchtern scharf ins Gewissen und ermahnt sie, beim Herannahen des Herbstes auf dem Posten zu sein, die Bienen rechtzeitig mit allem auszurüsten, was sie während des Winters bedürfen und ja nicht gleichgültig zu werden. Auf der andern Seite mag sie die „Meister der Bienenzucht" ermuntern, fortzufahren im Erforschen der Geheimnisse über das Leben der Bienen im Winter.

Die Statistik zeigt im ferneren, daß auf je 17 Kastenvölker 1 Volk zu Grunde ging, während bei den Korbvölkern erst auf 25 Stöcke einer starb. Man könnte daraus den Schluß ziehen: die Korbvölker überwintern besser als die Kastenvölker; aber dies wäre unrichtig. Die Hauptschuld liegt nicht am Kasten, sondern am Bienenzüchter. Es kommt eben noch

vor, daß den Bienen zu viel von den aufgespeicherten Vorräten genommen wird; dann hat man zu bedenken, daß in den Körben sich Waben finden mit ganzen „Klötzen“ von Honig. In der Nähe von solchem Proviant überwintert der Bien stets gut.

d. Gesamtübersicht.

Frühling 1894: Ausgewintert in Kasten	1587	Völker,
in Körben	168	„
Zusammen	1755	Völker.
Herbst 1894: Eingewintert in Kasten	1963	Völker,
in Körben	239	„
Zusammen	2202	Völker.
Vermehrung durch Schwärme	495	Völker,
künstliche Vermehrung	27	„
Kauf	88	„
Zusammen	610	Völker.
Verminderung: Überwinterung	105	Völker,
Vereinigen	112	„
Zusammen	217	Völker.

Gesamtvermehrung pro 1894: 393 Völker (1893 216; 1892 102).

Da es sich gezeigt, daß an einzelnen Orten recht viele Schwärme fallen, an andern dagegen nur wenige, so hat der Verein — einer Anregung aus dem Schoße der Mitglieder Folge gebend — beschlossen, eine Vermittlungsstelle über Verkauf und Kauf von Schwärmen zu errichten und als solche bezeichnet: Ed. Örtli, Lehrer, Zürich V. Wer also im Falle ist, Schwärme zu kaufen oder zu verkaufen, möge dies dem Genannten mitteilen. O.

Apistischer Monatsbericht.

April.

Der April verstieg sich nicht in sömmerliche Extravaganzen, verfiel aber ebensowenig in die gefürchteten winterlichen Rückfälle, er hielt sich in jeder Beziehung gemäßigt und stätig und hat damit mehr erreicht, als man anfangs April hoffen durfte. Wer hätte es damals geglaubt, daß

April-Rapport.

	Temperaturen ° C. Minima Dekade 1.	2.	3.	Maxima Dekade 1.	2.	3.	Total der Minima −	+	Max. +	Monatsmittel	Leistungen. Bruttovorschläge Dekade 1. kg	2. kg	3. kg	Total kg	Defizite Total kg	Netto kg	Höchste Tagesleistung kg	Tage mit Sonnenschein 0	5	Regen	Schnee
St. Beatenberg	— 1	— 2	+ 1	17	19	16	6	93	*344*	7,2	—	0,6	0,8	1,6	2,1	−0,5	0,4	1	27	13	5
Zweisimmen, Schw. Blatt.	— 3	— 1	0	18	19	21	14	59	*396*	7,3	—	—	—	—	3,2	−3,2	—	14	8	9	—
																−4	—				
Hochgrath	— 2	— 5	0	15	16	16	17	76	*303*	6								6	17	9	1
Trogen	— 1	— 3	+ 2	12	14	14	10	89	*257*	5,0	—	—	0,2	0,2	2,8	−2,6	0,1	8	13	14	3
Dreilinden	— 5	— 7	+ 1	15	16	17	32	56	*305*	5,5	0,2	0,1	0,1	0,4	4,2	−3,6	0,1	8	13	14	1
Reßlau	— 3	— 4	+ 3	17	19	17	14	70	*338*	6,6	0,1	0,2	0,2	0,6	2,5	−1,9	0,2	7	13	9	2
Flanz	— 5	— 4	0	19	18	20	29	47	*437*	7,5	—	0,1	0,2	0,3	2,0	−1,7	0,2	9	16	5	—
Kappel	— 1	— 4	+ 3	18	19	20	7	93	*405*	8,2	—	0,2	0,1	0,3	2,3	−2,2	0,1	5	19	15	1
Kerns	— 2	— 3	+ 1	16	18	16	10	74	*341*	6,7	—	—	—	—	2,3	−2,3	—	4	16	13	—
Entlebuch																					
Islisberg	— 2	— 3	+ 1	15	17	18	10	94	*343*	7,1	—	—	—	—	—	−0,2	—	9	8	11	—
Wimmis																					
Düdingen																					
Interlaken																					
St. Gallenkappel	— 2	— 3	+ 1	15	19	18	12	67	*367*	7	—	0,1	1,3	1,3	2,2	−0,9	0,7	9	11	10	—
Turbenthal	— 8	— 7	— 2	20	20	21	70	17	*324*	5,3	—	0,5	1,0	1,5	3	−1,5	0,8	11	13	12	—
Bern	2	— 2	+ 2	17	18	19	5	91	*392*	7,0	—	—	—	—	2,3	−2,3	—	5	22	12	—
Amsteg																					
Wartensee	— 4	— 2	+ 3	13	16	16	11	92	*311*	6,5	—	—	—	2,4	5,5	−3,1	--	13	6	11	—
Knutwyl	+ 1	0	+ 3	20	22	20	—	125	*429*	9,2	—	—	2,1	2,1	4,8	−2,7	1,6	7	13	7	—
Ballwyl	— 1	— 4	— 1	20	22	21	19	73	*448*	8,2	—	0,4	5,4	5,7	5,2	+0,5	2,9	3	20	11	—
Flauern	— 3	— 1	+ 2	15	18	19	5	111	*385*	8,2	—	0,2	0,9	1,0	4,3	−3,3	0,3	8	17	11	1
Hünikon																					
Unterstraß																					
Netstal	+ 1	+ 1	+ 5	20	22	22	—	140	*464*	10	—	—	2,7	2,7		0,0	1,7	10	24	15	—
Biel	0	0	+ 2	21	23	23	—	120	*460*	9,7	—	—	0,2	0,2	4,4	−4,2	0,1	7	16	11	—
Wigoltingen	— 1	0	+ 2	21	23	23	—	129	*481*	10,1	0,1	2,0	0,6	2,7	4,7	−2,0	0,5	9	8	13	
Altstätten	— 2	— 3	+ 2	17	19	23	6	107	*426*	8,9	—	0,6	5,1	5,6	9,0	−3,4	1,9	8	19	15	—
Tägerweilen	— 4	— 2	+ 1	20	22	19	9	83	*454*	8,1	—	0,7	0,8	1,5	?	?	0,4	11	6	10	—

Hochgrath. Das Wagvolk wurde kassiert. — Sonnenschein 0 heißt ganz helle, Sonnenschein 5 teilweise helle Tage.

noch vor dem 1. Mai das Gras „schlagfertig“ daſtehe! Der milde, ausgiebige Regen der dritten Dekade hat nach der anhaltenden Trockenheit der erſten und zweiten Dekade wahre Wunder gethan. Stätig war auch die Entwicklung der Völker. Der Brutſatz erlitt im ganzen Monat keine Unterbrechungen. Starke und reiche Völker entwickelten ſich zu Berg und Thal ſehr erfreulich. Es aviſiert Trogen ſogar die nahe Schwarmperiode auf gut gelegenen und gut gepflegten Ständen. Wer erinnert ſich, daß die Pollenſpender alle in ununterbrochener Folge vollwertig zur Geltung gelangten? Die Weiden haben wiederum bewieſen, was für eine motoriſche Kraft ſie repräſentieren. Wigoltingens überraſchende Vorſchläge in der zweiten Dekade weiſen auf eine überaus reiche Weidentracht hin. Von vielen Orten mit ausgedehnter Weidentracht liegen Berichte vor, die Freude und Hoffnung in die Feder diktiert. Weit nüchterner freilich lauten noch zahlreichere Berichte. Wo durch Ruhr oder Hunger die Völker geſchwächt und gar noch die Vorräte anfangs April ſchon knapp waren, die Bienen mit der Hoffnung auf den nahen Kirſchbaum abgeſpieſen wurden, da freilich gings langſam voran. Es iſt erſtaunlich, was für Unterſchiede man Ende April konſtatieren konnte. Die Saiſon verrät Stimmung. Der letzte April, allgemein der beſte Trachttag, ließ durchblicken, daß „Fluß“ zu erwarten ſei, ſobald nur die Temperatur ſteigt.

Ballwyl, das wie bekannt zu den meiſtbegünſtigten Stationen gehört und mit Altſtätten rivaliſiert, ſchließt trotz dem tüchtigen Konſum bereits mit einem kleinen Nettovorſchlag. Mögen ihm im Mai recht viele nacheifern!

Kramer.

Imker-Sprechſaal.

— † **J. J. Halter-Häberlin.** Den 25. Dezember 1894 wurde in Müllheim (Thurgau) ein Mann zu Grabe getragen, der es verdient, daß ſeiner in der ſchweizeriſchen Bienenzeitung noch mit einigen Worten gedacht werde.

J. Halter wurde geboren den 13. Oktober 1836 in Waldwies bei Hoſenruck, wo er ſich ſchon in früher Jugend mit Vorliebe mit der Bienenzucht vertraut machte. Auch nachdem er in ſpäteren Jahren das ziemlich umfangreiche Fabrik-Etabliſſement in Grüneck-Müllheim erworben, war

ihm die Bienenzucht eine liebe Nebenbeschäftigung geblieben, welcher er die vollste nie ermüdende Aufmerksamkeit zuwandte. Nachdem Halter während verschiedener Jahre mit Amerikanern und Blattkasten Versuche gemacht hatte, ging er schließlich zum Blatt-Blättersystem über, für welches er vor ein paar Jahren ein größeres zweistöckiges Bienenhaus erbaute. Der Verstorbene hatte sich für seinen Lebensabend vorgenommen, dieser seiner Lieblingsbeschäftigung Zeit und Muße zu widmen, sobald ihm seine Berufsgeschäfte durch seine Söhne erleichtert würden. Leider mußte er viel zu früh für die Seinen, zu früh aber auch für sich selbst die Arbeit in andere Hände legen, indem er nach langer Krankheit den 21. Dezember aus dem Kreise der lieben Seinen durch den unerbittlichen Tod abgerufen wurde.

Halter war einer der Mitbegründer des im Jahr 1863 entstandenen thurgauischen Kantonalbienenvereins, dem er bis zu seinem Lebensende als thätiges und eifriges Mitglied angehörte.

Während einer langen Reihe von Jahren gehörte er auch dem Vorstande an, in welcher Stellung er sich durch verschiedene Arbeiten und durch seine wohlüberdachten und trefflichen Vorschläge die Achtung und Liebe nicht nur seiner näherstehenden Freunde, sondern des ganzen Vereines erwarb. Bei seinem Austritte aus dem Vorstande im Juli 1894 ernannte ihn der Verein zu seinem Ehrenmitglied. W. C. F.

— **Eine lehrreiche Geschichte für Imker und solche, die es per Zufall werden wollen.** Das Polizeigericht der Stadt Luzern hat im Sommer 1894 einen Fall behandelt, der es gewiß verdient, den Imkern etwas ausführlich mitgeteilt zu werden.

Es wird mir darüber folgendes gemeldet: Am 19. Mai nachmittags so um 4 Uhr, rispelte ein, seit 22 Jahren im gleichen Dienste stehender Knecht einen an einem jungen Baume hangenden herrenlosen Imb, der nachgewiesenermaßen am nämlichen Tage um halb 1 Uhr anflog. Am Abend brachte er ihn, so gut es ging, bei der Scheune unter, da nirgends weder „Imbenladen" noch „Bienenhaus" vorhanden war. Der Meister war damit einverstanden. Nach zirka 10 Tagen verkaufte der Knecht dann diesen Imb. Genau drei Tage später erschien beim Verkäufer ein „Imker" und verlangte den eingefangenen Bienenschwarm als sein Eigentum heraus, drohte eventuell mit Betreibung und Klagestellung, wenn nicht 25 Franken bezahlt werden.

Am 5. Juni wurde nun wirklich Klage gestellt und exemplarische Bestrafung verlangt wegen Betrugs oder Unterschlagung ꝛc. Nach dem Wortlaut dieser Klage soll der reklamierte Imb am 17. Mai geschwärmt und gleichen Tages entflogen sein.

Das Statthalteramt ſchritt ein, der Beklagte gab den Sachverhalt getreulich an und beſtritt ſelbſtverſtändlich die dabei in Frage kommende Identität des Imbes, welcher dann von Fachleuten auf 10 Franken geſchätzt wurde.

Statt nun dem Kläger die weitere Verfolgung ſeiner vermeintlichen Anſprüche anheimzuſtellen, kam das Statthalteramt auf den in concreto ſeltſamen Einfall, die Sache von Amtswegen dem Strafrichter zu überweiſen und ſtellte wegen Fundunterſchlagung einen Strafantrag auf 20 Fr. und Koſtentragung lautend. Da der Knecht dies nicht anerkannte, gelangte dieſe nicht ganz honigſüße Geſchichte vor den Strafrichter, wo auch der Kläger erſchien und in dem geſtellten Antrage die gewünſchte exemplariſche Beſtrafung erblickte.

Der Anwalt des Beklagten beſtritt dem Kläger jede Legitimation zur Klage wegen mangelnder Identität, ſomit unberechtigten Eigentumsanſpruchs, beſtritt das Vorhandenſein irgend welchen Deliktes, indem keine Unterſchlagung einer verlorenen Wertſache vorliege, da der eingefangene Imb ganz offenbar ein ſogenannter herrenloſer, wilder ſei u. ſ. w. ergebe ſich ſchon aus dem Vergleich der beiden angeführten Daten ꝛc. Es wurde noch aufmerkſam gemacht auf die von Alters her geltende Praxis, daß jedermann einen auf ſeinem Boden angeflogenen Schwarm behalten könne, ſofern dieſer von ſeinem rechtmäßigen Eigentümer nicht verfolgt und auch reklamiert werde, das ſei ein Satz, der in die Volksanſchauung übergangen und Niemand, der ſo handeln würde, in den Augen ſeiner Mitbürger weniger ehrenhaft daſtehen. Kurz, was dieſer Knecht getan, würde ein Ratsherr, ein Pfarrer u. ſ. w. auch tun, ohne deshalb ſein Gewiſſen zu beſchweren, noch eine Strafunterſuchung zu befürchten.

Da der Kläger in ſeiner Klage behauptet hatte, der Knecht hätte den gefundenen Imb in den Tagesblättern ausſchreiben ſollen, wurde auch gefragt, ob ſolches im 19. Jahrhundert je geſchehen? Daß vom Anwalte des Angeklagten, der die Materie flott ſtudiert hatte, noch verſchiedene Hiebe ausgeteilt und ſchließlich Freiſprechung von Schuld, Strafe, Koſten und Überbindung letzterer auf den Kläger, eventuell den Staat, beantragt wurde, wird nach dem bereits Geſagten nicht überraſchen.

Das Gericht erkannte dann wirklich auf Freiſprechung von „Schuld und Strafe", überband dafür aber dem Beklagten ſämtliche Koſten. (Der Staat hat eben kein Geld für arme Teufel.) Das iſt nun aber gewiß ein teurer Imb für einen unbeſcholtenen Familienvater, der in guten Treuen handelte, jeder Luzerner wird daher gewarnt, eine herrenloſe Sache ſich anzueignen.

— **Schweizerische Agrarstatistik.** In der Frühjahrshauptversammlung der ökonomischen gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern hielt Herr Dr. Guillaume, Direktor des schweiz. statistischen Büreaus, einen sehr interessanten Vortrag über landwirtschaftliche Statistik und speziell über eine schweizerische Ernteſtatistik. Einige größere agrikole Schweizerkantone, wie Bern, Zürich u. A., haben schon seit Jahren einzelne Gebiete der Landwirtschaft statistisch bearbeitet, aber für die ganze Schweiz konnte man aus diesen Angaben keine allgemeinen Schlüsse ziehen, weshalb mehrmals diesbezügliche Wünsche und Anregungen in den eidgenössischen Räten gemacht wurden. Der Vortragende studierte nun im Auftrag des schweiz. Landwirtschaftsdepartementes in Bayern, Württemberg und Österreich die dortige praktisch eingerichtete und vorzüglich funktionierende Agrarstatistik und arbeitete Vorschläge für Aufnahme einer allgemeinen Ernteſtatistik der Schweiz aus. Nach denselben würden amtsbezirksweise in der Schweiz monatliche Erhebungen über den Stand der verschiedenen Kulturen und Ernteaussichten und genaue zahlenmäßige Angaben über die wirklichen Ergebnisse der Ernten gesammelt und sorgfältig verarbeitet in monatlichen ganz kurzen Berichten veröffentlicht werden. Das eidgenössische Landwirtschaftsdepartement erhielt von den meisten Kantonsregierungen so bereitwillige Zusagen zur Mithilfe, daß schon mit dem Monat Mai diese regelmäßige monatliche Thätigkeit beginnen wird.

Auch die schweizerische Bienenzucht, als nicht unwesentliches Glied der schweizerischen Landwirtschaft, wird ohne Zweifel aus solchen monatlichen statistischen Bülletins aus der ganzen Schweiz, die selbstverständlich die größte Publizität finden müßten, großen Nutzen ziehen, ohne daß dadurch die so interessanten Monatsrapporte der schweiz. Bienenzeitung, die naturgemäß viel mehr in die Details eindringen können, an ihrer Bedeutung beeinträchtigt würden.

Auf eine diesbezügliche Anfrage bei dem Direktor des eidgenössischen statistischen Büreaus wie beim Chef der landwirtschaftlichen Abteilung des eidgen. Landwirtschafts- und Industriedepartementes erhielten denn auch Vorstandsmitglieder des Vereins bernischer Bienenfreunde in zuvorkommenster Weise die Zusage, daß diese monatlichen Berichte sich auf die Bienenzucht erstrecken werden.

Die Krainer und die Kärntner Biene.*

Die Oberkrainer Alpen-Biene
Dir nicht zum Honigsammeln diene;
Die Krainer Ober-Alpen-Bienen:
Die lassen nichts ins Töpflein rinnen,
Die Alpenkrainer-Ober-Biene,
Wie hat sie doch so leichte Sinne!
Die Biene aus der Alpen-Krain
Durchschwärmet viel die Flur, den Hain!
Die Oberkrain im Original
— Nun hab' ich bald die Wörter all —
Ist nur zum Variieren gut,
Durch ihr Zigeuny Banda Biut;
Kaufst du noch 'nen Brigantii
Von Cipà in Mendrisii:
Potz Tausend! weich' Zigeunerin
Bikommst du dann zur Königin!
Sonst taugt nicht viel das fremde Pack,
Es leert zu sehr den Zuckersack.
Aus Kärnten oder Oberkrain
Der Unterschied wird groß nicht sein; —
Doch wenn ein deutsch Präservativ
Es macht etwas konservativ,
Dann wirst du reichlich Honig ernten
Von Bienen aus der Krain und Kärnten!

Meier. A.-Sch.

* Herrn H. gewidmet (Nr. 4, pag. 132).

Anzeigen.

†

P. P.

In tiefem Schmerze machen wir Ihnen die Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unsern innigst geliebten Gatten, Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Louis Hafner, Wirt,

Mitglied des Vereins schweiz. Bienenfreunde, Teilnehmer am II. Kurs in Rheinfelden,

den 29. April nach langer schmerzhafter Krankheit im 48. Lebensjahre in die ewige Heimat abzurufen.

Die Beerdigung fand statt den 2. Mai 1895.

Wir empfehlen den teuren Verstorbenen Ihrem liebevollen Andenken und bitten um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterlassenen.

Zu verkaufen:

Ca. 200 Stück schön gebaute **Honigwaben** für Bürki-Zeker-kasten.
Offerten mit Preisangaben befördert die Exped. d. Bl. (107)

Kunstwaben

nur garantiert reinem schweiz. Bienenwachs für Bürki-Brutraum mit der ...sche-Presse für Honigraum (möglichst dünn), mit dem amerikanischen Walzwerk ...t, liefere auch dieses Jahr wieder in beliebiger Größe, per Kilo Fr. 5. Ver...ag samt solider Holzkiste nur 20 Rp.

Bei Bezug von 4 Kilo Verpackung gratis und Frankolieferung durch die ...weiz.

Reines Bienenwachs, sowie alte Waben kaufe zu höchsten Preisen gegen bar, ...erarbeite solches billigst zu Kunstwaben. Beste Zeugnisse aus allen Gegenden ...chweiz.

Bürkiwaben halte stets auf Lager und werden meistens noch am gleichen Tage ...dt, andere Maße sind in cm anzugeben. Zur Abnahme empfiehlt sich bestens

Wilh. Lenherr, Bienenzüchter und Kunstwabenfabrikant,
Gams (St. Gallen). (69²)

Raymund Brunner, Spengler, Dietwil, Aargau,

stets **Honigkessel** und **Geräte** solid und stark.

Honigkessel.

Reif, Inhalt	50	Kilo, à	Fr.	6. —
„ „	50	„ „	„	5. —
„ „	30	„ „	„	3. 50
„ „	30	„ „	„	3. —
„ „	25	„ „	„	3. 10
„ „	25	„ „	„	2. 60
„ „	20	„ „	„	2. 50
„ „	20	„ „	„	2. 20
„ „	15	„ „	„	1. 80
„ „	12½	„ „	„	1. 50
„ „	10	„ „	„	1. 20

Geräte.

Abdecklungsmesser, geschweift	à	Fr.	2. 30
„ gerade	„	„	2. 10
Zangen, geschmiedete	„	„	2. —
Rauchmaschinen	„	„	2. 70
Bienentrichter a. Schweizerstock	„	„	1. 50
Bienenhauben	„	„	3. —
Weiselkäfig mit Schieber	„	„	—. 35
„ rund mit Stöpsel	„	„	—. 25
Pfeifendeckel	„	„	— 20
Schleier, ordinäre	„	„	—. 90
„ größere	„	„	1. —

Die Kessel haben Handhaben, oder auf Verlangen 1 Bügel. (105¹)

Honigbüchsen,

Kilo	¼	½	1	1½	2	2½	3	4	5	7½	10	12	15	20	25
Stück Rp.	10	10	20	25	30	35	40	45	50	70	80	100	130	200	250
„ „	80	90	160	240	270	300	350	400	450	650	700	900	1200	1900	2100

...P ¼ Ko. neue schöne Form, 1 Ko. 10 + 12 cm hoch, 2 Ko. 14 – 16 cm hoch.

Zu verkaufen:

...nfolge Wegzugs wäre im Appenzellerland ein neues, solid gebautes, nach dem ...en System gut eingerichtes und sehr schön dekoriertes **Bienenhaus** mit Platz ...18 Bienenstöcke neuesten Systems billig zu verkaufen. Auch würden 6 volkreiche, ...mtüchtige **Bienenvölker**, wovon 4 in Zylinderkörben, dazu verkauft.

Achtungsvollst zeichnet (98)

Joh. Jakob Frehner
auf der äußern Egg in **Teufen** (Kt. Appenzell A.-Rh.).

Zu verkaufen:

Ca. 25—30 Kilo reines **Bienenwachs** bei (106)

G. Lerf, Islisberg.

Generalvertreter für die Schweiz von

O. Zähringers Handraucher

(97)

W. Best, Zürich V.

Kunstwaben.

Handpressenfabrikat, in nur vorzüglichem Produkt, liefert à Fr. 5 per Kilo. Aufträge entsprechend billiger

W. C. Freyenmuth,
Wellhausen (Thurgau).

Witzgalls Bienenkalender.

Wir offerieren Jahrgang 1893 à Fr. — 70, 1891 à Fr. 1. —,

H. R. Sauerländer & Co., Sortimentsbuchhandlung, Aarau.

Kunstwaben aus **ächtem hiesigem Bienenwachs**, fabriziert, Burki-Jeker-System, liefern auch Kilo Fr. 5. Bei größern Bezügen Rabatt. Selbstkostenpreise. Reines Bienenwachs, sowie alte Waben nehmen wir an nommen, event. reines Wachs gegen Entschädigung von Fr. 1. verarbeitet.

Gebr. Huber, Bienenzüchter, Sihlhalde, Zürich.

Größtes Lager

in

Bienengeräthschaften

und

Honigbüchsen

Preiskurant gratis und

Johann B...
Spengler und Inspektor
Hausen a. Albis

Kunstwaben

aus **garantiert reinem schwelz. Bienenwachs**, mit der Rietsche... liefert per Kilo à Fr. 5. Es können die besten Zeugnisse vorgewiesen ... Bedienung zusichernd, empfiehlt sich höflichst

B. Bruderer, Schreiner und Bienenzüchter
Reute (Appenzell).

Nr. 6.

Juni 1895.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Brann in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. № 6. Juni 1895.

Inhalt: Wie soll der Bienenhonig dem Publikum abgegeben werden? von Theiler. — Statuten über die Versicherung faulbrutkranker Völker, von Freyenmuth. — Neue Theorie über die Bildung der Pollenballen nach Pierre Bois von Jersey, von Meier. — Imker-Sprechsaal. — Rundschau. — Monatsrapport, von Kramer. — Aus Vereinen und Kantonen. — VI. Preisfrage. — Schweiz. landw. Ausstellung. — Anzeigen.

Wie soll der Bienenhonig dem Publikum abgegeben werden?

Vortrag von Jos. Theiler, Zug (Zürich 1894).

Über die Verwertung des Bienenhonigs, den Honighandel ꝛc. wurde schon viel gesprochen und geschrieben. Trotzdem ist der Wunsch geäußert worden, über die Art und Weise, wie der Bienenhonig dem Publikum abgegeben werden soll, einige praktische Winke mitzuteilen.

Das Jahr 1893 brachte uns reichen Honigsegen, und heute, nach einem Jahre, müssen wir uns fragen, wo ist denn diese Masse von Bienenhonig hingekommen? Es ist ja wichtig für uns zu wissen, wo eigentlich unsere Honigkonsumenten sind. Bis Mitte Dezember desselben Jahres ging im Honig gar nichts. Auf einmal hielt die Influenza ihren Einzug und zwar nicht nur in den Städten, sondern die gesundesten Bergdörfer blieben nicht verschont. Bei dieser Gelegenheit ging dann die Notiz durch alle Zeitungen, daß Bienenhonig das beste Mittel gegen diese Krankheit sei, und von da an war der Honigabsatz ein überraschend erfreulicher.

Wer ißt nun den meisten Honig? Sind es die Fremden in den Hotels, oder die Wohlhabenden zu Haus? Nein, die erstern essen Kunsthonig und die Mehrzahl der letztern schlecken Konfitüren und Dessert, bis deren Kinder gelb, blau und grün dreinschauen. Unsere Honigesser

ſind im Arbeiterſtande, im Volke zu ſuchen, frage man landauf, landab die Honigverkäufer, ſo wird man das hören. Dem Volke iſt der Honig als Götterſpeiſe von dem Rufe unſerer Ahnen noch etwas geblieben. Sie wiſſen ihn noch zu würdigen und zu ſchätzen. Darum ſuchen wir uns unſere Abnehmer nicht nur in den Salons, ſondern auch in unſerer nächſten Umgebung ſelbſt und ſorgen wir denn auch dafür, daß wir den Honig ſtets ſo abgeben, daß die Konſumenten keinen Anlaß zu Mißtrauen noch Klagen haben. Einige praktiſche Ratſchläge im Allgemeinen mit Rückſicht auf den dunklen Honig mögen deshalb der Großzahl der Bienenzüchter nur erwünſcht ſein.

Der Verkauf des Blütenhonigs bietet im Großen und Ganzen nicht die Schwierigkeit, wie dieſes beim dunklen Honig der Fall iſt. Das Publikum verſteht unter dem hellen Honig ſtets Blütenhonig und bezahlt auch beſſere Preiſe dafür. Das hübſche Ausſehen, das feine Aroma einiger Sorten (Kirſchblüten), erleichtern den Verkauf bedeutend. Bei der Ernte ſei jeder behutſam, indem man nur reifen Honig ernte. Der Kirſchblütenhonig macht eine Ausnahme. Wer ihn nicht rechtzeitig gewinnt, der kann ihn ſpäter nicht mehr ernten, indem er in den Waben kandiert.

Wer ſchon Blütenhonig in Gläſer abgezogen hat, weiß, wie nach dem Kandieren ſich oberhalb eine weiße Decke bildet und der Honig im Glaſe weiße Streifen erhält, die vom Käufer ſtets mit mißtrauiſchen Blicken betrachtet werden. Um dieſes zu verhüten und dem Honig ein gleichmäßiges, hübſches Ausſehen zu geben, muß er erſt dann in Gläſer abgefüllt werden, wenn er zu kandieren beginnt; jedoch immerhin noch zu einer Zeit, wo er ohne Schwierigkeit von der Kelle läuft. Nach einem einmaligen Verſuche wird jeder das richtige Stadium kennen lernen. Solcher Honig läßt ſich, ohne ihn flüſſig zu machen, gut verkaufen, beſonders in Läden, Konſumen, an Fremde in Hotels ꝛc. Auch größere Quantums in Keſſeln finden immer Abnehmer. Daß ein gefälliges, reinliches und geſchmackvolles Verpacken und Ausſtellen auf das kaufende Publikum einen vorteilhaften Eindruck ausübt, iſt anderswo genügend erwähnt und beſchrieben worden.

Die Hauptſchwierigkeit beim Abſatze des Honigs bilden immerhin die dunkeln Honige, und wenn hier für dieſen Honig eine Lanze eingelegt wird, ſo wird mancher dafür dankbar ſein.

Möge man bedenken und es nie vergeſſen, daß in guten Jahren der dunkle Honig die Hauptmaſſe der Ernten bildet. Wer mit den eigentlichen Bienenzüchtern, den Honigproduzenten, Leuten, die die Bienenzucht nicht zum Vergnügen und zum Studium betreiben, ſondern mit ſolchen, die auf den Batzen ſehen müſſen, verkehrt, von denſelben beden-

tende Mengen Honig kauft und verkauft, der kann aus Erfahrung sprechen. Alle diese Bienenzüchter sagen wie aus einem Munde, der Absatz des dunkeln Honigs ist für uns in guten Jahren, wenn wir denselben auch viel billiger offerieren als den Frühjahrshonig, eine Kalamität. Wir können ihn nur dann absetzen, wenn nichts anders mehr da ist, also nach ein paar schlechten Honigjahren.

Es ist deshalb nur Pflicht und Schuldigkeit, sich dieses Stiefkindes anzunehmen und Mittel und Wege anzugeben, wie dieser Honig dem Publikum abzugeben ist, daß dasselbe zufrieden und sich für den dunkeln Honig auch Abnehmer zeigen. Da freilich, wo die hellen Honige schon eingebürgert sind, bieten sie viele Schwierigkeiten.

Vorerst müssen wir Bienenzüchter nicht mehr die Thorheit begehen und dem kaufenden Publikum den dunkeln Honig verschimpfen, wie dieses so vielfach geschehen ist und weswegen eine Menge Bienenzüchter schwer leiden muß. Ist denn der dunkle Honig so schlecht? Ist er nicht viel besser als all die ausländischen faden Produkte? Ferner gibt es vielfach Konsumenten, die einem kräftigen, wenn auch dunkeln Honig vielen blöden und gehaltlosen Honigen den Vorzug geben. Gewiß, in unsern dunklen Honigen liegt viel mehr Kraft und Macht, als wir nur denken. Zur Stärkung der Gesundheit wird er die gleiche Wirkung thun und von Lungenkranken wird er vielfach sogar vorgezogen. Wenn diese Honige nur in einem rechten Gewande dem Publikum angeboten werden, so wird der Absatz ein ganz befriedigender. Solange er in kandierter Form zum Verkaufe ausgestellt wird, zieht der Kauf höchst langsam, sobald er aber flüssig und klar abgegeben wird, macht sich der Absatz ganz anders. Wer seinen Honig sowieso in fester Form abgeben kann, wer ferner nicht Zeit und Gelegenheit hat, seinen Honig flüssig zu machen und den Verkauf zu überwachen, der kann und soll solchen verkaufen, wie die Gelegenheit sich bietet. Auch gibt es Ortschaften, wo die Leute an den kandierten Honig gewöhnt sind, da wäre es unklug, eine andere Methode einführen zu wollen. Es sind aber viele Bienenzüchter, die den Honig viel rascher und zu bessern Preisen absetzen könnten, wenn sie die Sache anders an die Hand nehmen würden. Wer eine Verkaufsstelle besitzt, sei es in seinem Hause oder anderswo, sorge stets dafür, daß er den Honig kandiert und in flüssiger Form abgeben kann. Im Allgemeinen wird der Flüssige dem Festen vorgezogen, das beweist der bedeutend lebhaftere Absatz. Um aber dieses alles tadellos durchzuführen, braucht es Erfahrung sowohl in der Mischung des flüssigen Honigs, damit er immer gleichartig abgegeben werden kann, als auch im Flüssigmachen selbst. Diejenigen, die flüssigen Honig abgeben wollen, sollen deshalb folgende Winke beachten: Man sorge dafür,

daß zu jeder Zeit flüſſiger Honig vorrätig iſt. Sobald man die Abnehmer mit der Bemerkung abſpeiſen muß „morgen gibt's wieder Honig", ſo erweckt das ſofort Mißtrauen und Verdacht. Ebenſo gebe man nie etwa warmen Honig ab.

Das Aufwärmen oder Flüſſigmachen geſchieht am beſten in einem Keſſel, der in heißes Waſſer geſtellt wird, bis der Honig klar und flüſſig iſt. Nimmt man ihn zu früh weg, ſo iſt er noch trüb, umgekehrt bekommt er einen „bränteli" Geſchmack.

Um das mühevolle Herausſtechen zu vermeiden, ſtellt man Büchſen oder Honigkiſten, bevor man den Honig in den betreffenden Keſſel thut, auf den warmen Ofen, nach einem Tage läuft er ohne Mühe ab.

Sobald der Honig die richtige Klarheit hat, wird er durch ein feines Haarſieb in einen andern Keſſel oder Honigkiſte abgegoſſen. Unten an dieſem Geſchirr ſoll ſich ein Honighahnen befinden, um nach dem Erkalten des Honigs die beſtellten Geſchirre zu füllen und zwar ſo, daß von der weißen Schaumdecke, die ſich oben bildet, nichts in die Geſchirre gelangen kann.

Die Keſſel für die Depots fülle man nie ganz, ſondern nur ſo, daß an den Honiggriff der Honigkelle kein Honig kommt.

Zur Bedienung der Depots gebrauche man ſtets zwei Keſſel, damit, wenn der einte bald leer, der andere wieder zur Verfügung ſteht.

Sollte das einte oder andere Mal der Verkauf etwas langſam vor ſich gehen und der Honig zu kriſtalliſieren beginnen, iſt dieſer Honig ſofort wegzunehmen und durch friſchen zu erſetzen.

Daß durch jeden Zuſatz von Waſſer oder fremden Honigen, oder andern Zuthaten der Bienenzüchter ſich ſelbſt den größten Schaden zufügt, iſt begreiflich, denn jede Täuſchung des Publikums rächt ſich, wenn auch nicht heute, ſo doch früher oder ſpäter. Ehrlichkeit kommt freilich langſam vorwärts, dafür aber ruht Segen darauf.

Das ſind nun einige Winke. Ein findiger und thätiger Kopf wird ſich ſchon zurecht finden.

Durch das Flüſſigmachen wird der Honig nicht heller, dafür aber iſt er klarer, macht ein appetitlicheres Ausſehen und kann bequem auf Brot geſtrichen werden.

Mag auch dem einten oder andern dieſes Verfahren etwas kompliziert erſcheinen, ſo ſoll man bedenken, daß ſich das Publikum nie nach uns richten wird, ſondern wir müſſen denſelben möglichſt entgegenkommen. Thatſachen beweiſen zur Genüge, daß es mit frommen Wünſchen allein nicht gethan iſt.

Könnte nun einige Beispiele aus der Praxis vorführen, was dieser und jener Bienenzüchter seit Einführung obigen Verfahrens für einen Absatz erzielt hat. Einer hat mir sogar versichert, er könne kein Pfund absetzen, wenn er seinen Honig kandiert offerieren würde. Herr Gühler, Berlin, besitzt ein eigenes Fuhrwerk, um seine Depots in Berlin zu bedienen und bedient dieselben meistenteils mit flüssigem Honig, und wo in einem Depot trüber Honig angetroffen wird, wird er sofort ebenfalls durch frischen ersetzt.

Mancher wird zu den obigen Ausführungen denken, das alles sei zu kompliziert, gebe zu viel Arbeit und sei absolut unnötig. Wer so denkt, weiß vielleicht eben nicht, wie der Absatz des Honigs für viele eine sehr schwere Sache ist. Die Produzenten anderer landwirtschaftlicher Produkte erreichen ihre Erfolge ebenfalls nur durch angestrengte Versuche und Thätigkeit, verbunden mit vielen Opfern. Wir Bienenzüchter dürfen deshalb nicht müßig zusehen und jammern, sondern die Vereine, sowie jeder einzelne Bienenzüchter das Seine beitragen, um den Konsum und Ruf des Bienenhonigs zu heben, damit das so sauer erworbene Produkt zu anständigen Preisen abgesetzt und verwertet werden kann.

Statuten
über die
Versicherung faulbrutkranker Bienenvölker.*

Kanton:

Leitender Verein:

I. Zweckbestimmung.

§. 1.

Die Bienenzüchter des Kantons . . . . . bilden unter sich eine Versicherungsgesellschaft, die auf Gegenseitigkeit beruht und den Zweck hat,

* Die tit. Filialvereine werden ersucht, in ihren Versammlungen die „Versicherung der Bienenvölker gegen Faulbrut" zu besprechen und ihre Gutachten hierüber an den Aktuar des Vereins schweiz. Bienenfreunde einzusenden.

Die Kommission des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

a. den Gesundheitszustand der Bienenvölker im ganzen Kanton zu überwachen und zu kontrollieren;
b. bei vorkommender Faulbrutkrankheit die Züchter in Wort und Schrift mit dem Wesen der Faulbrut, dem Auftreten und Verlauf der Krankheit, dem Heil- und Desinfektionsverfahren, überhaupt allem, was auf die Krankheit Bezug hat, bekannt zu machen;
c. denselben gute Desinfektionsmittel (entweder auf Kosten der Gesellschaft oder gegen billige Entschädigung) abzugeben;
d. bösartig erkrankte Völker auf Rechnung der Gesellschaft zu übernehmen, zu entschädigen und abzuthun.

II. Mitgliedschaft.

§ 2.

Mitglied des Vereins kann jeder Bienenzüchter im Kanton oder aus angrenzenden Gemeinden außerhalb desselben werden, wenn er seine Mitgliedschaft schriftlich oder mündlich an den Vorstand oder die übrigen leitenden oder beaufsichtigenden Organe erklärt. Die Bezahlung der ersten Jahresprämie gilt als Anerkennung des Eintrittes.

§ 3.

Der Eintritt kann zu jeder Jahreszeit erfolgen, und ist gleichzeitig mit der Aufnahme die einfache Jahresprämie fällig und zu entrichten.

§ 4.

Es werden ohne Unterschied auch Bienenwirte mit kranken Völkern aufgenommen, dagegen haben diese beim Eintritt nebst der Jahresprämie noch eine solche in fünffachem Betrage zu entrichten und sich für weitere zehn Jahre zur Mitgliedschaft zu verpflichten.

§ 5.

Die Mitgliedschaft dauert so lange, als der Austritt nicht ausdrücklich erklärt wird. Das Versicherungsjahr beginnt mit 1. Januar und endigt am 31. Dezember. Wer seinen Austritt nicht vor dem 1. Januar erklärt, bleibt Mitglied für das ganze Versicherungsjahr und nimmt innert dieser Zeit an Rechten und Pflichten teil.

III. Prämien.

§ 6.

Die ordentliche Jahresprämie beträgt per Bienenvolk 10 Rp. und wird im I. Quartal des Rechnungs- und Versicherungsjahres bezogen. Wenn das Bedürfnis eintreten sollte, steht dem Vorstand während des Jahres das Recht des Bezuges einer Nachschußprämie in gleichem Be-

trage zu. Wenn kein Bedürfnis vorhanden ist, kann auch zwei oder drei Jahre bis zum Bezuge der nächsten Jahresprämie zugewartet werden. Die Mitglieder sind für die prompte Einzahlung, welche in der Regel durch Postnachnahme stattfindet, rechtsverbindlich.

IV. Abschätzung, Entschädigung und Beseitigung der Völker.

§ 7.

Wer auf seinem Stande faulbrutkranke oder hiefür verdächtige Völker konstatiert, hat dieses dem engern Vorstande anzuzeigen, welcher hierauf den Voruntersuch einem Gemeindekommissionsmitglied in Auftrag gibt. Dieses erstattet über seinen Befund an den Auftraggeber Bericht.

§ 8.

Bei Verdacht auf Faulbrutkrankheit sollen die Völker weiter beobachtet und eventuell mit Desinfektionsmitteln behandelt werden. Wird vom Gemeindekommissionsmitglied beim ersten Untersuch oder nachher der Zustand als besorgniserregend gefunden, so findet ein Untersuch durch ein Mitglied des engern Vorstandes statt, welcher entweder die weitere Behandlung oder die Beseitigung der Völker verfügen wird.

§ 9.

Wenn die Beseitigung von Völkern verfügt wird, so findet dieser vorausgehend die Abschatzung statt, durch welche eine Entschädigung von Fr. 5—15 per Volk inklusive Bau und Vorräte zuerkannt wird. Eine Entschädigung von über Fr. 10 kann nur in dem Falle Platz greifen, wenn erhebliche Vorräte vorhanden sind. Die Schatzungssumme wird voll ausbezahlt, sie ist dagegen so zu halten, daß sie höchstens 70—75% des wirklichen Wertes beträgt, so daß der Besitzer selbst jedenfalls ¼ mitzutragen hat.

§ 10.

Die zu kassierenden Völker werden in der Regel in Gegenwart eines Mitgliedes der engern Kommission beseitiget und zwar je nach den Umständen:

a. Durch Verbrennung von Volk, Bau und Vorräten;
b. durch Vergrabung von Volk, Bau und Vorräten, wobei das Ganze mit einem Übergusse warmer Kalklösung, oder auch mit einem solchen von Chlorkalklösung zu versehen ist. Die Vergrabung hat im Minimum 1 Meter tief zu erfolgen.

Digitized by Google

V. Desinfektion.

§ 11.

Die Desinfektion der Völker iſt ſtreng nach den gegebenen Vorſchriften und Anordnungen der Kommiſſion durchzuführen. Abweichende Verfahren können und dürfen nur unter Zuſtimmung dieſer ſtattfinden. Die Desinfektionsmittel ſind von der Verſicherungsgeſellſchaft zu beziehen.

§ 12.

Kaſten, in welchen faulbrutkranke Völker geſtorben, oder aus welchen ſolche beſeitiget worden ſind, ſind zu desinfizieren, und zwar:

a. durch mehrmaliges Ausbrennen mit Weingeiſt;

b. durch Auswaſchen mit ſtarker heißer Sodalöſung;

c. Beſtreichung mit heißer Kalkmilch und Chlorkalklöſung.

Dieſes gleiche Verfahren tritt auch in Bezug auf die im Gebrauch geweſenen Geräte ein.

Das Jahresdatum der Desinfektion iſt im Kaſten einzubrennen. Vor Umfluß von 4 Jahren vom Datum der Desinfektion an dürfen keine Bienen in ſolchem Kaſten gehalten werden. Während dieſer Zeit ſind dieſelben möglichſt zu lüften.

Körbe werden ohne Unterſchied verbrannt, Entſchädigung wird für dieſelben keine geleiſtet.

VI. Verwaltung und Aufſicht.

§ 13.

Wo mehrere Vereine in einem Kanton beſtehen, können ſich dieſelben in die Hauptgeſchäfte teilen, oder aber ſie dem Vorſtande des einen oder andern Vereines allein übertragen.

§ 14.

In allen Fällen wird die Kaſſa- und Rechnungsführung nur durch den einen oder andern Vereinsvorſtand beſorgt. Wo eine Teilung der Geſchäfte nach Kantonsteilen erfolgt, kann die Vornahme der Desinfektionen und Abſchatzungen, ſowie der Beſeitigungen für die betreffenden Gebiete auch den einzelnen Vorſtänden zugewieſen werden. Um ein möglichſt gleichmäßiges Verfahren zu erwirken, ſoll wenigſtens bei allen namhaftern Abſchätzungen ein Mitglied derjenigen Kommiſſion, welche das Rechnungsweſen führt, zugegen ſein. Wo eine vereinsweiſe Teilung der Geſchäfte in obigem Sinne ſtattfindet, ſoll dieſe durch ein Geſchäftsreglement geordnet ſein.

§ 15.

Jede Versicherungsgesellschaft hält ein Depot von guten Desinfektionsmitteln, sowie eines Schriftchens über den Charakter der Faulbrut und der Anwendung der Desinfektionsmittel. Dieses Schriftchen ist in jedem wünschbaren Falle mit den Mitteln abzugeben.

§ 16.

Der engere Vorstand besteht aus fünf bis sieben Mitgliedern und zwar aus: a. einem Präsidenten;
b. einem Aktuar;
c. einem Kassier;
d. zwei oder vier weitern Mitgliedern.

§ 17.

Der Vorstand wird gewählt auf die Dauer von 2 Jahren durch die Generalversammlung der Versicherungsgesellschaft. Er konstituiert sich selbst, und bezeichnet im Weitern den Depothalter, und den oder die Schätzer je für 1 Jahr, sowie die Gemeinde-Kommissionsmitglieder, je 1 Mitglied für eine große oder mehrere kleine Gemeinden zusammen.

§ 18.

Dem engern Vorstand liegt im weitern ob:
a. Die Besorgung der Kassa und Rechnungsgeschäfte durch den Kassier;
b. die Beschlußfassung und Verfügung über alle die Gesellschaft beschlagenden Materien;
c. die endgültige Feststellung der beantragten Entschädigungen;
d. die Aufsicht über die Beseitigungen der Völker;
e. die Berichterstattung an die Generalversammlung, und an den Verein schweiz. Bienenfreunde;
f. Festsetzung von Konventionalbußen.

§ 19.

Die für die Abschatzungen bestimmten Kommissionsmitglieder haben gleichzeitig die Beseitigung zu überwachen, und über den Zustand der Völker, sowie über die Größe des Baues, und die vorhandenen Vorräte nebst dem Schatzungsergebnis schriftlichen Bericht an den Vorstand zu erstatten.

§ 20.

Die Gemeinde-Kommissionsmitglieder besorgen die Aufsicht über und den Beitritt zur Mitgliedschaft, sowie die Erhebungen der Völkerzahl der

Mitglieder jeweilen auf den 15. Juni, welche Zahl für die nächstjährige Prämienberechnung maßgebend ist. Ebenso überwachen sie den Gesundheitszustand der Völker von Mitgliedern und Nichtmitgliedern. Über die Aufnahme der Völker pro 15. Juni, und die übrigen Verrichtungen und Wahrnehmungen erstatten sie an den Vorstand Bericht.

VII. Entschädigungen des Vorstandes und der Gemeindekommission.

§ 21.

Die Mitglieder des Vorstandes und der Gemeindekommission werden für alle Auslagen von der Kassa entschädigt (Porto ꝛc.). Die Mitglieder des Vorstandes erhalten bei Kontrollen, Abschatzungen ꝛc. nebst den Fahrtauslagen ein angemessenes Taggeld, ebenso werden sie für Buch- und Kassaführung entschädigt.

VIII. Rechnungswesen.

§ 22.

Das gesamte Rechnungswesen wird durch den Kassier besorgt, dieser hat über alle Einnahmen, als: Prämiengelder, Beiträge von Behörden, Vereinen oder Privaten, Erlös für Desinfektionsmittel, Bußen ꝛc., sowie anderseits über alle Ausgaben genaue Rechnung zu führen, und diese am Ende jeden Jahres abzuschließen.

§ 23.

Die dem Vorstand eingelegte Jahresrechnung wird nach genommener Einsicht durch die von der Generalversammlung gewählte Prüfungskommission an Hand der Akten geprüft, und sodann der alljährlich im I. Quartal zusammentretenden Generalversammlung der Mitglieder, welche mit einer Bienenvereinsversammlung verbunden werden kann, samt den Anträgen der Prüfungskommission vorgelegt.

§ 24.

Gleichzeitig mit der Rechnung wird der Generalversammlung ein allgemeiner Jahresbericht über das abgelaufene Versicherungsjahr vorgelegt.

IX. Bußen.

§ 25.

a. Wenn Gesellschaftsmitgliedern Verheimlichung, fahrlässige oder absichtliche Verschleppung der Seuche nachgewiesen werden kann,

verfallen dieſelben in eine Konventional-Buße von Fr. 5—25, je nach dem Charakter und dem Umfang des eingetretenen Schadens.

b. Abſichtlich unrichtig gemachte Angaben über die Zahl der am 15. Juni gehaltenen Völker ziehen eine Buße von Fr. 5 nach ſich.

X. Schlußbeſtimmungen.

§ 26.

Die Geſellſchaft erklärt ſich konſtituirt, wenn ſo viele Bienenzüchter ſich der Verſicherung anſchließen, daß ſie ¼ der im Kanton gehaltenen Völker repräſentieren (Thurgau 3000).

§ 27.

Die Geſellſchaft löst ſich auf, wenn die Zahl der verſicherten Völker unter 1000 geſunken iſt.

§ 28.

Vorſtehende Statuten über die Verſicherung der Bienen gegen Faulbrut ſind in der heutigen Verſammlung des oder der Bienenvereine mit Mehrheit in Kraft erklärt worden, und es können dieſelben in der alljährlich ſtattfindenden Generalverſammlung der konſtituierten Verſicherungsgeſellſchaft ganz oder teilweiſe revidiert werden.

Beſchloſſen:

N. N., den 1895.

Namens der Vereinsverſammlung:
Der Tagespräſident:

Der Aktuar:

Dem Vorſtand ſchweizer. Bienenfreunde vorgeſchlagen:

Wellhauſen im Februar 1895.

W. C. Freyenmuth.

Neue Theorie über die Bildung der Pollenballen nach Pierre Bois von Jersey.

Wenn die Biene über und über bepudert heimkommt, so hat sie sich nicht, wie man bisher sagte, im Blütenstaub „gewälzt", denn was sie am behaarten Leibe heimträgt, hat sich bloß zufällig angehängt, — die Biene hat aber bei ihrer Ernte einfach nicht „Toilette" machen können. Dieser Pollen ist trocken, während die runden Pollenballen an den Hinterbeinen bereits präparierte d. h. mit Speichel vermischte Ware ist. Die Bürsten an der Innenseite der hintern Gliedmaßen sind, ebenfalls entgegen der üblichen Annahme, beim Pollensammeln unbeteiligt, sie sind hiefür auch nicht eingerichtet, bleiben in Wirklichkeit auch immer sauber; dagegen wird die ihnen unterschobene Arbeit durch die Innenseite des Schienbeins geleistet. Damit enthebt die Biene den am Leibe hängenden Pollen, die gegenüberstehende Bürste nimmt ihn ab und wird nun durch einen Kamm, d. s. steife Haare, gereinigt, die sich an der gegenüberstehenden Fußsohle bei der Tarse befinden. M. a. W.: die Fremdkörper werden bei der Arbeit hin- und hergeworfen. Wenn man bis zur Stunde sagte, die Biene mische mittelst ihrer Zunge und den zwei vordern Fußpaaren den Pollen mit Honig und Speichel, formiere daraus Kügelchen bis zur Größe eines Stecknadelkopfes und verbringe diese endlich mit den mittlern Füßen in die Pollenkörbchen, indem sie die Lasten links und rechts symmetrisch und in gleicher Größe anordne — so ist auch das eine Täuschung des Beobachters, denn nie versorgt sie präparierte Pollen mit den mittlern Beinen in die Körbchen, eben so wenig mittelst Kreuzens der Hinterbeine. Im Gegenteil funktionieren die Hinterbeine stets parallel und nie gekreuzt; dabei arbeiten die Bürsten gleich Kompressoren. Die Kämme auf der Innenseite der Glieder hat man schon als Reiniger der Fühler angesehen, allein sie dienen auch als Zungenstrecker; die Biene braucht sie von Zeit zu Zeit, wenn sie bei Bildung der Pollenballen einer neuen Partie Speichels bedarf, um damit die Zunge stark zu verlängern. Hr. Bois stellt hienach folgende „Regeln" oder Sätze auf:

1) Aller von den Bienen gesammelte Pollen erhält eine Zugabe von Speichel schon außerhalb des Stockes, und bevor er in Ballen geformt wird.

2) Zum Pollensammeln dienen einzig Zunge, Kinnbacken und die vordern und mittlern Füße.

3) Der Mund der Biene ist ein Behälter, der alle Pollen passieren muß, um dort eingespeichelt zu werden.

4) Das Hauptwerkzeug dabei ist die Zunge, denn sie allein ist im stande, auch noch auf den kleinsten Blüten, sowie auf gewissen Blüten mit tiefer Röhre, zu arbeiten; sie dient insbesondere auch, wenn die Biene Pollen im Fluge sammelt.

5) Die Kiefer sind die Hilfsorgane der Zunge beim Pollenernten, sie schneiden die Staubbeutel der Blüten an; die Zunge transportiert den Staub zum Munde, wo er zubereitet wird.

6) Unter der Brust hat die Biene noch einen zweiten Behälter oder ein Nebendepot für den trockenen Pollen, wo dieser so sicher versorgt ist, als wäre er in einem geschlossenen Korbe.

7) Der Pollen, den die zwei vordern Fußpaare sammeln, kommt zunächst in diesen Brustbehälter.

8) Die Zunge entnimmt ihn dort nach Bedarf und führt ihn zur Einspeichelung dem Munde zu.

9) Dort bleibt der Pollen einige Zeit, um speziell als Brutfutter zubereitet und verwendet zu werden.

10) Den präparierten Pollen entnimmt die Zunge dem Munde und übergibt ihn den Vorderfüßen, die ihn zu den Hinterfüßen transportieren; letztere aber verbringen ihn zwischen die Kompressoren (Bürsten).

11) Die Arbeit der Kompressoren ist anscheinend die, den Pollen zu verdichten, die eingeschlossene Luft auszuquetschen, allfällige Tierchen oder deren Eier, die der Pollen enthalten kann, zu zerdrücken und unschädlich zu machen, endlich aber — und das ist ein Hauptpunkt der Entdeckung — den Pollen zwischen der Pollenpassage durchzutreiben.

12) Diese Passage ist über den Kompressoren und bildet die Öffnung des Gliedes zwischen dem Schienbein und der Mitteltarse. Ähnlich wie die Späne durch den Hobel gehen, so passiert der Pollen diese Öffnung, er gelangt auf die Außenseite des Beines und wird dort in Form eines Ballens abgelagert.

13) Auf der innern Seite, just über der genannten Passage, ist ein Kamm von steifen Haaren, welcher den Pollen nicht nach oben entwischen läßt. Geschieht dies bei angestrengter Thätigkeit dennoch, so hebt die Biene den Fuß und zieht ihn gegen den Leib an, wobei der Pollen unter dem Kamme wieder hervortritt: eine richtige Pollenbarriere. Ums Körbchen herum, das sich also auf der Außenseite des Hinterbeins befindet, stehen steife Haare, die einwärts umgekrümmt sind.

14) Im Fluge von Blüte zu Blüte trägt die Biene ihre Hinterfüße verſchränkt, d. h. mittelſt der Kompreſſoren verbunden — ein ſicheres Merkmal, daß ſie Pollen ſammelt. Auf der Honigſuche dagegen trägt ſie das hintere Fußpaar unverbunden.

15) Nach dieſem allem erſcheint die Blütenbefruchtung durch die Biene in neuer Beleuchtung: Der auf den Narben abgeſetzte Pollen iſt durch den Speichel **vorbereitet** und kann daher ſofort keimen. Solcher Pollen befruchtet unſere ſämtlichen Obſtbäume, während eine Reihe anderer Blüten nur durch trockenen Pollen fruchtbar werden, wobei der Wind die Übertragung vollzieht.

16) So lange die Biene auf der Blüte ſitzt, nimmt ſie nur deren Honig, und erſt, wenn ſie ſich zum Abfliegen erhebt, auch deren Blumenſtaub mit.

Anmerk. des Überſetzers. Wir teilen dieſe neue Theorie in ſehr verkürztem Auszuge ohne eigene Bemerkungen mit, ſind aber überzeugt, daß ſie mancherorts das Intereſſe wecken und auch zu eigener Beobachtung kräftig anſpornen. M.

Imker-Sprechſaal.

— **Schweiz. landwirtſchaftliche Ausſtellung in Bern 1895.** Die Anmeldungen für diejenigen Abteilungen der Ausſtellung, für welche der Anmeldungstermin am 31. Mai abgelaufen iſt, ſind außerordentlich zahlreich eingelaufen und bekunden das große Intereſſe, das der Ausſtellung im ganzen Schweizerland entgegengebracht wird.

Es rüſtet ſich die geſamte ſchweiz. Landwirtſchaft auf eine würdige Repräſentation an dieſer Ausſtellung. Hoffen wir, daß auch unſere, die Bienenabteilung, alle Kräfte anſtrenge, um in dieſem friedlichen Wettkampfe den andern Ausſtellungsgruppen ebenbürtig dazuſtehen. Um die geſamte ſchweiz. Imkerſchaft dazu anzuſpornen, hat die Kommiſſion dieſer Abteilung einen Aufruf zur Beteiligung an der Ausſtellung in zirka 1000 deutſchen und franzöſiſchen Exemplaren, begleitet vom Verzeichnis der kantonalen Ausſtellungskommiſſariate und einer Anzahl Anmeldungsformulare, allen ſchweiz. Bienenzüchtervereinen zugeſchickt.

Auch für die 29. Wanderverſammlung des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde, die bekanntlich während der Ausſtellung in Bern ſtattfindet, hat

der Kantonalvorstand des Vereins bern. Bienenfreunde die organisatorischen Vorarbeiten energisch an die Hand genommen.

Eine orientierende Besprechung über beide Gegenstände zwischen Vertretern der mit der Organisation betrauten Komites und dem Zentralkomite des Vereins schweiz. Bienenfreunde wird ohne Zweifel sehr geeignet sein, die ganze Angelegenheit einen wesentlichen Schritt zu fördern. F.

— **„Eine lehrreiche Geschichte** für Imker und Solche, die es per Zufall werden wollen," bringt einer im Sprechsaal der Mainummer. Diese „Geschichte", unparteiisch und regelrecht vorgetragen, wäre wohl wert gewesen, in den Sprechsaal der „Blauen" aufgenommen zu werden. Jeder Unparteische wird leicht finden, daß es aber dem betr. Herrn weniger darum zu thun war, der Imkerschaft einen Dienst zu leisten, als den Delinquenten herauszustreichen und dem „Imker" samt den funktionierenden Behörden eins anzuhängen. Da der Fall in hiesiger Gegend ziemlich bekannt, ich also als der Missethäter, nämlich der „Imker", in obiger Geschichte gelte, kann ich diese Berichtsart nicht hinnehmen, ohne sie richtig zu stellen. Die Sache verhält sich so:

Im April 1894 wurde ich wirklich „Imker", aber nicht per Zufall, sondern legte für angeschaffte Völker ca. Fr. 150 aus. Ich pflegte sie mit Sorgfalt und sparte den Honig nicht, damit ich mit diesem Satze den Stand bevölkern möchte. Am 17. Mai erschien der erste der ersehnten Schwärme und ich sollte gleich die Feuerprobe damit bestehen. Der Schwarm saß hoch oben in der Krone eines Apfelbaums, da, wo mehrere Äste vom Hauptast ausgingen. Die höchste Leiter reichte nicht ganz hinan, so daß ich auf der obersten Stufe stehend, mit einem Knie an den Hauptast gelehnt, in der Linken den Korb, in der Rechten die Bürste, wirklich halsbrecherisch arbeiten mußte, denn stichfest war ich ja noch lange nicht. Stiche regnete es auch tüchtig, aber ich ließ nicht „lugg" und brachte den schönen Schwarm glücklich herunter und bei anbrechender Nacht auch in einen neuen Kasten, wo seiner bereits ein gefüllter Honigteller wartete.* Ich war mit mir zufrieden. — Folgenden Vormittag fand ich den Burschen — verreist! Die ganze Gegend wurde abgesucht, die Nachtbarimker gefragt, ob sie vielleicht selben gesehen hätten — ohne den geringsten Erfolg. Ich fügte mich — nach so großer Mühe und Gefahr — ungern in den Verlust. Es hieß abwarten.

---

* Eine wirklich ganz unrichtige Praxis, durch welche man das Durchbrennen eines Schwarmes gerade fördert. Früher wurde hie und da auch der Fangkorb mit Honig ausgestrichen, was ebensosehr abzuraten ist; statt dessen werfen wir vor dem „Rispeln" einen Kübel voll frisches Wasser in letztern, lassen ihn etwas austropfen und schlagen den Schwarm dann ein. Die Red.

Und wirklich, nach einer Woche erhielt ich Aufklärung, indem mir mitgeteilt wurde, der Imb ſei zu jener Zeit von genanntem Knecht „gereicht“ worden, nachdem er einen Tag vorher beim Nachbar angeflogen und von dieſem bei verſchiedenen Imkern umſonſt Nachfrage gehalten worden ſei. Ich meldete mich alſo bei dem Knechte und bat freundlich um Zurückgabe des Imbs unter der Verſicherung eines guten Riſperlohns. Da kam ich aber an den „Lätzen“. Er leugnete den Beſitz des Imbs nicht, beſtritt auch keineswegs mein Eigentumsrecht, aber verweigerte jede fernere Auskunft ſowohl, als auch die Rückgabe. Nun zog auch ich andere Saiten auf und forderte 25 Fr. dafür, indem ich mit Betreibung drohte. „Nämid m'r öppis, wenn 'r chömmid“, höhnte er, indem er das Scheunethor mir vor der Naſe zuſchlug. Gleich darauf erzählte mir ein anderer Nachbar noch, daß, während der Knecht ſich zum Riſpeln anſchickte, er noch zwei Aſſocies, die den Imb ebenfalls entdeckten und anſprachen, bekam. Es ſei ausgemacht worden, der Imb müſſe „vertrunken“ ſein. Nach ein paar Tagen ſoll er dann auch zu 15 Fr. verkauft worden ſein. Ich ſchrieb dieſem Muſter eines „unbeſcholtenen Familienvaters“ am 2. Juni dann noch, daß ich ihm bis nächſten Sonntag Zeit laſſe, mir gütlich 10 Fr. oder viel lieber den Imb zu behändigen, anſonſt ich Strafanzeige erſtatten würde, nachdem er ſelbſt den Betreibungsweg als unnütz genannt. „Ich thue mein Möglichſtes, um Nebenmenſchen nicht in Strafen zu bringen,“ heißt es im Briefe. Der Zufalls-Imker gefiel ſich aber darin, ſich auszuſchweigen, und ich machte alſo Anzeige. Die Sache wurde, wie beſchrieben, vom Polizeigericht behandelt. Das Urteil ſtützte ſich betreffend Schuldlos-Erklärung darauf, daß ich eben zu ſpät mein Beſitzrecht reklamierte und alſo anzunehmen ſei, der Imb ſei ein ſog. „wilder“ geweſen. Erſteres ſtimmt ja, doch hat das Gericht mit dem Statthalteramt obigen Hergang, wie ausdrücklich bemerkt, inſofern in Berückſichtigung gezogen, daß es den „Zufalls-Imker“ ſchuldig hielt, den Streit durch ſein renitentes Verfahren heraufbeſchworen zu haben. Und ſo iſt es auch. Hätte er, anſtatt zu poltern, im Anſtand, offen und ehrlich, zugegeben und uns Guthalten gebeten, daß er den Erlös ſeiner Familie zugeführt habe, oder gar, daß er damit einen luſtigen Abend veranſtaltete, ſo hätte er mich ſicher nicht zu weiterem Vorgehen gereizt. Das Urteil finde ich für ihn als ein relativ gelindes, und wenn dieſer ie billig zu ſeiner berühmten „Unbeſcholtenheit“ gekommene „Zufalls-Imker“ künftig ſchon ſeine Finger von der Imkerei weghält und ſeine Trinkabende aus einer andern Brauche her alimentiert, ſo iſt das ſicher kein Unglück. Die Ausrede eines „herrenloſen, wilden“ Schwarms in einer Gegend, wo im Umkreis von einer Stunde über 40 Bienenſtände ſich befinden und

der Schwarm kaum 200 Meter weit herſtammte, iſt denn doch eine zu faule, aber in der That billige. Die Wild-Imkerei mag in der Zeidlerzeit ihre Berechtigung gehabt haben, was iſt ſie aber heute? Gehört ſie, dieſe famoſe „Zufalls-Imkerei", nicht vor den Strafrichter? Alte, berühmte und mit den Geſetzen ſehr vertraute Imker gehen mit meiner Auffaſſung einig, ich weiß es. **Tuchſchmid.**

Hiemit erklärt Schluß in dieſer Angelegenheit in unſerer ſchweizeriſchen Bienenzeitung die Redaktion.

— **Durſtnot im Mai.** Tritt im Mai Froſt ein, ſo daß die Bienen gar nicht ausfliegen können, ſo gibt ſich Gelegenheit, zu beobachten, wie viel Waſſer ein Volk per Tag verbraucht, wenn es dasſelbe bekommt. Der 18. Mai letzthin war ein leidlicher Flugtag, der 19. ein Froſttag. Da ſchob ich mittags meinem ſchwächſten Volke den Futterteller unter und goß ein Glas friſches Waſſer hinein. Sofort machten ſich die Dürſtenden darüber her und bald war ausgetrunken. Am folgenden Morgen war die Temperatur bedeutend geſtiegen; alle Völker mit Ausnahme des Getränkten flogen, wie bei beſter Tracht, nach Waſſer. Nach obigem zu ſchließen, verbraucht ein ſtarkes Volk an einem ſolchen Tage zirka ½ l Waſſer. Würde, falls jemals mehrere ſolche Tage auf einander folgten, nicht getränkt, ſo iſt anzunehmen, daß alle Völker Schaden nehmen müßten!* **Haudenſchild.**

Rundſchau.

— **Schwarmfaule Völker** zwingt man zum Schwärmen, indem man die überflüſſigen Königinnen aus Nachſchwärmen herausfängt, ſie in Weiſelkäfige ſperrt und dieſe in die ſchwarmfaulen Völker zwiſchen die Waben ſteckt. Die alte Königin zieht dann bald aus.**

— Intereſſant iſt die Beſchreibung einer Reiſe, welche der Redakteur Wathelet zu den bedeutendſten Bienenzüchtern Frankreichs gemacht hat. Wir erfahren, daß ſich im Departement Yonne (Burgund) der Stabilbau erhalten hat. Die Strohkörbe ſind von gewaltiger Größe, ihr Durch-

* Gewiß iſt das Tränken der Bienen während ſolchen abnormen Witterungsperioden ſehr zu empfehlen. Wir haben an Wagvölkern ſchon wiederholt eine Waſſereinbeute von 300—500 Gramm pro 12 Stunden konſtatiert. Die Red.

** Dieſes Verfahren haben wir bereits in den 80er Jahren mit Erfolg praktiziert. Die Red.

meſſer beträgt 50—60 cm, die Höhe 40 cm, die Wände haben eine Dicke von 5 cm. Bevölkert werden ſie mit künſtlichen Schwärmen von 5 Pfund Schwere. Überhaupt bedient man ſich nur der künſtlichen Schwärme, die durch Abtrommeln gewonnen werden, und iſt ein Herr Boyer, Beſitzer von 800 Völkern, welche ſich auf 30 Stunden durch das ganze Departement verteilen, Meiſter hierin. Sein ganzes Arbeitsgerät inkl. Preſſe koſtet ihn nicht mehr als 50 Fr. Im Jahre 1892 verkaufte er mehr als 8000 Pfund Honig und 150 Völker. (Bienenw. Zentralblatt)

Apiſtiſcher Monatsbericht.

Mai.

Unter dem Einfluß des anfangs ſchneidigen Oſt war die erſte Hälfte des Monats ſonnig und trocken. Vereinzelte Gewitter brachten nur geringe Niederſchläge. Brave Völker erzielten in dieſen zwei Wochen mancherorts ſeltene Vorſchläge, während anderswo kaum der Bedarf gedeckt wurde. Seltſam, wie regellos Segen und Miſere in Tiefen und Höhen ſich einſtellten. Vermutlich lag's nicht nur an den Trachtbedingungen, ſondern ebenſoſehr an der Leiſtungsfähigkeit der Völker.

Die herrliche Blütezeit der Obſtbäume hatte in den Niederungen vor der mit Mitte Mai beginnenden kritiſchen Periode nahezu abgeſchloſſen, und es fiel darum daſelbſt die längere Trachtpauſe mit Regen und Schnee in die verhältnismäßig günſtigſte Zeit. Die Schlußwoche erſt ließ die Höhe der Eſparſette Salbeitracht erwarten. In höhern Lagen dagegen verdarb die kühle Mitte Löwenzahn und Apfelblüte. Die ſchönen Schlußtage, die der Oſt einleitete, rechtfertigten die Hoffnungen auf die ſonnigen Wieſen, die in rot, gelb und blau prangten. Dazu geſellte ſich, wenn auch nur in vereinzelten Anläufen der Rottann. Auffallend, wie unmittelbar nach Regen es honigte. Die meiſten der beſſer ſituierten Stationen markieren die 1. Dekade als die beſte. Turbenthal allein ragt in der dritten Dekade wie ein Obelisk empor mit 28 kg. Der Schwärme, meiſt ſtarke, gabs in großer Zahl auch da, wo eine prächtige Ernte an Maihonig eingeheimſt worden: Wartenſee und Ballwyl. Der Maihonig 1895 erinnert an den 87er, deſſen edle Würze bisher unerreicht blieb. Kramer.

	Temperatur			Brutur des Wagvolkes	Leistungen Bruttovorschläge Dekade				Defizite	Netto	Höchster Tagesvorschlag	Tage mit			
	Minima	Maxima	Monatsmittel		1.	2.	3	Total	Total	Total		Sonnenschein		Regen	Schnee
					kg	kg	kg	kg	kg	kg	kg	0	5		
St. Beatenberg	—3° C	22° C	9,5° C	2°	5	5	5	15	9	6	2	—	30	15	2
Zweisimmen Sch.	—3	22	9,9	1	0	6	5	11	7	4	1,9				
Bl.				1!	1,5	7	6	15	8	7	3,3	9	14	10	2
Trogen	—3	28	9,8	1	2	3	10	15	6	8	2,8	6	16	16	3
Dreilinden	—4	23	8,8	1—2	8	6	9	23	9	14	2,3	5	19	13	3
Neßlau	0	21	8,7	2	2	1	2	5	5	0	0,	2	22	14	2
Flanz	—2	22	10	1—2	2	2	5	9	4	5	0,9	5	18	11	2
Kappel	—1	21	10,9	1	1	2	5	8	5	3	1,4	3	23	17	3
Kerns	—2	21	9,1	4	3	2	2	7	5	2	1	1	25	14	2
Entlebuch															
Islisberg	—1	21	8	1+	19	11	12	42	18	24	.3	5	10	14	1
Wimmis	—1	25	11,2	1	20	10	10	40	16	24	4	4	19	13	2
Düdingen	10	31	15,8	1	17	22	15	54	16	38	5,1	10	5	13	—
Interlaken	0	26	12,8		8	4	8	20	8	12	2,5	6	22	16	2
St. Gallenkappel				1											
Turbenthal	—4	27	9	1	17	6	28	51	17	34	4,4	5	16	13	2
Bern	0	23	11,1	?	1	1	3	5	2	3	0,7	6	21	16	2
Amsteg															
Wartensee	0	19	9,5	1+	23	8	15	46	19	27	5,0	9	13	12	2
Knutwyl	2	24	12	1	26	6	7	39	16	23	4,5				
Burgdorf															
Ballwyl	0	23	11,3	1+	30	6	17	53	18	35	5,5	2	22	14	—
Fluntern	2	22	11,7	1+	12	7	5	23	11	12	2,1	8	20	16	2
Unterstraß				1	10	6	16	32	12	20	3,7				
Retstal	0	26	12,3	?	15	4	12	31	9	22	3,0	8	22	19	2
Biel	1	25	12,2	1	6	5	4	15	8	7	2,1	7	12	11	1
Wigoltingen	1	28	13,6	1	16	4	15	35	17	18	3,6	11	7	14	1
Altstätten Sch.	1	24	11,6	1	21	7	11	39	18	21	4	5	23	19	1
Dadant				1!+	27	9	12	48	20	27	5,6				
Tägerweilen	1	25	12	?	11	5	5	21	8	13	2,8	9	15	12	—

Wagvolk Fluntern geschwärmt am 24., darum die 3. Dekade ganz abnorm.
Islisberg „ „ 29.
Altstätten Dadant „ „ 29.
Wartensee „ „ 31.
Ballwyl „ „ 31.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Statiſtiſcher Jahresbericht des Bienenzüchtervereins Bülach-Dielsdorf.

	1891	1892	1893	1894
1) Mitglieder (Bülach 38, Dielsdorf 22)	67	68	58	60
2) Ausgewintert (95 Körbe, 785 Käſten) zuſammen . .	772	803	824	880
3) Eingegangen (Winter 29, Frühling 1, Sommer 67) .	84	114	79	127
4) Naturſchwärme: aus Körben 97, Käſten 434 . .	163	162	138	531
Kunſtſchwärme: „ „ 1, „ 7 . .	17	21	33	8
5) Antauf: 55, Verkauf 102.				
6) Ernte im Durchſchnitt: per Korb	—	7	9	6
„ „ „ per Kaſten	8	15	18	11
7) Eingewintert wurden: Körbe	89	66	77	137
„ „ Käſten	750	769	965	1004
8) Und zwar Raſſen: Deutſche 430, Krainer 221, Italienr 12, Baſtarde 477.				
9) Von den 60 Mitgliedern halten die ſchweiz. Bienenzeitung	29	35	38	36
Studers Bienenfreund u. a.	12	6	3	2
10) Einen Bienenwärterkurs haben mitgemacht . . .	23	26	29	33

Weitere Bemerkungen. 1) Die 60 Mitglieder ſetzen ſich zuſammen aus 38 Landwirten, 8 Handwerkern, 5 Kaufleuten und Wirten, 8 Gelehrten, 1 Hausfrau. 2) Die Körbe lieferten in dieſem Jahr vollauf 100%. Naturſchwärme, die Käſten 55%. (1893 nur 25 reſp. 16%). Vier Mitglieder mit 23—36 ausgewinterten Stöcken bekamen 28—35 Schwärme, ein nur allzu reicher Segen in dem regneriſchen Sommer. Aus Mangel an leeren Käſten wurden notgezwungen vielorts die zur Seite geſtellten Körbe wieder zu Ehren gezogen, erklärlich iſt auch die ſpärliche Herſtellung von Kunſtſchwärmen. Dem überſchwänglichen Schwärmen ſind auch die 67 im Sommer eingegangenen Stöcke hauptſächlich aufs Konto zu ſchreiben, eine unbekannte Anzahl aber auch dem — Hungert d, wo die einfachſte Pflicht verſäumt wurde. Das Füttern der Schwärme lohnt ſich immer! Zu Menge wurden Schwärme vertauft und verſchenkt, ſie galten 10 Fr. bis auf 3 hinunter, viele wurden vereinigt, da und dort nicht einmal mehr des Einheimſens wert erachtet. Vermittlungsſtelle für Angebot und Nachfrage beim Präſidenten! 3) Das Mittel aller beſten Einzelerträge ſteht auf 21 Pfd., die beſten Honigernten verzeichnen die Gemeinden Embrach, Kloten und Weiach, während die übrigen in beiden Bezirken bloß viele Schwärme hatten und daneben Kiſten und Kaſten faſt oder ganz leer. Fünf Mitglieder konnten ihrem allerbeſten Stocke 40 Pfd. entnehmen, ein anderes bekam wiederum von 30 Stöcken 35 Schwärme und, natürlich keinen Honig; wahrlich kein gefreutes Einwintern! Man nehme ſtets nur einen Nachſchwarm an, das allzureiche Schwärmen ſchädigt die Bienenzucht — ja, wenn Jahr für Jahr auf ſtarken Honigfluß zu rechnen wäre! 4) Da die jungen Königinnen ſehr brutluſtig ſind, ſo könnte puntto Ertrag das nächſte Jahr die Saiſon von 1894 gut machen, doch nur da, wo im Frühjahr mit Nachdruck gefüttert wird. 5)

Stöcke	1-10	11-20	21-30	31-40	41-	
ausgewint. von	30	18	5	6	1	Mitg.
eingewint. von	16	26	9	2	7	M.

— An der 27. Wanderverſammlung des **Bienenzüchtervereins Solothurn und Umgebung**, welche Sonntag den 28. April im Roſengarten in Solothurn abgehalten wurde, beteiligten ſich 65 Vereinsmitglieder, worunter ſechs Damen. Im Eröffnungswort begründete das Präſidium, Herr Pfr. Lanz, den Wegfall der Winterſitzung, die ſpäte Abhaltung der Frühjahrsverſammlung und die Verlegung derſelben nach Solothurn.

Den Berichterſtattungen der Vereinsmitglieder zufolge über Ein- und Auswinterung hat der Tod dieſen Winter bei den Bienenvölkern reichlich Einkehr gehalten. Eine vorläufige Zuſammenſtellung auf Grund der Berichte der einzelnen Vereinsmitglieder zeigt, daß von 850 eingewinterten Völkern im Laufe des Winters 360 mit Tod abgegangen ſind und daß ſich unter den lebenden noch eine größere Anzahl ſchwacher Völker befindet. Ein definitives Überwinterungsreſultat konnte nicht ermittelt werden, da die Berichte von einer großen Zahl von Vereinsmitgliedern noch ausſtehen. Die häufigſten Todesurſachen ſind Ruhr, Mangel an Nahrung, an Wärme und Waſſer, und in wenigen Fällen Weiſelloſigkeit.

Die mutmaßlichen Gründe der Ruhr liegen darin, daß den Winter über kein Reinigungsausflug möglich war und ein ſolcher erſt im März ſtattfinden konnte. Auch wurde beobachtet, daß diejenigen Stöcke, welche im Herbſt mit Zucker gefüttert wurden, weniger von dieſer Krankheit befallen wurden, als diejenigen, welche auf dem Frühlingshonig überwinterten.

Der Mangel an Nahrung wurde meiſtens durch vermehrten Brutanſatz im Herbſt und daherigen Mehrkonſum herbeigeführt. Es iſt alſo für alle Fälle ratſam, etwas mehr zu füttern, als es der landesübliche Gebrauch vorſieht. — Die Erfahrungen, welche dieſen Winter gemacht wurden, haben außerdem gezeigt, daß da verhältnismäßig am beſten überwintert wurde, wo die Völker auf den Brutraum zuſammengedrängt waren und durch eine gehörige Bedeckung für genügende Wärme geſorgt wurde. Das Belaſſen des Honigraumes den Winter über hat ſich nicht bewährt, indem ſich der Stock in der Nähe der Deckbrettchen lagerte und bei der anhaltenden Winterkälte der Vorrat in den Brutwaben nicht geholt werden konnte. Die Stöcke mußten alſo buchſtäblich bei gefüllten Speichern und Kellern verhungern, weil der Weg zu dieſen für die Bienen ungangbar wurde. Man wird inskünftig in der Überwinterungsfrage die Neuerungen vorſichtiger aufnehmen müſſen und nicht ſo leicht von altbewährten Methoden abgehen dürfen. — Der Waſſermangel iſt auch teilweiſe durch die Art der Bedeckung des Stockes begründet und wird die Überwinterung nach bisherigem Verfahren dieſes Übel teilweiſe beſeitigen. Da, wo im Herbſt eine Fütterung mit flüſſiger Nahrung ſtattfand, machte ſich der Waſſermangel weniger geltend als bei den übrigen Stöcken. Es ſcheint auch, daß die Kordvölker verhältnismäßig mehr gelitten haben als die Kaſtenvölker. Sogar Völker in dickwandigen Strohkörben ertagen dem Winter.

Die Vereinsrechnung erzeigt einen Aktivſaldo von Fr. 55. 20. Der bisherige Vorſtand wurde in globo beſtätigt, jedoch an Stelle des demiſſionierenden Herrn Singer ein neues Mitglied gewählt. Die nächſte Verſammlung ſoll Sonntag den 7. Juli im Storchen zu Solothurn abgehalten und als Referent ein Wanderlehrer beigezogen werden. Behufs Führung einer richtigen Kontrolle über die Bienenvölker läßt der Verein ein vorgezeigtes Formular durch Druck vervielfältigen und je nach Bedürfnis an die Vereinsmitglieder gratis abgeben.

Das Präſidium ſchloß die Sitzung mit dem Wunſche, die Imker möchten trotz Mißgeſchick und Mißerfolg den Mut nicht ſinken laſſen und ſich mit neuer Liebe und Energie der Imkerei widmen.

VI. Preisfrage.

Wie sind dem maßlosen Brüten Schranken zu setzen?

Die Arbeit, mit Motto versehen und verschlossener Adresse des Verfassers, ist bis 15. Juli an den Vereinspräsidenten zu senden.

Der Vorstand.

Schweizerische

landwirtschaftliche Ausstellung

Schluß der Anmeldungsfrist für die Bienenabteilung:

1. Juli.

Die Kommission der Bienenabteilung

Anzeigen.

Avis.

So lange Vorrat, sind beim Bibliothekar des Vereins: Hrn. Josef Theiler, Rosenberg, Zug, folgende alte Jahrgänge der „Schweizerischen Bienenzeitung" broschiert gegen Nachnahme von Fr. 1 per Jahrgang zu beziehen:

Jahrgang 1871, 1872, 1880, 1882, 1883, 1884, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894.

Der Vereinsvorstand.

Italienische Bienen,

garantiert reiner Rasse. aus der ersten, mit rationellem Mobilbetrieb im Kanton Tessin gegründeten Bienenzuchtanstalt, verkauft der Unterzeichnete zu nachstehenden Preisen (Verpackung inbegriffen) franko durch die ganze Schweiz. Versandt gegen Nachnahme.

	April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.	Oktober
	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.
Befruchtete Königin mit Begleitbienen	8. —	7. —	6. —	5. —	5. —	4. —	4. —
Schwarm von ½ Kilogramm .	—	14. 50	11. —	10. —	9. —	7. 50	7. 50
Schwarm von 1 Kilogramm .	—	19. 50	16. —	14. —	12. 50	11. —	10. —

Ich verkaufe nur Bienen eigener Zucht und sorgfältiger Auswahl der Zuchtvölker. Begründete Reklamationen werden jederzeit berücksichtigt. Reelle und prompte Bedienung wird zugesichert. Bei größeren Bestellungen entsprechenden Rabatt.

(78²) **J. Nußbaum**, Stationsvorstand, **H. Nazzaro** (Tessin.)

Kunstwaben

aus reinem Bienenwachs, mit vorzüglichem Gepräge, vielfach prämiert, liefert: I. ganz dünne, für Honigkästchen, das Kilo Fr. 6. 50,
II. dünne, für den Honigraum, das Kilo Fr. 5,
III. dicke, für den Brutraum, das Kilo Fr. 5.

Kerzchen zum Befestigen der Kunstwaben an die Rahmen, 20 Cts. das Stück.

Reines Bienenwachs wird an Zahlung angenommen. (37³)

Altdorf, Uri, Schweiz. **J. E. Siegwart**, Ing.

Zu verkaufen: Italienische Bienen,

1½ Kilo Bienenschwarm à Fr. 10, 2 Kilo Bienenschwarm à Fr. 13 und diverse **Königinnen** à Fr. 5, sowie einige **Bienenkörbe** (altes System) à Fr. 16 bei

Buetti Michele,
Luino-Stazione.

(87)

Honigbüchsen und Honigkessel

hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigsten Preisen die (93²)

Mech. Blechbüchsenfabrik Frauenfeld:
J. Kopetschny.

Ausstellung Bern.

Bei Anlaß der Ausstellung des apist. Museums in Bern [illegible] Imkeralbum, sowie die Etiquetten- und Statutensammlung aufgelegt we[illegible] ersuchen nun alle unsere Mitglieder und Vereine dringend, **Photographien von Imkern** und **Bienenhäusern, Etiquetten** und **Statuten** von Filialvereinen, die [illegible] nicht im Museum befinden, bis Ende Juli an **Jos. Theiler, Zug,** ube[illegible] wollen.

Der Vorstand.

Der alte Wunsch der Imkerwelt nach einem Rauchapparat, der M[illegible] u[illegible] freiläßt, ist glänzend erfüllt in

Zähringers neupatentiertem Handraucher.

Zugleich: 1) Flüssigkeits-, 2) Pulverzerstäuber, 3 [illegible]

Genaue Beschreibung Nr. 4, S. 128. Urteile in Nr. 5, Inseratent[illegible]

Der Handraucher vereinigt die guten und vermeidet die schlechten

des Smokers			der Mundpfe[illegible]
schlechte:	gute:		gute
schwer, unhandlich, schwer anzuzünden, nie zur Hand, f. Frauenhand zu anstrengend	Mund frei, brennt fort, Material beliebig, gesundheitsunschädlich	Hand-Raucher	Hände frei, [illegible] leichthandlich, stets zur Hand, leicht anzuzünden.

Gravenhorst schreibt: **Es gibt nicht leicht ein besseres Rauchinstr[illegible] als den Handraucher.**

4 Fr. für den Handraucher mit Zugaben, 3 Fr. ohne

Depot für die Schweiz: **Best, Spenglerei, Flumiern, Z[illegible]**

Kunstwaben aus reinem schweiz. Bienenw[illegible]

(mit der Rietsche-Presse her[illegible]

liefere auch dieses Jahr **für alle Systeme,** das Kilo à Fr. 5. Bei [illegible] entsprechend billiger. Habe mich zu diesem Zwecke mit großem Vor[illegible] Bienenwachses versorgt und bin imstande, jeden Auftrag prompt und schne[illegible]

Bienenwachs wird an Zahlung genommen und reines Wachs ge[illegible] schädigung von Fr. 1 zu Waben umgegossen.

Jb. Ernst in **Küßnacht** a. [illegible]

Zu verkaufen:

Eine neue **12-Beute** (Bürki-Jeker-System) mit einem H[illegible]raum, e[illegible] bautes, niedliches Bienenhaus, in jeden Herrschaftsgarten passend, k[illegible] mit gutem Dach und angestrichen, Preis nur **100 Fr.** Ferner e[illegible] Zwei[illegible] ebenfalls ein freistehendes Bienenhaus mit Dach (Bürki-Jeker-System [illegible] räumen, kompl[illegible]et ausgerüstet, Preis **130 Fr.**

Alois Kühne, Bien[illegible]

Beuken (St. [illegible]a[illegible]

Nr. 7.

Juli 1895.

Vielfach prämierte

Honigschleudern,

die schwersten, besten und billigsten, liefert in Zahnrad und Friktionsbetrieben

Bolliger, Spengler, Rüttigerstraße bei Aarau.

Es wird zum Teil Honig an Zahlungsstatt genommen (88*)

☞ Ebendaselbst Honigkessel zum Versandt. ☜

Fabrikation

von

Bienengerätschaften & Messerschmiedwaren

von

C. Aug. Huber, Mettmenstetten (Kt. Zürich).

Weltausstellung

Paris 1889

Goldene Medaille

Diplome I. Klasse.

Empfehle sämtliche für die Bienenzucht nötigen, mit Garantie versehene Geräte: **Abdeckungsmesser, Reinigungsmesser, Krücken, Zangen**, einfache u. doppelte **Korbmesser. Honigspaten, Rauchmaschinen, Wabeneingießer, Futtertröge, Futterflaschen, Weiselkäfig, Beständer, Schleier, Kautschukhandschuhe, Schleudermaschinen** 2c. 2c., Schwanenfedern, so lange Vorrat.

☞ Soliden Wiederverkäufern Rabatt. ☜ (41*)

Honigbüchsen & Honigkessel

liefere billigst in solider Qualität

J. Tschupp & Cie., Wallwil, Luzern.

Honig-Produzenten,

welche größere Quantitäten Honig abzugeben im Falle sind, werden höfl. ersucht, Ihre Adressen sub „C. C." an die Exped. ds. Bl. einzureichen.

Weißen echten Kolonial-Kandiszucker,

von Bienenzüchtern vielfach als vorteilhaft erprobt, empfehlen zu billigsten Tagespreisen

Braun & Cie. in Schaffhausen.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. № 7. Juli 1895.

Inhalt: Unsere 29. Wanderversammlung. — Freudentage, von R. Göldi. — Die Furcht vor der Faulbrut, von P. Schönfeld. — Wie erzieht man leistungsfähige Völker, von J. F. Trüeb. — Förderung des Honigabsatzes, von L. Bucher. — Imker-Sprechsaal. — Rundschau. — Mitteilung betr. Bücherbezug. — Monatsrapport, von Kramer. — VII. Preisfrage. — Avis. — Zur Orientierung. — Anzeigen

Unsere 29. Wanderversammlung

in

Bern

ist definitiv anberaumt auf den 22. und 23. September.

An Vereine und Bienenfreunde ergeht hiemit die freundliche Einladung, Referate, Wünsche und Anregungen, die an der Haupt- oder an der Delegiertenversammlung zur Sprache kommen sollten, beim Präsidenten, Herrn Pfarrer **Jeker** in Olten, bis den 30. Juli schriftlich anzumelden.

Der Vereinsvorstand.

Freudentage.

„Gewiß, gar manche Sorge
Schafft uns die Imkerei,
Doch iſt fürwahr nicht ſelten
Auch helle Luſt dabei!

Auch die nun zu ihrem Ende ſich neigende Saiſon des Jahres 1895 brachte beide in reichem Wechſel: hohe Luſt und herbes Leid! So recht mit Glanz und Pracht hat unſrer Bienlein Erntezeit begonnen. Der wundervolle Morgengang zum Kursbeginn in Heiden wird uns noch lange in Erinnerung bleiben. Es war am 1. Mai. Auf mählich anſteigender Straße ſtrebten wir der Höhe des rheinthaliſchen Berghanges zu. Rings im Thale hatte begonnen ein wundervoll Grünen und Blühen auf Buſch und Baum in Feld und Flur. Würziger Duft aus hunderttauſend Blüten ſtieg empor, über all der Herrlichkeit aber wölbte ſich ein tiefklarer Himmel. Der Tag wurde verbracht im Kreiſe begeiſterter Freunde der Bienen. Unter lehrhaftem Geſpräch im ſchattigen Saal und bei gründlichem Unterſuch verſchiedener Bienenſtände vergingen die Stunden in Eile. Der Abend aber brachte uns die Kunde, daß draußen im heimiſchen Thal eine jede wackere Kolonie eine Einbeute von 4—5 kg. gemacht. Das war ein Freudentag!

Wir kehrten wieder zurück an den eigenen Herd und lebten aufs neue der gewohnten Pflicht. Der mittägliche Rundgang ums Bienenhaus wird nimmer vergeſſen und Buſch und Baum mit ſcharfem Auge durchſpäht. Da ſiehe:

„Welch Gewimmel dort im Laube?
Welch ein Drängen, welche Haſt?
Bien' an Biene, Schraub an Schraube
Hängt die ſchwarz behaarte Traube
Wunderbar herab am Aſt!"

Ein Schwarm: Der Erſtling! Welch ſtrammer Kerl! Hurtig wird er eingebracht unter Dach. Und er zieht auf mit lautem Gebrauſe im neuen Daheim, er lagert ſich bald im wohnlich bereiteten Raum und merkt ſich die wohlgemeinten „Lehren". Am Abend ſchon blinkt mir blendendes Wabenwerk zu durch die lockern Guirlanden der bauenden Bienen. Nur immer zu, ohne Raſt und Ruh! Ein neuer Freudentag!

Vorbei eilt die Zeit: Nach einer langen Reihe düſterer Tage ſeufzen wir mit unſern Bienen:

Ach, nur einmal wieder, lieber Sonnenſtrahl
Komm' zu uns hernieder in das tiefe Thal! —

Die Natur will ſterben, Blumen welken hin,
Bäume ſich entfärben und der Wieſen Grün;
Rings an allen Zweigen hangen Tröpflein kalt,
Liebe, liebe Sonne, zeige dich doch bald!

Und ſie kommt und lächelt wieder in alter Pracht. Wir wollen den Tag nicht verpaſſen und ſehen uns um nach dem Inhalt der Königinkäſten.

Im Mai ſchon hatten wir Weiſelwiegen in dieſe verpflanzt. Nun ſiehe, ein halbes Dutzend eierlegender Königinnen vorzüglichſter Abkunft ſind der Lohn unſerer Mühen. Frohe Hoffnung erfüllt uns fürs künftige Jahr, neue Freuden in Sicht! —

Der erſte ſüße Segen des Jahres träufelt wie flüſſiges Gold in Kannen und Keſſel, reichlicher, als man es durfte erwarten. Gewiß:

Sommervöglein flink und zart,
Sind doch unſre Bienen;
Sammeln Honig auf Wunderart,
Menſchen zu bedienen! —

Die heiße Sommerluft iſt geſättigt vom würzigen Duft der Linden. Man trinkt ſie mit leiſem Behagen in tiefen Zügen. Die föhnige Schwüle, die andere zu lähmen beginnt, ſie bringt unſere Pulſe zu freudigem Pochen, denn dieſe verheißt uns neuen Segen.

„Die Winde verſtummen, ſie atmen kaum,
Die Bienen umſummen den Tannenbaum!“

Freudentage abermals!

So feiert gar oft ein der Freude zugänglich Gemüt am Bienenſtand köſtliche Stunden, wenn auch nicht in Strömen grad rinnet der Honig.

Sei nur eifrig beſorgt, daß auch im künftigen Jahr der Erfolg nicht ausbleibt, ſoweit es an dir liegt. Beobachte und notiere, beweiſle und kaſſiere, vereinige und pflege, wie die Biene, — ſei rege!

Und freudige Stunden hoffen wir heuer noch weitere zu erleben, rückt doch der Tag unſerer 29. Wanderverſammlung uns entgegen. Auf frohes Wiederſehen, liebe Freunde, alte Bekannte!

Auch die Imker im benachbarten Deutſchland gedenken Freudentage zu feiern. Die 40. Wanderverſammlung deutſcher, öſterreichiſcher und ungariſcher Bienenwirte findet nämlich in Verbindung mit einer bienenwirtſchaftlichen Ausſtellung vom 10. bis 15. Auguſt zu Leipzig ſtatt. Bei Anlaß derſelben feiert deren ſtändiger Präſident Hr. Wilhelm Vogel, Redaktor der Nördlinger Bienenzeitung, ſein 50jähriges, Herr Dr. Dzierzon ſein 60jähriges Imkerjubiläum.

Die herzlichſten Glückwünſche entbietet den beiden greiſen Jubilaren im Namen der ſchweiz. Imkerſchaft

Die Redaktion.

Die Furcht vor der Faulbrut.*

Von P. Schönfeld in Liegnitz in Schl. (Leipziger Bienenztg.)

I.

Die Furcht vor der Faulbrut ſcheint in der jüngſten Zeit in ganz erſchreckender Weiſe unter den Imkern zugenommen zu haben. Es ſind mir, ſeitdem ich zuerſt den Faulbrut-Bacillus 1874 entdeckt und als alleinigen Erreger der Faulbrut in meinen „Faulbrutſtudien" nachgewieſen hatte, noch niemals ſo viele Kiſtchen, Schachteln und Päckchen von angeblich an Faulbrut erkrankter oder abgeſtorbener Brut zugeſandt worden, als im vorigen Jahre. In allen Begleitſchreiben, welche den Sendungen beilagen, wurde ich dringend erſucht, die Bienenbrut und die in den Zellen befindliche faulige Maſſe genau zu unterſuchen, und, wenn wirklich Faulbrut vorliege, Mittel und Wege anzugeben, wie der Weiterverbreitung der Krankheit Einhalt gethan

P. Schönfeld.

werden könne. Zwei der Bittſteller hatten im feſten Glauben, daß ihre Bienen wirklich von der Faulbrut ergriffen ſeien, ſchon ehe ſie ſich an

* Anmerkung der Redaktion: Auf verſchiedene Anfragen über Erkennung und Behandlung faulbrutkranker Völker hoffen wir mit den folgenden Artikeln am beſten zu dienen. Herrn Redaktor C. J. H. Gravenhorſt reſp. dem Herrn Schweſchke in Braunſchweig (Verleger der illuſtr. Bienenzeitung) beſten Dank für Zuſtellung des Clichés, durch welches es uns ermöglicht wird, den Leſern der „Schweiz. Bienenzeitung" im Bilde den unermüdlichen Forſcher vorzuführen, der in Gemeinſchaft mit unſerm leider allzufrüh verſtorbenen Hrn. Dr. A. von Planta ſo manche ſchwierige Frage gründlich gelöſt hat.

mich wandten, ihre Heilverſuche energiſch in Angriff genommen. Einer hatte ein Bienenvolk, das viel abgeſtorbene Brut enthalten hatte, tot geſchwefelt und mit ſeinem ganzen Werk verbrannt, der andere hatte ein eben ſolches Volk mit allen Brutwaben fußtief vergraben, und nun erſt, nachdem beide wieder zweifelhaft geworden waren, ob auch wirklich Faulbrut vorhanden ſei, ſchickten ſie mir Proben abgeſtorbener Brut aus noch anderen zwei Völkern. Dieſe wieſen keine Faulbrut nach. Auch alle übrigen Imkerkollegen, welche „Faulbrutproben" an mich geſchickt hatten, konnte ich, falls ſie meinen Worten volles Vertrauen ſchenkten, geheilt von ihrer Furcht entlaſſen. Die Urſache des Abſterbens ihrer Bienenbrut war nicht Faulbrut. Nur die abgeſtorbene Brut, die ein Imker Sachſens zur Unterſuchung eingeſendet hatte, zeigte die unverkennbaren Merkmale dieſer böſen Seuche.

Schon dieſe wenigen Fakta, die ich aus meinen vorjährigen Notizen entnehme, zeigen, wie ausgebreitet die Furcht vor der Faulbrut iſt. Noch mehr aber drängt ſich uns dieſe Wahrnehmung auf, wenn wir die letzten Jahrgänge verſchiedener Bienenzeitungen, namentlich der größeren, durchblättern. In ſehr vielen Berichten und Aufſätzen, in welchen von irgend welchen abnormen Zuſtänden in dem Befinden der Brut geſchrieben wird, wittert man als letzte, unvermeidliche Folge meiſt die Faulbrut. Hat beiſpielsweiſe eine Erkältung der Brut infolge eines ſpäten Nachwinters, in welchem die Brutbienen die Brut verlaſſen und ſich enger zuſammenziehen mußten, oder infolge eines plötzlichen, größeren Verluſtes von Bienen durch Platzregen, Hagelſchlag, Vergiftung ꝛc. ſtattgefunden: meiſt ſtellt dann der Berichterſtatter als drohendes Geſpenſt die Faulbrut an das Ende ſeines Berichts. Iſt viel Brut infolge verdorbener Nahrung oder ſchlechter Surrogate, die man gefüttert, abgeſtorben, es fehlt nicht der Refrain: „Die Faulbrut kommt!" Ja, ſelbſt in Aufſätzen, in denen beſtimmte und bekannte Krankheiten der Bienen beſprochen werden, wie die Ruhr oder die Maikrankheit, findet man nur zu oft die Bemerkung: „Das iſt der Weg zur Faulbrut", oder: „Am Ende blüht die Faulbrut!"

Aber Gott ſei Dank, ſo ſchlimm iſt die Sache nicht. Der Faulbrut-Bacillus treibt ſein verderbliches Weſen mehr in den Köpfen der Imker, als in den Wohnungen unſerer Bienen. Die Furcht vor der Faulbrut iſt ausgebreiteter, als das Übel ſelbſt. Der Grund dieſer Furcht liegt offenbar darin, daß noch viele weder das wahre Weſen dieſer Krankheit, noch ihre ſpezifiſchen Merkmale und Kennzeichen erkennen. Die einen glauben — und das ſind die, welche am leichteſten an der Faulbrutfurcht erkranken, — daß jede faulende Brut ſchon Faulbrut ſei, andere meinen, — und auch dieſe ſchüttelt und ängſtigt nicht wenig der

böſe Bacillus, daß jeder die Verbreitung der Epidemie begünſtigende Umſtand, auch notwendig den Ausbruch derſelben herbeiführen müſſe. Beides iſt Irrtum.

Es iſt alſo gewiß eine ganz zeitgemäße Aufgabe, einmal darüber klar zu werden, in welchen Fällen nichts zu fürchten iſt, und in welchen unzweifelhaft Faulbrut vorhanden iſt, und wie wir, wenn ſich an dem Ausbruch der Krankheit nicht zweifeln läßt, ihrer Weiterverbreitung entgegenzutreten haben, damit die überhandnehmende Furcht vor dieſer Peſt in die ihr gebührenden Schranken zurückgewieſen werde.

Vor allen Dingen glaube man nicht, daß, wenn ein größeres Abſterben der Brut und ein in Fäulnis Übergehen derſelben wahrgenommen wird, nur die Faulbrut die Urſache dieſes Übels ſein könne. Die mannigfachſten Urſachen können die Brut töten. Nicht ſelten treten Zeiten ein, wie z. B. in manchen Gegenden im letzten Frühjahre, in denen ſogar ein recht umfangreiches Abſterben der Brut wahrgenommen wird. Iſt das betreffende Volk kräftig und geſund, ſo werden in der Regel die abgeſtorbenen Larven von den Bienen aus der Wohnung geworfen, noch ehe ſie in Fäulnis übergehen. In vielen Fällen bemerkt der Bienenwirt ein ſolches Reinigungswerk gar nicht. Iſt das Volk jedoch ſchwach, oder dauert das Abſterben längere Zeit fort, ſo daß das Volk ermüdet, ſchlapp und mutlos wird, oder iſt ein plötzliches durch Erkältung, Verluſt des Volkes oder Vergiftung der Nahrung herbeigeführtes Abſterben erfolgt, ſo bleiben die geſtorbenen Larven gemeiniglich in den Zellen liegen. Natürlich gehen ſie dann in Fäulnis über, der jeder Organismus verfällt, ſobald das Leben in ihm erloſchen iſt. Eine mit ſolch faulender, breiiger und ekeliger Maſſe gefüllte Zelle ſieht dann allerdings nicht ſchön und appetitlich aus. Aber man erſchrecke nicht ſogleich und male den Teufel nicht ſchwärzer, als er iſt. Von Faulbrut iſt hier keine Rede. Salicyl und Carbol, Naphtol und Thymol, Creolin und Soda, Kaffee und Ameiſenſäure, Queckſilberſublimat und Spiritus können in der Apotheke und das Geld in der Taſche bleiben. Man unterſuche nur mit Ruhe und Beſonnenheit die Beſchaffenheit der faulen Maſſe. Faulbrutmaſſe und natürliche, gewöhnliche faule Maſſe ſind grundverſchieden. Larven, die nicht an Faulbrut, ſondern aus einer der oben angeführten Urſachen geſtorben ſind, alſo plötzlich und ohne langes Krankſein, ſchwellen in der Regel infolge der ſtark eiweißhaltigen Beſchaffenheit ihres Innern bald außerordentlich auf. Die ſich entwickelnden Gaſe ſprengen dann die Haut, an der ſich meiſt hier und da ſchwarze, die beginnende Fäulnis anzeigende Punkte und Flecke zeigen. Durch die geplatzte Haut aber ergießt ſich bald eine weißliche, milchartige, allmählich jedoch mißfarbig

werdende Flüſſigkeit, die, wenn die Larve zur Zeit des Todes ſchon ausgewachſen war, nicht ſelten drei Vierteile der Zelle füllt. Iſt der größte Teil des Waſſers in der Maſſe verdunſtet, ſo wird dieſe grau, anfangs hell, ſpäter dunkler, je nachdem die feſteren Organe der Larve allmählich mit in Fäulnis übergehen. Zuletzt lagert ſich die ziemlich konſiſtent gewordene Maſſe auf dem Boden der Zelle. *Niemals aber wird ſolche faule Maſſe braun, zähe, ſehr übelriechend, noch läßt ſie ſich, mit einem ſpitzigen Hölzchen, aus der Zelle genommen, wie Vogelleim in lange Fäden ziehen, ſetzt ſich auch nicht, feſt anklebend, an der unteren Seitenfläche der Zelle an.*

An allen dieſen nicht ſchwer zu ermittelnden Merkmalen, welche die faulende Maſſe ſolcher aus mannigfachen Urſachen abgeſtorbener Brut zeigt, wird der beſonnene Bienenwirt ſich bald die Überzeugung verſchaffen können, daß er hier keine Faulbrut vor ſich habe, zumal wenn er die ſpäter von mir noch genau anzugebenden diagnoſtiſchen Kennzeichen der Faulbrut in Vergleich zieht. Gleichwohl wird er das vollſtändig berechtigte Verlangen haben, die Fäulnis aus der Wohnung zu ſchaffen, oder dem etwa noch weiter andauernden Abſterben der Brut ein Ende zu machen. Direkt aber einzugreifen wird nicht immer möglich ſein. Nur wo die tote Brut oder die faule Maſſe ganze Wachstafeln oder doch größere Teile derſelben einnimmt, wird man die Tafeln ganz entfernen oder die ſchlechten Teile wegſchneiden können. Meiſtens aber befindet ſich die tote oder faulende Brut zerſtreut zwiſchen geſunden Larven, die man nicht gern opfern will. In ſolchen Fällen müſſen die trägen Bienen aus ihrer Mutloſigkeit aufgerüttelt, oder in ihrer Schwachheit ſo geſtärkt werden, daß ſie ſelber an die Reinigung ihres Wachsbaues gehen. Das für jeden einzelnen Fall geeignetſte Mittel muß der Bienenwirt ſelbſt herausfinden. Im ſtrengen Individualiſieren liegt die Kunſt des Heilens. Iſt es Bau- und Trachtzeit, ſo reize man das Volk zum Bauen, um es rührig und lebendig zu machen, indem man an geeigneter Stelle eine Wabe hinwegnimmt und ein leeres Rähmchen einhängt; iſt noch keine reichliche Tracht eingetreten, ſo füttere man täglich etwas Honig, der mit warmem Waſſer verdünnt wird, oder man gebe eine Tafel auslaufender Brut aus einem andern Volke, oder man wende zwei oder alle drei dieſer Hilfsmittel an, um das Volk zu neuem Leben anzureizen, damit es ans Werk gehe. Die guten Folgen einer eingehenden und durchgreifenden Pflege bleiben ſelten aus. Mit dem wieder lebhaft gewordenen Flug der Bienen wird aber dem Imker die Furcht vor der Faulbrut genommen ſein, und er dankt es mir vielleicht im Stillen, daß ich Volk und Wachsbau vor Feuer und Schwefel gerettet habe.

Wo also keine Faulbrut ist, braucht auch keine Furcht zu sein. Selbst da, wo diese schlimme Krankheit wirklich ausgebrochen ist, ist Furcht eine schlechte Zugabe. Sie verleitet nur zu leicht zu Dummheiten. Wie wir uns nun vor diesen zu hüten haben, wollen wir in der nächsten Nummer besprechen.

Wie erzieht man leistungsfähige Völker bis zum Beginne der Haupttracht?*

Von J. F. Trüeb, Lehrer, Hochdorf.

Wenig neues ist es, was ich durch die Beantwortung dieser Frage bringen kann; aber eine Frage wie diese verdient es sicher, immer wieder aufgefrischt und in Erinnerung gebracht zu werden. Stehen nicht wir, die Imker des lieben Schweizerlandes, in einer Region, die uns in Folge der Kulturen die kurze Frühlingszeit zur Haupttracht gestalten. Keine Seltenheit ist es, wo schon um Mitte April der Kirschbaum und in rascher Reihenfolge der Biru- und Apfelbaum ihren herrlichen Nektar zu spenden beginnen. Die vielen andern ziemlich honigenden Pflanzen, die dem Kirschbaum noch vorangehen, wollen wir nicht einmal erwähnen.

Kurz ist aber die Zeit, welche es den Bienen ermöglicht, diesen feinen Honigseim einzusammeln und in sichern Verwahrsam zu bringen. Da sind einige hundert Trachtbienen, an welche die Aufgabe gestellt werden kann, den süßen Saft heimzuholen, eben so viel wie keine. Mit Tausenden und aber Tausenden muß ins Feld gerückt werden können, die gemeinsam diese rastlose Arbeit beginnen. Nur solche Völker, die über genügend Arbeitsbienen verfügen, sind im Stande etwas Rechtes zu leisten. Es ist daher eine Hauptaufgabe des sorgsamen Imkers, durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel dafür zu sorgen, daß seine Lieblinge auf den Beginn der Haupttracht gut ausgerüstet und in voller Kraft dastehen.

---

* Mit Benützung des Aufsatzes: „Wie erzieht der Frühtrachtimker die höchsten Erträge", von F. Gerstung, Redakteur der „Deutschen Bienenzucht in Theorie und Praxis".

Leider ſtellen ſich auch dem ſorgſamſten und erfahrenſten Bienenvater noch viele Hinderniſſe in den Weg, die durch alle menſchliche Weisheit nicht beſeitigt werden können. Da gilt es Mittel und Wege zu ſuchen, die es ermöglichen, dieſe Hinderniſſe zu umgehen oder wenigſtens möglichſt ſchadlos zu überſteigen.

Als ein Hindernis erſten Ranges, das ſich einer richtigen Frühjahrsentwicklung ſogar gefährlich entgegenſtellt, iſt unſtreitbar ein allzu früher Frühling anzuſehen. Ein Vorfrühling, wie die Jahre 1893 und 1894 brachten, iſt für unſere Bienlein entſchieden verderbenbringend; denn in der Regel ſtellt ſich nach zu frühen, wonnigen Lenzestagen die Reaktion ein. Gerade das Jahr 1894 brachte uns von Mitte Februar an Tage, wo die Bienlein faſt regelmäßig Tag für Tag fliegen konnten. Ende Februar hatten wir Haſelnußblüten und einige Tage ſpäter die Sahlweide. Infolgedeſſen ſtellte ſich bei den Völkern großer Honigkonſum und ſtarke Ausdehnung des Brutneſtes ein. Die Folge davon war — nicht etwa frühzeitig ſtarke — ſondern langſam ſich entwickelnde Völker. Durch die im April und Mai wieder eintretende naßkalte Witterung, unterſtützt durch den kalten Nordwind, ging eine bedenkliche Zahl auf Pollen und Waſſer fliegender Bienen zu Grunde.

Ein ſchöner Reinigungsausflug im Februar iſt gewiß von wohlthätiger Wirkung und jeder beſorgte Imker wird denſelben mit Freuden begrüßen; allein nach dieſem Reinigungsausflug ſollten die Bienen ſo lange wie möglich wieder ruhig gehalten werden, um ſo die zu ſtarke Ausdehnung des Brutneſtes etwas zu beſchränken und damit die Bienen vor den gefährlichen Ausflügen zu ſchützen. Tritt dann die eigentliche warme Witterung ein, ſo wird das vermeintlich Zurückgebliebene bald doppelt nachgeholt.

Auch zu dieſer Zeit (Ende März und April) können wir an einer guten Entwicklung förderlich mithelfen, wenn wir ſuchen den Bienen eine günſtige Waſſerquelle darzubieten. Dies erreichen wir am einfachſten mit der Schröderſchen Bienentränke. Der Apparat iſt denkbar einfach: Ein cylindriſcher Topf mit Waſſer gefüllt, auf welchem ein durchlöcherter Wachsboden von annähernd gleichem Durchmeſſer wie die lichte Öffnung des Topfes ſchwimmt. Da die Bienen zu dieſer Zeit begierig nach ſtickſtoffhaltigen Salzen ſuchen (auf den Miſtſtätten, Jauchegruben ꝛc.) ſo empfiehlt es ſich, die ſo notwendigen Nährſalze den Bienen in dem Trinkwaſſer darzureichen in Geſtalt einer Löſung von Dr. Lahmanns Nährſalzextrakt (auf einen Liter Waſſer ein erbſengroßes Quantum Extrakt) oder in einem ſehr dünnen Abſud von allerlei nährſalzreichen Blattgemüſen (Spinat ꝛc.) und ſüßen Wurzeln (Gerſtung). Dieſe Salze in chemiſch

mineraliſcher Form zu geben iſt nicht ratſam, indem die Bienen anorganiſche Subſtanzen nicht aſſimilieren können.

Daß eine rechtzeitige Frühjahrsentwicklung auch von der Kraft und Stärke eines Volkes, in der es eingewintert wurde, abhängt, iſt leicht begreiflich. Vor allem iſt notwendig eine junge rüſtige Königin. Wird ein Volk mit einer alten Königin, die ihre Untauglichkeit ſchon im Sommer durch mangelhafte Eierlage und frühzeitige Einſtellung des Brutgeſchäftes bewieſen, eingewintert, ſo können wir mit ziemlicher Sicherheit auf keine flotte Frühjahrsentwicklung hoffen. Man dulde daher nur ſtarke Völker; Schwächlinge, ſowie im Frühlinge Weiſelloſe werden einfach vereinigt. Erſtens bringen ſolche nicht nur keinen materiellen Nutzen, ſondern ſie erfordern noch große Geldopfer, um denſelben das nötige Futter während der langen trachtloſen Periode vom Auguſt bis Mai darbieten zu können, wenn man ſie nicht zu Grunde gehen laſſen will. Überhaupt ſollte man nie Bedenken tragen, aus zwei oder drei Völkern ein ſtarkes mit guter Königin zu bilden. „Leiſtet doch ein ſtarkes Volk mehr als drei Schwächlinge“ (Vogel). „Nur hüte man ſich, ein weiſelloſes Volk einem Schwächlinge mit alter, nur noch wenig fruchtbarer Königin zuzugeben, ſonſt tritt ſicher das Mißverhältnis zwiſchen Eierſtock und Chylusmagen auf, durch welches das Volk auf die ſchiefe Bahn vorzeitiger Drohnenbrütigkeit geleitet wird“ (Gerſtung).

Nicht ohne bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung des Biens iſt ohne Zweifel auch die Bienenwohnung, ſei es dann Korb oder Kaſten. Die Frage zu beantworten, welche Wohnung die beſte ſei, laſſen wir dahingeſtellt, nur eines iſt unerläßlich: „*Den rechten bienengemäßen Raum in bienengemäßen Proportionen*“ (Gerſtung).

Sollen die Völker im Frühjahr ſich rechtzeitig und flott entwickeln, ſo muß in den Völkern recht viel *unbefriedigter Bruttrieb* vorhanden ſein. Dies können wir nicht erſt im Frühjahr bewerkſtelligen, ſondern muß ſchon im Herbſt vorher beſorgt worden ſein. Wiſſen wir doch, daß nur in den *jungen Bienen* der Bruttrieb über den Winter bis zum Frühjahr erhalten bleibt, ſo ergibt ſich hieraus die Notwendigkeit, ſchon im Herbſt vorher für möglichſt viele junge Bienen zu ſorgen. Dies erreichen wir durch die ſogen. *ſpekulative Herbſtfütterung*. Wir ſetzen dieſe Fütterung als bekannt voraus, da ſie ja in jedem guten Lehrbuche genau erörtert und empfohlen iſt. Nur möchten wir raten, ſelbe *nicht zu ſpät* zu beginnen. *Sobald die Sommertracht zu Ende iſt, ſoll mit der ſpekulativen Fütterung begonnen werden*. Dieſe Fütterung hat zur Folge, daß noch eine junge Generation mit in den Frühling gebracht wird, welche der Träger des unbefriedigten Bruttriebes iſt. Bienen,

die im Auguſt vergangenen Jahres erbrütet wurden, ſterben, wenn ſie erſt ſpät die Brutthätigkeit aufgenommen haben, erſt Ende April und Anfang Mai ab, alſo zu einer Zeit, in welcher ſchon mehr als voller Erſatz an jungen Bienen vorhanden iſt.

Wir haben leider nicht mehr die gute alte Zeit, in welcher in Folge ganz anderer Kulturen die Spättracht die ausgiebigſte war. Dieſe Zeit iſt dahin und mit ihr die alte Immenherrlichkeit. Halten wir aber Stand dem Zuge der Zeit und richten wir uns nach den Verhältniſſen, wie ſie ſind.

Förderung des Honigabſatzes.

Dieſes Thema hat ſich ſeiner Zeit der Imkerverein Luzern auf das Arbeitsprogramm geſetzt. In der Kritik desſelben wurde dann bemerkt, an einem Fremdenplatz wie Luzern müßten rieſige Mengen Honig abgeſetzt werden können, wenn die Sache richtig an die Hand genommen würde.

Nun, uns ſcheint, es ſei ſo was viel ſchneller geſagt, als ausgeführt. Die von Hrn. von Planta ſel. in den Hotels der Stadt Zürich vorgenommene Honigenquête liefert den Beweis hiefür. Auch wir Luzerner wurden bei unſern Hoteliers vorſtellig, mündlich und ſchriftlich; wir offerierten den Honig zu einem äußerſt billigen Preis, machten uns überdies anheiſchig, immer flüſſigen Honig zu liefern. Und das Reſultat? Von all den vielen kleinen und großen Gaſthöfen in und um Luzern erklärten ſich nur fünf bereit, mit uns anzubinden. Dieſe wenigen belehrten uns aber auch, welche Quantums man da abſetzen könnte, wenn, ja wenn — der Kunſthonig Gift wäre.

Wir mußten uns alſo ſagen, mit den Herren iſts nichts, verſuchen wir es mit unſerm Volk, vielleicht verſteht dasſelbe unſere ſüße Sprache beſſer.

Zirka zwei Jahre vorher hatte ſich in der Stadt Luzern ein allgemeiner Konſumverein gegründet. Aus deſſen Jahresbericht entnahmen wir, daß derſelbe guten Abſatz in Italienerhonig erzielte. Nicht aus Raſſenhaß, ſondern aus Notwehr erklärten wir dem „Italiener" den Krieg. Nach mancherlei Mühe brachten wir mit dem Konſumverein einen Vertrag zu Stande; der Honig wurde zu billigem Preiſe abgeliefert und zudem über-

nahm die Vereinskasse die ziemlich hohen Publikationskosten. Daß wir auch sonst Reklame machten, ist gewiß selbstverständlich. Unser Honig wurde in der Lokalpresse in allen Tonarten empfohlen, wer irgend einmal seit Moses bis zu Dr. Börner den Honig gepriesen, wurde zitiert, heute sind wir allerdings mit unserm Latein zu Ende. Der Erfolg hat die gehegten Erwartungen übertroffen. Wir hatten innert Jahresfrist einen Gesamtabsatz von 35 Kilozentnern. Es darf dabei aber nicht vergessen werden, daß durch die entfaltete Reklame auch alle jene, die unserm Verbande fern waren, Vorteile daraus zogen. So hat z. B. keiner der Bienenzüchter der Stadt, die doch in dem guten Jahre 1893 ganz bedeutende Quantitäten Honig hatten, auch nur ein Pfund an uns abgegeben, sie alle konnten ihr Produkt direkt den Konsumenten verkaufen. Und was ist aus dem „Italiener" geworden, wird man fragen. Trotz wiederholter Preisherabsetzung, trotz chemischer Analyse hat er einfach keinen, auch gar keinen Absatz mehr.

Bekanntlich hat der kantonale Verein beschlossen, eine „Honigverkaufsgenossenschaft" ins Leben zu rufen und zwar mit einem Obligationenkapital von 10,000 Fr. Leider zählte das vergangene Jahr in Luzerner Gauen zu den mindern und fanden wohl infolgedessen die Honiggülten nicht den gewünschten Absatz, wahrscheinlich genügt aber auch ein bescheideneres Betriebskapital und es dürfte schließlich doch dazu kommen, daß an der Börse Honigpapiere gehandelt würden. Da nun der genannte kantonale Verein Lieferant des „Spezereihändlervereins" geworden, hat Luzern das Aussehen einer eigentlichen Honigstadt. Aus jeder Montre glotzen einem die farbenreichen Etiquetten an. Kommt etwa eine oder einer der verehrten Leser nach der Leuchtenstadt, so braucht er keinen Honig von daheim mitzubringen, wir sind im Falle, alle Gelüste zu befriedigen.

Nach unsern Erfahrungen braucht man betreffs Absatz nicht auf die „Fremden" und „Großen" zu rechnen, nein, unser verständiges Volk kauft uns unsere Schätze schon ab, aber wir müssen bescheiden sein, die Preise so stellen, daß die arbeitende Klasse sie bezahlen kann, und die Reklame thut ihre Dienste immer.

L. Bucher.

Imker-Sprechsaal.

— **Joh. Hrch. Zimmermann,** Lehrer in **Villigen.** Den ersten Juni 1895 wurde die sterbliche Hülle eines im besten Alter stehenden Mannes auf dem Friedhofe in Rein zur letzten Ruhe gebettet. Es war die Leiche des Herrn Joh. Hrch. Zimmermann, Oberlehrer in Villigen, Mitglied des Vereins schwz. Bienenfreunde, Präsident des Bienenzüchtervereins des untern Aarethals.

Mit Zimmermann ist ein tüchtiger Lehrer, ein aufrichtiger, offener und treuer Kollege geschieden. Rührend, weihevoll hat deshalb die Lehrerkonferenz Brugg mit erhebenden Liedern und Worten von ihrem lieben Kollegen Abschied genommen.

Einem solchen Geist in gesundem, kräftigem Körper, wie Zimmermann ihn besessen, war nur die Arbeit einer Dorfschule zu leicht. Nachdem er sich noch in der französischen Schweiz vorbereitet, hielt er mehrere Jahre Pensionäre aus der welschen Schweiz.

Mit Freude trieb er Landwirtschaft. Es war ihm aber nicht genug, mit Karst, Sense oder Pflug den Ertrag der Scholle abzubringen. Neuerungen mußten probiert und geprüft werden. Für Gutes stand er mit Wort und Schrift ein. In ihm verliert die aarg. landw. Gesellschaft ein thätiges Mitglied. Den Z'nüni und Abendschoppen wollte er nicht nur trinken, sondern auch selbst pflanzen. Im Weinbau galt bei ihm das Wort: Vorwärts. Gute Sorten, gute Arbeit ꝛc. Er leistete der aarg. Weinbaugesellschaft als Vorstandsmitglied, als Referent, durch Wort und Schrift große Dienste.

Er verstand es nicht nur eine Zigarre zu rauchen oder eine Prise zu nehmen, sondern auch das Kraut zu pflanzen; das zeigt die von ihm geschriebene Anleitung zum Pflanzen des Tabaks.

Neben alledem fand er noch reichlich Zeit für seine Lieblingsarbeit (für die Poesie der Landwirtschaft, wie er sie so gerne nannte), für die Bienenzucht.

Früh schon beschäftigte er sich mit der Bienenzucht. Hier galt's bei ihm so recht vorwärts zu streben. Was er darüber in Büchern las, was er in Versammlungen, in Kursen ꝛc. hörte, nahm er nicht nur als baare

Münze auf, sondern es mußte zuerst erprobt sein und sich bewähren. Dann war es aber nicht das Gut eines Egoisten, sondern es mußte Gemeingut werden. Deshalb wurde er auch im Jahre 1882 Mitgründer des Bienenzüchtervereins des untern Aarethals und erster Präsident. Kräftig wuchs der Verein unter seinem Präsidium heran, so daß er über 100 Mitglieder zählte. Wer seinen Referaten lauschte, seinem Eingreifen in die Diskusionen zuhörte, seine Demonstrationen beobachtete, der mußte gestehen: Das ist ein Bienenzüchter! Für den Verein war ihm keine Arbeit zu viel. Stets arbeitete er dahin, daß die Bienenzucht Gemeingut werde. So schrieb er auch für den Anfänger eine Anleitung zur Bienenzucht.

Zwölf Jahre führte er das Scepter des Vereins als Präsident und bei den letzten Vorstandswahlen konnte er sich, da er des bestimmtesten das Präsidium ablehnte, noch bewegen lassen, die Wahl als Vorstandsmitglied anzunehmen.

In letzter Vereinsversammlung erhielt der Verein die Mitteilung von Zimmermans schwerer Krankheit und beschloß einstimmig Übersendung einer Adresse. Dieselbe erfreute ihn aber nur noch kurze Zeit, denn der Allmächtige erlöste ihn den 29. Mai, nachts 12 Uhr, von seinen schweren Leiden.

Unerwartet früh hat die Familie ihr teures Haupt, die Konferenz ihren Kollegen, die Schule den Lehrer und ich einen lieben, unvergeßlichen Freund verloren. —

Ruhe in Frieden! —

Rundschau.

— **Deutschland: Honigzoll.** In der Sitzung des deutschen Reichstages vom 24. April lf. Js. wurde beantragt, zum Schutze der einheimischen Bienenzucht den Honigzoll per 100 Kilogramm auf 45 Fr. zu erhöhen. Nach einem interessanten und zum Teil humoristischen Redetournier — die Nürnberger Lebkuchenfabrikanten wehrten sich gewaltig — wurde der Antrag angenommen.

— Im Frühjahr des Jahres 1891, in welchem viele Völker an Durstnot litten, hatten wir abends nach einem Flugtage jedem Volke zwei Pfund dünnflüssiges Honigwasser verabreicht, um den Durst auf einige Wochen zu stillen. Die Nacht wurde recht kalt, so daß am frühen Morgen alles in Eis und Reif starrte. Als wir da unseren Bienen einen Besuch abstatteten, bemerkten wir an sämtlichen Fluglöchern eine eigentümliche Erscheinung. Es war, als ob hinter jedem derselben ein Topf mit kochendem Wasser stände. Aus jedem Flugloche strömte in dicken Wolken Wasserdunst heraus, welcher in der Kälte sogleich erstarrte und dadurch weißlich erschien. Dieses Ausströmen vollzog sich aber nicht etwa wie das Aufsteigen des Nebels über einem Flusse, sondern wie das Ausstoßen des Dampfes bei einer Lokomotive. Ruckweise wurde der Wasserdunst hinausgetrieben und zwar mit einer solchen Kraft, daß die äußersten Wölkchen wohl bis 30 cm vor das Flugloch vordrangen. Da haben wir erst recht Respekt bekommen vor der staunenerregenden Ventilationsfähigkeit und Kraft unserer Immen, und die so schnelle Eindickung des Nektars zu Honig in heißer Jahreszeit nimmt uns nunmehr nicht mehr wunder. (Deutsche Bienenzucht.)

— **Österreich-Ungarn.** Schulbienenstände. Der „Schles. Imker" berichtet, daß durch Staatssubvention in den letzten drei Jahren an 150 Schulen Bienenstände errichtet wurden und die bisherige Erfahrung habe gelehrt, daß der Einfluß dieser Schulen hinsichtlich Ausbreitung der Bienenzucht ein sehr erfolgreicher sei. (Die Biene.)

— „Schles Bienenzeitung. Herr Reepen teilt mit, daß in neuester Zeit **Honig zur Entfettung und Löslichmachung des Kakaos** statt Sodalösung und Salmiakgeist verwendet wird Dies habe nicht nur eine hohe ideale und materielle Bedeutung, auch vom sanitären Standpunkte aus habe diese Verwendung des Honigs eine große Bedeutung für die Bienenzüchter. (Bienenvater aus Böhmen.)

— **Wie verhindert man das Durchbrennen von Schwärmen?** Ein amerikanischer Bienenzüchter schreibt hierüber: „Nachdem mir eine Menge Schwärme durchgebrannt sind, beschneide ich jeder Königin, sobald sie in die Eierlage getreten ist, einen Flügel. In den letzten 17 Jahren bewirtschaftete ich 100–200 Stöcke und es ist mir kein Fall vorgekommen, daß eine Königin gewechselt wurde, weil ihr ein Flügel fehlte. In dieser ganzen Zeit verlor ich nicht einen einzigen Vorschwarm. Heuer fielen mir an einem Tage mehr als ein Dutzend Schwärme und ich brauchte nicht zu schwitzen, um sie einzufangen, da jeder in seine Wohnung zurückkehrte. Ich würde das Unternehmen aufgeben, wenn ich mit Königinnen mit unbeschnittenen Flügeln wirtschaften müßte." (Bienenpflege.)

— Aus **Amerika** berichtet die „Imkerschule“, daß die am Ackerbaukollegium zu Michigan angestellten, von der Regierung begünstigten artistischen Versuche neuerdings ergeben haben, daß zur Erzeugung eines Teiles Wachs nur 8 Teile Honig nötig sind. Weiterhin wurde festgestellt, daß das Entfernen der Königin aus dem Stocke bei Beginn der Volltracht nicht vorteilhaft ist. Bienen, denen man die Königin entnahm, trugen innerhalb 30 Tagen weniger Honig ein, als solche, denen sie belassen wurde.* (Bienenpflege.)

— **Farbensinn der Bienen.** Der englische Forscher Sir John Lubbock, so berichtet die „Insektenbörse“, dem wir höchst interessante Untersuchungen über den Anteil der Insekten an der Befruchtung der Blumen, indem sie die Übertragung des Blütenstaubes vermitteln, verdanken, hat durch sinnige Experimente Beobachtungen über den Farbensinn der Bienen und Wespen gesammelt. Er stellte in der Nähe eines Bienenstockes kleine, verschieden gefärbte Schachteln auf, in die er kleine Mengen Honig that. Der größte Teil der Bienen ging dem Honig in den gelb- und orangenfarbenen Schachteln nach, während die weißen, roten, grünen und blauen fast gar nicht beachtet wurden. Hiernach scheinen also die Bienen eine ausgesprochene Vorliebe für jene beiden Farben zu besitzen. Ferner stellte er zwei Gefäße mit Honig, auf ein gelbes und ein blaues. Nun brachte er eine Biene an das blaue Gefäß und, nachdem diese schon zwei Besuche von selbst dort gemacht hatte, setzte er das gelbe an Stelle des blauen, dieses aber an Stelle des ersteren. Die Biene flog bei ihrer Wiederkehr nichtsdestoweniger an das blaue Gefäß. Lubbock wiederholte die Umwechslung noch mehrmals, stets mit demselben Erfolge. Versuche mit Wespen fielen ganz in derselben Weise aus. Der Forscher glaubt aus diesem Experiment den Schluß ziehen zu können, daß die Farben der Blüten in ganz derselben Weise den Insekten Wegweiser sind, wonach diese ihre Besuche auf bestimmte Blütenarten beschränken. (Zentralblatt.)

— **Ein gutes Hausbrot, mit Honig bestrichen,** frommt den Kindern mehr, als ganze Schachteln Kinderbisquits, Extrakte und andere Kunstprodukte. Zieht den Honig selbst und verbindet das Angenehme mit dem Nützlichen.

— **Gegen Frostbeulen** gilt gereinigter flüssiger Honig, mit Lorbeer und Terpentinöl vermischt, allgemein als eine vorzügliche Einreibung.

* Wir werden die Richtigkeit dieser Behauptung auf Grund der Resultate zweier Wagvölker später mit Zahlen belegen. Die Red.

— **Gegen Übelkeit** und ſchweren Kopf, beſonders nach einem ſtarken Trunk, iſt Honig oder Meth, ja ſelbſt Honigwaſſer ein erprobtes Mittel.*

(Bienenvater.)

— **Frißt der Froſch Bienen?** Wie jedes lebende Weſen in der Natur, ſo hat auch die Honigbiene ihre zahlreichen Feinde. Bekanntlich erhaſchen ja viele Vögel, beſonders die Schwalben die Bienen im Fluge. Es ſei aber auch eines andern Feindes der Bienen Erwähnung gethan, der als ſolcher bisher nur Wenigen bekannt ſein dürfte. Es iſt der Froſch, der braune ſowohl wie der grüne. Daß derſelbe ſeinen Aufenthalt mit Vorliebe in den Kleefeldern wählt, iſt nichs neues, ſeinerſeits geſchieht dies aber nicht ohne Urſache. Auf dieſelben, namentlich auf den ſehr honigreichen weißen Klee, kommen die Bienen mit großer Vorliebe. Viele aber von dieſen fleißigen Arbeiterinnen ſehen ihren Stock nicht wieder, ſondern werden eine Beute der Fröſche. Mit gierigen, weitgeöffneten Augen, wie ein Tiger im Kleinen, ſtiert und lauert der Räuber unverwandt auf ſein auserleſenes Opfer, bis er dasſelbe im günſtigen Augenblick, wenn die Biene ihren vorderen Körperteil tief in die Blumenkrone verſenkt, durch einen ſichern Sprung erhaſcht, nicht achtend der etwaigen Stiche, welche ihm die Gefangene verſetzt, denn er iſt ein Kaltblütler. In dem häutigen Magenſack eines getöteten Froſches wurden nicht weniger als elf Bienen gefunden; für ein ſo kleines Geſchöpf gewiß eine ausreichende Zahl. Manchem Imker dürfte die allmähliche Abnahme der Anzahl ſeiner Bienen im Stock, bis dahin räſelhaft, durch das Mitgeteilte erklärt werden. Der Froſch iſt ein ſehr gefährlicher Feind ſeiner Pfleglinge. Doch ſoll hiedurch nicht etwa angeraten werden, die Fröſche zu vertilgen, gewiß nicht, vernichten ſie denn doch auch manche ſchädlichen Inſekten. Nur in der Nachbarſchaft der Bienenſtöcke ſind ſie nicht zu dulden, denn da könnten ſie es ſich am Ende allzu bequem machen und ihre Neigung zur Jagd wohl gar ausſchließlich an den Bienen befriedigen.

(Die Biene.) R.

— **Ein alter Bienenſegen.** Wem heute ein Imb ſtößt, der beeilt ſich, mit Waſſerſpritzen und Senſenlärm ihn zum Anſetzen zu bringen. Das mögen auch unſere Altvordern gethan haben; doch ihr gläubiger Sinn ſuchte außerdem durch Segens- und Beſchwörungsformeln den Flüchtling zu bannen. Eine ſolche Segensformel wird zu Rom in einer Hand-

---

* Den werten Leſerinnen der „Schweiz. Bienenzeitung" ſei darum folgendes Rezept beſtens empfohlen:

Kommt 's Mannchen heim mit einem „Kopf",
So holet ſchnell den Honigtopf;
Helft ihm das Übel tragen,
Verſüßt ihm Mund und Magen!
Gewiß, das thut ihm herzlich gut!

ſchrift des IX. Jahrhunderts aufbewahrt. Er ſtammt aus Lorſch, iſt in rheinfränkiſcher Mundart abgefaßt und lautet in Überſetzung:

Chriſt, der Schwarm iſt heraus! Nun fliege du, meine Heerde, hieher unter heiligen Frieden in Gottes Schutz, glücklich heim zu kommen. Setz' dich, ſetz dich, Biene. Dir gebot die heilige Maria: Urlaub habe du nicht; zu Holze fliege du nicht, noch ſollſt du mir entrinnen, noch dich von mir losmachen. Sitze recht ſtille, wirke Gottes Willen. E. Z.

Apiſtiſcher Monatsbericht.

Juni.

Bis zum längſten Tag war der Juni unſtät und gewitterhaft, doch waren die häufigen Niederſchläge nicht allzu reichlich. Immerhin erlitt hiedurch die Tracht der erſten Dekade — der Höhe der Saiſon — bedeutenden Abbruch. Die kühle Mitte, die es in Turbenthal am 17. gar auf 4° Kälte brachte, blieb ohne ſchlimme Folgen, gleich folgten allgemein einige ausgiebige Trachttage. Der Wald ließ vielerorts eine eigentliche Trachtpauſe nicht aufkommen: es honigte, ſo betonen viele Stationen, gleich wieder nach Regen. Zur vollen Bedeutung gelangte der Wald in der heißen dritten Dekade, doch nicht allerwärts. Wo er ganz ausblieb, machte ſich in der dritten Dekade die Trachtpauſe recht deutlich fühlbar. Die altbekannten Glückskinder ſind ihrer Tradition wiederum treu. Seltſam, wie beſcheiden Hochgrath auftritt! Die Frühjahrsernte, bis Mitte Juni, fiel im Allgemeinen befriedigend aus. Der flüſſige Juni lieferte auch noch einen bedeutenden Nachſchub von Schwärmen. Wiederum kam der individuelle Charakter der ſchwarmluſtigen Raſſe zum Ausdruck. Es ſchwärmten ſelbe meiſt 2—3 mal. Das hochgradige Schwarmfieber erklärt wiederum, daß zahlreiche Mutterſtöcke weiſellos geworden. Die mächtige Brunſt äußerte ſich auch im Drohnenbau der Schwärme. Eine Korrektur des Baues in manchem Schwarm wird notwendig. **Kramer.**

P. S. Die Stationen ſind gebeten, ihre Berichte einzuſenden betr. den Verſuch über die Fähigkeit der Trachtbiene, zu brüten und zu bauen.

	Temperatur			Zustand des Wagvolkes	Leistungen Bruttovorschläge Dekade			Total	Bestifte Total	Netto Total	Höchster Tagesvorschlag	Tage mit Sonnenschein		Regen	Gewitter
	Minima tiefste	Maxima höchste	Monatsmittel		1 kg	2 kg	3 kg	kg	kg	kg	kg	0	5		
St. Beatenberg	2° C	26°C	13,5 C	2—3	4	6	4	14	12	1	2,2	—	28	19	4
Zweisimmen, Sch.	3	28	13,8	1	4	13	19	36	16	20	2 9	5	19	15	2
Blatt				1/2	2	9	19	31	13	18	3				
Hochgrath *	1	25	12,6	1/3	2	4	11	17	7	10	1,1	4	22	15	7
Trogen	4	28	12,9	2	6	8	15	29	13	16	2,8	3	22	18	9
Dreilinden	3	28	12,6	1	14	12	13	40	13	27	1,4	5	19	18	8
Neßlau *	4	24	12,5	3—4	4	4	10	18	9	9	2,2	3	19	19	4
Ilanz	1	28	13	1/2	10	9	12	31	10	20	2,5	4	20	12	1
Kappel	3	28	14,6	1	6	10	14	30	11	19	3,2	3	22	21	10
Kerns	3	26	13,1	4—3	3	2	4	8	5	3	1,1	1	23	13	1
Entlebuch															
Islisberg *	3	26	13,7	4—2	9	5	6	20	10	10	1,8	4	12	13	3
Wimmis	5	28	15	1	16	16	20	52	23	29	4,5	1	21	16	2
Düdingen	6	33	18,9	1	5	14	8	26	12	14	1,8	15	10	10	6
Interlaken	6	29	16,8	1	10	7	7	24	12	13	2,2	1	28	11	4
St. Gallenkappel															
Turbenthal	—4	31	13,5	1/2	21	8	5	34	14	19	3,8	5	17	19	3
Bern	3	27	13,2	?	4	7	10	21	6	15	2	3	21	26	2
Amsteg															
Wartensee *	4	24	13	2—1	13	13	7	33	15	18	3	5	18	16	2
Knutwil *	5	28	16,8	?	12	7	12	32	15	16	2,5	3	23	7	2
Ballwil *	2	29	14 8	2—1	16	10	30	**56**	17	**39**	4,5	1	24	13	6
Fluntern *	6	26	15,2	4—1	6	7	4	17	11	6	3,5	5	16	17	10
Unterstraß				1/2	16	3	3	22	13	9	3,2				
Retstal	7	29	15,9	1	6	5	5	16	10	6	2,5	7	20	17	1
Biel	4	27	16,2	?	12	11	12	35	11	24	3,4	5	24	10	3
Wigoltingen	5	33	17,5	?	22	2	1	25	17	8	4,2	6	14	19	3
Altstätten Sch.	3	30	15,2	1	14	9	24	47	16	31	5,5	3	26	20	6
Dadant					10	9	28	53	20	33	**7,2**				
Tägerweilen	4	28	15,8	1	6	0	0	6	8	—2	1,6	9	18	11	4
Menzberg *	8	25	16,4		4	**11**	17	32	13	18	3,5				

* Durch Schwärmen in ihren Leistungen gestörte Völker: Fluntern gab am 1. einen Nachschwarm. — Am 4. wurde das Volk auf normale Höhe gebracht durch einen Schwarm, — es arbeitete aber erst am 8. normal. — Knutwyl stieß am 1. einen Vorschwarm von 2,5 kg. Der Nachschwarm vom 19. flog retour. Leistung der 1. Dekade wohl nicht normal. — Ballwil hatte Ende Mai geschwärmt. — Hochgrath. Leistung eines 3 kg schweren Vorschwarms vom 23. Mai. (Fleiß Note 1, Stärke Note 3). — Islisberg. Stieß einen Vorschwarm von 3 kg am 29. Mai und einen Nachschwarm von 2,5 kg am 9. Juni. — Neßlau. Wagvolk mittelmäßig, schwärmte noch am 22. Juni, ersetzt durch ein anderes Volk. — Wartensee hatte am 31. Mai geschwärmt. Altstätten. Dadant am 29. Mai geschwärmt,

Mitteilung betreffend Bücherbezug zum halben Preis.

Tit.

Die Abgeordnetenverſammlung des ſchweiz. landwirtſchaftl. Vereins vom 22. Mai a. c., welche in Glarus tagte, hat pro 1895 nachſtehende Fachſchriften zur Verbreitung auf die Liſte genommen.

1. „Landwirtſchaftliches Jahrbuch der Schweiz", herausgegeben vom ſchweiz. Landwirtſchafts-Departement.
   Jahrgänge 1889, 1890, 1891, 1892 à Fr. 1. 20.
   Jahrgang 1893 ſtatt Fr. 4. 40 Fr. 1. 80 bis Fr. 2. 05, je nach der Zahl der eingehend. Beſtellungen
   Jahrgang 1894 ſtatt Fr. 5. 20 Fr. 2. 15 bis Fr. 2. 40, dito
2. „Die beſten Futterpflanzen", von Dr. Stebler und Dr. Schröter.
   Band I Fr. 1. 35
   Band II Fr. 1. 35
   „Alpenpflanzen" Band III Fr. 2. 25
3. „Dr. Gerbers praktiſche Milchprüfung" ꝛc., kartonniert . . Fr. 1. 20
4. „Der junge Landwirt" von S. Engel . . . . . Fr. 1. 35
5. „Punktier- und Meßtabellen für das Fleckvieh", von H. Moos . Fr. —. 75
6. „ „ „ „ „ Braunvieh, von X. Jneichen Fr. —. 80
7. „Der Wald, ſeine Verjüngung, Pflege und Benutzung", von Prof. Landolt . . . . . Fr. 1. 45 bis 1. 75
8. „Anleitung zum Ausmeſſen und Berechnen von landw. Grundſtücken und deren Erträge mit ſpezieller Berückſichtigung des ſtehenden und gefällten Holzes", von Th. Felber, Oberförſter . . . . Fr. —. 50
9. „Der Obſtbaum und ſeine Pflege", von Dr. Tſchudi u. Schultheß Fr. —. 55
10. „Kleiner Atlas der Krankheiten und Feinde des Kernobſtbaumes und des Weinſtockes", von Boltshauſer . . . . . Fr. 4. 05
11. „Der Haus- und Gemüſegarten," von A. Kraft . . . 70—80 Rp.
12. „Landw. Leſebuch", von Dr. Fr. Tſchudi . . . . 70—80 Rp.
13. „Die Kultur der Zwergobſtbäume", von J. Werck . Fr. 1. 20 bis 1. 45
14. Schatzmann, Alpenwirtſchaftliche Volksſchriften . . Fr. 1. 20 bis 1. 30
15. „Das ſchönſte Rind", von Prof. Dr. Krämer . . . . Fr. 2. 30
16. „**Der ſchweiz. Bienenvater**", von Jeker, Kramer u. Theiler Fr. 1. 30
17. „**Der Korbimker**", vom Jmkerverein Luzern . . 45—55 Rp.
18. „Kurze Anleitung zur Aufzucht von Jungvieh", von Abt . . Fr. —. 25
19. „Tierleben der Alpenwelt", von Dr. Fr. v. Tſchudi, ſtatt 10 Fr. Fr. 3. 20 bis 3. 60
20. „Schweinehaltung und -Zucht", von Obriſt, Tierarzt . . . Fr. —. 10
21. Käſereibuchhaltung / vom ſchweiz. milchwirtſchaftlichen Verein Fr. 2. 55
22. Käſereipläne Fr. 12. 65
23. Arbeitsbücher für Käſereiperſonal Fr. —. 55

Bezugsbedingungen.

1. Bezugsberechtigt iſt jedes Mitglied eines landw. Lokal-, Kreis- oder Bezirksvereins oder einer Genoſſenſchaft, die ſelbſt wieder

durch Bezirks-, Kantonal- oder Fachvereine Glieder des schweiz. landw. Vereins sind.

2. Die Bestellungen sind bis spätestens 15. September an den Präsidenten Hrn. Pfarrer Jeker in Olten zu richten.
3. Verspätete Bestellungen können nicht berücksichtigt werden und es erfolgt deren Rückweisung.
4. Der Versandt erfolgt unter Nachnahme der Bücherkosten und der Frankatur.

Der Vorstand.

VII. Preisfrage.

Licht- und Schattenseiten der einmaligen Erweiterung des Baus im Frühling.

Die Arbeit, mit Motto versehen und verschlossener Adresse des Verfassers, ist bis 15. September an den Vereinspräsidenten zu senden.

Der Vorstand.

Avis.

Die III. Auflage des „Schweiz. Bienenvater" ist vergriffen; die IV. soll im September erscheinen.

Die Verfasser.

Zur Orientierung.

Bestellungen von Etiketten sind direkte bei Hrn. Frey, Lithograph in Zürich, aufzugeben und nicht bei Mitgliedern des Vorstandes.

Anzeigen.

Bienenschwärme,

Krainer und **Kärntner** Abkunft bester Rassen, liefere mit Garantie und franko wie folgt:

Gut 3 Pfund schwere **Schwärme** im Mai Fr. 17, Juni Fr. 14, Juli und August Fr. 12. Schwärme von weniger oder mehr Gewicht werden nach obiger Angabe per Pfund berechnet.

Königinnen im Mai Fr. 6, Juni Fr. 5. 50, Juli und August Fr. 5.

Es empfiehlt sich bestens (95²)

Siblingen (Kt. Schaffhausen).

Friedrich Müller, Bienenzüchter.

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet.

Inhalt	¼	½	1	2	2½	3	4	5	10 kg
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	45	75 Cts.
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	35	40	68 „

(71³)

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten** (Aargau).

Fabrikation und Lager

von allen zur Bienenzucht nötigen Maschinen und Gerätschaften

von

Otto Hauter, Ermatingen (Thurgau).

I. Preis Neuenburg 1887, I. Diplom Rapperswyl 1888, Weinfelden 1885, Goffau 1888, Schaffhausen 1885. I. Diplom Frauenfeld 1893. — 14 Diplome und Ehrenmeldungen. (81³)

Preiskourante franko und gratis. — Garantie für Solidität.

Honigschleudern

(System Dietrich und Jaquet), ersteres mit Original-Friktionsgetriebe und letzteres auf Eisengestell mit Untergetriebe — oben frei — mit und ohne Abflußhahnen, beide von solidester Konstruktion, sind wieder auf Lager zum Preise von Fr. 65—75, in Bern angenommen. — Das System Jaquet **wird als beste Maschine der Jetztzeit anerkannt.** Dieselbe kann nunmehr zum Teil in Bern verfertigt und montiert werden.

Verbesserte **Wabenklammern** in Schachteln von 100 Stück à 65 Rp., sowie für Abstandstreifen à 20 Rp. werden wieder geliefert. (110²)

Verkaufsstelle zum „Bienenkorb“,

Nägeligasse 6, **Bern.**

Die Wachswaren- und Kunstwabenfabrik

von

Hermann Brogle's Söhne in Sisseln, Aargau

empfiehlt sich den HH. Bienenzüchtern auch dieses Jahr zur Lieferung von

Kunstwaben,

aus nur reinem und wohlriechendem Bienenwachs hergestellt,
für Brut- und Honigraum, **per Kilo Fr. 5.** —
ganz dünne für sog. Seltions, **per Kilo Fr. 6.** —

Gut gereinigtes Bienenwachs, alte Waben und **Wabenabfälle** werden zu höchstem Preise an Zahlungsstatt angenommen, resp. für Wachs nach Wunsch $^3/_4$ an Gewicht Kunstwaben verabfolgt.

Wachskerzchen zum Befestigen der Waben, per Stück **20 Cts.**

Unsere vorzüglichen Einrichtungen ermöglichen uns prompteste Ausführung auch jeder großen Bestellung. (24⁵)

Echte Krainer- und Bastard-Bienen

versendet franko mit Garantie glücklicher Ankunft. **Originalvölker,** $^2/_3$ bis voll ausgebaut, à Fr. 18 bis 20, in Mobilbau 15-Beute, Jeder $^1/_3$ Rähmchen, das Einfachste zum Einlogieren, à Fr. 20 bis 22. **Schwarm** im Mai, 1 Kilo à Fr. 11, Juni à Fr. 10 (bei dieser leere Kistchen franko retour), **Königinnen** im Mai Fr. 5. 50, Juni Fr. 4. 50. (86₂)

Bitte um frühzeitige Aufträge. Höflichst empfiehlt sich

Hch. Gabler-Peter, Bienenzüchter,
Menziken (Kt. Aargau).

Größtes Lager

in (70⁴)

Bienengerätschaften

und

Honigbüchsen.

Preiskurant gratis und franko.

Johann Baumann,
Spengler und Lampist,
Hausen a. Albis (Kanton Zürich).

1er Preis an der eidg. Ausstellung, Neuchâtel 1887.
Erstes und ältestes Exporthaus für

Italienische Bienen

Gebrüder Cippà, Bienenzüchter in Bellinzona, Te
Besitzer der Bienenstände von Professor Mona sel.
Man verlange Preiscourant gratis und franko.

Honigkessel

in bekannter, solidester Konstruktion, mehrfach präm
25 kg haltend, à Fr. 3. 2
10 „ „ à „ 2. 25,
empfiehlt

Simon Kulli. S
Olten.

Sehr starke solide Honigkessel,

25 Kilo haltend, à Fr. 3. 50, 15 Kilo haltend, à Fr. 2. 50, liefert
A. Stocker, Spengler Malte
In Partien von mindestens 6 Stück 10 % Rabatt.
Höchst prämiiert auf allen beschickten Ausstellungen.

Ein Käufer von

neuem weißem Blütenhonig.

Offerten an J. Schiffmann, Regt., 35 Schauplatzga Bern.

Gratis versende ich mein illustr Preisverzei Fri
und Fernrohre und würde event
Schleuderhonig à 2. 20 per Kilo annehmen. Maurer, immis
(123)

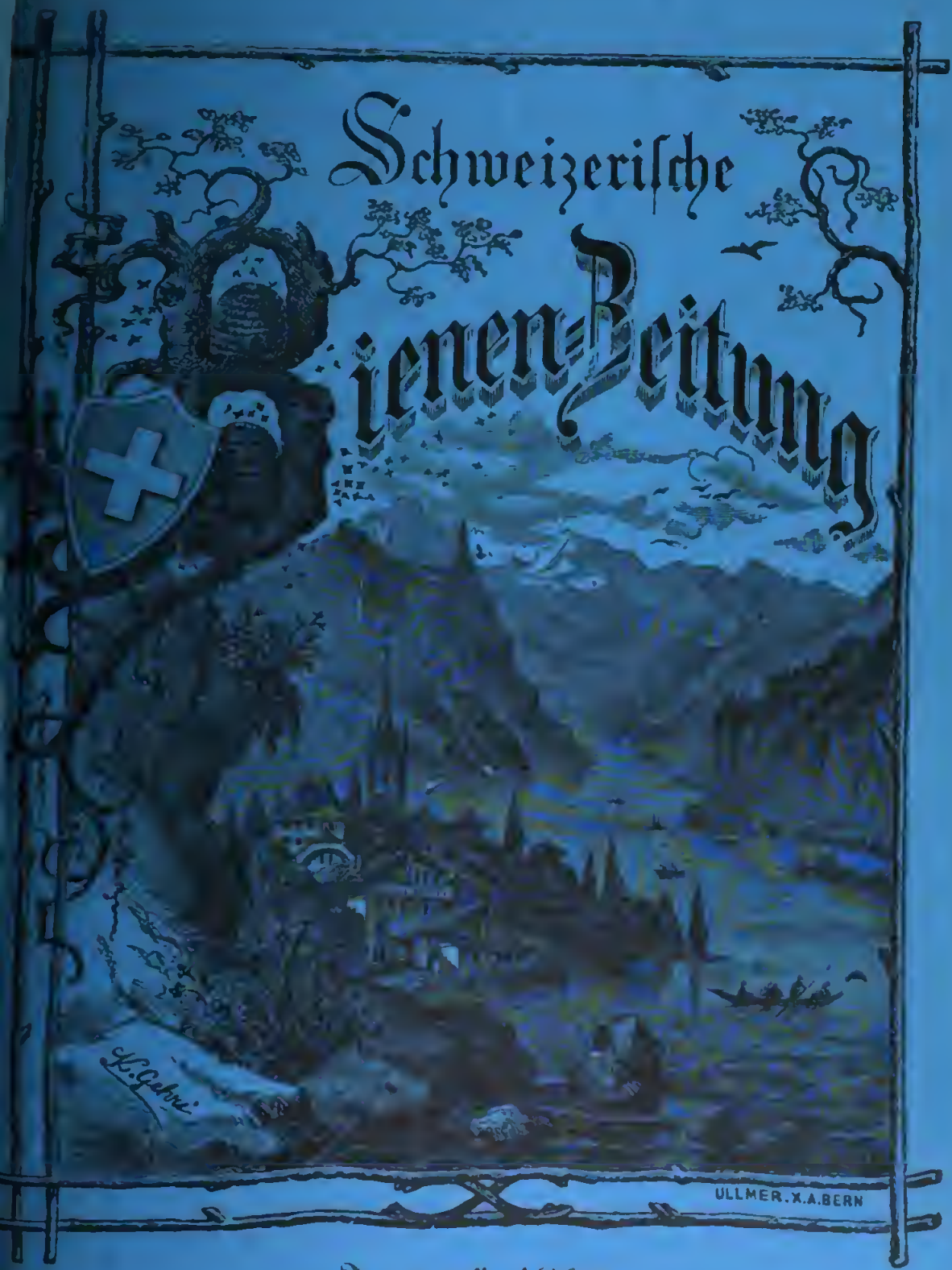
Zu verkaufen:

Mehrere Zentner garantiert echter, schöner Blumenhonig bei
Ulrich Küng, Thau in Eriswil

Königinnen.

Junge befruchtete Königinnen (Krainer Abstammung versen et à
(125) Jos. L. Bütler, Schreiner, Hämikon

Nr. 8.



August 1895.

Nur echte

Italienische Bienen

liefert

Silvio Galletti, Bienenzüchter,

Kt. Tessin — Tenero — bei Locarno.

Zeit der Sendung	Befruchtete Königin	Schwärme von 1/2 Kilo	Schwärme von 1 Kilo	Schwärme von 1 1/2 Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
April . . .	8. —	15. —	22. —	—
1.—15. Mai . .	7. —	14. —	21. —	—
16.—31. „ . .	7. —	14. —	21. —	—
1.—15. Juni . .	7. —	13. —	18. —	25. —
16.—30. „ . .	6. —	12. —	17. —	22. —
1.—15. Juli . .	6. —	11. —	15. —	20. —
16.—31. „ . .	5. —	10. —	14. —	18. —
1.—15. August .	5. —	9. —	13. —	17. —
16.—31. „ . .	5. —	9. —	12. —	15. —
1.—15. September .	4. 50	8. —	11. —	15. —
16. 30. „ .	4. —	8. —	11. —	13. 50
1.—15. Oktober .	4. —	8. —	10. —	13. 50
16.—31. „	4. —	8. —	11. 50	15. —

Versandt von Königinnen und Schwärmen per Post franko.

Jede auf der Reise verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird gratis und umgehend ersetzt. Reinheit der Rasse und Transport wird garantiert. Zucht nach Auswahl. — Bei bedeutenden Bestellungen 5, 10, 15 und 20 % Rabatt. Bei zahlung durch Nachnahme oder Postmandat. — **Prompte** und **gewissenhafte** Bedienung.

NB. Jede begründete Beschwerde wird stets berücksichtigt und sofort erledigt.

!! Man bittet zu versuchen !! (64

---

12 illustrierte verschiedene Kataloge und Preislisten betreffend Bienenzucht versendet auf Wunsch gratis und franko. (90

Redaktor Studer, Interlaken.

Anzeige.

Meinen werten Abnehmern von Honigblechbüchsen diene zur Kenntnis, daß ich nun nicht mehr in Kemptthal wohne, sondern **Lagerhausstraße, Winterthur** und empfehle mich meinen HH. Kollegen Bienenzüchtern bestens zur Abnahme von Büchsen und 4/10 Kilo-Gläsern mit Weißblechdeckeln à 25 Cts. (128

Achtungsvollst

J. Schneebeli, Lagerhausstraße, Winterthur
(vormals Kemptthal).

Wir sind wieder mit **Honigschleudern** solider Konstruktion verbessertem Haspel, System Jaquet, versehen. (1

Verkaufsstelle zum „Bienenkorb“,
Nägeligasse 6, **Bern.**

Zu verkaufen:

Eine Anzahl Bienenvölker (Bürki-Jeker-System) mit oder ohne Kasten. Näheres bei (12

H. Großmann, Brienz.

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Allstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

A. f., XVIII. Jahrg. № 8. August 1895.

Inhalt: Einladung zur 29. Wanderversammlung. — Schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung in Bern (mit Tableau), von Fink. — Jahresbericht der Filialvereine, von Kramer. — Die Stadt Bern, von Stucki (mit Illustrationen). — Apistischer Monatsrapport, von Kramer. — Imker-Sprechsaal. — Schweiz. Landes-Ausstellung in Genf. Filialvereine. — Anzeigen.

Einladung

zur

29. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde

am Sonntag und Montag den 22. und 23. September 1895

in der Aula des Gymnasiums in **Bern.**

Liebwerte schweiz. Imkerschaft!

Bern ladet uns zu Gaste!

Was braucht's da vieler Worte, Euch, liebe Bienenfreunde, zu animieren, dem Ruf zu folgen! Die schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung allein bietet des Lehrreichen so viel, daß gewiß jedem währschaften „Bienchen" dort reichste Volltracht winkt.

Und die wackern „Mutzen-Bienen" sterzeln, fächeln und schaffen seit Monden so rege, daß der mächtige Schweizerschwarm laut brausend seine Freude bekunden wird ob dem prächtigen Heim, das diese „Spurbienen" ihm gerüstet. Ein Doppelschwarm ist's, der da einziehen wird in die

prächtigen Hallen: Ein Rendez-vous mit den regsamen welschen Bienenfreunden!

Und der rechten Schwarm- und Reiselust hat der gütige Himmel die nötigen Mittel nicht versagt.

Auf denn nach Bern, der Feststadt! Zeigen wir durch rege Beteiligung auch unsern Bundesvätern:

„Weß Geistes Kind,
Die Immen und die Imker sind."

Tagesordnung und Verhandlungsgegenstände.

Samstag den 21. und Sonntag den 22. September,
je nach Ankunft der Eisenbahnzüge:

Austeilen der Festzeichen, der illustrierten Festkarte mit Quartierbillet und Bankettkarte und Gratisabgabe des „Führer durch Bern" im **„Hotel Jura"** (vis-à-vis vom Bahnhof).

Samstag den 21. September, abends 8 Uhr: Freie Vereinigung der Anwesenden im Garten des „Hotel Jura".

Sonntag den 22. September, nachmittags präzis 3 Uhr: Verhandlungen der 29. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde in der Aula des Gymnasiums (Waisenhausstraße). Die Verhandlungen sind öffentlich. Jedermann ist freundlich dazu eingeladen.

1) Ansprache des Vereinspräsidenten.
2) Genehmigung des Protokolls der Vereinsversammlung in Zürich.
3) Jahresbericht des Vereins.
4) Genehmigung der Vereinsrechnung 1894.
5) Aufnahme neuer Mitglieder.
6) Neuwahl des Vizepräsidenten an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. A. von Planta.
7) Bestimmung der nächstjährigen Vereinsversammlung.
8) Wünsche und Anträge aus dem Schoße der Vereinsversammlung zu Handen des Vereinsvorstandes.
9) Vorträge und Diskussion über folgende Fragen und Gegenstände:
   a. Wahrheit und Dichtung. Referat von Herrn Kramer, Flumtern.
   b. Die Berner Genossenschaft zur Verwertung der Bienenprodukte. Referat von Herrn Fink, Lehrer, Bern.
   c. Interessante Beobachtungen während der 1895er Trachtzeit. Referat von Herrn Lehrer Göldi, Altstätten.
   d. Wie hat sich Altes und Neues im letzten Winter bewährt? Diskussion.

Abends 7 Uhr: Bankett à Fr. 2. 80, Wein inbegriffen, im großen Saale des Café des Alpes.

Montag den 23. September:

Vormittags 7 Uhr: Versammlung der Präsidenten und Abgeordneten der tit. Filialvereine und der Vorstände der apistischen Stationen bei schönem Wetter in der Halle, andernfalls im Saale des I. Stockes des Café Roth.

Nach Schluß der Verhandlungen Besichtigung der Ausstellung.

Mittags 12 Uhr: Bankett à Fr. 2. 20 (Wein inbegriffen) im Café des Alpes.

Werte Bienenfreunde!

Dank der vielseitigen rastlosen Anstrengungen, namentlich auch vonseite des Vorstandes des Berner kantonalen Bienenzüchtervereins, verspricht die diesjährige schweiz. landwirtschaftliche und speziell die Bienenzucht-Ausstellung so viel des Interessanten und Belehrenden, daß es uns geboten erscheint, die Verhandlungen des zweiten Tages abzukürzen, um dadurch den Besuchern der Wanderversammlung Zeit und Gelegenheit zu verschaffen, die Ausstellung besuchen zu können.

Die Delegiertenversammlung der tit. Filialvereine, zu der sämtliche Vorstände der apistischen Stationen speziell eingeladen werden, findet aus obigem Grunde Montags schon um 7 Uhr statt. Unsere Vereinsmitglieder haben freien Zutritt zur Abgeordneten-Versammlung.

Indem wir Euch, liebe Bienenfreunde und Vereinsgenossen, zur 29. Wanderversammlung des Vereins schweiz. Bienenfreunde nochmals herzlich einladen, zeichnen mit Imkergruß und Handschlag

Olten-Zürich.

Namens des Vereinsvorstandes:

Der Präsident: J. Acker.

Der Aktuar: A. Kramer.

Schweiz. landwirtschaftliche Ausstellung in Bern.

Der Ausstellungsplatz.

Emsig rüstet sich Bern zu dem nun nahe bevorstehenden Fest der Arbeit. Fleißige Hände regen sich unermüdlich auf dem Ausstellungsplatz und ein Ausstellungsgebäude nach dem andern steigt aus dem Boden empor. Machen wir einmal nach unserm Bilde des Ausstellungsplatzes einen kleinen Rundgang durch denselben.

Vom Bahnhof führt uns ein angenehmer Spaziergang durch eine prächtige Schattenallee nach der Enge, wo der Ausstellungsplatz — Viererfeld, — ebenfalls von schönen Alleen und im Hintergrunde vom Bremgartenwald eingerahmt, in einer Größe von über 20,000 m² sich ausdehnt.

An der Kreuzung zweier Straßen treten wir durch die monumentale Eingangspforte, wo die verschiedenen Ausstellungsbüraux plaziert sind, ein.

Gerade vor uns auf schönem freiem Platz mit schmucken Gartenanlagen und Kühlung spendender Fontaine erhebt sich der Pavillon für die wissenschaftliche Ausstellung. Wenden wir uns nach links, so gelangen wir zur Pferdeausstellung, die ein großes Karré bildet und einen ausgedehnten Renn- und Vorführplatz einschließt. Nun erhebt sich die große und elegante Festhütte mit der mit zwei hohen Türmen gezierten monumentalen Eingangspforte. Gerade vor uns blickt uns das Ausstellungsgebäude der landwirtschaftlichen Produkte entgegen. Den Rundgang fortsetzend, gelangen wir zu den in langen parallelen Reihen geordneten Stallungen für das Rindvieh, denen sich direkt diejenigen für das Kleinvieh anschließen. Der dritten Seite des Ausstellungsvierecks entlang begegnen wir links der Bienen- und der Geflügelausstellung und rechts dem Artilleriepark der Landwirtschaft, der Maschinen- und Gerätehalle. Die Ausstellungshalle der Milchwirtschaft, mit welcher auch eine Konsumation für Milch und milchwirtschaftliche Produkte verbunden ist, und des Gartenbaus, die der Engestraße entlang liegen, führen uns wieder zum Eingangsportal zurück. Vergessen wir nicht noch beizufügen, daß auch für durstige Kehlen Vorsorge getroffen ist, indem links vom Haupteingang und zwischen der apistischen und der ornithologischen Ausstellung dem Gotte Gambrinus zwei Tempel errichtet sind.

So bietet der ganze Ausstellungsplatz mit all seinen Hallen und Pavillons ein leicht übersichtliches, schön gegliedertes, harmonisches Ganzes, und von dem herrlich gelegenen Ausstellungsplatze aus bietet sich dem Besucher eine wundervolle Aussicht auf das tief eingeschnittene Aarethal und

die vor ihm mit all ihren Türmen und monumentalen Gebäuden sich erhebende Stadt, eingerahmt im Hintergrunde von den sanften Hügeln und den dunkeln Voralpenketten und gekrönt von den eisgepanzerten Firnen der Berner Hochalpenkette.

Sehen wir uns in der nächsten Nummer nun speziell unser Ausstellungsgebäude näher an, um uns zum voraus auch in unserer Ausstellung so gut als möglich zu orientieren. F.

Anmerk. d. Red. Die Beilage zu dieser Nummer: „Situationsplan der Ausstellung" wird die Orientierung in dem ausgedehnten Ausstellungsgebiete sehr erleichtern und verdanken wir dem Komite der schweiz. landw. Ausstellung und der Druckerei H. R. Sauerländer deren Zustellung und prompte Bedienung aufs Beste.

Jahresbericht

der

Filialvereine des Vereins schweiz. Bienenfreunde pro 1894.

Die 75 Sektionen, deren 2 sich im Berichtsjahre unserm Verband angeschlossen (Reichenbach und Bipperamt), repräsentieren in ihren 4751 Mitgliedern ein ansehnliches Kontingent der deutschschweizerischen Imkerschaft. Die Konstanz desselben trotz dem entmutigenden Fehljahr 1894 ist ebenso erfreulich als das Interesse für Belehrung, das sich in der Beteiligung in den Versammlungen kundgibt. Die nackten Zahlen führen leicht zu Trugschlüssen; es ist nämlich zu beachten, daß lokale Verhältnisse (Größe des Vereinsgebietes und Mangel an Verkehrswegen) mancherorts eine zahlreiche Beteiligung erschweren.

Die meisten Vereine helfen sich mit eigenen Kräften, indes namentlich da, wo die Unterstützung der Kantone es erleichtert, durch Zuzug auswärtiger Lehrkräfte Abwechslung geboten wird, auf die ungern verzichtet würde. 20 auswärtige Referenten hielten 40 Vorträge, und 90 Referate wurden von 77 Vereinsmitgliedern übernommen. Von den 128 Referaten wurden nur 58 honoriert und zwar 26 von den Sektionen aus eigener Kasse, 16 durch unsern Hauptverein und 18 durch die Kantone: Zürich 6, Bern 3, St. Gallen 7, Thurgau 1, Schwyz 1. 70 Vorträge

Kantone	Vereine	Mitglieder Anfang des Jahres	Mitglieder Ende des Jahres	Versammlungen und deren Besuch		Auswärtige Referenten	Honigernte* Frühjahr 1	2	3	4	5	Sommer 1	2	3	4	5
Zürich	1. **Zürcher Bienenfreunde.** Präsident: Hr. H. Spühler, Lehrer, Hottingen	147	— 142	3	45—48	—			1	1					1	1
	2. Zürcher Oberland. Hr. E. Weilenmann, Buchdrucker, Uster	127	+ 136	2	65	2		1	1					1	1	
	3. Zürcher Weinland. Hr. A. Büchi, Landwirt, Dynhard	65	+ 67	1	34	1				1						0
	4. Kempttthal. Hr. J. J. Nüßli, Uhrm., Agasul, Illnau	68	+ 71	2	40—45	1		1	1						1	
	5. Andelfingen u. U. Hr. H. Leemann, Sekundarl., Flaach	80	— 78	1	35	1				1						0
	6. Bülach-Dielsdorf. Hr. Meyer, Lehrer, Bülach	58	+ 60	2	20—30	—			1	1					1	1
	7. Affoltern. Hr. Kleiner, Bankverwalter, Affoltern	99	— 94	3	40	—					1					1
	8. Mittleres Töß thal. Hr. Zimmermann, Kaufm., Turbenthal	27	— 24	1		1				1						1
	9. Unteres Töß thal. Hr. H. Huber, Lehrer, Hünikon	39	+ 41	2	15	—			1						1	
	10. Wädensweil. Hr. A. Sidler, Verwalter, Wädensweil	37	+ 38	1	26	—				1				1		
St. Gallen	1. St. Gallen u. U. Hr. Chr. Bösch, Lehrer, Bruggen	93	— 87	3	35—45	1		1					1			
	2. Rheinthal. Hr. R. Göldi, Lehrer, Altstätten	80	+ 82	3	30—60	1		1	1	1						1
	3. Ebnat-Kappel. Hr. J. Forrer, Landwirt, Kappel	31	= 31	4	16—20	—					0			1	1	
	4 Unteres Toggenburg. Hr. J. Stüdli, Botsberg, Flawil	55	+ 62	4	30—40	—					0			1	1	
	5. Mittleres Toggenburg. Hr. Andr. Litscher, Lehrer, Necker	42	+ 45	3	20—30	—		1	1							0
	6. Sargans-Werdenberg. Hr. J. Stucky, Lehrer, Sargans	54	+ 64	3	30—60	1				1				1		
	7. Seebezirk-Gaster. Hr. J. Mätzler, Lehrer, St. Gallenkappel	74	— 66	3	25—40	2					1					1
	8. Wyl a. d. Thur. Hr. A. Giger, Linggenwil	47	+ 49	3	35—70	1				1				1		
Aargau	1. Unteres Aarethal. Hr. A Schaffner, Hausvater, Rüfenach	104	— 96	3	35—70	1			1	1	1					0
	2. Wynenthal. Hr. Galliker, Lehrer, Pfäffikon	68	+ 74	2	20—55	1					0				1	
	3. Wiggerthal. Hr. Otto Künzli, Brittnau	60	+ 69	2	26—53	1		1	1				1	1		0
	4. Bezirk Zurzach. Hr. J. Küffenberger, Lehrer, Fisibach	36	+ 51	2	28—30	—		1	1	1	1					1
	5. Oberfreiamt. Hr. J. Leibacher, Sins	42	— 41	2	25—33	—				1						0
	6. Muri. Hr. J. Egli-Käppeli, Muri	50	+ 52	1	43	1				1						
	7. Bezirk Baden. Hr. F. Hasler, Verwalter, Wettingen	30	+ 41	5	35—40	—			1						1	
	8. Laufenburg. Hr. Herm. Müller, Pfarrer, Laufenburg	52	+ 53	2	50	—				1					1	
	9. **Oberes Frickthal.** Hr. Theiler, Rektor, Frick	70	+ 75	2	40—60	—				1						0

* 1 sehr gut. 2 gut. 3 mittel. 4 gering. 5 sehr gering.

Kantone		Vereine	Mitglieder Anfang des Jahres	Mitglieder Ende des Jahres	Versammlungen und deren Besuch		Auswärtige Referenten	Honigernte * Frühjahr 1	2	3	4	5	Sommer 1	2	3	4	5
Bern	im Kantonalverband	1. Kantonaler. Hr. A. Raaflaub, Seminarlehrer, Bern		77	2	35-100	1			1	1				1	1	1
		2. Niedersimmenthal. Hr. Gurtner, Buchhalter, Wimmis	46 —	42	2	15—20	1				1					1	
		3. Obersimmenthal. Hr. R. Bichsel, Lehrer, Zweisimmen	13 —	11	1	7	—					0					1
		4. Seeland. Hr. E. Wartmann, Apotheker, Biel	90 +	126	3	20—40	1				1	1					0
		5. Oberaargau. Hr. C. Schneider, Sekundarl., Langenthal	82 +	86	3	20—25	2		1							1	
		6. Mittelland. Hr. Jost, Papiermühle	78 +	85	3	20—26	—			1						1	
		7. Oberdießbach. Hr. Ramser, Oberdießbach	15 +	24	3	17—25	1				1						0
		8. Oberland. Hr. F. Rieder, Interlaken	80 +	83	2	18—30	—				1	1					0
		9. Oberhasli. Hr. Großmann, Kaufmann, Meiringen		(27)													
		10. Oberemmenthal. Hr. Jent, Pfarrer, Langnau	42 —	38	3	20—30	—					1					0
		11. Unteremmenthal. Hr. Bircher, Notar, Burgdorf	66 +	68	1	32	1			1	1						1
		12. Reichenbach. Hr. Trummer, Notar, Reichenbach	—	18	1		—		1	1							1
		13. Bipperamt. Hr. Paul Flückiger, Pfarrer, Niederbipp	38 —	34	2	10—21	1			1						1	
Solothurn		1. Solothurn u. U. Hr. G. Lanz, Pfarrer, Lüßlingen	108 +	135	2	25-100	1				1					1	
		2. Grenchen. Hr. P. Lehmann, Gemeinderat, Grenchen	24 =	24	7	?	—					1					0
		3. Thierstein u. U. Hr. Leod. Sidler, Pfarrer, Erschwil	40 +	64	2	38—50	—					0					0
		4. Sol. Niederamt. Hr. Brodmann, Stat.-Vorst, Schönenwerd	64 +	68	3	35—45	—					1		1			
		5. Thal u. Gäu. Hr. Hafner, Fabrikant, Balsthal		(59)													
Thurgau		1. Kantonalverein. Hr. Brauchli, Tierarzt, Wigoltingen	135 —	127	3	50—60	—			1	1						0
		2. Hinterthurgau. Hr. Frei, Landwirt, Tuttweil, Wängi		(92)													
		3. Oberthurgau. Hr. Wartenweiler, Lehrer, Engwang	98 +	102	4	46—70	2				1						1
		4. Eschenz u. U. Hr. E. Siegwart, Eschenz	35 —	37	2	27—29	1				1						1
Luzern	im Kantonalverb.	1. Kantonalverein. Hr. A. Troxler, Bezirksl., Emmenbrücke	111 —	76	4	40—50	—				1					1	
		2. Zentralwiggerthal. Hr. Huber, Lehrer, Dagmersellen	56 +	59	2	30	1		1	1			1	1			
		3. Ruswil. Hr. Fleischli, Lehrer, Ruswil	52 +	55	2	20—26	1				1						0
		4. Subrenthal. Hr. Fischer, Gerichtsschreiber, Triengen	49 +	63	3	39—48	1			1							0
		5. Kriens. Hr. Gilli, Lehrer, Kriens	19 =	19	3	15	—					0					1
		6. Sursee. Hr. Müller, Lehrer, Sursee.	68 —	66	2	?	2			1							0

* 1 sehr gut. 2 gut. 3 mittel. 4 gering. 5 sehr gering

Kantone	Vereine	Mitglieder des Jahres Anfang	Mitglieder des Jahres Ende	Versammlungen und deren Besuch		Auswärtige Referenten	Honigernte* Frühjahr 1	2	3	4	5	Sommer 1	2	3	4	5
Luzern	7. Luzern. Hr. J. Brun, Lehrer, Rathausen	110	+ 120	4	48—68	1					1					1
	8. Hochdorf. Hr. Trüeb, Lehrer, Hochdorf	82	+ 90	2	40—48	—				1						0
Appenzell A.-R.	1. Vorderland. Hr. Landolf-Aerne, Lehrer, Heiden	37	+ 38 (21)	3	16—23	—			1	1				1	1	
	2. Mittelland. Hr. Schieß, Erzieher, Trogen	39	+ 45	4	20—30	1			1				1			
	3. Hinterland. Hr. C. Hitz, Lehrer, Herisau	30	+ 34	2	30—65	1					1			1		
Schwyz	1. March. Hr. Bernh. Pfister, Tuggen															
	2. Küßnacht. Hr. Siegwart, Gerichtspräsident, Küßnacht															
	3. Innerschwyz. Hr. Kündig. Schwyz	26	— 24 (45) (33) (20)	2	15—24	1		1	1	1			1			
Graubünden	1. Chur. Hr. J. Mayer, Chur															
	2. Rhätikon. Hr. Lietha, Gerichtspräsident, Grüsch															
	3. Davos. Hr. Kobelt, Pfarrer, Davos															
Zug	Kantonalverein. Hr. J. Theiler, Rosenberg, Zug	87	+ 100	2	50—60	1					1					1
Uri	Kantonalverein. Hr. K. Furrer, Ratsherr, Attinghausen	18	+ 19	1	17	—					1		1	1		
Obwalden	Kantonalverein. Hr. Haas, Lehrer, Alpnacht	50	+ 56	2	25—45	1				1				1	1	
Nidwalden	Kantonalverein. Hr. Th. Odermatt, Hauptmann, Buochs	45	+ 50	2	?	—				1						1
Glarus	Kantonalverein. Hr. J. Vögeli, Ennenda	23	— 19	3	8—14	—			1						1	
Freiburg	V. deutscher V. Hr. Jb. Jungo, Landwirt, Düdingen	86	+ 114	3	25—30	1			1							1
Schaffhausen	Kantonalverein. Hr. Waldvogel, Lehrer, Herblingen	96	— 92	3	13—45	—					1					1
Wallis	1. Oberwalliser V.-V. Hr. Steiner-Brunner, Leuk	108	— 95	—	—	—			1	1					1	
	2. Brieg u. U. Hr. Huber, Bitsch	30	+ 32	2	—	—			1							1
Total 18 Kte.	75 Vereine		4751			40	—	11	23	33	20	1	7	12	21	38

* 1 sehr gut. 2 gut. 3 mittel. 4 gering. 5 sehr gering.

blieben nicht honoriert; meiſt in Rückſicht auf den Stand der Kaſſe verzichteten die Herren Referenten. In unſerer als ſo ſehr materialiſtiſch verſchrieenen Zeit iſt dieſe gemeinnützige Arbeit gewiß aller Beachtung wert. Nicht minder iſt der Anerkennung wert, was in anderer Form die Kantone zur Förderung der Bienenzucht thun: Es erhielten Beiträge die Vereine Zug 100 Fr. zu freier Verwendung, Nidwalden 50 Fr. an einen Kurs, Freiburg 298 Fr., Schaffhauſen 200 Fr. für Faulbruteinſpektion des ganzen Vereinsgebietes, Luzern 150 Fr., Brieg 50 Fr. an einen Kurs und 7 Vereine von St. Gallen in Raten von 20—50 Fr. insgeſamt 200 Fr. Warum die Vereine manch anderer Kantone ſich nicht dieſe Quellen nutzbar zu machen ſuchen, iſt nicht einzuſehen. Es dürfte ſich in mehreren Kantonen den Sektionen nahe legen, gemeinſam bei ihrer Regierung vorſtellig zu werden.

Kurſe wurden im Berichtsjahr 12 abgehalten.

	Sektion	Ort		Leiter	Beteilig.	Dauer	
1.	Seeland, Bern	Biel	Hr.	Spühler	31	6	Tg.
2.	Appenzell, Hinterld.	Waldſtatt	„	Forrer	22	6	„
3.	Zug	Zug u. Unterägeri	„	Dommann	25	6	„
4.	Nidwalden	Buochs	„	Dommann	18	4	„
5.	Wil a. d. Thur	Zuckenriedt	„	Giger	9	3	„
6.	Kantonalverein Bern	Wattenwil	„	Raaflaub, Bichſel	40	6	„
7.	Kantonalverein Bern	Oberdießbach	„	Raaflaub	25	5	„
8.	Berner Mittelland	Rüti	„	Bichſel	22	6	„
9.	St. G. Rheinthal	Marbach	„	Forrer	8	4	„
10.	Brieg u. U.	Brieg	„	Huber-Salzmann	40	2	„
11.	Thierſtein	Breitenbach	„	Mösch	?	2	„
12.	Land. Verein	Goldigen	„	Mätzler	18	4	„

Die 4 erſten Kurſe wurden von unſerm Hauptverein honoriert, 5 von der kant. landw. Geſellſchaft St. Gallen, 6, 7 und 8 von der ökonomiſchen Geſellſchaft Bern, 9, 10 und 11 vom Filialverein. 5 und 9 waren Korbflechtkurſe.

Belehrung boten außer Vorträgen und Kurſen auch Demonſtrationen und Exkurſionen.

Die genoſſenſchaftliche Wahrung materieller Intereſſen bethätigte ſich wie bisher:

1) in der Vermittlung von rationellen Wohnungen, Kunſtwaben, Gefäßen und Geräten, mit und ohne Preisermäßigung;
2) in der Vermittlung einheimiſcher und fremder Völker;
3) in Verloſungen von Gerätſchaften;
4) im genoſſenſchaftlichen Gebrauch von Schleudern, Waben- und Wachspreſſen.

Wie immer, lauten die Stimmen über den Honighandel sehr verschieden. Wo man sich privatim oder vereinsweise mit etwelcher Rührigkeit und mit Geschick bemühte, blieb auch der Erfolg nicht aus. Weitaus die Mehrzahl der Vereine berichtet von Honigpreisen en gros 90—100 Fr. per 50 Kilogramm, nur 8 Vereine melden von höhern Preisen und nur 3 Vereine von niederern. Die Detailpreise bewegten sich meist 20 bis 30 Rp. höher. Diejenigen, die die höchsten Preise erzielten, Fr. 3—3,50 per Kilogramm, sind durchaus nicht zu beneiden. Die Quantitäten sind darnach. Depots sind gut und schlecht, je nach der Qualität des Depothalters. Ob die beiden neuesten Erscheinungen, die Honiggenossenschaften, wie sie in Bern und Luzern gegründet wurden, die auf sie gesetzten Erwartungen erfüllen, das wird die Zukunft zeigen. Auch hier wie in Depots gilt's: „Der Geist ist's" und nicht die Form. Sie mögen nun reüssieren oder nicht, es läßt sich nicht alles einfach kopieren.

Es ist ganz natürlich, daß der Produzent seine Ware möglichst vorteilhaft abzusetzen sucht, aber das Beharren auf einem fixen hohen Preis ist der Sache nicht immer förderlich. „Leben und leben lassen." Hohe Preise verlangen, in Propaganda nichts thun, aber weidlich schimpfen — das thut keine Wunder. Offerten und Preiskourants aller Arten fliegen einem heutzutage so häufig zu, daß es uns nicht wundert, wenn ähnliche Versuche erfolglos blieben. Ganz recht: schöne Gläser und Etiketten! aber in hübscher Weise die Kauflust wecken, das ist was andres; das ist freilich nicht jedermanns Sache, aber das fördert Aller Interessen. Hier bleibt noch viel Verdienst übrig.

An Ausstellungen haben sich nur drei Vereine beteiligt: Zürich und Wädensweil an der kantonalen Gewerbeausstellung, wo sie sich Diplome I. Klasse geholt, und Ober-Emmenthal an der landwirtschaftlichen Produktenausstellung in Zollbrück.

Die Förderung der Korbbienenzucht ließen sich einige Vereine der Ostschweiz besonders angelegen sein und sie sind vom Erfolg befriedigt.

Die Statistik scheut in der Hauptfrage nach der Ernte das Licht, den Steuerzettel. Wo statistische fortgesetzte Erhebungen gemacht werden, ist ein ständiger Fortschritt des Mobilbaus zu konstatieren gegenüber dem Stabilbau. Immerhin bezeugen die Kreise, wo Korbflechtkurse gehalten wurden, daß auch der Korbbienenzüchter willig und fähig sei, rationeller zu wirtschaften.

Die Furcht vor der Faulbrut, die in Schaffhausen und im Thurgau zu „kantonalem Aufsehen" führte, scheint ihren Höhepunkt überschritten zu haben.

Der Import von Krainerbienen hält noch immer an. 10 Vereine befaßten sich hiermit; nur einer beklagte sich über schlechte Bedienung bei direktem Bezug, andere bezeugen das Gegenteil. Ungünstige Urteile über die hiesigen Lieferanten finden sich keine in den Berichten, wohl aber günstige. Es wäre freilich zu wünschen und den Interessen der Bienenzucht förderlich, wenn die Berichte sich über den Bienenhandel etwas eingehender aussprächen. — Wenn man sich die Summen, die alljährlich hiefür ins Ausland wandern, vergegenwärtigt, sollte man meinen, es sei die Bienenzucht nicht Sache der „kleinen Leute". Beachtenswert ist, was die Berichte Interlaken und Luzern melden. Die gut organisierte Vermittlung von Schwärmen schränkt den Import ein. Trotz des Schwarmsegens vermittelte das Schwarmbüreau Malters 29 Schwärme nach vier Kantonen. Die guten Erfahrungen lassen hoffen, daß bald allerwärts Nachfrage und Angebot auf diese Art befriedigt werden.

Bezüglich der Kunstwaben ist die Erfahrung eines zürcherischen Vereins bemerkenswert. Er ließ sich von einem Händler „garantiert reines Wachs" senden, um die Waben selbst à la Rietsche zu fabrizieren. Jedoch auch die gegossenen Waben senkten sich — ein Beweis, daß es mitunter nicht nur an der Herstellungsart, sondern auch am Material liegt. Dem Berichterstatter ward ein Muster solch verzogener Waben geschickt, die vertikal beinahe die doppelte Zellenlänge hatten. Also Vorsicht geboten!

Fast allzu großer Bescheidenheit befliſſen sich die meisten Vereine im Wunschzettel. Erwähnenswert sind nur drei Wünsche:

Zürich: Es möchten den Referenten eine Anzahl einheitlicher Themen bezeichnet werden.

Kemptthal: Könnte der Vorstand nicht einen jüngern Gelehrten für mikroskopische Forschungen begeistern?

Schaffhausen: Errichtung einer Imkerschule à la Eberbach.

Die Antwort auf diese und andere Punkte wird den Vereinsdelegierten in Bern werden.

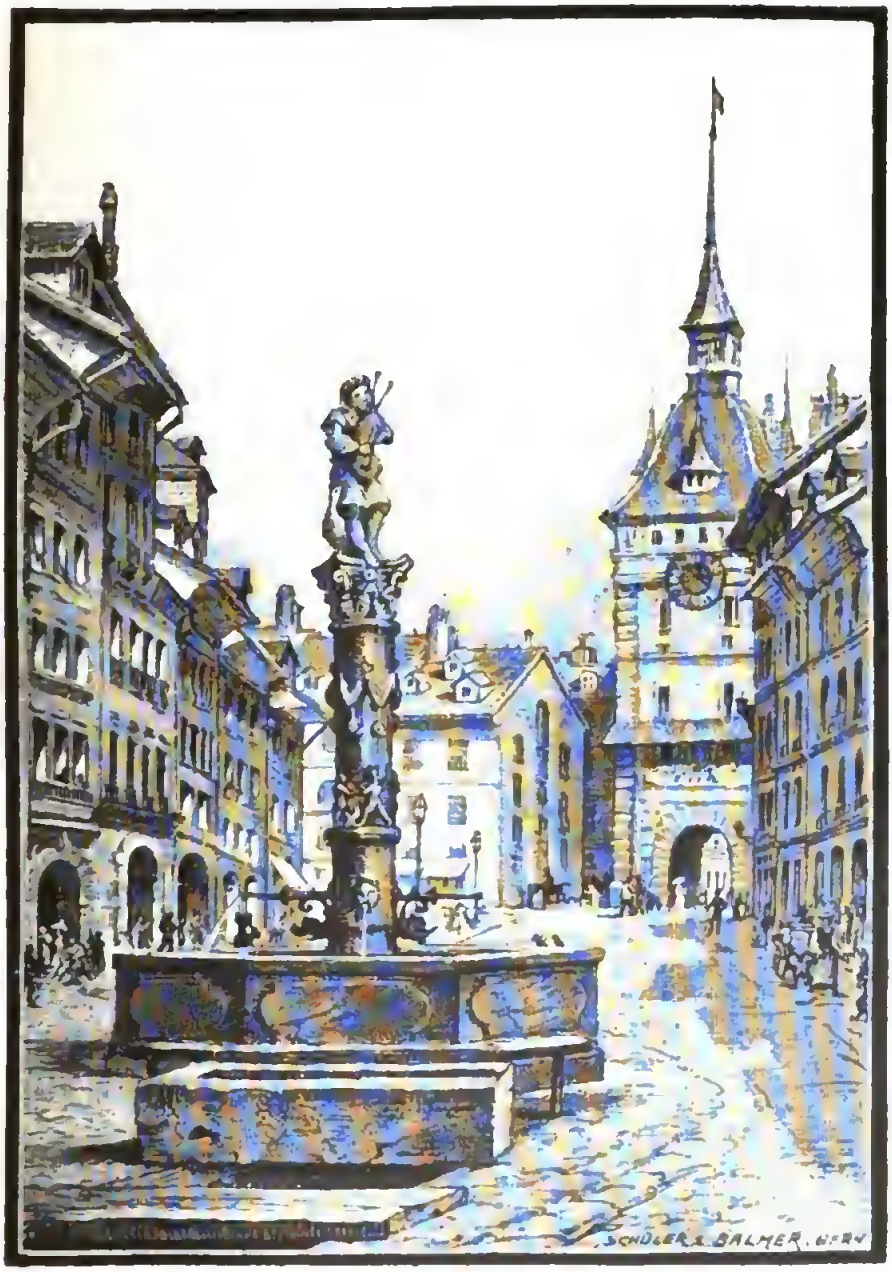
Der Berichterstatter: **Kramer.**

Die Stadt Bern.

Die Bienenfreunde werden in Bern sehr willkommen sein. Der Berner ist es gewöhnt, in seinen Mauern Versammlungen zusammentreten zu sehen zu ernster, segenbringender Beratung. Über all den internationalen, eidgenössischen und kantonalen Kongressen mannigfaltiger Art, welche zeitweise hier tagen und deren Arbeit ein wichtiges Stück Tagesgeschichte ausmacht, hat der Berner den gesunden Sinn und das lebendige Interesse nicht verloren für das, „was frommt und nicht glänzt". Es gehört dies zum Charakter des Berners, der etwas Solides, Währschaftes an sich hat. Berühmte Reiseschriftsteller haben diesen Zug auch im ganzen Charakter der Stadt und ihrer Umgebung herausfinden wollen. Über diese den freundlichen Leser vor seinem Besuche vorläufig etwas zu orientieren, ist der Zweck dieser Zeilen.

Von den 5 Eisenbahnlinien, welche in Bern einmünden, berühren 4 von der Nordseite her das Weichbild der Stadt. Einzig die Linie Lausanne-Freiburg läuft von Westen her ein. Wer von der Urschweiz, der Ost- und Nordschweiz oder vom Jura her nach Bern fährt, passiert, nachdem er das Außenquartier Lorraine-Breitenrain mit seiner neuen Kirche, zwei stattlichen Schulhäusern und der mächtigen Kaserne hinter sich gelassen hat, die 180 m lange und 47 m hohe Eisenbahnbrücke, welche zugleich dem Fuß- und Wagenverkehr dienen muß. Da dieselbe ihrer Aufgabe gegenüber dem zunehmenden Verkehr bei weitem nicht mehr zu genügen vermag, so wird in den nächsten Jahren in ihrer nächsten Nähe eine zweite Brücke erbaut werden müssen. Und eine dritte Brücke, seinerzeit unzweifelhaft die imposanteste unter den stadtbernischen Brückenbauten, die Kornhausbrücke, deren Fundamentierung eben in Angriff genommen wird, soll fünf Minuten oberhalb der Eisenbahnbrücke die Mitte der Stadt mit dem aussichtsreichen Hügel des Schänzli (Sommertheater) verbinden. Die Kirchenfeldbrücke (1882 und 83 erbaut), in deren Längsachse die Kornhausbrücke zu stehen kommen wird, ist 34,5 m hoch und 229 m lang und repräsentiert einen Kostenaufwand von 1¼ Millionen Franken. Überspannt diese ebenso zierlich als kühn in einem einzigen Bogen aus Eisenwerk die Aare, so hat dagegen die im Osten der Stadt und in ihrer Längenachse gelegene Nydeckbrücke, welche aus massiven Granit- und Sandsteinquadern aufgebaut ist (30 m hoch) und in drei Bogen die Aare überspannt, einen weniger eleganten, aber dafür um so solideren und ebenso imposanten Charakter. Diese Brückenbauten gehören zu den ersten Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Der Bahnhof, in welchen wir nunmehr einfahren, ist kein einheitlicher monumentaler Prachtbau, wie z. B. derjenige Zürichs. Er ist vor wenigen Jahren, nachdem durch bedeutende Abgrabungen an dem Steilabhang der großen Schanze, der sich unmittelbar an seiner Rückseite (West) erhebt, Raum geschaffen worden war, nach Maßgabe der Verhältnisse und des Bedürfnisses umgebaut und erweitert worden. Gestaltet sich trotz der nicht gerade erheblichen Bedeutung Berns in industrieller



Pfeifferturm (Spitalgasse).

und kommerzieller Hinsicht der Verkehr auf seinem Bahnhofe an schönen Sommertagen sehr ansehnlich, so gilt derselbe weniger den materiellen Zielen des Lebens, als vielmehr den Naturschönheiten, welche die nahe Alpenwelt bietet. Ein musternder Blick auf die ein- und aussteigenden Personen wird uns leicht überzeugen, daß wir zum großen Teile Vergnügungsreisende aus aller Herren Länder vor uns haben.

Einen Vorgeschmack von den Herrlichkeiten der Alpenwelt können wir uns schon in Bern verschaffen. Wir steigen hundert Schritte östlich vom Bahnhof, zwischen dem Post- und Telegraphengebäude und der einstigen Kavalleriekaserne — jetzt Gewerbe- und Schulausstellung — die breite Treppe empor, passieren die Brücke über die Geleiseanlagen des Bahnhofes und wandern auf den Hügel der großen Schanze hinauf. Eine künstlich aufgeführte, mit Grotten, Buschwerk, Teich und Felsensteigen versehene Anhöhe auf derselben dient dazu, unsern Horizont noch freier zu gestalten. Der südliche Horizont wird umsäumt von dem weißschimmernden herrlichen Kranz der Berner Alpen. Gipfel an Gipfel reihen sie sich aneinander, die kühnen Riesen des Berner Oberlandes, steile, scharf zugespitzte Hörner und mächtige, breitschultrige Stöcke, jeder eigenartig im Verlauf seiner Zinnen- und Kantenzüge, seiner Zacken und Hänge, aber jeder den Blick auf sich ziehend und festhaltend. Die lieblichen Thäler und wilden Schluchten, die heimeligen Sennhütten an den Hängen und die brausenden Wasserfälle, die blinkenden Seen in den Thalkesseln und die hübschen Dörfer an ihren Ufern und in den mannigfaltigen Thalschaften, das alles freilich bleibt unserm Blicke verborgen. Und so schweift das Auge näher über die sanfter geformten Vorberge hin, deren dunkle Töne durch den Kontrast das Weiß der Firnen noch stärker hervortreten lassen.

Die Gliederung der Stadt ist eine verhältnismäßig sehr einfache und leicht zu überschauende. Eine Hauptstraße, welche beim Bahnhofplatz beginnt, zieht sich in fast gerader westöstlicher Richtung durch die Mitte der Häusermasse und endigt nach ca. einer Viertelstunde Wegs bei der Nydeckbrücke. Sie wird zweimal von Türmen, die den Befestigungswerken früherer Jahrhunderte angehörten, teilweise abgesperrt (Käfigturm und Zeitglockenturm, letzterer mit berühmtem kunstvollem Uhrwerk) und mündet vor jedem derselben in einen breiten Platz aus, welcher die Häuserreihen quer durchsetzt (Bären-Waisenhaus- und Theater-Kornhausplatz). Durch diese Hauptstraße geht der pneumatische Tram, dessen Zentralstation durch einen freundlichen Chaletbau westlich vom Bahnhof bezeichnet wird. In zehn Minuten erreicht man mit Hilfe des Trams, stadtabwärts fahrend, den Bärengraben, wo die Gemeinde Bern zur Belustigung von jung und alt, fremd und einheimisch eine stattliche Familie von Repräsentanten

ihres allgemein verehrten Wappentieres unterhält. Nie und nirgends ist ein Wappentier so allgemein populär gewesen wie der Berner Bär es in Bern war und ist und sein wird in alle Zukunft. Wenn du in der Mutzenstadt hundert Schritte gegangen bist, ohne diesem würdigen Tier zu begegnen, sei's auf dem Lebkuchen eines Konfiserieladens, sei's auf einem zum Verkauf ausgehängten Tuche, einer Fahne, einem Wirtshausschild, am Sockel einer der zahlreichen Brunnensäulen, welche einen Schmuck der Hauptstraßen bilden, als Relief oder Bildsäule an einem öffentlichen Gebäude ꝛc., so kommt's nur daher, weil du als Nichtberner das brave Tier nicht mit der gleichen, auf Wesen, Verwandtschaft und Geschichte beruhenden Sympathie aufsuchst und instinktiv auffindest, wie der richtige Berner thut. Du magst hierüber deine eigenen Betrachtungen anstellen, und ferne sei es von mir als Partei, dir darin Wegleitung geben oder deinen Gedanken vorgreifen zu wollen.

Bern ist reich an Sehenswürdigkeiten. Diese hier alle aufzuführen und zu beschreiben, ist der Raum viel zu eng. Besser, der Festbesucher, der die Stadt kennen lernen will, kauft sich in der ersten besten Buchhandlung für 80 Cts. den „Führer durch die Stadt Bern", oder läßt sich auf dem Verkehrsbüreau (Westseite des Bahnhofes) einen sog. kleinen Führer gratis verabfolgen. Und doch wird es nicht unnütz sein, vorläufig auf einige der wichtigsten Dinge aufmerksam zu machen. Da ist vor allem das Münster einer nähern Besichtigung wert. Sein weithin sichtbarer, 100 m hoher Turm ist erst im letzten Jahre vollendet worden und steht heute unbedingt in erster Reihe unter allen ähnlichen Bauten des Schweizerlandes. Vor dem Münster steht auf freiem Platze die herrlich in Erz gegossene und von steinernen Bären bewachte Reiterstatue Rudolfs von Erlach, deren Anblick, ungeachtet der Kritik, die diesen Namen als denjenigen des Siegers von Laupen (1339) und damit des Hauptbegründers von Berns Größe und Ruhm in Zweifel gestellt hat, jedes Bernerherz höher schlagen läßt. Rechts vom Münsterplatz steht das kantonale Regierungs- (Stifts-) Gebäude und hinter der Südfront des Münsters dehnt sich die Plattform aus, einst ein Kirchhof, jetzt ein prächtiger Spazier- und Schattenplatz, dessen Südseite durch 30 m hohe Mauern und Strebpfeiler gegen das Mattequartier zu gestützt ist. Hier bietet sich ein schöner Überblick über das Aarethal zu Füßen mit dem gewaltigen Schwellenwerk, das zum Zwecke der Ausnutzung der Wasserkräfte quer in das Flußbett gebaut wurde, auf die prächtige Kirchenfeldbrücke und das in den letzten Jahren auf dem jenseitigen Plateau entstandene Villenquartier Kirchenfeld, in dessen Vordergrund sich der kolossale Bau des historischen Museums dem Blicke auf-

drängt. Im Schatten mächtiger Baumkronen ſteht auf der Münſterterraſſe oder Plattform in Erz gegoſſen das Standbild Berchtolds V. von Zähringen, des weitſichtigen Gründers der Stadt Bern, der ſein den Tagen der 700jährigen Gründungsfeier, des herrlichen Feſtſpiels und durch den „Zähringermarſch", unbeſchadet der republikaniſchen Geſinnung, eine unverwiſchbare hiſtoriſche Erinnerung in jedem Bernergemüt geworden iſt.

Die beiden Bundesrathäuſer, welche ſich oben in der Stadt an ausſichtsreicher Stelle hart am Steilabhang des Aarethales erheben, wird kein Eidgenoſſe, der Bern beſucht, zu beſichtigen unterlaſſen. Beide ſtimmen in Bauart und Größe (122 m lang und 50 m breit) faſt völlig überein. Es ſind keine Fürſtenpaläſte mit übertriebenem Luxus; ſie wirken aber in ihrer harmoniſchen, ſoliden Einfachheit nichtsdeſtoweniger erhebend auf ein republikaniſches Gemüt. Wenn einmal der eben in Fundamentierung begriffene gewaltige, kuppelgeſchmückte Mittelbau (Parlamentsgebäude

Bundesgaſſe.

vollendet sein wird, so werden die drei Gebäude ein ebenso gewaltiges, als harmonisch gegliedertes Ganzes darstellen, auf das hoffentlich jeder Schweizer nicht weniger als speziell der Berner stolz sein wird.

Wozu aber weitere Aufzählungen? Der „Führer" wird dem Besucher gerne sagen, wie diese und jene Kirche heißt, welche Namen dies und jenes Gebäude, das ihm in Größe und Bauart etwa auffallen mag, hat, welchen Zwecken es dient und was für Sehenswürdigkeiten Bern sonst noch dem Fremden zu bieten hat. Übrigens gibt's in Bern Leute genug, die auf jede freundliche Frage eines Fremden eine ebenso freundliche Antwort haben, und hoffentlich wird es bei dem festlichen Anlasse nicht nur der Stadt, sondern auch recht vielen ihrer Bewohner gelingen, sich in den Herzen der Besucher ein Plätzchen der Sympathie zu erwerben, wo solches nicht schon zum voraus vorhanden.

Apistischer Monatsbericht.

Juli.

Der sonnige, trockene Juli hat die Kulturen im Allgemeinen weit gefördert. Niederschläge stellten sich öfters ein, im Flachland jedoch nie ausgiebig — reichlicher im Voralpengebiet.

Den Bienen war der Juli in den Niederungen bei weitem nicht so günstig, als nach der herrlichen Witterung man vermuten könnte, es war zu trocken und lustig. Unter der Dürre litten mit den Thalstationen auch St. Beatenberg, Ilanz und Interlaken. Umgekehrt ragt Altstätten allein aus der magern Tiefe empor. Mit zunehmender Distanz von den Alpen sinkt auch die Zensur der Julitracht. Die Höhen waren im Allgemeinen besser daran nicht nur der ausgiebigern Niederschläge, sondern des Weißtanns wegen. Doch meldet das hochgelegene Hochgrath, ausgezeichnet habe der Weißtann gehonigt in tiefern Lagen (immerhin 600—650 m. ü. M.) des obern Emmenthales. Die Julitracht ist allermeist dem Wald zuzuschreiben, auch wo der Wiesenflor gut beflogen wurde. Letzteres war auch in der magern Tiefe der Fall. Selbst, wo Bärenklau in Masse auftrat und streng beflogen wurde, blieben die Vorschläge weit hinter den Erwartungen. Es versagten die Linden in Tägerweilen, Trogen, Zürich, Knutwil, Hochgrath,

Juli-Rapport.*

	Temperatur			Besuch der Wagvölker	Leistungen Bruttoausschläge Dekade			Total	Desitte Total	Netto Total	Höchster Tagesvorschlag	Tage mit Sonnenschein		Regen		Gewitter
	Minima tiefste C	Maxima höchste C	Monatsmittel C		1 kg.	2 kg.	3 kg	kg	kg	kg	kg	0	5	R	r	
St. Beatenberg	6°	27°	15,6°	?	0,7	0,6	0,6	2,6	7,4	5,2	0,6	1	28	5	7	3
Zweisimmen Sch.	5	28	15,6	1—3	10,1	13,2	4,9	28,6	13,4	14,6	2,7	7	20	7	3	2
Blatt					7,5	8,6	1	17,6	11	6,6	1,6					
Hochgrath	4	25	15,2	2	9,7	9,6	4,6	24,1	11	13,1	2,6	10	19	4	5	3
Trogen	6	26	15,6	1	7	5,9	2,2	15,1	10,1	5	2,7	12	17	10	13	5
Dreilinden	5	27	15	1	1,6	0,6	0,6	2,6	4,2	—1,7	1,6	13	15	9	2	5
Neßlau	5	27	15,4	?	4	9,1	3,6	17	9	8	2,6	10	17	9	3	4
Ilanz	3	32	17	2	3,7	1,2	0,4	5,6	4,1	1,2	1,1	9	19	0	6	—
Kappel	6	28	17,6	1	7,6	10,6	2,1	20,2	9,6	10,6	2,6	7	21	10	6	5
Kerns	6	28	16	3	3,6	5,6	2	11,4	4,7	6,7	4,2	5	22	11	1	5
Entlebuch																
Islisberg**	5	29	16	3—1	3	5,5	8,7	17,2	6,2	11	1,7	11	11	6	5	4
Wimmis	6	29	16,6	?	5	9,7	7	21,7	19,6	3,4	2,4	9	24	9	6	4
Düdingen																
Interlaken	9	30	18,6	1	0,6	2	3,6	6,6	5	1,6	0,6	3	25	2	8	—
St. Gallenkappel	5	33	18,7	2—3	6,7	6,6	2,6	15,6	8,6	7,6	1,6	24	4	5	3	1
Turbenthal	0	33	15	1—2	1,6	3,2	4,6	9,6	7,4	2,2	0,6	10	13	4	5	3
Bern	6	29	16,6	1	3,2	4	1,6	9	6,6	2,5	1	9	22	6	10	4
Amsteg																
Wartensee**	7	25	15,6	?	1,6	5,6	2,2	8,6	6,6	2	0,6	16	14	2	9	
Knutwil**	8	30	18	1—2	4	3,1	2,6	9,6	8,6	1	2,6	5	21	2	5	2
Ballwil**	5	30	16,6	2	5,2	5,7	2,6	13,6	6,6	6,6	2,6	9	19	4	8	4
Fluntern**	9	28	18	2	3	5	3,1	11,1	9,1	2	1	10	15	3	9	4
Unterstraß																
Retstal	9	29	18	?	2	6	3	11	7	4	1	15	22	7	2	8
Biel	7	28	17,6	1	2,6	7,4	5,6	15,7	12	3,7	1,6	14	15	4	6	3
Wigoltingen	7	35	20	?	0,4	2,7	6,7	9,7	8	1,7	1,6	13	13	2	8	2
Altstätten	5	32	19,6	1	10,1	8,6	1,7	20	9,6	10,6	3,6	9	20	7	6	4
Tägerweilen	5	31	18	1	0,5	0	1,6	2,4	2,7	—0,6	0,6	15	14	6	2	2

* In Nr. 7 der Bienenzeitung soll's heißen Junirapport statt Julirapport.
** Abgeschwärmte Völker.

Interlaken. Die Waldtracht erlitt auch an den meiſtbegünſtigten Orten zu häufige Unterbrechungen, als daß ſie die Höhe früherer Jahre erreicht hätte. Nach heftigem Regen ſtieg ſie jeweilen nur mühſam wieder auf eine reſpektable Höhe, ja mit dem 1. Juli ſchon verſtummte der Wald in Ballwil, Bern, Knutwil, Ilanz, St. Gallen für immer zufolge eines Gewitterregens. Das Bild der Sommertracht 1895 zeigt alſo weder rieſige rote Säulen, noch geſchloſſene Kolonnen.

An der Seite der „Glücklichen" von Obwalden, Islisberg, Kappel, Hochgrath, Zweiſimmen ꝛc. ſtehen noch manche Stände, die wie grüne Oaſen aus der allgemeinen Ebbe herausragen. So meldet das magere Interlaken, wie gut es im nahen Brienz gehonigt — weit beſſer als in Ballwil ſei's im höhern nahen Rain geweſen — mager war der Zürichberg und geſegnet die Zimmerbergkette. Aber die „Meiſtbegünſtigten" ſind in Minderheit.

Eine große Einbuße verſchuldete wie 1894 wiederum die maßloſe Schwärmerei, die in beſſern Lagen erſt im Juli erloſch. Jungfernſchwärme waren keine Seltenheit.

Schwärme und Mutterſtöcke erheiſchen vielorts eine bedeutende Nachhilfe. Mit allgemeinen Lehrſätzen iſt dies Jahr auf manchem Stande ſehr ſchlecht gedient. — Ja wohl: „Die beſte Einwinterung beſorgt der Bien ſelbſt". — „Die vom Bien geſchaffene Harmonie im Brutkörper ſoll der Menſch nicht ſtören." Allein hier zwingt der Mangel, dort die Qualität der Vorräte zu tiefgreifenden Änderungen. Wer dies Jahr die Einwinterung leicht nimmt, kann es wieder hart büßen müſſen. Die Völker ſtehen allgemein ſchön — aber ungenügend und unrichtig plaziert ſind die Vorräte.

Die Honigpreiſe, die in Anbetracht der hübſchen Frühjahrsernte zurückgegangen, dürften eher wieder anziehen.

Zu früh ward die Saiſon „95 als *ausgezeichnet*" taxiert — „*mittelmäßig*" trifft eher zu. **Kramer.**

Imker-Sprechſaal.

— **Schweiz. landw. Ausſtellung.** — Die dritte Nummer der Ausſtellungszeitung bringt wieder eine reiche und ſorgfältige Auswahl fachmänniſcher und litterariſcher Original-Artikel, nebſt einem wohlangebrachten

Bilderſchmucke. Von den erſteren ſeien hervorgehoben: Pferdezucht, die Ziegen an den ſchweiz. Ausſtellungen, Plan und Überblick der Ausſtellung in Bern, aus dem Bienenkorb, der Kanton Waadt auf der Ausſtellung, Albrecht Haller, Plauderei von J. Joachim und ein Feuilleton von G. Luck.

Unter den Illuſtrationen befindet ſich ein Porträt des genialen Jeremias Gotthelf, das der ſoeben erſchienenen Prachtausgabe ſeiner Werke entnommen iſt. Der Verleger derſelben, F. Zahn in Chaux-de-Fonds, hat der Ausſtellungszeitung eine ganze Reihe der vorzüglichſten Gotthelf-Illuſtrationen zur Verfügung geſtellt, die nun ſucceſive zum Abdruck kommen werden. Es ſind darunter einige reizende Stücke, die ſicherlich allgemeinen Beifall finden werden. Auch die übrigen Bilder dieſer Nummer (ein flotter Anglo-Normänner, ein ächtes Prättigauerhaus und eine Duxer Kuh) ſind wohlgeraten und hübſch eingeſtellt. Die ganze Nummer, zehn Seiten in ſtattlichem Format, bietet zum Schauen und Leſen ſo reichhaltigen Stoff, daß ſie ſich einer freundlichen Aufnahme verſehen darf. Die Ausſtellungszeitung hat übrigens ſchon jetzt einen entſchiedenen Erfolg zu verzeichnen, ſo daß die vorgeſehene Zahl von 10 Nummern wahrſcheinlich überſchritten werden muß.

Schweizeriſche Landesausſtellung in Genf 1896.

Allgemeines Programm der Sektion VI. Bienenzucht.

Art. 56. Dieſe Ausſtellung hat zum Zweck:

1) Durch eine Auswahl der beſten Wohnungen, Geräte und Maſchinen ſchweizeriſcher Fabrikation ein möglichſt vollſtändiges Bild vom gegenwärtigen Stand der Bienenzucht in unſerm Land zu bieten.

2) Die Anſtrengungen in Bezug auf den bienenwirtſchaftlichen Unterricht, die Arbeiten und die Thätigkeit der Bienenzuchtvereine, ſowie die Vorteile unſeres Landes für dieſen Zweig der Landwirtſchaft zu veranſchaulichen.

3) Den Produkten unſerer Bienenzucht in der Schweiz ſowohl, als im Ausland die gebührende Beachtung zu verſchaffen.

Art. 57. Sie umfaßt: §. 1. Lebende Völker und Königinnen.

a) in Mobilbau; b) in Stabilbau; c) in Beobachtungskaſten mit wenigſtens zwei auf beiden Seiten ſichtbaren Waben; d) Königinnen in Transport-Weiſelkäfig.

Bei der Prämiierung von Bienenvölkern wird das Preisgericht beſonders folgende Punkte in Betracht ziehen: Naturgemäße und normale Entwicklung, Volk und

Brut, Waben, Lage der Vorräte, Konstruktion der Wohnung und zweckmäßige Einrichtung für den Transport.

§ 2. **Wohnungen.** a) Mobilbau: Einzel- und Mehrbeuten der besten in der Schweiz adoptierten Systeme zur Honiggewinnung oder zur Aufzucht von Völkern; b) Stabil- und gemischter Bau; c) Beobachtungskasten.

§. 3. **Werkzeuge, Geräte, Maschinen schweiz. Fabrikation.** a) Werkzeuge zur Fabrikation von Bienenwohnungen; b) Rauchapparate und Schutz gegen Bienenstiche; c) Maschinen und Apparate zur Gewinnung und zum Läutern des Honigs; d) Apparate zum Gewinnen und Läutern des Wachses; b) Maschinen und Apparate zur Fabrikation der Kunstwaben; f) Werkzeuge, dienlich bei der Behandlung der Völker, Ernte und Aufbewahrung des Honigs.

§ 4. **Kunstwaben (Mittelwände), aus reinem Bienenwachs.**

§ 5. **Museum der Bienenzucht.** Anatomische Präparate, Abbildungen, Repräsentanten der verschiedenen Rassen, Metamorphosen der Bienen, normale und anormale Bildungen, Bienenfeinde, Herbarien, Trachtpflanzen und Samen von Honigpflanzen, Pläne zu Bienenwohnungen u. s. w.

§ 6. **Bienenwirtschaftlicher Unterricht.** Abhandlungen, Zeitungen, Kurse und Vorträge, verschiedene Notizen.

§ 7. **Wissenschaftliche Arbeiten.** Chemische Analysen des Honigs und des Wachses, Studium der atmosphärischen Einflüsse auf die Honigtracht, Rolle der Bienen bei der Befruchtung der Blüten u. s. w.

§ 8. **Honig der vergangenen Jahre.** Kollektion von Schweizerhonig in gleichförmigen Flacons, geordnet nach Jahren, Jahreszeiten, Regionen, Höhen und vorherrschenden Blumen.

§ 9. **Honig des laufenden Jahres.** a) Weißer Honig, ausgeschleudert oder warm ausgelassen; b) dunkler Honig, ausgeschleudert oder warm ausgelassen; Honigboxes, sections; d) Honig in Aufsätzen, Glasglocken oder Kästchen.

Jeder Aussteller hat seinen Honig in wenigstens 12 gleichförmigen Flacons (500=1000 gr) oder in wenigstens 12 gleichförmigen Sektions (ca. 500—600 gr) auszustellen.

§ 10. **Gereinigtes schweizerisches Wachs.**

§ 11. **Verwendung der Produkte der Bienen.** a) Honigwein; d) Honig-Branntwein; c) Liköre, Kuchen, Zuckerwerk; aus Honig bereitete Heilmittel; d) verschiedene Verwendung des Wachses; Firnis und Kitt aus Kitharz.

Kunsthonig und nachgeahmte Produkte sind ausgeschlossen.

Art. 58. Die lebenden Völker und der diesjährige Honig, bezeichnet in §§ 1 und 9, figurieren nur an der temporären Ausstellung. Die Zeit und die nähern Bedingungen derselben wird ein spezielles Reglement festsetzen.

Art. 59. Eine besondere Abteilung wird gebildet für die Kollektiv-Ausstellungen der Vereine und Gesellschaften, in welcher nur diese mit einander konkurrieren.

§ 60. Ebenfalls eine besondere Abteilung bilden die Kollektiv-Ausstellungen der einzelnen Bienenzüchter, in welchen sie das Material zu ihrem Bienenzuchtbetrieb in je einem Exemplar ihrer Bienenwohnung und ihrer in § 3 b, c, d und f bezeichneten Geräte ausstellen können. Das Preisgericht wird bei der Prämierung nicht die Anzahl der Artikel, sondern ihren praktischen Wert oder ihre Vorzüge und Wichtigkeit in Betracht ziehen.

Art. 61. Die einzelnen Aussteller konkurrieren nur für die unter ihrem Namen ausgestellten und nicht auch für die in den Kollektiv-Ausstellungen der Vereine enthaltenen Gegenstände.

Digitized by Google

Ein für seine Kollektiv-Ausstellung prämiierter Aussteller kann noch weitere Prämien für preiswürdige Ausstellungs-Gegenstände seiner Kollektiv-Ausstellung erhalten.

Art. 62. Die für den Verkauf fabrizierenden Aussteller müssen den Preis bezeichnen, zu welchem sie sich anheischig machen, Waren zu liefern, die den von ihnen ausgestellten ebenbürtig sind.

Art. 63. Die Rahmen der Bienenwohnungen müssen nach dem genauen Maß der gegenwärtig von den schweiz. Bienenzuchtvereinen anerkannten Modelle sein. Es wird in dieser Beziehung keine Abweichung gestattet, ausgenommen für Wohnungen, die nach einem ganz neuen System hergestellt sind.

Art. 64. Es wird zur Prämierung nur Honig zugelassen, welchen die Aussteller aus den von ihnen selbst behandelten Bienenstöcken erhalten haben.

Art. 65. Die Aussteller sind eingeladen, den Gegenständen Bezeichnungen und Erklärungen beizufügen, die dazu bestimmt sind, deren Zweck oder Gebrauchsweise verständlich zu machen. Die Produkte müssen mit Etiketten versehen sein.

Art. 66. Es können in einer und derselben Abteilung mehrere Preise von der gleichen Klasse bewilligt werden.

Art. 67. Eine Summe von 3000 Fr., sowie Medaillen, Diplome und Ehrenmeldungen stehen dem Preisgericht der Abteilung VI, Bienenzucht, zur Verfügung.

Filialvereine.

Dem „Verein schweiz. Bienenfreunde" ist als Filialverein beigetreten:

76. **Bienenzüchterverein Wildhaus-Alt-St. Johann** (Kt. St. Gallen); 30 Mitglieder. Präsident: Rheiner, Lehrer Wildhaus; Aktuar: Gschwend, Lehrer, Alt-St. Johann; Kassier: J. Näf, Bienenzüchter, Wildhaus.

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet,

Inhalt	1/4	1/2	1	2	2 1/2	3	4	5	10 kg
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	45	75 Cts.
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	35	40	68 „

(71[3])

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten** (Aargau).

Vielfach prämiierte

Honigschleudern,

die schwersten, besten und billigsten, liefert in Zahnrad- und Friktionsbetrieben

Bolliger, Spengler, Küttigerstraße bei **Aarau.**

Es wird zum Teil Honig an Zahlungsstatt genommen. (88[3])

Ebendaselbst **Honigkessel** zum Versandt.

Honigbüchsen & Honigkessel

liefere billigst in solider Qualität (119[1])

J. Tschupp & Cie., Ballwil, Luzern.

Weißen echten Kolonial-Kandiszucker,

von Bienenzüchtern vielfach als vorteilhaft erprobt, empfehlen zu billigsten Tagespreisen (121[1])

Braun & Cie. in **Schaffhausen.**

1er Preis an der ridg. Ausstellung, Neuchâtel 1887.

Erstes und ältestes Exporthaus für (47[6])

Italienische Bienen

Gebrüder Cippà, Bienenzüchter in **Bellinzona**, Tessin,

Besitzer der Bienenstände von Professor Mona sel.

Man verlange Preiskourant gratis und franko.

Honigkessel

in bekannter, solidester Konstruktion, mehrfach prämiiert,

25 kg haltend, à Fr. 3. 25,

10 „ „ à „ 2. 25,

empfiehlt (117[2])

Simon Kulli, Spengler,

Olten.

Zu verkaufen:

Mehrere Zentner garantiert echter, schöner Blumenhonig bei (124[1])

Ulrich Küng, Than in **Eriswil** (Kt. Bern).

Anfangs September erscheint im Verlage von J. Huber in Frauenfeld

Der pavillonfähige Dadant-Alberti-Bienenkasten.

Dem Verein schweizerischer Bienenfreunde gewidmet v[illegible]
A. Sträuli, Pfarrer in **Scherzingen** (Thurga[illegible]
Mit zahlreichen Illustrationen. Preis Fr. 1. 20

Vorausbestellungen werden von allen Buchhandlungen, sowie von [illegible] buchhandlung entgegengenommen.

Fabrikation

von

Bienengerätschaften & Messerschmiedwaren

von

C. Aug. Huber, Mettmenstetten (Kt. Zürich)

Empfehle sämtliche für di[illegible] nötigen, mit Garantie ve[illegible] **Abdecklungsmesser**, **Reinigungs**[illegible] **Krücken**, **Zangen**, e[illegible] **Korbmesser**, **Honigspaten**, **Ra**[illegible] **nen**, **Wabeneingießer**, **Fut**[illegible] **Futterflaschen**, **Weiselkäfig**, **B**[illegible] **Schleier**, **Kautschukhandschuhe** [illegible] **dermaschinen** ꝛc. ꝛc., **Schwanenf**[illegible] lange Vorrat.

Soliden Wiederverkäufern [illegible]

Gratis

sende ich Ihnen die [illegible] liste über beste **Fern**[illegible] und **Feldstecher**. A[illegible] nehme **echten Bienenhonig** [illegible] dert), à Fr. 2. 20 per Kilo, franko gegen franko.

(132[1]) **Gilg. Maurer**, opt. Handlg., **Wimmis** [illegible]

Bienenhonig verkauft ca. 250 Kilo mit garantierter Reinheit u[illegible] billigst

Galgenen, Kt. Schwyz. **Benedikt Diethelm**, Bienen[illegible]

Eine ältere, solid gebaute, noch sehr brauchbare Honigschleuder für B[illegible] ist wegen Änderung des Wohnungssystems zu herabgesetztem Preis zu ve[illegible]

(126) **Otto Vögeli in Aarberg** [illegible]

Nr. 9.

September 1895.

Italienische Bienen,

garantiert reiner Rasse, von den ersten, mit rationellem Mobilbetrieb im Kanton Te[illegible] begründeten Bienenzuchtanstalten, verkauft Unterzeichneter, langjähriges Mi[illegible] des Vereins schweiz. Bienenfreunde, zu den unten angeführten Preisen (Verpac[illegible] inbegriffen) franko durch die ganze Schweiz. Für die übrigen Staaten mit Zuschlag der Auslandsfrankatur. Versandt gegen Nachnahme.

Zeit der Versendung	Befruchtete Königin mit Begleitbienen	Schwarm von 1/2 Kilo	Schwarm von 1 Kilo	Schwarm von 1 1/2 Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
März und April .	8. —	—	—	—
1.—15. Mai .	7. —	15. —	20. —	— —
16.—31. Mai .	6. 50	14 —	18. —	— —
1.—15. Juni . .	6. —	12. —	17. —	20. —
16.—30. Juni . .	5. 50	11. —	15. 50	20. —
1.—15. Juli .	5. —	10. —	14. —	20. —
16.—31. Juli . .	5. 50	10. —	14 —	19. —
1.—15. August . .	5. —	9. —	13. —	18. —
16.—31. August .	5. —	8. 50	12. —	17. —
1.—15. September .	4. 50	7. 50	11. —	15. —
16.—30. September .	4. —	7. 50	10. —	13. —
1.—15. Oktober . .	4. —	7. 50	10. —	13. —
16.—31. Oktober . .	4. —	7. 50	10. —	13. —

Im Frühling liefere Orginalstöcke, gute, schwarmtuchtige Volker mit genugender Nahrung, Stabilstock à Fr. 20, Mobilstock (System Bürki) à Fr. 25. Transportkosten zu Lasten der Besteller. Ich verkaufe nur Bienen eigener Zucht und sorgfältiger Auswahl der Zuchtvölker. Begründete Reklamationen werden jederzeit berücksichtigt. Bei größern Bestellungen entsprechenden Rabatt.

Bienenhonig (geschleudert), nur eigenes Fabrikat, Echtheit garantiert, zu tagfenden Tagespreisen. (77[illegible])

E. Schmid-Pfister, Apicoltore, Bellinzona.

Eduard Wartmann, Biel (Kt. Bern) empfiehlt

Kunstwaben aus reinem Bienenwachs

mit Pelhampresse gemacht und von den Bienen gern bebaut, undehnbar und deshalb ohne Draht anwendbar,

per Kilo Fr. 5, bei 4 Kilo Frankozusendung für die Schweiz.

Chemische Produkte zur Bekämpfung der **Faulbrut.**

Nährsalzmischung zur Bereitung von **Honigwein.**

Apiol Frucht & Apifugo Bader

Aleuronat als Ersatz der Pollen zur Treibfütterung

Honiggläser, Honigbüchsen, Honigetiketten.

Alle nötigen **Bienengerätschaften.** (42[illegible])

Wohnungen und Rähmchen aller Systeme.

Zum Verkaufen.

Wegen Mangel an Platz 16 starke **Bienenvölker, Krainer,** Kasten Bo[illegible] Jeker-System, mit je 4 Völkern und Werkzeug, Waben- und Honigvorrat bei

(136) **G. Barth-Hurin,** Tuchhandlung, **Aarberg.**

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. № 9. September 1895.

Inhalt: An die schweiz. Bienenfreunde. — Einladung zur 29. Wanderversammlung.— Geschäftliche Mitteilungen. — Die Furcht vor der Faulbrut, von Schönfeld. — Zur Rassenwahl, von Sonderegger. — Bienen-Abteilung an der schweiz. landw. Ausstellung. — Ein Wort über Bienenzucht, von R. — Keine Faulbrut, von Kramer. — Imker-Sprechsaal. — Fahrbegünstigungen. — Schweiz. Landesausstellung in Genf 1896. — Kassarechnung des Vereins schweiz. Bienenfreunde. — Anzeigen.

An die schweiz. Bienenfreunde!

Chömet nur uf Bärn,
Ch'wiß, me gseht Ech gärn!
Wenn's an Baze choscht,
Verdiä die begoscht
Niä umsonst drufgah!
Mir chen drfür stah,
Daß drs niä bireniä
Und Ech mit is freniä!
Niä d'Versammlung numa;
Anders no isch uma;
's isch ja diese Jung
De grad d'Usstellung
Vo dr Landwirtschaft:
Die isch riesehaft,
Schöner nüzti nüt!
Chömet Beijilüt
Här id'Nuzestadt,
Alles isch parat,
Ech so guet z'empfah,
Als mir's nur verstah!

Einladung

zur

29. Wanderverſammlung des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde

am Sonntag und Montag den 22. und 23. September 1895

in Bern.

Liebe Imkerfreunde!

Bezugnehmend auf die in letzter Nummer erſchienene Publikation des Zentralvorſtandes des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde laden wir Euch zur 29. Wanderverſammlung recht herzlich ein. Eure Freunde im Kanton Bern haben ſich Mühe gegeben, Euch den Aufenthalt in der Bundesſtadt zu einem recht gemütlichen zu machen. Die Stadt iſt zu Euerm Empfang geſchmückt. Die Lokalitäten, in welchen die ernſten Verhandlungen und die frohen Zuſammenkünfte ſtattfinden ſollen, ſind bereit und bieten Raum für alle, die unſerm Freundesruf folgen werden. Auch an dem wird es nicht fehlen, was Auge und Herz erfreuen kann. Draußen in der von prächtigen Schattenbäumen umrahmten Enge erwartet Euch die VI. ſchweiz. landwirtſchaftliche Ausſtellung mit den beſten Erzeugniſſen unſeres Landes und auch die Bienenabteilung wird daſelbſt einen würdigen Platz einnehmen und von den Leiſtungen der Bienenzucht ein ehrendes Zeugnis ablegen.

Auf denn, liebe Freunde, von nah und fern! Auf nach Bern! Die Mutzen, von Alters her Freunde der Bienen und ihrer Erzeugniſſe, entbieten Euch herzlichen Willkomm! Zeigt durch Euer zahlreiches Erſcheinen, daß die Imker Männer ſind, die zuſammenhalten, die in ernſter Belehrung die Wohlfahrt des Volkes zu fördern ſuchen und im freundlichen Gedankenaustauſch die Liebe zu unſerm teuren Vaterlande zu ſtärken wiſſen.

Auf nach der Bundesſtadt Bern! Ihr ſollt uns alle willkommen ſein!

Mit Imkergruß und Handſchlag!

Bern, den 25. Auguſt 1895.

Für die berniſche Imkerſchaft:

Das Organiſationskomite:

A. Raaflaub, Präſident.
J. J. Fink, Sekretär.
J. Andres, Pfarrer.
E. Stucki, Sek.-Lehrer.
X. Wyder, Baumeiſter.

Geschäftliche Mitteilungen.

1. Das Organisationskomite sorgt den verehrten Festgästen auf Wunsch für Privatquartiere zu möglichst billigen Preisen, oder für Massenquartiere in der Kaserne zu Fr. 1 per Nacht. Hierauf Reflektierende werden gebeten, allfällige Bestellung von Privat- oder Massenquartier bis den 15. September bei Sekretär J. J. Fink, Lehrer, Lorraine, Bern, anzumelden.

2. Den Festgästen werden Festzeichen, Führer durch Bern und die Festkarten verabfolgt, letztere zum Preise von Fr. 5 berechtigt zur Teilnahme an beiden Banketten. Es wird dringend gewünscht, daß die Festkarten ebenfalls bei obgenanntem Sekretär vorausbestellt werden.

3. Die Abonnenten der schweiz. Bienenzeitung werden freundlichst ersucht, diese Mitteilungen in den Imkerkreisen möglichst bekannt zu machen.

Das Organisationskomite.

Die Furcht vor der Faulbrut.

Von P. Schönfeld in Liegnitz in Schl. (Leipziger Bienenzeitung.)

II.

Im ersten Abschnitt über vorstehendes Thema habe ich nachgewiesen, daß, wenn einmal ein Teil Bienenbrut abstirbt und in Fäulnis übergeht, noch kein Grund zu der Befürchtung vorliegt, die Faulbrut sei da oder müsse sich später als Folgekrankheit aus der Fäulnis entwickeln. Es war ein beklagenswerter Irrtum Hilberts, fort und fort zu behaupten, die Faulbrut könne aus hundert verschiedenen Ursachen entstehen. Es hat dies viel unnötige Furcht gemacht und verkehrte Maßregeln und Heilversuche hervorgerufen. Eine solche Annahme widerspricht dem wahren Wesen der Faulbrut, die, wo und wie sie auch ausbricht, immer nur aus ein und derselben Ursache sich entwickelt. Die Faulbrut ist eine Infektionskrankheit, deren alleiniger Erreger, wie ich schon vor zwanzig Jahren endgültig nachgewiesen habe, ein Bacillus (Stäbchen), ist, den ich Faulbrut-Bacillus genannt habe, andere aber, wiewohl weniger passend, Zellenbacillus (Bacil-

lus alvei) nennen. Ohne dieſen Bacillus keine Faulbrut, wie ohne Kommabacillus keine Cholera, ohne Bacillus anthracis kein Milzbrand. Freilich, wenn ſich in dem Flugkreiſe der Bienen irgendwo ein Herd von Faulbrutbacillen vorfindet, ſei es auf dem Bienenſtande eines Nachbars, ſei es auf einem gemeinſchaftlichen Trinkplatze an dem Rande einer Waſſerpfütze, ſei es in ſtark beflogenen Blumenkelchen, dann wird es ſehr wahrſcheinlich ſich ereignen, daß in denjenigen Stöcken, deren Brut aus irgend einem Grunde krank oder nicht lebensfähig genug iſt, und deren Bienen deshalb ſchon mutlos, ſchlapp und kampfunfähig geworden ſind, auch die Faulbrutbacillen am leichteſten ſich einniſten, und, wenn einmal eingeſchleppt, auch am erfolgreichſten ihr verderbenbringendes Werk beginnen werden. Wir machen ja ganz dieſelbe Erfahrung bei dem Ausbruch der epidemiſchen Cholera. Immer werden gewöhnlich zuerſt die ſchwächlichen, kranken, keinen erfolgreichen Widerſtand leiſtenden Individuen ergriffen und dahingerafft. Erſt, wenn infolge vieler Erkrankungen der Anſteckungsſtoff in ſteigender Progreſſion ſich vermehrt hat und Erde, Luft und Waſſer verſeucht ſind, werden auch ſtarke und völlig geſunde Perſonen nicht mehr widerſtandsfähig und erliegen. Nie aber werden Cholera nostras, noch Brechdurchfall jemals zur aſiatiſchen Cholera werden, wenn keine Kommabacillen hinzutreten; ſo kann auch keine Krankheit und Fäulnis der Bienenbrut ſich zur Faulbrut entwickeln, wenn keine Faulbrutbacillen in Sicht ſind und eingeſchleppt werden.

Da wir vor einer ſolchen Einſchleppung aber niemals ganz ſicher ſind, ſo gelten mit Recht als *Hauptvorbeugungsmittel* gegen die Faulbrut *geſunde, ſtarke Völker*, durchaus reine und ſaubere Wohnungen und Wachsbaue. Darum empfahl ich im erſten Abſchnitt meines Artikels einige Mittel zur Beſeitigung gährender und faulender Brut, ſowie zur Verſtärkung und Belebung mutlos gewordener Völker, die ſich nicht mehr um die Reinigung ihres Wachsbaues und ihrer Wohnung bekümmern. Daß dieſe Mittel um ſo ſorgfältiger und energiſcher anzuwenden ſind, wenn die Befürchtung nahe liegt, daß die Trinkplätze oder Blumenkelche durch die Bienen eines benachbarten faulbrütigen Volkes verſeucht ſind, iſt ſelbſtverſtändlich. Namentlich ſind die von den Bienen benachbarter Stände gemeinſchaftlich beflogenen Blumen in vollem Maße geeignet, eine Verbreitung des Anſteckungsſtoffes zu vermitteln. Durch das Eintragen des Nektars, beſonders aber durch das Einſammeln des Pollens, der bekanntlich durch Abbürſten der Staubgefäße, wie des Hinterleibes und der Beine der Biene gewonnen wird, wird einerſeits von den Bienen eines faulbrütigen Stockes der Anſteckungsſtoff in den Blumenkelch getragen, andererſeits wieder von geſunden Bienen in ihren Körperhaaren oder im

Nektar und Pollen aufgenommen und dann in der Wohnung wieder abgestreift und dem Futtersaft beigemischt. Und zwar erfolgt dies um so leichter und sicherer, als der Ansteckungsstoff in doppelter Form übertragen werden kann, nämlich in dem Bacillus selbst oder in den von ihm hinterlassenen Sporen oder Samenkörnern, die sich in ungezählten Millionen entwickeln, sobald die Faulbrutmasse zu einem harten Schorf eintrocknet. Sie entweichen dann, wenn die Bienen diesen abnagen und zerpulvern, in alle Lüfte, setzen sich aber besonders in den Körperhaaren des Bienenkörpers fest, aus denen sie dann, wie schon erwähnt, entweder in die Blumen, oder direkt in den Futtersaft gelangen.

So gefahrdrohend das nun aber auch aussieht, so ist damit doch immer noch nicht gesagt und zu befürchten, daß nun auch der Ausbruch einer Epidemie ganz unvermeidlich ist. Einige tausend eingeschleppte Bacillen oder deren Sporen müssen noch keine Seuche hervorrufen, wiewohl sie's natürlich können. Denn stirbt auch eine Anzahl Larven, so werden diese in einem normalen Volke meist von den Bienen aus den Zellen gezogen und aus der Wohnung getragen, noch ehe sie in Fäulnis übergehen und die Bacillen Zeit gehabt haben, sich ins Zahllose zu vermehren. Es ist sogar wahrscheinlich, daß, wenn nur wenige Bacillen oder Sporen in den Ernährungskanal einer kräftigen und lebenszähen Larve gelangen, diese überhaupt nicht stirbt. Als im vorigen Sommer große Strecken der Elbe, Oder, Spree und Saale durch den Kommabacillus verseucht waren und vereinzelte Todesfälle von Cholera vorkamen, wurden häufig in den Dejektionen der ärztlich sorgfältig überwachten Verwandten und Hausgenossen der Verstorbenen zahlreiche Kommabacillen gefunden — und doch blieben diese Personen meist gesund. So können wir auch bei den Bienen die Wahrnehmung machen, daß sich das Absterben und Herauswerfen einer mäßigen Zahl Larven Wochen und Monate lang hinzieht, ehe das Übel so arg wird, daß die Bienen mutlos werden und das Reinigungswerk einstellen. Ja, es kann unter günstigen Umständen die Krankheit sogar ganz nachlassen, oder doch bis zum nächsten Frühjahr vertagt werden. In diesem Stadium der Krankheit, in welchem noch keine Faulbrutmasse aufzufinden ist, und die Faulbrut nur durch das Mikroskop bei der Untersuchung der kranken und abgestorbenen Larven erkannt werden kann, könnte der Bienenzüchter vielleicht den sich gegen das hereinbrechende Verderben wehrenden Bienen dadurch am zweckmäßigsten und erfolgreichsten zu Hilfe kommen, daß er das Volk, solange das Absterben der Brut anhält, täglich durch einen Bestäuber mit Ameisensäure bestäubt.

In den meisten Fällen verläuft jedoch die Sache nicht so günstig und der Erfolg aller Heil- und Hilfsmittel ist von vornherein ausgeschlossen.

Iſt nämlich der auswärts gelegene Anſteckungsherd ein ſehr ergiebiger, ſodaß gleich von Anfang an zahlloſe Bacillen oder deren Sporen eingetragen werden, wie das beiſpielsweiſe geſchehen wird, wenn ein faulbrütiges Volk oder auch nur einzelne Teile einer irgendwo liegengebliebenen Honigtafel aus einem faulbrütigen Volke beraubt werden, oder ſind die Bienen eines kranken Volkes durch lange, immer ausſichtsloſer gewordene Bemühungen, dem Verderben zu ſteuern, endlich mutlos und verzweifelt geworden, ſo bleiben die geſtorbenen Larven in den Zellen liegen und gehen in Fäulnis über. Damit iſt dann aber dem unheilbaren Übel Thür und Thor geöffnet. Verſuchen auch noch immer einzelne Bienen die faulende Brut aus den Zellen zu ziehen, ſo richten ſie dadurch doch jetzt mehr Schaden an, als ſie Nutzen ſtiften. Denn meiſt zerreißt die Haut der faulenden Larve, ſie ſelbſt und ein großer Teil der ſich ergießenden faulen Maſſe wird dann gewöhnlich über mehrere Zellen gezerrt und geſchleift, ehe das Ganze zum Flugloch hinauskommt. In der faulen Maſſe ſind jedoch ſchon Millionen Bacillen entwickelt, und dieſe werden alſo durch ſolche Reinigungsverſuche erſt recht und auf geradeſtem Wege in immer mehr Zellen verſchleppt. Aber auch ohne Hilfe der Bienen wächſt das Verderben in der Regel jetzt ſchnell heran. Die Trachtbienen werden träge, wie verzweifelt ſitzen ſie auf den Wachstafeln und an den Wänden der Wohnung, endlich ſtellen ſie den Flug faſt ganz ein, und nur ein Teil derſelben ſucht durch verſtärktes Fächeln die verpeſtete Luft zu reinigen. Unterſucht man eine Bruttafel eines ſolchen Volkes, ſo findet man je nach der Dauer und dem Grade der Krankheit ein Viertel, die Hälfte und mehr der Brut abgeſtorben und in Fäulnis. Waren die Larven ſchon verdeckelt, ehe ſie ſtarben, ſo erſcheinen die Brutdeckel in der Mitte meiſt etwas eingefallen und haben eine kleine Öffnung, welche durch die ſich entwickelnden Gaſe entſtanden iſt. Immer aber iſt, auch bei den kleinen abgeſtorbenen Larven, die Fäulnis charakteriſtiſch und von jeder andern faulenden Maſſe ſich deutlich unterſcheidend. Sie iſt nicht wie bei Larven, die einer andern Krankheit erlagen, anfangs milchig, weißlich, ins Graue übergehend, ſondern bräunlich, zuletzt ſchwärzlich, ſehr zähe, lange Fäden ziehend und einen äußerſt penetranten, gar nicht zu verkennenden Geſtank verbreitend. Endlich trocknet ſie zu einem faſt ſchwarzen Schorf ein, der ſich, wieder charakteriſtiſch, nicht an den Boden der Zelle, ſondern an die untere Längswand derſelben anklebt und zwar ſo feſt, daß die Bienen ihn kaum abnagen können. So lange die Maſſe noch flüſſig iſt, enthält ſie Millionen Faulbrutbacillen, die in ihrer äußern Geſtalt dem Milzbrand-Bacillus oder dem Tuberkel-Bacillus gleichen, nur etwas ſchwächer als jener, ſtärker aber als dieſer ſind. Von

dem unſchuldigen Fäulnisbacillus — Bacterium Thermo — unterſcheiden ſie ſich dadurch, daß ſie nicht wie dieſer in der Mitte eine Einſchnürung aufweiſen, welche der Anfang einer Teilung in zwei Stäbchen iſt. Iſt die Maſſe trocken geworden, ſo ſind die Bacillen ganz verſchwunden, dafür aber ſind jetzt in noch größerer Menge die Sporen- oder Samenkörner derſelben in der trocknen Maſſe enthalten, die ſich, ſobald ſie in den Darmkanal der Larve gelangen, in kurzer Zeit zu Bacillen entwickeln. Sie ſind nur durch ein gutes Mikroſkop bei einer mindeſtens 800fachen Linear- oder 250,000fachen Flächenvergrößerung genau zu erkennen. Ich entdeckte als der Erſte in dieſen Körperchen, welche Dr. Preuß als Micrococci oder ſelbſtändige Pilze angeſehen hatte, die Sporen eines Bacillus; auch ſchrieb mir Prof. Dr. Koch, dem ich ſechs Präparate davon zugeſendet hatte, daß dieſe Präparate ganz unzweifelhaft die Sporen eines pathogenen (krankheiterregenden) Bacillus enthielten.

Bienenvölker, die in der eben beſchriebenen Art erkrankt ſind, noch durch irgend welche desinfizierende Mittel heilen zu wollen, iſt eine ganz vergebliche Mühe. Ich warne auf das Allerentſchiedenſte vor jedem Verſuch. Man kann zwar alle Jahre fröhliche Berichte über gelungene Heilungen faulbrütiger Völker leſen, aber entweder lag keine wirkliche Faulbrut vor, oder die Krankheit befand ſich noch in jenem erſten Stadium der Entwicklung, in dem, wie ich ſchon erwähnt habe, die Heilung unter günſtigen Umſtänden oft ganz von ſelbſt erfolgt oder von den Bienen herbeigeführt wird. Selbſt wenn wir zugeben müſſen, daß durch zweckmäßig angewandte Mittel ein großer Teil der Bacillen vernichtet werden kann, ſo iſt damit doch wenig gewonnen. Über kurz oder lang bricht das Übel von neuem aus. Alle Mittel nämlich ſind nicht imſtande, die von den Bacillen hinterlaſſenen Sporen, die ſich überall innerhalb und außerhalb der Wohnung feſtſetzen, zu vertilgen. Auch ſind die Sporen widerſtandsfähiger als die Bacillen ſelbſt. Ich habe erſt in neueſter Zeit wieder Gelegenheit gehabt, mich davon genügend zu überzeugen. Im vorigen Sommer hielt Fräulein Katharina Chipilow in der Genfer naturforſchenden Geſellſchaft einen Vortrag, in welchem ſie nachwies, daß ſchon 2 Centigramm übermangansaures Kali ſämtliche Bakterien in einem Liter Waſſer vollſtändig töten. Ich bildete mir ſofort eine dreimal ſtärkere Miſchung und goß davon etwas in einen Beſtäuber, worin ich ein wenig trocken und pulverartig gewordene Faulbrutmaſſe, die nur Sporen enthielt, auflöſte und nun die Brut auf einem Stückchen Bruttafel damit beſtäubte. Die Sporen entwickelten ſich zu Bacillen. Ich rate darum, alle Heilverſuche bei einem wirklich faulbrütigen Volke zu unterlaſſen. Durch ſolche Verſuche gewinnt die Krankheit nur

Zeit, ſich immer mehr zu entwickeln und auch die Brut der geſunden Völker zu ergreifen. Oft ſogar ſind gerade die Heilverſuche die Urſache der Weiterverbreitung. Kleider, Hände, Werkzeuge des Bienenwirts, der ſich mit einem faulbrütigen Volke beſchäftigt hat, tragen die Krankheit auf geſunde Völker über. Man töte daher jedes faulbrütige Volk. Das iſt das allein richtige Verfahren — und macht aller weiteren Furcht ein Ende.

Zur Raſſenwahl.

In der Imkerei, wie in jedem andern Gebiet, treffen wir häufig die Erſcheinung, daß der eine rühmt, was der andere tadelt und wir keinem Teile Glauben ſchenken und doch können die widerſprechenden Urteile richtig ſein und auf genaue Beobachtungen ſich ſtützen. Da ich in Bezug auf Bienenraſſen durch Wohnungswechſel auch auf ein gegenteiliges Urteil gekommen, glaube ich einiges zur Orientierung durch Nachfolgendes beitragen zu können.

Sieben Jahre imkerte ich am öſtlichen Ende des Appenzellerländchens, wo infolge der unmittelbaren Nähe des Bodenſees und der Höhe des Ortes die täglichen Temperaturſchwankungen nicht bedeutend, daher die Tracht eine nicht außergewöhnlich große, wohl aber längere Zeit andauernde war. Keine Auslage reute mich, um neben meinen billig erworbenen deutſchen Bienen in Beſitz von guten Krainern und Italienern zu gelangen. Ich ſollte es nicht bereuen, da in allen Jahren meine Italiener in Honigertrag alle andern weit überholten, die Krainer zur Vermehrung des Standes ihren bekannten Ruf beſtätigten und nebenbei an Honig neben der deutſchen Biene ſtanden.

Vielfache Verſuche mit an den verſchiedenſten Orten ausgeſtelltem Honig erklärten mir die Erſcheinung, da ſtets die Italienerin die erſte Näſcherin war und das ſcharfe Geruchsorgan, ſowie den Sammeleifer dieſer Raſſe erkennen ließ. Natürlich bildete ſich in mir eine beſondere Vorliebe und Achtung für dieſe ebenſo ſchönen als thätigen Tierchen.

Seit fünf Jahren iſt mein Stand in einem ſtillen, lauſchigen, von drei Seiten von Hügeln eng umſchloſſenen Thalgrund des Obertoggenburg und winken meiſt bis Mitte Juni die ſchneebedeckten Häupter von Schindelberg und Kurfirſten mit ihrem kühlen Hauche zu mir ins Thal. Neben

vielen Vorzügen weist aber dieser Standort den großen Nachteil auf, daß er in der ganzen Umgebung die höchsten Temperaturschwankungen markiert, indem sehr häufig Tagesdifferenzen von 10—15° ja sogar bis 20° vorkommen.

Gleich vom ersten Jahr an sollte mein gefaßtes Urteil über Bienenrassen ins Gegenteil umschlagen. Trotz vermehrter sorgfältiger Pflege wollten die Italienervölker nicht mehr marschieren. Sie behielten zwar ihren Sammeleifer, zeigten aber beständig Volksarmut und geringe Quantitäten Honig, die Krainer behielten ihren Schwarmeifer und leisteten Befriedigendes noch an Honig, unsere deutsche Biene aber errang das Lob der Italienerin und bewies, daß sie hier zu Hause und dem Klima gewachsen ist. Indeß sollte ich noch eine Schattenseite der Italienerin kennen lernen. Ende April 1894 standen sämtliche Völker schön in Brut und Volk. Da ich auf eine Woche zu verreisen gedachte, erweiterte ich am 23. April je nach Stärke um 3—5 Waben. Infolge Erkrankung (Masern) meiner Reisegefährten, zweier schulpflichtiger Kinder, fand die Rückkehr erst nach 14 Tagen statt. Am 27. April trat andauernd schlimme, kalte Witterung ein. Beim ersten Flugtag nach meiner Rückkehr entdeckte ich beim hoffnungsvollsten Italienervolk schwachen Flug. Das Resultat der sofortigen Revision war: Alle Tafeln voll Brut bis in die äußersten Ecken, eine flinke prächtige Königin, wenig Volk und Vorrat und in der untern Hälfte der Waben viel Faulbrut. Der mir bis dahin unbekannte Gast brachte mich in nicht geringe Aufregung. Schnell wurde Nachforschung nach der Ausdehnung der Seuche gemacht. Zum Glücke fand ich sie auf dieses Volk lokalisiert. Nach Schluß des Fluges begrüßte ich dasselbe mit Schwefel und übergab den ganzen Kasteninhalt dem Feuer. Die Wohnung wurde ausgewaschen mit Sodawasser, nach vier Monaten mit einem deutschen Volk bevölkert, das jetzt kerngesund ist (auch ein Kommentar zu § 12 in Statuten von Freyenmuth). Merkwürdig war jedoch, daß die deutschen Völker von ihrem erweiterten Brutraum fast keinen Gebrauch machten. Ganz gleiche, zum Teil noch schlimmere Erfahrungen machten andere Imker meiner Umgebung mit den Italienern.

Entgegen meinem Rate kaufte anfangs Oktober 1892 ein hiesiger Imker zwei italienische Völker und setzte sie auf genügend Wintervorrat. Das schöne Wetter lockte zu reichlichem Brutansatz und im November erlagen beide der Faulbrut.

Der Frühling spricht sich noch am entschiedensten aus zu Gunsten der deutschen Rasse. Während das Wagvolk seit letzten Herbst, hauptsächlich Krainerblut, zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, nichts leistete, weisen deutsche Völker 10—20 kg verdeckelten Honig auf und besetzen

90—100 L. Wohnung. Für rauhe Alpenthäler ist unsere deutsche Biene jeder andern Rasse überlegen, sorgen wir nur für gehörige Ausscheidung minderwertigen Materials. R. Sonderegger.

Ein Wort über Bienenzucht für Freund und Gegner derselben.

In unsern Tagen ist man gewohnt, nur mit Zahlen zu rechnen. Jeder, der es auf einen grünen Zweig bringen will, muß sich immer und immer wieder die Frage stellen: Rentiert die Sache? Und so soll es sein; denn wenn der Geschäftsmann sich diese Frage nicht stellt und nicht oft sich Rechenschaft gibt über den Gang seines Geschäftes, so ist nicht zu verwundern, wenn er gelegentlich von Mißerfolgen überrascht wird. Diese Rechenschaft fordert auch jeder Bienenvater von sich und das ist recht und billig, es wird das ein Sporn und Antrieb, seine Bienenzucht möglichst rentabel zu machen. Ob es ihm glückt? Recht oft sind aber Vater und Mutter, Bruder und Schwester oder gar die bessere Hälfte nicht so ganz überzeugt von der Rentabilität der Bienenzucht und können es dem Bienenvater manchmal nicht übersehen, daß er seine Lieblinge hegt und pflegt wie eine sorgsame Mutter ihr Wickelkind. Gegen solche Zweifel und Nörgeleien muß er sich auch waffnen durch eine genaue Kenntnis vom Stand des Geschäftes, die wiederum nur möglich ist durch sorgfältige Rechnung.

Die Bienenzucht hat neben der einträglichen auch eine ideale Seite und die letztere ist zum wenigsten ebenso berechtigt wie die erstere. Baron von Berlepsch sagt in seinem Bienenfreund, die Bienenväter oder -freunde seien mit Weißsperlings seltener Ausnahme gute Leute. Wenn es aber die Bienenzucht ist, die einen so veredelnden Einfluß auf die Menschheit ausübt, sollte dann nicht der Staat, die Gemeinde sich glücklich schätzen, viele Bienenmannen zu haben? Läge es nicht im Interesse der Familie, daß etwa ein Glied derselben die Imkerei wenigstens im Kleinen betreibe? Sollte man nicht gern und freudig die nötigen Mittel bieten, um ein kleines Bienenständchen aufstellen zu können? Wie gut ists, wenn der Vater, der Sohn oder der Bruder schön zu Hause bleibt, sich etwas zu

ſchaffen macht bei den lieben Bienen. Welche Freude im Hauſe, wenn das verklärte Geſicht des Imkers den Familiengliedern verrät, es gehe den kleinen Vögeln gut, wenn ſelbe im erſten Frühling munter erwachen vom langen Schlaf, wenn ſelbe luſtig höſeln und ſich freudig entwickeln, wenn er erweitern muß nach oben und hinten, weil ſich das Volk vermehrt. Es kommen dann die guten Tage, wo die Wage verrät: es honigt. Und gibt es dann gar einen Schwarm, ſo iſt das ein Familienfeſt, das über die Grenzen der Familie hinaus gefeiert wird. Alt und Jung hat eine helle Freude, wenn ein neuer Imb ausfliegt und ich denke noch mit Freuden, welche Luſt es für mich war in meiner Jugendzeit, wenn ich dengeln hörte auf einer Senſe als Signal für das wichtige Ereignis.

Jetzt aber laßt es euch nicht verdrießen, wenn der Bienenvater mit der Futterflaſche dem Neuling ſchnell auf die Beine helfen will: Geben iſt ja ſeliger denn Nehmen. Und kommt endlich die Zeit der Ernte und hatte der liebe Gott den Bienen den Tiſch ordentlich gedeckt, dann lacht nicht nur das Herz des ſorgſamen Pflegers ob der vollen Waben, ſondern ſelbſt die Gegner ſind voll des Lobes über den Fleiß der Bienen und auch über den Bienenvater fallen noch Komplimente ab.

Aber wenn ſtatt der Ernte der Ausfall zu decken iſt, was dann? Ja dann vergißt man ſo gern der guten Tage der gehabten reichen Ernten und wenn der beſorgte Bienenvater nach den nötigen Mitteln ſich umſieht, um doch die armen Bienen gehörig verſehen einwintern zu können, dann freilich gibts ſchiefe Geſichter; man machts dem Bienenvater noch ſchwerer, anſtatt denſelben aufzumuntern, doch recht beſorgt zu ſein, damit man das nächſte Jahr wieder Freuden erleben könne an den lieben Bienenvölkern und deren Gedeihen. Und da meint mancher Vater, Mutter oder Frau, es wäre beſſer, das Geld für anderes zu verwerten und die faulen Bienen, die nicht einmal für ſich ſelber geſorgt, dem Schickſal, d. h. dem Tode zu überliefern.

Nein, ſage ich, thut das nicht! Bedenket, daß die Opfer dafür ſich lohnen, wenn nicht in einem, ſo doch im andern Jahr. Bedenket, daß die Luſt und Liebe zu den Bienen manchen zu Hauſe hält, der ſonſt ſeine koſtbare Zeit und ſein gutes Geld anderswo verthun würde.

Früher war ein Bienenladen am Bauernhaus der Stolz der Leute und mit vergnügter Miene ſchaute jung und alt dem Treiben der Völker zu; auch jetzt noch wäre eine ſchöne Reihe Bienenkörbe eine herrliche Zierde für die meiſten Häuſer. Heutzutage aber müſſen es Kaſten ſein und ſchöne Häuschen dazu und das iſt recht und billig, wo die Mittel es erlauben. Freilich verlangt der Betrieb der Bienenzucht mit beweglichem Bau ein viel bedeutenderes Anlagekapital, als der Betrieb in den Körben,

und wenn der Herr Baron von Berlepsch sagt, vier Korbvölker seien leichter zu besorgen als ein Kastenvolk, so hat er wohl eher zu wenig als zu viel gesagt. Nicht als wollte ich eine Apologie für die Korbimkerei schreiben, aber ich meine, so ein paar Korbvölker bei einem Haus seien auch jetzt nicht zu verachten und wir Mobilimker sollten diese Pfleger achten und aufmuntern. Was der Korbimkerei übrigens am meisten geschadet, waren die zu kleinen Wohnungen.

Mögen diese wenigen Andeutungen etwas zur Förderung der Bienenzucht, dieser edlen und nutzbringenden Beschäftigung, beitragen. R.

Die Bienenabteilung an der schweiz. landw. Ausstellung in Bern.

Im reichen Kranze der verschiedenen Abteilungen der schweiz. landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern figuriert auch als Edelstein nicht letzten Ranges die Bienenzucht als selbständige Abteilung in einem eigenen Ausstellungsgebäude. Wenn auch, in richtiger Würdigung der scharfen und gefährlichen Waffen der militärischen Besatzung, die sie in ihren lebenden Völkern aufstellt, bescheiden im hintersten Treffen des Ausstellungsplatzes plaziert, wird sie nach den Absichten und Plänen der Aussteller und des Komites der Fachgruppe durchgeführt, ein Bijou der ganzen landwirtschaftlichen Ausstellung werden und die Bienenzucht in That und Wahrheit als Poesie der Landwirtschaft ausweisen.

Das Ausstellungsgebäude ist eine sog. Strohmeiersche Ausstellungs-Zelthalle und bildet in seiner Grundform ein dreiteiliges Kreuz. Jeder der drei Flügel hat eine Länge von 24 m, eine Breite von 8 m und eine Wandhöhe von 3 m 70 cm. Die Wände und das Dach bestehen aus absolut wasserdichtem Segeltuch und sind durchscheinend, so daß durch das Dach ein sehr angenehmes und für Ausstellungen günstiges Oberlicht einfällt. Gegen Sturm und Regen bieten diese Zelte nach dem Urteile bewährter und kompetenter Fachmänner und nach den Erfahrungen, die man hier in Bern diesen Sommer mit solchen Zelten als Festhütte gemacht hat, absolute Garantie. Überall, wo es das Anbringen der Ausstellungsobjekte erfordert, werden auf der innern

Seite der Wandpfosten in deren Höhe aus Laden Verschalungen angebracht.

Der ganze, dem Eingang gegenüberliegende Nordflügel wird vom schweiz. Vorstand für das schweiz. apistische Museum und eine historische Gruppe, die geschichtliche Entwicklung der Bienenzucht von ihren Uranfängen an bis zur Jetztzeit zur Darstellung bringend, besetzt. Diese Abteilung wird die Krone unserer Ausstellung bilden und das größte Interesse bieten. Der Westflügel wird die Produktenausstellung aufnehmen und der Ostflügel die Maschinen und Geräte mit den kleinern Bienenwohnungen beherbergen. Dazwischen werden verschiedene Pavillons, Kioske u. s. w. mit Kollektivausstellungen reiche Abwechslung in der Form bieten und die ganze Ausstellung zu einem malerischen Bilde gestalten. Die zwischen den Flügeln liegenden rechtwinkligen Dreiecke links und rechts werden als schmucke künstliche Tannenparks den größern Bienenwohnungen und den lebenden Völkern, die von hier einen schönen freien Ausflug in den nahen Bremgartenwald haben, gastliche Aufnahme gewähren.

So wird denn die Ausstellung der schweiz. Bienenzucht in ihrer ganzen Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit, die schon jetzt aus den eingegangenen Anmeldungen hervorgeht, ein harmonisches, schön gegliedertes, abgeschlossenes Gesamtbild bieten und gewiß nicht verfehlen, der schweiz. Imkerei im In- und Auslande die verdiente Anerkennung zu sichern. Möge ein recht zahlreicher Besuch vonseite der schweiz. Imkerschaft dazu beitragen, daß die Ausstellung ihren Hauptzweck, allseitiges Interesse für die edle Imkerei zu wecken und durch reiche Belehrung dieselbe wieder einen tüchtigen Schritt zu fördern, in vollem Maße erreicht.

Keine Faulbrut!

Mit Befriedigung verweilte ich in Nr. 7 unserer „Blauen" bei Schönfelds Arbeit, die der allzueifrigen Bacillenjagd Einhalt gebietet. „Gutartige" Faulbrut, so pflegt man jene Krankheitserscheinungen zu nennen, die mit dem Absterben der Brut endigen. In Ermangelung einer besseren Bezeichnung mag diese entschuldbar sein, aber entwöhnen wollen wir uns derselben,

denn ſie führt zu irrigen Anſichten und falſcher Behandlung. Gutartig verlaufende Maſern ſind eben doch Maſern und als ſolche anſteckend, anders die „gutartige“ Faulbrut, die mit der wirklichen anſteckenden, und darum mit Recht gefürchteten Faulbrut nichts gemein hat. Nicht ſelten liegt die Urſache des unerklärlichen Abſterbens der Brut — wofern nicht Verkältung, ungenügende oder ſchlechte Nahrung die Miſere erklären — an der aus irgend unbekanntem Grunde krankhaften Königin, die wohl fruchtbar iſt, deren Nachkommenſchaft aber in allen Entwicklungsſtufen abſtirbt. Begreiflich, daß in ſolchem Falle faule Brut immer wieder ſich einſtellt, ſo lange die Königin nicht gewechſelt wird.

Ein Beiſpiel aus jüngſter Zeit mag dies belegen.

Anläßlich der erſten Ernte Mitte Juni traf ich in einer Einbeute ſehr ſchlechte, abgeſtorbene Brut, einzelne auch faulig, aber ohne jeglichen Geruch und auch normal bedeckelte, fertig und ausgebildet, aber tot. Die ältere Königin hatte ich ohnedies im Sinne zu wechſeln und nahm ich dieſe Reviſion des Brutneſtes nur vor, um mich zu überzeugen, ob nicht bereits ein ſtiller Königinwechſel ſtattgefunden habe.

Dieſe unerwartete Entdeckung ſagte mir ſofort, daß es hohe Zeit ſei, die Königin zu wechſeln. Die alte wurde ſofort kaſſiert, eine andere aber nicht gegeben, damit vorerſt das geſamte Brutneſt geräumt werde. Hiebei war ich den Bienen gleich behilflich, indem ich mit einer Pinzette einige hundert Larven herauszog. Einige Wochen blieb der im Übrigen normale Stock ſich ſelbſt überlaſſen. Nur einmal hatte ich ihn revidiert und dabei eine hübſche Weiſelzelle getroffen. Mitte Juli erſt wollte ich wiſſen, was aus ihr geworden. Und welche Überraſchung! Ein friſcher Brutkörper, auf bereits vier Waben, ſo ſchön man ſich's nur malen kann. Von meinem Vorhaben, die junge Königin an eine kräftigere zu tauſchen, kam ich natürlich zurück. Der Stock iſt wiederum kräftig und geſund, ohne Kaffee, Salizyl und wie ſie alle heißen. **Kramer.**

Imker-Sprechſaal.

— **Schlimme Überwinterung.** Der letzte anhaltend ſtrenge Winter hat auf manchem Bienenſtande ſchlimme Folgen hinterlaſſen. Daß beſonders in ſolchen Wintern ein fleißiges Kontrollieren der Fluglöcher ſehr

von nöten iſt, habe ich erfahren und will ich zu Nutz und Frommen anderer mein diesjähriges Mißgeſchick mitteilen. Unter meinen 8 eingewinterten Bienenvölkern befand ſich ein beſonders gutes Honigvolk, das letzten Sommer, trotzdem es ſchon Mitte Mai den Schweizer-Kaſten ganz füllte, die Schwärmerei unterließ und dafür einen recht ſchönen Honigertrag lieferte. Eingewintert habe ich ſämtliche Stöcke ohne Fenſter, einen (zur Probe) auch ohne Deckbrettchen und zwar ſchon Mitte September. Von Mitte November hörte der Flug auf.

Am 13. Januar trat das bekannte Tauwetter mit Föhn ein; ich öffnete meinen Bienen nicht, weil ich täglich auf einen ſchönen, warmen und windſtillen Tag hoffte, aber vergeblich. Eines Tages ſind dann doch einige Bienen geflogen, trotzdem der Laden beim Bienenhäuschen nicht geöffnet war. Am andern Tag ſchneite es wieder und aus war's mit einem rechten Reinigungsflug. Ich horchte an den Fluglöchern und fand alles in Ordnung, nachgeſehen habe ich leider nicht, weil es ſchon dunkelte. 3 Wochen ſpäter ſah ich wieder nach — während der kalten Tage mochte ich nicht zum Bienenſtande gehen, in der Meinung, es ſei ja alles in Ordnung. Bei dem oben erwähnten Stocke fand ich nun das ganze Flugloch mit Bienenleichen verſtopft.

Nachdem da Ordnung geſchafft war, ſehe ich hinten nach. Aber welch ein Bild! Hinter und über den Kiſſen, zwiſchen letztern und den Deckbrettchen, überall tote Bienen und die Deckbrettchen und Kiſſen total verunreinigt. „Erſtickt" lautete meine Diagnoſe. Bei weiterer Nachſchau zeigte ſich auf dem Boden eine dicke Schicht toter Bienen, an den Waben ſehr wenige, letztere leer und mit den Seitenwänden verunreinigt. Noch traf ich die Königin und eine Handvoll Bienen lebend an und ſetzte ſie in ein Königinzuchtkäſtchen. Ob ſie wohl noch zu etwas taugt? Ich kann mir den Abgang dieſes Volkes nicht anders erklären, als wie folgt: Durch den begonnenen und nicht durchgeführten Reinigungsflug blieben die herausgeſchafften Toten unter dem Flugloch liegen, den andern dabei die Luftzufuhr verſperrend. Durch die wieder eingetretene Kälte mögen lebende Bienen, die in der Nähe des Flugloches ſich befanden, erſtarrt ſein, wodurch die Öffnung immer kleiner wurde. Durch verminderten Luftzutritt unruhig gemacht, ſuchten immer mehr den Ausgang und erſtarrten ebenfalls, dies erklärt auch die Wanderung hinter und auf die Kiſſen und über die Deckbrettchen. Durch die Unruhe erklärt ſich der vermehrte Nahrungsverbrauch und die Ruhr. Was ſchließlich nicht erſtickte, iſt durch Krankheit und Hunger zu Grunde gegangen.

Die andern Stöcke ſind ganz normal geblieben. Ich will hoffen, daß ich der einzige ſei, der durch das Nichtnachſehen zur rechten Zeit

tum eines der beſten Völker gekommen iſt. Es iſt dies auch während meiner mehrjährigen Bienenwirtſchaft das erſte Mal. — F. O.

— **Unrechtmäßiges Aneignen von Schwärmen.** Der holde Lenz iſt erſchienen, mit Sang und Klang iſt er ins Land gerückt. Überall waltet Frohſinn und Glück. Im nahen Bienengarten tummeln ſich die Bienen und heimſen goldenen Blütenſaft für ihre kommenden Geſchlechter ein. Die Kaſten und Körbe füllen ſich mit Honig und Bienen und hält das Wetter nur einige Tage an, ſo erſcheint auch bald der erſte junge Imb.

Wie lacht dem Imker das Herz, wenn ſein Erſtling auszieht. — Aber — „o Tücke des Schickſals!" Die Bienen entfernen ſich immer weiter und weiter vom Stande und auf einmal ſind ſie den beſorgten Blicken ihres Pflegers, der ihnen, wenn ſie einmal im Zuge ſind, nicht mehr zu folgen vermag, entſchwunden.

Welcher Bienenzüchter hat dieſe ſchlimme Erfahrung nicht ſchon gemacht? „Woher kommt dieſer Übelſtand?" Ziehen die Bienen ganz planlos in die Welt hinaus. Ich glaube ganz beſtimmt „nein!" Schon Tage, bevor der Schwarm ſein Mutterhaus verläßt, ſchickt er ſeine Spurbienen aus.

Soviel mir bekannt iſt, exiſtiert noch kein Geſetzesartikel, der das Aufſtellen von unbevölkerten ausgebauten Bienenwohnungen in der Schwarmzeit verbietet, und doch iſt ganz beſtimmt anzunehmen, daß dieſes in den meiſten Fällen der Grund des Fortziehens des Schwarmes iſt. Es hat mir ſogar ein angehender Korbimbler, dem ſeine Völker über Winter drauf gegangen waren, ganz unverblümt in's Geſicht geſagt: „Ich laſſe meine Wabenkörbe nur ſtehen, dann habe ich im Herbſte wieder die ſchönſten Völker!" Eine ſolche Handlung kann man nicht anders bezeichnen, als Betrug oder noch beſſer geſagt eine leichtere Art zu ſtehlen!

Wäre es nicht möglich, von Seite des ſchweizeriſchen Bienenzüchtervereins hier Abhilfe zu ſchaffen, reſp. die Anregung für einen diesbezüglichen Geſetzes-Artikel zu machen? A. Küderli, jun., D.

Anmerk. d. Red. Das kant. Flurgeſetz möchte für ſolche Beſtimmungen der richtige Ort ſein!

— **Tötliche Bienenſtiche.** Daß Mäuſe durch die Bienen zu Tode geſtochen werden, hat man noch nicht ſo viel gehört, doch habe ich dieſen Fall letztes Frühjahr thatſächlich ſelbſt konſtatieren können. Beim Abheben eines Korbes vom Bodenbrett fand ich eine Maus, die inmitten der Ergebniſſe ihrer Verwüſtungen, auf den heruntergefallenen zernagten Wabenſplittern und Überreſten von Bienen, ſo namentlich Bruſt- und Hinterleibsteilen, tot am Boden lag. Bei näherer Betrachtung fand ich, daß dieſelbe wohl an den Folgen vielfacher Bienenſtiche verendete. Am

Kopfe ſelbſt fand ich eine große Zahl von Bienenſtacheln, noch mehr am Schwanze, der bürſtenartig mit ſolchen beſetzt war. Ein geſchwollener Körper konnte nicht konſtatiert werden. Aus den Verhältniſſen durfte ich ſchließen, daß erſtens der Tod infolge der maſſenhaften Stichwunden ſich ſehr ſchnell einſtellte, bevor Entzündung eintrat, zweitens, daß die Übelthäterin auch ſchon einige Zeit hier lag.

Daß die kleinen Diebinnen wohl in den meiſten Fällen Bienenſtiche erhalten, nehme ich ziemlich beſtimmt an, dagegen werden ſie wohl gewöhnlich entwiſchen können, bevor die Strafe für ihre Sünden ſie in ſo lebensgefährlicher Weiſe erreicht. — **W. C. Freyenmuth.**

Rundſchau.

— Noch einmal „**Zahlen ſprechen.**“ (Zu vergleichen Nr. 10, pag. 313, ſtarke Völker.)

Die deutſche Bienenzucht von Gerſtung bringt in einer tiefdurchdachten Arbeit von P. Warnſtorf „Ein wichtiges Kapitel zur Einwinterung“ den einwandfreieſten Nachweis, daß ſtarke Völker auch geſunder überwintern und weniger verzehren als ſchwache. Nach einer äußerſt ſcharfſinnigen und intereſſanten Berechnung des Volumens der ellipſoidiſchen Form des Winterſitzes der Bienen heißt es: „Haſt du zwei Völker, deren Volkszahlen im Verhältnis von 1 zu 4 ſtehen, ſo braucht in dem zweiten die einzelne Biene nur $^1/_{16}$ desjenigen Wärmequantums zu erzeugen, welches jede einzelne Biene im erſten erzeugen muß. Und wenn im Winter Honigverbrauch und Wärmeerzeugung (wie überhaupt) ägnivalent ſind, ſo wird jede einzelne Biene des kleineren Stockes 16mal ſo viel Honig verzehren müſſen als jede einzelne des größeren.“

Noch günſtiger geſtaltet ſich Honigverbrauch und Wärmeerzeugung bei der Kugelform. Wer dasſelbe beachtet, kann leicht (durch ſtarke Völker in breiten Wohnungen) den Bienen viel paſſive (Verdauungs-)Arbeit und ſich ſelbſt viel Honig erſparen. Der Bienenmagen wird durch hohe Anforderungen an ſeine Leiſtungsfähigkeit nicht geſchwächt und die böſe Ruhr vermieden.

Alſo recht ſtarke Völker in kugeligem Sitze einwintern! Das erſpart viel Honig und viele Volkskraft. Beides brauchen die Völker ſehr notwendig im Frühling, aber manches Volk holt nie wieder nach, was man im Herbſte beim Einwintern an ihm verſehen hat.

— **Bienenzucht und Landwirtſchaft.** Bienenzucht und Landwirtſchaft gehören zuſammen. Überreſte großer Bienenſchuppen reden noch heute davon, daß ſie nicht nur zuſammen gehören, ſondern auch wirklich zuſammen waren. Welches iſt aber der Grund des Rückganges der Bienenzucht innerhalb der Landwirtſchaft?

1) Durch die Urbarmachung und größtmöglichſte Ausnutzung des Bodens iſt die Zahl der honigſpendenden Pflanzen geringer geworden, die Erträgniſſe der Bienenzucht gingen dadurch zurück. Zu gleicher Zeit verloren durch die zunehmende Zuckerproduktion u. dgl. die Produkte der Bienenzucht an Wert.

2) Durch Preisſteigerung faſt aller landwirtſchaftlichen Produkte und durch die rationellere Betriebsweiſe der Landwirtſchaft wurde das Intereſſe der Landwirte von der Bienenzucht abgelenkt. Die von den Vätern überkommenen Bienenſtände wurden vernachläſſigt, die Kenntniſſe ſchwanden und die Bienenſtände wurden leer.

3) Verſuche, die Bienenzucht nach der neueren Betriebsweiſe einzurichten, ſchlugen wegen Mangel an Kenntniſſen häufig fehl und brachten die Bienenzucht bei den Landwirten ganz und gar in Verruf.

Ebenſo treffend fügt es dann bei: Welche Gründe ſprechen nun dafür, daß die Bienenzucht in Zukunft ihren alten und berechtigten Platz in der Landwirtſchaft zurückerhalten wird?

1) Durch die neuere Betriebsweiſe, namentlich mit Mobilbau, ſind die Erträgniſſe der Bienenzucht wieder bedeutend geſteigert; ſie würden noch größer werden, wenn man beim Anbau der Futterpflanzen auch ſolche Gewächſe berückſichtigte, die den Bienen Honig liefern, ohne im Übrigen anderen Pflanzen nachzuſtehen.

2) Die heutige Betriebsweiſe liefert den Honig reiner und feiner. Die Wertſchätzung dieſes geſunden Naturproduktes nimmt beſtändig zu.

3) Der Bienenzüchter iſt heute viel mehr Herr ſeiner Bienen und kann die notwendigen Arbeiten am Bienenſtande ſo legen, daß ſie weder in die Heu-, noch Getreideernte hindernd fallen.

4) Die gegenwärtige Lage der Landwirtſchaft nötigt, alle möglichen und einträglichen Erwerbszweige auszunutzen.

5) Es wird beabſichtigt, an den landwirtſchaftlichen Winterſchulen auch Bienenzucht zu lehren. Dadurch würde der Haupthebel rationeller Bienenzucht, nämlich die Vermittlung der notwendigen Kenntniſſe, wirkſam in Bewegung geſetzt.

Möge die Bienenzucht als ein täglicher und edler Nebenerwerbszweig der Landwirtſchaft bald wieder zu Ehren kommen.

(Vereinsbl. d. rhein.-weſtfäl. Vereins f. Bienenzucht.) T.

Fahrbegünstigungen für Besucher der Ausstellung in Bern.

Über die Fahrbegünstigungen für Ausstellungsbesucher auf den schweizerischen Eisenbahnen ist zur Zeit soviel bekannt, daß auf sämtlichen Bahnen des schweizerischen Eisenbahnverbandes die gewöhnlichen Retourbillete während der ganzen Dauer der Ausstellung, einschließlich des Tages nach Schluß, für die Rückfahrt gültig sind. Es gilt dies auch für diejenigen Billete, die am Tage vor Eröffnung der Ausstellung gelöst worden sind. Ihre Gültigkeitsdauer ist demnach von 2, bezw. 3 auf 12 Tage verlängert worden.

Die Besucher der 29. Wanderversammlung schweiz. Bienenfreunde genießen die gleichen Fahrbegünstigungen.

Die Zentralbahn gewährt außerdem folgende Taxbebegünstigungen:

a. Ausgabe gewöhnlicher Billete einfacher Fahrt II. und III. Klasse nach Bern, gültig auch zur Rückfahrt innerhalb drei Tagen ab den Stationen Herzogenbuchsee, Lenzingen und Pieterlen und ab den von denselben östlich gelegenen Stationen, mit Inbegriff der Aarg. Südbahn, am 20., 21. und 22. September;

b. Ausgabe von Spezialretourbilleten mit ermäßigten Fahrtaxen nach Bern und zurück, gültig für drei Tage ab den Stationen Wynigen, Riedtwil, Dozigen, Büren, Arch-Rüti, Thun-Scherzligen.

Eintrittsbillete zur Ausstellung werden an den Schaltern der Zentralbahn, der aarg. Südbahn und der Station Bremgarten zum Preise von Fr. 1. — per Billet verabfolgt.

Schweizerische Landesausstellung in Genf 1896.

Die Preise werden auf folgende Weise eingeteilt:

§. 1. Lebende Völker und Königinnen.

In Mobilbau: Preis I. Klasse Fr. 50; II. 40; III. 30.
In Stabilbau: I. Klasse Fr. 20; II. 10.
In Beobachtungskasten: I. Klasse Fr. 50; II. 35.
Königinnen in Weiselkäfig: I. Klasse Fr. 15; II. 10.

§ 2. Wohnungen.

Mobilbau: I. Klasse Fr. 30; II. 20; III. 10.
Stabil- und gemischter Bau: I. Klasse Fr. 15; II. 10.
Beobachtungskasten: I. Klasse Fr. 20; II. 10.

§. 3. Werkzeuge, Geräte und Maschinen.

Honigschleudern: I. Klasse Fr. 40; II. 30; III. 20.
Maschinen und verschiedene Geräte: I. Klasse Fr. 25; II. 15; III. 10.
Kleine Werkzeuge und Utensilien: I. Klasse Fr. 20; II. 15; III. 10.

§ 4. Kunstwaben: I. Klasse Fr. 30; II. 20; III. 10.

§ 5. **Museum der Bienenzucht:** I. Kl. 30; II. 20; III. 10 oder Medaille ꝛc.

§ 6. **Unterricht in der Bienenzucht.**
I. und II. Klasse: Ehrendiplome, Medaillen u. s. w.

§ 7. **Wissenschaftliche Arbeiten.**
I. und II. Klasse: Ehrendiplome, Medaillen u. s. w.

§ 8. **Honig früherer Jahre:** I. Klasse Fr. 30; II. 20; III. 10.

§ 9. **Diesjähriger Honig.**
Honig in Flacons: I. Klasse Fr. 25; II. 15; III. 10.
„ „ Sektions; I. Klasse Fr. 30; II. 20; III. 10.
„ „ Aufsätzen u. s. w.: I. Klasse Fr. 20; II. 15; III. 10.

§ 10. **Gereinigtes Wachs:** I. Klasse Fr. 25; II. 15; III. 10.

§ 11. **Verwendung der Bienenprodukte.**
Honigwein: I. Klasse Fr. 30; II. 20; III. 10.
Honig-Branntwein: I. Klasse Fr. 20; II. 15; III. 10.
Liköre, Zuckerwerk u. s. w.: I. Klasse Fr. 20; II. 15; III. 10.
Firnis und Kitt: I. Klasse Fr. 20; II. 10.

§ 12. **Kollektiv-Ausstellungen von Vereinen oder ihrer Sektionen:** I. Kl. Fr. 120; II. 100; III. 70 und Medaillen ꝛc.

§ 13. **Kollektiv-Ausstellungen des Bienenzuchtbetriebs-Materials einzelner Bienenzüchter:** I. Klasse Fr. 50; II. 35; III. 25 und Medaillen ꝛc.

Kassa-Rechnung

des Vereins schweizerischer Bienenfreunde pro 1894,

gestellt auf 31. Dezember 1894 von J. Jeker, Pfarrer in Olten.

A. Einnahmen.

	Fr. Cts.	Fr. Cts.
1) Kassasaldo auf 1. Januar 1894	4,656. 48	
2) Zins auf 31. Dezember 1894	162. 97	
3) Von 33 neueingetretenen Mitgliedern . .	33. —	
4) Abonnement der schweiz. Bienenzeitung . .	7,519. 17.	
5) Erlös älterer Jahrgänge	25. —	
6) Inseraten-Beträge	845. 11	
7) Verkaufte 65 Bienenvater und 62 Korbimker .	118. 60	
8) Bundes-Subvention	1,840. 40	
9) Verschiedenes (Honigschalen und 1 Wage) .	70. 95	
	15,271. 68	

B. Ausgaben.

1) Kosten der schweiz. Bienenzeitung:			
a. Redaktion, Druck und Expedition	3,478. 40		
b. Clichés	122. 75		
c. Honorar an die Mitarbeiter .	389. 30		3,990. 45
2) Weitere Drucksachen			232. 40
3) Bibliothek			345. 20
4) Museum			256. —
5) Reise-Entschädigungen an den Vorstand . .			174. 60
„ „ an die Delegierten d. Filialvereine			248. 20
6) Schweiz. landw. Verein, Mitglieder-Beitrag .			235. —
7) Apistische Stationen			1,825. 25
8) Kurse und Vorträge			638. 20
9) Porto-Auslagen			182. 95
10) Honigkontrollstation			8. —
11) Ausstellung und Versammlung in Zürich .			150. —
12) Honorar an die Vorstandsmitglieder . . .			600. —
13) Verschiedenes			61. —
		Gesamtauslagen	8,947. 25

Total-Einnahmen	15,271. 68
Total-Ausgaben	8,947. 25
Kassasaldo auf 31. Dezember 1894 .	6,324. 43

C. Bestandrechnung.

				Fr. Cts.
1) Kassasaldo auf 31. Dezember 1894				6,324. 43
2) Inventar laut Rechnung 1893:				
a. Bibliothek.			4,864. —	
b. Photographien in Rahmen.			80. —	
c. Herbarien			72. —	
d. Thermometer und Wagen			1,039. 05	
e. Mappen			14. 40	
f. Timbres und Clichés			631. 35	
g. Kopierbücher und Tabellen . . .			56. —	
h. Honigschalen			126. 50	
i. Museum			1,870. 40	
k. Ältere Jahrgänge			970. 20	
l. Anatom. Tabellen			10. 40	
m. Bienenvater und Korbimker . . .			102. 65	9,837. 85
3) Neuanschaffungen:				
Bibliothek	328. 10			
Museum	6. —			
Clichés	122. 75			
Stationen. Instrumente . .	390. 85		847. 70	
		Übertrag	847. 70	16,162. 28

	Übertrag	847. 70	16,162. 28
Verkaufte Honigschalen . . .	32. —		
Ältere Jahrgänge	25. —		
Wagen und Thermometer . .	38. 95		
65 Bienenvater	84. 50		
52 Korbimker	34. 10	214. 55	633. 15
Korbimker, Vorrat 21			11. 55
Vermögensbestand auf 31. Dezember 1894			16,806. 98

Vermögensveränderung.

Vermögensbestand 1894 . . .	Fr. 16,806. 98
„ 1893 . . .	„ 14,494. 33
Vermögensvermehrung	Fr. 2,312. 65

Olten, den 31. Dezember 1894.

J. Jeker.

Anzeigen.

Versammlung

der Abgeordneten der tit. Filialvereine und der Vorstände der apistischen Stationen

Montag den 23. September, morgens 7 Uhr,

in der **Halle** oder im **Saale des Café Roth.**

Traktanden:

1) Protokoll.
2) Mitteilungen.
3) Statuten-Entwurf betr. Faulbrut-Versicherung.
4) Neue Aufgabe für die Filialvereine.
5) Revision der Aufgabe der apistischen Stationen.

6) Die diesjährige Ernte; Situationsbericht.
7) Zuschrift des schweiz. landw. Vereins an die Zweig- und Fachvereine.
8) Wünsche und Anträge.

Zu obiger Delegiertenversammlung haben sämtliche Vereinsmitglieder freien Zutritt.

Je einem Delegierten eines jeden Filialvereins, sowie den Vorständen der apistischen Stationen und den Herren Rechnungsrevisoren wird das Eisenbahnbillet III. Klasse Bern retour aus der Vereinskasse vergütet.

Mit freundlichem Willkommsgruß

Der Vereinsvorstand.

Avis.

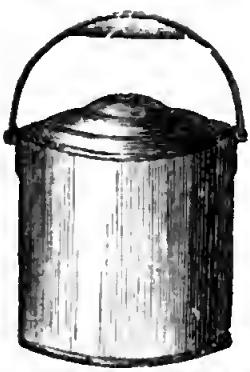
Auf Ende dieses Monats erscheint, in **Text** und **Illustrationen bedeutend bereichert,** die **4. Auflage** des

„Schweiz. Bienenvater"

zum bisherigen Preise von Fr. 3. —.

Bestellungen nehmen entgegen

Die Verfasser:
Jeker, Kramer, Theiler.



Honigkessel

in bekannter, solidester Konstruktion, mehrfach prämiiert,
25 kg haltend, à Fr. 3. 25,
10 „ „ à „ 2. 25,
empfiehlt (117)

Simon Kulli, Spengler,
Olten.

Wir sind wieder mit **Honigschleudern** solider Konstruktion und verbessertem Haspel, System Jaquet, versehen. (129²)

Verkaufsstelle zum „Bienenkorb",
Nägeligasse 6, **Bern**

Nur echte

Italienische Bienen

liefert

Silvio Galletti, Bienenzüchter,

Kt. Tessin — Tenero — bei Locarno.

Zeit der Sendung	Befruchtete Königin	Schwärme von ½ Kilo	Schwärme von 1 Kilo	Schwärme von 1½ Kilo
	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.
April . . .	8. —	15. —	22. —	—
1.—15. Mai . .	7. —	14. —	21. —	—
16.—31. „ . .	7. —	14. —	21. —	—
1.—15. Juni . .	7. —	13. —	18. —	25. —
16.—30. „ . .	6. —	12. —	17. —	22. —
1.—15. Juli . .	6. —	11. —	15. —	20. —
16.—31. „ . .	5. —	10. —	14. —	18. —
1.—15. August .	5. —	9. —	13. —	17. —
16.—31. „ . .	5. —	9. —	12. —	15. —
1.—15. September .	4. 50	8. —	11. —	15. —
16. 30. „ .	4. —	8. —	11. —	13. 50
1.—15. Oktober .	4. —	8. —	10. —	13. 50
16.—31. „	4. —	8. —	11. 50	15. —

Versandt von Königinnen und Schwärmen per Post franko.

Jede auf der Reise verunglückte und sofort zurückgesandte Königin wird gratis und umgehend ersetzt. Reinheit der Rasse und Transport wird garantiert. Zucht nach Auswahl. — Bei bedeutenden Bestellungen 5, 10, 15 und 20 % Rabatt. Bezahlung durch Nachnahme oder Postmandat. — **Prompte und gewissenhafte Bedienung.**

NB. Jede begründete Beschwerde wird stets berücksichtigt und sofort erledigt.

!! Man bittet zu versuchen !! (64)

Gratis sende ich Ihnen die illustrierte Preisliste über beste **Fernrohre** und **Feldstecher.** An Zahlung nehme **echten Bienenhonig** (geschleudert), à Fr. 2. 20 per Kilo, franko gegen franko. (O F 5352)

(132⁴) **Gilg. Maurer,** opt. Handlg., **Wimmis** (Bern).

Weißen echten Kolonial-Kandiszucker,

von Bienenzüchtern vielfach als vorteilhaft erprobt, empfehlen zu billigsten Tagespreisen (121⁵)

Braun & Cie. in **Schaffhausen.**

12 illustrierte verschiedene Kataloge und Preislisten betreffend Bienenzucht versendet auf Wunsch gratis und franko. (90₆)

Redaktor Studer, Interlaken.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Italienische Bienen,

ert reiner Rasse, aus der ersten, mit rationellem Mobilbetrieb im Kanton Tessin deten Bienenzuchtanstalt, verkauft der Unterzeichnete zu nachstehenden Preisen g inbegriffen) franko durch die ganze Schweiz. Versandt gegen Nachnahme.

	April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.	Oktober
	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.	Fr. Ct.
efruchtete Königin mit Begleitbienen	8. —	7. —	6. —	5. —	5. —	4. —	4. —
chwarm von ½ Kilogramm .	—	14. 50	11. —	10. —	9. —	7. 50	7. 50
chwarm von 1 Kilogramm	—	19. 50	16. —	14. —	12. 50	11. —	10. —

Ich verkaufe nur Bienen eigener Zucht und sorgfältiger Auswahl der Zuchter. Begründete Reklamationen werden jederzeit berücksichtigt. Reelle und prompte lienung wird zugesichert. Bei größeren Bestellungen entsprechenden Rabatt.

(18a) **J. Nußbaum**, Stationsvorstand, **H. Nazzaro** (Tessin.)

elfach pramiierte

Honigschleudern,

chwersten, besten und billigsten, liefert in Zahnrad- und Friktionsbetrieben

Bolliger, Spengler, Küttigerstraße bei **Aarau.**

Es wird zum Teil **Honig** an Zahlungsstatt genommen. (88a)

Ebendaselbst **Honigkessel** zum Versandt.

Honigbüchsen & Honigkessel

e billigst in solider Qualität (119a)

J. Tschupp & Cie., Ballwil, Luzern.

ie alljährlich, so stelle ich auch in diesem Jahre wiederum eine große Anzahl

Heidbienenschwärme

2,50, 3,40 und 4 Mk., sowie einzelne **befruchtete Königinnen** zu 1 M. vom September d. J. an dem Verkaufe aus. Aufträge darauf sind recht frühzeitig ten und können alle bis zum 10. September eingehende Bestellungen ausgeführt den, während später einlaufende Ordres nur insoweit zur Erledigung gelangen, der Vorrat reicht. (130a)

Gleichzeitig empfehle den sich zur Durchwinterung der Bienen so vorzüglich be ten ultramarin- und säurefreien **Kristallzucker** in bester Ware zu billigem se. (H 5 5208)

Dungelbeck b. Peine (Hannover). **C. Burgdorf, jun.**

Zu verkaufen:

Eine Anzahl Bienenvölker (Bürki-Jeker-System) mit oder ohne Kasten. Näheres bei (127a)

H. Großmann, Brienz.

Frühjahrshonig, schön gelb, kauft und nimmt bemusterte Offerte mit billigster Preisangabe entgegen (135)

August Halter, Marbach (Kt. St. Gallen).

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet,

Inhalt	1/4	1/2	1	2	2 1/2	3	4	5	[illegible]
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	4[illegible]	[illegible]
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	[illegible]5	40	[illegible]

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten** [illegible]

Honigbüchsen und Honigkessel

hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigsten Preisen di[illegible]

Mech. Blechbüchsenfabrik Fr[illegible]
J. Kopetschny.

Fruchtzucker

nach chemischen Untersuchungen der Herren Prof. Reichert [illegible] Hofrat Dr. Fresenius, Prof. Dr. Kämmerer, **genau derselbe Zucker, [illegible] Bienen aus Frucht- und Blütensäften sammeln,** empfiehlt al[illegible]

vollständigen und billigen Ersatz für Futterhon[illegible]

Dr. O. Follenius, Schweizer Fruchtzuckerfabr[illegible]

Seit 7 Jahren bestens bewährt.

Anfragen um Atteste und Zeugnisse von Imkern, Muster[illegible] an den Generalvertreter **Georg Scheffer in Z[illegible]**

oder an die Depositeure: **Aarau:** Gloor-Siebenmann **Bern** [illegible] Ed. Rüetschi; **Biel:** Ed. Wartmann, Apotheker, **Burgdorf:** [illegible] L. und A. Widmer; **Eglisau:** Stamm-Schmid, **Elgg** [illegible] **Embrach:** M. Steffen **Gelterkinden:** B. Handschin, **Großhochst[illegible]** Faesch; **Genf:** Ch. Leclerc & Co.; **Herisau.** Ls. Lobeck **Herzogenb[illegible]** Gottfr. Kupfer; **Kölliken:** Paul Fueter **Kradolf:** A. [illegible] **Le[illegible]** Robert Kaspar; **Lichtensteig:** Meyer-Brunner; **Luzern:** J. K[illegible] **Neuchâtel:** A. Zimmermann, **Richtersweil:** Gattiker [illegible] **Ru[illegible]** Stucky; **St. Gallen:** Baumgartner & Co., Schlatter & C[illegible] **Sol[illegible]** Kaufmann-Huber; **Schaffhausen:** C. Ruch C. Brubpacher **Th[illegible]** Schweizer, **Wald:** S. Heß; **Wädensweil:** Eng. Treichler u [illegible] **thur:** Hugenberg z. Steineck, Witwe Freund, **Wyl** [illegible]

Blechbüchsen

mit patentiertem, luftdichtem Verschluß ohne Lötun[illegible] und gefal[illegible]ten [illegible] einfachste und billigste Verpackung für Honig, flüssige und pu[illegible]er[illegible] sind zu beziehen

Preis per Stück	10,	16,	22,	40,	60	und	100 [illegible]
Inhalt an Honiggewicht	1/10,	1/2,	1	2,5,	5	„	1[illegible]

Auf Bestellung werden auch Buchsen beliebigen Inhalt[illegible] mit dem [illegible] schluß geliefert.

Altdorf, Uri, Schweiz. **Geschwister Si[illegible]**

Zu verkaufen:

Drei sehr volk- und honigreiche **Krainerbienenstöcke** [illegible] Originalka[illegible] Mangel an Platz wurde bei diesen du[illegible]ch Beschattung und Unter[illegible]tze da[illegible] verhütet.

R. Pfister, Giesenrüti, **Wäden[illegible]**

Nr. 10.

Oktober 1895.

Fruchtzucker

nach chemischen Untersuchungen der Herren Prof. Reichert, Prof. Nessel, Hofrat Dr. Fresenius, Prof. Dr. Kämmerer, genau derselbe Zucker, welchen die Bienen aus Frucht- und Blütensäften sammeln, empfiehlt als

vollständigen und billigen Ersatz für Futterhonig

Dr. O. Follenius, Schweizer Fruchtzuckerfabrik.

☞ **Seit 7 Jahren bestens bewährt.** ☜

Anfragen um Atteste und Zeugnisse von Imkern, Mustern und Preisen an den Generalvertreter **Georg Scheffer in Zürich.**

oder an die Depositeure: **Aarau**: Gloor-Siebenmann; **Bern**: Karl [illegible] Ed. Rüetschi; **Biel**: Ed. Wartmann, Apotheker; **Burgdorf**: Gebrüder D[illegible] L. und A. Widmer; **Eglisau**: Stamm-Schmid; **Elgg**: Spiller Konditor; **Embrach**: M. Stessen; **Gelterkinden**: B. Handschin; **Großhöchstetten**: [illegible] Faesch; **Genf**: Ch. Leclerc & Co.; **Herisau**: Ls. Lobeck; **Herzogenbuchsee**: Gottfr. Küpfer; **Kölliken**: Paul Fueter; **Kradolf**: A. Wuthrich; **Lenzburg**: Robert Kaspar; **Lichtensteig**: Meyer-Brunner; **Luzern**: J. K[illegible]el C[illegible] **Neuchâtel**: A. Zimmermann; **Richterswil**: Gattiker-Tobler, **Rüti**: Be[illegible] Stucky; **St. Gallen**: Baumgartner & Co., Schlatter & Co. **Solothurn**: Kaufmann-Huber; **Schaffhausen**: C. Ruch, C. Brubpacher; **Thun**: Schweizer, **Wald**: S. Heß; **Wädenswil**: Eug. Treichler u. Co.; **Winterthur**: Hugenberg z. Steineck, Wittwe Freund; **Wyl**: Emil Braun.

Honigbüchsen und Honigkessel

hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigsten Preisen die

Mech. Blechbüchsenfabrik Frauenfeld.

J. Kopetschny.

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet,

Inhalt	1/4	1/2	1	2	2 1/2	3	4	5	10 kg
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	45	7 Cts.
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	35	40	68

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten** [illegible]

Wie alljährlich, so stelle ich auch in diesem Jahre wiederum eine [illegible]

Heidbienenschwärme

zu 2,50, 3,40 und 4 Mk., sowie einzelne **befruchtete Königinnen** [illegible] 20. September d. J. an dem Verkaufe aus. Aufträge darauf sind recht [illegible] erbeten und können alle bis zum 10. September eingehende Bestellungen [illegible] werden, während später einlaufende Ordres nur insoweit zur Ausführung als der Vorrat reicht.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Durchwinterung der Bienen [illegible] bewährten ultramarin- und säurefreien **Kristallzucker** in bester Ware zu [illegible] Preise. (H 3 52[illegible]

Dungelbeck b. Peine (Hannover). **C. Burgdorf, jun.**

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Goldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. № 10. Oktober 1895.

Inhalt: Bericht über die 29. Wanderversammlung in Bern, von Kramer. — Die Bienenzucht in Bern. — Die Faulbrut, von Schönfeld. — Preisfrage. — Imker Sprechsaal. — Nachrichten aus Vereinen und Kantonen. — Preisverzeichnis der landw. Ausstellung in Bern. — Preisgekrönte Arbeit. — Anzeigen.

Bericht

über die

29. Wanderversammlung des Vereins schweizer. Bienenfreunde

den 21. und 22. September in Bern.

I. Die Hauptversammlung.

Das Programm des diesjährigen Imkerfestes erfuhr mit Rücksicht auf die schweiz. landw. Ausstellung einige Abänderungen.

Zum Ersten war das Fest selber um einen Tag vorgerückt und zweitens wurden Hauptversammlung und Delegiertenversammlung am ersten Tag in einer Tour abgewickelt, um den zweiten Tag ungeschmälert der Besichtigung der Ausstellung zu reservieren.

Nachmittags 3 Uhr sammelten sich der Gäste ca. 200 in der Aula des Gymnasiums. Viele hatten sich vom „Viererfeld" nicht loszuringen vermocht, hoffend, folgenden Tags ihren Vereinspflichten nachzukommen.

Das Präsidium eröffnete die Versammlung mit einem hochpatriotischen Gruß, seine Freude bezeugend ob der Anwesenheit zweier Ehrengäste, des Herrn Ehrenpräsidenten Ritter und des Herrn Bundespräsidenten

Dr. Zemp. Dem heimgegangenen Freund und Vizepräsidenten Herrn Dr. A. v. Planta widmet er warme Worte dankbarer Erinnerung.

Nach Genehmigung des in der Zeitung erschienenen Protokolls der Vereinsversammlung in Zürich entrollte das Präsidium ein Bild der diesjährigen Vereinsthätigkeit, das ein freudig-ernstes, zielbewußtes Streben bekundet in Haupt und Gliedern. Der Jahresbericht wird dies bezeugen.

Die Vereinsrechnung pro 1894 ward genehmigt unter ganz besonderer Verdankung der ausgezeichneten Arbeit unseres Vereinskassiers.

Zum Schluß überraschte Hr. Pfarrer Jeker die Versammlung mit der bestimmten Erklärung, gesundheitshalber als Präsident und Vorstandsmitglied demissionieren zu müssen.

Was freundschaftliche Beziehungen und Bitten schon wiederholt rückgängig gemacht, das war nun eine unabänderliche Thatsache. Dem allgemeinen Bedauern, ihn, der unsern Verein zu der stolzen Höhe gegenwärtigen Bestandes emporgeführt, ihn, den liebenswürdigen Präsidenten, verlieren zu müssen, liehen Stimmen aus der Mitte der Versammlung wie des Vorstandes Ausdruck. Mit Akklamation ward Hr. Pfr. Jeker zum Ehrenmitglied und Ehrenpräsidenten des Vereins ernannt.

In der Ersatzwahl wurde in offener Abstimmung einmütig zum Präsidenten erwählt der bisherige Aktuar Hr. Kramer, Lehrer in Zürich V und zum Vizepräsidenten Herr Redaktor Göldi-Braun in Altstätten, St. Gallen. Die Wahl zweier neuer Vorstandsmitglieder fiel — nach Ablehnung von Herrn Raaflaub in Bern — auf die Herren Lehrer Dommann in Luzern und Notar Bircher in Burgdorf.

Für Herrn Bircher wurde als Rechnungsrevisor gewählt Herr Fr. Rieder, Interlaken, Präsident des dortigen Vereins.

Die Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes bleibt dem Vorstand überlassen.

Von den vorgesehenen drei Referaten hörte die Versammlung nur eines an: **Wahrheit und Dichtung,** von Hrn. Kramer.

Er unterstellte unter Mitwirkung der apistischen Stationen einen der Hauptsätze der Theorie Gerstungs: „Der Bruttrieb wie jeder Trieb, wenn er befriedigt wird, erlöscht — die alte Biene ist nicht mehr brutfähig", einer experimentellen Kritik. Das nach einheitlichem Plan ausgeführte Experiment führte zu Resultaten, die die Versammlung wie die Stationen selbst nicht wenig überraschten.

Es bleibt dem Jahresbericht der apistischen Stationen vorbehalten, diesen bedeutsamen Fortschritt in der Erkenntnis des Bienenlebens zu zeichnen, hier sei nur so viel verraten:

Der Schöpfer hat es beſſer gemeint mit den Bienen als jene Dichter, die ihren Kräften ſo enge Grenzen gezogen: Die Trachtbiene bewahrt die Fähigkeit, die häuslichen Arbeiten alle, die infolge der Teilung der Arbeit in normalem Haushalt den jüngern Geſchwiſtern zufallen, im Notfall wieder aufzunehmen und tadellos zu Ende zu führen.

Die Diskuſſion über die Frage: **Wie hat ſich Altes und Neues im letzten Winter bewährt?** leitete Hr. Dommann in Luzern ein: Die zahlreichen Opfer, die der letzte Winter gekoſtet, ſchreibt er in erſter Linie der Qualität der Wintervorräte zu. Der Waldhonig, der 1894 ſtellenweiſe reichlich geſammelt worden, erwies ſich wiederum als bedenklich — wo gefüttert worden, da verlief die Auswinterung nach Wunſch.

Herr Forrer, Kappel, unterſtützt den Vorredner. Die gezeichnete Gefahr ſtellte ſich jedoch nicht nur da ein, wo die Sommerernte ergiebig war. Die Sommerernte 93 war reich im Toggenburg und Hr. F. freute ſich, der Mühe herbſtlichen Notfütterns wieder einmal enthoben zu ſein — die Überwinterung verlief ſchlimm.

Die Sommerernte 94 blieb mager, nur die beſten Völker hatten genügend eigenen Proviant — und gerade dieſe wurden wieder ſchwer heimgeſucht. So iſt es durch die dortigen Trachtverhältniſſe geboten, jeden Herbſt zu füttern.

Verſchärft wurde die Kalamität durch die Neuerung, die Fenſter durch Drahtgitter zu erſetzen (ohne Kiſſen). Statt des Schimmels kehrte der weit ſchlimmere Gaſt „Zug" ein.

Herr Pfarrer Lanz, Lüßlingen: Die kühle, luftige Einwinterung — ohne Kiſſen und mit vollſtändig möbliertem Brut- und Honigraum —, die mehrere Winter ohne jegliche Gefahr ablief, hat ihn verfloſſenen Winter nahezu den ganzen Stand gekoſtet, hinter und unter reichlichen Vorräten ſtarben Völker. Von nun an werde ich wieder nach alter Praxis verfahren, die mich nie im Stich gelaſſen.

Herr Sonderegger, Neßlau: Lang und ſtreng iſt der Winter im Toggenburg; grell ſind die Temperaturſchwankungen und für ſolche Gegenden iſt's ſehr wichtig, frühzeitig — ſchon im Auguſt — einzuwintern.

Herr Spühler in Hottingen hat auch Erfahrungen gemacht wie Herr Lanz, nur nicht im ſelben Maße, aber auch gute bei gleicher Behandlung. Er glaubt auch eine Urſache des Verhungerns vieler Völker darin zu finden, daß letzten Herbſt manches Volk mit junger Königin ſpät noch brütete und darum der Winterſitz zu arm war an Proviant.

Herr Furrer, Robenhauſen, Zürich: Auch im zürcheriſchen Oberland hat ſich die Theorie: „Alle Waben belaſſen, weg mit den Kiſſen —

kühl und luftig einwintern!" ſchlecht bewährt, wir kehren wieder zur alten Praxis zurück, alſo fortan wird es wieder heißen: Reduktion der Wabenzahl entſprechend der Volksſtärke und warme Verpackung, und dann ſind unſere Völker geborgen nicht nur in günſtigen Wintern, ſondern jederzeit.

Herr Schaffner, Rüſenach, bezeugt ſeine Freude, daß die neue Irrlehre, die auch im Kreiſe ſeines Vereins viele Anhänger gefunden, mit der er ſich jedoch nie befreunden konnte, für ein und allemal die verdiente Abfertigung gefunden, und daß die Praxis der „Alten": Halte deine Bienen warm! ſich auch im ſchlimmſten Winter glänzend bewährt habe.

Hr. Kramer, Zürich, reſümiert: Die Qualität der Vorräte habe nur ſtrichweiſe die Miſere mitverſchuldet. Sehr richtig iſt, was Herr Forrer bemerkt: Der Reichtum der Sommerernte iſt kein Maßſtab für die Beurteilung der Qualität der Wintervorräte; auch in magern Jahren können gerade die brävſten Völker gefährdet ſein. Es beſtätigt das Honigſortiment aus allen Vereinsgebieten (in der Ausſtellung), daß wiederum mancherorts die Vorräte fragwürdig ſind. Das beweiſt die Polariſation, die vermutlich in Zukunft die Mittel an die Hand gibt, raſch und ohne Koſten über die Tauglichkeit der Wintervorräte ſich zu vergewiſſern. Es hat ſich nämlich im Laufe der letzten Jahre ergeben, daß die Blütenhonige links, die Tannenhonige rechts polariſieren. Je mehr nach rechts ein Honig polariſiert, deſto bedenklicher iſt er für die Überwinterung, ohne daß wir daraus zu folgern berechtigt ſind, ein ſolcher Honig ſei überhaupt ſchlecht.*

Daß viele Völker ſodann verhungert, nicht weil ſie wenig Proviant hatten, ſondern weil er der rings geſchloſſenen und darum unbeweglichen Bienentraube nicht erreichbar war, war mit die Folge der zu kühlen Einwinterung. Die Größe und Beweglichkeit des Winterknäuels ſteht in direkter Beziehung zur Innenwärme des Kaſtens. Je kühler der Bien ſitzt, deſto näher rückt die Gefahr des Verhungerns. Das war das Verhängnisvolle, die nackte kühle Einwinterung, die unter gewiſſen Vorausſetzungen keine Gefahren in ſich ſchließt, als allgemeine Norm zu em-

* Zur Orientierung führen wir die Vereine hier an, deren Honigproben ſtark rechts polariſierten: Affoltern a. A. 10°, St. Gallen 27, Rheinthal 20, Ebnat-Kappel 34, Unt. Toggenburg 11, Mittl. Toggenburg 18, Sargans 14, Wil 11, Wildhaus 20 Wiggerthal 27, Oberfreiamt 28, Bern 18, Niederſimmenthal 19, Mittelland 16, Ober-Diesbach 26, Ober-Emmenthal 29, Sol. Niederamt 28, Hinterthurgau 24, Amt Luzern 25, Zentralwiggerthal 39, Ruswil 35, Suhrenthal 10, Kriens 25, Appenzell-Vorderland 23, Appenzell-Mittelland 15, Appenzell-Hinterland 28, March 21, Chur 25, Zug 14, Obwalden 28, Nidwalden 19°.

pfehlen. Der Winter 94/95 hat Denen, die voreilig aus einzelnen Beobachtungen allgemeine Folgerungen ziehen, eine bittere Lektion erteilt. Aber hüten wir uns, deshalb vom einen Extrem ins andere zu fallen.

Beſſer, wir thun hinſichtlich der Wärmeökonomie des Guten zu viel, als zu wenig. Anderſeits darf uns dies nicht zu dem früheren Fehler verleiten, jede Ritze ängſtlich zu verkitten. Die Sorge für Wärme ſchließt nicht aus die Sorge für geſunde, friſche Luft. Der nächſte Jahresbericht der apiſtiſchen Stationen wird ſich hierüber näher verbreiten.

Hier nur zur Orientierung für kommenden Winter ſo viel:

1) Die Wegleitung des ſchweiz. Bienenvaters, auf 6—8 Waben einzuwintern, rückt wieder in ihr volles Recht, nicht deshalb, weil mehr Waben den Bien gefährden, ſondern weil der nötige Proviant derart am rechten Ort iſt und eine Verſchiebung der Bienentraube auf leere Waben unmöglich macht.

2) Wir halten die Bienen warm, weil eine warme Hülle die beſte Gewähr gegen Zugluft und Ruhr.

3) Wir laſſen die feuchten Dienſte entweichen, ſei's nach oben oder hinten, weil jedem Geſchöpf die eigenen Ausſcheidungsprodukte läſtig ſind, und weil die feuchten Dünſte Vorräte und Waben verderben.

II. Die Delegiertenverſammlung.

1. Statutenentwurf betr. Faulbrutverſicherung.

Die Diskuſſion hierüber ſchien verfrüht, da die meiſten Filialvereine noch nicht Gelegenheit gehabt, darüber zu debattieren und bezügliche Anträge erſt von zwei Vereinen vorlagen. Auf Antrag von Hrn. Freyenmuth wird das Traktandum auf die nächſte Wanderverſammlung zurückgelegt.

2. Neue Aufgabe für die Filialvereine.

Das Aktuariat referiert namens des Vorſtandes über den Antrag, es möchte jeder Filialverein je nach Ausdehnung ſeines Vereinsgebietes einen oder mehrere Korreſpondenten bezeichnen, die ſich freiwillig verpflichten, bei gelegentlichen Erhebungen über den Stand der Bienenzucht die erwünſchten Berichte prompt zu vermitteln.

Die durch die Stationen gewonnenen Daten über die Auswinterung und die Ernte waren bis dato zu lückenhaft, um ein zutreffendes Bild zu gewinnen. Möglichſt raſch und vollſtändig orientiert zu ſein über wichtige Fragen, die ſich uns dann und wann nahe legen, das iſt der Zweck des Antrages.

Einmütig wird er zum Beschluß erhoben.

(Im Jahresberichtsformular wird den Vereinen Gelegenheit geboten, ihre Korrespondenten zu bezeichnen.)

3. Revision der Aufgabe der apistischen Stationen.

Der nicht geringen Arbeit der Inhaber apist. Stationen im Interesse des ganzen Vereins zollt Herr Kramer volle Anerkennung. Die fortschreitende Zeit stellt auch diesem Institute neue Aufgaben. Bereits ist diesen Sommer eine spezielle Aufgabe an die Stationen herangetreten. Daß alle an ihrer Lösung sich beteiligen werden, war nicht zu hoffen: nicht überall sind für derartige Aufgaben die nötigen Voraussetzungen. Es liegt nun im Plan, diejenigen Stationen, die sich für ein Mehr von Arbeit bereit finden, die hiefür Lust, Zeit und Befähigung besitzen, als Stationen ersten Ranges zu bezeichnen und solche mit mehr Instrumenten auszurüsten. Die übrigen Stationen verblieben im Rahmen bisherigen Arbeitsprogramms; immerhin behält sich der Vorstand vor, solche Stationen, die den gehegten Erwartungen nicht entsprochen, oder auch solche, deren Situation kein besonderes Interesse bietet, eingehen zu lassen, und damit die für die Stationen ersten Ranges erforderlichen Wagen zu gewinnen.

Ohne Gegenantrag wird dieser Antrag zum Beschluß erhoben.

4. Über die diesjährige Ernte referiert Herr Kramer.

Quantitativ fiel die Frühjahrsernte mit ganz wenigen Ausnahmen befriedigend bis sehr gut aus. Die Sommerernte desgleichen in der Ost-, Zentral- und Westschweiz — mager blieb sie in der Nordschweiz. Qualitativ konnte er, gestützt auf Probesendungen aus allen Gegenden, dem 95er Honig eine gute Note erteilen. Auch die meisten Sommerhonige sind aromatisch, ungleich besser als die 93er und 94er. Näheres folgt im Jahresbericht.

5. Verstaatlichung der Eisenbahnen.

Der schweiz. landw. Verein hatte eine Zuschrift erlassen an seine Zweig- und Fachvereine, derzufolge sie sich über das Projekt der Verstaatlichung der Eisenbahnen zu äußern hätten. Der Vorstand unseres Vereins bezeugte seine Sympathie für Verstaatlichung der Eisenbahnen, fand aber eine Initiative hiefür zur Zeit noch nicht geboten.

Die Versammlung teilt die Ansicht des Vorstandes.

6. Wünsche und Anträge.

Die Herren Kündig (Schwyz) und Bösch (St. Gallen) erkundigen sich, was für gesetzliche Bestimmungen in kantonalen Gesetzen und im eidg. Obligationenrecht sich fänden, die etwa dem Bienenzüchter Schutz gewähren. Der Vorstand wird diese Fragen prüfen und das Resultat durch die Zeitung bekannt geben.

Bei diesem Anlasse wiederholt Herr Theiler die Mahnung an die Imkerfreunde, weniger auf Gesetzesparagraphen sich zu steifen, als vielmehr jeden Anstand in Minne zu schlichten.

Zum Schluß munterte das Präsidium die Vereine und Bienenfreunde auf zu reger Beteiligung an der Landesausstellung in Genf, für die der Anmeldungstermin etwas verlängert wurde.

Schluß 7 Uhr.

Am Bankett im Hotel des Alpes fanden sich ca. 300 Freunde ein. Auch hier bewies das ganze Arrangement, daß die Kollegen in Bern keine Mühe gescheut, ihren Gästen nach Tagesarbeit einige recht vergnügte Stunden geselliger Freude zu verschaffen, deren freundliche Erinnerung so bald nicht erblassen wird. So reichlich wie der Ehrenwein flossen die ernsten und launigen Tischreden auch am Bankett des zweiten Tages, das noch gegen 200 Freunde zu gemütlicher Abschiedsstunde vereinte.

III. Die Ausstellung.

Das Lob der Berner landw. Ausstellung ist durch die Tagespresse bereits in alle Gaue gedrungen, so daß wir uns hier füglich auf unser eigenstes Gebiet beschränken dürfen.

Was der gesamten Ausstellung ein nobles Gepräge verlieh: Die wohldurchdachte Organisation, das gefällige Arrangement, das imposante Aufgebot der zielbewußt arbeitenden Intelligenz des schweiz. Nähr- und Lehrstandes, der würdige Rahmen des entzückenden Bildes und drüber lichter Sonnenglanz — das spiegelte sich auch in unserer Abteilung wieder. Neidlos ward sie allgemein als eine wahre Zierde der gesamten Ausstellung bezeichnet.

Auch hier kam so recht zum Ausdruck, was die genossenschaftliche Thätigkeit vermag. Die Zersahrenheit, Zersplitterung, Kleinlichkeit in Zielen und Mitteln, die ehedem gewaltet, hat sich verkrochen; die Macht unsrer Tage liegt in der Sammlung, Organisation der schwachen Kräfte.

Und was diese thatkräftigen Vereine, die der Verein schweiz. Bienenfreunde mit Stolz seine Söhne nennt, geleistet, überraschte durch Reichtum, Gediegenheit und Schönheit. Es war ein sicheres, bewußtes Auftreten, das Schulung verriet. Auch die Einzelaussteller haben Rühmliches geleistet, auch in ihrer Arbeit bekundet sich der fortschrittliche Geist, der das Ganze durchweht.

Gleich wie die Guirlanden das nackte Gebälk kleidsam umschlangen, so woben die zahlreichen Zeugen geistiger Arbeit flimmernde Faden ins

Materielle. Wie zu erwarten, brillierte hierin ganz besonders der Hauptverein. Die Anerkennung blieb auch nicht aus. Die Jury der Abteilung Wissenschaft erteilte dem Verein schweiz. Bienenfreunde die höchste Auszeichnung,

das Ehrendiplom.

Und dem Ganzen wiederum zur Ehre gereicht auch die zweite Anerkennung: Dem „schweiz. Bienenvater" ward von derselben Jury die silberne Medaille zuerkannt.

Es mag einem Andern vorbehalten bleiben, die bienenwirtschaftliche Ausstellung mit kritischer Feder zu zeichnen. Doch das darf zur Aufmunterung auch Derer, die nicht reüssiert, wie sie gehofft, gesagt werden, daß auch sie ihren Anteil an der Ehre haben, der wir alle uns freuen. Da war nichts Minderes, das besser fern geblieben wäre, zu sehen. Hübsch waren auch die kleinern Arrangements, die die scharfe Konkurrenz nicht siegreich bestanden.

Den Bernern, die mit so großem Geschick die mannigfaltigen Gruppen zu einem Bilde zu ordnen wußten, wie's die Schweiz noch nie gesehen, — den Bernern, die mit unermüdlicher Zuvorkommenheit allen billigen Wünschen der nahezu 200 Aussteller gerecht zu werden sich bemüht, — den Bernern, die mit knappen Mitteln so Vorzügliches geleistet — den Berner Freunden, die sich mit einem Wort um die vaterländische Bienenzucht verdient gemacht, drücken wir im Geiste nochmals dankbar die Hand.

Kramer.

Die Bienenzucht an der schweiz. landw. Ausstellung in Bern.

(Korrespondent des „St. Galler Tagblatt".)*

Für den Laien wie für den Fachmann wahrhaft imponierend wirkt die Abteilung Bienenzucht, und zwar deshalb, weil kaum jemand von derselben ein so weitgehendes, instruktives und komplettes Arrangement erwarten mochte, wie es nun in That und Wahrheit vorliegt. Hier tritt eine kraftvolle, nach-

* Obiger Korrespondent hat über die landwirschaftliche Ausstellung in einer Reihe trefflicher Artikel referiert, so daß wir uns nicht versagen konnten, vorliegenden Artikel des auf allen Gebieten der Landwirtschaft vorzüglich bewanderten Autors auch unsern Lesern vorzulegen. Die Redaktion.

ahnungswürdige Organisation zutage. Die Thätigkeit des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, die seit Jahren mächtig befruchtend auf die schweizerische Imkerei einwirkte, zeigt hier in vollem Maße den reichen Erfolg ihres Mühens. Die ganze Gruppe, ein Bijou der Ausstellung, präsentiert die Bienenzucht in allen Rechten als Poesie der Landwirtschaft. Als Poesie! Dieser Umstand ist es eben, welcher der Imkerei gerade auch in unserer Heimat je länger und je mehr Männer zugeführt hat, die mit freudvollem Forschereifer der Bienenpflege oblagen und die zuverlässigen Resultate ihrer Arbeit der Allgemeinheit zugänglich machten. Die Geheimnisse des Bienenstandes sind von wissenschaftlich hochgebildeten Männern in jahrelanger Geduld erschlossen worden. Hierauf gründeten sich dann Betriebsänderungen, die sich bald glänzend bewährten. So steht denn heute die schweiz. Bienenzucht auf einer Stufe, die vordem niemand sich träumen mochte. Das beweist der Laie, der staunend in der weiten Halle steht und im Erinnern an das Idyll des kleinen Glockenkorbes und des Pruntruter Honighafens überrascht sich sagt: Also das ist moderne Bienenwirtschaft, welch ein Wandel der Dinge!

Der ganze Nordflügel wird von dem apistischen Museum und einer hochinteressanten Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Bienenzucht von ihren Uranfängen bis zur Jetztzeit in Anspruch genommen. Er bietet die Krone der ganzen Abteilung. Der Westflügel enthält die reichen Produktenschätze. Da locken die Thal- und Berghonige von des Wallis heißen Abhängen, den fruchtbaren Geländen der schweizerischen Hochebene bis hinauf von Bündens weichen Alpenmatten. Dahin ist das Märchen vom braunen, grobgekörnten Korbhonig, als des einzig heilkräftigen, wahrhaftigen Nektars aus der weiten, lachenden Blumenflur. Der Mobilbau und die Schleuder haben dem „ausgelassenen" Honig das Szepter entwunden. Und „kaufmännisch" sind unsere Imker geworden. In saubern Gläsern, hübsch etikettiert und aufgestellt, offerieren sie ihr Produkt. Preise fix, Qualität rein, Gewichtseinheit durch Originalflacons ausgewiesen: das alles ist den nivellierenden, kontrollberechneten Verkaufsmodalitäten glücklich abgeguckt worden und sichert den gewünschten Absatz. Um so besser! Verschiedene Pavillons und Kioske mit Kollektivauslagen bringen reiche Abwechslung und gestatten ein malerisches Bild.

Im Ostflügel der Abteilung Bienenzucht stehen Maschinen, Geräte und kleinere Bienenwohnungen Da klappt nicht alles! Es sind eine hübsche Zahl von „Spielereien und Pröbeleien" vertreten, die der längst gewünschten größern Einheit im Wohnungsbau ꝛc. wieder keck lich die Nase drehen. Hoffentlich setzt die Prämierungskommission diesem mehr als genüglich verbreiteten Sport einen

Dämpfer auf, indem ſie ſcharf und präzis markiert, was ſie als tüchtig, erprobt und in allen Teilen empfehlenswert erachtet und was anderſeits dieſe Qualifikation nicht verdient; die letztere Kategorie dürfte dann einfach „hors concours“ geſtellt werden. Es ſind für Wohnungsſyſteme und dergleichen ſchon ſchwere Summen vertrödelt worden; das muß einmal aufhören! Man iſt zur Zeit imſtande, 2—3 Syſteme als gut und zweckdienlich in allen Teilen zu taxieren; das iſt mehr als genug. Weitere Fortſchritte und Verbeſſerungen ſind natürlich erſtrebenswert, aber ſie ſollen etwa zehn Jahre im Stillen erprobt und dann erſt als wirklich fertiges Arbeitsergebnis in die Öffentlichkeit geſtellt werden. Sonſt kommen Immen und Imker nicht aus der Unruhe heraus.

Die militäriſche Beſatzung der Pavillons iſt mit ſcharfen und gefürchteten Waffen verſehen und darum etwas verborgen plaziert. Die ausgeſtellten lebenden Völker werden taxiert nach ihrer naturgemäßen Entwicklung, dem Alter der Königin, den richtig plazierten Vorräten, der Volksſtärke und dem regelmäßigen Wabenbau.

Weitere Urſachen der zunehmenden Faulbrut.

Von P. Schönfeld.

(Aus „Die deutſche Bienenzucht in Theorie und Praxis von F. Gerſtung).

Es ſind noch zwei Wege beſonders hervorzuheben, auf denen ſich gerade in neueſter Zeit eine Verſchleppung der Seuche vollziehen kann, und gewiß auch oft genug vollzieht, es wäre ſonſt die außergewöhnliche Zunahme und Ausbreitung derſelben kaum genügend zu erklären. Ich denke zunächſt an die zahlreichen, alle Jahre ſich wiederholenden Ausſtellungen lebender Bienenvölker, die oft auf einen ſehr engen Raum zuſammengedrängt werden und in ſteter naher Berührung miteinander ſtehen. Wenn in irgend einem Landesteile einige Cholerafälle vorkommen, verbieten die Regierungen bald alle Jahrmärkte, Prozeſſionen und andere größere Anſammlungen von Menſchen, um einer Verſchleppung der Seuche möglichſt vorzubeugen. Bei unſern Ausſtellungen wird jedoch wenig oder überhaupt nicht Vorkehrung getroffen, daß Bienen von infizierten Ständen oder aus Gegenden, in denen die Seuche herrſcht, von der Ausſtellung

ausgeschlossen werden. Es liegt aber auf der Hand, daß, wenn kranke Völker auf eine Ausstellung kommen, durch die bei solcher Gelegenheit vorkommenden Näschereien der Bienen, durch die Besichtigung und Untersuchung der Völker ꝛc. sehr leicht eine Ansteckung vermittelt wird.

Schließlich endlich halte ich mich noch für berechtigt und verpflichtet, darauf hinzuweisen, daß auch unter Umständen die Anwendung gekaufter Kunstwaben einen Weg abgeben kann, der zu der Überhandnahme der Faulbrut beiträgt. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß vielfach Wachs in den Handel kommt, das aus faulbrütigen Stöcken herstammt, sei es, daß die Verkäufer der Meinung waren, durch die Einschmelzung des Wachses müsse jeder Ansteckungsstoff vernichtet sein und es sei doch schade, das schöne Wachs nicht zu verwerten, sei es, daß sie überhaupt keine Ahnung davon hatten, daß das eingegangene Volk faulbrütig gewesen sei. Werden daher Faulbrut enthaltende Waben mit anderen Wachstafeln nur bei geringen Wärmegraden, wie es in der Regel geschieht, um das Wachs nicht spröde und unschön zu gewinnen, oder gar durch den Sonnenwachsschmelzer eingeschmolzen, nicht aber unter Beifügung eines starken Desinfektionsmittels mindestens eine halbe Stunde lang gekocht, dann ist die ganze gewonnene Wachsmasse mit Millionen keimfähiger Sporen durchsetzt, so daß, wenn aus solchem Wachs Kunstwaben hergestellt werden, der Ansteckungsstoff direkt in die Zellen gebracht wird.* Vor 13 Jahren fragte eine renommierte Fabrik künstlicher Mittelwände bei mir an, ob, da sie das gekaufte Wachs 3—4 mal unter Beigabe von Salizylsäure läutere, die Möglichkeit vorhanden sei, die Faulbrut durch die von ihr hergestellten Kunstwaben zu verbreiten. Ich antwortete dem Fabrikanten, er solle die Wachstafeln eines faulbrütigen Volkes in gewöhnlicher Weise einschmelzen, dieses Wachs dann auf bei der Fabrik herkömmliche Weise 3—4 mal läutern und daraus künstliche Waben herstellen; dann solle er mir ein Stückchen dieses Wachses, von jedem Läuterungsverfahren ein Fläschchen Wasser und endlich ein Stückchen der hergestellten Kunstwabe zuschicken, die Fläschchen aber sollten nur mit einem beliebigen Buchstaben bezeichnet sein, dessen Bedeutung mir nicht zu nennen sei. Nach einigen Wochen erhielt ich das Verlangte. Drei Fläschchen mit Wasser waren mit M., P., W. bezeichnet. Die Untersuchung ergab folgendes: Nachdem das Wachsstückchen in kleine Scheiben geschnitten war, wurde es in ein kleines Fläschchen mit destilliertem Wasser gethan, im Marienbade geschmolzen und hierauf tüchtig geschüttelt und dadurch ausgewaschen, das Fläschchen

* Es ist dies wohl eine neue und dringliche Mahnung, sein eigenes Wachs sorgfältig zusammenzuhalten und es selber zu Mittelwänden zu verarbeiten! D. Red.

aber auf den Kork geſtellt. Das Wachs ſtieg natürlich nach oben an den Boden des Fläſchchens und wurde feſt, der Unrat ſetzte ſich aber an den Kork an. Die Unterſuchung des Niederſchlages wies zahlreiche Sporen auf. Das Fläſchchen M. enthielt gleichfalls in dem Läuterungswaſſer ſehr viel Sporen, das Waſſer wurde als erſtes Läuterungswaſſer beſtimmt. Fäſchchen W. enthielt weniger Sporen und einige Kriſtalliſationsnadeln der Salizylſäure; es mußte Waſſer des zweiten Läuterungsverfahrens enthalten, denn das Fläſchchen P. war ſporenfrei. Auch die angefertigte Kunſtwabe war vollkommen ſporenfrei. Die Fabrik beſtätigte, daß ich die Läuterungswaſſer „mit verblüffender Sicherheit" beſtimmt hätte. Ich aber konnte der Fabrik bezeugen, daß durch ihre Kunſtwabe, wenn das Wachs immer ſo geläutert werde, keine Verbreitung der Faulbrut zu fürchten ſei. (Zentralblatt 1882, Nr. 2.) Eine Garantie aber, daß überall ſporenfreies Wachs verarbeitet werde, haben wir nicht. Ein Fabrikant kann ohne weiteres nicht wiſſen, ob er infiziertes Wachs oder geſundes Wachs verarbeitet. Möge jedes Läuterungsverfahren des Wachſes alſo derart ſein, daß dadurch die vorhandenen keimfähigen Sporen vernichtet werden.

Auf die Preisfrage:

„Wie erklären ſich die widerſprechenden Anſichten bezüglich Zweckmäßigkeit des Benzierens?"

gingen drei Arbeiten ein, wovon eine — mit dem Motto:

„Die Raſſe iſt's, die ſo es macht,
Der Züchter iſt's, der anders dacht'"

ohne bedeutende redaktionelle Änderungen, die wir uns nicht erlauben dürfen, nicht druckfähig iſt.

Der Verfaſſer beſchränkt ſich auf die Bedeutung der Raſſen, der „Hüngler" und „Brüter", die eine verſchiedene Behandlung erheiſchen. „Daß aber die Hüngler, die mit geſchloſſenen Honig- und Pollengürteln ihre Brutkreiſe umgrenzen, nie die volkreichſten werden," iſt zu viel behauptet. Sehr richtig dagegen, daß die Hüngler mäßiger Stärke in erſter Linie zu benzieren ſind, nicht aber die maßloſen Brüter. —

Eine zweite Arbeit mit dem Motto:

„Die Natur kennt keine Schablone",

lieſt ſich zwar ganz angenehm, ſie beantwortet aber die aufgeworfene Frage total ungenügend.

„Das Benzieren bedeutet für ſchwächere Völker eine Überforderung." „Wo rüſtig die Königin, groß die Baulust und der Sammeleifer und reich die Tracht — da muß das Benzieren angezeigt ſein." Gegenteils! Iſt gut die Tracht, ſo lohnt ſich das Benzieren am eheſten bei Völkern mäßiger Kraft, deren Wirkungskreis nach außen eben eng begrenzt iſt durch die Größe des Volkes.

Einzelne Details, richtig und hübſch ausgeführt, rechtfertigen eine Auszeichnung nicht. —

Die dritte Arbeit mit dem Motto:

„Hilf der Natur mit weiſer Hand,
Greif' nicht hinein mit Unverſtand"

verrät einen erfahrenen Praktiker und richtigen Beobachter. Was der Verfaſſer über Entſtehung und Bedeutung der Honig- und Pollengürtel auf den Brutwaben ſagt, iſt beherzigenswert, doch darf das nicht dahin gedeutet werden, man dürfe den Aufſatz ja nicht zu früh geben. Durch zu langes Zuwarten iſt ſchon viel verſäumt worden.

Es überſieht auch der Verfaſſer, wie lohnend das Benzieren im Frühjahr namentlich dann iſt, wenn die Völker in ihrer Entwicklung zurück und plötzlich üppige Volltracht anbricht. Was der Verfaſſer über unerwünſchte Folgen unrichtigen Benzierens im Frühjahr und Sommer ſagt, iſt ſehr beachtenswert.

Es verdient dieſe Arbeit einen zweiten Preis von Fr. 10.

Wie erklären ſich die widerſprechenden Anſichten bezüglich Zweckmäßigkeit des Benzierens?

Motto: „Hilf der Natur mit weiſer Hand,
Greif' nicht hinein mit Unverſtand."

Je nach dem Zeitpunkt der Ausführung des Benzierens, Entwicklungsſtadium des Biens, Brutluſt der Königin und Trachtſtärke ſind die Folgen des Benzierens verſchiedene, ſo daß der eine mehr gute, der andere mehr ſchlimme Erfahrungen damit gemacht hat und nun Benzieren lobt oder verwirft. Wenn Benzieren die Honigernte zu vergrößern vermag,

wird es gut sein; wenn dagegen die Königin durch dasselbe in den Honigraum gelockt wird, so daß man bei der Ernte statt volle Waben Brut findet, so wird es nicht empfehlenswert genannt werden können.

Der Brutkörper des Biens ist unter normalen Verhältnissen ein Ganzes, umgeben von einem Gürtel Blütenstaub und in weiterm Kreise von den süßen Vorräten, nach denen den Bienenzüchter so oft zu viel gelüstet.

Damit der Bien zur Ernte bereit sei, wächst er bis zur Höhe der Frühlingsvolltracht. Die nahen Vorräte, sowohl Pollen als Honig, werden aufgezehrt, die Zellen werden geräumt als Wiegen zur Aufnahme erweiterter Brutkreise, während neue eingetragene Erträge in immer weiteren Bogen herum angelegt werden — ein Wachsen nach außen. In pollenreichen Gegenden, wo wie diesen Frühling anfangs April der Brutkörper mit Pollen völlig ummauert ist, bleibt ohne Benzieren für eine Königin ältern Datums der Brutraum für den ganzen Sommer bestimmt, beschränkt; das Volk will sich nicht entwickeln. Vorn und hinter dem Brutkörper sind die Pollentafeln nicht zu verbrauchen; oben ist weniger Pollen, also wird nach dieser Richtung hin Raum geschafft. Aber bei Beginn der Tracht, da die Honigwaben aufgesetzt werden, befindet sich unter dem obern Schenkel der Brutrahme noch ein schmaler Streifen der Vorräte; die Königin steigt nicht darüber, wenn nur Arbeiterbau aufgesetzt worden ist. Es bleibt die Ordnung im engen Raum und hält die Entwicklung in kurzem Zaum. — Eine junge Königin läßt sich nicht gleichermaßen einengen; sie überschreitet die Pollenwände, gewöhnlich im Schweizerkasten nach hinten, wenn da leere Waben sich vorfinden. Sie schließt die Pollenwände in den Brutkörper ein; aber sie thut es mit Widerwillen, da sie die Ordnung liebt. Benziere ich nun in der Weise, daß ich von Mitte April weg die Vorrats- und Pollenwaben zurückziehe und leere ausgebaute und bei Beginn der Tracht Kunstwaben an den Brutkörper füge, so gebe ich Raum nach der Länge; der Brutkörper nimmt die Form eines liegenden Ovals an, und wenn ich es dazu bringe, denselben auf 10—12 Schweizerwaben auszudehnen, so sind gewöhnlich Königin, Volk und Bienenzüchter zufrieden. Durch diese ziemlich rasche Ausdehnung des Brutraumes nach der Länge bleiben mir die obersten Zellenreihen mit Vorräten vom Winter her besetzt; der Honig bleibt verdeckelt und wird gespart. Wenn ich nicht zu früh den Honigraum eröffne, wird noch Frühjahrshonig dazu gefügt, und diese Pollen- und Futtergürtel nach oben sind meine Absperrgitter für den ganzen Sommer. Wenn ich nun den Arbeitsbienen bei guter Tracht den Weg abkürze, den Honigraum nach oben benziere (auch schon Ende Mai), so wird um so schneller die Lücke mit Honig ausgefüllt. Aber in dieser Zeit dehnt sich ja der Bien bei Anlage der Brut und des Nektars

nach außen und das Benzieren im Honigraum wird nicht von gar sonderlichem Vorteil sein. Hat ein starkes Volk eine gute (gewöhnlich junge) Königin und diese feste Pollen- und Honiggürtel über der Brut, so empfiehlt es sich, den Honigraum auf einmal zu eröffnen.

Bei geringer Frühjahrstracht, wenn Ende April oder Anfang Mai die Wintervorräte vollständig entdeckelt und bald aufgezehrt sind, wenn auf den Brutwaben, besonders auf niedrigen, der obere Teil des Pollen- und Vorratsgürtels fehlt, oder der Brutraum nicht in früher angedeuteter Weise erweitert wird, wenn spärlich die Säfte fließen und der Honigraum eröffnet wird, so werden die obern Pollenbogen auf die untern Zellen des ersten Honigraumes zu stehen kommen, wenn nicht Schlimmeres geschieht. Die obern Teile werden mit Honig gefüllt Wenn die Tracht besser wird, wird benziert, der Kopf des Bien in die Höhe gesetzt, es reckt sich der Hals, es füllen sich die Zwischenräume — mit Brut. So haben letztes Jahr nicht die größten Völker am meisten erübrigt, sondern diejenigen, deren Brutsatz eingeschränkt war.

Daß Krainerköniginnen und ersten Abkömmlingen derselben nicht gut benzieren ist, braucht nicht gesagt zu werden, ebensowenig, daß man durch Einhängen von Drohnenbau in den Honigraum die Königin hinauslockt, benziere man oder nicht.

Wie anders gestalten sich die Verhältnisse wieder während der Sommertracht. Ist die Schwarmzeit vorbei, so wird sich der Brutraum ohne Einsetzen einer jungen Königin nicht mehr vergrößern. Der Bien arbeitet nach innen, damit er im Winter die Vorräte in der Nähe habe, wohl auch — damit ihm der Bienenzüchter nicht alles nehme. Tritt in dieser Zeit, wenn der Bien (ohne geschwärmt zu haben) Trachtvolk in Masse hat, Honigtau ein, da füllen sich die Räume unversehens. Bevor der Honigraum nach hinten und oben angefüllt ist, strotzt der Brutraum von Honig. Benziere ich im Honigraum, so werden schnell, da unten auch gar kein Raum mehr ist, in den neu eingehängten Waben Zellen zur Aufnahme der Brut gereinigt; die Königin legt hinein — und die Unordnung ist wieder da! Hätte ich nicht vergessen, den Brutraum zugleich nachzusehen, so hätte ich einige gefüllte Brutrahmen entnommen, etwa 3—4 leere in den Brutraum gehängt, zugleich den Honigraum benziert, so hätte ich mir bei der Honigernte den Ärger ersparen können. Ja, wenn es da in rechter Weise honigt und ich benziere nicht, sowohl in Brut- als Honigraum, so habe ich in drei Wochen den Kasten voll Honig von oben bis unten und ein abgearbeitetes Volk ohne Brut und Eier und könnte glauben, die Königin sei leistungsunfähig geworden. Wenn es möglich sein soll, daß ein Volk ohne Frühjahrstracht zwei- bis sogar im günstigsten Falle

dreimal den Honigraum füllen kann, wenn die Tracht bis Ende August anhält, da kann der Bienenzüchter nicht müßig zusehen; da heißt es: Benzieren! Benzieren!

(Verfasser vorstehender Preisarbeit ist Herr **J. Handenschild**, Lehrer in Lengnau bei Biel. Der Vorstand.)

Imker-Sprechsaal.

— † **Lichtensteig.** Letzten Sonntag wurde die irdische Hülle des Hrn. Bernhard Wagner von der Wies, Gemeinde Wattwyl, im Alter von 86 Jahren zur Ruhestätte des Grabes begleitet. Er war ein langjähriges und fleißiges Mitglied unseres Mitteltoggenburg. Bienenzüchtervereins.

Er besuchte eines Nachmittags noch den Kurs und wohnte der Theorie des Hrn. Göldi, Kursleiter, bei. Bis zu seinem Ende hatte er nur Strohkörbe, hatte aber auch Freude an beweglichem Bau. Die Erde sei ihm leicht.

— **Man muß sich zu helfen wissen.** Geht da vergangenen Juni in Trogen ein Metzgerlehrling hausieren und sieht, an einem Walde vorbeimarschierend, einen ausgerissenen Schwarm an einer Tanne hängen. Weil sein Vater Imker ist, gehört auch er von Jugend auf zu den Bienenfreunden, hat auch schon seit seinem 13. Jahre in der Imkerei praktiziert und mit gutem Verständnis die Bienen behandelt. Darum ist in ihm beim Anblick des Biens wieder die Lust zum Imkern erwacht, und er faßt sogleich den Entschluß, das Vieh mitzunehmen. Aber zu seinem Leidwesen ist in der Nähe weder ein Korb, noch ein tauglicher Behälter aufzutreiben und zu lange darf er sich auch nicht von seinem Dienst entfernen. Er vollendet seine Tour, arbeitet wie sonst bis 8 Uhr abends und geht nun abermals nach Körben auf die Suche, ohne in den Besitz des Gewünschten zu gelangen Allein er kanns nicht lassen, den Schwarm sich anzueignen und nimmt schließlich zu seinem letzten Mittel die Zuflucht: Ein großbäuchiger steinerner Mostkrug, wie man sie fast in allen Wirtschaften trifft, muß mit, und so wird abends etwa um 10 Uhr bei Laternenschein das Werk glücklich vollbracht Der Schwarm kommt, mit möglichst weitmaschigem Tüll bedeckt, in einen Keller, bis nach zwei Tagen endlich eine passende Wohnung für ihn bereit steht. Er hat die aufgewendete Mühe nicht unverdankt gelassen und verspricht aufs nächste Jahr was Rechtes zu werden. Heierle.

— **Fütterung der Bienenlarven.** In der Zeitschrift Natur Nr. 17 (25. April 1895) befindet sich ein interessanter Artikel über die Fütterung von Bienenlarven, entnommen der Nördlinger Bienenzeitung.

Daselbst heißt es:

„Die Larve verzehrt ihr Futter nicht still liegend, sondern sie bewegt sich ununterbrochen in unveränderter Lage in Zirkelform. Um dies zu beobachten, mache man sich da, wo augenblicklich der Kopf des Tieres liegt, irgend ein Zeichen an den Rand der Zelle. Man wird dann bemerken, daß der Kopf erst nach etwa 2 Stunden wieder bei dem betreffenden Zeichen angelangt ist und daß der auf dem Zellenboden von dem Tiere zurückgelegte Weg ein Kreis ist. Ganz offenbar rückt das Tier dem vorgelegten Futter nach. Das wird noch durch die Beobachtung unterstützt, daß die Bewegung eine nur schwache, höchst verlangsamte ist, wenn die Larve mit dem Kopfe an der untersten Stelle des Zellenbodens angelangt ist, weil sich dorthin der Futtersaft in Folge seiner Schwere stark hinsenkte. Hat die Larve einen Kreislauf vollendet, so erhält sie frisches Futter. (?) Darnach wird also die Larve 12 mal während des Tages gefüttert; während ihres Larvenbaues mithin $6 \times 12 = 72$ mal. Steht ein recht starkes Volk auf seiner Bruthöhe und ist das Brutnest durch Honigreichtum nicht eingeengt, so kann man annehmen, daß es etwa 50,000 mit Brut besetzte Zellen hat. Diese erfordern mithin $50{,}000 \times 72 = 3{,}600{,}000$ Futterportionen. Hiernach mag man die kolossale Menge von Honig und Pollen beurteilen, welche neben dem Wasser im Lauf des Frühlings und Sommers auf die Brut verwendet wird. H. D.

— **Vaselin gegen das Verbauen und Verkitten.** Soeben lese ich auf Seite 357 des Jahrganges 1894 unserer Bienenzeitung, daß Öffnungen im Bienenstocke, wenn solche mit Vaselin bestrichen, nicht von den Bienen verharzt werden.

Dieses leitet mich auf den Gedanken, es möchte vielleicht auch der Fall sein, daß, wenn man die obere Fläche der Rahmenträger damit bestreichen würde, Waben oberer Etagen, falls solche nur in Wabenträgern mit Seitenschenkeln statt ganzer Rahmen gebaut sind, nicht an untere Rahmenträger gebaut werden.

Wenn man auf eine solche Weise das Zusammenbauen der Waben unterer und oberer Etagen verhindern könnte, so wären damit viele Vorteile, ungerechnet die Beseitigung der unnützen Platzverschwendung durch so vieles Rahmenholz im Stocke, erreicht und vielleicht sind diese Vorteile, wenn Vaselin nicht genügen würde, noch durch andere Mittel erreichbar. Ich empfehle daher auch andern Imkern solche Versuche zu machen.

K. Pfister.

— **Als Erſatz für das teure Apiſugo** u. ſ. w. empfiehlt Le Rucher Belge, 80 Gramm Karbolſäure in einem Liter Waſſer zu löſen. Von dieſer Löſung nimmt man 40 Gramm, miſcht ſie in 1 Liter Waſſer mit 40 Gramm Glycerin, befeuchtet damit ein Tuch und legt dies in den Honigaufſatz oder Honigraum. Im Nu räumen die Bienen den Fleck. Die Miſchung verdirbt nicht und iſt auch gegen Räuberei zu empfehlen. Hiemit kann natürlich auch ein Schwarm verhindert werden, ſich an ungeeigneter Stelle anzuſetzen. M.

— **Ein gutes Mittel gegen die Katzenkrankheit** iſt der Honig. Eine Schuſterkneipe (Schuſtermeſſer) eignet ſich zum Abdeckeln von krummen Waben ſehr gut und iſt leichter zu führen als ein Abdecklungsmeſſer. Habe auch mit beſtem Erfolg Königinnen zugeſetzt mit Pain-Expeller. Die Italiener ſind dieſes Jahr Meiſter im Schwärmen, habe aus einem Luzernerkorb mit Aufſatz fünf Schwärme erhalten. R. Küng.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

Kurs in Interlaken. (Korreſp.) Reges Leben entwickelte ſich in den Tagen vom 13. — 16. Juni im Hotel Unterſeen, wo 23 eifrige Bienenzüchter, die noch zeitweiſe durch einige Hoſpitanten verſtärkt wurden, den Worten des trefflichen Kursleiters, Herr Lehrer Dommann von Luzern, lauſchten. Nach dem Grundſatze, „zum Lernen iſt es nie zu ſpät", ſaßen graubärtige Männer von 60 Jahren und darüber neben wißbegierigen Anfängern in der Bienenzucht.

Die Nachmittagsſtunden wurden ausſchließlich zu praktiſchen Übungen auf Bienenſtänden verwendet, und gerade hier war es, wo jeder zur Überzeugung kam, daß er noch viel zu lernen, noch manchen Kunſtgriff, manche Eventualität ins Auge zu faſſen habe, an die er früher nicht dachte und die ihm ohne den Kurs wahrſcheinlich für immer Geheimnis geblieben wären.

Abwechslungsweiſe mußten die Kursteilnehmer ſelbſt Hand anlegen, ſelbſt operieren. Wir wollen die Namen derjenigen nicht verraten, welche ſich behutſam ins 2. Glied druckten, ſobald der Kursleiter die verhängnisvolle Bienenzange einem neuen Operateur überreichen wollte und wohl mag der eine oder andere ſtill die Worte geſungen haben: „Bon ferne ſei herzlich gegrüßet."

Sonntag nachmittags hielt Herr Dommann einen vorzüglichen Vortrag über „Bienenzucht und Landwirtſchaft", welchem eine lebhaft benutzte Diskuſſion über verſchiedene bienenwirtſchaftliche, mehr oder weniger praktiſche Fragen folgte.

Wenn auch zirka 50 Zuhörer anweſend waren, ſo hatten wir doch mit Rückſicht auf die Wahl des Themas eine etwas größere Beteiligung von Nichtimkern erwartet. Das Wetter war zwar allzu einladend, um einen Spaziergang zu machen.

In der darauf folgenden Hauptverſammlung wurden 12 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen und die Frage der Kollektivbeteiligung an der ſchweiz. Landwirtſchaftlichen Ausſtellung in Bern beſprochen.

Im September wird unter der gleichen kundigen Leitung die 2. Hälfte des Kurſes ſtattfinden. Indem wir noch dem Wirte für ſeine ebenſo gute als preiswürdige Bewirtung den Dank der Kursteilnehmer öffentlich ausſprechen, ſchließen wir unſern kurzen Bericht mit einem: „Auf fröhliches Wiederſehen im nächſten Herbſt." -i-

Bienenzüchterverein March, Kt. Schwyz. Seit der Berichterſtattung im vergangenen Jahre hat ſich wenig in unſerm Vereine zugetragen. Den 8. April fand in Wangen die Frühjahrsverſammlung ſtatt. An derſelben hielt unſer Aktuar Herr Lehrer Winet einen Vortrag über das Thema: Wie kann von der Bienenzucht ein möglichſt großer Nutzen erzielt werden? Im Fernern wurde der gemeinſame Ankauf von Kunſtwaben und deren Abgabe zum Selbſtkoſtenpreis an die Vereinsmitglieder beſchloſſen. Bis dahin hatten wir 3 Verſammlungen jährlich. Dies wurde dahin abgeändert: Die Sommerverſammlung findet in Zukunft nur mehr ſtatt, ſofern ein Referent erhältlich iſt; im andern Falle kommen die Mitglieder auf einem Bienenſtande zur Vornahme von praktiſchen Übungen zuſammen. Es iſt dies hauptſächlich für Anfänger nutzbringender, als das bloße Zuſammenſitzen in einer Wirtſchaft.

Den 15. Juli erfreute uns Herr Göldi-Braun mit einem Vortrage auf der prächtig gelegenen Villa des Hrn. Nationalrat Schwander.

„Rück- und Ausblicke in das Bienenjahr 1894" war das Thema. Mit populärer Einfachheit und gewandter Redefertigkeit, wie wir ſolche von Herrn Göldi erwartet, entledigte ſich Referent in faſt 2ſtündigem Vortrage in ausgezeichneter Weiſe ſeiner Aufgabe. Die geſpannte Aufmerkſamkeit aller Anweſenden, es waren deren zirka 65, bewies zur Evidenz, wie anziehend, belehrend und intereſſant Hr. Göldi das Thema zu behandeln wußte. Es ſei ihm an dieſer Stelle der wohlverdiente Dank ausgeſprochen.

In der Herbſtverſammlung wurde die Anſchaffung einer Ritſche-Wabenpreſſe beſchloſſen und erhielt der Vorſtand den Auftrag, dahin zu wirken, daß im Jahre 1895 ein Bienenzüchterlehrkurs ſtattfinde. Dieſer iſt bereits geſichert, ſofern ein Kurslehrer erhältlich iſt. — Die Mitgliederzahl iſt ſo ziemlich die gleiche geblieben, nämlich 34, obwohl einige ältere Mitglieder dem Vereine den Rücken gekehrt, es wurden ſelbe durch neue erſetzt.

Möge der geplante Kurs ſeine guten Früchte tragen zum Wohle der edlen Bienenzucht im ſchönen Land der March. -i-

Bienenzüchterverein des Bez. Wyl u. a. d. Th. Bericht über den Operations-Kurs, abgehalten vom 26. Mai bis und mit 1. Juni 1895, unter der Leitung des Herrn Gemeindeammann Freyenmuth von Wellhauſen. Mich in die Details der Operationen einzulaſſen, finde nicht für nötig, und werde deshalb nur die Hauptnotizen hier wieder geben.

Zur Eröffnung des Kurſes wurde auf Sonntag den 23. Mai eine Verſammlung einberufen, um einen Vortrag des Herrn Kursleiters über das Operieren anzuhören. In gewohnter Meiſterſchaft entledigte ſich Herr Freyenmuth ſeiner Aufgabe. Vom herrlichſten Wetter begünſtigt, begann am Montag Morgens 8 Uhr der Kurs und zwar für die erſte Abteilung, die Gemeinden Wyl, Bronſchhofen und Zuzwyl, die zweite Abteilung für die Gemeinden Niderbüren, Oberbüren und Niederhelfenswil ſammelte ſich Donnerstag.

14 Mann haben einen dreitägigen Kurs mitgemacht, 6 fanden ſich während 2 Tagen ein. 45 Imbeler machten nur 1 Tag mit.

Im ganzen wurden 25 Bienenstände besucht, und 28 Operationen ausgeführt, die nach eingegangenen Berichten alle vollständig gelungen sind. Es war aber auch die ganze Woche ein Tag schöner als der andere, und darf ich den abgehaltenen Kurs als vollständig gelungen bezeichnen. Ich anempfehle jedem Vereine solche Kurse, und es werden auch die guten Früchte nicht ausbleiben. Dem Herrn Freyenmuth sei auch an dieser Stelle für seine Bemühungen aufrichtiger Dank und Anerkennung gezollt. Dank auch dem Verein schweiz. Bienenfreunde für Bewilligung und Unterstützung des Kurses. Mein Dank auch allen denen, die mit Bereitwilligkeit ihre Bienenstände zur Verfügung gestellt haben, Dank sämtlichen Gastgebern für billige und gute Verpflegung. Dank allen denen, die unsere oftmals trockenen Kehlen mit erfrischendem Naß erquickt haben. Ein reicher Honigsegen soll ihr Lohn werden.

A. Giger.

Preisverzeichnis der landw. Ausstellung in Bern.

1. Wissenschaftliche Abteilung.

Ehrendiplome.

131 Verein schweiz. Bienenfreunde.

Silberne Medaillen.

65 Pfr. Jeker, Olten; Kramer, Lehrer, Flumtern; Theiler, Landwirt, Zug.
„Schweizer. Bienenzeitung", R. Göldi, Redaktor, Altstätten (St. Gallen).

7. Bienen.

Preisrichter.

De Blonay, à Blonay près Vevey.
Dommann, Lehrer, Luzern.
Jordi, J., Armenanstaltsvorsteher, Kehrsatz.

Kollektivausstellung von Vereinen und Sektionen.

I. Preis. Fr. 100 und eine silber-vergoldete Medaille.

Nr.
11 Kant. Verein luz. Bienenfreunde.
13 Mittelland (Bern) Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.
14 Niedersimmenthal (Bern) Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.

II. Preis. Fr. 80 u. eine silb. Medaille.

5 Bern, Imkergenossenschaft. Für erfolgreiche Thätigkeit im Honigverkauf.
12 Imkerverein Luzern. Großes Verdienst um Hebung der Korbbienenzucht durch das treffliche Büchlein „Korbimker".
23 Seeland (Bern) Sektion d. Vereins bern. Bienenfreunde.
26 Zug, kant. Bienenzüchterverein.

III. Preis. Fr. 50 und eine bronzene Medaille.

2 Avenches, Société d'apiculture.
8 Freiburg, Verein deutscher Bienenfreunde.
9 Gürbenthal, Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.
15 Oberaargau (Bern) Sektion d. Vereins bern. Bienenfreunde.
17 Oberwalliser Bienenzüchterverein.
18 Oberwaldner Bienenzüchterverein.
21 Schaffhauser Bienenzüchterverein.
22 Séduuoise, société d'agriculture, secton d'apiculture.
25 Unteremmenthal, Bienenfreunde.

Aufmunterungspreis. Fr. 20 und eine bronz. Medaille.

1 Aarg. Bienenzüchterverein.
7 Enggiſtein, Sektion d. Vereins bern. Bienenfreunde.

Fr. 10.

16 Oberländ. Bienenzüchterverein.
19 Saanen (Bern) Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.

Ehrenmeldung.

10 Heinzenberg, Sektion.
20 Sargans-Werdenberg, Sektion.
Appenzell Mittelland. } Nicht
Appenzell Hinterland. } im Katalog.

I. Gruppe: Bienenvölker.

a. Einzelne.

I. Preis. Fr. 20 u. eine bronz. Medaille.

30 Balſiger, Jak., Mühlethurnen (Bern).

II. Preis. Fr. 10.

15 Oberaargau, Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.
32 Bärtſchi, Joh., Riedli b. Bolligen.

III. Preis. Fr. 5.

21 Schaffhauſen, Bienenzüchterverein.

b. Kollektionen.

I. Preis. Fr. 40 u. eine bronz. Medaille.

88 Horisberger, Jak., Bern.

Fr. 40.

13 Mittelland (Bern) Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.

II. Preis. Fr. 30.

14 Niederſimmenthal, Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.
39 Biaggi, Antonio, Giubiasco (Teſſin).
91 Jabas, Guſtav, Längendorf (Soloth.)

III. Preis. Fr. 20.

23 Seeland, Sektion des Vereins bern. Bienenfreunde.
51 Büchi, Albert, Dynhard (Zürich).
124 Pelloni, Andrea, Piazzogna (Teſſin).
134 Roth, Chriſtian, Cornaux (Neuenbg.)

IV. Preis. Fr. 10.

80 Hersberger, E., Hölſtein (Baſelland.)
98 Keller, Paul, Weinfelden (Thurgau).

II. Gruppe. A. Wohnungen mit beweglichem Bau.

a. Einzelne.

I. Preis. Fr. 15 u. eine bronz. Medaille.

156 Thoma, Joſ., Kaltbrunn, St. Gallen.
82 Hertenſtein, J., Ebnat.
92. Jakob, Wilhelm, Langnau, Luzern.
104 Lauber, Joſ., Obermumpf, Aargau.
117 Moſer, Fr., Meggen, Luzern.
158 Wartburg-Ruf, G., Aarburg.

II. Preis. Fr. 10.

77 Haas-Luſtenberger, Wolhuſen, Luz.
85 Hodler, Gottfried, Gurzelen, Bern.
86 Hohl, Samuel, Arch b. Büren.
90 Hürlimann, Huldreich, Ebnat.
110 Loup, Adrian, Montmagny-Bully.
112 Maurer, Sohn, Papiermühle, Bern.
135 Rüede, Johann, Sulz, Aargau.
145 Schwarz, Gallus, Buchs, St. Gallen.
147 Spöri, Joh., Lauenen b. Thun.
148 Steiner, J., Kaltbrunn, St. Gallen.
149 Stocker, Joſef, Engelberg.
178 Haas-Häfliger, Großwangen (Luz.)

III. Preis. Fr. 5.

69 Gallati, Fr., Näfels, Glarus.
105 Lehmann, Ubald, Deitingen, Soloth.
111 Maiſtre, G. E., Porrentruy.
113 Meyer, J., Bachenbülach.
120 Neuhaus-Ducard, K. F., Bern.
151 Sträuli, A., Pfr., Scherzingen.
164 Wüthrich, Chriſt., Trubſchachen.
165 Wyder, Niklaus, Vater, Bern.
176 Zbinden, Niklaus, Schreiner, Länggaßſtraße, Bern.
177 Umbeck, Luzern.

b. Kollektionen.

I. Preis. Fr. 30 und bronzene Medaille.

58 Duller, Franç., Panex ſ. Ollon, Vaud.
81 Heß, Jak., Grandchamp p. Colombier.
166 Wymann, Wilh., Beckenried.

II. Preis. Fr. 20.

110 Loup, Adrian, Montmagny-Bully.
150 Straub, Gottfried, Wanzwil, Bern

III. Preis. Fr. 10.

31 Barth, B., Frieswil, Bern.
157 Walter, J. L., Oberlindach.
161 Wegmann-Zollinger, A., Obermeilen, Zürich.

B. Wohnungen mit Stabilbau und gemischtem Betriebskorb.

a. Einzelne.

II. Fr. 5.

163 Wiesendanger, Joh., Berg-Dägerlen, Zürich.

b. Kollektionen.

I. Preis. Fr. 20 u. eine bronz. Medaille.

143 Schumacher, Gebrüder, Malters.

II. Preis. Fr. 10.

48 Brun, Kaspar, Ettisbühl b. Malters.
175 Jäggi, Röthenbach b. Herzogenbuchsee.

III. Gruppe. Bienenzuchtgerätschaften.

I. Preis. Silberne Medaille.

36 Best, Wilhelm, Zürich.
89 Huber, C. August, Mettmenstetten.

Fr. 20 und eine bronz. Medaille.

83 Hirt-Biedermann, Jos., Solothurn.
143 Schumacher, Gebr., Malters.

II. Preis. Fr. 15 u. bronz. Medaille.

42 Bolliger, August, Küttigen.
155 Suter, Josef, Brunnen.
29 Andermatt, J., Zug.
66 Forestier, J., Moudon.

III. Preis. Fr. 10 u. bronz. Medaille.

67 Forrer, J., Kappel, St. Gallen.
32 Bärtschi, Joh., Riedli b. Bolligen.
111 Maistre, G. F., Pruntrut.
126 Pfister, K., Wädenswil.
142 Schneider, F. und Vaterlaus, Ferd., Wiedlisbach.
161 Wegmann-Zollinger, A., Obermeilen.

IV. Gruppe. Produkte.

I. Preis. Fr. 20 u. eine bronz. Medaille.

55 Cavin, Arnold, Couvet, Neuenburg.
63 Etablissement apicole, à la Croix (près Orbe).
103 Langel, Ls., Pfr., Bôle, Neuenburg.
160 Wartmann, Eduard, Biel.

II. Preis. Fr. 15.

30 Balsiger, Jakob, Mühlethurnen.
32 Bärtschi, Johann, Riedli b. Bolligen.
49 Brunner, J. J., Lichtensteig (St. G.)
56 Diethelm, Bened., Galgenen (Schw).
64 Etter, Christ., Oberbalm, Bern.
70 Gallati, R., Mollis, Glarus.
88 Horisberger, J., Bern.
94/95 Jordan, Alfred, Carrouge b. Ecublens (Waadt).
98 Keller, Paul, Weinfelden (Thurg.).
116 Michael, Joh., Pfr., Poschiavo.
120 Neuhaus-Ducard, K. F., Bern.
127 Pouly, Albert, Carrouge b. Ecublens (Waadt).
144 Schwarz, Christ., Schlieren b. Köniz.
152 Streit, Rud., Niedermuhlern (Bern).
159 Wartenweiler, Engwang (Thurgau). Bronz. Medaille. Interessanter Versuch mit Mittelwänden aus verschiedenem Wachs.
162 Weilenmann, Emil, Madetsweil, Zür.
164 Wüthrich, Christ., Trubschachen, Bern.

III. Preis. Fr. 10.

27 Affolter, Gottl., Kriegstetten, Soloth.
28 Amacher, Johann, Brienzwyler.
33 Baumann, Aug., Wülflingen (Zür.).
37 Bettex, Henri, Combremont-le-Petit (Waadt).
38 Bindschädler, Ferdinand, Winterthur, Römerstraße 505.
45 Brogles Söhne, Sisseln (Aargau). Silb. Medaille. Ausgezeichnete Leistung in Mittelwandfabrikation.
50 Brunner, Raymund, Dietwil (Aarg.)
59 Despont, Adrian, Corminboeuf (Fbg).
58 Dulex, Franç., Panex s. Ollon (Wdt.).
62 Ernst, J., Küßnacht (Zürich).
67 Forrer, J., Kappel (St. Gallen).
75 Guidoux, Gust., Champtauroz (Wdt.)

93 Imgrüth, Heinrich, Laupen.
100 Kneubühler, Jak., Altishofen (Luz.).
101 Kneubühler, Maria, Burgdorf.
102 Landolf-Aerne, G., Eisenhut, Meinrad u. Niederer, Lehrer, Heiden.
106 Lehnherr, Wilh., Gams (St. Gall.).
109 Leuzinger, Ulrich, Netstal (Glarus).
111 Maistre, G. E., Pruntrut.
115 Messerli, Rudolf, Sohn, Rümligen (Bern).
136 Ruprecht, R., Laupen.
138 Schlegel, H., Brienzwyler.
146 Schwyzer, Jos., Vollenz (Luz.).
168 Wyrsch, J. M., Ennetbürgen).

Ehrenmeldungen.

35 Baumgartner, D., Küßnacht (Schw.).
43 Bossy, Frau, Dr., Anna, Conters (Graubünden).
44 Bovet, Pierre, Sales bei Bulle.
57 Dosch, Marie, Wwe., Conters (Graub.).
71 Genoud, Adolf und Viktor, Bourg St. Pierre (Wallis).
72 Gerber Karl, Langnau (Bern).
73 Glaus, Josef, Rusi bei Schänis (St. Gallen).
87 Holdener, Mich., Ober-Yberg (Schw.).
96 Kälin, Isid. Trachslau b. Einsiedeln.
97 Kaiser, W. u. Benteli, A., Bern.
107 Lenz, Joh. M., Sent (Engadin).
118 Muoth, Eduard, Sedrun-Tavetsch (Graubünden.)
122 Oppikofer-Papst, Joh., Altersweilen (Thurgau).
128 Rauch, Jakob, Schuls (Graubünden).
140 Schmocker, Eduard, Sohn, Thun.
141 Schneider, Andreas, Eriswil (Bern.)
80 Hersberger, E., Hölstein (Baselland).
129 Regenaß, J., Niederdorf (Baselland),
130 Ritter, Jak., Oberdorf (Baselland).
174 Prof. Ferretti, Eligio, Bedigliora (Tessin). Für Darstellung d. Seidenraupenzucht und Seidengewinnung.

Total:

Geldprämien . .	Fr. 2645. —	
Silbervergoldete Medaillen .	3	Stück.
Silberne „ .	6	„
Bronzene „ .	39	„
Ehrenmeldungen . . .	42	„

Preisgekrönte Arbeit.

Die einzige eingegangene Preisarbeit über: **Illustration eines normalen Brutkörpers in 7 Bruttafeln** — die an der Ausstellung in Bern aufgelegen, ist vom Vorstand mit dem ersten Preis von Fr. 100 ausgezeichnet worden. Es bleibt diese Arbeit eine Zierde des Museums. Der glückliche Gewinner ist

Herr **A. Locher, Lehrer,** Remetschwil bei Baden.

Der Vorstand.

Anzeigen.

Auer & Cie., Zürich V,
Eisengasse 68.

Engros-Lager in Honiggläsern

mit und ohne Metallverschluß, von 1—3 Pfund Honiginhalt in Ia. weißem Glas zu niedrigsten Preisen. (138¹)

Illustrierter Preiskourant gratis und franko.

Ein sehr nützliches Büchlein:

„Die Bienen im Winter, ihre naturgemäße Behandlung und Pflege," von Reinhold Michaelis, Preis 35 Cts., ist zu beziehen bei der (139¹)

Verkaufsstelle z. „Bienenkorb", Nägeligasse 6, Bern.

Bienenwachs, gereinigtes und ungereinigtes, alte Waben und Waben abfälle jeder Art kauft zu bestem Preise

Wilh. Lenherr, Kunstwabenfabrik,
(140) **Gams** (St. Gallen).

Gratis sende ich Ihnen die illustrierte Preisliste über beste **Fernrohre** und **Feldstecher.** An Zahlung nehme **echten Bienenhonig** (geschleudert), à Fr. 2. 20 per Kilo, franko gegen franko. (O F 5352)

(132³) **Gilg. Maurer,** opt. Handlg., **Wimmis** (Bern).

Vielfach prämiierte

Honigschleudern,

die schwersten, besten und billigsten, liefert in Zahnrad- und Friktionsbetrieben

Bolliger, Spengler, Küttigerstraße bei **Aarau.**

Es wird zum Teil Honig an Zahlungsstatt genommen. (88⁴)

Ebendaselbst **Honigkessel** zum Versandt.

---

12 illustrierte verschiedene Kataloge und Preislisten betreffend Bienenzucht versendet auf Wunsch gratis und franko. (90⁵)

Redaktor Studer, Interlaken.

Einige Zentner diesjährigen Bienenhonig verkauft

Joh. Bärtschi, Schreiner
(143) in **Bolligen** (Bern).

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art sind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Eduard Wartmann, Biel (Kt. Bern) empfiehlt:

Kunstwaben aus reinem Bienenwachs

mit Pelhampresse gemacht und von den Bienen gern bebaut, undehnbar und deshalb ohne Draht anwendbar,

per Kilo Fr. 5, bei 1 Kilo Frankozusendung für die Schweiz.

Chemische Produkte zur Bekämpfung der **Faulbrut.**

Nährsalzmischung zur Bereitung von **Honigwein.**

Apiol Frucht & Apifugo Bader

Aleuronat als Ersatz der Pollen zur Treibfütterung

Honiggläser, Honigbüchsen, Honigetiketten.

Alle nötigen **Bienengerätschaften.** (42[3])

Wohnungen und Rähmchen aller Systeme.

Bienenkissen

für Burki Jekerkasten, mit Seegras gefüllt, liefert solid per Stück à 85 Rp. und empfiehlt sich bestens (141[1])

Peter Heller, Sattler, **Wolhusen** (Kt. Luzern.)

Kalender des deutschen Bienenfreundes 1896

von Dr. D. Krancher, geb. Fr. 1. 60. ist soeben erschienen und bei uns vorrätig. (142[1])

H. R. Sauerländer & Co., Sortiment, Aarau.

Anzeige.

Italienische Bienenvölker (nackte)

liefert wie bis anhin franko à Fr. 7. 50, Königinnen à Fr. 3. 50 (148)

Barth. Iten, Schwyz.

Soeben erschien und ist bei uns vorrätig:

Der pavillonfähige Dadant-Alberti-Bienenkasten.

Von **Sträuli**, Pfarrer in Schernau.

Mit vielen Figuren. Fr. 1. 20 (149[1])

H. R. Sauerländer & Cie., Sortiment, Aarau.

Zum Verkauf.

Eine noch gut erhaltene Bandsäge mit Fußtrittgetrieb, sehr geeignet zum Zuschneiden von Rähmchenholz u. a. bei (144)

Joh. Breitler, Schreiner, **Basadingen** (Thurgau).

Zum Verkaufen: 1 Geige, fast neu, prima, feiner Ton, mit neuem Kasten zu Fr. 23, 1 neue **Handharfe**, groß, solid und elegant, zu Fr. 20, 1 **Velo-Kerzenlaterne**, beste Sorte zu Fr. 12 u. 1 gew. Velolaterne zu Fr. 6 (beide neu) per Nachnahme oder gegen Voreinsendung von B.-Honig à Fr. 2 per Kilo. (146)

G. Maurer, Wimmis, Bern.

An unsere Leser!

Um in der vorliegenden [illegible] offizielle Preisliste bringen [illegible] hat sich deren Herausgabe verzögert!

Man bittet bei Adressen-Änderungen die Adressen-Nummer beizufügen

Die Redaktion

Avis.

Die HH. Kursleitee und Wanderlehree wollen bis längstens 15. November ihre Finanzbelege übee abgehaltene Kurse und Vorträge an den Vereinskassier einsenden. —

Den HH. Präsidenten oder Abgeoedneten der tit. Filialvereine und apistischen Stationsvorständen, welche laut Peäsenzliste an der Vereinsversammlung in Been den 21./22. September teilgenommen, ist das einfache Billet nach Bern von dee Vereinskasse per Postmandat vergütet worden. Allfällige Reklamen sind bis 1. Novembee an den Vereinskassier zu adressieren.

Der Vereinsvorstand

Im Vertage von **J. Huber** in **Frauenfeld** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, sowie von der Verlagshandlung selbst zu beziehen:

Der pavillonfähige

Dadant-Alberti-Bienenkasten.

Dem

Verein schweizerischer Bienenfreunde

gewidmet

von

A. Sträuli, Pfarrer
in Scherzingen, Thurgau.

Mit zahlreichen Figuren.
Preis Fr. 1. 20.

Bienenwachs,

gut gereinigt, kaufen so lange Bedarf

Ruetschi & Cie., Giesserei
Aarau.

Zu verkaufen:

4 Zentner garantiert echter, schöner 95er Bienenhonig bei

H. Epprecht,
Thalheim a. d. Thur [illegible]

Man sucht zu kaufen: Dunkeln Sommerhonig.

Bemusterte Preisofferten unter M. B. befördert die Red.

Nr. 11.

November 1895.

Schweizerische Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. **№ 11.** **November 1895.**

Inhalt: Von unsern Bienlein anno 1895, von R. Göldi. — Die Luftbewegung im Bienenstock, von G. Ziegler. — Was hat uns der 1894/95 Winter gelehrt, von Wartenweiler. — Wie hat sich Altes und Neues im letzten Winter bewährt, von H. Spühler. — Vom Wachsschmelzen und Erstellen von Wachskerzen, von M. — Tod eines Bienenzüchters (Gutachten v. Dr. Howald). — Feuilleton. — Zur Beachtung. — Anzeigen.

Von unsern Bienlein anno 1895.

I. Der Winter.

Die Wälder goldrot sich verfärben,
Sie strahlen hell ins Himmelblau;
Es grüßen noch vor ihrem Sterben
Die letzten Blümlein auf der Au. —
Es lächelt heut mit lichtem Schimmer
Die liebe Sonne noch einmal
So hell und warm, als kehrte nimmer
Der Winter in mein trautes Thal.

Also begann das Bienenjahr (Nov. 1894) mit einem freundlichen Sonntag von 13° Wärme am tiefsten Schatten. Laut summend ergeh'n sich die Bienlein in lauer Luft. Doch bietet kein Blümlein mehr würzigen Nektar. Im wärmenden Sonnstrahl erblühen noch einige Döldchen am Epheu, da holen die hurtigen Bienen noch winzige „Höschen". Auch Harz wird gesucht und gesammelt:

Sie kleben im Häuschen die Ritzen zu,
Und rüsten sich eilig zur Winterruh'.

Nach mehreren nebligen Tagen ſteigt nochmals der Föhn hernieder, er bringt die höchſte Temperatur des November (15° am 12.) Und abermals ſummt es am Bienenſtand, doch leiſe, nur leiſe, zum letztenmal anno 94. Weich und warm wird der Bien nun verpackt mit dichten Matratzen; denn oft ſtreicht im Winter der Nord durchs Gebiet. Die Temperatur ſinkt und erreicht zu Ende des Monats den tiefſten Stand mit 7°.— Dazu treiben leiſe die erſten ſchimmernden Flöcklein in Lüften, mit Ernſt will es wintern:

Bienlein tief im Stocke ſitzt,
Warm und ruhig, wohlgeſchützt!

Die erſte Hälfte Dezember bringt froſtige Wintertröckne. Es zehren die Bienen im dunkeln Gemach vom ſüßen Gewinn des vergangenen Sommers. (Gewichtsabnahme im November und Dezember 1000 gr.) Am 15. Dezember bricht plötzlich der Winter herein ins Gelände. Ein toſender Weſt zerreißt die ſchleichenden Nebel und ballt ſie zu dichtem Gewölk. Erſt trieft hernieder in Strömen der kalte Guß, darauf ſchneit und friert es nach Noten.

Es ſtürmt in den Lüften, es heulet im Dach,
Es ſtockt in den Klüften der murmelnde Bach!
Ringsher iſt es trübe, erſtarrt iſt die Flur,
Verhüllt in dem Wintergewand die Natur!

Das alte Jahr nimmt Abſchied bei wirbelndem Schneefall und lange hat dieſe Beſcherung gehalten. —

Der wetterwend'ſche Januar
Bringt leicht die Völker in Gefahr;
Jetzt laue Luft, ſchnell Kälte drauf,
Reibt viele hundert Bienen auf!

Die erſten zwölf Tage blieben der ſeit 20. Dezember angeſchlagenen, ſtreng winterlichen Stimmung unausgeſetzt treu, dann folgte mildere Zeit mit gründlichem „Pflutſch" und in der letzten Dekade das im Rheinthal regelmäßige Tauwetter. — Sonnig geſtellte Völker und ſolche, die ein Bedürfnis zwang, begannen zu fliegen am 21. Freilich, Tauſende büßten die Luft mit dem Leben. Rings lagen am Abend ſie ſtarr auf dem Schnee. Und doch iſt es beſſer, ſie haben ſich gründlich verflogen, denn neue Winterbeſchwerden noch galt's zu beſtehen. Bald wirbelt wieder hernieder die ſchimmernde Flockenbeſcherung, gepeitſcht vom heulenden Weſt, darauf folgt des Winters gründlicher zweiter Teil mit 40 Tagen ununterbrochener Kälte. — Wie mag's meinen Bienen ergeh'n in der grenlichen Zeit, hat da mancher geklagt! Und mancherorts iſt's ihnen übel gegangen!

Den 10. März:

Im Thale beginnt es zu tauen,
Der Hügel schon sonnig sich hebt,
Die Bienen ins Freie sich trauen,
Der Kinder Spiel neu sich belebt!

Ja, endlich meldet sich laue Luft, wie von drückendem Alpe befreit, hebt froh sich die Brust. Am 11. hüpft innerhalb 20 Minuten die Temperatur von 6 auf 14° Wärme, das danken dem Föhn wir. Und wie noch der Sonne mild freundlicher Strahl zu ihm sich gesellt, da heißt es:

Winter, du arger, schnell Abschied genommen,
Frühling, du holder, sei herzlich willkommen!

Am Bienenstand wird's auch lebendig, rings rauschender, brausender Flug! Wo gesunde, genügliche Nahrung am richtigen Platz war vorhanden, hat kein Volk ernstlichen Schaden genommen. In zügiger Gegend war auch die Verpackung vom Guten! Wer so seine Völker einwintert, der wird nie eines einbüßen, wenn Störungen werden vermieden. —

II. Frühling und Sommer.

Schneeglöcklein kündet bessre Zeit,
Wenn's auch noch öfter stürmt und schneit,
So bringt der März doch laue Luft,
Die neues Leben weckt und ruft!

Die Frühlingsstimmung nimmt erst noch höchst bedächtigen Fortgang. Die letzte Dekade nur brachte drei Tage der Luft unsern Immen. Der Huflattich pranget mit goldener Krone, das Schneeglöcklein ladet zu Gaste und Haseln und Erlen beginnen zu stäuben. Der fächelnde Föhnhauch hat aber die Kätzchen des Pollens beraubt. So hat der März den Bienen gar wenig geboten, was sonst der Februar pflegt zu bringen, ein Halbdutzend Ausflüge nur. Mit Donner und Blitz nimmt er Abschied!

Ein jeder Keim will die Scholle heben,
Die Knospen springen, vom Bann befreit,
Ein tausendfältiger Drang zum Leben
Erwacht überall: Es ist Osterzeit!

Bedächtig beginnend, hat drauf der April uns nachhaltig Wärme gespendet. Stetig und gründlich ward das Erwachen der ganzen Natur gefördert, zuerst mit sonnigen föhnigen Tagen und dann mit ergiebigem Regen. Am 3. erblühen die Weiden, am 5. erschließt sich im schattigen Grund Corydalis. Mit kräftigen Kiefern zerbeißt eine hungernde Hummel den Sporn und findet die Nektarquelle am Grunde, an der auch die Bienen sich lechzen. Hoch in den Kronen der Pappeln vergnügt sich ein Heer Insekten (am 15.), da findet sich duftiges Brot in üppigen Kätzchen, und

würzigen Nektar liefert der prangende Kirschbaum dazu (am 17.) Der Birnbaum will auch nichts verſäumen, am 24. beginnt er zu blühen und rings auf den Fluren erſchließt ſich ein Teppich buntfarbiger Blumen. Und unſere Bienen?

Die ſuchen in Eile, die ſammeln in Haſt
Und tragen ins Häuschen willkommene Laſt!
Drinn ſteckt in den Wiegen viel hungrige Brut,
Die nähren ſie reichlich, die pflegen ſie gut!
Die ſchlüpfenden Jungen vermehren die Kraft,
Der emſigen Immengenoſſenſchaft!

Mit dem 95er April ſind wir darum zufrieden. Was der Februar verbrochen und was der März verſäumt, das hat er zum guten Teil nachgeholt. Kräftig ſtehen die Völker da, das Wabenwerk iſt reichlich beſetzt mit heranwachſenden Bienenbürgern, die Kolonien ſind vorbereitet, im wonnigen Mai ſchöne Leiſtungen zu erzielen.

Rings ein reiches Blüh'n und Weben,
Düfte ſtrömen ins Gemach.
Wonnevolles Wunderleben
Wird in jedem Herzen wach!

Der 1. Mai, ein Tag voll ſonniger Pracht, überraſcht uns gleich mit dem glänzendſten Reſultat des ganzen Jahres, ein jedes und tüchtige Volk zeigt eine Zunahme von 3—4 kg. Freilich, die Gewichtsabnahme über Nacht (Verdunſtung und Nahrungsverbrauch) iſt ebenfalls auffallend groß, ſie ſchwankt zwiſchen 400 und 1000 gr. Zehn Tage dauert die ſonnige Zeit, dann meldet ſich finſteres Gewölk im Weſten. Erſt gießt's hernieder in Strömen, dann ſinkt bedenklich die Temperatur und endlich (am 16.) jagt heulend der Wind ein Schneegeſtöber hernieder ins blühende Land, das düſtern Februartagen am eheſten glich. Und bange Sorge zog ein ins Gemüt, eine helle Nacht und geknickt iſt jedes Hoffen. Doch, es hat nicht ſollen ſein; ein wärmender Regen durchtaut die Luft und mit ſonnigem Glanz nimmt Abſchied der Mai.

Dem föhnigen Mai folgte, 's iſt dies bei uns der gewohnte Wetterlauf, ein Juni mit allzu reichlichen Niederſchlägen; ſo hat es in der erſten Hälfte des Monats täglich gereguet. Begreiflich, daß da der Segen an Nektar ausblieb, dafür aber ſtellten ſich meiſtenorts Schwärme in reichlicher Menge ein. Wer den Honigſegen des Monats Mai bereits geerntet hatte und die abgeſchwärmten Stöcke ſorglich eng und warm hielt, der bekam auch Nachſchwärme zur Genüge und konnte ſomit Königinzucht auf die leichteſte Art betreiben. Wir haben dieſes Jahr neuerdings erfahren, wie ein entweiſelter Schwarm ſtets am meiſten Königinzellen in wenigen Tagen zur Verfügung ſtellt, 10—15 Stück per Wabe ſind nichts Seltenes, das

wird wohl den weitgehendſten Anſprüchen genügen. Gegen Ende des Monats floß zum letztenmal anno 95 Honig in Fülle, doch machte nach wenigen Tagen erneuter „Guß" dem Segen ein Ende; was weiter nachfolgte, war beſcheidene Nachleſe. — Es folgte die Schlußernte, die nochmals etwelche Einnahme brachte. Die lange Reihe ſonniger Tage im Auguſt und September ermöglichte es, mit kluger Sorgfalt die Einwinterung vorzunehmen. Und Vorſicht war ſehr geboten. Hier findet ſich ein Volk, deſſen Winterſitz überfüllt iſt mit Waldhonig, dort ein anderes, bei dem er ſpät noch ſtark beſetzt war mit Brut, drum ſind da nur ſchmale Streifen von Vorrat. Bei letzterm heißt es: Einſchränken auf mäßige Wabenzahl und Futter reichen zur Genüge; dort aber: Honigklötze ausziehen, ſie ergänzen durch leere paſſende Waben und dafür ſorgen, daß dieſe mit richtigem Wintervorrate werden verſehen. — So wird der Bienenzüchter nie mühelos ernten, je nach der Arbeit erblüht ihm der Lohn.

Drum iſt die richt'ge Imkerei
Nicht Leidenſchaft, noch Spielerei;
Nein, denken, ſorgen, emſig ſchaffen,
Sind rechten Imkers Alltagswaffen,
Die machen ihn zum ganzen Mann,
Der ſich und andern nützen kann.

R. Göldi.

Die Luftbewegung im Bienenſtock.

Vor Jahren habe ich, auf Grund der die Verdunſtung regierenden Geſetze, in der „Schweiz. Bienenzeitung" auf die ungemein große mechaniſche Arbeit hingewieſen, welche die Bienen nach einem reichen Trachttage verrichten, um durch bewegte Luft den Nektar zur Konſiſtenz des Honigs zu verdichten. Die Größe dieſer Arbeit ſteht zu dem Sättigungsgrad der ausgeworfenen Luft im umgekehrten Verhältnis; ſelbſt unter der Annahme, daß der aus dem Stock tretende feuchtwarme Strom ſeine Sättigung erreicht hätte, bleibt die Leiſtung eine bewunderungswürdige. Von der damals geäußerten Abſicht, den Waſſergehalt dieſes Stromes durch Experiment zu beſtimmen, mußte ich freilich abſtehen; einmal weil ein im Flugloch dafür brauchbares Inſtrument zur Zeit nicht exiſtiert, und ſodann, weil in dieſer Öffnung

von beſchränkter Dimenſion eine doppelte Strömung ſich vollzieht; in der obern tritt die waſſerbeſchwerte warme Luft aus, in der untern eine nahezu gleiche Menge friſcher Luft ein. Aber auch ohne direkte Beſtätigung durch das Experiment kann man als ſicher annehmen, daß die von der Flügelkraft der Biene aus dem Stocke beförderte Luft noch ziemlich weit von ihrem Sättigungsgrad entfernt bleibt. Dafür ſpricht die Analogie der Verdunſtungsapparate im Großen und Kleinen, der Salinen, Brennereien z. B., in denen über einer Flüſſigkeit von der Temperatur des Bienenſtockes, 35° C., die bewegte Luft niemals ſich ganz ſättigt, mag die Verdunſtungsfläche noch ſo groß ſein. In einer bei 8° C. tauenden Frühlings- oder Sommernacht müßte, falls die ausgeworfene Luft ihren Sättigungsgrad bei 35° erreicht hätte, das Bienenvolk

$$1 : (0{,}0393 - \frac{1{,}0829}{1{,}2431} \times 0{,}0082) = 31 \text{ Kilogramm}$$

oder 28½ Kubikmeter Luft zum Stock hinausſchaffen, um dem Nektar ein Kilogramm Waſſer zu entreißen. (Bei 8° hält ein Kubikmeter geſättigte Luft 0,0082 Kilogr. Waſſerdampf und 1,2431 Kilo Luft; bei 35° ſind die entſprechenden Ziffern 0,0393 und 1,0829). Da aber die Sättigung kaum $^8/_{10}$ betragen wird, zumal weil bei zunehmender Verdichtung des Honigs die Verdunſtung an ſich ſchon ſchwerer ſich vollzieht, ſo wird das für die genannte Leiſtung benötigte Luftquantum in Wirklichkeit auf mindeſtens 40 Kilogramm oder 37 Kubikmeter ſich belaufen.

Angeſichts ſolcher Leiſtung können wir ruhig annehmen, daß das Bienenvolk jeder für ſeine Atmung und Trocknung ſich einſtellenden Aufgabe ſofort Meiſter wird, wenn es über ſeine Flügelkraft verfügt.

Wie aber, wenn dieſe Kraft ruht? Wenn im Winter die leiſe zitternden Flügel der halberſtarrten äußern Wärmehüter der Bienentraube kaum noch die nächſten Luftmoleküle etwas zum Oſcillieren bringen? Seit einem Vierteljahrhundert vielfach praktiſch und theoretiſch mit dem Gange und den Wirkungen der Luftbewegung beſchäftigt, bin ich ſchon oft fragend und ſtaunend vor meinen winternden Bienen geſtanden. Die Luftverſorgung und Atmung des — relativ — ruhenden Bienenvolkes im Winter iſt, wenn es ſein Haupt, wie dies im gewöhnlichen Glockenkorb faſt immer geſchieht und auch beim Mobilbau häufig vorkommt, luftdicht verpicht und verſchloſſen hat, jedenfalls ein viel komplizierterer Vorgang, als der meint, welcher mit dem bloßen Offenſein des Flugloches Alles für erklärt erachtet.

Vor Allem iſt zu betonen, daß in ſolchem Fall die Vergleichung mit dem warmen Zimmer, welches im Winter von unten und außen Luft anſaugt, abſolut nicht zutrifft. Dieſes Saugen iſt bedingt durch das

Entweichen warmer und damit leichterer Luft nach oben, welcher der herrschende Luftdruck andere, kältere Luft nachschiebt. Im luftdicht verpichten Glockenkorb kann aber nach oben warme Luft nicht entweichen, und darum kann derselbe nie und nimmer von außen frische Luft ansaugen, so wenig, als der Bach bergauf zu laufen versteht.

Das wesentliche Mittel für die Luftzuführung im Winter ruht ohne Zweifel in den atmosphärischen Bewegungen außerhalb des Stockes. Jeder das Flugloch in nicht allzu kleinem Winkel treffende Wind treibt direkt Außenluft ins Innere und nötigt damit einen Teil der Innenluft zum Entweichen. Der den Stock nur streifende, tangierende Wind ist nicht minder thätig. Wie das Beispiel des Injektors und der Quecksilberluftpumpe zeigt, reißt die lebendige Kraft bewegter Stoffteile benachbarte mit sich und wirkt damit ansaugend; so saugt die tangierende äußere Luftströmung Innenluft aus dem Stocke und zwingt dadurch eine entsprechende Menge Außenluft, ins Innere einzutreten. Ganz ruht die Atmosphäre fast nie; um die bezeichnete Wirkung in dem für den winternden Bien zuträglichen Maße zu üben, ist indessen eine gewisse Summe von Energie nötig; die Windstille, auch wenn sie keine absolute ist, kann es am Maße dieser Energie fehlen lassen.

Seit die Wage der Beobachtungsstöcke uns über den winterlichen Nahrungsverbrauch unzweifelhaften Aufschluß gegeben hat, läßt sich auch der Luftbedarf mit befriedigender Annäherung bestimmen. Die Atmung ist eine wahrhaftige Verbrennung von Kohlenstoff, welcher mit dem Sauerstoff der Luft sich zu Kohlensäure verbindet. Dabei entwickelt sich Wärme und zwar genau gleich viel, wie wenn das nämliche Quantum Kohlenstoff in einem Ofen verbrannt würde. Eine gleiche Menge entwickelter Wärme deutet auf einen gleichen Verbrauch von Sauerstoff und von Kohle, sei die Form der Verbrennung so oder anders. Nun ist ermittelt worden, daß im Atmungsakt eines ruhenden erwachsenen Mannes in der Stunde 80 Wärmeeinheiten (Calorien) entwickelt werden.* Im November und Dezember kann ein Bienenvolk mit 15 Gramm täglicher Nahrung auskommen zur Fristung seines Lebens. Damit wird es zirka 12 Gramm Honig (ohne das freie Wasser), ein Kohlenhydrat von der Gruppe des Traubenzuckers, verbrauchen, welchem Stoff ein Wärmeentwicklungsvermögen von 3,6 Wärmeeinheiten per Gramm zukommt. Die Atmungsverbrennung des Imb produziert also täglich $12 \times 3{,}6 = 42{,}2$ oder stündlich 1,8 Wärmeeinheiten. Um jene 80 Wärmeeinheiten zu erzeugen, atmet der ruhende Mann in der Stunde $^1/_3$ Kubikmeter,

* Nach Dumas, siehe Pictet, Traité de la Chaleur, 3. Aufl. II S. 32.

gleich 333 Liter Luft aus;* die Wärmeproduktion des Biens deutet daher auf eine Ausatmung von

$$\text{stündlich } 333 \times \frac{1{,}8}{80} = 7\frac{1}{2} \text{ Liter Luft.}$$

Dies ist das kleinste Maß von Luftbedarf des winternden Biens. Denn zweimal kann die gleiche Luft nicht zum Atmen dienen; sie enthält nämlich nach dem Verlassen der Atmungsorgane statt 21 nur noch 17 bis 16½ Prozent Sauerstoff, während sich der Kohlensäuregehalt nahezu verhundertfacht hat (vier Prozent statt 4 bis 6 Zehntausendstel), und es erlöscht die Flamme einer Wachskerze in derselben.** Nun wird zwar, namentlich im Glockenkorb, die ausgeatmete Luft mit der frischen vielfach sich mischen und wieder in die Atmungsorgane eingehen; nichts destoweniger ist und bleibt das einmal ausgeatmete Quantum verbraucht und muß für neue Zufuhr der Sauerstoffgehalt wieder ergänzt werden.

Der Minimalbedarf von 7½ Liter stündlich ist jedenfalls größer, als ihn die auch bei Windstille allenfalls noch existierenden schwachen Luftbewegungen von außen hereinbringen können. Nach Neujahr, infolge der Brut und der dadurch bedingten vermehrten Nahrungsaufnahme, kann er zudem sich aufs Vier- bis Fünffache steigern, während der Winter noch fortdauert. Zweifelsohne müßte der mit luftdichtem Haupt winternde Bien in andauernder Windstille, oder wenn er, wie dies auf dem Lande vielfach noch Sitte ist, auf den Estrich oder in andere ganz oder halb geschlossene Räume verbracht wurde, Atemnot leiden, wenn nicht in seinem Innern selber ein luftbewegendes Moment ruhen würde. Es setzt sich dieses zusammen aus Temperaturunterschieden und aus der verschiedenen spezifischen Schwere der ausgeatmeten und der frischen Luft.

Wenn die Luft die Atmungsorgane verläßt, ist sie zwar viel stärker als vorher mit Kohlensäure beladen; die ihr mitgeteilte Wärme läßt sie aber gleichwohl leichter sein, als die Außenluft. Daß in der Biene die Blutwärme und damit die Wärme der ausgeatmeten Luft, ebenso wie im Menschen, im Winter die gleiche ist, wie im Sommer, ist höchst wahrscheinlich; die im Innern des winternden Bienenklumpens herrschende geringere Temperatur von 20 bis 23° C. erklärt sich ebensogut durch steten Wärmeverlust, wie die Thatsache, daß ein im Winter mit Menschen noch so dicht besetztes Zimmer, wenn künstliche Heizung fehlt, nie die Temperatur des Blutes aufzuweisen vermöchte. Indessen kann auch bei der faktisch sich einstellenden Wärme im Bienenklumpen, so lange

* A. a. O. S. 25.

** S. 29.

dieſe anhält, die verbrauchte Luft nicht genügend ſinken, um den Ausweg aus dem Stock zu finden; bei 23° z. B. wiegt ein Kubikmeter geſättigter Luft 1180 Gramm, bei 0° dagegen 1290 Gramm, eine Differenz, die viel zu groß iſt, als daß ſie durch den erhöhten Kohlenſäuregehalt ausgeglichen werden könnte. So müßte die verbrauchte Luft als die leichtere oben haften bleiben und nach und nach bis zum Flugloch herab den Stock füllen: der Bien müßte, wenn er keine Flügelkraft zu entwickeln vermöchte, erſticken. Da kommt ihm aber der Unterſchied zwiſchen der innern und äußern Temperatur zu Hilfe. An den Wandungen gibt die äußere Schicht der Innenluft von ihrer Wärme nach außen ab, ſie wird ſchwerer, ſinkt und ſinkt, je kälter ſie wird und muß, noch bevor ſie die Tiefe der Temperatur der Außenluft erreicht hat, zum Flugloch hinausrinnen, weil nunmehr ihr verſtärkter Kohlenſäuregehalt zur Geltung kommt und ſie ſchwerer macht, als die Außenluft bei gleicher Temperatur. Wärmer den Stock verlaſſend, als ſie eingetreten iſt, nimmt ſie auch mehr Waſſerdampf mit ſich fort, als ſie zugebracht hat. Es iſt augenſcheinlich, daß dieſes Ausrinnen verbrauchter und das dadurch bedingte Eintreten friſcher Luft in geradem Verhältnis ſteht zur Lebensthätigkeit (Kohlenſäure- und Wärmeproduktion) des Biens und in umgekehrtem Verhältnis zur Warmhaltigkeit der Einfaſſung des Stockes. Je größer die Wärmedifferenz zwiſchen innen und außen iſt, je raſcher und entſchiedener die äußern Schichten der Innenluft ſich abkühlen, deſto raſcher und ergiebiger muß auch die verbrauchte Luft ausrinnen und durch friſche erſetzt werden.

Hier berührt ſich die Frage der Luftbewegung nahe mit der der Wärmeökonomie (oder mit dem etwas ſeltſam klingenden neuen Wort „Kältetheorie"). Aus dem oben Entwickelten geht hervor, daß übertriebene Warmhaltigkeit der Wohnung, namentlich bei zu langem und engem Flugkanal, in gewiſſen Perioden auf Koſten der Luſterneuerung und geſunden Atmung ausfallen kann. Soll und darf man deswegen die Leichtigkeit der Atmung beliebig auf Koſten der Wärme fördern? Die Wärme iſt ſo gut ein Lebenselement, wie die friſche Luft. Und wie wenig produziert deren der Bien in ſeiner erſten Winterruhe! 1,8 Wärmeeinheiten per Stunde iſt ſo viel, als ein Liter Waſſer in der gleichen Zeit verliert, wenn ſeine Temperatur um 1⅘ Grad des hundertteiligen Thermometers ſinkt. Nun iſt zwar die außerordentlich ſparſame Ökonomie, mit welcher das ruhende Bienenvolk dieſes beſcheidene, aber koſtbare Gut zu bewahren verſteht, geradezu bewunderungswürdig. Es webt ſich aus den Leibern eigener Angehörigen einen ſchützenden Winterpelz und ſitzt, was vielleicht noch nicht genug gewürdigt worden, auf den leeren Waben mit den

ruhenden horizontalen Luftkammern auf einem geradezu idealen Wärmekiſſen. Gleichwohl nimmt ihm die im Stock herrſchende Wärmedifferenz von 20° und darüber mit elementarer, unwiderſtehlicher Gewalt fort und fort einen Teil ſeiner Wärme hinweg. Darum gilt es, Erbarmen zu haben mit dem bißchen Wärme, über welches ein ruhender Bien verfügt, und ihm nicht Unmenſchliches zuzumuten, ſei es, daß man ihm ſein Außenkleid allzu leicht macht, ſei es, daß man ihn ſchutzlos den ärgſten kalten Winden ausſetzt, ſei es — worüber unten noch ein paar Worte — daß man ihm durch übermäßigen Durchzug einen permanenten Blasbalg in den Leib ſetzt. Die Bienenkolonie muß jedes Übermaß von Wärmeentzug durch vermehrte Nahrung und erhöhte Lebensthätigkeit mit allen Folgen der winterlichen Gefangenſchaft erſetzen. Wie in vielen andern Dingen gilt es hier, eine verſtändige Mitte innezuhalten, Wärmebedürfnis und Atmung in eine Art Gleichgewicht zu ſetzen.

Ebenſo nahe, wie mit der Wärmeökonomie, verbindet ſich die Luftbewegung mit der Frage der Trockenhaltung. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ein mit geſchloſſenem Haupt winterndes Volk, wenn ihm nicht genügend ergiebige äußere Luftſtrömungen zu Hilfe kommen, die aus der Atmung entſpringende Menge von Waſſerdampf nicht aus dem Stock zu ſchaffen vermag, ohne daß derſelbe im Haupt oder an den Wänden ſich niederſchlägt. Jenes Minimum an Lufterneuerung von 7½ Liter ſtündlich könnte, auch wenn es bei 20° C. geſättigt den Stock verließe, nach dem es bei 0° geſättigt eingetreten, nur $\frac{(17{,}1-4{,}9) \times 7{,}5 \times 24}{1000} = 2{,}2$ Gramm Waſſer täglich fortnehmen, während der Bien im Minimum ſeiner Nahrung von 15 Gramm Honig nur ſchon an freiem Waſſer 3 Gramm aufgenommen hat, abgeſehen von dem im Kohlenhydrat gebundenen Waſſerquantum. Nun geht aber die Luft unter der gemachten Annahme nicht bei 20°, ſondern nahe der äußern Temperatur ab, was die Waſſerentnahme noch ungemein verringert. Windſtillen bringen für nicht nach oben ventilierende Völker immer die Näſſegefahr, wobei die größere oder geringere Trockenheit des Standortes eine ſehr geringe Rolle ſpielt. Ob z. B. bei 5° Kälte die Luft ganz geſättigt oder nur halb geſättigt an den Stock gelangt, das heißt, ob ſie im Kubikmeter 3 Gramm oder 1½ Gramm Waſſer mitbringt, iſt für ihr Waſſerentführungsvermögen ziemlich gleichgültig; in einem Fall kann ſie, bei + 4° geſättigt austretend, per Kubikmeter 6,3—3,2 = 3,1 Gramm fortnehmen, im andern Fall 6,3—1,6 = 4,7 Gramm, was, wenn der Luftwechſel nicht ein erheblich ſtärkerer wird, ſo wie ſo nicht genügt. Die beobachtete Thatſache, daß auf den untern Stockwerken der Stände

die Bienen verhältnismäßig näſſer bleiben und ſchlechter überwintern, wird nicht ſowohl auf größere Feuchtigkeit der Außenluft, als auf den Umſtand zurückzuführen ſein, daß die atmoſphäriſchen Strömungen nahe am Erdboden durch ihre Reibung an demſelben von ihrer Energie das meiſte verlieren, bei verhältnismäßiger Windſtille hier oft für längere Zeit förmlichen Luftſümpfen Raum geben. (Die „Feuchtigkeit" eines Standortes wird eben auch in den meiſten Fällen vom Mangel an genügender Luftbewegung verſchuldet ſein.) Vollends ohne alle Bedeutung iſt, im Winter, der zufällige oder auch länger andauernde Feuchtigkeitsgehalt der Außenluft, wenn das Bienenvolk nach oben mäßig, aber ausreichend ventiliert. Es geht alsdann warme Luft ab und zwar ohne allen Zweifel nahezu dampfgeſättigt. Ein Kubikmeter nimmt alsdann, wenn, nach obigem Beiſpiel, die Luft geſättigt mit — 5° eingetreten iſt und bei 20° abgeht = 13,9 Gramm Waſſer im Kubikmeter fort; wenn ſie halbgeſättigt (im Winter ſehr trocken) angekommen iſt, dagegen 17,1—1,6 = 15,5 gr, alſo eine Mehrentnahme von nur 1½ Gramm über eine Größe hinaus, die für ſich ſchon vollkommen ausreicht.

Das nämlich iſt gewiß, daß für ein Bienenvolk, wenn die verbrauchte Luft nach oben ihren Ausweg nehmen kann, Atmungs- und Näſſungsbeſchwerden nicht auftreten werden.

Gleichwohl wage ich nicht, die Lüftung nach oben unbedingt und für alle Witterungsverhältniſſe zu empfehlen. Jedenfalls wird es nicht gut ſein, dem Bien zu dieſem Ende einfach ein paar grobe Löcher in den Kopf zu ſchlagen und dadurch einen ſcharfen und zugleich eng lokaliſierten Luftzug zu erzeugen, welcher die Wärme raubt, ohne durchwegs die Atmung auf den Punkt ihrer Vollkommenheit zu heben.

Das theoretiſch Richtigſte in dieſer Beziehung wäre, die friſche Luft durch eine Menge kleiner Öffnungen im Boden eintreten und die verbrauchte in gleicher Weiſe zur Decke hinausſteigen zu laſſen, derart, daß der Wärme nur ſo weit Eintrag gethan wird, als zur Bewegung notwendig iſt. Genügend dicke, lockere Strohmatten oder Wergſchichten können dieſen Dienſt leiſten, im Haupt ohne alle Schwierigkeit; auf dem Boden, oder vielmehr ſtatt des Bodens indeſſen kaum durchführbar. Auch diejenigen Mobilſtöcke, welche, mit Deckbrettchen, ſchon im September für den Winter gerüſtet werden, verpichen die Decke ſo, daß ſie ſich nahezu wie oben geſchloſſene Strohkörbe verhalten. Meiner langen Rede Sinn läuft für die Praxis kurz darauf hinaus: Die Deckbrettchen weg oder ſpät genug gelockert und eine dicke lockere Strohmatte auf's Winterlager! Bleiben daneben die Flugbretter bei Windſtille oder nur leichter Luftbewegung nicht aufgeklappt, ſo wird auch das nicht ſchaden. G. Ziegler.

Was hat uns der 1894/95 Winter gelehrt!

(Aus einem Vortrag von Hrn. Lehrer Wartenweiler.)

Damit die Vorräte da plaziert werden, wo sie das Bienenvolk im Winter braucht, belasse ich ihm während der Fütterung nicht mehr Waben, als es etwa zu seinem Wintersitze reichlich braucht, auch wenn es zu dieser Zeit noch weit mehr von seinem Bau besitzt, und füttere sodann rasch, reichlich und, wie schon gesagt, früh. Ob man dann noch einige Waben wieder einsetzt oder durch Kissen oder anderes warmhaltiges Material den Bien gegen Wärmeverluste schützt, bleibt sich ziemlich gleich. — Unruhe kann im Bienenhaushalte entstehen durch äußere und innere Ursachen: durch Lärm und Störungen (Mäuse), wie durch Weisellosigkeit, Mangel an Nahrung, Luft und Wasser, durch Zugluft oder Erkältungen infolge schlechten Sitzes oder endlich durch eine schlechte Wohnung. Wenn du also Ruhr bei einem Volke findest, so denke nach und du wirst die Ursache finden, und ich überlasse es deinem Verstand, Mittel und Wege zu finden, dem Übel zu steuern. —

Auf einen wichtigen Punkt komme ich noch zu sprechen — wichtig — viel besprochen — viel verbrochen! Es betrifft das Einhüllen der Bienenvölker. Über 40 Völker habe ich auf meinem Stande eingewintert ohne jede Einhüllung, und einen manushohen Haufen weicher, schöner Mooskissen hatte ich den Winter über im Bienenhause auf dem Boden liegen. Ich erkläre ohne Umschweife, daß ich dieselben bei der nächsten Einwinterung wieder dazu verwende, wozu sie gemacht wurden, mit andern Worten, daß ich die Völker wieder so gut als möglich einhüllen werde. Ich will zwar nicht behaupten, daß ein Volk nicht auch ohne solche gut überwintern kann, dann nämlich, wenn es normalen Sitz hat und der Standort ein geschützter ist; wo aber dies nicht der Fall ist, leidet der Bien und tausende von Völkern sind letzten Winter zu Grunde gegangen, weil sie der schützenden Hülle entbehrten. Ein Luzerner Bienenfreund, der immer gut überwinterte, verlor seinen ganzen Stand von über 30 Völkern. Also: „Eines schickt sich nicht für Alle".

Nur einen einfachen Beweis, wie notwendig für manche Völker im Haupte eine schützende Hülle ist. Wenn der Sitz ein hoher ist, so wird man unter einem Kissen oder einer andern Einhüllung eine ziemlich hohe Temperatur bemerken, wenn man die Hand oder ein Thermometer zwischen das Deckbrett und die warmhaltige Hülle bringt. Im Schutze dieser Wärme kann der Bien den Vorräten nachsteigen, dieselben lösen und genießbar machen. Ist aber kein Kissen vorhanden, so bleibt an der

gleichen Stelle das Deckbrett kalt, die Wärme geht dort verloren, der Bien hat dieſelbe durch Mehrverbrauch von Honig wieder herzuſtellen, was einen Mehrverbrauch von Honig und für den Bien eine vermehrte Arbeitsleiſtung bedeutet und überdies dem Bien an jenen Stellen keine Deplazierung erlaubt. Dieſe und manche andere Bedenken ſind es, welche mich veranlaſſen, in Zukunft meine Völker wieder ſorgfältig einzuhüllen; immerhin ſo, daß es ihnen nicht an Luft mangelt und daß die Feuchtigkeit im Stocke Abzug findet.

Damit wäre ich am Schluſſe meiner Ausführungen und faſſe das Ergebnis derſelben noch kurz in folgende Theſen:

1) Schütze deine Völker zeitlich vor Mäuſen und jeglichen Störungen! —
2) Füttere reichlich, raſch und früh!
3) Sorge ſo viel du kannſt für richtigen Sitz der Völker und daß die Vorräte möglichſt nahe am Winterſitz placiert werden. Belaſſe alſo dem Volk während der Auffütterung nicht zu viel Waben.
4) Verhüte Zugluft und vermeide Wärmeverluſte durch ſorgliches Einhüllen. —
5) Berückſichtige dabei Stand und Wohnung.
6) Nach langen, ſtrengen Wintern iſt die Frühjahrsreviſion ſo bald als möglich vorzunehmen und eine allfällig notwendige Fütterung zu geben, ſo wie dies möglich wird, ohne dem Volke zu ſchaden. Am leichteſten geſchieht dies durch gefüllte Reſervewaben!

Wie hat ſich Altes und Neues im letzten Winter bewährt?

ſo lautete das Diskuſſionsthema für die Jahresverſammlung des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde in Bern. „Ein Gerichtstag in Sicht," dachte ich, und ich habe mich nicht getäuſcht: er wurde abgehalten und endigte mit einer einſtimmigen Verurteilung des Unterzeichneten, dem heute durch die Bienenzeitung noch der offizielle Titel eines „Wanderirrlehrers" in freundlichſter Weiſe beigelegt worden iſt. Nun, das kann mich nicht ſtark kränken: wer nicht immer mit dem großen Haufen geht und es wagt, hie und da einen eigenen Weg einzuſchlagen, der muß ſich ſolches gefallen laſſen! Aber in einer Republik — und der ſchweiz. B. Z. V. ſtellt doch, glaub'

ich, eine ſolche im Kleinen dar, wird es wohl geſtattet ſein, ſich ſeiner Haut zu wehren und gewiſſe Dinge ins richtige Licht zu ſtellen.

So erlaube ich mir denn in erſter Linie den Vorwurf, als hätte ich „voreilig aus einzelnen Beobachtungen allgemeine Folgerungen gezogen," zurückzuweiſen. Ich habe fünf Jahre lang mit einer großen Zahl von Völkern (18—80!) die betreffenden Verſuche ausgeführt und günſtige Reſultate erzielt, und ich war hierin nicht allein; Dutzende von Bienenzüchtern haben mir ein Gleiches berichtet und ſogar der Herr Berichterſtatter hat mir, geſtützt auf ſeine eigenen Verſuche erklärt, Wabenzahl und Winterumhüllung ſeien für die Überwinterung bedeutungslos. Sollte er ſich deſſen nicht mehr erinnern können? ! Iſt das nun voreilig, wenn man mit Rückſicht auf eigene und fremde Erfahrungen, die an Hunderten von Stöcken gemacht worden ſind, etwas nicht gerade empfiehlt, aber doch zu bezüglichen Verſuchen einladet? Können ſich etwa die großen Lichter am Bienenhimmel rühmen, das, was ſie empfohlen haben, auch vorher während einiger Jahre erprobt zu haben (vide Abſperrgitter u. a.!)?

In zweiter Linie ſei bemerkt, daß die Verhandlungen in Bern ein ganz anderes Bild über die Überwinterungserfolge nach der von mir empfohlenen Methode ergeben haben, als den Thatſachen entſpricht. Diejenigen, die Mißerfolge erzielten, haben laut die Trommel gerührt, während andere, die auch im letzten Winter meine Methode mit vollem Erfolg angewandt haben, leider und unbegreiflicherweiſe ſchwiegen. Ich traf auf der Heimreiſe zufällig mit vier Imkern zuſammen, die ganz oder teilweiſe nach meiner Methode eingewintert hatten und mir ihre Reſultate mitteilten. Zwei (wovon einer in einer abſoluten Höhe von ca. 800 m wohnend) hatten eine ausgezeichnete Überwinterung aufzuweiſen, der dritte ſagte, von ſeinen neun Völkern hätten acht gut überwintert, das neunte ſei verhungert, und der vierte, der teils warm, teils kühl eingewintert hatte, erklärte, auf ſeiner Oſtfront ſeien alle Völker mit Ausnahme eines unbedeckten zu Grunde gegangen. Spricht das nun gegen mich?

Bei der Herbſtverſammlung des Vereins zürch. Bienenfreunde ergab es ſich anläßlich meiner Berichterſtattung über die Verhandlungen in Bern, daß von den Anweſenden acht meine Methode verſucht hatten und zwar ſechs mit gutem Erfolge, einer mit ſehr ſchlechtem Erfolge, während der achte ſich nicht ausſprach, mir aber ſchon früher bemerkt hatte, ſeine bedeckten Stöcke wären beſſer durch den Winter gekommen als die unbedeckten. Wie hätte wohl die alte Überwinterungsmethode mit luftdichtem Abſchluß und auf 1—2 cm verengertem Flugloch eine ähnliche Prüfung beſtanden? Und doch wurde ſie jahrzehntelang geübt und niemand nahm Anſtoß an den verſchimmelten Waben, den Waſſerbüchſen in den Stöcken,

dem Moder- und Leichengeruch der vielen Toten und an den massenhaft abgestorbenen Stöcken, warum? weil die Koryphäen der Bienenzucht diesem Kinde zu Gevatter standen! Weil bei dem, der mit dem großen Haufen marschiert, alles, auch das Abnormste „normal" ist, da es auch bei andern in ganz gleicher Weise sich zeigt. —

Nun ist in Bern von einem Redner laut verkündet worden, welch schreckliches Unheil die neue Methode angerichtet habe; wie reimt sich das mit den Erfahrungen, die im Zürcher Verein gemacht wurden? Und dann frage ich, sind denn alle Opfer des letzten Winters meiner Methode zuzuschreiben? Sind nicht tausende von Stöcken, ja ganze Stände eingegangen, deren Besitzer Anhänger des vielgerühmten „Alten" waren; von diesem hat man in Bern eigentlich gar nicht gesprochen, es galt nur dem „Neuen".

Die Herren Dommann und Forrer haben darauf hingewiesen, daß die Qualität des Futters für die Überwinterung von wesentlicher Bedeutung sei, und Herr Kramer hat betont, wie wichtig es sei, daß man geringwertigen Honig durch Zucker ersetze; das Gleiche habe ich vor drei Jahren im Verein des untern Aarethales gethan, und dafür hat der gleiche Herr Schaffner, der sich in Bern gefreut hat, daß die neue Irrlehre ein für allemal abgethan worden, mich schon in der Jahresversammlung in Aarau einen „Wanderirrlehrer" genannt!

Außer der Qualität des Honigs haben aber, wie ich in Bern angedeutet habe, noch andere Umstände zu den unbefriedigenden Resultaten mitgewirkt:

1) Die im letzten Jahre landauf, landab in ungewöhnlichem Maße auftretende Schwärmerei hat einen sehr starken Königinwechsel in ihrem Gefolge gehabt; es wurde eine Menge junger Königinnen in den Winter gebracht und bei der auffallend milden Herbstwitterung bis weit hinaus gebrütet.

2) Der lang andauernde Winter, der den Bienen keinen Ausflug gestattete, hat nicht nur die Ruhr befördert, er hat auch bewirkt, daß die Bienentrauben sich nicht zu dislozieren, nicht auf andere Waben überzugehen vermochten, so daß die Völker, wenn die Vorräte im Wintersitz verbraucht waren, einfach verhungern mußten.

3) Die, nicht von mir erfundene Vorschrift, man solle seine Bienen so früh als möglich, schon im August einwintern, hat endlich das Übrige gethan, um die Bienen dem Hungertode in die Arme zu treiben, während die verpönte Herbstfütterung den Bienen — auch den nach meiner Methode überwinterten — glücklich durch den Winter geholfen hat. Hiefür hat gerade dasjenige Mitglied des Zürcher-Vereins,

das mit der „kühlen" Überwinterung ſchlechte Erfahrung gemacht, den glänzendſten Beweis geliefert; alle ſeine Schwärme, die er *im Herbſte* hatte füttern müſſen (er iſt Landwirt), überwinterten gut, während ſeine übrigen Stöcke, die nicht gefüttert wurden, weil ſie genügend Proviant beſaßen, zum großen Teil verhungerten. Wer aber „kühl" überwintern will, der ſehe zu, daß *es im Winterſitz* am nötigen Proviant nicht fehle und füttere *noch einmal im Herbſte*! —

4) Ein ſehr weſentlicher Punkt für die Überwinterung iſt endlich die Zugluft; ſo wohlthätig eine genügende, leichte und langſame Ventilation iſt, ſo verderblich wirkt der Zug. Man beachte nur den Unterſchied zwiſchen geſchützten und exponierten Ständen.

Und nun gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, daß es gelingen werde, auch ohne eine dichte Winterhülle — die ja auch Hr. Kramer nur als Schutz gegen „Zug" verlangt — und ohne Ausräumen der Waben, für Ventilation zu ſorgen und doch den „Zug" zu vermeiden Ich bin aber, geſtützt auf meine eigenen, ſowie auf die von anderen im letzten Winter gemachten Erfahrungen noch nicht in der Lage, meine „neue Irrlehre" über Bord zu werfen (die „alte" iſt ja indeſſen zu Gnaden angenommen worden) ſondern ich, und mit mir noch andere, werden die bezüglichen Verſuche betr. Vereinfachung der Überwinterung fortſetzen in der Erwartung, zu einem glücklichen Ziele zu gelangen.

Geſetzt nun aber auch, die Ergebniſſe würden nicht nach Wunſch ausfallen, ſo würde das die von mir aufgeſtellte Wärmetheorie noch lange nicht umſtürzen, und um dieſe handelt es ſich eigentlich; der Überwinterungsmodus iſt nur ein Teil derſelben; die Frühjahrs- und Sommerbehandlung gehört auch dazu. Und wenn nun — mit Recht oder Unrecht, bleibe dahin geſtellt — die aus dieſer Wärmetheorie abgeleiteten praktiſchen Konſequenzen für die Überwinterung als zu weit gehend bezeichnet werden wollen, ſo ſind dagegen auf der andern Seite, und das iſt für mich eine ſchöne Genugthuung, alle die, welche die Sache probiert haben, darin einig, daß ſie ſich im Frühling und Sommer ſehr gut bewährt habe; prächtige — weil ungehemmte — Entwicklung im Frühjahr und flotte Ausnützung der Tracht! So haben teils eigene, teils fremde Beobachtungen ergeben: *Im Herbſte* (!) eingehängte Mittelwände im Honigraum (ich möchte dieſe Prozedur, weil unnatürlich, nicht empfehlen) waren im Frühjahr auffallend früh ausgebaut; unbedeckte, mit ſämtlichem Wabenbau verſehene Völker ſtanden neben den bedeckten und warm gehaltenen Völkern in ihrer Entwicklung mindeſtens ebenbürtig da; nach meiner Methode behandelte Völker wieſen Ende Mai ſchon 1—2 gefüllte Aufſätze auf, während am gleichen Orte ganze Stände um dieſe Zeit noch kein

Kilo Honig in den Aufſätzen hatten, weil dieſe von den betreffenden Imkern aus Angſt, es könnte Brutverkältung und noch Schlimmeres erfolgen, nicht zeitig genug gegeben worden waren (bei meiner Methode kommt man halt nie zu ſpät!); Landwirte, die mit der Zeit ſehr zu rechnen haben, erklärten mir, daß für ſie die durch meine Methode erzielte Erſparnis an Zeit und Arbeit von allergrößter Wichtigkeit ſei. —

Hiemit kann ich mich zufrieden geben und das Endurteil über Wert oder Unwert meiner Methode getroſt der Zukunft überlaſſen, die auch darüber entſcheiden wird, ob die mir in ſo generöſer Weiſe verliehene Auszeichnung eines „Irrlehrers" verdient ſei oder nicht. —

H. Spühler.

Vom Wachsſchmelzen und Erſtellen von Wachskerzen.

Helle Wabenabfälle und Deckel ſetzt man am beſten in den Sonnenwachsſchmelzer; alte ſchwere Waben aber geben in dieſem Apparat nur wenig Wachs, da dasſelbe, wenn es geſchmolzen iſt, in der Maſſe ſozuſagen verſiegt, aufgeſogen wird. Solche wirkt man mittelſt Waſſer folgendermaßen aus. Man bringt ſie in einen Sack und tritt denſelben mit den Füßen, bis ſie faſt zu Staub zerkleinert ſind, was zur Winterszeit am beſten geht, weil dann die Waben ja ſehr ſpröde ſind. Sodann ſchüttet man den Inhalt in kaltes Waſſer und beläßt das Ganze ſo für einige Tage, wobei die ſchwereren Unreinigkeiten ſinken und die Nymphenhäutchen aufquellen, ſodaß ſie beim Schmelzen kein Wachs mehr abſorbieren können. Hernach ſchöpft man die Maſſe mit einer Schaumkelle heraus, füllt ſie in kleine, gut genähte Säcklein aus ſtarker, doch nicht zu dicht gewobener Emballage, und gießt am Ende das zurückbleibende trübe Waſſer weg. In einem Gefäß von Weißblech oder Kupfer kocht man über gelindem Feuer weiches Waſſer, Bach- oder Regenwaſſer, und legt die Säcklein hinein, ſo viele als Platz haben. Das Wachs ſteigt an die Oberfläche und fortwährend drückt und knetet man die Säcklein mit einer hölzernen Kelle. Eine eiſerne müßte verzinnt ſein, ſonſt wird das Wachs braun. Wer im Beſitz einer guten Wachspreſſe iſt, brüht dieſelbe zunächſt mit heißem Waſſer aus und legt dann unverzüglich ein Säcklein

zum Preſſen hinein. Die Sache geht indeſſen auch ohne beſondere Preſſe, indem man ſich bloß mit einer Art Schere bedient: Zwei Hölzer von entſprechender Stärke und Breite werden am einen Ende durch ein ſtarkes, verzinntes Charnier verbunden, um das ſie ſich drehen laſſen. Dieſe Preſſung geſchieht ſelbſtverſtändlich im heißen Waſſer und man gewinnt ſo das Wachs faſt vollſtändig und zwar in ſchön heller Qualität, doch darf die Hitze nie zu groß werden. — Später wird das Rohwachs noch geläutert, auch wieder mit Zugabe von genügend und reinem Waſſer. Es wird fleißig gerührt, der Schaum wiederholt oben abgeblaſen, und dann läßt man möglichſt langſam erkalten, wobei das Unreine ſinkt. — Zur noch beſſern Reinigung kann auch noch in reines, heißes Waſſer übergeſchöpft werden.

NB. Das Klebharz, das wir an den Stockwänden, Fenſtern, Rähmchen abkratzen, iſt kein Wachs und ſoll daher nicht zu den Wabenabfällen kommen.

Wer ſich Wachskerzen ſelbſt herſtellen will, kaufe ſich ein oder mehrere Kerzengläſer. Dieſe ſind bekanntlich koniſch zulaufend, mit einer weiten Öffnung oben, einer kleinen unten. Ich verſchaffe mir von den dünnſten, runden Baumwolldochten und bohre einen auf die obere Öffnung paſſenden großen Korkzapfen mit einer runden Feile ſo weit aus, daß der Docht durchgeht. Der Zapfen ſoll nämlich den Docht hübſch in der Mitte des Glaſes halten, ſodaß er auch mitten in die werdende Kerze kommt. In einem irdenen kleinen Gefäß mit Schneppe ſchmelze ich im Bratofen das Wachs, und nachdem der Docht durch Glas und Kork gezogen iſt, kann gegoſſen werden. Es iſt jedoch nötig, dafür zu ſorgen, daß das Wachs nicht unten herausfließt, was man einfach dadurch erreicht, daß man unten am Docht einen entſprechend großen Knoten anſchlingt, der die Öffnung verſchließt. Nach dem Gießen hänge ich das Ganze mittelſt des oben überragenden Dochtes an einen Fenſterriegel auf. Wenn die erſtarrte Kerze nicht leicht aus dem Glaſe gehen will, ſo ſtoße ich dasſelbe eine Weile in warmes Waſſer. Man verwende nur reines Wachs und nehme zum Schmelzen desſelben kein Waſſer, ſonſt würde die letzte Kerze halb Wachs, halb Waſſer. Im übrigen gibt der Bodenſatz natürlich kein gutes Produkt. Eine meiner Kerzen wiegt 80—100 Gramm, je nach Größe des benutzten Glaſes. M.

Tod eines Bienenzüchters
nicht infolge eines Bienenstiches.

Mitte März l. J. wurde uns von Hrn. Wartmann, Präsident des Bienenzüchter-Vereins in Biel, eine Zuschrift folgenden Inhalt zugestellt:

„Kaum hatte die Sonne nach langer Winterhaft unsere kleinen Arbeiterinnen zum langersehnten ersten Flug hervorgelockt, so ist der Vorstand gezwungen, die Freude der Imker durch Mitteilung eines traurigen Falles zu betrüben. Eines unserer Mitglieder, Herr Fritz Moser, Vergolder, in Mett, war Montag nachmittags im Garten des Herrn Boß-Roth, bei der Inspektion einiger Völker zugegen; beim Weggehen, in einiger Entfernung vom Stand, wurde er durch eine Biene ins rechte untere Augenlid gestochen. Kaum im Atelier angelangt, fühlte er sich schwindlig und fürchtete eine Ohnmacht; nach wenigen Minuten, in denen er den Kopf auf den Armen ausgeruht hatte, sprang er mit einem Schrei auf und sank nach wenigen Schritten tot zusammen. Sofortige Hilfe, auch eines Arztes, konnte nichts mehr ausrichten. Wie wir erfahren, hatte er schon voriges Jahr infolge eines Stiches auch einen länger dauernden Ohnmachtanfall, der aber ohne weitere Folgen abgelaufen war. Der Dahinschiedene, ein fleißiger, aber bedürftiger Arbeiter, hinterläßt eine Witwe mit vier unmündigen Kindern und werden wir uns vorbehalten, eine Anregung zu bringen, um den armen Hinterlassenen ein wenig zu Hilfe kommen zu können."

Befund und Gutachten betr. obigen Fall.

Bevor ich auf den Sektionsbefund eingehe, möchte ich kurz auf folgende, dem so auffallend rasch eingetretenen Tode des Herrn M., vorausgegangene Momente aufmerksam machen. Wie mir mitgeteilt wurde, will Frau M. bei ihrem Manne am Morgen des Todestages eine gewisse Langsamkeit beim Ankleiden und Fortgehen bemerkt haben. Um 12 Uhr eilte Herr M. möglichst rasch zum Essen, das er mit großem Appetite zu sich nahm, und wieder zurück in den Garten seines Arbeitgebers, um hier noch in der Mittagspause der Untersuchung einiger Bienenvölker beiwohnen zu können. Bei dieser Untersuchung wurde er von einer Biene unter das rechte Auge gestochen; bald nachher klagte er über Unwohlsein und starb zirka ¼ Stunde nachdem er den Bienenstich erhalten hatte. Diese kurze zeitliche Aufeinanderfolge von Bienenstich und Eintritt des Todes legte nun auch die Vermutung eines ursäch-

lichen Zuſammenhanges zwiſchen dieſen beiden Faktoren nahe, infolge deſſen eine Sektion des Verſtorbenen gemacht wurde.

Der Hauptbefund bei dieſer Sektion war nun eine hochgradige Verfettung der Herzmuskulatur, ein krankhafter Zuſtand des Herzens, der ſich beim Verſtorbenen nach und nach im Verlaufe eines längern Zeitraumes entwickelt hatte, und der jedenfalls im Zuſammenhange ſteht mit den Folgen einer ſchon vor längerer Zeit abgelaufenen doppelſeitigen Bruſtfellentzündung, die zu einer Verwachſung beider Lungen mit der Bruſtwand geführt hatte. Eine ſo hochgradige Herzverfettung, wie ſie in unſerem Falle gefunden wurde, iſt nun mit dem Leben des menſchlichen Organismus nicht auf die Dauer vereinbar, und es brauchen nur etwas geſteigerte Forderungen an die Arbeitsleiſtung des Herzens geſtellt zu werden, ſo kommt es zur Erlahmung des kranken Herzmuskels, d. h. es tritt der Tod ein infolge eines Herzſchlages.

Wenn wir uns nun fragen, ob hier bei Herrn M. Gründe vorliegen, die einen Herzſchlag erklären durch vermehrte Anforderungen an die Leiſtungsfähigkeit des verfetteten Herzmuskels, ſo können wir dieſe Frage unbedingt mit ja beantworten. Wie oben angegeben iſt, eilte der Verſtorbene um 12 Uhr ¼ Stunde weit zum Mittageſſen, nahm eine reichliche Mahlzeit zu ſich und lief dann raſch mit ſtark gefülltem Magen wieder in den Garten ſeines Arbeitgebers zurück. Schon die Verdauung an und für ſich vermehrt die Arbeit, die der Herzmuskel zu leiſten hat, kommt dann noch eine ſtarke Muskelaktion, wie raſches Laufen, hinzu, ſo wird dieſe Arbeitsleiſtung noch um ein ganz Bedeutendes erhöht, ſo daß ſich unter dieſen Umſtänden jedenfalls auch bei einem geſunden Menſchen die verſtärkte Kontraktion des Herzmuskels durch Herzklopfen bemerkbar gemacht hätte. Da nun aber in unſerem Falle dieſe bedeutenden Anforderungen an einen verfetteten und ſomit kranken Herzmuskel geſtellt wurden, ſo konnte derſelbe jenen nach einiger Zeit nicht mehr genügen, ſo daß es zu einem Herzſchlage infolge Erlahmung des Herzmuskels kommen mußte. Der raſche Eintritt des Todes läßt ſich alſo ohne weiteres erklären aus dem Sektionsbefunde und aus den Angaben, die über das Verhalten des Herrn M. am Tage ſeines Todes gemacht wurden.

Was nun die Frage anlangt, ob der Bienenſtich in irgend einem urſächlichen Zuſammenhange mit der Todesurſache ſteht, ſo glaube ich, daß es ſich hier um ein zufälliges Zuſammentreffen von Herzſchlag und Bienenſtich handelt, indem wir uns, wie oben auseinandergeſetzt wurde, den Tod ganz gut erklären können ohne Zuhilfenahme des Bienenſtiches. Wir haben es in unſerm Falle zu thun mit der Erkrankung eines der wichtigſten Organe des menſchlichen Organismus, die, wie man ſehr häufig am Sektionstiſche Gelegenheit hat zu ſehen, unfehlbar zum Tode führen muß, ſobald ſie einen gewiſſen Grad erreicht haben.

Dr. M. Howald,
I. Aſſiſtent am pathol. Inſtitut, Bern.

Feuilleton.

Nachklänge
zur Wanderverſammlung in Bern.

Ein beſcheid enes Kränzlein gebührt auch dem Erſteller der zwei mächtigen Bienenkörbe, die den Eingang zur Abteilung Bienenzucht kennzeichneten. Wir haben manchen Bienenmann auf dem weiten Platz ſtehend, ſich orientieren ſehen, wie er aber das Standesſymbol entdeckt hatte, ſteuerte er ſchnurſtracks vorbei an Horn- und Federviehentgegen den Stachelbewehrten. Und auch der Feſtpoet hatte gute Saiten angeſchlagen, hier einige Muſter ſeiner Muſe:

So ſehr der Honigſeim dir lacht,
So ſehr hat Arbeit er gemacht,
Drum, ohne Arbeit keinen Lohn,
Das ſagt ein altes Sprichwort ſchon!

Hier iſt der Imker luſtig Haus,
Hier fliegt die Biene ein und aus!
Und was ſie fand in Wald und Feld,
Das findeſt Du hier ausgeſtellt!

Tretet Alle auch hier ein,
Unſer Zuchtvieh iſt zwar klein,
Doch was drüben nie der Fall:
Fünfzigtauſend je im Stall!
Süßre Milch es nirgends gibt,
Die der Mutz und jedes liebt!
Schaut genau das Was und Wie,
Ehrt alsdann auch unſer Vieh!

Sehr ſtark beſucht war die Verkaufsſtelle von Honig, Honigkuchen ꝛc. Die treffliche Idee wird ſicher noch öfter mit ebenſo lohnendem Erfolg praktiziert werden. Die Einladung zum Beſuch in Reim und Perſon war denn wirklich auch gar verlockend:

„Es prangt ſo rein der Honigſeim,
Er lüſtert manche Zunge!
Drum nimm ein Glas voll mit Dir heim,
's iſt gut für Herz und Lunge!“ —

Zündende Gedankenblitze und viel Poeſie in ungebundener Form brachte auch der Bankettabend. Da es verhältnismäßig wenigen unſerer Leſer vergönnt war, an demſelben teilzunehmen, fügen wir auch über dieſen zweiten Teil einmal einige Details bei:

Unſer allverehrtes Präſidium, Herr Pfarrer Jeker, eröffnete den Reigen der Toaſte mit begeiſterten Worten: „Wir Imker preiſen vor allen andern das Volk der wunderſamen Bienen, denn es iſt einzig in ſeiner Art, es iſt imſtande, Menſchen glücklich zu machen. Wir finden an ihm ſo manche Eigenſchaften, die dazu angethan ſind, den empfänglichen Sinn, das lebhafteſte Intereſſe ihres Pflegers in Anſpruch zu nehmen. In unſerer Kindheit Tagen haben Vater und Lehrer uns ſchon geprieſen den unermüdlichen Fleiß, die treue Anhänglichkeit, den peinlichen Ordnungsſinn der Bienen. Alle dieſe Tugenden, ſie ſind des edelſten Menſchen würdig, haben wir in unſerm Leben, in unſerer Imkerpraxis am Volk der Bienen in That und Wahrheit erkannt. Wir ſind überzeugt, daß dieſer Wunderſtaat iſt erſchaffen worden, uns als Vorbild zu dienen, uns das Leben zu verſchönern.

Der Herrgott hat aber auch ein anderes Volk noch erſchaffen, das ſich ebenfalls auszeichnet durch manche Tugenden, es iſt unſer Schweizervolk. Wie das Volk der Bienen mit ſeiner ſtachlichten Wehr ſein Heim ſtets mit Erfolg verteidigt, ſo hat ſich das Schweizervolk ſein höchſtes Kleinod, ſeine Freiheit und ſeine Unabhängigkeit ſtets erhalten dank ſeiner Deviſe: „Einer für Alle, Alle für Einen!“ Der Heimat der Freiheit mitten in der Länder Raum, unſerm lieben Vaterland, gelte darum unſer erſtes Hoch!

Herr Seminarlehrer Raaflaub, Präſident des Vereins bern. Bienenfreunde und der Fachgruppe Bienenzucht, bringt ſein Hoch der Wertſchätzung der Imkerei neben den andern landwirtſchaftlichen Zweigen. Er betont, wie alle Gegenden unſeres Vaterlandes beigeſteuert haben zur heutigen landwirtſchaftlichen Ausſtellung; wie tauſend Hände ſich emſig geregt, um

ſie möglichſt vollkommen zu geſtalten und ein ſtrahlender Sonnenglanz ſich eingeſtellt, um einen vollen Erfolg zu ſichern. Er glaubt behaupten zu dürfen, daß unſre Bienenausſtellung ſich würdig neben den andern Abteilungen habe ſehen laſſen dürfen, denn ungeteiltes Lob und Bewunderung ſind ihr gezollt worden. Er dankt allen, die ſie beſchickt, allen, die ſie beſucht, und entbietet herzlichen Gruß und Willkomm den anweſenden Imkern im Namen der Berner Bienenfreunde.

Herr Kramer führt uns im Geiſte hinaus aufs Viererfeld, da das Drängen und Schieben des Volkes, da die Fülle des Ausgeſtellten ein Bild der Heerſchau uns bietet. Des Kämpfens und Ringens Preis aber iſt das tägliche Brot, die ökonomiſche Unabhängigkeit. Wenn jeder nun an ſeinem Poſten ſeiner Pflicht ſich voll bewußt und durchdrungen iſt von vollem Vertrauen zu der Führerſchaft, dann muß es ja gelingen. Kein Wunder darum, daß die VI. landw. Ausſtellung den Grad der Vollkommenheit erreicht hat: Bern hatte die Führerſchaft übernommen! Bern, das der Schirm und Schutz des Vaterlandes war in Zeiten der Gefahr, Bern, das einen Peſtalozzi zuerſt erkannt, Bern, das den Mann verloren, der Peſtalozzis Ideen wollte ausführen, Bern, das die Vertrauensmänner der ganzen Schweiz beherbergt, das nicht ſchnell entbrennt, aber für Tüchtiges ſich nachhaltig begeiſtert, Bern hat dem reichen Kranze ſeiner geſchichtlichen Erinnerungen neue Lorbeeren beigefügt: Bern verdanken wir das Gelingen der Ausſtellung!

Herr Redaktor Göldi, Altſtätten, verdankt den bisherigen Mitarbeitern an der „Schweiz. Bienenzeitung" ihre rege Thätigkeit und ermuntert in poetiſchen Worten auch weitere Freunde der Biene, in dieſer Hinſicht zum allgemeinen Wohl ihr Scherflein beizutragen. Er bringt ſein Hoch allen Denen, die in ihrem gemeinnützigen Streben, unſer Vereinsorgan zu heben und deſſen Verbreitung zu fördern, ihr Möglichſtes thun!

Ein richtiger Romane aus dem Gebirge dahinten meldet ſich weiter zum Wort: Herr Pfarrer Michael von Poſchiavo.

Mit köſtlichem Humor ſtellt der währſchafte Bündner ſich vor als einer, der vom Bärenland ins Bärenland gekommen. Während aber in Fry-Rhätiens Thalen wir mit allen uns zu Gebote ſtehenden Mitteln dem argen Meiſter Petz nach dem Leben trachten, ſieht man hier in Bern ſie gepflegt und gehätſchelt von der bewundernden Menge.* Freilich, der Bär iſt der ſpeziellen Aufmerkſamkeit unſerer Geſellſchaft wohl wert, iſt er doch ein trefflicher Honigkonſument!

Weit mehr aber lobe ich mir die bärenpflegenden Berner, deren Thatkraft und Ausdauer unſere Bewunderung erregt, ſie ſollen darum leben!

Einem zündenden Funken aus hartem Geſtein gleich, verſtand es Hr. Dinkelmann, Aarburg, der Alten Gemüter mit kurzen, treffenden Worter zu erwärmen. Gerſtung, ſagte er, hat behauptet, daß die „Alten" zum „innern Dienſt" nichts mehr taugen, dieſe Behauptung iſt heute zu meiner und wohl zu aller „Alten" Freude gründlich widerlegt worden. Freuen wir uns, daß die „Alten" nach Verdienſt in Zukunft wieder gewürdigt werden. Aber auch für die Jungen iſt genug „Werk an der Kunkel", freuen wir uns daher am treuen Zuſammenwirken von Jungen und Alten.**

Herr Pfarrer Dumermuth, Direktor der ..... in Bern reſümiert die guten Eindrücke des Tages, die ihren Grund haben in dem treuen Zuſammenhalten aller Glieder unſeres Vereins und

---

* Die ſchweiz. Bienenfreunde werden ſicher auch dem Bündner Mutz den Pelz ganz manierlich ſtreichen, wenn er ſie erſt einmal zu Gaſte laden wird. D. Red.

** Gewiß: Alte und Junge in regem Verein
Sollen zum Rat, ſollen zur That
Stets uns willkommen ſein.
D. Red.

bringt sein Hoch dem freundeidgenössischen Bruderſinn.

Wie dann Freund Wartenweiler aus dem Thurgau das Wort sich wünschte, wußte man, daß nun in der wenigen noch verfügbaren Zeit ganz und gar der Frohmut zur Geltung kommen solle. Er plädierte über die angenehme und unangenehme Seite der Imkerei und ließ hochleben die Bienenfreundinnen und — Freunde der Freundinnen, anschließend an eine Inschrift im Saale:

„Lebt Dir fern von diesem Hause
Eine Königin zu Hause,
Lieber Imker, weißt Du was:
Reiche ihr ein volles Glas!

Das in gedrängter Kürze der Tischreden Sinn, die das Mahl gewürzt. Manch trefflicher Gedanke, manch echtes Goldkorn haben sie enthalten, drum warmen Dank allen Denen, die auch in dieser Hinsicht das Ihre beigetragen zum Gelingen der 29. Wanderverſammlung.

R. Göldi.

Zur Beachtung!

I. Der Einschreibetermin für Sektion VI, Bienenzucht (Gruppe 39)

der **Landesausstellung in Genf** ist folgendermaßen festgesetzt worden:

a. Permanente Ausstellung bis 31. Dezember 1895.
b. Vorübergehende Ausstellung (Honig des Ausstellungsjahres, lebende Bienen) bis 1. Juni 1896.

II. Kurse pro 96.

Anmeldungen hiefür sind bis spätestens den 15. Dezember erbeten. Es werden begreiflich in erster Linie diejenigen Vereine berücksichtigt, die letztes Jahr auf angemeldete Kurse verzichten mußten. Der definitive Beschluß über die einlaufenden Anmeldungen wird den Petenten noch vor Jahresschluß zugehen, um ihnen hiedurch zu ermöglichen, sich noch rechtzeitig bei ihren kantonalen Behörden für die nötigen Mittel zu bewerben.

Der Vorstand.

Anzeigen.

✝

P. P.

In tiefem Schmerze machen wir die Mitteilnng, daß nach neunwöchentlicher, geduldig ertragener Krankheit und wiederholt verſehen mit den Tröſtungen unſerer hl. Religion heute Mittag 1 Uhr unſer lieber, guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herr Joſef Anton Walliſer,

Präſident des kathol. Adminiſtrationsrates,
Ehren-Mitglied des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde,

gottergeben und ſanft im Herrn entſchlafen iſt. Er erreichte ein Alter von 81 Jahren und 17 Tagen.

Wir empfehlen den lieben Heimgegangenen freundlichem Andenken und frommem Gebete.

Langgaſſe bei St. Gallen, den 20. Oktober 1895.

Die Tieftrauernden:
Kinder, Großkinder und Anverwandte.

Neu. **Honigliqueurfabrikation** Neu.

von

Benedikt Diethelm, Galgenen (Kt. Schwyz).

Obiger empfiehlt den tit. ſchweizeriſchen Imkern und Bienenfreunden ſeine diverſen **Honigliqueure**, aus reinem Bienenhonig hergeſtellt, zu billigſten Preiſen.
An der landwirtſchaftlichen Ausſtellung in Bern 1895 erſtmals prämiiert.
Auf Wunſch wird auch ſelbſteingeſandter Blütenhonig in möglichſt kurzer Zeit deſtilliert bei billigſter Koſtenberechnung.
Man verlange den detaillierten Preiskourant gratis.
☛ Ebendaſelbſt iſt ein größeres Quantum **reiner Bienenhonig** billigſt abzugeben. (150)

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altſtätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art ſind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Auer & Cie., Zürich V,
Eisengasse 68.

Engros-Lager in Honiggläsern

mit und ohne Metallverschluß, von 1—3 Pfund Honiginhalt in Ia. weißem Glas zu niedrigsten Preisen. (138¹)

Illustrierter Preiskourant gratis und franko.

Ein sehr nützliches Büchlein:

„Die Bienen im Winter, ihre naturgemäße Behandlung und Pflege," von Reinhold Michaelis, Preis 35 Cts. ist zu beziehen bei der (139¹)

Verkaufsstelle z. „Bienenkorb", Nägeligasse 6, Bern.

Bienenkissen

für Bürki-Jekerkasten, mit Seegras gefüllt, liefert solid per Stück à 85 Rp. und empfiehlt sich bestens (141¹)

Peter Heller, Sattler, **Wolhusen** (Kt. Luzern.)

Kalender des deutschen Bienenfreundes 1896

von Dr. O. Krancher, geb. Fr. 1. 60. ist soeben erschienen und bei uns vorrätig. (142¹)

H. R. Sauerländer & Co., Sortiment, Aarau.

Soeben ist erschienen und bei uns vorrätig:

Der pavillonfähige Dadant-Alberti-Bienenkasten.

Von **Sträuli**, Pfarrer in Scherzingen.
Mit vielen Figuren. Fr. 1. 20. (149¹)

H. R. Sauerländer & Cie., Sortiment, Aarau.

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet.

Inhalt	¼	½	1	2	2½	3	4	5	10 kg	
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	45	75 Cts.	(71₄)
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	35	40	68 „	

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten** (Aargau).

Zu verkaufen:

Eine schöne Sammlung diesjähriger **Bienenpflanzen**, auf Karton aufgezogen, eventuell würde das Herbarium gegen Bienen umgetauscht. (151)

Joh. Kammer, Lehrer in **Aeschi** b. Thun.

Zu kaufen gesucht: 10—15 Kilo gereinigtes **Bienenwachs.** (152)

Glättli, Lehrer, **Bonstetten.**

Bienenwachs,

gut gereinigt, kaufen so lange Bedarf (145¹)

Ruetschi & Cie., Glockengießerei,
Aarau.

Der pavillonfähige Dadant-Alberti-Bienenkasten.

Von

A. Sträuli, Pfarrer in Scherzingen (Thurg.)

Eine ausführliche Beschreibung dieses neuen Kastens findet sich in einer erschienenen Schrift, die zum Preise von Fr. 1. 20 von allen Buchhandlungen bezogen werden kann, sowie auch vom Verleger

J. Huber in Frauenfeld.

Nr. 12.

Dezember 1895.

Zu verkaufen:

100 Kilo garantiert echter, diesjähriger Frühjahrshonig, hell, per Kilo Fr. 1 [illegible] bei

Benedikt Frei, Gärtner,
(158) Ober-Ehrendingen b. Baden.

Zum Verkauf: 4 Ztr ausgeschleuderter, garantiert echter 95er Bienenhonig bei

J. Jb. Kuhn
(159) in **Nußbaumen b. Bülach** (Kt. Zürich)

Zu verkaufen:

Einige Zentner garantiert echter Bienenhonig, das Kilo à Fr. 1. 60, bei Bezug von 25 Kilo erfolgt Franko-Zusendung. Bestellungen nimmt entgegen (1[illegible])

Johannes Ganz, Landwirt
in **Stegen** b. Islikon.

Zu kaufen gesucht:

Drei Stück Vierbeuten und drei Stück Dreibeuten (Bürki-Jeker-System), exakt geschafft, die Stirnwand nur doppelwandig, ohne samtlichen Inhalt, gegen bar oder gegen Tausch von reellem Most oder Wein. Auch ist noch ein Quantum garantiert echter dunkler Sommerhonig zu verkaufen bei (1[illegible])

Emil Weinmann, z. Sennhof, **Herrliberg**.

Soeben ist erschienen und bei uns vorrätig.

Der pavillonfähige Dadant-Alberti-Bienenkasten.

Von **Sträuli**, Pfarrer in Scherzingen.
Mit vielen Figuren. Fr. 1. 20. (149[illegible])

H. R. Sauerländer & Cie., Sortiment, Aarau.

Neu. Honigliqueurfabrikation Neu.

von

Benedikt Diethelm, Galgenen (Kt. Schwyz).

Obiger empfiehlt den tit. schweizerischen Imkern und Bienenfreunden seine diversen **Honigliqueure**, aus reinem Bienenhonig hergestellt, zu billigsten Preisen.
An der landwirtschaftlichen Ausstellung in Bern 1895 erstmals prämiiert.
Auf Wunsch wird auch selbsteingesandter Blutenhonig in möglichst kurzer Zeit destilliert bei billigster Kostenberechnung.
Man verlange den detaillierten Preiskourant gratis. (1[illegible])

R. Brunner, Spengler, Dietwil, Aargau,

liefert exakt schließende **Honigbüchsen.**

Inhalt per Stück	1/4	1/2	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5	10 kg
Preis per Stück	10	10	20	25	30	35	40	45	50	[illegible]
Preis p. 10 Stück	0,80	0,90	1,60	2,40	2,70	3,00	3,50	4,00	4,50	7,[illegible]

sowie sämtliche Geräte zur Bienenzucht.

Honigbüchsen,

sauber und solid gearbeitet,

Inhalt	1/4	1/2	1	2	2 1/2	3	4	5	10 kg
per Stück	8	10	18	28	30	35	40	45	75 Cts.
per 50 Stück	8	9	15	25	27	30	35	40	68 „

Rud. Trost, Blechwarenfabrik, **Künten** (Aargau)

Schweizerische

Bienen-Zeitung.

Organ der schweizerischen Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom

Verein schweizer. Bienenfreunde.

Erscheint monatlich 1—1½ Bogen stark. Abonnementspreis für Nichtmitglieder des herausgeberischen Vereins Fr. 4, für das Ausland 4 Mark. — Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Dieselben sind zu adressieren an die Redaktion, Herrn Lehrer Göldi-Braun in Altstätten (Kanton St. Gallen). — Für den Buchhandel in Kommission bei Herrn H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau. — Einrückungsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum 20 Cts., für das Ausland 30 Cts. Vorausbezahlung. — Briefe und Gelder franko.

N. F., XVIII. Jahrg. № 12. Dezember 1895.

Inhalt: An unsere Leser! — Zum Jahresschluß, von R. Göldi. — Jos. Anton Walliser, von R. Göldi. — Bienenwirtschaftliche Ausstellung Bern, von Dommann. — Pavillon des Hrn. Pfr. Gottfr. Lanz in Lüßlingen (Solothurn). — Etwas zum Kapitel der Winterruhe, von K. — Eine vergnügliche Fahrt — in die Hölle, von R. Göldi. — Preisfragen. — Rundschau. — Feuilleton. — Litteratur. — Aus Vereinen und Kantonen. — Anzeigen.

An unsere Leser!

Die „Schweizerische Bienenzeitung" beschließt mit vorliegender Nummer den XVIII. Jahrgang der neuen oder den XXXI. der ganzen Reihenfolge.

Bei diesem Anlaß entbieten wir allen unsern zahlreichen Mitarbeitern unsern wärmsten Dank und bitten dieselben, uns auch fernerhin in ausgiebiger Weise mit wertvollen Beiträgen zu unterstützen.

Nicht erhaltene Nummern dieses Jahrganges wollen die tit. Abonnenten bis spätestens den 30. ds. Mts. bei der Redaktion reklamieren.

Die „Schweiz. Bienenzeitung" wird auch im künftigen Jahr unter der nämlichen Redaktion — Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Co., Verlagsdruckerei in Aarau — zu erscheinen fortfahren.

Die „Schweiz. Bienenzeitung" wird allen bisherigen Abonnenten ohne weitere Erneuerung des Abonnements zugesandt werden. Die tit. ausländischen Abonnenten (Ab.-Preis 4 Mk.) und diejenigen, die bei der Post abonnieren (Fr. 4. 10), bitten wir höflichst, das Abonnement rechtzeitig zu erneuern.

Mit Imkergruß!

Der Vorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde.

Zum Jahresschluß.

Zu Ende geht nun dieſes Jahr, —
Wir ſind mit ihm zufrieden!
Es hat uns manchen reichen Tag
Und manchen Schwarm beſchieden!
Jetzt pflegen wieder ſtiller Ruh',
Die lieben flinken Bienen,
Bis daß nach langer Winterhaft
Der junge Lenz erſchienen!

Gewiß, ſie haben ſich ja ſo emſig getummelt, die hurtigen Lanzenknechte, in des Frühlings wonnigen, in des Sommers ſonnigen Tagen; und für Müh' und Arbeit ſind die Imker allwärts mehr oder weniger reichlich entſchädigt worden mit ſüßem Gewinn. Wer das Herz auf dem rechten Fleck hat und den Verſtand dazu, der hat die Scharen ſeiner Pflegebefohlenen längſt ſorglich vorbereitet für des Winters geſtrenge Zeit, ſo daß ſie ungefährdet hinüber kommen ins neue Jahr trotz Sturm und Graus.

Ruhezeit iſt's für ſie, nicht aber für uns! Wir halten nicht nur treue Wacht über ihr Wohlbefinden und ſchützen ſie ſorglich vor jeder Gefahr, nein: Im Winter heißt's planieren und ſtudieren, konſtruieren und referieren.

's iſt ſo ein vergnüglich Thun, im wohlig durchwärmten Stübchen bei des Lichts geſell'ger Flamme ſich in Gedanken „Hütten" zu bauen für ſeine Bienen.

Und nebenbei Theorie fleißig pflegen,
Bringt viel Vergnügen, ſchafft reichen Segen! —

Und wenn der Geiſt iſt ermüdet von der Arbeit des Denkens, iſt's dann nicht eine Wohlthat für den ganzen Organismus, wenn mit rüſtiger Hand wir greifen nach Hobel und Säge? Ja, wenn die geglätteten Bretter ſich fügen zu wohnlichen Kaſten, wenn Körper und Geiſt harmoniſch ſich haben bethätigt, dann erſt kehrt volle Befriedigung ein in unſer Gemüt und wohlig geruhſame Stimmung! Doch, noch iſt nicht Allem und Allen Genüge gethan:

Im Winter, wenn die Immen ruh'n,
Heißt's auch: Die Feder ſchwingen!
Nur dann kann jede Zeitung uns
Lehrhaften Inhalt bringen! —

Ihr Imkersmannen alleſamt,
Wir woll'n mit Fleiß uns regen,
Daß unſrer „Blauen" reicher Sinn
Werd' Land und Volk zum Segen!

Manch einer ſchon, den wir gebeten, gelegentlich auch ein „Briefſtäublein" zu ſenden ins heimiſche Thal, der hat mir berichtet:

Was ſoll ich denn ſchreiben?
Was Altes begehrt man nicht!
Über Neues verfüg' ich nicht!
Fabulieren mag ich nicht!
Du ſiehſt, daß es an Stoff mir gebricht!
Mit nichten! Flink folg' der Deviſe:
Jede Beobachtung pünktlich notieren,
Heißt mit Erfolg die Praxis ſtudieren!

Und ſiehe, ſo ſammelt ſich ſicher viel Intereſſantes im Büchlein, in wenigen Monden ſchon ſteht zur Verfügung die reichlichſte Auswahl und dann:

Haſt mal zum Schreiben guten Mut,
Flink ſetze dich hinzu,
Und ſchreibe nieder, kurz und gut,
Was juſt erfahren du!

R. Göldi.

† Joſef Anton Walliſer.

Im Alter von vollen 81 Jahren iſt vergangenen Herbſt Joſef Anton Walliſer, Ehrenmitglied des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde, verſchieden. —

Deſſen Wiege hat im tannengrünen Toggenburg, im kleinen Libingen, geſtanden. Dort hat er als Knabe und Jüngling unter der Leitung des Ortspfarrers zum Lehrerberuf ſich vorbereitet, er rang ſich durch eigene Kraft empor, ſo daß es ihm möglich war, die vom ſt. galliſchen Erziehungsrat im Jahre 1835 verordnete allgemeine Prüfung ſämtlicher Lehrer zu beſtehen. Dem Lehrerberufe blieb er treu bis anno 1840, dann trat er über zur Beamtenlaufbahn. —

Vom Kaſſieradjunkt des katholiſchen Adminiſtrationsrates ſchwang er ſich in einer langen Reihe verſchiedenſter arbeits- und verantwortungsvoller Beamtungen zum Präſidenten desſelben empor.

Joſef Anton Walliſer,
Präſident des katholiſchen Adminiſtrationsrates,
Ehrenmitglied des Vereins ſchweiz. Bienenfreunde.

Er war aber nicht nur ein äußerſt zuverläſſiger Beamter, ſein reger Sinn für Gemeinnützigkeit zeichnete ihn als Bürger vor Vielen aus, ſo war er auch einer der Gründer des landwirtſchaftlichen Vereins Tablat bei St. Gallen. Es iſt nicht zu verwundern, daß dieſer begabte Mann mit dem unermüdlichen Fleiß auch an unſern Bienen großes Wohlgefallen fand. So war es auch. Walliſer war aber nicht nur Bienenfreund, er war rationeller Bienenzüchter ſchon zu einer Zeit, da die Pflege dieſer emſigen Tierchen im Gebiet noch ſehr im Argen lag. Er wollte aber auch andere in die „Poeſie der Landwirtſchaft" einführen und wurde ſo zum Mitbegründer des Bienenzüchtervereins von St. Gallen und Umgebung. Zwölf Jahre lang ſtand er als Präſident denſelben vor. Herr Walliſer lieh ſeine Kenntniſſe und ſeine verfügbare Kraft und Zeit auch dem Verein ſchweiz. Bienenfreunde; er war Vorſtandsmitglied desſelben von 1873—1887, anfänglich das wenig dankbare Amt des Kaſſiers führend. Im Jahre 1880 gab er eine „leichtfaßliche Anleitung zur

Bienenzucht" heraus, die heute noch jeder Bienenzüchter mit Gewinn durchgehen wird. Darum ſtimmen wir voll und ganz bei den Worten der „Oſtſchweiz": „Der Verblichene war ein großer Imker vor dem Herrn! Er ſelber hatte ja alle Tugenden der Biene an ſich, vor allem den unermüdlichen Fleiß und den beſcheidenen, haushälteriſchen Sinn! Es war ein ſelten reiches, ja vorbildliches Leben, das mit einer Jahresreihe, wie ſie der Himmel nur wenigen beſchert, ſeinen Abſchluß fand."

R. Göldi.

Bienenwirtſchaftliche Ausſtellung Bern.

Eine Ausſtellung, die in ſo wenig Tagen den vielen Tauſenden von Beſuchern Ausrufe des Erſtaunens und der Bewunderung entlockt, iſt es gewiß wohl wert, daß ihr das berufene Fachblatt, unſere liebe „Blaue" noch einige Zeilen widmet, und wenn auch die letzte Nummer ſchon vieles über die Ausſtellung berichtete, ſo wage ich es dennoch, die verehrte Leſerſchaft noch einmal auf den herrlichen Ausſtellungsplatz zu führen und ihr die ſchönen praktiſchen, nützlichen und guten Sachen in Erinnerung zu bringen. Wir lenken unſere Schritte zuerſt zu den Lebenden, ladet uns ja ein ſchönes Verslein aus der Feder eines liebwerten Jungbienenzüchters (die fürchten doch gewöhnlich die ſtechenden Tierchen) gar freundlich dazu ein:

Schaut hier die kleinſten Staaten,
Die das Süßeſte bereiten,
's iſt ein Teil von ihren Thaten,
Uns ein Vorbild jederzeiten!
Seht, wie ſie dem Menſchen ſchaffen
Und der Imker ſorgt für ſie,
Fürchtet ja nicht ihre Waffen,
Zweimal ſtechen ſie ja nie!

Gerade viele Völker waren es nicht auf dem nett arrangierten und freundlich garnierten Plätzchen, trotzdem die Anmeldungsbogen hiefür ziemlich zahlreich eingelaufen waren. Aber man kann es den Bienenzüchtern gewiß nicht verargen, wenn ſie bei ſolch anhaltend heißem Wetter ihre Brävſten und Wägſten nicht durch einen langen Transport gefährden

wollen. Es waren um die 60 Völker und Völklein. Nur wenige der Ausſteller hatten der Forderung: „Brutraum unberührt laſſen!“ Genüge gethan, vielerorts waren die Brutwaben zu leicht beweglich, das Kittharz war gebrochen, ein Zeichen, daß der Beſitzer noch in der letzten Zeit ſeinem Liebling nicht recht traute, noch einmal nachſah, oder gar noch etwas da korrigierte, wo er nicht hätte ſollen. Volksſtärke, Brut (Menge und Anlage), Wabenbau, Futtermenge (Honig und Pollen) und Plazierung des Futters, das waren die Punkte, wonach die Stöcke, die alten, beurteilt wurden, und das Preisgericht fand da einige ſehr gute, muſtergültige Exemplare. Die Königinzuchtvölklein, und deren gab es mehrere, wurden nur auf die Königin und ihre Leiſtung geprüft. Handelsware (Originalvölker, Kärntner und Krainer) war auch da, rechte Ware; nur dürften die Ausſteller ſolcher in Zukunft die Kaſten für die Jury etwas zugänglicher machen, dadurch, daß die Bodenbretter durch Schrauben, anſtatt durch ein Dutzend große und kleine Nägel befeſtigt ſind. In Bezug auf die Raſſe der ausgeſtellten Völker herrſchten die Deutſch-Krainer vor, dann waren auch einige Krainer-Italiener, wenige reine Italiener, Krainer und Kärntner. Die Wohnungen der ausgeſtellten Völker waren meiſtens Schweizerkaſten oder dann Dadant. Gewiß ein gutes Zeichen für dieſe Syſteme. Noch einiger Objekte muß ich erwähnen. Die Schaffhauſer hatten einen ſchönen Imb in einer großen Glasglocke ausgeſtellt, und die Sektion Mittelland (Bern) ſandte einen hohen Buchenſtumpf, worin ein Schwarm ſich wohnlich eingerichtet. Biaggi in Giubiasco ſtellte in ſechs Käſtchen ſechs Italierköniginnen mit Begleitbienen aus. Die ſechs Wohnungen mit je einer Schweizerwabe waren mit Glas abgeſchloſſen und bildeten zuſammen einen Stern. Das ſind Kurioſitäten, ein Zugmittel für den Beſuch.

In der Abteilung Wohnungen dominierten Schweizerkaſten und Dadant. Wir finden da unter den Ausſtellern wieder Namen von Schreinern, die wir ſchon einigemal unter den Preisgekrönten anderer Ausſtellungen geleſen. Daß einige Ausſteller nicht auf den erſten Platz vorrückten, haben ſie dem Umſtande zuzuſchreiben, daß ſie auf ihren ausgeſtellten Kaſten gar keine Preiſe notierten, oder dann ſolche als viel zu hoch erſchienen. Wenn z. B. Herr Wymann in Beckenried eine flotte, muſterhaft ausgeführte Zweibeute (Schweizerſyſtem) für 26 Fr. offeriert, ſo verdient er doch gewiß den Vorzug vor demjenigen, der bei gleich vorzüglicher Ausführung 40 Fr. verlangt. Einige Ausſteller brachten Neuerungen am Schweizerkaſten, im Honigraume, drei Honigräume, zwei- oder dreiteilig, Fluglochfalle ꝛc.; im Brutraum blieben ſie dem Syſtem treu. Blätterkaſten waren nur wenige ausgeſtellt, und es iſt ſehr zu bedauern,

daß z. B. Herr Sträuli nicht einige Völker in seinem pavillonfähigen Dadantkasten ausstellte, dann hätte sich die Jury oder das Publikum, gestützt auf Anschauung, ein Urteil bilden können. Da reicht bloße Beschreibung und Vorzeigen einer leeren Wohnung nicht hin, wenn man so tiefgreifende Neuerungen in der Wohnungsfrage anstrebt. — Ein Herr Umbeck stellte einen gut gearbeiteten Strohkasten aus, aber wählte als System deutsches Normalmaß mit Ruten. Das sind Sachen, die bei uns schon längst vom Plane verschwunden sind und nach denen auch selten mehr einer Sehnsucht haben wird. Im Stabilbau war nicht viel, aber auch nichts Geringes ausgestellt, große, warme Wohnungen mit praktischen Aufsätzen und festen Bodenbrettern, schönes Material, flotte Arbeit. — Etwas aufgefallen ist, daß kein einziges Bienenhäuschen mit Operierraum ausgestellt war. „Das Risiko ist zu groß," wird man mir antworten, „ich bin nicht sicher, daß ich ein Bienenhäuschen verkaufen kann." Da muß man eben vorsorgen. Ein Bienenschreiner behält sich vor, den Pavillon, der ihm in einem Ausstellungsjahr übertragen wird, noch ausstellen zu dürfen. Der Schreiner und der Auftraggeber werden dadurch gewinnen, für den erstern ist es Reklame und der andere wird um so sicherer etwas recht Schönes erhalten.

Eines muß ich hier noch betonen: Ihr Bienenschreiner, vergesset in Zukunft nicht, euere Ausstellungsgegenstände zu etikettieren, den Preis anzugeben und Systemsabänderungen, Neuerungen zu beschreiben!

Abteilung Geräte. Die Schleudermaschinen waren sehr stark vertreten und hüben und drüben scheint man die Winke betr. Getrieb, Böden, Abflußrohr, Haspel, mit mehr oder weniger Geschick berücksichtigt zu haben. Reichhaltige, sehr schöne Ausstellungen sicherten den Herren, Best in Flunteru und Huber in Mettmenstetten die silberne Medaille und vielleicht wäre Herr Suter, Messerschmied in Brunnen, als dritter mit einer solchen Auszeichnung bedacht worden, wenn nicht arges Pech die Hoffnung geknickt hätte. Seine Kiste Werkzeuge für Bienenzüchter war nämlich beim Installieren der Ausstellungssachen unter die leeren Kisten einer ausstellenden Sektion geraten und kam erst acht Tage nach Schluß des Festes wieder zum Vorschein. Herr Forrer in Kappel (St. Gallen), einer der Förderer der Korbbienenzucht, würde seiner Vorrichtung für Korbflechterei noch mehr Ausstellungswert verschafft haben, wenn Arbeitsanfänge bei derselben gelegen hätten. Geräte zur Gewinnung des Wachses waren nur wenige vorhanden und unter diesen wurde der Schumachersche Sonnenwachsschmelzer als das beste bezeichnet.

Abteilung Produkte. Hier auf diesem Felde rückten sie auf, die lieben Freunde der Bienenzucht vom ganzen teuren Vaterlande, jeder wohl

gerüſtet, mit fliegenden Fahnen, ſiegesbewußt und vielleicht nach dem Kampfe arg, ſehr arg enttäuſcht. Eine harte, ſehr harte Arbeit hatte das Preisgericht. Vierundzwanzig Sektionen und dreimal mehr Einzel-Ausſteller harrten dem ſtrengen Urteil der Jury, und ſtreng mußte es ſein, denn im Verhältnis zur Ausſtellung war das Büdget für Gruppe VII: Bienen, ein ſehr beſcheidenes, und hätte unſer Kredit auf 8000 Fr. ſtatt auf rund 2500 Fr. gelautet, ſo wäre manch einer eine Stufe höher gekommen, verdient hätte er es redlich. Die Produkten-Ausſtellungen wurden nach folgenden Punkten beurteilt: 1) Allgemeiner Eindruck (Arrangement); 2) Vielſeitigkeit; 3) Honig nach Menge und Qualität (hell, dunkel, verſchiedene Jahrgänge, aus verſchiedenen Höhenlagen); 4) Wachs (Menge und Qualität); 5) Verwendung von Honig (Met, Liqueur, Limonade ꝛc. und Backwerk, Leckerli u. ſ. w.) und Verwendung von Wachs. Bei der Sektionsbeurteilung kam noch ein 6. Punkt hinzu: Wiſſenſchaftliches (Statiſtiſches, Reklamen für Honigverkauf, Herbarien, Bericht über Vereinsleben ꝛc. ꝛc.). Einige Sektionen haben in einzelnen Punkten das Maximum erreicht, aber in andern gar nichts geleiſtet reſp. ausgeſtellt. Wenn eine Sektion ſich vielſeitig beſchäftigt zeigt, wenn ſie z. B. für den Vertrieb des Honigs, für Verwertung desſelben in den Konfiſerien einen Teil ihrer Kraft einſetzt, wenn ſie ferner durch Verkaufsſtellen ihren Mitgliedern zu guten, preiswürdigen Geräten, zu ſchönen Schwärmen verhilft, ſo iſt das gewiß auch in Anſchlag zu bringen. Vereine, die keine Mühe und auch die Koſten nicht ſcheuten und mit Geſchick ihre Sachen arrrangierten, haben es zuſtande gebracht, daß Tauſende von Damen und Herren dieſe Abteilung beſuchten und über dieſelbe das vollſte Lob ausſprachen. Gewiß auch ein Mittel, die Bienenzucht populär zu machen, den Honighandel in Fluß zu bringen, und daß dem ſo iſt, das haben ſchon während der Ausſtellung die freundlichen Honigverkäuferinnen des Ausſtellungspavillons erfahren können. — Unter den Einzel-Ausſtellern haben einige ſehr gut gefallen, daß mehrere andere nicht auch in den erſten Rang vorrückten, iſt nur dem Umſtande zuzuſchreiben, daß ſie ſich nur nach zwei oder drei Richtungen anſtrengten, währenddem die erſtprämiierten auf alle fünf Poſten ihre Fähnlein plazierten. Geringes war hier nicht viel zu finden, nur heißt es auch bei der Produkten-Ausſtellung: Pünktliche Anmeldung (genaue) für den Katalog und genaue Etikettierung.

Bevor ich zum Schluſſe meines kurzen Reſümés übergehe, muß ich noch eine Ehrenpflicht erfüllen. Weſſen Herz durchzuckte nicht ein Freudenſtrahl, wenn er eintrat in den nordöſtlichen Teil der Bienenzucht-Abteilung, in das Heiligtum der Ausſtellung. In ſchönſtem Arrangement ſah man da, was während einer langen Reihe von Jahren der Sammeleifer unſeres

Vereinsvorſtandes auf dem lieblichen Roſenberg in Zug zuſammenbrachte. Dutzende von Tabellen, eine elektriſche Wage, welche die Zu- und Abnahme eines Bienenvolks ſelbſt notiert, ein bewohnter Bienenkaſten mit einem vollen Dutzend von eingeſteckten Thermometern, umfangreiche, ſehr intereſſante Jahresberichte zeugen von der Energie, dem tiefen Studium unſeres Stationen-Chefs. In Form einer Pyramide wird uns die Geſchichte der Wohnungen vor Augen geführt. Klotzbauten, „Nielenkörbe" mit Kuhfladenpflaſter bildeten den Fuß der Pyramide, dann folgten Körbe mit Unterſätzen, badiſche Kaſten ꝛc. ꝛc. und zu oberſt thronte der Schweizerkaſten.

Die Illuſtration eines normalen Brutkörpers in ſieben Bruttafeln von A. Locher, Lehrer in Hermetſchwil b. Baden iſt eine prächtige Zierde der Ausſtellung. Elegante Glaskaſten bergen in Hunderten von Gläſern die Bienen in ihrer Entwicklung, Unterſuche von Honig, Pollen, Futterſaft ꝛc., letztere aus dem Laboratorium unſeres leider zu früh verſtorbenen Forſchers Herrn Dr. von Planta. Pietätsvoll zeigt man uns die gut getroffenen Bilder der Pioniere der Bienenzucht auf Schweizergebiet. Alles in allem ein Juwel auf dem großen Ausſtellungsraume. Gewiß iſt mit mir jedermann, der dieſe Partie der Ausſtellung beſuchte, einig, wenn ich ſage: Die Ehre, von der Jury der wiſſenſchaftlichen Abteilung zu den erſten gezählt zu werden, hat ſie voll und ganz verdient.

Zum Abſchiede noch beſten Dank euch, ihr lieben Berner Beielimannen für alle Mühen und Arbeiten, die ihr aufgewendet, um den Ausſtellern und den Preisrichtern behilflich zu ſein. Euch lohne das Bewußtſein, bei der ſchönſten bienenwirtſchaftlichen Ausſtellung in hervorragender Weiſe mitgewirkt zu haben. Dommann.

Pavillon

des Hrn. Pfarrer Gottfr. Lanz in Lüßlingen (Solothurn).

Dieſer hübſche und praktiſche Pavillon, deſſen getreues Bild wohl jeder Freund der Bienen mit Vergnügen betrachtet, iſt für 45 Völker eingerichtet. Je 15 Fächer ſind nach Oſten, Südoſten und Südweſten gerichtet, auf der Nordſeite befinden ſich Wabenſchränke für mindeſtens 1000 Honigrähmchen und die Thüre. Bild und Bauart laſſen das Syſtem erkennen: Schweizerkaſten.

Bienenstand des Hrn. Pfarrer Lanz in Lüßlingen (Südseite.)

Der Bau ist von Grund auf mit größter Sorgfalt erstellt und wurde besonders auf Warmhaltigkeit und Trockenheit der Unterlagen möglichst Bedacht genommen. Das Fundament besteht aus Cementsteinen mit Steinkohlenschlacken-Füllung, über diesem befindet sich ein Bretterboden, der noch mit Isolier-Teppichen belegt ist. Über den obersten Kasten sind ringsum kleine Schränke von 35 cm Höhe angebracht, um über möglichst viel Raum zur Aufbewahrung von leeren Waben, Rähmchen, Deckbrettchen, Fenstern, Futtergeschirren ꝛc. zu verfügen. Das Dach besteht aus verzinntem Eisenblech, ist mit Windfahne versehen und 3 mal mit Ölfarbe angestrichen worden. Der Dachraum im Innern des Baues ist mit einer wohlgefügten Decke abgeschlossen, eine Klappe in dieser führt in den kleinen Estrichraum, in dem ebenfalls Geräte ꝛc. aufbewahrt werden können.

Im Dache befindet sich ein Klappfenster, um je nach Bedürfnis lüften zu können. Ein Fenster in der Thüre und je eines links und rechts derselben — alle drehbar —, lassen genügliches Licht in den wohnlichen Innenraum, der mit einer Bodenfläche von 7½ m² reichlichen Platz für jegliche Hantierung gewährt.

Der ganze Bau ist innen und außen angestrichen, Eichenholz-Imitation, über sämtlichen Fluglöchern sind zum Schutze der Insassen gegen Wind und Wetter und direkte Sonnenstrahlen Schirmladen angebracht. Der Leser erkennt, daß dies nicht nur ein praktischer, sondern auch ein sehr komfortabel eingerichteter Pavillon ist. Erwähnen wir auch noch der Poesien, die am passenden Platze angebracht sind:

1. Ob der Thüre:

Ob Federheld du oder Bauersmann,
Was willst du suchend in die Ferne schweifen?
O tritt, mein Freund, zum Bienenvolk heran,
Und lern' des Schöpfers Weisheit hier begreifen.

2. Ob dem Fenster links:

Ein Schwarm im Mai —
Ein Fuder Heu;
Ein Schwarm im Jun' —
Ein fettes Huhn;
Ein Schwarm im Jul' —
'ne Federspuhl!

3. Ob dem Fenster rechts:

Was Fleiß und Eintracht leisten kann,
Das zeigt die Biene Jedermann,
Sie kann, obgleich nur schlicht und klein,
Doch Schöpferin von Großem sein,
Sie ist ein Bild für unser Streben,
Wie es ein schön'res nicht kann geben.

Etwas zum Kapitel der Winterruhe der Bienen und der Bienenzüchter.

So luſtig und fidel, ſo unermüdlich und emſig die Bienen vom Frühling bis zum Herbſte ſind, ſo kommt dann doch auch die Kehrſeite der Medaille zum Vorſchein: die Bienen wollen ruhen und ſchlafen und zwar gut und lange ſchlafen, nicht nur ſieben oder acht Stunden, ſondern Wochen und Monate hindurch. Und das iſt gut, denn nur jene Bienenfamilie, welche recht gut geſchlafen und geruht, wird im Frühjahr zu gutem Gedeihen, zu tüchtiger Arbeit und zu frohem Wachstum erwachen. Dieſen Schlaf der Bienen zu begünſtigen und zu fördern, jede Ruheſtörung ferne zu halten, das iſt die echte Weisheit für den Bienenvater.

Nach der luſtigen Schwarmzeit bereitet ſich die Bienenfamilie inſtinktmäßig auf ihren langen Schlaf vor. Einem auch nur oberflächlichen Beobachter wird es nicht entgehen, wie die Bienen darauf ausgehen, ihr Schlafgemach für den Winter einzurichten, Honig und Pollen richtig zu plazieren, damit ſie, wenn das Schlafen beginnt, alles in unmittelbarer Nähe zur Hand haben.

Wenn alſo der Bienenvater ſeine Honigernte erſt ſpät vornimmt, ſpät nenne ich Ende Auguſt, ſo hüte er ſich wohl, tiefer ins Brutlager zu greifen, denn dort haben die Bienen ſchon alles wohl geordnet und wenn je, ſo iſt hier jede Verbeſſerung als Verſchlechterung anzuſehen. Laſſen wir den Imb ſeinem Triebe folgen und ſtören wir ihn nicht, ſo wird er Ende September ſich endgiltig zu ſeinem Schlafe zurecht legen. Da ſagt man mir vielleicht, was, ſchon Ende September beginnen die Bienen zu ſchlafen! Sieht man ſie doch noch ſo froh und munter aus- und einfliegen und ſpielen ſie doch noch auf, als wäre es beſtändig Hochzeitstag! Und doch glaube ich, meine Anſicht iſt nicht ganz gefehlt. Jeder Bienenzüchter weiß, daß ſich die Bienen von Mitte September an in drei bis ſechs Wabengaſſen zum Klumpen ſammeln. Dieſes Sammeln iſt meiſt das Werk von kurzer Zeit. So bald man bei einem Volke die Sammlung bemerkt, ſo wird nach wenigen Tagen auf dem ganzen Stand bald keine Biene mehr am Fenſter ſichtbar ſein, einige patrouillierende Wachtpoſten vielleicht ausgenommen. Jetzt kann man die Bienen beinahe

bringen, wohin man will, sie bleiben.* Nun ruhet gut und schlafet lange, ihr lieben Bienchen; laßt euch ja nicht stören durch Wind und Regen, merket nicht auf Schnee und Kälte, schlaft ganz ruhig fort bis zum festlichen Auferstehungsmorgen!

Der Titel stellt auch ein Wort über die Ruhe des Bienenzüchters in Aussicht. Tage und Wochen lang schlafen, das geht für dich und mich nicht an, so wohlthuend für uns auch ein solcher Schlaf wäre! An uns ist es ja, Schutzengeldienst an unsern schlafenden Bienen zu üben und dieser besteht vor allem darin, zu sorgen, daß die Bienen gut und lange schlafen und nicht zu frühe erwachen. Der „Schweizer Bienenvater" belehrt uns, wie wir den Bienen gesunden Schlaf verschaffen und darin erhalten können; wer sich an jene guten Lehren hält, der darf ruhig sein, seine Bienen werden gut überwintern. Wie aber eine gute Mutter mit Vorliebe ein Veilchen am Bette der schlummernden Kinder steht, so soll auch der Bienenvater von Zeit zu Zeit seine schlafenden Lieblinge besuchen und nachsehen, ob nichts vorhanden ist, was den gesunden und ruhigen Schlaf stören könnte. Findet er etwas Bedenkliches, so wird er mit Sorgfalt und Klugheit dem Schaden rechtzeitig vorbeugen.

Der Bienenvater horche, ob sich leises Murmeln im Stocke hören läßt, ob der Stock ein Lebenszeichen von sich gibt. Wenn er aber schon gelegentlich findet, es gehe bei einer Familie etwas lauter her, als es sollte, so darf ihn das nicht in Schrecken jagen, vielleicht herrscht nach einer Stunde schon wieder tiefste Ruhe. Dauert aber der Lärm und die Unruhe fort, dann ist freilich Sorge am Platz.

Dieses Frühjahr, es war am 7. März, kam ich ins Bienenhaus und bemerkte sofort in einem Stocke trotz der großen Kälte gewaltigen Lärm. Es war Nr. 26, ein starkes Volk, welches auf neun Waben ruhte und den ganzen Winter Bienen bis ans Fenster hatte. Das Volk war vollständig lebendig und eine fast unheimliche Wärme herrschte im Stock; rasch riß ich die Kissen weg, öffnete die Futterlücken und ließ die Thüre offen in der sichern Hoffnung, es werde bald besser gehen. Nach einigen Stunden kam ich wieder und fand noch die gleiche Hast und Unruhe wie vorher; ich entfernte das Fenster und ließ den Stock so offen während der ganzen Nacht. Alles ohne Erfolg. Es war kalt, doch brachte der Mittag warmen Sonnenschein, ich dachte deshalb etwas wagen zu müssen,

---

* Mit dem Verstellen auf kleinere Entfernung (1—100 m) wird man immerhin doch am besten zuwarten bis unmittelbar vor dem ersten Ausflug im Januar oder Februar, da sonst nicht selten eine bedeutende Anzahl Flugbienen an den alten Platz zurückkehren. D. R.

denn ſchon am Morgen zeigte das Flugloch und Flugbrett deutliche Spuren von Ruhr. Ich blendete alſo ſämtliche Stöcke und ließ Nr 26 fliegen. Der Tag war hell und klar, beim Bienenhaus war es ordentlich warm, im Schatten zeigte jedoch das Thermometer 8° R. Manche, ja ſehr manche Biene kehrte nicht mehr in ihr trautes Heim zurück und dennoch gewährte ich am folgenden Tage nochmals freien Flug und jetzt erſt entſtand Ruhe. Ohne Flug wußte ich beſtimmt, daß das Volk an Ruhr gänzlich zu Grunde gehen werde, mit Flug bei ſolcher Kälte mußte ich allerdings gewärtigen, was ſich ereignen werde. Ich glaubte, dies Volk werde auf jeden Fall ein Sorgenkind werden und endlich langſam abſterben. Einige Wochen hatte es wirklich dieſen Anſchein, aber nachher entwickelte ſich das Volk wieder gut und ein Ableger und noch ein ordentlicher Überſchuß an Honig waren deſſen Leiſtung. Nach meiner Anſicht war das Volk zu warm verpackt und mit 7 cm Länge und 7 mm Höhe das Flugloch im Verhältnis zu ſeiner Stärke zu ſehr geſchloſſen.

Nun ſo ruht und ſchlaft beide nach Bedürfnis, Bienen und Bienenvater, „doch ſchlaft mir nicht zu lang, daß der Gewinn dir nicht vergang“. Gewinn nenne ich hier den erſten ſchönen, warmen Tag im Frühjahr, der den Bienenvölkern den ſo erwünſchten Reinigungsflug geſtattet. Eine ſolche Gelegenheit verpaſſen, iſt eine unverantwortliche Nachläſſigkeit. Nach einem ſolchen Reinigungsflug müſſen die Bienen noch möglichſt lange in Ruhe erhalten werden, denn das heißt nach Pfarrer Kneipp, ſeine Bienen zu freudiger Arbeit aufbewahren und vor nutzloſen Lebensgefahren bewahren. Sorgen wir alſo unſern Bienen für gute Winterruhe, dann wird uns bei der nächſten Heerſchau im Frühjahr kein teures Haupt fehlen.

R.

Eine vergnügliche Fahrt — in die Hölle.

(Auch ein Verſammlungsbericht.)

Na, vergnügliche Fahrt — in die Hölle! Doch, wollen hören: Sonnige Herbſtzeit war's, da wir niedergeſtiegen kamen vom lieben alten Ratgeber, der droben auf der wohlbekannten Höh' ſich hat ſein idylliſch Daheim gegründet. Zu einer lehrreich erbaulichen Stunde, zu gegenſeitigem Gedankenaustauſch über das Wohl und Weh' unſrer Bienen geladen, hatten wir mit Vergnügen uns einge-

ſtellt. Ein bereitſtehender Zweiſpänner nimmt uns auf, na, nicht übel! So reiſt man nur ſelten zu Imkern! Sie ſpannen die Stränge, die flinken Gäule und fortgeht's in fliegender Eile, — der Hölle zu! Hinaus aus den Häuſerreihen, hinein ins weite Land, durch friſchgrüne Matten mit ſchattigen Bäumen, vorbei an behäbigen Gehöften! Müßt das ein Wandergang ſein in lachender Lenzzeit, mit Recht möcht' vom geſegneten Land man dann ſingen und ſagen:

Ein weiter Himmel liebewarm
Nimmt es in ſeinen blauen Arm;
Da wogt das Korn ſo friſch und grün,
Zahlloſe Bäume lieblich blüh'n;
Und rings der Berge Kranz umſchließt
Das Land, wo Milch und Honig fließt!

Doch weiter, weiter! Hinter uns liegen eines ſtattlichen Dorfes hochgieblige Häuſer, der Fabriken hochragende Schlote! Manch' ſchmuckes Bienenhaus in ſtillem Grund, auf ſonnigem Plan, haben wir hier und dort beachtet.

Der Ehrenplatz wird überall ihnen eingeräumt und hell und blank lachen dem Wanderer ſie entgegen; die ſorglichſte Pflege der Bienen muß hier allbekannt ſein. — Nun geht's hinein ins waldige Engthal, hinein zwiſchen Erlengezweig und Weidengebüſch und Tannengeäſte. Weiter, immer weiter! Da hinten öffnet ſich plötzlich das waldige Thal zur ſonnigen Lichtung. Wir ſteigen aus und ſind nach kurzem Gang am Portale — der Hölle! Es öffnet ſich balde ein knarrendes Thor, wir treten ein in den matterleuchteten Raum, ein orientierender Blick in die Tiefe, ja, da unten aber iſt's — hochintereſſant! Zehn Schritte vorwärts und wir ſtehen mitten in der ſtillen Werkſtätte der Natur, da ſeit Jahrhunderten die ſtetig fallenden Tropfen eine wunderſame Tropfſteingrotte gebildet. Da findet ſich eine unendliche Vielgeſtalt von Formen, bald niederhangend in fußlangen Nadeln, bald dicht geflochten zu zierlichem Moos, bald traubig geformt, bald knollig geballt und endlich zu hinterſt — der leibhaftigſte Bienenkorb! Man möchte noch lange, lange ſtaunen und ſehen und ſuchen. Doch — hinaus aus der Tiefe ans wonnige Licht, an den ſonnigen Tag, bald hätten den Hauptzweck des Tages wir vergeſſen, in der „Hölle" des Hrn. Regierungsrat Dr. Schmid bei Baar. — Im lichten Saale der Villa hat unterdeſſen ein zahlreicher Schwarm von Imkern ſich geſammelt, zur ernſtlichen Tagung ſind alle bereit! —

Doch mehr als gewöhnlich es der Fall iſt, bot die heutige Verſammlung. Unverhofft ward eine angenehme Überraſchung uns zu Teil und die ſchöne Pflicht, ein wertvoll Geſchenk zu verdanken. Wohl jeder

Imker hat an der Ausstellung zu Bern das prächtige Tableau betrachtet, das alle die schmucken Bienenstände des Ländchens zum wertvollen Bilde vereinigt. Dies Tableau nun haben die Zuger Bienenfreunde dem Museum gewidmet. An Ort und Stelle haben wir abermals es betrachtet und unwillkürlich dabei gedacht: Gewiß, die Zuger sind warme Freunde der Biene und fleißige Männer mit hellem Kopf. Wer nicht recht eifrig sich kümmert um's Wohl und Wehe der Bienen, baut nicht so freundliche Häuschen, so schmuck und so praktisch zugleich und wer nicht mit Bienenfleiß sich mag regen, bringts nimmer zu so viel bevölkerten Fächern und daß in Zug viel zündender Geist ist verborgen, beweist jener prickelnde, wasserklar fließende Stoff, genannt „Kirsch"!

Doch weiter sagt mir das inhaltreiche Bild und Geschenk: Die Zuger sind mehr noch, sie sind auch treue Berufsgenossen, der Zuger Verein ist ein treues Glied unsers Hauptvereins, er will nicht nur annehmen, er will auch geben. Das ist der gegenseitigen Liebe ächt harmonisches Sein nach den Worten des Dichters: „Im gleichen Maß du willst empfangen, mußt du geben." Und wie viel verdanken wir bereits den Zugern! Dem kleinen Gebiet im Herzen des Landes verdanken den trefflichen Mann wir, der lange in bester Art hat geführt das Schiff der Finanzen unsers Vereins, der all' sein mühsam errungen Wissen und Können auf dem Gebiet der Bienenpflege uns hat in uneigennützigster Weise zur Verfügung gestellt, der heute noch ist unser trefflichster Berater und Helfer. — Der Zuger Verein war einer der ersten, der dem Hauptverein ist beigetreten und durch sein Beispiel hat manch andere zum gleichen Schritte ermuntert. Die Zuger haben bereits mehrmals die schweizerische Wanderversammlung zu Gaste geladen und uns jeweilen so angenehmen Aufenthalt bereitet, daß — wir gern wieder kommen! Auf dem freundlichen Rosenberg haben am besten wir plaziert unser Kleinod, das Museum.

Die Zuger waren's vor allen, die der Verbreitung unserer Zeitung mit Unterstützung aus ihrer Kasse haben Vorschub geleistet. Drum warmen Dank den wackern Zugern für die bewiesene Treue und herzlichen Dank für ihre neueste, wertvolle Gabe. Mögen die Bilder des Tableaus recht vielen Imkern dienen als Muster ihrer Bauten und möge in diesen auch einkehren währschafter Fleiß und wahrhafte Liebe und Treue.

R. Göldi.

Auf die 6. Preisfrage:

Wie können dem maßlosen Brüten Schranken gesetzt werden?

gingen zwei Arbeiten ein.

Die erste mit dem Motto: „Probieren geht über studieren" weist drei Wege: 1) Es wird nur das hinterste Deckbrett als Passage in den Honigraum geöffnet. 2) In der besten Frühjahrstracht fängt man die Königin aus und läßt das Volk sich neu beweiseln; oder 3) die Königin wird nur für ca. 11 Tage im Weiselkäfig interniert.

Dazu können wir einfach bemerken: Das wäre eine hübsche Arbeit für einen größern Stand und — darüber hinaus sind wir schon längst.

Die zweite Arbeit ging offen ein, und hat damit der Betreffende von vornherein auf eine Konkurrenz verzichtet. Wir lassen die Arbeit gleichwohl folgen. Ein Urteil darüber steht uns nicht zu.

Der Vorstand.

Motto: Es bewährt sich doch!

Das einzige sicherste und einfachste Mittel gegen zu großen Brutansatz ist und bleibt das Königinabsperrgitter, das aber von mir immer nur als „Brutbegrenzung" angewendet wird. Ein solches Exemplar hatte ich schon anno 1874 an der Wanderversammlung deutscher und österreichischer Bienenzüchter, also lange, bevor Hannemann solche anwandte, ausgestellt. Die seither angewandten Gitter wurden aber nur als (gestanzte) geschlitzte Bleche erstellt, deren Schlitze für eine gehörige nötige Kommunikation zu eng waren und die Bienen an dem Bleche sich zu wenig halten konnten. Mein Gitter ist von Stricknadeln gittermäßig gemacht und denselben 4,8—5 mm Distanz statt 4,2 mm gegeben. Der „Bien" wird dadurch weniger geteilt; entschieden ungleich weniger als bei Anbringung von andern Honigräumen, wo sich die Bienen über den die Brut umgebenden, gesammelten Pollen- und Honigkreise resp. Vorräte sozusagen ein zweites Arbeitsfeld suchen müssen, denn die Haupttracht beginnt bei uns fast immer drei Wochen früher, als man wegen Spätfrösten die Honigräume öffnen darf. Wenn ich einen normalen, daher nicht zu kleinen Bruteinschlag möglich machte, ist mir in meinen Wohnungen (Lager) nie eine Königin durchgeschlüpft.

Was ein zu großer Bruteinsatz, welches in geringern Jahren häufig der Fall, Schaden ist, wird noch von vielen zu wenig beachtet, und be-

ſonders für die Krainer zur Honigproduktion ſtatt Schwarmzucht iſt das Gitter unentbehrlich. Mit keiner andern Behandlung iſt man imſtande, die Honigentnahme für die Bienen und den Züchter ſo ungeniert und ergiebig zu machen, den Bienen ſo genügend Platz für Brut und Honig zu beſorgen und damit den Sammelfleiß noch zu heben. Auch der Pollenvorrat iſt hiebei konzentrierter, was zur Überwinterung auch nicht zu unterſchätzen iſt.

K. Pfiſter, Gieſenrüti, Wädensweil.

Preisfragen.

Auf die 4. und 7. Preisfrage ſind bis zum angeſetzten Termin keine Arbeiten eingegangen, es wird hiermit für deren Beantwortung noch einmal ein Termin angeſetzt bis 31. Dezember lf. J. unter früher bemerkten Ablieferungsbedingungen.

4. Preisfrage: „Was iſt in magern Jahren Beſonderes zu thun und zu laſſen in Rückſicht auf eine Ernte und richtige Verproviantierung für den Winter?"

7. Preisfrage: „Licht- und Schattenſeiten der einmaligen Erweiterung des Baues im Frühling. (Nr. 7, pag. 229.)

Der Vorſtand.

Rundſchau.

— **Bienenhonig als Heilmittel.** „Die riſſige, gerötete Haut meiner Hände, wie ſie zuckt und brennt und mich bei der Arbeit hindert! Wenn ich nur ein ſicheres Mittel gegen dieſe „Flechten" hätte! Wie mancherlei Sachen habe ich ſchon angewendet: Wunderbalſam und Schweizerpillen, Seifen aller Art und Glycerin! Kaum eine Linderung. Das Übel ſteckt wohl im Blut." So klagte mir meine gute Tante und ich wußte ihr ein Mittel: „Beſtreiche vor dem Schlafengehen die Hände mit dünnflüſſigem Honig und ziehe weite Handſchuhe darüber. Nimm von Zeit zu Zeit ein ordentlich Löffelchen Bienenhonig in den Magen." Das Rezept half und dazu noch bald. Ein billiges Mittel und leicht zu erproben!

Auch bei Halsſchmerzen iſt der Honighafen die nächſte und beſte

Apotheke. Der gelinde erwärmte Honig hat im Hals eine größere Wirkung als der kalte. Mit Vorteil macht man zur Verstärkung der innern Kur eine äußere. Der erwärmte Honig wird auf einen Lappen gestrichen und um den Hals gebunden. Ein unfehlbares Mittel gegen Halskrankheiten ist der Honig nun freilich nicht, aber er bringt doch große Erleichterung. Durch den Gehalt an Ameisensäure wirkt er antiseptisch. Er ist daher ein höchst wichtiges Präservativ gegen Halsleiden. Verhüten ist aber besser als heilen. Darum ihr „zahlreichen" Familienväter, gebt euern Kindern Honig!

Das ist ja alles nichts Neues, aber des „Aufwärmens" wohl wert.

— **Ein neues Faulbrut-Heilmittel.** Schönfeld schreibt im „Deutschen Bienenfreund" über ein neues Desinfektionsmittel: „Ich denke an einen sehr nahen, ja den einzigen Verwandten der Ameisensäure (des natürlichen Desinfektionsmittels der Bienen), an ein chemisches Präparat also, dessen Anwendung uns gleichsam durch die Ameisensäure bereitende Biene selbst angezeigt wird und darum auf einer so sichern und erfolgversprechenden Grundlage ruht, wie kein anderes Mittel. Es hat eine fast gleiche Zusammensetzung wie die Ameisensäure und wird Formalin genannt." Die Botschaft, „daß das Formalin wegen seiner innigen Zusammengehörigkeit mit der Ameisensäure das lang gesuchte Mittel zur Vernichtung der Faulbrutsporen ist", hören wir deshalb gern, weil sie auf die Ameisensäure hinweist. Bei „fast gleicher Zusammensetzung" mögen diese zwei Mittel wohl auch ähnliche Wirkungen haben. Wir möchten die Ameisensäure als Mittel gegen die Faulbrut empfehlen und zu weitern sorgfältigen Versuchen anregen. Zum Dichterwort: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube" paßt die Anwendung des Sprichwortes: Probieren geht über Studieren."

— **Bienensendungen auf große Entfernung.** Der wohlerfahrene Chr. Dadant schreibt in Nr. 7 der Revue internationale d'apiculture: Die Wohnungen sind bei sehr weit und langdauernden Transporten mit einem Deckel aus Drahtgeflecht zu versehen. Darüber wird ein mit Luftlöchern versehener Aufsatz angebracht. Das Flugloch ist zu verschließen. Der Boden soll auch aus Drahtgeflecht bestehen, welches durch zwei Querhölzer geschützt wird und 5 cm von den Rähmchen absteht. Brut und Pollen sind aus dem Stocke zu entfernen; der Pollen hinterläßt nach seiner Verdauung zu viel Rückstände, die ausgeschieden werden müssen.

Als Futter empfiehlt sich Honig bester Qualität in bedeckelten Waben. Dunkelfarbige Honige enthalten zu viel unverdauliche Substanzen, der offene Honig oft zu viel Wasser. Nur alte Waben sind zu verwenden.

Selbſtverſtändlich müſſen die Waben ſicher in den Rähmchen und dieſe feſt im Stocke befeſtigt ſein, und die Beuten ſollen ſo geſtellt werden, daß ſie z. B. auf dem Schiffe nicht rutſchen oder gar ſtürzen können. Die Stöcke ſind in einem geſunden, dunkeln, luftigen und kühlen Raume zu plazieren. Hitze und Licht beunruhigen die Bienen und ſie verſuchen durchzubrechen, während ſie in der Dunkelheit und Kühle ſo ruhig ſitzen wie im Winter. So aufgeſtellt ſollen die Beuten während der Fahrt nicht mehr berührt werden, um den Bienen unnötige Aufregung zu erſparen. Auf dieſe Art erzielte Meiſter Dadant die beſten Erfolge: keine Schmutzflecken, keine tote Königin und in manchen Käſtchen auch nicht eine tote Biene. -ö-.

— **Störungen in der Winterruhe.** Die Bienen werden in ihrer Winterruhe geſtört:

1) Durch verdorbene Luft oder Luftmangel, wenn das Flugloch zu eng iſt;

2) durch das Überwintern in lauwarmen Zimmern;

3) Durch Einſtellen in geheizte Lokale;

4) durch Sonnenſtrahlen, welche mittags direkt die Fluglöcher treffen;

5) durch Hämmern und Klopfen in der Nähe des Bienenhauſes;

6) durch Ratten und Mäuſe;

7) durch Spechte (und andere Vögel);

8) durch Einſchneien (?) oder ſonſtiges Verſtopfen der Fluglöcher;

9) durch öftere Notfütterung. (Elſaß-Lothr. B'züchter.)

— **Alte Waben im Brutraum.** Viele Imker neigen zu der Anſicht, daß man Waben nicht länger als 7 bis 8 Jahre im Brutraum laſſen dürfe, indem ſie hervorheben, ſolche Waben lieferten nur Zwergbienen, die infolge ihrer mangelhaften Entwicklung nicht imſtande wären, die zum guten Gedeihen des Volkes erforderlichen Arbeiten zu verrichten. Daß in den in Rede ſtehenden Waben keine normalen Bienen ſich entwickeln ſollen, iſt eine irrtümliche Auffaſſung. Im Notfalle verwandeln die Bienen eine Arbeitszelle in eine Königinwiege und in Ermangelung von Drohnenbau, wenn Schwarmluſt ſie anwandelt, formen ſie zuweilen Arbeitszellen in Drohnenzellen um. Ebenſo ſicher iſt anzunehmen, daß ſie diejenigen Zellen, in denen die Puppengeſpinnſte ſich allzuſehr anhäufen, zernagen und durch neue erſetzen. Das Gemüll eines alten Baues ſpricht für die Richtigkeit dieſer Behauptung. Dies beſtätigt auch in vollem Umfange in hieſiger Gegend ein Bien eines hölzernen Lagerſtockes mit 16jährigem Wabenbau. Der fragliche Stock hat dieſes Jahr wieder zwei ſchöne Schwärme abgeſtoßen und von Miniaturbienen nicht die geringſte Spur. Wie viel Bienen ſollen wohl in dieſem Stock bis dato aus einer einzigen

Zelle ausgekrochen ſein, da er mit Ausnahme des vorigen Jahres noch jedes Jahr geſchwärmt hat? Ebenſo zahlreich wären die in der Zelle zurückgebliebenen Nymphenhäute. Wenn nun keine Zellenerneuerung im Laufe der Zeit ſtattgefunden hätte, ſo wären die Immen dieſes Lagerkaſtens doch unſtreitig heute ein entartetes, verkrüppeltes Volk.

Im Jahre 1878 wurde in dieſen Kaſten zuerſt ein Erſtſchwarm einlogiert. Da der damalige angehende Bienenzüchter vom Mobilbau ſehr wenig verſtand, hing er die Rähmchen ohne Vorbau ein. Die Bienen führten einen Wirrbau auf, der noch jetzt im Grundriß ſeine primitiven Züge erhalten hat. (Lux. Bztg.) L.

Feuilleton.

Chriſtkindlein bei den Bienen.

„Heut' kommt's Chriſtkindlein, ſeid recht ſtill!
— Die Bienenmutter leiſe zu ihren Kindern ſpricht —
Jetzt ſummet recht piano, ſonſt kommt es wahrlich nicht."
„Aber, liebe Mutter, ſchau! das Schweſterchen dort erfroren am Thor,
Will's wegräumen, ſchnell, bin hurtig empor!"
„Unkluges Kind! das Chriſtkind, braucht's denn deine Hilfe?
Es iſt auch klein, 's kommt ſchon herein!
Leiſe, leiſe ſei das Summen,
Unterdrückt ſei jedes Brummen!
Seid Engelein, bald wird's da ſein. —
Pſt! es kommt! ſtill! horcht was es ſpricht:"
„Ich hab dich lieb, klein Bienelein,
Drum komm ich als Chriſtkindelein.
Du warſt ſo willig und ſo ſinnig,
Daß ich mich freu recht innig.
Du gabſt mir Wachs auf den Altar,
Zum Leuchten hell und klar;
Dein Werk ſind ja die Kerzchen,
Die leuchten auf den Bäumchen,
Die heute Nacht erglänzen,
Und Kinderſinn bekränzen.
Nun ſag mir frei, mein Bienlein,
Was willſt du vom Chriſtkindlein?
Ich will all' dein Begehren,
Mit meiner Macht gewähren."
„Sei herzlich uns gegrüßet!"
— Ein keckes Bienlein ſpricht —
Und aus des Volkes Mitten,
Vernimmt man dieſe Bitten:
„Laß den Winter bald erſterben,
Laß den Frühling bald erſtehen,
Gib den Blumen reichlich Honig,
Gib uns allen langes Leben,
Gib der Mutter lange Jugend,
Schütze uns vor böſen Menſchen!"
Chriſtkindlein ſpricht: „Es ſoll geſchehen,
Gehabt euch wohl" — und geht.
Und unſere Bienen ſummen freudig,
Sie träumen von Frühling und Sonnenſchein,
Von Ausflug und duftenden Blümelein!

x.

Litteratur.

— **Der erfahrene Gartenfreund** von H. Bächtold — im Verlag von Meier und Männer, Zürich — zu 1 Fr. durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Solcher Werklein — meint der geneigte Leser vielleicht – kenne er zur Genüge. Und dennoch darf ich ihm aus Überzeugung diesen Gartenfreund empfehlen und bin sicher, daß er ihn oft und viel zur Hand nimmt, denn das ist nach Inhalt und Form eine originelle Arbeit, die an das bekannte Werklein über Zwergobstbau von „Werk" erinnert. Eine solche Fülle ganz neuer Gedanken, Methoden und praktischer Winke stoppelt man nicht aus Büchern zusammen, die reift nur in langjähriger Praxis. Jedes Kapitel verrät den mit seltener Beobachtungsgabe ausgerüsteten Fachmann. Den von Natur ziemlich prosaischen Stoff weiß er in solch fesselnde Form zu kleiden, daß man mit steigendem Interesse das Büchlein in einem Zuge liest. Auch als Bienenfreund bekennt sich der Verfasser. Kramer.

— **Schweizerische Tier- und Pflanzenbörse.** Unter obigem Titel hat eine illustrierte Fachzeitschrift ihren ersten Jahrgang angetreten, die sich nennt eine Handels- und Verkehrszeitung für Freunde der Tier- und Pflanzenwelt mit besonderer Berücksichtigung der Vogelliebhaber, Bienen-, Hunde- und Kaninchenzüchter, der Blumen-, Gemüse- und Obstgärtnerei. Die Zeitung erscheint monatlich zwei mal zu dem bescheidenen Jahrespreis von 2 Fr. Redaktion in Eschlikon, Kt. Thurgau. R. Götzi.

— **Kalender des deutschen Bienenfreundes pro 1896** von Dr. Oskar Kraucher in Leipzig.

Dieser empfehlenswerte Kalender ist in handlichem Format und bester Ausstattung bereits pro 96 wieder erschienen. Nebst dem üblichen Kalendarium und monatlichen Anweisungen für den Bienenzüchter von Kantor Krancher birgt er eine reiche Menge apistischer Abhandlungen hervorragender deutscher Imker. Den letzten Drittel nehmen ein Tabellen für besondere Notizen als: Verzeichnis der Stöcke. Ein- und Auswinterungstabelle, Fütterungs-, Vermehrungs- und Ertragstabellen und am Schluß findet sich noch reichlich Platz für Notizen verschiedener Art. Wir empfehlen dem strebsamen Imker den Kalender bestens, wenn er auch für unsere schweizerischen Verhältnisse nicht in Allem maßgebend ist. R. Götzi.

— **Anleitung zur rationellen Bienenzucht,** von Heinrich Ilgen, vierte verbesserte und nach den neuesten Entdeckungen und Fortschritten bereicherte Auflage mit einem Anhang: Verbesserter Bienenzuchtbetrieb. Preis Mark 2. 40. Bielefeld und Leipzig bei Velhagen und Klasing 1892. Der Verfasser erblickt in dem Umstand, daß die dritte Auflage seines Buches in 4 Jahren vergriffen, eine Anerkennung, die das Buch in Imkerkreisen gefunden. Die vierte Auflage berücksichtigt die Entdeckungen und Ideen, welche in den letzten sechs Jahren auf dem Gebiete der Bienenzucht aufgetaucht sind. Die Abbildungen sind die bekannten. Bemerkenswert ist der Abschnitt über die Korbbienenzucht. Man erhält beim Lesen des Buches die Überzeugung, daß der Verfasser nicht nur ein theoretisch gebildeter, sondern ein eminent praktischer Bienenzüchter ist. Auf Einzelnes einzugehen, z. B. Absperrgitter, Beschränkung des Brutraums, ist hier nicht der Ort.

J.

Nachrichten aus Vereinen und Kantonen.

— Aus **Freiburg.** (Eingesandt.) Am 27. Oktober 1895 tagte im heimeligen Schmitten der deutsche Bienenverein zu seiner ordentlichen Herbstversammlung. Es war zwar kein zum Fluge einladendes Imkerwetter; denn statt der summenden Bienen wirbelten Schneeflocken durch die kalte Luft und statt des milden Sonnenscheins verdeckten grauschwarze Wolken des schönen Himmels Blau. Dessenungeachtet fanden sich doch noch 30 Mann als nicht nur stich-, sondern auch wetterfeste Imker ein.

Herr Präsident Jakob Jungo eröffnete die Versammlung um 3 Uhr nachmittags und übertrug das Präsidium dem Herrn Generaleinnehmer Bertschy, Ehrenpräsidenten. Derselbe begrüßte seine Bienenfreunde auf's wärmste und dankte für den im Verhältnis zum unfreundlichen Wetter fleißigen und freundlichen Besuch.

Das Protokoll wird verlesen und genehmigt.

Dann referierte der fleißig-strebsame Bienenzüchter Herr Boschung in Überstorf über das Thema: „Die Buchführung der Bienenzucht". Er stellte sich die Frage: Ist die Buchführung in der Bienenzucht nützlich und notwendig? Wenn ja, wie soll sie eingerichtet sein, daß sie dem Imker Liebe, Freude und Nutzen bringt?

Für den Kleinimker zeigte er die Nützlichkeit der Buchführung, für den Großimker aber die absolute Notwendigkeit derselben.

In der Einrichtung verlangt der Referent, was bei jeder Buchführung erforderlich ist: Inventar, Notiz- oder Tagebuch mit Standregister und Familienscheinen hinter jedem Bien. Ein Muster eines Familienscheines zur Notierung der Besuche und der Befunde des Biens, von einem st. gallischen Imker gemacht, lag zur Einsicht auf. Gleich wurde der Vorstand beauftragt, 2000 Karton Familienscheine zu bestellen. Nach Abschluß der Buchhaltung kommt das Kassabuch, in welches alle Erträge in Franken gewertet und Einahmen und Ausgaben genau und übersichtlich zusammengestellt sind.

Herr Bertschy verdankte den schönen Vortrag, die Jungfernrede, wenn ich nicht läß berichtet bin, und empfahl die Buchführung.

Hr. Jungo erstattet Bericht über die so gelungene Bienenabteilung an der letzten schweiz. landw. Ausstellung in Bern. Weiter treten wir hier nicht ein, da ja die „Blaue" schon alles schön und ausführlich berichtet hat.

Die freie Diskussion drehte sich hauptsächlich über die beste Art der Einwinterung. Die alte Praxis mit warmer Einwinterung wurde als richtiger und vorsichtiger empfohlen. Wenn's der Bien im Walde ohne des Menschen Hilfe machen könne, so sei das akkurat auch so mit andern Tieren. Diejenigen, welche frei in Gottes herrlicher Natur lustwandeln können, sorgen allein für eine glückliche Überwinterung. Für die Tiere aber, welche der Mensch in seinen Hausdienst genommen, soll und muß er für die nötige Wärme, Luft und Nahrung sorgen, wenn er nicht Verluste erleiden will. So erkannten's die Imker und die neue Theorie mit der freien Einwinterung wurde abgethan.

Nach dreistündigem Raten wurde die Versammlung aufgehoben und den Imkern heitere Heimkehr bei hereinbrechender Nacht gewünscht. Wie reimt sich das? — Nächste Frühlings-Versammlung im sonnigen Alterswil. B.

— März-Hauptverſammlung d. **Bienenzüchtervereins St. Gallen u. Umgebung.** In hellen Haufen ſtrömten am letzten März die Bienenfreunde zuſammen, ſo daß das Lokal im „Pfauen" ſie kaum zu faſſen vermochte. Nach dem langen Winter, der trotz ſeinem anhaltenden Grimm weder unſere Bienen, noch die Liebe zu ihnen zu töten vermochte, ſitzen die Imker gerne zuſammen, um im gegenſeitigen Gedankenaustauſch zu lernen und zu lehren. Einen Hauptmagnet bildete wohl das Traktandum „Verloſung". St. Gallens Verloſungen boten bis anhin lauter Treffer, keine Nieten. So was muß ziehen. Diesmal aber dirigierte der geſtrenge Kaſſaverwalter einige Nullerl in den Glückshut; den Leerausgehenden gab der Vorſitzende die tröſtliche Verſicherung, daß Fortuna das nächſte Mal an ſie denken werde und das ganz ſicher. Im Hintergrunde des Zimmers thronte eine ſchöne Reihe ſtattlicher Zilinderkörbe, teils als Verloſungs-, wie auch als Verkaufsobjekte. Der Verein macht keine Prozente; die Ware iſt gut, zugleich billig. Ein Bodenbrett nach Vorſchrift des „Bienenvaters" koſtet Fr. 2. 50; ein Korb 36 zu 36 cm = 5 Fr.; der Aufſatz 2 Fr.

Nun referierte Hr. Hauptmann Tobler in militäriſcher Knapp- und Klarheit über den Korb als rationelle Bienenwohnung, wie er ſein und wie er nicht ſein ſoll. Der Korb ſei groß genug, beſitze einen abnehmbaren Deckel und dicke, nicht zu feſt gepreßte Wände. Zwiſchenhinein möchte ſich der Berichterſtatter eine Frage erlauben. Der Zilinderkorb mit abnehmbarem Deckel gilt allgemein als die beſte Korbform. Wie ſtimmt nun dazu, daß in den Kurſen letzten Jahres die Teilnehmer zur Herſtellung von Glockenkörben angeleitet wurden? Herr Forrer entſchuldigt dies, wenn ich recht unterrichtet bin, damit, daß er betont, dieſe ſeien leichter zu flechten. Gut, wenn die Strohglocke ein kloßes Lernſtück ſein ſoll, ſo iſt die Sache in Ordnung; ſollte aber dadurch der Glockenkorb weitere Verbreitung finden, ſo wäre es beſſer, die Kurſe unterblieben. Iſt die Erſtellung eines richtigen, g'freuten Zilinderkorbes für den Imker zu ſchwer, was ich aber durchaus nicht behaupten will, ſo kaufe er ſie lieber von dem Korbmacher, der um den Verdienſt auch froh iſt. -ö-.

— **Engi.** Von 20 Kaſtenvölkern, die ich im Herbſt 94 eingewintert, haben ſämtliche in gutem Zuſtande den Frühling erlebt und ſind jetzt auf 30 ſchöne Völker angewachſen, ſämtliche in Schweizerkaſten. Gefüttert haben wir anno 94 weißen Kolonial-Kandis, 93 gelben Kandis und Pilée gemiſcht, 92 Fruchtzucker. Jedesmal haben wir nach unſerer Anſicht gut überwintert. Dieſes Jahr war Retſtall mit ſeinem Wagſtock für uns abſolut nicht maßgebend. Der Juli war für uns die Honigquelle. Der beſte unſerer Honigſtöcke lieferte vor dem Juli nur 15 *ℓ*, im Juli aber zirka 55 *ℓ*. Die Durchſchnittsernte von den ausgewinterten 20 Völkern beträgt dies Jahr 25—30 *ℓ*. Merkwürdigerweiſe ſchwärmten unſere Krainerbaſtarde weniger als die „urchig" Deutſchen, wahrſcheinlich, weil wir lauter junge Königinnen hatten. Weitaus die beſten Trachtverhältniſſe in unſerm Thal hat Elm. Landrat Rhyner in Elm hat von den nahen Alpen den ganzen Sommer Tracht.

Heiu. Marti, Lehrer.

Verantwortliche Redaktion: R. Göldi-Braun, Lehrer in Altſtätten (St. Gallen).
Reklamationen jeder Art ſind an die Redaktion zu richten.

Druck und Expedition von H. R. Sauerländer & Comp. in Aarau.

Anzeigen.

An unsere Leser!

Bei Adressen-Änderungen ist man ersucht, die Nummer neben der Adresse anzugeben.

Die Redaktion.

Bücherbezug durch den schweiz. landw. Verein.

Die durch den Vereinsvorstand vom schweiz. landw. Verein zum ermäßigten Preise gewünschten Bücher sind den 23. November dem Vereinskassier zugekommen und den 25.—27. November zum selben Preis versandt worden und zwar Nr. 7, der Wald, zu Fr. 1. 75 — Nr. 8, Felder, zu 55 Cts. — Nr. 11, Gemüsegarten, zu 75 Cts. — Nr. 12, Landw. Lesebuch, zu 80 Cts. — Nr. 13, Werk, zu Fr. 1. 35 — Nr. 14, Schatzmann, zu Fr. 1. 30 — Nr. 15, Krämer, Fr. 2. 40 — Nr 17, Korbimker, 55 Cts. Hiebei sind verwechselt worden: Stebler I mit III und Tschudi Lesebuch mit Tschudi Obstbaum. Die beiden unrichtig Bedienten wollen das irrtümlich erhaltene Buch senden an den

Vereinskassier.

Der Korbimker

ist, so lange Vorrat, à 55 Cts. (mit Porto 60 Cts.) zu beziehen durch den

Vereinskassier.

Der schweiz. Bienenvater

(vierte Auflage) ist à Fr. 3 (Porto 25 Cts.) bei den Verfassern zu beziehen

J. Ecker,
Pfarrer in Olten.

A. Kramer,
Lehrer in Fluntern, Zürich.

P. Theiler,
Rosenberg, Zug.

Einladung zum Abonnement

auf die

Schweizerische Bienenzeitung.

Organ der Schweiz. Vereine für Bienenzucht.

Herausgegeben vom Verein Schweiz. Bienenfreunde.

Diese Fachschrift erscheint auch im nächsten Jahre alle Monate in hübscher Ausstattung, mit vielen Illustrationen, 1—1½ Bogen stark, zum jährlichen Abonnementspreise von Fr. 4 —, Fr. 4. 60 für das Ausland.

Die Schweizerische Bienenzeitung bringt monatlich praktische Anweisungen für Korbbienenzüchter und Mobil-Imker, Berichte aus den Kantonal- und Lokal-Bienenzüchtervereinen, Abhandlungen und Belehrungen über rentable Behandlung der Bienen etc. etc.

Die Schweizerische Bienenzeitung ist nicht Privatspekulation, sondern Eigentum des Vereins Schweizer. Bienenfreunde. Der jeweilige Reinertrag der Abonnementsgebühren wird zur Unterstützung der Lokalbienenvereine, zur Abhaltung von Kursen und Vorträgen, zu Bienen-Ausstellungen, zur Erleichterung des Honigabsatzes, zur Aeufnung der Vereinsbibliothek und des Museums etc. verwendet.

Die Schweizerische Bienenzeitung ist somit ein gemeinnütziges Werk.

Es werden nur Jahresabonnemente angenommen. Solche sind zu adressieren an die Expedition: H. R. Sauerländer & Co., Buchdruckerei in Aarau, oder an das nächste Postbüreau, oder an den Vorstand.

Die Redaktion:

R. Göldi-Braun, Lehrer in Altstätten (St. St. Gallen)

Reinen geschleuderten Bienenhonig

verkauft à Fr. 2 per kg. Bei Abnahme von 50 kg franko. Muster zu Diensten.

(154) **J. Baumeler-Bachmann, Wolhusen.**

Auer & Cie., Zürich V,

Eisengasse 68.

Engros-Lager in Honiggläsern

mit und ohne Metallverschluß, von 1—3 Pfund Honiginhalt in Ia. weißem Glas zu niedrigsten Preisen. (138)

Illustrierter Preiskourant gratis und franko.

PERIODICAL

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO
IMMEDIATE RECALL

Library, University of California, Davis

Series 458A

Schweizerische bienen-zeitung
S3
1894-95
BEE COLLECTION
BEE COLLECTION
759577
SF521
PERIODICAL S3
1894-95
16081
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY